BCU — Lausanne
1094968196

Die

hiſtoriſchen Volkslieder

der Deutſchen

vom 13. bis 16. Jahrhundert

geſammelt und erläutert

von

R. v. Liliencron.

AUF VERANLASSUNG
VND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTAET
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.

HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von F. C. W. Vogel.
1866.

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, welche der erſte Band der hiſtoriſchen Lieder gefunden hat, läßt mich hoffen, daß ich in der Behandlung der Aufgabe den rechten Weg eingeſchlagen habe. Einige von der Critik gemachte Bemerkungen habe ich im Verfolg der Arbeit dankbar benutzt. Auf zwei Bedenken von allgemeiner Natur, welche, das eine gegen die Auswahl des Stoffes, das andere in Betreff der ſprachlichen Behandlung erhoben worden ſind, will ich hier mit einigen Worten näher eingehen.

Es iſt gemeint, die nur zum Leſen beſtimmten Spruchgedichte in Reimzeilen hätten nicht in eine Sammlung von Liedern aufgenommen werden ſollen. Allerdings ſind die Sprüche keine Lieder; aber der Fehler ſteckt nicht in der Aufnahme der Sprüche, ſondern umgekehrt in dem Titel der Sammlung, denn zu dem Stoff, den es zuſammenzutragen galt, gehören die Sprüche gewiß. Ich habe mich — vielleicht verkehrterweiſe — nicht entſchließen mögen, den einmal üblich gewordenen Namen der hiſtoriſchen Lieder, obwohl er gleichmäßig in ſeinen beiden Theilen unzutreffend iſt, gegen eine andre Bezeichnung zu vertauſchen; richtiger hätte es heißen müſſen: politiſche Volksdichtungen.

Was nach abgeſchloſſenem Verlauf zur Geſchichte wird, das iſt, während es geſchieht und für diejenigen, unter denen und mit deren Mitwirkung es ſich vollzieht, Politik. Zu der beſtimmenden Eigenthümlichkeit aber der hier geſammelten Dichtungen gehört es eben, daß ſie nicht, auf einen ſchon abgeſchloſſenen Verlauf zurückblickend, geſchichtliche Begebenheiten in objectiver Auffaſſung darſtellen, ſondern daß ſie in den noch fortdauernden Verlauf hineingehören, daß ſie aus den Begebenheiten ſelbſt als eine unmittelbare Folge hervorwachſen und daß ihre nächſte Abſicht dahin gerichtet iſt, auf den weiteren Gang der Dinge einzuwirken, indem ſie die Gemüther ſtimmen und die Geiſter im Volk für eine beſtimmte Auffaſſung der Sachlage gewinnen. Darum ſind ſie ihrem innerſten Kern nach nicht hiſtoriſcher, ſondern vielmehr politiſcher oder politiſirender Natur. Ganz gleichmäßig nun ſind aus ſolchen Anläſſen und zu ſolchen Zwecken die für das Vorleſen beſtimmten Reimgedichte wie die geſungenen Lieder hervorgefloſſen. Es ſind die

gleichen Ereigniſſe, welche beide Arten der Dichtungen erzeugen; dieſelben Dichter, bald den fachmäßig geſchulten Fahrenden bald den verſchiedenſten Volkskreiſen ſelbſt angehörend, welche die einen wie die anderen ſchaffen und in Umlauf ſetzen; dieſelben Kreiſe endlich, bald der Höfe, des Adels, der ſtädtiſchen Patricier, bald der anderen Klaſſen des Volkes, von denen Lieder wie Sprüche angehört und zu folgenreicher Geſinnung umgemünzt werden wollen. Mag ſein, daß namentlich vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Sprüche häufig räumlich auf einen engeren Kreis beſchränkt blieben; nur darf man damit nicht die irrige Vorſtellung verbinden, als ob deshalb ihre Wirkung minder bedeutend und beachtenswerth geweſen wäre. Wie ſehr vielmehr ſolche Spruchdichtung als wirkſames politiſches Mittel geſucht und von Seiten der Angegriffenen gefürchtet und verfolgt ward, dafür gibt es auch in unſerer Sammlung Zeugniſſe genug; ich verweiſe, um nur ein einzelnes ſchlagendes Beiſpiel hervorzuheben, auf das Schickſal des würzburger Gedichtes Nr. 188; und wie oft üben die Verfaſſer ſolcher Dichtungen die Vorſicht, ihren Namen nicht kund zu geben! (vgl. z. B. Nr. 190,223. Nr. 228,276. Nr. 240,420). Ein Blick in die Geſtalt des Lebens jener Zeiten läßt uns auch dieſe Erſcheinung vollſtändig begreifen. Das Tagestreiben der Männer hatte damals einen viel öffentlicheren Character, als die häusliche Zurückgezogenheit unſeres heutigen Lebens. Während der in größeren Kreiſen genoſſenen Mahlzeiten der Fürſten und Herren, in den Trinkſtuben des Adels, in den Zunfthäuſern der Bürger, in den Badſtuben, Schenken und Herbergen, wo ſich das Volk aller Klaſſen alltäglich verſammelte, gab es immerwährende Gelegenheit zu ſingen, zu leſen und zu erzählen. Die öffentlichen Nachrichten verbreiteten ſich noch nicht durch Zeitungsblätter, hinter denen der Einzelne ſtill für ſich leſend ſaß, ſondern durch lebendigen Vortrag des Erzählenden oder Leſenden und zu den erſten Zeitungen gehören eben unſre Spruchgedichte, die überall ſelbſt verkünden, daß ihre Dichter ſie ſich als vor größeren Kreiſen der Zuhörer vorgetragen denken. Auf jedem Reichstag, in jeder Verſammlung der Fürſten, der Ritter, der Städte dehnte ſich der Kreis der Intereſſen ſchon über ein bald mehr bald minder großes Gebiet aus. Boten aller Art, des Reichs, der Fürſten und der Städte durchritten ohne Aufhören die deutſchen Lande nach allen Seiten; ſie waren die natürlichen und gewöhnlichen Vermittler für die Zeitungen und Berichte aller Art; aus ihnen entſtanden in der Volkslitteratur ſpäter die typiſchen Figuren der Boten, hinkenden Boten, Poſtboten, Poſtreiter u. ſ. w., welche häufig genug in den gedruckten fliegenden Blättern als die Erzähler oder Gewährsmänner der in Vers oder Proſa mitgetheilten Neuigkeiten auftreten. So beruft ſich ſchon in unſerer Nr. 50 der Dichter auf einen, der mit Botſchaft von Conſtanz hergeritten kommt; in Nr. 244 erfährt Hans Schneider die Neuigkeiten über des Königs Sieg von einem Boten, der von Regensburg kommend durch Nürnberg „läuft.“ Außerdem aber war die Zahl derer, die damals unſtät durch die Lande hinzogen, überaus groß: Geiſtliche, Schüler, „Schreiber,“ Sänger, Spielleute, Gaukler, die Schaaren der Landsknechte u. ſ. w., die

ganze große Bewohnerſchaft der Herbergen. Sie alle trugen die Neuigkeiten von Ort zu Ort und ganz gewiß am liebſten in gebundener Rede, in Lied oder Spruch. Auch die Spruchdichter ſelbſt bezeichnen ſich manchmal als ſolche Umherziehende: ſo ſchließt der Dichter von Nr. 232 mit dem Abſchiedsgruß an ſeine Hörer: „alde, ich var dahin“ (V. 167) und der von Nr. 235: „iez far ich von euch dahin“ (V. 241). Auch Hans Gluf, Nr. 173,117, ſagt von ſich, er laufe hin und her im Land, was ſich ja ohnehin von den fahrenden Sängern, Wappendichtern, Spruchſprechern u. ſ. w., welche natürlich zunächſt die Vorleſer ihrer eigenen Dichtungen waren, von ſelbſt verſteht. Es fehlte demnach durchaus nicht an Mitteln, um auch den Reimgedichten eine ſchnelle Verbreitung zu geben und es war auch ihnen die Einwirkung auf weite und zahlreiche Hörerkreiſe geſichert. Daß ſie dann im Druck raſch vervielfältigt werden konnten, ſteigerte ihre Verbreitung ohne Zweifel viel weniger dadurch, daß mehr Leute eines Exemplares habhaft werden konnten, um es für ſich zu leſen, als vielmehr durch die vermehrte Zahl der Vorleſer, die das neue Gedicht nun aller Orten zugleich in den öffentlichen Verſammlungen der hörbegierigen Menge vortragen und vom Ort des Druckes alsbald auf allen Strichen der Windroſe in die Lande hinaustragen konnten, um von Herberge zu Schenke ihre Neuigkeiten an den Mann zu bringen. Lieder und Sprüche, wie ſie hierbei Hand in Hand gehen, galten denn auch ihrer Zeit beide in dieſer Hinſicht gleichviel, wie man z. B. aus den Verboten ſieht, die häufig gegen beide zugleich gerichtet werden. So unterſagte 1445 Herzog Philipp der Gute von Burgund, als er den Parteihader der Hoeken und Kabbliaus zu unterdrücken trachtete, neben den Parteinamen und Livreien, d. h. Parteiabzeichen, auch das Singen oder Herſagen beleidigender Lieder und Gedichte (v. Kampen, Niederl. Geſch. 1,217). Zum Jahre 1457 zählt P. Eſchenloer 1, S. 44, daß zu Breslau der Rath vergebens den von der katholiſchen Geiſtlichkeit angeregten Schmähgedichten gegen Podiebrad Einhalt zu thun verſucht habe; „ie mehr und mehr erhuben ſich neue Geſenge und Gedichte in den Kretſchamheuſern (Herbergen) und die Prediger dabei helfende, daß kein Ratman noch kein weiſer Man darwider mehr reden durfte.“ Ebenſo klagt Schärtllin 1560: „es haben die Grafen mich und die Meinigen ſchmählich mit Liedern und andern Gedichten, mit Sprüchen und Schriften unter das Volk gebracht, auch vor die kaiſerl. Majeſtät, vor Kur- und andre Fürſten, Grafen und Herren.“ In Beziehung auf die Hollandſchen Händel zu Braunſchweig (Nr. 164) ſagt die braunſchw. Chronik: „auf dis vorgeſchriben regement ward geſagt und geſungen ein gedichte (l. nie d. h. neue Gedichte) binnen und außen der ſtat, ein part auf den andern.“

Wenn man demnach in einer Sammlung dieſer Art die Lieder und Gedichte trennen wollte, ſo hieße das nur, ein Stück mittelalterlichen Lebens nach einem rein äußerlichen Merkmal willkührlich in zwei Hälften zerſpalten. Von Seite des geſchichtlichen Stoffes ſind noch dazu die Gedichte nicht ſelten lehrreicher, als die Lieder. Denn während dieſe an Lebendigkeit und friſchem Ausdruck der Stimmung allerdings weit voranſtehen und uns da-

rum von poetiſcher Seite ungleich mehr anziehen, ſind jene oft weit reicher an anſchaulichen Einzelheiten, aus denen, wenn auch nur in grober Holzſchnittart, ein ſcharf gezeichnetes Bild der Begebenheiten herausſpringt. Deshalb war denn auch durch einen in der Sache völlig begründeten Beſchluß der hiſtoriſchen Commiſſion gleich von Anfang an beſtimmt, daß mit den Liedern die Spruchgedichte zuſammengeſtellt werden ſollten.

Es iſt ferner gegen die in dieſer Ausgabe befolgten Grundſätze der ſprachlichen Textbehandlung das Bedenken geäußert worden, ob ſie nicht von der überlieferten Geſtalt der Dichtungen in Betreff der Schreibung oft zu weit abgehe. Ich wiederhole zunächſt, daß die hier befolgten Grundſätze für die Werke eines einzelnen Schriftſtellers nicht im ganzen Umfange und für eine Urkundenſammlung gar nicht anwendbar ſein würden. Dagegen bleibe ich dabei, ſie für eine Sammlung der vorliegenden Art für die beſten und zweckmäßigſten zu halten. Auch hat ſich, ſoviel mir bekannt geworden iſt, gegen Uhlands im Weſentlichen gleiches Verfahren in den Volksliedern nirgends ein Widerſpruch erhoben; wobei ich bemerken will, daß ich nicht lange vor Uhlands Tode das Glück gehabt habe, mich in eingehender Unterredung über dieſen Gegenſtand mit ihm zu beſprechen. Gewiſſe Abweichungen der Schreibungen meines erſten, hauptſächlich dem 15. Jahrhundert angehörenden Bandes, von denen der Uhlandſchen Volkslieder beruhen nur darauf, daß der Hauptſtandpunkt für die letzteren innerhalb des 16. Jahrhunderts zu wählen war, ſie verſchwinden daher auch mit dem Ende des gegenwärtigen Bandes und wenn daneben wieder andere Abweichungen eintreten, ſo haben ſie ihren Grund darin, daß ich den Schreibegewohnheiten der Zeit und ihrer allmähligen Abwandlung etwas mehr Einfluß geſtatte.

Der Herausgeber deutſcher Volksdichtungen verſchiedener Zeiten und Gegenden iſt, wenn er praktiſch verfahren will, genöthigt, zwiſchen der Beſchaffenheit ſeines Stoffes und dem Bedürfniß ſeiner Leſer die Diagonale aufzuſuchen. Auf der einen Seite liegt der Stoff vor ihm da in einer in der That verwirrenden Mannigfaltigkeit der äußern Erſcheinung. Die Sprachentwickelung mehrerer Jahrhunderte kreuzt ſich mit den vielfachſten mundartlichen Formen, welche bald die ganze Dichtung durchdrungen haben, bald nur einzeln durchbrechen. Hier ſind die Dichtungen von der Hand eines gebildeten Schreibers oder Druckers in verſtändiger Form überliefert, dort von einem Ungebildeten in die wunderlichſte Schreibung entſtellt. Hier fließt die Ueberlieferung ſo reichhaltig, daß alle Mittel der Critik leicht zur Hand ſind, dort läßt die traurige Beſchaffenheit einer vertrocknenden Quelle den Herausgeber rathlos rathen. Ueberall aber finden ſich wunderliche Launen des Schreibens, die oft weit verbreitet ſind und ſich ungeachtet ihrer geringen Begründung lange halten, untermiſcht mit ſorgſamem, wenn auch manchmal unbeholfenem Beſtreben nach genauer Wiedergabe des gehörten Lautes. Dieſer ſtörenden Buntſcheckigkeit des Stoffes gegenüber ſteht das Bedürfniß von Leſern, welche die ihnen gebotenen Dichtungen ſei es für Zwecke weiterer wiſſenſchaftlicher Verarbeitung oder aus Freude an ihrem poetiſchen, litterariſchen oder geſchichtlichen Gehalt möglichſt leicht verſtehen und unbeirrt ge-

Digitized by Google

nießen wollen. Es iſt aber keine Frage, daß ungewöhnliche und ſchwankende Schreibungen und mißgeſtaltete oft ouf den erſten Blick gar nicht verſtändliche Wortformen das leichte Leſen oußerordentlich beeinträchtigen, und daß nichts den Leſer ſo ſehr um Zeit und gute Laune bringt, ols wenn er während des Leſens in Unſicherheit über die geleſenen Worte bleibt und ſich immer erſt rückblickend durch den Zuſammenhong ihres Sinnes vergewiſſern muß. Daraus nun ergibt ſich für den Herausgeber die geſuchte mittlere Linie: er hat zwar jeder Zeit, jeder Gegend, ja jeder einzelnen Dichtung die Grundregel ihrer ſchriftlichen Darſtellung der Laute zu beloſſen, darf aber dieſelbe ouf das ſprachlich Weſentliche beſchränken, indem er das Äußerliche opfert. So weit ouch aus dem letzteren für die Grommotik noch zu lernen iſt, wird er es in den Lesarten verwerthen können. Danach nun wäre die Sache leicht abgethan, wenn die grommatiſch organiſche Schreibung als alleiniger Untergrund zum Ausgangspunkt genommen werden könnte. Dos iſt ober freilich nicht der Fall; ſondern man hat ſich auf der Linie zwiſchen dieſer, wie ſie z. B. für das hochdeutſche weſentlich unverſehrt noch im 13. Jahrhundert vorhanden iſt, und der ous ihr vielfach nur injuria temporum entwickelten heutigen Form zu bewegen, denn innerhalb dieſer Entwickelung liegen die Dichtungen unſerer Sammlung. Wenn darum ouf die Schreibgewohnheiten der verſchiedenen Perioden, einerlei ob ſie gut oder ſchlecht, nur daß ſie nicht ganz bedeutungslos ſind, immerhin einige Rückſicht zu nehmen iſt, ſo gilt das in der etwa mit dem 16. Jahrhundert beginnenenden letzten Periode hauptſächlich für diejenigen Gewohnheiten, ous denen unſere heutige Regel eben erwächſt. Während man z. B. olſo alle die einſt ſo maſſenhaften Conſonantendoppelungen und Vervielfältigungen, welche, wo ſie mehr ſind ols Schreiberlaune, doch nur etwos ausdrücken wollen, was der Leſer auch ohne ſie weiß und durch ſie nur auf ſehr zweideutige Art erfahren würde, ohne Schaden wegſchneiden darf, hat man doch Doppelconſonanzen in Fällen wie treffen, kommen, genommen, griffen, ritten, götter u. A. von da an zu beloſſen, wo ſie ſich erkennbar aus jener allgemeinen Conſonontenfluth heraus in die neue hochdeutſche Schreibung herüber retten. Dos iſt aber erſt um den Beginn des 16. Jahrhunderts der Fall; ja eben zu dieſer Zeit kehren manche Drucke und ſorgfältige Schreiber, indem ſie die Orthogrophie zu vereinfachen trachten, auch in dieſen Fällen noch einmal zum alten einfochen Conſonanten zurück.

Im Gonzen erfordert bei dem angedeuteten Verfahren der Vocal die größte Schonung; auf ihm liegt der Blüthenſtaub der Sprache, an dem man nicht viel rühren darf. Nur einige Vereinfachungen der äußeren Bezeichnung ſind zuläſſig und zweckdienlich. Den olten Diphtong û z. B. mit ſeinem Umlout üe drücken die Schreiber auf mancherlei Art aus, laſſen ihn auch wol im Einzelnen unbezeichnet. Hier darf mon unbedenklich mit einer feſtſtehenden Bezeichnung (û ů) vereinfochend durchgreifen und dieſelbe auf alle Fälle, denen noch dem Sprochorgonismus dieſer Diphthong gebührt, ausdehnen. Ebenſo bei dem ſchwäbiſchen diphthongiſirten longen a (ă) nur daß man dieſen den allgemeinen Orgonismus bloß dialectiſch durchbrechen-

den Laut ſchon auch da, wo er im Einzelnen auftritt, doch nicht zur allgemeinen Regel machen und auf jedes lange a ausdehnen darf. Von den verſchiedenen Verſuchen ferner, die Länge der Vocale für den Leſer zu ſichern, hat keiner vor dem Beginn der neuhochdeutſchen Periode eine feſte und durchgreifende Geltung erhalten. Man hat ſchon frühe dazu nicht nur das Mittel der Vocaldoppelung und in einzelnen Fällen das h gebraucht, ſondern auch die Doppelung des nachfolgenden Conſonanten. Grade darum ſind die Conſonantenhäufungen, durch die uns heute der voraufgehende Vocal gekürzt zu werden ſcheint, von ſo ſchwankender Bedeutung, daß ſie eben ſo oft der Länge wie der Kürze dienen: ſie beruhen offenbar vor allem auf der Wahrnehmung, daß im Sprechen die zwiſchen zwei Lauten ſtehenden Conſonanten in vielen Fällen ihren Laut thatſächlich unter beide vertheilen. Die Schreiber meinten ſtatt des organiſchen ich reite, wir riten ſo gut reit — te wie rit — ten zu hören, indem ſie den geſprochenen Laut prüften; darum ſchrieben ſie jenes wie dies. Ebenſo hörten ſie ſtraf — fen, helf — fen und ſchrieben darum ſtraffen und helffen. Aehnlich aber meinten ſie auch in Hand hinter Han — ein mit n verſchleiftes d zu bemerken, ſchrieben daher Hannd. Im Hochdeutſchen ward dagegen niemals Maggen, Leidden oder bleibben geſchrieben, denn die Media ſondert ſich, auch wo ſie zum Stamm gehört, doch in der Ausſprache von dem voraufgehenden Vocal rein ab. Da aber, wie geſagt, keine jener Methoden zur Bezeichnung der Vocallänge in älterer Zeit zu irgend einer Regelung oder allgemeineren Durchführung gelangt, ſo iſt es gerechtfertigt, alle die einzelnen ſchwankenden Verſuche zu beſeitigen, bis auch ſie ſich in einzelnen Fällen, wie das ee*) in See, Schnee, das th in thun, That, Theil u. ſ. w. als von da an hinfort feſtſtehende neuhochdeutſche Schreibung niederſchlagen.

Um eben dieſe Zeit erhält in manchen Drucken auch das y eine Bedeutung, vermöge deren man es nicht, wie unbedenklich ſonſt in allen andern Fällen, mit i vertauſchen darf, indem es nemlich nun zur ausſchließlichen Bezeichnung des langen i verwandt wird. Dies iſt um ſo lehrreicher da, wo es Dialecte betrifft, deren organiſches langes i längſt in ei ausgewichen iſt. Ihr y gilt daher theils ſolchem i, welches ſtatt des organiſchen Diphthongs ie geſprochen wird, wie in nymer, ſy, theils und hauptſächlich dem verlängerten kurzen i, und zwar bald in ſolchen Fällen, wo dann dieſe Verlängerung gemeinhochdeutſch geworden iſt, wie in ym, ynen, zymen, bald in ſolchen, die auf den Dialect beſchränkt geblieben ſind, wie in byrne, hyrn, hyn, ſynn, lynde, hynder u. ſ. w. Dieſelben Drucke pflegen dann zwar auch die Diphthonge ay, ey und ye zu ſchreiben; da aber die Länge derſelben ohnehin unzweifelhaft iſt, ſo durfte in dieſem Fall das y wieder beſei-

*) Verſchweigen will ich nicht, daß gerade dieſer Fall des ee im Auslaut ſchon ſehr früh mit großer Beharrlichkeit auftritt; ich habe der Gleichmäßigkeit zu Liebe dieſe eine Neuerung den ähnlichen anderen nicht voraufgehen laſſen mögen, und ſe geſchrieben, bis ich auch that, kommen u. ſ. w. ſtehen ließ.

tigt werden, während es im andern, wie gesagt, nicht hätte entfernt werden können, ohne das Wesen der Laute zu schädigen.

Unter den Consonanten verlangen die Anlaute unbedingte Schonung; viel mindere der Auslaut, in welchem das Ohr Media und Tenuis nicht, oder doch nur unter Voraussetzungen unterscheidet. Die mittelhochdeutsche Sprachregel, im Auslaut jede Media in Tenuis zu wandeln, entspricht eigentlich dem gesprochenen Laut bis heute herab: wir hören in der That Alle nicht mag sondern mak (oder je nach dem Dialect mach) nicht Hand sondern Hant, nicht Leib sondern Leip. Die neuhochdeutsche Schreibung hat die ursprüngliche Regel, dem Auslaut seinen organischen Laut in der Schreibung zu lassen, wieder hergestellt; zwischen dieser Regel und der entgegengesetzten mittelhochdeutschen schwankt die Zwischenzeit. Viele Schreiber suchen der organischen Media die gehörte Tenuis anzugleichen, indem sie magk und Handt schreiben; dabei gerathen sie dann freilich oft in die Irre, indem sie eben sowohl statt der wirklichen Tenuis Sagk und Bladt schreiben. Von diesen Schreibungen verdient nur jenes gk insoweit Beachtung, als es bezeugt, daß der Schreiber das g im Auslaut nicht weich sprach. Im Allgemeinen durfte ohne Gefahr die Regel befolgt werden, im Auslaut der Stämme nach der ältesten und wieder heutigen Regel Media und Tenuis dem richtigen Organismus gemäß zu scheiden und zu setzen.

Im Uebrigen sind die Consonanzhäufungen im Auslaut nicht so beliebt, wie im Inlaut. Selbst organische Doppelconsonanzen werden sehr oft noch bis ins 16. Jahrhundert herab im Auslaut vereinfacht, und auch wo dies sonst nicht geschieht, hält sich im Allgemeinen mit großer Zähigkeit die einfache Consonanz in man (Mann), vol, wil, sol und tar. Auch bei anstoßendem t lieben die Schreiber überwiegend, die Doppelconsonanz zu vereinfachen, wie in selt, stelt, wolt, solt, schwimt, erkant, genant. Außer diesen Fällen aber, in denen sich eine bestimmte verbreitete Gewohnheit an den älteren Hergang anschloß, war es erlaubt und für die Bequemlichkeit des Lesers räthlich, auch hier dem Organismus sein Recht zu lassen und schall, sinn, narr, dick, bitt und rapp sprachgemäß von schmal, hin, dar, dank, mit und grab zu scheiden, woneben entschiedene Eigenheiten einzelner Quellen, wie überhaupt so auch hier, immer gewahrt werden können.

Für die Regelung der Schreibung im Inlaut kommen hauptsächlich die Consonanzhäufungen in Betracht, von denen schon vorhin die Rede war. Erst unter dem regelnden Einfluß des Bücherdruckes fangen sie an, wieder zu schwinden, und nun erst scheidet sich zunächst nur noch in einzelnen Lagen die Gewohnheit aus, Vocalkürze durch nachfolgende Doppelconsonanz zu sichern. Nun sondern sich von den vielen andern Fällen für das beginnende Neuhochdeutsche die Schreibungen himmel, genommen, gottes, hette, thetten, griffen, treffen u. s. w. ab, nun auch voll, will, soll; während auch jetzt noch im Auslaut jener Worte gerne got, het, thet, trif geschrieben wird.

Der Anfang für diese Reihe von kleinen Neuerungen ist im Allgemeinen in den Beginn des 16. Jahrhunderts zu setzen. Freilich kann man einer gewissen Willkühr dabei nicht entgehen, weil er natürlich nicht auf ein-

mal noch in ſcharfer Abſonderung auftritt. Ich habe ihn lieber im Ende des zweiten Bandes verſtecken, als mit dem Anfang des dritten um ſo auffälliger anheben laſſen wollen.

Damit meine ich die hauptſächlichſten Eingriffe in die Schreibung der überlieferten Texte berührt zu haben. Wie viel für das leichte Leſen und damit zugleich für den rechten Eindruck der Dichtungen dadurch genützt iſt, davon kann ſich jeder leicht durch die Probe überzeugen. Ein weiterer Gewinn dieſes Verfahrens beſteht aber noch darin, daß, nachdem aus der Schreibung die unweſentlichen Auswüchſe entfernt worden ſind, die ſprachlich weſentlichen Eigenthümlichkeiten um ſo deutlicher heraustreten. Daß nun zwar die zahlloſe Maſſe ſolcher ſich immer gleichmäßig wiederholenden kleinen Abweichungen nicht in den Lesarten verzeichnet worden ſind, brauche ich wol nicht erſt zu rechtfertigen; das aber darf ich verſichern, daß Alles, was darunter irgendwie noch lehrreich zu ſein ſchien, dort behutſam angemerkt worden iſt.

Für die Herbeiſchaffung des Materials auch dieſes Bandes iſt mir von vielen Seiten die freundlichſte Hülfe geleiſtet. Unter den Bibliotheken habe ich vor Allen der Münchener Hof- und Staatsbibliothek meinen Dank auszuſprechen; aber auch die Augsburger, Berliner, Caſſeler, Erlanger, Hamburger, Heidelberger, Ulmer, Wolfenbütteler und Zürcher Bibliothek, ſowie die des germaniſchen Muſeums haben mir wieder in freigebigſter Weiſe die erbetenen Handſchriften und Drucke überſandt. Durch Mittheilung von Nachweiſungen, zuverläſſigen Abſchriften und Collationen bin ich gefördert worden von den Herren Dr. Bethmann in Wolfenbüttel, Dr. Burckhardt in Weimar, Dr. Crecelius in Elberfeld, Graf Dießbach in Freiburg, Dr. Ehmck in Bremen, Bibliothekar Greiſ in Augsburg, Archivrath Grotefend in Hannover, Dr. Kern, Dr. Knochenhauer, Schuldirector Krauſe in Roſtock, Baron von Löffelholz in Wallerſtein, Dr. Menzel, Baron v. Oefele in München, Dr. Pertſch in Gotha, Oberſtudienrath v. Stälin in Stuttgardt, Profeſſor Studer in Bern, Profeſſor Wackernagel in Baſel, Profeſſor Wattenbach in Heidelberg. Die umfangreichſte Hülfe in dieſer Hinſicht haben die Herren Bibliothekar Föringer in München, Dr. Frommann in Nürnberg, Dr. Götzinger in St. Gallen, Dr. Hanſelmann in Braunſchweig, Geheimerath Pertz in Berlin, J. M. Wagner in Wien und E. Weller in Nürnberg auch für dieſen Band mit unermüdeter Gefälligkeit gewährt. Möchte ihnen allen die Freude an der fertigen Arbeit meinen herzlichen Dank abtragen!

Meiningen, den 19. Juni 1866.

K. L.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

			Seite
Vorwort			I—VIII
125.	Von dem falschen Hans Ganser. 1471.		1
126.	Von Kaiser Friedrich. 1471.		3
127.	Schüttensam. 1474.		9
128.	Vom heiligen Simon. 1475.		13
129.	Oesterreichs Bund mit der Schweiz. 1474.		21
130.	„ „ „ „ „	Von dem ewigen friden und der richtung	27
131.	Peter von Hagenbach. 1474.		30
132.	„ „ „ „		33
133.	Von dem Streit vor Erikort. 1474.		37
134.	Vom kölnischen Krieg. 1475.		42
135.	Vom Zug nach Pontarlier. 1475.		59
136.	Vom Zug vor Blomont. 1475.		65
137.	Von denen von Freiburg. 1475.		68
138.	Die Schlacht bei Granson 1476.	Von dem strit und der slacht vor Granson	72
139.	„ „ „ „ „	Von dem strit vor Granson	79
140.	„ „ „ „ „	Lied von Granson	82
141.	„ „ „ „ „	Von dem herzoge von Burgundien	84
142.	Schlacht bei Murten. 1476.	Von dem strit von Murten	89
143.	„ „ „ „		96
144.	„ „ „ „	Murtenlied	99
145.	Schlacht bei Nancy. 1477.		103
146.	„ „ „ „	Vom strit von Nanse	107
147.	Vom ursprung der eidgnoschaft. 1477.		109
148.	Die niclashäuser fart. 1476.		115
149.	Ulrich Schwarz. 1477—1478.	Von den Vitel	126
150.	„ „ „ „		130
151.	„ „ „ „		132
152.	„ „ „ „		138
153.	Von den Juden zu Passau. 1478.		142
154.	Schlacht bei Giornico. 1478.		146
155.	Jan Kuk. 1478.		149

		Seite
156.	Wie die von Eimbeck geſchlagen wurden. 1479.	151
157.	Das Lied von Dole. 1479.	157
158.	Von der Schlacht von Blangy. 1479.	160
159.	Abt Ulrich von St. Gallen. 1480.	162
160.	Von den von Erfort und deme biſchof zu Menze. 1481.	166
161.	Wie Delmenhorſt gewonnen ward. 1482.	170
162.	Adenſperger. 1485.	173
163.	Ein Spruch wie Herzog Albrecht Regensburg eingenommen hat 1486—1492.	179
164.	Von Ludeke Holland und ſeiner Geſellſchaft. 1488—1491.	210
165.	„ „ „ „ „ „ „ „ „	216
166.	Von Meiſter Leuethum und ſeinen Geſellen. 1488—1489.	222
167.	Von der ertedigung der kunigl. majeſtat und von allen hendeln geſchehen im Niderland, piß zu ende. 1488.	231
168.	Junker Franzens Krieg. 1489.	240
169.	„ „ „ „	245
170.	„ „ „ „	249
171.	Von den ſchlachten in Holland. 1489.	253
172.	Sturm auf St. Trond. 1489.	262
173.	Hofmäre vom punt ain ſpruch. c. 1489.	264
174.	Hans Waldmann. 1489.	269
175.	Vom rohrſchacher Kloſterbruch. 1489—1490.	273
176.	„ „ „ „ „	278
177.	„ „ „ „ „	281
178.	Lindenſchmid	289
179.	Vom Fräulein von Britanien. 1491.	292
180.	„ „ „ „ „	300
181.	Von dem kaiſerlichen her, ſo ſich im 1492 jare von Regenſpurg wegen auf dem Lechveld geſamelt hat	302
182.	Von dem donerſtein, gefallen vor Enſisheim. 1492.	307
183.	Von der erſten ſchlacht der Tütſchen bei Salin. 1493.	309
184.	Von der braunſchweigiſchen Fehde. 1492—1493. Von den henſeſteden im brunswigiſchen und luneborger lande	312
185.	„ „ „ „ „ „	320
186.	„ „ „ „ „ „	323
187.	„ „ „ „ „ „	325
188.	Wie Herzog Friedrich zu Würzburg Pfleger werden wollte. 1493.	329
189.	Van Biſchup Hindrik. 1494.	333
190.	Eine Mahnung wider die Nürnberger wegen des Landgerichts. 1494.	333
191.	Vom zillauer Kuhraub. 1496.	338
192.	Groningher Paſſie. 1496.	342
193.	Kunz Schott. c. 1499.	351
194.	Vom Krieg in Geldern. 1499.	353
195.	Von den heidingsfelder Schweizern. 1499.	357
196.	Vom Schwabenkrieg. 1499. (1495.)	363
197.	„ „ „ Ein new lied von den Schwizern ꝛc. (1495.)	370
198.	„ „ „ Wider die Schweizer Bauern	374
199.	„ „ „ Landsknechtlied von den Schweizern	377
200.	„ „ „ Von den Bauren	379
201.	„ „ „ Wider die von Conſtanz	381
202.	„ „ „ Ein lied von dem ſchwebiſchen bund	384
203.	„ „ „ Schlacht im Schwaderloch	387
204.	„ „ „ „ „ „	391
205.	„ „ „ Von der Schlacht zu Glurns	394

			Seite
206 A—C.	Vom Schwabenkrieg. 1499.	Schlacht bei Dorneck	398
207.	„ „ „	„ „ „	407
208.	„ „ „	Ein Schweizerlied wider die Schwaben	413
209.	„ „ „	Ein Landsknechtlied wider die Schweizer	418
210.	„ „ „	Der alt gris	420
211.	„ „ „	Ain spruch von den Schweizern . .	427
212.	Schlacht bei Hemmingstedt. 1500.	. . . . .	432
213.	„ „ „ „	Wat in hundert jaren unde nu is geschehen ꝛc.	436
214.	„ „ „ „	. . . . .	445
215.	„ „ „ „	. . . . .	445
216.	„ „ „ „	. . . . .	446
217.	„ „ „ „	. . . . .	449
218.	„ „ „ „	. . . . .	451
219.	„ „ „ „	. . . . .	453
220.	„ „ „ „	. . . . .	455
221.	Herzog Albrechts Abzug von Gröningen. 1500.	. . . . .	457
222.	Wie Basel ist schweizerisch worden. 1501.	. . . . .	458
223.	Vom markgräflichen Krieg. 1502.	. . . . .	461
224.	Von der Kirchweih zu Affalterbach. 1502.	. . . . .	463
225.	„ „ „ „ „	„	469
226.	„ „ „ „ „	„	475
227.	„ „ „ „ „	„ Ein lied von der schlacht im nürnberger wald	478
228.	„ „ „ „ „	„	480
229.	„ „ „ „ „	„	487
230.	„ „ „ „ „	„	488
231.	Vom Zug nach Bellenz. 1503.	. . . . .	490
232.	Vom landshuter Krieg. 1504.	Ain spruch von herzog Albrechten und dem pfalzgraven	494
233.	„ „ „ „	Ain hübscher spruch von herzog Albrecht ꝛc.	498
234.	„ „ „ „	Ain spruch von dem kartumel im Bairland	500
235.	„ „ „ „	Eine Rede von den Nürnbergern . . .	506
236.	„ „ „ „	Vom Zug wider Neumarkt	513
237.	„ „ „ „	Ain spruch von dem wirtenberg. krieg ꝛc.	516
238.	„ „ „ „	Wie Waldshuten zerstört ward	522
239.	„ „ „ „	Vom Treffen bei Ebnet	527
240.	„ „ „ „	Ain neuwer spruch und wars gedicht ꝛc. .	529
241.	„ „ „ „	Ain lied von der behemischen schlacht . .	536
242.	„ „ „ „	Die behemisch schlacht	540
243.	„ „ „ „	Böhmenschlacht	542
244.	„ „ „ „	Hienach folget die küngliche schlacht ꝛc. .	545
245.	„ „ „ „	Ein schönes lied von Kopfstain	550
246 A—C	„ „ „	Ain lied vom Venzenouwer	552
247.	„ „ „ „	Ain schönes lied von Bilsbosen	557
248.	„ „ „ „	Ain spruch so man vor Bilsbosen gelegen ist	561
249.	Graf Edzard. 1506.	. . . . .	564
250.	Vom Haus Oesterreich. 1507.	. . . . .	564

1471.

Nr. 125.

Von dem falſchen Hans Ganſen.

Nicolaus Haas, gräflich Wertheimiſcher Rath unter dem 1556 geſtorbenen letzten Grafen Michael III., berichtet am Rand ſeiner Aufzeichnung des folgenden Liedes: „ditz lied habe ich in einem Schlafftrunck von einem alten menlin abgeſchriben und zu dieſem Handel geleget, damit man in künfftiger zeit wiße, Wie wol die von Walbronn an den von Wertheim gehandelt haben.“ Leider ſind aber die betreffenden Akten abhanden gekommen; es läßt ſich daher nur im Allgemeinen ſagen, in welchen Zuſammenhang die im Lied beſungene Begebenheit zu gehören ſcheint.

Die ältere und jüngere Wertheimſche Linie, jene damals unter Johann III. 1454—97, dieſe unter Wilhelm, 1440—82, hatten bis 1470 Freudenberg und Breuberg, welches fuldaiſches Lehn war, gemeinſchaftlich beſeſſen, dann aber ſich ſo abgetheilt, daß Johann ganz Freudenberg, Wilhelm ganz Breuberg erhielt (S. die Urk. bei Aſchbach Geſch. d. G. v. Werth. II. 284.) Schloß Breuberg lag an dem die ehemalige Grafſchaft Erbach durchfließenden und von Süden in den Main einfallenden Flüßchen Mümling. Die Ritter Gans aber waren breubergiſche Lehnsleute. Nun ward unter Vermittelung Kurfürſt Friedrichs von der Pfalz am 26. December 1471 (Lünig, Part. Spec. Cont. III Absatz III. p. 85 und Burgermeister, bibl. equestr. 1,270) ein Friede geſchloſſen zwiſchen dem Grafen Wilhelm und ſeinem Sohn Michel von Wertheim einer- und dem alten Hanſen und ſeinem Sohn dem jungen Hans Gans von Walbronn andrerſeits. Aus der Urkunde erſieht man, daß der jüngere Hans ſich in Graf Michels Gefangenſchaft befand, während umgekehrt der ältere Graf vom alten Hans Gans gefangen war.

Nach dem kurfürſtlichen Schiedsſpruch werden nun die Gefangenen freigegeben und der Kurfürſt ſoll ferner entſcheiden wegen des Antheils, den Hans Walbronn an Breuberg habe, ſowie wegen der Lehnspflicht, die er dem Grafen Wilhelm aufgeſagt und wegen der zwiſchen beiden ergangenen „Schrift und Wort.“ Das alſo werden eben jene Akten ſein, denen etwa 70 Jahr ſpäter der Kanzler Nicolaus Haas das Lied beilegte, welches ſich demnach bis zu ſeiner Zeit im Geſang erhalten hatte.*)

*) Vgl. Anz. f. Kunde d. T. Vorz. 1861 S. 274.

1 Wollen wir aber ſingen
. . . . ein newes lied
von dem falſchen Hans Ganſen?
zu Ernſthofen er außrit,
gen Breuberg wolt er reiten,
da tet er torlich an,
mit grav Wilhelm wolt er ſtreiten,
der was ein biderman.

2 Er rit gen Breuberg für das tor,
er klopfet frölich an
daruf wolt er ſich laßen,
er het ein öfnung dran.
Er tröſt grav Wilhelm leibs und guts,
er ſölt in laßen ein,
er wolte eßen und trinken,
kein ſchad wolt er im ſein.

3 Man ſchluß im uf die pforte,
der herr was vorhin drin,
er ſtund auf ſeiner burge
gar hoch uf einer zinn.
Er ruft grav Wilhelmen zu
durch ſinen falſchen mund:
„edler herr graf von Breuberg,
ich dorft eur zu diſer ſtund!“

4 Grav Wilhelm von der zinnen trat,
er gieng zu im allein:
ſein ſach was im verraten,
ſeiner knecht wer keiner daheim.
Sie ſchlugen hieben und ſtachen,
ſie bunden in als ein dieb.
Es iſt mein herr von Breuburg,
ſein dienſtleut hat er gar lieb.

5 Sie lieſen in dem ſchloße
und fürten ein ſenlich clag:
„man hat uns unſern herrn gefangen,
gar jemerlich geſchlagen!“
Sie heten in die pforten,
darzu die hohe zinn.
„Ach reicher Chriſt vom himel,
wern wir doch bei euch drin!“

6 Sie ließen ein glocklin leuten,
dadurch wurden ermant
die bürger zu der Newenſtat,
die warn mit dem erſten dran,
darzu der zentgrav von Höchſte
mit ſeinen geſellen gut.
„Unſern herrn wollu wir behalten,
und koſts uns leib und gut!“

7 Nun haben wir in behalten
mit er und auch mit recht,
darzu den falſchen Hans Ganſen
wol mit ſechzehen knecht.

1,2–4. Das Verderbniß der Zeile traf wol auch den Reim lied: rit, denn der Dichter wird noch reit geſprochen haben. 1,4. Ein Ernſthofen, ſüdlich von Wertheim, hörte zu dem innerhalb der ehem. Grafſchaft Wertheim gelegenen Kloſter Bronnbach. 2,4. Er machte geltend, ein Oeffnungsrecht an Schloß Br. zu haben. 4,3. Dem Gans war verrathen, daß Graf Wilhelm allein ohne ſeine Knechte in der Burg ſei. 5,2. Die Leute des Gans hatten das Schloß inne; des Grafen ausgeſperrte Knechte waren auf Thor und Zinnen beſchränkt. 6,2. Wol der nicht weit von Breuberg gelegene Flecken Neuſtädtlein. 6,5. Höchſt am Mümling, nahe dabei. 7,1–4. Dieſe Zeilen ſcheinen mit den in der Einl. berichteten Thatſachen nicht zu ſtimmen; denn ihr Sinn iſt, daß die Neuſtädter und Höchſter den Grafen wieder befreien und Hans Gans mit ſeinen Knechten in der Burg gefangen nehmen. Man müßte denn annehmen, daß hier der jüngere Hans gemeint ſei, den Graf Wilhelm ſeinem Sohne in Haft übergeben hätte, worauf er ſelbſt nochmals vom ältern Hans gefangen worden. Eher glaube ich, daß dieſe Halbſtrophe ſpäter angehängt und ihr Inhalt unrichtig ſei.

Aus der Aufzeichnung des Niclas Haas. S. I. 1 durch Archivrath Kaufmann mitgetheilt im Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit 1861. S. 273.

1. 4 ried. 1, 7. und 2, 5. Wilhelmen. 2, l. riet 4, 3. war.

Nr. 126.

Von Kaiser Friedrich.

Am 28. Juni 1471 erschien der Kaiser zu dem mit höchster Spannung von allen Parteien erwarteten Reichstag, welcher den Namen des „kaiserlich christlichen Tages der Türken halber zu Regensburg" führt. Es war seit 25 Jahren das erste Mal, daß man ihn im Reich sah. Den Hauptgegenstand der Verhandlung sollte auch diesmal die schon so viel verhandelte Türkenhülfe bilden. Die kaiserliche Partei hoffte aber zugleich, indem der Kaiser endlich selbst handelnd in die Mitte der Begebenheiten trat, eine neue Zusammenfassung der fast aufgelösten Kräfte des Reiches und eine Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität, sowol der Kirche wie der Politik der Territorialität gegenüber, zu erreichen. Wol unter dem Verlauf der regensburger Verhandlungen, in denen natürlich nichts erreicht ward, und vor der Verlegung des Reichstags nach Nürnberg, im August 1471, ist das folgende Gedicht gemacht, um die Gemüther für den Kaiser und zur Türkenhülfe zu stimmen. Es wird bezahlte Arbeit sein. Der Dichter nennt sich V. 341 Ulrich Höpp; von ihm enthält die Handschrift, der das hier folgende Gedicht entnommen ist, noch ein zweites Gedicht auf Kaiser Friedrich, eine jener beliebten Allegorien: der Dichter findet in einer Wildniß das Feldlager der Treue zerstört und verlassen, während dasjenige der Untreue lustig mit fliegenden Fahnen dasteht. Frau Treue begegnet dem Dichter, klagt die Niederlage der Ihrigen und preist den Kaiser als ihre letzte Stütze. Historischen Stoff enthält das lange Gedicht weiter nicht. Der Dichter Ulrich Höpp war wol ein fahrender Sänger von Gewerbe.

O hechster vogt der himel sal,
sich her und schlach der gnaden ball
der cristen diet auf jamers se;
sant Peters schiffli dem pschicht we
und schweben tůt in sorgen fast
von mengem anstoß überlast,
wind wider wind an iedem ort
daß es nit kan an strides port
zů lenden und in jamer schwept.
Kain mensch so alt so glerti lept,
der glesen hab cronik und fabel,
alle geschrift mit irem tabel,
daß es dem glauben nie so hart
gelegen sei, als zů der fart,
ist cristen glaub an allen enden.
O herri got, dein hilf tů senden
dem deinen cristenlichen plůt,
das iezo schwept in jamers slůt!
Es walzt, als so es wöll versinken,
o herr, nun laß uns nit ertrinken!

11. tabel? Tafel ist, so viel ich weiß, immer fem.; es könnte Bild bedeuten. Mhd.

Wenn ich es auch geſchriben ſind,
daß nit ſo kreftig wer der wind
der ungelebig haiden ſchar,
daß es ſant Peters ſchiffli gar
umb werfen müg, wol faſt es ſchwept,
ſo hoff ich auch, daß er iez lept
der pateron, ders ſchiff enthalt
mit ſeinem kaiſerlichen gwalt.
O Friderich, hocher fürſt ſo frei,
ſich an, daß alle proficei
auf dich geazieniert wiert,
das virbaß immer mer wol ziert
das fridlich haus von Öſterreich.
Auf erd ſo ward nie ſein geleich
in allem fürſtentom gehört.
Sigmund ain herzog unverſert,
von Eyſſenpurg ſchreib ich deinen namen,
du hilf und fez zů deinem ſtamen,
wann du des haufs ain glidi piſt
von Öſterreich on argen liſt!
Nun hör ich deiner frumkait jechen;
dem kaiſer hilf! Du macht wol ſpechen,
daß im got gnad und hilf hat tan,
als der fürſt gar lobeſan
zoch über mör nach ritterſchaft.
Got ſant im ſeiner gnaden ſaft,
daß er mit fürſtiklicher er
zoch über mör und wider her.
Mit aufgeworfem panner gůt
ſach man das criſtenliche plůt
her wider in dem jubel faren,
des wunder nam der haiden ſcharen,
wann ſi des gleichen nie ſo mer
von chriſtenlichen fürſten her
geſechen heten und auch retten:
„freilich diſer wirt erfetten
unſer land mit kriſtem glauben
und uns der herſchaft gar berauben!“
Als got füget das ane ſchand,
der edel fürſt kam haim zů land
und ritterſchaft erholet het.
Darnach unlang ain ſamlung tet
die kurfürſten hoch geboren;
mit irer wal ſo ward erkoren
zům hailgen reich, künglichen kron
Fridrich der edel fürſt ſo fron;
von got was es im lang beſchert.
Der edel fürſt ſich ſeri wert,
wolt ſich der kron nit underſtan;
man pot im das pei acht und ban,
bei criſtelicher korſamkait.
Er nam ſi auf mit herzenlaid,
als er ſich nit erwören kund;
was rödt und ſpricht der götlich mund,
virwar das mag erwenden niemen.
Friderich, ich mag dein frumkait riemen:
nit haſt geſtelt noch prochen dich
nach der kron des hailgen rich;

zabel, gleichfalls aus tabula entſtanden, iſt allerdings masc. und neutr. 31. gearieniert? axinomantia hieß die Weiſſagung aus Aexten. Vielleicht geäſtimiert? oder von axioma? 36. Erzherzog Sigmund, der Tyrol und die vorderöſterreichiſchen Lande hatte. Statt Eiſenburg wird Innsbruck zu leſen ſein. 45. Friedrich machte 1436 mit 50 Begleitern von Trieſt aus eine Wallfahrt nach Paläſtina und ward dort zum Ritter des heil. Grabes geſchlagen. 56. erfetten: fattmachen, erfüllen. 62. Die Wahlhandlung begann am 28. Jan. 1440 zu Frankfurt; am 2. Februar ward Friedrich gewählt. 68. Friedrich nahm die Wahl erſt nach faſt dreimonatlichem Zögern an. 70. Sowol der 1439 vom baſeler Concil abgeſetzte Eugen IV. als Felix V. und das Concil hofften Friedrich für ihre Intereſſen zu gewinnen, weshalb er von beiden kirchlichen Parteien eifrig zur Annahme der Krone gedrängt ward. 77. ſich brechen: ſich erheben.

du wardeſt krenet über dank,
die kur und ordnung dich bezwang.
Des hailigen reiches ain merer
aim iedem gmain on all geſer,
alſo ſchwûrſtu dem hailgen reich,
aim iedem glid ain haupt geleich.
Alſo ſchwûren ſi dir wider,
des hailigen reichs gelider.
Du gabſt freihait und pſtätteſt recht
und reformierteſt alle gſchlecht,
ietlichem ſtat ſtatuten ſein
ward kunſtpiert und gſchriben ain.
Wer das hab gehalten oder nicht,
das laß ich ſtan an ſeiner pflicht
und gan auf meini ſtori zwar.
Alſo riengierteſt etlich jar
in küniglicher wirdi ſchon,
biß kam die zeit, daß du die kron
zů Rom auch wolteſt holen ſchier.
Dein gmachel hießeſt pringen dir
gen Rom her von Portigall
die kungin her; mit ſchönem wall
het ſi ir ſelb geprofeziert,
vor mengem jar es ward prowiert,
in irem alter fierthalb jar
weißagte das edel freli klar:
„ain römiſcher kaiſer hoch geboren
iſt mir zů gmachel außerkoren.“
Gar ſchier darnach ward es erfilt.
Mit ſper helm harnaſch und ſchild
Friderich fodert auß dem reich
fürſten gräſen ſtet geleich,
zů ſchicken iren zůſaz dar.
Als ſich geſamelt het die ſchar,
da ruckt der edel fürſt vom land;
mit lob und er on alle ſchand
ſach man den ſchwarzen adler ſchweben
und die ritterſchaft dar under ſtreben.
Wolhin gen Rom mit herefart
zoch Friderich der künig zart;
er tet im deutſch und welſche land,
lob und er er darin fand
von fürſten ſteten und kumon.
Er zoch mit lobfrid durch Rumon;
do er ſich Rom der ſtat zů nächt,
virpugt und geriſt warent die geſchlecht;
päpſt Niclaus und die kardinäl,
all biſchof ept pröbſt giengen äll
mit hailtům, in der proceſs ſungen,
zů Rom auch alle gloggen klungen.
Die proceſs gen dem künig gieng,
der päpſt und alle ſchar enpfieng
den edlen gaſt loblichen hoch,
mit gelait er hin gen hofe zoch
mit dem küng Laſla hoch geboren
und herzog Albrecht außerkoren,
der des künges brůder was,
ſunſt fürſten vil on argen haß,
die ſind zů eren zogen mit.
Durch der gewonheit weis und ſit
ward päbſtlich ordnung zů gericht,
proceſs und ampt mit lobes pflicht.

93. und ſchreite in meiner Erzählung fort. 98. Eleonore von Portugal ward dem Kaiſer auf ſeiner erſten Fahrt nach Rom zur Erlangung der Kaiſerkrone vermählt und in Rom mit ihm gekrönt. 100. l. ſchöner? 105. Wenigſtens war es ihre eigene Wahl, daß ſie Friedrich dem Dauphin von Frankreich vorzog. Vgl. Aen. Sylv. hist. Frider. III. 113. Die Reiſe ward in den letzten Tagen des Jahrs 1451 angetreten. 113. Etwa: er reit in deutſch u. w. l. 121. kumon: Communen. 124. virpugt: etwa verſchrieben aus virpot, verbotet, zuſammengerufen? oder verpuzt? vgl. V. 257. 125. Der Papſt war nicht mit in der dem König entgegenziehenden Proceſſion, er empfieng ihn an der Pforte der Peterskirche. Der Einzug geſchah am 9. März 1452. 133. Der junge Ladislaus, König von Böhmen und Ungarn, Friedrichs Neffe und Mündel.

Bäbſt Niclaus löblich und ſchon,
Friderich, ſazt dir die kron
herlich auf, die dich wol ziert;
kain kaiſer hat ſie nie beriert,
wenn dich und dem ſi ward geſent
von himel, kaiſer Karl genent;
dem ſant got helm kron ſper und ſchwert,
alſo ward er von got geert.
Daran gedenk, du kaiſer weis,
oon got treſtu der eren breis
für alle remiſch kaiſer werd,
die geweſen ſend auf diſer erd.
Ich ſind geſchriben kain legend,
daß kainem kaiſer ſei bekent
ſo große er auf erd beſchechen,
als mir müß helfen menglich jechen.
Iſt aber das nit große er,
daß im die hailig kron ſo her
ward auf geſezt, die got oon himel
herabe ſant der eren gimmel?
Man hörte dir zů lob erklingen
gloria in der kirchen ſingen
und auch te deum laudamus,
honor tibi Fridericus,
Romanorum imperator,
des hailgen reichs exſimenator,
zů kaiſer weicht man dich da mit!
Nach ſölcher ordnung weis und ſit
klett man dein gemachel zů dir
hinder dem alter mit lobes zir;
genzlich nichts oergeßen ward;
was ainem kaiſer zů gehart,
das ward dreifach wol erfült.

Da mit der edel fürſte mild
urlob oom päbſt und Remern nam.
Päbſt Niclaus gar lobeſam
gab dir gelait und auch den ſegen:
„in eren ſo ſol got eür pflegen,
dein und auch Leonnuren rain,
und alles folk pfleg got allain!
geſegnet ſei der mit dir lept,
oerflůchet ſei der oon dir ſtrept!“
Das ſend des hailgen faters wort;
dar mit ſo ſchiedent ſi ſich dort.
Vil lob und großer eren preis
beſchach dem rainen kaiſer weis
von allen fürſten one ſchand,
biß er kam wider haim zů land.
Wann ich gedenk die großen er,
die kainem kaiſer nie biß her
beſchechen iſt, dann dem allain,
und ich betracht den namen rain,
daß Friderich die ganzen welt
ſoll pringen under ſein gezelt,
ſo hof ich, daß er ſei der recht.
Doch hat got wunderlich gefecht
gar wol über dich oerhengt,
merk, als dich gräf von Cili zwengt
in deiner Neuſtat vil eben:
küng Laſla můſteſt du im geben.
Nun kam es ſeider wol darzů,
daß dir mit frid und gůter rů
ward ein des ſelben gräfen land
zů aigen under deine hand.
Darmit dich got beſtetet hat
als Daoid, der frů und ſpat
floch küng Saul den ſchwecher ſein;

145. Kaiſer Friedrich wurde am 16. März auch mit der Lombardiſchen Krone vom Papſt gekrönt. Enenkel ſagt, der Kaiſer ſei dabei angethan geweſen mit Kaiſer Karls heiligem Kleid, welches keinem Kaiſer ſeit viel hundert Jahren widerfahren und von männiglich für große Ehre gehalten worden ſei. 160. gimmel, wol Gemme, Kleinod. 166. erſimenator, exseminator, ſoll wol Mehrer (semper Augustus) überſetzen. 169. klett: kleitt, kleidet. 199 ff. Ueber die Belagerung des Kaiſers in Neuſtadt durch den Grafen von Cilly 1452 ſ. I. S. 455. 201 ff. Nach Cillys Ermordung 1456, I. S. 490. ſtritten der Kaiſer und König Laſla um ſeine Verlaſſenſchaft, doch kam es

doch David ward das küngreich ein;
Friderich, merk die figur!
Es ward auch der zwangnuſs ſchur
auf dich gelegt im ſchloß zů Wien,
als dich herzog Alprecht ſo kien
mit ganzen kreften het belet;
du wardeſt zwungen und genet,
hunger und ſpot liteſt im ſchloß;
des biſtu iez in eren groß!
Merk wie küng Alexander geſchach:
kain mechtiger das himeldach
auf diſer erd nie hat bedeckt;
in ſeiner macht ward er erſchreckt,
als in die edel frau ſo ſein
frau Kandacis die künigein
allain het gefangen und verporgen;
da lag der held in ſchweren ſorgen!
Das ward im ſchier zů fred bekert;
ſi ließ in auß gar unverſert,
ir begerd bet ſi erfüllen,
er pflog mit ir nach ſeinem willen.
Land und leit und groß breſent
gab ſi im under ſeine hend.
Das erſempel ich auch wol glich
dem hochen kaiſer Friderich:
welcher fürſt im laid hat erzaigt,
die hand ſich ſeiber all genaigt
und hat im dreifach er getan.
Got lat das wunder alles gan,
daß man betracht den titelum,
daß alle er vom himel kum.
Noch mer ich mich bedenken můß:
betracht, wie hocher eren grůß
darzů vil lobs und eren gom
man dir da tet, da du in Rom
zůnächſt ein riteſt bei der nacht!
Wie es ſich alles hab gemacht,
laß ich in ſeiner wird beſtan.
Kain zung die er auß ſprechen kan,
die dir beſchach, biß du her wider
kameſt in Öſterreich hin nider.
Nun merk, du edler fürſt gemait,
was großer undertenikait
iſt dir zů Regenſpurg beſchechen!
Ich main, auf erd ſei nie geſechen
worden ſo ain koſtlich hör
mit zier und adelichem wör,
was ieder fürſt in funderhait
aufs aller koſtperlichſt berait,
was außgepuzt, daß es erſchain
von gold ſilber edel geſtain,
Friderich, der eren man ich dich!
Denk wie gern und williclich
man dir zů eren ſei zůgriten,
ganz niemant hat dich nie vermiten,
fürſten und ſtet und all kumon
die ſend dir willlich underton.
Dar umb ſaß aines leo můt,
richt auf ſant Peters ſchifli gůt,
als ich im anfang han gemelt,
und tů dem Türken widergelt!
Nun hat er den türkiſchen wind
gelait auf kriſteulich geſind
und geit dem ſchifli mengen ſtoß
mit menger welle ſchwer und groß,
daß vil der růder ſind geprochen.
Er hat in ſeinen gwalt gebrochen
Kriechen und Kunſtantinoppel
und Nögerepund mit jamers toppel.
Noch ſchreit vil kriſtelichu ſchar
faſt main und mord gar oſenbar
über den haidniſchen hund.
Fridrich, ich man dich an der ſtund,

noch vor Laslas Tod, 1457, zu einer friedlichen Vereinigung. 210 ff. 1462. 213—14. belet: genet. d. h. beleit, belagert: genötet, genöthigt. 220. Die Erzählung von der Königin Candace in dem Brief Alexanders an ſeine Mutter iſt aus den mittelalterl. Bearbeitungen der Alexanderſage bekannt. 241. gom, goume: das Aufmerken. 243. 24. December 1468. 248. Februar 1469. 251. S. 3,1 ff. 276. toppel ſcheint zu te-

richt auf den ſegel in dem ſchif,
und tů dem Türken undergrif!
Den ſegel feſticlichen pind
und faß darein den oſterwind,
ſo gewint das ſchifli gang
und werdent alle winde krank,
die ſich darwider umbi ſtreben.
Got ſelber will dir ſignis geben
als Boemundus prüderſchaft,
gräf Haugen mit beſunder kraft
und herzog Gotfrid da ſo rain,
dem auch hailig genad erſchain,
daß er das gelopt und hailige land
pracht gewaltig under ſein hand;
küng ward er zů Jeruſalem.
Fridrich, das peiſpil vir dich nem
und ſchlach mit kreften frölich dran!
gaiſtlich und weltlich iederman
foder zů dir in gotes krieg,
daß man den ſtolzen Türken pieg
und menig kriſten herz erlös
vom pand des ſchneden Türken bös!
Ach kaiſer werd, got wil dir helfen,
daß du den armen criſten welfen
widerumb pringeſt zů recht;
des hat dir got den ſeinen knecht
zů ſchawen menigfalt geſant,
Vaticinia iſt er genant:
der edel kumet alſo rain
ſchon ob Jeruſalem erſchain,
den hand die maiſter profiziert.
Ain neujer criſten king der wiert
im edlen land zů allen zaſen.
Wach, werder kaiſer, tů nit ſchlafen!
wem wolt das küngreich ſein genoß,
denn deinem ſun mit eren groß
Maximion dem jungen held?
Nach dem ſo hat man auß gezelt
ſechstauſent und ſechs hundert jar
und ſechzige und ſechſe zwar:
ſo vil wunden ward got geſchlagen,
noch mer, als mir die gſchrift tůt ſagen,
und als vil der engel fürſten
verſtieß got durch der hoffart tirſten;
und ſeit es auch in diſer zal
der edle hoche got laid qwal
für menſchen tiet auf diſer erd,
ſo hof ich, daß der kaiſer werd
beraub den Türken und ſein ſchar
und Türkenſchaft irs gwaltes gar,
als got den gwalt dem teüfel nam!
Alſo der criſtenliche ſam
můß grone vir alle diſe welt,
recht als der waiß auß dirrem feld,
der vir das unkraut ſchießen tůt.
Herrgot, dem criſtenlichen plůt
und criſtenſchar tů hilf erzaigen!
und daß der ſtolze Türk ſo faigen
in ſeiner hoffart werd vertruckt
und Chriſtus lob werd auf gezuckt,
ſpricht Uolrich Höpp, das ſech ich geren!
Schepſer mein, tů ims geweren
die deinen criſtenlichen kind,
truck nider alle wider wind!

ben, tobelich zu gehören und Getobe, Lärmen zu bedeuten (ſ. zu Nr. 138,10,5). Alſo: tobender, unſinniger Jammer. 288. ſignis geben: Segens, Segen geben? 289—91. Die Helden des erſten Kreuzzugs: Boemund von Tarent, Hugo Graf von Vermandois, Gotfried von Bouillon. 309 kumet: Comet. 313. zaſen: pflegen, ſchmücken, in Zucht halten. Die zaſ: Anbau, Pflege. Die Zeile iſt verderbt. 325. ſeit es: da um des willen. 327. für m. tiet: für das Menſchenvolk. 333 m. grone: möge grünen. Es iſt zweifelhaft, ob der Schreiber grünen oder grün, grüſen meinte. 342—343. gewähr ſeiner Bitte gemäß (i m) das deinen Chriſtenkindern. Vielleicht hieß es: tue des geweren.

Handschr. 4° des 15. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek von Memmingen, bezeichnet XIX. 1. 3., enth. ein Arzneibuch, mittendrin auf f. 93—99 steht das Gedicht und darunter: „M. Schutt Schüttenhelm gedenk das end 1485 Jar." Die Handschr. scheint aus Augsburg zu stammen, wohin auch die Sprache des Gedichtes weist.

2. schlaich. 6. mengem man stoss. 11. des st. der. 19. as st. als. 27. des st. ders. 29. du hocher. 50. cristenlichen. 67. es fehlt. 70. pey acht. 75—76. nymen: rimen. 77. prechen. 88. rosermierttest. 98. her st. dir. 123. und st. do. 142. dir auf die. 153. kain kennt. 154. des st. daß. 156. mengklich. Dies gl steht öfters, um harte Aussprache des g am Sylbenschluß anzudeuten. Auch in Türgle neben Türge. 161. Hört man dir. Der Schreiber verstand also: man hörte der eren gimmel klingen. Ich wüßte nicht, was gimmel in diesem Zusammenhang heißen könnte, habe es deshalb als Apposition zu hailig kron gefaßt. 163. auch tecum laudamus. 165—66. imperottor: exsimenottor. 184. sich so dort. 209. sügaur. 215. und hunger spott. 216. in fehlt. 231. des st. das. 281 und 283. sedel st. segel. 308. maturinia. 320. vnd sechs vnd sechtzge vnd sechse zwar. 325. seid. 326. d. e. h. gotthait gwall. 335. schüessen.

Nr. 127.

Schüttensam.

Nach Müllners handschr. Chronik von Nürnberg war Hans Schüttensam ein Sohn des älteren Hans Schüttensam, eines Bürgers, (d. h. Ausbürgers?) zu Bayreuth. Schon der ältere erscheint in Feindschaft mit Nürnberg, denn er ist 1449 im Markgrafenkrieg unter denen, welche der Stadt absagen, vgl. Städtechroniken II, 435,25 und 1463 sucht er mit Ulrich von Schaumburg, Hans Stieber u. A., mit denen er sich an Bürgern und Unterthanen der Stadt vergriffen habe, um Aussöhnung und freies Geleit beim Rath an. Der Sohn gerieth darauf 1465 wegen Forderungen an einen Nürnberger Bürger mit der Stadt in Streit. Vergebens erbot sich der Rath vor dem Kaiser, Schüttensam vor Markgraf Albrecht Achill und anderen umwohnenden Fürsten zu Recht. Es kam zur Fehde. Zwar verbot der Markgraf, Schüttensam auf den markgräflichen Schlössern zu hausen; gleichwol aber schien er ihm Vorschub zu thun und söhnte ihn mit dem Bischof von Bamberg aus. Auch bei dem fränkischen Adel hatte Schüttensam großen Anhang; die Bibra, Schaumburg, Truchseß, Eberstein, Zollner, Stieber, Thann u. A. gaben ihm „Unterschleif" in ihren Schlössern. So hielt er sich 9 Jahre in markgräflichen, würzburgischen und hennebergischen Landen, namentlich in Schleusingen als thätiger Feind der Stadt Nürnberg auf. Unter anderen Beschädigungen, die er den Nürnbergern zufügte, verbrannte er dem Hans Löffelholz den Seehof und andere Häuser. Es wurden endlich 400 Gulden auf seinen Kopf gesetzt. Sein Vetter und Helfer Kunz Schüttensam ward in Lichtenfels gefangen und 1468 zu Bamberg trotz der Intercession des Domcapitels gerichtet. Andere seiner Helfer söhnten sich mit Nürnberg aus. Er selbst ward endlich 1474 mit drei Knechten von nürnberger Söldnern gefangen und am 13. September verbrannt. Zwei der Knechte, Scheffer von Heldburg und Hans Schmied von Waldsachsen wurden geköpft; der dritte, der ihn verkundschaftet hatte, ward dafür begnadigt.

Das Lied von Hans Kugler kann sehr wohl trotz des Ausdrucks in Str. 24,2 auf ganz gleichzeitiger Grundlage beruhen.

Digitized by Google

1 Wöl wir aber ſingen
von ainem edelman?
der wolt die von Nürnberg zwingen,
wie im der kunſt zerran;
der Schüttenſamen was er genant,
er hat die von Nürnberg oft griffen an,
geraubt und auch geprant.

2 Zwar es war ſein ungewin,
er kriegt ſi wider recht;
was heten die von Nürnberg im ſinn?
ſie gedachten: es wirt wol ſchlecht;
ſechs hundert gulden poten ſi fail,
wer in den Schüttenſamen brächt
daß er in wurd zů tail.

3 Der Schüttenſamen het ain knecht,
dem was der gulden not,
er dienet ſeinem herren nit recht,
er gab in in den tot,
darvon ward im ſein ſeckel ſchwär;
ſein herz war aller untrew vol
und aller frümkait lär.

4 Er nam im für ain frembden ſin
wie er den dingen tät,
er gieng zů ſeinem herren hin,
het mit im vil haimlicher rät:
„herr! ich waiß ain reichen paurn,
wölt ir mir darzů helfen,
wir wöllen in wol erlaurn.“

5 Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
„wo ſitzt der paur im land?“
„er ſitzt nit ferr vom Nürnberger wald,“
redt ſich der knecht zů hand,
„all ſein gelegenhait waiß ich wol,
ſechs hundert gulden můß er uns geben
wenn ich in bringen ſol.“

6 Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
„nun ſind doch ewer wol drei,
bringt ir den pauren in mein gewalt,
ewer tail iſt auch darbei;
ich reit nicht gern ſo ferr hindan,
wölt irs zů füßen wagen,
mein laub habt ir daran.“

7 Der untrew knecht der kunt ſich regen
mit ſeiner ſchalkhait groß:
„herr, ſo reitet uns entgegen
und gebt uns auch ain loß
nur ain halbe meil hindan!“
der Schüttenſamen hinwider ſprach:
„das will ich geren tůn.“

8 Der ain knecht nam ſich der red an:
„ich waiß ain rechten rat:
wir laßen ain frewlein mit uns gan,
das bringt uns wein und brot,
ob uns der paur nit wurd als bald,
ob wir ain nacht verzugen
und bliben im Nürnberger wald.“

9 Si namen ir ſpieß und auch ir wer
und zugen über feld,
der Schüttenſamen gab in weiſ und ler,

2,8. vergl. S. 9,10. 7,4. loß: Loſung; Friſch Wörterb. S. 623.

er maint es trüg im gelt,
er wünſchet in allen glück und hail,
er ſprach: ſi ſolten es friſchlich wagen
auf ainen gleichen tail.

10 Si ließen das frewlin mit in gen
biß daß ſi Nürnberg anſahen,
ſi ſetzten ſich nider und rüeten
die glocken hörten ſi ſchlahen,
do war es in der neunten ſtund,
der untrew knecht zum frewlein ſprach
auß ſeinem falſchen mund:

11 „Ge hin und bring uns wein und brot,
daß wir uns des hungers erwern!
wurden uns des pauren gulden rot,
wir wolten lang darvon zern;
ich hoff der paur werd uns ſchier,
iſt der Frankenwein zů ſaur,
ſo bring uns Malmaſier!“

12 Das frewlein hůb ſich auß dem wald
über ſtöck und über ſtauden,
das tor zu Nürnberg fand ſi bald
mit lauſen und mit ſchnauſen;
auf das rathaus was ir gach
do ſi den burgermaiſter fand,
die ſtatknecht giengen im nach.

13 Sie ſagt im alle gelegenhait,
ſi füret in auf ain ort;
der burgermaiſter was ein weiſer man,
er merket auf ire wort,
doch ließ er ſich nicht gar daran,
denn frawenwort und ire liſt
betriegen manchen man.

14 Doch ſchůf er bald daß es geſchach,
e denn in ainer halben ſtund,
daß man manchen reiter ſach,
was fro von herzen grund,
iren harniſch heten ſi angelait
und was zů der herren dienſt gehört,
das iſt gar bald berait.

15 Si ritten für den grünen wald hinauß
die unverzagten man,
ſi funden drei gſellen in der lauſch,
ſi griffen ſi dapfer an;
die zwen fürt man gen Nürnberg ein,
unter das rathaus in die erden,
do můſt ir herberg inn ſein.

16 Dem dritten gab man bald ain pferd
und manchen reiter gůt,
die hat man heur als wol als fert,
darzů ain hinterhůt;
ir harniſch was lauter und erklang,
ſi ritten durch manchen grünen wald
do mancher vogel inn ſang.

17 Si ritten biß an den dritten tag
e daß ſi kamen dar,
ſi hielten beinander in ainem hag,
niemand ward ir gewar,
bis daß ſi ſahen daſſelbig ſchloß,

10,4. Im Wdh. heißt es: „der Pfundſtein zum“.

ſi ließen ſich doch nicht gar daran,
ſi ſpanten auf ire geſchoß.

18 Der knecht ſich auß dem ſattel ſchwang,
er gieng des wegs ain tail,
es gieng im wol darnach trang,
er empot ſeinem herren haim:
er ſolt zů in reiten in den wald,
ſi heten ain wilprät gefangen,
der mů wurd im bald bezalt.

19 Der Schüttenſamen im nit anderſt gedacht
do er die reb vernam:
die knecht heten im den pauren bracht,
er wolt in machen zam;
er reit in entgegen in den wald,
do fiengen in die Nürnberger reiter gůt,
die hielten auf in in dem halt.

20 Do fürten ſi in gen Nürnberg ein,
do ſchawet in mancher man;
ich waiß nicht wes ſich die herren beſunnen,
ſach ainer den andern an;
do ward er nicht ſchon empfangen
von aim burger, der hieß der Löffelholz:
„wol einher des teufels namen!“

21 Man fürt in zů der herberg ſein,
do mancher gefangen inn ligt,
darinn do ſtet ain capellelein,
do man die rauber inn wigt:
darinn do dennet man im ſein haut,
was er den von Nürnberg het getan
das ſaget er überlaut.

22 Darnach fürt man in für gericht
und ſeiner knecht wal zwen,
es war ain böſe zůverſicht,
ſi hörten die urtail gen:
der herr ward verurtailt zů dem feur,
die knecht die ſol man küpfen,
das lachen war in teur.

23 Alſo ward in ir leben abgeſagt,
es mocht nit anderſt geſein;
die knecht dem herren ſchon nach traten
biß zů dem rabenſtein,
über ain ſchwert vergoßen ſi ir blůt,
des auch der Schüttenſamen begert,
es mocht im nicht werden ſo gůt.

24 Er ward in ainem feur verprent,
das waiß noch mancher man,
darinn do nam ſein leben ain end,
gott ſech ſein marter an
und geb der ſel die ewigen rů!
darumb iſt das mein trewer rat:
daß niemand ſolt unrecht tůn.

25 Der uns das liedlein newes ſang,
von newen geſungen hat,
er hats geſchenkt aim weiſen rat
zů Nürnberg in der ſtat;
Hans Kugler iſt er genant,
er war ir ſtäter diener
und dienet in all zů hant.

17,₉. der Name des Schloſſes hat ſich aus dem Liede verloren. 20,₉. S. 9,₁₀. 21,₉. die Folterkammer.

A = 4 Bl. 8°. Augsburg b. Hans Zimmerman o. J. Frankf. Stadtbibl. Auct. Germ. L. 521. fol. 66
B = 4 Bl. 8° o. O. u. J. Ein new Lied, Von dem | Schlittenſamen vnd ſeinem falſchen knecht | ꝛc. Vnd iſt in dem thon, wie man ſingt | vom Künig Paris, der ſein tochter | beſchlieff, vnd ſwan- | ger ward. — Zu Baſel im Sarafiniſchen Sammelband.

Gedruckt nach A bei Uhland Nr. 136; daraus hier. Nach B im Wunderhorn. 2. 160 (177).

Nr. 128.

Vom heiligen Simon.

Die Juden zu Trient wurden bezichtigt, am 23. März, d. h. am Gründonnerstage 1475 ein Kind Namens Simon unter Martern getötet zu haben. Papſt Sixtus IV. ſprach das Kind heilig unter dem Namen Simoninus. Der balſamierte Leichnam und die Marterwerkzeuge, beſtehend aus Meſſer, Zange und Nadeln, wurden und werden, ſo viel bekannt iſt, noch jetzt in einer Kapelle der Peterskirche zu Trient aufbewahrt. Die Juden wurden unter blutiger Verfolgung aus Trient verbannt. Gleichzeitige Schriften über dieſe Angelegenheit ſind bei Panzer, ann. typogr. III p. 52, und Zuſätze z. d. Ann. Nr. 49, c. verzeichnet.

Der Dichter des folgenden Spruches nennt ſich Mathäus Kunig.

Es gibt auch noch ein etwas ſpäteres deutſches Gedicht auf den h. Simon aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts, 1. Blatt kl. fol., in drei Spalten gedruckt, mit einem kleinen Holzſchnitt, o. O. u. J.; Anfang: SJmon ain Kind bin ich genant. (Berliner Bibl., vol. misc. Yf 6600.)

Hailiger gaiſt, nu gib mir underricht,
erleucht mich hie in meinem geticht!
In ſeinem namen vach ichs an,
was ich beſinn aber ie beſann.
Des hat meins herzen gunſt friſt
zu diſem ticht beſundern liſt
unde wil das ſagen durch meinen mund
und tue es allen Chriſten kund
und ſag euch von deme großem mord,
das ich von Juden habe gehort.
Als ich offenlich vernomen han,
ſie begunden pald zu rat gan,
das wil ich in der warhait jehen;
in der ſtat zu Trient iſt das geſchehen;
die Juden giengen da zu rat,
das geſchach an ainem abend ſpat;
ſie teten da ir falſchait pflegen,
ſie wolten han ain rainen tegen,
des wurdens über ain an allen zorn,
er ſolt under ſiben jaren ſein geborn,
das redten ſie all auß gemainen mut,

5. etwa: des hat mein Herz ze ſtund und vriſt.

sie müsten haben Cristen plut
zu düser osterlichen zeit,
das teten sie got zu großem neid.
Ich wil es sagen offenbar,
sie hetens gern im jubeljar
unde paten ainen, hieß Lasarus;
zu deme redten sie alsus,
er solt in ain kind zu wegen pringen
unde solt das tun in kurzen dingen,
sie wolten im darumb geben gold
unde wolten in ewig haben hold.
Lasarus hat es nit getan,
am hochen donerstag zauch er davon.
Da Lasarus davon was gezogen,
da wurden die Juden ser betrogen;
da funden sie ain valschen sinn
unde rüsen Thobias her zu in,
daß er da geb auch seinen rat darzu
unde sichs nicht ließ wenden spat unde fru,
wenn er was nit dahaim gewesen
unde het auch selten in den puchern gelesen.
„Tobias, du salt uns vorstan:
wir haben dir vil guts getan,
dir unde den kinden dein,
wir haben dir geben prot unde wein!“
Sie ermanten in der großen trew,
das prach sein herze in afterrew;
Thobias fieng mit worten an,
er sprach: „darzu ich wel raten kan,
ir solt auch eben merken mich,
das pring ich zu wegen maisterlich
unde sage euch das in sundern rauwen:
die Cristen tuent mirs nit vertrauwen.“

Am hochen donerstag nach vesperzeit
gieng er auß mit großem neid
und kam in die gaßen, nennt man den schuhgraben,
und wolt sich niemant laßen aufhaben,
piß er sein valschait het verpracht.
Das er sich mit den Juden het ertacht,
das tet er mit falschen listen
unde fand da ain edelen Cristen,
sein nam was Simon,
als ich von im vernomen han,
zwair frumer arner menschen kind,
als sie zu Trient wol erkant sint;
sein vater was ain schuster;
si mugen auch got sein nit unmer.
Sein falschhait tu ich euch bekant:
er nam das kindelin pei der hand,
(sein alter han ich wol ersaren,
das was vier mant und zwai jaren)
und tet den edelen Cristen haßen.
Er furt es piß an die ander gaßen,
das wil ich in der warhait jehen,
da kunt er salschlich umb sehen,
da furt ers in Samuel Juden hus;
da ward clage unde unmut uß.
Da das die salschen Juden sahen,
in spotes weis sie zusamen jahen
und enpfiengen da das liebe kind,
die snöden Juden im glauben plind.
Moises nam es in die schoß sin,
das salig edele kindelin.
Sie namen da ain sazelet,
die salschen Juden also snöd,

34. hoher Donnerstag: Donnerstag vor Ostern; Grimm Wörterb. 2,1222. 53—54. Das sage ich euch in besonders demüthiger Ergebenheit in euren Willen, ich kann es um so eher thun, als die Christen sichs von mir nicht vermuthen. 85. sazelet, ital. **fazzoletto**, Taschentuch, Schnupftuch.

und hant im das umb ſin hals gebunden
und teten das in korzen ſtunden.
Sie triben mit im iren ſpot,
es möcht noch heut erparmen got,
und ſaztens hin auf ain geſtůl.
Den ſnöden Juden das wol geviel
und knieten in ſpotes weis
manger alter Jud ſo greis
und triben mit im den iren ſchall
jung und alt überall.
Darnach namen ſie ain zangen
und habent im ſein klare wangen
ſo elendiglichen da erzert
und hant im tan marter alſo hert
und fleiſch gezerret auß dem pain,
die ſchnöden Juden unrain.
Sie habent es creuzweis aufgeſpannen
und marter mit im ſo oil begangen;
ſie hant im ſeine füßlin gerecht
und ſein arm ußainandergeſtrecht.
Samuels ſon begunt auß zu laufen
und wolt auch da das kindelin ſtrafen,
ich ſag euch das an ſunder hab.
Sie ſchlaiften im ſein gewendlin ab,
ſie teten im auch manchen tadel;
ſie ſtupften es mit gluſen und mit nadel
und habens geſtochen und geſlagen,
das wil ich allen Criſten clagen!
Ains Juden ſolt ir nemen war,
Vital iſt auch komen dar.
Sie ſachen an das kindelin gemait:
„das tu wir Jheſu und dir zu laid,
der an dem kreuz gehangen iſt.
Dolns Jheſu ſluchen wir zu düſer friſt,
das iſt teutſch unde hebraiſch genant,
das tun wir dem hanganden got und dir zu ſchand!
Der fluch muß über euch Criſten ergan,
als Moiſes verflucht könig Pharaan;
er tet auch den Juden große ſwere!“
Es iſt vor got ain marterere.
Ich wil euch ſagen auch davon,
da kam Moiſes Meir und ſein ſon
der koch und auch Jsrahel,
die teten dem kind große quel.
Ich wil euch ſagen fürwar,
Thobias pracht ain ſchüßel dar,
er kam ſo ſnelliglichen gegangen
und hat das plut darin gefangen.
Ich ſage euch von dem Judengeſchlecht:
Moiſes offent das kind pei dem gemecht;
er wolt ſich des nit maßen
und hat das plut von im gelaßen.
Des ſambstag an dem morgen fru
kam der Engil Jud auch darzu
und hab das auch alſo wol vernomen,
er hat ſeinen tail plutes davon genomen.
Sie mochten des kindes tod wol gelachen.
Sie heten den ſelben tag prot gepachen
und heten freid und hochen mut;
ſie ſazten in den ofen das kriſtenplut
und rürtens under ainander do,
des wurdens all von herzen fro.
Die warhait tue ich euch bekant,
ſie wolten das ſchicken in alle land,

112. gluſe: Stecknadel; Schmeller Wtb. 2,554. 118. wol: dir und Jheſu zu laid. 120. Tholns, Thole: jüdiſches Wort für Jeſus.

gein Regenspurg und gein Flander,
gein der Newenstat und gein Alexander.
Das kind gund so ritterlichen streiten,
es naigte sein haubt auf sein rechte seiten
und gab auf seinen edelen gaist.
Das tu ich betrachten allermaist,
die lasterlichen großen pein.
Steur mich, du liebs edels kindelin,
so richt ich hie mit richem schall,
daß es got und der welt gefall!

Da nu das kind verschaiden was,
ainer riet diß der ander das.
In vernunft ich fürbaß such.
Sie legtens auf almeinber zu Moises puch.
Ich muß sie in irem gelauben rüren:
Talmut tut sie all oerfüren,
mit worten ich auch das bestimm,
und ain puch haist Agoym.
Ich waiß nit, wie lang es ist da gelegen;
fürbaß wil ich richtens pflegen.
Sie habens darnach in die ruschen druckt
und habens pald wider dar auß gezuckt,
als es in ainem waßer wer gelegen;
solcher salschait tetens pflegen.
Sie legtens haimelich an ain end,
damit habent sie sich selber geschent,
und wil das in der warhait sagen,
der koch solts in die Etsche tragen.
Da kund ers aufheben nicht;
doch stet es nit in der vergicht,
ob es got also haben wolt
oder ob es sunst sein solt,
das laß ich in seinem wesen stan.
Die Juden begunden aber zu rat gan
und sprachen da mit underschaid:
„das kind pringet uns in herzenlaid!"
Sie funden da ain widerklang.
Die Juden saumpten sich nit lang,
wie daß sie uns wolten überlisten
und mit salschhait ir leben fristen.
Die Juden wurdend da überain,
sie wolten ain nemen auß der gemain,
und namen den salschen Thobias,
der der Juden pot und redner was.
Er fand pald ain salschen sinn
und macht sich pald gein hof hin.
Ich han von Thobias wol vernomen,
er wer gern für den herren von Trient komen,

164. almeinber, hebr. Altar, an dem der Vorbeter steht. 168. Agoim, ein Abschnitt des Talmut, welcher über die Goim, Nicht-Juden, handelt. 171. ruschе: Binsen, mit denen man den Fußboden bestreute; mhd. Wörterbuch. Doch möchte hier etwas anderes gemeint sein; sollte es etwa Gosse, Ausguß oder dergleichen bedeuten? Vergleiche auch nuosch: Rinne, Trog; Schmeller Wtb. 2,711. Die Meinung ist wol: sie gaben der Leiche das Aussehen, als ob sie im Wasser gelegen hätte, um damit die Christen hernach zu täuschen. In dem S. 13,10. erwähnten Gedicht, welches mehr Wunder berichtet, heißt es, die Leiche sei erst in Heu gesteckt, dann, weil sie darin nicht „verdeckt bleiben mochte", in ein Wasser; vermöge eines Wunders aber konnte das Wasser sie so wenig mit fortschwemmen, als vorher das Heu sie bedecken wollte. 178. der koch, vgl. 129. 180 ff. „Aus den auf der Folter gemachten Aussagen ist nicht zu ersehen, ob dies ein Wunder war, oder irgend welche natürliche Bewandtniß hatte; ich lasse das also auf sich beruhen." 196. an den bischöflichen Hof. 198. Bischof

daß er im ſagt die rechten mer,
daß das criſtenkind gefunden wer.
„Ich ſag euch, das kind iſt geſunden
in Samuels haus in kurzen ſtunden."
Der herre von Trient das pald vernam,
er tet, das ſein genaden wol anzam,
er was frolich und auch wol gemut,
daß funden was das criſtenplut.
Nach dem hauptman er pald ſchicken gund,
daß er zu im kem in kurzer ſtund:
„mit huld, mit gnaden wel wir jehen,
wir ſchafent, daß ir das kind beſehent,
und ſolt das kurzlich nit enpern,
nemt mit euch poteſtat und ratsherrn
und unſer diener und edelleit
und Ulrich von Brecz, den ich euch beteit."
Der hauptman was ſchnell und geſchwind
und nam zu im das hofgeſind
und giengent mit großen freuden auß
und fundent das kind in Samels Juden haus.
Thobias hub mit worten an:
„herre der hauptman, ir ſolt mich verſtan,
ſeht, das kind iſt funden
in diſem haus in kurzen ſtunden
und geb euch des ain underſchaid:
die Criſten hand uns das tan zu laid
und ſelbes in dis haus getragen,
das wil ich euch in der warhait ſagen.
Es lag dort tot ſo elendlich
und was gemartert jemerlich;
ſie zugend im ab die ſeinen klaid,
das was den Juden von herzen laid!"
Der hauptman ſach ſie übel an:
„ir Juden ir ſolt mich verſtan,
fürwar ich wil euch ſagen das,
antwurt mir darauf etwas!
Das wil ich in der warhait jehen,
dem kind iſt nit recht geſchehen!"
Samuel antwurt und ſprach: „ja, herr, das kind han wir funden da
und iſt drei tag geweſen verlorn,
das tet vater und muter zorn.
Entrawen! wir haben dar an kain ſchuld
und hand willeglich geliten duld!"
Der hauptman ſchwaig, wil ich euch beteuten,
er underſtund das übel auf zu reuten,
doch wolt er ſich nit vergachen
und ließ etlich Juden vachen,
die zu Trient ſint geſeßen,
der ſelben wolt er nit vergeßen,
und muſtend für die andern pürg ſein;
das tet er in ainem weiſen ſchein.
Darnach furt ers gen hof gefangen,
da wurdent ſie nit vaſt wol empfangen.
Der hauptman ließ ſich nicht erſchrecken,
er hieß pald die Juden ſtrecken
und hat ſie an ainem ſail aufgezogen
und iren rück gar vaſt gepogen,
er wolt auch dar in nicht verzagen,

Johann IV. Hinderbach 1465—1486. 212. poteſtat: den Podeſta. 242. l.: geliten in duld?

sie muſtend do die warhait ſagen.
Des lang in in verporgen iſt,
das ſagens da in kurzer friſt.
Darumb ſo wil ich ſchreigen wafen!
man tut ſie pillich darumb ſtrafen,
daß Juden weib und auch man
zu ewigen zeiten denken daran.
Tet man in ſoliches überſehen,
ein größers möcht darnach geſchehen!
Wann ich das tuen betrachten,
daß ſie criſten globen tuen verachten,
ſo muß ich über ſie ſchrien mord!
got helf mir! wer es hab gehort,
daß er die Juden niemen ſterk
und mein geticht gar eben merk!
es tet in der welt nie ſo not!
Hauptman poteſtat und ganzer rat,
alle recht ſolt auß euch fließen,
der hailig gaiſt tut euch begießen,
und was ir für euch habt genomen,
den ſachen treulich nachzukomen,
und braucht die kaiſerliche recht
und land das niemant machen flecht
und nemt weder ſilber noch das gold,
ſo iſt euch got im himel hold
und auch das edel kindelin,
das unſchuldig hat geliten die pin.
Herre von Trient, nun land nit ab
und nemet von Juden weder gut noch hab!
Hochwerdiger fürſt, nun merk mich eben,
man wirt dir faſte die ſchuld geben,
und herzog Sigmunt von Öſterrich
hochgeporn und ſo lobelich,
nim von den ketzern weder gold noch gelt,
ſo haſtu lob in aller welt
durch den hochen fürſtlichen ſtat,
darzu dich got gewerdiget hat.

Das wil ich in gůt laßen bleiben
und wil mein geticht vorbaß ſchreiben
und ſag euch, wie zaichen ſind geſchehen,
der iſt ſo vil, das wil ich jehen,
das ich auch ſelbs geſehen hab.
Darumb wil ich nit laßen ab
und ticht da von den Juden plind,
die gemartert hant das edel kind
und darzu das unſchuldig plut.
Got well es haben in ſiner hut,
und alle die es in nöten rufen an,
mit der hulf gots wil es in bei beſtan. —
Ich wil euch ſagen hie beſunder,
ich hab geſehen ain großes wunder:
die ſint krum und lam geweſen,
die ſint durch got und das kind geneſen,
und auch die ſint geweſen blind,
den half Jheſus und das lieb kind.
Der zaichen iſt ſo vil geſchehen,
daß ich die zaichen nit kan verjehen.
Aines het ich ſchier vergeßen:
der ſchaid was auf ain ſtul geſeßen,
das iſt geſchehen zu Roffereit,
das ſagt man in allen landen weit, —
ir ſolt auch eben merken mich, —

279 ff. Das Gedicht wird vor der Ausweiſung der Juden aus Trient verfaßt ſein; vermuthlich iſt es dieſe Maaßregel, zu deren Ausführung der Dichter die Obrigkeit, den Biſchof wie den Herzog, antreiben will, während vielleicht auf der andern Seite mehr Neigung war, die Sache mit einer einträglichen Geldbuße abzumachen. 316. Ob ſchaid ein Name oder Titel iſt, weiß ich nicht. 317. Roveredo.

er saß bi dem feur und wermet sich:
das kind hat in auch geschent,
er fiel ins feur und hat das maul verbrent,
hals und rück und alls sein leib;
darzu flucht im man und weib
und wolt im sein übel nit vertragen.
Seim knecht ward die haut vol geslagen.
Er het sich mit den Juden bedacht
und het in ain gelait zu wegen pracht
von meinen herren von Österrich,
das wil ich euch sagen sicherlich,
und ist dar in so slißig gewesen,
und wolt ir vor kainen laßen genesen!
Darumb tregt im der haubtman haß
und das hofgesind, nun merket das.

Das laß ich in seinem wesen stan.
Mins herren von Trient kapellan
solt zu hof haben ain ambt
zu lob, daß got wurd ermant
unde Maria die edel künigin.
Mein herr von Trient in seinem sinn
kniet und pat got fleißiglich,
daß er im kund tet aigentlich,
ob im geschloß iemant gefangen wer
durch unschuld, der müst leiden swer,
daß im got das tet pekant,
er woll im pieten der gnaden hand.
Nu hört, wie es ist ergangen:
ain man der lag umb unschuld gefangen,
der ruft an das salige kindelin,
daß es im tet der gnaden schin,
und auch das hailig sacrament,
das der priester hielt in seiner hend.
„O ewiger got, du höchste sach,
laß sließen deiner genaden pach!"
Er ruft got so inniglichen an,
daß er tet im hilflich pei bestan.
Zu hof zu Trient das geschach,
daß man ain großes zaichen sach:
der Sweizer was gefangen gelegen
von der snöden Juden wegen;
dem hettens auch unrecht getan
mit falschen worten, als ich vorstan,
und wil das mit der warhait weisen,
under der meß fielen von im die eisen.

In geticht ich fürbaß rais,
die zaichen ich gesehen han und waiß,
das dem kind von got gepürt.
Du saligs kind, nu pis mein wirt!
sach aller sach, nun weis mein vornunft
mit einfließenter zukunft,
daß mich mein scharfer sinn nit letz
und mein kunst maisterlichen setz,
das ich im herzen han betracht
und habs ainem fürsten zu eren gemacht,
hochwirdiger pischof zu Trient.
Er hats umb mich wol verdient!
Lobsamer fürst aller güt,
dein tugend und dein rains gemüt
das ist mit sinnen scharf
in nöten, wo man sein bedarf.
Sein herz sich oft tut erparmen,
wo es in nöten sicht die armen.
Es versicht auch capitel land und leut,

332. und war doch früher ihr eifriger Feind.

sein wirdikait ich pillich bedeut.
Sein mund auch in der warhait pleibt,
was er redt schafft aber schreibt,
kain red auß seinem munde gat,
er nem vor im herzen rat,
und ist der kirchen zugegeben
zu hail und zu trost der menschen leben.
Des selben magstu dich wol freuen!
der eren, das sprich ich mit treuen,
hat begrisen so werdiglich
das kind für dich im himelrich;
dir wil got nach disem leben
der engel wunn und freide geben.
Des wünschet dir meins herzen gir
und manger fromer Crist mit mir.
Und Jacob Spaurer der hauptman,
der tet deme rechten bei bestan
und half dem edeln kindelin,
das wil vor got sin vorsprech sin,
wan er hats auch verdienet wol,
daß man in pillich loben sol.
Desgeleichen auch der potestat,
der hat auch darzu geben rat
über der falschen Juden tiet,
daß in got und das kind behüt!"
Und den purgrasen, den ich stimm,
Hans Rezen, als ich vernim,
er musts der falschen Juden pflegen,
er ließ es lieber under wegen!
darumb in das unschuldig plut
wil auch haben in seiner hut;
das red ich hie an allen spot,
das kind wil für in pitten got.
Und der gemacht hat das geticht,
got hab in in seiner pflicht!
Matheus Künig ist er genant,
das kind nem in pei seiner hand
unde für in für die raine maget,
die an kainem sunder nie vorzaget,
daß sein auch werd vergeßen nit,
daß das kind auch für in pitt!

Das wil ich also laßen stan,
got soll uns in seiner huld han!
In der warhait wil ich das jehen:
nach Crist gepurt ist es geschehen
da man zalt vierzen hundert jar
und fünf und sübenzig, das ist war,
und da das geticht ist gemacht.
Got hab die selben in seiner acht,
und alle, die da pei sint gewesen
unds fürbaß hörent sagen aber lesen,
den geb got freiden williglich
und wünsch in amen, arm und rich!

Maister Hans vom Rin dis geticht gedrucket hat
zu lobe den edeln dichtern sru und spat,
die es gedichtet hant so schon
zu lobe got im höchsten tron
und auch dem edeln kindelin.
Am hailigen karfritag laid es die pin.
Des pitte wir got durch sinen dot,
daß er uns helf uß aller not!

---

409. stimm: den ich benenne; vergleiche Schmeller Wörterbuch 3,633. 431. Vielleicht: und die (vgl. Z. 439) das geticht hand gemacht. 437. Magister Johannes de Rhene druckte 1473 in St. Urſino, dann 1473—1482 zu Vicenza und Venedig. Falkenstein, Gesch. der Buchdruckerkunst S. 233; Panzer, ann. typogr. III. p. 522. p. 184.

8. Bl. 8°. o. O. Meyster Hans vom Rin. 1475. Berliner Bibl. Yg 5296. Wellers Ann. IV 40. Der Druck ist so voll Fehler und Ungleichheiten, daß es nicht lohnt, ihn in den Lesarten vollständig darzustellen. Daß der Sprache des Gedichts die dem Druck fehlenden Umlaute gebühren, zeigen die Reime. — Die Z. 85—112 stehen irrigerweise auf der Rückseite des siebenten Blattes und die dorthin gehörenden Z. 337—364 auf der Vorderseite des zweiten Blattes.

1. Heiliger geist. Die Schreibung a i für den Diphthong überwiegt weil. — m e r: e, i, ei und ie sind vielfach verdruckt und untereinander verwechselt. 2. erlucht; der Drucker wechselt mit n eu und ew, unter dem ersteren meint er aber wol nicht u sondern ü d. h. eben eu. 7. m u n t; der Druck hat fast immer t. mitunter d t im Auslaut. 12. sy; sy und s i e wechseln. p o l t, v für a und a für o ist häufiger Druckfehler. 32. e w i e g, so öfter im Auslaut für g zum Zeichen harter Aussprache. 40. siech nichs. 42. rucher. 53—54. raiwen: voertruwen. 76. vmb st. umb. 77. es st. ers. 81. enpfingen; so öftees im Prät. und auch sonst st. ie: gevil, kniten u. s. w. 82 snoden, ogi. sazelet: snöd 85. 99. ellichklichen. 107. Samels; so öfter. 123. ubir. Dies i für tonloses e erscheint auch sonst einzeln. 128. das st. da. 136. gemech. 146. iarzen. 165. rveren. 178. iols. 215. hoptman; anderwärts h o u p t m a n oder hauptman. 217. freden. 223. das st. des. 224. hand vns stan. 229. d i e fehlt. 240. mutter auffthens zorn. 241. und traiwen. de st. dar. 244. rauten. 264. ewiger. 314. das zaichent. Vielleicht hieß es: daß ich des alles nit k. v. 324. fluch. 325. ei st. und 328. gelaed. 340. seinem sein. 345. got tatt (d a s fehlt). 350. tat. 356. e r fehlt. 368. saliche. 381. t u t fehlt. 392. Ich sprich das mich der eren laygen. 407. vber der iuden tvoet. 434. und. 435. vilklich. 442. am deilligen. 443 w i r fehlt.

Nr. 129.

Oesterreichs Bund mit der Schweiz.

Schon während des Mühlhäuser Kriegs, I. 549. war der Gedanke eines ernsten Friedens und Bündnisses zwischen Oesterreich und der Schweiz aufgetaucht. Bald erhielt er neue Nahrung. Erzherzog Sigmund hatte, um seiner Geldnoth abzuhelfen, zu dem gefährlichen Mittel gegriffen, den Oberelsaß und einen Theil seiner rechtsrheinischen Besitzungen pfandweise an Herzog Karl von Burgund zu überlassen, dessen eifrigstes Streben damals dahin gieng, den Rhein zur Ostgrenze seines ausgedehnten Reiches zu machen, und der darum das Anerbieten Sigmunds mit beiden Händen ergriff. Mit lebhafter Besorgniß betrachtete man aber diese gefährliche Nachbarschaft in der Schweiz, zumal da die Maaßnahmen des übermüthigen Peter von Hagenbach, den der Burgunder als seinen Vogt in die Pfandlande schickte, keinen Zweifel darüber ließen, daß der Herzog sich hier auf die Dauer einrichten und die Lande seinen übrigen Besitzungen möglichst eng zu verbinden gedenke. Nicht minder als in der Schweiz sah man dem auf österreichischer Seite mit steigender Unruhe zu. Die verpfändeten Lande selbst aber waren voll Haß gegen die burgundische Gewaltherrschaft und wünschten aufs lebhafteste zu ihrem alten Herren zurückzukehren. In der Schweiz hütete man sich zwar zu dieser Zeit noch vor einem Bruch mit Burgund, doch begann man schon zu fühlen, daß er nicht ausbleiben könne, oder wenigstens, daß man bald zwischen Burgund einer- und Frankreich und Oesterreich andrerseits werde zu wählen haben. Sowohl Kaiser Friedrich als

König Ludwig XI. hatte und bekundete bei solcher Sachlage ein lebhaftes Interesse, dem Burgunder auf keinen Fall die Unterstützung der gefürchteten Schweizer Waffen zufallen zu lassen. Namentlich eifrig, geschickt und mit vorläufig noch geheim gehaltenem Erfolg wurden die Unterhandlungen zwischen Bern und Ludwig XI. gepflogen. Dieser stellte auch dem Erzherzog eine Unterstützung zur Wiedereinlösung des Elsasses auf die Bedingung hin in Aussicht, daß er sich die Möglichkeit, das eingelöste Land gegen Burgund auch wirklich zu behaupten, durch ein eidgenössisches Bündniß sichere. Anfang Junis 1473 ließ darauf der Kaiser heimliche Eröffnungen über eine ewige Richtung an die Eidgenossen gelangen, und als er bald darauf im September selbst mit glänzendem Gefolge der Fürsten in Basel erschien, wurden weitere Annäherungen erreicht, während eben hier der Hagenbach — er begleitete den Kaiser von Basel nach Metz und Trier zu der berühmten Zusammenkunft mit Karl von Burgund — die Eidgenossen durch sein verächtliches und drohendes Benehmen aufs Neue höchlichst reizte. Wol war man in Burgund aufmerksam auf diese Vorgänge; um sie zu durchkreuzen, durchzog nach vielfachen beiderseitigen Sendungen und Handlungen während des Jahres 1473 und noch gegen Ostern 1474 eine burgundische Gesandschaft die Schweiz. Aber, wenn auch überall ehrenvoll aufgenommen, vermochte sie dennoch den Gang der Dinge schon nicht mehr zu hintertreiben, wie sehr auch noch zu der so wunderbaren Wendung eines Friedens mit Oesterreich nach fast 200jährigem Kampf und Haß alle Welt ungläubig den Kopf schüttelte und sehr Viele in althergebrachter Abneigung widerstrebten. Besonders thätig zur Förderung des österreichischen Bündnisses waren die Bischöfe von Basel und Straßburg, denen an einer möglichst kräftigen Einigung gegen Karl von Burgund und seinen Landvogt Hagenbach alles gelegen war.

Daß die Zusammenkunft Karls mit dem Kaiser inzwischen auf eine Weise endete, welche auch hier den bevorstehenden Bruch verkündete, S. 42 — 43, that der Angelegenheit neuen und mächtigen Vorschub.

So gelang es denn wirklich auf einem Tag zu Constanz, dem Erzherzog Sigmund persönlich anwohnte, den Frieden zu erreichen. Hier trat zuvörderst die Eidgenossenschaft der sogenannten niederen Vereinigung bei, welche 1473 zwischen den Bischöfen von Basel und Straßburg und den Städten Basel, Straßburg, Colmar und Schlettstadt geschlossen war. Dann am 3. April wurde zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft die „ewige Richtung" geschlossen, welche den Frieden auf Grundlage des territorialen status quo herstellte, also den Eidgenossen die sämtlichen in den Kriegen des letzten Jahrhunderts gegen Oesterreich gemachten Eroberungen sicherte.

Nun streckten die Städte der niederen Vereinigung unter französischer Bürgschaft — so griffen an diesem Punkte die Interessen der großen Politik in einander — dem Erzherzog die nöthige Summe zur Auslösung der an Burgund verpfändeten vorderösterreichischen Lande vor. Die Pfandschaft ward dem Herzog gekündigt, und da er, wie vorauszusehen war, die höchst unwillkommene Kündigung anzunehmen sich weigerte, weil nach dem Vertrag die Lösungssumme zu Besancon gezahlt werden müsse, so deponierte man das Geld in Basel. Der Krieg stand demnach vor der Thür.

Es war eine Wendung von der größten Bedeutung. Auch am österreichischen Hofe gab es allerdings eine Partei, welche aufs Unangenehmste davon überrascht war; Leute, die gewohnt waren, ihren ganzen Vortheil, ja ihre ganze politische Bedeutung in dem Kampf gegen die schweizer Bauern zu finden. So jener Bilgeri von Höwdorf I. 649,28. der erst kürzlich wieder unter dem

Schutz Peter Hagenbachs einen Gewaltſtreich gegen Kaufleute aus den eidgenöſſiſchen Orten ausgeübt hatte.

Um ſo größer war aber auf der andern Seite die freudige Aufregung bei Fürſten und Landen. Als Erzherzog Sigmund von Conſtanz aus mit ſtattlichem Gefolge zur Oſterfeier über Zürich nach Einſiedeln ritt, ward er überall von ſeinen alten Gegnern mit lautem und herzlichem Jubel empfangen. Eine ganz neue Geſtaltung der Dinge glaubte man ſich erheben zu ſehen und die von allen Seiten geehrten und begehrten Eidgenoſſen erwarteten nicht mit Unrecht eine hervorragende Stellung dabei einzunehmen, als ſelbſterworbenen Lohn zweier Jahrhunderte voll kriegeriſchen Ruhmes. Rudolf Montigel, der Dichter des zunächſt folgenden Liedes, ſieht nun im Geiſte Alles anders werden: Oeſterreichs Garten wohl umzäunt durch die ſchweizer Hellebarten, Venedig gedemüthigt, die Türken vernichtet, ja das heilige Grab gewonnen und in Erfüllung der ſibylliniſchen Weiſſagung den alten Barbaroſſa zum dürren Baume reiten!

1 Der ſüße ſumer fröwet mich,
der winter wil von hinnen;
Hagenbach ſchribt hinder ſich,
er wells ain bůt gewinnen.
Mit ſinem heilen . . . paſs
fůrt er zůr liberie
geſetzet würfel drie,
betůtet als: hab nid und haß!

2 Nun rätend an, ir fromen,
was er ze letzi ſchenke,
uf daß wirn überkomen,
ich main, das ich gedenke.
Lůg iederman zů ſiner ſchanz:
er ſpilt verworren ſachen,
ob er möcht ſakman machen,
und darnäch ain bettlertanz.

3 Si türſend wiſer liſte
da unden an dem Rin,
die nůgeborneu Criſten
brechend zůn orten in;
er ſchankti in ains in das gläs
mit ſinen helleu tücken,
ſin anſchlag wurd ſich glücken,
biß menger ſines kopfs vergäß!

4 Ich main die löuf als hin und har,
was menger ſingt ald ſait;
die welt iſt worden wunderbar,
ach künſchi můter mait,
durch dines liebeu kindes kraft
verlich mir dineu ſegen,
daß ich din müge pflegeu,
durch die fromen aidgnoſchaft!

5 Man wirt mit wärhait innen
was troſtes dar an lait;
lobſang wirt in entſpringen
durch den fürſten hochgemait,
der iez durch ſchirm mit gwalt mit gwer
näch adelichem frumen

1,3. Ueber Hagenbach vgl. unten S. 30 ff. 1,5—8. Hagenbachs Gefolge trug als Liberei, d. h. Abzeichen, Würfel und die Worte je guette, welche man mit „ich paſſ" überſetzte, auf die Aermel geſtickt. Müller, ſchweiz. Geſch. 4,44. 3. 5 tautete etwa: „mit ſinem gailen ſpruch: ich paſſ!" 2,1—4. Bedeutet was er vorhat, damit wir ihn deſſen, was ich im Sinne habe, überführen. 2,7. ſakman m.: plündern. 2,8. bettlertanz: Hader, Krieg; vergleiche Grimm, Wörterbuch s. v. bettlertanz und bettetanz. 3,8. bis mancher ſeines Bechers das heißt des Trinkens vergäße. 5,2. dar an: nem-

ist in ir pundnus kumen;
des fröwet sich alls himelsch her!

6 Der vor ziten ist erschlagn, —
ich setzs uf baid partige, —
und die erbsünd mit im hät getragn,
den mach got sorgen frige,
schlüß inen uf den himeltron!
Wer den puncten kan betrachten,
tüt kainen wisen verachten:
si hand gemacht der ern ain kron.

7 Da von so wil ich singen,
nün merkend all geliche,
güt hoffen und gedingen:
wan der adel von Österriche
ist lange zit gsin übersezt
mit vögt mit rät mit heren,
sölt sich das nit verkeren,
so wurd der schimpf ins end vernezt.

8 Wil aber der fürst betrachten
was im frömt oder schadt,
die aidgnoßen nit verachten,
so ruckt er wol von stat,
das . . . . lang verseßen ist:
die sinen hand verläßen
bürge stet und sträßen,
die güdend wol uß siner kist.

9 Es ist güt riemen schniden
uß ander lüten hüt!
der milt Job müst sich liden,
was got verhengnus git:
also hät sich ouch geschmuckt
das edel plüt von Österrich.
Die müter gots hät miltenklich
ain ainung in gots stründ getruckt.

10 Des ist ein pund ergangen
mit ern on arg geverd,
all umbstend lät man hangen,
wiewols mengen vil beschwert.
Die läßind sin ir argen gebrecht!
er ist ain fürst näch fromen;
hät nie kain man vernomen,
daß er geton hab wider recht.

11 Kain herz sol nit gedenken,
daß er tüg untrüw spil!
rät diener müstend affen schrenken,
das ich nit eme gedingen wil.

---

nemlich an der Aussöhnung mit Oesterreich. 6,1—4. Wer auf beiden Seiten in den bisherigen Kriegen fiel und dies Erbübel der alten Feindschaft mit ins Grab nahm, dem vergelte es Gott im Himmel. 6,5—8. Niemand, der die Sache genau betrachtet, wird die verständigen Männer, welche jetzt Frieden machten, schelten. 7,3—5. Mit dem Adel von Oesterreich scheint mir Montigel die Fürsten zu meinen; vergl. 8,1. „Die öst. Herzöge sind lange Zeit durch böse Vögte, Räthe und Ritter (wie der Bilgeri S. 22,50.) zu gehässigem Treiben gegen uns gedrängt, misleitet worden." 7,8. so würde der Spaß auf ewig verdorben. 8,5. Etwa: „das im nun lang v. ist: so bringt er wieder in Fortgang, was jetzt lange in Stillstand gerieth", nemlich seinen Vortheil in unsern Landen. 8,6—8. In Z. 8 liest der Text: „die Venediger güdend" ꝛc. Das stört nicht nur den Vers, sondern auch den Sinn, denn der Dichter spricht hier doch offenbar von den bösen Räthen: „sie, des Erzherzogs Vögte u. s. w. haben es durch ihren Hader mit der Eidgenossenschaft dahin gebracht, daß ihre Herrschaft aus den jetzt eidgenössischen Städten und Straßen verschwunden ist, und haben damit des Erzherzogs Habe vergeudet." 9,3. so mußte sich auch schmiegen und fügen. 10,3. Wol: alles, was noch ungeschlichtet war, schlägt man nieder. 10,4. obwol mancher hüben und drüben Anstoß an solcher Nachgiedigkeit nimmt. 11,3—4. Die Redensart weiß ich nicht nachzuweisen; der Sinn ist: „falls nicht seine Räthe ihn

O edels plůt von Österrich,
halt farw den aidgenoßen,
ſo lebt nit din genoßen
in tůtſchem und in welſchem rich!

Du häſt ain ruggen an dich gehenkt,
der dich zů eren frumt!
ob das ain in ſinr bläter krenkt,
ſo acht nit, was er brumt!
er gijt uf vil heiler ſpil:
von dem du wandeſt troſt erwarten,
der ſchleizt dir ſelbs din roſengarten,
der Walchen tücke der iſt vil!

13 Darum ſolt du dich keren
zůr bewerten aidgnoſchaft
und läß dich nicht verfüren
fürſten und ir ritterſchaft!
ſi rätend dir in iren ſak;
du biſt lang gnůg umbgefürt,
als die kraj im luft verirt,
acht nit das mengem übel ſchmack!

14 Umzůn din roſengarten
mit der fromen aidgnoßen land!
ir ſcharpfen halenbarten
die zwijend dir din land,
das dir der adel hät zertrent;
ſi helfend dir die lucken
ſtätenklich verbucken
von anevang biß an das end.

15 Werdend ſi diner ern gewar, —
ich ſetz ain kürzi gloß, —
ſchibt ſich din trůw nit wandelbar,
tůt in den ruggenſtoß,
als ich höre alti klag,
fromer fürſt ſo tů gedingen,
dir müg nit miſſelingen,
ſie brechend . . . . durch ſtöck und hag!

16 Daran wil ich erwinden
und melden ain ander gſchrai
und uf ain puncten binden,
äventüre iſt mengerlai:
Burgunn tet tröun durch Hagenbach,
der fürt ain fan, daruf zing tuß,
er ſchrait, der ſchimpf wer noch nit uß:
der ſchläfend hund der iſt erwacht.

17 Nůn läßend vogel ſorgen!
der löw hät ſich geaint
mit dem ber und ſtier unverborgen,
blaw und wiß, der fromen gmaind;
drumb ich in gůt gedingen bin,
got werde dardurch würken,
daß ungloub ouch der Türken
fließ aller gar dahin.

18 Wie ſich das werde machen,
das merkend aigenlich:

von Neuem zu bethören wiſſen, was ich nicht fürchten mag." 12,1. Wol: Du haſt einen Rückhalt gewonnen. 12,3. wenns jemanden in der Blaſe brennt, ärgert. Vgl.: jo thäts dir in der blatter wee, ja wölt ich tanzen beſter mee. Grimm Wtb. 2,77. 12,5. Etwa: er giget uf vil gailer ſpil. 12,7. ſchleizen: ſchinden, zerſtören, ein z. B. bei Tſchudi gewöhnlicher Ausdruck; auf Kriegszügen ſchleizt man die Weingärten u. ſ. w. 14,4. zwijen heißt ſonſt Zweige treiben und pfropfen; hier wol: mit Zweigen beſtecken. 14,7. durch Biegen der Zweige verſchließen. 15,3. Etwa: ſi brechend nit durch ꝛc.: deine Feinde durchbrechen den eidgenöſſiſchen Zaun nicht ferner. 16,4. der führt cinq-deux, die Würfel in der Fahne; ſ. zu 1,5. 16,6. Der Wächterhund iſt wach. 17,2. Der habsburgiſche Löwe. 17,3. Bern und Uri. 17,4. Blau und weiß führen in verſchieden geformten Wap-

näch vil vergangnen ſachen
zücht der herr von Öſterrich
mit hilf und troſt der aidgnoſchaft
an die Venediger mit fromen,
die im aigen und erb hand genomen
wider recht mit valſcher kraft.

19 Die tünd ſich denn verbinden
zům Türken, dem helſchen roſt,
am glouben wends erblinden,
denn hilft der ewig troſt
und git den ſinen . . . . . kraft,
von Öſterrich dem fürſten,
den aidgnoßen, den türſten,
ze erwerben hochi ritterſchaft.

20 Darumb ſind ſie gewidmet
zům halgen römſchen rich,
ir manhait durchtringt durch bidmet
und lebt nit ir gelich
ja under . . . des himels tron!
Noch ains hän ich beſunnen:
das halig grab werd ouch gewunnen,
zieret erſt der eren kron!

21 Das glück ſich alls zů ſenket,
Sibilla redt nit uß troum,
biß kaiſer Fridrich henket
ſin ſchild an türren boum;
denn wirt erfüllt die prophezi
in himel und uf erden,
darum ouch got wolt ſterben
an ſtumpfen naglen dri.

22 On die puntnus möcht es nit geſchechen,
ſchafft des adels untrůw zaller friſt,
wie wol es got hät angeſechen,
daß der adel des rechten kempfer iſt.
Er erfüllet nit die gſatz,
miet gäb gbirt argen ſämen;
ſi haltend uf groß namen,
das bringt den Criſten widertratz.

23 Damit ſo end ich min geſang,
ich Růdolf Montigel;
macht ich des ain preamel lang,
ſo hets die gloß und vel.
Ach künſchi můter, raine mait,
bitt für uns din kinde,
daß die pundnus nit erwinde,
ze troſt . . . . der kriſtenhait!

---

pen Zürich Lucern und Zug. 19,1 ff. Die zweideutige Haltung Venedigs und ſeine, aus Sorge um die Handelsintereſſen ſeit dem Fall von Conſtantinopel gepflegten heimlichen Beziehungen zur Pforte hatten den kriegeriſchen Unternehmungen gegen die Türken ſehr weſentlichen Abbruch gethan. 19,3. Etwa: muot und kraft. 20,2. Wol: von manheit all durchbidmet. 20,5. l.: ja under all des. 20,7—8. Der Gedanke an eine Wiedereroberung des h. Grabes beſchäftigte damals die Phantaſie der Menſchen. Von Karl v. Burgund iſt es bekannt; auch Ludovico Moro hatte ſolche Pläne; Mailath, öſt. Geſch. 1,344. 21,1—4. Im Gedicht v. Sibyllen Weiſſagung heißt es: „es kumet noch darzuo wol, das got ein keiſer geben ſol, den hat er behalten in ſiner gewalt und git im kraft manigvalt, er wird genant Friderich, der außerwelte fürſte rich, und ſament daz Chriſtenvolg an ſich und gewinnet daz helge grap über mer, do ſtat ein dor boum und iſt gros." Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 907. 21,8. Die Zeile iſt zu kurz. 23,8. l.: ze der kr.

Zürch. Bibl. Muſer. B. 94 fol. 42 b. Miscellanbd. 15. Jhdt.

2, 3. wien fehlt. 2, 8. und fehlt. 4, 1. löff. 4, 5. lieben fehlt. 5, 2. was troſt der hertikait. 5, 5. der ſich durch. 5, 7. ir fehlt. 6, 4. gott aller. 8, 4. er vil von. 8, 8. die Venediger gůdend. 10, 1. das

ain vnntnuß ist ergangen. 10, 2. eren und on. 11, 3. müstend den affen. 11, 8. in tützsch vnd welschem. 13, 3. verfüren. 13, 4 die fürsten. 13, 7. krijg in dem. 13, 8. schmackt. 16, 6. ein tan. 16, 8. schlauffender hund ist. 17, 8. stiefs aller. 18, 2. da merck. 18, 3. ijet nauch. 19, 4. hilft gott der. 22, 7. haltend nnon u. ge. nanmen. 23, 3. das ich macht peramel.

Nr. 130.

Von dem ewigen friden und der richtung.

Ein wenig später im Jahr, s. zu Str. 10, 1, ward über den Frieden mit Oesterreich das folgende schöne Lied gesungen, das erste in der Reihe der Veit Weberschen.

1 Gelobet si der ewig got,
daß er den krieg verrichtet hat,
der lang zit hat geweret
zwüschen dem hus von Österrich
und den eidgnoßen allen glich,
davon meng man ward besweret!
Des hab dank herzog Sigmund
daß ers hat richten laßen,
die glich ouch zů aller stund
die fromen eidgnoßen,
daß sie sich hand als gůtlichen vereinet,
darumb meng mensch hat gweinet
von rechten fröuden und
daß es darzů ist kond.

2 Es wer verricht vor langer zit,
het nit der fürst ghan etlich lůt,
die es nit gerne haten:
sie wanten es umb iren nutz;
da nůn der furst sach disen zutz,
do wolt ers nit gestaten.
Er hat gar mengen edelman
uf land und ouch in steten,
die sich gern kriegens namen an,
daß si gnůg davon heten;
den beren taten si gar vaste rupfen,
er leid so vil der zupfen,
wann er sin zend entbleckt,
so ward der arm erstreckt.

3 Wann man dem fursten zoch ins land,
derselben man da keinen vand,
dies spil haten ußgeben;
si růchten nit, wer es verlur,
darumb verdarb gar menig bur
und haten sie gůt leben!
Das kam dem edlen fursten für,
er sprach zů sinen reten:
„min armen lůt ich gar verlür,
raten, wie wir im teten!
min edel lůt wend mir nit gehorsam sine
und schafent dem lande pine

Das Lied ist im Schillerton gedichtet.
2,5. Zu zutz vgl. zetzeln: verieren, foppen. Schmeller Wtb. 4,207. 2,14. so

und darzů groß unrůw,
ſo gand die ſachen zů!"

3 Der edel furſt ward inen gram;
er ſprach: „ich wil ſi machen zam!"
und tet das land verſetzen
dem welſchen herzog von Burgund,
wie er im doch des nit engund;
der ſelb kond an ſie hetzen
den Hagenbach, das wůtend ſwin;
der ſelb bezwang ſi ſchiere,
daß ſi im můſten gehorſam ſin
als ein gezemptes tiere;
da er ſie zwang nach allem ſinem willen
und ſie im můſten hillen,
die arm rott ward ungmůt,
er nam in lib und gůt.

5 Da das nů ſach die ganz gemein,
beid jung alt groß und klein,
da hort man gmeinlich ſagen,
e ſi wolten Burgunner ſin,
e wolt man die eidgnoßen laßen in.
Hie zwůſchen tet man tagen
und was der pund gar wol verniet
verrigelt und verſloßen;
das hat gar mengen übel gemůt,
der kriegs vor wol hat gnoßen.
Der edel furſt loſt widerumb ſin lande;
darnach tot man zů hande
den Hagenbach gar ſchier,
den unſinnigen ſtier.

6 Davon ein ander krieg entſprůſt,
ich trůw got, daß er ſin nit genůſt,
der in hat angevangen,
das iſt der herzog von Burgynn;
mich dunket wol in minem ſinn,
er werd im ſtrick behangen,
ſid im nů iederman iſt gram
in tůtſchem land gemeine;
das hören ich von wib und man,
von großen und den kleinen;
ſi ſind all fro des bunds, der iſt beſchechen,
des hört mans alle jechen
lob und dank der gotheit
und ouch der reinen meit.

7 Ir werden eidgenoßen frum,
ich hör in landen umb und um,
daß man ſich ůwer frőwet;
und wem ir wellen tůn das beſt,
ſo achtet nieman frömder geſt,
damit man uns hie tröwet.
Wann ir ſind aller manheit voll,
ich weiß mit ůwers glichen,
das lob ich von ůch ſingen ſol,
in keiner not ir nit wichen,
als ir gar dick und vil beweret hande,
damit ir ůwer lande
hand gemachet alſo wit
und noch tůnd allezit.

8 Ir werden eidgenoßen wis,
ir hand bißhar gefürt den pris
mit ſtriten und mit vechten,
das lob ſond ir nit lan zergan!
Der edel furſt wil mit ůch dran
mit rittern und mit knechten;

---

wurden die Armen im Lande erſtickt, erdrückt. 4,1 ff. Der Burgunder galt alſo wenigſtens dafür, für eigenſinnige Köpfe ein unbequemer Herr zu ſein. Die Verpfändung des Elſaß, welche in der That zunächſt geſchah, um Geld zum Krieg gegen die Schweiz zu liefern, wird hier von B. Weber witzig in eine Maaßnahme zur Züchtigung derer umgedeutet, welche der Eidgenoſſen Feinde waren. 5,12. S. 31,41.

in keiner not wil er úch lan,
es gelt lib oder güte;
allweg so wil er bi úch stan
so gar mit frischem mûte,
sin ganz gemeind ist gar eins gû-
ten willen,
als wit der pund tût hillen;
wann ir sind gzogen uß,
so hand ir keinen grus.

9 Was ir in hand zû leid getan
e daß der pund ward bsloßen
schon,
des wend si nit me gedenken;
uf úch hand si allsant gebûwt,
ir sind das pfulment, dem man
trûwt,
das niemer mer sol wenken.
Es ist alles gewesen schimpf,
was sich hat ie ergangen;
ir hand allwegen gefaret glimpf;
nû grisen baß an stangen,
daß úch der herzog von Burgunn
nit letze
und sich des leids ergetze,
das im beschechen ist
iez in kurzer frist.

10 Wer im vor Nûß gelungen do,
er hets verfûchet anderswo
an ûwern pundgenoßen;
und ob es sich begeb über nacht,
daß sich die sach also nû macht,
so sond ir si nit laßen!

Ir sechen wol, wo man stost an
stro mit dem für behende:
wert man im nit, es tût nit lan,
biß es kompt an das ende!
Darumb so werent im ouch bi der
zite:
wenn er des fürsten lûte
brecht under sinen gewalt,
darnach er zû úch stalt.

11 Ich riet dem edlen fursten gût
und den eidgnoßen wolgemût,
daß si sich tetent besachen
und zugen im hin in sin land
so gar mit wol gewerter hand;
er wurd sin nit gelachen!
Ich han gehöret all min tag,
der vorstreich si gar güte;
wem er zem ersten werden mag,
der si des baß behûte.
Nemend zû hilf got und sin heil-
gen alle,
sant Fridle und sant Galle,
sant Vincenz den vil schön,
sant Urß den ritter kûn.

12 Ir fromen eidgenoßen all,
dienent got mit richem schall,
als ir biß har hand tone;
wann das tût ûwer land und lût,
so mag es úch zû keiner zit
niemer mer misgone;
und wann der ber zûcht uß dem
hol

9,8. pfulment: Stütze, fundament. 9,11. Durch die österreichische Wiedereinlösung der Pfandlande, S. 22,41, durch Hagenbachs Niederwerfung S. 31,36, und vor Neuß S. 44—45. 10,1. Herzog Karl, so sehr ihn Hagenbachs Hinrichtung in Wuth setzte, konnte doch nicht selbst kommen, um sich zu rächen, weil ihn die vergebliche Belagerung von Neuß fesselte. Am 30. Juli begann diese Belagerung; B. Webers Ausdruck setzt voraus, daß einige Zeit seitdem verflossen sein muß. Am 25. October erfolgte in der Eidgenossenschaft der Aufbruch zu dem Krieg, zu welchem das Lied hier aufmahnt, s. Einl. zu Nr. 133; mithin wird das Lied Ende Septembers oder Anfang Octobers 1474 gesungen sein. 10,12. Die Elsäßer, des Oesterreichers Unterthanen.

mit allen sinen jungen,
so sechen ir allsamen wol,
daß im nie ist mislungen.
Des haben dank die fromen und die
künen,
daß sies umb got verdienen!
Die sinen got nit lat,
als lang die welt bestat.

13 Friburg, du bist fri all tag,
Bern lat dir beschechen keinen slag,
Solotern, vörcht dir nichte:
die wil du Bern treist keinen haß,
so wil ich dich geweren das,
daß dir nit geschichte.
Luzern, nů hab ein gůten můt,
Bern wil dich niemer laßen;
Zürich du bist gar wol behůt
und ander eidgenoßen:
die wil daß einer volgt des andern
rate,
so mag ůch kein note
von Burgunn bschechen nicht, —
hat Vit Weber gedicht!

A = Schilling Burgunderkr. (vgl. Nr. 1 Qu 6). Im Druck S. 120. B = Schodeler. Aar. Muscr. C = W. Steiner. fol. 18. D = 6. Bl. 8°. o. O. u. J. Weller, Ann. I. 482.

Gedruckt in Schreiber, Kriegs- und Siegsl. von B. Weber. Modernisirt bei Rochh. S. 103.

D habe ich nicht gesehen. Aus BC gebe ich nur Einzelnes, die kleinen Abweichungen haben neben dem vorzügl. Text A keinen Werth.

1, 9. desglich B. desglichen C. 2, 5. furst vernam den buz C. 2, 11. so fast rupfen ABC. 2, 14. erschreckt C. 3, 2. da fehlt. kein niendert C. 3, 3. die soll AB. 3, 3. ruochten sich AC. 6, 12. das hört. 8, 14. hand so C. 10, 1. vor missgel B. misslungen C. 11, 13. S. Vintzenz sant Felix vnnd sant Regula C. 13, 1—3. Bern du b. fr. a. tag. Zürich ließ dir geschehen kein schlag. friburg solothurn fürchtendüch nichte C. 13, 9. Uri du C.

Nr. 131—132.

Peter von Hagenbach.

Peter von Hagenbach, Rath und Hoffmeister Karls von Burgund, ward 1470 zum burgundischen Landvogt der Landschaften und Städte des Elsaßes Sundgaus und Schwarzwaldes ernannt, welche Erzherzog Sigmund von Oesterreich dem Herzog verpfändete (S. 21,3.). Er war ein Sundgauer 5 aus der Grafschaft Pfirt; ein Mann von hartem hochfahrendem Character, voll Uebermuths und Hohnes gegen seine Feinde, dabei von ausschweifenden Sitten. Mit Geschick und rücksichtsloser Energie führte er die ihm in den Pfandlanden gestellte Aufgabe durch, stellte die Ordnung in den ziemlich verwahrlosten Landen her, schaffte Geldmittel durch neue Steuern und erhöhte Zölle, und begann 10 bald, gleichgültig gegen die eidlich übernommene Verpflichtung, nach der er Lande und Städte bei ihren alten Freiheiten zu belassen hatte, willkührlich in die Verfassung und Verwaltung derselben einzugreifen. Niemand fühlte sich sicher vor seinen Erpressungen und Gewaltthaten noch vor der wüsten Rohheit seiner wälschen Söldner, sodaß er bald der Gegenstand des allgemeinen Schreckens und Hasses war. Diese

Digitized by Google

Umstände trugen nicht wenig zu dem Zustandekommen der „niederen Vereinigung" und der „ewigen Richtung" zwischen Oesterreich und der Schweiz bei, welche ihr nächstes Ziel in seinem Sturz sehen mußten. Es blieb ihm nicht verborgen, daß sich gefährliche Dinge gegen ihn vorbereiteten, weshalb er Mitte März 1474 einen Versuch machte, sich wenigstens der festen Städte zu versichern. Aber schon pflanzten Säckingen und Ensisheim kühn das österreichische Banner auf, und wiesen ihn wohlbewaffnet von ihren verschlossenen Thoren ab. Es durchzuckte bereits eine allgemeine Empörung gegen das burgundische Wesen, welche in Freiburg i. B. ihren Mittelpunkt hatte, das ganze Land. Nur in Breisach sicherten ihn namentlich seine wälschen Söldner, während er den deutschen schon nicht mehr traute. Noch weniger aber der Bürgerschaft, die er am Ostertag (10. April) in Waffen im Münster fand. Da befahl er, daß alle, außer den wälschen Söldnern, die Waffen ablegen und sich folgenden Tages vor den Thoren einfinden sollten, um an einem Festungsgraben zu arbeiten. Die Bürger und Söldner, welche argwöhnten, er wolle sie nur wehrlos machen und aus der Stadt entfernen, um dann einen Gewaltstreich auszuführen, fanden sich am 11. April in Waffen zusammen.

Als Hagenbach persönlich herbeieilte und die von den deutschen Truppen ihm entgegengehaltene Soldforderung barsch zurückwies, bemächtigten sie sich seiner Person, ehe die unvorbereiteten Wälschen ihn retten konnten. Letztere mußten die Stadt sogleich räumen; Hagenbach ward erst in seiner Herberge gefangen gehalten, dann gefesselt und in den Block gelegt. Als bald darauf am 20. April Erzherzog Sigmund, um die Pfandlande wieder in Besitz zu nehmen, in Basel einritt, empfiengen ihn die Knaben auf der Straße mit folgender Parodie des Ostergesanges:

Christ ist erstanden,
der lantvogt ist gefangen
des sollend wir fro sin,
Sigmund sol unser trost sin,
Kyrie eleison!

Wär er nit gefangen,
so wär es übel gangen,
sit er nün gefangen ist,
hilft im nüt sin böse list,
Kyrie eleison!

Die Besitznahme der Pfandlande geschah ohne Schwertstreich. Gegen Hagenbach ward unter Anwendung der Tortur ein Rechtsverfahren eingeleitet, dessen Legalität freilich sehr zweifelhaft scheint. Als Privatmann und ohne Rücksicht auf seine Stellung als burgundischer Landvogt ward er vor ein offenes Landgericht gestellt, an dem die Städte in Elsaß und Breisgau und die Eidgenossen theil nahmen. Dasselbe verdammte ihn am 9. Mai zum Tode, und noch am Abend des Tages ward er, nachdem ihn der kaiserliche Herold der Ritterehren entkleidet hatte, mit dem Schwerte gerichtet. Vgl. H. Schreiber im Taschenbuch für Gesch. u. Alterth. in Süddeutschl. 1840 S. 3 ff.

Nr. 131.

Von Peter Hagenbach.

1 Wend wir aber heben an
vom Hagenbach dem ſchampern man,
wie es iſt im ergangen:
er lit zů Briſach im turne tief
und iſt ſiner ſöldnern gefangen!

2 Alſo hůb ſich der topel an:
er wolt die ſöldner zem tor ußhan,
ſi ſöltind im ein graben machen, —
ſi woltend im nit ghorſam ſin,
des mocht Hagenbach nit glachen.

3 Si tatend diſen ſachen recht:
vor was er herr, iez iſt er knecht,
ſi namend in zů irn handen;
„ach landvogt Hagenbach von Burgunn,
du biſt der ſöldnern gefangen!“

4 Hagenbach hetſt du nůn recht getan,
du wereſt wol ein werder man
dem herzogen in ſim lande:
ſit du dich unerlich ghalten haſt,
das iſt dir immer ein ſchande!

5 Hagenbach was ein böſer lib,
er hat betrogen meng bidermans wib,
darzů vil ſchön jungfrowen!
daß er als wenig gotsforcht hat ghan,
des mag ſin arme ſel wol truren!

6 Er hat vil unglück gmacht im land,
das iſt doch den von Tann ein ſchand,
daß ſis im hand vertragen,
daß er ſo mengem burger gůt
den kopf hat abgeſchlagen.

7 Wend ir hörn was Hagenbach ſprach,
do er den henker aneſach:
„můß ich die ſtein ufziechen?
wer ich dri mil von diſer ſtat,
in Burgund ſo welt ich fliechen!“

8 Der eidgnoßn boten kamend dar,
do er ir erſte ward gewar,
(er ſprach:) „ach got nůn ſen ich wol,
ſind die uß eidgenoßen komen,
ach leider daß ich ſterben můß und ſol!“

9 Nůn hörend zů was Hagenbach ſprach,
do er ſin tod do aneſach:

2,2. S. 31,12. 5,2. Daß er Frauen und Jungfrauen, ſogar Kloſterfrauen gemisbraucht habe, bildete den 4. Punkt der gerichtlichen Anklage gegen ihn. Der Vertheidiger leugnete nur, daß Gewalt dabei geübt ſei; Hagenbach habe ſich nur, wie viel andere auch, die Mittel der Verführung und des Geldes erlaubt! 6,2—3. Thann im Sundgau hatte ſich 1473 gegen die burgundiſche Herrſchaft aufgelehnt; Hagenbach nahm die Stadt durch Ueberraſchung, ließ 4 Rädelsführer ohne Richterſpruch enthaupten und ihre Leichname mehre Tage auf dem Markt liegen. Dies bildete als ein Vergehen gegen die Reichsgeſetze den erſten der 4 Anklagepunkte, auf die hin Hagenbach verurtheilt ward. Sein Anwalt rechtfertigte die That damit, daß die Enthaupteten Empörer geweſen ſeien. 7,2. d. h. die Steine, mit denen er bei der Tortur „an Händen und Füßen beſchwert“ ward (Schreiber l. c. S. 57). 8,1 ff. Hagenbach lag über dem Stadtthor gefangen; von dort ſah oder hörte er die eidgenöſſiſchen Boten, Nicolaus von Dießbach von Bern, Heinrich Haßfurter von Lucern u. A. zum Landgericht einreiten, und that gegen den Thorwärter die

„ach Maria, müß ich ſterben?
wenn es iſt zit, ſo hilf du mir
dins kindes gnad erwerben!“

Das houpt von ſinem körpel ſprang.

Ein kremerli es zum erſten ſang,
er hats ſo wol geſungen!
ein friſchen büben hat er ghept,
von dem iſt ers getrungen.

obige Aeußerung. Schreiber l. c. S. 52. 10,5—6. Zeile 5 müßte man verſtehn: „von dem ward er gebeten, es zu ſingen.“ Es wird aber wol buole zu leſen ſein: von der ward er dadurch (durch die Hagenbachiſchen) verdrängt.“ Vgl: Der uns das liedlin newß geſang, von neuem hat geſungen, das hat getan ains metzgers ſun, ein andrer hat in verdrungen“. Uhl. Volkslieder Nr. 271,7. „er hats gar wol geſungen. der Lang hat in verdrungen.“ l. c. 272,7. „Der uns dieß liedelin neuw geſang, . . . er geht zu Lüneburg auß und ein, bei der herzallerliebſten ſein, er bleibt wol unverdrungen.“ l. c. 60,7.

A = W Steiner fol. 22 b. Eine Abſchrift davon mit einigen Beſſerungen bei Ufteri S. 2, 1. B = 2 Bl. 8. o. O. u. J. Weller, Ann. I. 476. (habe ich nicht geſehen).

Gedruckt in Münch, Alsatia S. 145. Modernisirt bei Rochholz S. 112.

Das Lied von 11 Str. über Hagenbach, welches nach Rochholz S. 115 in Sterners Burgunderkr. stehen ſoll, iſt kein ſelbſtändiges Lied, ſondern ein Kapitel des Gedichtes „Jno lob und er der trinität“. Weller, Ann. IV 42.

1, 2. ſchamren 5, 2—3. mengem biderman ſin wib darzuo ſin ſchönd. (Die Beſſerung von Ufteri). 9, 1. z u o (Ufteri) fehlt. 9, 2. lob aneſach. (lob vor angen ſach. Ufteri). 9, 4—5. w. e. l. zyt ‖ ſo hilf mir din kind erw. (Die Beſſerung von Ufteri). 10, 4. hatt es geb.

Nr. 132.

Got gruß uch ir herren offenbar,
ich wunſch uch ein gut ſelig jar!
Wolt ir horen und betragen,
ich wil uch von eim ritter ſagen,
der hat gewont in dem Oberland
und hat getrieben vil große ſchand
mit maniches biedermannes wib;
dadurch gewan er großen nid
durch die furſten und die herren,
ir lob das wil ich meren,
wo ſie uf der erden ſint.
Ir edeln frauwen und ir kind
durch uwern adel hochgeborn

5. D. h. am Oberrhein. Vgl. Ztſchr. f. Geſch. d. Oberrheins 9,39. Mone Quellenſammlung z. bad. Landesgeſch. 3,121 ff. 9. Entweder: von den fürſten“ ꝛc. oder es

lant uch die ſachen weſen zorn
die große ſchmacheit in dem land,
die laſter und die große ſchand,
die da iſt geſcheen in dem Sunckauw.
Jr herren merkent eben zu,
dar nach habent ir groß belangen,
als es dann zu iſt ergangen,
wie man hat Peter von Hagenbach gefangen;
ir ſtet habent große belangen,
liden nit die große ſchand,
land nit die Welſchen herin in die land,
wan ſie werdent uwer heren,
uwer gerechtikeit werdent ſie verkeren,
ſie lant uch dar bi nit bliben,
ſie triben ſchand mit den wiben;
ir ſolnt es nit laßen zugan,
uwer gerechtikeit ſoln ir ſelber han,
als es doch geſcheen iſt
zu Briſach auch in kurzer friſt.
Von dieſer red wil ich lan,
ein anders wil ich fahen an
von Peter von Hagenbach zu ſagen,
wie man hort klagen
die frauwen wonneſam,
was laſter er mit in hat getan
und mit den dochtren hat getrieben.
Das ward herzog Sigmond geſchrieben,
das was im ein große ſchand.
Da hant die herren in dem land
under in ein bund gemacht
und hant in ein ſin erdacht,
wi ſie kemen wieder zu eren,
und verſchrieben dem edeln herren,
herzog Sigmond iſt er genant;
und die ſtet in dem Elſaßland,
wie ſie einen bund gemechten,
und in uß dem land brechten;
und verſchrieben den Eidgnoßen zu hand
und den obern ſteten in dem land.
Da das Peter von Hagenbach ward gewar,
wie bald macht er ſich dar
gein Briſag in die ſtat.
Die burger draten in den rat,
die ducht es nit gut
und gewunnen einen unmůt.
Das ward herr Peter von Hagebach gewar;
er ging zu den burgern dar
und erdacht im einen ſien,
wie daß er den rat gefienge
dar zu die portner all zu hand.
Die ſlußel nam er in die hand
und gab ſie den Welſchen zu behalten.
Da getachten die burger, „das muß der tuſel walten,
daß wir in hant ingelon,
nu wirts uns ubel gan
an den dochtern und wiben
ſie werdent můtwil mit uns triben!“ —
als es doch geſcheen iſt,
das ſag ich uch in kurzer friſt,
an dem heiligen karfritag,
als es lit an dem tag,
drien junkfrauwen hat er ir ere genomen,
das hat im bracht keinen frumen,
het er das auch nit getan,
daß im der prieſter meß můſt han
an dem heiligen karfritag.
Vor ware ich uch das ſag,
da das alles iſt geſcheen,
nu red wirt man horen jehen,

fehlen vielleicht einige voraufgehende Zeilen. 78. Hagenbach ließ ſich am Charfreitag dem katholiſchen Brauch zuwider Meſſe leſen. Vgl. die Reimchronik bei Mone l. c. 3, S. 359. 82. d. h. nuwe red.

wie es den Dutſchen iſt ergangen.
Da ſie das ſacrament han enpfangen
an dem oſterlichen tag,
als es komen iſt uf den dag,
er ſprach zu in, ſie muſten im graben,
das wolt er von in haben.
Da ſprachen die geſellen gar drat
und wurdent des mit dem haubtman zu rat,
ſie wolten es nit tun,
wie es in ſolt ergan!
Es wert darnach nit langen,
daß Peter von Hagenbach ward von in gefangen
an dem oſtermondag,
als es lit an dem tag.
Vier iſenring wurdent im an geſlagen,
die muſt er vor die gulden ketten tragen,
als es dar in iſt gelegen,
luzel begund man ſin pflegen.
Als er was gefangen,
zu den Welſchen kam man gegangen
und hieß ſie ziehen vor die port,
man wolt in geben antwort.
Da ſprachen ſie gar eben,
man ſot in iren ſolt geben.
Da gingen die burger zu rat
und komen gegangen gar getrat
und retten auch gar zuchticlich
mit dem kapetanier dogentlich,
ir ſlechte hab wolt man in geben,
das ſolten ſie merken eben,
ſie ſolten ziehen wieder heim.
Die burger ſprachen alle: nein!
ſo wurd in ir ſold abgeſlagen,
das wil ich uch vor ein worheit ſagen.
Dar nach es nit lang geſcheen iſt,
wie bald hat man ſich gerüſt,
daß man das land hat genomen in,
daß die Burgunder nit mochten komen dar in.
Dar nach begund man ſtreben,
wie man im wolt nemen ſin leben.
An einem dinſtag gar offenbar
da ſaß das gericht gar klar:
der herzog ward in clagen an
von den vier man,
den er da hat genomen ir leben
und het ſemlichen mutwil mit in gemacht
und hat im ſin gerechtikeit veracht
und auch ander ſachen me.
Nu horent zu, wie es ge:
das recht ward da geſellet,
er ward vor das recht geſtellet,
das urteil ward man im ſagen,
man ſolt im das haubt abſlagen.
Da dat man im ſin harneſch an,
als ein herr zu ſtrit ſolt gan,
ſin ſtritart gab man im in die hand,
da ward im abkundet da zu hand;
bald ward der herholt komen,
der hat im die ritterſchaft genomen,
man hats im dun abkunden
und die gulden kett abbinden,
dar nach an das keplin,

99. wol: als er darin. 123. Muß heißen: a. e. mantag. Es war am 9. Mai. 126. ſ. zu Nr. 131,s. 136 ff. Dieſe Erzählung, daß man den Hagenbach erſt gewappnet habe, um ihn dann ſeiner Ritterzeichen zu entkleiden, ſcheint eine Erfindung. Denn nach der Reimchronik, ſ. z. 78, deren Verf. ein Augenzeuge der Hinrichtung war, erklärt allerdings der Herold — es war der Parſefant Caſpar Hurter — daß er beauftragt ſei, ihn der Ritterwürde zu entkleiden, fügt aber hinzu, da er keine Zeichen der Würde an ihm erblicke, ſo ſei ſein Auftrag hiermit erledigt. 144. Etwa:

ab ward er binden das ſchwert ſin,
dar nach an die armgewand,
alſo ward er geſchant
dar nach an den kureß gut,
das det der herholt wolgemůt,
dar nach ging es an den kureß hin,
der gab von gold gulden ſchin,
die beingewand ſo klar,
da ward im die ritterſchaft genomen gar.
Da ward man ſagen das urteil offenbar
und ward es ſagen gar clar,
wie man in hat verurteil,
man ſolt in vierteil
und ſolt in uf vier ſtraßen han gehenkt.
Wie bald man nach dem richter ſent!
Da redt er mit ganzer kraft,
man ſolt doch ern die ritterſchaft,
man ſolt im das haubt abſlagen uf eim ſchwarzen duch
und ſolt in ſchicken gein Hagenbuch
und ſolt in da begraben.
Alſo hat man im ſin haubt abgeſlagen
und hat in des gewert
und hat die ritterſchaft geert
und hat in gein Hagenbuch begraben,
das wil ich vor war ſagen.
Alſo hat er genomen ein end.
Daß got ſemlich lut ſchend,
die ſemlich mutwillen triben,
daß niemands mag vor in bliben
bi ir gerechtikeit!

Ir herren, ſtet, es ſolt uch weſen leid
ſemlich große ſchand,
die er hat getrieben im land;
het man es nit verſehen,
ſo wer es in me geſcheen,
die wil man es verkomen hat,
es iſt geweſen ein wiſer rat.
Der den rat hat gegeben,
got woll im friſten ſin leben
und Maria die edel kungin
die woll unſer helfern ſin
und woll den ſteten helfen ußer not,
wan es tut werlich not,
daß ſie einander bibeſtan,
ſie muſten anders den herren zu dienſt gan,
als es den ſteten geſcheen iſt,
Wißenburk, Lüttich, Menz bezwungen iſt
von den herren wonſan.
Von den ſachen ich lan.

Der diſen ſpruch gedichtet hat,
groß gut er ſin ding wol ſchafen lat
und kert ſich nit vil daran.
Hans Judenſint von Spier heiß ich der man,
er hat geticht das und noch vil mer.
Ich wunſch den ſteten gluck und er,
dar zu aller ſelikeit,
daß ſie bliben bi ir gerechtikeit,
daß ſie da von nit werden getrungen
und nit werden von den herren bezwungen!

Darnach giengs an das k. Vgl. 150. 156—58. Etwa: verurteilt, man ſolt in han gevierteilt, und uf vier ſtraßen h. g. 191. Der Dichter meint die Belagerung Weißenburgs durch Pfalzgraf Friedrich I. 1469, die Eroberung Lüttichs durch Karl v. Burgund 1468 und die von Mainz durch Adolf v. Naſſau 1462. Mone l. c. 195—96. Großes Gut läßt er auf ſich beruhen (hat er nicht) und kümmert ſich auch nicht viel drum.

Handſchr. des Karlsruher Archivs, enth. eine Speiersche Chronik (Anonymus Spirensis) S. 706—8. Daraus mitgetheilt in Mone, Quellensamml. zur bad. Landesgesch. 3. 151. Daraus hier.

Wie getrieben findet ſich biedermann. dieſer. geſchrieben. wieder. ſien (ſinn). Es iſt wol eine Brechung des kurzen i damit bezeichnet. Statt des Diphthongs ie macht ſich dagegen einfaches i geltend. Vom Diphthong uo nur noch eine Spur in dem e über u in mut 58. u. 149. Ich habe den Thatbeſtand unberührt gelaſſen. 43. und hant in ein dunt z. — ud und nt ſchwanken im Auslaut. Ebenſo lt und ld, rt und rd. 68. würcz. 90. u. 166. das.

Nr. 133.

Von dem Streit vor Erikort.

Wie ſehr auch Karl der Kühne, welcher damals im Lager vor Neuß ſtand, durch die öſterreichiſche Wiederbeſetzung des Elſaß und Peter von Hagenbachs Hinrichtung in Zorn geſetzt ward, ſo mußte er doch wegen des kölniſchen Kriegs ſeine Rache verſchieben. Nur Hagenbachs Bruder Stephan machte einen Einfall ins Sundgau, mußte ſich aber bald in die Feſte Hericourt in Hochburgund zurückziehen, welche Heinrich von Neufchatel, Grafen von Blamont, gehörte. In der Schweiz klärte ſich inzwiſchen die politiſche Lage nur langſam und unter vielen und ſchwierigen Verhandlungen, weil in den innern Orten die Majorität und ſelbſt in Bern eine anſehnliche Minorität unter Leitung des edlen Adrian von Bubenberg keineswegs zum Bruch mit dem mächtigen Burgunder geneigt war. Dem öſterreichiſchen Bündniß hatte man ſich ſchließlich aufrichtig gefügt, aber durch daſſelbe nur für den Fall eines burgundiſchen Einfalls ins öſterreichiſche Gebiet zur kriegeriſchen Hülfe verpflichtet, hoffte man noch immer, dieſes Aeußerſte umſchiffen zu können. Eben darum lehnte man dann auch den wirklichen Abſchluß des franzöſiſchen Bündniſſes immer wieder ab, denn man ſah wol ein, daß Ludwig XI. die Schweiz eben nur brauchen wolle, um den Burgunder von Oſten her zu beſchäftigen. Den franzöſiſchen Verſprechungen von Geldern und von Theilnahme am Krieg traute man mit Recht nicht ſehr. Ludwig XI. verſtand es zu geſchickt, ſtille zu ſitzen, während er Andere in ſeinem Intereſſe arbeiten ließ. Die franzöſiſche Partei in der Schweiz, an deren Spitze der kluge und thätige Berner Schultheiß Nicolaus von Dießbach ſtand, wußte aber die Verhältniſſe zu benutzen: war ihr das franzöſiſche Bündniß der That nach ein Mittel für den Kampf gegen Burgund, ſo wußte ſie den Ausbruch dieſes Kampfes herbeizuführen, und dadurch die widerſtrebenden Eidgenoſſen in den Abſchluß mit Frankreich hineinzutreiben, und auf dieſe Art beides zugleich zu erreichen.

Erzherzog Sigmund mahnte wegen des im Sundgau ausgebrochenen Krieges zur Hülfe auf, ſehr gelegen der Kriegspartei kam zu gleicher Zeit vom Kaiſer, der ſich für den kölniſchen Krieg rüſtete, das Aufgebot zum Reichskrieg gegen Burgund. So ergieng denn wirklich am 25. October 1474 „von dem großen oberen Bund in Hochdeutſchland“ die Abſage. „Bernä, Bernä!“ rief Karl, als er ſie vor Neuß erhielt: er wußte wol, wo er ſeinen gefährlichſten Feind zu ſuchen habe.

Es ist für die folgenden Begebenheiten und Lieder von Interesse, die Straßen, auf denen der Krieg zwischen der Schweiz und Burgund geführt werden konnte, kurz ins Auge zu fassen. Der nördlichste Weg gieng über Basel und durch das Sundgau, südwestlich davon durch das bischöflich Baselsche Gebiet des Jura über Porrentruy (Puntrut) auf Mümpelgart, welches Karl von Burgund dem unglücklichen Grafen Heinrich von Würtemberg mit Gewalt genommen hatte. Eine zweite Straße führte mehr südlich gegen die Mitte der burgundischen Francheconte, zwischen dem Bieler und Neuschateller See, dann durch die Pässe von Vervieres auf Pontarlier (Bünterlin). Oder, um noch südlicher zu gehen, konnte man durch die Waat ziehen, entweder von Neuschatell aus am westlichen Seeufer über Granson oder auf der östlichen Seite über Murten nach Orbe, Lesclees und Jougne. Diese letzteren festen Bergschlösser waren aber dann erst zu erobern, um den Paß von Jougne zu öffnen.

Für jetzt galt es dem nördlichsten Weg. Am 28sten Oct. 1474 brachen die Berner auf, geführt von dem Ritter und Altschultheiß Nicolaus von Scharnachthal, mit ihnen die von Freiburg, Solothurn, Biel und andre. Ueber Puntrut langten sie am 5. Nov. vor Hericourt an. Hier stießen über Basel kommend die Schaaren aus Zürich, Schwyz, Zug, Glarus, St. Gallen, Appenzell und Luzern zu ihnen. Es kamen auch die aus der niedern Vereinigung, die Österreichischen aus dem Elsaß und Schwaben, Schaaren aus Basel, Straßburg, Colmar, Schlettstadt, Kaisersberg u. s. w.; aus den österreichischen Waldstädten, aus Villingen, Ravensburg, Schaffhausen, Rottweil u. a. So sahen sich zum erstenmal die durch das österreichische Bündniß geeinten neuen Freunde im Feld beisammen. Daß es nicht ohne Eindruck auf die Gemüther blieb, zeigt die Aufzählung, mit der das folgende Lied beginnt. Die Gesammtstärke ward auf 1800 Mann geschätzt. Den Oberbefehl führte als österreichischer Feldhauptmann Wilhelm Herter von Tübingen.

Vom 8. bis 13. October ward Hericourt vergebens beschossen. Da wurden die Belagerer durch einen Angriff des Grafen von Blamont überrascht, der ein Heer zum Entsatz der Stadt drei Stunden nordwärts bei Passavant zusammengezogen hatte. Rasch entschlossen griffen aber die Verbündeten den in der Frühe des Tags — es war ein Sonntag — heranrückenden Feind an. Durch einen Wald an dem Flüßchen Lüzine ziehend fanden sie ihn jenseits an einem Weiher aufgestellt. Bald war er völlig geworfen, bis Passavant verfolgt, hier auch das Lager erobert. Hauptsächlich das kühne unaufhaltsame Vordringen des schweizer Fußvolkes hatte den Tag entschieden, der den Siegern reiche Beute brachte. Die Feinde schätzten ihren Verlust auf 3000 Tote, die Sieger nur auf 70. Von den Bernern war keiner gefallen.

Drei Tage darauf ergab sich Hericourt und ward für Oesterreich besetzt. Der burgundischen Besatzung ward freier Abzug gewährt. Dann löste sich des einbrechenden Winters wegen das Bundesheer auf.

Auf die Anzeige des Siegs schrieben die Kölner den Eidgenossen u. A.: Ouch sind im (d. h. dem vor Neuß liegenden Herzog Karl) schriften in das here komen von der slacht, so die sinen in hochen Burgunn durch üch und ander gelitten haben, das in ganz zerstöret und halb unsinnig gemacht hat; und hetten sin räte gern gesechen, daß er ufgebrochen wäre, dem widerstand ze tünde; da hat der herzog fast hoch gesworn, er wolle tod vor Nüß bliben, oder sinen willen schasen, und solte er alle sin land darumb verlieren." Schilling S. 158.

Das folgende Lied ist von Veit Weber.

1 Nů wil ich aber ſingen
und dichten, ob ich kan.
Got well, daß uns gelinge,
damit ſo heb ich an!
Herzog Sigmund von Öſterrich
der hat ſich wol beſinnet,
als es wil dunken mich.

2 Er hat den pund verſtricket,
es was vaſt an der zit;
damit hat er herkicket
ſin land und ouch ſin lůt,
die ſach man alle trurig ſtan,
ſi vorchten alſo ſere,
daß ſi in můſten lan!

3 Er hat ſich laßen richten
mit den eidgnoßen gůt,
den alten krieg lan ſlichten,
dank hab das edel blůt!
wann ſi ſind ouch gar frome lůt,
das hört man von in ſagen
in allen landen wit.

4 Der pund der ward beſloßen
gar heimlich und gar ſtill,
das hat gar mengen verdroßen,
der darumb wißt nit vil,
der iez wol ſicht die rechten mer,
wie man zůſamen zůchet
von allen landen her.

5 Doheim wil nieman bliben,
das iſt ein frömder ſinn!
ſi haben můt zvertriben
den herzog von Burgynn;
man ſpricht, er ſi ein ſölicher man
und was er hůt verheißet,
morn ſi er brüchig dran.

6 Ein zug iſt zſamen keret
im Suncköw überal,
der huf hat ſich gemeret
vor Erikort im tal,
vil me dann achtzechentuſend man,
vil karren und vil wägen,
daß ichs nit zelen kann.

7 Der edel biſchof kame
mit Straßburg alſo gůt,
Sletſtat er mit im name,
die waren all gemůt;
ſi haten all rot angeleit;
die von Colmar kamen gezogen
in rot und blaws bekleit.

8 Von Keiſersperg die klůgen
die kamen dar zů hand,
ein liſerie ſi an trůgen
und alſant ein gewand;
desglichen Briſach an dem Rin,
die zwüſchent Straßburg und Baſel
die kamen all dahin.

9 Lob hör ich Friburg jechen,
die ward gar wol gemůt,
man hat ſie gern geſechen,
ir harneſch der was gůt;
es was gar ein hübſche ſchar;
wo ſie im volk umb zugen,
man nam ir eben war.

10 Villingen kam gar balde
in wiß und ouch in blo,
und Walzhůt mit dem walde
bekleit in ſwarzes do;
Lindow in wiß und ouch in grůn,
von Baſel kam gezogen
gar menig man ſo kůn.

1—4. S. 21—23.

11 Darzů oil ſtet uß Swoben,
Schafhuſen Meinſtet Rotwil,
ſolt ich ſi alle loben,
ir iſt mim lieb ze vil;
Überlingen und Bibrach,
Ravenspurg kam gegangen,
Coſtenz man ouch da ſach.

12 Zürich mit großem ſchalle,
Swiz Solotern und Bern
und Frowenfeld kam balde,
Glarus Zug und Luzern
und ſuſt uß Swiz vil ander ſtet;
die eidgnoßn můß man loben,
wer ſi geſechen het.

13 Uf ſi tet man faſt lůgen,
es was von volk ein kern;
vil harneſch ſi antrůgen,
man ſach ſi komen gern;
ſi waren all ſtark lang und groß
im here han ich nit gſechen
von größe ir genoß.

14 Ein wagenburg ward geſlagen
oor Erikort ſo ſatt,
vil zelt ſach man ufragen,
als ob es wer ein ſtat.
Darnach grůb man die büchſen in,
daruß ſchoß man gar ſere
durch die muren hin.

15 Das hat die Walchen verdroßen
und ouch die Lampartar,
daß man ſo vil hat gſchoßen;
zwenzig tuſent kamen dar
und wolten die wagenburg gwunnen han;
do man ir innen iſt worden,
da gieng man frölich dran.

16 Der reiſig zug ilt balde,
ſi warent gar gemůt
und ſachents oor dem walde
glitzern im harneſch gůt;
ſi ranten zů in in ſneller il,
das fůßvolk zoch gar balde,
ir was ouch alſo oil.

17 Wer hinden nach iſt gangen,
der wer gern der vordreſt gſin,
ſi haten groß oerlangen
alls zů den Walchen hin;
ſi luffen als der ſi het gejagt,
als oil ir iſt dar komen,
man ſach ir kein oerzagt.

18 Die fromen eidgenoßen
die ſumpten ſich nit lang,
ſtritens ſi ſich oermaßen,
ich lobs in mim geſang;
ſi namen zů hilf ſant Urſen ſchon
und der oon Bern wortzeichen
ſant Vincenz růftents an.

19 Do man die Walchen ſach uf brechen,
das alſó mechtig her,
do geriet man ſi erſtechen,
des fluchen ſi ſo ſer
und kamen ouch in große not;
vil me dann dritthalb tuſent
die wurden geſlagen tot.

14,2. ſatt? Vergleiche Nr. 135, Strophe 24,2. 15,4. 20000 geben auch Tſchudi und Bullinger an; Schilling 12000 und einen großen Haufen Fußvolks; andere 30,000; Roth, Feldz. Karls d. K. I. 316 meint, es ſeien kaum mehr als 10000 Mann geweſen, aber meiſtens aus ſchwer gerüſteten Reitern und Bogenſchützen beſtehend. 16,2. Schilling ſagt, ein Theil der angreifenden Schweizer zog „den nächſten durch den großen eichwald an der ſtat Erikort."

20 Si lagen in den hürſten
im veld und an der ſtraß
nach ſtreichen begond ſi dürſten,
man ſach ſi alſo bloß,
ſi wurden all gezogen ab;
uf karren und uf wägen
leit man da ir hab.

21 Des mag man ſich wol frömen,
durchſtochen ward ir hut,
zerhacket und zerhömen,
als ob ſi werent krut.
Wol me dann einer milen lang
vand man ſi erſtochen ligen,
was in ein große ſchand!

22 Man hat in angewunnen
ir wagenburg und ir ſpis
und ſi daruß getrungen,
des hand die Berner pris
und darzů ander frome lůt.
Was man in hat angwunnen,
das leit man in die bůt.

23 Jr ward gar vil gevangen,
erſtochen me dann man went,
vil glenen und ouch ſtangen
die lagen da zerrent,
als ob ſie werent dar geſpreit;
ir iſt nie kein dar komen,
der von ſtreichen wer gefreit.

24 Do man erſtach die ſumme
und lagen in blůtes floß,
da kart man ſich wider umbe
gen Erikort zů dem ſloß
und ſchoß man noch vil me daran.
Die ir helfer ſolten ſin geweſen,
die lagen uf dem plan.

25 Si wurden des bald innen
zů Erikort in dem ſloß;
da ſtůnden ſi zen zinnen
und růften ein friden haruß
und baten durch got mit worten ſůß,
daß man ſi wolt ufnemen
und in das leben ließ.

26 Der adel der was gůtig
und auch darzů die ſtet,
ſi wolten nit ſin wůtig
der bitt, ſo man in tet:
vierthalb hundert ließ man zem ſloß haruß;
das venli von Öſterriche
ſtalt man zům höchſten uß.

27 Vil küriſſer was darunder
mit aller iro hab,
es was ein ſelzen wunder,
daß man ſi nit zoch ab;
man nam in weder groß noch klein.
Do man das ſloß beſazte,
do zoch man wider heim.

28 Tuſent und vierhundert jar
und vier und ſibenzig man zalt
ſider Criſtus geburt fürwar,
da man die Walchen valt,
uf ſonntag nach ſant Martis tag
nit verr von Erikorte
da iſt beſchechen die ſlacht.

29 Der uns dis liedli hat gedicht
von diſem zug ſo klůg,
der was ſelber bi der geſchicht,
da man die Walchen erſlůg;
Vit Weber iſt ouch er genant,
zů Friburg in Brißgowe
iſt er gar wol erkant!

A = Schilling, Bern. Bibl. Manc. hist. helv. I 3. Im Druck S. 146. B = Schodeler II. (Aarauer Bibl.). C = W. Steiner fol. 29.

Gedruckt bei Schreiber. Modernisirt bei Kachh. S. 116.

4. 4. nil wußt BC. 5. 3. muot verlr. A. 7. 7. blaw B. blawem C. 9. 6. im velld. B. 10. 5. und L. in wisses (wissem C.). 11. 1—4. lauten in allen Quellen gleich verderbt: Darzuo Schwoben und vil ander stett, Schafhusen, Rotwil und Meinstel, solt ich loben ir ist vil." Vielleicht ist Meinstel aus „mim lied" entstanden und zu streichen. 12—13. stellt C. hinter Str 6, um die Eidgenossen vor den übrigen Theilnehmern des Zugs zu nennen. 12. 1. ändert es deshalb: Zürich zog mit schalle. 12. 3. die urner kamend balde C. 15. 7. do blieg man C. 18. 5. i. n. zbiff sant Fridli den b. man C. 19. 7. zuo lod. B. ztod C. 22. 4. die Eygnon vris B. d Schwizer vr. C. 22. 5. vnnd von eidgnossen ander frome l. C 24. 6. von denen die statt solt erzitert sin C. 25. 4. hinuß BC. 27. 7. wiederumb BC. 26. 2. die fehlt. ABC 29. 1. lied AB. Vielleicht reimte Weder, mit 3 Hebungen: gedichte, geschichte.

Nr. 134.

Vom kölnischen Krieg.

Mit äußerster Spannung waren alle Augen auf den Ausgang der Verhandlungen gerichtet, zu denen sich Kaiser Friedrich und Herzog Karl von Burgund Michaelis 1473 zu Trier zusammenfanden. Unter Festen und Spielen, bei denen der übermüthige Burgunder durch seine überschwängliche Pracht das gar armselige deutsche Reich geflissentlich zu beschämen trachtete, wurden Dinge von den weitest reichenden Folgen geplant, die, wenn sie sich erfüllten, völlig neue Wendungen in die politischen Zustände Europas einführen mußten.

Nicht nur Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit der bairischen Partei und seinem Anhang unter den Reichsfürsten hatte seine Niederlage vorauszusehen, wenn die siegreiche Macht des Burgunders gegen ihn in die die Wagschale fiel. Nicht nur die fürstliche Territorialität, welche das Reich zersetzte, mußte fürchten, die Früchte ihres langen Kampfes einzubüßen, wenn das verspottete Kaiserthum plötzlich solche Mittel erlangte, um sich wieder zu Ansehen zu bringen. Nicht nur die Kurfürsten mußten die in ihnen dargestellte officielle Reichsordnung durchbrochen sehen, wenn wirklich der Kaiser ohne ihre Mitwirkung zu Trier über die höchsten Interessen des Reichs völlig eigenmächtig verfügte, wie er dazu den Anlauf nahm. Noch viel weiter sollte der Schlag treffen, den man zu führen dachte: seine letzte Bedeutung war die, alle popularen, alle nationalen Mächte zu Boden zu werfen, in denen, freilich und gewiß zur Zerstörung der alten Reiche, sich das Leben einer neuen Zeit regte. Unter die absolute Herrschaft des Oberherrn galt es die Fürsten und Lande zu beugen, — in dem eroberten Geldern hatte Karl erst eben das Beispiel gegeben, — die trotzigen Bauern in der Schweiz, in Friesland, in Dithmarschen, die Krämer in den widerspänstigen Städten alle „Ungehorsamen" wider die absolute Fürstlichkeit, wo sie sich fanden, galt es in die Schranken des Gehorsams zu zwingen, und schließlich die ganze Summe der so gesammelten Macht in Einer Hand innerhalb der verbünde-

Digitized by Google

ten Häuſer Habsburg und Burgund zu vereinigen. Darum war für den Kaiſer die Hand der burgundiſchen Erbtochter Maria für den damals 14 jährigen Erzherzog Maximilian der Preis des Handels; ſie ward verheißen, aber das Beilager ſollte erſt erfolgen, wenn das junge Paar heirathsfähig ſein werde. Karl dagegen verlangte Vortheile, welche ihn wol in den Stand geſetzt hätten, ſeinem künftigen Schwiegerſohn den Rang zu rechter Zeit abzulaufen, um ſelbſt mit der Kaiſerkrone der Träger jener ungeheuren Macht zu werden, mit der der neue Alexander ſich dann ſein neues Weltreich hätte gründen mögen. Vorerſt forderte er die Belehnung mit dem eroberten Herzogthum Geldern; der Handel war bedenklich genug, aber ſie ward ihm gewährt. Dann das Reichsvicariat in den Niederlanden, dann aus der Hand des Kaiſers die burgundiſche Königskrone und für das neue Königreich die Hoheit über die niederländiſchen Bisthümer.

Hätte man ſich nur bis an das Ende der Rechnung getraut, und wäre Kaiſer Friedrich der Mann für ein ſolches Spiel geweſen! Grade als Alles abgemacht ſchien, und Herzog Karl, in den letzten Tagen des Octobers, ſich ſchon einen koſtbaren Thron für den Pomp der Königskrönung hatte aufſchlagen laſſen, verſchwand eines Morgens der Kaiſer in aller Stille ohne Abſchied aus Trier. Er habe, ließ er dem Herzog ſagen, „aus beweglichen Urſachen“ eilends nach Köln abreiſen müſſten*). Den Herzog wurmte das Mislingen und die Beſchämung gleich tief.

Was den Kaiſer nach Köln führte, waren die Streitigkeiten des Stifts mit ſeinem Erzbiſchof Ruprecht, einem Bruder Kurfürſt Friedrichs von der Pfalz. Dieſer, um die vorgefundene große Schuldenlaſt des Stiftes zu decken, nahm, als ihm die dafür geforderten Steuern von Capitel und Ständen abgeſchlagen waren, zu gewaltſamen Mitteln ſeine Zuflucht. Mit Hülfe ſeines Bruders nahm er eine Anzahl der dem Adel verpfändeten Städte und Schlöſſer, ohne die nach ſeiner Wahlcapitulation ſchuldige Entſchädigung zu zahlen. Die Domherrn und das Land drückte er mit neuen Steuern. So hatte er 1472 den Domherren ihren Wein und andere Einkünfte entzogen (Fugger-Birken, Ehrenſpiegel S. 779). Kapitel und Stadt wählten darauf den Domherrn Landgraf Herrmann von Heſſen zum Adminiſtrator und baten den Kaiſer um Hülfe. Der Erzbiſchof aber, welcher ſich damals in Schloß Brühl aufhielt, antwortete dem Boten des Kaiſers ſpottend: wie das Stift den Landgrafen Hermann, ſo habe auch er ſich an Karl von Burgund einen Schirmherrn erwählt, die beiden möchten die Sache miteinander austragen.

Auf dieſe Art fand der Burgunder ſofort das Mittel, den Kaiſer ſeinen Zorn entgelten zu laſſen, und Friedrich kannte ihn genug, um Köln unverzüglich in Kriegsverfaſſung zu ſetzen.

Bald nach dem neuen Jahr 1474 zog der Kaiſer den Rhein hinauf, und traf im April zu Augsburg zum Reichstag ein. Vom officiellen Reich ſchienen dem Burgunder wenig Gefahren zu drohen: der Streit mit der bairiſchen Partei wurde nicht, wie man dachte, beigelegt, ſondern die über Pfalzgraf Friedrich verhängte Reichsacht vielmehr verſchärft, und dann begannen die gewöhnlichen

*) Vgl. jedoch der gewöhnlichen Darſtellung gegenüber den Bericht im Anzeiger für Kunde d. D. Vorz. 1864. Nr. 7, Sp. 241—42.

fruchtlosen Verhandlungen über die Türkenhülfe. Inzwischen aber wurde Karl am obern Rhein von einem empfindlichen Schlage getroffen, durch die Niederwerfung und Hinrichtung seines elsässischen Landvogtes Peter von Hagenbach (9. Mai. vergl. Nr. 131). Dadurch aufs höchste gereizt, zögerte er nicht länger: durch seinen Ehrenhold ließ er Köln auffordern, Erzbischof Ruprecht wieder aufzunehmen, ihn selbst aber als erblichen Schirmvogt des Erzstiftes anzuerkennen und Städte, Schlösser, Güter u. s. w. des Stifts in seine Hand zu überantworten. Der Ablehnung folgten Kriegserklärung und Angriff auf dem Fuß. Erzbischof Ruprecht besetzte Linz und andere Orte oberhalb Kölns, Herzog Karl legte sich am 30. Juli mit 60,000 Mann vor die Feste Neuß, deren Vertheidigung der Administrator Landgraf Hermann persönlich übernahm. Waren Neuß und Bonn genommen, dann sollte Köln selbst auf beiden Seiten eingeschlossen werden. Am Rhein, ja im ganzen Reich waren vor allem die Städte voll Schreckens; bis nach Lübeck hinauf rüsteten sie, als ob auch ihnen mittelbar ein Ueberfall drohe: es war nicht sowohl der eine Mann, den sie fürchteten, sondern man sah in seinem Vorgehen den Anfang eines Vernichtungskampfes der absoluten Fürstlichkeit gegen Stände, Städte und alle Freiheiten im Reich. Daß voran die Städte betroffen seien, erhielt später einen officiellen Ausdruck dadurch, daß der Kaiser ganz ausnahmsweise sechsen von ihnen die Rennfahne des Reichs übergab, als es zur Schlacht zu kommen schien. Unter solchen Umständen machte die Botschaft der hülfesuchenden Kölner beim Reichstag in Augsburg einen ungewöhnlich tiefen Eindruck. Die Reichshülfe ward verwilligt, und Ende Augusts ergieng an alle Stände der kaiserliche Befehl, sich bei Verlierung aller Gnaden, Freiheiten u. s. w. mit ihren Aufgeboten zu Coblenz einzufinden, „dem h. Reich und deutscher Nation zu Ehren Rettung und Behaltung, auch die obbegriffen Pön zu vermeiden."

Es kam in der That diesmal ein ansehnliches Heer zusammen; gegen 50000 M. mochten es zuletzt sein; die Erzbischöfe Adolf von Mainz und Johann von Trier, Markgraf von Baden; von Münster Bischof Heinrich der Grüne, Graf von Schwarzburg; Bischof Georg von Metz, die Bischöfe von Würzburg, Straßburg u. s. w.; Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg, hier wie immer wo es ernstlich galt, des Kaisers rechte Hand; ferner Landgraf Heinrich von Hessen, der ältere Bruder des kölner Administrators; Herzog Albrecht von Sachsen und andere Fürsten und Herren. Vor allen vollzählig aber erschienen die Contingente der Städte, nicht minder der fränkischen, schwäbischen und düringischen, als der zunächst bedrohten rheinischen und sächsischen. Aber langsam gieng es vorwärts und hätten nicht das kleine Neuß und sein tapferer Vertheidiger den Belagerern jenen unbezwinglichen Widerstand entgegengesetzt, der ihnen die Bewunderung von Mit- und Nachwelt erwarb und der das Glück und den Ruhm des stolzen Burgunders zuerst brach, so wäre die Hülfe des heil. Reichs dennoch zu spät gekommen. Ende Novembers traf der Kaiser in Frankfurt ein, Anfang Decembers gieng er nach Coblenz, welches zum Sammelplatz bestimmt war. Am 7. Januar 1475 erließ er von Andernach, wo er bis Mitte März blieb, den Absagebrief an Burgund. Dann wurden mehre Orte am Rhein oberhalb Kölns, Sinzig, Remagen, Linz u. A., in die Erzbischof Ruprecht burgundische Besatzungen gelegt hatte, genommen. Endlich am 5. Mai ward von Köln aufgebrochen, um mit mehrtägigen Unterbrechungen die 4 Meilen bis Neuß zurückzulegen, dem gegenüber auf dem Bötzenstein sich Landgraf Heinrich von Hessen übrigens schon seit längerer Zeit gelagert hatte, zum wesentlichen Vortheil der Belagerten.

Vergebens machte Karl noch einmal im letzten Augenblick einen allgemeinen

Sturm: neun Anläufe wurden abgeſchlagen. So mochte denn, als ſich endlich die beiden Heere in Lager und Wagenburg gegenüberlagen und das Scharmützeln ſofort begann, eine große Entſcheidung erwartet werden, und wenigſtens im deutſchen Lager ward ſie von allen Beſſeren wie von der öffentlichen Meinung mit Ungeduld erſehnt. Aber ſeit Wochen mochten auch ſchon die tiefer Blickenden erkennen, „daß der Krieg ein Loch habe.“ Herzog Karl mißtraute bei der vor Neuß erlittenen Schwächung ſeiner Armee dem Ausgang. Schon hatten König Chriſtian I. von Dänemark und ſein Bruder Graf Gerhard von Oldenburg heimlich mit dem Kaiſer unterhandelt; dann erſchien, gleich nach ſeinem Aufbruch von Köln, ein päbſtlicher Legat, Biſchof Alexander von Friaul Patriarch von Aquileja. Papſt Sixtus IV. vernehme es unwillig, daß die zwei mächtigſten Fürſten ſich bekriegten, anſtatt ſich wider den gemeinſamen Feind, den Türken zu wenden.

Einer geheimen Zuſammenkunft zwiſchen Kaiſer und Herzog folgte alsbald — zur bitteren Enttäuſchung aller Muthigen — die Verkündigung des Waffenſtillſtands. So groß war die Erbitterung, daß es trotz deſſelben beinahe zu einer allgemeinen Schlacht gekommen wäre, indem die von Münſter und Köln auf eigene Hand mit dem Feinde zuſammengeriethen. Nur Markgraf Albrechts energiſche Dazwiſchenkunft rettete den Frieden. Der Markgraf und Herzog Albrecht kannten allein die ſonſt vor aller Welt geheim gehaltenen Verhandlungen dieſer Tage, denen am 15. Juni der Friede folgte. Kein Wunder, daß die allgemeine Erbitterung dieſem kläglichen Ausgang die gemeinſten Anläſſe und abenteuerlichſten Abſichten beimaß. Namentlich dem brandenburger Markgrafen ward ſchuld gegeben, durch burgundiſches Geld gewonnen zu ſein. Herzog Karl gelobte, weder dem Erzbiſchof Ruprecht, den auch der Papſt fallen ließ, noch deſſen Bruder dem Pfalzgrafen Friedrich weitere Hülfe zu leiſten. Landgraf Hermann behielt alſo die Adminiſtratur und folgte nach Ruprechts Tod 1480 als Erzbiſchof. Aber der Hauptpreis des ganzen ſchmählichen Handels war natürlich wieder die burgundiſche Erbtochter: der Cardinallegat hatte dem Kaiſer auf einem Zettel die neue Einwilligung Karls zu ihrem Verlöbniß mit Maximilian überbracht. — Des Elſaßes, der Schweiz, Lothringens ward mit keinem Wort gedacht: der Kaiſer gab ſie preis! Markgraf Albrecht verließ auf dem Rückzug vor dem Einritt in Köln ſtille das Heer, um heimzuziehen. Stille genug mag das ganze Heer heimgekehrt ſein!

Der Verfaſſer des folgenden Gedichtes gehört, wie man leicht ſieht, den ſüddeutſchen Städten an; vergl. namentlich Z. 392 ff.

Zů Menz in der ſtat gůt
ſprach ain maiſter auß freiem můt:
„ir hern wöllent irs in gnaden verſtan,
ich wil euch deuten on argen wan
ain groß wunder, das da ſtreitt
in diſer zeit am himel brait,
ich habe es geſähen nach der complete,
mich bedunket, es ſei ain comete,
der rekt ſeinen zagel in kolniſchs land,

2. Johann Liechtenberger; ſ. zu 507—611. 8. Anfang 1472 erſchienen 2 Kometen

dar ain wirt komen gar zů hand,
als ich am himel geſähen han,
auß fremden landen mancher man,
das iezund ungelaublich iſt.
O Köln beware dich zů aller friſt!"
Die rede hielt man zů Menze leicht
und ſprachen der verſtönd das nicht,
der den cometen het geſähen.
Bald dar nach ward man wunder ſpähen
von ainem bairiſchen fürſten:
Kölen ward an regierung dürſten,
biſchof Růprecht ließ ſein hand ſinken,
er begund mit eßen und trinken,
den eren zů klainer ſteure
wärmet er ſich bei ander leute feure.
Die pfandherrn bet er manen,
ob ſi in laden wölten zů gebraten hanen:
ſo bald er ein ward gelaßen,
wurden frome herren auß geſtoßen.
Den neuwen ſund bracht herzog Růprecht:
des er herre was, iſt er nun ain knecht!
Die untugend gab dem land ainen ſchall,
des ſamelten ſich die pfandherren all:
es wäre ain unfürſtlich ſach komen,
brächt dem ſtifte klainen fromen.
Er ließ im do mit nit benůgen,
er begund mit untreuwen fürbaß růgen:
er nam weine und getraide
den domherren alle zů laide.
Si betrachtent in kurzer friſt:
„wie bezalen wir ſoliche liſt?"
Si baten ainen fürſten hochgeboren,
Herman von Heſſen außerkoren,
ir verweſer der kirchen zů weſen;
ſi wölten mit herzog Růprecht meten leſen
zů Rome in dem balaſt,
„unz daß er wirt des ſtifts ain gaſt!"
Botſchaft bet man gen Rome bald,
baid tůmherrn pfandherrn jung und alt
in kläglicher weiſe, es dete not,
ſi begerten ein bäbſtlichs gebot.
Herzog Růprecht veracht das offenbäre;
er kam zů ban groß und ſchwäre,
er ſtank im ban als ain hund.
Kaiſer Friderich gar bald das verſtund;
er gab ſeinem adel hohen breis
und zoch gen Kölen mit ganzem vleiß.
Er hete diz ding gern verrichtet:
es ward von herzog Růprecht vernichtet;
er wolt kain richtung aufnemen,
des můß er ſich ewiklich ſchemen!
Er ſchlůg ab vil fürſtlicher räte,
er ſprach bei ſeinem aid er entäte,
er wölt Kölen ain teſtament laßen,
daß alten und jungen auf der ſtraßen

---

am Himmel; Fugger-Birken S. 764. 10—13. „Das waſſer der Pfaltzgraven wirt tyranniſiren und wůten, wirt frembling inn ſein eygen land fůren, welchs leyder wirt erbärmiglich ſein unnd ſeer zuo bewevnen." Joh. Liechtenberger, Practica Cap. 7 „von Churfürſten und geyſtlichen perſonen." S. zu 507—611. 22—24. Ruprecht führte ein ſehr weltliches Leben und ſtak trotz ſeiner Erpreſſungen bald tief in Schulden. 25—43. S. 43,24 ff. 54—61. S. 43,32.

müſtent arg da von kieſen,
und ſolt er leib und ſel verlieſen!
O wie iſt das ain fürſtlich wort,
der ſein ſel ſelbſt hat ermordt!
Da der kaiſer die botſchaft vernam,
er ſprach: „laß ruwen, er wirt wol zam!
Von dannen gond er faren,
er wolt dem reich das offenbaren,
wie des reichs glider wären ſchwach.
Das land auf gen Augspurg er brach.
Notturft des reichs ließ er verkunden,
es komen vil fromer herren zů ſtunden,
ſi wolten gehorſam ſein dem adler,
das ich hie rede, das iſt war.
Herzog Rüprecht macht unglücks vil,
dem ſtift Kölen gab er ain ſpil,
er warf unglück zů ainer ſchanz:
landgraf Herman ſprach zů Rüprecht: „danz,
der pfeifer ſitzet zů Augspurg frei!
Wiltu wißen, wer er ſei,
ſo treibe onfürſtlich ding genůg:
er wirt dir ſchicken ainen ſtůch,
der dich ſchendet zů ewiger zeit,
dar zů wirſtu ſtifts und eren cuit!“
„Ha laß den kaiſer da er iſt,“
ſprach herzog Rüprecht zů der friſt,
zů Lützelburg iſt ain fürſte frei,
der wirt bald komen hier bei
und wirt ſähen, wa Kölen ſtat,
die mich auß gejaget hat
mit büchſen und heres kraft:
Kölen das dreibet und ſchaft;
er der kaiſer in zů hilfe kom,
wirt wol ſchlecht das iez iſt fromen!“
Da der rat zů Kölen verſtund
des argen fürſten liſtigen fund,
balde ſchickten ſi ir ambaſiaten
zů dem kaiſer, in zů raten,
gen Augspurg in die ſtat gůt.
Vor dem Walhen was in we zů můt,
als das nit unbillich was,
wann er bracht leut als laub und gras
das land her ein, das iſt war,
in dem vier und ſibenzigſten jar
nach Chriſt geburt ſicherleich.
Des ward bewegt das ganze reich.
Dem kaiſer komen die neuwe märe,
wie herzog Karle mit gefäre
auf freitag morges mit tages zeit
nach ſankt Jacob ſůchte alten neid
vor Neuß der ritterlichen ſtat.
Seinen zug er dar gelegert hat,
under ſich wolt er bringen die,
ſi was im dar geben als ain flie;
ſi wäre forchtſam klein und wereslos
von herzog Rüprecht fürſten genoß;
er ſolt eren vil da bejagen,
vil näher dann in vierzehen tagen
ſi ſolt ſein undertan weſen.
Hörent wie iſt die ſtat geneſen!
Von Heſſen ain fürſte hochgeboren
nam mit im ſein außerkoren
edeln und dienern můtes frei,
ander geſellen auch darbei
und zoch gen Neuß mit mannes můt,
zů wagen darin ſein leib und gůt.

74. S. 43,40. 91. S. 44,5. 113. 29. Juli 1474. 125—130. S. 44,11. Es waren hauptſächlich heſſiſche Ritter und Söldner, die den Adminiſtrator nach Neuß begleiteten.

Der kaiſer gebot gar zů hand
bei penen in des reiches land
den fürſten herren und ſteten,
daß ſi im hulfen Neuß entretten.
„Von got iſt wunders vil geſchähen,“
ie ainer begund zů dem andern jähen,
„in des kaiſers krieg wöl wir ziehen
. . . . . .
vil eren wöllen wir ſůchen,
got laß uns wol gefůgen!“
des reiches oberſter erzkanzeler
biſchof Adolf zů Menz ain herr
mit ſeinen graven rittern und knechten
macht ſich auf balde zů dem fechten.
Er ſprach: „herr kaiſer gnädiger herr mein,
mein leib er und gůt ſol eur hilf ſein:
tůnt ir dem wůterich nit widerſtand,
für war er tringt in unſer land!“
Von Trier ein fürſte lobeſam
geboren von fürſtlichem ſtamm,
margraf Johanns von Baden
ward ſein manſchaft zůſamen laden.
Er ſprach: „liebe fraind und getreuwen,
unſerm fürſtentům wil unglück neuwen,
ein quad waßer tringt in unſer land
von Burgund und Lützelburger land,
er wil uns etlich ort abbrechen,
kumpt mit uns, wir wöllens rechen,
dem kaiſer wöllen wir zů dienſte reiten,
ob man möcht den hund beſtreiten!“
Er kam mit fürſtlichen ſiten
zů Andernach durch geriten
mit manchem ritterlichen ſtolzen man,
der kaiſer was fro und lachet in an:
„herr von Trier, ir ſeit lobes wert,
daß ir ſo fürſtlich fůrent euwer ſchwert
in nöten dem reich zů ainer ſteure.
Man ſolt ſi all ritter ſchlagen, eur ſtolz gebure!“
Hörent was vor was geſchähen:
es iſt zů Frankfurt dar ich jähen
lag der kaiſer in kalter zeit
und rüſtet ſich auf ſolich ſtreit.
Von Brandenburg onerzittert
kam für Frankfurt, als ob es wittert,
margraf Albrecht kurfürſt klar
mit ainer wagenburg offenbar
und mit manichem ſtolzen man
ſchlůg er ſich für Frankfurt auf den plan
dem hailigen reich zů ainer ſteure.
Er tet als wär er ongeheure
mit rauben nemen auf der ſtraßen,
die ſeinen woltens nit laßen,
was ſpeiſe man in kiſten fand,
biß daß ſi komen in das kölniſchs land.
Er ſprach: „herr kaiſer herre mein,
diſe rotte ſol eur aigen ſein;
faren fürſtlichen hin abe,
ich euch alzeit nach trabe,

149. S. 44,27. 162. S. 44,42. 170 ff. S. 44,41. Zu Frankfurt fand ſich Markgraf Albrecht mit ſeiner Schaar als einer der erſten ein. Er hatte den Kaiſer unermüdlich zum endlichen Vorgehen gedrängt. (Droyſen Preuß. Pol. 2,220 ff.) Der hier ausbrechende Unmuth des Dichters gegen ihn rührt wol nicht nur vom Ausgang dieſes Zuges (S. 45,10.), ſondern von Albrechts ganzer politiſcher Stellung her: die Städte hatten

ich wart eures leibes zu aller friſt,
das wiß got, der ob uns iſt!“
Da ſach ich ie kainen zagen,
das dar ich auf mein treuwe ſagen.
Dar flog her als ain ſchneller bolz
von Sachſen ain junger fürſte ſtolz,
herzog Albrecht ains kurfürſten ſon
bracht fünfzehen hundert pferd ſchon
gen Andernach in den acker,
friſche man jung und wacker,
nach ritterlicher ere ſtond ir mût,
got behalt ſi ſtät in ſeiner hût,
die friſchen jungen ſchönen tegen!
Es begond die zeit ſchneien und regen.
Sintzig gieng in in hand,
Remagen ward bald berant,
herr Eberhart von Arburg dar in lag;
er hörte manichen buchſen ſlag,
den Gügel můſt er aufgeben,
er wär anders komen umb ſein leben.
Erpel Unkel und Wintern
zů friden was in gach.
Zů hand balde darnach
zoch man für ain feſte.
Dadenberg gewan fremde geſte.
Da gewan Linz nachbauren vil,
die drungen die ſtat in kurzer zil
zům reich mit abenteure,
was Linz ain böſe ſteure!
Da der ſack entpunden ward,
do hůb ſich der kaiſer auf die fart
gen Köln zů der veſte,
da ſach man auß dem reich komen vil fremde geſte.
Landgraf Hainrich von Heſſen bracht vil man,
biſchof von Aichſtet mit ſeiner perſon dar an,
von Wirtenberg der jung Eberhart genant
mit ſeiner perſon kam auch dar gerant:
„meinem vettern tůn ich nit, ſprich ich für war,
wil man aber ſtreiten, ich wil auch dar!“
Der kaiſer began beiten zu Köln lange zeit,
das reich begond ſich nächnen zů dem ſtreit.

keinen Anlaß ihn zu lieben! 189—90. Dieſe Zeilen ſollen offenbar den nachfolgenden Vorwurf des Verraths ſchärfen. 194. Albrecht, der Sohn Kurfürſt Friedrichs des Sanftmüthigen (geſt. 1464), war damals 31 Jahr alt. 203—4. S. 44,44. Albrecht von Sachſen und der Erzbiſchof von Trier nahmen dieſe Orte. 205. Eberhart von der Mark, Graf von Aremberg. Unter ihm und einem Grafen von Reiferſcheid ſtand die burgundiſche Beſatzung, welche abziehen mußte, als Remagen ſich den Kaiſerlichen ergab. 207. Gügel, etwa eine Höhe bei oder ein Stadttheil von Remagen? Das Wort findet ſich anderwärts als Berg- und Ortsname. 209. Wintern: wol Königswinter. 213. Dadenberg, öſtlich von Linz. 215—18. S. 44,44. Linz ward gegen Markgraf Albrecht ziemlich hartnäckig behauptet und litt ſtark von der Beſchießung. Es capitulirte dann auf freien Abzug der Beſatzung. 218. Von Linz aus hatten die Burgundiſch-Pfälziſchen die Verbindung zu Waſſer zwiſchen Köln und den vom Kaiſer beſetzten oberen Städten gehindert, vgl. v. Rodt, Feldzüge Karls des K., 1,266; daher war durch die Einnahme von Linz „der Sack aufgebunden.“ 222. Heinrich III. 223. Biſchof Wilhelm, Herr von Reichenau. 224—227. Graf Eberhart VI., (nachmals Herzog von Würtemberg) geb. 1443, wollte am Sturm auf Linz nicht theilnehmen, weil er nicht gegen ſeinen Vetter Ruprecht, ſondern nur gegen

Von Münſter auß Wäſtfalen ain biſchof ſtolz
zoch auß mit mengem kerle als ain bolz,
Straßburg kom gefaren ſchon,
des haben ſi dank und lon,
gen Köln für die zarge.
Augspurg Nürenberg waren nit arge,
Ulm Coſtenz und Baſel frei,
Wurms Speir ſtonden auch darbei,
Rotenburg an der Tauber,
die Ertfürder waren ſauber,
Dinkelspühel und Schweinfurt,
die von Ach ſtonden auf aintem ort,
Frankfurt heten ſtolze knaben,
Lübek ſtonden als wagen naben
vol biers alzeit wol gemût,
als noch manger ſtalbrûder tût.
Giengen Gmünd und Werd
brachten alle lange ſchwert,
Kempten Memmingen und Iſnin,
Kaufbeuren Hall ſeint zû breiſen.
Reutlingen Bopfingen und Hailprunnen
ſchinen in gehorſam als die frumen,
Wimpfen Überlingen und Linde
Schafhauſen und Raſenspurg waren geſchwinde,
Roßhaim Dürkhaim und Kaiſersperg,
Oberehenhaim Schleiſtat ſent Jörg
Wezflar Rotweil und Hagenauwe,
Nördlingen Kolmar ſtonden im tauwe
als ſtolze tegen tûnd
mit anderen ſteten fromd.
Altwirtenbergiſchen komen zû ſtund dar
und prachten ſtolz man dem adelar,
frome klûge und weis,
des ſollen ſi fûren der eren breis.
Madenburg ain fürſte zart
ſchickte ſein leute auf die fart,
von Öſterreich herzog Sigmund
ſchickt frome leute zû ſtund
dem kaiſer in die pletz.
Do kom biſchof Jörg von Metz
dem kaiſer auf den plan,
von Straßburg der biſchof lobeſan
hielt an fürſtlichen ſiten,
er was gehorſam oben und niden;
an baiden enden flog ſein volk
zû kriegen als ain roter wolk.
Noch iſt es als man ſagt:
Wirzburg hat nit vil dank bejagt,
iſt mir laid umb zwen man:
von Werthaim ain graf Johan,
von Hennenberg der ſchone,

---

den Burgunder kämpfen möge. Fugger-Birken S. 811. 230. Heinrich der Grüne. 234. zarge, Seitenwand, Rand, hier wol Stadtmauer; ſ. mhd. Wtb. s. h. v. 243. Das ſonderbare Bild meint wol: ſo feſt wie die Are, um die das Rad ſich dreht; oder etwa ſo wohlgeſchmiert (mit Bier) wie die Are? 246. Werd: Donauwörth. 248—49. Da der Dichter nicht breiſen, ſondern briſen ſprach (vgl. Lesart zu Z. 88), ſo reimten die Zeilen leidlich. 254. Rosheim, Thüringheim, K. 255. St. Jörg: Münſter in St. Georgenthal. 260. Wol die Truppen des Grafen Ulrich von Würtemberg, der perſönlich nicht anweſend war. 261. Ezbiſchof Johann von Magdeburg? Freilich war es ein Pfalzgraf von Zweibrücken. Oder Biſchof Mathias von Speier? denn Madenburg iſt eine biſchöfl. ſpeieriſche Burg. Aber auch dieſer gehörte wol zur pfälziſchen Parthei. 268. pletz: Plur. von Platz? Lager- oder Kampfplatz, was 270 der plan genannt wird. Auch bletz: Lappen, wird für Streifen Landes gebraucht. (Grimm Wtb.) iſt aber Masculi. 271. Biſchof Ruprecht, Herzog von Baiern. 277—81. Der Biſchof von Würzburg Rudolph II. v. Scherenberg war nach Fugger-B. S. 816 zugegen. Das weitere weiß ich nicht zu erklären. Johann von Wertheim war bis 1454 Canonicus in Köln, dann trat er die Regierung an, ſtarb 1497. Aſchbach, Geſch. d. Gr. v. Werthh. Mit dem Grafen von

Wirzburg gibt in klainen lone!
Der ander ſeind auch gar vil,
der ich nit kenne in dem ſpil.
Der kaiſer mit mannes kraft
nam diſe werde ritterſchaft;
ſein wagenburg und ir gezelt
ſchlûg man vor Zonz in das feld.
Man ließ die raiſigen ſich ruſten
auf mönſter in das feld zû gluſten,
der waren nach meinem überſlag
bei ſibentauſent, als ich ſag.
Den fûßleuten rûft man über laut,
daß iederman deck ſein haut
und giengen auf das feld:
da ſach man vierzigtauſent wol gezelt.
Es wolt nit helfen, berait was der brei,
ſölt das volk eßen, ſi müßten baß dar bei.
Der herzog nam des zuges war,
er ordnet ſeiner Bickharte ain michel ſchar,
er begond auf die kaiſeriſchen warten.
Wie nûn er het inkomen in den garten,
er ſchoß mit büchſen in das her,
iederman ſtalt ſich zû ſeiner wer,
etlich begunden hinder ſich ſinken,
da ſach man vil geſellen gût in dem Rein ertrinken;
wer die ſeind waßt got wol,
das iſt geweſen des kaiſers erſter zol.
Darnach ward berûft ain fride,
Neüß ging auf mit gûtem ſite,
man ließ fraind und feind ein,
wer es nit geſchähen, es wer ain gûter ſin.
Die Walhen hant gelernet der Teutſchen liſt:
man ſagt daß es war iſt,
gelt konde fraindſchaft machen alle zeit;
wie groß die herren tragen neid,
ſo lauft gelt und macht ſi gût,
daß ſi gewinnen gûten mût
und laßen ſtreiten under wegen.
Das dar ich von Burgunden iähen,
ſein gelt hat verfûret etliches ere,
der da was im kaiſerlichem here,
das iſt den herren nachgeſait.
On mûwe koſtung und arbait
was die maus in der fallen!
Man ſagt ſi könde kriegen wole:

Henneberg iſt wol Wilhelm IV. (V.) der Schleuſinger Linie, 1444—80 gemeint. Dieſer wird auch in des Erhard Tuſch „burgundiſch hiſtorie“ Str. 111 vor Neuß mit Johann von Werthheim zuſammen und zwar als zunächſt neben dem Biſchof von Würzburg lagernd aufgeführt. Aus derſelben Quelle erfährt man, daß im Lager vor Neuß noch zwei Henneberger waren, nemlich mit den mainziſchen Truppen Graf Berthold, der berühmte nachmalige Erzbiſchof v. Mainz, von der Römhilder Linie der Henneberger Grafen; und ſein Bruder Otto in Begleitung des brandenburger Kurfürſten. 286. Zu Zons am Rhein war der dritte und letzte Haltpunkt auf dem Marſch nach Neuß. Hier wurde noch eine Heerſchau gehalten. 289. „auf Muſterung“? Man lag in Zons nur noch anderthalb Meilen vom Feind entfernt, und Karl machte bis hierher eine Recognoſcirung; von Rodt 1,393. 397. 291. Dieſelbe Zahl bei v. Rodt 1,394 nach einem Conſtanzer Bericht und bei Fugger. 295. Nach v. Rodt l. c. 36900 bei Zons und dazu 3000 M., welche ſchon Neuß gegenüber auf dem Stein lagen. 296—97. Dieſe Zeilen meinen wol den Vormarſch der kaiſerlichen Armee von Zons bis an die Erft vor Neuß, welcher höchſt zögernd in den Tagen vom 18. bis 22. Mai ausgeführt ward. 298—307 Die Kaiſerlichen machten am 25. Mai eine Recognoſcirung gegen das burgund. Lager,

es ist ir wesen alles ain dant,
wann ir gelt nit kam gerant;
das hat gemacht blinden und lamen,
den es an gat mag sich wol schamen!
Dem ist geschähen als der gans:
si flog über mer und kam ain gans,
si were gerne ain pfauwe worden,
si belaib in irem alten orden!
Manicher ist in den krieg geriten,
der da wolte wandeln siten:
uf hoffen stalt er seine kraft,
er wolt stan nach ritterschaft,
daran ist im nün misselungen,
das hat gelt getan mit seiner süßen zungen,
das hat gericht disen krieg, das ist war,
das den kaiser verleuget iemer dar.
Er hat zů wol getrauwet,
daß es in all sein tag rauwet,
daß er der herren sinne hat lernen kennen, —
o got, ich darf ir nit nennen!
daß si den kaiser achtent klain,
wirt manichem das reich onrain,
wann etlicher wenet sitzen steif,
So wirt er sinken in ainen tiefen seif,
darauß er nimmer komen mag.
Dann wirt es komen an den tag,
das lang geborgen hat gelegen,
so gibt der kaiser im den segen
und eilet zů seiner hilf nit fast:
des er herr was, wirt er ain gast.
Denn spricht man: im geschicht recht,
er was vor Neuß des kaisers knecht,
der kaiser müst im volgen nach,
was der kaiser hieß, das was alles schach!
Er was verfürt in fremde land,
die gelübte zů Augspurg ward da zůtrant.
O got, daß ere so klain geachtet ist,
daß man nün schweret mit arger list
und achtet den aid also klaine!
Karlen von Burgundien ich maine:
leib er und gůt was verlorn
vor Neuß im feld hinden und forn, —
dem aide wold man nit tůn genůg!
Des wirt komen ain ewig flůch
in des reiches bunde,
was man heut richtet, bricht man zů stunde!
Das ist des von Burgundien leben:
er kan dem fuchs streichen eben,
er hat gehebt des fuchses art,
da er im brunn lag tief verspart;

giengen aber, als Karl ihnen entgegenrückte, in die Wagenburg zurück. Während ein Theil der Burgunder mit dem Bischof von Münster scharmützelte, that Karls Geschütz der Wagenburg von einer Anhöhe herab einigen Schaden, so daß der Kaiser sich endlich bequemen mußte, dem Markgrafen Albrecht einen Angriff zu gestatten. Jetzt verließ Karl die Höhe und wandte sich gegen den Bischof von Münster, ward aber mit Verlust zurückgeworfen. 348 ff. Daß hier unter den Fürsten hauptsächlich der, in dieser Weise jedenfalls am Ausgang nicht schuldige, Brandenburger gemeint wird, ist wol nicht zu bezweifeln, denn ihm zumal. gab die öffentliche Meinung Schuld, er habe sich durch „das Gebrüll der burgundischen Löwen" bewegen, d. h. durch burgundisches Geld (mit dem Löwenwappen) bestechen lassen. Der Dichter stellt aber auch allgemein (vgl. Z. 391 ff.) die Reichstreue der Städte der Treulosigkeit der Fürsten entgegen. 349. seif, wol das mhd. sife, (mhd. Wtb. s. v. sifen) sumpfiges Gelände. 373. Vielleicht sneichen st. streichen

der wolf der in jähen begund,
er sprach: „fuchs, du ligest im grund,
höre!“ der fuchs sprach gar trat:
„der prun zwen aimer hat,
sitz in ainen, sar zů mir,
güte gesellschaft laist ich dir.“
Der wolf hät gern fuchs flaisches geßen,
er was in ainen aimer geseßen,
sein schwere trůg in zů grunde:
des was fro der fuchs, er kam auß zů stunde.
Burgundien ist auß der not komen:
die im gelt hat gemacht zů stummen,
die werden in den prunnen fallen,
daß man wirt jähen under in allen
lützel treuwe hilf noch steure.
Wer glauben wil finden und abenteure,
der kome zů den steten, ist mein rat,
die werden halten erlichen stat
und betrachten der fürsten übermůt,
wie ainer stat nach des andern gůt,
hochmůt macht si all zů narren!
Er sitzet nit ferr von Köln der nächst am karren:
wirt ziehen jamer zů hause,
daß er wirt seinen nachpauren grause.
Jr seind noch mer an der schare,
der geiz hat si verfürt zware.
Man wirt erste wunder spähen,
kumpt der kaiser haimen, dar ich jähen:
etlich der da iez hat vil land,
die werden bald ains andern pfand,
so lonet der fuchs dem wolfe recht,
warumb bliben si nit des kaisers knecht!
Dise rede laß ich an stan
und sagen nůn fürbaß an,
wie diser tanz ain ende hat genomen.
Von Münster bischof Hainrich schetz ich für ainen frumen,
der hat ritterlich gesaren offenbar,
das ich hie melde, das ist war.
Allain erbot er sich zům schlagen;
hete er gehabt schützen, er wer kain zage:
die wurden im versagt zů hand,
da mit ward diser krieg zů trant.
Die von steten wolten bewaren ir ere,
si weren geren gewest an des Bickhards here
mit schlegen stechen und schießen,
das fürnämen begond den adel vertrießen.
O kaiser hätestu dich bedacht recht,
und hätest genomen der reichstät knecht,
die dich mit treuwen mainen,
so were dise brůderschaft nit worden onraine,
eren und gůts hätestu funden vil
gar in ainer kurzen zil.
Du hast gevolget ainem rate,
der ist komen dem reich zů spote!
Der krieg ist nider geleit,
ist den von Neuß sicher laid,
die so ritterlich hand gewert sich.
Des sol Burgundien schamen sich,

---

chen? 376 ff. Vgl. Grimm: Reinhart Fuchs S. 356 u. f. w. 397. Der Erzbischof von Trier? 411 ff. S. 45,17.

daß er ſo ſchendlich hat da verlorn
manichem man! got geb aber morn
müße er verlieſen leib und gůt,
die weil er wider criſten plůt
mit ſeiner er und leuten waget
und die hailigen alſo verſchmahet,
als er zů Neuß hat getan!
Des dar er bei kainem fürſten ſtan,
als er vor zeiten dete.
Man ſolt ſein er ſchreiben auf ain brete
mit ainer koln offenbar:
in dem luft ſtůnd ſi nit ain jar!
Maniger ſpricht, er ſei ain mechtiger herre,
er lige zů draß des reiches häre,
der es nit baß verſtat.
Sant Cuirini in geplaget hat,
eren gůts leute iſt er quit;
er darf nit leben mer die zeit,
daß er wider das reich dür tůn,
ſo hat man gemacht ein ſůn,
die ſeinen nachkomen zů hauſe gat.
Ain benniger pfaffe was im rat,
des hat ain plinder den andern gefürt:
ob zehen tauſent man hand darumb verſtürt.
ir leben und junges plůt
vor Neuß der ſtat ſo gůt.
In acht und vierzig wuchen, das iſt war,
fünf wuchen minder dann ain jar
lag er töbig als ain hund
vor Neuß in der erden grund.
Man frage in was er hab gewonnen:
fünfzig tonnen golds ſeind im zerrunnen
und vil mer vor der klainen feſte,
dar zů ſeind im komen geſte,
die haben Neuß entrett mit eren
Noch wirt man in wider ſtan zů beren
mit ſtraichen und mit ſchlegen,
unglück wirt noch auf in regen,
e der krieg zergange gar,
wirt man in ſeiner landſchaft war,
ſölichen lon gab im der pfaff,
wär er nit ain hund, er würd ain aff!
Er beißet in die nägel ſeiner hende,
wann er zornig iſt, kert er ſich zů der wende,
diſchtücher zweheln er zůreißet,
das ſilber er zů der erden ſchmeißet,
wann es nach ſeinem willen nit gat.
Hörend, iſt das ains fürſten ſtat,
der da wůtet als ain hund?
Das treißigſt tail wigt er an ainem pfund
gegen andern fürſten hochgemůt
in diſer kriſtenhaite gůt.
Er iſt der Türk im occident,
der die criſtenhait alſo ſchendt,
wie mag ers lang hin komen?
Hörent, wie ich hab ein neuwes vernomen:
ſein gelt ſchirmet laſters vil,
es iſt gelaufen zů ainem zil
gen Rom in die haubtſtat überall,

449. St. Quirin, der Schutzpatron von Neuß, den die Neußer während des Kriegs als ihren Kriegsoberſten anriefen. In der ihm geweihten Stiftskirche wurden die eroberten Banner aufgehängt. Vgl. Groote, im Wörterbuch zu Wierſtraats Reimchronik der Stadt Neuß. 455 und 474. Wol der vertriebene Erzbiſchof Ruprecht. 469.

biß ſo lang des goldes ſchall
erwegt hat zwen legaten.
Man ſolt ſi baide an ſpießen braten,
daß der geiz ſi hat verblendet,
da mit das reich wirt geſchendet.
Die hand diſen krieg verhalten,
die fürſten haben ſie geſpalten,
ainer iſt zů rück geflogen,
der ander dem here nachgezogen.
Süße rede fürt er mit der zungen ſchwert:
es wäre hundert tauſent guldin wert
den von Köln zů ewigen tagen,
daß ſi den legaten häten erſlagen!
Es iſt geweißaget, ſprich ich:

Etwa: noch wird man widerſtand im mereu. 500—501. Wer dieſer nach Rom zurückgekehrte Legat iſt, weiß ich nicht anzugeben. Der andere iſt Alexander von Friaul, deſſen geſchickte Vermittelung den Frieden zu ſtande brachte. 506—610. Die hier folgenden ſibylliniſchen Weiſſagungen ſtammen, wie die Vergleichung zeigt, nicht aus den alten Sibyllinen, welche zuletzt von Friedlieb, Leipzig 1852, und Alexandre, Paris 1851—56 herausgegeben ſind. Dieſe alten Sibyllinen waren etwa ſeit dem 9. Jahrhundert verſchollen und wurden erſt gegen die Mitte des 16. wieder hervorgezogen, die 4 letzten Bücher machte Cardinal Mai erſt 1817 wieder bekannt. Statt ihrer entſtand aber im Mittelalter eine Fluth von Wahrſagungen, die zum Theil auf die Namen der alten ſelbſt in der Kirche gefeierten Sibyllen übertragen wurden. Schwerlich hat jedoch unſer Dichter ſeine Mittheilungen direct aus ſolchen Sibyllinen genommen, ſondern aus einer prophetiſchen Schrift des Johannes Liechtenberger, den er Z. 606 ff. nennt und Z. 1 ff. meint. Denn in einer etwas ſpäteren Schrift Liechtenbergers, in ſeiner Practica, finden ſich dieſelben Dinge wieder. Dieſer Johannes Liechtenberger (Claromontanus) war ein Mainzer, der, wie er ſelbſt in der Vorrede der Practica ſagt, ſeit den ſechziger Jahren Prophezeiungen ausgehen ließ: „es ſind ir noch vil die da wiſſen, daß ich noch eynander all unglückſelige auch ſeer böſe gſchicht, ſo an diſem Reinſtraum und auch an andern orten des teutſchen lands ſich begeben haben, recht und warhaftig mit groſſem haß und neid etlicher leut zuvor verkündigt und angſagt hab, welchs jetz vaſt bei den 20 jaren iſt. Hat ſichs nit alſo an im ſelbs befunden, was ich in meiner practiken zuvor hab verkündigt.“ Auch bei Kaiſer Friedrich III. ſtand er in Anſehen; vgl. Friedrich, Aſtrologie und Reformation; München 1864. S. 29 und 44 ff. Die älteſte bekannt gewordene Ausgabe ſeiner Practica oder Prognoſticon iſt von 1484, wiedergedruckt 1487 und im 15. und 16. Jahrhundert öfters. Mir liegt eine Wormſer Ausgabe von 1528 vor. Aber auch die von 1484 wird wol ſchon eine Bearbeitung früherer Recenſionen nach den neuſten aſtrologiſchen Conſtellationen ſein.

Die beiden Prophezeiungen, welche hier 507—19 und 520—533 folgen, ſtehen ebenſo in der Practica Cap. 13 und 14 nebeneinander, nur in umgekehrter Folge und nicht mehr auf Kaiſer Friedrich, ſondern ſchon auf Maximilian, den „jungen Adler“ bezogen, auch im Ganzen anders gedeutet. Die den Z. 507—19 entſprechende Stelle lautet dort Cap. 14:

„Die Sibilla aus Creten oder Candien ſagt alſo von dem adler, lilien und falſchen bäpſten: es wirt eyner mitt argliſten umbgehn gegen der braut des lammes, der da iren ſchmuck wirt arm machen. Unnd der breutigam wirt drei eebrecher haben und wirt nur eyn eelicher ſein, eynes ſchwachen Geſanges, der die anderen wirt freſſen unnd verſchlinden. Darnach wirt der han krehen und es wirt bei ir die beſte reformation und beſſerung widerumb uffgericht werden. Und der recht bapſt wirt eyn urtheyl laſſen donnern widder drei Teutſche prelaten alß widder die ungeborſamen und widderſpenſtigen der braut des lammes. Damit wirt das zu verſteen geben: die drei ehebrecher werden ſein die falſchen biſchoffe, unter welchen ſich eyn zwitracht erheben wirt. Eyner wirt recht und erbelich von dem bapſt erwelet ſein, doch eynes ſchwachen geſangs, in dem das er den ehe-

bei diſem kaiſer Friderich
ſollen trei falſcher biſchof weſen,
er ſol regnieren ain ainich zeſen,
ſprach Sibilla cretenſis offenbar
vor manichem hundert jar;
der kaiſer Friderich mit ſeiner kraft
wirt gebieten daß man ſchaft
in der kirchen und auf der ſtraß
wirt er füren rechte maß;
trei falſcher biſchof er vertreibet
zwen ebrecher, der ain beleibet;
anderthalb jar, als ich geleſen han,
beleibt betrübniß in der kirchen ſtan.
Sibilla Erithea iſt ain ander genant,
ſpricht: wenn der kaiſer Friderich wirt erkant
an nidergang der ſunnem zů,
ſo komen trei Ebrecher frů,
ainer iſt elich krank in ſeinem geſang,
macht den ebrechern allen bang.
Das ſeind trei bäbſt und biſchof gemaint,
die werden mit untreuwen betreint.
Unglück wirt zů Rome ſtan,
biß kaiſer Friderich der frome man
die kirchen wider reformieret,
auß treien cardinalen ainen zieret
zů ainem regierer der fromen,
dann wirt glück und gnade komen.
Iſt nůn das unglück angefangen,
daß zwen tragen an ainer ſtangen
Burgundien gelt in teutſche lande
allen herren zů ainer ſchande

brechern (das iſt, den unordenlichen) nit kann widerſtehen. Eyn ehebrecher wirt den andern freſſen, auff das er in außtreibe und undertrucke." u. ſ. w.

Die zweite Stelle, Cap. 13, lautet, Z. 520—33 entſprechend:

Alſo wirt auch under diſem Maximilian ach leyder der römiſch ſtůl ledig ſten, alß ich mich duncken laſſe, anderthalb jar (vgl. Z. 518—19) wie man gſchriben findt im 5. und 6. Cap. des bůchs Cirilli. . . . . Daher auch die Sibilla ſo man Erithream beyſt, die hochberümte prophetin, da ſie marckt die zukunſt des jungen Adlers nach dem tode des alten Adlers und der falſchen biſchoffe, ſo zů der zeit ſein werden, ſprach ſie alſo: Nach diſem wirt eyn ander adler kommen, der wirt fewer halten in dem ſchoß der braut Chriſti. Und es werden drei falſche biſchoff ſein und nur eyn rechter biſchoff, der die andern freſſen und verſchlinden wirt. Es werden ſein drei namen der gotteslesterung, der grewel des gſangs wirt auffſteigen für das angeſicht des allerhöchſten und ſein end wirt ſein eyn verderben."

Man ſieht leicht, daß beide Stellen nur verſchiedene Redactionen derſelben Prophezeiung enthalten; in der That ſind auch die angebliche Cretenſiſche Sibylle und die Erythräa wol ein und dieſelbe und jene, deren Name übrigens unter den Sibyllen unerhört iſt, verdankt ihre Entſtehung nur einem Leſe- oder Schreibfehler bei dem Presbyter Theolosphorus, der um 1386 ſchreibend, aus der Wahrſagung einer „Sibillae Cumanae Crethensis" eine Stelle anführt, welche ſich in einer eben damals viel verbreiteten, dem berühmten Namen der Erythräa untergeſchobenen Wahrſagung findet. Vgl. Alexandre, Orac. Sibyll. II. 297). Es wird alſo, wie Alexandre gewiß mit Recht annimmt, ſtatt Crethensis zu leſen ſein Erithensis, denn ſo oder Eritaea und dergleichen wird die Erythraea im Mittelalter häufig genannt. Vielleicht iſt es daher nicht bloßer Schreibfehler, wenn der Schreiber unſeres Gedichtes Z. 520 Erithea ſetzt, was ich deshalb, trotz des „Erithream" der gedruckten Praktik habe ſtehen laſſen. Joa. Wolfflus, der in den lection. memorabil. I. 903 der edit. princ. eine Stelle aus der Practica anführt, fügt hinzu: scripsit super Liechtenbergii prophetias Theophrastus Paracelsus memorabilia in suis operibus, app. tom. 10. 509. zeſen, wol das mhd. zeſem: lange ununterbrochene Reihe, Zeit. 513. Etwa: d. man fride ſchafft. 516. l.: dreier. 524. d. h. nach der zu 506 angeführten Proſa: einer iſt zwar geſetzmäßig erwählt, aber ſchwach an

und hat der babſt die geſant,
ſo main ich der erſt pſeudo ſei bekant
bei diſem babſt anfenglich,
das merk kaiſer Friderich,
auf wen du deinen glauben ſetzeſt,
daß du das reich nit letzeſt!
Zwitracht wirt zů Rome auferſtan,
kürzlich auf der Teutſchen plan
wirt man ſechen jamers not,
wan Saturnus in den leon gat;
er beleibt trithalb jar dar in
der kirchen zů klainem gewinn.
Der große eielus ſchier auß gat,
als es ſchier am himel ſtat,
wann man ſchreibt achtzig und ain jar;
dann wirt man offenbar
ſähen ain neuwe verenderung
in aller weiten welte zungen:
boshait wirt verdrücket,
güthait hie für gerücket,
wer das erlebet, wirt erfaren
fremde ding in allen jaren.
Ain neuwe ſeckt wirt auf ſtan,
wann Jupiter zů Saturnus wirt gan:
gar bald dar nach kaiſer, nim war,
ſo endeſtu deine regierjar.
Got laß dich lang leben,
daß du der ſeckt ain hauptman wirdeſt geben.
Die Böhem gewinnens nit gar gůt,
Venedig legt nider iren übermůt,
der Türk wirt verjaget
von den Criſten, als Tiburtina ſaget:
das reich wirt gemeret,
das dein letzt alter begeret,
wann lützel kaiſer nach dir komen,
hab ich anders die geſchrift recht vernomen,
ſo wirt man vinden bei des eielus ende:
dar an wirt gar behende
geporen von ſchnöder weiplicher art
der Endcriſt ſchwind und hart.
Hierumb mach frid bei deinem leben,
tů dem reich das ſeine wider geben,
nim das ſchwert in die hand,
dir iſt gelück von got bekant.
Tů nit als zů Neuß geſchähen iſt,
du wirſt anderſt verfürt zů aller friſt.
Derſelb krieg was dein abenteur,
du werd ain kaiſer teur.
Da diſer krieg angieng, ſunder ſpot,
fürſten und ſtet ſchůf der almächtig got
dir zů weſen undertan.
Nůn biſtu ſo gar ain milter man
und läßeſt in gnädiglich eeiſen!'

Character. 527. betrevut? 539 ff. ſo meine ich, zu jenen zweien Cardinälen ſei dieſer Papſt ſelbſt der dritte der drei verkündigten Ehebrecher. 547. Saturnus iſt von der ſchlimmſten Vorbedeutung; die Conſtellation, auf der die Practica von 1485 beruht, beſteht in einer Elevation des „böſen" Saturnus über den freundlichen Jupiter. Daß eine ſolche Conſtellation im Zeichen des Löwen vor ſich geht, zeigt an, daß ihre Bedeutung hauptſächlich hohen Häuptern gilt. So heißt es Practica Cap. 23: „Denn ſintemal ſie (die Eclipſis) geſchehen iſt in eym königklichen zeychen (d. h. hier, im Zeichen des Löwen) . . . ſo zeycht ſie an eynen groſſen ſchaden den Königen und Regenten." 550. Der große Cyclus meint wol dieſelbe Periode, von der es in der Einleitung der Practica heißt: „Der groſſe umlauff deß himels, der den namen hat von der conjunction, die für der ſintflůt war"; und Cap. 2 heißt es, daß die Conſtellation von 1485 zuſammentreffe „mit der Revolution des alters der welt." 569. Tiburtina, eine der 10 Sibyllen. 590.

Es ist ain tugent an dir zů breisen,
daß du kainen argen angel hast.
Hierumb, lieber kaiser, halt fast,
dir geburt noch mer zů sechten,
sprechen zů Köln die armen knechte,
die dem reich treuwen vil beweisen.
Des sol man si über alle Cristen preisen:
si haben an dem reich bejaget,
daß man über tausent jar schreibt und saget
von Köln der eren krone
und kaiser Friderich so schone,
der ir beistand hat getan
mit so manichem des reiches man.
Das hat vor treien jaren offenbar
geweißaget ainer von Menz für war,
Johan Liechtenberger ist er genant
in dem ganzen reich wolbekant.
Der hat anfang und ende
dises krieges gar behende
besunnen mit gůter zeit.
Wie wol er nůn still leit,
so wirt der krieg noch mer werken,
Burgundien verliesen deine stärken
an landen und leuten,
wölt der comet fürbaß deuten.
Das mag got allaine wenden!
Der wöl uns allen sein gnade senden,
seins reiches knechte geben
daß er noch müge lange leben!
das ist kaiser Friderich.
Got gebe uns allen das himelrich!

ceysen. An mhd. zeisen: rupfen zu denken verbietet der Reim auf breisen d. h. in der Sprache des Dichters prisen. Der Sinn scheint zu sein: nun läßt du ihn, Herzog Karl, den Gott in deine Hand gab, gnädig davonkommen. 613. Der Burgunder wird zu Grunde richten deine Stärke.

Handschr. der fürstl. Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, cod. chartac. (Nr. 3 der neuen Zählung) des 15. Jahrh. fol. 91b.—101a.

Die Ueberschrift lautet: „Anno dom. m°. cccclxxv. Von dem krieg zwischen friderichen romischem kaiser vnd dem reich auf ainem tail vnd karl hertzog zu burgunt auf dem andern tail des pistumbs hald zuo köln." Dahinter folgt eine Aufzählung der Herren und Städte im Reichsheer.

Die im Druck beibehaltene Orthographie des Schreibers zeigt schwäbischen Einfluß, während der Dichter wol am Rhein zu suchen ist.

1. zuo. Die Hdschr. unterscheidet, wenn auch nicht consequent, von u den Diphthong durch die Schreibung. 10. aim. 24. wer miet er. leitt. 35. in. 51—52. offenbar; schmare. 58. er ward. 62. seiner 74. bracht. 88. Der Dichter sprach: zit quit. ebenso 451—452; vgl. 311 ein: fin. 100. lustigen. 104. v. den W. m. i. wie z. m. 115. Neyss· und so öfter neben Newss. 134. das sy im czuo hilff komen er wölt neyss entretten. 140. wol fehlt. 143. m. s. grausen hrn ritt. u. k. 161. fürstlichem. 167. Der Dichter sprach also: sture. 174. onverzittert. 175. zittert. 183. essen speiss was kisten pfand. 191. ich fehlt. 193. der flog. 203. gieng in die h. 215. Auch 427 wird zil als kem. gebraucht, aber 491 als Masc. 226. sprich fürmar. (ich fehlt). 227. streitten ich mich auch dar. 247. brachte. 249. send: u. so öfter. 250. Halprunnen; ebenso hernach Rossham, Dürckham, Oberehenham, Wertham. 255. Oberohenham. send zwerg. 257. Nörlingen. 261. adler. 272. an fehlt. 281. im. 287. Contz. 288. sich zuo steen. 295. v. taul. gemaynet was gezelt. 320. etlich. Oder war „etlich herren" zu setzen? 321. in. 341. nymer dar. 349. im einer t. s. 373. e kan dien fuchs. 415. schütze. 438. mit synner lütten waget. Die Besserung im Text trifft kaum das Rechte. 448. des es. 483. treyssig. 485. in disem wider kristenhait (guot fehlt). 519. kirchen staum. 531. seiner. 571. letschst. 602. der fehlt. 609. disen krieg. 611. w. er in still l. 612. würcken. 613. verl. dein stärken. 621. alle.

Nr. 135.

Vom Zug nach Pontarlier.

Während des langen harten Winters, der der Einnahme von Hericourt folgte, S. 37 ff. wurden von den Bernern und ihren Helfern nur einzelne glückliche Beutezüge über den Jura in Hochburgund gemacht. Der Herzog lag noch immer vor Neuß. Mit dem Frühjahr schien endlich der Kaiser, der mit Frankreich am 31. December 1474 einen Bund geschlossen hatte, Ernst machen zu wollen mit dem Entsatz dieser Feste. Auch die Eidgenossen wurden zum Zuzug gemahnt; sie ließen vorstellen, daß sie wirksamer mitwirken würden, wenn sie den Krieg an ihren Grenzen in Hochburgund fortsetzten, indem sie damit den Marschall dieser Lande, Grafen von Roussy und die bedeutenden hier zusammengezogenen mailändisch burgundischen Streitkräfte (Galeazzo von Mailand hatte am 30. Jan. 1475 ein Bündniß mit Karl geschlossen) beschäftigten. Der Kaiser ließ darauf auf einem am 13. März zu Lucern gehaltenen Tage durchblicken, daß er nicht abgeneigt sei, den Eidgenossen aus Reichsmitteln Sold zu zahlen. Als sie sich dann zwar zu kommen bereit zeigten, aber nicht unter der Stärke von 10,000 M., ließ man die Sache fallen, da eine solche Hülfe unbequem schien. So ward denn in Bern ein neuer Zug über den Jura beschlossen. Gegen-Anfang Aprils zogen etwa 1300 M., Berner, Lucerner, Solothurner u. s. w., nach Pontarlier am Doubs (Vgl. S. 38,9.), Die Stadt, an der Hauptstraße von Neuschatel nach Besançon dem Hauptort Burgunds gelegen, ward gleich am 2. April, das Schloß und in ihm eine reiche Beute am 7. April mit Sturm genommen; über 300 Mann der Besatzung wurden niedergemacht. Nach 6 Tagen erschien ein burgundisches Heer von 7000 M. unter dem Grafen von Roussy, Sohn des Connetables von St. Pol, der seit 1474 Marschall von Burgund war; sein Sturm auf die Stadt ward aber trotz des schlechten Zustandes der Mauern und des Mangels an Geschütz und Munition abgeschlagen; mit Verlust von reichlich 200 M. und zwei Bannern zog er sich zurück. Dann machten sich jedoch die Berner mit ihrer Beute auf den Heimweg, um nicht durch überlegene Macht von den Engpässen des Jura abgeschnitten zu werden. In Bern, wo man dies als eine Art Flucht ansah, war man darüber aufgebracht, und sandte ihnen gegen 4000 M. unter Nicolaus von Dießbach zu Hülfe, mit der strengen Weisung, nicht ohne nennenswerthere Resultate heimzukehren. Auch die Bundesgenossen wurden zum Zuzug ermahnt, wozu sich namentlich die Waldstädte diesmal wenig geneigt zeigten, während Freiburg, Solothurn und Biel Folge leisteten. Mit der auf dem Heimzug begriffenen Schaar gieng Niel. v. Dießbach alsbald wieder nach Pontarlier zurück, besetzte das Schloß und verwüstete die Umgegend.

Am 23. April zog ihnen das burgundische Heer in weiter Ebene entgegen, die Eidgenossen verschanzten sich in einer Wagenburg, und nach kleinen Scharmützeln zogen die Feinde ohne ernsten Angriff ab. Gleich darauf stellten sie sich ihnen noch einmal entgegen, im Begriff sie von drei Seiten anzugreifen. Unter ihren Augen brannten die Eidgenossen ein Dorf unterhalb Pontarliers ab; gleichwol wagte das so überlegene burgundische Heer auch diesmal keine Schlacht,

ſondern ließ die Eidgenoſſen noch 7 Tage lang das Land plündern. Auf dieſe Nachrichten ſandten ihnen die Berner noch 2000 M. unter Petermann v. Wabern nach. Die ganze Schaar beſchloß jetzt, ſich des Haupteingangs in die Schweiz durch die Jurapäſſe zu verſichern und zog vor Granſon am ſüdlichen Ende des Neufchateller Sees.

Die Herrſchaft Granſon hatten ſeit 1424 die Prinzen von Chalons-Oranien, Herrn von Chateau-Guyon ſammt den Herrſchaften von Echallens und Orbe von Savoyen zu Lehn. Die beiden Brüder und jetzigen Herren dieſer Lande, Ludwig und Hugo, waren Karl von Burgund durchaus ergeben. Vor Granſon ſtießen noch 500 Baſeler mit einer großen Büchſe und eine Schaar von Lucernern zu den Eidgenoſſen. Sonntag den 30. April ward die Stadt erſtürmt; am 1. Mai ergab ſich auch das Schloß auf die Bedingung freien Abzugs der Beſatzung unter Peter von Jougne. Granſon ward mit Vorbehalt der ſavoyiſchen Lehnsrechte für die Verbündeten in Huldigung genommen. Die Eidgenoſſen zogen dann die Orbe aufwärts gegen die gleichnamige Stadt und Burg. Da die Stadt ſich ohne Widerſtand ergab, ward ſie von der in das Schloß entweichenden Beſatzung in Brand geſteckt. Die Eidgenoſſen aber richteten vom ſtädtiſchen Kirchthurm aus ein wirkſames Feuer auf die Burg, ſtürmten in 4 Stunden das Schloß und machten die Beſatzung nieder, wobei ſie ſelbſt nur 12 Tote und 40 Verwundete hatten. Gleich ſandte auch Echallens, ſüdöſtlich von Orbe gelegen, ſeine Unterwerfung. Endlich ward dann noch Petermann von Wabern mit 1000 M. wieder weſtwärts über das Gebirge nach Jougne, einem Grenzort der Freigrafſchaft Burgund, gleichfalls dem Herrn von Chateau Guyon gehörig, geſchickt. Die Beſatzung floh theils, theils ergab ſie ſich ſofort auf freien Abzug*). Damit war der glückliche Feldzug beendet. Unter Zurücklaſſung von Beſatzungen in den eroberten Orten zog man heimwärts, wo der Sieger, namentlich in Bern, ein jubelnder Empfang wartete. — Mit unangenehmer Empfindung lieſt man, wie gleich hernach Ludwigs XI. Penſionen für ſeine Freunde in der Schweiz eintrafen und vertheilt wurden, wobei in die Gemeindecaſſen das wenigſte, das meiſte in die Taſchen der Führer und Beamten floß.

Das folgende Lied iſt von Veit Weber.

In der wis: Die niderlendiſchen herren ſind gezogen ins Oberland.

1 Der winter iſt gar lang geſin,
des hat getrurt meng vögelin,
das iezt gar frölich ſinget;
uf grünem zwi hört mans im wald
gar ſüßiglich erklingen.

2 Der mei hat bracht gar menig blat,
darnach man groß verlangen hat,
die heid iſt worden grüne;
darumb ſo iſt gezogen uß
gar menig man ſo küne.

3 Einer zoch uf, der ander ab,
das hat genomen ein wilde hab,
der ſchimpf hat ſich gemachet,
des der herzog von Burgunn
gar wenig hat gelachet!

*) Schilling, S. 174, ſpricht nur von Uebergabe des Schloſſes. Eine neufchatel. Chronik bei Müller, ſchweiz. Geſch. 4,207 erzählt, das Schloß ſei, nachdem ein Theil der Beſatzung entfloben, erſtürmt und der Reſt der Mannſchaft niedergemacht. Das Lied beſtätigt in Str. 40 den erſten Theil dieſer Nachricht, und widerſpricht dem zweiten.

4 Man iſt gezogen in ſin land,
ein ſtat iſt Ponterlin genant,
da iſt der reigen angevangen;
darin ſo ſicht man witwen vil
gar truriglichen brangen,

5 Die iren man verloren hat;
die eidgnoßen lüfen in ab die ſtat
und ſtürmten daran on truren;
mit gwalt gewunnen ſis in ab
und wurfents über die muren.

6 Des namen die Walchen eben war,
wol uf zwölf tuſent kamen dar
zů roß und ouch zů füße
und woltents wider gewunnen han,
des ward in ſwere büße!

7 Die ſelben brachtent ſi in not,
man warf und ſchoß ir vil zů tot,
das geſchach von eidgenoßen;
ſi brachten zwei houptpaner an die mur,
die můßten ſi da laßen.

8 Es ward dem beren zů Bern geſeit,
wie daß die iren weren beleit;
er tet ſin klauwen ſlifen.
Er nam viertuſent man zů im,
da hort man frölich pfifen.

9 Si zugen gen Ponterlin uf den plaz,
den Walchen da zů einem traz,
der was me dann zwölf tuſent:
da ſi den beren ſachen an,
da ward in allen gruſen.

10 Er zoch zů in in ſneller il,
die Walchen machten hufen vil
und meinten, ſi weren kecke.
Der ber grüßt ſi mit büchſenſteinn,
da fluchen ſi hinwecke.

11 Der ber ilt in nach mit dem ſan,
er brant, als er vormals hat gtan,
den Walchen da zů leide;
da er das dorf hat gezündet an,
da zoch er uf wite heide.

12 Das ſachen die Walchen alles wol,
ſi ranten an ſi zem andern mol,
der ber ſtalt ſich zů were
ſo gar mit güter ordnung
alls nach der houptlüten lere.

13 Da nů die Walchen ſachen das,
wie daß der bere als grimm was,
von dannen ſach man ſi ſtrichen,
und was doch alweg vier an ein,
dennocht můſten ſi wichen.

14 Der ber hielt lang in zornes grimm,
ſi redten all von gemeiner ſtimm:
„und kemen die Walchen riten,
ſo wolten wir uf diſem tag
gar ritterlichen ſtriten!“

15 Darumb ſo lob ich die von Bern,
ouch Friburg Biel und Solotern
und ander eidgenoßen,
daß ſi ſich uf witem veld
eins ſemlichen ſtrits vermaßen.

Den Ton geben nur die Drucke an; G. fügt hinzu: oder in der wyß Summer, wo biſt ſo lang geſyn.

16 Luzern wolt nit dahinden ſin,
es wolt ouch ziechen zem beren hin,
wiewol man in tet ſchriben,
daß ſi nit ſolten ziechen uß,
dennocht wolten ſi nit bliben.

17 Es wiſten die von Baſel wol,
daß der ber was uß dem hol;
ſi ſchickten zů fůß und roſſe
ſo vil der friſchen geſellen uß
und gaben in gůt geſchoße.

18 Si fůchten den beren uf der heid,
da hat er ſich für Granſon geleit,
da kam der zug zůſamen;
da hort man ſchießen nacht und tag,
biß daß man Granſon gewanne.

19 Darnach an einem ſonntag frů
da růft man friſchen geſellen zů
und ſturmten die ſtat mit fröuden;
ſi hüwen uf die tür und tor
und kamend darin on leide.

20 Jeglicher tet das allerbeſt,
die Walchen fluchen in die veſt,
die was alls wol verriglet.
Si haten alle iro hab
hin über ſew geſchicket.

21 Man vieng an machen rüſtung gůt
und ouch bolwerk, als man dann tůt,
dem ſloß ward man nach huſen.
Da nů die Walchen ſachen das,
da ward in allen gruſen.

22 Am meitag uf dem abend ſpat
da wurden die am ſloß zů rat
und tatent die houptlůt laden;
ſi ſprachen: „das ſloß gend wir ůch uf,
dem hus von Saſoy on ſchaden.“

23 Si naments uf, als ich han geſeit,
und ließen Saſoy ſin gerechtikeit;
ſi můſten alſant ſweren.
Die frömden ließ man mit ir hab
hin über das veld ußkeren.

24 Man beſazt das ſloß mit lůten gůt,
darnach zoch man mit friſchem můt
gen Orban für die ſtate,
darin was ouch ein vil gůt ſloß
mit muren alſo ſatte.

25 Do nů der zug gen Orban kam,
da brant die ſtat in fůres flamm,
wann ſi haben ſich ergeben
an die fromen herren von Bern,
das was dem ſloß nit eben.

26 Darumb ſis hand gezündet an,
des hat engolten menig man,
der in das ſloß iſt komen.
Si lůfen gar endlich in die ſtat
und laſchen das für ze fromen.

27 Die geſellen namen den kirchturn in
und ſchußen zů den Walchen hin,
daß es ſo lut erkrachet;

16. S. 59,17. Die Berner meldeten den Lucernern, es bedürfe keines Zuzugs mehr, da die Ihren ſchon auf dem Rückzug begriffen ſeien. Bei der Heimkehr wurden die Lucerner, deren Banner zum erſten Mal in Bern geſehen ward, von der Stadt feſtlich empfangen und bewirtet.

wie wol es was ein großer ernſt,
des ſchießens menger lachet!

28 In dem da ſturmpt man an
das ſloß,
man achtet weder wurf noch ſchoß,
ſi hüwen ein loch in die muren,
da durch ſlouf menig küner man,
der umb ſich hat kein truren.

29 Die von Bern ſturmten vornen
dran
und die von Baſel hinden an,
ſi kamen darin mit genoße;
das venli von Luzern wiß und
blaw
ſach man gar bald im ſloße.

30 Von Bern ein venli nach hin
trang
und das von Baſel ſumpt ſich nit
lang
und ließ ſich ouch bald ſechen;
iederman tet das aller beſt,
das lob müß ich hie jechen.

31 Bern, Friburg, Biel und Solo-
tern gůt
die waren ouch da mit friſchem
můt
und ſach man ouch ir zeichen.
Es was iederman als ernſt und
not,
daß ſi nit uß mochten reichen.

32 Do nů die Walchen ſachen das,
wie das ſloß erſtigen was,
ſi wurfen uf ir were
und baten, daß mans uf ſolt nemen
durch got und unſer frowen ere.

33 Heten ſi das bi zit getan,
man het ſi alſant lebend gelan;
ſus wolt man ſi nit eren.
Do nů die Walchen ſachen das,
da begondent ſi ſich weren.

34 Si haten ein turn ingenomen,
da kond man lang nit zů in komen,
da was ir gar vil innen;
ſi wartent ſich gar lange zit
und mocht ir keiner entrinnen.

35 Do fůgt ſich, daß man zů in
kam,
inwendig im turn man uf hin
klamm
vil höcher wann ſi waren;
man warf ir eben vil zů tod
und traf ſi über die oren.

36 Es geſchach kein man nie größer
not,
man warf ſi lebendig und tot
alſant über die zinnen.
Das ſloß Orban tet man mit
gwalt
den Walchen abgewinnen.

37 Darin waren me dann hundert
man,
die all ir leben můſten lan,
daran wil ich nit liegen;
man lert ſi alſant über die mur
on alles geſider fliegen.

29,3. Vielleicht: „darin genoßen: wolbewarthin ein“? vgl. mhd. Wtb. 2,333. 35. Die Burgundiſchen vertheidigten ſich länger als eine Stunde in dem großen Hauptthurm von einem Zwingolf, d. h. einem in der halben Höhe umherlaufenden Erker herab; die Eid-

38 Es ward dem ſloß Etſcharles geſeit,
wie daß es ouch bald wurde beleit;
es ſchikt an die von Berne,
daß ſi nemend das ſelbe ſloß,
ſi woltents ergeben gerne.

39 Noch iſt ein ſtark ſloß, Jungi genant,
dem ward es ouch gar bald erkant,
wie es zů Orban was ergangen;
da warend vil der Walchen uſ,
harab haten ſi verlangen.

40 Man zoch gen Jungi in die ſtat,
nach dem ſloß man groß verlangen hat;
da man kam dar geſlichen,
da warend die Walchen all daruß
in welſche land gewichen.

41 Jungi iſt ein güte veſt,
under den fünfen die aller beſt,
und beſlüßet ſafojer lande;
die von Bern beſazten es gar wol
und naments zů iren handen.

42 Wenn es got nit gefüget het,
wer wolt dann ſo vil ſloß und ſtet
gewinnen in kurzem zite?
Des haben dank die fromen von Bern
und ander künen lüte.

43 Der ber was geloufen uß dem hol,
es iſt im ergangen alſo wol,
wider heim iſt er geſprungen.
Got geb im fürbaß glück und heil,
hat uns Vit Weber geſungen!

---

genoſſen erſtiegen im Innern die Zinne des Thurms. 41,2. Die fünf Feſten, worunter Müller l. c. S. 720 offenbar irrig Granſon Montagni Champvent Orbe und Echallens verſteht, ſind die 5 im Lied genannten: Pontarlier, Granſon, Orbe, Echallens und Jougne.

A = Schilling, Bern. Bibl. Mser. hist. helv. I. 3. Im Druck S. 183. B = Sterners Burgunderkr. geſchrieben 1501; (Freiburg). C = Schodeler II. (Aarau). D = W. Steiner fol. 34. E = 8 Bl. 8. Zürich by Augustin Frieß c. J. (c. 1545). München. Bibl. P. o. germ. 1697. Nr. 22. Berlin. Bibl. Ye 2281. Weller, Ann. I. 185. F = 6 Bl. 8. o. O. u. J. Bern. Bibl. (eingeheftet in die dort. Abſchrift von Steiners Liederbuch anſtatt einer Abſchrift.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Baſel. S. Apiarius c. 1562) Lauſanne. Weller l. c. A iſt mittelbar die Quelle der anderen, deren Lesarten daher im Allgemeinen kein Intereſſe haben. Die Drucke, ausgenommen E bei Körner, habe ich nicht verglichen.

Gedruckt bei Schreiber l. c.; bei Körner S. 21 nach E. Modernisirt bei Rochholz S. 127.

16,2. Zürich zugend auch zuo bern hin D. 17,2. wie die eidgenoßen werend uß irem hol B. 25, 4. frommen eidgnoßen D. 29, 1. die von Zürich ſt. D. 29, 2. Bern und Baſel D. 30, 2. vnd die andern ſumpten D. 30, 3. ließend D. 31, 1. Die von Fryburg vnnd ſolothurn guot D. 32, 4. man uff AB. 42, 4—5. die frommen eidgnoſſen, das ſy ſo ritterlichen ſtryttend D. 43, 2—4. es iſt den eidgnoßen erg. w., w' h. ſind ſy g., G. g. inen ſ. D.

Nr. 136.

Vom Zug vor Blamont.

Gleich nach den zu Nr. 135 erzählten Begebenheiten ſah ſich die obere Vereinigung ſammt Erzherzog Sigmund und dem Herzog von Lothringen vom Kaiſer preisgegeben, der mit Karl o. Burgund Frieden ſchloß, um ſeine Erbtochter für Maximilian zu erhalten, und um eben ſie für den Dauphin zu erhalten, ſchloß Ludwig XI. einen Waffenſtillſtand auf 9 Jahre. Karl wandte ſich zuerſt gegen Lothringen; mit nächſtem hatte man ihn in den obern Landen zu erwarten. Da ward von der obern Vereinigung ein Zug in die nördliche Freigrafſchaft beſchloſſen. Straßburg warb 400 berner und 150 ſoloturner Söldner, Baſel 500 aus der übrigen Eidgenoſſenſchaft. Andere 600 Berner, 100 Freiburger und die elſäſſiſchen Städte zogen mit. Oswald von Thierſtein, der öſterreichiſche Landvogt, führte als oberſter Hauptmann das Heer. Am 21. Juli (Rodt l. c. 1,431) brach man von Baſel auf. Lisle am Doubs, Monbay, Nan, Granges und andere Schlöſſer wurden raſch genommen. Dann lagerte man ſich am 30. Juli vor Blamont, welches für die ſtärkſte Burg in Burgund galt. Es liegt nahe bei Porrentruy, der damaligen Reſidenz des Biſchofs von Baſel, weshalb dieſem beſonders drum zu thun war, den Ort zu nehmen. Der von Thierſtein hatte ſich mit der Reiterei vorher vom Heer getrennt, um nordwärts dem Herzog von Lothringen zu Hülfe zu ziehen. Ein Sturm ward am 4. Auguſt abgeſchlagen, aber die in der Veſte wüthende Peſt zwang die Beſatzung zur Kapitulation auf freien Abzug; die Burg ward zerſtört. Man nahm darauf noch Grammont, Valant und andre Schlöſſer mit Sturm und zog dann um der Peſt willen und aus Mangel an Lebensmitteln mit reicher Beute heim. Das folgende Lied iſt vom Zollner.

1 Ein vereinung iſt lobeliche,
der große pund genant,
zů troſt dem römſchen riche
zugents in burgunſchland,
da haben ſi gewunnen
beid ſtet und ouch die ſloß;
gar bald es ward verbrunnen,
ſi fürten gůt geſchoß.

2 Straßburg, ich wil dich priſen,
du haſts geoangen an,
du verſoldeteſt zů Bern den wiſen
vierhundert werlich man;
tuſent was man dir ſchicken
gar williglich wol bereit;
got well, daß dirs gelücke,
es ſi dir unverſeit!

3 Baſel das wolt nit laßen
und ouch ſich machen dran;
alls von den eidgenoßen
verſoldt es fünfhundert man;
Colmar, Sletſtat mit geren,
Solotern, Friburg gemeit,

3,5. mit geren: das mhd. gerne: Begierde? Schodeler ändert: „mit eren“ und

dem biſchof von Baſel zů eren
was Biel gar bald bereit.

4 In Burgunn ſind ſi komen,
mit einem harten ſturm
hand ſi Lila gewunnen,
es rumpft ſich als ein wurm;
durch waßer warent ſi ſwimmen,
da hůb ſich angſt und not,
ſi mochten nit entrinnen,
man ſlůg ir vil zů tod.

5 Lila das ward verbrennet,
welſch Heri ward verbrant,
Cuntſchattung ward zertrennet,
ein ſloß Munbi genant;
Nan das ward zerſtöret,
wer gehort ie ſneller getat?
Grangij ward verhöret
von einem wiſen rat.

6 Grangij ward übergeben
zů des von Wirtenberg hand,
das her ſach man ſtreben
vor Blomont in dem land;
der Struß tet mengen ſchalle,
Metz und das Keterlin,
die Reimerin gar balde
gieng alls zen muren in.

7 Blomont was ein gůt veſten,
als ichs kum ie geſach,
gebuwen zem aller beſten,
alls gold ir obertach,
ir werinen und ouch ir muren
das was unmeßiclich,
ſechzechen ſchůch dick vor truren
und achtzechen desglich.

8 Uf einem berg höflichen
lag Blomont, ſloß und ſtat,
vil körb ſo fürſticlichen
das her gewürket hat;
ſi ſturmten die ſtat frölichen,
des nam menger ein ſturz;
von dannen můſten ſi wichen,
die leitern warend zů kurz.

9 „Můßen wir von hinnen wichen,
das wer uns iemer ſchand,
der vereinung ſo lobeliche,
dem pund in tůtſchem land!“
Bern, Baſel man beſande
vil ſtet und Solotar;
mit panern kaments zů hande,
brachten ein große ſchar.

10 Gen Blomont in das ſloße
da kamen ouch die mer,
wie daß ein macht ſo große
der ber im velde wer.
„Nů raten, ir herren frechen,
wir werden liden not;
wellent ſi den ſturm nů rechen,
ſi ſlachen uns alle tot!“

3,7. „Baſel gar geren“. 4,3—8. Ein Theil der Belagerten wollten auf dem jenſeitigen Ufer des Doubs entfliehen; da ſchwammen einige Eidgenoſſen durch den Fluß und trieben die Flüchtigen in die Feſte zurück. 5,7. Die Bitte der von Granges ward angehört, erhört. 6,3. Der Strauß, ein ſtraßburgiſches, Kätherlein von Enſisheim ein öſterreichiſches, die Metze ein Berner Geſchütz; die Reimerin mag die von den Quellen genannte große Tarraßbüchſe der Baſeler ſein. Schodeler ſetzt übrigens Venuerin ſt. Reimerin, welches nach Joh. Müller 4,733 ein anderer Name des Kätherlein von Enſisheim war. 7,4. Bei der Zerſtörung und Plünderung Blamonts erhielten die Straßburger 16 große vergoldete Thurmknöpfe. 7,7. Etwa: „dick die turen“ d. h. Thürme? 8,3. l.: türſticlichen. 9,1 ff. Von Bern wurden 2500 M. zu Hülfe geſchickt, die aber ſammt anderem Zuzug erſt nach

11 Das ſloß gabent ſi uf balle,
Blomont die fürſtlich ſtat,
man brants mit großem ſchalle,
ganz mans gefliſſen hat.
Wers ie geſach fürſtlichen,
den rûwet ſin groß ſchönheit,
daß es als jemerlichen
zû ſtucken iſt geleit.

12 Von dannen was man keren
gen Burgunn in ſneller il,
des riches paner zû eren;
wol me dann achthalb mil;
Gramont ward gewunnen,
in blût lag menger rot,
gar ſnell es ward verbrunnen,
man ſlûg ir hundert tot.

13 Vom ſloß den einen heren
im turn man funden hat,
den fürt man da mit eren
gen Bern alls in die ſtat.
Valant was man uf geben,
ſi zugen nacket ab,
damit friſt man ir leben,
man brant vil gûter hab.

14 Die vereinung als lobeliche
zoch wider in ir land
zû troſt dem römſchen riche,
der große pund genant.
Si hand ein gût getrûwen
zû den richſteten hin;
es mag ſi nit gerûwen
und iſt ein gûter ſinn.

15 Zwölf ſloß hand ſi erlangen,
darzû dri ſtet ſo gût.
Er fürt ein ſtechelin ſtangen
der Zollner es ſingen tût.
Maria, din kind hieng bloße,
das well es underſtan,
daß die irrung große
werd ſchier ein ende han!

Uebergabe der Feſte eintrafen. 13,1. Den Baſtard von Grammont. 15,2. Lille Blamont und Clerival.

A = Schilling. Bern Mser. H. H. l. 3. Im Druck S. 210. B = Schodeler II. (Aarau) ſtammt mittelbar aus A. Modernisirt bei Rochholz S. 134.

Das von Rochholz S. 137 erwähnte Lied bei Sterner iſt nur ein Abſchnitt von „Jno lob und er der trinitat", Weller, Ann. IV. 42.

6, 7. Die vennerin. B. 7, 7. von tr. B. 15, 3. er fürt er ſtech. ſt. A.

Nr. 137.

Von denen von Friburg.

Seit dem Bündniß Galeazzos von Mailand mit Karl von Burgund (S. 59,10.) gestalteten sich auch die Verhältnisse der Schweiz zu Savoyen immer bedrohlicher. Savoyen, zu dem damals auch das Walliserthal bis Sitten hinauf gehörte, stand, wie schon erwähnt, unter der Regentschaft der Herzogin Jolante, Ludwigs XI. schlauer ränkevoller Schwester; ihr einer Schwager Jacob, der Graf von Romont, war Herr der Waat und jetzt auch Karl des Kühnen Statthalter in Burgund; sein Bruder Johann Ludwig war Bischof von Genf. So war also das ganze Land um die westlichen Schweizer Seen und bis zum St. Bernhard in savoyischen Händen. Während Graf Jacob von Romont längst in offenkundiger Feindschaft zur Schweiz stand, hielten der Genfer Bischof und Jolante zwar äußerlich die friedlichen Beziehungen noch aufrecht, aber namentlich der letzteren vertraute Verbindung mit Burgund war niemanden ein Geheimniß. Den vielen „Lamparten", welche den Burgundern zuzogen, gestattete die Herzogin freien Durchzug durch Savoyen; außerdem war sie auf jede Weise thätig, die Eidgenossen von ihren Verbündeten zu trennen und unter sich zu entzweien, indem sie die Urkantone von Bern und Freiburg abwendig zu machen suchte. Um diesen savoyischen Feindseligkeiten zu begegnen und den italienischen Zuzügen die St. Bernhardsstraße abzuschneiden, verstärkte bald nach dem Blomonter Zug (Nr. 136) Bern seine Position nach Süden durch einen am 7. September 1475 zu Leuk mit dem trefflichen Bischof von Sitten, Walther uf der Fluh, und den 7 oberwalliser Gemeinden geschlossenen ewigen Bund. Inzwischen war Graf Jacob v. Romont ohne weiteres Aufsehen in die Waat gekommen, und schürte hier die Feindschaft gegen die Schweiz. Er ließ es mindestens zu, wenn nicht vielmehr er selbst es veranlaßte, daß durch Neckereien gegen Freiburg und Bern der Krieg geradezu provocirt ward. Am 14. October sagten daher Bern und Freiburg ihm ab und ließen auch zugleich ihre Schaaren ins Feld rücken; schnell wurden der Bischof von Sitten und die Eidgenossen gemahnt; noch schneller standen die Berner und Freiburger selbst vor Murten, welches sich noch am 14. October ergab und den beiden Städten huldigte. Innerhalb dreier Wochen, während deren aus allen Orten der Eidgenossenschaft die Helfer einzeln und in Schaaren herzuströmten, waren von ihnen Romont und fast die ganze Waat, 16 Städte und 43 Schlösser, erobert. Auch Genf und Lausanne wurden gebrandschatzt. Eine Schaar, welche Graf Jacob persönlich den Schweizern entgegen führen wollte, lief bei ihrem Herannahen in kopfloser Angst auseinander. Die rückziehenden Sieger wurden am 1. November in Freiburg festlich empfangen und bewirtet. Freiburg, damals selbst noch unter savoyischer Oberherrschaft, war vermöge seiner Lage bei diesem Kriege und seinen etwaigen Folgen, falls nemlich Karl von Burgund seiner Drohung gemäß nun auch den Angriff auf die Schweiz von dieser Seite her machte, in erster Reihe bedroht. Es hatte darum wol Anlaß, sich der bundesfreundlichen Gesinnung seiner Gäste zu trösten und fest zu versichern. Darum war der festliche Tag wichtig genug, um seine Bedeutung durch ein schönes Lied, welches ihm vielleicht nicht ohne Auftrag der Stadt Veit Weber widmete, zu feiern und

zu heben. Ohne Zweifel regte ſich um dieſe Zeit in Freiburg ſchon das nicht lange nachher zum Antrag erhobene Verlangen, in die Eidgenoſſenſchaft, mit der es bisher immer nur noch durch ſeine Bündniſſe mit Bern verknüpft war, ganz aufgenommen zu werden.

1 Mit geſang vertrib ich min leben,
von tichten kan ich nit lan,
darumb mir ſtet hand geben
die ſchild, ich an mir han,
daß ich mich deſter baß müg ernern
und erlich kum gegangen
für fürſten und für herrn.

2 Darumb ich gerne redte
das beſte, das ich künd,
daß got von himel wette,
daß ich wer recht beſint,
daß ich in geben könde ler,
daß ſi nů möchten geneſen
alls vor dem welſchen her.

3 Die pundnifs iſt gar wit erkant,
des man ſich fröwen mag,
ein ſtat die lit in Öchtland
zů vorderſt an dem hag,
Friburg ſo iſt fis genant
und iſt ein rechter ſlüßel
zů der eidgnoßen land.

4 Man ſol ſich Friburg fröwen,
wann es iſt manheit vol,
es ſtat hart als die löwen,
darumb ichs loben ſol;
wo man ein ſturm wil ſachen an,
ſo hat es friſch geſellen
alweg vornen dran.

5 Die von Friburg ich priſe,
ir lob ſich teglich mert,
mich dunkt, er ſi nit wiſe,
der es nit gerne hört.
Umb gerechtikeit und ouch ir ere
hand ſi alweg vil erliten
und tetents fürbaß mere.

6 Friburg, du biſt ein kerne,
an wisheit dir nit briſt,
man hat dich alzit gerne,
als lang du geſtanden biſt.
Darumb hůt dich vor ungeſell!
ich bitt got und ſin můter,
daß diß kein riß nit ſnell.

7 Und wil der herzog komen
von Burgunn, als man dann ſeit,
ſo han ich wol vernomen,
du werdeſt von im beleit;
darumb ſtell dich in ganze wer,
lad din gůten büchſen
und ſchůß im in ſin her.

8 Gar werlich ſind din muren
mit türnen wol umbſtelt,
das gold laß dich nit turen,
das dir doch teglich velt.
Du buweſt türn und bolwerk gůt,
darumb dir der Burgunner
keinen ſchaden tůt.

---

* 1,4. Die Schilde, die er trug, dürften etwa die Wappen der Städte enthalten haben, welche Veit Weber als ihren Sänger dadurch legitimiren wollten. 3,1. Ich denke, der Bund Oeſterreichs und der niederen Vereinigung mit der Schweiz, d. h. was man auch mit einem Worte den „obern Bund“ nannte. Vgl. Str. 24. 6,7. „daß dies kein

9 Friburg, ſolt nit erſchrecken,
du biſt gar wol gerüſt,
du haſt das wol geſechen,
wie Rüß ſich hat gefriſt,
und iſt gein dir ein kindes ſpil!
dennocht hat es verderbet
der Walchen alſo vil.

10 Sin mût hat in betrogen,
den er hat geſlagen an,
kem er für dich gezogen,
es můſt im anders gan!
man wurd im ſchereu ungenezt
mit ſcharpfen hellenbarten,
die ſind uf in gewezt.

11 Wer Friburg meint zů gewinnen,
der hat ein tummen mût;
ir graben, muren, zinnen
ſind veſt und darzů gût,
und wenns der Welſch ſturmt über not,
als vil er lût möcht bringen,
man ſlůgs im alle ze tod.

12 Ich weiß ein fries tiere,
der ber iſt es genant,
es kem gezogen ſchiere
und tet im hilf bekant,
wann der Burgunner Friburg beleg,
es brecht vil junger beren
die ſlůgen in hinweg.

13 Bern, Friburg ſind zwen namen,
und iſt doch nun ein ſtat,
ſi hand groß lieb zůſamen;
was ein die ander bat,
das iſt ir nie worden verſeit;
einandern ſi nit laßen
in lieb und ouch in leid.

14 Solotern kem bald gegangen,
wann es lat Friburg nit;
Biel het ouch dar verlangen,
wann Friburg leid beſchicht;
Murten, Burgdorf und Loupen veſt,
Arberg, Arow und Olten
die brechten ouch gůt geſt.

15 Und ſus alle eidgnoßen
in ſteten und uf dem land
wend dich, Friburg, nit laßen,
als ich von inen verſtand;
Rapperswil, Bremgart und Winter-
tur,
Frowenfeld, Bruck, Schafhuſen,
Rotwil ſechen faſt ſur.

16 Wenn Friburg Zürich verſchribe,
und wie es wer beleit,
nit lenger es belibe,
Luzern wer ſchier bereit;
die zwo ſtet hand gar manlich lût,
ſi kemen zů dir gegangen,
und gült es inen die hůt!

17 Von Ure der grimm ſtiere
der richt uf ſin horn,
er kem gezogen ſchiere,
es tet im alſo zorn;
wenn Friburg beſchech ein widerdrieß,
in möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niderſtieß.

18 Swiz kem ſelbſt ungeholet,
Friburg wil es nit lan;

Riß ſpalte;* Schmeller, Wtb. 3,400. 9, 4. Vgl. S. 44,30. 11,5. über not: mehr als noth thut, ironiſch Schmeller, 2,717. 18,3—4. Das weiße Kreuz in rothem Feld.

.ir paner iſt gemolet
mit gotes liden fron,
ein ſpiegel aller criſtenheit,
darmit tůnd ſi vertriben,
was inen tůt zů leid.

19 Ein ort heiſt Underwalden,
das hat von volk ein kern,
die kemen dar gar balde;
Zug möcht ouch nit entbern,
ſi můſten ziechen gen Friburg hin,
und Glarus desgelichen
möcht nit daheimen ſin.

20 Die von ſant Gallen die fromen
die weren ouch ſchier bereit,
gen Friburg wurden ſi komen,
und wann es wer beleit;
Appenzell und der grawe pund
die ſech man ouch uſſziechen
ſo gar in kurzer ſtund.

21 Man dörſt darumb nit manen,
Frutingen kem nit zů ſpat,
desglich die von Sanen,
wann Friburg lite not;
kem es für die im Sibental,
das unter und das ober,
ſi kemen überall.

22 Zů Wallis in dem lande
ſind friſch geſellen gůt,
ein biſchof wol erkande
zů Sitten, das edel blůt,
der brecht mit im ein große ſchar;
die Walchen wurden geſlagen,
das můſt man nemen war!

23 Solt ich die ſtet all zellen,
es neme gar lange wil;
der pund hat friſch geſellen,
und der iſt alſo vil;
von Griers gar ein edler graf
der wurd den herzogen ſůchen
vor Friburg an ſim hof.

24 Darumb ſolt nit erſchrecken
und keinen unmůt han,
ich weiß noch vil der kecken,
die wend dich ouch nit lan,
die alle in pund geſworen hand:
Brisgow und das Elſaß
und ganzes Swobenland.

25 Mich dunket in minem ſinne,
Friburg ſi alſo veſt,
und belegs der von Burgynne,
es tet allein das beſt,
und ob es kein entſchüttung wiſt,
mit ſiner eignen krafte
es ſich wol vor im friſt!

26 Der uns dis lied nů hat gedicht
von diſem pund ſo klůg,
er hat ſin ſinn daruf gericht,
er well uns ſingen gnůg;
Vit Weber iſt ouch ers genant,
das lied ſchenkt er mit willen
Friburg in dem Öchtland.

22,2. S. 68,20. Rochholz S. 145 bezieht dies auf Walthers Sieg über die Savoyer am 13. November 1475, wonach alſo das Lied nicht nach obiger Annahme, welche auch Schilling, S. 248 zu theilen ſcheint, zum 1. November geſungen ſein könnte. Aber Z. 6. ſagt nicht, „die Walchen wurden" ſondern „würden geſchlagen." 23,2. Graf Franz von Greierz, obwol ſavoyiſcher Marſchall, war perſönlich gut eidgenöſſ. geſinnt. Vor dem Ausbruch des waatländiſchen Kriegs war er mit fünf ſavoyiſchen Edeln in Bern, um wegen Aufrechterhaltung der Bunde zu unterhandeln.

A = Schilling. Bern. Bibl. Mscr. H. H. I. 3. Im Druck S. 248. B = Schodeler II. (Aarau.) C = Werner Steiner fol. 40. B u. C. stammen mittelbar aus A. D = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Zürich A. Frieß c. 1545.) Weller Ann. I. 186. Ich habe diesen Druck nicht gesehen. Der in ihm angegebene Ton „Wiewol ich bin ein alter gris" ist später (S. unten a. a. 1499).

Gedruckt bei Schreiber l. c.; bei Wolff 525, nach A. Modernisirt bei Rochh. S. 138.

3, 2. sich gar wol fröwen. 3, 3. die fehlt. 6, 7. daß dich kein BC. 8, 3 truren A. 12, 3. er st. es. 12, 6. er C. Nach Str. 14 schiebt C. folgende Strophe ein: „Und kem der acht orten ein in not. das wurd gar bald rechen. Zürich vnnd gleug darum in todt. rugg und buch müßt brechen. er sy ließend die eid. gnossen vßerwellt. darum sy billichen. für das obrist ort sind zellt." W. Steiner, dem dieser Zusatz ohne Zweifel zuzuschreiben ist, zeigt sich überall in seinen Abschriften um den Ruhm Zürichs, namentlich Bern gegenüber besorgt. Es folgt dann in C Str. 16; Str. 15. wird nachher zwischen 19 und 20 eingeschaltet. 15, 5. Rapp. Baden und Wint. BC. Str. 21 läßt C wol tendentiöser Weise, fort. 24, 1. nit fehlt A.

Nr. 138—141.

Die Schlacht bei Granson.

Karl von Burgund hatte, sobald ihm der Friedensschluß mit Frankreich zu Soleuvre am 13. September 1475 freie Hand gab, Lothringen mit raschem Schlage erobert; er stand auf der Höhe seines Glücks und Uebermuths. In seinem „glücklichen Lager vor Nancy" schloß er dann auch mit Kaiser Friedrich am 17. November ein neues Bündniß, mit dem Versprechen gegenseitiger Hülfleistung, wobei der Kaiser seinen Neffen Sigmund und die ehemaligen Pfandlande in schmählichster Weise preis gab, alles für eine neue Zusicherung der burgundischen Erbtochter! Jetzt war die Zeit zur Rache an der Schweiz gekommen. Durch sie, so meinte man, werde Karl den Weg nach Deutschland nehmen, und Alles unwiderstehlich vor sich niederwerfend nicht ruhen, bis er sich die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt habe. Richtig erschien er an der Seite, wo man ihn erwartet hatte (S. 60,3 ff.) Durch die Jurapässe, über Jougne und Orbe, welche von den Eidgenossen zerstört, aber nicht besetzt waren, zog er in die Waat vor Granson am südwestlichen Ende des Neufchateller Sees, wo eine Berner Besatzung von 500 Mann lag. Im Norden und Westen der Stadt, vom See über zwei Höhen hin schlug er sein durch eine Wagenburg befestigtes Lager, welches, wie das vor Neuß, einer kleinen Stadt glich; in der Fronte nach Norden zu war diese Stellung durch das Flüßchen Arnon gedeckt. Sein von ritterlicher Pracht strotzendes Heer wird in der geringsten Schätzung auf 50,000 Mann angegeben. Er hatte sich mit dem ganzen Schaugepränge eines fast orientalischen Luxus ausgerüstet, durch den er die Welt zu blenden liebte. Unerschrocken sandten die Berner schleunige Mahnbriefe (10. — 12. Febr. 1476) an alle Eidgenossen, an die niedere Vereinigung, an Erzherzog Sigmunds Räthe und den schwäbischen

Städtebund. Sie ſelbſt unter dem Schultheißen von Scharnachtal und Hans von Hallwyl mit den Freiburgern, Solothurnern und Bielern eilten am 16. Februar voran nach Murten, wo ſie anhielten, weil weiteres Vorgehen ohne die erwartete Hülfe ſie in ſicheres Verderben geſtürzt hätte. Die Belagerten in Granſon ſchlugen einen erſten Sturm am 18. Februar tapfer ab; ein zweiter am 21. zwang ſie, ſich unter Aufgebung der Stadt in das Schloß zurückzuziehen. Ein Verſuch des Murtener Heeres, ihnen über den See Verſtärkung, Lebensmittel und Munition zu ſchicken, ward abgeſchlagen. Von Tag zu Tag ward ihre Lage mislicher; erlogene Nachrichten von bereits erfolgter Zerſtörung Freiburgs u. dergl. mehr raubten ihnen dazu die Hoffnung auf Entſatz, und ein Herr v. Rondchamps, auch der junge Markgraf von Röteln, deſſen Vater Bürger von Bern und der Stadt eng verbunden war, wurde beſchuldigt, ihnen den falſchen Glauben freien Abzugs erregt zu haben. Am 28. Februar ergaben ſie ſich; jedenfalls grauſamer, wo nicht verrätheriſcher Weiſe ließ Herzog Karl ſie an den beiden folgenden Tagen ſammt und ſonders an den Bäumen um Granſon aufhängen oder im See ertränken. Noch ohne hiervon etwas gehört zu haben, zogen die Schweizer am 2. Tage nach dieſer Unthat, am 1. März, nordwärts bei Neufchatel um die Spitze des Sees; jetzt war die Hülfe von allen Seiten voll bereitwilligen Eifers herzugeſtrömt; nur die öſterreichiſchen Reiſigen unter Henman von Eptingen waren noch nicht da (nach J. Müller 5,20 kamen ſie während der Schlacht des folgenden Tags) und die ſchwäbiſchen Städte hatten meiſt lau und ausweichend geantwortet. Die Zahl der Eidgenoſſen läßt ſich mit ziemlicher Genauigkeit auf noch nicht 20,000 berechnen.

Vor Karls Lager lag nordwärts zwiſchen See und Berg eine mit Wieſen und an den Abhängen mit Weinbergen bedeckte hügelige Ebene, welche ſich bis zur Karthauſe la Lance erſtreckt. Hier tritt das Gebirge ganz an den See, ſo daß nur ein enger in jenen Tagen durch Regen und Schnee aufgeweichter Weg nordwärts auf Vaurmarcus zieht, welches die Straße nach Neufchatel beherrſchende Schloß Karl am 1. März mit 400 Schützen unter Georg von Roſimboz beſetzt hatte. Es war ſeine Abſicht, dieſes Weges vor Bern zu ziehen; die Nachricht, daß am 2. März die Schweizer gegen ihn heranzogen, überraſchte ihn, und es ſcheint, daß der Wunſch, Vaurmarcus gegen ſie zu decken, ihn zu der Unvorſicht verlockte, ſeine Wagenburg zu verlaſſen, ſo daß er in die Lage kam, die Schlacht vor ſeiner Poſition zu liefern. Aber auch die Schweizer ſcheinen überraſcht geweſen zu ſein, ihm ſchon zu begegnen, als ſie bei la Lance in das offene Vorland defilirten. Sie waren früh am 2. Februar, Sonnabends, gegen Vaurmarcus aufgebrochen; ein Haufe von Schwyzern und Thunern gieng aber gleich am Schloß vorüber und erreichte, weſtlich von der Hauptſtraße auf einem Bergpfad über Vernea ziehend, die Abhänge der Ebene von Granſon. Hier ſahen ſie plötzlich den furchtbaren Feind vor ſich und begannen alsbald das Gefecht. Sofort eilte ihnen Alles von Vaurmarcus nach, die Berner und Freiburger voran; doch geſtattete der enge Weg nur einen langſamen Aufmarſch. Aber die Vorderen, bald mitten im heftigſten Kampf, im Ring mit vorgeſtreckter Hellebarte um ihre Banner geordnet, widerſtanden jedem Angriff. Kämpfend breiteten ſie ihre Schlachtreihe in den Reben d. h. in den Weinbergen an den Hügeln aus. Vergebens verſuchte Ludwig von Chateauguyon mit 6000 Pferden von der Bergſeite her einen Flankenangriff; er ward bis zum Arnon zurückgeworfen und fand ſelbſt den Tod. Bald drangen die Eidgenoſſen an allen Seiten unaufhaltſam vorwärts; eine Menge Edler und Volkes fand von ihren Streichen den Tod; der Feinde bemächtigte ſich ein paniſcher Schrecken, umſonſt hob der noch

nie beſiegte Karl auf die Fliehenden ein, um ſie in die Schlacht zurückzutreiben. Ueber den Arnon, durch die nicht mehr vertheidigte Wagenburg wälzte ſich die wilde Flucht; anderthalb Meilen weit verfolgten die Schweizer, doch vermißten ſie dabei ſchmerzlich die Straßburger Reiterei, welche vor der Schlacht zu weit rückwärts und zu weitläufig einquartirt geweſen war, um rechtzeitig einzutreffen. Karl entkam mit wenig Begleitern nach dem zerſtörten Orbe. Das Lager mit ſeinem ganzen unermeßlichen Reichthum fiel in die Hände der Sieger. Die gefangene kleine Beſatzung von Granſon ward zur Vergeltung für die erhängten 500 Berner getötet; Vaumarcus, deſſen Beſatzung entkam, ward verbrannt. Dann zogen die Sieger, nachdem ſie das Schlachtfeld drei Tage lang behauptet hatten, heim.

Nr. 138.

Von dem ſtrit und der ſlacht vor Granſon*).

1 Oeſterrich du ſlafeſt gar lang,
daß dich nit weckt der vogelſang,
haſt dich der mette verſumet!
Der Burgunner hat ſich ganz vermeßen,
er wolt zů Bern und Friburg küchlin eßen,
der ber hat im die pfannen gerumet.

2 Darnach do zoch der ber ins veld
und Swiz, das crucifix ich meld
mit götlicher marter frone,
da ſwebt der ſtern von orient,
der den drin küngen ward geſent
und zunt an den orten ſchone.

3 Den rüfen an in dankbarkeit,
darzů die küngin Marien meit,
es ſol ſich nieman übergeben
finer manheit und übermůt;
do got vergoß ſind roſenvarwes blůt,
do wurkt er den tod und ouch das leben.

4 An einem fritag beſchachs mit namen,
daß alle orte zugen zůſamen
zů dem grimmen beren mit ſiten,
und werents driger tagen e verruckt,
die uf Granſon weren nie verzuckt!
man ſol got für ſie bitten!

*) Herr Lütolf, im Geſchichtsfr. XVIII 187 hält Hans Viol für den Verfaſſer des zunächſt folgenden Liedes Nr. 138.

1,1—3. Wol kaum bloß auf den Umſtand zu beziehen, daß die Oeſterreichiſchen beim Beginn des Tags noch nicht zur Stelle waren; S. 73,10. Man wird überhaupt mit der geringen Hülfe, die Erzherzog Sigmund leiſtete, unzufrieden geweſen ſein, und am wenigſten hatte man Grund, mit der Haltung des Kaiſers zufrieden zu ſein, der bei ſeinem Frieden mit Herz. Karl, ausdrücklicher Verpflichtung zum Trotz, auf die Schweizer gar keine Rückſicht genommen hatte. Vgl. Str. 18. 1,6. „der Bär hat umgekehrt ihm ſein Pfanne leergegeſſen." 2,2. ſ. Nr. 137,10. 3,3. Die jüngeren Quellen ändern übergeben in überheben. Mbd. Wtb. 1,505. führt übergeben auf in der Bedeutung: im Spiel etwas vorgeben. Aehnlich läßt ſich wol hier verſtehen: niemand ſoll im Vertrauen auf ſeine eigene Kraft ſich in Nachtheil ſetzen, indem er dem Gegner etwas vorgibt. Däniſch Overgivenhed heißt Uebermuth, Ausgelaſſenheit. 4,1. 29. Februar. 4,2. ver-

5 Als ich ir ſachen han vernomen,
ſo iſt in bewiſt ein ſwacher fromen,
doch wil ich nieman ſchelten:
der daran unrecht hat getan,
der wirt ouch darum büß enpfan
dört oder hie in der welte.

6 Uf das da ward ein anſlag tan,
Bern und Swiz die zugent dran,
man wolt die oiend angrifen;
Swiz, Tün brachen am erſten in,
da wolt kein ort das letſt nit ſin,
dem beren hort man pfifen.

7 Do wurkt got durch ſin regiment,
daß man kam kurz der ſach ein end;
het man noch ein tag verhalten,
Burgunn het ſich in tarraß gerüſt;
im wer noch menger in den härren
gewiſt,
e er ſich het lan gewalten!

8 Do fügt es got zür ſelben ſtund,
ſi zugen dran mit veſtem grund
alls in die grünen owen,
da grifen ſi die oiend an,
von eidgnoßen was meng clüger man,
mit ſtechen und mit howen.

9 Die Walchen machten ein wilds
geſchrei,
ir uſſatz was gar mancherlei,
es mocht ſi clein verfachen,
ſi trafen mit in durch den berg,
darunter hüb ſich erſt der gewerb,
da ſi den rechten hufen fachen.

10 Burgunn hat ein lüder geleit,
der ber greif ſi an gar unoerzeit
und zart ſi darnider harte;
Swiz hüw und ſtach wol als ein kern,
kein toppel ſach ich nie als gern,
ſo ruch hielt mans Burgunn im barte!

11 Der zülouf von der eidgnoſchaft
macht mengem man gar große kraft,
Luzern hat ſich nit verborgen,
man bekant die riter zür erſten rür,
da menger Bickart nam die flür;
groß manheit hat man da erworben.

12 Nü ſag mir iederman was er well,
es was ein merklich glück und groß
gefell,
es ſagen dank got dem herren!

---

zucken; vgl. „Ida ward verzuckt (rapta) von einem haiden“ Schmeller 4,225. 5,1 ff. ſ. S. 73,17. 6,4. S. 73,37. 7,4. „mit Bollwerken verſchanzt.“ Karl that ſich auf ſeine Nachahmung römiſcher Lagerkunſt etwas zu gut. 7,5. Wol: „in wer noch menger im her gewüſt, ihnen wäre noch mancher in ihrem Heer zu Grunde gerichtet.“ Zu wüſten: verderben; vgl. z. B. „dann ouch die pfile merenteils vergift warend, davon vil lüten gewüſt wurdend. Schilling S. 289. 10,1. vergleiche 13,5—6 und 14,1 ff. Die Feinde hofften die Eidgenoſſen zu verderben, indem ſie ſie kämpfend in die Ebene und an den Ort in den Weingärten lockten, wo der Flankenangriff der Reiterei gemacht werden ſollte. S. 73,46. 10,5. toppel: wol Getobe, Lärmen; vgl. Nr. 126,270. In der Schweiz hieß toppel, eigentlich Würfelſpiel, auch die Kaſſe mit den Einſätzen beim Armbruſtſchießen; z. B. in e. Schießordnung von 1452 bei Tſchudi 2,502; danach könnte man hier verſtehen: kein Preis war mir je ſo lieb, als der, um den hier geſchoſſen ward. 11,4. im erſten Angriff vgl. Mhd. Wtb. 2,215. Ruhr: Schlag, Streich, Stalder Idiot. 2,290. 11,5. Sind vielleicht die Zeltſchnüre gemeint? „mancher Pikarde

Die viende ruckten iemer mer,
biß daß ſie kamen zů irem her,
da begonden ſi ſich gar manlich weren.

13 Da geriet der ber ſin clawen ſtrecken,
Friburg, Soloturn, Biel trungen als die recken,
Swiz ſtach vor drin als die türſten.
Nů merken mich on underſcheid:
in die reben hat er in die vallen geleit,
ſi fluchen bald zen hürſten.

14 Uf das hat er ſin anſlag tan,
den ber in reben zů umbſan,
daruf ein rott beſcheiden,
die ſchazt man uf ſechs tuſend pferd,
ſolten durchbrechen überzwerch,
das kam Burgunn zů leide.

15 Der ſpiegel aller eidgnoſchaft
ſiben ort merk wie Burgunn ſprach,
da er den ſtier hort (brülen harin) ziechen:
„woluf es komt alls tůfelſch geſlecht!“
Do viengen an ſin ritter und knecht
gar ſchandlichen zů fliechen.

16 Darumb ſing ich ſo gar nach zucht,
ſi brachten die viend gar bald zůr flucht,
da ſi als manlich trungen.
Ach küſche můter reine meit,
du fürteſt ſi in dinem geleit,
ir herzen begonden in jungen.

17 Von ſchandlicher flucht ward nie geſeit,
des fröwe dich, alle criſtenheit,
es wer dir hart ergangen,
het Burgunn gewunnen einen rung,
alls römſch rich het genomen ein ſprung,
es ward darumb angevangen!

18 Darumb tet billich römiſch rich
ein merklich biſtand desgelich,
mag menglich briefen und merken.
Ich kouft nit frůndſchaft umb ein brot,
die mich verließen in der not
und mich erſt wolten ſterken!

19 Deshalb ſo ſetz ich min gedicht,
wil fürbaß ſingen von der geſchicht,
ach got, laß mir die warheit riſen!
E ſant Fridli kom mit wiß und blaw,

entfloh ins Lager.“ Oder ein Turnierausdruck? 13,8. „die Feinde thaten eine (verſtellte) Flucht in die Hecken (der Weingärten).“ 15,1–6. Etterlin, fol. 90b, indem er von dieſem Augenblick der Schlacht ſpricht, wo die Urner ins Treffen rückten, ſagt: „do der herzog von Burgunn geſach den zůg den barg abzůchen, ſchein die ſunn gerad in ſi und plitzet als wie ein ſpiegel; des gelichen lůwet das horn von Uri, ouch die barſchhorne und (l von) Luzern, und was ein ſölich toſen, daß des herzogen von Burgunn lůt ein grůſen darab entpfiengend und tratend hinder ſich.“ Nach Bullinger fragte der Herzog den gefangenen Brandolf vom Stein: „was iſt das für ein wildes Volk, ſind es auch Eidgenoſſen? 15,3. Vielleicht: da er den ſtier hort tůjeu; vgl. Nr. 139, 9,1. 17,4. Hätte Burgund einmal gewonnen. Vgl. Stalder Id. 2,202. 19,4–6. St. Fridolin, das Banner der Glarner; weißblau das der Zürcher und Lucerner. Ich verſtehe: ehe dem ſchon im Gefecht begriffenen Vortrab (S. 73,40.) die Hauptmacht nachrückte, wurden mir vor Sorge um den Ausgang die Haare grau. Dennoch muß ich ſie preiſen, denn nicht ſie, ſondern

ich het kein hor, es würd mir graw,
dennoch můß ich ſie priſen!

20 Sant Fridli bot ſin ſtirnen dar,
der bracht die ruchen mit im har,
die begonden troſtlich ſchrenzen!
Der edel hochgelobte ſtern,
der nie erlaſch, Zürich und Luzern
die ſach man gar faſt glenzen.

21 Underwalden, Zug und Ure
die heiſt man wol die ſuren,
ſi ſtachen drin on alls verzagen,
da ſach man Diespach und ouch Halwil
. . . . . .
die viend gar manlichen jagen.

22 Basler riter die flůgent dran
und ander, die ich nit kennen kan,
ſi hand groß ere erworben.
Der ber hielt in den rucken ganz,
dem ſetz ich uf den roſenkranz,
menger iſt von im erſtorben.

23 Gar manger hat ein dant gemacht;
wann der die ſach nůn recht betracht,
was heils iſt uferſtanden?
Daß ſich der ber ſo manlich wert,
het er als ruch nit umb ſich gezert,
ſtůnds ſwach in allen landen!

24 Des han ich im das krenzlin uf geleit
on mittel und on underſcheid,
mag ers mit eren tragen
vor fürſten, herren, rittern und knecht!
E ſich Burgunn me an in flecht,
er můſt vor rat drum haben!

25 Was nemeſtu, türe eidgnoſchaft,
iez umb die krönte ritterſchaft,
die du haſt erlich erworben
gemein durch alle diſe welt?
haſt in geſlagen ab dem veld,
des menig fürſtentům iſt verdorben!

26 Kein gewalt uf erden nie ward erkant,
der im torſt tůn ein widerſtand,
dem haſtu ſin eronen abgeſniten
und haſt im all ſin wapen erblent,
löwen, gilgen ganz durchſchent,
er wolt, es were vermiten!

27 Er ſchreib ſich herr welſch und tůtſcher zungen,
ich mein er ſi der Enderiſt jungen
mit ſinen uncriſtenlichen ſachen,
von dem die profecien ſeit,
er wurd verkeren die criſtenheit,
des möcht man nit gelachen!

28 Er meint er wer gar wol behůt,
er hat verloren ſin obreſt gůt,
houptpaner, büchſen, ſigel, güldin zeichen!

---

die Enge des Weges war an dem langſamen Aufmarſch ſchuld. 21,4. Wol Wilhelm v. Dießbach von dem J. v. Müller 4,734. ſagt, er habe, nachdem Ritter Nielaus v. D. auf dem Blamonter Zug geſtorben war, die Führung der Partei übernommen. Hanns v. Hallwil, ein Schwager eben dieſes Nicolaus (J. v. Müller, 4,711) war ein auch in Deutſchland aus den böhmiſchen und ungariſchen Kriegen wohlbekannter Kriegsmann. 25,1 ff. Wäre dir deine Ritterſchaft jetzt noch um irgend einen Preis feil? 26,3. Die Herzoge von Burgund führten neben dem altburgund. Wappen ſeit Philipp dem kühnen die franzöſ. Lilien, und Karl fügte die Löwen von Brabant, Flandern und Luxemburg hinzu. 28,3. Vgl. u. A. die Angaben bei Schilling S. 293 ff., über die Beute, darunter

O gitikeit du snöde wurz,
ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
so mag dich niemand erweichen.

29 Das got erbarm durch all sin gůt,
daß man Straßburg zů hinderst beschied,
daß die ordnung můsten halten!
und werend si zům ersten in bruch komen,
als ich ir wesen han vernomen,
da wer noch meng helm zerspalten!

30 Dis hat getan die goteshand,
daß an dem beren nit erwand,
er geriet gar frölich springen
mit andern sin eidgnoßen gůt,
die haten all ein frien můt,
tůt einer von Luzern singen.

über 600 Banner, 420 Büchsen, Karls goldenes Siegel und eine Masse von Kostbarkeiten. 29,1 ff. S. 74,3. 30,6. S. 74 Anm.

A = Schilling. Berner Bibl. Mscr. H. H. I. 3. Im Druck S. 298. B = Schodeler II. (Aarau). C = Werner Steiner f. 47b. D = 4 Bl. 8°. Gedruckt zuo Zürich by Augustin Frieß. o. J. (c. 1545). Das lied von Grans | sen | Sings in Pa- | uier wyß. — Münch. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 26. E = Mülinensche handschr. Samml. in Bern S. 165. F = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. (Bern. B. Ulman c. 1590). Ein hüpsch lieb | vonn dem stryt geschähen | vor Granssen wider hertzog Car | le von Burgund | Inn der wyß. | wie das lied von Pauo. | Ein ander lied von dem stryt vor | Granssen, In der woß. Wiewol | ich bin ein alter Gryß. — Basel im Sarasinschen Sammelband. Zürch. Bibl. Gal. xxv. 923. Vgl. Well. Ann. I. 140. Das 2. ist das Lied: „Im welschen land hebt sich ein struß." G = 4 Bl. 8°. Getruckt zuo Zürich by Rudolff Wossenbach. o. J. (c. 1600). Berl. Bibl. Ya 2316. Well. Ann. Bd. 2 S. 414. H = 8 Bl. 8°. Getruckt zu Zürich bey Rudolph Wyssenbach. 1601. Anfang: „Und so ich aber singen sol." Dem Lied sind nemlich statt Str. 1 als Einleitung 9 Strophen vorangesetzt; dann folgen Str. 2—30. — Berliner Bibl. Ya 2326. Weller l. c.

Daß B—H sämmtlich aus A fließen, ergibt sich schon aus 6, 4. 7, 5. und der überall fehlenden Zeile 21, 5 welche erst H aus eigenen Mitteln ergänzt. Werner Steiner, C, macht, wie das seine Art ist, einige tendenziöse Aenderungen. E und F haben einen Theil der kleinen Abweichungen, meistens auf Versglättung berechnet, gemein, ihre gemeinsame Quelle wird wol D sein, welches ich so wenig wie G verglichen habe. Von den Aenderungen in H—H genügte es, einige wenige zu bemerken.

Gedruckt Wolff S. 542. Modernisirt bei Rochh. S. 146.

3, 2. d. die heilig Dreifaltikeit E. (der Schreiber mag ein Reformirter gewesen sein). 3, 3. überheben EFH. 3, 6. F bessert hübsch: „da würckt der tod das leben." 6, 2. Bern Schwitz vnd Thun C. 6, 4. sy brachend an eim samstag in C. Das Reimwort in fehlt AF, und B ergänzt falsch: „Am ersten uff. C. und die andern verstelen auf die naheliegende richtige Ergänzung „in". 7, 2. der sach ein end. ABC. das man kam der sach an ein end F. daz man käm der sach kurtz an ein end E. das man der sach kam kurtz ans end H. 7, 4. in dharren C. in dreis F. in draraß E. H. 7, 5. in die heeren gewüßt B. in dhere gewüst C. menger war in in d haren gwüst F. in die bären gewüst E. in dhären gwüscht H. Alle beziehen im auf Karl, und scheinen zu verstehen: „im wäre noch mancher Krieger zugelaufen" (ins Heer gewischt). 12, 6. gar mannlich. ABE. 13, 2. Frib. Thun Burgdolf tr. C. 13, 3. als die fürsten C. a. d. kecken EF. Schwitz nachs feinds blut thet dürsten H. Offenbar lag hierbei überall eine Abschrift von Schillings Werk zu Grunde, welche bereits den, auch in der beim Druck benutzten Handschrift vorhandenen Fehler fürsten erhielt. 15, 2. sechs ort C. 15 3. hort brülend daher z. C. d. e. d. st. hort prülen EH. 16, 4—5. ach rycher gott hast sy erfrönwt. türtist sy auch in. E. s. zu 3, 2. 20, 1. Zürich das bott C. 20, 5. Glaris vnd L. C. 21, 2. Hallwyl vnd Landenberg C. 21, 5. fehlt überall, nur H ergänzt: „stahn wie

die bären zu dem zyl." 22, 4—6. die eidgnoſchaft hielt den r. g., den ſ. i. u. d. r., m. i. von inen erſtochen. C. 23. 4—5. d. ſ. die eidgnoſchaft ſ. m. w., hettind ſy die Walchen nit glert C. 24. 1. 2. 3. 4. 5. inen mögends. an ſy. C. 27, 6. das möcht 1. 2. 5. 7. AF.

Nr. 139.

Von dem ſtrit vor Granſon.

1 In welſchem land hebt ſich ein ſtruß,
da mag wol werden etwas uß,
die clawen well wir wetzen;
der gir treit großen übermůt,
der ber und ſtier gar wol behůt
wend manlich mit im kretzen.

2 Zů Granſon ers betrogen hat
und ſichert ſi mit falſchem rat,
das ward an in gebrochen:
die fromen lůt hat er erhenkt,
fürwar das iſt im nit geſchenkt,
man hats an im gerochen!

3 Dri küng hat er gehebt im veld
und ſiben furſten, die ich meld,
den pund wolt er gewinnen;
ſin herren er begoben wolt,
ieglicher ein teil beſitzen ſolt,
des můſt man werden innen.

4 Das nam der ber gar ſnelle war
und zoch mit ſin eidgnoßen dar
und taten im zůſchriben:
wolt er ſin ein biderman,
ſo ſolt ers ritterlich beſtan
und ouch im velde bliben.

5 Es beſchach an einem ſamstag frů,
da zoch man wider Famerku zů,
ſi woltents mit im wagen
und wiſten dennocht wenig das,
daß in der herzog als nach was
und gein in gonde gachen.

6 Da warend berg und tiefe tal,
der weg was ruch und darzů ſmal,
dadurch ſie můſten komen;
Bern und Swiz die hůben ſich uf
und zugen dar mit irem huf,
der herzog hats vernomen.

7 Der herzog wolt ſin nit entbern,
die Berner wolt er ſechen gern,
er meint ſie weren alleine;
. . . . . .

2,1 ff. S. 73,9. 3,1—2? Mit den drei Königen könnten die, wenn gleich nicht perſönlich anweſenden, ſo doch mit Karl verbündeten Könige von England, Neapel und Arragon oder Kaſtilien gemeint ſein. 5,4—5. S. 73,24.

er hat wol zechen an einen man,
des achtent ſi dennocht cleine!

8 Zürich ſlůg mit fröuden dran
mit mengem uſerwelten man
und Luzern desgelichen,
Underwalden, Zug und Glarus gůt
die ſlůgen dran mit friem můt,
die Walchen begonden wichen.

9 Der ſtier von Uri lůgen ward,
darab erſchrak der Walch ſo hart,
die freis was im zerrunnen.
Ein küng von Napels was bi im do,
den treib man von der wagenburg fo,
die ward im abgewunnen.

10 Baſel das kam ouch zem ſpil;
das kond wol ſchießen zů dem zil,
der ſchimpf der wolt ſich machen,
ſin wagenburg die was nit gar ganz,
ſi ſprungen frölich an den tanz,
man hort die kürris krachen.

11 Solotarn was ouch am hatz,
der ber der tet ein harten kratz
und Friburg in Öchtlande,
der widder ouch geſtoßen hat,
Straßburg kam ein teil ze ſpat,
das tet im ſelber ande.

12 Der ſchimpf der wert ein lange wil,
man jagt ſi anderthalbe mil,
ſi fluchen mit gewalte,
er rant gen Orben in die ſtat,
die tor hieß er beſließen trat,
ſin herz gond im erkalten.

13 Die tůtſchen růten die taten im we,
man jagt ir vil in einen ſe,
die ſwimmen wolten leren;
vil meucher Walch darin ertrank,
ein großes ſchif zů boden ſank,
darin vil welſcher heren.

14 Vil ſilbergeſchirr und rotes gold
ward den eidgenoßen zů ſold,
darzů ein güldin feßel,
vier hundert und zwenzig büchſen gůt
machten inen hochen můt,
der hat er ouch vergeßen.

15 Sin ſigel er verloren hat,
vil berlin, güldin ſidin wat,
kron, edelſtein ſo glanze,
güldin bücher, kelch, meßgewand,
ein biſchofhůt man ouch da vand,
darzů güldin monſtranzen.

16 Sin tegen rich von gold ſo rein,
der iſt erſetzt mit edelm geſtein,
den hat er ouch verloren;
größer ſpot im nie beſchach,
was man Burgunner kriegen ſach,
das tůt dem wůtrich zoren!

9,4. Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Königs Ferdinand von Neapel. 11,4. Schaffhauſen führt den Widder im Wappen. Es waren 120 Schaffhäuſer dabei; J. v. Müller 5,20. 11,5. Vgl. Nr. 138,29. 13,1. König Ludwig ſagte auf die Kunde von dem Ausbruch des Kriegs: „Mein Vetter weiß nicht, mit welchen Leuten er zu thun hat und welche Ruthe er ſeinem Rücken gebunden. Jugger, Spiegel der Ehren, und Birken, S. 827. 13,3. Daſſelbe erzählt Schilling. 14,3. Karls Thronſeſſel. 14,4–10. ſ. zu Nr. 138, 28,3. 16,1 ff. „des herzogen degen, ſine im hefte verſetzt ſiben groß diamant, ſiben groß rubin und fünfzechen groß perlin" Schilling, S. 295.

17 Der von Burgunn der freidig man
der hat den ſachen nit recht getan,
er hats nit wol beſunnen,
des ſchönen panern hat er vil,
kam man im zwüſchen kuglen und zil,
darvon iſt er ertrunnen.

18 Herzog Karle, hörſtu das:
du treiſt den eidgenoßen haß,
des ſoltu nit genießen!
kein herr an in nie nit gewann;
wiltu von dinem krieg nit lan,
es wirt dich bald verdrießen!

19 Din gůt iſt iezunt worden veil,
in die eidgnoßen komen ein michel teil,
des machtu dich wol ſchemen!
Tůt dir der ſpot nit alſo we,
ſo kum harwider und bring noch me,
ſo ſol mans von dir nemen.

20 Die eidgenoſchaft nacht und tag
in keinen nöten nie verlag,
des tůnd ſi ſich bewiſen
. . . . . mit ir manlichen hand,
des ſwebt ir lob durch alle land
hört man ſi erlich priſen.

21 Der uns dis liedlin nůwe ſang,
des tůt vil manchen irren gang,
gůt leben iſt im türe!
in ſiner teſchen iſt er ſwach,
er claget ſer ſin ungemach,
daß ir im koment zů ſtüre!

17,1. ſ. die Lesart. 17,4. ſ. zu Nr. 138, 28,3.

A = Schilling. Bern. Bibl. Mſ. HH. I 3. Im Druck S. 302. B = Schodeler II. (Aarau). C = Werner Steiner fol. 52. D = 4 Bl. 8. o. O. 1536. Berner Bibl. ſ. Weller Ann. I. 140. E = 8 Bl. 8. o. O. u. J. (Bern, B. Ulman c. 1590). Vgl. Nr. 138. Quelle F. D habe ich nicht geſehen, trage aber kein Bedenken, ihm dieſen Platz anzuweiſen. Auch hier wie im vorigen Lied fehlt Allen eine Zeile, nemlich 7, 4, welche erſt E ergänzt. Die Lesarten haben kein Intereſſe.

Gedruckt Wolff S. 542 nach dem Druck von A; modernisirt bei Rochholz S. 158.

2, 3. im gebrochen A. im gerochen B. inen gebr. CE. 2, 5. es iſt BCE. 7, 4. ſy triben groß hoffart vff der ban. E. 9, 3. die reyß B. d. frieſſe C. d. fröud E. (der Druck von A hat: die frees) das Wort ſcheint alſo im 16. Jhdt. nicht mehr geläufig geweſen zu ſein. 10, 5. Solothurn ſprang fr. C. 11 1. Das banner von Schwiz was vor am haz. C. 17, 1. fröndig ABC. freidig E. Letzteres wird gleichwol das richtige ſein; beide Worte liefen damals eben ſchon in einander, und grade in der Schweiz ſcheint freidig gelten. Vgl. Grimm Wtb. 4, 102. Vielleicht iſt es hier in der l. c. belegten Bedeutung „fleißig" zu faſſen. 17, 6. Die dem Druck von A zu Grunde gelegte Handſchr. hat enttrunnen, d. h. ent-trunnen, entrunnen (zweifelhaft ob en-trunnen oder ent-rennen) BCE. Vgl. mhd. Wtb. 3, 95. 20, 1. Hie eidgn. BC. Ich eidgn. E. 21, 6. im fehlt AC.

Nr. 140.

Lied von Granſon.

1 Alle ding ſol man fahen
in gotes namen an,
man ſol ſi nit vergahen,
wann got wil uns biſtan.
Maria gots můter, die reine meit,
die wil uns allwegen helfen
zů aller grechtigkeit.

2 Si hat uns nie gelaßen,
und wil uns niemerme lan.
Uri was unverdroßen,
Zürich zog frölich dran,
Schwiz, Glaris, Zug, Underwalden,
die von Soloturn frölich zugen,
Bern was auch daran.

3 Uns mag nit miſſelingen
ja hůt und zů aller friſt.
Nůn wil ich frölich ſingen,
wie es ergangen iſt.
An einem ſamstag es beſchach,
do der herzog von Burgunn
vor Granſon niderlag.

4 Sin büchſen wolt er füren
wol uf den berg an die ſtraß;
darnach begond ſich rüren
vil menger eidgenoß,
damit man in überilet hat,
des hat er ſich verſumet
und kam doch vil ze ſpat.

5 Er hat ein ſpil angfangen
das ſelb hat er verlorn,
es iſt im übel gangen,
die eidgnoßen hand im gſchorn,
ſi hand im gſchoren ungenezt:
die zelt und auch die büchſen
ließ er inen zů letz.

6 Er hat ein wagenburg gſchlagen
wol uf ein güte mil;
ſi wurdend ganz verzaget,
der bund zog über hinin.
Das můet den herzogen alſo ſer,
daß er iſt geflohen;
des hat er doch kein er!

7 Und do man anhůb ze ſtriten
ſo gar mit richem ſchall,
ſi woltent uns hinderriten,
das feld ward inen zů ſchmal.
Die eidgnoßen fiengen an (nahin)
bringen,
das iſt ir lob in aller welt,
und die Walhen faſt übertringen.

8 Von Schwiz die fromen eidgnoßen
die hand den vorzug tan,
der bär wolt ſi nit laßen,
Friburg was auch daran.
Von Schwiz das paner das iſt rot,

4,1 ff. vgl. Nr. 138, 7,3—4. 6,3—4. Etwa: der bund on alls verzagen zog über in in il. 7,2. S. 73,22. 8,1. S. 73,27.

da got der höchſte fürſte
am gewaren froncrúz ſtat.

9 Si zugend uß der wagenburg uß,
ſi woltends griſen an,
da warend die eidgnoßen
. . . ſo weidlich man.
Si zugend . . . wider ſi hin,
des müſte der herzog von Burgunn
liden große pin.

10 Lob wil ich von inen ſagen,
wann ich habs vernomen,
ſi dörfends friſchlich wagen,
wenn ſi in das feld komen.
E! ſi grifend ſo frölich drin,
welli dahinden waren,
(die) werind gern die vorderſten
gſin.

11 Ich kann nit anders ſingen,
Baſel, Straßburg und ander ſtet,
die ſinn wurdend mir zerrinnen,
wie ſi es angrifen hetend!
Es wurd mir auch ze ſchwer allein,
ich hat mit mir zú ſchaffen,
daß ich ſin achtet klein.

12 Es was ein kleine fröude,
es was im ein großes leid;
er ſpricht uf ſinen eide:
„es kumpt úch zú großem leid!“
des ſöllend wir doch werden innen,
ſo nemend wir got zú einem ghilf
und zühend wider inen.

13 Herzog, din nam der iſt große,
das iſt dir wol ein ſchand,
daß dich die eidgenoßen
uß dem veld vertriben hand
und hand darzú gnon groß gút,
daß ich nit darf ſagen
die ſchätz namends uß friem mút.

14 Die Walhen lart man fliegen
uß dem ſchloß (Granſon) uf das
land,
ſi müſten ſich in graben biegen,
es was inen ein große ſchand!
ſi hatend die unſeren gehenkt,
das was ir widergelte:
darum wurdent ſi hinab geſenkt.

12,3—4. Wol: es kumpt úch ze großem leide, das ſprich ich uf min eid! 13,4—7. l.: daß ich nit ſagen darf die ſchätz, die namends ꝛc. 14,3. Etwa: ſi müſten zu ſtreichen: ſich in die graben ſchmiegen, oder: ſi müſtend ſich verſchmiegen.

A = Werner Steiner fol. 45. Wol eine Abſchrift von A iſt der bei Ufteri S. 2, 2. ſtehende Text, und die kleinen Aenderungen kommen auf Uſteris Rechnung. Die größte Abweichung beſteht darin, daß er Str. 3. die bei Steiner allerdings jedenfalls verkehrt als Str. 2 ſteht, worauf Str. 2 dann als Str. 3 folgt, ſeinerſeits zwiſchen Str. 8 und 9 einſchob, indem er zu dieſem Behuf in Z. 1 und 2 hat und wil in hand und wend ändert. Es liegt aber auf der Hand, daß die Str. hier vollends unpaſſend iſt, da Schwyz und Bern unmittelbar vorher in Str. 8 ſchon genannt worden. B = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (1536) vergl. Weller Ann. I. 141. Woher Wellers Angabe ſtammt, das Lied ſei von Ludwig Sterner, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß ſie durch die irrige Angabe bei Rochh. S. 164 veranlaßt iſt, es gebe auch bei Sterner noch ein Lied auf die Schlacht bei Granſon. Dies angebl. Lied iſt wieder nur ein Abſchnitt des Gedichtes „zuo tod und er der trinital“.

Gedruckt Wolff S. 567 aus A, aber nicht aus dem Zürcher Autograph, ſondern aus einer der Abſchriften des Steinerſchen Liederbuchs. Ferner in Zürch. ant. Mitth. II. S. 75 aus Uſteri und in Münchs Alethea S. 149 aus B.

1, 5. Maria du rein. A. Ueber die Stellung von Str. 3 vgl. die Quellen zu A. 7, 5. d. e. thaten nahin dringen. Uſteri. 7, 6. und 7 umgeſtellt A. 9, 4. vil menig weldi. Uſteri. 9, 5. zugend balde wider. Uſteri. 9, 6. das A. 10, 7 die w. g. zoorderſt gin. Uſteri. 11, 7. ſy ſt. ſin. A. Uſt. 12, 5. das A. Uſt. 14, 6—7 ſind in A umgeſtellt. 14, 7. ſy wurdent h. g. Uſteri.

Nr. 141.

Von dem herzoge von Burgundien.

1 Nu horet da ein nuwe mer,
was man ſagit hen und her,
unden und oben in den landen,
(das iſt allis) von einem manne
von Burgundien,
von ſachin manchirhande,

2 Die er eine zit begangen hat,
manchir hubiſchir man iſt bleben tot
alls durch ſinen mutwillen,
noch wil er nirgint habe ruge (noch
frede),
nimant kan on geſtillen.

3 Er hats in Niderlande gar wilde
gekocht,
nu hat er ſich hin uf gemacht
an die eidgenoßen nu,
er hat noch nicht vil an on ge-
wonnen,
ſie ſetzen ome allis enzeln zu.

4 Sie haben om vil landes zu ſchan-
den gemacht
und manchen man nidergelacht
ſchier in einem jare;
er hat on irſt ein groß gut heim
gefurt
in ore land vorware,

5 Das ſie ſelber nicht konden ge-
holen,
das rede ich nu wol unverholen,
ſie mochten ome mogelichen ſagen
dank;
doch furchte ich, heten ſie on bi
deme halſe,
ſin leben were werlich krank.

6 Is iſt geſcheen vor vaſtnacht,
do hate er ein vaſtnachtſpil gemacht,
vor Granſe iſt er komen,
da ſint etliche Swizere inne geweſt,
die haten is vor in genomen.

7 Wie ers da hate gekocht mit on,
ſie mochten ſiner gewalt nicht wider-
ſton,

6,1—8,1. S. 73,4—16.

ſie ſind uf gnade eruß gegangen,
do hate er die fromen lute wider got
ertrenket und ouch gehangen.

8 Uf vierhundirt odir me,
das tat den eidgenoßen gar we
und ſint kein welſchen Numburg komen
wol uf zwenzig tuſent man,
als ich habe vor vernomen,

9 Uf den erſten donrstag in der vaſten,
ſie haten weder ruge noch raſten,
ſie haten zuſamene geſprochen:
„wir wollen alle darumb ſterben tot,
das unſchuldige blut muß werde gerochen.

10 Darnach uf ſonnabent fru
do zogen ſie hin kein Famerku
vor das ſloß, als ich uch ſage,
das hate der herzoge von Burgund
vor gewunnen . . . . .

11 Das wolden die Swizere wider gewinnen.
Vier tuſent zogen vort mit ſinnen,
da quomen on behende mer
der herzoge quam . . . . .
mit einem großen her.

12 Is was zwo mile von der wagenborg,
uf die Swizere was er alſo arg
und was on enkein gezogen,
er hate die wagenborg gerumet
und hate ſich ſelben betrogen.

13 Were er in der wagenborg bleben,
wer on daruß ſolde haben getreben,
is hete noch vil lute gekoſt,
daß her die wagenborg hete gerumet,
das was ſine große vorluſt.

14 Danne er lag ſtarg und veſte in ſinem lager
und hate eine wagenborg geſlagen
und die wol begraben in die erden,
funf und zwanzig tuſent man
hat er gehabt zu pferde,

15 Und zwei tuſent man zu fuß,
ſint man die warheit ſagen muß,
das waren ſoben und zwanzig tuſent man,
hat er gehabt in deme felde,
wol gezuget ſchon.

16 Der herzoge was ſelber mete uf der fart
und ſin bruder der baſtart
und manchir hobiſchir man,
die haten alle ganze krebiße an
und glißen als ein ſpiegel ſchon.

17 Das alle die ſprechen unde jehen,
die on vor Nuß haben geſehen
gelegen in deme felde,
daß die waginborg vil koſtlicher was
von huſern und von gezelte.

8,2. S. 73,18. 9,1. 29. Febr. 10,1—11,1. S. 73,24. u. 10,5. l.: gewunnen vor an dem Tage. S. 73,26. 11,4. l.: der herzoge queme on entgein. 12,1—5. S. 73,22. 16,2. Anton de la Roche, der „große Baſtard". 16,4. wol: glanze kr.: glänzende Bruſtküraſſe. 17,2. Nr. 134.

18 Die eidgenoßen haten ſich dorzu geſchicht,
vier tuſent man hin vor gericht
glich an des herzogen her.
Die Walen ſprochen, ſie weren alle unſir,
des konden ſie ſich nicht erweren!

19 Da die Swizere worden das her anſihe,
da filen ſi nider uf ore knie
und boten got den herren,
daß er wolde bi on ſtehen,
der herzog hate uf ſie groß begeren.

20 Da die Swizer filen uf ore knie,
das waren die Walen ane ſihe,
ſie dochten in orem mute,
ſie wolden ſich on glich ergeben han
und biten alſo umb gnade.

21 Der Swizere hinderhalt was nicht groß noch wit,
der herzoge kunlich kegen on reit
und hate drie ſpitzen gemacht
mit trometen und großem geſchrei,
nimant horte noch ni großer gepracht.

22 Uf die viertuſent ward er rucken,
die Swizere worden ouch vor ſich drücken
und haten ſich glich an ſie gewant
und ſich ſo ritterlich geſtalt,
daß die Walen ganz worden vorblendt,

23 Mit oren langen ſpießen und hellebarten,
wie ſie uf die rutere warten,
wo ſie drungen her,
do worn die ſpieße und hellebarten dor
or warten und ſcharf gern.

24 Sie haten mit on gemangilt alſo,
die andern eidgnoßen komen vollent darzu
uf beide ſiten in gedrungen,
got hate on das glucke gegeben,
daß on ward der ſeg gegeben.

25 Sie haten die Walen von on gedrungen,
einer iſt nach dem andern enweg gerunnen
und haben die flucht gegeben,
wer nicht wol zu fuße was,
das koſte ome ſin leben.

26 Sie haten on mit rechter macht
dorch alle ſin lager enweg gejagt
durch die wagenburg hinuß,
zu einer ſiten flouch er in
und zu der andern wider uß.

27 Die wagenburg lag, nu merket mehe,
zwiſſen einem bruche und einem ſehe,
ſie mochten uf keiner ſiten komen uß,
danne glich durch die wagenburg
treben ſie die mit gewalt enuß.

18,4. l.: alle or. 19—20. „da knülwet menglich nider mit zertanen armen und rüſten den allmechtigen got an mit großem ernſte, daß er inen den wütrich von Burgund, der ſo mit großen machten vor inen hielte, hulf überwinden; und do ſi alſo mit zertanen armen beteten, da vermeinten die fiend, ſi begertend gnaden und woltend ſich an ſi ergeben.“ Schilling (S. 287). 23. S. 73,42. 24,1. gemangilt: von mangeln, mankeln, Tauſchhandel treiben? Es heißt wol eher: gerungen.

28 So ſint ſie alle geflohen hin dann
und haben nichts gebracht da von,
koch, kremer und kenzelere
die haben do vorkouft ane gelt
was die Swizer funden in dem here.

29 Da haben ſie die mererteil erſlagen
und die die da warn bi den wagen
und konden nicht entrinnen.
Der reiſige gezouch flouch alles von dann
und muſten ouch da hinden —

30 Groß unſprechlich gut laßen,
das was vil uß der maßen,
nicht zu ſingen noch zu ſagen.
Großer glucke hat in kein man geſehen
bi alle unſen tagen,

31 Danne das die Swizer haben gehat,
zu gewinnen ſolchs großes gut
und ward wenig volks erſlagen,
das nie kein man hat gehort
bi allen unſen lebetagen.

32 Deme herzogen ſint da tot bleben
ſechs hundirt man adir ſoben
und der Swizer zu der ſtund
ſind funf und zwenzig man erſlagen
und virzig man wund.

33 Die Swizere haben da funden uf deme lager
mit namen funfzen hundert wagen,
geladen uf alle ore ſiten
mit woſen und allem gezuge,
das da gehort zu deme ſtrite.

34 Hackenbuchſen zwene große wagen
haben ſie funden uf deme lager,
buchſenpuloer hundirt tonnen
und zwei hundirt ſlangenbuchſen
funden ſie ouch zu den ſtunden.

35 Drie große mechtige houbtbuchſen mer,
da etliche iſt ſobenzig centener ſwer,
vil mehir geſchutzes und were,
daß is nimant volſegen kan
noch volſchriben die mere.

36 Sie haben da gewonnen ſechs hundirt gezelt,
dar inne haben ſie funden an barem geld
von ſilbere und von golde,
das zwene wagen nicht konden getragen,
ſie mochten ome mogelichen ſin gar holde.

37 Daß er ſie ſo wol hate bedacht
und on ſolch groß gut heimbracht,
ſie ſolden ome billich nigen:
ſie mogen nu wol deſte baß
herfarten unde krigen.

38 Sie ſint ouch komen in des herzogen (von Burgundien) eanzelie,
do haben ſie funden die rechten krige,
große ſilberne kannen und ſin trinkgeſcherre,
guldene kannen und guldene kopfe,
der was vil und darzu ſwere.

39 (Sie haben funden) einen ſtul von ſilber und golde rot,

33—44. Vgl. Müller, eidgen. Geſch. 5,22 ff.

da der herzoge ſelbeſt uf geſeßen hot,
platen von ſilbere tif und wite,
vil rocke und ſchuben von koſtlichem gewande
von ſamit und von ſiden.

40 Es were nicht wunder, merke mer,
daß daruber nirgent ein Swizer wer,
er truge an eine ſiden ſchuben!
Were on der prinz nicht entreten,
ſie heten on geſlagen durch ſine huben.

41 Sie haben ouch funden ſiner ingeſegil dri,
große bullen und briefe ouch da bi
und etliche heimeliche hinderhut,
das on werlich ruwet vil mehir,
danne alle das große gut,

42 Das er da verloren hot!
Sie funden ein banir (das was) von ſiden rot,
daruf geſticket mit clarem golde
ſine wopen und alle ſine land daran,
gezirt mit richem golde.

43 Nimant kan geſagen noch geticht,
was der herzoge hat in diſer geſchicht
großes ſchadens genomen.

Man hat is uf das geringeſte ubirſlagen,
man ſagit von einer ſommen,

44 Es ſi drie hundirt mal tuſent gulden wert
an barem ſilber und golde ane alle geverd
ane die buchſen und andir geſchutze.
Der prinz hate die ſchanze vorſehen,
er hate ſich da zu hand laßen nutze!

45 Er mochte wol ſprechen und ſagen:
„hat mich der tufel her getragen
an die Swizere unde eidgenoßen!“
vor war er liß nicht davon
und ſolde er noch eins legen einen bloßen!

46 Sie haben drie tage und drie nacht gelegen
uf der legerſtat in ſulcher pflege
und haben ſiner gewart
. . . . . nach ſtritis rechte:
were er wider komen uf der fart,

47 So wolden ſie on menlichen beſtan;
und da er das ſelbige nicht hat getan,
ſo haben ſie Jammerku und Granſe ußgebrant

---

40. „dann es in kurtzem darzu kam, daß in allen eidgnoſſen und in andern ſtetten und uff dem lande allenthalben ſo vil köſtlicher ſidener kleidern und wamſeln darzu ander köſtlichkeit gemacht und getragen wurden, das es als gemein wart, als ander ſchlecht tuch und kleider.“ Schilling, (S. 294). 40,4. d. i. entritten. 41,3. Mit heimlicher Hinterhut ſind wol militäriſche Anweiſungen zu Ueberfällen und dergl. gemeint. Der Beutebericht in Stolles Chronik S. 107 ſagt: „Suſt haben ſie eyn Buch ouch funden, wie er pflag ordenunge zu machen vnder vil volkes reyſegen gezuges vnd fußknechten, vnd igliches beſundern vnd ouch wann ſie bie enander woren.“ Ein bei v. Rodt, Feldz. Karls d. K. 2,100 angeführtes Schreiben Berns an Köln ſagt: man habe ein Buch „des burgundiſchen Heeres Ordnungen enthaltend“ im Lager gefunden. 44,1. vgl. Müller l. c. Anm. 161. 44,4. Der Prinz verſah ſich an dem Wageſtück. 46. S. 74,10.

und haben das gut heim gefurt
kegen Swizen alls in das land.

48 Sie ſagen lob und ere deme
ewigen got,
daß er ſie behutet hot
vor ſulchen ſchebelichen geſten,
und daß ſo wenig volks iſt bleben tot,
das dunket mich das allerbeſte!

49 Is ward ni mogelich nach recht,
daß criſtene lute mitenandere ſullen
fecht
und vorgießen das criſtenliche blut,
wi wol eine ſele beßer iſt,
dann allir der werlde gut.

50 Wolan, wir mußen habe geduld,
is iſt leider unſir ſunde ſchuld,
is blibit dar bi nicht ſtan:
ich furchte is ſi noch nicht da,
ſie mußen noch eins daran.

51 Doch ſal man bitten got den hern,
daß er die ſache zu deme beſten ker
noch ſinem gotlichen willen
und wulle doch diſem furſten
ſin ungetruwe gemute ſtillen,

52 Daß er von dem mortlichen krige
laße,
daß ſo jemerlichen nicht werde vor-
goßen
das criſtenliche blut,
und daß das geſchege,
das ſullen wir alle bitten got!

Stolles Erfurter Chronik. Handſchr. der Jenaer Bibl. fol. CCa; daraus in Haupt, Zeitſchr. 8, 319 und in Heſſels Ausgabe der Chron. (Stuttg. litt. Ver. 32. Publ.) S. 109.

2, 2. tot fehlt. 7, 2. widerſtehen. 9, 2. widder. 10, 4—5. in einer Zeile. Burgundien. 11, 4—5. in einer Zeile. heir; ebenſo 19, 1. u. ſ. w. 14, 1. ſinen. 14, 5 und 15, 4. hatte. 15, 5 und 16, 5. ſchone. 18, 1. geſchicket. 19, 1 und 20, 2. anſehen. 19, 5. große begerunge. 20, 4. bieten. 21, 5. horte nach. 28, 5. in dem heire vnd gezelt. 31, 3. vnd wenig v. erſlagen wart. 31, 4. gehort ſagen. 34, 1. Sie haben ouch funden hackend. 34, 2. ouch haben. 35, 1. hauptduchſen her. 35, 4. vorſegen. 35, 5. vorſchriben. 38, 3. alle ſin triuckegeicherre unde groſſe ſilbern kannen. 39, 3. ſildern. 41, 3. hinder hute. 47, 1. menlichen haben beſtad. 47, 2. vnd das er. hatte gethon. 48, 1—2. gote: hatte. 51, 4. diſſen.

Nr. 142—144.

Schlacht bei Murten.

Der Tag vor Granſon (Nr. 138 ff.) hatte das außerordentlichſte Aufſehen weit umher gemacht. „Es iſt gut," ſagte Ludwig XI. auf die Nachricht, „aber nicht genug!" Gleichwol hütete er ſich auch jetzt noch, aus ſeiner vorſichtigen Haltung gegen Burgund herauszutreten. Auch der Kaiſer blieb ſtill ſitzen; ihm mochte lieber ſein, daß Karl gedemüthigt, als daß er vernichtet und dadurch Frankreich von ihm entledigt war. Karl ſelbſt, außer ſich, ja krank vor Wuth, ließ ſeine Lande die

höchſten Anſtrengungen machen, um bald wieder im Feld erſcheinen zu können. Die Herzogin Jolante von Savoyen unterſtützte ſeine Rüſtungen nach Vermögen, Galeazzo von Mailand, Venedig ſandten Hülfsvölker. Der Graf von Romont nahm und beſetzte die Waat aufs Neue. Bereits am 9. März konnte Karl zu Nozroi über eine neue Armee Heerſchau halten und am 10. zog er über Jougne vor Lauſanne. Die allgemeine Sage gieng, ſchon ſei Bern dem Grafen von Romont, Freiburg der Herzogin Jolante verſprochen und Karls Gefolge habe um Häuſer und Güter das Loos im Voraus geworfen. Unter ſo drohenden Umſtänden legten die Eidgenoſſen einen Zuſatz von 1000 Mann unter dem Zürcher Hans Waldmann nach Freiburg; auch ein reiſiger Zug von Oeſterreich und Straßburg erſchien bald; Bern aber ſchickte 1500 Mann, denen die Freiburger 80 Mann hinzufügten, in die kleine Veſte Murten. Den Oberbefehl dieſer Beſatzung führte jener Adrian von Bubenberg, der ſich, als Diesbach und die franzöſiſche Partei in Bern ſiegten, S 37,10. 21, unter mancherlei Kränkungen vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte und auf ſeinem Schloß Spiez am Thuner See lebte. Ohne Zögern aber erſchien er, als jetzt in der Noth die Wahl ſeiner Vaterſtadt ihn an den gefährlichſten Platz rief. Murten liegt weſtlich von Bern an dem nach ihm benannten See, es mußte für die Grenzmark des Berner Landes gelten. Wenn nicht dort die burgundiſche Macht aufgehalten werde, ſei das ganze Vorland Berns und Freiburgs mit ſeiner Deckung und ſeinen Hülfsmitteln verloren, ſo ließen die Berner durch ihre Boten den zum Zuzug eifrig aufgemahnten Eidgenoſſen ſagen. Aber nicht ſogleich mit dem gewünſchten Erfolg; ſei es nun, daß Jolantens neue Umtriebe dazu mitwirkten, oder daß man wirklich noch des Glaubens war, Karl werde ſich vielleicht, ohne einen neuen Kampf gegen die Eidgenoſſen zu wagen, mit der Beſetzung der Waat begnügen. Kurz, die erſten Antworten lauteten kühl genug: Bern und Freiburg der Pflicht gemäß zu ſchützen, ſei man bereit, aber man zweifle, ob dieſer Schutz auf Murten als einen waatländiſchen Ort auszudehnen ſei. Bern antwortete: Murten ſei kein „nüw Angehenk-Weſen," ſondern urſprünglich eine Reichsſtadt und als ſolche, nachdem es durch Savoyen dem Reich entfremdet, ſeit 200 Jahren mit Bern und Freiburg in Verbündniß; mit ihm als dem Schlüſſel des Landes ſei Bern verloren. (Schreiben vom 11. April bei Schilling.) Darauf ſagten die Eidgenoſſen ihre Hülfe zu. Inzwiſchen hatte Karl vor Lauſanne bei fortwährendem Zulauf ein genügend ſtarkes Heer geſammelt, um am 8. Juni gegen Murten aufzubrechen; am 9. erſchien ſeine Vorhut vor der Stadt, die dann am 10. und 11. rings, mit Ausnahme der Waſſerſeite, eingeſchloſſen ward. Karl ſelbſt mit der Hauptmacht zog über Avenches vor die Südſeite der Stadt, während der Graf von Romont, um die nördliche Seeſpitze herumziehend, ſich mit ſchwerem Geſchütz, worunter von den Chroniſten 2 beſonders große Stücke erwähnt werden, vor die Nordſeite der Feſte lagerte. Sofort giengen von Bern neue Botſchaften nach allen Seiten; Karl liege mit mehr als 2000 Zelten und Hütten vor Murten. Die Berner ſelbſt beſetzten raſch die beiden Uebergänge über die Saane, welche das Terrain zwiſchen Bern und Murten in ſüdnördlicher Richtung durchſchneidet, bei Laupen und Günminen, etwa eine halbe Meile öſtlich von Murten. Hier kam es auch ſofort zu Gefechten, in denen die Burgunder ſo glücklich zurückgeſchlagen wurden, wie bei den wiederholten Sturmverſuchen auf Murten. Beſonders heftig, aber vergeblich und unter ſchwerem Verluſt ward von dem ganzen burgundiſchen Heer am 20. Juni geſtürmt. Umſonſt ſuchte man die tapfere Beſatzung durch Drohbriefe, welche an Pfeilen über die Mauer geſchoſſen wurden, zur Uebergabe zu verlocken. Der Bubenberg ſchrieb

den Bernern, ſie möchten nur nichts übereilen und keinen Entſatz verſuchen, ehe die Hülfstruppen der Eidgenoſſen und des großen Bundes da ſeien; er werde ſich ſchon halten. Den Truppen der Beſatzung hatte er vollkommene Stille geboten, damit ihre Stärke den Burgundern verborgen bliebe. Bis zum 21. Juni aber waren die erſehnten Hülfsvölker aus allen Orten der Eidgenoſſenſchaft wie aus den Städten des oberen Bundes an der Brücke bei Gümminen eingetroffen. Auch der 25jährige Herzog Reinhard von Lothringen kam mit einigen elſäßiſchen Rittern und 300 Pferden; er hatte ſich von Frankreich her durchſtehlen müſſen, um über Straßburg zu den Eidgenoſſen zu gelangen. Die Zürcher erſchienen als die letzten am Morgen des 22ſten Juni, des Tags der zehntauſend Ritter, während ſchon das Heer im Aufmarſch zur verhängnißvollen Schlacht begriffen war. Unaufhörlich hatte es die Nacht und den Morgen geregnet; beim Beginn des Kampfs aber brach luſtiger Sonnenſchein durch (Etterlin fol. 93; er hat die Schlacht mitgefochten). Es war beſchloſſen, gegen den Grafen von Romont nur ein Beobachtungscorps aufzuſtellen und den Herzog ſelbſt anzugreifen. Entlibuch und Thun unter Führung des Hans von Hallwyl (S. 73,1) wurden in die Vorhut geordnet, ihnen folgte das Gros mit den Reiſigen an der Spitze, die Berner unter dem Schultheißen Petermann von Wabern und dem Ritter Nielaus von Scharnachthal; dann unter dem Luzerner Caspar von Hartenſtein die Nachhut. In dem Murtener Bannwald, durch den man anrückte, wurden der Herzog von Lothringen und andere 300 zu Rittern geſchlagen. Vor dem Wald fand man Herzog Karls Vorhut hinter einem Grünhag, einer aus gefällten Bäumen um das Heer gezogenen Umzäunung. Nach Nr. 144, 5 erregte die Größe dieſes in der Eile von Karl zu Stande gebrachten Werkes Erſtaunen. Aber es ſchützte ihn nicht; bald war es umgangen und niedergetreten; mit unwiderſtehlicher Wuth drangen die Eidgenoſſen vor, unter furchtbarem Verluſt wichen die Burgunder. Aus Murten ließ Bubenberg einen Ausfall gegen die Lombarden machen, die, vom Baſtard von Burgund geführt, hier unter den Nußbäumen ſtanden. Was nicht fiel, ward in den See geſprengt und fand durch die Schützen vom Ufer und aus Kähnen oder durch die Wellen den Tod. Andre wurden von den Bäumen herabgeſchoſſen, in deren Zweigen ſie Rettung ſuchten. Das Hauptheer wurde unter Zurücklaſſung von Zelten, Geſchützen und Munition bis über Avenches hinaus gejagt. Dann wurden die Nachſetzenden durch die Nachricht zurückgerufen, daß der Graf von Romont ein neues Feuer gegen die Stadt begonnen habe. Es war aber wol nur, um ſeinen Rückzug zu maskiren, den er wieder nordwärts um den See herum nahm. — Die Beute war unermeßlich reich, der Verluſt an Menſchen gering, während der der Feinde, den man wegen der vielen im See und ſonſt abhanden gekommenen zwar nicht ſicher berechnen konnte, doch mit Wahrſcheinlichkeit bis auf 22,000 und drüber geſchätzt ward. (Vgl. Müller Geſch. d. Eidg. 5,75 Anm. 369.) Drei Tage wartete der Sitte gemäß das ſiegreiche Heer auf dem Wahlplatz der Feinde; dann ſchickte man die größere Zahl nach Hauſe, während 12,000 Mann noch einen Streifzug in die Waat machten, bis nach einigen Tagen zu Lauſanne mit Geſandten aus Genf, Savoyen und Frankreich ein Tag auf den 25. Juli zu Freiburg vereinbart ward. Darauf zog auch dieſe Schaar heim. — Nr. 142 iſt von Veit Weber, Nr. 143 von Hans Viel und Nr. 144 von Mathis Zoller.

Nr. 142.

Von dem ſtrit von Murten.

1 Min herz iſt aller fröuden vol,
darumb ich aber ſingen ſol
und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget tag und nacht,
biß ſich der ſchimpf nů hat gemacht,
nach dem ich han verlangen.

2 Der herzog von Burgunn genant
der kam für Murten hin gerant,
ſin ſchaden wolt er rechen,
den man im vor Granſon hat getan,
ſin zelten ſpien er uf den plan,
Murten wolt er zerbrechen.

3 Türn und muren ſchoß er ab,
darumb man im gar lützel gab,
ſi ließen es got walten;
darin ſo warent manlich lůt,
umb den Burgunner gabents nůt,
die ſtat hand ſi behalten.

4 An einer nacht da ſturmt er vaſt,
er ließ in weder růw noch raſt,
Murten wolt er haben,
des kament die Walchen in große not,
wol tuſent bliben wund und tot,
mit Walchen fult man die graben.

5 All die in Murten ſind geſin,
die hand groß ere geleget in,
wil ich von inen ſagen,
und welcher es vermöcht am gůt,
ſo riet ich das in minem můt,
man het in ze ritter geſlagen.

6 Ein edler houptman wol erkant,
von Bůbenberg iſt ers genant,
er hat ſich erlich gehalten;
ſin büchſenmeiſter ſchußen wol,
fürbaß man nach im ſtellen ſol,
wo man ein ſtat wil behalten.

7 Das ward den eidgnoßen geſeit
und wie daß Murten wer beleit,
den pund tet man in ſchriben,
ſi ſolten komen, es tete not;
wie bald man inen das enbot,
daheim wolt nieman bliben.

8 Dem edlen herzog hochgeborn
von Lotering dem tet es zorn,
des Welſchen ungefüge;
er kam mit mengem edelman
zů den fromen eidgenon,
ſin eren tet er genüge.

9 Des fürſten zůg von Öſterrich,
Straßburg Baſel des gelich
und ander pundgenoßen
die kament in einer großen ſchar
wol zů den eidgenoßen dar,
in nöten wend ſis nit laßen.

10 Kein hübſcher volk geſach ich nie
zůſamen komen uf erden hie
in kurzer zit als balde;
ſi brachten büchſen one zal,
vil hellebarten breit und ſmal,
von ſpießen ſach man ein walde.

11 Do man zalt von Chriſt fürwar
tuſent vierhundert und ſibenzig jar
und in das ſechſt was komen,
an einem ſamſtag, ich úch ſag,
an der zechen tuſent rittern tag
ſchûſ man gar großen fromen.

12 Do es ward an dem morgen frû,
da ruckt man vaſt gen Murten zû
durch einen grûnen walde,
des wurden die in Murten fro,
den herzogen vand man gewaltig do,
da hûb ſich ein ſlachen balde.

13 E man kam durch den wald ſo grûn,
do ſlûg man mengen ritter kûn,
die man tût wol erkennen:
der herzog von Lotring der was der ein;
ſi redten all zûſamen gemein:
wir wellen vor dran rennen!

14 Ein ſneller rat der ward getan,
wie man den herzogen ſolt griſen an;
do hort ich mengen ſprechen:
„ach got, wan hat ein end die ſag?
nû iſt es doch umb mitten tag,
wenn ſond wir howen und ſtechen?“

15 Jeglicher trûg ſin paner ſtark,
dahinden ſich ouch nieman verbarg,
ſie haten mannes mûte;
menglich gedacht in ſinem ſinn,
wie man den herzogen von Burgynn
wolt legen in rotes blûte.

16 Die vorhût die zoch vornen dran,
darunder warn zwei ſchöne van,
Entlibûch was das eine,
das ander Thun mit ſinem ſtern,
ſie warent bi einander gern,
man ſach ir fliechen keine.

17 Die riter ranten vornen drin,
ſi leiten all ir glenen in,
do ſi ir viend ſachen;
umb ir geſchutz ſo gabents nût,
ſi wagten alle iro hût,
zû in tet man ſich nachen.

18 Die büchſenſchützen zunten an,
ſi lûfen mit in vornen dran,
die langen ſpieß desglichen;
den hellenbarten was ſo not,
damit ſlûg man ſi vaſt zû tod,
die armen und die richen.

19 Si warten ſich ein cleine raſt,
darnach ſach man ſi fliechen vaſt,
gar vil die wurden erſtochen
der ſûßknecht und der küriſſer,
das veld lag voller glen und ſper,
die an in wurden zerbrochen.

20 Einer floch her der ander hin,
do er meint wol verborgen ſin,
man tot ſi in den hürſten;
kein größer not ſach ich nie me,
ein große ſchar lûf in den ſe,
wie wol ſi nit was dürſten.

21 Sie mûten drin biß an das kinn,
dennocht ſchoß man vaſt zû in,
als ob ſi enten weren;
man ſchift zû in und ſlûg ſi ze tod,
der ſe der ward von blûte rot,
jemerlich hort man ſi pleren.

22 Gar vil die clummen uf die böum,
wiewol ir nieman mocht haben göum,
man ſchoß ſi als die kregen,
man ſtachs mit ſpießen über ab,
ir geſider in kein hilſe gab,
der wind mocht ſi nit wegen.

23 Die ſlacht wert uf zwo ganze mil,
dazwüſchen lagen Walchen vil
zerhowen und zerſtochen,
des danken gote frů und ſpat,
daß er der fromen geſellen tod
zů Granſon hat gerochen!

24 Wie vil ir nů iſt komen um,
ſo weiß ich doch nit ganz der ſumm,
doch han ich gehöret ſagen,
wie man hab dem welſchen man
ſechs und zwenzig tuſent uf dem plan
ertrenkt und ouch erſlagen.

25 Nů glouben mir hie diſer wort,
fürwar uf der eidgnoßen ort
ſind nit zwenzig man umbkomen;
dabi man wol erkennen mag,
daß ſi got behůte tag und nacht,
die kůnen und die fromen.

26 Wer in zů fliechen nit geſin als not,
man het ſi all erſlagen tot,
ſo wer es worden weger;
die ſonn den bergen was als nach,
daß man nit baß zů inen zoch;
man flůg ſich in ſin leger.

27 Das was wol einer halben mile breit,
ob tuſent zelten daruf geſpreit,
darvon tet man in triben;
all ſine büchſen, die er da hat,
mit denen er ſchoß zů der ſtat,
die můſten all beliben.

28 Und alle paner, die da warn,
die vor ziten ſind verlorn,
daran die ſwenkel hiengen,
die hat man in genomen ab
umb ir ritterlichen hab,
die ſi dazemal begiengen.

29 Man zoch dem grafen in ſin land,
ſloß und ſtet man im verbrant,
Röimond wolt nit ſtille ſitzen,
ein ſweißbad hat man im gemacht,
wer er darin gſin über nacht,
er hete můßen ſwitzen.

30 Man treib mit im ſchachzabelſpil,
der venden hat er verloren vil,
die hůt iſt im zwürent zerbrochen,

28,2. Etwa: „als die ꝛc.: ebenſo wie die, an denen die Schwenkel hiengen, — ihr kennt ſie, — die man ihnen bei Granſon abnahm.“ Die bei Granſon und in den früheren Kämpfen eroberten Banner waren damals noch großentheils in Bern. Ohne Zweifel wurden ihnen die bei Murten genommenen Banner jetzt im Triumph zugeſellt, ſo daß ſie dadurch dem Dichter vor Augen waren und ihm zu dieſer ſpottenden Bemerkung Anlaß gaben. Erſt ſpäter brachte man die Banner nach Luzern und vertheilte ſie dort unter die Eidgenoſſen. Vgl. Schilling S. 364. 28,4–5. ritt. hab: ritterliche Haltung? Vielleicht iſt der Satz eher auf die früher bei Granſon u. ſ. w. genommenen Fahnen zu beziehen und zu leſen: „die man in abgenomen hat umb ir ritterliche tat.“ 30. Vende, der Bauer, das roch, der Thurm, ritter, der Springer im Schachſpiel, auch hůte, Deckung, iſt ein techniſcher Ausdruck; vgl.: du haſt ein ſpil geſetzet an . . . er iſt geruket ſo, daz er ſtet ſunder huote bar, da ritter un roch gewaltec ſtan. Mhd. Wtb. 2,700. 30,4. wol eher: die mochten in nit vervan: halfen ihm nichts.

fin roch die mochten im nit fürgan,
fin ritter ſach man trurig ſtan,
ſchochmat iſt im geſprochen.

31 Die eidgnoßen höuſchen im kein brod,
wiewol er ſi für betler hat,
ſi land ſich nit erſchrecken;
ir betelſtab ſind ſpieß und glen,
die ſel ſtoßt man im in die zen,
die ſpis wil im nit ſmecken!

32 Vit Weber hat dis lied gemacht,
er iſt ſelbs geweſen an der ſlacht,
des ſchimpfs was er verdorben:
des danket er den eidgenon
und denen ſo er gütes gon,
hand im umb anders geworben.

A = Schilling. Bern. Bibl. M. H. H. I, 3. (S. 347 des Drucks). B = Ludwig Sterners Burgunderkr. (Freiburg). C = Schodeler II. (Aaron). D = W. Striner (Zürich) fol. 59 b. E = 4 Bl. 8. Bernn. by Sigfrid Apiario. — O. J. (c. 1560). Ein hüpſch Lied. Von der Schlacht geſchehen. vor Murten, mit dem großmächtigen. Herzog Karle von Burgund. als. jm die Eydgnoſſen daſelbſt. obligen ſind. Im thon. Wiewol ich din. ein alter Gryß. . . . 134. Strophen) Baſel im Sckraſinſchen Sammelband. F = 4 Bl. 8. Zürich by Auguſtin Frieß. — O. J. (c. 1545). Ein hüpſch Lied. vonn der Schlacht geſchehen. vor Murten . . . . . Münch. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 25. G = 4 Bl. 8. Zürich bei Rudolff Wyſſenbach. O. J. (c. 1600). Berl. Bibl. Ye 2291. Weller Ann. Bd. II. S. 519. H = 4 Bl. 8. 8. bey Johann Schröter. — O. o. u. J. (Baſel c. 1610). Weller Ann. I. 508. Been; Berl. Bibl. Ye 2296. J = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Baſel b. Joh. Schröter c. 1610). Weller l. c. Aarauer Bibl. Bar. I. Nr. 1. K = 4 Bl. 8. o. O. 1626. Weller l. c. Bern. Bibl. L = 4 Bl. 8. Lucern 1637. Weller l. c. Berl. Bibl. Ye 2306. Luzerner Bürgerbibl. M = 4. Bl. 80. O. u. J. (c. 1660). Weller l. c. Bern. Bibl. N = 8°. 1662. Weller l. c. (nach Rochholz S. 176).

Ich habe die Drucke nicht alle eingeſehen und verglichen. Nachdem ſich aber bis um die Mitte des 16. Jahrh. die Texte wieder alle als auf dem Schillingſchen ruhend erweiſen, iſt das Auftauchen einer ſelbſtändigen Aufzeichnung in den ſpäteren Drucken nicht mehr anzunehmen.

Gedruckt in Schreiber: „Veit Webers Kriegs- und Siegslieder. Wolff S. 546 (aus Schilling) Wackernagels Leſeb. I, 1049. (nach Schilling). Modernisirt Rochh. S. 165.

Die willkührlichen Aenderungen der jüngeren Texte haben kein Intereſſe. Einige Zuſatzſtrophen und Aenderungen der Drucke theile ich nach J mit.

8, 5. eidgnoſſen A. Nach Strophe 8: „Es war dem Edlen Graffen kund, von Gruers zur ſelben ſtund, er kam mit ſeinen Knechten, er ſprach ſo gar mit freyem mut, jhr Herren dunckt es euch gut, zu fuß ſo wöllen wir ſächten." J. Nach Str. 10: „Die von Murten ſchickten zu ihm, ſie ſolten nit lenger offen ſyn, das Wetter möcht ſich endern, man förcht man möcht geſchaſen nüt, Bern und Fryburg ſprachen zur ſelbru zeit, kein Wetter ſoll ons nit wenden." J. 20, 3. man trt ſo A. Statt Str. 23: „Kein gröſſern jomer gſach ich niemee, einer ſchrey ach der ander wee, im See vnd vff der Awe, von zwölffen diß vff dir vesperzyt, darzwiſchen thet man anders nüt, dann fechten ſchlagen vnd hawen." J. 24, 5. vier und zwentzig tuſent B. dryſſig tuſend. J. 25, 5. behüt A. 27, 2. fünfhundert J. 28, 5. getat B. 30. 4. ſ. rach die mocht im nit oergan AC. ſ. roch mögend nit me gan B. ſ. ratt mocht im nit fürgan D. ſyn Räth mögend nit mit jhm gon J. 32, 4. den eidgnoſſen AB u. ſ. w.

Nr. 143.

1 Nún merkend all geliche,
mit ſingen ſo heb ichs an
von dem pund ſo kreftigliche
mit mengem ſtolzen man;
er iſt ins veld gezogen
mit werhaftiger hand,
der gir iſt uſſgeflogen
dem bären in ſind land.

2 Er hat in ſinem ſinne,
mit im der graf von Remunt,
die tútſchen land ze zwingen,
ſi machtend einen pund,
ſi ſchlúgend meng hoch gezelte
für Murten und für das ſchloß,
darvor hat er in dem felde
dri huſen, die warend groß.

3 Er ſprach: „nún merkend mich eben,
die ſtat iſt nit wol bhút,
ir ſond ſi mir uſgeben,
ich friſt úwer lib und gút."
Si gabend im antwort balde,
ſi kartend ſich nút daran,
ſi trúwtends wol ze behalten,
er wär ein betrogner man.

4 Das tet in ſer verdrießen,
daß man im die antwort gab,
mit ſtürmen und mit ſchießen
da wolt er nit laßen ab.
An die muren tet er richten
zwo büchſen, die warend groß.
und tet man im das vernichten,
den büchſenmeiſter man im erſchoß,

5 Am zieſtag gegen der nachte
da nam er für ſich ein ſinn,
er ſtürmt daran mit machte,
die ſtat wolt er nemen in.
Vil ſchier hat er verloren
me dann tuſent man,
das tet im großen zoren,
doch múß er ſi faren lan.

6 Darnach am ſamſtag morgen
da húb ſich groß ungemach,
der herzog lag in ſorgen,
den pund man ziechen ſach
mit trummen und mit pfiſen,
ſi namend doch gót ze stúr,
ſi tetend in an griſen,
und machtend im lachen túr!

7 Von Öſterrich tún ich priſen
den fürſten ſo hochgeborn,
ein fürſt tút er ſich bewiſen,
ſin zúg was uſerkorn.
Er reit wol an die Walhen
mit ritterlicher kraft,
das hat ſo wol gefallen
der fromen eidgnoßſchaft.

4,s. S. 90,20. 5,1. wol zu leſen: pfinztag, nemlich 20. Juni S. 90,40. 7,2. er iſt auf zúg zu beziehen, nicht etwa auf den Herzog von Oeſterreich, der nicht zugegen war.

8 Von Lutringen tůn ich melden
den edlen fürſten ſo rich,
er iſt gſin in dem felde
ſo gar on allen wich.
Der herzog von Burgunne
hat es um in verſchult,
darumb hat er gewunnen
der fromen eidgnoßen huld.

9 Zürich das ſol man loben,
es treit wol der eren ein kron,
ir lob ſchwebt billich oben,
ſi griſends gar frölich an.
Darzů loben ich Berne,
es hat wol erfochten den pris,
darzů lob ich Lucerne,
es hat getan ſin fliß.

10 Uri mit ſinem ſtiere
ſprang frölich an den tanz,
Schwiz ich billich ziere,
es macht den reien ganz;
Underwalden tůn ich nennen,
Zug facht gar ernſtlich zum ſpil;
die Glarner man da ſache
und ander eidgnoßen vil.

11 Soloturn tůn ich nennen,
Friburg und Appenzell,
Straßburg ließ ſich wol erkennen,
es nimt ſich der ſachen ein held,
Baſel und Mülhuſen,
Colmar und Schlettſtat gůt:
der pund hat kein verdrießen,
alls gegen dem welſchen blůt.

12 Der herzog tet ſich rüſten
mit ſechshundert tůtſcher man,
damit wolt er ſich friſten,
ſi můſtend vornen dran.
Für ſich hat er genomen
drißig ſchlangenbüchſen ouch,
die brachtend im kein fromen,
ſi ſchußend doch vil zů hoch.

13 Der pund tat an in ziehen,
der herzog ſazt ſich zů wer,
man meint, er ſolt nit fliehen
mit ſolchem großen her.
Sin volk was ſchier zertrennet
und kam in große not;
als er es vername,
do floch er mit großem ſpot.

14 Do wurdend im erſchlagen
wol achtzehntuſent man,
in ſe tet man ſi jagen,
vil me dann ich zelen kan,
die ſind darin ertrunken;
ir wer hat doch kein fůg,
die Walhen mochtend wol denken
ſi hetend der Tůtſchen gnůg!

15 Die wil man ſi tet ſchlachen,
do tet der graf von Remund
zwen ſchütze in die ſtate:
erſt ward im die flucht kund.
Er hůb ſich bald von dannen,
ein ſändli man im ſchriet
und vierhundert mannen,
die blibend da im ried.

9,1 ff. Dieſe Voranſtellung Zürichs kommt ohne Zweifel wieder auf Rechnung Werner Steiners; vgl. Lesa. zu 135,20. 137,14. Ebenſo hat 18,1—2. der Lucerner Dichter ſchwerlich von den in Zürich, ſondern den in Luzern oder Bern aufbewahrten Bannern geſungen. 10,7. l.: die Glarner tet man kennen. 12,1—4. Dieſe Deutſchen (vgl. Müller, 5,65. Anm. 316) finde ich ſonſt nicht erwähnt. 12,5—6. Kart hatte ſein ſchweres Geſchütz hinter dem, S. 91,23. erwähnten Grünhag poſtirt. 13,7. l.: als er das het erkennet. 14,2. S. 91,40. und Nr. 142,24. 15,1—3. S. 91,34. 15,6. l.: abſchriet?

16 Ir flucht was uß der maßen,
man ſchlůg ſi ganz uß dem feld,
darin hat er gelaßen
mer dann zehnhundert zelt.
Der herzog von Burgunne,
der graf hand des kein gwinn,
Murten iſt noch nit gewunnen,
es kumt wol vor in hin!

17 Der pund von allen orten
zog uf der walſtat zů rat
und tet der Walchen warten
dri tag an der ſelben ſtat,
ob man da wolte komen
mit werhaftiger hand:
do warends nit alſo fromen,
das in iſt ein große ſchand.

18 Zů Zürich ſicht man hangen
zwei paner, acht ſändli gůt.
Menger Walch iſt kum vergangen,
ſi half nit ir übermůt;
der zal weiß ich kein namen;
in allem pund ſo wit
die Walchen ſond ſich ſchamen
der ſchand zů ewiger zit.

19 Herzog, du wilt nůn kriegen,
du dunkſt dich ſelb gar friſch,
damit tůſtu dich nůn triegen,
du ſchanz ſtat under dem tiſch.
Du haſt geleit ein bloßen,
dir ſelt die meiſterſchaft,
dich ſchlůgen die eidgnoßen
ſo gar mit ritterlicher kraft.

20 Zů Saffoy in dem lande
ein edle herzogin,
ward ir land zů ſchanden,
das ſchafft ir dünner ſinn.
Het ſi den pund gehalten,
als ir herr vor hat tan,
ſo möcht ſi in fröuden alten,
ſus můß ſi in truren ſtan.

21 Etlich der ſich hat gſpitzet
und hat uf den pund geſpilt,
die in der lůken ſitzend,
ir anſchlag hat in gfelt!
Man mag wol ſchwigen und duſen,
doch ſol mans vergeßen nit:
kem es ein mal zů ſchulden,
man teilte gnad damit.

22 Dis liedli hat geſungen
Hans Viel uß friem můt,
vom pund iſt es erklungen,
von den eidgnoßen gůt;
wo man ir hört gedenken,
ir lob wirt offenbar.
Das liedli wil ich ůch ſchenken
in ein gůt ſälig jar.

---

man ſchnitt es ihm ab, gewann ihms ab. 16,4. vergl. Nr. 142,27. 144,11. 18, 1—2. Siehe zu 9,1. 20,1 ff. Die Eidgenoſſen machten gegen Ludwig XI. geltend, daß ihr Krieg gegen Karl den jungen Fürſten von Savoyen zu Gute komme, da ihre Mutter Jolante ihr Land zum Nachtheil der Söhne der burgundiſchen Lehnshoheit unterwerfen wolle. Vgl. das Berner Schreiben vom 11. April 1476 bei Schilling. Nach der Murtener Schlacht ließ übrigens Karl die Herzogin Jolante gefangen nehmen, weil er ihr nicht mehr traute. 20,4. vgl.: „min ſin der iſt ze dünne". Rhd. Wtb. 1,402. 21,2. die lůke = der u. das luog, luoch: Schlupfwinkel? Vgl. übrigens S. 90,6 ff. 21,5 ff. lauteten wol anders, doch ſteckt das Verderbniß eher in ze ſchulden, als in duſen: ſtille ſein; Grimm, Wtb. s. h. v.

W. Steiner fol. 55. Eine Abſchrift davon mit kleinen Aenderungen bei Uſteri S. 2, 3.

Gedruckt in Münch, Alethcia S. 153 und Wolff S. 571. (aber nicht nach dem Zürcher Autographon) Zürch. antiq. Mitth. 2, 76. nach Uſteri. Modernisirt Rochh. S. 177.

2, 3. thütſche. 3, 5. im ein antw. 6, 5. mit pfyfen und mit trummen. 6, 7. in gryſen an. 8, 4. aller. 13, 5. Ein voll. 14, 4. ich nit zelen. 15, 6—8. ſchreit: reit. 17, 2. zog vß der walben ſtatt 21, 1. Ettſchlich 21, 5. thußen. 22, 3. von dem punt iſt er erkl.

Nr. 144.

Murtenlied.

1 Got vater in der ewigkeit,
gelobt ſigiſt in der gotheit
der wirden und großer eren,
daß du uns gibeſt macht und kraft,
daß wir ſind worden ſigenhaft
am Burgund Karlus dem herren,
der durch die ganzen chriſtenheit
mit kriegen und mit reiſen
wider all gotes billigkeit
machte witwen und weiſen.
Das was man got und ouch Marien klagen;
got wolts nit mer vertragen,
ſin ſtraf tet got zů hand
durch den großen bund gnant.

2 Zů Ellnkurt ſchlůg man mangen man,
zů Granſon man groß gůt gewann,
das was er alls verachten;
er ſprach: „den großen bund genant
den wil ich ſtrafen allenſamt,
min ſchand von Granſon rechen!“
Er berůft zů im gar vil der welt
dohar uß ſechs küngrichen,
vor Murten lag er in das veld,
wer geſach ie desglichen?
hoch uf ein berg ſchlůg er ſin lager balde,
gein einem grůnen walde
mit ſiner ritterſchaft
lag er mit großer macht.

3 Er hat ſo mengen ſtrengen rat
mit ſinen fürſten frů und ſpat,
wie er die ſtat möcht gwinnen.
„Forchtſamer fürſt, ůch ſig geſeit,
die ſtat die wirt ſo ſtark umbleit,
ſi mügent nit entrinnen!“
Si machtent mengen graben krumb
gein in uf der ſtat graben,
ſi ſchlůgend ſich rings umb ſi umb,
ſo vil der böſen knaben.
Das tet man kunden allen eidgenoßen:
ſi ſoltind ſi nit laßen,
entſchütten tůtſche land
e daß ſi wurdind geſchant!

Das Lied iſt im Schillerton geſungen.

2,1. Nr. 133. 2,2. Nr. 138 ff. 2,12. S. 91,20. 3,12. Murten wird deutſches Land genannt der behaupteten ſavoyiſchen Territorialität gegenüber. S. 90,20. Wie viel Gewicht darauf gelegt wurde, daß Karl unzweifelhaft eidgenöſſ. Gebiet betreten habe,

4 Darzů die chriſtenliche kron
und alle tůtſche nation,
die můſt ſich darnach liden.
Das ward der große pund gewar
und iltend ſchnelliglichen dar,
nit lenger woltends biten.
Zürch, Bern, Luzern, Friburg, Solotar,
Uri, Schwiz, Unterwalde,
Zug, Glarus, von Öſtrich ein ſchar,
herzog von Lütring ilt balde,
Straßburg, Baſel, Schafhuſen, Rotwil und ſant Galle,
Appenzell, die ander alle,
gen Murten zugents hin
zům ſtrit ſtůnd in der ſinn.

5 Darumb verletzet er das her
von dem ſe uf nach ſiner beger,
ein bach den ließ er ſchwellen,
er haget vaſt zů aller ſtund
da lag der graf in von Remund,
groß böum die ließ er fellen.
Wer geſach größer werk iemer
geſchechen in vierzechen tagen?
In dri tagen hat er ſin her
für die ſtat Murten gſchlagen.
Er ſprach: „die in der ſtat můſtend erſterben,
darin ſchandlich verderben;
die muren ſind nit gůt,
des fröuwet ſich min můt!“

6 Der herzog ließ in niemer růw,
er rüſt ſich tag und nacht darzů:
„nůn land úch nit verdrießen!“
Man fürt vil großer büchſen dar,
des naments in der ſtat gewar,
man tet gar viendlich ſchießen.
All die in der ſtat ſind geſin,
wertend ſich ritterlichen,
ſi hand groß er geleget in,
wer ghort ie des gelichen?
Si ſchrüwend zin: „min herr der wil úch henken,
daran ſönd ir gedenken,
oder nement úwer hab
und ziechent damit ab!“

7 Uech friſtet nieman für die not,
die úwern ligent zLouſen tot,
wir hand ir vil erſchlagen,
darzů zů Gimnen an der bruck
ſind die von Bern gejagt zůruck“ —
hieß er in alles ſagen.
Mit lügen ſůcht er mengen liſt,
ob ſi ſich triegen ließen:
die in der ſtat warend gerüſt
und tetend viendlich ſchießen
on underlaß, ſo rechte ritterlichen,
man ghort nie desgelichen;
hetind ſi gůti pferd,
ſi werind wol ritters werd.

8 In der ſtat mús man ſchwigen ſtill,
darin was meng manhafter geſell,
der ſich nit ließ erſchrecken;
von Bůbenberg ein houptman wis,
ſin ritterſchaft ich iemer bris,
manhaft an allen eggen.

---

geht auch daraus hervor, daß das bei Müller, Geſch. d. Eidgen. 5,60. Anm. 306b. citirte berner Schreiben an die Eidgenoſſen zu dem durch Karl erfolgten Angriff auf die Brücken von Laupen und Gümminen bemerkt: ſo ſei er denn jetzt in ihren alten erblichen Landen. 5,1. verletzen: mit einer Schutzwehr umgeben. Es iſt der mehrerwähnte Grünbag, eine Umzäunung aus gefällten Bäumen, gemeint, mit dem Karl ſein Heer umſchanzte. 7,9 ff. S. 90,44. 7,12. vgl. Nr. 142,9. 8,1. S. 91,9.

Man zerſchoß dmurn und ouch ein turn,
ſi fielend in den graben;
darnach tet er den ſechſten ſturm,
als wir gehöret habent.
Zwen graben warnd mit lûten wol bedecket,
uf tuſent drin geſtrecket;
ſo hort man jamer und not,
e daß ſi ſturbend tot.

9 Die von Bern kamnd in ſchneller il
zû in unz uf ein halbe mil,
meintend in dann ze triben,
und ſchribend den im großen pund;
mit großer trûw iltents zû ſtund
und woltend nit beliben.
Herzog Reinhart von Lutering
wolt ab ſim pferd nit ſitzen,
vil ritter ſchlûg er ſo ze ring.
Man macht gar bald die ſpitzen,
die ritter für, die fûßknecht an der ſiten,
do fieng man an ze ſtriten.
Uf der zechentuſent ritter tag
beſchachs, als ich ûch ſag.

10 Vil herlicher ritter kament dar,
mit in des regens tropfenſchar,
das hat man wol geſechen;
alsbald der ſtrit ie anefieng,
der funneſchin da hare gieng,
das zeichen iſt beſchechen,
recht als der ſchin herr Joſue,
do er ſtrit mit den heiden;
des lobent got noch iemerme,
e ir von hinnen ſcheiden!
Got ließ küng Pharao im mer verſinken:
alſo ließ ers ertrinken,
zû Murten in dem ſe
ſchri menger och und we!

11 Der herzog hat ſo vil der welt
und me dann einlifhundert zelt,
wer geſach ie desgelichen?
Die ritterſchaft ſtrit vornen dran,
die fûßknecht woltend ſi nit lan,
man ſtrit ſo ritterlichen!
Es wert me dann fünf ganzer ſtund,
e daß ſi wurdind erſchlagen,
uf zwo mil, das iſt mengem kund,
ſo was man in nachjagen.
Mer dann vierzechentuſend Burgunder můſtend bliben,
in den ſe tet mans triben,
im blût lagend ſi rot,
uf böumen ſtach mans ztod.

12 Der ſtrit der wert wol uf ein ſtund,
dennocht hielt der graf von Remund
und ſchoß in dſtat manlichen,
unz der groß pund ganz für in kam,
er hat wol fünfthalbtuſent man,
begund bald von dann wichen.
Er floch in einen grünen wald,
daß er möchti entrinnen,
man ilt im nach doch alſobald,
man kont in niena finden.
Die fûßknecht můſte er dahinden laßen,
die lagend umb die ſtraßen,

9,2. S. 90,42. 10,4. S. 91,12. 12,1 ff. S. 91,34. 12,14. Ins liegt im Inſelgau, dem Landſtrich zwiſchen Murtener und Neuſchateller See, durch den der Graf ſeinen Rückzug nahm. Schon auf dem Hinweg hatte er durch die Inſer, deren Ort er zu überfallen dachte,

unmaß litent ſi not,
die von Ins ſchlügents ztod.

13 Harnach do zoch man in das her,
lag dri tag da in großer er
nach keiſerlichem rechten.
Von Burgund in her Karlus hus
lept herzog von Lutring im ſus
mit vil der ſinen knechten.
Puren lagend vor in in dem veld
und hatend nienen hütten,
ſi namend in vil güter zelt
und fürtend die all mit in.
Nün danket got, ir ſind worden ir herren
ſo gar mit großen eren
durch das burgunniſch güt,
wie we es Karlo tüt.

14 Vil großes güt ließ er uns do,
der büchſen ſind wir gar vaſt fro,
die went wir nit verſchmachen.
Wil er dann nit darvone lon,
ſo helf uns got, daß wir beſton,
von im alſo empfachen.
Darzü hilft uns die goteshand,
der mag es uns wol geben,
in ſinem dienſt werd das erkant,
ir ſönd mich merken eben.
Man bließ uß, in recht büt welt mans keren,
man bruchts zü gotes eren,
(zü buw) in ſiner wirdigkeit,
ob es üch werde leid!

15 Ir herren all im großen pund,
got ſig mit üch zü aller ſtund!
Wer gehort ie desgelichen,
daß man ztod ſchlüg ſo vil der welt
on großen ſchaden und widergelt?
Des lobet got den richen!
Ir ſind gefürt als Israel
durchs mer mit kleinem ſchaden,
nün bhüt üch got vor ſündenquel,
mit böſem üch nit beladent!
Maria hilf uns, daß in kurzen ſtunden
ein güter frid werd funden!
Des helf üch got der herr!
wünſcht üch Mathis Zoller.

Schaden erlitten. Müller, Geſch. d. idgen. 5,87. 13,1—3. S. 91,41. 13,4—6. Das prachtvolle Zelt Herzog Karls wurde von den Eidgenoſſen dem Herzog von Lothringen zugewieſen; Schilling, S. 342. 14,5. Etwa: von im ſönd wirs emphachen: als ein Geſchenk Gottes ſollen wir es empfangen. 14,11—13. „Man machte bekannt, das eroberte Gut ſolle als rechte Beute behandelt und vertheilt werden (es war nach Schilling S. 341 große Klage darüber, daß von der Beute, ehe ſie zur ordnungsmäßigen Theilung kam, von Freibuben und anderm Geſindel ſo viel geſtohlen worden ſei, auch ſonſt willkührlich damit gehandelt werde) man brauche vielmehr die Beute zu Gottes Ehren; erſt dann, mags euch nun leid ſein oder nicht, wird ſie euch als rechte Beute gedeihen." Die Berner kauften in der That ein Theil Koſtbarkeiten aus der Beute, um ſie „an Gottes gezierde" zu geben. Schilling S. 341.

Cod. St. Gall. 1219. (Tſchudis Sammlungen) mit der Melodie. Unter dem Text ſteht: „Finis auctore Matthia Zoller, Seuve de Lonkenberg."

Gedruckt bei Rochh. S. 184; er ſcheint aber ein anderes, als das St. Galliſche Exemplar dieſes nur handſchr. vorhandenen „Chronicon continuatum" Tſchudis benutzt zu haben.

1, 6. Das Lied iſt ſilbenzählend, was der Grund zu den meiſten kleinen Aenderungen im Folgenden iſt. Dieſe Zeile aber bedurfte keiner Aenderung, da bei Namen, Zahlen und dergl. die Zahl der Sylben öfter

überfüllt wird. Das iſt überhaupt bei Verſen, die auf Sylbenzählung beruhen, nicht ſelten der Fall, die Muſik bot eben dafür weiten Spielraum, da die Noten ſich beliebig theilen laſſen. 1, 10. macht er w. 1, 11. gott vnd Marie fl. Die 11. Zeile hat, wie Ton und Noten beſtätigen, 5 Hebungen. 2, 1. Ellenfurt erſchlug. 2, 12. gegen. 3, 8. gegen inen. Ich verſtehe: ſie näherten ſich dem Stadtgraben in krummen Laufgräben. Rochholz ändert: „und grad meng krumben graben". 3, 9. ſich fehlt. 3, 11. kundt allen eidgnoſſen. 3, 14. ab daß ier daß. Rochh). 4, 6. wottend ſo bliben (boten Rochh.). 5, 11. müſtend ſterben. 6, 3. laſſend. 6, 6. namend die in. (namendz in Rochh.). 6, 8. die wertend. 6, 11. zu inen. 7, 3. hand wir ir. 7, 6. das hieſſ. 8, 1. muß. Es iſt aber das Präteritum muoſe gemeint. 9, 1. Bern ilend in ſchn. il 9, 3. und meinend. 10, 2. in fehlt. Der Sänger will ſagen: die Ritter kamen in ſtrömendem Regen, zur Schlacht geritten, ſo wie ſie aber angriffen u. ſ. w. 10, 12. Rochh. ändert: „Karius im ſee ertrinken"; wol um die Dorreconſtruction von Z. 10. 13 zu beſeitigen. 10, 14. ſchrv A. ſchrüw. Rochh. 11, 9. das fehlt. 11, 12. man ſv. 11, 14. vf den bäumen. 12, 3. ſt. ſo m. 12, 8. ertrünnen (alſo ein ertrinnen; vgl. mhd. Wtb. 3, 95). 13, 2. do lag man dry tag in gr. e. 13, 8. nieman. 14, 11. rechter, 14, 12. bruchte zu. 15, 11. uns fehlt. 15, 12. wurd.

Nr. 145—146.

Schlacht bei Nancy.

Dem Sieg bei Murten, S. 89 ff., folgten eine Reihe wichtiger Verhandlungen, in denen die Bedeutung ganz hervortrat, zu der ſich die Schweiz emporgerungen hatte. Der König von Frankreich und Herzog Reinhart von Lothringen hätten die Eidgenoſſen gerne zu einem Vernichtungskrieg gegen den Burgunder getrieben; dem Kaiſer dagegen, und ebenſo dem Papſt war es lieber, ihn gedemüthigt und geſchwächt zu wiſſen, als das Erbe des Vernichteten an die Schweiz und Frankreich fallen zu ſehen. Die Eidgenoſſen ſelbſt, wenigſtens die innern Kantone, waren aber auch nicht gemeint, für jetzt die Linie der abwehrenden Politik zu verlaſſen. Ebenſowenig ließen ſie ſich allerdings auf Herzog Karls Anerbieten ein, einen Separatfrieden mit ihm zu ſchließen, und Herzog Reinhart mit Lothringen preiszugeben. Karl, gänzlich iſolirt, beſchloß dann gleichwol, den Kampf bis aufs Aeußerſte fortzuſetzen. Aber nur mit Mühe brachte er eine neue Armee zuſammen, denn in Burgund wie in den Niederlanden lehnten die Stände die zu weiterer Fortſetzung des bisher ſo unglücklichen Kampfes nöthigen Anſtrengungen ab. Dennoch ſiegte ſeine zähe Hartnäckigkeit über die Hinderniſſe; noch im Herbſt begann er von Neuem den Krieg in Lothringen, welches inzwiſchen Herzog Reinhart wiedergenommen hatte. Im October legte er ſich vor die ſo eben erſt von der burgundiſchen Beſatzung aufgegebene Hauptſtadt Nancy. Jetzt eilte Herzog Reinhart perſönlich nach der Schweiz, aber ſeine Bemühungen, die Eidgenoſſen und den obern Bund zur activen Theilnahme am Kriege zu vermögen, waren fruchtlos. Dann trug er darauf an, zum mindeſten zu geſtatten, daß, wer es wolle, gegen einen nicht unbeträchtlichen Sold den Krieg mitmache. Dies ward angenommen, und wenigſtens Bern und Zürich thaten das ihre, damit ihm zahlreiche Schaaren aus ihrem Gebiet zuzogen. Am 18. December 1476 brachen die Berner auf. Zu Baſel ſammelte ſich das Heer, reichlich 8000 Eidgenoſſen, zu denen eine öſter-

reichiſche Schaar und anderer Zuzug aus den Städten und Ländern der obern Vereinigung ſtieß, ſo daß das ganze Heer (nach Müller eidg. Geſch. 5,109) etwa 15,000 Mann ſtark war. Herzog Reinhart ſelbſt übernahm den Oberbefehl und brach am 26. December auf, um das ſchon faſt ausgehungerte Nancy zu entſetzen. Die Verpflegung auf dem winterlichen Marſch war ziemlich ſchwierig, was den Anlaß dazu geben mochte, daß unterwegs allerlei Gewaltſamkeiten gegen die Juden ausgeübt wurden (v. Rodt, l. c. 2,380.) Ueber Lüneville (Lienſtat) zog man die Meurthe hinab. In St. Nicolas-au-port, nahe oberhalb Nancy, ward eine kleine burgundiſche Beſatzung vernichtet. Karl ſcheint den Feind nicht erwartet zu haben. Seine Führer riethen ihm, an die Moſel in eine beſſere Stellung zurückzugehen. Sein Heer, über deſſen Stärke die abweichendſten Angaben vorliegen, (v. Rodt 2,391 meint, zur eigentlichen Schlacht ſeien ihm kaum mehr als 10,000 Mann übrig geblieben) ſcheint dem Gegner nicht einmal der Zahl nach gewachſen und zudem in herzlich ſchlechter Verfaſſung geweſen zu ſein. Aber Karl war verſtändigem Rath nicht mehr zugänglich. Er befahl, während der Nacht einen Hauptſturm auf die belagerte Stadt zu machen und führte, als auch dieſer abgeſchlagen war, am andern Morgen, es war der 5. Januar 1477, ſein Heer dem Lothringer eine halbe Meile weit entgegen, wo er, die Meurthe zur Linken und ein kleines Waſſer vor der Fronte, ſeine Schlachtreihe ordnete. Dreißig Schlangenbüchſen wurden zur Deckung eines engen Weges aufgeſtellt. Eine eidgenoſſiſche Schaar aber zog ſich links durch das Waſſer eine kleine Höhe hinan, ſo daß ſie den Feind in die Seite faßte. Von der Höhe herabſtürmend, durch einen ziemlich dicken Dornhag durchbrechend, („an einen dicken torn vnd ſelb gewachſen hag" ſagt Etterlin; alſo keine Schutzwehr, wie bei Murten) nahmen ſie in blutigem Kampf die Stellung des Feindes, warfen ihn in das Lager und die Wagenburg zurück, ſtürmten auch dieſe, von einem Ausfall aus Nancy unterſtützt, und verfolgten die Fliehenden bis in die Nacht hinein und bis vor Metz. Karl ſelbſt war ſeinem Geſchick erlegen; nackt, durch Wunden faſt unkenntlich gemacht, fand man ihn, erſt am zweiten Tage, auf dem Schlachtfeld liegen; er war unerkannt erſchlagen, indem er den ſumpfigen Grund des Larou, eines kleinen Baches, durchreiten wollte. Herzog Reinhart ließ ihn in Nancy mit Ehren beſtatten. Die Eidgenoſſen zogen unmittelbar nach dem Sieg heim.

Das zweite der folgenden Lieder, Nr. 146, iſt von Mathis Zoller oder Zolner; ſ. zu 18,2.

Nr. 145.

1 Nún wend wir aber heben an zů Nanſen zů,
das beſt, das ich gelernet han da hatends all ein verlangen.
und wie es iſt ergangen

1,1–2. Wir. d. h. ich und ir Mitſingenden, wollen das beſte Lied ſingen, was ich, der ich als Vorſänger ſinge, gelernt habe.

2 Herzog von Lutringen, das edel blůt
er ſchreib den pundgenoßen gůt,
ja wie er wer gelegen
vor Nanſen zů
mit manchem kůnen degen.

3 Der pund der gab vil lůte dar
der eidgenoßen ein große ſchar
mit werhaftigen handen,
die fůrt er mit im
wol in das welſche lande.

4 Zů ſant Niklausport ſtůnd in der ſinn,
da lagend vil der Walhen in,
ſi wurdend all erſchlagen.
Dem herzog Karl
von Burgunn tet mans ſagen.

5 Er richt die büchſen uſem plan,
er wont der pund ſolt komen dar,
der won hat in betrogen,
e er ſich hat bedacht,
da hat man in überzogen.

6 Er lag in einem tiefen hol,
man zog im zů, das wuſt er wol,
noch dennocht wolt er nit fliehen;
wol herlich tet
er inen engegen ziehen.

7 Es was der Welſchen ungelück,
er het beſtellet mengen ſtrick,
daran wolt er ſi henken;
an ſinen tod
er tet gar wenig denken!

8 Si knůwtend nider uf dem plan,
ſi růſtend Marien gots můter an
mit uſgehepten händen:
„und kum uns zů hilf
an unſerm letzten ende!“

9 Si giengend wider uf den plan,
ſi griſends wider gar frölich an
mit keiſerlichem rechte.
Karl von Burgunn
der hat vil ſtolzer knechte.

10 Ja ſi lüſend durch ſtuden und dorn,
das teten ſi uß ganzem zorn,
dann inen was ſo gache,
ſi ſchuchend nit
das kate noch die lachen.

11 Do er die ſcharpfen halparten ſach,
von den im zMurten we geſchach,
darzů die langen lanzen,
wolt er nit me
in irem reien tanzen.

12 Den vortanz ſolt er han getan,
do wolt er nit im feld beſtan,
er fieng an zů fliehen,
do begunden ſi
friſchlichen nach im ziehen.

2,2. Nachdem Herzog Reinhart erſt perſönlich in der Schweiz geweſen war, S. 103,10, ſandte er Botſchaften an die Orte. 8,1—3. „alda der Eydtgenoſſen zewarten, die ouch niderfwelen vff yre knůw vnd nach ir ordnung mit zertanden armen dettend 5 paternoſter vnd fünff Ave Maria“. Etterlin, fol. 96. 9,3. Vgl. Nr. 144, 13,3. 10,1. S. 104,23. 10,4. S. 104,19.

13 Er gſtekte in eim graben tief,
menger man rann unde lief,
bi im wolt nieman bliben;
ſin end můſt er
allein im graben vertriben!

14 Ja iſt er ie geweſen rich,
dem ſicht er iez gar ungelich,
man hat in naket funden,
naket und bloß
mit ſin verſerten wunden.

15 Nůn fröuwe dich, du Hagenbach,
du heigiſt leid oder ungemach,
din herr iſt zů dir komen!
ůr beder gwalt
iſt ůch uf erden gnomen!

16 Man leit den herzogen uf ein bar,
man fůrte in gen Nanſen zwar,
ze tod ward er erſchlagen;
herzog Reinhart
hat in zů Nanſen begraben.

17 Man buwt ein capellen an die ſtat,
und da der herzog erſchlagen ward,
mit drien meſſen zů meren,
die wicht man in
der helgen dri küngen ere.

18 Der uns das liedli nůw geſang,
zwen Schwizerknaben ſind ſi gnant,
ſi hands gar wol geſungen!
Herzog Karl von Burgunn
iſt nümen heim gekomen!

15,1. Nr. 131 ff.

A = W. Steinee fol. 64. Daraus mit kleinen Aenderungen abgeſchrieben Ufteri S. 2, 4. Weller I. 477 führt ohne nähere Angabe (wol nach Hallers Bibl., ſ. Rochh. S. 205) einen Druck an. 4 Bl. 8°, o. O. u. J.

Gedruckt bei Münch Aleth. S. 160. und Wolff S. 577 nach A. (in einer der Berner Abſchriften). Zürch. ant. Miſth. II. 79 nach Ufteri. Moderniſiert Rochh. S. 200.

4, 2. d. i. ſich dee Walchen vil. 4, 4—5 der heezog Karle von Burgun. dem thete man das ſagen. 9, 4—5. Herzog Karle von Burgun. hat oil ꝛc. 10, 1 ſtuden vnd ſtock. (Ufteri beſſerl: d e e n.) ſ. S. 104. 23. 10, 4—5. jy ſchuchend weder die iachen noch das kade (ohne Abtheilung). 11, 4—5. in irem eeven, wollt er nit me tanzen. 12, 2. er im feld nit b. 12, 4—5. die eidgenoſſen begunden. nach im friſchlich ziehen. 14, 3. da man in hat n. 15, 1. Nun fröuw dich Hagenb. 16, 4. h. K. von Lutringen. 17, 1. buwt im ein. 17, 4—5. man wichet in. in der.

Nr. 146.

Vom ſtrit von Nanſe.

1 Woluf ir fromen eidgnoßſchaft,
all die im punde ſind verhaft,
der herzog von Lotring genant
wil uns verſolden alleſant:
zů Nanſe lidents große not,
der Burgunner wil ſi haben tot.

2 Herzog Reinhart dem ward kund getan,
friſt möchtent ſi nit lenger han,
von hunger litents große not,
in Nanſe hetents niendert brot,
roſs, hund, katzen und můſe
wer in der ſtat ir ſpiſe.

3 Herzog Reinhart von Lotring
reit am erſten gen Bern gering,
er bat ſi umbe hilf zů hand:
„ich verlur ſunſt all min land!“
Acht tuſent man gar unverzeit
wurden von eidgnoßen bald bereit.

4 „Herzog, úch ſol hie weſen kund
gemeinlich von dem ſtarken pund,
ſi gedenken all gar wol daran,
was ir zů Murten hand getan:
úrs ſtritens alſo ritterlich
ſond ir genießen ewiglich.“

5 Si zugen hin in das Elſaß,
die Juden ſtraftens uf der ſtraß;
da kamen ſi gen Linſtat hin,
gen ſant Niclaus ſtůnd in der ſinn,
do erſlůgen ſi wol hundert man,
der ſtrit der vieng am ſamstag an.

6 „Sant Niclaus, wir ſind har geſant,
zů retten dir din eigen land,
nů tů uns diner hilfe ſchin
und erzöug uns ouch die gnade din,
wo wir ſöllen keren uß
und anheben diſen ſtruß.

7 Carolus von Burgunn ward gewar,
wie der ſtark pund zoch dahar,
er brach ſin her in ſneller il

3,2. gering: behende, ſchnell; mhd. Wtb. 2,712a. W. Steiner läßt den Herzog zuerſt nach Schwyz kommen (vgl. die Lesarten). Daß er nach Bern kam, ſagt Schilling S. 366, daß er auf dem dann in Lucern zuſammenberufenen Tage anweſend war, meldet Etterlin fol. 95, auch in Zürich ward er perſönlich, ſ. Müller, eidgen. Geſch. 5,100. Daß er aber in Schwyz ſollte geweſen ſein, iſt wol wieder nur Steiners eigener Einfall, der auf ſeiner Misgunſt gegen Bern beruht. Bern gegenüber ſieht er in Schwyz den Kernpunkt der rechten alten Eidgenoſſen. 4,2—4. Alle Quellen berichten, wie in dieſen Verhandlungen des Herzogs Antheil an der Murtenſchlacht mit höchſter Dankbarkeit geprieſen wurde. 5,2. S. 104,7. 5,3. S. 104,7. 5,4. vgl. Nr. 145, Str. 4,1. W. Steiner liſt auch in unſerer Stelle: zů ſ. Niclaus; offenbar lag ihm von der vorauſſtehenden Abſchrift her die Zeile noch im Sinn. 5,6. Sonnabend 4. Januar. 7,3. er brach, ich denke, er theilte

und zoch gen in ein halbe mil.
Der strit vieng an als ritterlich,
kein man gesach nie desgelich.

8 Vor in da lüf ein rechter ber,
stritens was er ir gewer,
er ward in einen talpen wund.
Durch waßer, das ist mengem kund,
lüfen die füßknecht fornen dran
und erslügent tot acht tusent man.

9 Der strit der wert wol fünfthalb mil,
man zoch im nach in sneller il,
der graf von Lüningen so gůt,
darzů ein Franzos wolgemůt;
der graf von Bitsch der nam ir war.
Zwölf herren bliben an der schar.

10 Er schazt sich küng Alexander glich;
er wolt bezwingen alle rich,
das wante got in kurzer stund;
ein wis man laß im wesen kund,
es ist vergangen mit dem strit
groß übermůt in kurzer zit!

11 Do man zalt sibenzig siben jar,
am zwölften abend, das ist war,
do volendet sich der strit,
das dunket mengen menschen zit,
der von Carolus leid große not,
darumb in got ließ slachen tot.

12 Sit geboren ward herr Jesus Christ,
größer sach nie beschechen ist,
er was der vorchtsamst fürst genant,
den man in der welte vand.
Der stark pund und herzog Reinhart
hand in geleit in sneller fart.

13 Gar billich sol man loben dich!
uf erden lebt din nit gelich
von fürsten iez in diser zit,
der gestanden si zwen herter strit
und darzů ilt in sneller vart,
von Lotringen herzog Reinhart!

14 Kein man lebt nit uf erden hie,
der solichs hab gesechen nie,
dri größer strit in einem jar
mit gotes hilf ganz offenbar,
zů Granson, Murten und Nanse;
des danken gote iemerme!

15 Ein nothelfer ist ouch er genant,
sant Niclaus, uf waßer und dem land,
er hat gemacht vil ritter gůt,
das zeichen brachtents an dem hůt

---

sein Heer, d. h. er ließ einen Theil vor der belagerten Stadt und ordnete den andern für die Schlacht. 8,1. Nach Schill. S. 370 hatten die Berner mit andern Eidgenossen den Vorstreit. 8,2. „er sorgte dafür, daß sie zu streiten hatten"; vgl. mhd. Wtb. 3,303. 8,3. talpe: Pfote; vgl. dalpen, Grimm, Wtb. s. h. v. Von denen, die durch den Dornhag in das feindliche Heer drachen, S. 104,22, sagt Etterlin, fol. 96b: „da sy dann übel gelezt wurden." 8,4. S. 104,22. 8,6. Vgl. Müller, eidgen. Ges. 5,122. Ann. 589. 9,1—3. Die Grafen von Leiningen und Bitsch hörten zu Reinharts treusten Helfern; sie hatten ihn auch in die Schweiz begleitet. Auch einige französ. Ritter waren bei ihm, vom König selbst dazu ermuntert. 11,2. 5. Januar. Die zwölf Nächte, die Zeit vom 25. Dec. bis zum 6. Januar. 13,4. Murten und Nancy.

und flůgen tot den wůterich
Carolus von Burgunn gar ritterlich.

16 Überheb ſich nieman ſins gewalt
und ſiner manheit menigvalt,
als diſer fürſt ie hat getan:
er wolt got nit vor ougen han,
darumb ſtraft in got zů rechter zit,
durch ein volk, das er ſchazte nit.

17 Nů lobent got, der hats getan,
er wolts nit ungerochen lan,
ſin anſlag im gefelet hat
umb ſine großen miſſetat;
witwen und weiſen macht er vil,
darumb ich in nit klagen wil.

18 Er ſizt zů Bern im Öchtland,
ein ſtachelin ſtangen fürt er zer hand,
der uns doch macht das liedlin gůt.
Nů hab uns got in ſiner hůt!
Maria du vil reine meit,
hilf zů friden der criſtenheit!

18,2. D. h. wol: er dient als Landsknecht, um die bald nachher aufgekommene Bezeichnung zu brauchen. Nach W. Steiner, (vgl. die Lesa.) iſt Mathis Zollner der Dichter; und die „ſtebelin ſtange" (vgl. Nr. 136, Str. 15,2. beſtätigt, daß es derſelbe iſt, der ſich Nr. 136,15, Zollner und Nr. 144,15. Mathis Zoller nennt, ein Schwabe aus Laufenberg. Vgl. die Quelle zu Nr. 144.

A = Schilling, Bern. Bibl. Mscr. Hist. H. I. 3. (S. 375 des Druckes). B = Schodeler II. (Aarau) C = W. Steiner fol. 67.
Gedruckt Wolff S. 553 nach A. Modernisirt Rochh. S. 194.

3. 2. reit am erſten gen Schwiz gering. C. vergl. die Anm. 4. 5. ir ſtritten. 5. 4. zu ſant C. 6. 6. dien wilden fr. B. 8. 2. ſtritents waren ſy gewer AC. gewert B. 9. 4. mit macht ein franz. w. g. 12. 5. die ſchwizer vnnd bern. R. C. 12. 6. band in gefellt in f. ſ. C. 13. 2. ſin ſt. din. 14. 2. geſchen ve. C. 16. 3. als der fürſt. 16. 6. ſchazt nit. Vielleicht: ſchazt vernůt. 18. 2. Mathis Zollner iſt er s genandt. C.

Nr. 147.

Vom urſprung der eidgnoſchaft.

In ſeiner vorliegenden Geſtalt iſt das folgende Lied nicht vor dem Jahre 1477 geſungen, weil es mit dem Tode Karls von Burgund ſchließt. Auch iſt es nicht ſpäter geſungen, denn der Bund mit Oeſterreich und die Burgunderkriege bilden den Inhalt ſeiner zweiten Hälfte. Es könnte aber allmählig

entstanden sein. Vielleicht enthielt es ursprünglich nur Str. 1—9, denn diese letztere Strophe klingt nach einem Liedschluß. Dazu kam wol zunächst die Aufzählung der Orte, Str. 10—13, nur daß dann vermuthlich die letzte Zeile von Str. 13 anders lautete. Daran wurden weiter etwa die Str. 14—18 von der Vermehrung des Bundes durch die 3 Herzöge von Oesterreich, Lothringen und Mailand und durch die niedere Vereinigung, S. 22,31, gehängt, was 1474 geschehen sein müßte; und nach dem Schluß des großen Kriegs, 1477, kamen dann noch die übrigen Strophen hinzu. Das Lied selbst erregt einigermaaßen den Verdacht dieses Herganges, (vgl. auch die Anm. zu 17,1.) den ich übrigens durch den Umstand, daß Quelle C wirklich nur Str. 1—18 enthält, nicht gerade beweisen möchte. Denn C ist sonst entschieden der jüngste Text und hat einen Text vor sich gehabt, welcher bereits die erst in die zweite Redaction B eingeschobene Strophe 3,7 enthielt; vgl. die Anm. zu 6,2—3. Danach vermuthe ich eher, daß die in C fehlenden Strophen nur im Gesang oder bei der Aufzeichnung verloren giengen.

In der Sternerschen Handschrift trägt das Lied nur die Ueberschrift: „von der eidgenossen pundt" ꝛc. Ich lasse ihm aber den Titel, den es nachher in der Zeit seiner Verbreitung und sehr großen Beliebtheit in den Drucken bekommen.

1 Von der eidgnoschaft so wil ich heben an,
des glichen hort noch nie kein man,
in ist gar wol gelungen!
sie hand ein wisen vesten pund,
ich wil úch singen den rechten grund,
wie die eidgnoschaft ist entsprungen.

2 Ein edel land, gůt recht als der kern,
das lit beschloßen zwüschen berg
vil vester dann mit muren,
do hůb sich der pund zům ersten an,
si hand den sachen wislich getan,
in einem land heißt Ure.

3 Nůn merkent, lieben herren gůt,
wie sich der pund zům ersten anhůb,
und land úch nit verdrießen,
wie einer můst sim eigenen sun
ein epfel ab der scheitel schon
mit sinen henden schießen.

Hinter Str. 3 schiebt B. folgende Strophen ein:

3,7. Der Landuogt was ein zornig mann,
er gfach Wilhelm Thellen gantz übel an,
Kumm her ich můß dich fragen,
welches ist din liebstes kind,
das bring mit dir gar schnel vnd gschwind,
von dem soltu mir sagen.

3,11. Der Wilhelm Thell der antwurt schon,
Ich han so gar ein jungen son,
der frówt mich vß der massen.
darzů sin můter min eelich wyb,
wir wurdend wagen vnser beider lyb
ee wir jn wolltend verlassen.

3,19. Was lyt mir an dinem jungen sun
ich bůten dir das můst du thůn,
oder es wirt dich nit nützen,
du bist des schiessens also bricht,
das menger von dir hört vnd sicht,
vnder allen armbrostschützen.

3,23. Wilhelm Thell herwider sprach,
Herr sind mir vor disem vngemach,

4 Der landvogt ſprach zů Wilhelm Tell:
„nůn lůg, daß dir die kunſt nit fel
und vernim min red gar eben:
triffſtu in nit am erſten ſchutz,
fürwar es bringt dir kleinen nutz
und koſtet dich din leben.

5 Do bat er got tag und nacht,
daß er den epfel zům erſten traf,
es kond ſi ſer verdrießen!
Das glück hat er von gotes kraft,
daß er von ganzer meiſterſchaft
ſo hoflich konde ſchießen.

6 Alsbalder den erſten ſchutz hatgtan,
ein pfil hat er in ſin göller gelan:
„het ich min kind erſchoßen,
ſo hat ich das in minem můt,
ich ſag dir für die warheit gůt,
ich wölt dich han erſchoßen!“

7 Domit macht ſich ein großer ſtoß,
do entſprang der erſt eidgenoß,
ſi wolten die landvögt ſtrafen;
ſi ſchůchtent weder got noch fründ,
wenn eim gefiel wib oder kind,
ſo woltent ſi bi im ſchlafen.

8 Übermůt triben ſi im land, —
böſer gewalt der wert nit lang!
alſo vindt mans verſchriben.
Das hand des fürſten vögt getan,
drumb iſt er umb ſin herrſchaft kan
und uß dem land vertriben.

9 Alſo meld ich ůch den rechten grund;
ſi ſchwůrent alle ein trůwen pund,
die jungen und ouch die alten.
Got laß ſi lang in eren ſtan
fürbaß hin als noch biß har,
ſo welln wirs got lan walten!

10 Die eidgnoſchaft iſt eren vol,
Zürich man billich loben ſol
vor fürſten und ouch vor herren.
Desglichen loben ich die von Bern
und ouch die fromen von Luzern,
die lůchtent in großen eren.

ſolt ich zů minem ſun ſchieſſen,
der Landtuogt ſprach Schwyg es můß ſyn,
ob ſchon dich ſtalteſt wie ein ſchwyn,
es thett in ſeer verdrieſſen.

Hinter Str. 4 ſchiebt B. ein:

4,7. Zwentzig vnd hundert ſchritt die můßt er ſtan,
ein pfyl vff ſinem armbruſt han,
da was gar wenig ſchertzen,
er ſprach zů ſinem liebſten ſun,
Ich hoff es ſol vns wol ergon,
hab Gott in dinem hertzen.

Zwiſchen 6,8—9 ſchiebt C. folgende Zeilen ein:

nun merkend min red gar äben,
do ſprach derſelb landvogt gůt:
Thell was hatteſt in dinem můt,
was hatteſt dich verwägen?
6,7. Wilhelm Thell was ein zornig man,
er ſchnarzt den landvogt übel an:
hett ich ꝛc.

Die Zeilen 6,7—9, ſtammen offenbar aus B. 3,7—9, und eingeſchoben wurden die Zeilen, um den Uebergang zu Tells Rede zu vermitteln.

11 Die wiſen Urner hab ich vorgemelt,
die edlen von Swiz ſind wol erkent,
die veſten von Underwalden,
Zug und Glarus ich billich priſ;
die acht örter veſt und wis,
got well ſi in eren halten!

12 Soloturn iſt ein alter ſtam,
von Friburg ich nie kein bös vernam,
Biel das lob ich mit ſchallen!
Appenzell hat ein veſten grund,
Schafhuſen ſtat im ſelben pund,
ein fürſtlicher apt von ſant Gallen.

13 Diß iſt die rechte eidgnoſchaft
ein ſemlicher pund ſol haben kraft,
got halt ſi lang in eren,
das wünſch ich in uß friem mût,
und fröwent úch, ir herren gût,
der pund der wil ſich meren.

14 Wenn ich die warheit reden ſol,
der pund der geſelt den lúten wol,
das mögend ir wol erkennen:
die edlen herrn ſind uſerwelt;
die hand ſich ſelber am pund geſellt,
dri herzog will ich úch nennen.

15 Herzog Sigmund von Öſterich
der tût eim fromen fürſten glich,
er hat ſich wol angelaßen,
lib und gût, was er hat,
land, lût, burg, ſtet, ſin beſte hab
hat er im pund beſloßen.

16 Herzog Reinhart von Lutringen
der wil nach großen ern ringen
im iſt groß gwalt geſchechen,
man hat im ſtet und burg genon;
er wolt es nit ungerochen lon,
das hat man wol geſechen.

17 Ein edler herzog von Meiland
der hat gelopt mit ſiner hand,
tet ſich im pund verſchriben,
als ſin vordern hand getan,
domit wil er ſin herrſchaft han.
Dabi laß ich es beliben.

18 Ich trúw, er hab ein gûten grund,
Straßburg gehört ouch in den bund,
die teten als die wiſen;
Colmar, Sletſtat deſſelben gelich,
Baſel, Mülhuſen im römſchen rich,
die fünf ſtet wil ich priſen.

19 Domit macht ſich ein großer pund,
ſchafft herzog Karln von Burgund,
ſin unglück wolt ſich machen:

15,1. Nr. 129. 16,1. Er begann den Krieg bereits 1474 wegen einiger ihm von Burgund vorenthaltenen Plätze. 16,8. Es iſt zu beachten, daß nur die Lesart von AB zu der obigen Annahme ſtimmt, die Str. 14—18 ſeien 1474 gedichtet. C dagegen liſt: „vor Murten hat mans geſechen“ 17,1. Zwiſchen Galeazzo Maria Sforza, 1466—76, u. der Eidgenoſſenſchaft kam 1474 ein Bündniß zu Stande. Schilling, S. 86. Auch hier aber finden ſich Spuren davon, daß dieſe Strophen 1474, nicht erſt 1477 gedichtet ſind, denn im Verlauf des Krieges hatte man Anlaß in der Schweiz, mit Galeazzos Haltung ſehr unzufrieden zu ſein; am 30. Jan. 1475 ſchloß er ein Bündniß mit Burgund, vgl. S. 59,10, und mailändiſche Söldner floſſen dem burgund. Heer während des ganzen Kriegs in Menge zu, was ein Schweizer, der 1477 dichtete, ſchwerlich unberückſichtigt gelaſſen hätte, ſo wenig als den Umſtand, daß Galeazzo mittlerweile am 26. December 1476 ermordet war. 18,1 ff. Die niedere Vereinigung, S. 22,21.

der anefang iſt gůt geſin
vor Ellikurt und zů Pünterlin,
das ſolt er billich betrachten!

20 Zů Orba beſchach ein rucher ſturm,
ſi wurfend ir vigend uß dem turn;
Blamont iſt zerbrochen;
Savoyer land das iſt zerſtört,
desglich hat nie kein man gehört,
der ſchad ſtat ungerochen!

21 Das vernam ein herzog von Burgund,
er ſprach zům grafen von Remund:
„den ſchaden wölln wir rechen;
ſo bald ich es gefůgen kan,
ſolt es mich koſten, was ich han!“
Die wort hort man in ſprechen.

22 Zů Granſon hand ſi ein mord getan,
got wolt es nit ungerochen lan,
da iſt ein ſtrit geſchechen.
Er verlor ein herrn von Stefiesjung
ſinen allerliebſten frůnd,
das hat man wol geſechen.

23 Das ſacrament und heiltům rein,
ſilber, gold und edels geſtein
das můſt er hinder im laßen,
büchſen und zelt, das tet im zorn,
ſigel und baner hat er verlorn,
das klagt er uß der maßen.

24 Der ſpot der tet im billich we,
zů Murten wolt ers verſůchen me
darnach im werden ſumer;
das hand die eidgenoßen vernomn,
ſi ſind gar troſtlich zſamen komn,
des kam er in großen kumber!

25 Si zugen durch ein grůnen wald
und waren frölich jung und alt,
die baner konden ſi ſchwingen!
uf eine grůne heid, was wit,
ſi giengend frölich an dem ſtrit,
als woltens zům tanze ſpringen.

26 Die pundgnoßn grifends frölich an
mit mengem unverzagten man
und wolten nach eren vechten
ze roſs und ze fůß, das ſtat in wol,
darumb man ſi billich loben ſol
vor ritter und vor knechten.

27 Der biſchof von Sitten, ein fürſtlich man,
der hat ouch ſin beſt getan
wol in denſelben ziten,
und ouch die frumen Walliſer gůt,
die hand gewunnen er und gůt
in ſturmen und in ſtriten.

28 Ich lob die lůt im großen pund,
ſi hand den herzogen von Burgund
vor Murten . . . . vertriben
gewaltenklich uf witem veld
und im erſchlagen große welt,
zwenzig tuſent man iſt luter verſchriben.

29 Dennocht wolt er nit haben růw,
er meint es wer noch nienen genůg,
er wolt es widerbringen!
Ich mag es wol mit fröiden ſagen:
er iſt im veld zů tod erſlagen
vor Nanſe in Lotringen.

19,3. Hericourt, 13. Nov. 1474. Nr. 133. Pontarlier, April 1475. Nr. 135. 20,1. April 1475; S. 60,15. 20,3. Btomont. 1475, Nr. 136. 21,2. Graf Jacob von Savoyen und Romont. S. 68,3. 22,1, 29. Febr. 1476. S. 73,13. 22,4. Soll heißen: einen Herren von Chateau-Guyon S. 73,40. 24,2. 22. Juni 1476, Nr. 142 ff. 27,1. S. 68,20. 29,6. 5. Jan. 1477. Nr. 146. Hinter 29 fügt B. noch hinzu: Gott schöpffer himmels vnd erdtrich, behůt vns immer vnd ewigklich, vor ſölichen grimmen fürſten, dann din iſt das rych vnnd die krafft, O Herr mach mich bins tods teilhafft, ſo wirdt mich nimmer dürſten.

A = Ludwig Sterners Handſchr., im Beſitz des Grafen n. Dießbach in Freiburg (Der Graf hat die Libe-rallität gehabt, mir eine ſaubere Abſchrift desjenigen Theils dieſer Handſchrift, welcher die Burgunderkriege enthält, zur Verfügung zu ſtellen). Der Schreiber ſchrieb 1501. Seine Chronik des Burgunderkriegs beruht auf Schillings Werk. Darauf folgt das bekannte längere Gedicht auf Karl von Burgund „zu lob und er der triuitot", Weller Ann. IV. 42, welches dem Sterner vermuthlich im Druck von 1477 vorgelegen hat. Dann folgt unſer Lied; ſehr möglich, daß auch dieſes ſchon 1477 als fliegendes Blatt gedruckt war. Die Preſſen beſchäftigten ſich, namentlich die Straßburger, im Jahr 1477 lebhaft mit Karl v. Burgund. Vgl. Weller l. c. Nr. 41—43. B = 4 Bl. 8. Zürich by Anguſtin Frieß. o. J. (c. 1545). Münch. Bibl. — Weller Ann. I. 178. C = W. Steiners Handſchr. fol. 24. Nur Str. 1—18. Eine Abſchrift dieſes Textes mit unbedeutenden fl. Abweichungen ſteht in der Waſ'ſchen Liederſamml. in Bern. D = 4 Bl. 8°. Bernn by Sigfrid Apiario o. J. (1555). Ein hürſch Lied ſ Vom nrſprung der Eydgna- | ſchafft, vnnd dem erſten Eydgnaſſen | Willhelm Thell genant, auch von dem bund ſ mit ſampt einer Eydgnoſchafft, wider Herzog | Karle von Burgundt, vnnd wie er iſt ſ erſchlagen worden. — Baſel, im Saraſinichen Sammelband. E = 4 Bl. 8°. Baſel, a. J. Weller l. c. F = 4 Bl. 8°, Bernn By Vincenz im Hof a. J. (c. 1590). Weller l. c. G = 4 Bl. 8°. Baſel bei Johann Schröter 1606. Berl. Bibl. Yo 2031. Weller Ann. Th. 2, S. 504. H = 4 Bl. 8°. Baſel, bey Johann Schröter 1619. Berl. Bibl. Yo 2038. Weller l. c. J = 7 Bl. 8°. Baſel bey Johann Schröter 1623. Aarauer Bibl. Rar. l. Nr. 2. Weller l. 198. K = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (c. 1640). Im Beſitz des Herrn Schiffmann in Luceen. Weller l. c. L = 8 Bl. 8°. Lucern 1640. Gleichfalls in Herrn Schiffmanns Beſitz. Weller l. c. M = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. Lamperts Bibl. germ. Nr. 1263. Weller l. c. N = 8. Bl. 8°. o. O. 1698. Frankf. Bibl. Anct. germ. F. 451. Weim. Bibl., Bern. Bibl. Weller l. c. O = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. Hagens Bücherſch. Nr. 872. Weller l. c. Es gibt wol noch mehr Drucke.

Gedruckt nach B bei Körner S. 1; modernißirt bei Rochh. S. 206.

Von den Drucken genügte es B zu vergleichen; und da er bei Körner im genauen Abdruck vorliegt, gebe ich nur Einzelnes daraus zu den vollſtändigen Lesarten von C*).

1, 2. gelich A. ghört C. doch BC. 1, 3. vnd wie uns iſt g. C. 1, 4—5. ich wil üch ſingen von dem v., vnnd darzu auch den r. g. C. 2, 1. Zu eim land iſt gut recht C. 2, 2. d. beſchlaſſen iſt A. das (es C) iſt verſchl. BC. 2, 3. dann die m. C. 2, 4. da fieng der C. am erſten BC. 2, 6. land das h. A. 3, 1. lieben Eydgnaſſen B. 3, 2. ſich der ſchimpf C. am erſten gehuob BC. 3, 3. laſſend A. üchs C. 3, 4. ſinem liebſten ſ. BC. 3, 5. ſcheitel nun C. 3, 6. Die hier in B. folgenden 4 Strophen 3, 7—30. ſ. oben in der Anm. 4, 4. triffſt in A. ir. ou in nit den e. ſ. B. wenn triffſtu nit des e. ſ. C. 4, 6. Die hier in B folg. Strophe 4, 7—12 ſ. oben in den Anm. 5, 1—3. Das glück hatt er von gates krafft, dem kind er den öpfel ab dem haupt traff, hundert vnnd 30 ſchuo mnaht er ſtan. C. Die letzte Zeile ſcheint aus einer abweichenden Redaction von B 4, 7 zu ſtammen. 5, 5. oß rechter B. mit rechter C. 5, 6. den höflichen ſchuz hatt gethan C. 6, 1. Do er. thon B. Den erſten ſchuz der thett. 6, 2. in ſinem goller ſton B. den anderen er im göller hett C. Die hierauf von C. eingeſchobenen Zeilen ſ. oben in d. Anm. 6, 4. ſo ſag ich üch Herr Landuogt guot B. ja ſagen ich dir l. g. C. 6, 5. ja hat ich das ſich ſtätt C). in minem muat BC. 6, 6. ich wölt üch ſwoll bich ſelber C) han getroffen (troffen C) BC. 7, 1. Deruon erhob ſich C. 7, 2. danon B. von dem C. 7, 4. ſchuhend BC. weder guot noch C. 7, 5. jy ſchuhend weder w. C. 7, 6. dy inen wolltend ſo ſchl. C. 8, 1. Sy tribend großen üb. l. l. C. Groſſen üb. B. 8, 2. vil böſer B. ir böſer C. 8, 3. das ſinnt man alſo v. C. 8, 4. der ſ. lanndägt than C. 8, 5. daß jy ſind omb die h. C. 9, 1. Ich wil üch ſingen b. B. Ich wil ſingen b. ganzen g. C. 9, 2. einen neſten BC. 9, 3. der ſ. v. der a. C. 9, 4. bſtan C. 9, 5. als er bißhär auch hat gethan B. alls biſſhar hand gethan C. 10, 1. iſt aller e. BC. 10, 2. Züreich ich B. die edlen n. J. ich briſen ſ. C. 10, 3. nnd vor BC. 10, 4. Darzua mine gnedigen herrn v. C. 10, 5. das loblich ort v. L. C. 10, 6. ſy l. l. hoben e. BC. 11, 1. D. w. non Ury ſind norgenant B. D. handveſten Urner han i. vorgenannt C. 11, 2. Schwoz das iſt mir wolbek. B. b. framen n. S. ſ. wolbekant C. 11, 5. ort (örter C). die ſind BC. 11, 6. ein erſame ſtatt heißt ſant Gallen C. 12, 2. ich ule böſes C. 12, 3. das fehlt BC. 12, 4. feſtenpunnt C. 12, 5. Sant Gallen Schaffhuſen hört auch in bund B. Sch. ſtatt ouch i. ſ. v. C. Es lag den Beſſerern daran, neben dem Abt in 12, 6 auch die Stadt St. Gallen zu nennen. C. brachte ſie in 11, 6 an. 13, 1. Das iſt BC. 13, 4. ich üch C. 13, 5. üch lieben h. BC. 13, 6. punt wil A. 14, 1. Sit ich B. Sit daß ich aber ſingen ſol. C. Dieſe Lesart iſt merkwürdig genug.

*) Was Weller Th. 1. S. 42 von Peter Müller als dem Verfaſſer des Liedes, und er wie Rochholz S. 210 nun 30 Strophen ſagt, welche das Lied bei W. Steiner haben ſoll, beruht auf einem Irrthum. Die betreffende Strophe bei W. Steiner gehört nicht zu dieſem, ſondern zu dem Liede: „Es ſchwert ein pue in zoren", ſ. unten z. J. 1499. Dies letztere folgt nemlich in W. Steiners Handſchr unmittelbar und ohne durch Ueberſchrift oder Spatium davon getrennt zu ſein, auf unſer Lied, welches, wie bemerkt, bei ihm nur 18 Str. hat.

so daß man sie füe die ächte halten möchte, mit dee einst an das erst die Str. 13 reichende Lied hier die neuen Stevrhen 14—18, nach Abändeeung von 13, 5—6 angehängt wurden. 14, 3. d. mag ich wol C. 14, 4. dry herzog hand sich C. 14, 5. sy h. f. f. in d. gestelt B. und sich in den v. gestelt C. 14, 6. die will A. die H. w. ich n. B. ich darf so all dry wol n. C. 15, 2. er thett C. 15, 4—5. l. u. l., was ee oeemag, stelt vnnd burg sin deste bad. C. 15, 4. gnot vnd was B. 15, 5. stet ond sin A. 15, 6. in den v. verst. C. 15, 5—6. fürsach er das mit sinem radt, land tüt in bundt veest. B. 16 nnd 17 en B umgestellt. 16, 1. Ein edler herzog v. S. C. 16, 2. derselb thett ouch nach eeren ringen B. dee sacht nach grossen dingen. 16, 3. geossen A. im was gr. C. 16, 4. daezu was im sin land in genomen C. 16, 5. daeumd hatt ees nit u. C. 17, 2. geschworen C. 17, 3. Er tett sich A. thet sich B. vnnd halt sich C. 17, 5. darum wolt er C. dban BC. 18, 4. G. ond S. BC. 18, 5. B. vnnd M. C. 18, 6. stett die will A. Hier hört C auf. 19, 2. das schaffet A. 19, 6. das sönd wie wol. B. 20, 5. desgelichen AB hat kein B. 21, 6. von im A. 22, 4. Du oerlor ein her von A. er verl. e. herren v. Tscherlung B. 25, 3. schwynden A. 26. griffen in fröl. A. der Dichtee sprach: vundg n o n. 27, 3. ouch in A. wol zuo B. 27, 4—5. guot er vnd muol A. v. o. die Waltisee wolgemuot, d. h. g. er und guot. B. Beide wollen den rüheenden Reim guot: guot desellgen. 28, 1—6. O Herzog Karle von Burgnnd, du hast veracht den geossen bundt, das hort man von die sagen, so hat man die gezelter mann, vier vnd zwenzig tusent oss einem plan, erteenckt vnd ouch eeschlagen B. 28, 3. v. M. weidelichen v. A. 28, 4. vnd hand im A. 29, 2. nieman A. 29, 6. Die hier in B noch folg. Str. s. oben in der Anm.

Nr. 148.

Die niclashäuser fart.

Der tiefe Eindruck, welchen die unter dem Namen der niclashäuser Wallfahrt bekannte wunderliche Begebenheit machte, ist ein deutlicher Beweis, wie groß die in den niederen Klassen gährende Bewegung noch so lange nach den hussitischen Unruhen, schon so lange vor der Reformation und den Bauernkriegen war. Denn nur bei stark erhitztem Blut ist es möglich, daß ein geringfügiger Druck so entzündliche Folgen hat.

Hans Böhm, ein junger Hirte aus dem würzburgischen Dorf Helmstatt, pflegte als Paukenschläger, Pfeifer und Liedersänger das Volk zu ergötzen. Er war, wie der Chronist Stolle sagt, halb närrisch und ohne alle Geistesbildung. Aufgeregt durch eine Erzählung von Kapistrans Bußpredigten fiel er plötzlich auf den Einfall, zu Niclaushausen als Prophet aufzutreten, indem er sich auf Erscheinungen und Befehle der Jungfrau Maria berief. Niclashausen, jetzt badensisch, damals wertheimisch und in die mainzer Diöcese gehörend, liegt oberhalb Wertheims im Taubergrunde. Es befand sich daselbst ein seit Alters berühmtes Gnadenbild der Maria und die Pfarrkirche war mit einem Ablaß ausgestattet. Am Sonntag Lätare, den 24. März 1476, trat Böhm hier vor der Kirche zuerst als Bußprediger auf, indem er seine Pauke verbrannte und von den Wundern der Gnade predigte, welche im Taubergrunde allen Büßenden widerfahren sollten. In kurzer Zeit hatten die Predigten des Hirten einen solchen Zulauf, daß man daraus doch auf eine eigenthümliche Anziehungskraft seiner Persönlichkeit schließen muß, wenn sich auch nachher herausstellte, daß andere Betrüger, darunter namentlich ein Pfarrer des Ortes, sich hinter ihn steckten, um die getäuschte Menge auf schändliche Weise auszubeuten. Die Lehren des Böhm waren so ausschweifender Natur, daß diejenigen der Bauern-

kriege dagegen gemäßigt erſcheinen. Vor allem gegen die Geiſtlichkeit zog er zu Felde: es werde bald dahin kommen, daß alle Prieſter getödtet würden; wer ihrer 30 erſchlagen habe, dem werde es zum großen Verdienſt angerechnet werden. Auch mit den weltlichen Obrigkeiten ſei es vorbei. Von Papſt und Kaiſer ſei wenig zu halten: nur wenn ſie wirklich fromm wären, kämen ſie in den Himmel, ſonſt in die Hölle. Alle Zölle (Auflagen) müßten aufhören. Fürſten und Herren würden fortan um den Tagelohn arbeiten und im jetzt beginnenden Reiche Gottes auf Erden ſollten alle Menſchen wie Geſchwiſter in gleicher Freiheit und gleichem Beſitz bei einander wohnen, allen Erwerb theilend. Jagd, Fiſchfang und Viehweide werde Gemeingut ſein. Die Lehre vom Fegfeuer ſei zu verwerfen. Ihm ſelbſt ſei die Macht gegeben, Ablaß für alle Sünden zu ertheilen, ſelbſt aus der Hölle zu erlöſen u. ſ. w. Zum Ablaß, den er ertheilte, fanden ſich bald genug auch die Wunder ein: Kranke aller Art ſollten geheilt, ja Tote erweckt ſein; vieles davon mag reine Erdichtung, anderes unbewußte Täuſchung geweſen ſein; einiges ergab ſich bei der ſpäteren Unterſuchung gradezu als Betrug und Gaunerei. Hans Böhm genoß inzwiſchen die Verehrung eines Heiligen; ihm wurden die Kleider manchmal in Fetzen vom Leibe geriſſen, um als Reliquien in die fernſten Gegenden zu wandern. Denn aus ganz Deutſchland ſtrömten bereits die Schaaren der Waller in Niclashauſen zuſammen; eine wahre Wuth der Bußfahrt dorthin ergriff überall das niedere Volk. Es waren Tage, wo der Prophet vor 20 bis 30000 Menſchen predigte. Natürlich kamen ſie alle mit großen oder kleinen Gaben, ſo daß die verſteckten Leiter des Betrugs ein ſehr einträgliches Geſchäft machen konnten!

Kirchliche und weltliche Obrigkeiten ſahen endlich die Nothwendigkeit, ſich gegen den Unfug zu rühren, der einen gefahrdrohenden Umfang zu gewinnen begann. Auf Berichte des würzburger Biſchofs Rudolf von Scherenberg und des Grafen Johann von Wertheim erließ Erzbiſchof Diether von Mainz am 13. Juni (alſo drittehalb Monat hatten hingereicht, um die Sache bis zu ſolcher Höhe anſchwellen zu laſſen!) ein ſtrenges Verbot gegen die Böhmiſchen Predigten und Meſſen auf der Straße, indem er den Biſchof von Würzburg zugleich erſuchte, den Propheten mit ſeinem ketzeriſchen Anhang gefangen zu nehmen. Schon am 12. Juni hatte ſich die Stadt Nürnberg um der vielen entſtehenden Unordnungen wegen aus eigenem Antrieb bewogen gefühlt, ein Verbot der niclashäuſer Wallfahrten zu erlaſſen. Andere umhergeſeſſene Fürſten, Kirchen und Städte folgten dem Beiſpiel nach und auf einer zu Aſchaffenburg am 2. Juli gehaltenen Tagfahrt wurden durchgreifende Maaßregeln beſchloſſen. Aber auch Bohm und ſein Anhang hielten ſich ſtark genug, um in eben dieſem Augenblick einen entſcheidenden Schritt zu wagen. Am Sonntag vor Kiliani, 7. Juli, lud Böhm ſeine Zuhörer ein, am nächſten Sonntag ohne ihre Weiber und bewaffnet zu erſcheinen; er habe ihnen auf Befehl der Jungfrau drei ernſte Worte mitzutheilen. Es war höchſte Zeit, einzuſchreiten. In der Nacht vor dieſem nächſten Sonntag ſchickte daher Biſchof Rudolf insgeheim 34 Reiter nach Niclashauſen, denen es gelang, den Böhm aus ſeiner Herberge und mitten aus den ſchon verſammelten Tauſenden zu entführen; nur eines ihrer Pferde war bei dem Wagniß verwundet. Sie führten ihn auf den Frauenberg nach Würzburg.

Unter ſeinen am andern Tage zuſtrömenden Anhängern herrſchte anfangs Zweifel, was zu thun ſei; dann beſchloſſen ſie, ihn zu befreien, und erſchienen bei 16,000 Mann, geführt von vier fränkiſchen Rittern in der Frühe des 14. Juli vor dem Frauenberg, deſſen Mauern ſie, wie die von Jericho, fallen zu ſehen erwarteten. Biſchof Rudolf ſchickte ihnen ſeinen Marſchall Jörg von

Gebſattel entgegen, aber anſtatt auf deſſen Ermahnungen zu hören, trieben ſie ihn mit Steinwürfen ins Schloß zurück. Etwas beſſeren Erfolg hatte der darauf zu ihnen geſchickte wegen ſeiner Biederkeit und Milde beim Volk beliebte Konrad von Hutten; er erreichte wenigſtens ſo viel, daß bei 2000 von des Biſchofs eigenen Unterthanen die andere Schaar verließen. Die übrigen drangen gegen das Schloß vor. Es mußte geſchoſſen werden, indem zugleich die biſchöflichen Reiſigen einen Ausfall thaten. Dadurch wurden denn die ungeordneten Schaaren bald bewältigt und verſprengt; den längſten Widerſtand that ein Haufe, der ſich in den Kirchhof des Dorfes Waldbüttelbrunn geworfen hatte; 108 Gefangene wurden eingebracht.

Schon am 19. Juli wurde Böhm mit zwei andern Geſellen zu Würzburg auf dem Schottenanger als Ketzer und Zauberer gerichtet. Die beiden wurden erſt vor ſeinen Augen enthauptet, dann er ſelbſt verbrannt. Während die Flammen aufſchlugen, ſang er noch ein Marienlied, bis ſein Geſang in Wehgeſchrei erſtickte.

Die Sache war aber damit noch keineswegs zu Ende. Trotz aller Verbote wollte der Zulauf nach Nielashauſen immer noch kein Ende nehmen. Die Kirche dort hatte Erzbiſchof Diether bereits ſchließen laſſen, ja am 10. Oktober belegte er ſie mit dem Interdict und alle Beſucher mit dem Kirchenbann! Endlich am 2. Januar 1477 gab er den Befehl, ſie als ein seminarium et asilum erroris niederzureißen. Ihr Wiederaufbau ward erſt 1518 geſtattet.

Es verdient noch Erwähnung, daß ganz beſonders auch die von Böhm und ſeinen Anhängern gedichteten und geſungenen Lieder als ein Hauptmittel der Aufregung Anſtoß erregten: überall in den gegen die ganze Sache erlaſſenen Verboten wird auf ihre Unterdrückung ſorgfältig Rückſicht genommen.

Die Abſicht des folgenden Gedichtes iſt dahin gerichtet, den Biſchof von Würzburg gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe er bei der berichteten Begebenheit gegen arme Pilger unnöthige und grauſame Gewalt geübt.

Vergl. Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg, Bd. XIV 3,1.

Es iſt geſchehen, das iſt war,
nach Criſtus gepurt vierzehenhundert jar
und do man ſechs und ſibenzig zalt,
kein man was da ſo alt,
der ſolch wunder ie het geſehen,
das wil ich auf mein warheit jehen.
Ein pauker ließ ſich betrigen
und ward mit falſchen liſten ligen,
zu Niklashauſen auf dem plan,
das wißen frauen und mancher man,
im wer erſchinen die muter des hern
in dem Taubertal mit großen ern,
ſprechend: „wiltu tun den willen mein,
ſo verprenn die pauken dein
und ſag dem volke allen,
daß ſi gen Nielashauſen wallen
und abtun ſeidenſchnur und ſpitzig ſchuch,
alle hoffart und pruſtuch.“
Das wer geſchehen in der vaſten,
dar umb wolt er nit lenger raſten
und wolt ſagen, als er hat geton;
dar umb hat er genumen ſein lon!
Das wil ich izund laßen vallen

19. Böhm predigte zum erſtenmal auf Mitfaſten, Sonntag Lätare.

und wil furpaß ſagen von dem wallen.
Wallen das iſt loblich und gut,
wer im anderſt recht tut,
got und ſeiner werden muter zu eren;
tut weder pabſt noch piſchof weren.
Wiltu von got haben den lon,
ſo ſoltu deiner walfart alſo ton:
mit peichten und mit reuigem herzen
ſoltu uber dein ſund haben ſchmerzen;
von deinem pfarrer urlaub pit
und gee an guten furſatz nit
nach der kirchen ordenung
und mit guter reigirung —,
ſo magſtu genad und ablaß erwerben,
das kumbt dir zu ſteuer nach deinem ſterben.
O got in deinem reich,
ſich wie ſo kumerlich
iſt es izund ergangen,
als ich hab vorn an gefangen!
O ewiger got und gutig,
wie iſt unſer gelaub ſo kleinmutig!
Des freut ſich die Judiſchheit,
ir frumen Criſten, das ſei euch leid,
ſi befeſtigen ir glauben dar mit,
und wollen noch gelauben nit,
daß Jheſus der war meſſias ſei,
ſunder wir ſtunden im ſtrenger pei.
Sie ſprechen, wir ſein am gelauben klein;
ich furcht es wer noch paß gemein
von jar zu jar ie lenger ie mer,
wan wir folgen nit der oberesten ler;
die unſer purden tragen auf in,
warlich es pringt in klein gewinn,
weiſen ſi uns nit auf den rechten pfad,
der zu dem ewigen leben gat!
Man ſagt das in allen landen,
es ſei ein neuer prophet auf geſtanden
zu Niclashauſen und hab gelert;
an den ſich leider vil leut haben gekert
und mainten es ſolt alſo geſchehen,
als der arm da het jehen;
es ſolt hinfur beleiben da pei,
daß holz und waßer frei
ſolten weſen iderman;
dar nach ſolt es uber die oberſten gan;
das folk ſolt auch dar wider ſtreben,
daß man den furſten zol ſolt geben.
Nun hat Criſtus die war warheit
durch ſein gotlichen mund geſeit:
„gebt got was ir im pflicht ſeit
und dem keiſer nach pilligkeit.“
Wie wiltu die gotlichen warheit widerſprechen?
an zweifel, got wirt das rechen
hie am leib, dort an der ſel,
das gelaub furwar, es iſt nicht vel!
Es iſt auch da ſelbſt geſchehen,
da hat man einen pruder geſehen
in einem vels verporgen.
Es iſt leider zu beſorgen,
daß do ungelauben ſei enzundt,
dar an ſich manch menſch hab verſundt
und noch vil weiter wurzel.
O got, reut auß die ſturzel,
die der teufel hat geſezt,
da mit er hat manchen gelezt!
Alſo tut er ſi betorn,
die wollen gotes wort nit horn;

34. gehe nicht ohne guten Vorſatz. 80 ff. Es iſt einer von Böhms Helfern oder vielleicht Anſtiftern gemeint, der in den Acten und Quellen bald ein Beghardsbruder, bald ein Bettelmönch oder Predigermönch genannt wird. Ein Schreiben Kilians von Bibra an den nürnberger Rath vom 13. Juli 1476 (Archiv l. c. S. 63) ſagt von ihm, er ſei von der böhmiſchen Grenze gebürtig und halte ſich in den Bergen bei Niclausbauſen in einer Höhle

ſie gelauben an den Satan
und nit in ecclesiam katholican.
Wunder ſollen ſein geſchehen,
der im grund keins iſt geſehen,
von ſtummen, lamen und plinden
kan man kein rechte warheit vinden.
Alle ding vermag wol got,
es iſt aber ſicher ein großer ſpot,
daß der teufel ſol haben freid
unter dem panner der reinen meid,
daß ſi von himel herab iſt geſtigen.
Furwar Saloman hat das geſchriben
in canticis canticorum:
exaltata est super choros angelorum;
do bleibt ſie imer in ewigkeit.
O almechtiger got, das ſei dir gekleit,
nun prich den ſtrick der poſen ſchlangen,
daß wir dar innen nit werden gefangen!
Maria, ſich uns mit deinen augen an,
erwirb uns, den rechten gelauben zu han,
daß uns der lon werd gegeben,
nach diſer zeit das ewig leben!
Nun wil ich furpaß ſagen mer:
got von himel der große her
hat erleucht die herzen der furſten
und der, die nach genad durſten;
vermerkt wol, was ich euch ſag.
Am freitag nach ſant Kilians tag
meins heren genad von Scherenberg — (iſt
piſchof zu Wirzpurg an argen liſt
und herzog im land zu Franken,
got von himel ſol im danken!) —
begund der hochwirdig und weis
nach dem pauker ſchicken mit fleiß
ſein edelleut und geraiſig knecht.
Warlich wer das recht bedecht,
der bet es im nit in arg zu meßen,
dann er hat nit vergeßen
das war wort: nullum
violentum perpetuum.
Er verpot in auch mit ganzer pflicht,
daß ſi keinem waller teten nicht.
Nun vermerkt, was es geſchach:
am freitag nach ſant Kiligans tag
da kamen die reuter geriten
gar zuchtiglichen mit ſiten
gen Niklashauſen auf den plan,
da ſahen ſi manch tauſent menſchen ſtan.
Der pauker ſchlif in einem haus,
den namen ſie mit klugen ſinnen herauß;
ſi ſezten in auf ein pferd zu hand.
Da kamen vil waller gerant,
die ſein waren innen worden;
do hub ſich doch kein morden,
ſi furten in von in hin dann.
In volgten nach etlich man,
ſi wolten in den pauker nemen,
des ſolten ſi ſich pillich ſchemen!
Si haben do erzaigt,
daß ſi zu dem pauker ſein genaigt
mer denn zu der himeliſchen magd,
das ſei dir got von himel geklagt!

---

auf. Er ward gefangen nach Aſchaffenburg gebracht und bekannte dort u. A. eine Quelle in den Bergen hergerichtet zu haben, die für ein Wunder Böhmens ausgegeben ward. (Arch. l. c. S. 38). 127. Aus dem Bericht, welchen der Biſchof gleich nach Böhms Hinrichtung durch den Domkapitular Georg v. Giech an den Rath in Würzburg erſtatten ließ, (Arch. l. c. S. 73) ſieht man, daß ſein Einſchreiten bei der öffentlichen Meinung und vielleicht ſelbſt bei ſeiner Umgebung auf Widerſpruch ſtieß. 144. Man ſieht auch hier, wie der Dichter befliſſen iſt, den Biſchof wider den Vorwurf der Gewaltthat gegen

Sie wurfen auf ſi mit ſchallen,
das begund den reutern nit gefallen;
ein pferd ward do geſtochen,
das ward pald dar nach gerochen!
Man zalt in das fur ein ſchand.
Alſo prachten ſi den pauker von dann;
wolten ſi ernſt haben an gewent,
die waller heten ſi all geſchent;
ſie wolten aber leiden den ſpot
und halten ires oberſten gepot.
Auf unſer frawen perk brachten ſi in do,
des was der eren feſt furſt fro;
er maint das pos furnemen zu ſtillen,
do ubt ſich erſt ein großer unwillen!
In den turn legt man in gefangen;
posheit ſäumbt ſich nit langen,
als ir wert horen hernach.
Am ſamſtag nach Margerethen es geſchach
des morgens vor der ſunnen fru,
do zoch ein großes her zu;
ſie legten ſich do fur das ſchloß.
Wie ſer das den furſten verdroß!
Er mocht ſich nit beſinnen der mer,
was großen geſchichtes das wer:
ſie heten die kerzen all mit in genomen,
die vor gen Niclashauſen waren komen.
Iſt das geweſt ein ere gotes?
nun hort des großen ſpotes:
die kerzen ſein umb gotes willen dar kumen
und in des paukers namen verprunnen!

Alſo mag man wol ſagen,
umb wes willen ſie gewallet haben;
ſi haben iren gelauben verſigelt do,
des mocht mancher noch werden unfro!
Wie das nun ſei geſtalt,
ſo hot doch mancher in guter mainung gewalt;
dem wirt nit unbelont beleiben,
beiden mannen und auch weiben.
Nun hort hinfur von dem her:
ir was ſechzehen tauſent oder mer;
es warn warlich unweis leut,
als ich euch hernach bedeut;
ſie mainten mit iren doreten ſinnen
unſer frawen perk zu gewinnen.
Do nun der hochwirdig her
ſich verwundert vor dem her,
do ſchickt er ſeinen marſchalk zu in,
daß er erfur den iren ſinn
oder was ſie do-begunten zu ſuchen.
Er tet ſi da weder ſchelten noch fluchen;
zu in rait er gar zuchtiglich
und fragt ſi gar tugendlich,
was ſie in dem willen heten
oder warumb ſi ſo frevellich teten,
wer ſi das het heißen tan,
das ſolten ſi in laßen verſtan.
Sie antworten im mit grimen
auß iren toreten ſinnen:
er ſolt ſagen ſeinen heren,
daß ſi dar umb da weren
und peten umb den jungling,
das wer ir aller mainung und ſinn,
und wolten den auch haben,
ſolten ſi darumb werden erſchlagen.

---

die Pilger zu ſchützen. 156. Derjenige, der dies Pferd verwundet hatte, war einer der beiden, die mit Böhm hingerichtet wurden. 170. Samſtag nach Margreten, d. h. auf Margreten, 13. Juli, oder hier genauer in der Nacht auf Sonntag. 176. das geſchichte: Begebenheit. 178. B. ſetzt hinter dieſer Zeile zu: „umb gotes willen unnd ſeiner mutter ere, der waren ltle. oder mere." 188. in guter Abſicht gewallfahrtet.

Der marſchalk ſprach auß freiem mut:
„ir heren, euer mainung iſt nit gut
und ein toretz furnemen;
furwar ir ſolt euch pillich ſchemen,
daß ir pit fur ein ſolchen man,
der das pater noster und den gelauben nit kan
und ſolche ketzerei hat zu gericht!
Zicht ab, man gibt euch ſein nicht!“
Mit dem want er in den rucken;
da wurden ſi ſich nach ſteinen pucken
und wolten an in geworfen haben,
do begunt er ſchnel von in traben.
Nun hort eben, was iſt diß?
es heiſt crimen lese majestatis!
Auch iſt das das erſt gepot:
du ſolt gelauben in ein got;
man hat das wol geſehen,
daß es da nit iſt geſchehen:
ſie haben ir gelauben gefazt
in einen, der do mit lugen ſchwazt,
gotes heimlichkeit wolte verkünden;
nun iſt doch kein meiſter zu finden,
der gotes gericht mug erfaren.
Es ſtet geſchriben offenbaren
ad Romanos ſpricht Paulus:
quis fuit ejus consiliarius?
Got hat uns verlaßen frid;
den wolten ſie do halten nit;
das iſt worden gerochen,
frid ward auch an in geprochen.
Zwar ſi weren nit kumen in die not,
heten ſie gefolgt des marſchalks rat!
den begunden ſie verachten.
Nun merk furwar, das machten,
daß der furſt ſich ſtelt zu wer
gegen dem großen toreten her
und liß die puchſen furen drot,
dann er forcht großen unrot.
Fur ſein ſchloß, das iſt war,
zugen ſie weiter mit ir ſchar,
daß man zu in det ſchißen;
dann es begund in ſer verdrißen,
dar umb daß ſie ſtunden ſo hart
und het doch keiner ſein er bewart,
als do gepurt rittern und knechten,
die mit eren wollen fechten;
das heiſt man ein ritterſpil;
wer dann erlangen kan das zil,
als die alten haben geſprochen,
der hat mit guten eren gefochten.
Man hat oft horen ſagen
vor zeiten und vergengen tagen,
daß pilgram gen Reinfeld ſein kumen
und haben die ſtat eingenumen;
ſie getrauten in ſo vil wol,
wiewol ir herz was untreu vol.
Solch vertrauen iſt nit gut,
kein man waißt des andern mut,
aber das iſt der Juden geſcheft,
trau nimant, ſo wirſtu nit geefft!
Nun merk ſurpaß dis gedicht.
Die puchſen waren eben gericht
mit gutem fleiß gegen in,
ſie heten gehabt gar klein gewinn,
wenn ſi weiter wern gegangen.
Darnach ſaumbt ſich der furſt nit langen,
er wolt erlernen baß die geſt;
er ſchickt ein ritter ſtreng und feſt,
her Kunrat von Hutten iſt er genant,
furſten und heren gar wol erkant,

260. d. h. ſie überfielen das Schloß ohne voraufgegangene Abſage und in Pilgerkleidern, ſo daß man ſie nicht für Feinde hätte halten ſollen. 269. Ein Würzburg. Rheinfeld liegt etwa eine Stunde unterhalb Schweinfurts am Main, doch würde daſſelbe kaum eine Stadt genannt werden. Ob überhaupt Rheinfeld oder wie B. liſt Rinau richtig iſt, weiß ich nicht zu

er ſolt die großen torheit ſtillen,
zu vermeiden großen unwillen.
Das tet er erneſtlich und weis,
er ſolt ſein pillich haben preis.
Der teufel het ein ſpil angefangen,
das wolt er haben underſtanden,
aber die torpel und die toren
wolten do mit iren oren
nit horen was er in ſeit.
Das erparm die heiligen drifaltigkeit
got vater, ſun und heiligen geiſt,
den hochſten ſchatz und das maiſt,
dar ein wir all gelauben haben.
Furbaß wil ich mer ſagen,
ſie ſtunden hart in irem geſchick;
der ritter fragt ſi ſenftmutig,
daß ſi ſagten ir begern
und nenten, wer ir haubtleut wern.
Sie wolten im das nit ſagen.
Der ritter begunt ſi weiter jagen
und ward ſi von einander ſcheiden
mit erman gelubd und aiden,
die ſi ſeinem herren heten getan,
daß ſi ſolten ab gan;
auch die ſeiner hern vom capitel wern,
die ſolten auch umbkern
pei ſtrafung gutes und leib.
Ab zugen vil man und weib
wider haim an ir gewer,
dennoch belaib ein großes her;
ſie wolten ſich nicht keren daran,
was der wolgeporn man
in bet ſagen oder ſingen;
ſi wolten ie nach ungeluck ringen
und wurden vil trowort treiben,
ſie meinten lenger do zu beleiben.
Do bet mein her von Wirzpurg recht,
er ſchickt auß ſein ritter und knecht
in das veld gegen in dar.
Des wurden die im her gewar;
ir ein tail die worden ſich wenden
und mainten ſi wolten die reuter ſchenden,
als ſi zu Niklashauſen heten getan;
des muſt engelten mancher man,
der wol ungelezt wer beliben,
heten ſi die ungefur nit getriben!
Nun hort und merket mich recht:
es ward geſtochen ein gereiſiger knecht,
e nie kein waller ſchaden nam;
es wer in geweſen ein große ſcham,
heten ſi nit wider hand an gelagt,
ſo het man in dem land geſagt,
der pauker het ein zeichen geton.
Si gaben in ſicher den rechten lon!
Jr ſind bei zehen tot beliben;
die andern wurden in ein kirchen getriben,
die ligt im Putelprunnen;
dar auß wurden ſi pald genumen.
Si meinten pei einander zu beleiben,
do wurden die ritter ab ſteigen;
do ſaumpten ſie ſich nit langen
und gaben ſich do al gefangen
in meins genedigen heren hand.
Do kam einer gen Wirzburg gerant,
der pracht haiße mer,
wie der waller ſo vil wer

ſagen, da mir die Anſpielung unverſtändlich iſt. 306. jagen: etwa ſetzte ihnen weiter zu. Vielleicht iſt fragen zu leſen. 307. d. h. er ſonderte diejenigen aus, die er als würzburgiſche Unterthanen an ihren Eid mahnen konnte. 341. Andere geben die Zahl der Toten etwas höher an; Stolle z. B. auf 38. 346. Die Reiſigen mußten den Kirchhof „aus dem Steig heraufſtürmen“, wie es in einem biſchöfl. Schreiben heißt. Arch. l. c. S. 83.

und heten die reuter getrent:
er beſorgt, ſi wurden geſchent.
Des wurden die heren gewar;
auf macht ſich ein große ſchar,
manch freier kuner man
for dem Grafeneckert auf dem plan
wol gewapnet in irem ring.
Da waren nit ander geding,
dann daß ſi pei irem heren
wolten peleiben mit ganzen eren.
Si zugen uber die prucken auß
zu dem loblichen furſtenhaus
mit iren weren geordnet ſchon;
den reitern wolten ſi pei ſtan.
Do ſahen ſi den zeug her bringen
und die waller mit in her pringen
gefangen, als ich han geſeit;
fur war, das was dem furſten nit leid!
Der furſt hieß den ſpilman
auß dem turn herfur ton
und in ein andern legen,
daß ſich die andern mochten geregen.
Da ſi in auß dem turn brachten,
wie ſer dem furſten das verſchmachte,
daß von einem ſolchen unman
ſolche große ſach ſolt auf ſtan!
Er ret do auß großem zorn:
„es wer weger, du werſt nie geporn,
als daß du alſo werſt geſchant!
ſoltu in unſerem land
machen ein ſolchen ſchimpf?
Zwar es wirt dein unglimpf!“
Der furſt wolt in nit anregen,
in einen andern turn ward man in legen.
Da kamen die gepunden und gefangen
gar mit ſchwerem herzen gegangen,
in des furſten ſchloß getriben;
ſi weren vil lieber dar vor beliben,
wie wol ſi es begerten zu gewinnen!
Dar nach wurden ſie kurzlich innen
des furſten zorn und auch ſein wort,
das er in mit ernſt pot
an guten ſinnen wol bedacht:
„ir geſellen, was hat euch her gepracht?
warumb dragt ir zu mir haß
oder wer hat euch geheißen das?
Haben das eur heren getan?
des ſolt ir mich hie wißen lan!
Ich getrau aber doch nit,
daß der adel ſolch geſchit
mit willen leid im land,
dann es wer ein große ſchand,
daß die ſtul auf die penk wolten ſteigen!
Als ir wolt ſpilen auf euer geigen,
des gewinnt ir kleinen frumen,
es wirt euch got wol unterkumen!
Sicher, es ward nie recht,
daß uber den hern wer der knecht!“
Ir antwort was gar klein;
ſi wurden allgemein
zuſamen in zwen turn geſchloßen,
furwar es hat ſi ſer verdroßen,
dar in lagen ſi ſechs tag.
Nun merket, was hernach geſchach:

358. Der Grafeneckartsthurm. 360. „Da ward an nichts anderes gedacht, als“. Der Dichter will ſagen: die Bürger wollten eben ſo gut, wie der Biſchof, gegen die Pilger zu Feld ziehen, nur daß es nicht mehr nöthig war. Sie ſahen alſo des Biſchofs Handlung nicht für eine unzuläſſige Gewaltthat an. 371. Den Spielmann, d. h. Haus Böhm. 374. Wol: damit die andern Gefangenen Platz hätten. 385. ihn nicht anrühren? etwa zum Zeichen der Erbarmung. 401—2. nicht: geſchicht.

an dem nächſten freitag fru
der henker ging dem turn zu
und nam den pauker an ein ſtrank,
der des laſters was ein anfang.
Darnach warn auch zwen,
die muſten auch mit gen:
der ein, der den gaul het erſtochen
und einer het geſprochen,
im wer erſchinen die drifaltigkeit;
ſecht das ward im auch leid,
es wer auch leicht ergangen,
er het auch ein ketzerei angefangen,
das was unterſtanden alſo.
Man furt ſi alle drei do
geknupft an einander
auf den Schottenanger.
Die zwen richt man mit dem ſchwert;
nun hort, was der pauker begert:
er wer gern auch alſo gericht;
aber ſein pitten das half nicht,
ſunder er muſt verprinnen.
Do ward er ſolche liedlein ſingen
als lang piß das feur anging,
wie pald er do ein anders anfing!
auwe! auwe! was ſein geſchrai;
da was ſein dichten alls enzwei,
des er zu Niklashauſen het gepflegen.
Got woll in allen ir ſund vergeben!
Da er zumal ganz ward verprent,
der henker nam da gar behend
das pulfer und die aſchen
und warfs in ein fliſſend waßer,
der Main iſt er genant,
fliſſend durch das Frankenland.
Alſo namen ſi iren tod;
got wol uns helfen auß aller not
und behut uns vor der helle pein,
des wir all begeren ſein!
Nun hort furpaß all geleich,
bede arm und reich,
das unſer oberſten prelaten
ſich gar eben haben beraten:
ſolche ketzerei außzureuten
haben ſi gepoten allen iren leuten
in dem land allenthalben,
daß furpaß keiner mer ſol wallen
gen Niklashauſen an die irren,
dann es macht mer wern und wirren,
wurd es nit unterſtanden,
das hat man geſehen in den landen.
Nit zu verſchmehen die muter des hern!
die ſoll wir imer und ewig ern
im leben und im ſterben,
wann ſi mag uns wol genad erwerben
gegen dem almechtigen got.
O her, vergib uns ſolchen ſpot,
der izund in kurzer friſt
zu Niklashauſen ergangen iſt,
der jungfraw Maria zu gemeßen!
O her, laß uns nit vergeßen,
daß wir peichten und pußen
und nit gedenken an die ſußen,
die uns der teufel ſtreicht in den mund,
wann er begert zu aller ſtund
uns dar ein zu pringen,
da er ſelbs muß wanen innen.
Dar vor uns, lieber her, bewar,
daß wir nit ſehen die grauſamen ſchar
und deines reichs beraubt werden!
Verleich uns auch hie auf erden,

---

425. In der Beratbung nach Böhms Gefangennebmung gab ein Bauer vor, die Dreifaltigkeit ſei ihm erſchienen und habe ihm befoblen, die Waller zu Böhms Befreiung gegen den Marienberg zu führen. 438. Etwa: do ward er ſeine liedlein ſingen.

dich zu loben in deinem reich,
dar in du beleibst ewigleich,
daß wir alle singen da
490 sit tibi laus et gloria!

Das ist von Niklashausen gedicht:
also ist es ergangen und anderst
nicht.

A — 10 Bl. 8°. o. O. u. J. (wol 1476). Die niclas hausser fart. (Darunter ein Holzschnitt: die Madonna mit dem Kind in Wolken, darunter ein Schäfer mit Flöte und Pauke). Berliner Bibliothek Yg 5301. B — Gleichzeit. Miscellaneenhandschr. der Würzb. Universitätsbibl. Ms. ch. f 51. Im Arch. l. c. S. 47 ist irrigerweise B für ein von A verschiedenes Gedicht gehalten.

Abgedruckt nach B im Arch. des hist. Vereins für Unterfr. u. Aschaff. Bd. X S. 305. In den Lesarten sind weder die massenhaften Druckfehler von A noch die zahlreichen kleinen Abweichungen von B angegeben, wo sie kein Interesse haben. B ist, wie die meisten Schriftstücke dieser Art, eine mit bequemer Gleichgültigkeit gegen den genauen Wortlaut und die Orthographie ihrer Vorlage gemachte Abschrift. — A zeigt folgende Eigenthümlichkeit, die ich im Interesse des Lesers entfernt habe: in vielen Fällen anlaut. w für b: offenwaren, wedeut, wegern, wetriben, werandt, weraten, wesinnen, wesorgt, wetrigen, webart (bewart). Umgekehrt b für w: ballen, webart, aube (owe) beiben (weiben) undels, der (Wehre) erberben, bir, geborfen, ontbort, verbundert. Einigemal bf für f: wardf, wurdffen, zweidffel.

1. B schiebt zwei Verse vor: In goles namen amen sehet man allen guten samen. 2. mccce. A. 3. sechs vnd lxx. A. 11. erschin A. 34—35. urlaub von deynem pfarrer nym, unnd gehe in gutem fursatz dohin B. 45. die fehlt A. 50—52. wir stunden jme anders stercker beo. Sie sprechen wir seyeden eins cleynen glaubenn, das thut man allen tag wol schawen B. 54. ter fehlt A. 55. vnser pruder A. Bürdenträger der Menschheit sind die Priester. 56. ein st. in A. 89. thu eeiso bekern A. 94 geschehen A. 105. so bleibt imer A. 108. wern A. 127. arck A. B liebt gk für auslaut. g. Ganz einzeln schreibt auch A sv. 130. vrolentimi expetunm A. 144. sich doch kein A. doch hub sich kein B. 145. so furten von in A. s. f. den bawcker von vne dan. B. 147. pauker fehlt A. 152. sei fehlt A. 170. sontag B. 178. Zwischen 178—179. list B.: umb gotes willen unnd seiner mutter ere, der waren IIIc. oder mere. 204. fehlt B. 269. Rynau B. 271. jnen zu vil wol B. 276. dran A. 283—84: er w. e. was die gest. wolten und schickt in ein e. B. 288 zuvorkomen grvißern unw. B. 293. a. der tropel und der f. A. ober die narren unde t. B. 296. Auch B schreibt drivaltigkeyt; ebenso 425. 299. haben fehlt A. 308. ermanung B. 309. irem gnedigen herrn B. 313. stroffung gottes A. 314. ab zu keren vil man A. obe zug man B. 321. wurn A. 341. i. s. lech X. rod beliben A. i. s. bei zweiffen t. b. B. 342. kirchhoff B. wol richtig. 358. graffennecker A. 366. den reieten A. 371—72. der f. hieße aus gantzem zorn den spilman ziehen aus den thorn B. 374. d. s. die weller mochten g. B. 381. aus das du werst gesch. A. auß das du werdest g. B. 390. von st. vor A. 394—95 fehlen B. 408 e. w. ein gotwil u. A. e. w. ob got wil u. B. 409. wae A. 414. het A. 426. wae A. 438. er hubsch liedlin B. 441. sein fehlt A. 452. got helf uns und ine a. a. n. B. 453. uns fehlt A. behut sie B. 462. keiner fehlt A. 481. in st. innen A. 487. loben vnd beinen r. A. 490. Zwischen 490—91 list B: die allersterksten gvt. sanctus sanctus sanctus dominus deus sabaoth.

Digitized by Google

Nr. 149—152.

Ulrich Schwarz.

Ulrich Schwarz*) war nach den augsburger Chroniken aus der Zunft der Zimmerleute und eines Zimmermanns Sohn. Jedenfalls ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, wußte er in den Rath zu kommen und sich hier an die Spitze einer meistens aus Zünftlern bestehenden Partei zu stellen, welche bald über die aus den Geschlechtern die Oberhand bekam. Im Jahre 1475 gelang es ihm, seine Wahl zum Bürgermeister und in den drei folgenden Jahren seine Wiederwahl durchzusetzen.

Es ward ihm nun schuldgegeben, während dieser Zeit ein Regiment voll Bedrückungen und Erpressungen aller Art geführt zu haben, und freilich wirft der Proceß der Vitel, S. 127,15, einen schlimmen Schatten auf ihn. Unter seinen Anhängern werden neben einem Geschlechter, dem Joß Onesorg, welcher das Bürgermeisteramt schon öfters bekleidet hatte, Leute aus den Zünften genannt, wie Joß Taglang, Zunftmeister der Bäcker und als Mitglied des Raths zum Umgelter bestellt; Max Neumiller, Zunftmeister der Zimmerleute; Balthasar Glatz, der Bierschenken Zunftmeister und Hans Häcker, der Schäftler Zunftmeister.

Die Aemter der Stadt, als Baumeister, Steuermeister, Umgelter u. s. w. wurden mit des Schwarz Freunden besetzt; mit den untergeordneten Stellen ward, wie es heißt, ein schmählicher Handel getrieben. Bei jeder Erneuerung des Rathes gelang es, die Gegenpartei mehr einzuschränken. Viele blieben endlich mißmuthig darüber, aus den Sitzungen ganz fort, einige wurden gewaltsam aus dem Rath verdrängt. Vier oder fünf der reichsten Bürger verließen die Stadt.

In seiner auf der Folter gemachten Aussage bekennt nun allerdings der Schwarz üble Dinge von sich: er habe als Pfleger des Spitals zum heil. Geist, welches Amt er 6 Jahre lang bekleidete, einen Theil der Einkünfte unter Fälschung der Bücher unterschlagen, auch sonst Gelder von Gotteshäusern und Spitälern an sich genommen; eine bedeutende Summe von der städtischen Steuer und dem Umgelde entwandt; von Gefangenen für ihre Loslassung bei 2000 fl. erpreßt; für Aemterverkäufe andere 2000 fl. gelöst und Depositen zum Werth von etwa 3000 fl. veruntreut; er habe den Wein beim Verkauf durch Biermost und dergl. verfälscht; habe zu mehren Thoren der Stadt Nachschlüssel gehabt, auch der Stadt Siegel zu sein und seiner Gesellen Geschäften misbraucht; er

*) Ueber die Geschichte des Ulrich Schwarz zu Augsburg liegen nur ungenügende und einseitige chronistische Aufzeichnungen vor, welche auch Stetten in seiner augsburger Chronik benutzt hat. Ohne Zweifel gewähren die Archive das Material zu einer genaueren Beleuchtung der merkwürdigen Begebenheit.

habe 6 der erſten Männer von den Geſchlechtern aus dem Rath ſtoßen und enthaupten wollen, ja einen Mordanſchlag gegen ſämmtliche alte Räthe und einen Plan auf Ausplünderung der Prieſterſchaft gemacht. Man ſieht aber deutlich genug, daß dieſe Bekenntniſſe zum Theil die Spur ihrer gewaltſamen Erpreſſung an der Stirn tragen. Zur Beſtätigung der Erpreſſnngen wird wol aufgeführt, daß man bei Beſchlagnahme ſeines Vermögens, von dem ſeine Frau ſchon einen Theil bei Seite geſchafft habe, außer Liegenſchaften zum Werth von 3000 fl. in barem Gelde 1500 fl. und ſodann 300 ſilberne Becher ſammt einer Menge anderer goldener und ſilberner Gefäße und Koſtbarkeiten vorgefunden habe. Dieſe ſollen ihm alſo zu Beſtechungszwecken von allen Seiten zugefloſſen ſein; es kann ebenſowol nur der prunkende Hausrath eines ſtolzen Emporkömmlings ſein.

Schon im Jahre 1477 ward ein Anlauf genommen, um mit Hülfe des Kaiſers den Schwarz zu ſtürzen, aber dieſer Verſuch koſtete ſeinen Urhebern das Leben. Von zwei Brüdern nemlich, Leonhart und Hans Vitel, erhielt der letztere, der öfters Bürgermeiſter geweſen war, ein Jahresgeld für die Dienſte, welche er der Stadt als Geſandter leiſtete. Ein dritter Bruder war Comthur des deutſchen Ordens in Oeſterreich und ſtand in beſonderer Gunſt beim Kaiſer. Als nun Hans Vitel mit anderen Räthen 1477 von einer Botſchaft an den kaiſerlichen Hof zurückkam, ward er auf des Schwarz Befehl nebſt ſeinem Bruder Leonhart verhaftet und beide unter die Anklage geſtellt, ihre der Stadt geſchworenen Eide verletzt zu haben. Wenn dazu das Lied Nr. 149 ſagt, die Vitel ſeien geſtorben, weil ſie die Wahrheit geſprochen hätten, und wenn man hinzunimmt, daß ein Jahr ſpäter die Geſchlechter vom Kaiſer wirklich ein Mandat auf Verhaftung des Schwarz erlangten, ehe ſie es wagten, Hand an ihn zu legen, ſo kann man nicht zweifeln, daß die Beſchuldigung gegen die Vitel dahin gieng, am kaiſerlichen Hofe Umtriebe zum Sturz des Stadtregiments gemacht zu haben und daß dieſe Beſchuldigung thatſächlich begründet war, wenn auch vielleicht für ein unpartheiiſches Urtheil die Zuſtände in der Stadt zur Rechtfertigung dafür dienen mochten. Auf die Kunde von Gefangennehmung der Gebrüder Vitel erließ der Kaiſer ein Mandat, und zwar in Einzelausfertigungen an ſämmtliche Zünfte, welches bei ſchwerer Pön das Verfahren gegen die Vitel ſuspendiren ſollte. Aber es kam zu ſpät; ihre Hinrichtung war bereits, acht Tage nach ihrer Gefangennahme, am 19. April erfolgt. Der Rath ließ dann nachher folgſam genug die Zünfte zuſammenrufen, um ihnen mit dem verſpäteten Inhibitorium zugleich ſeine Rechtfertigung vorzutragen. Er hatte dabei leichtes Spiel, denn die im Rath allmächtige Mehrheit war ja eben hauptſächlich durch die Zunftmeiſter gebildet, welche wieder der Mehrheit innerhalb ihrer Zünfte gewiß waren.

Für dieſes Mal glückte es alſo dem Schwarz noch ſich zu behaupten und um Weihnachten bei der neuen Aemterbeſetzung wurden aufs Neue er und ſein Anhänger, der Joß Oneſorg, zu Burgermeiſtern gewählt. Aber jetzt gelang es dennoch der Gegenpartei, einen Theil ſeiner Geſellen in heimlichen Verhandlungen auf ihre Seite zu ziehen und ſich dadurch des Uebergewichts im Rath für einen Gewaltſtreich zu verſichern. Durch einen Eid verbanden ſie ſich, mit Gut und Blut zu einander zu ſtehen. Als am 11. April 1478 der volle Rath beiſammen war, wurden erſt des Schwarz zwei meiſt gefürchtete Anhänger Joß Taglang und Max Neumiller wie zu Geſchäften hinausgerufen, draußen aber verhaftet. Dann trat der Stadtvogt in die Sitzung, erklärte unter Berufung auf einen Befehl des Kaiſers ſowie von Raths und Gemeinde wegen den Schwarz

für ſeinen Gefangenen und packte, da er nicht folgen wollte, den auf ſeinem Bürgermeiſterſtuhl ſitzenden. Noch zwei andere Anhänger, Häcker und Glatz, mußten ihm in die Eiſen, d. h. ins ſtädtiſche Gefängniß folgen.

Offenbar entſank ſeinem übrigen Anhang ſofort der Muth, denn wir hören nichts von weiteren Unruhen. Der Proceß aber ward mit der in ſolchen Fällen gewöhnlichen anſtößigen Eile abgethan. Schon am 18. April ward Ulrich Schwarz gehenkt, einige Wochen ſpäter Joß Taglang. Joß Oneſorg, der, wie es ſcheint, weniger aus Eigennutz als aus Schwachheit zu ihm gehalten hatte, ſtarb am 29. April auf offener Straße an einem Schlaganfall. Dem Neumiller, Glatz und Häcker wurde „Rath und Recht auf ewige Zeiten verboten.“ Andere, wie des Schwarz Schwiegervater der Bierſchenke Selig, ſein Schwiegerſohn der Doctor Frieß und die 4 Rathsglieder Herzlin der Schuhmacher, Bartolme Schneider der Krämer, Martin Mair und Mielich Schmidt zogen es vor, ſich durch die Flucht zu ſichern; Herzlin, Schneider und Mair, obgleich ſie vor der Kataſtrophe in das heimliche Bündniß zum Sturz des Schwarz mit eingeſchworen hatten. Bei 8 anderen begnügte man ſich damit, ſie aus dem Rath zu ſtoßen *).

Nr. 149.

Von den Vitel.

1 Nún wellen wir es heben an
ain newes lied zú ſingen,
was zú Augſpurg iſt geſchehn,
ich hoff es ſöll gelingen:
Hans Vitel zoch dem kaiſer nach,
iſt bei im gelegen umb ain ſach,
das ſag ich euch fürware.

2 Gen Augſpurg in die werde ſtat
er kam wider eingeriten,
wol auf das rathaus er do trat,
er tet nach ſeinen ſiten;
do er da ſolt geſchworen hon,
er wolts nit auf dem rathaus tún,
wolts vor dem kaiſer außtragen.

3 Es ſtünd biß auf den andern tag,
do was man alſo gahen,
den Vitel in die eiſen legt,
tet auch ſein brüder vahen;
man ließ das recht über ſie ergon:
„ir leben müßens baide lon,
es ſei recht oder eben!“

4 Das ſtünd biß an den andern tag,
die ſache ward beſchloßen;
er hieß den Schwarzen ain böswicht,
das het in übel verdroßen!
das wolten ſie nit ligen lon,
ſie wolten ainander geſchlagen hon,
des bot man in ain fride.

5 Sie hießen in dinten und ſedern gen,

*) Außer den hier mitgetheilten Dichtungen ſoll es ein Gedicht Hans Schneiders auf U. Schwarz geben; ich habe daſſelbe aber nicht aufgefunden.

ain brief ſie teten ſchreiben,
irn armen kinden zů verſten
und irn elichen weiben;
„můß wir umb unſchuld ſterben baid,
ſo hilf uns Maria raine maid
deins kindes gnad erwerben!“

6 Des baten fürſten und herren vil,
herzog Albrecht hochgeboren;
dem biſchof ward verzigen der bet,
dem apte außerkoren,
den von ſant Uolrich alſo frei
und andern tůmherrn, auch dabei
ſechshundert edelen ſreulin.

7 Die ſturmglocken zoch man an,
die ſöldner komen mit ſchalle,
do fielen frawen und die man
die Perlachſtieg zetale;
ſtůl und benke giengen drab,
ſie fielen hend und ſůße ab,
man maint es käm zem jungſten!

8 Und do mans auß den eiſen fürt
und mans da wolt außrůfen,
das růfen kund man nit verſton
vo großer clag und wůſen.
Da ſtůnden ſie, die werden man,
den Schwarzen růften ſie heran
und redten im an ſein ere.

9 „O Schwarz, dů biſt ain rechter dieb,
umb unſchuld wilt uns döten,
wir haben dir nie kain laid geton
und ſtand in großen nöten!
můß wir umb unſchuld ſterben baid,
ſo hilf uns Maria raine maid
deins kindes gnad erwerben!“

10 Und do mans uf die hofſtat fürt,
dar ſie zůr beichte kamen,
die brůder von ainander do
mit wainen urlaub namen.
„Ach brůder, dů ſolts abelan,
durch got ſoltu vergebung tůn,
wir ſarn ins ewige leben!“

11 „Ach brůder, wie vergäb ich das?
umb unſchuld můß ich ſterben,
mein leben lan durch neid und haß
und auch das dein verderben!
Ich wil vor dir zům tode gan,
ich ſchaid mich billich vor dir dann,
ich bin dir lang vorgangen!“

6,7. Auch der Proſabericht meldet, daß viele Frauen, edel und unedel, Fürbitte für die Vitel einlegten.

Wolfenbütt. Bibl. Cod. Aug. 61. 1. fol. Bl. 225. (e. Augsb. Chronik. von 1580).

Der Text iſt ſo verunſtaltet, daß ich oben einen freilich nicht ohne einige Willkühr zu machenden Beſſerungsverſuch gegeben habe und dafür hier den vollſtändigen Text mittheile.

1. Nun wellen wir eß heben an, ain Neueß Liedt zue ſingen, was zue Augſpurg geſchehen iſt. Ich verhoff es ſol mir gelingen, Vitel Burgermaiſter Iſt er genant, vorm Khaiſer Iſt er gelegen, omb ain ſach. Daß ſag ich euch für war. 2. Er kham genn Augſpurg eingeriten, wol Inn die Werdte Stat, wann er thet nach ſeinem Siten wol auf daß Rathauß Trethen, auf dem Rathauß ſolt er geſchworn hann, daß wolt er nit thun er wolte vor dem Khaiſer Austragen ſchann. 3. Es ſtiendt biß auf denn Anndern tag, man eitet alſo gache, deme Vitel Burgermaiſter Inn die Eiſen legt ſime Brueder thets man auch, daß recht ließ man obee ſie gonn. Ir Leben mneßen ſie geben, ſolt daß ſein Recht oder Eben. 4. Daß ſtiendt diß ann denn Anndern Tag die ſach wardt beſchloßen er bet Inn ain Schalch vnnd Beſwicht gehaiſſen Daß bat Inn vbel verdraſſen, daß wolten ſie nit ligen lohnn, ſie wollen ainandter geſchlagen honn man bot Inn fridt auf denn ſelben Tag. 5. Sie hieſſen Jn Dinten und Federn bringen, ain Brief theten ſie ſchreiben, ſeinen Khindern

wol zu nerstenn. vnd Iren ehelichen Weibern, vmb vnschuldt muessen wir sterben. so hilf vnß Maria due Raine Maidt, daß vnß dein Khindt gnadt erwerbe. 6. Firsten vnd Herren theten Biten. Herzog Albrecht hochgeborn, dem Bischoff war sein Bit verzigen. Dem Appt von Sant Vlrichen ausserkhoren. Die von Sant Vlrich also seey. Vnnd andere Tumbern dardey. Sechs hundert Fruelin wolt man nit gewerren. 7. Man zoch die Stuerm Glockhen ann, die Söldner zogen dort here. Da fuelen die frawen vnnd die man, die Perlachstieg hinade, die stiel vnd deneich giengen emdpar, sie stelen hendt vnnd fuese ab. man maint es khem der Jüngstetag. 8. Vnd da manß auß denn Eißen fiert, vnd da manns auß wolt riefen, daß rüeffen khund man nit verston, vor manicherlay Groser elage. Da stundten die Vitel die werdte Leit, sie rueffen dem Schwarzen here, sie hießen Inn ain Offenlichen Dieb. vnd redten Im an sein ehre ꝛc. 9. O Schwarz due bist ain Rechter Dieb. vmb vnschuldt will vnnß dethen, wie haben dir nie khein Laidt gethon, vnd Standten Inn Großen nethen, vmb vnschuldt mueßen wir sterben, so hilf vnnß Maria du Raine Maidt, daß vnß dein Khindt gnad erwerbe. 10. Vnnd da manß vf die Hoffstat fiert, und der ain sein Beicht het gethonn. Brueder von ainander Vrlaub Namen. Ach Brueder durch Got solt du ad lonn, durch Got solln vergeben, so farn wir Inn daß Ewige Leben. 11. O Brueder wie sol Ich vergeben. Vmb vnschuldt muß Ich sterben, durch Neidt vnnd haß verleur Ich mein Leben. vnnd due Bruedter daß dein darneben. Brueder Ich wil vor dir genn in denn Todt Ich bin dir laung vorgaungen, ist Billich Ich schaidt mich vor Dir vonn dannen ꝛc.

Nr. 150.

1 Augspurg ist ain werde stat;
ist in aim jar geschechen,
daß vier burgermaister gůt
sein komen umb ir leben :,: ja leben. :,:
Die Vitel die teten die warhait sagen,
darumb man disen zwaien ir haubt
abgeschlagen,
dem Kurzen an sein leben gieng,
Schwarz und Taglang an dem gal-
gen erhieng.

2 Der Schwarz nam sich an des
handels zůvil,
da er an der steur saß mit sause;
es was im gar ain ebens spil,
da er das geld bei den hieten auß-
maß.
Mangmaister wolt kain tail daran
han,
er hůb sich auf und schlich darvon,
man schickte im gar nach trate.

1,3. Die 4 Burgermeister sind wol Leonhart und Hans Vitel, Schwarz und Joß Ohnesorg. 1,5. S. 127,13 ff. 1,7. Jörg Kurz, Zunftmeister der Mezger, ward 1477 wegen seiner Theilnahme an einem an nürnbergischen Kaufleuten verübten Ueberfall und Raub hingerichtet. Er gehörte zwar zu des Schwarz Anhängern und hoffte deswegen noch auf dem Gang zum Tode, derselbe werde ihn, wie er versprochen habe, retten. Schwarz aber wollte oder konnte es nicht. 2,4. ? 2,5. Hans Weirer Mangmeister wird als Rathsglied genannt, weiteres zur Erläuterung finde ich nicht. Doch handelt es sich, wie man aus Str. 4—5 sieht, um eine der Katastrophe unmittelbar voraufgehende und ihren

3 Mangmaiſter legts hinder ain rat;
der Schwarz gen ſeinen herren ſprach:
:,: ja ſprach :,:
„Mangmaiſter wil uns verraten,
der iſt Judas, der got verriet!“
Der Mangmaiſter ſprach: „dů leugſt wie ain dieb,
du ſagſt nit war!“
Sie füelen ainander in das har.

4 Die Schwerzen gen irem herren ſprach:
„ir ſollent morgen dahaim bleiben,
mir hat getraumbt ain ſchwerer traum,
man werd euch morgen ſachen!
:,: ja ſachen :,:
„So ſchweig, ſo ſchweig, mein freulein,
biß du kaiſern, wil ich kaiſer ſein!
ſie derfen mir nix tůn,
den gewalt wil ich uber ſie hon.

5 Des morgens wie er in den rat gieng,
man tet ain nach dem andern ſachen,
man warf den Schwarzen in die eiſen ein,
er het geſchenkt moſt für wein,
er het geſtolen alſo vil,
mer dan ich euch ſagen wil,
mit ſeinen gůten geſellen,
die im hand helfen ſtellen.

6 Der Schwarz zů ſeinen herren ſprach:
„Mangmaiſter wil uns rechen :,: ja rechen! :,:
bringt mir den Mangmaiſter umb ſein leben,
vierhundert guldin wil ich euch geben,
des ſolt ir nit ablon
unz ir in erſtochen hon.

Ausbruch veranlaſſende Begebenheit. 3,2. „zu ſeinen Herren“: die amtliche Anrede der Rathsherren in der Sitzung. 5,4. S. 126,21. Str. 6 folgte wol auf Str. 4.

A = Handſchr. Wolfenb. Bbl. August 61, 1. fol. Bl. 233 einer augsburg. Chronik von 1580. B = Hdſchr. Ende des 16. Jahrh., August. varia. Heidelb. Bibl., cod. germ. 331. C = Handſchr. augsburg. Chronik. Es ſind nur Abſchriften derſelben Aufzeichnung.
Gedruckt nach C. Hormayr. Taſch. 1834, 144 und daraus Soltau Nr. 26.

1, 3. ſend B. 1, 5. ſhunden ſt. die teten B. 1, 8. a. den g. dieng C. 2, 1. ſich fehlt A. deß gewaltts ſoull B. 2, 2 er nur an B. im ſauſe BC. 2, 3 war 2, 4. duetten C. 2, 7. ſchickhet ims BC. 3, 4. den er iſt B. 3, 5. luegſt A. 5, 2. man het a. u. d. a. geſachet A. 5, 6. fehlt C. 6, 1. gben ſt. gue BC. 6, 5. das ſolt A. doch ſolt C. ſoltten doch B. 6, 6. und ir in A. nnd in C. Jr ſoltten mir in B.

Nr. 151.

Nun merket all zů diſer zeit,
was diſe rede uns bedeut,
warumb und wie es ſei ergangen
Uolrich Schwarz und Joß Taglangen.
Der Schwarz was ain ſo liſtig man,
mit zůflicken kund er umbgan,
ſich alſo maiſterlich gegen jederman halten,
daß ſie in zů ainem zwelfer erwelten;
das teten kiſtler und zimmerleit.
Darnach gar ſchiere kam die zeit,
daß man in wider haim hieß gan,
als man tůt aim erloſen man.
Het man es darbei laßen bleiben,
man dörft iezt etlich ding nit ſchreiben,
doch die in hernach hand gefriſt,
die hat er ſeider uberliſt.
Er hielt ſich fein ſam wer er bider,
unz daß er kam inn rat wider;
da kund er ſich alſo wol erzaigen,
gegen jungen und alten naigen,
biß er uberkam ain gewalt
und man in gar für witzig zalt.
Alſo da er ſelbſt ſein empfand,
darnach er ſich bald underwand,
er wolt ain gmainen nutz aufrichten,
der burger freihait auch vernichten
es ſolt ainem ſein als den andern alten,
trinkſtuben und danzhaus wolt er verwalten.
Daſſelb gefiel wol menigem tomen,
der nie von ern was herkomen,
der doch der Schwarz gar menichen het,
mit dem er auch zůrichten tet,
daß etlich weis erbar und fromen
da můſten auß dem rate komen
und meret etlich zunft hinein,
daß ſeins volks beſter mer möcht ſein.
Er kund gar liſtiglich zůrichten
mit ſeinem betrachten und erdichten,
daß man in zů ainem burgermaiſter macht,
damit ward Augspurg verurſacht.
Des berait er mit dem Taglang
im zů ainem anhang
vil die da waren geren voll,
wa man die zech nit bezalen ſol.
Wann er ſein anhang zůſamen pracht,
was er ſich dann mit in erdacht,
das kund der Keulin aneſchreiben,
darbei es morgen alls můßt bleiben,
damit ſo behůb er allweg das mer;

8. Zwölfer hießen die aus je 12 Mitgliedern beſtehenden Ausſchüſſe der Zünfte. 25—28. d. h. er wollte die Privilegien der Geſchlechter zur Förderung des gemeinen Nutzens aufheben und ihre ſtändiſche Abgeſchloſſenheit in den Trinkſtuben und Geſellſchaftshäuſern durchbrechen. 40. ſtatt verurſacht etwa: widerſacht, oder ſpottend: wol beſacht. 48. d. h. was er und ſein Anhang in ihren Parteiberathungen beſchloſſen hatten, mußte andern Tags der Rath gut heißen. „Dann was ſie in fürnamen, das het craft; der andern rathsherren ſtimm was ſchlecht bei inen.“ Augsb. Chron. 49. behauptete er die Majorität.

vil ſolcher aubenteir traib er.
Wann es dann kam auf weihennecht,
ſo het er ſich vorhin bedacht,
wie er ſeim anhang tete ſagen:
„ich wolt vil güter ding erjagen,
ſolt ich heur burgermaiſter ſein!“
Damit half er im aber hinein,
alſo half im ſein anhang,
und daß er auch die andern zwang,
kam uber die ſteur und uber das gelt,
nam das ungelt auch ungezelt.
Welcher dann nach aim ambt wolt denken,
der müſt ſich an den Schwarzen henken.
Des ſend etlich beliben frum,
die auch hand eingenomen die trum
ungelt ſteur und ander dingen.
Von dem anhang ſol man ſagen und ſingen,
die da in erwölten vier jar
an ainander, das iſt war,
aber nit recht noch billig geweſen.
Het man büch und brief geleſen,
es were villeicht nit beſchehen!
Darnach müßen wir mer verjehen;
der Schwarz betrachtet nacht und morgen,
wie wurd (mit mir) burgermeiſter Joß Oneſorgen,
ſo het er ſeinen aignen narren,
der hulf im ſchieben an dem karren.
Der Schwarz hat in gelert die kunſt,
daß er niemant nicht tet umbſunſt;
und wie er ſei geſtorben, das iſt geſchwigen,
ſo laßen wir in alſo ligen,
got hab ſein ſel in ſeiner acht,
daß wir auch ſein haben bedacht!
Bei des Schwarzen gwalt da wüchs ain wurz,
ainer im rat der hieß Jörg Kurz,
der hüb ſich ordenlich zum baren
er maint ſein maiſter zů erſaren
mit böſen liſten auf ſeinen fromen,
das tet der henker underkomen.
Doch het der Kurz ain güten troſt,
der anhang ſolt in han erloſt,
doch niemant kain zecher umb in waint,
gleich als da man ſein maiſter hankt.
Nun höret von dem ſchwarzen rappen,
wie er ſo manichen ſchatz tet ſchnappen!
Als er ſein neſt gemachet het,
darein vil voglin verſamlen tet
von alſter krauen geiern und weien,
die allweg nach dem geiz ſchreien.
Ir geſchrai was gar manigfalt,
ſchier niemant kund für iren gewalt;
mit iren liſten und böſen ſchnebel
mainten zů nöten die güten vögel,
daß ſ' adler, pelican und ſtrauß
heten gebißen ab dem haus.
O we wie wer es uns ergangen,
der ſchwarz rapp het uns all gefangen!

51. Wenn die Zeit der neuen Aemterbeſetzung kam. 60. ungezelt: ohne Rechnungsablage. 79. S. 128,7. 84 ff. ſ. zu Nr. 150, Str. 1,7. 89. Er glaubte nemlich auf dem Weg zum Richtplatz an dem Läuten der Sturmglocke das verbeißene Zeichen zu erkennen, auf welches Schwarz und ſein Anhang ihn vom Galgen befreien würden. 93. rappe: Rabe. 94. der Vers wird anders gelautet haben; vergl. die Lesarten. 103. ſtrauß, vielleicht auf Jörg Strauß zu beziehen, der nach des Schwarz Verhaftung zum Burgermeiſter gewählt ward, vermuthlich alſo ein Hauptführer ſeiner Gegner war.

Der ſchwarze rapp mit ſeinen jungen
die kunden in ſelbſt bießen den hunger.
Bei ſeinem gefreß ſie machten ain capitel,
des můſten ſterben die zwen Vitel.
Da ſach man weib, groß und klainen
gar allenthalben auf der gaßen wainen;
das daucht die welt ain ſeltſam koſt,
das geſchach durch den biermoſt.
Die mochten die warhait nit verſchweigen,
darumb můſten ſie den tod leiden.
Der rapp mit ſeinem anhang
von den ſoldnern und ambtleiten zwang
umb zwai tauſent guldin römiſch gold.
Wem noch ab dem anhang grauſen ſolt?
Es bedorft niemant nennen unbillich:
ſie tranken mer malvaſier dann milich.
Der rapp mit ſeinem anhang ainsmals
flog auß hin an den wagenhals,
da macht er im ain ſeltſam neſt,
doch werets nit lang, das was das beſt.
Dem adler, pelican, ſtraußen kamen dolten
von dem rappen, die in nit gefallen wolten.

Der rapp im zůgerichtet hat
lockvögel allenthalb in der ſtat,
die im zů allen zeiten ſagten,
wie oder was die leite klagten.
Er macht in diſer ſtat ain grawen,
daß niemant dorft dem andern trawen.
Der rapp mit ſeinen weien und geiren
die heten im ſinn, nit zů feiren,
biß ſie ſechs der frumſten vögel
urtailten mit iren falſchen ſchnebeln
der erbarn von dem alten geſchlecht;
ſo maint er dann mit rat und recht
nach ſeinem ſinne umbzůgan,
doch wolt es got nit alſo han.
Auß den gefangnen zwai tauſent gulden getriben,
das mocht noch verwundern der ſiben.
Welche huld hon wolten, daß ſie kamen auß,
die můſten gelt geben, da lebten ſie im ſauß.
Der rapp mit ſeinen klůgen liſten
der kund in maniches haus niſten.
O kunden etlich ſtuben reden,
wurden ſie ſo ſeltſam ding reden!
Es were wol, daß man es weſt,
daß recht erſtöret wurd das neſt.
Doch kennt man ain, der alles waiß,
der heb nun faſt und laß kain ſchaiß,
oder es wurd ſonſt ubel ſtinken,
daß manigem ſein haubt wurd ſinken!
Nun höret von des rappen gefaren,

---

108. Es wird auf Gaſtereien aus dem Stadtſeckel angeſpielt, die bei gewiſſen amtlichen Zuſammenkünften gehalten wurden. Der Vorwurf liegt in der Anſchuldigung, ſolche Gelage auf öffentliche Koſten über das vorgeſchriebene Maß hinaus gehalten zu haben. Vergl. z. B. Nr. 20,₂₀₃ A. 111. ſ. Nr. 149,₆ A. 114. „Solch Urtheil fällten ſie im Rauſch." Vielleicht zugleich eine Anſpielung auf die behauptete Weinfälſchung, S. 126,₃₁. 119. S. 126,₃₀, 124. ? 127. etwa: Adler p. u. ſtr. klammen dolten? 137. S. 127,₁. 143. S. 126,₂₉. 144. ? 154. der halte nun gut feſt, verrathe nicht, was er an Heimlichkeiten weiß.

kam für ſich und auch hinder ſich baren;
er hat eingetragen in kurzen jaren
wol funfzechentauſent guldin baren,
bei vierhundert ſtuck ſilbergeſchirr
was in ſeinem neſt, das glauben mir;
auch gieng im an ligender hab
wenig an dreitauſent gulden ab.
Von wannen im nů die ſchetz ſeind komen,
das wißen die wol, ſo im han geholfen (wie ich von inen han vernomen)
auch hat er gehabt der ſtat inſigel.
Ach der den vöglin brech ir geflügel,
die im zů ſolichem hand geholfen!
Manichen falſchen tenor und böſen ſolfen
ſang diſer rapp mit ſeinen vöglen,
ſie dauchten ſich als groß und göglen!
Wa ſie auf der gaßen flugen,
haupt und knie ſich gegen in bugen,
ſo groß was worden des rappen bracht.
Er het im ſinn, etwan bei nacht
wolt er ain ſolich gedümel machen,
die beſten vögel all erſtechen
von herrn und auch von andern leiten,
die mit im nüt flugen oder beitten
und wolten nit ſingen ſein geſang,
als etlich teten und der Taglang.
Der rapp wolt gwaltiger hand ſein,
ſein rappen hieß komen ſein;
er het in ſeinem neſt ain gemach,
darein hört er alles was man ſprach,
auf baiden tailen ward er innen,
was jeder tail het im ſinnen.
Wa man irrſal und tailung weſt,
das kam ſchier alles in ſein neſt
von den leiten, die etwas vermochten;
ſein anhang ims zů wege brachten.
Der rapp und ſeine vöglin ſchwazten,
biß ſie baid parteien ſchazten.
Der rapp uns die Siren bedeit:
wa auf dem mer faren die leit,
ſo iſt ir geſtalt und ſtimm als ſieß,
daß man darvon entſchlaufen mieß,
ſo tůt ſie dann das ſchiff vorſenken,
die leit darinnen auch verdrenken.
Die marner verſchieben ire oren,
daß ſie die Sirenenſtimm nit horen.
Mit böſen worten wol beſchmirt
der rapp auch manichen hat verfiert;
welche vogel ſein zů im geflogen,
die hat er mit netz uberzogen,
daß ſie nů hart komen darauß.
Etlich gůt vogel und der ſtrauß
hand getan als die trewe märner:
ir oren hand ſie verſchobbet gern
wol vor des rappen ſtimme vil;
ſein atem hat gedöt das federſpil.
Heten ſie den rappen nit gehezt,
ſo wer als ſtark worden ſein netz,
daß es noch lang nit wer zerrißen,
damit ſo wern wir worden beſchißen.
Der adler, pelican, ſtrauß und ander gevügel
heten ſie gelaßen gar den zügel
dem rapp, krauen, geiren, alſtern, weien,

166. etwa: das han ich alles wol vernommen. 170. tenor: Melodie im mehrſtimmigen Geſang. ſolfen (von sol la mi fa), Solfeggien. 172. gögel: ausgelaſſen. 180. beitten: beuteten, auf Beute flögen. 189—194. Wo man Streit unter den reichen Bürgern wußte, da brachte der Anhang es dahin, daß beide Parteien ſich mit Geſchenken an die Vermittelung des Schwarz wandten. 212. getötet meint wol wieder die Vitel.

man und weib můſten ſchreien
angſt, jamer und not in diſer ſtat,
ſie heten uns alle zogen mat.
Der rapp het im ſinn, mit ſeiner kraft
zů blindern die ganze prieſterſchaft.
Des Schwarzen kind begunden erglitzen
mit klůghait, liſten und argen witzen,
daß in fürſten und hern erkanten
und im ir gab zů gefallen ſanten;
das iſt an im alls verlorn.
Er het auch zů etlichen toren
die ſchlüßel in ſeiner gewer.
Ach daß ſie můſten über mer,
die im ſoliches hand geſchworen!
. . . . . .
Als iſt er mit Augspurg umbgangen,
biß er iſt worden gefangen,
und bedaucht manichen (gůten) vogel zeit,
der bekand die beſchwernus aller leit.
Da half got, daß der rapp hinflog
und etlich vögel mit im zoch;
vier ſaßen mit im auf dem kloben,
ainer unden, die andern oben.
alſo ſein die geflogen von dem neſt,
fünf vögel wurden des Strölins geſt;
der rapp, mergans und die hetz,
der weier und alſter mit irem geſchwetz.
Wie aber das ward angetragen,
daß ſie wurden gefangen, wil ich ſagen:
das tet man umb ir miſſetat,
dann ſie getan heten wider ain rat.
Die rede wurd davon zů lang;
der rapp, die mergans wurden erhangen,
krau alſter weier kamen auß,
doch nit mer fliegen auſs rathaus;
zum adler, ſtrauß und pelican
wil man jetzt beßer vögel han.
Die fledermaus, ſpatz und geir
die heten auch nit lenger feir,
biß daß ſie von dem flug entrunnen,
darbei ſol man ſie auch erkennen.
Die ſchwalb macht ſich gen Fridberg in rů,
die allweg flog dem rappen zů;
ſo zoch im allweg der widhopf nach,
der verlor darumb ſein kopf auch;
doch ſeind die zwen nit geneſen,
als diſer rapp het ſein weſen,
gedacht daß er nit wer gewiſſer.
Der grienſpecht flog uber die Iſer,
wie wol er gelobet het den herren,
ſein leib und gůt nit zů verkeren.
Der het des rappen dochter genomen,
auf der ſtat ſchaden zů ſeinem fromen;
und wer der rapp nit worden gelezt,
die vogtei het er auch beſchezt,

244. Strölin oder Strelin, wol der Stadtvogt oder der Büttel. A. liſt ſtatt deſſen Füeſſenmeiſter (für Eiſenmeiſtern?) 245. hetz, Elſter, Schmeller 2,200; ſcheint aber hier (vgl. 253) Krähe zu bedeuten. 252. Meergans iſt alſo Joß Taglang S. 128,7. 253. Alſo Neumüller, Glatz und Häcker S. 128,9. 257. wol die Rathsherren Herzlin, Schneider und Schmidt S. 128,12. 261. Martin Mair, S. 128,13, rettete ſich erſt ins Predigerkloſter: von da half ihm ſein Bruder nach Friedberg. 263. etwa der Selig, S. 128,11. 264. etwa: „ich wollt er verlür ſein kopf drumb auch!“ 265—267. Der Sinn war wol: „doch haben ſie ſich gerettet, denn als es mit des Raben Weſen zu Ende war, dachten ſie, ſie wären nicht ſicherer, als er, (und flohen darum). 268. Doctor Frietz, S. 128,18.

ungelt, hauszoll und ander ſachen,
die ſolln ſich ſchemen, die ims hulfen machen!
Des rappen neſt ward zerſtort,
da Jeſus Criſtus jarzal ward
in teutſch mit ainem M beſchriben,
vier C ain L zwai X und ſiben
büchſtaben genant frei,
doch der achtend lief darbei;
des apprillen am achtzechenden tag
den böſen vöglen ir gewalt erlag.
Des ſol man loben got auf erd,
daß jezt das bös verſorget werd.
Darnach ward erwelt zwen burgermaiſter,
man hofft ſie ſeind baid vollaiſter,
das gůt lieben, das bös tůn haßen,
das trauet man in allen gaßen.
Sie laßen nimer vögel fliegen,
die in Augspurg die leit betriegen.
O edler adler, pelican und ſtrauß,
treiben des rappen gefligel auß!
Wann man ſie ſchuldig hinden tet,
ſo wurd die ganze ſtat erfrämt.
Machent, daß ſie ſich werden ſchamen
und nit mer fliegen zůſamen,
daß ſie urtail machen bei dem wein;
es iſt nit gůt und ſol nit ſein!
Adler, ſtrauß und pelican,
manch gůten vogel mögt ir han.
Steiren die gauch, růchen der rappen,
die allweg hiengen an dem rappen
und hulfen im zů böſen dingen.
Fremd vögel ſolt ir helfen verdringen,
wann der rapp und ſein anhang
etlich auß dem rate trang,
man mag wol wißen, wer ſie ſein;
ich wolt ſie kemen wider herein
und hulfen adler, pelican und ſtrauß
das untreu geflügel treiben auß!
Adler, ſtrauß und pelican,
die hoffenung wir zů euch han,
ir tůt bös vertreiben und gůtes meren.
Der . . . . . hulf auch geren
manig frumer vogel und federſpil,
die ich nit alle nennen wil;
die böſen nenn ich auch nit gar,
wann die ſach iſt offenbar.
O (adler, pelican und ſtrauß,)
nemen die ſache in die hend
und machen ain ſolich regiment,
daß Augspurg diſe kaiſerliche ſtat
verſorget ſei mit aim weiſen rat.

Wer mit der warhait umbgat,
ain gůt lob er hinder im lat;
aber wer die lugen erdicht,
der wirt auch damit gericht.
Damit er ſich mit ſprüchen wolt rechen,
möcht ainer wol ſprechen:
was get aber den not an,
daß er wil ſtrafen jederman
und damit ſelber ringen tůt,
daß im dann feindſchaft bringt an můt,
die er im ſelbſt gemachet gar
und meniglich worden offenbar?
Darvor behiet got jederman,
wil ich euch geben zur letzen dann!

283. S. 128,6. 288. vollaiſt: Hülfe, Troſt, alſo vollaiſter: Helfer, Tröſter in der Noth. 303. wehret den Gäuchen und gebt wol Acht auf die Raben. 333. und erringt, erlangt dadurch doch nur.

A = Nr. 150 Du. A. B = Nr. 150. Du B. C = Handſchr. 17. Jahrh. Hamb. Stadtbibl. 344. 4°. S. 102. Miſchband.

1. frist u. zeit A. Zwischen 2 und 3 schiebt C ein: das niemandt in 3 oder 4 tagen | nit alles kann sprechen schreiben od. sagen. 3. und fehlt A. 7. halten fehlt A. 10. d. kham schier A. 12. man ain erlosen. A. theit B 18. diß A. und C in den A. 19. wol also A. 23. Alß Baldt Er sein selbs e. B. Alsbalt er da sein s. r. C. 26. walt er auch AB. 27—28. Trinkstuden Tanzhaus wolt er verwandern, es soll einem sein als dem andern C. 30. die nie A. 31. den doch A. 41. Das st. Des. 43. vil wehren die A als die geren C. 44. wann st. wa A. 48. als mueß. 49. alwegen A. 50. trib. 57—58. a. h. i l. a. vnd der Taglang | daß er muest Burgermaister sein | Desgleichen auch die Andern zwang. A. Also macht In sein anhang; vnd taglang daß er must Burgermaister sein vnd die andeen zwang. B. Also macht in sein anhang | zum Burgermaister vnd Taglang C 60. auch ohne zeit A. vnzeitt B. am ongelt da man es zeit C. 63. Das A. Doch BC. 66. anfanng AB. 71—72. fehlen C. 78. nie st. nicht A. 81—82. fehlen C. 84. Gerg A. 85. in st. zum BC. 88. gar underk. AB. 91. wanckt BC. 93. heret A. (A schreibt meistens e für langes ö, dagegen öfter ö für kurzes e). 94. manichen an Schlacz anschlaven A. menigen schatz anschnapen B. mangem setz ain schlappen C. 97. weiren (fehlt B.) und geieen AB. 98. grütz st. geiz C. 104. heten Inn gepüssen A. betten die gepissen B. bettens geb. C. 110. da st. des AB. das C. m. bei sterben A. baide Vitell BC. 113. das gedacht A. die leith BC. 114. dem ain geschachs C. Pierenmost B. büeenmast C. 115—116 fehlen C. 117. rapp gewannckh (gezwang B) mit AB. 118. bekham st. zwang A. 120. an st. ab A. 122. frassen st. tranken. BC. 124. flog er. 127. Von dem adler AB. Dennacht der Strauß schier kumbee dolt C. 137. fromen C. fürnembsten A. 139. die st. der. denn A. 141. mit st. nach A. 144. fehlt C. vermöge einer Aendrung von 143 und 145. nach ain. der silben B. 146. lebte sein gefligel (gefigel C) BC. 155. er st. es A. 157—58. N. h. w. d. r. wer, Ganng s. s. u. a. hinderwertz. C. 158. than B. 162. nöst ist das AB. glaub A. 164. dritthalb tausent (hundert) BC. 165—166. Wann im die schetze komen seindt, das wissent, die im gehoffen hanndt C. 166. han fehlt A. 168. aber D. vonn a. A. drecht AB. 170. tenor fehlt AB; beide verstanden die Zeile nicht, weil in ihrer Vorlage V. 171 erst nach Einschiebung unserer Nr. 152. nachfolgte. so sein st. solfen A. Tener C. 172. sie st. sich AC. so st. als A. ebenso 197. 174. sich fehlt A. 176. bey der. 178. gueten A. bessen B. bösten C. 184. khinigen st. lamen B. klingen C. 189. jar saidt A. jar seidt B. vnd Todtung w. C. 195. Seena A. Serenen. B. 201. Die Mahren AB. 209. mäner AB. 210. verschoppet B. verschoben C. gar C. 213. gehecht A. gehest C. 214. nit alß A. nest C. 215. d. e. nit so lang w. A. 217—18. vogel: zigel AB. gar zue dem A. 219. der st. dem AB. steiren st. geiren AB. 222. zogen in natth. AB. 224. burgerschaft A. 232. Auch AB. Ey C. 233. fehlt C. 237. u. bedacht AB. das dannckht C. vogl. beziechen A. v. der Zeit C. 238. die bekhandlen AB. d. da kanden C. die fehlt BC. der st. aller A. 244. Streiins C. Füssenmaisters A. 246. weirer A (so öfter) 248 gefangen wurden. 249—50. fehlen C. 262. dem rappen zueflug AB. 264. darumb er auch sein k. dahindten last A. C reimt widhoff: korff. 267. gebracht d. e. were gewesen C. 268. aber dieser A. 273. verletzt A. 284. des b. vogels gew. niderl. A. 286. verjaget C. 287. wardten AB wurden C. 288. namhafft s. s. beidter A. wol laister AB. seien all voll lenster C. 290 man zue inn auf ain A. 291. liesen A. 296. wirt Augspurg d. st. A. A. d. ganze st. B. 303. und st. der AB. stillendt die gach, steurent die clappen C. 307. anhang Taglang. 309. man fehlt AB. 314. die wir. 316. der ratenspil. A. die ratt B. die rötten eill C. 321—22. O. a. p. n. strauß, machen daß ergiment gar auß A. 325 ff. C hat einen abweichenden Schluß in schlechten Versen. 327. a. die l. A. a. wer l. B. 328. vernicht B. 329. an sprichen B. 334. ohn huett B. 335. hat st. gar. 358. dar st. dann.

Nr. 152.

Nů merkt ir herren alle trat
die geschicht: zů Augspurg in dem
rat
ain gewaltig man wol bekant,
Uolrich Schwarz was er genant
mit seinen listen zů regieren.
Damit er tet mer . . . verfieren,
wann weishait was im unmer,
darzů aller frumbkait ler;
wann er sinnet frů und spat,

wie er die wal het in dem rat.
Mit den lachenden worten ſieß
die frumen er auß dem rat ſtieß,
daß er ſich darnach möcht gerieren,
die andern nach ſeim willen fieren,
damit er ja möcht bekomen
den gemainen nutz zů misfrumen
mit aller vel und unerbarkait,
damit maniger kem in herzlaid;
davon auch vil zů ſagen wer,
wann bieberei was er nit ler.
Wie er dann ſelbſt möcht ringen,
mit ſeinem anhang zůbringen,
was er derhalben vor im het,
daß im ſein anhang volgen tet,
und alles zůvor ubertrůg;
hatten eßen und trinken genůg
und an beſondern orten eben.
Niemant dorft ſein rat geben;
was er dann in aim rat fürnam,
dran het ſein anhang kaine ſcham
und ließen er und aid fallen,
zů volgen im mit allem ſchallen,
damit er dann tet ringen,
manichen umb gůt zů bringen
und daß auch keme arm und reich
auß irer ſchatzkamer gleich
gewaltiglich ſchaffen niemant zů geben,
damit ſie möchten im ſauſe leben;
auch mit drawen und worten ſieß,
daß man mit ſchankung verdienen můß.
Soliches nam er an on alle ſcham,
damit er vil gůts uberkam;
er het auch die in großen eren,
die im ſein bösheit hulfen meren,
und den andern auch verhengen tet,
doch daß er den halbteil darvon het.
Durch ſein anhang er auch gedacht,
damit er ſich umb er und aid bracht,
zum burgermaiſter in walten fürwar
an ainander vier ganzer jar,
damit er in verhaißen tet,
daß jeder das größt ambet het.
Wie ſie dann teten beginnen,
das ward man darnach wol innen,
als es mit warhait ergieng;
die man ain tail darumbe hieng,
als man dann hernach wirt hören,
wie man das neſt tet erſtören.
Er tet nach neuen ambtleiten ringen,
die im zů wegen kunden bringen;
wa ain ambtman wolt beleiben,
gelt kunden ſie von ime treiben;
welcher das nit eingab,
von ſeinem ambt da můſt er ab;
wie dann der ain ambt beſaß,
er můſt geben, was im uſgeſezt was.
Er het desgleich auch zůgericht
in allen ambtern groß böswicht,
meniglich zů halten widerpart,
damit ſie wurden beſchetzet hart;
wolten die nüt leiden große pein,
ſie můſten im undertenig ſein.
Wann es dann daran kam,
daß man ain geſprech nam,
in ſeiner ſtuben het er zůgericht
ain loch zů hören und geſchicht,
warauf ſie waren genaigt;
mit . . . . er ſich gegen in erzaigt,
desgleich mit liſten darzů traib,
daß man dann bei im belaib,
damit er dann betrachten tet,
den ſpruch nach ſeinem nutz gemacht het;

---

27. und verſammelten ſich, obwol zu ſtädtiſchen Gaſtereien (ſ. zu Nr. 151,108), doch abgeſondert ohne die Rathsherren der andern Partei. 37. etwa: „gelt zů ſchaffen und inen zů geben." 40. daß man ihre Gunſt mit Geſchenken erkaufen müſſe. 76. l.: zů hören im geſchicht: ſich zum Horchen eingerichtet. 77—82. Vgl. Nr. 151,109 ff.

und ſoliches lang triben umb,
daß die gemain ain verdruß drab num
in der ſtat und auf dem land,
das dem rat kam zů uner und ſchand.
Damit bewegt wurden die fromen,
ſoliches ubel zů fürkomen
und verainten ſich in ſtill trat
und fiengen den Schwarzen in dem rat
ſelb funft ſeiner anhang,
Neumiller, Glatz, Hacker und Taglang,
mit gar ſtiller vernunftigkait
und mit aller warnung wol berait
on alle letzung und kümernus,
biß alle kamen in die geſenknus,
und doctor Frieß und Selig trat
můſten ſchweren hinder ain rat,
ir leib und gůt niendert zů vergwiſſen,
dann mit ains rates willen und wißen.
Den erſten apprillen für war
tauſent vierhundert acht und ſibenzig jar
auch am achtzechenden tagen
für das rathaus kam ain wagen,
da ward erkant in dem rat
den Schwarzen zů henken trat
und auf den wagen ſitzen embor
und an galgen füren für das tor,
wann es ſeiner miſſetate zem,
zů bringen in ſchand und das leben nem,
damit meniglich möcht jechen,
ſie heten in an dem galgen geſechen
und in aller wat, als er in dem rat kam,
darin er auf den wagen klamm.
Alſo ward er daſelbſt erhangen,
darnach in tet belangen,
durch ſein ubel und miſſetat,
das er alles wol verdienet hat,
und was umb in kain ander bitt,
dann daß ſich meniglich frewen tet
von geſten, burgern jederman
und uber vil meil hindann;
wann er hat gelaßen niemant hin
zů ſchetzen und zů nöten auf ſein gewinn.
Auch in dem apperellen
des Schwarzen vier geſellen
Neumiller, Glatz, Hacker ſchlecht
ward ewiglich verboten rat und recht.
Darnach in dem maien zehand
da ward in dem rat erkant
zů henken den becken Taglang,
auch des Schwarzen anhang,
desgleichen auch an ſein ſeiten,
der ſein nit kund erbeiten.
Im maien den dreizechenden tag
doctor Frieß fliechen pflag,
damit er dann brach ſeinen aid,
wann alle frumkait was im laid.
Dann er tet mit verdachtem můt
ſein heurat auf der ſtat gůt,
als er auch was ain anhang
ſeins ſchwechers Schwarzen und Taglang.
Auch Bartolme Schneider cramer,
der auch het er und .... nit mer,
den Schwarzen zů warnen an nam,
darumb er in die freiung kam.
Auch der Schmidel underkeufel,

97. S. 128,11 f. 99. nicht verſichern, durch den Eintritt in fremdes Bürger- oder Schutzrecht. 101. l.: den ailſten. 119. Niemand legte Fürbitte für ſein Leben ein, wie das ſonſt zu geſchehen pflegt." 127. S. 128,9. 131. S. 128,7. 147. Mielich Schmidt S. 128,18.

des Schwarzen falſcher leuſel,
der mit falſchhait tet ringen,
dem Schwarzen ſchelmen zů wegen bringen
mit falſchen worten und der ſchetzung,
darumb er auch waich in die freiung.
Auch was der Herzlen eren ler,
zunftmaiſter under den ſchůſter,
der was auch ain anhang
in der lotterei Schwarzen und Taglang;
der ergab ſich in ains rates ſtraf
umb ſeines aides widerlauf
auch die ſtrafe můſt erleiden,
rat und recht ewiglich zů meiden
und darzů mer der pein,
ain jar auß der ſtat zů ſein.
Auch im monat brachens
Hans Mezger wolbekennt,
der den Schwarzen nit ring wůg,
darumb man im ſein haubt abſchlůg;
der dann auch vil ubels tet,
als in ſein herr Schwarz gehaißen het.

Nun merkt ir herren alle eben,
wie der Schwarz hat gefiert ain leben,
daß man nit alles kan erſchreiben
von ſolicher bůberei zů treiben.
Acht jar er das gefieret hat,
zů verderben die gůte ſtat,
damit ſein aigner nutz wurd gemert
und allgemainer nutz erſtört,
das an tag iſt komen mit ſchäden,
damit erhangen iſt mit frăwden
vor menigliche brait und weit,
wann es was die rechte zeit,
daß es got mit der ſtat wolt han
und ſie in nöten nit verlan.

Wer ſein dann geweſen die,
die im darzů geholfen ie und ie
und ließen in ſoliches volbringen?
ir aigner nutz tets darzů tringen.
Die ſolt man nit anderſt han,
dann wie man dem Schwarzen hat getan,
als ſie wol wirdig waren,
wa man ſolich ſchelke tet erfaren,
damit man in kunftig zeit
mit in leg in ſicherhait.
Wann jeden frumen zimt nit wol,
daß er bei ſolichen im rat ſitzen ſol,
ſonder ir aller můßig gan
und nicht deſt minder fleiß han,
ſolich ſchelke zů erſtören,
damit die frumkait alſo meren.
Wann in die harr mags nit beſten,
die ſtraf můß uber ſie gen.
Wann er recht aufmerken hat,
der da gar bald verſtat:
wer da iſt wankelmůt,
daß der tie auch nimer gůt,
wann er hat ain böſen grund,
man helt in auch billich als ain hund.
Noch ſeind der anhang mer,
die man waiſt in ſtiller ler;
wenn ſie nun tond als die fromen,
ir ſtraf wirt in benomen.
Wann dreierlai anhang ſeind geweſen,
vor den man nit hat mogen geneſen:
der erſt anhang der fromen,
in groß ſchaden nit zů komen;
der ander ſeines geſcheftes zwang,
damit ſein ſach kem zů aim außgang;
der dritt anhang bös und kurz

153. S. 128,14. 199. in die Länge; Schmeller Wörterbuch 2,220. 204. tie: tůje, tů. 213 ff. Die einen hiengen ihm an, um nicht ins Unglück zu kommen, die zweiten, um ihre Geſchäfte zu fördern, die dritten aus Bosheit.

der da was wider den gemainen nutz.
Das hat darfur ſo lang gewert,
biß got die gerechten hat erhöret,
damit die ſtraſe iſt ergangen,
die ſchelk geköpfet und erhangen,
daß man fürkam mit fürſichtkait,
nit mer zů komen in großes laid.

A = Nr. 150 Cm. A. B = Nr. 150. Cm. B. und zwar iſt in beiden das Gedicht in Nr. 151 hineingerathen, zwiſchen V. 170—171.

1. merket auch A. alle fehlt AB. vgl. V. 169. 4. in. ſ. w.) war. 6. er vil thett v. B. 12. damit er die ſt. auß. 13. regnieren A. 14. vnnd ſt. die A. 17. aler vol unerb. A. 18. d. man geren. 20. w. aler died. 26. Heſſen eſſen. 27. orten mit fueg (eben fehlt). 37. gew. zu ſchaffen B. 44. helffen. 46. haben theil A. 48. ſie ſt. ſich B. 49. wolten A. 67. der rap het A (das Bild vom Raben entlehnt A aus Nr. 151. (desgl. fehlt). 69. halten im zne w. A. 79—80. trib: belib. 81—84. d. e. b. betrachtet, vnd d. ſpr. n. ſ. n. machet, vnd daß aß lang triben thet, d. d. g. a. verdrieß darab helt B. 89. vermainten A. ſich fehlt. 97. Söldt A. Soldt B. 99. niemand A. 103. dreizechenden A. 113. aler maß (über einem durchſtrichenen Wort) A. watt B. 129. behandt A. 144. er fehlt A. 145. an fehlt A. 152. wich. 163. in ainem m. A. 189 weren B. 190. refaren A. erleren B. 194. daß er fehlt. 204. thie AB. daß thie auch der A. 214. ſcheden A. nit für zue A. nit zu für B. 219. darfur fehlt B.

Nr. 153.

Von den Juden zu Paſſau.

Ein lateiniſcher Proſabericht über die von dem folgenden Liede behandelte Begebenheit findet ſich bei dem Fortſetzer des Schritovinus (in Rauch, script. rer. Austr. II p. 522); aus Schrit. auch mitgetheilt von Hansizius, Germ. sacr. I 570. Dieſer mit dem Liede ziemlich bis ins Einzelne zuſammenſtimmende Bericht ſteht mit demſelben offenbar in Zuſammenhang; doch hat das Lied bei geringen Abweichungen einige kleine Zuſätze. Sein Verfaſſer nennt ſich Fritz Fellhainer. Ein anderes moderniſiertes Lied findet ſich „aus einem geſchriebenen geiſtlichen Liederbuche“ im Wunderh. 1,93 (312). In der Anordnung ſchließt es ſich enger an die lat. Proſa an und hat mit ihr einige Kleinigkeiten gemein, welche dem folgenden Lied fehlen. Umgekehrt hat es auch anderes mit dieſem gemein, welches der Proſa fehlt (die 30 Pfenning 8,7; die Namen Prag, Neuſtadt, Salzburg Str. 13; Germannsberg 7,2.) Da es aber ſonſt nichts Neues bringt, durfte es hier übergangen werden.

1 Got vater ſun in der ewigkait,
Maria du hochgelobti mait,
verleich uns wiz und ſinne!
hailiger gaiſt, mich underricht,
daß von deiner wirdichait wirt hie gedicht,
und her dein lob verpringen.

1,5—8. etwa: daß ich von deiner wirdichait dicht und her (erhöhe) dein lob darinne.

2 Nů merkt, ir herren, fraun und man,
was Kriſtof Eiſſiggreiſſenhamer hat getan,
gegen got er ſich vergeßen hat:
er nam ſich an des Judas můt,
er verkauft got und ſein raines plůt,
darau tet er ain große tat!

3 Da man ſchraib im ſiben und ſibenzigſten jar,
zů den Juden gein Paſſaw kam er dar,
er macht mit in ain gedinge;
er ſprach: „kauft ir das ſacrament,
ich geſtell mich darnach pihend,
ich wil euchs zwegen pringen.“

4 Der Mandel Jud und Unger Jud namen ſich des an:
„pring uns das ſacrament, wir wellen dirs bezalen ſchon,
du tarft nicht weiter fragen!“
Zwen Juden und ain kriſt, ir wurden trei,
gelupten an ainander ir falſche trew,
daß kainer auß in wolt ſagen.

5 Der Kriſtof der ging dar nach zů hand,
da er unſer frawen kirchen fand
in der Freiung iſt das geſchechen:
das ſloß prach er auf in dem gots haus,
das hochwirdich ſacrament nam er herauß,
das kund er ſelbs vergechen.

6 Nůn merkt, ir kriſten, ain große klag,
er behielts piß an den tritten tag,
zů den Juden gein Paſſaw kam er gegangen:
acht partikel des ſacrament
ſchnaid er in auf ain tůch pihend,
daran hat er ain reiniſchen gulden enpfangen.

7 Der Mandel Jud pehielt das ſacrament,
der Kriſtof hůb ſich auf pihend,
gein Garmelsperg kam er gegangen,
den ſtock prach er auf in dem gotshaus,
achthalben pfennig nam er herauß
und ward da mit gefangen.

8 Got wolt das übel nicht lenger vertragen,
ungefragt tet ers dem landrichter ſagen,
von den Juden zů Paſſaw hiet er genumen
umb acht partikel des ſacrament
ain reiniſchen gullden alls da pihend,
ains iſt umb treißig pfennig kumen.

9 Da man ſchraib im acht und ſibenzigſten jar

2,2. quidam Christianus nomine Christophorus Eisengrein. Schritov. l. c. 4,1. Mandel wird l. c. immer Nehem genannt. Unger ſcheint der l. c. David genannte Jude zu ſein. Mandel-Nehem iſt in beiden Quellen der eigentliche Anſtifter unter den Juden. 5,2—3. Markt Freiung im Landger. Wolfſtein; in oppido quodam Freyung nomine intervallo quatuor miliarium a Patavia urbe septentrionem versus distante l. c. 5,2. „das ſagte er ſelbſt nachher aus“. 6,2. intra tridnum l. c. 6,2. octo hostias l. c. 7,1 ff. Der erſte Kirchenraub ſei im September 1477, der zweite im Februar 1478 geſchehen, wird l. c. hinzugefügt; dagegen fehlt dort der Name Garmelsperg (d. h. Germannsberg im Landger. Paſſau) und die achtehalb Pfenninge. 8,2. per generosum ac

vor mittervaſten, das iſt war,
waren die Juden zů Paſſaw all gefangen,
umb das ſacrament tet man ſi fragen,
ſie kunden befunder zaichen ſagen,
wie ſi damit waren umbgangen.

10 Der Mandel Jud von erſt tet ſagen,
der hat das ſacrament in die ſynagogen getragen,
gelegt auf iren merwelſtain;
ander Juden ſind darzů kumen,
Veigel Jud hat ain meßer genumen,
geſtochen in das ſacrament ſo rain.

11 Da er das ſacrament geſtochen hat,
ain figur die ſach er trat,
ain antliz, das was plůtes varb;
ander Juden haben da pei geſechen
trei plůtstropfen, kunden ſi ſelber verjechen,
fließen auß dem ſacrament ſo clar.

12 Auß der ſynagogen giengen ſi herauß,
der Veigel Jud trůg (das hochwirdig ſacrament) wol in ſein haus
den zarten got ſo raine;
des morgen frů hin wider pracht
in die ſynagogen und waren zů rat,
wie ſi dem ſacrament wolden tůn.

13 Ir rat beſloßen ward, als ich euch ſag:
zwai partikeln ſchickten ſi den Juden gein Prag,
die zwai in die Neueſtat,
die zwai gein Salzpurg hin,
die zwai behielten ſi under in,
die der Veigel Jud geſtochen hat.

14 Kolman Jud darnach tet ſagen:
Walgt Jud hat die zwai partikeln getragen
zů deme Veigels pachofen dar,
geworfen in ainem poxlein in das feur hinein:
zwo weiß tauben rain
ſachen ſi auß dem ofen fliegen fürwar.

15 Der Walg Jud der kund vergechen:
ain ſcheinhait hat er in dem feur geſechen,
in der ſcheinhait ein kindlein ſo clain.
Salman Jud ſagt für war:

---

nobilem Sebastianum von den Alben marschalcum et magistrum civitatis Pataviensis l. c. 9,2. die decima Februarii, l. c. Mittſaſten, d. h. der Sonntag laetare fiel aber erſt auf den 1. März. 10,1. Der Proſabericht trennt die einzelnen Ausſagen nicht, ſondern gibt ihren Inhalt ſchon vorher als Geſchichtserzählung an. 10,5. Veidl, l. c. 11,2. In der Proſa bloß Blut; die Figur fehlt, wie die drei Tropfen. 12. Der Inhalt dieſer Strophe fehlt der Proſa; nur läßt auch dieſe das folgende erſt postridie geſchehen. 12,2–6. etwa:

den zarten got ſo ſchon;
des morgens ſi prachten in wider trat
in die ſynagogen und warn zů rat,
wie ſi im wolden tůn.

13,1–4. Die Städtenamen fehlen l. c. 14,1. „Die zweite Ausſage auf der Folter erfolgte durch K." Kolman wird der l. c. Thalman genannte ſein. 14,2. Walg: Valck l. c.; dort aber tragen Veidl, Iſaac und Vettert die Hoſtien zum Ofen. 15,4. Auch in der Proſa ein Salman.

zwen ſchon engel clar
ſachen ſi auß dem ofen fliegen ſo ſein.

16 Darnach kam ain wind und ſaus,
der ging wol von dem ofen herauß,
daß ſi in den kopfen turmiſch waren.
Die Juden mer teten bekennen,
das ſacrament wolden ſi darumb verprennen,
daß ſi den kriſtenglauben wolden bewaren.

17 Mein gnediger herr in Paſſaw ſtat
und auch der erſame weiſe rat
die ließen zechen Juden verprennen;
die vier haben ſi under in bekert,
die richt man von erſt wol mit dem ſchwert,
ſi teten den gelauben erkennen.

18 An dem end, da der ofen ſtat,
da man das hochwirdig ſacrament geworfen hat,
da tůt man ain ſchons gotshaus zů pawen;
vil ſäliger meſs werden verpracht
und loblicher ampt mit großer andacht
dem leiden gots und unſer lieben frawen.

19 Nů merkt, vil zaichen ſind geſchechen;
ain krümper der iſt worden gerechen,
iſt ſiben jar auf krücken gangen.
Got behůt die herren und den weiſen rat!
Die Juden wurden triben all auß der ſtat,
dapei ſechs und vierzig haben die tauf empfangen.

20 Nůn merkt fürpaß in meinem gedicht:
zů Schärding hat man ainen gericht,
der hat verkauft ſein kindlein ain knaben gůt
den Juden gein Paſſaw in ir ſtat,
Veigl Jud im das bezalet hat,
zwelf ſchilling umb unſchuldigs plůt.

21 Nůn merkt, ir frumen kriſten gůt,
das uns got zů ainem peiſpil tůt
umb unſer ſünd und ſchulde;
daran gedenkt, ir frawen und ir man,
lat euch das übel zů herzen gan,
daß wir erwerben gotes hulde!

22 Nůn merkt, ir frumen kriſtenleit,
es geſchicht groß übel in kurzer zeit,
davon tůt Fritz Fellhainer ſingen.
Tankt got ſeiner pittern marter
und pitt Mariam die künigin ſchon,
daß ſi uns behůt von pöſen dingen!

16,3. turmiſch: ſchwindlich, Schmeller, Wörterbuch 1,456. qua ex re mente confusi; l. c. 16,6. bewaren: bewähren, prüfen; propter experiendam Christianorum religionem; l. c. 17,1. Biſchof Ulrich III. von Nußdorf. 17,3—6. d. h. von den zehn wurden vier geköpft, ehe man ſie verbrannte. Dieſe vier ſind nach der Proſa Rehem, Balck, Iſaac und Thalman. Die Proſa fügt hinzu, der Chriſtoph Eiſengrein ſei einige Tage ſpäter — die Hinrichtung der Juden erfolgte am 10. März — mit glühenden Zangen zerriſſen und verbrannt. 18,3. Die Collegiatkirche St. Salvator. 19—21. Der Inhalt dieſer Strophen fehlt der Proſa bis auf die 46 — circiter 40 — getauften, 19,3. krümper: krummer, Krüppel. gerechen: gerade. Schmeller, Wtb. 3,15. 22,4—5. wol: marter fron.

Handschr. des 15. Jahrh. (unter dem Lied steht: amen etc. 90 Jar.). Wiener Hofbibl. Cod. palat. Vindob. 3000. chart. 8°.

1. 3. heiliger geist. a i überwiegt. 2. 1. nü; der Schreiber setzt ohne Consequenz ü. ue und u für den Diphthong. — Er pflegt das t. der 2. Pl. hinter k abzuwerfen: m e r c k denck tanck 3. 1. fimschczen, ähnlich 9. 1. sünsczen. 4. 2. weczallen. Ebenso wehielt, wesunder, wewaren; sonst steht be — oder pe —. Umgekehrt einmal 21. 6. erberbissen d. h. erberben f. erwerben. 4. 5. geluertten 5. 3. frei vmb. Auch im Rauchschen Text des Schrittov. steht Freiamb. 6. 5. schnel. 6. 6. gulden darvmb enpfanen. 7. 3. Garmelspergk; vierzigk 19. 6 — 9. 5. ir kenden. 10. 2. sonago, so immer 10. 6. clar st. rain. 11. 2. sag. 11. 6. rain st. clar. 13. 2. schicken. 13. 3. in noee stat. 13. 4. Salczpurch. 14 6. so fein st fürwar. 15. 6. verwar st. so fein. 16. 3. wurden st. waren. 16. 4. t e t e n fehlt. 16. 6 wewarren wolden 20. 3. a i n fehlt 20. 6. unschuldichs. 21. 2. dy st. das 22. 5. pitter. 22. 6. pessen.

Nr. 154.

Schlacht bei Giornico.

Galeazzo von Mailand war in den letzten Tagen des Jahres 1476 ermordet; seine Wittwe Bona von Savoyen behauptete für ihren unmündigen Sohn die Regierung. Mit der Schweiz ward das durch die burgundischen Kriege unterbrochene gute Einvernehmen wiederhergestellt durch eine Erneuerung der früheren Kapitulation (10. Juli 1477). Aber Papst Sixtus IV. suchte im Stillen auf alle Weise die Eidgenossen gegen Mailand zu reizen. Bei den Urnern, welche an den Südabhängen des St. Gotthart im Livinenthal an Mailand grenzten, kam ihm manche Geneigtheit entgegen. Sie hatten es nicht verschmerzt, daß sie das wichtige Bellinzona nach dem unglücklichen Krieg von 1422—26 endlich doch Mailand hatten überlassen müssen. Im Spätherbst 1478 hob sich zwischen beiden Theilen aus unbedeutenden Anlässen ein Streit. Die Mailänder hatten Holz gefällt in einem Wald, der zu Uri gehörte. Die Eidgenossen, namentlich Bern, suchten vergebens zu vermitteln. Da sammelte sich ein eidgenössisches Heer vor Bellinzona, richtete aber wegen der späten Jahreszeit nichts aus und zog nach Haus, indem nur in Giornico oder Irnis am Ticino eine kleine Besatzung zurückgelassen ward. Es waren 100 Urner und je 25 aus Zürich, Luzern und Schwyz. Graf Borelli, welcher die Mailänder führte, beschloß, diesen Umstand benutzend, sich jenes Punktes ziemlich mitten im Livinenthal zu bemächtigen, da ihm derselbe für den Wiederausbruch des Krieges wesentliche Vortheile sicherte. Die Eidgenossen aber hatten auf die Kunde davon ihre kleine Schaar durch Aufgebot des Landsturmes bis auf 600 Mann gebracht und durch eine Aufstauung des Ticino das enge Thal unter Wasser gesetzt. Als daher am 28. December 14—18000 Mailänder beim Kloster von Poleggio gegen Giornico daher gezogen kamen, fanden sie die Enge mit glattem Eis bedeckt. Während ein Theil Eidgenossen,

Digitized by Google

wohl verſehen mit Eisſtacheln, unter dem Urner Landshauptmann Heinrich Troger von Sillinen ſich auf ſie ſtürzte, wurden ſie von den Seitenhöhen herab mit Felsblöcken beworfen. Nach zweiſtündigem Kampf mußten ſie unter furchtbaren Verluſten fliehen. Graf Borelli war unter den Toten. Im folgenden Jahr kam unter franzöſiſcher Vermittelung ein Friede zu Stande, in welchem Mailand eine Entſchädigung von 24000 fl. zahlte und anerkannte, daß Uri das Livinenthal einſchließlich der ſtreitigen Waldungen und Weiden vom mailänder Domcapitel zu ewigem erblichen Eigenthum beſitze.

Das Lied iſt von Hans Viol aus Lucern.

1 Nůn merkend offenbare,
was iez in kurzer friſt
gegen einem nůwen jare
ze Girnis geſchehen iſt:
die ſchlang von Mailand iſt zogen uß
dem ſtier von Uri in ſin land,
des iſt die ſchlange komen ze ſchand,
nůn merkend uf diſen ſtruß!

2 Bi einem cloſter da lagen
minr herrn der eidgnoßen knecht,
dMeilender begondend ſagen:
„das ſpil wirt uns recht!“
Ein anſchlag tatend ſi behend,
vil bald ſi zſamen kamend,
vil ſpieß und zůg ſi namend,
ſi woltend geben end.

3 Si begondend ſich beſachen
mit werhaftiger hand,
ein lager woltends machen
dem ſtier von Uri in ſin land;
ir anſchlag der was hert und ſcharf,
die Tůtſchen begondend wichen,
ſi woltend hinder ſiche
gen Girnis in das dorf.

4 DMeilender das erſachen,
ſi rucktend wol uf dem ban,
ſi begondend fere gachen,
mer denn vierzechentuſent man;
ſi namend für ſich, nůn merkend das,
den fromen eidgenoßen wib und kind zerſtechen,
den ſchaden woltends rechen.
der in geſchehen was.

5 Do ſi bim klöſterli ſahend
den büffelskopf an der mur,
dMeilender ir wafen namend,
ſi ſtaltend ſich gar fur,
ſi bicktend in herab mit gewalt,
mit lůjen und mit boßen,
als obs in weltind ſtoßen,
ir hoffart was mangfalt.

6 DMeilander ſchrůwend fere,
vor Bellenz da wer ein hol,
die greber werend lere,
ſi machtinds widerum vol,
dafůr da hulf weder gůt noch liſt!
ſi beroubtends gotshus unſer frowen,
die bernden böum tetends abhowen,
vor in hat man kein friſt.

7 Mit großer macht ſi kamend,
ſi woltend geben end,
der eidgnoßen knecht das vernamend,

1,8. ſchlange: das mailändiſche Wappen. 2,1. Poleggio, am ſüdlichen Eingang des Livinenthals. Hier alſo lag die Vorhut der Urner. 5,1. Poleggio. 6,1—4. Die Gräber der 1422 vor Bellinzona gefallenen Eidgenoſſen; S. 146,10.

ſi ruſtend ſich ouch behend;
ir houptman gab in wis und ler:
„friſch umb ir knaben alle!
ob got wil ſo gewinnen
wir hüte gůt und er!“

8 Ir fromkeit tet ſich regen,
der eidgnoßn knecht hochgemelt,
ſi zugend in entgegen
alls in dem ſelben veld,
ir waren kum ſechs hundert man,
gar ritterlich und gar ſtille,
nach ires herzen wille
grifend vierzechen tuſent an.

9 Ů da was ein großer grümel,
der ſchimpf ward ungehůr;
„ſchůß ſtich ſchlach in ſchümel,
wir machend dſiende tůr
ſo gar mit ritterlichem můt,“
ſprach einer zů dem andern,
„man ſtrafet die Meilander
mit einer ſcharpfen růt!“

10 Meilander tet man erſchlagen
wol ſechszechen hundert man,
die andern tet man jagen,
das veld man in angwann,
man gwann in an vil großes gůt,
acht koſtbarlichen ſchlangen,
acht und zwenzig edlen geſangen,
des hatends fröud und můt.

11 Vil hagenbüchſen ſchwere,
darzů dreihundert handbüchſen gůt,
fünfhundert armbruſt oder mere
ließend dMeilander in der hůt,
darzů vil mul und hüpſcher roſs
ließend dMeilander an der hetze
den Tůtſchen zů einer letze,
ei wie übel das ſi verdroß!

12 An derſelben ſchlacht iſt geweſen
Zürich das (oberſt) ort ſo gůt,
min herrn von Lucern ußerleſen,
Uri mit friem můt
und Schwiz alls ouch das loblich ort:
die ſind geweſen bi dem ſchimpf,
des hand all eidgnoßen er und glimpf,
ſi fürend der eren ein hort.

13 Ouch ſo loben ich in allen orten
die fromen eidgnoſchaft
mit werchen, ouch mit worten,
und mit ritterlicher craft;
ſi hands in nöten dick bewert,
die fromen und die wiſen,
man ſol ſi billich priſen,
ſi ſind aller eren wert!

14 Sant Gothart ſol man briſen,
er ſchwebt im land ſo fri,
er tet ſin craft bewiſen,
den ſinen den wonet er bi,
als ouch den fromen Liviner;
ſi ſind gweſen bi der ſelben ſchlacht
ſo gar mit ritterlicher macht,
des habend ſi pris und er!

15 Aber tůn ich melden:
der fromen eidgnoßen knecht
bleib keiner tot im velde,

7,7–8 etwa: wir gewinnen hůt mit ſchalle, ob got wil, gůt und er.“ 9,1–3. Mhd. Wörterb. 2,703 und Schmeller 3,80 führen gerümmel: Lärm, Kriegslärm, als Neutr. auf. Vielleicht „ein großer rumel“ (Schmeller l. c.) und Z. 4: „in ſchumel“? letzteres verſtehe ich nicht; vielleicht „ins getümel“ oder „in den tumel“. 15,3. Aber doch gleich nach der Schlacht ſtarben an ihren Wunden der Liviner Bannerherr Stangi und Martin Stalder von Schwyz.

das ſchůf das götlich recht,
des dankend wir dem herren Criſt
und Marien der vil reinen
und den helgen kindlin kleinen,
ä an der tag es gſchehen iſt.

16 O Meiland, werſtu daheim bliben
mit dim großen übermůt,
heteſt nit zgroß hoffart triben!
man ſpricht es ſi nit gůt.
Man hat in gen der kindlin tag
zů einem nůwen jare,
vernemend das für ware,
ä biß daß man es beßern mag!

17 Der dis liedli am aller erſten ſang,
Hans Viol iſt ers genant,
zů Lucern es ze lob erclang
den eidgnoßen allen ſant;
er hats geſungen uß friem můt;
er ſpricht, es wer menger gerne rich
und lebte ander lůten glich,
ſo vermögend wirs nit all am gůt!

Nach ſonſtigen Nachrichten hatten die Eidgenoſſen etwa 60 Todte; möglich allerdings, daß es Liviner waren, wobei die obige Angabe des Liedes beſtehen könnte. 15,4. Ehrlicher ſagt Schilling (S. 397) „und beſchach von gottes gnaden den eidgenoſſen nůt, wiewol ſy nit faſt vil rechtens hatten." 16,2. gen: geben, gegeben.

A = Werner Steiner, fol. 70b. Daraus abgeſchrieben mit einigen kleinen Beſſerungen Ufteri. S. 3, 1. — In Bullingers Kirchengeſch. finden ſich 5 Strophen des Liedes.
Modernisirt Rochh. 307.

2, 6. ſamen. 3, 1. Die Meilander b. f. verſechen. 3, 6 und 7 umgeſtellt. 4, 4. ir vil me. 5, 1—2 Do ſy zum elöſterli kamend, ſy ſahend den büffelskopf gemalet an der mur. 5, 4. gar ungehür. 6, 1. D. M. verſchridend her und ſchwere. 6, 3. werend worden l. 6, 4. ſo wëltinds widerum machen wol. 6, 5. noch ditt. 7, 1. Die Meylander mit einer großen macht kamen. 8, 5. der eidgenoſſen waren. 8, 7. irem. 8, 8. XIIII tuſent Meylander an. 9, 3—8. es ſprach einer zum anderen ſchüs | ſtich ſchlach in ſchümel | ſo machtend wir die ſtend thür | man ſtraft die Meilander | mit einer ſcharpfen rnot | die frommen eidgenoßen | ſo gar mit ritterlichem muot. 10, 1. Dem Meyl. 11, 5. d. mul und vil büpſcher r. 12, 6. dre vier orten zeichen | ſind geweſen dy d. ſchimpfe. 13, 2. min herren die fromen e. 13, 4. und auch mit. 14, 3. mit gotts hilf thet er ſin craft bew. 15, 3. es bleib dozmal keiner. 15, 5. Jeſu Criſt. 16, 3. hetteſt du nit. 16, 4. m. frr. zvil hofart ſy n. g. 16, 7. vernemend ie das iſt ware. 17, 3—4. zuo Lucern in der ſtatt | es am aller erſten erclang | zeiyd den eidgnoßen allen ſant.

Nr. 155.

Jan Kuh.

Nachdem 1476 Herzog Heinrich X. zu Glogau und Croſſen geſtorben war, ward von verſchiedenen Seiten auf die Erbſchaft Anſpruch gemacht und es entſpann ſich daraus ein mehrjähriger Krieg zwiſchen des verſtorbenen Herzogs

Vetter Hans von Sagan und dem brandenburgiſchen Hauſe, welches die Erbſchaft für Heinrichs junge Wittwe Barbara, des Kurfürſten Albrecht Achills Tochter, beanſpruchte. Während dieſes Krieges ward die Stadt Belitz von Johann Kuk, dem Hauptmann des Herzogs von Sagan, durch eine Liſt genommen. Es geſchah nach Oſtern des Jahres 1478 während eines Jahrmarktes. Die Brandenburger und andere benachbarte Städter legten ſich ſogleich vor Belitz und riefen den jungen Markgrafen Johann Cicero herbei, welcher von ſeinem Vater mit der Kriegführung betraut war. Nach dreiwöchentlicher Belagerung gelang es ihm, Belitz in Brand zu ſchießen, ſo daß die Feinde, 160 an der Zahl, ſich zur Uebergabe gezwungen ſahen. Johann Kuk fand in der Gefangenſchaft den Tod. Daß das folgende Liedchen leider nicht vollſtändig iſt, ſagt ſchon Garzäus, der es zuerſt mittheilt.

1 Wil gi hören ein neues geticht,
dat to Beliz is utgericht,
to Beliz an der owen?
Jan Kuk bedrovede manch mündelein rot,
manch magdlein und manche frawen.

2 Op enen dingsdag dat geſchach,
dat man Jan Kuk inriden ſach,
die landsknechte ut den wagen ſprungen,
die bören lieten ſie vermuren.

3 Jt warede ene wile, die was nicht lang,
die bodenſchap gegen Brandenburg quam
to unſern wiſen herren:
„wiſen herren von Brandenburg,
dot gi uns hulpe meren!“

4 Jt wared ene wile, die was nicht lang,
die botſchap to Berlin ok quam
to unſern gnädigen herren:
„gnädige herren von Berlin,
dot gi uns hulpe meren!“

5 Op enen donersdag dat geſchach,
dat man einen roden han ut flegen ſach
to Beliz over de muren;
Jan Kuk wol to den fenſter ut ſach
ſin howmut ward hem verſturet!

2,1—4. Vielleicht ſind dies Fragmente zweier Strophen. Die Meinung ſcheint, daß die ſaganſchen Landsknechte auf Wagen ins Thor hineinfuhren, als ob ſie Marktbauern ſeien, und auf dieſe Art die Stadt überrumpelten. Statt landsknechte l. knechte, denn jenes paßt für dieſe Zeit noch nicht. 3,2. zu Biſchof Arnold von Brandenburg und dem Kapitel.

In Garcaeus, Success. famil. et res gestae ill. praec. Marchiae Brandenb. (ed. Krause p. 237.) Daraus in Pauli, allg. Preuß. Geſch. 2, 346; Bieſter, Berliner Monatsſchr. 1796, S. 543.

1, 4. bedrouende. 3, 1. Jt merkede ene wyle. (vgl. 4, 1). 3, 4. bey den wysen. 5, 5. howet mut.

Nr. 156.

Wie die von Eimbeck geſchlagen wurden.

Wilhelm der jüngere von Braunſchweig-Wolfenbüttel ſtand mit dem Stift Hildesheim in einer Fehde. Seine Grubenhagenſchen Vettern Albrecht und Heinrich ergriffen gleichfalls die Waffen gegen ihn, und mit ihnen ihre Stadt Eimbeck, welche vor Jahren auch an dem Krieg der Hanſeſtädte gegen die braunſchweiger Herzöge theilgenommen hatte. Dagegen verband ſich Landgraf Heinrich III. von Heſſen mit Herzog Wilhelm; er war mit Hildesheim überworfen, ſeit dort 1471 gegen ſeinen Bruder Hermann, den nachmaligen Erzbiſchof von Köln, Henning van Huſe zum Biſchof gewählt worden war. Auch mit Eimbeck und den Herzogen von Grubenhagen ſtand er ſchon vorher in Zerwürfniſſen. Es iſt im Ganzen dieſelbe Parteiſtellung, wie wir ſie ſchon im Jahr 1448 zu Nr. 88 geſehen haben. Als daher Herzog Wilhelm mit ſeinem damals erſt ſechzehnjährigen Sohn Heinrich ins Feld zog, ließ der Landgraf 1200 Geharniſchte unter Graf Otto von Waldeck und Johann Schenk von Schweinsburg zu ihm ſtoßen. Von ſeiner zwiſchen Eimbeck und Göttingen gelegenen Reſidenz Hardegſen herabkommend, ſcheint Herzog Wilhelm die Abſicht gehabt zu haben, an Eimbeck vorüber, am 12. Mai 1479 gegen Hildesheim oder in das flache Land der Grubenhagenſchen Herzöge zu ziehen. Aber die Bürger vom Eimbeck beſchloſſen, ſich ihm entgegenzuſtellen. — Die Stadt war mit einer Landwehr umgeben, welche 8 Thürme und Durchgänge hatte; an der weſtwärts nach Daſſel führenden Straße lag der Klapperthurm, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt, erbaut im Jahre 1446. Hier ſtellten die Städter ſich auf, aber mit geringer Vorſicht und mit Unterſchätzung der überlegenen Streitkräfte des Gegners. Herzog Wilhelm legte einen Theil ſeiner Truppen in einen Hinterhalt, von wo aus ſie die Städter umgehen konnten. Als ſich daher die letzteren durch einen verſtellten Rückzug der Herzoglichen noch weiter hervorlocken ließen, ſahen ſie ſich plötzlich vom Rücken her angegriffen. Sofort wandten ſich jetzt auch die anderen Herzoglichen zum Angriff und in blutigem Treffen wurden bei 900 Städter getötet und gefangen. Die Gefangenen brachte man theils nach Hardegſen, theils nach Heſſen. Infolge der im December 1479 erfolgten Richtung mußte die Stadt dieſe ihre Bürger mit hohem Löſegeld wieder freikaufen.

Vgl. Letzner, Daſſeliſche und Eimbeckiſche Chronica, Buch 6. (Havemann, Braunſchweig-Lüneburg. Geſch. 1,721 hat für ſeine Darſtellung den Inhalt des Liedes benutzt.) Letzner erwähnt l. c. Cap. 13, daß man zu ſeiner Zeit noch zwei Lieder auf dieſen Krieg ſang, eines von eimbeckiſcher, das andere von herzoglicher Seite; leider theilt er ſie, um kein Aergerniß zu erregen, nicht mit. Das zweite dieſer Lieder hat er aber in ſeine (handſchriftliche) Braunſchweiger Chronik aufgenommen, unſere Nr. 156, b; ich ſtelle eine andere niederdeutſche Aufzeichnung daneben.

156a.

1 Wat hort man ſingen und ſagen
in maniges furſten land?
de hern ſin utgetogen,
gerovet und gebrant
wol up den biſchop van Hildesheim,
up manigen ſtiftes man:
dat wolden de van Eimbeke weren,
nich vel wunnen ſe daran!

2 Se ſchreven dem hochgebornen furſten
hertoge Wilhelm to Brunswik
to Stat-Oldendorp under Homborch
einen groten breiden bref,
dat he wolde utebliven
und wolde ſe ummetehen;
ſe wolden bewaren und weren
dat gude gerichte to Gren.

3 De hern ſchreven weder umme,
darin ſo ſtund dat werf:
de van Eimbek ſcholden ſelich komen
bet an den Benterberg,
dar wolden de hern ſchicken
und wol ſik handeln lan.
Do bleven de van Eimbek ute,
ſe woldent nich recht vorſtan.

156b.

1 Wat hort man ſingen und ſagen
in maniger heren land?
de heren ſin utgetogen,
gerovet und gebrant
wol up den biſchof van Hildensheim
und manigen ſtiftesman:
dat wolden de van Eimbecke weren,
wat wunnen ſe daran?

2 Se ſchreven dem hochgebornen furſten
hertog Wilhelm to Brunswik,
der ſtat Oldendorp under Homborg
einen groten langen bref:
ſe wolden nich ute bliven
und ſnel dar komen hen,
ſe wolden warnen und weren
dat gode gerichte to Gren.

3 De furſten ſchreven weder,
darin ſtund recht dat werf;
de van Eimbeck ſcholden komen
wol an den Beltersberg,
dar hen ſe wolden ſchicken
und ſik ok handeln lan.
De van Eimbecke bleven ute
und wolden it nich vorſtan.

---

a. 2,3. Stadt-Oldendorp liegt 2 Meilen weſtlich von Eimbeck. 2,4. Die Fehdebriefe werden wol vorhanden ſein; Letzner, B. 3 Cap. 29, ſah ſie, hat ſie aber nicht mitgetheilt. 2,5–6. Ich verſtehe: „er möge ihr Gebiet auf ſeinem Zuge nicht berühren.“ Nr. 156 b. hat ſtatt deſſen: er möge ſchnell kommen.“ 2,6. Grene, eine Meile unterhalb Eimbecks an der Leine. Der letzte Dynaſt von Homburg, Heinrich, hatte 1409 ſeine Herrſchaft an Herzog Bernhard verkauft und gleichzeitig ſeiner Gemahlin Schonette von Naſſau Schloß und Gericht Grene als Leibzucht verſchrieben. Als Wittwe verpfändete ſie daſſelbe 1414 dem Biſchof von Hildesheim, worüber vieljähriger Hader zwiſchen Hildesheim und den Herzögen herrſchte. Der Dichter läßt alſo wol die mit Hildesheim verbündeten Eimbecker dem Herzog Wilhelm verkünden: daß ſie den Bezirk von Grene vor ſeinem Einfall ſchützen würden. 3,3. ſelich: ſicher, ungefährdet, um mit dem Herzog zu verhandeln. Brem. Wtb. 1,370. 3,4. Benterberg, wol die eine Meile ſüdöſtlich von Eimbeck gelegene Höhe, an deren Fuß der Benterbach entſpringt. (Die Aufſchlüſſe zu 2,6 und 3,4. danke ich Prof. Havemann).

4 De hern de gingen to rade
up enen midweken fro
mid ruter und mid knapen,
de van Brunswik kemen darto;
se togen haſtichliken,
to fechten weren se fro,
mid speten harniſch und buſſen
der eimbekſchen borde to.

5 De van Eimbek blank mid harniſche
se togen in dat feld,
ore wagenborch mid buſſen
haden se gans wol beſtelt,
se ſumeden ſik nich lange
denſelven midweken fro
mid manigen jungen borger,
de reiden alle darto.

6 Se togen na dem torne
to ener landwere gud,
ore reidſchop haden se mede,
all wat tom ſtride gehort.
Do ward one dat to weten,
de vorſten kemen blank.
„Unſer ene gripe vive eder feſſe,
ſo vordene wi groten dank!“

7 Da ſprak ſik de junge forſte
hertoge Hinrich van Brunswik:
„ik wil nich wederkeren,
dat rede ik fekerlik,
ik wil minem hern vader helpen
de kerls van Eimbeke ſlan,
se heffen it wol vorſchuldet,
se heffen uns oft leid gedan!“

4 De furſten gingen to rade
mit graven und ridderſchaft;
se ſpreken: „nu horet drade,
wi laten darvan nich af,
ſcholden wi ein wagenborg buwen,
dat ſcholde in warden leid!
dat ward en denne geruwen
und geven grot arebeid.“

5 Da ſprak de junge Hinrik,
hertog Hinrik to Brunswik:
„wi wellen jo nich umbekeren,
dat rade ik kreftiglik!
mim vader wil ik helpen
de kerls van Eimbecke ſlan,
se heffen it wol vorſchuldet
und uns vel leides gedan!“

6 Up midewekeu drade
des morgens alſo fro
gingen de heren to rade,
de van Brunswik kemen dar to
mid manegem ruter und knechte
tom ſtrit se weren fro,
se togen ſnelligliken
der eimbeckſchen boerde to.

7 Se togen up de van Eimbecke
an einem morgen fro
mid vel goden gefellen,
ein igelik halp darto,
mit manegem goden knechte
togen se hen in dat feld,
ore wagenborg mid den buſſen
haden se wol beſtelt.

4,2. Der 12. Mai, Pancratiustag, war ein Mittewochen; ſchon dadurch erledigt ſich die Frage, ob dieſer Krieg 1478 oder 1479 ſtattfand, denn im erſteren Jahr fiel Pancratius auf einen Dienſtag 6,1. S. 151,20. 7,1. S. 151,12. Der Vater ſcheint ihn um ſeiner Jugend willen vor der Schlacht haben zurückſenden wollen. Lauze, der heſſ. Chroniſt, hörte von dem alten Rudolph Schenck erzählen: Johann Schenck habe dem jungen Herzog während der Schlacht mit einer Hand voll Blut „ums Maul geſtrichen, um ihn weibiſch zu machen.“

8 To hand ſprak ſik junker Otto
van Waldeck wolgeban:
„hochgeborne forſte und here,
wi holden up guder ban!
berabet juw nu nich lange,
denn it is an der tid;
nemet de van Eimbek gefangen,
it wert wol weder quit!“

9 De van Eimbek haben enen ho-
vetman,
he mochte ichtes des adels ſin,
he ſprak: „der ruter is to vele,
dat wi weren bleven to der heim
und nu nich utgetogen,
dat duchte mi wol gude!
Ik fruchte, wi ſint overmannet,
ſe wilt uns decken de hude!“

10 Do ſpreken de van Eimbek alle,
beide arme und rik:
„wi willen ſtande bliven
bi einander alle gelik!
Wi heffet wol eher gebeidet
twier forſten van Brunswik!“
. . . . . .
. . . . . .

11 To hand ſprak ſik Clawes van
der Brugge,
der borgemeiſters en:
„hovetman, eiſet di up dem rugge,
darumme wil wi nich flehen!
Ik wil mid Heinrich van Korbeke
riden na unſer ſtad
und halen unſe anderen borger,
ſo ſtahe wi beſto bat.“

8 De van Eimbecke blank-mid har-
niſche
togen herute in dat feld,
ore wagenborg mid den buſſen
de was gar wol beſtelt,
tor ſlacht leten ſe ſik ſchowen
gegen dem lawen wred,
ore ruſtung ſe mid brochten
und wat tom ſtride gehort.

9 Se togen tom Klappentorne
an einem landwere god
mid einem groten rumore
und wat tom ſtride gehort;
dat warb den furſten to weten;
mid den Heſſen kemen ſe an:
„unſer eine ſla or twene,
vorbenen pris und dank!“

10 Or hovetman kom gereden,
mocht wol vam adel ſin,
der ruter ducht on vele,
ſprak „wer ik nu darheim!“
Se ſpreken all gelike,
darto ein igelik:
„wi heffen it wol er gewaget
mit den furſten to Brunswik.“

11 Do ſprak Curd van der Bruggen,
was der borgermeiſter en:
„juw gruſet up den ruggen,
wi wellen doch nich flehn!
Ik wil mid Hinrik van Corbach
hen riden in de ſtad
und halen darher mer hulpe,
de kamen uns to lat!“

8,1 S. 151,18 11,3. eiſet di: graut es dir; mhd. egiſon. 12,7. „Das Panier der Stadt, ein weißes Roß in rothem Feld, zierte als Siegeszeichen bis in die neuſte Zeit die Kirche zu Kaſſel, welche eine Stiftung der Brüder vom Berge Karmel iſt.“ Rommel, heſſ. Geſch. 3,22.

b. 9,1. S. 151,20. 9,3. S. 151,12. 11,3. vgl. Nr. 156a 11,3.

12 Dar was der borger ene mede,
de het ſik Hinrich van der Lage,
de warp de banren inet feld,
he was de erſte, de dar floch.
He ſwor per deum sanctum,
he hede ſik wol gewert.
Na Caſſel is ſe gekomen,
de van Eimbek ſint or quit!

13 Her Hinrich van Hardenberge,
her Günzel und Frederich
de weren dar to felde,
ſe ſtriden gans ridderlich
und weren mid den erſten
und grepen de van Eimbek an,
ſe ſlogen mank den hupen,
dar kemen nich vele darvan.

14 Her Bode van Adeleveſſen
de junge ridder gud
de banner ward om beſolen
van dem forſten van Brunswik.
Dar weren ok geſchicket
vel graven und edelman;
her Gunzel van Blankenberge
floch der van Eimbeke hovetman.

15 Hertog Hinrich kam gerennen,
de junge forſte van Brunswik,
den hupen bede he trennen
mid ridderliken ſtrid
und floch dar mank den hupen,
dat orer fel gans vel;
ſin ſwerd brak af vor dem knope,
he ſach gewunnen ſpel.

16 All up dem Takmansgraven
to Eimbeke vor der ſtad

12 Do ſprak ſik junker Otto
und redt den furſten an:
„genediger here to Brunswik,
dod it nu gripen an,
beradet juw nich lange,
dann it is nu de tid,
und nemt de borger gefangen,
it wert wol werden quit!“

13 Bodo van Adeleſſen
de edel ridder god
de fan fort he gar feſte,
ſim heren truwlik biſtond.
De furſte darbi ded ſchicken
vel graven und edelman,
de grav van Waldeck was nich ferre
und grep ſe dapper an.

14 Hertog Wihelm up ſinem roſſe
ſat und was wolgedan,
he rannt hen to mid haſte,
ſin roſs moſte ilende dran,
he flog fri in den hupen,
der van Eimbecke was faſt vel,
ſin ſwert brak vor dem knope,
he ſach gewunnen ſpel.

15 De junge Gunzel van Grene,
Henrik, Fredrik van Hardenberg
ſin ok dar mede hen komen,
deden ridderlike werk;
ſe weren faſt mid den erſten
und grepen it dapper an,
Gunzel vam Brackenberge
ſtak af orn hovetman.

16 De banner ward geſellet
dorch den furſten to Brunswik,

14,1. Adelepſen. 14,7. Zu Günzel fügt die Handſchr. hinzu: „alias Heinrich.“ Nr. 156b. hat Str. 15: Günzel vom Brackenberge. 16,1. Takmannsgraven: ſo nennt

b. 12,1. Graf Otto von Waldeck.

dar ward manig gefangen und geſlagen,
dat he ſiner ſinne vorgat.
Dar weren der borger mede,
de bruweden gud eimbekſch ber,
ſe lepen dar gefangen und gebunden,
gelik we de wilden der!

17 To Ruſteberge in dem Hagen
dar is dut leid gedicht.
We enen andern wil jagen,
de rawet ſik ſulveſt nich!
Darvan were vele to ſchriven;
de rege is noch nich gans,
darumme hodet juw, gi borger,
komet nich mer an den danz!

18 Dut het tom ſtoven geklungen
damit to guder nacht!
dut ledlin is geſungen,
aver noch nich fullenbracht.
Daran gedenket, gi ſtede,
darto gi erbare man:
vorachtet nene forſten und hern,
gripet it gans wislich an!

dat feld was wol beſtellet
dorch graven und edellüt;
ſe ſtreden dar mid eren,
erlegeden manegen man;
or vel ward ok gefangen,
de gebunden moſten gan.

17 Ein borger was darmede,
het Hinrik van der Lha,
de hade geſtuderet,
van harniſch was he blank:
de ſan ſlog he toſamen,
int korn warp ſe biſid,
gen Caſſel is ſe kamen,
ſe ſind or wurden quit!

18 Dar bi dem Tackmansgraven
to Eimbecke vor der ſtad
manig held ward dar erſlagen,
ſin leven vorloren had.
Vel borger weren darmede,
ſe bruwen god eimbeckſch ber,
gefangen und gebunden
gingen als de wilden der!

19 To Ruſteberg in dem Hagen
dar is dut led gedicht.
We vil den andern jagen,
de ruget doch ſulveſt nicht.
Daran ſuln ſtedes gedenken
hern ſted und iderman,
und wer de hern wil dwingen,
geſar mot he utſtan!

---

auch Letzner l. c. Cap. 13 den Ort der Schlacht. 16,6. Das eimbeckſche Bier war von Alters her berühmt und die Brauerei ein Hauptnahrungszweig der Stadt. 17,1. Ruſteberg, eine alte Burg in der Landſchaft Oberwald, war kurmainziſch; es ſaß daſelbſt ein erzbiſchöfl. Amtmann. 17,4. der bereitet ſich ſelbſt keinen ruhigen Tag. 17,6. der Tanz iſt noch nicht zu Ende. 18,1 ?

a: Wolfenb. Bibl. Cod. Aug. 32 14. fol. (Chronica der Biſch. v. Hildesheim). Bl. 108b.

1, 1—8. Glücklicherweiſe nur dieſe erſten 8 Zeilen hat der Chroniſt ins Hochdeutſche umgeſchrieben. Sie lauten: „Was h. m. ſ. u. ſ. l. manches l. l.? die h. ſein ausgezogen, geraubet u. g. w. uff b. biſchoff v. H.. uff m. ſt. m. Das w. die v. E. w., n. viel w. ſie d. 4, 5—8. Der Schreiber hatte erſt geſchrieben: „und togen althogelike vor Eimbeck in dat feldt mit ſveten harniſch und büſſen hatden ſe ſick gans wol beſtelt," was er dann in das oben im Text ſtehende änderte. 12, 3. iuten ſelde. 17, 6. i s fehlt.

b: Letzners braunschw. Chronik, Buch 5. Hdschr. des königl. Archivs in Hannover. Cell. Arch. 114, Nr. 8 fol. Sein Hochdeutsch ließ sich mit Hülfe des anderen Textes zurückübersetzen, einiges zweifelhafte habe ich lieber stehen lassen, als mich weiter vom Texte entfernen wollen.

4, 3. nu horet zu itzt drade (se spreken fehlt). 6, 1. Auff ein Mittwochen Morgen. 7, 4. ein jeder. 10, 6. ein jederman. 12,4—5. Beradet euch nicht lang. Und thots tapferr angreiffen. 13, 6. Edelleut. 17, 5. he fehlt. 19, 8. der st. he.

Nr. 157.

Das Lied von Dole.

Es waren äußerst schwierige Verhältnisse, in welche Erzherzog Maximilian eintrat, als endlich das Ziel jenes langen und verderblichen politischen Spieles durch seinen Einzug in Gent und die gleich darauf am 20. August 1477 folgende Vermählung mit Maria, der burgundischen Erbtochter, erreicht ward. Man kann nicht sagen, daß er sich trotz seiner vielen glänzenden Eigenschaften der Lage eben gewachsen zeigte. Ludwig XI., aufs höchste erbittert, daß der Erwerb der burgundischen Erbschaft allen seinen Anstrengungen und Schlichen dennoch bisher entgangen war, ließ seine Hoffnung darauf keineswegs sinken. Auf leicht gefundenen Anlaß hin ward der Krieg in den Niederlanden und Artois wie in den burgundischen Stammlanden selbst fortgesetzt. In den beiden Theilen der letzteren (Bourgogne und Franchecomté) waren die Verhältnisse nicht ganz gleich, indem in der Freigrafschaft das deutsche Reich Lehnsrechte geltend machte. Die Stände des Herzogthums ließen sich gleich nach Karls des Kühnen Tode zur Unterwerfung unter Frankreich bereit finden; ebenso dann zwar auch die Freigrafschaft, aber bald erhob sich hier auf die Mahnung Marias und Kaiser Friedrichs unter der Leitung des mächtigsten vom einheimischen Adel, Johanns von Chalons, Prinzen von Oranien, ein allgemeiner Aufstand gegen die französische Herrschaft. Nach einer Reihe von Mißerfolgen wollte Craon, der französische Führer, das unfern der Grenze nach dem Herzogthum zu am Doubs gelegene feste Dole nehmen; aber zwei blutige Stürme mislangen, und am 5. Oct. 1477 vernichtete ein Ausfall der Belagerten fast sein ganzes Heer. Dieser Unfall zwang ihn, die ganze Franchecomté zu räumen. Ludwig XI. aber enthob ihn des Oberbefehls und schickte statt seiner Karl von Amboise-Chaumont. Dieser begann im Juni 1478 einen neuen und glücklicheren Krieg in der Freigrafschaft, behielt auch dann gegen die Bedingungen des am 11. Juli zwischen Maximilian und Ludwig XI. geschlossenen Waffenstillstandes die in der Freigrafschaft besetzten Plätze inne. Ja noch vor Ablauf des Waffenstillstandes rückte er im Mai 1479 wieder ins Feld, um nun mit einem wieder gegen Dole als den Schlüssel des Landes gerichteten Hauptschlag den Krieg zu beenden. Die Stadt setzte zum zweitenmal muthigen und glücklichen Widerstand entgegen, aber sie ward das Opfer eines Verrathes. Eine in ihrem Dienst stehende im Elsaß und der Schweiz geworbene deutsche Söldnerschaar ließ sich durch Schweizer, welche im französischen Heere dienten, bestechen. Unter dem Scheine, als

seien es Ueberläufer, führten die städtischen Söldner einen Haufen der im Belagerungsheere dienenden Schweizer mit sich in die Stadt herein; diese überfielen dann und bewältigten mit Hülfe der nun nachrückenden Franzosen die sich verzweifelt wehrenden Bürger. Die unglückliche Stadt ward nach zweitägiger Plünderung bis auf wenige Häuser niedergebrannt. — Die Besetzung der ganzen Freigrafschaft erfolgte alsbald, so daß nun diese wie das Herzogthum, die Stammlande der burgundischen Maria, für sie und Maximilian verloren waren.

1 Nün merkt den großen kummer
heur zů diser frist,
zů pfingesten in dem sumer,
wie es ergangen ist,
da Doll ward ubergeben,
verkauset in die not:
schandlichen umb ir leben
in kummer müßtens streben,
leiden den pittern tod.

2 Es lag vil teutscher knechte
wol in der stat zů Doll,
ir sold was gwiss und schlechte,
man traut in allzeit wol
über turn und über mauren,
über leut und über gůt;
etlich teten lauren,
die stat die stůnd in trauren,
betrůbet was ir můt.

3 Der küng von Frankreich het im feld
auch vil teutscher knecht;
auf Doll legt er sein gůt und geld,
wie ers gewinnen mecht
mit etlich güten worten;
die pöswicht wolten sein,
komen an die porten:
do si die Teutschen horten,
si ließens zů in ein.

4 Ain nacht warns drin mit listen,
si stalten nach gewinn,
drei fenlein tetens risten
wol nach der Teutschen sinn,
ain pot tetens auß geben:
„wel in der stat zů Doll
sristen wil sein leben,
der sol zům fenlein streben,
freis glait geit man im wol."

5 An ainem pfinztag morgen
hůb sich groß ungemach,
die stat die stůnd in sorgen:
do man die fenlein sach
über die mauren sliegen,
si mainten, 's wär ir gwinn;
etlich teten liegen,
si woltens nit betriegen,
die falschen Valentin!

6 Nün merkent fürpaß wunder:
zwo scharn von frawen sein,
ain ieglich trůg pesunder
ain silbrin gschirr mit wein,
si wolten dknecht empsachen,
si mainten es wären srei:

1,2. Pfingsten fiel auf den 30. Mai. 2,7. vielleicht: ir etlich waren lauren, heimtückische Buben. 4,1 ff. Die Deutschen, welche sich aus dem feindlichen Lager hereingeschlichen hatten, überredeten während der Nacht ihre Landsleute zum Verrath, und diese steckten andern Morgens vor den Thoren drei Fähnlein auf, indem sie scheinbar die Schweizer im französischen Heer aufforderten, zu ihnen überzulaufen. 5,1. Also wol Donnerstag nach Pfingsten, 3. Juni. 5,6. Ich verstehe Valentin (s. die Lesa.) als eine populäre Vermischung des Namens mit dem veraltenden valant, Teufel. 6,6. frei (wofür

dem ſilber tetens nachen,
und die frawen erſlachen;
ir herze ſtünd in pein.

7 Vil laſter und unbilde
dFranzoſen gtriben hond;
ain feins Mariapilde
auf aim altare ſtond,
das het auf ſeinem hobte
ain kron von gold ſo rot:
ain Franzos nach im tobte,
das pild ſo hochgelobte
es waint vor jamers not.

8 Nün merkt irn pöſen ſamen,
got het vor in kain glait,
das ſacrament ſi namen,
darzů die hailigkait,
des wir all můßen gnießen,
ſi ſchuttens in das kot,
ainer trats mit füßen,
der můßt es pillich püßen,
ain Teutſcher ſtach in ztod.

9 Die ſchwangern frawen ſi namen,
ſi legtens auf die erd,
darnach han ſi geſchniten
die kind auß můterleib;
ſi ſtachen drein mit ſpießen,
ſi ſchlůgens umb die wand,
poshait ſi nit ließen,
von ſtund die ſtat anſtießen,
mit leib und gůt verprant.

vielleicht frein zu leſen) wird heißen Freibube, Freihart, oder wie in den ſchweizeriſchen Quellen dieſer Zeit zu ſtehen pflegt: der Freiheit, d. h. einer, der auf eigenes Abenteuer in den Krieg läuft. 8,1. etwa: ir pöſes ramen. 9,1—4. etwa: In freſelichen ſiten namens die ſchwangern weib.

Aus einer Münchener Handſchr. mitgetheilt in Kaltenbaecks öſterr. Zeitſchr. f. Geſchichts- und Staatsk. III. 367. in leider vielfach verderbtem Text, für den eine etwas freiere Behandlung ſich rechtfertigte.

1, 1. Nun. na iſt nirgends bezeichnet. 1, 6. v. in den lodt. 1, 9. mußtens leiden pittern. 2, 1. lagen. fiel (ebenſo peswicht). 2, 3. geſchl. 3, 2. auch fehlt. 3, 3. gut und fehlt. 3, 6. die kummen gen Doß an. 3, 7—8. do man die deutſch hörte, man ließ ſo zu. 4, 1. gelegen ſt. mit liſten. 4, 2. ſtelten u. groſſem g. 4, 4. n. dem d. ſun. 4, 6. wol ſt. wel. 4, 7. wer friſten- wolt. 4, 9. dem geyt man ain fraiß gelaidt. 5, 4. Da ſy d. f. ſachen. 5, 5. maur ein ſchwingen. 5, 6. mut ſt. gwinn. 5, 9. d. f. vallent ein 6, 1. wider ſt. wunder. 6, 7. und dem. 6, 8. Die fr. thettens e. 6, 9. in in 6, 9. in in. 7, 1. Jr ſtraff die was unmilte. 7, 2—4. haad: ſtand. 7, 5. haubte. 7, 7—9. Da pilde ſo hochgelobte. Frantzoſes nach im tobte. Vor jamer es wament was. 8, 1. peſſen. 8, 6. ſchyttens. 8, 7. fehlt. 8, 8. pillich fehlt. 9, 3. haben. 9, 4. kinder. 9, 7. ir posh. 9, 8. ſy die.

Nr. 158.

Von der Schlacht von Blangy.

Durch den S. 157,26 erwähnten Waffenstillstand beabsichtigte Ludwig XI. nur England und den Kaiser, welcher seinem Sohne ernsthaft beistehen zu wollen schien, wieder einzuschläfern, sich auch des Beistandes der Bretagne zu versichern. Sobald dies erreicht war, dachte er nicht daran, in die vereinbarten Friedensunterhandlungen wirklich einzutreten. Noch im April 1479 begann daher auch in den Niederlanden der Krieg aufs Neue. Maximilian erfocht bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Sieg, der fast die einzige größere Waffenthat des ganzen Krieges blieb. Während er nemlich seit Ende Julis mit etwa 28,000 Mann, worunter auch einige englische Hülfstruppen waren, vor Therouanne lagerte, kam ein französisches Heer unter Crevecoeur zum Entsatz. Maximilian hob die Belagerung auf und traf am 17. August den überlegenen Feind auf den Hügeln von Guinegate beim Dorfe Blangy. Die flandrischen Schützen in seinem Heer führte der Graf von Romont. Vor dem Beginn der Schlacht kniete Maximilian im Angesicht des Heeres, welches seinem Beispiel folgte, zum Gebete nieder (P. Heuter. rer. Austr. l. I.). Der Beginn der Schlacht war unglücklich für die Burgunder, indem ihre Reiterei durch die Franzosen völlig geworfen ward. Während aber die letzteren unvorsichtig verfolgten, durchbrachen Maximilian, Engelbert von Nassau und der Graf von Romont das feindliche Fußvolk. Crevecoeur vermochte seine weichenden Linien nicht wieder zum Stehen zu bringen und sah sich bald selbst von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen; das französische Lager ward erobert.

Der äußere Erfolg dieses Sieges war zwar nicht groß, doch ließ Ludwig XI. seitdem den Krieg nur noch lässig fortführen, indem er, wie gewöhnlich, weniger auf seine Waffen als auf seine Intriguen baute. Wol war es auch diesen zumal zuzuschreiben, daß, als schon 1482 ein unglücklicher Sturz vom Pferde dem jungen Leben der Maria von Burgund ein Ende machte*), Flandern sich weigerte, den Maximilian als Vormund seines Sohnes Philipp anzuerkennen. Man beschuldigte Maximilian, den im Lande verhaßten Krieg unnöthig in die Länge zu ziehen, und nöthigte ihn, im Juni 1482 den Frieden von Arras anzunehmen, in welchem seine zweijährige Tochter Margaretha mit dem Dauphin verlobt und ihr nebst anderen Herrschaften die Grafschaften Artois und Burgund als Mitgift bestimmt wurden. Falls aber ihr Bruder Philipp kinderlos stürbe, so sollten ihr und ihren Erben auch die Niederlande zufallen. Das Kind ward sogleich nach Frankreich gebracht, um dort für ihre künftige Bestimmung erzogen zu werden, d. h. um als Geißel für die Vollziehung des Vertrags zu dienen.

1 Alsmen duysent vierhondert schreef
ende neghenentseventich iaer,
wat schoonder victorie doen becleef
den Vlaminghen, dat was waer!
Te Blangijs al op dat velt
daer heeft den leeu zijn clauwen ontdaen
met machte ende met ghewelt,

*) Ein Lied auf ihren Tod findet sich im Antwerp. Liederb. Nr. 126.

met foortſen door dronghen;
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

2 Als die lupaert ſach zijn vianden,
hi en ſorchde voor gheen ghequel,
hi thoonde zijn clauwen ende ooc zijn tanden,
zijn brieſſchen ende dat was ſel,
ſijn ooghen blaecten al waert een vier.
Doen riepen alle die capiteynen,
„god hoede ons in dit beſtier!“
Beyde oude metten ionghen
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

3 Die Franchoyſen quamen an
ſeer cloeck ende onverſaecht;
ons prince ſprack: „elck ſi een man!
het moet hier vromelijck zijn gewacht,
elck ſi gemoet ghelijck een lupaert!“
Doen ſprack die grave van Romont:
„edel Vlamingen, thoont uwen aert!“
Die pijckeniers doordronghen,
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

4 Ons edel prynce Maximiliaen
hy beete hem neder te voet
ende hi viel over zijn knien,
biddende gode met ootmoet:
„kinderen, dus wil ick dat ghi allen doet
ende ghi heeren van hooger weerde!“
Met dien maecte hi een cruyce voor hem,
hi cuſte die aerde,
die tranen hem ontſpronghen;
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

5 Myn here van Bever ende menich lantſhere
baenrootſen van machte groot
behaelden daer prijs ende eere.
This recht, want het was wel noodt!
midts hulpe vanden pijckeniers
daer blevender wel thien duyſent doot
van tſconics van Vranckerije herſiers.
Hoe vrolijck dat ſi ſongen!
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

6 In Oeſtmaent den ſevenſten dach
ſo is den ſlach geſchiet.
Ick bidde Maria, daer god in lach,
ende hem, die alle dinck verſoet
bi zijnder godlijcker cracht.
Wi willen hem om victorie bidden,
hi heves alſo wel die macht;
met handen ghedronghen
ſi riepen alle Flander de leeu
met vlaemſchen tonghen.

2,2. ſorchde ſ. zorchde oder ſorchde? 3,6. S. 160,13. 5,1. Der Herr von Bevern führte die Nachhut.

Antwerp. Liederb. Nr. 6; ed. Hoffmann v. Fall. S. 9.

Nr. 159.

Abt Ulrich von St. Gallen.

Caspar von Breitenlandenberg, Abt von St. Gallen, hatte seinem Gegner im Stift dem Großkeller Ulrich Rösch (I. 441) nach zähem Widerstande endlich weichen müssen: 1457 verurtheilte ihn ein Spruch des Aeneas Sylvius, die Verwaltung des Stiftes dem Rösch abzutreten und sich selbst aus demselben zu entfernen. Als er dann 1463 ganz abdankte und gleich darauf zu Constanz starb, ernannte Pius II., indem er dem Stift die Wahl untersagte, den Rösch zum Abt. Ulrich Rösch, ein Mann von niederer Herkunft, war ein Character, wie ihn das herabgekommene Stift bedurfte. Energisch, zähe, scharfblickend in dem Erkennen und unermüdlich in der Verfolgung seiner Ziele; der ihm gewordenen Aufgabe mit ganzer Seele ergeben, auch wohl rücksichtslos und hart, wo es wohlbegründete Interessen des Stiftes galt. Bei seinem Antritt zählte dasselbe nur noch 4 Mitglieder und der Reinertrag seiner Einkünfte stieg nicht über 1300 Gulden: alles Andere war verpfändet oder von säumigen Zahlern zurückgehalten. Durch ausgezeichnete Verwaltung brachte Ulrich die Zahl der Klostergeistlichen wieder auf 20, unter denen Sitte und geistliche Zucht hergestellt wurden. Güter und Zinse löste er ein, welche seit 100 und mehr Jahren verpfändet gewesen waren. Vor Allem war er darauf aus, von einem Rechte Gebrauch zu machen, welches schon König Wenzel den Aebten ertheilt hatte: die innerhalb ihres Bereichs vom Reiche versetzten Vogteien zu Händen des Stifts einzulösen. So brachte er durch Kauf und Einlösung 28 hohe und niedere Vogteien an St. Gallen, nicht ohne gerade hierbei mit seinen eifersüchtigen Nachbarn mehrfach in verdrießliche Händel zu gerathen. Treu hielt er sich zur Eidgenossenschaft, an deren Kriegen und Händeln er nach Schuldigkeit und Vermögen Theil nahm. Nicht minder sorgfältig war er aber auch in der Erfüllung seiner Reichspflichten. Kein Wunder, daß ein solcher Mann bald weithin im höchsten Ansehen stand; wiederholt wurde er vom Pabst wie von Kaiser Friederich zu wichtigen Geschäften verwendet. Eben so wenig freilich kann man sich wundern, daß seine unmittelbaren Nachbarn, zum Theil, wie die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell, ehemalige Untergebene, das von neuem hochaufgerichtete Ansehen des Stiftes mit schelen Augen und wachsender Besorgniß betrachteten. Vor Allem in der Stadt St. Gallen wurde die Stimmung von Jahr zu Jahr gereizter, so daß der Abt besonderer Maßnahmen zu bedürfen glaubte, um gegen Wühlereien, Rohheiten und einen gelegentlichen Gewaltstreich von dieser Seite her geschützt zu sein. Vergebens suchte er die Einwilligung der Stadt nach, um zwischen ihr und dem nach der Stadtseite hin ganz offenen Stifte eine Mauer zu bauen. Da kam er auf den Gedanken. (vgl. unten Nr. 175 ff.) zu Rohrschach am Bodensee vorm Eingange des Rheinthales ein neues Kloster zu bauen, um dorthin das Archiv und den Mittelpunkt der Verwaltung zu verlegen. Indem er den Widerstand wohl berechnete, welchen dieses überaus kluge Unternehmen finden würde, wußte er es durch Einholung der päbstlichen und kaiserlichen Erlaubniß vorsichtig vorzubereiten. Besonders aber erkannte er, daß ein fester Anschluß an die Eidgenossenschaft dem Stifte die sicherste Stütze gewähren werde. Er zögerte

nicht, hierfür ſogar einen Theil der Selbſtändigkeit des Stiftes zum Opfer zu bringen. Als daher 1480 eine Tagſatzung zu Zürich zwiſchen ihm und der Stadt einen Schiedsſpruch fällte, welcher ihm zwar den Anſpruch auf ein befeſtigtes Thor gegen die Stadt hin verſagte, übrigens aber namentlich in Betreff der Lehnsverhältniſſe für die Stadt ungünſtig ausfiel, ſchloß der Abt mit der Eidgenoſſenſchaft einen Vertrag dahin gehend, daß zu ewigen Zeiten ein eidgenöſſiſcher Abgeſandter, mit gewiſſen Rechten ausgeſtattet, ſich im Stift aufhalten ſolle. Die Sache, von der das Gerücht ſchon vor der Rückkehr des Abts von Zürich nach St. Gallen gelangte, erregte auf allen Seiten das größte Aufſehen, nicht nur in der Stadt, ſondern auch im Stift ſelbſt und bei ſeinen Untergebenen. Der Abt, ſo klagte man, verrathe die Selbſtändigkeit des Stiftes, indem er ihm eine eidgenöſſiſche Polizei auf den Nacken lege; der Kaiſer werde nicht gleichgültig zuſehen; um böſe Freunde zu gewinnen, werde der Abt Anſehen und Geltung bei ſeiner eigenen Partei verlieren. Aus dieſer Stimmung iſt das nachfolgende Gedicht entſtanden, welches dem Abt überreicht wurde, als er von Zürich zurückkehrend ſeinen Eintritt ins Stift hielt. Er konnte auf ſolche Stimmung um ſo weniger hören, als ſein weiſer Entſchluß ſchon ins Werk geſetzt war.

Abt Uolrich von ſant Gallen,
dir ſol wol gefallen,
daß du biſt des himelfürſten ſant Gallen knecht
und all ſin ſachen haſt getan recht.
So vil du bedarfſt, git er dir zů lon,
die hochſten kron im himeltron.
Du haſt übel zit gehabt mit jagen,
du haſt behalten lůt und land,
och wider erholt manig veretzet pfand.
Er hat dir getan groß hilfe ſchin
und allen knechten din;
er iſt bi dir geſtanden mit macht
und hat erzögt ſin kraft,
gen all ſin widerſtanderen
hat er uſgetan ire bendere
und inen erkantnus geben,
daß ſi nit komint umb das ewig leben.
Er hat dich bracht zů großen eren,
daß du im ſin ſtift ſolt wider meren
und dir geben ſinn und dank,
dardurch du mangen klank
haſt funden zů allen ſtunden,
e du haſt wider bracht ſin ſtift,
gaiſtlichen und weltlichen ſtat,
och lůt und land
on alle pfand.
Er hat dir geholfen uf das glücksrad,
das doch hat ainen ſmalen pfad,
und dir groß er gegeben
in diſem irdiſchen leben,
des dir fürſten, heren, ritter und knecht
och der gemaine man
tůnd jechen on allen wan.
Du biſt gekrönet mit der eren flůt
als ain ritter, der durch criſten globen
ſin beſtes mit dem ſwerte tůt;

9. veretzet könnte heißen: aufgezehrt, abgeweidet; aber es iſt wol verſetzet zu leſen. 15. man kann allenfalls verſtehen: hat er ſeine Kraft entfeſſelt. Vielleicht iſt ſt. bendere zu leſen bannerer. 21. klank: Schlinge, Maſche, Schmeller Wtb. 2,₁₁₉, iſt kaum gemeint. Vielleicht iſt das Wort dem Schreiber aus „klůgen gedank“ zuſammengefloſſen.

man hort dich loben
wib und man,
das lob gäb dir got lang zů han!
Du haſt ain herz als ain löw,
du enachteſt dehain getröw.
Ain adelherz haſt du ingetan,
das ſolt nit wider haruß lan.
Din lob das ſolt du meren
und . . . . . abkeren
und ritterlich ſtriten in das grab,
des du begert haſt mangen tag,
och ain rittersbrot zů Jeruſalem holen und ziehen,
und daoon ſolt du nit fliehen
und dich allzit ingedenk machen
aller diner gůten ſachen,
ſo wirt dich mer durſten danach;
erſt wirt dir baß zů eren gach,
ſo můß dir got din leben
alſo in eren beſteten zů pflegen.

O apt Uolrich oon ſant Gallen,
ich vernim in den meren allen,
daß du welleſt abſtellen dinen erlichen ſtat
und well dich luſten vom adler in das kat,
und welleſt vergeßen all,
was got und der fürſt ſant Gall
durch dich hand gebriſen,
und dich gefürt zů hochen eren:
das welleſt du verkeren
und nit halten ritters můt,
und welleſt dich läßen bewegen
und zaglich erzögen
in ſant Gallen des himelfürſten hilf!

Du wilt oergeßen,
daß du das glücksrad durch in haſt beſeßen;
das wiltu ſich läßen ſenken
und wider gen der erden henken.
Du wilt den edlen ſinn oerkeren
und nimme unſer rät eren
als du vor haſt getan,
darumb wirſt du das glücksrad lan.
Du wilt durch dich ſelbs, uf das hochſt ſelb oierd,
oerhandelen alle ding
und mit namen wilt du ainen vogt
von den fromen aidgnoßen, der ſol ſin din tock,
den wilt du beſtäten zů ewigen ziten,
das doch nit wißent din frihaiten.
Darumb das ſolt ſin dem romiſchen rich
und den edlen herzogen von Swaben gelich,
das wilt du haimlich entzucken
und din er und glück damit vertrucken.
So bald das geſchehen iſt,
unlang du mer ſant Gallen knecht biſt,
und in kurz nach diner zit
ſo komt der geſtift in vergift
und wirt im durch die vogti entrant
lůt und land,
und all oberkait und gelait wirt hinloufen,
die aidgnoßen werdens on gelt erkoufen.

---

42. vielleicht adlerherz? mit Beziehung auf den Reichsadler. 48. ? vielleicht: och zů Jeruſalem einziehen. 62. etwa: durch dich hand gnaden bewiſet, daß ſi billich weren von dir gepriſet. (gebriſen heißt geſchnürt). 90. vergift: Krankheit, Lähmung; Schmeller Wtb. 2,10.

Rüfeſt du dann das rich an,
och alle fürſten und heren und dine man,
ſo wirſt du dann wol billich von inen verlan.
Du verachteſt din lüt und land und alle dine dienſtman,
und wilt das mit gewalt uß vier höptern tün;
din convent müß dir gehellen,
wellen ſi inen nit den kercher wellen.
O apt Uolrich, bedenk dich baß,
knüw uf das grüni gras,
rüf an den, der dir dick hat getan hilfe ſchin!
Du ſolt nit alſo gäch ſin:
du haißt Röſch,
ſolt aber nit ſin ze röſch,
oder du triſt ſchandlich ab dim glücksrad
und macheſt dir ſelbs ain helliſch pfad.
Bedenk dich baß, nim güten rat,
verker nit ſo din ritterlich art.
Nim ain vogt von den fromen aidgnoßen zü diner zit,
ſi räten dir ſelbs nit dich verpfenden ſo wit.
Fürcht nit als übel die von fant Gallen,
daß du darumb ſo ſchandlich in das kät welleſt vallen
und dinen nachkomen und dem rich,
och diner ritterſchaft und dinem land gelich
ſo nüwe herſchaft uffetzen,
damit die geſtiftherſchaft verletzen,
oder es kompt dir zü clainem gewinn!
Wenn du die herſchaft verſetzeſt hin,
das geſtift kompt umb lüt und land und alle oberkait zühand.
Wenn du dich anderſt an dem rich,
ſo kompt din nachkom umb ſtiftlechen gelich,
ſo empfacht von im kain her noch man.
Du müſt gnüg von dinem voget han!
O fürnemer abt von ſant Gallen,
laß dir es nit ze wol gefallen!
bedenk dich baß,
bis nit zü laß!
bedenk daß die aidgnoßen dir das ſelb nit raten,
dich lenger dann din leben lang zü bevogten!
ſetz dir nit uf ain ewigs ſchelten,
mach nit verlorn din erliches welten!
ſatz dir für, als du all din tag haſt getan,
du welleſt ritterlich in das grab gan!
damit macht du mit eren uf dem glückrad beliben,
daß es dich nit werd abtriben.
Das verlihe dir got und das himelſch her und ſant Gall,
daß du und din land all
das güt gelebent an dir all!

99 vgl. 77. 114. Man erkannte alſo, daß die ganze Maßregel hauptſächlich gegen die Stadt gerichtet war.

Geſchr. des 15. Jahrh., St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 87, Copiabuch II, S. 100.

Daraus gedruckt Zellweger, Urkunden Nr. 524. Der Text iſt für durchgreifende Beſſerung zu ſchlecht, das Gedicht wird aber auch von Haus aus nicht viel beſſer geweſen ſein.

13. bat fehlt. 37—38. in einer Zeile. 41. verachteſt. 58 und 60. welteſt. 59. u welteſt luſten. 60. all fehlt. 71 ſich fehlt. 74. uß rät leren. 78. alle diet. 81. und wilt du den. 83. das romiſch r. 84. die ſt. den

geſchicht. 90. in gilt. 94. und die. werdens fehlt. 95—96. denn rüſſet das eich och alle furſten heren an | und dine man 101. w. ſy nit d. f. innen w. 107. ſin geröſch. 108. din. 111. nat ſt. art. 112—113. nim ain v. z. d. z. von den fromen aidgnoſſen die dir | ſelbs nit rauten dich ſo wol verſynnden. 117. gelich fehlt. 119. werd verlehet. 121. dieherſchaft fehlt. 125. an dem ſt. numb ſin. 135. erlichen. 141. all din land.

Nr. 160.

Von den von Erfort und deme biſchof zu Menze.

In Mainz hatte man, als 1475 Erzbiſchof Adolph von Naſſau geſtorben war, ſeinen alten Gegner, jenen Diether von Iſenburg, I, 523 ff., der ihm 1463 den erzbiſchöflichen Stuhl nach mehrjährigem Kampfe hatte räumen müſſen, zum zweiten Male gewählt.

Er hat dann bis zum Mai 1482 dem Stifte vorgeſtanden, ohne jedoch die kaiſerliche Anerkennung und Belehnung mit den Regalien zu erlangen. Mit dieſem Umſtand hängt der Zwiſt zwiſchen ihm und der Stadt Erfurt zuſammen, auf den ſich das folgende Lied bezieht. Denn es iſt kein Zweifel, daß die Stadt in ihrem Streben nach möglichſter Unabhängigkeit vom Stift nur darum jetzt einen ſolchen Widerſtand gegen daſſelbe wagte, weil ſie vermöge der allgemeinen politiſchen Lage in Deutſchland darauf rechnen durfte, beim Kaiſer einen Rückhalt zu finden. Noch im Jahre 1478 wußte ſie ſich ſehr wohl zu erinnern, daß ſie dem Reich nur mittelbar gehöre, denn als ihr vom Kaiſer die Stellung von Truppen auferlegt ward, wandte ſie ſich an Erzbiſchof Diether mit der Bitte, ſie zu ſchützen, daß ſie „bei dem Stift ungeſondert bleiben und des Inbruchs erlediget werden möchte.“ Der Erzbiſchof beeilte ſich, dieſe Anerkennung ſeiner Herrſchaft zu acceptiren und der Stadt, wie ſie es wünſchte, jede unmittelbare Dienſtleiſtung gegen das Reich zu unterſagen.

Aber ſchon im nächſten Jahre kam es zu einem Streit über die Grenzen der Rechte und Herrlichkeiten zwiſchen Erzbiſchof und Stadt, wobei jeder Theil dem anderen die Schuld der erſten Uebergriffe zuſchob. Es ward hin und her gehandelt. Erfurter Geſandte, nach Mainz geſchickt, konnten dort in längerer Zeit keine genügende Antwort erhalten und reiſten dann ab, trotzig und unehrbietig, wie der Erzbiſchof behauptet. Erbieten der Stadt zur Verhandlung auf einem Generalcapitel in Frankfurt oder einem in Fulda zu haltenden Tage lehnte ſeinerſeits Diether ab. Als aber dieſer das Eichsfeld durchzogen hatte und nun ſeinen Einritt in Erfurt zu halten begehrte, wie es einem Erzbiſchof gebühre, verweigerte wieder die Stadt die Bewilligung dazu bis auf eine bequemere Zeit.

Der Erzbiſchof fiel unter ſolchen Umſtänden auf ein anderes Mittel, um der widerſpänſtigen Stadt ihren Herren zu geben; wenigſtens in Erfurt faßte man die Sache ſo auf. Der Prooiſor des Eichsfelds, ein Graf von Schwarz-

burg, ward veranlaßt, sein Amt niederzulegen, und an seiner Statt Herzog Albrecht, ein Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, zum Provisor und Coadjutor ernannt, wobei ihm zugleich die Expectanz auf die Nachfolge in der erzbischöflichen Würde gegeben ward. Die meißnischen Silberbergwerke gaben den Herzögen gerade um diese Zeit einen großen Ertrag; man scheint daher damals angenommen zu haben, daß bei diesem Handel auch die erzbischöfliche Kasse ihre Rechnung gefunden habe; das meint ohne Zweifel unser Lied, wenn es 9,4 dem Erzbischof vorwirft, er habe seinen Garten verkauft. Ganz speciell aber fühlte sich Erfurt schon darum von diesem „Kauf" betroffen, weil dort im sogenannten Mainzer Hof der neue Provisor seine Residenz aufschlagen sollte. War auch er selbst damals erst ein Knabe von 12 Jahren, so stand doch die Macht seines Vaters und der sächsischen Fürsten hinter ihm, um die hoch hinausstrebende Stadt bei gebührender Landsässigkeit festzuhalten.

Aber die Erfurter ließen sich nicht schrecken. Es sei nicht Herkommens, daß ein Fürst in ihren Mauern wohne, meinten sie; auch sei der Mainzer Hof nur ein „Furwerkshof", den in einen Freihof und nachgehends wol gar in einen Fürstenhof zu verwandeln der Erzbischof kein Recht habe. Der Kaiser, an den sie sich durch eine Botschaft wandten, ließ sich schnell herbei, ihnen „aus eigner Bewegniß" unterm 23. August 1479 ernstlich und bei hohen Pönen zu gebieten, dem Diether, welcher mit den kaiserlichen Regalien nicht belehnt sei, keinerlei Folge zu leisten, auch kein Gericht von ihm ausüben zu lassen. Ein zweites und drittes Mandat des Kaisers vom 1. December 1479 und 2. Mai 1480 fügte den Befehl hinzu, die Stadt habe die erzbischöflichen Gerichte einstweilen zu besetzen und für Rechnung eines später mit den Regalien zu belehnenden Bischofs von reichswegen auszuüben, wies auch sämmtliche Fürsten und Unterthanen des Reichs an, ihr darin nicht hinderlich zu sein. Das letztere ist natürlich zunächst an die Adresse der sächsischen Fürsten gerichtet.

Inzwischen war die Stadt auch in Rom thätig gewesen und hatte von Papst Sixtus IV. die Erlaubniß erlangt, das Kloster auf dem Cyriaksberg vor der Stadt von dort zu verlegen, um den Berg zu befestigen. Zwar folgte dieser Erlaubniß bald auf des Erzbischofs Einsprache in Rom unter Androhung des Bannes ein Inhibitorium mit dem Befehl neuer Untersuchung des Sachverhalts nach. Erfurt ließ sich aber dadurch nicht hindern, die schon begonnenen Festungsarbeiten zu beenden, und versah sich zugleich in jeder Weise für den Krieg, dessen Ausbruch unvermeidlich schien.

Unter dem 29. Juni 1480 hatte der Erzbischof einen an alle Kurfürsten, Fürsten u. s. w. gerichteten Anschlag erlassen, welcher in seinem ersten Theil die Klagen gegen Erfurt formulirte und begründete und darauf in einer Reihe von Artikeln diejenigen Rechte darlegte, welche dem Erzstifte verfassungsmäßig in Erfurt zustehen sollten. Die Stadt antwortete mit einem vom 14. December 1480 datirten Anschlag (bei Falkenstein, Hist. v. Erffurth S. 381 ist Donnerstag statt Dienstag zu lesen, wie die Ausgabe der Anschläge v. J. 1589 zeigt), welcher nach der Zurückweisung der erzbischöflichen Klagen gleichfalls eine Ausführung der der Stadt unabhängig von jeder Einwirkung des Stiftes zustehenden Rechte enthält. Diese Actenstücke haben auch für spätere Zeit in den Verfassungskämpfen der Stadt Bedeutung behalten und sind deshalb in der folgenden Zeit mehrmals im Druck erschienen u. A. 1535 und 1589.

Kurfürst Ernst wollte jedoch, wie es scheint, des Preises für den Kampf vorerst genügend gewiß sein. Er reiste deshalb 1481 nach Mainz und von da nach Rom, um sich die Nachfolge im Erzstift für seinen Sohn sichern zu lassen.

In Rom erreichte er auch, daß die Erfurter verurtheilt wurden, ihm die großen durch dieſe Läufte verurſachten Koſten zu erſetzen. Dann aber erhielt die ganze Sache eine andere Wendung, als ſchon am 9. Mai 1482 Diether ſtarb und ihm nun wirklich der junge Herzog Albrecht folgte. Die Stadt glaubte jetzt einlenken zu müſſen; ſie bot ſogleich durch Abgeſandte den Frieden an und mit Mainz kam es zu Amerbach zu einem Austrag. Mußte dabei die Stadt in Betreff mancher einzelnen Punkte den erzbiſchöflichen Forderungen nachgeben, ſo erkennt man doch auch andererſeits, daß das Erzſtift einen hohen Werth auf die erneute Anerkennung ſeiner Oberherrlichkeit über Erfurt legen zu ſollen glaubte, daß es ſie doch alſo für einigermaßen gefährdet gehalten hatte. Für die Erlaubniß, die Befeſtigungen des Cyriaksbergs beſtehen zu laſſen, zahlte die Stadt dem Stifte 40,000 Gulden. Zugleich wurde aber in Weimar ein Vertrag geſchloſſen, in welchem ſich Erfurt unter den Schutz des Hauſes Sachſen ſtellte; das konnte von Wichtigkeit für die Zeit werden, wo nicht mehr, wie in dieſem Augenblick, ein ſächſiſcher Herzog auf dem erzbiſchöflichem Stuhle ſaß.

Der Dichter des Liedes nennt ſich Henze Gutjar.

1 Nu hilf uns, got von himelrich,
der alle ding wol kan machen glich
in himel und uf erden!
vil großer breſe ſint angeſlagen,
was wil daruß werden?

2 Die breſe halden, hore ich ſage,
min here von Menz tu ſich vil der clage,
ouch hat mans wol vornomen,
wie vil rechts er zu Erfort habe
und kan dar zu nicht komen.

3 Worumme das iſt das laße ich ſten,
wanne man ſal zum glichen ſen,
in rechte ſich das geboret:
ein man tut eine halbe rede,
es ſi billich, daß man beide vorhoret.

4 Nid und haß bringit vil der clagen;
breſe und ſigil ſullen das ſagen,
was die von Erfort habe!
wer das ſine umme geld gibit,
der iſt mit rechte her abe.

5 Das iſt an om ſelbiſt alſo,
zu Schildenrode und anderswo,
Erfort will ich nennen,
da iſt gehort ein antwort uf die clage,
als danne man kan recht erkennen.

6 Clage und antwort unvorlezt,
die ſal man bi enander ſetz
vor furſten und vor heren,
alſo wollen die von Erfort tun
ore antwort wol mit eren!

7 Die von Erfort beten gar ſlecht
ganz volmechtig allis or recht,
als is iſt vor mich komen,
uf unſern heilgen vater den babiſt,
der hat das alſo uf genomen.

1,1 ff. S. 167,30. 4,1. S. 167,9. 5,2. das jetzt weimariſche Dorf Schellroda, A. Berka? die Anſpielung bedarf weiterer Aufklärung. 5,1. S. 167,40. 7,2. Daß die Erfurter an den Papſt appellirten und ihren Stadtſchreiber nach Rom ſchickten, wo die Streitſache vom Papſt einem Cardinal zur Unterſuchung übergeben ward, berichtet auch

8 Bi deme wullen ſie alle ores
rechten bliben;
wer die ding wil vorbaß triben
und mag ſichs nicht gemaßen:
weme das houpt gebore, der ſchere
den bart,
wil ers abir ein nicht laßen!

9 Wer noch das beſte dar inne
konde gewende,
alls mochte komen zu einem guten
ende;
man ſpricht doch ubir lute:
wer ſinen garten vorkouft,
der darf numme dar in krute!

10 Wer gibit minem hern von Menz
den rad,
daß er wil eine ſulche ſtad
an andere hern wenden?
Jo were eime ſtift zu Menz eine
ſture,
behilde er ſi in ſinen henden.

11 Wirdiger furſte von Menze ſo gut,
haldet die von Erfort in uwer hut,
is mochte noch komen zu geziten,
ſie konden uch brengen zen tuſint
man
zu ſtormen und zu ſtriten!

12 Das iſt einer ſtad eine große zal!
die nuen ſtete ubir al
mit allen oren zugehoren,
ſolden ſie brengen dri tuſent man,
man muſte gar hart dar umme
ſporen!

13 Der ſelben iſt ein teil vorſezt,
ſente Mertins mantel iſt ſere vor-
lezt,
zurißen und zubrochen;
is muſte ein guter ſnider ſin,
der on ſolde wider mochen!

14 Sente Mertins mantel der ſlißt
ſich ſer
und kan ſich brechens nicht erwer,
were er ſchone vornehit mit ſiden!
Doch blebe Erfort gerne da bi,
wanne mans mochte erliden.

15 Das tun die von Erfort wol mit
ereu,
wanne ſie begern keines andern heren,
danne bi deme ſtifte zu bliben,
ſie undirſtehen ſich des zu weren,
wil man ſie dar von triben.

16 Henze Gutjar uns diz lidelin ſang,
ſine wintercleider die ſint ome krank,
ir merket wol wie ichs meine:
mine hern von Erfort die cleiden
mich wol
und ſchad on werlich cleine!

Stolle, thüring. Chronik, ed. Heſſe S. 149. 8,1—5. Die Erfurter ſind mit der römiſchen Entſcheidung zufrieden; will aber einer ſich nicht dabei begnügen und die Sache weiter treiben, ſo wird der den Vortheil behaupten, welchem er mit Recht zukommt. 9,5. krute: Kraut ſchneiden. 13,2. St. Martin, Schutzpatron des Erzſtifts. 16,3—5. Die von Erfurt haben Nutzen davon, daß ſie mich für meinen Geſang belohnen: gebt mir etwas ihr Hörer, dann ſinge ich auch zu eurem Vortheil ein Lied.

Stolle, thür. Chronik; Handſchr. der Jenaer Univerſitätsbibl. Daraus herausgeg. von Heſſe als 32. Publikat. des litter. Vereins in Stuttgart (S. 151). Das Lied iſt auch in Haupt, Zeitſchr. f. deutſch.

Alterth. 8. 316, und in der Zeitschr. des Ver. f. thüring. Gesch. 1, 230. mitgetheilt. Unter dem Liede steht: finis 1481.

1, 2. dingk; ebenso volmechtigk, sangk, krangk. 4, 1. Nohit. 5, 5. kan man. 6, 2. (und öfter) bie. setezen. 11, 3. nach.

Nr. 161.

Wie Delmenhorst gewonnen ward.

Von den drei Söhnen des Grafen Dietrich von Oldenburg war Christian I. König von Dänemark und die beiden andern theilten die Hauslande unter vielen Streitigkeiten so, daß Oldenburg an Gerhart und Delmenhorst an Moritz kam. Nach des letzteren 1464 erfolgten Tode übernahm für seinen Sohn Jacob und dessen zwei Schwestern Gerhart als Vormund auch die Regierung über Delmenhorst.

Des unruhigen Grafen ganzes Leben verfloß in Kriegen mit seinen Nachbarn. Mit Hamburg und Lübeck war er verfeindet wegen der Hülfe, welche sie wider ihn seinem Bruder König Christian leisteten, als Gerhart mit Gewalt Ansprüche in Holstein geltend machen wollte. Den durch sein Land nach den Niederlanden ziehenden Kaufleuten der beiden Städte that er daher, namentlich aus dem sehr festen Delmenhorst, mannigfachen Schaden. Noch hartnäckiger und unversöhnlicher aber war er in den endlosen Streitigkeiten mit Stadt und Stift Bremen.

In letzterem war seit 1463 Graf Heinrich von Schwarzburg Erzbischof oder Administrator, wie er sich seit seiner 1466 erfolgten Wahl zum Bischof von Münster nennen mußte. Ein tüchtiger Regent seiner Lande, war er zugleich ein geschätzter Soldat. Seine hervorragende Theilnahme am kölnischen Krieg ist S. 44 — 45 angedeutet. Zwischen ihm und Graf Gerhart kam es nach wiederholten Kriegen am 16. October 1476 zu einem Frieden zu Quakenbrügge, aber Graf Gerhart fieng seine Plackereien bald von Neuem an.

Da drängte sich dem Administrator, wie Kranz in der Metropolis l. XII. cap. 12 sagt, die Ueberzeugung auf, des Haders mit dem Oldenburger werde kein Ende werden, wenn er ihn nicht durch die Wegnahme Delmenhorsts vollständig lähmen könne. Er sammelte daher, nachdem der Kaiser auf sein Andringen die Acht über den Grafen verhängt hatte, 1481 eine starke Mannschaft aus dem Münsterschen, die, durch Söldner aus Stadt und Stift Bremen verstärkt, unter seiner Führung und der seines Bruders Heinrichs d. j., mainzischen Provisors im Eichsfeld, vor Delmenhorst zog. Im Schloß befanden sich Graf Jacob mit seinen Schwestern und des Grafen Gerhart Söhne.

Es scheint, daß zugleich vom Administrator alte Ansprüche an Delmenhorst hervorgesucht wurden. Die Herrschaft war nemlich 1414 dem Stift verpfändet

Digitized by Google

und ihm nachmals in der That völlig verfallen. Der betreffende Vertrag aber ward wegen mangelnder agnatiſcher Zuſtimmung ſpäter von den Oldenburgern für nichtig erklärt und 1431 ſtellte Graf Nicolaus von Oldenburg als Erzbiſchof von Bremen ſeinem Hauſe die verpfändete Herrſchaft zurück.

Dieſer Act war bisher ſeitens ſeiner Nachfolger im Stift unangefochten geblieben; ja der Adminiſtrator Graf Heinrich hatte ſelbſt an jenen Theilungsverhandlungen mitgewirkt, durch welche, wie erwähnt, Delmenhorſt an Graf Moritz gekommen war. Es ſah daher um die erhobenen Anſprüche bedenklich genug aus, aber das Kriegsglück kam zu Hülfe.

Wol vertheidigten ſich die Belagerten mit großer Tapferkeit und Ausdauer, ſo daß die Hoffnung auf das Gelingen eines Sturms bald aufgegeben ward. Man beſchloß daher die Feſte auszuhungern. Graf Heinrich aber, der Proviſor, fand dabei, von einer Kugel getroffen, am 19. November 1481 den Tod; er ward im Dom zu Bremen begraben. Der Bruder ſetzte die Belagerung um ſo erbitterter fort, und am 20. Januar 1482 mußten die Belagerten, da ſie keine Hoffnung auf Entſatz mehr ſahen, die Burg unter der Bedingung freien Abzugs übergeben. Graf Jacob verließ das Land und fand bald in Norwegen den Tod; ſeine Schweſtern ſtarben im Kloſter. Der alte Graf Gerhart hatte inzwiſchen die Aufhebung der gleichzeitig von ſeinen Feinden unternommenen Belagerung Oldenburgs dadurch erkauft, daß er auf die Herrſchaft zu Gunſten ſeiner Söhne verzichtete.

Delmenhorſt ward dem Bisthum Münſter incorporirt, dem es verblieb, bis 1547 Graf Anton von Oldenburg es zurückeroberte.

1 Friſch frolich wille wi ſingen,
ein forſt is uns bekant,
von einem edlen heren,
regierde ſin land in eren,
biſchop Hinrich is he genant.

2 In de ſeide is he gekamen
unde ward dar inne gebracht,
mochte he des hebben entbaren,
he hade darto nicht gekaren!
he were de ſich mit der macht.

3 De koepman reiſede mit ſorgen,
de huisman de lied nod,
dat ſchole gi ſtede marken
unde dißen forſten ſtarken,
des hebbe gi eren grot.

4 Delmenhorſt hade he beſtellet
mit manigen edelman
unde ok mit guden geſellen,
ſe konden ore hende wol ſchnellen,
ſe ſelen dar friſchlich an.

3,2. Hamburg und Lübeck halfen dem Adminiſtrator. Der Sänger will wol Bremen anfeuern, deſſen Bereitwilligkeit, an den Kriegen gegen Graf Gerhart ferner theilzunehmen, um dieſe Zeit, wie es ſcheint, um der vielen Verluſte willen erlahmt war. Dies wird auch durch den Umſtand bezeugt, daß 1481 Stadt und Stift nicht ſelbſt den Krieg begannen ſondern dem Adminiſtrator nur Werbungen geſtatteten, und Kranz l. c. mag Recht haben, wenn er behauptet, daß eben aus dieſem Anlaß Delmenhorſt nach dem Krieg nicht an Bremen, ſondern an Münſter gekommen ſei. Der Adminiſtrator zog übrigens Münſter, wo er ſeinen gewöhnlichen Wohnſitz hatte, überhaupt vor. 4,4. ihre Hände wol ſchnell rühren.

5 Edele forſte, du ſchalt nicht verzagen,
wes friſch unde wol gemoet,
god wil di fulven ſtarken
in allen dinen warken,
alſe he den truwen doet.

6 Keiſer Carle, du edele ſtridforſte,
du leve ſunte Wilhad,
weſet diſſes forſten geſellen,
helpet en ſin ritt beſtellen,
vorlenet ome wiſen rad!

7 Schicket ome in ſine ſpitze
Roland den koenen mann,
wente he verſchloch den reſen,
vor eme konde nemand geneſen,
mit dem ſchwerde dat he gewann.

8 De proviſor word geſchaten
dat he is gebleven dod,
von einen veninigen herten
untfenk he de groten ſchmerten
dorch ſiner frunde nod.

9 Des word ſo trurich bedrovet,
dem dat to harten gaet,
ſtichten in frembden landen,
da men om wol bekande;
god geve der ſelen rad.

10 Binnen Bremen word he begraven,
recht ſo einem forſten to hoert,
von frouwen und ſchonen jüngfrouwen,
ore tranen mochte men wol ſchouwen,
grot jamer word dar gehoert.

11 God vader in der hoge,
make en des hemels wiſs,
ſampt dinem leven kinde,
dat he dar gnade finde,
efte he dar nicht en is.

12 De gude Wilm van Buſche,
Wulfert van Barßen is he genant,
Depenbrock unde Rolef van Langen
de hebben de borch entfangen
to unſes heren hand.

13 De up Delmenhorſt noch weren,
deden gants vaſte ſtaen,
vorwar ſe worden gepriſet:
haben ſe de borch geſpiſet,
ſe weren dar nicht afgegaen!

14 Dit leed dat is geſungen
dem forſten to guede vorwar,
all in den duren tiden.
God late uns de ſunde vormiden,
god geve uns ein frolich jaer!

6,1. d. h. Karl der Große. 6,2. St. Willebad ſtarb am 8. November 789 als Biſchof von Bremen. 7,2. Den Sänger führt auf ihn der berühmte Roland vor dem Bremer Rathhaus. 7,3. den Rieſen Ferracut aus dem Stamme Goliaths. 8,3. veninig: giftig, boshaft. „Durch die Bosheit eines feindlichen Herzens“ oder: „Durch ein vergiftetes Geſchoß, welches ſein Herz traf“. Die Rennerſche Chronik ändert veninig in ifrig, vuirig od. dergl., verſteht alſo: „der Eifer ſeines Herzens zog ihm Tod für die Freunde zu. 9,1—2. Wem es zu Herzen gieng, d. h. wer überhaupt Antheil dran hatte, der ward traurig. Einfacher iſt die Lesart: Des w. l. mennig bedr. 9,3. Etwa: im ſtich und in fr. l. Oder mit Renner zu beſſern: ſo ferne in fr. l.

A = Handſchr. saec. XVI. med. des Brem. Stadtarchivs, P. I. n. 2. d., eine bis z. J. 1547 reichende bremer Chronik enthaltend. Die älteren brem. Chroniken enthalten das Gedicht noch nicht, dagegen: B = die Handſchriften der Rennerſchen Chronik. (Renner geſt. 1583) ſie enthalten aber überall nur die 9 erſten Strophen.

1, 5. he fehlt A. 2, 3. entberen A. 3, 2. lieth A. ebenſo gemoeth. doth noth. rath. 3, 4. ſtercken A. 8, 3. ifrigen (fürigen vuirigen) ſt. veninigen. B. 9, 1 mennigben ſt. trurich B. 9, 5. dem ſt. der A.

Nr. 162.

Abensperger.

Albrecht III. von Baiern-München hinterließ bei seinem Tode, 1460, die Bestimmung, daß zwei seiner Söhne mit Ausschluß der anderen gemeinsam die Regierung führen sollten. Infolge dessen theilten, nachdem Johann schon 1463 gestorben war, die nunmehr ältesten, Sigmund und Albrecht IV. das Regiment, bis der erstere sich 1467 freiwillig zurückzog, worauf mit seiner und der Stände Zustimmung Albrecht die Alleinherrschaft übernahm. Jetzt aber machte von den zwei jüngeren Brüdern Christoph und Wolfgang jener auf die Mitregierung Anspruch, indem er sich auf die väterliche Bestimmung berief. Obgleich die Doppelherrschaft offenbar dem Interesse des Landes widersprach, so unterstützte doch den Christoph ein Theil des Adels, der ihn wegen seines kriegerischen Geistes mehr liebte, als den humanistisch gebildeten und gesinnten Albrecht.

Auf diese Art ward das Verhältniß der Brüder getrübt. Ludwig der Reiche von Landshut, zum Schiedsrichter gewählt, entschied gegen Christoph. Ob sich nun zwar dieser dem Spruch fugte, so war es doch offenkundig, daß dies nicht aufrichtigen Sinnes geschah, und daß einige Herren vom Adel ihn zu weiterem Widerstand aufreizten. Gegen diese letzteren schritt Albrecht mit fester Hand ein, indem er den Herren von Degenberg, Rußberg u. A. ihre Schlösser niederreißen ließ. Dann machte er mit dem Bruder eine Reise nach Rom, wo er selbst einst die Keime der edlen Geistesrichtung gelegt hatte, welcher er später den nicht unverdienten Beinamen des Weisen verdankte. Er hoffte wol, daß auch des Bruders unruhiger Sinn sich unter den Eindrücken italienischer Wissenschaft und Kunst mildern und das brüderliche Verhältniß sich dauernd herstellen würde. Aber bald nach der Rückkehr waren die Dinge wieder auf dem alten Fleck und Albrecht faßte den bedauerlichen Entschluß, den Bruder, um einem Ausbruch zuvorzukommen, gefangen zu nehmen. Durch drei Vertraute Nicolaus von Abensberg, Burchart Rorbeck und Laurentius Bogner ließ er ihn am 23. Februar 1471 zu München aufheben, als er sich eben in einem Bade befand. Wol verwendete sich Herzog Wolfgang auf dem Regensburger Reichstag von 1471 für den gefangenen Bruder beim Kaiser, aber Herzog Albrecht überzeugte die an ihn gesandten kaiserlichen Botschafter, überzeugte nachher auch die Fürsten und bei einer Zusammenkunft den Kaiser selbst, daß ihn die Noth zu so hartem Verfahren gezwungen habe. Erst nach anderthalb Jahren leichter Haft gab er im Oktober 1472 den Bruder aus freien Stücken wieder frei und es scheinen dann wirklich einige Jahre besseren Einvernehmens gefolgt zu sein; 1485 aber brach ein neuer Streit aus, bei dem es sich zeigte, daß Herzog Christoph seine einstige Gefangennehmung denen, die dazu die Hand geboten, nicht vergessen hatte.

Es war ihm nemlich für seinen Unterhalt 1468 die Burg Pöl am Ammersee und dann 1475 auf 10 Jahre Landsberg am Lech überwiesen. Die Frist

lief ab, ohne daß Landsberg zurückgegeben, noch auch gleich anfangs zurückgefordert wäre. H. Christoph aber, sehr verschuldet, wie er war, drückte die Landsberger durch Auflagen, so daß sie selbst sich an H. Albrecht mit dem Begehren wandten, in seine Hand zurückzukehren. Er beschloß nun, die Besitzungen des Bruders einzuziehen, und erlangte auch die Gutheißung und Hülfe der Ritterschaft dazu. Ehe Christoph mit einer kleinen rasch gesammelten Mannschaft zur Stelle war, hatte Albrecht die sich ihm freiwillig öffnenden Orte ohne der Gewalt zu bedürfen besetzt, worauf er mit seinem Heer, in dem sich auch jener Nicolaus v. Abensberg befand, nach München zurückgieng. Herzog Christoph folgte dorthin in heftigem Zorn; durch Kundschafter erfuhr er, daß der Abensberger mit 63 Begleitern von München heimwärts ziehen wolle.

Abensberg liegt an der Abens oberhalb ihres Einflusses in die Donau; der Weg von München dahin geht zunächst die Isar bis Freisingen hinab. Hier beschloß H. Christoph, dieses seines Hauptgegners zu warten. Herzog Albrecht, heißt es, habe den Abensberger vergebens gewarnt;*) dieser antwortete übermüthig mit der Frage: ob H. Albrecht den Bruder lieber tot oder lebendig haben wolle. Rorbeck und Bogner ritten mit ihm. Christoph hatte einen Theil seiner Leute in den Hinterhalt gelegt, er selbst bestieg mit den andern die Höhe von Weihenstephan. Als er von dort aus den Feind kommen sah, brach er mit seiner Schaar zum Münchner Thor aus Freisingen hervor. Der Abensberger griff tapfer an, bald aber ward er vom Pferde gestochen; im Begriff, sich zu ergeben, ward er von Siegfried von Fraunberg durchstochen; er war der letzte seines alten Stammes. Rorbeck und Bogner fielen inzwischen von H. Christophs eigener Hand. So hatte er ihnen das Münchner Bad gesegnet! Vom Schlachtfeld ritt er auf die Nacht nach Mosbach und von da anderen Tags zu seinem Vetter dem Herzog Georg nach Landshut. Auf dessen und anderer Fürsten Vermittelung ward dann eine Versammlung zu München gehalten, auf der ein fürstlicher Schiedsspruch gefällt werden sollte. Ehe dies jedoch geschehen, kam auf Albrechts Antrieb eine Aussöhnung ohne Mittler zu Stande. Albrecht bezahlte des Bruders Schulden und setzte ihm eine Jahresrente aus. Dazu erhielt er Päl wieder und statt Landsbergs Schongau am Lech.

Außer dem hier folgenden nur in einer Fassung v. J. 1616 erhaltenen Liede gab es wol noch ein anderes, und zwar in demselben Ton, der eben von diesem verlorenen Liede herzustammen scheint. Zu einem Liede auf Franz von Sickingen nemlich, anfangend: „Drei fürsten hond sich ains bedacht", wird als Ton angegeben: „Claus von Amberg das edel blut." Zwei andere bekannte Lieder beginnen mit Nachbildungen dieser Zeile: „Franz Sickinger das edel blut" und „Ulrich von Hutten das edel blut." Gewiß mit Recht hat schon Gödeke, Grdr. §. 141,75 unter „Claus von Amberg" u. s. w. ein Lied auf Nicolaus von Abensberg vermuthet.

1 Was wöllen wir aber heben an?
von herzog Christof wolgetan,
wie es im ist ergangen
wol mit herrn Niclaus von Abensperg,
vier herrn im Baierlande.

*) Es ist noch zu untersuchen, wie viel von der Darstellung des Ereignisses, so wie sie sich bei Adlzreiter u. s. w. findet, etwa aus dem hier folgenden Liede entlehnt ist; ohne Einfluß scheint dasselbe nicht geblieben zu sein.

1,3. Vgl. 12,4–5. Das Lied meint wol, mit Uebergehung Georgs von Landshut,

2 Herzog Chriſtof was ein freier degen,
gott friſt dem edlen fürſten ſein leben,
dem edlen hochgeboren!
er lebt mit armen leuten wol,
tet fürſten und herren zoren.

3 Zu Landſperg in der werten ſtat,
daſelbſt er hof gehalten hat
ſo gar on alle ſchande,
er hat ſich allzeit ghalten wol
mit leut und auch mit lande.

4 Herzog Görg tet Herzog Chriſtof ſchreiben:
er ſolt nicht lenger zu Landſperg bleiben,
ſolt eilend zu im kommen;
e herzog Chriſtof heime kam
ward im ſein gut genommen.

5 Herzog Albrecht reit zu Landsperg ein,
der von Abenſperg wolt der förderſt ſein,
er ließ ſich rüſtig ſehen;
dacht herzog Chriſtof in ſeinem mut:
„ich kan ims nicht überſehen."

6 Er ſchaut die ſtat, er ſchaut die graben,
er meint er wolt ſich ir wol betragen,
es iſt noch nicht geſchehen;
dacht herzog Chriſtof in ſeinem mut:
„ich kan ims nicht überſehen."

7 Herzog Albrecht reit zu München ein:
„Abenſperger! wie wöln wir den dingen tun?
mein bruder iſt im lande,
komt euch mein bruder auf dem weg,
er legt euch an ein ſchande."

8 Herzog Chriſtof noch ein bruder het
der dem von Abenſperg helfen tet,
wiewol es in tet rawen,
er ſprach zu dem herren von Abensperg:
„wir kommen noch in trauren."

9 „Mein bruder iſt ein werlicher man,
er wils nicht ungerochen lan
mit ſeiner eignen hande,
ergreift er euch auf breiter heid,
er legt euch an ein ſchande."

10 „Den ewern bruder förcht ich nicht,
der ewer bruder ſchadt mir nicht,
er iſt vil zu geringe;
wölt ir in tot oder lebendig haben
alſo wil ich in euch bringen."

11 „Abenſperger! ir ſeid ein ſeltſamer man,
wolt ir euch meins bruders nemen an,
wolt ir mein bruder töten,
ir tät mir doch kein dienſt daran,
wes wolt ir euch dann nöten?"

12 Der von Abenſperg warf die augen auf,
nach herzog Chriſtof was im gach,

die vier Münchner Brüder Sigmund, Albrecht, Chriſtoph und Wolfgang. 6,2. Er, d. h. Herzog Albrecht, wollte ſeinen Unterhalt, ſein Auskommen wol dabei finden. 8,1 ff. Das müßte Sigmund oder Wolfgang ſein, doch ſcheint die Strophe verderbt; das Geſpräch

im und ſeim hofgeſinde:
„es ſeind vier herrn im Baierland,
heut mach ich des ein minder."

13 Der von Abenſperg wolt weiſer rät nicht pflegen,
wolt nichts umb herzog Chriſtof geben,
wolt ſelbs gen Abenſperg reiten:
„gott bhüt euch, lieber herre mein!
ich kan nicht lenger beiten."

14 „In München mag ich nicht lenger ſein,
drumb geſegn euch gott, lieber herre mein!
ich wil gen Abenſperg reiten;
komt mir ewr bruder auf breiter heid,
ſo darf er mein nicht erbeiten."

15 Herzog Chriſtof reit auf Krausperg her,
auf den Abenſperg het er gut ſpech,
er ſolt im nicht entrinnen;
er reit gar bald auf Freiſing zu,
da wolt er in gwiſslich finden.

16 Zu Weichenſteffan ſtet ein capellelein,
da gieng herzog Chriſtof ſelber darein
mit ſeinem hofgeſinde,
da ſach er herrn Niclaus von Abensperg
wol über das gfil herdringen.

17 Da kniet er nider auf ſeine knie:
„o Jeſu Chriſt, ſei heut bei mir!
in deinem namen wöllen wir ſtreiten;
ich ſih den herren von Abenſperg
wol über das gfil herreiten."

18 „O gott von himmel, ſte mir bei
und hilf mir heut der grechtigkeit!
in deinem namen wöllen wirs wagen,
die armen wöllen wir laßen darvon,
die reichen erſtechen, erſchlagen."

19 „Ir lieben diener, ſeid wolgemut,
ein ieder ſteck ein aiches laub auf ſein hut!
wann ſich der ſchimpf tät trennen
und wann es an ein treffen gieng,
daß einer den andern möcht kennen."

20 Herzog Chriſtof was ein werlicher man,
er ſchwang ſich auf ſein pferd hindan
mit ſeinen reutersknaben:
„heut Abenſperger und nimmermer!
es wöls dann gott nicht haben."

21 „Ir lieben diener, merkt eben auf:
ein iedlicher heb zwen finger auf,
welcher heut bei mir wil ſterben!"
ein diener von im urlab nam,
verſchont ſeins frommen herren.

22 Herzog Chriſtof uam im für ein ſtrauß,
er rennt zu dem Müncher tor hinauß,
alſo hab ichs vernommen;
zu Freiſing vor der werten ſtat
hat er den von Abenſperg funden.

---

hat nur rechten Sinn in H. Albrechts Munde. 15,1. Kranzberg an der Ammer, 2 Stunden weſtlich von Freiſingen. 16,1. Weihenſtephan, Benedictinerabtei neben Freiſingen auf dem Tetmosberg, von wo man eine weite Ausſicht über das Thalgelände hat.

23 Der von Abenſperg was ein dapfer man,
greif herzog Chriſtof zum erſten an,
alſo iſt es ergangen:
er ſtach in von dem pferd hindan,
im ſtegreif bleib er hangen.

24 Einer, hieß der Marſchalk von dem Rein,
ſchoß herrn Niclaſen pferd die hirnſchal ein,
tet im den ſchild auftrennen;
herzog Chriſtof, das edel blut,
tet ſelber auf in rennen.

25 „Herr Niclaus von Abenſperg hübſch und fein,
wolt ir unſer gefangner ſein?
möcht euch zu gutem kommen."
e ſich herr Niclaus het bedacht,
ward im das leben genommen.

26 Als Rorweck het nun gſehen das,
daß im ſein herr umbkommen was,
bald tet er gnad begeren:
„o herzog Chriſtof, du edles blut,
ſchont mein durch ewer ere!"

27 „Ewer gefangner wil ich gern ſein,
vil edler herr, verſchonet mein
und tut mir gnad verleihen!
wenn es euch kein verſchmahen wär,
wolt euch mein gut verſchreiben."

28 „Rorweck, du findſt bei mir kein gnad,
du fiengſt mich zu München in dem bad,
das ſtet mir ungerochen."
e herzog Chriſtof die red gar tät,
war Burkhart Rorweck erſtochen.

29 Da ſprach der minſte diener ſein:
„o Rorweck, liebſter herre mein,
gedenkt heut an gottes ſterben
und rüfet Chriſt von himmel an,
der kan euch huld erwerben."

30 Sein augen kert er über ſich,
ſein roter mund nicht vil mer ſpricht,
ſein angeſicht tet er wenden:
„o reicher gott von himmel herab,
ſei heut bei unſerm ende!"

31 Gedacht im der Bogner in ſeinem mut:
„gäb wir uns gfangen es wär nicht gut,
wär uns ein große ſchande,
wo man es von uns ſagen tät
in unſers fürſten lande!"

32 „Seit ich mein herrn verloren han,
den wil ich nicht ungerochen lan;
ſolt es koſten mein leben,
ſo wil ich es wagen auf diſen tag
von meines herren wegen."

33 Ich weiß nicht wie ers überſach,
daß im wie ſeinem herrn geſchach,
ſein leben muſt er enden:
„o gott in deinem höchſten tron,
tu dich nicht von uns wenden!"

34 Dreißig warn verwundt und drei erſchlagen,
wolt keiner an herzog Chriſtof verzagen,

24,1. Nach Adlzreiter war es ein Edler Namens Dieſſer, welcher den Abensberger abſtach.

wolt keiner der letzte bleiben;
wer gern durch die gottes güte geit,
ligt ob in allen ſtreiten.

35 Freiſing iſt ein werte ſtat,
davor da ligt ein grüner platz,
da iſt der ſtreit geſchehen,
da hat man herrn Niclaus von Abenſperg
ſelb dritt drauf tot geſehen.

36 Und als ergangen was der ſtrauß,
herzog Chriſtof reit zum tor hinauß;
alſo iſt es ergangen;
o herre gott, auß aller not
erlöſ alle gefangnen!

37 Zu Moſpurg in der werten ſtat
lag herzog Chriſtof über nacht,
ſchlief gar ein kleine weile;
herzog Chriſtof, das edle blut,
tet bald gen Landshut eilen.

38 Als er zu Landshut reit hinein,
wie gern ſach in der veter ſein
mit ſeinem hofgeſinde!
„o vetter, lieber vetter mein!
newe zeitung wil ich euch bringen.“

39 „O vetter, liebſter vetter mein!
der von Abenſperg war mein abgſagter feind,
dem hab ich das leben genommen;
o reicher Chriſt von himmel herab!
man het es wol underkommen!“

40 „Mein bruder hat mir unrecht tan,
daß er mir mein gut hat nemen lan,
das ſtet nicht ungerochen:
hab im der liebſten diener drei
auf breiter heid erſtochen.“

41 „Herzog Chriſtof, lieber vetter mein!
und wenn es euch ein dienſt möcht ſein,
wolt ſelbſt gen München reiten:
ob ich es zu einer tädung brächt
von wegen der armen leute.“

42 „Es gfiel mir wol und wär mir eben,
tät irs von armer leute wegen:
ich bin ſelbs in armut kommen,
da iſt mein bruder ſchuldig an,
hat mir mein gut genommen.“

43 Als man zalt vierzehenhundert fürwar
und in dem fünf und achtzigſten jar,
da nam der ſtreit ein ende;
ſo rüfen wir Chriſt von himmel an:
der wöls zum beſten wenden!

44 Wer iſt der uns das liedlein ſang?
ein beckenknecht iſt ers genant,
er hats ſo wol geſungen,
er iſt zu Freiſing auf dem Schulberg gſtanden,
biß der ſtreit ein end hat gnommen.

Fl. Bl., Straubing durch Andream Sommer 1616.
Daraus Uhland Nr. 167, daraus hier.

Nr. 163.

Ein Spruch wie Herzog Albrecht Regensburg eingenommen hat.

Der Staatshaushalt Regensburgs, welches in alten Zeiten eine bairische Stadt gewesen, seit Kaiser Friedrich I. aber eine freie Reichsstadt war, befand sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in zunehmender Zerrüttung. Die Abgaben steigerten sich, namentlich um denjenigen Ausgaben zu genügen, welche durch die Forderungen des Reiches erwuchsen, und wieder ward eben dieser Umstand ein Grund zur Minderung der städtischen Steuerfähigkeit, denn manche Regensburger, Gewerbtreibende vor Allen, verließen um des Steuerdruckes willen die Stadt, während zugleich der Zuzug der Fremden sich minderte. Handel und Wandel waren gedrückt und die Nahrungslosigkeit schien in bedenklicher Weise zu wachsen. Gegen das Reichsregiment, welches zu Kaiser Friedrichs III. Zeit selten höheren Gesichtspunkten, als fiscalischen folgte, hatte die Stadt gerechte Klagen.

Wenn schon der offenkundige Umstand, daß die immer wieder geforderte Reichshülfe nicht, wie der Name lautete, den Türken galt, sondern nur für des Kaisers Hausinteressen in Ungarn und Böhmen verwendet ward, die Gemüther einer jeden Leistung abgeneigt machte, so hatte noch die Stadt Regensburg die begründete Beschwerde, daß sie im Widerspruch mit ihren alten Freiheiten willkührlich zu jenen Lasten angesetzt werde. Auch andere Zerwürfnisse gab es mit dem Kaiser, deren Beilegung immer schließlich mit einer an den Fiscus zu zahlenden hohen Summe erkauft werden mußte und somit neue Bürden auferlegte. Auch aus den beständigen Gesandtschaften an den kaiserlichen Hof, nach Rom, an benachbarte Fürsten und aus den „Handsalben", mit denen in schamlosester Weise jede Hand gesalbt zu werden begehrte, welche sich für die bedrängte Stadt rühren sollte, erwuchsen immer unerschwinglichere Lasten. — Auch die Beziehungen der Stadt zu dem Bischof (Heinrich von Absberg) und der Geistlichkeit waren nichts weniger, als wohlgeordnet. Vor Allem die Gerichts-, Verkehr- und Steuerverhältnisse gaben zu ewigen Händeln Anlaß und 1484 mußte die Stadt sich einem wenigstens für damals sehr ungünstigen Compromiß fügen.

Ebensowenig endlich fand Regensburg bei den bairischen Fürsten, von deren Territorien die Stadt eingeschlossen war, wohlwollende Gesinnungen und diese Fürsten hatten schlimme Mittel in Händen, die Stadt ihre Ungunst durch Zölle und Verkehrshemmungen aller Art empfinden zu lassen. Namentlich an Herzog Albrechts von München Hof fand man in einer solchen Politik seine Rechnung, vielleicht daß man dabei schon geraume Zeit, ehe es an die Oeffentlichkeit drang, von dem Wunsche getrieben ward, die Noth der Stadt zur Wiedererlangung zweier wichtiger Pfandstücke zu benutzen. Pfandweise nemlich war nicht nur das Regensburg gegenüber gelegene Stadt am Hof, sondern auch das Schultheißenamt in der Stadt selbst, dieser wichtige Complex von richterlichen und obrigkeitlichen Befugnissen und zugleich eine Quelle reicher Einnahmen, vom bairischen Hause an Regensburg gekommen. Rechtlich stand also zwar die Wiedereinlösung den Herzogen jeden Augenblick zu; aber die Natur solcher Verkäufe unter Vorbehalt des Rückkaufes brachte

es mit ſich, daß meiſtens gar andere als rechtliche Gründe den Ausſchlag darüber gaben, ob ſich das Wiedereinlöſungsrecht thatſächlich zur Geltung bringen ließ. Es waren beſonders zwei zu Regensburg ohnehin in engen Beziehungen ſtehende Männer, welche den Herzog beriethen und in ſeinen Plänen förderten: als einer ſeiner Vertrauteſten ſein Rath und nachmaliger Kanzler, der regensburger Domdechant Johann Neuhäuſer und Hans von Fuchsſtein zu Glaubendorf, der dem Rath zu Regensburg vielfach in den Geſchäften der Stadt gedient hatte und auch zur Zeit als Hauptmann in ſeinen Dienſten ſtand.

Der erſtere, Canonicus zu Freiſing, dann Propſt der Collegiatſtifter an der Frauenkirche zu München und Altötting, ſowie Domdechant zu Regensburg, war ein Staatsmann von hervorragender Bedeutung. Daß er, ohne ſich um ſeine geiſtlichen Pfründen ſonderlich zu kümmern, ſtets zu München am herzoglichen Hoflager weilte, zog ihm einigen Unwillen zu; das Domkapitel wollte ihm ſeine Einkünfte vorenthalten. Der Herzog wußte aber in Rom durchzuſetzen, daß eine päpſtliche Bulle ihm 1483 den ungeſchmälerten Genuß ſeiner Pfründen auch in der Abweſenheit gewährte.

Auch der zweite, der Fuchsſteiner, zeigt ſich als ein Mann von großer Gewandtheit, jedoch daneben von einigermaßen zweideutigem Charakter und nur ſeinem perſönlichen Vortheil zugewandt. Unruhig und ränkevoll ſchürte und hetzte er auf allen Seiten, wie ſein augenblicklicher Vortheil es eben erheiſchte. Durch das Vertrauen des Raths beherrſchte er vorzüglich den Gang der Dinge, aber um ſich den Rath gefügig zu machen, verſchmähte er es gelegentlich auch nicht, die Gemeinde gegen jenen aufzuregen und ihn damit in die Enge zu treiben. Im Augenblick der Gefahr wußte er vorſichtig zu verſchwinden, um ſofort wieder zur Stelle zu ſein, wenn er hoffen konnte, die Gemüther den Künſten ſeiner großen Rednergaben zugänglich zu finden. Gleich gewandt verhandelte er mit dem Herzog und ſeinen Räthen wie mit den aufgeregten Volksmaſſen des Marktes, und wenn das Spiel umſchlug, wußte er wenigſtens ſich ſelbſt durch rechtzeitigen Rückzug zu retten.

Zu den Leiden der Stadt geſellte ſich nun aber noch eines, welches alle anderen erſt recht gefährlich machte, nemlich eine innere Spaltung der Bürgerſchaft. Immer und überall in der mittelalterlichen Geſchichte der Städte ſind es ähnliche Bedrängniſſe materieller Noth, welche zugleich den Anſtoß zu einem Kampf der democratiſchen Elemente um vermehrte Theilnahme am Stadtregiment geben, zu einem Angriff der Handwerke und der Gemeinde gegen die bevorrechtete Stellung der Geſchlechter. Durch eine Verfaſſungsänderung glaubt man Uebelſtänden beizukommen, deren Wurzel in einem ganz anderen Boden ſteckt, und in den meiſten Fällen zeigt auch der Verlauf, daß wenigſtens für den nächſten Zweck das Mittel ſehr unglücklich gewählt war. Denn die unter ſchlimmen Zuckungen des Gemeinweſens emporgehobenen Elemente bringen in das Regiment, an dem ſie ſich einen Antheil erringen, gewöhnlich nur Unverſtand, blinde Leidenſchaft und unreine Hände und ſie bleiben überdies auch Sklaven der gährenden Maſſen, in denen beim Fortgang der Bewegung die unterſte Heſe immer mehr und widriger nach oben zu quellen pflegt.

So erhob ſich denn auch jetzt in Regensburg, namentlich als 1484 Steuerdruck und Nahrungsloſigkeit durch eine Erhöhung der Steuer und eine neue Umlage, vermöge deren man den Anforderungen des kaiſerlichen Fiscus Genüge leiſten wollte, ſich mehrten, in der Gemeinde gegen den Rath das Geſchrei nicht ungeſchickter aber treuloſer Verwaltung und der Vorwurf der Ausſaugung und Bedrückung des unteren Volkes zu den ſelbſtſüchtigſten Zwecken. Am 16. Auguſt

1485 kam es zu einem offenen Ausbruch. Während das Volk drohend in den Straßen tobte und sich der Thore bemächtigte, übergaben Abgeordnete der Zünfte dem Rath einen langen Beschwerdezettel. Fuchssteiner hielt sich vorerst in der Abtei zu St. Emmeran verborgen. Erst am folgenden Tag erschien er wieder, nachdem die Gemeinde ihm ausdrücklich seine persönliche Sicherheit gewährleistet hatte. Der Rath begann mit dem Fehler, die aufrührerische Menge als eine Macht zu behandeln, mit der er unterhandeln müsse und könne, obwol ihre Forderungen sich zum guten Theil sogleich als gänzlich unerfüllbar zeigten. Es war kein andrer als Fuchssteiner, der am 18. August in einer nach der Kirche zu den Predigern berufenen großen Versammlung durch das Geschick seiner Rede ein Compromiß zu Wege brachte, dem der Rath sich ohne wesentlichen Schaden fügen zu können meinte und dem gleichwol auch die Gemeinde mit Befriedigung beifiel. Die Steuererhöhung und das Umgeld mußten aufgegeben werden; mochte man dann freilich zusehen, woher die Mittel zur Befriedigung der kaiserlichen Kammer kommen sollten! Der bisher monopolisirte Salzhandel sollte freigegeben, das Gewerbe, die Freizügigkeit sollten von verschiedenen Beschränkungen befreit werden u. s. w. Der äußere Rath endlich der fünfundvierzig sollte durch 25 Genannte aus den Zünften auf die Zahl von 70 gebracht und eidlich verpflichtet werden, keine nachtheilige Neuerung ohne Zustimmung der ganzen Gemeinde zuzulassen. Eine gefährliche Bestimmung, durch welche die Gemeinde schließlich die Entscheidung ganz an sich ziehen konnte. Der Vergleich ward am 23. August besiegelt.

Aber während auf solche Art die Ruhe sich herzustellen schien, zogen bereits neue Wolken auf, denn in München sah man den günstigen Augenblick für die oben angedeuteten Pläne gekommen. Bereits im Anfang des August war der Dombechant auf dem Rathhaus mit der Erklärung erschienen, Herzog Albrecht begehre Stadt am Hof und das regensburger Schultheißenamt wieder einzulösen. Unter besseren Umständen würde es dem Rath nicht an Einwänden gefehlt haben, noch an Hülfsmitteln zu ihrer Geltendmachung. Wie aber die Dinge lagen, fühlte er sich zu ohnmächtig, um auch noch die Feindschaft des mächtigen Nachbaren auf die Stadt zu ziehen. Man wird in München selbst über die entgegenkommende Antwort des Rathes halb verwundert gewesen sein. Natürlich war es auch diesmal wieder Fuchssteiner, welcher nebst dem Schultheißen Linhart Portner und einem zweiten Mitglied des inneren Rathes, Peter Grafenreuter, die bedenkliche Verhandlung führte. Freilich entgieng es dem Rath nicht, welche Folgen daraus erwachsen mußten, wenn ein so mächtiger Fürst durch das Schultheißenamt in obrigkeitliche Beziehungen zur Stadt kam, die durch den jetzt entwickelten Begriff der Landeshoheit eine ganz andere Bedeutung bekommen konnten als in jenen alten Tagen, ehe das Amt vom Haus Baiern an die Stadt gekommen war. Auch unterließ vor Allen die Geistlichkeit nicht, dem gemeinen Mann darüber die Augen zu öffnen. Der Rath fürchtete deshalb die Einmischung der Gemeinde und hätte gerne durch die Genannten eine unbedingte Vollmacht zur Unterhandlung von den Zünften erlangt. Aber diese waren nicht gemeint, ihr eben erworbenes Recht der höchsten Instanz gleich bei dem ersten wichtigen Fall aus der Hand zu geben. Sie konnten gleichwol den Gang der Sache nicht mehr hemmen noch Fuchssteiners kluger Zunge widerstehen. Er wußte die auf dem Rathhaus versammelten Männer aus den Zünften durch eine Darlegung der schwierigen Verhältnisse der Stadt, welche so eben noch durch eine neue Forderung des kaiserlichen Fiscus und eine Forderung Herzogs Georg von Baiern — Landshut wegen einer verfessenen Juden-

gült verſchlimmert waren, ſo wie durch die Ausführung der Vortheile, welche von dem Schutz eines mächtigen Landesherren zu erwarten ſeien, dafür zu gewinnen, daß dem Herzog Albrecht nicht nur die Einlöſung der Pfandſtücke unter günſtigen Zahlungsbedingungen bewilligt, ſondern ihm ſogar auf 15 Jahre die Schutzherrſchaft über die Stadt angetragen werde. Natürlich griff der Herzog mit Freuden zu. Eine feierliche Abordnung beider Räthe gieng zur förmlichen Abmachung nach München und am 16. Oktober 1485 wurden die Urkunden unterzeichnet. Im erſten Augenblick glaubten alle Parteien Grund zu großer Zufriedenheit zu haben und ſo war merkwürdigerweiſe auch bei allen gleichmäßig Fuchsſteiner der Mann des Tages und der großen Erfolge.

Aber beim Stadtvolk zunächſt änderte ſich dies bald wieder; der einmal wach gewordene Geiſt der Unruhe ließ ſich nicht mehr beſchwichtigen. Bald giengen wieder Gerüchte um von geheimen Abſichten des Raths und der bevorrechteten Bürger gegen die unteren Schichten, von geheimen Verbindungen, von gefährlicher Mehrung der bewaffneten Macht. Die Aufregung ſtieg aufs Höchſte, als ein Maueranſchlag in lateiniſchen Verſen zur völligen Unterwerfung unter die bairiſche Landeshoheit rieth. Man war bereits gewohnt, Fuchsſteiner als den Haupturheber in allem Geſchehenden zu vermuthen; ſo wurde er denn auch jetzt für das, was man argwohnte und fürchtete, verantwortlich gemacht, und in dem zuletzt berührten Punkt der Uebergabe an das Haus Baiern vielleicht nicht mit Unrecht. Wenn auch nicht der Urheber, ſo war er doch jedenfalls das willige Werkzeug eines ſolchen Planes, welcher ſich der münchener Politik und ihrem klugen Leiter, dem Dombechanten, durch die letzten Erfolge faſt von ſelbſt aufdrängen mußte. Mit welchem Rechte hatte denn vor 300 Jahren ein Kaiſer das bairiſche Regensburg zur Reichsſtadt gemacht? Ob ſolche Fragen leicht oder ſchwer oder gar nicht zu beantworten ſind, darauf pflegt es der Politik nie ſonderlich anzukommen. Genug, wenn man ſich und andere mit der Frage und Phraſe blenden und mit Wortgefecht Staub aufwirbeln kann!

Der Herzog trat 1486 das Schultheißenamt mit ziemlich hohen und drohenden Worten an; mochte man doch in der Stadt gerne gleich ſpüren, daß es ſich um etwas anderes, als um Rechtſprechen handle! In der That hatte der Inhaber des Schultheißenamtes, da ihm als Friedensrichter auch die Handhabung der Polizei zuſtand, Anlaß genug, ſich auf maßgebende Weiſe in alle Dinge einzumiſchen; es war daher verſtändlich genug für jedermann, wenn der Herzog durch Neuhäuſer der Stadt verkünden ließ, gegen alle diejenigen, welche ſeine Friedgebote in der Stadt nicht achteten, werde er ſo ſtrenglich verfahren, daß dabei geſehen werde, daß Se. Gnaden ſolch frevenlich Ueberfahrung und Verachtung ihrer Oberkeit und Friedgebotes nit gerne hätte! Eine allgemeine Muthloſigkeit befiel jetzt die Bevölkerung, gepaart mit neu wucherndem Mistrauen der Parteien unter einander und geſteigert durch die zunehmende Rathloſigkeit der ſtädtiſchen Finanzverwaltung, wie durch die wachſende Arbeits- und Nahrungsloſigkeit im Volk. Es war unter ſolchen Stimmungen begreiflich, wenn bei vielen im Rath die Meinung Wurzel faßte, es ſei keine andere Rettung mehr, als ſich den nur halbbefriedigten Herren zu einem gnädigen zu machen, indem man ſich ihm ganz in die Arme werfe und es ihm dann überlaſſe, der mit ſtädtiſchen Mitteln nicht mehr niederzuhaltenden Gemeinde wieder einen Zaum überzuwerfen. Eben ſo leicht ließ ſich auf der andern Seite das Volk bereden: ſeinen bisherigen Leitern fehle es wie am Willen ſo an der Einſicht, ſie und die Stadt aus der Noth zu erretten und gegen die unerſchwinglichen Anforderungen des Reiches zu vertreten. Offenbar hat Fuchsſteiner hüben das

Eine und drüben das Andere gepredigt, die Gemeinde im Stillen gegen den Rath aufgehetzt und den Rath wieder zur Schwäche gegen die Gemeinde verlockt. Schon am 22. Februar 1486 fand er die Frucht zum Abschütteln reif. In einer aus der Gemeinde gewählten Versammlung von 300 Notabeln stellte der Rath eine große Umfrage an, bei der sich die Majorität dafür entschied, Regensburg dem Hause Baiern wieder zu unterwerfen. Sofort begab sich Fuchsſteiner an der Spitze einer Gesandtschaft zur Unterhandlung darüber nach München. Zwar dachte man wol, sich vorher gute Bedingungen vom Herzog sichern zu lassen und einigermaßen die Selbstherrlichkeit der Stadt auch innerhalb der neuen Landeshörigkeit festzustellen. Aber in München war man klug genug, um zu wissen, daß die Stadt, einmal so weit gegangen, so leicht nicht wieder aus dem Netze könne. Nur die Noth, nicht die Neigung, so ward kühl und zurückhaltend geantwortet, treibe die verarmte und hülflose Stadt zu diesem Schritte; nicht ihr, sondern dem Herzog stehe es daher zu, die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen er sich dem ihm angetragenen wenig vortheilhaften und mit Rücksicht auf Kaiser und Reich sehr gefährlichen Geschäft unterziehen wolle. Noch manches andere stolze Wort mußten sich die Herren Städter von dem klugen Herzog gefallen lassen. Ehe es daher zum Abschluß kam, hatte das Gerücht davon bereits des Kaisers Ohren erreicht und dieser erließ d. d. Köln 20. Juni 1486 ein scharfes Mandat wider den Abfall der Stadt vom Reich. Gleichwol stimmte eine in diesem Anlaß berufene Volksversammlung dem Rath darin bei, daß die Verhandlungen mit Baiern fortzusetzen seien. Noch im Juli kam es zum Abschluß des Vertrages, den Rath und Gemeinde genehmigten. Am 6. August hielt der Herzog seinen Einzug, um die Eidesleistung der Stadt entgegenzunehmen. Der Rath ließ ein Patent drucken und an alle Fürsten und Städte im Reich versenden, welches den Hergang der Sache kund that und, so gut es gieng, rechtfertigte. Fuchsſteiner hielt den Lohn seiner Thaten in der Hand: ihn ernannte jetzt Herzog Albrecht zu seinem Schultheißen. Er, der Herzog, begab sich inzwischen von Regensburg aus nach Tirol zum Erzherzog Sigmund, um mit dessen Unterstützung dem Kaiser einen zweiten kühnen Streich zu spielen. Es war nemlich ein Ehevertrag für ihn und des Kaisers vielumworbene Tochter Kunigunde, welche sich damals beim Oheim in Innsbruck aufhielt, mit dem alten Kaiser verhandelt worden. Da aber Albrecht mit Recht erwarten mußte, daß der regensburger Handel des Kaisers Zorn in zu hohem Maße erregen würde, als daß er noch in die wirkliche Vollziehung des Ehebündnisses willigen werde, ließ er sich, von Erzherzog Sigmund unterstützt, ohne kaiserliche Genehmigung mit Kunigunde am Neujahrstag 1487 zu Innsbruck trauen. Der Kunigunde soll zu dem Ende ein gefälschtes kaiserliches Schreiben vorgelegt worden sein. Erzherzog Sigmund verschrieb ihr Tyrol als Heirathsgut.

Beide Begebenheiten machten ein ungeheures Aufsehen im ganzen Reich. Nicht nur der Kaiser war schwer erzürnt, sondern auch die Fürsten und Städte sahen den regensburger Handel mit bedenklichen Augen an und es war bald genug zu fühlen, daß die bairische Partei keinen leichten Stand haben werde. Auch in Regensburg sah es bald nicht zum Besten aus. Wol ließ der Herzog es keineswegs an Maßnahmen fehlen, welche der Stadt seine Gunst bezeigten, wie z. B. ein großes Turnier im Jahr 1487 und die einträgliche Heiligthumsausstellung, zu welcher er in Rom den Befehl an die Geistlichkeit erwirkte. Auch blieb die Verwaltung nicht ohne manche heilsame Besserung. Aber die financiellen Grundschäden, an denen das städtische Leben krankte, ließen sich so schnell nicht heben, daß schon die ersten Jahre eine den Bürgern fühlbare Bes-

ſerung hätten herbeiführen können. Vielmehr mußte bald genug zu einer neuen Erhöhung des Umgeldes geſchritten werden. Um die Verwaltung von der läſtigen Controle der Gemeinde wieder zu befreien, erklärte, vermuthlich auf Fuchsſteiners Rath, der Herzog den S. 181,11 erwähnten Vertrag vom Jahr 1485 für ungültig. Als er dann den Bau eines Schloſſes innerhalb der Mauern am Prebrunnerthor beginnen ließ, fehlte es nicht an ſolchen, die darin ein Zeichen von Aengſtlichkeit, noch an anderen, die ein Mittel zur bequemeren Vergewaltigung der Stadt darin ſahen. Eine Zahl kleiner Hausbeſitzer, welche für dieſen Schloßbau expropriirt werden mußten, erhoben darüber bittere Klagen beim Rath. Vor allem aber nährte die kaiſerlich geſinnte Geiſtlichkeit das unter dem Volk aufkeimende Misvergnügen mit der neuen Geſtalt der Dinge. Es kam zu bitteren Händeln zwiſchen ihr und dem Stadtregiment, namentlich wegen Zoll- und Brückenabgaben, welche ihr vom Rath auferlegt wurden, und wegen der Eingriffe in die Rechte des Propſtgerichtes, welche ſich Fuchsſteiner nach der Behauptung des Biſchofs erlaubte. Ja als letzterer 1488 einen Fremden zum Propſtrichter ernannte, weigerte der Rath die Anerkennung desſelben. Der Kaiſer aber, ſo vernahm man, wies alle Ausſöhnungsverſuche Albrechts mit tauben Ohren ab. König Maximilians Vermittelung, ja ſelbſt eine Zuſammenkunft Albrechts mit dem Kaiſer zu Linz 1489 blieb fruchtlos, und wenn gleich Maximilian weiter vermittelte, ſo fehlte es doch nicht an Anzeichen, daß auch er die Zurückgabe Regensburgs ans Reich dabei als erſte Bedingung betrachtete. Am 26. Mai 1490 kam er die Donau herab an Regensburg vorübergefahren, ohne die Stadt eines Beſuches zu würdigen. Während ſein Schiff an der mit dichtgedrängten Zuſchauermaſſen beſetzten Stadtmauer vorüberglitt, ließ er ſeine Muſik das damals wolbekannte Lied aufſpielen: „O du armer Judas, was haſt du getan!“ — carmen illud maledictionis, nennt es Hochwart (Oefele, Script. I, 224). Die Mandate des Kaiſers lauteten inzwiſchen immer drohender. Schon glaubte Albrecht, zum neuen Schrecken der Bürger, kriegeriſcher Anordnungen in der Stadt zu bedürfen, um ſie gegen eine unvermuthete kaiſerliche Beſitznahme zu verwahren.

Man kann leicht ermeſſen, wie es unter ſolchen Umſtänden in Regensburg zuſtehen mochte. Sorge um die Zukunft drückte alles Leben ſchwer darnieder. Die Gemeinde war unregierlich, das Regiment an allen Enden gelähmt und unſicher. Jeder mistraute dem Anderen. Handel und Gewerbe ſtockten. Viele angeſehene Bürger verließen die Stadt; man fühlte ſich, wie auf einem Schiff, das den Untergang droht und begreiflicher Weiſe ward alle Schuld jetzt auf diejenigen gewälzt, welche für die Häupter der bairiſchen Partei galten. So war die Lage in der Stadt, als der folgende Spruch gedichtet ward. Das Ende der Geſchichte ſieht er ganz richtig voraus; freilich, es war damals nicht ſchwer zu prophezeien!

Der Kaiſer blieb unbeugſam. 1490 ward ein kammergerichtliches Verfahren eingeleitet und am 18. September 1491 verkündete der Kaiſer ſelbſt zu Linz die Achtserklärung über die Stadt. Sofort war der beuteluſtige Adel rund herum im Sattel und der offene Krieg begann. Markgraf Friedrich von Brandenburg ward zum Reichshauptmann gegen Baiern ernannt. Jetzt ſah Herzog Albrecht ſich gezwungen, einzulenken und durch Regensburgs Rückgabe ans Reich den Preis zu zahlen, ohne welchen kein Friede zu haben war. Er that es jedoch nicht, ohne der Stadt und allen an den vorausliegenden Begebenheiten Betheiligten die kaiſerliche Gnade und Verzeihung ausgewirkt zu haben; auch muß man es gerechterweiſe dem Kaiſer nachrühmen, daß er ſein Wort gehalten

hat, indem ſchließlich er ſelbſt den Fuchsſteiner und die Häupter der bairiſchen Partei von den über ſie hereinbrechenden rohen Verfolgungen ihrer zur Macht gelangten Gegner errettet hat.

Der folgende Spruch, deſſen wohlunterrichteter Verfaſſer ſich während der Begebenheiten theils zu Regensburg (V. 977 ff.), theils zu Innsbruck (V. 99) aufhielt, iſt wol ſchon im Jahr 1489 gedichtet (vgl. zu 89 ff., zu 750) wenigſtens enthält er, ſo weit ich ſehe, keine Erwähnung von Thatſachen, welche diesſeits dieſes Jahres liegen.

Ir ſolt horen, was ich euch ſag:
es iſt nit haimlich, ligt an dem tag,
daß ſich Rengspurg des heiling reichs ſtat
in ain fremde hand verpflicht hat,
von dem heiling romiſchen reich
und von dem großmächting kaiſer Fridereich
an herzog Albrechten von Pairen geſchlagen,
davon ich im Pairenland nit wol tar ſagen!
Er vermaint Rengspurg allbeg zu peſitzen,
aber ich main, im werd zerinnen der witzen,
als vor wol mer iſt geſchehen,
mag ich mit der warhait jehen.
Wann ich hab wol vernomen,
wie er zu herzog Jorge iſt komen
gein Erding in di werden ſtat;
bed herzogen ſich vermaßen in haimlichem rat,
wie ſi nach kaiſer Fridrichs abgang
wolten haben ſeiner gnaden verlaßne land.
Si horten ſagen und in komen auch die mär,
wie kaiſer Fridrich zu Köllen geſtorben wär
und der romiſch kunig herr Maximilian
wär zu Flandern genomen an
und wär unmuglich, daß er käm darvon,
wann die Flaminge iren herren das vor mer heten getan.
Di von Pruck im Niderland
di königliche majeſtat hielten mit gebappunder hand;
dann got vergund dem kunig lenger ſein leben,
wär es den furſten von Pairen noch als uneben!
Ich main ſi paid genent oben,
ſi pegunden in großen freuden toben,
verhoffen auch ir gut ze meren,
aber doch mit clainen eren.
Herzog Jorg tet ſich nach dem Etſchland muen,
herzog Albrecht zu des kaiſers tochter fugen.

14. Georg von Baiern-Landshut. 18. Der Dichter meint wol nicht die ſämmtlichen öſterreichiſchen Erblande, ſondern Tyrol, welches Albrecht vermittelſt ſeiner Vermählung mit Kunigunde an ſich zu bringen hoffte, S. 183,30 und die öſterreich. Vorlande, welche Erzherzog Sigmund am 19. Juli 1487 an die beiden Herzöge um 50,000 fl. auf jährlichen Wiederkauf veräußerte. Dieſer Verkauf kam aber ſo wenig wie die Beſtimmung wegen Tyrols zum Vollzug und Tyrol ſammt den Vorlanden trat der Erzherzog am 16. März 1490 an König Maximilian ab. 20—26. Der Kaiſer zog 1488 über Köln nach Flandern; vergl. darüber ſo wie über Maximilians Gefangenſchaft in Brügge die Einleitung zu Nr. 167. 22. annemen: gefangen nehmen. 33. Zu Erzherzog Sigmund. 34. S. 183,37.

Herzog Jorg herzog Sigmund tet leihen auf ſein land,
das ward armen und reichen wol pechant;
aber im hat daran mislungen,
er hat ſein im peutel wol empfunden
und wenig er und glimpfen daran!
Darumb hat er längſt laßen darvon
und ſich umb ſolchs mit dem kaiſer vertragen,
als ich worlich hab horen ſagen.
In hat der ſchimpf pei zeit gerauen,
wann der ſchbäbiſch pund was uber in geplauen.
Er iſt auch nie dem romiſchen reich
noch dem großmächtigen kaiſer Fridereich
gehorſam gbeſen, als er hat gſchboren;
darumb der ſchbäbiſch pund mit zoren
in hat angriſen und geſtraft,
daß er ganz iſt worden tugenhaft.
Des wär auch herzog Albrecht gar not,
der auch gehoſt hat auf des kaiſers tod.
Er hub ſich auf und tet ſich ſchbingen,
da er gund frauen Kunigunden finden
zu Inſpruck pei herzog Sigmund
auß furſchlag ſeines herzen grund.
Di hochgeporen frauen Kunigund von Oſterreich
des hochgeporen furſten tochter kaiſer Fridereich
hat er zu der ee erborben
und groß iſt dapei zu peſorgen,
daß ims unſer herr kaiſer nit engan,
wann er hat ir vil ain hohern man
ain kunig in fremden landen vermaint,
dardurch gemert wär worden di criſtenhait
und der merer tail der ganzen welt
wär hinfur in criſten glauben erzelt.
Das alles hat unterſtanden herzog Albrecht,
er wirt das gar hart machen ſlecht
gegen got und dem heiling romiſchen reich,
wann er frawen Konigunden iſt gar ungleich!
Er hats erborben durch hochen liſt,
wann er auch wol geleret iſt,
brieflein ſchreiben und ſelber tichten
und im di heirat ſelbs zuerichten,
als habs der kaiſer ſelbs getan;
das ſtet eim furſten doch nit wol an!
Damit er frawen Konigunden hat erborben, —

---

40 ff. Der Dichter wird die durch König Maximilian vermittelte Einigung zwiſchen Herzog Georg und dem ſchwäbiſchen Bunde meinen, welche zu Dinkelsbühl 10 Juni 1489 geſchloſſen ward und dem drohenden Ausbruch des Bundeskrieges gegen Herzog Georg vorbeugte. Dieſer muß ſich mit dem Kaiſer perſönlich ſchon vorher ausgeſöhnt haben, denn Maximilian fand beide zuſammen in Innsbruck, als er dort im Frühſommer 1489 von Schwaben kommend eintraf. Georg leiſtete 1490 in Oeſterreich und Ungarn dem Kaiſer Hülfe. Um dieſe Zeit gebot der Kaiſer ſelbſt dem ſchwäbiſchen Bund zu wiederholten Malen bei Strafe der Acht, mit H. Georg Frieden zu halten. Vgl. Stälin. Wirt. Geſch. 3,₀₃₀. 44. „war über ihn gebleut, d. h. geſchlagen," könnte etwa heißen: „war ihm über den Hals geſchickt. 56. Etwa: „um ſeine geheimen Gedanken vorwärts zu bringen, zur That werden zu laſſen?" Vgl. einen fürſchlag thun, Schmeller, Wtb. 3,₀₄₄. Daß es „grundes" heißen müßte, ſteht wohl dieſer Erklärung nicht gerade entgegen. 62 ff. ſcheinen auf die damals umgehende Sage anzuſpielen, K. Friedrich habe ſeine Tochter für den Sultan beſtimmt, der ſich dafür taufen laſſen ſolle (Cuspinian, Fugger). 73. S. 183,₃₀.

peßer wärs, er wär im erſten pad geſtorben!
Davon ichs weiter wil laßen ſtan,
wann ich pin auch ſeins landes armer man.
Neulich hat er ſich ſelbs gein Ulm getan
zu dem durchleuchtigiſten konig Maxumilian;
er het ſich vermeßen wol eben
ſein ſach der koniglichen majeſtat ſelber angeben.
Er tet reden und erſtlich vachen an:
er wär ſeiner koniglichen genaden ſweſter man.
Der kunig ſeiner red wenig acht;
damit herzog Albrecht vom konig tracht.
[Der könig ſagt, er woll im nicht lang beiten,
ſondern ſelbſt gen München zu ſeiner ſchweſter reiten:
het herzog Albrecht dann was anzubringen,
er ſolt ſich die zeit gar wol darauf beſinnen,
wann er het wider ſeinen kaiſer und vater getan
darum daß er het genomen an
Regenspurg des heiligen reiches ſtat,
er ſolt die faren laßen trat;
ſeiner ſchweſter halb het das auch ſein end.
Demnach herr Maximilian zum kaiſer wendt
zu Inſpruck in der werten ſtat;
er empfieng vom vater vil heimlich rat.
Weiter nach etlichen zimlichen zeiten

81. Frühjahr 1489; Maximilian traf den 15. April in Ulm ein. 89—149 fehlen in AB, welche ſtatt deſſen 4 abkürzende Zeilen ſetzen; vergleiche die Lesarten. Die Zeilen ſind aber ohne Frage echt, wenigſtens ſind ſie gleichzeitig, denn nach V. 149 fällt ihre Abfaſſung noch in die Zeit des Frankfurter Reichstags von 1489; ſie ſind alſo unmittelbar nach den berichteten Begebenheiten gedichtet, und der Dichter, welcher nach V. 99 ſelbſt am Hoflager zu Innsbruck war, ſcheint recht gut unterrichtet geweſen zu ſein. Der Hergang iſt nach ſeiner Darſtellung folgender: H. Albrecht hatte zu Ulm (wol Mitte Aprils) 1489 eine vorläufige Beſprechung mit ſeinem königlichen Schwager. Dieſer wollte ſich aber für jetzt (ohne die Anſicht des Kaiſers zu kennen) nicht tiefer einlaſſen (V. 89), ſondern gieng zunächſt nach Innsbruck, wo er den Kaiſer, und bei ihm H. Georg v. Landshut traf. Alſo nicht, wie die gewöhnliche Darſtellung berichtet, auf dieſer Reiſe begab er ſich nach München, ſondern, was auch an ſich wahrſcheinlicher iſt, nachdem er ſich über den Willen des Kaiſers unterrichtet hatte und dann, um den Frieden zwiſchen dem ſchwäbiſchen Bund und Herzog Georg zu ſtande zu bringen, nach Schwaben zurückreiſte. Auf dieſem Wege hielt er ſich fünf Tage in München auf, aus dem oftenſibeln Grunde, weil er ſeine Schweſter lange nicht geſehen habe und ferner vom Kaiſer beauftragt ſei, die Forderungen, welche Albrechts Brüder Chriſtoph und Wolfgang noch aus der Nachlaſſenſchaft des Vaters zu haben meinten, in München zur Geltung zu bringen. Lag nun ſchon in ſeinem Beſuch ſelbſt ein annähernder Schritt, ſo hatte er offenbar, wie ſich aus dem Zuſammenhang herausliſt, den Auftrag, wegen der Vermählung Albrechts mit Kunigunde und wegen des regensburger Handels die Verzeihung des Kaiſers hoffen zu laſſen, aber jedes Rechtsverfahren wegen Regensburgs unbedingt abzulehnen und die Rückgabe der Stadt ans Reich als unerläßliche Bedingung der Ausſöhnung feſtzuhalten. Eben ſo beſtimmt wird er die noch nicht erfolgte Aushändigung der Briefe über den Kauf der öſterreichiſchen Lande zu fordern gehabt haben. Er verließ München, ohne ſein Ziel zu erreichen. Leider ſind die V. 89—149 von CD in ſehr verderbter Geſtalt überliefert; ich habe mich damit begnügt, ſie ſo weit zu beſſern,

was könig Maximilian gen München reiten.
Man empfieng in schon mit großer er
mit dem heiltumb und bömischen her.

In der alten burg biß an den fünften tag —
(oil heimlich sach er mit der schwester pflag) —
was könig Maximilian mit seinem gesind
bei fraun Kunigunten und irem kind.
Ursach des königs gen München komen
hab ich wol zu Inspruck vernomen,
wann er het seine schwester in jaren achtzehen
oder länger unter augen nie gesehen.
Kaiser Friderich tet herrn Maximilian
befehlen sich ernstlich nemen an
umb herzog Christoph und Wolfgang zugleich,
verfügen, daß sie irn teil an des vaters reich
billig wurden besitzen und habhaft.
Das hat der kaiser mit dem könig geschafft,
handeln, daß die drei brüder würden vertragen;
das mag ich vor zweite ursach sagen.
Darum daß der könig ist zu München gewesen,
vermeinten die Regensburger sein vorm kaiser genesen,
vorn kurfürsten und heiligen reich
und vor dem großen bund kaiser Friderichs;
tun sprechen: „nun haben wir gewonnen,
daß die zwei schwäger sind zusamen komen;
nun sind wir sicher leib und lebens,
daß wir Regenspurg haben herzog Albrecht geben!“
verhoffen, es sein alle sachen schlecht.
Der herzog Albrecht um Regenspurg hat geboten das recht,
aber der könig hat den herzog treulich gebeten,
er soll ane recht der stat Regenspurg abtreten;
wo er aber das in guten nicht woll tun,
so müß er sie mit schaden lan,
wann unserm herrn kaiser wurd der titul genomen:
wo er Regenspurg vom reich ließ komen,
merer des reichs wurd er nicht würdig schreiben,
durch nachgeben wurd im der titul nit bleiben.

daß wenigstens der Sinn verständlich ist. 104. bömischen her? etwa ein gegen Böhmen gewordenes Heer? K. Ladislaus von Böhmen war mit Albrechts Feinden verbündet. Oder meint der Dichter böhmisch auch hier in dem spottenden Sinn, wie V. 898: mit seinem ketzerischen Heer? 108. Die erste Tochter, Sidonia, war 1. Mai 1488 geboren; die zweite, Sibylle, ward am 16. Juni 1489 geboren. Am 10. Juni war Maximilian bereits in Dinkelsbühl; vgl. zu V. 40. 109. „Aus welchen Gründen der König nach M. gekommen.“ 115. Beide Herzöge waren der kaiserlichen Politik ganz ergeben und standen zu ihrem Bruder meistens in üblen Verhältnissen. Vgl. Nr. 162 Einl. 118—120. „Dahin gieng des Kaisers Auftrag an den König, er solle einen Frieden zwischen den drei Brüdern unterhandeln; das war die zweite Ursache seines Besuches in München.“ 132. „er möge, ohne auf einem Rechtsverfahren zu bestehen, von R. ablassen.“

Der kaiſer herzog Albrecht geſtet
kein gericht;
der herzog hat das neulich ſelbſt
erdicht,
wie er hab das ſchultheißamt in der
ſtat,
und doch ſein vater nie innen ge-
habt hat,
ſonder lang vom bistum zu Re-
genſpurg komen,
durch die fürſten von Baiern dem
bistum abgedrungen.
Alſo wirt es um Regenſpurg eine
zeit ſten innen,
bis der kaiſer und könig die wal
gewinnen;
ſie ſind bede mit großen händeln
beladen:
in jares friſt will ich euch davon
ſagen,
und was der könig zu Frankfurt
will tun,]
will ich von kurz unterwegen lan
und wil ſagen von meinem anfang
trat,
von Rengspurg des heiling reichs
freiſtat.
E und herzog Albrecht des kaiſers
tochter nam,
tet er zu Rengspurg des ſtifts un-
dertan
groß zbang wider recht geſchbind;
des wurden all tumherren wol inn,
daß di gaiſtlichen irer gult ain zeit
muſten geraten,
darumb herzog Albrechts ambtleut
aßen groß praten,
von des tumtechants wegen:
man ſolt im ſein pfrund gen Mun-
chen abſenz geben.
Wann ain ider techant ſol ſein
pei ambt, veſper, metten, terz, ſex,
non und auch preim
der erſt und letz im chor zu aller
friſt,
als mir nit zbeifelt pei ſeinem aid
pegriſen iſt.
Aber von dem aid hat er ſich laßen
abſolviren
und den pobſt mit im diſpenſiren.
(Diſpenſiren iſt mit urlaub geren
faren in di hell!)
Er wirt auch pillich gehaißen Luci-
pers geſell,
daß er allzeit pei herzog Albrecht
mag ſitzen im rat
zu Munchen paid morgens, mittags
und ſpat;
des tunchet er ſich ſein gemait
und iſt doch wider ſein glub und
aid!
Darumb wirt er leiden helliſch pein,
in wirt nit helfen das pleien ſige-
lein,
des er ſich hat geprauchet piß her.
Ich weſt noch wol von im ander
mär,
di wil ich von kurz wegen anſten
laßen,
wann es ſind ſachen uber di maßen!

---

140 ff. Albrecht ſtützte alſo ſeine Anſprüche an obrigkeitliche Befugniſſe in Regensburg darauf, daß urſprünglich das Schultheißenamt bairiſch geweſen ſei und es ward dem — ſonderbar genug — von kaiſerlicher Seite der Einwand entgegengehalten: das Schultheißenamt ſei urſprünglich vielmehr biſchöflich geweſen. 148. „übers Jahr wollen wir uns wieder ſprechen!“ 149. Vgl. Nr. 173 Einl. 151. „von dem, womit ich (V. 1 ff.) begonnen habe.“ 155. Durch das Verlangen, daß dem Dompropſten Neuhäuſer ſeine Einkünfte nach München hin ausbezahlt werden ſollten; S. 180,14. 157. Es kam alſo wol zu Thätlichkeiten gegen das Stift. 174. Das Siegel der päpſtlichen Bulle.

Darnach hub ſich pald di zeit,
daß rat und gmain komen zeſtreit.
Von dem rat uber di gmain ain ſteur
. . . . . als groß und ungeheur,
di der rat auf di gmain het geſchlagen,
mer dann vor drei jar von in zehaben;
di weſt der arm man ze zalen nicht,
wann die pollizei iſt zu Rengspurg enbicht.
Lange zeit ain rat in ſeinen ſack hat getracht
und der armen gmain wenig geacht,
der ſich ſelber händel hat genomen an,
damit ſich genert ſolt haben der gmain man:
ſchindelchlieben pad ſalz eiſen legen ein.
Der ratherren vil ſchenken virlai wein,
franken elſaßer weliſch und oſterwein,
ir pairiſch wein muß ir aller pelaiter ſein;
zu zeiten tun ſi pir und met ſchenken dapei
und der arm man tar doch nit frei handeln was er wolt und kund,
wann er peſorgt der achtzig rengspurger pfund,
daß ain ieder, der wolt ſchenken wein,
ſolt alſo reich und vermugend ſein,
daß er das gelt obgenant
het alſo par in ſeiner hand;
und ſuſt dergleichen noch vil mer,
dar durch die arme gmain ſo ſer
verdruckt in armut komen was,
daß ſi auß des rats neid und haß
ſich muſt auß not wider iren rat
auflainen und widerſetzen drat.
Das groß handberch der wollburcher
pecken, ſchneider, ſchuſter und fleiſchacher
und di handberch allgmain
komen mit ainander uberain,
wi ſi den rat wolten ſtrafen,
wann er ſi lang hat gehalten fur affen.
Allbegen muſten ſi des rats petler ſein
und trunken doch von in den pairiſch wein.
Degenhart, Peter und Erhart di Grafenreuter,
Notſcherf, Altman, Limpeck und Hans Trainer

189. „der Rath monopoliſirte den Handel für ſich ſelbſt." 191. „Schindelſpalten, baden (d. h. Badergeſchäft treiben, oder badſalz: Badeſalz?), Salz- und Eiſenhandel treiben." Freilich weiß ich nicht nachzuweiſen, daß „einlegen" bedeuten kann: zum Verkauf auflegen. Die Monopoliſirung des Salzhandels findet ſich unter den Beſchwerden des Jahres 1485, vgl. Gemeiner, Regensb. Chron. III. 691. 192 ff. Es bildete eine Hauptbeſchwerde beim gemeinen Mann, daß man die Weinkäufer nicht perſönlich „vor den Zapfen gehen" laſſe, woraus ſie ſchloſſen, daß der Wein gefälſcht werde. Vgl. l. c. 692, 694, 704 u. ſ. w. Daher wird 194 heißen ſollen: aller fremder theuer ausgeſchenkter Wein wird mit bairiſchem Landwein gefälſcht. 208 ff. S. 180, 46. 217. Die Grafenreuter waren alle drei im innern Rath; l. c. 694. Degenhart war 1485 Kämmerer, d. h. amtirender Bürgermeiſter. Es wurden jährlich vier Kämmerer gewählt, welche je ein Vierteljahr amtirten. 218. Erhart Notſcherf, Wilhelm Altman und Hans Trainer, ſämmtlich des innern Raths, l. c. 694. Letzterer war 1487 Kämmerer, l. c. 753. Hans

und Hans Aunchofer, derſelb piderman
der nam ſich der ſach gar heftig an;
Andre Karg, Frank und Pranſteter der lang,
Pfiſter, Muldorfer, Pflanzel ſungen all ain geſang;
ſi bolten all mit weib und chind,
damit di petler wurden an paiden augen plind,
ains augs gerne geraten und nit han;
daß di gmain paider augen wurden an,
ſich und di petler dem herzog ergeben,
da wurden ſi all friſten ir leben.
Sprachen: „peßer iſt es, wir machen uns untertan,
denn daß wir all unſer leben muſten auf dem rathaus lan.“
Linhart Portner der ſelbig geſell
hat oft getreten des rathaus gſchbell
und offenbar der gmain geſpott,
das tet oerſchmachen der armen rott:
ſi wolten ſechs oder acht petler laßen ſpringen
uber des henkers ſchbertclingen,
ſo ſtißen ſich ander tauſent daran,
da mit prächten ſi das ungelt und ſteur davon.
Des wolt di arme gmain nit erbarten;
di teten ſchleifen ir helmparten
und den alten harniſch poliren,
damit ſi ſich der ſteur und rats wolten erberen.
Da di gmain auf das rathaus kam,
Degenhart Grafenreuter ſach ſi ubel an
und tet ſi doch ſchmaicken mit guten worten,
daß es di anderen ratsherren horten.
Es tet in not und was große zeit,
als mir mein wirt ze Rengspurg hat geſait;
er gund mit der gmain fraintlichen koſen,
darnach gunden ſi di heupter zſamen ſtoßen,
dardurch widerumb rat und gmain
in vier ſtunden kamen uberain.
Der rat wolt ſich an der gmain rechen,
tet haimlich hinter dem puchel ſprechen:
„wi tue wir unſeren dingen?
wir wollen es an herzog Albrechten pringen
und uns ſein genaden ergeben ganz,
ſo wirt gegeigt der petlertanz
und werden wol an in gerochen!“
Den rat hat Hans Furſtainer geſprochen,
der zu derſelben zeit ir ſoldner was;
er tet das auß neid und haß,
wann er ſeiner heut tet peſorgen;

Limpeck, Genannter; l. c. 717. — 219. Hans Aunkhofer, des innern Raths und 1486 Kämmerer; l. c. 694. 724. — 221—22. Andre Karg, 1491 Kämmerer. Wilhelm Frank, Linhart Phiſter, Geori Muldorfer, des inn. Raths l. c. 694. 231. Portner, Schultheiß vor Fuchsſteiner, und zugleich Mitglied des innern Rathes (l. c. 694), woran die Gemeinde Anſtoß nahm; l. c. 692. Er gehört zu denen, welche ausländiſche Weine ausſchenkten; l. c. 697.

er het ſich in der aufrur gen ſant Haimeran verporgen.
Nu hort, was ich euch weiter ſag:
das ſtund alls uber etlich tag,
daß Degenhart Grevenreuter,
di zeit der ſtat Rengspurg kamerer,
auch Hans Furſtainer derſelb frum man
ſich peb namen predigens an,
ſchufen di ganzen gmain zekomen,
ain predig ze horen und ze raten iren fromen
im cloſter zu ſant Dominicus;
da ward den ratherren traurens puß.
Furſtainer der ſelb prediger, —
iſt weder ebangelier noch epiſtler, —
auf dem predigſtul ving er an und des mer
zu predigen, wi Rengspurg kain freiſtat wär:
ſi ſolten dem kaiſer nit ſein untertan,
(das horet mancher fromer man!)
er het gehort und neulich vernomen,
daß Rengspurg von herren von Pairen wär komen;
ſi mochten ſich auch in wider ergeben,
des mocht der kaiſer nit widerſtreben.
Er verhieß der gmain und auch dem rat,
es wär zu morgen frue oder ſpat,
er wolt ſi vertaiding mit ſeinem mund
nach dem peſten, ſo ers erdenchen kund,
vor dem kaiſer, konig oder vor dem reich.
Das merchten di purger all geleich;
er tet brief tichten und außſenden in di land,
der ich auch ain in meinem ſchenkhaus fand
bei ainem tiſch mit vier nägelein wol angeſchlagen,
das tar ich wol furbare ſagen,
dar an fand ich der ling an zal;
wann ich habs ſeit erfaren uberall,
im ganzen reich piß an den Rein
ſind komen die ſelben briefelein,
darin ich wol gepruefet han,
daß di lug kain ungelerter man
hat mugen oder können erdichten;
des kan ich euch furbar perichten,
Furſtainer di ſelbs hat gemachet ſchon
und damit ſeinem valſchen verhaißen ain gnugen tan,
da er ſprach vor männiglich auf dem rathaus,
da der herzog, purger und gmain gingen ze praus,
ſi ſolten ſich all dem herzog ergeben,
er wolt ſein haupt und auch ſein leben
daran ſtrecken und ſelbs fur den kaiſer gan;
ſi ſolten frolich ſchberen und nit an laßen ſtan.
Etlich der armen rott wolten gar nit ſchberen
dem herzogen als irem naturlichen erbherren,
darumb daß Rengspurg von alter her

264. S. 181,25. 291. Es ſcheint das S. 183,25 erwähnte Patent gemeint, obgleich es erſt etwas ſpäter nach der Uebergabe der Stadt erlaſſen ſein kann. 295. darin fand ich Lügen ohne Zahl. 306. „der herzog“ iſt offenbar zu ſtreichen, denn der Dichter ſpricht von den eben erwähnten Begebenheiten, während deren der Herzog noch nicht zugegen war. 311 ff. Auch hier iſt noch nicht von der wirklichen

allbeg peim reich gebeſen wär.
Alſo huben ſi auf und ſchburen all
auf dem rathaus in dem tanzſal
mit drein oingern aufgereckt;
merkt was der aid auf im tregt!
Dann etlich pider man
wolten pei dem reich peſtan;
nämlich ainer iſt genant der Vorſter,
der ander haißet Leskircher;
di haben ſich noch gehalten pißher,
ſi peſorgen darunter irer trew und er.
Suſt etlich pliben dahaim zu haus,
den ſelben tag wolten ſi nit gen auß,
alſo daß ir noch etlich haimlich ſind,
di ſich mit ſambt irn weib und kind
dem herzogen nit haben gmacht untertan,
ſi wolten e oon haus und hof gan!
Wer aber di ſelben alle ſind,
der kaiſer ſi der tag ains wol findt,
ſo der adler an dem markttturn tut fliegen
und beginnt den leben uberkriegen,
den der herzog daran hat laßen malen,
auch ob der ſtat toren allen:
das wappen mit dem Pairland,
darneben der leo ſtet und zannt
und ſicht greulich di ſchlußel an,
di Rengspurg tut in ſeim wappen han.
Darnach hub ſich pald di zeit,
di dem herzog groß freuden geit.
Furſtainer hat des rats anligen wol vernomen,
mit wie ſi in ſolch verderben ſind komen;
wann das iſt lang pei aim rat der ſit gebeſen,
ſo ire weib der kinder teten geneſen,
daß ainer dem andern ſein anligen ſagt
und jener im herwider clagt:
„lieber ſchbager und ohaim mein,
mir hat got geben ain kindlein,
oerhilf, daß es pei der narung mog pleiben,
ſo wil ich im ebiglich gelt verſchreiben.
Lieber fraind, hilf als es pillich iſt,
das tue ich dir widerumb zu aller friſt!“
Alſo gewunnen ſi gnug in irem leben,
ir eltern haben aber wenig gelts dafur geben
und di di groſten händel treiben,
ſind all gefreit,
daß ir kainer weder ſteur noch ungelt geit.
Hinter der hell wolten ſi ſchber ſchurgruben machen;
des kund ich mir nie genug lachen,
da ich des Furſtainer gedicht ſach ſtan
an der wand mit näglin geheft an:
ſi haben lange zeit mer außgeben, dann genomen ein,
durch das mocht worlich ir ſchatz gemindert ſein!
Ich waiß nit, wes ſich di purger gedachten;
ſi komen geriten und geſaren mit machten,
etlich ratherren, auch di peſten auß der gmain.

Eidesleiſtung in Gegenwart des Herzogs, ſondern wol von der großen Umfrage S. 183,a die Rede. 321—22. Matheus Vorſter und Wolfgang Leskircher oder Lieskircher, beide des inn. Raths, l. c. 694. 334. der pfälziſche Löwe. 358. Schür heißt der Ort, von wo ein Ofen geheizt wird; Schmeller Wtb. 3,207. Danach verſtehe ich: die Herren in Re-

Herzog Albrecht was zu Munchen dahaim,
er empfing ſi ſchon und hort ſi geren,
wann ſi wolten in mit ainer guten freiſtat eren,
der ſi doch nit gegeben, er zenemen gbalt hete.
Es wirt ſich doch machen dräte,
daß das heilig romiſch reich
mit ſambt kaiſer Fridereich
werden di nemer und di geber ſtrafen;
das kan Hans Furſtainer ſchaffen,
wolt got er wär als valſch nie geporn!
Wann der hoch adler mit ſeinem zorn
wirt den leben noch alſo dringen
und widerumb di ſchlußel von im pringen,
di der leb verſchlicket hat
auß Furſtainers falſchem rat;
in ainer predig vil tauſent man
er von dem heiling reich abwenden kan.
Aber der leb mit ſeinem haißen magen
hat ſich mued an den ſchlußeln tragen.

Darnach ſtund es nit lang an,
herzog Albrecht Rengspurg nam an;
er kam geriten palde
mit hohen mut und ſchalle.
Auf das rathaus was im gach,
der rat und gmain eilten im nach;
rat und gmain teten im ſchberen
als irem naturlichen erbherren.

Furſtainer tet ſeine oren recken
und nach dem ſchulthaißampt ſtrecken.
Er weſt, das der gmain man
in der aufrur wider in het getan;
er gedacht: „ich wil mich wol an in rechen!“
Das tet er pei im haimlich ſprechen;
alſo regirt er zu Rengspurg mit ſchall
in der ſtat uber di richter all.
Der piſchof zu Rengspurg und ſant Peters ſtift
haben auch in der ſtat ain groß weltlichs gericht
von alter her und mit guter rue peſeßen,
des het ich ſicher ſchir vergeßen!
Di zeit was der biſchof probſtrichter
ain purger ze Rengspurg genant Veit Trainer.
Wann der Trainer ze probſtgericht wolt ſitzen,
Furſtainer tet dem piſtumb idann eindringen mit ſeinen valſchen witzen;
er ſagt uberlaut und nam ſich ſein an
und wolt dem piſtumb kaines gerichts geſtan,
ſaget, alle gericht wären herzog Albrechts.
Daran tet er als ain getreuer chnecht,
der ſeinen herren geren pald wolt machen reich,
daß er herzog Jorgen wurd an reichait gleich.

gensburg, die in ihrem Sündenfeuer ſchon warm genug ſaßen, wollten noch beſſer zuſchüren, ſich noch neue Vortheile verſchaffen. 389. 6. Aug. 1486. 408. Er war zugleich Mitglied des äußern Rathes; Gemeiner l. c. 692. Er ſtarb 1488, wol im Anfang des Jahres; l. c. 760. 416. Die Landshuter Linie war wegen ihrer großen Reichthümer berühmt.

Furſtainer wil ſich nit laßen genügen daran,
und ich doch vor nie gehort han
von ſolchem gluck, als ſein herr herzog Albrecht gehabt hat,
der in zbain jaren Rengspurg di ſtat,
Abenſperg mit allem ſeinen zugehoren
. . . . . .
Furſtainer tut dem probſtrichter all händel enziehen mit ſeinen ſinnen,
di er vor vil jaren rechtlich hat allbeg gehabt innen.
Der ober und nider wörd und all inboner
und di von fromden piſtumben komen her
haben vor dem probſtrichter genomen und geben.
Der alt ſchulthaiß nit darnach tet ſtreben,
ider man weſt, wo er richper was allbeg in ordnung, da ich auch da ſaß.
Wann ſol Furſtainer dem piſtumb des gſtan,
ſo wirt der merer tail inwaner nit ſein unter ſeinem fan,
tut alſo an alle recht zbang dem piſtum,
aber er ſol ſein da zu ze frum!
Nimant ſol auß geber und nutz geſcheft werden, aber von im geſchicht es auß trutz.
Das probſtgericht hat dick erfordert, als er ſolt,
der piſchof von Rengspurg durch doctor Trabolt,
da pei getan ain ofne proteſtacion.
Wil Furſtainer nit laßen davon,
ſo muß mans an unſern herrn kaiſer pringen;
er tut dem piſtumb ſein halsgericht abzbingen.
Doctor Trabolt nach etlichen worten vil
zog auß ſeiner gugel ſtill
ain kaiſerlich wullen ainer freihait;
das hat mir der zaigen ainer geſait,
Trabolt tet im di gar hubſchlich informiren.
Darnach ſolt ſich Furſtainer pillich reguliren;
niembt drinn befundert noch außgeſchloßen wirt,
all kurfurſten, furſten, grafen, freien ritter requirirt,
wann den piſchof zu Rengspurg und all ſein nachkomen
hat der kaiſer in aigen ſchuz und ſcherm genomen.
Suſt vil ander ding tuet der Furſtainer einziechen,
di das piſtumb hat von kaiſerlichem lechen;
ſo er ſchon das ſchulthaißgericht weit macht,
iſt er der erſt davon geacht.
Er iſt gar ain fromer man:
wenn er dem armen des rechts vergan,

Nacheinander führten Heinrich, Ludwig und Georg den Beinamen des Reichen. 421. Die Herrſchaft Abensberg ward nach dem Tode des Niclaus von Abensberg, vgl. S. 173 ff. 1485 von H. Albrecht eingezogen. 427. Recht gegeben und genommen, d. h. das Propſtgericht als ihr Forum angeſehen. 435. Gewer und nutz: rechtlich gewährter Beſitz und Nutzung; vergleiche Schmeller, Wörterbuch 4,188. „Niemand darf im ruhigen Beſitz und Genuß ſeiner Rechte geſtört werden.“ 458. Der Dichter braucht vergunnen nicht mehr in der alten Bedeutung „nicht gönnen, abſprechen“ ſondern umgekehrt

er nimt hellkuchel oder ſchankung
felbs nit ein,
er ſchickts aber zu der frauen ſein,
wann er wil darunter ſchon peſtan,
ſo er die ſchank felbs nit nimt an.
Damit ſein feckel wirt groß,
und die arme gmain ploß.
Es iſt geſchehen im acht und acht-
zigiſten jar,
das ſag ich euch und iſt auch war:
ſechs hundert ſind von Rengspurg
entrunnen
und noch wol mer werden gefunden,
davon wißen die putel wol zeſagen,
ſo man di ſteur tut auf das rat-
haus tragen!
Solt es in dem weſen alſo lang
peſtan,
merk du armer gemainer man,
ich wil dir ſagen das furbar,
daß dich Fuxſtainer rauft, weil du
haſt ain har.
Mich wundert ſer und vaſt von dir,
daß du nit wilt merken ſchir,
ſo er zu gericht mit gbaltigem ſtab
iſt ſitzen, als ich vernomen hab:
in der pecken und peckenchnecht ſachen
tet Fuxſtainer ſelb clag und ant-
bort machen
und ieder partei haimlich zu ſenden,
wi ſi ſich zu gericht ſolten wenden.
Es iſt auch geſchehen in der zunft
der ſchneider
und mit dem ſchergen genant Kel-
hainer
hat Fuxſtainer die gegenred all ge-
macht,
di der ſcherg auch all für gericht
pracht.
Das ſtet ainem richter ubel an,
wann er ſol ſein ain unparteiſcher
man,
ainem ieden vergunnen, was im got
vergan.
Dapei wil ichs izund laßen ſtan;
ſchulthaiß kan ſeinen ſchergen gar
wol loben,
dardurch ſi in freuden gunden toben!
Er hats ſchergenambt gar hoch ge-
acht
und ain lange geſchrift daruber ge-
macht,
ſo er ſi dann lang preiſt hin und
her,
ſo ſind ſi doch nur uberwinder,
di di armen gefangen vor gericht
anklagen
und mit iren lugen uberſagen.
Ich pin gebeſen an der ſchrann,
do manig from piderman
den Kelhainer ſach ſten und ainen
floßknecht
und ainen ſchopper vor offenem
recht
anklagen und uberwinden,
von dem er doch nie tet laides
enpfinden.
Es iſt war und kain geticht,
daß Fuxſtainer uber das plut richt,
und doch ſein herr herzog Albrecht
des lehens halben mit dem kaiſer
iſt nit ſchlecht.
Darumb mags in di leng nit peſtan,
daß herzog Albrecht di ſtat mug
allbeg han
wibol er ſich unterſtanden hat
zu weſten an dem end der ſtat
zepauen ain ſchloß gut,

---

für gönnen, vergleiche V. 489. Alſo: „wenn F. einem Armen (für Geld) einen günſtigen Spruch thut." 459. Höllenkuchen, offenbar ſo viel als „Handſalbe", Beſtechung. 460. vgl. die Lesarten. 502. ſchopper: Schiffszimmermann, Schmeller Wörterbuch. 3,272. 496. überwinder: vergl. V. 503. 508. nit ſchlecht: nicht einig.

da mit wil er di von Rengspurg haben pehut,
das man nent das tor Preprunn gegen dem untergang der sunn.
Weiter mag ich mit warhait sagen:
die pauren vom land haben gegraben
in der stat Rengspurg hinein,
da ains tail lederer gesessen sein,
und vil heuser hat herzog Albrecht abprechen lan,
den armen mitpurgern noch nit gar zalung getan.
Mit scharberchern tut er zu der grundvest raumen,
last zufuren sand, kalch und groß paumen,
stain und guten zeuch mag er wol haben
und auf der Tunau furen von Swaben.
Ich waiß nit, wes sich der herzog besunnen hat,
daß er di schlußel zum westner tor der stat
vom rat gefordert hat und zu im genomen,
daß er bei tag und nacht mag darein komen.
Damit macht er den purgern ain plaben tunst;
in wirt aber pald zerinnen der kunst!
Der rat und gmain tun sich an in keren;
er sagt, di stat Rengspurg sol im allbeg weren,
welcher anderst redt im Pairenland,
der wirt verraten gein Monichen zu hand
durch den Furstainer, der da schulthaiß ist,
der schreibts dem herzogen zu der frist.
Nichts wirt zu Rengspurg so klain gespunnen,
es werd durch Furstainers handschrift zu Munchen in der kanzlei funden,
und wil doch des alles kain wort han.
Wer sich nur wolt keren daran!
Er läßt auch nichts bei aim gleichen bleiben,
sonder großer, dann der handel peschaffen ist, schreiben;
dardurch der herzog ie tuet ain geschäft,
daß oft ainen umb sein halß brächt.
Er unterstet sich auch der kaiserlichen kamer gericht,
das ist auch offenbar und kain gericht;
wer fur di kaiserliche majestat wil appelliren,
das wil Furstainer mit gewalt weren.
Ain andre ordnung dann von alter her
hat ertricht der schulthaiß Hanns Furstainer,
daß niembt vom schulthaißgericht der stat
appelliren soll für di kaiserlich majestat.
Hanns Furstainer zwen purger frumb

---

515. Prebrunn, ein Vorort von Regensburg. Der Schloßbau begann 1488. Vgl. Verhandl. d. histor. Ver. für den Regenkreis IV 455. 518. gegraben behufs Anlegung des befestigten Schlosses. 522. noch nit gar z.: noch nicht die volle Entschädigung gezahlt. 523. m. scharberchern: Bürger musten Frondienste leisten. 528. Daß der Herzog während des Schloßbaues die Schlüssel zum Prebunner Thor forderte, erregte ganz besonderen

tet ſachen und mußten globen darumb.
Caſpar Nagelein und ainer auß dem nider rat,
Gregori Muldorfer, ain gemainer der ſtat
von ainer bſwerung teten appelliren,
das begund Fuxſtainer inhibiren
bei leib und alls irs guts verliren.
Aber der herzog tet ſi wider vom glub abſolviren,
ſchuf die ſach zu verlaßen und nit treiben,
bei etlichen ſein räten zu beleiben.
Fuxſtainer hat alſo di ordnung geſchlagen an,
es ſei burger, pawer oder außman,
wer von einer urtail vorm ſtatgericht wil dingen
der ſolt ſein appellacion für di rät bringen,
was dann geſchicht in verſloßen geſchriften,
di kan Hanns Weiß gar hoflich tichten.
Er ſchreibt oft, das nie kam auf den plan,
wann ichs in vil ſachen gemerket han.
Herr zu Erenfels Pernhartin von Stauf
der gab das vizdombambt hirumbe auf;
da er vermerkt, daß di ordnung nit mocht beſtan,
zuhand hat er das vizdombambt faren lan.
Nun aber das vizdumbambt bißher hat verweſen von Pfeffenhauſen her Silveſter.
Zu Regenspurg in dem mauthaus
gend di rät des herzogen in und auß;
doch alle, die fur den herzog appelliren,
ir geding ſollen ſein rät juſtificiren;
ob er wol oder ubel gedinget hat,
das tut Fuxſtainer in pedeuten drat;
darnach kumpt das ding wider an di part,
da der Fuxſtainer des ſchulthaißamts außbart.
Das hab ich all mein tag nie geſehen,
mag ich in der warhait jehen!
ſo fur ain hohern richter gedingt ſei,
ſol der nider richter nit weſen dapei;
und ſo man in räten das geding leſen wil,
ſolt der Fuxſtainer da heimat ſitzen ſtill.
Wann ainer das urtel vor dem ſtatgericht verloren hat,

Anſtoß in der Stadt und veranlaßte viel Verhandlungen. Gemeiner l. c. 768. 558. ſ. zu 222. 564. „der Herzog bewog ſie in Güte, die Sache an einige ſeiner Räthe, anſtatt ans Kammergericht zu bringen.“ 570. H. Weiß, der beim Aufruhr von 1485 als einer der Rädelsführer erſcheint, l. c. 688, war ſpäter Gerichtsſchreiber, l. c. 779. 573. Bernhardin von Stauf, Freiherr von Ehrenfels war bis 1489 in Herzog Albrechts Dienſten, er führte nach V. 751 ff. die Truppen, welche der Herzog 1488 zum niederländiſchen Krieg nach Köln ſchickte. Dann war er Vicedom, herzogl. Statthalter, in Regensburg, legte aber am 28. Febr. 1489 dies Amt nieder; wol weil er mit dem Herzog zerfiel. Denn bald darauf erſcheint er als eines der thätigſten Mitglieder des am 14. Juli 1489 von der unzufriedenen Ritterſchaft gegen den Herzog geſtifteten Löwlerbundes. (Oef.) 578. Er war 1488 Oberrichter und 1489 Vicedom zu Straubing. (Oef.)

do gangs recht von den räten hin wider drat.
Damit macht Fuxſtainer ain armen man,
ſo er im des rechtens nit engan;
wirt aber ainer fur das kamergericht appelliren,
Fuxſtainer tut aber das mit den wandeln weren,
di er darauf geſetzet hat
zu Rengspurg in des reiches ſtat!
Ich red das in der ſtill,
daß Fuxſtainer ainem weibspild
darumb daß ſi furs kamergericht gedingt het,
außtragen ließ leilach polſter und pett;
wolt ſi ir gewandlich wider haben,
mueſt ſi ſich mit Fuxſtainer vertragen.
Drei gulden reiniſch tet ſi zu wandel geben,
den merern tail auß den Juden entlechen,
damit ſi ir guter wider zuſamen bracht.
Solch beſwärung hat Fuxſtainer erdacht,
vermaint di appellirenden perſonen damit ze ſwachen,
ganz arm und mud damit zemachen,
daß ſi irer gegrundten appellacion
auß armut dem kaiſer nit mugen bringen an.
Des gleichen hab ich zu Inſpruck vernomen,
ain licenciat wär von Ingolſtat gen Rengspurg komen,
darumb daß er rechtlich erbſtuck wolt gbinnen;
des ward am ſtatgericht Fuxſtainer innen.
Hort, was ich mer vernomen han;
der licenciat ward genomen an,
Fuxſtainer tet im abtringen ain aid,
der im noch wol mocht werden laid:
er ſolt laßen von ſeiner red und procurei,
als lieb im zu vermeiden die fengnus ſei.
Der licenciat muſt Fuxſtainer ain aid ſchberen,
kain appellacion und recht mer für den kaiſer zu keren.
Das iſt ain zeit geſtanden an;
als ichs neulich vernomen han,
hat ſich gedachter licenciat
getan zu der kaiſerlichen majeſtat
ſein anligen glubd und aid in geſchriften
die kaiſerlichen majeſtat gar wol perichten,
wi im ain hochmut und gbalt an ſchuld
auß Fuxſtainers der zeit ſchulthaiß unhuld
wär zu Rengspurg widerfaren in der ſtat,
di kaiſerlichen majeſtat er umb abſolucion pat,
di in gnädiglichen tet abſolviren,
von glub und aid tet wider reſtituiren.
Di kaiſerlich majeſtat hat in hoch privilegirt,
von allen furſten ſol er ſein ungeirt,
er hat auch offenlich mußen juriren,
daß er hinfur am kamergericht well procuriren.
Zu den eren, wi ich euch hab geſagt,
hat Hanns Fuxſtainer in gejagt.

594. gangs: ganget es, geht es? 620. ward feſtgenommen.

Er gibt weder umb pabſt noch imant icht,
als das ſein mund ſelber ſpricht:
er hab ainen herren und nicht mer,
des er ſchulthaiß ſei und er ſein herr.
Er tut auch ſein ſigel gar hoflich ziren
mit turnirshelm mit roten ſchnüren;
ain halspand von ſilber tut er auch tragen:
ain henfener ſtrick ſtund im paß an ſeinem chragen,
wann er iſt der erſt edelman unter ſeinem geſchlecht;
er pricht fur auch hoher dann ander ritter und chnecht,
der gleich vind ich im Pairen land.
Drei ſchintfeßel ſind ze Rengspurg wol erchant,
der erſt haiſt Linhart von Eck,
der ander Jorg Schambeck,
der dritt Sigmund Waltenhofer,
der ſich nent Rentmaiſter.
Das ſind di drei piderman,
an di herzog Albrecht nit regiren chan.
So man di drei tet recht an ſchauen,
ſolt pillich dem herzog ſelb ab in grauen!
Di drei ſchintfeßel iz genant
ſind mir pißher nit bol erchant,
aber ich hör uberlaut von in ſagen,
ſi tund di gaiſtlichen in herzen tragen,
ſunderlich den edlen furſten hochgeporen
Herzog Ruprecht, den di gaiſtlichait hat außerchoren,
daß er ſich coadjutor in latein tut nennen.
Der pabſt und kaiſer tut in erchennen,
das piſtumb zu Rengspurg handzehaben
vor Herzog Albrechten und ſeinen chnaben.
Von dem allerheiligiſten vater pabſt Innocencio
und von dem großmächtigiſten kaiſer Fridrico
ſind peſtätigt und verneut
groß freihait, geſchriben auf pirmentheut.
Daran wellen ſich di ſchintfeßel nit keren,
nimant mag ſich gbalts erberen.
Solch freihait hat herzog Ruprecht herzog Albrechten gepoten und dapei das recht
den ſchintfeßeln verchundt und zebißen getan,
di haben ſich aber nit bellen cheren daran,
ſunder veracht päbſtlich und kaiſerlich freihait;

655. wol: vind ich nit in P. l. 657. Leonhart Eck, zuerſt Kaſtner und Mauthner zu Kelheim, ſpäter (1493) Pfleger zu Donauſtauf; der Vater des bekannten bairiſchen Kanzlers Leonhart v. Eck. (Oef.) 658. Georg Schambeck, Herzog Albrechts Pfleger zu Neuſtadt, und 1485 zu Haidau, ſtarb 1492 als Pfleger zu Donauſtauf. (Oef.) 660. Waltenhofer war herzoglicher Rentmeiſter in Niederbaiern; der Dichter braucht aber den Titel als Beinamen. 668. ſie haben es vor Allem auf die Geiſtlichkeit abgeſehen. 670. Herzog Ruprecht aus dem Hauſe Simmern, Sohn Friedrichs I., Domcantor, 1487 Coadjutor und 1492—1507 Biſchof zu Regensburg. Nach V. 915 ff. muß man ſchließen, daß ein Theil der Regensburger Geiſtlichkeit mit dem zu nachgiebigen Verhalten des Biſchofs Heinrich (v. Absberg 1465—92) gegen den Herzog unzufrieden war.

es mocht in noch wol werden laid!
Es gat den gaiſtlichen vaſt ubel,
man pegert ſi auch ze pringen in das ſtubel;
vil ſeltſamer ding werden ſi angeſonnen,
damit in das ir mocht werden genomen.
Si haben faul urſach, da mit ſi umbgan,
dergleich ich in Eſopo gleſen han:
ain bolf tet ain ſchaf pringen vom leben,
das tet im ain ſolche urſach geben:
der wolf ſtund pei dem urſprung oben an
und das ſchaf muſt das waßer trubet han;
„darumb muſt laßen hie dein leben,
wann du piſt mir iz gar eben!“
Alſo tun di ſchintfeßel uber di gaiſtlichen
nacht und tag gedenken fräflichen,
wi ſi der gaiſtlichen guter all
prächten in irn geprauch und ſal.

Es het ſich zu Rengspurg nu gar pegeben,
herzog Albrecht tet nach der großen glochen ſtreben,
die di alten ratherren wolpedacht
ſant Wolfgang heten zu geacht,
der zu ſant Hamiran ligt pegraben
und ſuſt tut vil ander heiltumb haben;
ſchuf herzog Albrecht di glock auß dem cloſter zegeben;
er ſprach: „ſi iſt mir auch gar eben
gen Munchin zu unſer lieben frauen
hab ich ain kirchen laßen pauen.“
Als di glock gen Munchin pracht was,
pald prach das ſelbig koſtlich vaß,
von unten auf was ſi zecloben
und den don ganz verloren.

Dem abt von Hamiran ſein geſchirren
tet man auf der ſtainen pruck irren,
ain keten pfandbeis vom wagen nemen,
das cloſter ſol hinfuran auch zoll geben.
Di abtiſſin von ſant Pauls ain Säckendorferin geſchbind
ward auch aufgehalten mit irem geſind.
Alſo verſtehen mich wol:
priſter ſollen nit ſteuern wachten noch geben zoll,
dann got wil ſant Peters ſchiflein nit verlan,
es wirt vil leiden aber nit zergan.
Di ſchintfeßel verachten ganz bäbſtlichen pann
und halten auch ſlechts nichts davon.

Wol dadurch ward Ruprechts Einſetzung zum Coadjutor veranlaßt. Die päpſtliche Bulle darüber iſt vom 27. Auguſt 1487, des Biſchofs Anzeige an den Rath aber erſt vom 9. Mai 1488. Gemeiner l. c. 760. 688. ins Gefängniß. Vgl. Prieſterſtübel im Zuchthaus, für Geiſtliche; Schmeller 3,605. 702. ſal (falls nicht Schreibfehler) beißt rechtliche Uebergabe einer Sache in den Beſitz eines anderen; „geprauch und ſal“ alſo: Genuß und rechtlicher Beſitz. 703 ff. Der Rath hatte dem Kloſter St. Emmeran vor längerer Zeit eine große Glocke unter Vorbehalt des Eigenthums übergeben. Er nahm ſie 1487 zurück und verkaufte, oder, wie Andere ſagten, ſchenkte ſie dem Herzog für die ſeit 1468 erbaute Frauenkirche in München. Das Volk ſah wegen des vermeintlichen Kirchenraubes ein Zeichen göttlichen Zornes darin, als die Glocke in München ſprang. 718. d. h. es war ein etwas erhöhtes Brücken- und Pflaſtergeld von den Fuhren gefor-

Wie mag herzog Albrecht gein got beſtan?
furbar ain groſze plag wirt uber in gan!
Doch mag got alle ding zu dem peſten wenden
und im ſein guten engel ſenden.
So ich herzog Albrechten recht ſich an,
tunk er mich ganz gleich ſehen kaiſer Julian,
der vil ubels an der criſtenhait hat geſtift;
nach im ſich herzog Albrecht von Pairen auch pricht.

Nach demſelben ving ſich pald an,
daſz herzog Albrecht ain raisgelt wolt han;
er tet zu verſten und gab duſz,
wi obers und niders pairiſch haus
heten vil ſoldes den ſoldnern geben,
damit konig Maximilian gefriſtet wär ſein leben.
Als ich aber ſeit pin worden be-
richt,
ſo iſt es alls geweſen ain ticht;
wann ich ſeit wol vernomen han,
daſz der kaiſer ſein volk nit wolt nemen an.
Ich het den herzogen vil vernunftiger geſchäzt,
denn daſz er mit dem raisgelt den adel het getrezt.
Alſo hat ſich der adel zeſamen geſchlagen,
das wil ich euch fur hofmär ſagen.
Da nu herr Pernhartin von Stauf zog wider von dem Rein herauf,
(wann er was nit weiter dann gen Köln komen)
das han ich von im ſelbs vernomen,
ze Köln hat er gehort ſeltſam mär,
wi kaiſer Fridrich mit herzog Albrechten unains wär,
do wolt er ſich nit weiter gen Flandern wagen,
wann er peſorgt auch darunter ſeines kragen,
und fugt ſich pald wider in das Pairenland,
das iſt mir auch wol erchant.
Dann kurzlich darnach es ſich macht,
herzog Albrecht nach ainem hilfgelt tracht
von ſeinem adel und den gaiſtlichen in Pairenland,
dardurch der adel ſich von dem herzogen wand;
haben ſich von neuem zſamen gepunden,
wann ſi herzog Albrechten nit vil guts gunden;
etlich im adel im jar davor
wurden erſchlagen vorm Freiſinger tor.
Der adel den herzogen hat gehalten pei dem regiment,
das hat herzog Albrecht noch nie erchent,
und wär es an dem adel gebeſen,
ſeiner hoffart wär er längſt geneſen!

dert, das zuerſt 1487 von einem Wagen mit Heu im Thor gefordert ward. Gemeiner l. c. 760. 738. raisgelt: eine Kriegsſteuer, in Anlaſz der nach den Niederlanden 1488 geſchickten Reichstruppen. 749. d. h. ſich zum Löwlerbund vereinigt, ſ. zu 573. 750. Alſo war, als der Spruch gedichtet ward, die am 14. Juli 1489 geſchehene Stiftung des Löwlerbundes noch eine Neuigkeit. Das paſzt zu der Zeitbeſtimmung, welche ſich zu V. 89 ff. ergab. 767. Bei dem Ueberfall auf den Abensberger; ſ. Nr. 162.

Darumb tut herzog Albrecht
seiner ritterschaft gbalt und unrecht,
wann der herzog ist nit gestan,
daß der adel von seinen eltern frei-
hait han.
Ich hab das oon kainem furſten mer
gehort;
mich wundert, daß er sich selbs
also tort!
Er wil seinem adel kain hofmarch
gunnen,
das tue ich euch furbar verchunden,
sigel und prif, die der adel daruber
hat,
der kains der herzog dem gestat.
Darumb mag es nit lang pestan,
herzog Albrecht wirt im land fremd
gest han.
Vermaint er sein ain herr und darzue
weis;
verhanden ist noch ain alter greis:
so der adler wirt in Paiern fliegen,
so wil der leo sich erst erkennen
und schmiegen;
wirt nichts helfen, wann sein ist
zeit,
daß man dem leben sein lon geit,
so ist sein adel aller wider in,
wo wil er dann fliechen hin?
Ich hab gehort ain prophezei,
ich pesorg wies iez verhanden sei,
das maister Hanns Wunschelburger
hat gesagt
und oon kunftigem ubel geclagt
zu Amberg in der werden stat,
da er das gotsbort geprebigt hat:
„ir herren von Pairen, habt got
lieb und tut recht,
daß ir nit wert frömde chnecht
in euren pairischen landen!“
Nu schaut auf, es ist verhanden,
ich kum iz wider daran,
da ich es iz oor hab laßen stan
von herzog Ruprecht dem edlen plut,
dem pevolhen ist zu guter huet
rengspurger pistumb, coadjutor ge-
nant,
sein nam der ist wol erchant;
das regiment stet in seiner hand-
haben
vor herzog Albrechts fräflichen knaben.
Er tet sein freihait etlichen ambt-
leuten
herzog Albrechts mit kaiserlichen
bullen pedeuten:
man solt des bistumbs pawern mit
dem raisgelt laßen stan,
er must das sunst der kaiserlichen
majestat bringen an.
Nun merkt eben, was ich euch sag,
es ist war und ligt offenlich am tag,
es stund nit lang, als ich vernam,
daß di ambtleut des pistumbs frei-
hait teten zwang,
deste minder nit schluegen si auch an
auf des pistumbs armen man
das raisgelt dick obengemelt
solten di pauren zalen mit parem
gelt.
Wo di pauren das nit geren wolten
tun,
auß gescheft herzog Albrechts musten
si daran,
nemen kelber, kue und ire roß.
Jorg Schambeck liß zestoßen tür
und schloß
und auß den heisern mit gbalt
nemen,
des pistumbs pauren umb all ir
vich premen.
Schambeck liß das vich gen Haidau
treiben,

775. der Herzog will nicht anerkennen. 786. ein Greis, der das folgende prophezeite; vgl. 795. — 829. Heidau, 4 Stunden südöstlich von Regensburg, damals Sitz eines

es gund aber nit lang aldo beleiben,
di pawer komen und porgten das auß
und tribens wider haim zum haus.
Si gaben ir trew an aides ſtat,
ſi wolten geben das raisgelt drat.
Des piſtumbs diener waren di zeit zu Geisling
und etlich zu nider Perbing,
nemlich der oeſt Andre von Ehing
mit andern des piſtumbs hofgeſind.
Si teten nix dann das ſi bolten ſehen eben,
wi Schambeck tet mit den pauren leben;
ſi teten oorm notario offenlich proteſtiren,
nimant mag ſich gbalts und unrecht erberen!
Si kamen geriten und prachten di mär
dem coadjutor, wi di ſach geſchaffen wär;
er fugt ſich aldo zehand,
do er Fuxſtainer und Waltenhofer Rentmaiſter oand,
tet in furhalten der pauren zbang und oerderben,
er kund aber pei in kain genad erberben,
und ſunder in Bältenhofers haus
wurden des coadjutors diener gejagt auß
mit ſolchen und dergleichen worten ſagen:
„nu ſchbeig ſtill, ich ſchlag dich an den chragen!“
pegund Rentmaiſter zum Ehinger ſprechen,
vermaint ſich an herzog Ruprecht rechen,
„ich gib umb dein titelpiſchof nit vil,
Ehinger, ſchbeig und halt dein maul ſtill!“
Er graif im in das gollir mit der hand,
als wolt er mit im laufen in di band,
wibol ſi oon ubels wegen in ſein haus nit baren komen,
mit guter vernunft und bol peſonnen
vermanen, pitten, mit genaden geſchaffen
dem piſtumb zu Rengspurg und ſeinen pfaffen,
es ſolten der gaiſtlichen pauren frei und ledig weſen.
Wann es wirt in dem decretal geleſen,
der urtel lang iſt geſelt,
der iſt im pann und pänniſch gezelt,
der die gaiſtlichait tut peſchberen
und neu fund auf di tut keren,
ungelt, zöll, maut, raisgelt und ander ding,
als ich im Pairenland warlich oind.
Valkner, trumeter und jäger
legen ſich auf di kloſter und pfarrer,
ſprechen: „trag her, pfaff, gut wein und praten,

Pflegamtes, wo der Schambeck Pfleger war. 831. Vielleicht: pochten das auß? 835. Pfarrdorf, eine Stunde öſtlich von Regensburg. 836. Barbing an der Donau, 2 St. öſtlich von Regensburg. 837. Andre von Ehing war 1477—79 Pfleger zu Degenberg. (Oef.)

alle jar piſtu unſer nit geraten!“
Als oft ain priſter in ainem pfarrhof iſt,
wil der jägermaiſter zu diſer friſt
vom pfarrer ainen reiniſchen gulden haben,
das mag ich euch furwar ſagen.
Ich hab auch erſt neulich vernomen,
da di ambtleut zu peicht ſind komen,
hat man ſi nit turren abſolviren
ſunder fur den pabſt remittiren,
alſo daß ir vil zu der oſterlichen zeit
nach gepot der heiling criſtenhait
nicht gepeicht noch das hochwirdig ſacrament,
das got ſelbs geſegent hat mit ſeiner hend,
empfangen haben und ſtend auch noch des an,
das ſchendlich iſt ainem criſten man.
Etlich rät komen von Munchin geriten
gen Rengspurg und teten den piſchof pitten
umb das heilig ſacrament und abſolucion,
das wolt kurzlich herzog Albrecht han.
Hans Paulsdorfer der ſelb juriſt,
der da iſt ain ſchlechter criſt,
gund di recht hin und her piegen
und mit des piſchofs räten kriegen
und tet vil neuer recht tichten
und ſich ganz auf di pehaimiſch art richten;
vermaint urſach ze ſuchen und finden,
wi ſi mochten der priſter gelt pehalten innen.
Er redet, es geſchech nit auß väterlichen treuen,
worlich es mocht in noch ſelbs gereuen;
ſi wolten dem piſchof mit gbalt ab ernoten
di abſolucion und ſich ſelb an iren ſelen toten.
Er ſolt ſi abſolviren von iren ſünden,
urſach in iren gbißen nit finden,
dardurch ſi des ſacraments ſolten pleiben an,
und pegerten kurz antbort darauf zehan.
Der gaiſtlich vater und hochwirdig furſt,
den nach aller ſelen hail durſt,
was in noten und traurens vol,
doch ſprach er: „ich enbaiß, wi ich im tun ſol!
ir welt mir abnoten, das ich nit han,
ſunder der pabſt hat ſich ſein genomen an
der artikel, darein ir ſeit komen.
Das habt ir längſt von mir vernomen,
daß ich pin gbeſen lang zeit in dem pann,
von wegen daß ich die execucion liß an ſtan;
das vorig jar meines piſchoflichen amtes enploſt,
darumb daß ich von ſunden het erloſt.

---

874. nicht immer biſt du unſerer ledig. 893. H. v. Paulsdorf, aus einer bedeutenden oberpfälziſchen Familie, ſtudirte 1474 zu Ingolſtadt, war 1490 Oberrichter zu Straubing, 1500 Pfleger zu Kelheim, 1508 Vicedom zu Straubing; ſt. 1515. Die Inſchrift ſeines ehemals in der Paulsdorferkapelle des aufgehobenen Minoritenkloſters zu Regensburg befindlichen Grabdenkmals rühmt von ihm: singulari sua virtute diversorum principum Bavarie vices gessit et in magistratu justiciam inopi potentique aeque

Unſer heiliger vater pabſt Innocencius
wil allen geben ſelb di puß,
als ſein heilichait wol hat erchant,
und mir deshalb ain prif geſant,
das ich ſol abſolviren und wil,
ſein heilichait hat mir geſezt ain zil,
wann ich als piſchof hab ze abſolviren
und wann ich ſol ſeiner heilichait remittiren,
das ich nit, ſunder ſein heilichait hat geſchaft
der ganzen gemainen priſterſchaft,
di er wil handhaben pei altem herkomen
aller chriſtenhait ze nuz und fromen.
Darumb tar ich nicht noch enmag, —
und merket eben, was ich euch ſag, —
weder abſolviren noch das heilig ſacrament
euch erlauben zu enpfachen auß prieſters hand,
wann mein piſchoflicher gbalt iſt mir genomen,
darumb daß ich dem vorigen gebot nit pin nachkomen."
Alſo ſind di partei an end von ainander geſchiden
und die kälberjäger an das ſacrament peliben.
Wie aber das ain end wirt haben,
da wil ich kunftiglich von ſagen.
Ich hab verſtanden und auch vernomen,
ſolchs ſei an herzog Albrecht komen,
der woll dem piſtumb und den ſtiften allen
der tag ains mit gewalt einfallen,
in der ſtat Regenspurg und auf dem land
verbieten und außhalten heurigs zu hand
alle der prieſter zins und rent.
Damit werden ſi von ainander zertrent,
wann ainer iſt arm, der ander reich,
ir pfrund ſind tailet ungleich.
Ich wil euch ſagen, wie es wirt gan:
darnach wirt volgehen di acht und pann
verkundt und angeſchlagen uber herzog Albrecht.
Darnach wirt all ſein adel, ritter und knecht,
uber den herzogen ſchreien und klagen,
das kan ich euch furbare ſagen.
Wie wol herzog Rueprecht iſt ain furſt an land,
kaiſer Fridrich hat in gein Pairen geſant,
herzog Jorg hat auch cooperirt,
daß er das piſtumb zu Regenspurg reigirt;
er iſt auch ain furſt von Pairen und des mer
vil ain großer herr dann er.
Er kan meſs leſen und auch ſingen
und gotes ambt löblich verbringen;
er vicht weder mit ſpießen noch helmparten,
er wil aber gotes rach erwarten,
der ainem ieden kan geben gerechten lan
und ſicht kains wutrich puchen an,

---

administravit. (Oef.) 898. d. h. auf Ketzerart. 925. Vielleicht: „daß ich ſol nit abſolviren wie ich wil." Man kann allenfalls überſetzen: der P. hat mir in Betreff deren, die ich abſolviren ſoll und will, einen Brief geſchrieben. 953. Der Dichter prophezeit ganz richtig; vgl. S. 184,a ff. 963—964. „er iſt Herzog v. B., und überdies ein größerer

er ſei alt, jung, arm oder reich,
ſo gelten ſi im doch all geleich.
Hat er den brieſtern unrecht getan,
ſo ſtirbt er als ain pänniſcher man,
man ſol in auch zu veld pegraben;
hiemit gwarn ich die ſelben knaben!

Der diſen ſpruch gemachet hat,
iſt ain gaſt in des heiling reiches ſtat;
zu Regenspurg pei der lederlauben
gund er ſeinen reim zuſamen klauben.
Er iſt lang zeit geweſen aldo,
darumb waiß er, daß im iſt alſo.
Fuxſtainer hat in getriben auß,
wann ſelten iſt zu Regenspurg ain haus,
es ſei drauß wandel und pen genomen.
Das hat er auch wol beſunnen,
aber geren wär er lenger pliben darinn,
wi wol clain gbeſen wär ſein gbinn.
Und ob Fuxſtainer ie etbas vergaß,
(wann in vil handeln iſt er ungemaß)
Hans Weiß gerichtſchreiber oder ſindicus,
in ſeinem puchlein ſten vil wandel und puß,
vil neuung hebt er auch an.
Es hat im auch der gmain man
furgeſezt und ze herzen genomen,
wann ſi wider zeſamen komen
und noch ainmal werden ſpringen,
ſi wellen den harniſch paß laßen clingen
und herzog Albrechts leuten geben den lan.

Es iſt zbar alltag auf der pan,
Fuxſtainer muß ſein in ſack der erſt,
wann er iſt unter den ſchintfeßeln der gelertſt!
O herr Maximilian und herr Fridreich,
fugt euch gen Rengspurg paid geleich;
gaiſtlich und weltlich auf der gaßen begeren ewer gnaden uber di maßen,
wann Rengspurg iſt ain ſolche ſtat,
di der kaiſer im reich nit hat,
ſi iſt das herz im Pairenland.
Das hat herzog Albrecht wol erchant:
er wil ſich darauß weren mit gbalt,
daß es allenthalb im reich erſchalt;
das iſt er der armen gmain verſagen,
ſi mocht ſuſt vor jamer verzagen,
wann er is ſi nit mainen mit treuen,
darumb ſi der ſchimpf hat längſt gereuen.
Di von Regenspurg verhoffen,
ſo in der pann hat gar getrofen,
ſo iſt der Regenspurger aid und vertrag
mit dem furſten von Pairen ganz ſchabab,
wann der vertrag ſtet nur auf den männlichen ſtammen
und nit auf die andern auß herzogen ſamen.
Wär imant vom reich, der Rengspurg wolt han,
ſi heten herzog Albrecht längſt verlan!
O großmächtiger her kaiſer Fridereich

Fürſt als Albrecht." 991. ſ. zu 570. 1013. „das leugnet er zwar vor der Gemeinde;" vgl. mhd. Wtb. II² 21. Die Furcht, daß Regensburg zum Mittelpunkt des bairiſchen Krieges gegen das Reich gemacht werden ſolle und vielleicht die Leiden einer Belagerung zu dulden haben werde, regte die Gemüther ſchon ſeit dem Beginn des Schloßbaues auf. 1021. Albrechts erſter Sohn ward erſt 1493 geboren.

mit ſambt dem heiligen romiſchen reich,
tue ſchaffen und di ſach alſo treiben,
daß Regenſpurg allbeg peim reich mag beleiben,
und gib in ander regiment in ire hand,
damit ſi hinfur vom reich nit werden getrant.

Welch pairiſcher furſt wider das reich het tan,
durch Regenſpurg machet man in wol undertan!
Damit wil ich meinen ſpruch wenden;
got well unſer ſel gein himel ſenden!

A = Handſchr. des auf. 16. Jahrh., Regensb. Kreisbibl. Cod. ms. I. Bl. 355. B = neue Abſchrift einer alten Handſchrift, welche ſich ehemals im Beſitz des Heeren Koch in Regensburg befand; in der Bibl. des hiſtor. Vereins zu Regensburg. Enthält nur die V. 57—608. Ueberſchrift: „Dictamen Ratisbonensium facinum continens. Wieder herzog Albrecht zu Bayrn vnd etlichen ſeiner Räth gedicht Als er Regenſpurg einnamb nmd das Jbar Chriſti 1486". Bis V. 474 ſtimmt B mit A gegen CD. Mit V. 475 beginnt aber nach der Bemerkung des jüngeren Abſchreibers in ſeiner Vorlage eine andere Hand, und dieſe hat die Abſchrift aus einer in der Hauptſache mit C übereinſtimmenden Quelle fortgeſetzt. Von hier an ſtimmt alſo B gegen A zu CD, und unter dieſen beiden gegen D zu C, nur daß ihm V. 522, 582 und 606 fehlen, wie ſie ebenfalls in D fehlen, dagegen in C vorhanden ſind (der letzte am Rand nachgetragen; der Schreiber von C hatte alſo eine zweite Handſchrift vor ſich, aus der er ſeine Quelle berichtigte). So theilt auch B mit D die Verderbniß in V. 563—64, während C nach der Lesart von A beſſerte. C = Handſchr., 2. Hälfte des 17. Jahrh., im kgl. Reichsarchiv in München, Litt. d. Rat. Regsb. 143. Ueberſchrift wie in B. D = Handſchrift vom Ende des 18. Jhrh., im kgl. Reichsarchiv in München, Litt. d. Rat. Regsb. 39. Ueberſchr. wie in B. CD ſtimmen meiſtens gegen A zuſammen; ſie ſind zwar vollſtändiger als A, aber ſonſt geben ſie den Text in einer zu verderbten und moderniſirten Geſtalt, als daß ſie dem Druck hätten zu Grunde gelegt werden können. Ich gebe nun den zahlreichen Abweichungen in B—D nur einzelnes.

Die Lesarten von C und D ſo wie einige Nachweiſungen zu den Namen danke ich Herrn Barnn von Oefele (Oef.)

3. A ſchreibt immer hrilig ſt. halig. 7. Albreth A. ſo immer. 9. Regb. nit AC. 11. beſchehen CD. 28. wer A. Ich habe à durchgeführt, da es für Länge wie Kürze überwiegt. 52 todt. A, A ſchreibt meiſtens dt im Auslaut für d. 53. nuch ſt. auf CD. 76. doch fehlt CD. 78. beſſer wär er im C. 84. er ſoll ſein ſach der romiſchen mayeſtat CD. der konig maxmilinnn ſelber AB. Statt 89—150 haben AB nur 4 Zeilen, bei deren beiden letzten die V. 149—50 benutzt ſind, „er iſt wider haim gen Munchin geritten | und laſt im noch wol lenger der ſitten | und was er weitter zu dem kunig hab gethan | wil ich von kurtz unterwegen lan |". Ich gebe die V. 89—150 nach einer Abſchrift nnn D, aber mit den beſſeren Lesarten von C. 99. ł. 3. die werthe St. C. 114. befehlen und ſich CD. 116. verfügen mit ſich ihren Theil nach Baiern Reich CD. 121. daß fehlt C. 124. Fridrich CD. 131. hat fehlt CD. 132. am ſt. ane CD. 143 von CD. 147. ſind fehlt CD. 150. das will ich von Küey (K. wegen D) itzt laſſen anſtahn CD. 154. dem ſtift und tham AB. den Stifft Regenſpurg und Dom C dem ſtift unterthan D. 161. ſoll allzeit perſönlich ſein CD. 167. Urlaub geben in CD. 170. paid fehlt CD. mittags fehlt B. 172. (Auch C hat gruß). 192. als groſſe ungeheur B. Auch groſſes Ungeheur D. Aiff Groſchen ungeheur C. 189. Der Rath ſich aller Händel hat genommen an CD. 190. Pöder C. Baber D. ſt. pad 196—97. damit der a. M. nicht frei durfte h. CD. 198. achten B. 80 CD. (nd die Abkürz. in A achten oder achtzig bedeutet, iſt nicht zu entſcheiden. 207. den ſt. iren CD. 208. wider ſie ietzen CD. 218. Rotſcheſſt A. Rothſcherff B. Rothafft CD. vgl. Gemeiner III, 635 u. f. w. 219. Auchofer A. Aunkhoffer B. Aunkhofer C. Aukhofer D. 221. Prandſtetter B. Brandſtetter CD. 222. Pfienzl CD. 223. die ſt. ſi BCD. all ire weld ABD. wollten mit ir weid C. 228. damit ſie CD. 238. ſi fehlt A. 244 ſoch ſich vbet AB. ſah niet übel D. 250. zamen loſen A. 254. t. h. nunder den . . . . ſprechen B und heimlich unter dem Pihell ſ. C. und h. unter den Puchler ſ. D. 260. A ſchwankt zwiſchen Zuſteiner und Fuchsſtainer; das erſte überwiegt. 261. ſolner A. Soldner und Hauptmann CD. 263. er ſich ſeiner h. auch was beſorgen (beſorget D) CD. 278. ain ſt. kain A. Reichsſtadt CD. 286. rs was A. 292. eim ſt. meim A. (ſchon die Schreibung mit e verräth den Schreibfehler, denn A ſetzt nur ſehr ſelten ei ſt. ai). 295. der lenng ohne B. Lugen CD. 306. da Herzog Albrecht u. (u. die D) gemain Burger CD. 308. hantt B. (dürfte das richtige ſein). 310. ſchbiren A. 321. Mathes Furſter D. Dorſtetter B. Darſtetter C. 325—26. denſelben Tag wollten nicht gehn auß, ſonder bliben daheim im Hauß C. d. L. w. ſie u. g. a., forchten alſo den harten

Strauß. B. 344. mit we A m. wem C. 345. bei den Rathherren CD. 346. damits desto länger thönten geosea C. fehlt D. 347. Einer je zu dem andern sagte CD. 349. hoham A. Anheim B. 351. ee ſt. es A. 355. alles es A. 359. wollen (wolten D) ſie Schnee düer machen CD. 362. mit 4 Rägein CD. 365. ſy ſt. ſich AD. 366. Auf Rassen und Wagen gen (ſie gen D). München trachten CD. 368. döſten C. 371. heten. 396. ſich ſtrecken CD. 408. genant Beichtrainer A. g. dentt Trainer B. 409. W. dee lainer ge AB. W. Traiaer le zu CD. ge Propſtg. dann saß CD. 410. dem Biſtum ſchmälern das CD. 417. genuigen A. 421. aller ſein zugehorung hat B. all ſein Zugehörungen CD. 423. thät ſt. tut CD. 429. gerichtbar CD. 430. allweg die ordnung B. a. die ordn. gehalten CD. 434. ſolt CD. 435. n. ſol vns geben ann nutz AB. a. ſolt von recht gewer und nutz C. u. ſalt ohn Recht aus quehr and Nutz D. 436. geſetzt w. C. geſagt w. D. 443. warten (ſt. wvrten) A. fehlt B. Wolten C. 444. guggel vill B. zoch bee auf ſeinen Gugelſpil CD. 448. regiren AB. 450 fehlt D. 454. leben ſt. lechen A. 458. wenn ee ainen (ainem B) des reichtumbs aergan (basgan B). AB. Wann der vrme das recht oergan (oersan D). CD. 459. ſchanckhung A. die öfter vorkammende Schreibung ck habe ich in k geändert. 460. zu ſeinem ſchweblſchen freulein CD. (wol die richtige Lesart). 468—69. Das hab ich von dem wachtbüttel aernommen, waan die büttel beſſen gut wiſſen haben CB. 470. vaf das haus A. 485. die fehlt A. 496. doch nur aberwnader A. d. u. merwunder C. dach nit ſalche Meerwunder B. Das „Uederwinder" von D wird durch B. 503 beſtätigt und erläutert. 497. vemeren A. vor geacht A. fehlt BCD. 501. ſtehn ein Fleiſchknecht BCD. 502. Schöffen BC. Schäfee D. 506. plutgericht A. 508. lebens A. 515. ee hat auch in bas thae A. 516. da vllzeit zur Reſch (Reſt B. Rast D) die Sann CBD. 519. in die BD. 528. zw A. 534. aber ſt. allbeg A. 537. nach ſt. da BCD. 540. Fuchsſteiners Handſchrift wird in des Fürſten (in H. Albrechts D) Kanzlei funden BCD. 549. dy kaiſſer maxmilyan wil A. 553—54. Das ohne Mittel aaa Schultheißgericht der Statt Niemant ſall BCD. 567. Garppar A. innern ſt. nider BCD. 558. geppener ſt. gemainer A. 559. wen iy oon A. 560. io ſt. das A. 562. ie ſt. der A. Herzog Albrecht BCD. 563—64. ſchüef die ſach zu aeranlaſſen, bey ſeinen Räthen endtlich zu bleiben; ſo thet man die guetten leudt aandtreiben B. Schuft die Sach zu aeranlaſſen. Bey ſeinen Rechten endlich zu bleiben laſſen D. (C — A, nur daß f a ch e n fehlt.) 565. kaufmann ſt. außman BC. Edelmann D. 567. wer ein Urtel vom (vor D) BCD. 568. dy eat AC. den rath BD. 572. gemirchet A; ähnliches t nach einigemal ſagt. appelliren: weeen 597). 576. das ſchmidner ambt A. 578. peſſen haaſſen A. Bottenhauſen h. Schlehler D. 582. fehlt BB. 583. gedint A. 585. tlug A. geding BCD. 591. eutlaſen ſt. leſen BCD. 594. dy gwangs (adee gwings) A. da geneints C. der gewints D. der gemeines Recht a. dem Rathea B. herwider BC. 606. fehlt BD, in C am Rand aoa gleicher Hand nachgetragea. 614. der ſt. dem A. 622. zwar es möcht ihm noch ſelber werden leid CD. 624. vnd ſt. die A. 649. ſidet A. (ebenza 781). 662. henſer A. 662. der on herzog C. baean h. D. 664. ad im A daran CD. 666. ſ. dez mir A. 668. in herzogen AD. 670. der di A. haben die Geiſtlichen CD. 678—80. fehlen D. 680 ſy ſt. ſich. 682. dabey h. A. gebvten das (gebethen) eecht CD. 691. Saſchen nur Urſoch, damit ſie fangen (ſtengen D) aa CD. 694—98. Das Schaff dem Wolff nie het Urſach gegeben. | Ich liß daß eia Wotf und ein Schäfelein | Die baide thamen zu einem dacheiein | Der Wolf ſtand obea am Uefreung | Kam eia Schäflein uaten, das war jung. | Wolt auch ſein Dueſch ieſchen und abieeiten. | Wotf ſprach: Bilt mir das Waſſer trüben. | Wana du biſt mir jezund gar eben, | Darum muſt laſſen h. d. L. (C und. mit kleinen Abweichungen D. 697. fehlt D. 698 fehlt A. 701 alle. 702. und ſälle A. a. ſal C. Gewalt und Zahl D. Die Lesart aon A iſt nicht verſtändlich nach reimt ſie. 703. Im gar A. ia der Statt C. in Saal D. 708. ander heyling haben A. Und ſonſt ander vil groß (viel Gattes D) heiligen CD. 709. fehlt B. 711. z u fehlt A. 724. wachten ſol nit gebea zall A. Pr. ſ. n. Wachten Steve geben a a ch (n a ch fehlt D) Zoll CD. 748. ſein Adel CD. 753. was er was A. Höe ich ſagen er wät nur nach (wär nie gen D) R. k. CD. 757. d y fehlt. 766. a i t fehlt AC. 772. wäeen ſie CD. 775—76. fehlen B. 775. aeſtan AC. 794. es wird lammen in Bayen die Zeit B. 795. Wiotichetbeeg C. Wichlberger D. 796. fehlt. CD. 800. Wann ihr werdt ſein (ſehen D) fr. K. CD. 807. z. B. Grafeneeutter g. D. 807—12. Er thuet Fleiß wott gern das Biſtumb handhaben | oor herzog Albrechts fräulichen Knaben | Regensbneger Biſchof Coadjutae genannt | Das Regiment ſteht in ſeinee Hand | Der alt Biſchof Heinrich thet ſeine Freuheiten beheuten | Mit keyſerl. Bullen des Herzoga Amlieaten. C und (mit kleinen Abweichungen) D. 813. gude ſt. mit dem A. das Biſtumd mit dem C. das Biſthaat Bayern mit d. D. 814. der kaiſer Maximiyas A. 817—18. t e t e a fehlt A. hab aernomen: freyhait haben gewonnen. CD. 828. aiech A. dreanen C. dringen B. 831. d a s fehlt A. dann D. 841. oor A. oorn C. var den D. 842. ſo ſt. ſich A. 843—46 fehlen B. welches überhaupt von hier an kürzt; ihm fehlen: 851—54; 863—78; 883—88; 897—98; 901—2; 905—8; 913—16; 929—32; 937—38; 941—42; 963—66; 969—72; 981—82; 987—88; 993—1002. 843. gekamen A. 845. F. Walthenhofer and Rentm. A. zum Fuchsſt. und Rentmeiſter ſondt C. 855 gab A. um bte zwey biſchöfliche Titul CD. 860. fehlt D. 861. vernamen A. 864. er ſolt A. 865. das u. C. 876. wil (all C) jäg. AC. 883. za oſterl. A. zu dieſer öſt. C. 900. gat ſt. geld CD. 906—6. junden: funden A. 927. z e fehlt A. 948. fehlt D. verbieten aoehatten auf beurigs za ſandt C. 958. ſell D. 974. behmiſcher CD. 977 diſſe A. 990—91. Sa thet Hanns Weiß bald melden das. Dea man

nennt Gerichtschreiber oder Syndicus CD. Statt 1016—1022. hat A. nur die eine Zeile: „das ist dene erst neue.“ 1021. nemlichen samen C. Männlich Stammen D. 1022. u. n. a. der andern Herzogen Stammen C. u. n. a. die andern aus Herzogen Nahmen D. 1028. mag fehlt A. thue C. 1031. recht ft. reich A.

Nr. 164—165.

Von Ludeke Holland und seiner Gesellschaft.

1488 brach ein Aufruhr des gemeinen Volkes gegen den Rath in Braunschweig aus. Den Anlaß gab ein Münzmandat, welches, erlassen im December des vorhergehenden Jahres, mit dem 6. Januar 1488 in Kraft treten sollte. Es war der Stadt seit langer Zeit viel Noth und Beschwerde durch die schwierigen Münzverhältnisse bereitet. Während die von der Stadt geprägte Münze gute und volle Währung hatte, ward der Markt von allen Seiten mit schlechtem Gelde überschwemmt, woraus dann natürlich eine Reihe der übelsten Folgen entstanden und dem Wucher Vorschub geleistet ward. Vergebens waren seit 1423 bereits 12 Münzedicte erlassen, welche durch Zwangscours für die einheimischen und fremden Geldsorten wie durch andere Mittel dem Unheil zu steuern trachteten. Eben jetzt war es wieder dahin gekommen, daß der braunschweigische Pfenning auf zwei Pfenning goslarscher Währung u. s. w. gestiegen war. Man entschloß sich allerdings im Rath nur ungerne, aufs Neue zu der dem Volke immer beschwerlichen und verhaßten Vornahme einer Coursnormirung zu schreiten, ließ sich aber dennoch angesichts der steigenden Verwirrung von einigen Rathsgliedern, denen, wie das Schichtbok geradezu ausspricht, die Erregung von Volksunruhen zu eigennützigen Zwecken erwünscht war, dazu überreden. Eine unruhige Gährung im Volk erhob sich sogleich; wol war es dabei auch auf dieser Seite den Rädelsführern um die Münze wenig zu thun, sondern es lenkte auch sie nur persönlicher Eigennutz, sich ins Regiment zu drängen und zu bereichern. Eine handschriftliche Reimchronik des Aufruhrs, die sich „dat schichtspeel to Brunswick“ nennt, sagt: „van munte weghen wart de yacht, to benemen dem rade macht: idt was neyn munte, men de stadt.“

Braunschweig bestand damals und bis zum Aufhören seiner Selbständigkeit aus fünf Weichbilden: Altstadt, Hagen, Neustadt, Altewiek und dem Sack. Diese waren unter dem „gemeinen Rathe“ zu einer Gemeinde vereinigt, hatten aber jedes daneben seinen eigenen Rath. Aus der Gesammtzahl der in jedem Weichbilde in den Rath gewählten, dem „dreifältigen Rathe“, führte immer ein Drittheil, der „sitzende Rath“, auf ein Jahr die Verwaltung unter dem Beistand der zwei anderen Drittheile. Zur Seite standen dem Rath die Hauptleute, d. h. die Vorsteher der Gemeinden. Die Herrschaft der Geschlechter war bereits durch den Aufstand von 1374 gebrochen; seit 1384 hatten die Gilden am Stadtregiment Theil; aus ihnen gieng zum größten Theil der Rath hervor. Auch aus diesem Umstand ergibt es sich, daß der Aufstand von 1488 nicht etwa

eine politische, gegen die Geschlechter gerichtete Bewegung, sondern ein Werk gemeiner persönlicher Absichten war.

Sobald nach Neujahr 1488 der neue Rath eingetreten war, hielt er es um des Tumults willen für gerathen, das Münzedict wieder zurückzunehmen. Zugleich waren aber die Zünfte zur Magensprache versammelt; die Anstifter der Unruhen waren nicht gemeint, sich den guten Erfolg durch die Nachgiebigkeit des Raths verkümmern zu lassen. Das Münzedict, verbreiteten sie, sei zwar zurückgenommen, dabei aber seien Gewaltmaßregeln gegen diejenigen beschlossen, welche frei dawider geredet hätten. Zwei von der Kürschnerzunft, Johann Buseman und Kaspar Krull, wußten im Schuhhoff, dem Gildehaus der Schuster, zunächst die Kürschner und Schuhmacher auf gewisse Punkte hin zu einer beeidigten Verbündniß zu bewegen, zu der alsbald auch andere Gilden sowie die Gemeinden in Sack und Altewiek hinzutraten. Wol suchte nun der Rath Einhalt zu thun, aber die vor ihn beschiedenen Verbündeten erklärten, ihre Verbindung sehe durchaus nicht auf den Schaden des Rathes ab; so ließ der durch innere Spaltung geschwächte Rath sich bereden, das Bündniß zu gestatten, und nun schlossen sich demselben nicht nur die andern Gilden an, sondern auch die Gemeinden der übrigen drei Weichbilde wurden zum Beitritt gedrängt. Das eigentliche, nur bisher noch nicht hervorgetretene Haupt des ganzen Tumultes saß selbst im Rath, und wußte dort der Bewegung durch seine Reden und Ränke Raum zu schaffen; es war Ludeke Holland von der Kürschnerzunft, zur Zeit Bürgermeister im Sack, dem letzten und kleinsten der Weichbilde.

Am 5. Februar erschienen die Gilden vor dem Rath mit einem Receß, welcher die sämmtlichen Forderungen des Stadtvolkes in einer langen Reihe von 75 Artikeln enthielt. Sie betrafen alle Arten administrativer Stadtangelegenheiten und einige persönliche Verhältnisse. Am verhängnißvollsten waren zwei Bestimmungen: gewisse Verwandtschaftsgrade sollten von der Theilnahme an den Behörden ausschließen, und 24 von den Gilden erwählte Männer sollten dem Rath zutreten, so daß ohne ihre Bewilligung keine Aemterbesetzungen vorgenommen und keine wichtigen Beschlüsse, namentlich nicht in Steuer-, Münz- und Kriegssachen gefaßt werden dürften; auch alle Rechnungen und Kassen sollten von ihnen revidirt und ihrer fünf, einer in jedem Weichbild, zum „geheimen Rath" zugezogen werden.

Auch diesmal war Holland der Unterhändler im Rath, welcher auf dem neustädter Rathhaus versammelt saß; der Rath wagte seine Zustimmung nicht mehr zu versagen, kaum daß er bis zum nächsten Tag Frist erlangte, während die Gilden in ihren Meisterhäusern lärmend, politisirend und zechend über Nacht beisammen blieben, auch die Thore argwöhnisch bewachten. Damit war, wie eins der folgenden Gedichte sagt, der Löwe — das Gleichniß ist vom braunschweigischen Wappen hergenommen — in Bande gelegt. Die Bestimmung wegen der Verwandtschaftsgrade ward natürlich sofort benutzt, wozu sie gemacht war: um den Rath nach Gutdünken der Volksherren zu säubern; fünf Bürgermeister waren unter den abgesetzten. Einer derselben, Ludeke Breier, hielt es für gerathener, sich mit seinem Sohn weiteren Verfolgungen durch die Flucht nach Hildesheim zu entziehen. Die Vierundzwanzig aber wurden in ihrem Eide verpflichtet, in Fehde-, Münz- und Rechnungssachen nichts ohne vorgängige Berathung mit den Gilden und Gemeinden zu beschließen. Damit war also die oberste Entscheidung der großen Masse selbst oder, wie wir heute sagen würden, dem allgemeinen Stimmrecht anheimgegeben und an ein geordnetes Regiment nicht mehr zu denken. Holland und die Vierundzwanzig ließen sich die Stadt-

ſchlüſſel ausliefern, und beſetzten alle niedern Aemter, welche bisher von Rathspersonen verwaltet wurden, mit ihren Kreaturen, wobei, um ihrer möglichſt viele unterzubringen, die Zahl der Aemter unnöthig erhöht ward, für einen Mühlenherren zehn, für einen Bierherren acht, u. ſ. f. An allen Enden brach eine tolle Wirthſchaft aus, Gewalt und Zuchtloſigkeit giengen Hand in Hand und als die Faſtnacht kam, wagte man ſchon nicht mehr, Mummereien, Tänze und Gelage zu geſtatten, „unde was ein drowig faſtelavent", ſagt der gleichzeitige Bericht im Schichtbok. Ein abſcheuliches Spionir- und Erpreſſungsſyſtem erhob ſich gegen die vom alten Regiment; auf wen man den Verdacht tadelnder Reden über die wüſte Wirthſchaft bringen konnte, der ward gefangen, beſchatzt, vom Pöbel mit dem Tode bedroht. Viele Bürger entflohen jetzt zu Herzog Heinrich von Lüneburg und in die Nachbarſtädte. Unter andern ward, wie wir aus dem Schichtbok erfahren, wegen eines viel geſagten und geſungenen „ſchanſernollekens" d. h. Spottgedichtes eifrig unterſucht; das Gedicht ſelbſt iſt nicht erhalten, aber ſeinen Inhalt geben einige Chroniken an. Es erzählt, wie die Katze in 12 Stücke zerſchnitten und unter die Gilden vertheilt ward: den Gewandſchneidern die Därme, den Lakenmachern die Klauen, den Schuſtern die Augenbrauen zu Pechdraht, den Knochenhauern das Fleiſch, den Schmieden der Kopf zum Amboß, den Wechslern die Augen, den Beckenſchlägern der Rachen zum Eingießen, den Krämern der Schwanz ſtatt Fuchsſchwanzes, den Goldſchmieden die Füße ſtatt des Haſenfußes, den Schneidern die Ohren zu Fingerhüten, den Bäckern der Rumpf zum Backofen und den Kürſchnern das Fell. Mit der Katze iſt hier, wie in den folgenden Gedichten, Luddeke Holland gemeint; es lag nahe, dem braunſchweigiſchen Löwen gegenüber den, der ſich an ſeine Stelle ſetzte, als Katze zu ſtempeln. Vielleicht aber führte wirklich Holland eine Katze im Wappen; denn das Schichtbok, indem es erzählt, daß er ſich von Herzog Wilhelm einen Wappenbrief zu erwerben wußte, um ſich fortan zu den Geſchlechtern zu rechnen, fügt hinzu (ed. Scheller S. 108) do forhov ſik Holland unde mende, he were ut deme ſlägte David; de kattenkoppe mogte he do nigt mer ſein.

Die Häupter der Ausgewichenen hatten ſich inzwiſchen an die Nachbarſtädte und Herzog Wilhelm mit der Bitte um Interceſſion für ſie gewandt. Aber deren Unterhandlung mit den neuen braunſchweiger Herren blieb nicht nur fruchtlos, ſondern der Pöbel legte noch dazu den Ausgewichenen ihre Bittſchreiben an jene Vermittler als einen Verrath an der Stadt aus. Einer von ihnen, der ehemalige Bürgermeiſter Lüder Horneborg, wagte es gleichwol, nach Braunſchweig zurückzukehren, ward aber ſogleich durch die fünf Büttel verhaftet und ins Gefängniß der Altſtadt geworfen. Holland hätte ihn gerne zum Tod gebracht, doch war dieſe Gewaltthat ſelbſt bei der Maſſe den meiſten doch zu arg und Horneborg ward auf Bürgſchaft wenigſtens in ſein eigenes Haus entlaſſen (es war im Oktober 1488), dann am 6. December auf ein halb Jahr der Stadt verwieſen. Drei andere von den Geſchlechtern, die man des Einverſtändniſſes mit ihm und gefährlicher Reden bezichtigte, erhielten Haushaft, in der ſie bei anderthalb Jahren verblieben. Wieder andere wurden bei dem gleichen Anlaß aus den Gilden geſtoßen und aus der Stadt gewieſen. Darmede word dat folk geſtilled unde de mund tobunden. (Schichtbok S. 113.)

In den erſten Wochen des Jahrs 1489 zog Luddeke Holland in die Neuſtadt, erhielt dort die Lakenmachergilde und ſchwang ſich nun zum „reitenden" Burgermeiſter empor. Noch faſt zwei Jahre dauerte ſein Treiben. Dann war er ſelbſt beim unteren Volk verhaßt worden. Natürlich riß in der Verwaltung

der Stadt eine immer jämmerlichere Verwirrung ein und die im Volk verhofften Erleichterungen und Vortheile blieben aus. Das Bier behielt seinen Preis, aus der Anlage des Kornhauses ward nichts, und aus Mangel an Geld blieben auch Steinwege, Brücken und Dämme so schlecht wie sie waren. Nur die Gewalthaber bereicherten sich und lebten auf anstößige Weise in Saus und Braus. Den Holland sah man bei wichtigen Anlässen voll Biers an der Spitze des tobenden Pöbels umhertaumeln.

Als die Gemäßigten im Rath die günstige Stimmung in der Stadt gewahrten, beschlossen sie, den Vierundzwanzigern sammt dem ganzen Unfug ein Ende zu machen. Am Andreastag, 30. November, 1490 versammelten sie ihren Anhang unter den Gilden bewaffnet auf den Markt der Altstadt. Zwar erschien auch Holland mit den Seinen bewaffnet und errichtete bei St. Andreaskirchhof eine Wagenburg. Aber vor dem Beginn des Kampfes entsank ihnen der Muth. Sie ergaben sich und mußten sich andern Tags der Demüthigung unterwerfen, den Receß sammt ihren anderen Briefen auf dem alten Stadthaus nach Abreißung der Siegel zum Theil eigenhändig ins Feuer zu werfen. Ein anderer Brief, der die Vierundzwanziger abthat und die Autorität des Raths herstellte, ward noch am Andreastag vollzogen und hernach durch neue Eidesleistung der Bürger bekräftigt. Eine allgemeine Amnestie war alles, was die Tumultuanten erreichten, und nicht einmal diese kam Holland und anderen Rädelsführern lange zu gut. Denn 1491 gaben sie selbst durch neue Ränke den Anlaß dazu, daß man sich ihrer durch Ausweisung entledigte.

Vgl. den gleichzeitigen Bericht in Scheller, Shigtbok der Stad Brunswyk, S. 71 ff.

Nach einer Notiz in Quelle E wäre das erste der folgenden Gedichte von Herman Bode dem Zöllner verfaßt. Doch dürfte das nur eine Vermuthung des Abschreibers sein, indem er dies Gedicht für das oben S. 212,12 erwähnte hielt, um dessen willen Herman Bode nebst Antonius Brandenhagen verfolgt ward und Einlager schwören mußte (Shigtbok S. 103).

Aus der Anmerkung zu Nr. 165,163 könnte sich eher der „hogreve ut dem Papendike" als Verfasser von Nr. 164 ergeben. — Es gibt noch ein drittes Gedicht von 26 Zeilen, z. B. in der Handschrift Nr. 164 Quelle E, gedruckt in Rethmeyer, Braunschweig-Lüneburger Chronik II, 765; zu unbedeutend, um wieder abgedruckt zu werden.

De katte und de hund
hebben gemaket einen vorbund,
hirto de esel und de egel;
mit breven und mit segeln
hebben se sik oorstricket
und einen bref tosamende geflicket
mit quaden funden und bosen saken,
up dat se quemen to dem schatte.

De katte den lawen ut sinem stol bet
und sik in sine stide setten let;
de hund ward ör negste rad,
de egel ör up der andern siden sat
und de esel up der andern halve,
ja ja, do sat de koe bi dem kalve!
Dem beren smerden se honig in
de mund,

8. schatte: vielleicht ist to dem state zu lesen. vgl. to state komen: zu Ehr und Ansehen kommen, Reineke Vos (ed. Hoffm. v. F.) V. 5145.

dem voſſe ward de honerwime kund,
dem wulv ward de ſchapſtal to egen,
up dat ſe mit dorch de finger ſegen,
up dat de katte mochte koning bliven
und mochte öre bosheit und homod driven.
Up den ſe quad was,
de kem mit ör to plaſs!
De katte meg dem lawen int or
und ſpiede öm in dat fotſpor.
De egel hinkede öme na,
de eſel rep bu und ba
und jageden den lawen ut ſinem rik.
Do ſat de katte einem koning lik.
Stadholder her koning Miſſermau,
truwen, nimt me dat hir ſo genau,
wenn me ön eisken anſihet
und bi öme hergeit und den hod nicht aftihet?
De katte koning genant
was ein bormeſter, de het Holland,
wat he dede, dat was wolgedan.
Dat werede dre jar, do moſte he ut der ſtad gan,
wente he gaf boſen rad,
dat bewiſede he mit der dad.
Kaſper Krull
de was aller ſchalkheit vull.
Kurd Homeiſter und Peter Everſtein,
Busman was der ſchelke ok ein,
Hartwig Hageman und Kriter
dat weren alle dre beſchiter,
Pittich und Borcholte
Hinrich van Dalen buwede den ſchuhof van holte
und Warneke in dem hoken,
deſe ver moſten ut der ſtad lopen.

---

16. honerwime: Hühnerſteige. 39 ff. Sämmtliche in dieſen Verſen genannte gehören zu denen, welche 1491 der Stadt verwieſen wurden. K. Krull, ein Handſchuhmacher, von Anfang an einer der Leiter des Aufruhrs, S. 211,10; 1488 zum Vogt, d. h. Vorſitzenden des Gerichts gewählt. Er ſollte den Bau des Kornhauſes leiten, konnte aber das Geld nicht auftreiben. Alſo, ſagt das Schichtbok, ſel de artikel in orem receſſe in den drek! 1490 veranlaßte er einen Auflauf gegen die Bürgermeiſter; man verſöhnte ſich jedoch bei einem Zechgelage. 41. K. Homeiſter, gleichfalls ein Handſchuhmacher, ward 1488 wegen Rauferien und Straßenraub ins Gefängniß geworfen und blieb bis zur Ausweiſung ſtecken. In ſeiner Geſellſchaft erſcheint auch P. Everſtein, ein Schneider, bei einer Rauferei. 42. Hans Buſeman, ein Kürſchner, S. 211,10; er hörte zu den 24, war Vorſtender oder Alderman bei U. lieben Frauenſpital und Dammherr, d. h. Mitglied der Straßenbaubehörde. 43. Herwig Henen, Lakenmacher; Tile Kriter, Kürſchner; Tile Hageman, Schuhmacher. 45. Hans Pittich, Schneider, einer der 24 und Taſchenführer. Borgholt, gleichfalls einer der 24: vergleiche zu Nr. 165,50. 46. Hinrik von Dalen, Gerber. Schuhhof iſt das Gildehaus der Schuſter; weiter weiß ich nicht zu erklären. 47. Werneke Rotling, ein Krämer. 48. Werneke, Pittik und Herwig entzogen ſich nach dem Bericht des Schichtboks mit Holland durch die Flucht dem Spruch des Rathes.

Zwölf braunſchweigiſche Lieder und Gedichte finden ſich bald ſämmtlich, bald vereinzelt in einer Menge von handſchriftlichen Braunſchweigiſchen Chroniken. Es ſind folgende: De kalle und de hund. Nr. 164. Anno 1488 Nr. 184. Willegi horen ein nie gedicht, z. J. 1492. Nr. 185. Wille gi horen wat is geſchen, z. J. 1493. Nr. 186. Wille gi horen ein nigen ret, z. J. 1493. Nr. 187. Als man ſchreib tauſend vierhundert jar, z. J. 1493. Ferner: Frunde merket jung und alt, z. J. 1519. Do godes ſon geboren ward, z. J. 1519. Ach got in ſeiner majeſtat, z. J. 1542. Ein tauſend fünf hundert fünf und vierzig jar, z. J. 1545. Ich weiß eins herren kloſterlein, z. J. 1549. Es iſt kund und offenbar, z. J. 1549. Lovet god gi Chriſten all-

gemein, z. B. 1549. Einen hervorragenden Platz in dem Zusammenhang dieser Chroniken nimmt dir von Schoppius ein, welcher 1544 zu Braunschweig geboren, mit Unterstützung des Rathes Theologie studierte, in den 60er Jahren Collaborator der Martinischule ward, dann 1568 Pastor zu Erkleben, und seit 1569 zu Wernigerode war, wo er am 17. April 1614 starb. Wie aber seine Arbeit sich zu ihren Quellen einer- und ihren Nachfolgern anderer seits verhält, ist bisher ebensowenig festgestellt, als überhaupt das innerhalb dieser in zahlreichen Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts vorhandenen chronistischen Litteratur obwaltende Verhältniß. Eine völlig sichere Grundlage war demnach auch für die Lieder nicht zu gewinnen. Es hat aber die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel diejenige Handschrift, welche unter den dortigen die vorzüglichste zu sein schien, in liberaler Weise zur Benutzung für die Lieder gewährt, und Herr Dr. Hänselmann hat in zuvorkommender Weise eine sorgfältige Collation der in Braunschweig vorhandenen Exemplare gemacht. Auch Anderes, wie z. B. die obigen Nachrichten über Schoppius und manches Einzelne zur Erläuterung der Lieder danke ich ihm. Auf diesem Wege nun war es möglich, das erste der Gedichte, unsere Nr. 164, in 7 Texten zu vergleichen und es ergab sich daraus ein selbstverständlich nun auch für die übrigen Lieder geltendes Verhältniß der Texte, welches mir für den vorliegenden Zweck eine genügend sichere Grundlage zu gewähren schien, und zu dem, wie ich glaube, auch bei Heranziehung der anderen Handschriften etwas wesentlich neues nicht hinzukommen wird.

Die Wolfenbüttelner Handschrift, s. unten Quelle A, zeigt sich nemlich allen mir zur Vergleichung vorliegenden anderen an Reinheit und Ursprünglichkeit des Textes überlegen; ganz nahe an sie schließen sich B und C, etwas weiter weichen D und E, am willkührlichsten F und G ab, die wieder zusammen derselben Redaction angehörru. Nur wo die andern Texte mehr oder minder gegen A zusammenstimmen und zugleich die Lesart von A selbst Bedenken erregt, wird man Grund haben sie, gegen jene aufzugeben.

Nun kommt aber ein weiterer Umstand hinzu: wie sämmtliche Aufzeichnungen auch der älteren Lieder nicht dem 15., sondern erst dem 16. Jhrh. und vielleicht erst dessen zweiter Hälfte angehören, so gibt keine die Dichtungen, soweit sie niederdeutsch waren, in ursprünglicher Form, sondern überall zeigt sich ein Gemisch von hoch- und niederdeutsch, in welchem bei verschiedenem Verhältniß beider Elemente zu einander doch meistens das hochdeutsche vorwirgt. Die ganz niederdeutschen Formen in E zeigen sich als eine Rückübersetzung aus dem hochdeutschen, weil sie dem 15. Jahrh. keineswegs entsprechen, eine ältere niederdeutsche Recension aber, aus der sie umgeschrieben sein könnten, nicht vorliegt. Ich vermuthe, bei einer erschöpfenden Untersuchung des Materials, wie sie zum Behuf einer Herausgabe der braunschweigischen Chroniken vorgenommen werden muß, wird sich herausstellen, 1) daß die Gedichte sämmtlich auf einer Aufzeichnung beruhen; 2) daß diese Aufzeichnung eine nicht rein und völlig durchgeführte hochdeutsche Uebersetzung ist; 3) daß der Text unserer Quelle A diese Aufzeichnung im Wesentlichen darstellt; und vielleicht 4) daß es Schoppius war, der die Reihe der Gedichte zuerst in den chronistischen Stoff einflocht.

Die Mischsprache oder unsprache Quelle A und die meisten andern in verschiedenen Abstufungen zeigen, ist in der That keine Sprache, die jemals gesprochen wäre. Ich habe mich daher nicht entschließen können, sie beizubehalten, sondern die Gedichte in niederdeutsche Formen umgesetzt. Daß Einzelnes dabei sowol in Betreff der Laute wie der Worte unsicher blieb, durfte nebensächlich scheinen.

Ich bemerke schließlich, daß ich den Abdruck von Nr. 164 und 165 in Schellers Sbigtbok nicht mit zu Rath gezogen habe, weil sich bei dem Abgang von Lesarten dort nicht ermessen läßt, wie Scheller seine Texte zusammengesetzt und wie viel er selbst daran gethan hat.

Für Nr. 164 stellen sich die Quellen also folgendermaßen:

A = Handschr. der Wolfenb. Bibl. Extrav. 102, 6. fol. Bl. 81 einer Braunschw. Chronik (Schoppius?) Handschr. des mittleren 16. Jahrh., reicht bis 1560, der Schluß fehlt aber, wie auch der Anfang; die ersten 16 Blätter sind von einer dem Ende des 16. oder dem 17. Jahrh. angehör. Hand ergänzt. B = Handschr. der Wolfenb. Bibl. extrav. 38 fol., braunschw. Chronik. C = Handschr. der Wolfenb. Bibl., extrav. 102.2 fol. Bl. 117 b. Schoppius. D = Handschr. des Braunschw. Stadtarchivs, „zusahmen gelesen durch Andream Schoppium collaboratorem scholae Martinianae Anno 1561. angefangen abzuschreiben Anno Christi 1599." E = Handschr., im Besitz des Herrn Kreisgerichtsregistrators Sack in Braunschweig; ein bis 1560 fortgesetzter Schoppius. F = handschriftl. braunschw. Chronik, ehemals in Herrn Leysers Besitz, s. Anz. f. K. des D. Mittela. 1834 S. 21. 1835 S. 122. G = Handschr., 2. Hälfte des 16. Jahrh., des braunschw. Stadtarchivs; Schoppius.

Gedruckt nach BC und F bei Soltau Nr. 27.

8. dem stadr BDE. dem stake C. damit se mochten eine herschop maken. vnd stoten von dem stoel beraff den lauwen in seinem hochstrn zirait. Nu horet des lauwen nott it itzt 6) on. wie se mit dem sind ombghan. FC. 9. von st. nt. B—G. 13. fehlt D. 16. honnerwihme A. hunerweime BCD. hünerweime F. hönerhnise FG. 20. fehlt B. 21. döß und qoade E. oo wen se tornig ond grimmig wort FG. 22. ohr öffel thau plaße E. dem fragte se aff huit ond haar. de muse freyen to winkel all. wen se utbgoet ohren zoen ond

groll. FG. 23. meich AE meg D. smeich B. seigte CFG. 24. speiel ABC. speichenden D. spiete E. vnd jagede vn vth allen doren FG. 25. de engels D. 25—26. de egel mit synen sporen storck. jaget ohn heroff vom hagen maeckt. der esell mit siner hellen stim. nam in sin mund (ihm seinen mueth G) ock sin grimm. FG. 26. dan vnd doch D. bei (bie E) vndt da BCE. 37. Noch 37 ist in D von andrer Hand eingeschaltet: in ihrem hochmutigen stadt. troczet idermas der daß nicht thott. wen man ihr nicht neiget vnd beuget. daß were des hoffes vnzocht. 29. koning fehlt A. Ueber stadthalter schreibt D: „holt (darunter: stehet) stille;" wol ein Besserungsversuch. lehet stolte herr E. 31—32. wen man nicht affnimpt sinen huitt. für euch dat gy bald krotzen thuit. Ey (es G) kratzet mich de katte sy slage ich (latte ich schlag G) den kater. vnd verlope den balch vor ein marter (morder G) FG. 31. eisskenn A. eischen BC. einen hessigen D. ohne burhaftig (corrig.: einen böslich) E. 32. huott n. abzihet A holt n. a. BC. huedt n. a. D. haut nicht afthüt E. 33. katzen A. latten F. herr könnig E. kaz wordt l. gen. D. kon. wardt (wahr G) gen. FG. 34. vnd wohr D. was fehlt FG. 35. dat fehlt B—G. 36. d. w. nicht lenger alse drei jar. do moste A. aber zuletzt must FG. muste ehr daruon D. 37. gaf gar E. gaf nichts als F. g. nicht dan G. 39. K. K. was dorlich vnd doll FG. 40. die waren A. den he stock allee FG. 41. Hofmester DFG. 43. Hagemon — 46. Hinrich fehlen B. 43. H. ein kreiter F. 45. P. v. Borchorst vnd Borcholten A. Pitte C. Hinrich von Dalen Bittig v. Borcholt (Borholz G) FG. 46. Hinrich v. D. fehlt AFG. bauweden AFG. von ideten (eßigen G.) holte FG. 47. W. ein hocke A. in dem haeken B. i. d. holen C. in der haken D. in den holen E. W. war ock in den hupen (ihrem haufen G.) FG. 48. se mosten aver alle to der stadt vth lopen FG.

Nr. 165.

Anno dusent verhundert acht und
achtig jar
do huldigeden sik to samende ein
wunderlike schar
van derten manigerlei hande,
dat se wolden bringen den lawen
to bande.
Gude word se öme geven,
darmede se ön mochten bedregen;
se sagden, it solde öm sin an gefar,
darmede bedrogen se öne vorwar;
se smekeden öme so lange,
bet se öne brochten to bande.
Dusse derte alle
weren up den lawen gralle.
De basiliske is gans vorgiftig,
so was dusse ein ok tovoren listig
und was van sulker art:
he las vel in sinen bart,
darbi so konde man merken,
dag und nacht was he in vullen
werken.
Endlich brochten se den lawen in
den stall,
do menden se, it were vullenbracht
all.
He hadde einen wisen kop
und sprak, dat öme ruche de top.
In einer kleinen gaten he sitt,
dat huseken ist buten swart und
binnen wit,
ok mag man dar wol schouwen

7. S. 211,14. 12. gralle: zornig, ergrimmt. 14. „Holland war nicht nur giftig, wie der Basilisk, sondern wußte, bis er die Macht in Händen hatte, auch listig zu sein." 22. top: Zopf, Schopf. 23. Holland wohnte in der damals jedenfalls, wie man noch heute erkennt, sehr engen Marstallstraße im Weichbild Sack, „na der lütken molen, tigen dem Beginenhuse over" (Schichtb. S. 79). 25—34. weiß ich im Einzelnen nicht zu erklären; der allgemeine Sinn ist, daß Holland prunkend eingerichtet war

glue handbecken und miſſingens louwen,
blanke ſchuteln von tinnen.
He mag ſik duſſes handelns wol ſchemen!
De kinder kunnen vel waſchen,
de dochtere drinken gern klaret ut der flaſchen,
ok dragen ſe kolleniſche remen,
dat ſe van Kollen kemen,
edder man lete ſe jo wol halen
und ſende de andern hen in Weſtvalen.
De vader wil ſin lon wol krigen,
o dat it duſſen alſo ok moge gedien!

Do duſſe derte to ſamende kemen in der Nienſtad,
ja do weren ſe ſo grimmig und quad
allein up den werdigen lauwen,
dem begunden ſe alle to drauwen;
her Miſſermaw vor ön allen utbet
und ſik to einem koning ſetten let,
wente de muſebiter het ſcharpe klauwen,
darmede ſcholde he kratſen den lauwen.
De warheit to ſeggen,
dar was ok mede ein egel,
de ſik gar het laten merken,
in duſſen vorgangenen werken,
do ſe den lawen underdrungen.
Do gingen ſe weder to derſelbigen ſtunden
und ſloten ok ein gewolve
van örer twier twolve,
up dat beſte beter her Miſſermaw kunde vullenbringen ören draw.
Diſſe twier twolve,
de overtogen weren mit einem wolve,
wolden weten alle gelegenheit,
dat was velen luden gans leid.
De eine bi de treſekamer kem,
de ander de taſchen up de ſide nem.
To einer tid dat geſchach,
dat man den mit der taſchen to felde ſach,
öme het etwes gewanet;
man ſagde, öm hebben de ogen getranet
unde de neſe geblot,
dat habe öm de iſern hod geſtot.
De drudde ward to einem Beginen proveſt gekoren,
darvan is de convent nicht komen tovoren,
wente he und ſin kumpan
plegen dar oft to ſamende to gan
und de rekenſchop over to ſehen,
dat tovoren des jars plegde eins to geſchehen,
aver duſſe kemen in der weken wol twi;

und ſeine Töchter ein üppiges Leben führten. 52. Die Vierundzwanziger. 56. an deren Spitze Holland ſtand. 59. treſekamer: Schatzkammer. Gemeint iſt Hinrik Borcholt, einer der 24, der nach dem Schichtſpel (S. 210,21) fol. 6 die Aufſicht der Münze bekam. 60. Hans Pittik wurde zum Taſchenführer ernannt; iſt mit Taſche etwa eine Brieftaſche gemeint, wie ſie des Raths- „reitender" Schreiber trug? Das weitere ſcheint auf einen unglücklich abgelaufenen Kriegsritt anzuſpielen. Aehnlich ſpottet das Schichtbok (S. 95) über die, welche über das Geſchütz und die Wagenburg geſetzt wurden: over ſe hadden dat ridend nigt wol gelerd. 67. Nach dem Schichtſpel fol. 11 wurde Hans Buſeman, ſ. zu Nr. 164,23, zum Vorſteuder und Otto Borcholt, Hinriks Bruder, zum Hovemeiſter bei U. lieben Frauenſpital ernannt, „hyr to den olden beghynen. to vorhegben den vleſchwimen (d. i. der mit Queerſtangen für das zu räuchernde Fleiſch ꝛc. durchzogene Oberraum der Küche) koſte, gheſynde vnde phe. dar an moſt he ſick werken we." Im Frauenſpital waren alſo wol Beginen für die Pflege, und daher der Ausdruck Beginen-

im ſomer ſoren ſe to der fuerſtad
wol dri.
Keines bers und drankes konden ſe
herre weſen,
beſunder des konvent konden ſe am
beſten geneſen,
de was ön geſund und gans nutte
lik alſe dat water ut der putten.
Se haben des bers beteren kop,
alſe water, ſo ut dem brunnen flot,
over dat haben ſe des keinen ſcha-
den,
wente ſe kregen keſe, botter und
ſwinebraden;
Smalehans de ſchutelenweſcher
den ſetteden ſe to einem ſtokmeſter.
All ding geſchach mit örem willen,
it moſte ok ſo geſchen, wolde man
ſe ſtillen.
Des were to ſeggen alto lang,
ik wil gan den korten gang.
De koning her Miſſermauw
was gar heftig mit ſinem drauw,
worup he habe hat und nid,
darup legen ſe alle mit flid.
He gedacht nicht vel up den ende,
dat ſik dat ſpel mochte wenden.
He engeſte örer dre ane orſake,
dat ſe moſten ſitten anderhalft jar
under dem dake,
herrn Miſſermaw wolden ſe nicht
folgen,
darumb moſten ſe de katten holden;
öre ſchuld was gar kleine.
Se weren dat ok nicht alleine,
ander ſrome lude vel
moſten ok wiken örem ſpel,
dat he habe vorhanden,
und flogen hen in fremde landen.
Dar moſten ſe ſik eine geringe wil
drucken,
aver do funden ſe erſten den knutel
ſchutten:
ſe beromden ſik, ſe wolden ſchaffen,
dat ſe nirgend ſcholden mogen haften,
ſo doch de guden fromen,
ſo gi ok wol hebben vornomen,
nicht haben vordenet van ön jo
tovoren.
Vorwar it ſin rechte ſchalkesdoren!
Ik mot endecken und kant nicht
laten,
unſere wiſe herren bi der ſtraten —
ja mochte ik de beiden groten buſſen
laden
und ane ander lude ſchaden
fuer up halden und los ſchote,
villichte ik den recht ſchuldigen drope!
Dat gedrenke is dar god;
ſe hebben oft einen guden mod,
denn ſprikt de koning to ön alle,
dar ſe ſitten up dem vormaleten ſale:
„latet uns nu gan in dem ſuſe,
dat regimente is nu uſe!“
Örem werde is dat all vorgeten,
dat etlike lude ön hulpen ut dem
drecke.
Vorwar he is ein boſer kumpan,
dorumb de lude vor ſiner dor over
gan.
Ok weren örer dre, de lengeſte helt
dat word,

---

proveſt im Text als Spottname. Von Rathsdeputirten als Vorſtehern der Beginencon-vente ſelbſt findet ſich keine Erwähnung. Quelle C fügt zu V. 67 auch die Gloſſe: „die vorſteher zu unſer lieben frawen.“ 69. Otto Borcholt und Hans Buſeman. 75—76. waren ſie, d. h. die im Spital, mehr Herr, denn ſie, d. h. der Hofmeiſter und ſein Kum-pan, liebten das Conventbier ganz beſonders. „Convent- oder Nachbier, durch Aufgie-ßung kalten Waſſers über ſchon einmal abgeſottene Trebern bereitet. Schmeller Wtb. 2,220. 78. putte: Brunnen 95. S. 212,41. 98. Katz halten für gefangen ſitzen, ſich in Geduld faſſen iſt in Franken eine gebräuchliche Redensart. 106. Scheller, Lex. znm

und gingen von huſe to huſe ſort,
ik wil dor nicht mer van ſeggen;
ſe ſpreken, ſe wolden dat geld inleggen.

Herna in vorlopen tiden
kem ein from man up den berg riden;
einem iderman erbod he ſik antworden to rechte,
dat mochte nicht helpen dem guden knechte.
He ging in de ſtad bi de ſinen,
do lepen ſe toſamende alſe dolle ſwine,
öre radſlege beden ſe alſo richten,
öm was falſch over gedichtet.
He hade geſchreven einen frundliken breſ;
do den duſſe rotte to henden kreg,
ut dudeden ſe ön gefarliken,
dat ſe ön mit vif butteln leten gripen
und brochten ön na der alden ſtad,
do he eine lang tid gevenglik ſat.
Do ſach man den wulv bi den lawen treden,
ok ſine anderen derte mede harden reden.
De bere brummede gans hart,
ſo lang dat öm honig in de mund geſmert ward.
Ik wil nicht mer dar van ſeggen,
ein itliker wet dat wol uttoleggen;
ſondern de andern fromen all
ein itlik kem weder bi ſinen ſchapſtall,
beſonder ein alleine,
man wet wol, wen ik meine,
de moſte dar bliben ute,
in ein kort moſte he weder henute.
Ja ja, do kem he noch to bade,
dat it bedorfte wol groter klage,
ſondern he moſte weſen to frede,
wente it is all geflegen.
De hogreve ut dem Papendik, ein god kumpan,
de moſt ok ſine ſtupen utſtan,
de ſcholde von den derten hebben geſagt,
och, hede he dat vullenbracht,
he hede darbi geſtan gehoret utleggen,
man horet ön aver vel anderſt ſeggen.
Se wolden ön nicht liden,
ſo is he gerucket up de ander ſiden;
ik meine nicht, dat he it late,
he werd ein ſchampernolleken maken.

Schichtbok erklärt knutelſchutte als Spottnamen für Bauer. 134. Lüder Horneborg, S. 212,33. Berg iſt „ſunt Cyriakes berg", das Cyriaksſtift. Es war eine Freiung und lag außerhalb der Stadtmauern, daher oft der Aufenthaltsort von Verwieſenen, von wo aus ſie mit dem Rath ſicher unterhandeln konnten. Horneborg blieb aber nicht dort, ſondern gieng in ſein eigenes Haus. 141. S. 212,34. 144. S. 212,37. 147. Die Tumultuanten wollten den Rath zu weiteren Gewaltſtreichen drängen. 157—58. Der frühere Burgermeiſter Lüddeke Breier, S. 211,43; er ward von den neuen Stadtherren ſelbſt einmal wieder zurückgerufen, vom Pöbel jedoch ſo ſehr bedroht, daß er es gerathen hielt, gleich wieder nach Hildesheim zu entfliehen. 162. geflegen, von fligen, vlien, mhd. Wtb. 3,341: geſchmückt, wol geordnet. 163. Die obere u. untere Gogräfſchaft Papendik iſt der weſtliche Theil des hannöv. Amtes Giſhorn; hogreve iſt aus gogreve corrumpirt. Wer aber damit hier gemeint iſt und dem Volk als Pasquillant verdächtigt ward, weiß ich nicht. Doch vgl. S. 213,30 ff. Der Ausdruck „von den derten" paßte wol auf Nr. 164. 172. ſchampernolleken, ſchanfernoleken erklärt Scheller mit Spott, Verſpottung.

Jk wil mi na dem ende keren;
alſo hebbe ik mi laten leren:
het de lawe ein weinig geſchulet,
ſo hebben ön aver nu de wolve upgehulet.
Jn ſunte Andreas avende dat geſchach,
dat man de wolve bi den lawen treden ſach,
ön weder to verhogen;
do ſe öne to togen,
de derte wolden dat nicht gerne ingan.
Do ging de lawe mit den wolven up den market ſtan;
ja ja, do ſe dat vornemen,
und erforen, dat ſe kemen
unde ſungen dat kyrieleiſon,
wer nicht wolde, de ſcholde daran,
. . . einer hir, de ander dar,
einer in den ſtall twar,
welke vorhen konden drauwen
und ſagden, man ſcholde ſteken und hauwen.
Alſo ik ok hebbe vorſtan,
örer vere ſin dorch eine wand gegan;
de nicht konden lopen,
de weren dar dorch gekropen.
Dar ligt ok einer vor dem perdeſtalle,
ſin wapen is ein oſſengalle,
to hove wil he riden
. . . . . .
Sin geſellſchop is bereit henweg,
he ligt vor einem ſmalen ſteg.
De kukenmeſter is gereden ut,
na hilliger ſtad ſtat ſin mud
unde betern ſine frunde,
twar ik öm dat wol gunde!
He tihet dar de kappen an
und let ſik vor einen monik entvan.
De lawe is weder upgewaket
unde is weder an ſine ſtidde geraket,
darna bewet der katten fleſch und fell.
Herr Miſſermaw, wo it di nu gan well!
Der katten koning is vorgrellet
und de bere is gefellet,
de wulv het dorch den ſegen gebeten,
de voſs het de ſegel beſcheten,

Es wird Spottlied bedeuten, wie das von ſtampenie, welches Wort gleichfalls in die Bedeutung von Zank- und Streitlied übergeht, abgeleitete ſtampelliedel; dies iſt ungefähr gleichbedeutend mit dem heutigen Schnaderhüpfl (Schnitterhüpfel). Dem Wort nach wird freilich ſchampernolleken mit ſtampenie nicht zuſammenhängen. Das Wort ſtemperie ſelbſt kommt z. B. im Schichtbok öfter vor in der Bedeutung Hader, Aufruhr. 175. ſchulen: ſchielen, blinzeln; hier wol ſchlummern. 177. 29. Nov. 1490. 178. ſah man einen Theil der Gilden ſich von der Katze und den andern Thieren trennen, um auf die Seite der Gemäßigten zu treten, um dem Rath durch Abſetzung der 24er wieder ſeine alte Macht zurückzugeben. 182. Am 30. Nov.; S. 213,10. 187. Etwa: do lep einer hir ꝛc. 188. wol in den ſtädtiſchen Marſtall. 191—94 meinen vielleicht daſſelbe, was das Schichtſpel kol. 22 erzählt: dreie ſeien (aus Angſt) in den Andreasthurm geſtiegen und einer ſei in die Glocke des Leichenhauſes gekrochen. 195 ff. Weder 195—200, noch 201—6 weiß ich zu erklären. Ob, womit B die fehlende Z. 198 ergänzt: „na Bremen lieſen ſie ihn geleiten", richtig iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Im Allgemeinen iſt in der erſteren Stelle von einem aus der Hollandſchen Geſellſchaft die Rede, der zur Zeit der Abfaſſung des Gedichts noch in Braunſchweig ſteckte und vielleicht mit der Abſicht prahlte, ſich zum Herzog zu begeben, in deſſen Umgebung wir bald (Nr. 184 Einl.) den Holland finden werden. In der zweiten dagegen von Einem, der nach irgend einem Kloſter entflohen war. Mit Küchenherren und Küchenrath wird ein Theil des Raths amtlich bezeichnet. 211. vorgrellet: erzürnt. 213. ſegen oder ſiegen? Die Umarbeitung in Qu. D hat: „der wolff

De egel is to hole gekropen,
de eſel is weder na der molen gelopen,
de hund het den ſwants dorch de beine getogen,
alſo is dat kattenhovegeſinde van einander geflogen.
De lawe het lange gefwegen,
bet dat he den ſot weder in den ſadel gekregen.
Wil nu de katte ſik nicht ſlichten,
de lawe wil ör dat fell torichten,
dat ſe ſik wil beſchiten und bemigen!
. . . . . .

Jk wil vel dinges laten ſtan
unde in de korte gan:
umb etlike ſake willen
mot ik minen mod ſtillen!
Jk is noch worden alle god,
des mogen wi hebben einen mod.
Ein ider doe, alſe he vor god wil beſtan,
ſo moge wi wol uprichtig gan,
richten den armen alſe den riken,
ſo kan uns nimen in vordacht und unrecht beſliken!
Gerechtikeit und frede latet uns holden,
dat it god in ewikeit wolde!

hat durch die brieve gebiſſen", vielleicht nur nach ſegel d. h. Siegel in der folg. Z. gerathen. 227. es liegen Gründe vor, die mir Zurückhaltung gebieten.

Vgl. im Allgemeinen die Quellen zu Nr. 164. A = Nr. 164 Qu. A. B = Nr. 164 Qu. D. C = Nr. 164 Qu. E. (D = Nr. 164 Quelle G weicht namentlich in der erſten Hälfte ſo weit und willkührlich ab, ohne ſtofflich etwas Neues zu bieten, daß ich Lesarten, welche faſt das halbe Gedicht umfaßt hätten, nicht gegeben habe. Wahrſcheinlich war das dem Schreiber von D vorliegende Exemplar ſehr defect und er hat die Lücken durch eigene Zuſätze ausgefüllt).

1. Anno (Alß man ſcheelb B) 1488 jor. 2. helft ſick C. ein vehrliche B. 9. ſchmeicheiten AC. ſchmegeiten mit ihm B. 10. diſs. 11. d. geſtige d. C. 12. lauwen alle vargrollen B. dem l. alſan gralle C. 13. als de C. 14. diſſer A. ein auch ſa l. B. düſſe eatle ganz l. C. 15—16 fehlen C. 16. darbei ihrer mogett gedenken dag vnd nacht B. 17—18. fehlen B. dag vnd nacht waeen ſel im warck. dady man hette ſchöllen marcken C. 21. einer de hadde C. 22. röckede. C. 23. ſtraten C. ee ſitzelt A. ehr geſeſſen B. 24. das haus iſt ſchwarz und weiß and gittzet A.) des hochdeutſchen Reims wegen geändert). 25. das ſt. dar AB. 26. miſſings C. 32. ob ſie von A. daß ſie nach van B ja datt ſel bald van C. 33. eddee fehlt A. oder man BC. 35. dee genatter A. 36. Nach 36. ſchaltet in B dieſelbe Hynd, welche den Zuſatz zu Nr. 164,37, (Qu. D) ſchried, 12 Verſe ein: Langerbeck iſt auch dar wol ein ſ man ſagt daß büpken aus mit ein ſ ſo mögen wir ſelber rathen | vnd wallen hinaußrücken vnſere freundt | dewell wie in der varbunnuß ſint | daß bringet vnß keinen ſchaden ſ dy wohnet einer die dem teiche | de is fahll vnd reiche | gae liſtig ſin ſein rede ſ viel meinen er lann kaum funf zehlen ſ man darff ihm kein bohnen ſchellen | in dem heimliken rath war er will. 48—51, es war vannt vercken. in der wochen vorgangenn. da meinden ſie, ſie walten den lauwen fangen. do ſchloſſen ſie ꝛc. A. in dieſen vorgangenen wachen. da ſie hatten den lauwen vnleedrungen. dy gingen ſie wiedee zu derſelbigen ſtunden. vnnd ſchloßenn ꝛc. B. in den vergangenen warcken, ale ſie nun hadden den lauwen oferwunnen. alebald giengen ſel thau derſülven ſtunden. und ſchloten ꝛc. C. 54. ſeinen ſt. ören BC. 56. weeen vberzogen A. 63. etwas ABC. geſchwanel C. 66. geſtholl A. geſtoet B. de hatte thanſtött C. 67. vorſtebee, lorrig. vevdſt, und am Rand die Bemerkung: Die vorſteher zu unſer lieben fewen. C. 69. denn er AB. 70. zuſamengahn B. 71. to fehlt BC. 72. plag C. einſten AB. 74. i. ſ. ferth man zu feurſthat w. d. A. i. ſ. fureten ſie zur vorſtatt die wochen w. d. B. i. ſ. fahren ſel hau der fuerſtadt die wochen w. d. C. 75—76. herr ſien. aber ſel möchten leiſer des conventz deſten wien C. 76. ſie beſſer geneſen B. 78. geleich. alse fehlt AB. 85. muſe geſchehen mit (nach B) BC. 86. und niemand konndt ſel darin ſtillen. C. walle es nicht darften ſo muſt es klingen B. (in B ſind 85—86 von zweiter Hand nachgetragen) 89. einen laczenn A. 93. dat ende C. 105. zeitt. ſt. will A. 110. ſo fehlt B. gi fehlt AB. als ick wol hebbe C. 111. von einem ja zuv. A. von einem eadt zuv. B. umb innen ja bevorn. C. 128. vmbgahen B. d. ſel nun

ſiner döhre vorby gan, corrig in: die ſinen dohr umbgahn C. 132. an roggen einlegen B. 142. denen der radt B. 143. nibleiben te öhre gefehrliche ſtück C. 144. vohr A. 154. weder fehlt A. 155. anſzenemen B. utgenomen C. (ſtatt beſonder) 160. er ſt. it A. 161. dann ehr m. B. de mott aber gedultig ſien. C. 162. vnd es iſt alles geſtigen B nun düſſe händel vergliecket ſind C. 167. geſtanden vnd dorten B. de ſchölde ſien geſtahn daby und wat hören uhtleggen C. 168. aber fehlt BC. 172. ſchampffer nollecken A. ſcharffer nollecken B. ſcharfen wilden C. 180. ihune A. ihnen B. 188. ſthall zwar AC. luheſtall wahr B. 191. fehlt B. vnd nicht A. 194. gekrochen A—C. 198. Die Zeile ſcheint überall gefehlt zu haben. B ſchreibt, wol aus eigenen Mitteln, an den Rand: na Bremen lieſen ſie lön gelellen. 204. öm fehlt. 207. gewacht. 208. gebracht A. gerucker B. geraket. 209. benelt. A. beſeiſtet. corrigirt in: bebelt B. bebelte C. 210. wlll ABC. 211. vorgbrallet AB. 213. In A könnte man ſt. ſegen ſtegen leſen (aber nicht ſiegen) wirdt in den ſiegenn B. in den ſie g C. 214. ſiegel AB. ſeggel C. 215. gekrochen. 223. mugen B. ward C. ſt. wil. 225. laſſen ſtheben vnd ſchwegen A. um auf 223 zu reimen; dann bleibt aber wieder 226 reimlos, es fehlte eben überall im Text die zu 223 gehörende Reimzeile.

Nr. 166.

Von Meiſter Lenethun und ſeinen Geſellen.

Die Zeit des Lennethunſchen Aufruhrs in Osnabrück läßt ſich innerhalb der Jahre 1488—92 nicht ganz ſicher feſtſtellen. Da Stüve, Geſch. des Hochſtifts Osnabrück, die Jahre 1488—89 für die wahrſcheinlichſten hält, ſo ſetze ich das folgende Gedicht hierher.

Dieſer Aufruhr trägt einen andern und viel weniger gefährlichen Character als die meiſten ſtädtiſchen Unruhen jener Zeit, z. B. Ludeke Hollands in den vorausſtehenden Dichtungen behandelter Aufſtand in Braunſchweig. Osnabrück befand ſich in blühenden Verhältniſſen. Wol beläſtigten die allgemeinen ſchlechten Münzzuſtände auch hier den Verkehr, wal hatte auch hier das Regiment einige Mühe, die Finanzen in Ordnung zu halten; bei Kriegs- und anderen unglücklichen Läuften konnte es nicht ganz ohne außergewöhnliche Auflagen, Rentenverkäufe und Veräußerungen ſtädtiſchen Gutes abgehen. Das ward aber durch ein blühendes Handel- und Gewerbsleben aufgewogen und zwiſchen Rath und Gemeinde, zwiſchen dem Patriciat und den niederen Ständen herrſchte wenigſtens ſoweit ein gutes Vernehmen, daß bei dem Lenethunſchen Aufruhr ein Begehren, den Rath in ſeinen Befugniſſen zu ſtören oder die regierenden Herren aus dem Amt zu drängen, nicht bemerkbar wird. Zwar verlangten die Tumultuanten die Vorleſung des Stadtbuches, aber nur weil ſie argwöhnten, die Stadt werde durch Fahrläſſigkeit des Rathes in ihren Weiderechten und den daraus fließenden Einkünften beeinträchtigt. Auch zum Stift, wo Konrad IV. von Ritberg, 1482—1508, auf dem biſchöflichen Stuhl ſaß, war in politiſcher Hinſicht das Verhältniß ſehr gut und hieran wie überhaupt an den glücklichen Zuſtänden Osnabrücks iſt dem tüchtigen und hochgeachteten Erwin Erdmann, welcher von 1477—1506 als Bürgermeiſter und vertrauter Rath zweier Biſchöfe den entſcheidenden Einfluß in der Stadt in Händen hatte, ein Hauptverdienſt beizumeſſen. Weniger wohlgeſinnt zeigt die Stimmung der Bürger ſich den Geiſtlichen in anderer Beziehung; namentlich deren Sittenloſigkeit erregte gerechtes Aergerniß, und wenn ſich innerhalb der Zünfte eine beſondere Strenge gegen unehelich Geborene zeigt,

so ist das z. Th. ein Rückschlag der Leichtfertigkeit, welche in dieser Hinsicht nachgewiesener Maßen wie unter den Geistlichen so unter höheren Ständen in der Stadt ziemlich schamlos zur Schau getragen ward.

Der Aufruhr, in welchem allerdings wol allerlei Gährungsstoff verschiedenen Ursprungs sich zusammendrängte, kam über die bereits erwähnten Weiderechte der Stadt, welche eine bedeutende Viehzucht trieb, zum Ausbruch. Die den Viehbesitzern unentbehrlichen Gemeindetriften standen unter der Verwaltung des Rathes und die Nutzungen der Gemeingründe an Holz und Getreide flossen der Stadtkasse zu. Darum traf den Rath der Unwillen des gemeinen Mannes, als die Rede aufkam, es sei wider der Stadt Rechte allmählich geschehen und geduldet worden, daß die Geistlichen einen bedeutenden Grundbesitz um die Stadt herum als ihr Eigenthum eingefriedigt und der Stoppelweide dadurch entzogen hätten. An der Spitze der Unzufriedenen erscheint ein Schneider Namens Lenethun, der bereits viele Jahre im Bann gewesen und, vielleicht weil ihm die in Witte Hollen Haus beim Bier betriebene Politik übers Handwerk gieng, mit seiner Familie verarmt war. Aber unter den Tumultuanten sind auch Namen der ersten Geschlechter und Männer, die hernach zu oberst im Rath saßen, wie Johann von Dumstorp, Alf Bottertile, Heinrich von Leden, Lüdeke von Horsten und Friederich Fredelef. Das mögen solche sein, denen Erwin Erdmanns Macht zu hoch gestiegen däuchte. Als nun von dem Rath wegen der eingezäunten „Kämpe" keine Abhülfe erlangt und in dem Stadtbuch, dessen Verlesung der Rath bewilligte, keine befriedigenden Nachrichten über die Weiderechte gefunden wurden, nahm man die Sache aus der Hand in die Faust. In den Tagen vom 24. bis 28. August (vermuthlich d. J. 1488) zogen die Aufrührer zum Hasenthor, Johannisthor, Hegerthor und Natrupperthor hinaus, wohlbewehrt und die Stadtschützen voran, um die erwähnten Zäune niederzureißen und die Kämpe zu verwüsten; sie fischten auch bei der Gelegenheit den Nonnen von St. Gertrud ihren Teich. Dann ward auf dem Marienkirchhof eine Volksversammlung gehalten, welche verschiedene Forderungen zur Abschaffung des von der Geistlichkeit in ihren Dörfern gestatteten Gewerbebetriebs aufstellte. Der Rath versprach nach einiger Einschränkung dieser Forderungen, mit dem Bischof darüber zu verhandeln. Danach scheint sich die Aufregung in der Stadt gelegt zu haben. Als mit dem Jahreswechsel Rath und Aemter ohne wesentliche Aenderung wieder besetzt waren, beschloß man, die letzten noch glimmenden Funken zu ersticken. Vergebens suchte Lenethun angesichts der ihm drohenden Gefahr den Aufstand aufs Neue zu entflammen; seine Anhänger verließen ihn, als sie den Ernst des Rathes erkannten. Er selbst ward im Rosengarten, einem Vergnügungsorte vor dem Johannisthor, ergriffen und am 15. Juni auf dem Markte enthauptet.

Die Handschrift der osnabrückschen Chronik, aus der das folgende Gedicht stammt, enthält*) hinter der Chronik und einem Verzeichniß der Bischöfe eine kurze bis 1619 reichende osnabrückschе Reimchronik, welche den Dichter unseres Spruches nennt. Sie sagt nemlich nach Erwähnung des ins Jahr 1488 gesetzten Aufruhrs:

„Davon hat man ein groß gedicht,
Welchs damahls gemacht reimenweiß
Herr Nyssing nach seinen Fleiß."

Er dürfte ein Geistlicher gewesen sein.

*) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivraths Grotefend.

In junger lüden ören
ist lustig olde dinge to hören,
de vorhen sint over lang geschehen,
wan se de mögen ansehen,
sik stedes na den besten keren
und darut dögede und woldad leren.
Hirumb hebb ik mi vorgenomen,
up sumige olde puncte to komen,
de mannigen brachten schwarheit in.
To Ossenbruk hade dat ein beginn
vor hen over mannig jaren;
mochte ik dat schriven sunder varen,
ik wolde wol schriven over all
van einen genömet Rampendal;
desülve makede ein grot twidracht
mank leien und geistlicher acht,
dar vele were van to schriven,
sunder ik wil dat laten driven,
wo he dat vullenbrachte
und datsülve to sinen ende wrachte.
Desülve doch to sinen schlechte
hade vele mans wive und knechte,
dar over mannich jaren
na sinen dode werden gesaren
und sik leten underrichten
dersülven undad und geschichten,
ut welkeren se gar even dachten,
dat se ok wat to wege brachten;
darto gingen mannigmal to rade
morgens frö und abendes spade,
oste se möchten wes bekennen,
warmede se quemen int begennen.
Düssen sülven rad und run
underwand sik meister Lenenthun;
de sprak: „leven fründe alltohope,
willen wi komen to einen uplope,
des können wi nicht beter betrugen,
dan mit den papen, de uns berugen
mit eren kempen, de se to schlan.
Late wie se lenger so began,
wi mochten alle schwarheit liden.
Latet uns hir vor sin bi tiden,
dat wi weßweder upbreken
und sunst unser ölderen dod gewreken,
de dar geschach unserem frunde Rampendal.
Leven frunde, verstahet mi wal,
ik wil sin des werkes ein leidesman,
dat gahe mi da ovel oste wel daran,
indem dat gi mi wilt bistan,
süß wil ik erst de spete bi den ende san!"
Mit solchen worden begunde he to persuaderen
und de dinge forder to suborneren,
so lange bet se des quemen overehen,
so wolden malkes toschlag besehen.
Wat hir wider ist afgewassen,
dat wille wi nu driven lassen

1—62. Das Gedicht scheint ursprünglich erst mit V. 63 begonnen zu haben und die voraufgehenden Verse ein späterer Zusatz zu sein. 14. „Rampendals selscop" nannte sich in Osnabrück eine Vereinigung von Männern, welche in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts den Rath und das Stadtregiment während und nach einem Streite mit der Geistlichkeit terrorisirten. Sie wurden 1431 gestürzt und vom Rath ausgeschlossen, ihr Hauptführer gerichtet, und, wer nicht entfloh, mit Geld gebüßt. Stüve l. c. 327 ff. 21 ff. „Er hatte viel Anverwandte, nemlich alle die späteren Aufrührer." 23—24. l.: de dar over m. j. n. f. dode worden gebaren: Abkömmlinge, die erst lange nach seinem Tode geboren wurden. 31—32. ob sie etwas, d. h. irgend welche Beschwerden, entdecken könnten, mit denen sie einen Aufruhr in die Bahn brächten. 33. run: heimliches Geflüster. 37—38. betrugen: berugen scheint mundartlich für betroven (sicherstellen): beroven zu stehen. 43. wol: dat wi se weder. 54. toschlag: Verschlag, Umzäunung der Kämpe, Weideplätze. 55—56. Es hieß wol afgespraten: laten.

und remitteren juw an dat gedichte,
ut welken men den ganzen geſchichte
wol klärlichen mogen verſtan,
up wat ſtede oder plan
dat ſe dat konden denken und ordineren;
leſet vordan, ſo moge gi hören!

Höret nu fort ein nie gedicht,
wo vele mannige beſewicht
ſinen hochmod genzlich dref,
als men twier als negentig ſchref,
to Oſſenbrück alls in der ſtad,
darvan quam nid und hat,
want he ut ripen rade
hade geſchloten frohe und ſpade
und dit ut ingeven der gemeinen,
de wi uns ein del vor die overſten kaimen,
wowol dat nu is vergeten gar,
do Lenethun gehaubtet ward openbar!
De geſchichte do mannigen verſchrecken deden,
darumb ſtelden ſik de anderen to freden.
Kan ik mi nu recht beſinnen,
ſo wil ik des handels füren hir innen,
wo Lenethun ſin regiment förde,
dorch wen he mannigen kamp rörde.
He und ſiner geſellen mer
de baben alle van quader er
de drunken Witten Höllen ber,
Lenethun und ſin quarter.
Dar was mede Ottings hop,
de dachten to maken einen uplop;
darto Cappelmans alle beide,
Henrich und Arend wol gemeide.
Düſſe mit eren anhange
dachten to einen nien prange;
ſe ſpreken ſtilleken under ſik:
„wi ſint arm und weren gerne rik,
konde wi alle darto gedenken,
dat wi de papen mochten krenken,
darvan geſchäge uns alle gud,
went ſe briven groten overmud
mit unſeren töchteren und wiven!
Konden wi mit enen eins komen to kioen,
des wi kregen eine rechte orſake,
und quemen eins ſemptlich up de ſtrate,
wi wolden ſe dan wol ſchmoniaken
und verdecken wol unſe ſaken!“
„Fründe, hir wil ik juw rad to geven,“
ſprak Herman Hölſcher, dat market even,
„ſehet doch an der menicheit beſten,
dat de papen krenken mit eren veſten:
dit ſint de kempe, de ſe toſchlan.
Meine gi ok, dat it ſi wolgedan,
dat ſe der gemeine börger köien
dar harde ſchwerlich ſin unde beneuwen?
Breket man dat nicht weder los up einen dag,
de ganze eſch wert ein toſchlag.
Dit wil ik ſüß den ampten vorgeven,

66. Alſo etwa zu leſen: „twier min (weniger) als n. ſchref;“ S. 222,1. 72. kaimen: l. kennen? „wir wiſſen wol, welche aus der Gemeinde die Hauptleute beim Aufſtand waren, obwol es jetzt nach Lenethuns üblem Ausgang nicht mehr wahr ſein ſoll.“ 110. beneuen: bedrücken; vgl. Grimm, Wtb. s. v. benauen. 112. eſch: offenes uneingehegtes, nicht „zugeſchlagenes“ Feld; vgl. Strobtmann, Idiot. Osnabr. s. h. v. 113. das will ich ſo, wie es iſt, den

fründes, dit verſtahet alle even,
de ſolt uns dann biſtand dan,
denn ſo willen wi vor den rade gan
und en dit ſüß dou vermelden,
ia ok mede up de papen ſchelden.
Süß krige wi eine orſake to den werken
und dat ſünder grot upmerken."
Deſſen rad ſe alle approbereden,
darto ſo mannig bosheit lereden;
dem rade ſe dit vorgeven,
gelik wo hir vorhen ſteit geſchreven,
darto mank andere wrevelen worden
mit grimmigheit und bosheit antworden
und ſpraken alle ut einem munde,
ſe wolden nu nicht leger ſtunde,
dit enſolde ok nu nicht anders weſen,
ſo wolden des rades bok eins hören leſen.
De herren hir wislich to vordachten,
doch dörften ſe de borgers nicht verachten
und mit wiſen rade klok
ſtilleden ſe der börger uplop,
want ſe haden ſik des verwegen,
ſe wolden hebben erer hande plegen
und des ſtades rad geſchenden,
wen god dorch ſine barmhertigheiden
des nicht verhengen wolde.
Want darna ein tid gar bolde
drogen des de heren overein
up den radhuſe mit gemein:
ut den boke ſcholde man dar der gemeinhet leſen,
wat dem rade düchte nütte weſen.

Dit was ſüſt in des rades willen,
dat men de börger mede möchte ſtillen.
Do dat bok geleſen was,
do ſtonden ſe alle up einen plaß,
de de fridhof iſt genant
bi den dome gar wol bekant.
Do begunden ſe to murmureren
und umb de kempe to disputeren,
de enweren nicht van eren ſinnen.
Wes ſe do wolden ſorder beginnen,
dat haden ſe alle to voren bedacht,
ſe wolden herut mit der macht.
Do ſprak einer mank des rades hop:
„leven borger, ſehet wol vor, wat gi dot,
wilt juw doch beter beſinnen!
Wi gene bate hir in bekennen,
dat gi malkes kempe to breken,
des mot ik juw de warheit ſpreken.
Beſinnet juw doch achte dagen;
wi wilt malke kündigen und ſagen,
ſe ſollen ſülven ere kempe uptehen,
up dat juw wille möge geſchehen."
„Dat en helpet alle nicht,
herr borgermeiſter, dat ſit van mi bericht;
de kempe willen wi hebben dod,
all ſolde uns koſten lif und blod.
Darto dat ſcholde wi wol verſtan,
gi ſehet wol, wo de papen megde gan
recht oft ſe edellüde weren!
. . . . . .
De ſollen hebben einen korten hoken,
gelik da dregen de horen und ſchoken,

Aemtern zur weiteren Verhandlung vorlegen. 136. bande: Hohn. 138—39. aber Gottes Barmherzigkeit wollte es nicht zulaſſen. 160. wir ſehen keinen Vortheil dabei. 161. malk (manlich): jederman. 176. ſchoken, ſchoiken: lüderliche Weiber; Strodtmann l. c. s. h. v.

eine ſtripen, dar wi ſe bi kennen.
Herr borgemeiſter, merken unſe menen!“
De borgemeiſter verbott lüden leid
mit wat reden und beſcheid?
berichtet mi dat, leven börger min,
warumb ſcholden de frouwen geſtripet ſin?
Merket doch an mine wörd:
were de all mit ſtripen angerört,
men ſolle wunders vele ſehen,
in der ſtad up alle orden ſpehen
frouwen, de geziret weren
mit ſtripen, ſo gi begeren,
de men ſüß from helt und bekent!
Juw ſinn und mod doch anders wendt,
juw vornemen iſt ſchimpens anbeginn.
Leven frunde, düt nemet wol to ſinn,
latet düſſe dorheit ſtan!
Wi wilt up dat radhus gan
und hir mit wisheit aver ſpreken,
dat gi juwen toren mogen anders wreken.“
Se repen all mit luder ſtemmen,
mit füriger bosheit und gremmen:
„if juw dat noch nicht bedacht,
dat wi juw hebben vorgelacht,
hebbe gi des nicht beholden,
des ſcholl duſent düwel wolden!
Nu ſint wi arm, morgen rik!“
Süß ſo repen ſe alle gelik;
do de heren dat vernemen,
dat ere worde nergen vor quemen,
do moſten ſe dat laten gan
allent wat de borger wolden beſtan;
ſe konden des ok gekeren nicht,
des ſint gar wol van mi bericht.
Do dit de borger alle hörden,
do ging de klocke an beiden börden,
do word dar eine ſamelunge grot
mank den börgeren mit groter ſpot.
De eine eine ere, de ander ein ſpet,
de derde ein brand, nu market und ſet.
Do lepen ſe ſünder ſchimpen
tor porten ut alle mank den kempen;
wes ſe dar in eren ſinne behelden,
des moſten do de kempe entgelden.
Derſülven mot ik ſümige nemen,
de gi velichte wol erkennen.
Mank den hope was Herman Budde,
de lep mit haſte als men de klocken ludde.
Den folgede na Henrich Brüning,
grimmede als ein grimmig rind.
Ok ſprak ſik de Hollender Johan,
de Grube, Libbe Labben dochterman,
do was he wol mate flügge;
de regert nu bina Oſſenbrügge!
Bracken Schnute ein papenhater,
Johan Alef de rechte Neſemvater
wolde ok gegen de kempe fechten,
ſo ſchende em god in allen ſinen ſchlechten!
Deſülve Alef Botter Tile Tale
let ſik ſchendlichen merken in den prale,
ſo ſchlach em dat fallende ovel in der aſchen!
He enkonde dar nicht ein lepel to waſchen.

---

179. Etwa: D. b. ſprak: „wes dod gi en laid? 212. von bord, Rand. Strodtmann l. c. S. 305 führt an: an Bort ſlahn, die Glocke ſchlagen. Vgl. unten V. 390. 214. ſpot: Eile; vgl. ſpoden: eilen. 217. ſ. ſchimpen: in allem Ernſt. 223. Die Budden ſind ein altes osn. Dienſtmannengeſchlecht; Stüve l. c. 64. 229. l.: wol to mate, oder vulmate: in vollem Maaß. 231. Braken, altes Burgmannengeſchlecht: l. c.

Deſülve ein hater der papen
eigede noch ſo wol eine ſtrafen,
gelik des werkes leidesman erwarf,
meiſter Lenenthun, de darumb ſtarf.
Henrich van Leden de gröne
de makede ok de borgers köne;
he wolde wederhebben ſin geld,
dat he eins hade vor eine broke getelt,
dat ſolde man en weder beleggen,
oder he wolde dat ſinen ſründen ſeggen!
Ein wert im huſe ton herten
ſprak tom tripmaker bi ſunte Merten:
„wultu nicht mede ut der porten gan?“
Dat di kerle mögte de donner ſchlan!
Noch was dar ein alt velleſchröder,
dat was Brunhenneken de löder,
de ſprak to ſines nabers knecht:
„hör Bolde, nu geit de repe recht!“
Lambert Wolteking dat deres art
kam ok ſchliken umb des markedes ort,
ein ſpet hade he up ſinen nacken,
darto eine exen und eine hacken,
ein ſchwerd gebunden up ſine ſiden,
na der Haſeporten ging he gliden.
Man menede he wolde den baren ſteken,
mer god nein! he wolde man tüne tobreken!
Dem lep na de olde Petershagen
und wolde ok de müſe ut den tünen jagen;
ſüß haden ſe raſender hunde ſede.
Johan Borges was dar ok mede,
de was tor ſüloen tid ſo ſchwinde,
he ſchickede de höken na den winde
und konde den heren dat entleggen,
all ſcholde he dat bi ſinen ende ſeggen,
dat he van den ſpel nicht en wüſte;
des hebbe he dat vallovel in ſine füſte!
Ok ſprak de grote Wilke Döppe:
„balling will wi de papen köppe!“
Darup antwortet em nemand mer,
want ſe ſtonden des in fruchten ſer,
dat malk ſinen vader möchte drepen,
darumb leten ſe de ſake ſchleppen.
„Höret“, ſprak ſik Everd van den Börſten
to den ſchröder Lüdeke van Hörſten,
„ſrund, wultu ſaſte ſtan bi mi?
wi wilt de anderen bringen dar bi,
dat ſe dat werk vullenden.“
So mochte de beiden de düvel ſchenden!
Dat alle verhörede junker Fredelef,
de beſegelde do den bref;
de wolde ok weder wreken
de worde und dat verſpreken,
dat he am rade had gedan,
des moſte he hundert gülden herſchlan.
Up der Nienſtad de grote Hoveld
ſtond dar ok vor einen könen held,
Weſſel Kreige und Herman Oldendorp
ſatten den iſeren hot up den kop;

243. Die Leden von Ledenburg gehören zu den reichſten Geſchlechtern der Stadt. Dieſes Heinrichs gleichnamiger Vater war Bürgermeiſter; er ſelbſt wird in den Geſchichten dieſer Zeit vielfach erwähnt. Stüve l. c. 246. das er einſt als Brüche, Geldſtrafe gezahlt hatte. 250. Trippen ſind die hölzernen Sandalen der Nonnen; daher die Gilde der Trippmacher. 250. Am Rand der Handſchr. ſteht: Gramberg tripenmaker. 274 vallovel: Fallſucht. (vielleicht iſt valtende zu leſen, wie 237). 276. daling, mhd. tulanc.: heute. 279. („Der Alte iſt dein Vater vielleicht von mütterlicher Seite.“ Heine.) 287. Friedrich Fredelef; er mußte 100 Gulden Strafe wegen Schmähreden gegen den Rath zahlen, was ihm ſpäter nach der Stadt-

se spreken: „leve nabers, nu höret
und merket dat,
wi höret dat benediede oat,
des rades klocken, dat ist war,
it endregt darumme gene gefar:
it sint unse frunde de se lüden;
folget na, man schalt juw düden,
nu schall alle ding god werden!“
Süß gehet de ko na dem herden.
Se hebben sik im spele nicht oer-
geten,
des heft em de rok de ogen ge-
beten,
de dar flog oan den tünen.
Na Wormes reid he sunder sümen
umb ein gildemeister to werden;
des werd he geschendet hir up erden!
Hirumb desülve Oldendorp geschant,
als he schwor des meineides band,
lif und god stelde he in rades
hand;
dat ist ein sprikword wol bekant:
de Wormes retulit
Oldendorp quod vacca pepedit.
„Höret doch“, sprak Johan oan
Dissen,
„frunde, lustet juw nicht to fischen?
Ik wet vele gode grauwe bleier.“
Den antwortet de becker Berend
Meier,
desülve felscher und schwebben
konde nicht halden sine flebben;
wann sumig geistlich man oerstarf,
moste he updon sinen warf
und sprekede: „he ist god enwegede,
want he was quad börgersch“
sprakhe,
„god möchte dat so gewenden,
dat kein pape kome to sinen enden!“
Do de rad let halen sine falsche
scheppel,
do was gebunden sin tungenkleppel;
dar entegen konde he nicht sagen,
he word oerschemet in allen sinen
dagen.
Solde ik dat alle hel beschrioen,
wat wunders se do pleggen to dri-
ven,
so behövede ik düsser gedichte wol
oere,
dat worde dan eine verdretliche
lange mere,
sunder ik kan des nicht aoe sin
dorch sine natur und ok de min,
want ein tiranne, dat merket fort,
sinen namen heft dat gedichte nicht
gehort,
dat ist de Voß remenschnider;
höret ik oil juw schrioen wider,
he is ein mül oull booerie
oerrades und aller tuscherie
und tönede sik simpel und einfaldig
desülve bove erger dan drifaldig!
He konde dat behendlich bestüren,
dat men de kempe moste rüren
und noch dageliches ist gepasset wal
to geistlicher last und ooerfall.
God wil siner nicht vergeten,

---

rechnung von 1497 nochmals geschah. Stüve l. c. S. 438. 308. Nach Worms, doch wol zum Kaiser auf dem Reichstag. Zur Zeitbestimmung für das Jahr des Aufruhrs kann das aber nicht dienen, da der Dichter nicht grade sagt, daß Oldendorps Fahrt in die Zeit des Aufruhrs fällt. 319. Bleiert, eine Art von Weißfischen. Strodtmann s. h. v. 321. schwebben, vielleicht das bei Strodtmann aufgeführte Schweppe: Unterknecht, hier als Scheltwort. 322. flebbe: breites Maul. 329. scheppel, etwa Schöpfkelle? in die er seine Lügen schöpfte. 339. „nur Eines muß ich wohl erwähnen, der noch nicht genannt ward.“ 345. sich tonen: sich zeigen; brem. Wtb. s. h. v. Vielleicht ist tömede:

int leſte bi ſünte Antonius engelſetten,
de umbworpen ſine klus,
to hand faren mit em to hus.
Süß ſank malk ſinen ſank;
dat warde wol achte dage lank,
dat ſe ſüß in biſterniſſe lepen
des morgens bet tom avend und repen
gelik wi de raſende hunden.
Sinne und witte haben ſe verſchlungen,
darumb dachten ſe nun dat nicht,
deſülven falſchen boſewicht:
ſunder regiment was do Oſſenbrügge,
recht und warheit ſtunden to rügge.
Se enwolden kein underwiſent nemen,
eher ſe to ſik ſülveſt quemen,
do en dat werk begunde do verdreten.
Wante et geſchag van en all ſunder heten,
ſunder jeniger hande nüttigheit
dreven ſe ſo grote arbeit.
To hand grepen de heren weder to ſinnen
und quemen des allheil van en binnen,
alle de mede höret to rad,
wo ſe mochten billigen düſſe dad,
und deden upt nie ein jurament;
ok geven ſe hir to er conſent,
wo ſe dat bovenhovet möchten fellen.
Dat geſchach darna gar ſchnellen,
dat Lenethun up einen dag
up ſünte Johannis kerkhove ſprag,
he were in den uplope betregen,
und ſolde en hebben wiſet de wegen,
dorch welch he dit ſpel betengede,
darmede man en drengede.
Sunder in kort, leit he verſtan,
wolde he ſine unſchuld ſchlan;
he wolde dann dat ſo wol beleggen,
man ſcholde daraf weten natoſeggen.
Des was he mit den ſinen im word,
he wolde ſchlan de klocken an bord,
dann ſo ſolde man jamer merken
an papen mönneken und kerken.
Dit wolde god friſten
dorch dat gebet Joannis Baptiſten:
als he wolde na den torne gan
und de klocken an den bord ſchlan,
do quam Joannes evangeliſte,
de bi godes gratien wiſte
des boven upſtat und liſte,
mit dem ſeile em warp over eine kiſte,
dat he kreg gebrek an ſinen bene;
it iſt Lenethun den ik mene.
Under des quemen under den wünd
des rades heren und ere fründ
und haben ſik laten underrichten
der worden und ok der geſchichten,
de van Lenthun geſpraken weren.
Hirumb dachten deſülven heren,
dar enwere nu kein ſümen mede,
und worden all tomalen rede
und gingen heimlichen fort
went an ſünte Johannis port
und do ere dener ſanden.
In den roſengarden ſe fanden,
de en dar betekent was,

brüſtete ſich, zu leſen. 352. Die Teufel. 353. wol: de umbworwen, beſchäftigt waren um. 357. in biſtern.: verirrt, verwildert. 360. l.: verſlunden. 368—69. niemand hatte es ſie gebeißen und es war alles nutzlos. 371—75. Ich verſtehe: Die Herren vom Rath beſannen ſich und wurden des gänzlich inne, auf welche Art allein ſie den Aufruhr ſtillen könnten und verbanden ſich dazu durch einen neuen Schwur." 383. betengen: anfangen. 404. Wol: kamen unter Wind, d. h. bekamen Wind davon.

ſpelende up den plaß.
Juſt grepen de dener den boven an,
den ſchelmen und argen man,
und brachten em ſo gefenglich fort
vor den rat für an de port.
Dorch de dener leten ſe vertellen:
woll dem rad trum were ſunder affſchellen,
de ſolde folgen geſtarket
de ſtrate lang bet up dat market,
dann wolde man dar openbaren,
wo de dinge ſcholden faren.
De do Lenethuns gefellen weren,
begunden geringe to laveren;
man fand ſe wol erſt in ſinen rad,
de ſitten nu to den overſten grad
des rades ſint ſe geſtegen;
dat iſt nu alle ganz verſchwegen!
Süß word he in den buck gebracht,
doch en ſatt he dar keine nacht,
ſunder bi unſer leven frouwen kerk-hof
word ſin koff afgehouwen, dat et ſtof!
Darmede nam dit ſpel ein ende.
God mocht uns ſinen frede ſenden!

422. woll: welcher. 430. S. 223,14. 433. Der Bock, das Gefängniß.

Das Gedicht findet ſich in der osnabr. Chronik. Die hier benutzte Abſchrift aus einer Handſchr. des 17. Jahrhunderts im hannöveriſchen Archiv, Heilig. Sammlung Nr. 24 Fol., danke ich Herrn Archivrath Grotefend.

11. Einen ſt. vorben; vgl. 3. 12. ich; ſo öfter ſt. if. Ebenſo wechſelt ſich mit ſik. och mit ek. Auch rich, gelich. 33. tuen. Der Schreiber bezeichnet Vocallänge bald gar nicht, bald durch h, bald durch e: oahren, lehten, geobt, uht, waeter, dreef; eiek. fien, heer. breck, eahldnch. lluehſ. u. ſ. w. 34. Der Name wird Leunenthuen, Lenneth., Lennth., Leneth., Lehnenth geſchrieben. 53. bet fehlt. 63—64. gedichte: beſe-wichte. 108. id ſt. it. 110. ſin fehlt. 134. de ſt. der 137. ſtadres. 160. mit g. dochte. 167. Dan ſt. Dat 178 mennen. 225. Bunning, aber am Rande ſteht Brüning 238. em ſt. en. 274. d. hebbe dat v. v. be in. 304. lobe. 323. want. 336. oerdrieſliche. 357. i n fehlt. 368. em. 371 den 383. h e fehlt, ein intranſ. betengen kenne ich nicht. 384. krengeden. 400. de ſt. dat. 414. ſ e fehlt. 415. he em ſt. de en. 438. Gott mocht unß ſenden ſinen frede.

Nr. 167.

Von der erledigung der kuniglichen majeſtat und von allen hendeln geſchehen im Niderland, piß zu ende.

Bald nach dem Frieden von Arras, S. 160,29. ſtarb Ludwig XI., 1483, und es folgte ihm ſein damals 14jähriger Sohn Karl VIII. Daß derſelbe mit Margaretha von Flandern verlobt war, S. 160,30, änderte an ſeiner feindſeligen Stellung gegen ihren Vater Maximilian und gegen die öſterreichiſche

Herrſchaft in den Niederlanden nichts. Er unterſtützte daher auch die Flandrer, als ſie, während der junge Erzherzog Philipp ſich in ihrer Gewalt befand, dem Vater die Anerkennung als Vormund desſelben beharrlich verweigerten. Ja er forderte ſogar ſeinen „Schwiegervater“, wie er ihn in dem Schreiben nannte, als franzöſiſchen Vaſallen zur Entſcheidung der flandriſchen Streitſache vor den pariſer Lehnhof. Maximilian antwortete mit der „väterlichen“ Ermahnung, Seine Majeſtät möge aufhören, Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Herren zu unterſtützen. Durch Vermittelung der übrigen niederländiſchen Lande kam dann zwar 1485 ein leidlicher Vergleich mit Flandern zu Stande, aber die Ruhe war nicht von Dauer. Maximilian nemlich, mittlerweile am 16. Februar 1486 zum römiſchen König erwählt, ſah mit vollem Recht die Haltung Frankreichs in den letzten Kriegsläuften als einen Bruch des läſtigen Friedens von Arras an und rüſtete ſich deshalb zum Krieg mit Frankreich durch ein Bündniß mit dem Herzog Franz von Bretagne und durch die Anwerbung deutſcher Söldner. Dieſe letzte Maaßregel erregte große Aufregung im Lande, dem ohnehin der den Handel drückende franzöſiſche Krieg zuwider war. Von allen Seiten erhoben ſich daher gegen Maximilian neue Klagen: er vergeude die Mittel des Landes, er bevorzuge die Fremden, er wolle die ſtädtiſchen Freiheiten wieder unterdrücken u. ſ. w. Natürlich ward dabei von franzöſiſcher Seite (der Krieg war in Hennegau, Picardie und Artois ſchon wieder in vollem Zuge) nach Kräften geſchürt. Im Januar 1488 brach in Gent eine offene Empörung aus und Courtray, wo Maximilian eine Beſatzung ſtehen hatte, ward von den Gentern überrumpelt. Auch Ypern ſchloß den Königlichen die Thore. Maximilian befand ſich eben zu Brügge, wohin er ſich trotz der Warnungen ſeiner Anhänger auf eine Einladung der Stadt mit ungenügender Schutzwache begeben hatte. Als er jetzt Hülfstruppen nach Courtray entſenden wollte, verweigerten ihnen die Bürger den Abzug, indem ſie die Thore ſchloſſen. Bald waren Markt und Straßen voll Tumultes, den auch des Königs perſönliche Dazwiſchenkunft nicht beſchwichtigen konnte. Man verlangte die Auslieferung ſeiner Räthe, und da ſie nicht zu finden waren, ward ein Preis auf ihren Kopf geſetzt. Ein falſches Gerücht, als ob der Markgraf von Antwerpen zur Befreiung des Königs heranrücke, verſchlimmerte deſſen Lage; am 5. Februar ward er genöthigt, ſich aus ſeiner Wohnung in das Haus eines Gewürzkrämers am Markte, die Kranenburg genannt, zu begeben, wo man ihn ängſtlich hinter vergitterten Fenſtern bewachte. Man erklärte ſodann in den flandriſchen Städten den König der Vormundſchaft verluſtig und ernannte überall neue Magiſtrate und Beamte im Namen Erzherzog Philipps und des franzöſiſchen Königs. Vor Maximilians Augen wurden ſeine ihm treu verbliebenen Anhänger gefangen. Mehre von ihnen ſchleppte der Pöbel mit Gewalt aus dem Kerker fort auf den Markt, um ſie zu foltern. Bald folgten eine Reihe tumultuariſcher Hinrichtungen hier wie in Gent. Zu Brügge hielten wochenlang bei 17,000 bewaffnete Zunftgenoſſen auf dem Marktplatz Wache. Am 26. Februar ſtellten darauf die flandriſchen Städte den Frieden mit Frankreich durch eine Erneuerung des Friedens von Arras wieder her. Das Einzige, was für jetzt für den König geſchah, war, daß Wilhelm von Cleve ſich in Sluys feſtſetzte und eine andere kleine Söldnerſchaar Gent von Hulſt aus beunruhigte, auch am 1. März eine weit überlegene Schaar von Gentern, welche Hulſt erſtürmen wollten, völlig in die Flucht ſchlug. Hulſt wie Sluys liegen ſüdlich der Weſterſchelde und gehören heute zur Provinz Seeland. Die Stände der übrigen Lande, welche der junge Erzherzog zu Mecheln verſammelte, ſuchten die Freilaſſung des Königs umſonſt zu vermitteln.

Im Reich aber hatte man diesmal wirklich ein Gefühl für die Schmach, die in solcher Behandlung des Königs lag; mit ungewohnter Schnelligkeit versammelte sich infolge des kaiserlichen Aufgebotes zu Köln ein zahlreiches Reichsheer; der 73jährige Kaiser stellte sich selbst an die Spitze und Papst Innocenz VIII. verhängte den Bann über Gent, Brügge und Ypern. Jetzt endlich ließen die Städte sich zu einem Vergleich mit Maximilian herbei, den dieser annahm, so drückend auch immer noch seine Bedingungen waren: er sollte auf die Vormundschaft für Flandern verzichten, seine Truppen entlassen, den französischen Frieden anerkennen, alles vorgefallene verzeihen u. s. w. Am Tage, wo er dies feierlich beschwor, es war der 16. Mai, empfing ihn vor den Thoren von Brügge schon ein Trupp des deutschen Heeres, mit dem er sich sogleich zum Kaiser begab.

Dieser aber war nicht gemeint, den erzwungenen Frieden anzuerkennen. Nach Anhörung der Disputation zweier Rechtsgelehrten über die Gewissensfrage erklärte der von ihm berufene Fürstenrath die abgedrungenen Bedingungen für unverbindlich; Maximilian sei vielmehr als König verpflichtet, die Flanderer wegen ihrer Vergehen wider das Reich ernstlich zu züchtigen. Maximilian selbst hatte sich wirklich Mühe gegeben, eine andere Entscheidung herbeizuführen; auch scheint er an dem Kriege nicht grade persönlich theilgenommen zu haben. Wenn aber Hegewisch, Gesch. d. Reg. K. Maximilians S. 54 ihn, um dem directen Bruch seiner Gelübde auszuweichen, sich nach Tyrol begeben läßt, so ist das nicht richtig; denn er gieng erst im folgenden Jahre aus den Niederlanden in seine Erbstaaten zurück. Es begann also der Krieg, wobei die Flandrer nicht nur von Frankreich, sondern später auch von Brabant unterstützt wurden. Die Erfolge der deutschen Waffen waren aber gering und kläglich. Zwar Deynze und einige kleine Orte wurden genommen, aber vergebens stand der Kaiser selbst, um Gent zu erobern, 6 Wochen nördlich der Stadt zu Everghem; und Markgraf Albrecht von Baden, welcher das feste Damm, nördlich von Brügge besetzen wollte, fand, indem der Sturm abgeschlagen wurde, daselbst mit mehren Herrn vom Adel am 18. Juli den Tod. Schon am 13. Juli hatte der Kaiser, indem er den Befehl über die Truppen an Herzog Albrecht von Sachsen übergab, die Belagerung von Gent aufgehoben und sich nach Antwerpen verfügt, nicht ohne vom Spott der Flandrer verfolgt zu werden. Von da brach er am 7. October nach Deutschland auf, indem er den Herzog Albrecht von Sachsen als Führer des kaiserlichen Heeres in den Niederlanden zurückließ.

Die Abfassung des folgenden Gedichtes fällt wol in den Juli oder August 1488, da der weiteren Ereignisse keine Erwähnung geschieht. Der Dichter, welcher den Herzog Wolfgang von Baiern V. 162 seinen Herren nennt, scheint nach 163 ff. zu Mecheln und nach 340 auch bei dem Sturm auf Damm zugegen gewesen zu sein.

Sinn und kraft und gunstes steuer
schenk ich dem werden adel teuer
auß dichtes fluß nach girdes dank.
Wolt got het ich den uberschwank
weisheit und kunst on wanges gewicht,

1. der gunst: Wohlwollen. 3. nach girdes d.: nach dem guten Willen meiner Begierde, mit gutwilligem Eifer. Begird braucht auch Luther neutral; Grimm. Wtb. 4. überschwank: übergroße Fülle. 5. wanges, wol für wankes: unbeschwert (on gewicht)

daß ich mocht preiſen mit gedicht
den werden adel hoch geſtift!
Kein ſtat den adel ubertrift.
Wie wol die ſchwachen haben den mut,
ſi günnen niemant ere und gut
und wollen ſelber herren ſein:
es kumpt darzu, es pringet in pein;
dann hochmut und ungehorſamkeit
das iſt got ſelbs von himel leit,
und wer ſeinen aigen herren dort,
der wirt dort nimmer mer erhort.
Nun dünket mich iez, es lig am tag,
das land von Flandern ſtell nach klag,
ſint got doch ſelber hat geſprochen,
es pleib kein ubel ungerochen
und auch kein gute dat unbelont.
Nun hort, was die von Flandern tont:
von erſt von Pruck und die von Jent
tegliches leiden tun bekennt
dem hochgelobten künig ſchan,
den man nennt rex Maximilian.
Der iſt der teuerſt fürſt erkorn,
der mer ie von adel ward geporn
und nimmer mer geboren wirt,
dem all diß welt vil ere und zird
von herzen gant in diſer zeit,
dann neuer allein ſein aigen leit,
die ſein gen im erſtart ſo hert,
mit falſchem poſen in das gefert,
als ich ein teil beſcheiden will;
doch wer ir posheit vil zu vil,
daß ich ein tail will brechen ab.
Nun hort, wie ich geleſen hab,
wie die von Pruck auß falſchem rat
der hohen küniglichen majeſtat
geſchriben haben freundlich und ſchon
als getrew gehorſam untertan
und ſich erpoten vil und mer,
ſein genad ſol kumen her.
Woll er dem land ſein vor pein,
ſo ſol ſein genad gewarnet ſein:
kum er nit, der hochgeborn,
ſo werd Pruck und Jent verlorn
und auch das ganz Flandern gar;
doch kum ſein gnad zu in dar,
ſo wollen ſi es wol fürkumen
und etlich ampt und ſach beſinnen,
daß den Franzoſen nit geling
und deſter paß zu wegen bring
und gut beſtendig frid gedeich
wol gegen dem künig von Frankreich.
Do das vernam das edel plut,
er dacht, „wol hin! dem land zu gut
woll wir uns fügen da hin.“
Sein genad weſt nit den falſchen ſinn
und kam, als ir begeren ſtund.
Do ward im ere vil kund
und gelt und koſperlich ſchenk und miet.
O herre got, durch all dein güt!
wie was es da ſo falſch erdacht,
do im ein rat di ſchlüßel bracht
unter das tor mit falſcher ger:
„der ſtat ſeit ir künig und herr
und was ewer genad begeren mag!“
Ich gleich es ſchier dem palmtag,
do Jheſu Criſto ward ere erpoten

---

von dranhaftendem Mangel. 32. aigen leit: eigenen Unterthanen. 34. mit falſcher Bosheit ergeht das bei ihnen, oder: mit falſcher auf ſolches Beginnen gerichteter Bosheit. 54. und daß er es ꝛc.

von den, die in peinigen wolten.
Alſo hat man ere bewiſen
dem tewern held und künen riſen,
biß man im ab gewunnen hat
mit falſchen liſten ein ſchloß und ſtat,
die Kürtrich mit namen hieß.
Ob es nit pillig den künig verdrieß?
Nun mût den künig ſere die ſchmach;
er ſchickt ſein volk und wolt hin nach
und lugen, wer im wolt tragen haß.
Do die von Pruck vernamen das,
do ward er von in ſer umbgeben,
das was dem künig nit gar eben.
Sein zeug was hin, das was im laid;
wie wol ſi heten den beſchaid,
daß Kürtrich ſi vor tags ſchein
des morgens frû ſolt laßen ein,
das beſchach nit, ſi wurden betrogen:
der ims vor ſagt, het im gelogen!
Do ſahen ſi nach dem künig um,
do kam er nit, der held ſo frum,
ſi heten laid zu peiden ſeiten
es ging in ſchwach, den piderleiten,
ſie warden genug mit laid umbzeint,
ſi heten zu allen orten feind.
Nun gehoren leut zu diſen ſchimpfen,
die ſich ob allen ſachen nit rümpfen
Johann ſtalmeiſter zu den zeiten
und Heinrich von Anckereiten,
die waren peid zwen haubtman;
die wagten es friſch und griffens an,
ſie ſelten nicht des rechten zils
und ruckten friſch für Hils.
Si numen es ein mit kurzer lere;
da kamen vil der Fleming here
für Hüls mit einem großen prauß;
die pider leut ruckten herauß
mit kleinem volk an widerwart,
damit daß die ſtat werd bewart.
Da funden ſi redlich ſer an zwen,
noch muſt ir anſchlag für ſich gen.
Do wurden Fleming vil verloren,
des fürn ſi pillig ritterſporen,
wann manheit vil hat ſi bewart.
Nun weiter ir von dem künig hort,
an dem ſich Pruck an trew hielt karf.
Doch ging er zu in auf den mark
und fragt ſi von der ungeſchicht.
Die küniglich majeſtat weſt nicht,
daß ſi die ganzen gemein aufweckt;
all ſtraßen wurden im verlegt
und muſt pei in auf dem markt beleiben.
Von ſtund an dorft niemant arbeit treiben,
dann pecken, prewer, der zünft zwu,
ſunſt liefen ſie all dem markt zu.
Die künglich majeſtat zoch wider heim,
in ſeiner gnaden hof ich mein,
und ſach wol, daß die ſach was letz.
Noch muſt er horen ir geſchwetz,
piß es ſich zog mit worten ſo lang;
mit kürz, ſein gnad det mangen gang
zu in auf den markt dar
von zünft zu zünft, und ſprach: „nempt war,

---

77. Courtray S. 232,22. 85 ff. Philipp v. Cleve war auf die Nachricht des gentiſchen Ueberfalls nach Courtray gezogen, kam aber zu ſpät, um es zu retten, und zog dann nach Ypern. 98. die ſich durch nichts bengen laſſen. 104 ff. Hulſt, S. 232,40. 124 ff. S. 232,41. 129. letz: verkehrt.

ir trewen untertan, ich ger,
was ſich verloſen hab piß her,
ſei vergeben und vergeßen;
ſind uns getrew unterſeßen,
wir wollen euch ein getrewer künig ſein!"
Do rüften ſi all in einer gemein,
ganz leib und gut zu im verpflichten;
do kant ir falſcheit niemant dichten.
Wann dann ſein gnad von in wolt keren,
von ſtund an vergaßen ſi gut und eren
und zwungen in in ein apotecken.
Das bracht dem künig pillich ſchmerzen,
da er und ſein ritterſchaft
muſt leiden ſolchs zwangs kraft,
als ich in geſchrift nie hab funden.
Zu diſer zeit ſi ſich verpunden
wol gen dem künig von Frankreich
in ewigen frid und pald geleich
rüft man den frid mit drumeten klang
on ires herren haißen und dank.
Auch gleich der fürſt, ſeiner gnaden ſon,
der het auch nit wißens darvon,
wie wol er tag und nacht beſund
mit ſeinen reten, ob er kund
kindliche trew al da geweren
gen ſeinem vater künig und herren.
Der edel jüngling alſo klein
ergreif meinen herren umb ein pein;
er ſprach: „o fürſt auß Paierland,
laß dir laid weſen diſe ſchand!
Ich getrau dir, fürſt ſo frum,
hilf unſerm vater widerum!'
Zu Mechlern geſchach das ſelbig pitten.
Herzog Wolfgang antwort mit ſiten,
er ſprach: „ſet hin, mein fürſtlich trew!
mit hilfe will ich im wonen pei,
als weit leib und gut mag reichen!"
Die red ward manch herz erweichen.
Man ſchreib dem kaiſer, daß er kem
und ſtet und herren mit im nem.
Potſchaft ward gar pald geſant
gen Inſpruck do man den kaiſer fand;
er was pald auf und ruckt von ſtat.
Herzog Criſtof er do pat
im beweiſen hilfes ſchein
und ſelbs perſonlich do wolt ſein;
herzog Criſtof det kein grauß,
er rit zu Ulm frolich auß
aldo dem künig und kaiſer alls zu eren.
Er det in noch ein anders geweren,
des lob ich in mit meiner ſtimm;
ſeiner genaden bruder nam er auch mit im,
herzog Wolfgang, ſo wol erkant,
er ruckt auch da hin in das niderland,
zu temmen ſolch laſter ubel,
des gleich man kaum liſt in der bibel.

---

145. S. 232,22. 146. Vielleicht: das mocht dem künig pitter ſchmecken. 150 ff. S. 232,42. 163. Herzog Wolfgang von Baiern, ein Bruder von des Königs Schwager Albrecht, muß demnach ſchon vor der Ankunft des Reichsheeres in den Niederlanden geweſen ſein. 167. Erzherzog Philipp weilte mit ſeinen Räthen zu Mecheln, ſeitdem der Vater ihn aus den Händen der Genter befreit hatte. 178. Chriſtoph von Baiern, gleichfalls Albrechts Bruder. 187. Man müßte entweder Sigmund ſtatt Wolfgang leſen, oder annehmen, daß Wolfgang

O heiliger vater, pabſt zu Rom,
du beſitzt der hochſten eren tum,
ſend auß in alle criſten welt,
daß man dem land da wider gelt,
die ſolch ubel haben begangen
und iren eigen künig gefangen!
Nun, das laß ich ſtan mit guter ru;
all criſtlich welt zeucht pillig zu,
all fürſten mit irer wal,
geiſtlich und werntlich uber al,
auch die werde ritterſchaft
mit irer macht und adels kraft.
Das heilig reich mit ſeinen umbſtenden
das ſol ſich pillich da her wenden,
des ſtet ir aller lob zu preiſen,
wo ſi dem kaiſer hilf beweiſen.
Auch han ich geſehen das,
do ich am nechſten zu Kolen was:
ein hübſche ſchar, da von ich ſag,
am montag oor dem auffart tag.
Do zog der kaiſer frolich hin,
oil adel, auch die ſtet mit im.
Margraf Friderich, margraf Sigmunt
oon Prannenburg ich ſi nennen kund;
der ein was haubtman uber das reich,
den man nennt margraf Fridereich.
Die waren all ſampt rein erpuzt;
welch volk den haufen ubertruzt,
mochten wol oon glück ſagen,
wann warlich ſach ich ir keinen verzagen
von fürſten, grafen, ritter und knechten.
Ob ſi den oon Pruck ein grauß brechten,
warlich das nem mich kein wunder!
wol all teutſch leut ſind munder
und rüſt ſich ieder nach vermügen,
ob man den feinden müg geſigen
im niderland und her oben.
Darumb ich allen adel tu loben,
daß ſi ir oolk alſo erlich ſchicken;
darumb ich mein, es werd ſich glücken,
und das ich lang von dem anfang ſeit,
ſo wer das mitel unbereit,
wie es dem künig ergangen ſei;
das wolt got der dir waren frei!
Fürſten und herren, die da kamen
und ſolch ſchmach zu herzen nämen,
ſi ſchriben den von Bruck mit ernſt,
ſi wolten von in aller gernſt
den künig gütlich wider han;
ob ſi dasſelb nit wolten tan,
ſo müſt es koſten gut und leut.
Das wert alſo piß auf ein zeit,
do ſchickten ſi die herolt auß,
den künig wolten ſi geben herauß,
und zugen es doch mit worten lang.
Den edeln fürſten tet der belang
und ruckten mutlich fur die port;
ir keiner wolt nit kumen fort,
piß ſi den künig ledig heten.
Des haben lob, die ſolchs teten;
man ſoll ſi pillich furſten nennen.

---

inzwiſchen nach Baiern zurückgekehrt wäre. 198. Man vergleiche das Verzeichniß der Theilnehmer bei Fugger. 210. 12. Mai. 213. Friedrich von Ansbach und Sigmund von Baireuth. 230—34. drum hoffe ich, es werde nun über die Verräther ergehen, was ich ihnen im Anfang meines Gedichtes (12 ff.) verkündet habe; denn was auch der König erduldet und versprochen haben mag: das Mittel, ihn zu rächen, wäre jetzt wol zur Hand. (l.: „d. mitel w. nu bereit") Dazu lenke Gott (l.: „des walt got") die Herzen derer, die frei waren und durch keine abgezwungenen Gelübde gebunden werden konnten! 246. wol: tet es belang; etwa: machte es die Zeit lang.

In dem ward ſich Pruck ſelb kennen
und rüſten do den künig an,
ſi heten ubel an im getan,
ſie begerten gnad, es wer in leid.
Der edel künig in nit verſeit
und ſach doch wol, daß hin und her
parteiiſch menig ging enzwer.
Aber gefangen man wer geren ledig!
Damit ich zu lang nit predig:
der edel künig was nit zu laß,
er ſprang darvon, als pillich was,
und traf den weg hin auß zum tor.
Do hielt manger ſtolzer man vor,
von Paiern edler fürſten zwen,
die waren leibs und mutes ken,
von Paden auch zwen edel fürſten,
die ließen ſich nach eren dürſten;
herzog Sigmund von Öſterreich
der het ein zeug den eren gleich,
die erjagten ere, die was nit klein.
Lob hab herr Jorg von Obenſtein,
Coln, Gülch und Wirtenberg,
graf Endres auch von Sunnenberg,
herr Conrat Gech auch was bereit,
zu üben ritterliche manheit;
des wirt in lobs vil verjehen.
Noch mer, die vor Pruck wurden geſehen,
das ſind die oberlendiſchen knecht,
die Hüls inn heten, merkt mich recht;
die waren alweg friſcher tat
und griffen das an mit weiſem rat.
Baſel, Coſtnitz und Rotweil
die heten nach dem künig groß eil.
Nun will ich ſie weiter nit nennen,
das macht, daß ich ir nit all kan kennen,
die auch erlich hond gepflegen;
ich laß es von kürze unterwegen.
Nun wie die ſach hab ein beſchluß
mit den von Pruck, weiß man ſuſt,
doch wer es nit weiß, ſol es nit wißen.
Jedoch der künig hat ſich gefliſſen
mit ſampt dem kaiſer und dem reich
für Jent, die alweg waren ſcheich
und wolten in für keinen herren han.
Des hat der kaiſer ſein fan
frolich im jubel laßen ſweben,
das was fürſten und herren eben.
Darnach hat man vil zelt geſpannen;
o Jent, du wolſt, ſi weren dannen!
das was nun nicht, ſi ruckten zu dir.
Der kaiſer hat dir gelegt ein ludir,
das ſein die oberlendiſchen knaben,
die ſolchs mer gepflegen haben.
Si laufen an ſam kindes fliegen,
das macht, daß di von Jent ſich ſchmiegen!
Aber am donerſtag nach ſant Johans
do mangelt manch fraw ires mans:
ein ſchlacht beſchach, die was nit klein,
drei tauſent kamen nit hein,
wurden erſchlagen und gefangen.
Noch het des künigs her verlangen,
ſi wolten noch ſeiner vil erſtrewen;

267. Albrecht u. Chriſtoph. 305. Etwa rindesfliegen, Hundfliegen oder dergl.? 307. 26. Juni. Es iſt die Niederlage gemeint, welche Ende Junis die von Brügge durch den Grafen Endres von Sonnenberg bei dem Dorf Gorie erlitten. Die Angabe des Dichters über den Verluſt der Feinde iſt jedenfalls übertrieben. 313. etwa: noch feinde vil erſtreuen, niederwerfen.

des ſol ſich der künig pillich frewen
ſolcher guter getrewer arbeit.
Der kaiſer was gar pald bereit,
er zog entgegen ſolcher ſchar,
die diſe ſchlacht volendeten gar;
allen ſagt er lob und dank.
Darnach gar pald on ſundern wank
do wurden vil zu ritter geſchlagen,
das tar ich wol fur ein warheit ſagen,
die ich nit nenn von endes zil,
wann warum? ir iſt mir zu vil.
Graf Endres was ir haubtman,
von Sunnenberg ich in nennen kan.
Heinrich von Anckereiten ward
gelezt ſer auf diſer fart.
Herr Jorg Rottaler den ich preis
pei herren, fürſten, ſteten weis.
Darnach iſt ein zeug gezogen,
ich ſagt als mer, es wer erlogen,
und haben den Tamm gewinnen wollen,
des mangel wir noch mangen geſellen
von adel und guten knechten!
Dann do es am peſten was am fechten,
da prach die pruck, das klag ich ſer.
Die Fleming waren von der wer
und was das ſpil wol halb gewunnen;
do wir nun weiter kamen,
do wenten ſich di Fleming unverdroßen
und haben uns manchen man geſchoßen.
Margraf Albrecht nam ſein ſchaden
des edelen ſtammes herr von Paden,
der gab ſein junges leben darum
und ſunſt mancher ritter frum.
Die will ich clagen, wo ich hin ſol wandern,
got hab ir ſel und der andern!
Darnach iſt das her auf prochen,
ich mein, es pleib nicht ungerochen!
So ziehen ſi im land enzwer,
vil mancher fürſt und herr
daß es ſchier ein ſpot iſt gleich,
und auch die frumen ſtet im reich
die heten gern das peſt getan;
het es der künig wollen han,
ſo wer Pruck und der Tamm gewunnen,
do wolt man in es nit gunnen!
Das iſt ein liſt, der den verſtat,
dar uber vil mancher wunder hat!
Wenn das nit ieder waiß, ſchadet nicht,
dann das ſo ferre iſt bericht,
daß die andern ſtet in Flandern
piten die fürſten und herrn, nit ze wandern,
piß ſi ſicher ſind vor diſen vier ſteten,
die dem künig ſolchs getan heten;
des wolten ſi in dank ſagen immer,
ſunſt würd im land kein frid nimmer.
Got geb, daß es nem ein gut end
und es zu dem aller peſten frid wend!

323. weil ich es nicht zu Ende brächte. 333. S. 233,ar. 356. Alſo Maximilian war es nach des Dichters Meinung, der keine ernſtlichen Unternehmungen gegen Brügge und brüggiſche Orte geſtatten wollte.

8 Bl. 4. o. O. 1488. Berliner Bibl. Yg 5351. Weller Ann. IV 45 und Band II S. 563.

6. preiſen vnd gedicht. 8. Der Strich über dem a in ſtat, wonach ſtand zu leſen wäre, wird falſch ſein. 40. lüttigklich (ſo immer, auch zeugt 85). 70. ſchir (ebenſo bilt 117. oder 225. 361.) den. 74. helt, häufig t oder dt für auslaut. d. 87. ſi fehlt. 88. morges (ähnlich griffes. 102. Gebruck 176.) 192. tham. 224. wall all. 236. heitzen. 240. deſz ſelb. 278. von ſt. vor. 289. haben. 295. in fehlt. 296 das hat. 314. das ſol. 322. that ich. 324. er iſt. 344. ſtamm. 367. das wolten.

Nr. 168—171.

Junker Franzens Krieg.

Noch im Jahre 1488 war dem flandriſch-franzöſiſchen Krieg gegen K. Maximilian eine Bewegung in Holland, Seeland u. ſ. w. zur Seite getreten. Seit nun 140 Jahren war der Friede dieſer Lande durch die Parteikämpfe der Hoekſchen und Kabbliauſchen geſtört worden, von denen jene die meiſten vom alten Adel in ſich faßten, dieſe dagegen die volksthümlichen Elemente, namentlich die Städter. Jene ſtanden gewöhnlich zugleich der Macht der Fürſten feindlich entgegen. Auch K. Maximilian hatte in der erſten Hälfte der 80er Jahre bei einem neuen Ausbruch des Streits die Partei der Kabbliaus ergriffen und die Hoeken mit Waffengewalt unterdrückt. Jetzt erhoben dieſe wieder das Haupt, indem ſie Franz von Brederode, einen unerfahrenen 24jährigen Sprößling dieſes alten Hauſes, an ihre Spitze ſtellten. Auch er, wie in Belgien Philipp von Cleve, ſuchte ſich zwar im Krieg gegen Maximilian hinter dem Namen des Erzherzogs Philipp als ſeines legitimen Landesherren zu decken, als deſſen Statthalter er zu handeln vorgab. Aber die Pläne der Partei giengen offenbar dahin, dem Brederode die Grafſchaft der nördlichen Niederlande, wie dem Clever die von Flandern zu erwerben, den Erzherzog aber auf Brabant und Burgund zu beſchränken. Wenn es gelang, ſo war der Zuſammenhang der gewaltigen Burgundiſchen Ländermaſſe auch hier im Norden wieder zerriſſen.

Brederode begann damit, mit des Clever Unterſtützung zu Sluys, S. 232,44, eine Streitmacht und die für den niederländiſchen Krieg unentbehrliche Flotte zu ſammeln. Die bedeutendſten ſeiner Parteigänger waren Georg von Brederode, ſein unehelich geborener Vetter, dann Burggraf Johann von Montfort, Johann von Naeldwyk, der Hauptmann Andreas Lepeltak u. A. Mit 48 Schiffen landete Brederode in der Maasmündung, zog an Schiedam vorüber nach Rotterdam und bemächtigte ſich dieſer Stadt, die er zum Mittelpunkt für ſeine Kriegführung auserſehen hatte, am 19. November 1488 durch einen leichten Handſtreich. Schnell ſammelten ſich nun hier die Hoeken um ihn. Die erſte weitere Unternehmung fiel nicht ſo glücklich aus. Im December fuhr nemlich unter dem Baſtard von Brederode eine Flottille den Lek hinauf; ſo heißt der Arm des Rheins, welcher von Arnheim herabkommend an Vianen und Schoonhoven vorüberfließt und ſich gleich oberhalb Rotterdams mit einem von Dordrecht herfließenden anderen Arme verbindet. Die Abſicht, Schoonhoven

zu nehmen, mißglückte aber. Besser gelang bald nachher eine Unternehmung des Markgrafen von Montfort, gegen das Schloß Woerden, welches um seiner Festigkeit willen für den Schlüssel Hollands galt. Ein Ritter Arend, Bastard von Yſſelſtein, dem die Hut des Schlosses übergeben war, hatte, wie man ihm schuldgab, die Befestigung und Bemannung gänzlich verwahrlost um das ihm dafür anvertraute Geld im Kasten zu behalten. Jedenfalls ward Woerden ohne allen Widerstand nachts erstiegen, zum großen Schrecken aller holländischen Städte.

Im Januar 1489 erschien K. Maximilian persönlich in Holland, wo übrigens für ihn Graf Johann von Egmont als Statthalter regierte. Am 18. Januar versammelte er in Leiden die Städte zu einem Landtag, und bewog sie, ihre ganze Macht zur Unterdrückung des Aufstandes aufzubieten. Schon Anfang Februars sah er in der That eine bedeutende Macht zu Delft versammelt. Denen von Dordrecht, Gouda, Briel und Vlaerdingen ward die Besetzung der Wasser um Rotterdam aufgetragen, die von Harlem, Delft, Leiden, Amsterdam u. A. wurden nach Schiedam, unterhalb Rotterdams an der Schie, oberhalb ihres Einflusses in die Maas, gelegt. Den Oberbefehl über die ganze Expedition zur Belagerung Rotterdams führten Egmont und des Königs Stallmeister Martin von Polheim. Dieser letztere erschien an der Spitze einer ansehnlichen Schaar deutscher Landsknechte, welche aber mit ihren holländischen Kriegsgefährten in sehr schlechtem Vernehmen standen. Der König verweilte noch einige Zeit in Dordrecht, wo der rechte Flügel des Belagerungsheeres seinen Stützpunkt hatte, wie der linke in Schiedam, und verließ dann die Niederlande ganz, um nach Deutschland zu gehen.

Am 14. Februar machte Brederode einen Ausfall, um Schiedam zu nehmen, nachdem er ein heimliches Verständniß mit einigen von der Besatzung angeknüpft hatte. Die Verschworenen brachen aber etwas zu früh los, so daß die übrige Besatzung mit den Bürgern unter Wilhelm von Boschhuisen noch rechtzeitig auf den Wällen erschien, um Brederode zurückzuweisen. Dagegen gelang es diesem am 6. März, das oberhalb Schiedams an der Straße von Rotterdam nach Delft gelegene Dorf Overschie, wo sich die Belagerer stark verschanzt hatten, zu nehmen. Auf die Nachricht davon zog sogleich aus Schiedam eine Schaar von Städtern und Landsknechten dahin; als sie aber Overschie schon in der Hand der Feinde sahen, kehrten sie ohne Angriff zurück. Zu gleicher Zeit waren von der ander Seite auch die Delfter zu ihrer Unterstützung gekommen; als auch diese sich nun, und zwar ohne die nöthige Ordnung, zurückziehen wollten, wurden sie aus Overschie überfallen und geschlagen, wobei ihrer etwa 50 den Tod fanden und 150 gefangen wurden. Nach einigen anderen glücklichen Unternehmungen machten die Hoeken am 3. Mai einen nochmaligen Angriff auf Schiedam, wobei es zu einem blutigen Treffen kam, welches sie jedoch zum Rückzug zwang. Dann ward ein Waffenstillstand bis Jacobi geschlossen. Es muß damit aber nicht der 25. Juli, sondern der 31. Mai, Jacobi Salomonii gemeint sein, oder, wie man nach Nr. 170, 4 und 8 annehmen möchte, die Waffenstillstandsverhandlungen kamen nicht zum festen Abschluß. Denn mit dem Juni begann der Kampf schon wieder. Am 3. Juni zogen die Hoeken, wol um Rotterdam zu verproviantiren, wieder zu Schiffe den Lek hinauf. Die Gegner sandten ihnen eine mit Bürgern und Landsknechten bemannte Flottille nach, der es gelang sie völlig zu schlagen, eine Anzahl Schiffe zu nehmen und 300 Gefangene zu machen, welche nach Dordrecht gebracht wurden. Obwol nun am 13. Juni die abgebrochenen Unterhandlungen wieder beginnen sollten, machten

vielmehr an eben dieſem Tage Montfort und Naeldwyk einen Verſuch, Leiden, wo ſich der Statthalter Graf Egmont aufhielt, zu nehmen. Ihr nächtlicher Anfall bei der Zylpoorte ward abgeſchlagen, aber es gelang ihnen wenigſtens, zum Schaden der Stadt das oor der Zylpoort gelegene feſte Schloß Poelgeſt zu gewinnen, wol nicht ohne Verrath des Ritters Gerhaerd van Poelgeſt, welcher das Schloß für Leiden und im Sold der Stadt beſetzt hielt, aber ohne Vertheidigungsverſuch übergab. Dafür ward es denn bald hernach, als Egmont es mit Sturm wiedergenommen hatte, bis auf den Grund zerſtört.

Inzwiſchen war in Rotterdam der Mangel an Lebensmitteln ſo geſtiegen, daß eine größere Verproviantirung nöthig ward. Zu Woerden und anderwärts hatte man eine Menge von Fahrzeugen laden laſſen, und hoffte dieſelben, weil die größeren Waſſer vom Feinde zu gut beſetzt waren, durch die Venen, kleinere Kanäle, in die Stadt zu ſchaffen. Um ſie zu geleiten, wurden Naeldewyk und andere mit Schiffen und Truppen entgegengeſchickt. Aber der Stallmeiſter war rechtzeitig unterrichtet und paßte mit ſeinen Landsknechten auf. Am 17. Juni ſchlug er die Hoeken und nahm den ganzen Transport, wobei Naeldwyk ſelbſt nebſt andern Führern gefangen ward.

Jetzt war den Bürgern von Rotterdam ſelbſt, denen Polheim völlige Verzeihung des Königs anbieten ließ, die Luſt vergangen, den Widerſtand länger fortzuſetzen; ſie nöthigten daher Brederode, die ihm angebotene Kapitulation anzunehmen. Am 26. Juni hielt Egmont ſeinen Einzug in die Stadt und Brederode begab ſich mit 1050 Begleitern nach Sluys zurück.

Am 29. Juli kam es, bekanntermaaßen ziemlich unerwartet, auf dem frankfurter Reichstag zum Frieden zwiſchen Maximilian und Frankreich; Karl VIII. wünſchte einem nicht länger zu vermeidenden größeren Krieg mit Deutſchland um ſeiner Pläne auf die Bretagne willen vorzubeugen. Dadurch ſah damals auch Flandern ſich des Rückhaltes für einen längeren Widerſtand beraubt und ſo bequemten ſich die Städte unter franzöſiſcher Vermittelung zu einem am 1. October vermittelten Frieden, deſſen Bedingungen mit ihren bisherigen Erfolgen kaum in Einklang ſtanden. Sie erkannten Maximilians Vormundſchaft für Flandern an und übernahmen die Zahlung einer Kriegsentſchädigung von 300,000 Gulden. Diejenigen, welche beim Ausbruch des Kriegs in den Magiſtraten geſeſſen waren, ſollten in ſchwarzen Kleidern barhäuptig und barfuß vor Erzherzog Philipp erſcheinen, um ſeine Verzeihung zu erflehen. Herzog Albrecht von Sachſen ward nun als Generalſtatthalter der Niederlande erkannt.

Philipp von Cleve und Brederode ſetzten übrigens ihren Widerſtand noch einige Zeit von Sluys aus fort. Letzterer ſtarb 1490 an den Wunden, die er in einer See- und Landſchlacht bei Brouwershafen empfangen hatte, aus der Egmont ihn gefangen nach Dordrecht brachte. Der Clever dagegen ſchloß 1492 unter ehrenvollen Bedingungen ſeinen Frieden mit dem Herzog von Sachſen.

Nr. 168.

O Hollant, ſtelt an gode u ſinnen,
u minlick weloaren ſulck node ſiet,
mer god almachtich, wilt dat bekinnen,
bemint al die ghene, die tquade oerdinnen,
ende ſijn orienden beſcermt hi voor tverdriet,
hoe die quade ſijn fenijn ſciet, en achtes niet;
hoort den prophete uut goods monde ſpreken:
„gheeft mij die wrake op ende ic ſalt wreken.“

2 Wat heeft u Delff of Leyden misdaen,
ghi nijders, dat ghi uut zijt om haer te bederven?
waendi hem lieden soe haeft den moet verslaen?
neen ghi trouwen! sy sijn te vast ghestaen,
uut vreese uwer dreyghinghe si niet en sterven;
al moechdi int cleyne uwen wille verwerven,
tgrote sal u beraden noch menich leet,
want wrake der sonden wort u bereet.

3 Delff, Dordrecht, Haerlem, Amsterdamme mede,
Leyden, Goude, Scoonhoven, dese legdi laghen,
om in te nemen onder tdecxsel van vrede;
mer wi hebben exempel an Rotterdamme, die stede,
daer ghi in zijt, twelck si beclaghen!
Jonker Frans van Breederoede, u naken plagen,
dus en lacht niet te luyde, in quaetheden versteent,
want die voren meest lacht, wel na meest veent.

4 Aman socht veel subtyle saken,
om die Joden te bringhen in den noot,
ende om Mardocheo so bede hi maken
een galghe onder zijn eyghen daken,
maer hi was beerste, dier an smaecte die doot.
Siet toe intijts! goods gerechticheyt is groot,
ghi meent heel los te zijn van snevene,
mer den dach, die genaect, van rekeninge te ghevene!

5 Hi is puer nijdich, so Aristotiles scrijft,
die druck heeft in tghene daer hi in soude verbliden,
ende dese valsche nijdicheyt in u beclijft,
want ghi droest om dat eendrachticheyt verstijft,
tusschen den steden int hollantsche bevrijden;
laet ghi desen nijt niet in corten tijden,
u leven cortende, sal u die doot ommelven;
want een nijdich herte dat doot hem selven.

6 Montsoorde, ghi hebt ook u keuren ghetoocht,
verraderlijck ende niet nae edelheyts pleghen;
tpartyelijck venijn is in u verhoocht,
en twerk van edelheden zeer verdroocht;
niet min elck sel sijn pacxken zwaerste weghen;
al hebdi thuys tot Woerden verraderlijck gecreghen;
tbeghinssel dat wel valt is een goet behaghen,
mer teynde gemeenlic moet den last draghen.

7 Overdenct, hoe goods wrake uwen vader sloech,

6,s. S. 241,s. 7,1 ff. Hendrik van Montfort.

hier voortijts ombat hi ſijnen vader vinck!
Deſe vyolencie en was hem niet ghenoech,
hi en vinck ſijn moeder mede int onghevoech,
twelck hem int einde te quade verghinck:
een manier van een rotte, bits warachtich dinck,
viel namaels in ſyn ſpitſe, dies wort hi verwoet;
goods wrake is naeſt alsmenſe minſt vermoet!

8 Doer deſe verwoetheyt moſt men u vader verſmoren,
dus wreect god die ſonden ende croont die duecht.
En bedenct ghi den eet niet, die ghi hebt geſworen
den roomſchconinck ende ſijnen ſone hier te voren?
Te rechte ghi goods wrake wel vreeſen muecht,
of meendi dat ſterckheyt, rijcheyt of juecht
u tegen goods wrake ſal moghen bewaren?
neent, mer ghelijck uwen vader mocht ghi wel varen!

9 Jonckher Frans van Breederoede, ghi ſijt ſeer misraect,
dat ghi Rotterdamme in hebt ghenomen!
En mercti niet dat u verderffeniſſe naect
ende dat ghi uſelven een verdorven heere maect,
tlant ewich te derven, tot uwer onvromen?
U overdaet moet corts ten eynde comen,
al hebdi ſtarck ghebolwerct veſten ende mueren;
overdaet en mochte nye langhe dueren!

10 Leeſt alle die hyſtorien ſint Adams tijt,
daer wonder van verraetſcippen zijn gheſciet,
ghi en ſult niet vinden dat eenighe hyſtorie lijt,
dat yemant verraetſcip, des ſeker zijt,
ghewrocht heeft, hi en quammer om int verdriet.
Doebijt mitten heere, waerom en quaembi niet
u ſelven voorden roomſchen conincx vertoghen?
mer nu blijct dat u ſaken zijn valſchelic gelogen.

11 God en mach die valſcheyt niet lange gedogen,
die ghi menichfoudelic zijt voorſtellende.
Op Haerlem off Leyden iſt meeſt u poghen,
mer ſi ſien te claer, want ſi hebben veel oghen,
dus en moechdyſe ſo haeſtclick niet ſijn vellende!
ghi moecht u herte vaſt weſen quellende,
ſo Pharo, die de kinderen van Yſrahel wilde mincken,
mer ſelve moſt hi hulpeloos in die zee verdrincken.

12 O Leyden, wilt uwen landsheere beminnen,
o Haerlem, doet hem eerwaerdelick reverencie,
Delff ende Dordrecht, ontdoet u ſinnen,

Amſterdamme ende Goude, wilt vruecht beghinnen,
Scoonhoven, Schiedamme, doet obediencie!
Al hantiertmen binnen Rotterdamme violencie,
het wordt gheworoken eer langhe daghen;
al en deden wijs niet, god ſoudſe plaghen.

13 O duechdelike herten der hollantſcher zijden,
blijft tſamen eendrachtich, u en mach niet hindren,
nietachtende, dat u die quade benijden;
ſalich ſijnſe, die duer die rechtvaerdicheyt lijden,
dus en laet die rechtvaerdicheyt niet vermindren!
Nu bidden wij gode, mans vrouwen ende kindren,
dat hi tot onſer hulpen wil ſijn gheneghen;
wan is god mit ons, nyemant en mach ons teghen.

Aus einer Handſchrift mitgetheilt durch J. Koning in Nieuwe Werken der Maatschappij der Nederl. Letteek. I. 2.
Daraus in Nederl. Geschiedk. I, 125.

Nr. 169.

1 Franſoys broeder tot Breederoede, hooch gheboren,
niet oudt van daghen noch groot van goede,
na grote ſaken heeft hi willen ſporen,
daer toe hi int eerſt creech grooten ſpoede.
In Vlaenderen daer nam hi ſijn beghinſel,
doe de roomſchconinck te Brugghe lach ghetoeft,
aldaer begreep hi groot onderwinſſel,
thad beter gelaten gheweeſt dan ſoe beproeft.

2 In Vlaendren weſende dus dominerende,
mit heer Phillips van Cleve, die overſte aldaer,
waren die hollantsſche ballinghen mithem converſerende,
die hem na brochten in verſtke zwaer;
hi meende te hebben ſijn ſaken vaſte,
doe hi wert ſtadthouder des amiraels van der zee,
hie en wiſt niet dan te comen boven alle laſten,
luttel denckende op teynde twelck hem dede wee.

2,6. Maximilian hatte 1487 eine Verordnung erlaſſen, welche das ganze Seekriegsweſen einer Admiralität unterſtellte und den einzelnen Städten verbot, auf eigene Hand

3 Hi tooch ter Sluys ende maecte hem ree
mit ſcepen vol volcx ende andre ſaken,
die Hollanders meeſt genomen op die zee,
in Hollant te varen een remoer te maken,
na ſinte Martijns dach zeylende van der Sluys,
Vlamingen ende ballingen had hi meeſt mede,
in den ijsganck omtrent Bernis lach hi confuys,
doer vrienden hulpe wan hi Rotterdam die ſtede.

4 Dit gheſciede den dach van ſinte Martijns octave;
weſende binnen der ſtede was hij ſeer blijde,
niet veel danckende god van der groter gave,
die hi hem had verleent te dien tijde;
hi meende van veel ſteden te weten tgeſtant,
ſoe hem ſijn vrienden hadden doen verclaren;
dus meende hi te worden een grave int lant,
mer onreden ſach men te Ghent qualick varen.

5 In opene plaetſen ſcreef hi in ſulker manieren,
dat men mit hem verdinghede ende overquame,
oſ hi ſoudſe verbranden ende doen pilgieren,
twelk hem na quam tot cleynre vrame;
hi bede ſeggen hi brocht pays en vrede,
nochtan elck oluchte ende pijnde te vlien,
noyt menſche en hoorde van nyeuwer ſede,
hi deet voor hertooch Phillips, mer nyemant en conſt ſien.

6 Tgelt waſſer dinne; eerder yemant quam verdinghen,
hi en wiſte waer mede die ruyters betalen,
hi lietſe vaſt hier ende daer gaen ſpringhen,
den armen lantman ſijn goet offhalen;
elck wart vervaert ende ſende hem ane,
doe creech hi ſacken mit ſulver ende goude,
veel wonders bede hi twolck te verſtane,
ombat elck ſijn gonſte draghen ſoude.

7 Jorys van Breederoede, ſijn neve vaelyant
van baſtaerdye, als elck wel weet,
ende Jan van Raeldwijck, ridder playſant,
die maecten hem in dit werck ſeer breet;
in Scoonhoven waenden ſi hebben vrienden vele,

Kriegsſchiffe auszurüſten. 3,1. S. 240,19. 3,7. Pernis, ein Dorf auf der Inſel Yſſelmonde. Brederode verließ hier wegen des Eiſes die Schiffe, und gieng zu Lande nach Rotterdam. 4,1. 19. Nov. 1488. 4,7. S. 240,14. 5,8. S. 240,11. 7,1–2. S. 240,21. Er war ein natürlicher Sohn Gisbrechts von Brederode, Domprobſten zu „Utrecht". 7a. S. 240,22.

darwaerts ſi toghen, verſtaet die canſſen,
mer men hadde ghehoort van horen ſpele,
na ſulken pijpe en woudenſe niet danſen.

8 Den menighen dochtet al goet wat hi bede,
twoer noch al wel, twas voor die wint,
al brocht hi oirloghe voor pays ende vrede,
des en achten ſi niet een twint.
Doe Jorys, die baſtert, ende Andries Lepeltack mede,
int lant van Poortegael worden ghevaen,
doe ſtichten ſi raet, om Schiedamme die ſtede
vanden kleefſchen knechten te hebben verraen.

9 Twelk doer goods gracie ſoe niet en ghesciede,
mer ſi leverden, verſtatet claer,
tblockhuys, daerſi op lagen, tot Ouder-Sciede,
dat die van Delff brochte in clagen zwaer,
mits die nederlaghe, die ſi doe creghen,
ſonder verraet en waſt niet, verſinnet wale;
had hi veel ghehadt alſulke deghen,
hi hadde tlant ghewonnen groot ende ſmale!

10 Hi verliet hem tot ſijnen neve van Montfoorde,
die inghenomen hadde mit groter liſte
thuis tot Woerden, als elck wel hoorde,
die daer vant in teaſteleynskiſte
meer ghelts, dan ik weet te ramen,
mer tmeeſte was dat ſcoon caſteel;
die ſcult heeft, certeyn hi machs hem ſcamen,
verſlapen te hebben alſulken yuweel!

11 Om te ſcuwen veel meerder quaden,
die uut deſen noch mochten riſen,
lieten hem die hollantſche heeren raden,
ende van gheleerden onderwiſen,
ſo dat ſi mit jonckr Frans tracteerden,
die hem niet en voechde tot rayſoene;
horende dat men hem veel preſenteerde,
doe wilde hi heel Hollant hebben tſijner verdoene.

12 Trompetten claroenen herpen luyten velen
rethorike muſyke alrehande melodye
quamen altijd over ſijn tafel ſpelen,
daer hi ſat in coninckliken gheſmye,
hopende dattet Hollant ſoude paeyen,
wel wetende dat hijs niet en mocht verderven;
van ander lieden goet wilde hi hem verfraeyen,
want patrimonium en had hi, vercoft noch erven.

8,4. Der Baſtart und Lepeltak machten Anfang Februars 1489 einen Raubzug von Rotterdam über die Maaß nach Yſſelmonde; Portegal iſt ein Dorf daſelbſt. 8,7 ff. 14. Febr. 1489. S. 241,35. 9,3 ff. 6. März S. 241,30. 10,3 ff. S. 241,1. 11,1 ff. Die

13 Mit gheen reden en mochtmen hem voldoen,
dus heeft die ſtalmeeſter groot van love
des roomſch coninx mit ſijn knechten coen
voor Rotterdamme ghehaelt menighen rove;
opten derden dach van Meye, wiltet verſtaen,
wort ghefleghen voor Rotterdam een ſlach,
datter, ſo doot verdroncken ende ghevaen,
bet dan driehondert bleef in claer ghewach.

14 Daer na volchden veel meerder qualen,
op ſinte Bonifaes dach, van volc ende ſcepen,
die uutgheſeylt waren om vytaelge te haelen,
die hem worden al off ghenepen;
te weten die ſcepen ende tvolck meeſt mede
werden crachtelick gewonnen ende tondergedaen,
men brochtſe al tDordrecht in die ſtede,
meeſter Martijn Doedenß worter mede gevaen.

15 Jonker Franſen moet begonde te ſaelgieren,
vytaelge was in die ſtede groot ghebreck;
tvolk en wiſt hi waer mede te payſieren,
cort raet wert daer geſloten ſonder vertreck,
dat heer Jan van Naeldwijc ende Reyert, ſijn neven,
ſouden reyſen doer tween halen provande,
mer heer Reyert bleef ſculdich ſonder ſneven;
heer Jan moſt die reyſe alleen nemen op hande.

16 Die ſtalmeeſter, hieroff weſende gheadverteert,
is met xijhondert knechten off daer omtrent
na den hogen veen toe ghepaſſeert,
ſo dat hi opten avont van theilige ſacrament
heer Jan van Naeldwijck mit ruyteren in groten ghetale —
bringhen die vitaelge nae die ſtede —
ter neder ghetoghen heeft meeſt allemale,
ghefleghen, verdronken, heer Jan gevangen mede.

17 Doe was Jonker Frans zeer ſlaeu van moede,
hi vant hem ſelven in groter blaemte,
die gemeente vaſt van hongher verwoede,
dat hi niet voort en dorſt comen van ſchaemte;
mer smorghens opten vijften dach daernae

Friedensverhandlungen während des Waffenſtillſtands im Mai, S. 241,41. 13,2. Martin von Polheim, S. 241,10. 13,3. S. 241,22. 14,1 ff. S. 241,45. 14,2. Boniſacii iſt der 5. Juni; die Angabe des Datums ſchwankt zwiſchen 3., 4. und 5. Juni. 15,2. Reyer von Broekhuiſen, ein geldriſcher Edelmann. 16,1 ff. S. 242,2. 16,2. veen: S. 242,12. 16,4. Fronleichnam fiel auf den 18. Juni. 17,2. Nach der gewöhnlichen Erzählung be-

liet hi Rotterdam ſtaen ende hevet gheabandoneert
mit groten confuyſe, twelck was ſchae;
wat baet dat hi veel heeft ghetriumpheert?

Sijn regement duerde een ende dertich weken,
min eenen dach, te rekenen int puere;

veel van ſijnre coorde ſijn met hem uutgeſtreken,
op een maendach, smorghens ter ſeſter ure.
Nemet in dancke, al iſt zeer ſlecht,
leerkinderen en connen gheen meeſters weſen;
elck partye mit zijnen lantsheere recht,
dat biddic hem allen, diet horen lezen!

---

gann Brederode Montag den 22ſten zu unterhandeln und verließ Rotterdam am 26ſten, Freitags. Unſer Lied, welches ihn 18,4 Montags am 5ten Tag nach der Niederlage abziehen läßt, ſcheint alſo damit Montag den 22ſten zu meinen.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 168.

Nr. 170.

1 tWat moet uutgheven, van dattet in heeft;
die menich doet werck, dat cleyn ghewin geeft,
elck na ſijnen ſin leeft, deen goet, dander quaet;
al iſt dat conſte in my als ruyt gheſpin ſneeft,
jonſtelike liefte in mij niet te min cleeft,
dus die int eynde of beghin beeft, doe mijnen raet,
die loope op tkerckhoff, dat vaſte ſtaet,
daer isмen vry; want wie misdoet,
recht iſt, dat hi correxie verwachten moet.

2 Die menighe my ſeer om mijn dichten verſpreken,
ſegghende: tis quaet, der heeren ghebreken
in dichte te ſtellen ende te ſegghen voort;
contrarie is wel an mijn voorders gebleken,
die in menich ſcoon dicht die valſche treken
van machtighe princen ſtelden in accoort;
dus bin ic genegen, wiet ziet off hoort,
ter eeren den coninck, die van Rome draecht crone,
te dichten ende ter eeren hertoch Philips, zijnen zone.

3 Het is ghebuert ſeer onlancx leden,
dat die ſtede van Hollant binnen der ſteden
van Leyden verſaemt waren warachtelike,
ende die gedeputeerde van Montfoorde die beden
menige naerſticheyt, ſoot ſcheen an hare reden,
om een ſeker beſtant te maken eendrachtelike,
twelk bi conſente gheadviſeert vordachtelike,
ghegunt ende gegeven was een vaſt beſtant,
tot dat ſint Jacopsdach waer comen int lant.

4 Dit beſtant wert ſeer cortelijk gecorrumpeert,
ſoe die van Montfoorde dat hebben gheadviſeert,
ontbiedende Hollant tbeſtant te niete.
Corts na deſen die van Montfoorde gedeputeert
ontboden weder te comen ongheceſſeert,
om tbeſtant te verheelen buyten eenighen verdriete;
een ridder, die heer Gherijt van Poelgheeſt hiete,
heeft den heer van Montfoorde bij menighe ſinnen
wijs ghemaect, dat hi wiſte Leyden te winnen.

5 tHuys tot Poelgheeſt, daer hi of was heere,
gaf hi in handen van Montfoorde; voortmeere
ſprac hi: „edel heere, tis tuwen beſten,
mijn lijf, mijn goet waghic tuwer eere,
om wapenen ende ſterckmaken hem elck keere,
ombat wij te Leyden mogen beclymmen die veſten.“
Dus is hij een vannegenen mer niet van den beſten,
ſo ic by veel redenen wel ſoude betughen,
want hi hem contrarie ſijnen prince ghinc bughen.

6 Den eedt, die hi als ridder heeft gheſworen
den roomſchconinck, machtig ende edel gheboren,
die is hi meynedich ende overghegaen;
ſijn arme onderſaten blivender by verloren,
die hi beraden heeft menighen zwaren toren;
verbrant, verjaecht wordenſi, na mijn verſtaen;
hoe ſoude eenich heer dit hebben ghedaen,
ſonder reden, ſijn goetwillighe onderſaten?
ic moetſe beclagen, ic en cans niet ghelaten.

7 Alle weke hab hi van penninghen een ſomme,
vander ſtadt van Leyden, als die weke quam omme;
cruyt, loot ende gheſchut, om tſijne te behoeden;

3,3. Zur Waffenſtillſtandsverhandlung vom Mai; S. 241,41. 4,7 ff. S. 242,3.

dus mach hi wel zwighen ory, als een ſtomme,
tot ewighen daghen, want onwillecomme
ſal hi doch weſen, ia, oan den goeden,
mer oalſche meynedighe verraders gebroeden
daer mach hi ghemeenlick mede converſeeren,
mer nymmermeer onder mannen van eeren.

8 Opten dertienden dach in Junio, oerſtaet my wel,
ſouden die ghedeputeerden oan Montfoorde ſel
tot Leyden ter dachoaert comen, om te tracteren
van vaſten payſe, men wiſt certeyn niet el,
mer snachts meenden ſi te brenghen int gequel
die ſtede oan Leyden ende die te pylgeren,
ende quamen omtrent elff uren na hoer begeren
tot Leyden anden raem, makende ſchutgevaert;
loſ god almachtich, die de ſtede hebt bewaert.

9 An die wasſchersveſte bij die Zijlpoort
daer riepen ſi Brederoede ende Montfoort,
ende begonden aldaer die mueren te beclymmen;
die clock ſloech ſtorm doe rechteooort,
die graue van Egmont, edel van gheboort,
quam mit ſijn ruyteren als een leeu angrymmen,
mijn heer oan Waſſenaer daer ſachmen glymmen,
heer Adriaen oan Poelgheeſt, int harnaſch blanck,
ende Jacop van Boſſchuyſen, ſonder letten lanck.

10 Pieter Tap, wiens ruyteren welgemoet waren,
riepen: „wel an, wel an! elck wil goet bloet garen,
ſlaet, ſteect ende hout orij mitten zwaerde!“
Elck tierde daer recht als leeuwen verwoet baren;
ooorden prince en ſalmen lijf noch goet ſparen.
Daer worter veel gheſcoten, datſe oielen op baerde;
mit buſſen, mit boghen men hem openbaerde,
wat loon dat die van Leyden connen gheoen;
meer dan hondert lieter voor Leyden hoir leoen.

11 Die ghemeente quam ock ſeer trouwelick by,
elck mit zijn wapen zyde an zy,
elck op ſijn hoefſlach, die trouwelick bewarende;
een ſcipper, genoemt den Hertoghe, ſchoot ory
ſo hertelic mit een buſſe, diet ſagen, waren bly,

9,r. Philipp van Waſſenaer, Stadtvogt von Leiden.

dat hi die vianden ſo luttel was ſparende;
„Breeroe, Breeroe“, warenſi verclarende,
die Hertoghe ſprac: „die man kennick wel,
mer ghi en ſulter niet in commen als een goet gheſel!“

12 Seer rouwich moſten ſi mit ſcanden doe ruymen;
die voghel die lieter van zijnen pluymen,
ombat wy dies licteyken behouwen ſouden.
Doe wilde Montfoorde noch plegen zijn coſtuymen,
om Rotterdam te ſpiſen lach hi op ſijn luymen,
mit menigher vytaelge ſi hem verbouden,
opten hogen veen laghen geſellen, diet ſo brouden,
dat mijn heer die ſtalmeeſter daer op bede wachten,
ombat ſi die vytaelge ſouden winnen mit crachten.

13 tWelck ſo gheſciede; want doe ſi vernamen,
dat die ſcuyten mitter fytaelge quamen,
ghingen ſi hem teghen, als cloecke libaerden;
vechtenderhant wonnen ſi die vytaelge tſamen.
Menich ruyter lietter tlijf, alſo wij ramen,
want fyer daer weynich off luttel ſpaerden;
heer Jan van Naeldwijck, die ſie vermaerden
als hoer capiteyn, die bleef gheraen;
tis claer warachtich, hi en mocht niet ontgaen!

14 Al heeft jonckeer Fräns den pot geſcuymt
binnen Rotterdamme, hi is mit ſcanden geruymt,
beter ist, dan hi die ſtede had anghefteken;
int eynde ſal hi wel worden ghepluymt,
ſijn overdaet wordt noch in zijn ſcottel gecruymt,
dies hem die cruymen wel thert mochten breken;
na werck volcht loon, tſijn boude treken,
want, hoe datmen put of hoe datmen paelt,
tghelach moet int eynde al ſijn betaelt.

15 Die grave van Egmondt, die cloeck van daden is,
mijn herte verblijt my dat hi beraden is,
die misdadighe rechtvaerdelijc te doen corrigieren,
want David ſeyt, dat die rechter ſalich ontladen is,
die altoos recht doet, eert int verſpaden is,
want naer die misdaet ſalmen elken punieren.
Nu, elck ſij genegen, mit devoter manieren
gode voor den roomſch coninck te bidden ſeere
ende voor hertooch Philips, ſijnen ſone, onſen erfheere.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 168.

Nr. 171.

Von den Schlachten in Holland.

Mit got so wil ich heben an
und wil uch sagen, was ich erfarn han,
wie es ist ergangen.
Do das LXXXIX jar hat angefangen,
zů den selben ziten,
do der romsch künig in das uberland wolt riten,
do sach ich unverholen,
wem der romsch künig Hollant hat befolhen:
ein edler graf ist mir wol bekant,
der ist her Giß von Egmont genant.
So der romsche künig uß Hollant wolt riten,
do tet er den graven von Egmont biten;
er sprach: „her, ir sult das land bewaren und kein uberlast loßen geschehen,
biß das ein ußerwelter romsch künig selber mochte sehen."
Do antwurt der graf und sprach:
„allerdurchluchtichster gnedigster her,
dem land bin ich allein zů swach;
das land ist mir zů diser zit
allein zů regiren vil zů wit;
ich bitten uwer küniglich majestat,
ir wellet mir geben hilf und rat.
Das land ist itzunt also gestelt,
daß ich nit weiß, welchs da blibt oder umbfelt.
Das mag uwer küniglich majestat wol besehen,
was zů Rotterdam ist geschehen,
das die ungehorsamen haben getan,
daß sie junker Franz Breirod haben ingelon;
wan uwer küniglich majestat das nit versicht,
so weiß niemant, wo es hůt oder morgen mer geschicht."
Das gefiel dem romschen künig gar wol;
er sprach: „her von Egmont, hilf und rat man uch geben sal."
Do hat der romsch künig ußerkoren
ein edelen graven hochgeboren,
graf Adolf von Nassaw ist er genant,
des romschen künigs hofmeister, oberster ratgeber, helfer, regirer und halter des Hollants.
Furbaß solt ir merken mich:
der romsche künig was in einer stat, genant Dúrdricht,
do hat er einen boten ubgesant
zů sinen getruwen frumen vesten strengen ritter stalmeister herr Johann Desschitz genant,
daß er nit lenger wolt beiten,

---

6. d. h. in die vorderösterreichischen Lande zurückkehren. 10. Giß? S. 241,10. 33. Nicht Adolf (von Wiesbaden) sondern Engelbert II. von Nassau, Herr von Breda; er befand sich in Herzog Albrechts Heer und ward nach dem Friedensschluß mit Flandern zum Statthalter daselbst ernannt. 36. S. 241,21. 37. l. übergesant? 38. Wie es um diesen Namen Johann Desschitz steht, weiß ich nicht zu sagen. Königlicher Stall-

er wolt zů der küniglichen majeſtat
zů Dürdricht reiten.
Mein her ſtalmeiſter do nit lenger
beit,
er bewiſte dem romſchen künig ge-
horſamkeit,
wie bald er gen Dürdricht reit!
Do er zů Dürdricht kam geriten,
do tet in ein uſſerwelter romſcher
künig bitten;
er ſprach: „her ſtalmeiſter uns ge-
truer, wir bitten uch, ir wellet
uns nit lan,
ir wellet bliben in Hollant oberſter
heubtman.
Was ir dar umb begert
an uns küniglich majeſtat und an
das ganze Hollant, ir werdent
gewert,
es ſi zů diſer zit
geld, gold oder lüte,
dar an ſal man uch nit lan,
wie irs begert und welts han."
Meinher ſtalmeiſter ſprach: „aller-
durchluchtigſter her, alls gůt,
das ich vermag
beid nacht und auch den dag,
ſo wil ich gerne das beſte tůn;
aber mit den ſtantert wil ich nit
zů ſchaffen han.
Wan man mir halt die frumen
landsknecht gůt
und die wol bezalen tůt,
ſo wil ich mit den fromen lands-
knechten ſchaffen an,
des ſal uwer küniglich majeſtat kei-
nen zwivel han,
ſo wil ich gar in kurzen dingen
das ganze Hollant uwer küniglichen
majeſtat wider zů henden bren-
gen
und wil, ob got wil, junker Fran-
zen Breiroden daruß driben,
und ſolt mir kein har uf der ſwar-
ten bliben!"
Das gefiel den Hollendern alle wol;
ſie ſprachen: „her ſtalmeiſter, ober-
ſter heubtman, die knecht man
uch doch halten ſol;
als vil, als ir der haben wellen,
die ſal man uch beſtellen.
Den ſold wellen wir gar gern geben,
uf daß wir mit gůtem friden mo-
gen leben."
Min her ſtalmeiſter do nit lenger
enbeit,
mit den fromen landsknechten was
er bereit.
Er für do hin in gots geleit
und kam vor Schidam vor das
tor,
do můſt er bliben da vor;
ſie wolten im nit uf tůn,
auch wolten ſie in nit inlan.
Das gefiel mim herren ſtalmeiſter
nit wol;
er ſprach: „ich weiß nit, wo vor
ichs haben ſol,
ich weiß zů diſer friſt
nit, wer ſtand oder frund iſt!"

---

meiſter war Martin von Polheim, S. 241,19. 57. Den Namen ſtantert weiß ich nicht zu erklären; gemeint ſind damit jedenfalls die Soldaten aus den holländiſchen Städten, mit welchen die Landsknechte nicht gemeinſame Sache haben mochten. Sie ſahen wol auf jene als ungeſchulte Milizen verächtlich herab und wurden wieder von ihnen als Ausländer und wegen ihrer vielen Rohheiten und Gewaltthaten gehaßt. S. 241,20. 75 ff. Was hier folgt, beruht eben offenbar auf dem gedachten Zwieſpalt zwiſchen den Städtern und den Landsknechten; Schiedam und Vlaerdingen ſchließen den letzteren die Thore, weil ſie ſchon holländiſche Beſatzungen (ſtantert, vergl. V. 116) haben und dieſe den

Min her ſtalmeiſter ſprach: „ir burger von Schidam, ir wißet wol,
daß man mich hie inlaßen ſol;
ich halt diß fur ein ubermůt;
gerat es wol, ſo iſt es gůt,
wo es aber umbſelt,
ſag ich uch furwar, ir werdent darumb zů reden geſtelt!
Wollet ir uns nit in lon,
ſo wollen wir wider zů Flerdingen gan.“
Sie wanten ſich umb und zogen hin,
zů Flerdingen ſtůnt ir ſin:
wie es in zů Schidam was ergangen,
ſo worden ſie zů Flerdingen entfangen,
man wolte ſie nit inlaßen.
Die buchſen ſtalten ſie uf die ſtraßen,
ſie kamen mit pecken und mit ſtelen bogen.
Die von Flerdingen wil ich ſelber loben,
do man ſie zů Schidam nit wolt inlan,
daß ſie im auch alſo hant getan.
Sie zogen wider uf die ziegelſchir,
groß wolluſt was in důr:
welcher da nit begert,
derſelb ward mit dem erſten erwert.
Froſt, hunger haten ſie vil,
mer dan ich uch ſagen wil.
Noch wolten die fromen landsknecht nit ablan,
ſie wolten dem romſchen künig das beſt tůn.
Des morgens am andren tag
mein her ſtalmeiſter zů Schidam ingelaßen ward,
do ward die ſach wider ſchlecht;
do ſchickt man nach den fromen landsknechten,
man ließ ſie auch zů Schidam in.
Sie můſten aber in der ſchůlen ſin;
das geſchach ſunder allen haß:
die ſtat ſo vol ſtantert was,
daß man ſie uf die ſelben ſtund
ſicher nit gloſeren kund.
Die ſtantert hielten do gemein,
ſie begerten al wider heim;
ſie giengen in großen ſorgen irre,
ſie forchten die von Oberſchirre.
Sie verhießen meim hern ſtalmeiſter ſilber und gold,
daß er ſie heim geleiten ſolt.
Do wolten ſie die von Schidam nit lan,
ir ſtat wolten ſie verwart han.
Die knecht haten groß beger,
ſie wolten laufen vor Oberſcher,
ſie wolten auch da von nit lan,
ſie wolten mit in ein ſcharmützel han;
die ſtantert hießen ſie mit in gan.
Die knecht zugen friſch und fri;
do ſie kamen na da bi,
daß man ſie zůſamen rief,
ſie kamen an ein waßer tief,
das keiner nit enwiſt;

Landsknechten vorziehen. 90. Blaerdingen, unterhalb Schiedams an der Maas. 97. pecke, wol Bicke, Spitzhacke, Grimm Wtb. Vgl. übrigens die bei Schmeller Wtb. I, 277 angeführte Stelle, welche als Waffen nennt item IV Poekel et II magnas fareitras. 101. ziegelſchir? iſt Ziegel gemeint, d. h. die ſog. Klinker, mit denen man in Holland Straßen pflaſtert? oder ein Name Schir-Schie? Auch für Overſchie ſteht 122, 128 Overſchirre, Overſcher. 114. Sie wurden nicht bei den Bürgern, ſondern im Schulhaus einquartirt. 118. gloſeren: logiren. 122. In Oberſchie ſaßen die Brederoedeſchen; S. 241,20. 128 ff. S. 241,27.

die reis was me dan halb umbſuſt;
noch walten ſie nit abe lan,
ſie heten mit in ein ſcharmutzel getan.
Gutlich zugen ſie wider davon.
Nun wundert mich in minem ſinne,
es waren CCCCC von Delft zů Schidam darinne,
die wolten da nit lenger beiten,
die landsknecht můſten ſie heim geleiten.
Uf den weg ſeiten ſie ine . . . . .
. . . . . ſchůl gan.
Mit bier und brat hant ſie ſie geert,
die ſchůler die ſint wol gelert;
die ſchůler ſint meiſter warden,
ſie halten der frumen kriegsknecht orden;
ritterlich und erlich ſint ſie in Hollant bliben,
biß ſie die fiand dar uß hant getriben.
Die ſchůler wolten nit abe lon,
ſie haben altag ſcharmützel getan
uf dem waßer und uf dem lande,
daß ichs nit all geſagen kan.
Die ſcharmützel wil ich laßen ſtan
und wil van der rechten ſlacht ſagen,
die mein her ſtalmeiſter und die frumen landsknecht hant getan,
domit ſie ganz Hollant behalten hant.

Die erſt ſlacht geſchach XIIII tag nach aſtern zwiſchen Schidam und Rotterdam;
nů merkt, wie das ſolt zůſamen kam.
Zů denſelben ziten
was man friſch uf beiden ſiten.
Do was under den breirodeſchen ein capitein van Bierfloet,
der ducht ſich friſch und wolgemůt;
er ſprach: „wa ſit ir, ſtalmeiſter, ritter gůt?
trett zů mir uf diſen plan!“
Mein her ſtalmeiſter ſprach: „ich bins der man,
mit got wil ich dich wol beſtan!
Mein her ſtalmeiſter machts nit lang;
wie bald er uß der ordnung ſprang!
er greif in an mit ſinem ſpieß,
der capitein van Bierflaet da ſin leben ließ.
Do hat min her ſtalmeiſter ingeleit,
daß manich fromer landsknecht van im ſeit,
der es mit ougen hat geſehen,
das warlich iſt geſchehen.
Do hort ich warlich ſagen, daß mein her ſtalmeiſter und her Jacab Silberkamer
und die fromen landsknecht haben dem Breirod III heubtman, vinfthalbhundert man erſlagen,
des haben ſie verlarn XX aber XXX man,
die ſint ſelbs ſchuldig daran,
daß ſie nit hant getan,
das in der frum veſt ſtreng ritter min her der ſtalmeiſter hat geſeit.
Sie haben uf den tag eren genůg ingeleit,
ſie haben eren und gůts genůg gewonnen,
ſie gůtlich zůſamen kamen;
welcher das hat getan,

146. Etwa: nun brauchten ſie nicht länger in die Schule zu gehen, d. h. ſie fänden jetzt Platz in der Stadt. 161 ff. S. 241,30. 165. Biervliet im ſüdlichen Seeland, öſtlich von Sluys. 187. 1: do ſulten ſie ꝛc.: da ſollten ſie ſich ſammeln, die aber, um Beute zu machen, dieſem Befehl nicht folgten, kamen darüber zu Schaden.

der het hernach kein not gehan.
Welcher ie wort hat veracht und
hat die ubergeben,
ist er dan komen umb sin leben,
so well im got siner selen pflegen.
So ist es doch mim herren stal-
meister leit,
daß sie nit hant getan, das in mein
her stalmeister seit.

Die slacht wol wir laßen faren
und wollen von einer frischen nüwen
sagen,
die uf dem waßer ist geschehen;
ritter und knecht hant das getan,
mancher stolzer man hat das
gesehen.
Do es ward am VIII tag noch un-
sers herren uffarts, den man
nennt den non tag,
nün merkent, ir herren, was ich
uch sag,
do gebrach den von Rotterdam
fleisch, brot und win und ander
profand;
wolten si nit liden hungers not,
si mosten uß uf gots berot.
Breirod hat ein anslag gemacht,
er meint, er hets gar wol bedacht,
het X schif uß gesant
gen Müntfort und gen Vigand,
daß sie solten holen profand
und solten sie wider brengen zů
Rotterdam.
Noch schickt er wol XVI schif vol
lüt hinweg,
die solten halten uf der Leck,
do solten sie profand beiten
und solten sie wider heimgeleiten.
Her Jacob Silberkamer das innen
ward,
er macht sich selber uf die fart
in die werde stat Schidam.
Do er zů mim herren stalmeister
kam,
er enpfieng in wol, er sprach: „wo
komen ir here,
oder was vernempt ir nuwer mere?
üwer großen fliß und ernst den sihe
ich wol."
Her Jacob sprach: „her stalmeister,
ichs uch sagen sol,
fremder mere der weiß ich vil,
als ich uch hie bescheiden wil:
Breirod hat ußgesant
X schif nach profand;
noch hat er zů diser zit
XVI schif gewopenter lüt,
die faren von stund an hinweg
und sullen halten uf der Leck,
do sollen sie der profand beiten
und sullen sie wider heim geleiten.
Die kuntschaft weiß ich werlich wol,
üwer güten rat ich haben wil und
sal."
Her Jacob sprach: „her stalmeister,
ducht es uch güt gerecht,
lihet mir II heubtman und ir knecht
zů minen, die ich han;
ich mein, ich wol sie wol bestan,
ich wil sie frolich grifen an;
got wol uns hilfe tůn!"
Mein her stalmeister: „Her Jacob,
da . . . . . wol,
die knecht man uch lihen sol."
Die herren worden uberein,

196 ff. S. 241,45. 198. 4. Juni, vgl. Nr. 169, 14 A. Himmelfahrt fiel auf Donnerstag den 28. Mai. 204. vielleicht: uf gütes brot Der a. Dr. hat auch 338 berot. f. brot. 208. Montfort und Viane am Lek im utrechter Gebiet. 213. da solten sie der Proviantschiffe warten. 241. l.: das gefelt mir wol.

daß man Bernhart Huſſel und Marx von Ichenheim
die drummen ſolt laßen umbſlagen
und ſolt den anderen knechten ſagen,
welcher uf ein friſch bůt wolt gan,
der ſol einen gůten urlop han.
Die herren giengen uf ein ort,
ſie redten heimliche wort.
Min her ſtalmeiſter ſprach: „her Jacob, wan ir die fiand wolt grifen an,
ſo ſolt ir mir ein worzeichen tůn:
wan ich das oernumen han,
ſo wil ich ziehen vor Rotterdam
und wil uch halten die hinderhůt;
den in den ſchiffen ſint ir, ob got wil, ſtark genůg.
Ritter und knecht, habt heldes můt!“
Ir anſlag was gerecht und gůt;
ſie droten do zů ſchif und fůren uf des waßers flůt,
ſie waren alle freudenrich;
ſie fůren die nacht zů Důrdricht.
Des morgens bi der funnen ſchin
do ließ man ſie zu Důrdricht in;
man gab in fleiſch, brot und ouch den win,
in geburt nit lang darin zů ſin.
Do ſie haten geßen und gedrunken und waren gerecht,
her Jacob ſprach: „ir frumen knecht,
ich hof, es gefal uch allen wol,
das ich uch hie beſcheiden ſol.
Ich hof, ir haben heldes můt,
hůt wollen wir gewinnen er und gůt.
Es iſt zwo milen und ouch nit ool,
do man das gůt gewinnen ſol.
Maria wollen wir růfen an
und Jeſum iren lieben ſon,
ſant Barbel und ſant Katherin
die wollen alzit bi uns ſin!“
Sie traten zů ſchif und fůren hin.
Do ſie kamen uf die fart,
meim herren ſtalmeiſter ein worzeichen ward,
das vernam er ſicher wol,
ſin herz was fro und freuden ool;
ſin herz was friſch und wol gemůt,
er hoft zů gewinnen er und gůt.
Do man zů den fianden kam,
do greif man ſie gar dapfer an;
do ſach man manchen kůnen man
ritterlich an ſiner weren ſtan.
Ir keiner wolt nit abe lan,
recht ob er es wolt allein tůn;
ieder hat in ſinem můt,
er wolt gewinnen er und gůt;
ſo hant ſie allegader getan,
das lob ſullen die fromen landsknecht han.
Wol ein ſtund wert ſich die not;
ſie ſchlůgen wol CC dot,
die ubrigen worden al gefangen,
den . . . . . nit wol ergangen;
die . . . . . .
„du haſt uns bracht in diſe not!“
Die da flohen, den gieng es ouch nit wol,
ſie lieſen in ein ſchif, das ward zů vol,
daß es iſt undergeſunken,
die ſelben ſint allegader erdrunken.
Was ich uch ſagen, das iſt war,
das iſt geſcheen im LXXXIX jar,
am VIII tag nach unſers herren uffart
diſelbe ſchlacht uf dem waßer gewunnen ward.

298. l.: den iſt es da nit. 299. etwa: die klagten und ſprachen: „Brederod, du haſt“ ꝛc.

Do het der from ſtreng ritter her
Jacob Silberkamer er ingeleit,
daß man billig uber hundert milen
dar von ſeit,
was der from ritter her Jacob Silber-
kamer hat getan,
ſo hat er iedoch die fromen lands-
knecht bi im gehan.

Nun iſt es doch ein hübſcher luſt:
ſie gewunnen in an dri herings-
buſch
und XI hoegen und ein karfeel,
das iſt erſt XV an der zal,
XVI ſchif man do gewan,
das ein ich do nit genennen kan.
Sie füren uf dem waßer hin und
her,
nach dem Huken haten die konig-
ſchen beger,
do hant mir die knecht geſagt,
man hab in noch zwei weiß dri ab-
gejagt.
Do es genůg duchte ſin,
do fürten ſie die gefangen und die
bůt zů Dürdricht in.
Da na ſo namen ſie ire ſchif, die
man gewan,
und fürten ſi al fur Rotterdam
und legten ſich uf das waßer.
Bi den hafen haten ſie fur ge-
ſchoßen,
(ſie ſchußen) aber ſie wolten ouch
ir ſchießen nit lan,
ſie wolten die ſtat mit gewalt han.
Zů Rotterdam bi dem hafen ſtat
ein ſchones blochhus,
do dreib man ſie mit ſchießen uß;
man ſchoß darin mit ſcharſatinen,
mit kartunen und ouch mit
ſchlangen,
umb die von Rotterdam was es faſt
ergangen,
do ſie umb das blochhus waren ku-
men,
die ſtat was mer dan halb gewun-
nen.
Bald bezwang ſie hungers not,
ſie můſten uß nach ſpis und brot.
Sie zogen uß, als ſich geburt,
und kamen in ein ſtat heiſt Woert,
da ward in fleiſch, brot und win
und ander proſand,
was ſie begerten und ſolten han.
Sie ſulten XXX und C vol,
das gefiel meim herren ſtalmeiſter
wol.
Er ſprach: „ir lieben fromen lands-
knecht,
ich hof, uns ſach werd noch al
ſchlecht;
wir wollen ziehen in das feld,
wir wollen gewinnen er und geld,
wir wollen gewinnen er und gůt!“
Den knechten was es wol zů můt.
Uf einen mitwoch es geſchach,
daß man uß Schidam ziehen ſach
vil manchen ſtolzen landsknecht gůt;
ſie waren al friſch und wolgemůt.
Sie zogen über die heiden breit,
zů ſtriten waren ſie bereit,
die fromen landsknecht unverzeit.
Sie beten VII tag das beſt,
am VIII tag do kamen die geſt.
Des waren ſie al von herzen fro,
wer anders ſeit, das wer nit ja;

---

314. holl. Häringbuis, Häringſchiff. 315. holl. Hoeler, kleines Schiff. Karfeel, Karavelle, ebenfalls ein Art Schiff von mittlerer Größe. 322. l.: zwei biß dri? nemlich Schiffe. 340. S. 242,10. 344. l.: drißig und hundert ſchiffe vol. 352. Die Schlacht geſchah den 17. Juni, S. 242,15, alſo iſt hier (ſ. V. 359) Mittwoch der 10. Juni gemeint.

einer ſeit hin, der ander her!
Mim hern ſtalmeiſter kamen bald die mer,
daß er friſch und frolich wer,
die fiand kemen iez doher.
Das gefiel mim hern ſtalmeiſter wol;
er ſprach: „den heubtluten ichs gan ſagen ſol,“
darzů ließ er die drummen ſlagen,
einer ſolts dem andern ſagen.
Sin herz ward von freuden lachen,
Leiſel von Baſel tet er die ordnung machen,
zů den fianden was in goch,
zwo milen man in entgegen zoch.
Sie zogen lang uf einem dam,
do man ſchier zů den fianden kam.
„Mariam wollen wir růfen an
und Jheſum iren lieben ſon,
ſo mag es uns nit ubelgan,
ſo wollen wirs frolich grifen an!“
Furwar mag ich wol ſagen das,
daß mein her ſtalmeiſter im vorderſten gelid was,
do man ſolt die fiend griſen an.
Al die er bi im hat gehan,
die ich wol genennen kan.
Der erſt iſt Jorg Dol,
den got helfen wol!
der ander Melchier von Scharendorf,
der drit Hans von Forchen,
der fierd Kaſpar von Horb,
Anthonius von Herenberg,
die hant getan ein ritterwerk.
Do man an die ſchlacht ſolt gan,
do greif man ſie gar dapfer an;
die im andern glid des ſelben glichen;
die im dritten glid wolten nit wichen;
die im fierden gelid haben das beſt getan,
die im finften glid wolten ſie nit lon.
Da nach kamen die mit den hellenbarten,
die ſchlůgen die großen ſcharten.
Die Huken wolten nit lenger warten;
do ſie ſahen den nachdruck,
ſie wanten ſich umb und kerten den ruck.
Das hor ich warlich ſagen,
daß die fromen landsknecht haben junker Franzen Breirod CCC knecht erſlagen;
ſechs fenlin hat man im abgewunnen;
CCCC hat man gefangen genomen
und XXX und C ſchif hat man gewunnen,
die fůren in die graben,
die hand alls provand getragen.
Als die ſchlacht vergangen was,
ſurter ſolt ir merken das,
do ſchlůg man aber die drummen,
daß man wider ſolt zůſamen komen.
Do ſie zůſamen kamen uf den platz,
nů ſag ich von dem großen ſchatz,
den wir gewunnen, damit wir hant behalten das ganz Hollant
und hant junker Franz Breirod dar uß gedriben
und iſt mein her der ſtalmeiſter ritterlich und erlich darin bliben
und hat bi im behalten das groß geſchlecht
der fromen gemeinen landsknecht.
Do gieng min her ſtalmeiſter in den ring
und ließ verkunden diſe ding
und hat den fromen landsknechten lob und dank geſeit

372. l. tet „tet die ordnung m.“? falls nicht Leiſel von Baſel ein Geſchütz iſt.

der eren, der ſie do haben ingeleit
und hant ritterlich und erlich behaben,

. . . . . .

welchers het an ſine gůt begert,
der wer wol wert,
daß man in ſolt zů riter ſchlagen.
Das gefiel den gemeinen knechten wol:
„wir unſerm herren dem ſtalmeiſter danken ſollen,“
und was ir aller ſagen,
wolte ſin gnad das nit fur ubel haben,
ſo wolten die gemeinen landsknecht in zů ritter ſchlagen,
dan er wer der man,
der die fiand hat mit dem erſten helfen grifen an.
Als die red was vergangen,
do heten min gnediger her ſtalmeiſter und die fromen landsknecht einen ritter gefangen,
der heißet her Johan Alwegt,
den man mim gnedigen herren ſtalmeiſter eben bet
zů ſiner werden ritterſchaft.
Got geb mim gnedigen herren ſtalmeiſter kraft,
darnach uns fromen landsknechten allen!
Ich hof, es ſol unſerm allergnedigſten herren dem romſchen kunig wol gefallen,
wan man das vor ſiner kunglichen majeſtat ſeit,
daß min gnediger her ſtalmeiſter und die fromen landsknecht da er haben ingeleit.

Diß iſt geſchehen im LXXXIX jar, do man diſe ſchlacht gewan
fur der Gow uf dem dam,
an unſers herren fronlichnamsabend,
daß die fromen landsknecht mim gnedigen herren ſtalmeiſter den ſelben ritter her Johan Alweg zů einem hůtpfennig gaben.
Diſe ſchlacht haben ir wol vernomen;
die ſtat Rotterdam iſt ritterlich und erlich gewunnen,
daß man ſie bi lib und gůt hat gelaßen,
des hant ſie iglichem knecht gegeben ein pfund gros,
das iſt ein monet ſold.
Sie ſullen haben iren eigenen herren den ußerwelten romſchen kunig alſo hold;
als ſie das tůn
ſo mogent ſie ire ſtat ufricht han.
Item. Mathiß Drabſanſt hat diſen ſpruch gedicht zů dienſt und zů eren meim herren ſtalmeiſter und herren Jacob Silberkamern und allen fromen landsknechten und unſerm allerdurchluchtigſten herren dem romſchen kunig.

441. Jan van Naelbwyk, S. 246,16. 442. den man bat, den Stallmeiſter zum Ritter zu ſchlagen. 450. Die Gou, wol das in die holländiſche Yſſel fallende Flüßchen dieſes Namens. 451. Fronleichnam fiel auf den 18. Juni. 452. Das heißt wol: ſie überließen ihm den, durch die zu verhoffende Löſungsſumme werthvollen Gefangenen auf ſeinen Beutetheil.

6. Bl. 4 o. O. u. J. (1489). Berl. Bibl. Yg. 5361. Wien. Hofbibl. 8a 3. g. 49. (dieſem Exemplar, welches früher Heyſe beſaß, fehlen Bl. 3—4. es ergänzt dahee leider die kleinen im Berl. Exemplar unleſerlich gewordenen Stellen auch nicht). Weller, Ann. IV 46 und Band II S. 563.

Die Vereinfachung der Doppelconſonanzen iſt im a. Dr. nicht ganz ſtrenge durchgeführt; andrerſeits finden ſich auch einige unorganiſche ff, tt, tb und dergl. Inlautend ſteht ff für v, für z auch anlaut ʒ. Für langes a ſteht öfter ae, ähnlich rait 20. 30. doit 296. noit 189. 295. 300. hinderhnit. 255. Statt le ſteht einfaches i in gingen. 121. 249. 301. 424. enpfing 219. ʒyden 254. 348. 353. ſchir 376. ſchiſſen 329. u mit drüberſtehendem o wird für uo ue und ů geſetzt.

2. hab. 12. buten. 63. d. g. H. zuo uweren k. m. wider zuo h. b. 78. ju auch nyt. 127. begert. 131. dies. 137. vmb luſt. 227. er fehlt. 242. liben. 292. wortzeichen. 254. ich fehlt. 259. fluos. 272. nit wol. Hinter 304 (die Verszeilen ſind im a. Dr. nicht abgeſetzt) ſteht: Eyn ander Schlacht: 331. eins. 338. berot. 358. vnnerleyt. 362 und 363. zeyt. 372. Lieyſel. 383. a n fehlt. 417. gewunnen hant da. 428. (keine Lücke). 434. und wes ir. 447. von ſt. vor. 456. g e g e b e n fehlt.

Nr. 172.

Sturm auf St. Trond.

Jener Philipp von Cleve, der am Anfang des niederländiſchen Krieges dieſer Jahre auf Maximilians Seite erſcheint, S. 232,44, war eben derjenige, welcher am Ende den Krieg gegen Maximilian am hartnäckigſten fortſetzte. Er hatte ſich nemlich unter denjenigen Herren befunden, welche von Maximilian denen von Brügge als Bürgen für die Erfüllung des Vertrags vom 16. Mai 1488 (S. 233,5) gelaſſen waren. Die von Brügge hatten ihn auf ſein Wort freigelaſſen. Als dann wirklich Maximilian dieſen Vertrag brach, trat trotz aller ſeiner und des Kaiſers Verſuche, ihn auf ihre Seite zu ziehen, Philipp von Cleve ſeinem Worte treu auf die Seite der flandriſchen Städte und übernahm die Führung des Kriegs gegen Maximilian und den Herzog Albrecht von Sachſen, wobei er von Frankreich lebhaft unterſtützt ward. Seinen Hauptſtützpunkt behielt er in Sluys, wo er ſich ſtark verſchanzte. Ehe noch der Kaiſer im October die Niederlande verließ, breitete ſich der Widerſtand der Flandrer auch nach Brabant aus; Brüſſel und Löwen öffneten ihnen die Thore und ſtellten Hülfstruppen. Im April des folgenden Jahres — auch Maximilian war inzwiſchen nach Deutſchland zurückgekehrt und hatte Herzog Albrecht als ſeinen Generalſtatthalter in den Niederlanden gelaſſen — bewegte ſich der Krieg auf brabantiſchem Boden; Philipp von Cleve ſtand in Löwen, der Herzog nicht weit davon. Von dort aus machte Philipp am 22. April einen Anſchlag gegen die zum Stifte Lüttich gehörige der königlichen Partei ergebene Stadt St. Trond.

Der Biſchof ſelbſt, Johann von Horn, war darin; er leiſtete mit den Bürgern tapferen Widerſtand, bei dem ſogar die Frauen ſich betheiligten. Die Nachricht, daß Herzog Albrecht zum Entſatz herbeieile, bewog die Belagerer, unverrichteter Sache nach Löwen zurückzukehren.

1 In den april den xxij^{ten} dach
werden die van Sintruyden bereden;
Philips Monſuer met ſynen edelen die lach
vor Sintruyden, dies waren ſy wel te vreden;
ſy meenden haeſtelijck over die muren te ſchreden,

daerom beden ſy ons dat eerſte beloep.
Hoe vromelijck, dat wy ſe van boven beſtreden,
dat hun tbloet ter eerden afdroep!
Op handen en voeten dat elck die veſten opcroep,
mer ſy en hadden ſom gheen groot ghewin;
ſy quamen al metten groeten hoep,
ſy clopten ooer Brueſtempoert, ſy en mochten niet in!

2 Des tweeden daechs, al in de nacht,
quamen die oan Luyck, dat waren wy vroet,
hun gheweer, datſe hebben met ghebracht,
dat en was niet om doen eenich goet;
dies hadden die Franzooſen eenen hoogen moet,
en ſchooten al op een vreembe perwaetze,
ſy ſchooten pijlen met oirighen gloet,
mer die van binnen behielden die plaetſe;
ons vrouwen die treckeden ons die kaetſe,
al en was hun werck gheen groff gheſpin,
ſy worpenſe met caſſeyſteenen op hun knaetſe, —
ſy clopten voer Brueſtempoert, ſy en mochten niet in!

3 Des derden daechs, ſoe wy verſtaen,
hebben ſy op een nieu beghonnen;
ſy hebbenter hun beſte toe ghedaen,
ſy meenden Sintruyden wel hebben ghewonnen;
ſy hebben verſchoeten hun poeder met tonnen,
en hielden Sintruyden voer een arm ſlave;
die orintſcap, die ſy ons ionnen,
mach men wel ſoecken in een mande met drave,
alſoe te verſtaen, in eenen ſack met kave,
alſoe my dunckt na mynen zin;
van groeten ghebreck moeſten ſy laten ave; —
ſy clopten voer Brueſtempoert, ſy en mochten niet in!

4 Hoeghſte prince, die gheglorificeert es,
boven allen coninghen es hy gheſeten,
die bewaer onſen biſchop, die gheconfirmeert es
uuten ſtoel oan Roomen, ſoe ellick mach weten,
die en wil ſijnder oſt onſer niet vergheten;
hy ſtont ons by tot inder leſten noet;
al had men die borghers in vieren ghereten,
hy bleef hun by tot in der doet;
hun buſſen beden ons eenen quaden ſtoet,
mer ons vrouckens bewaerden ons,
dat en es niet min;
Sintruyden was in ſtormen zeer groet; —
ſy clopten ooer Bruſtempoert, ſy en mochten niet in!

Aus einer Handſchr. im Brüſſeler Staatsarchiv mitgetheilt in Ned. Geſchiedz. I. 119.

Nr. 173.

Hofmäre vom punt ain spruch.

Armseliger war selbst Kaiser Friedrich noch nicht im Reich erschienen als vor dem frankfurter Reichstag von 1486. Er, dessen ganze Politik sich seit fast einem halben Jahrhundert um seinen eignen und seines Hauses engsten Vortheil drehte, hatte aus seinen Erblanden vor Ungarn und Türken fliehen müssen. Oesterreich war von K. Mathias von Ungarn erobert, selbst Wien war endlich, da der Kaiser keinen Ersatz schaffen konnte, gefallen. Auch im Reich war keine Partei, ja kein Fürst mehr, auf den der Kaiser noch hätte bauen können; er hatte so lange Alle ausgenutzt, bis keiner mehr für seine Zwecke zu haben war. Wol lebte und wirkte im Reich noch der alte Gegensatz der Brandenburger und Baiern fort; aber der Kaiser war mit dem bedeutendsten seiner einstigen Freunde, dem unverwüstlichen alten Albrecht Achill längst zerfallen, ohne darum mit den Baiern etwa ausgesöhnt zu sein. Wol, wenn die Noth hoch stieg, versuchte ers gelegentlich auch an dieser Seite einmal, aber trotz augenblicklicher Annäherung blieb doch immer die Bekämpfung der wachsenden bairischen Macht in den Stammlanden wie am Rhein ein Hauptziel seiner Politik. Die Verhältnisse waren den Baiern weit günstiger geworden, seit Albrecht Achill die Regierung der Marken angetreten hatte und darum den fränkischen Interessen ferner getreten war. Die einst so leidenschaftlich umstrittenen Fragen vom fränkischen Herzogstitel, vom kaiserlichen Landgericht in Franken, I 513,22 ff., waren längst schlafen gegangen und Albrecht Achills rastloser Geist war anderen Aufgaben als der Niederhaltung des bairischen Einflusses in Süddeutschland zugewandt. Dieser dehnte sich daher nach allen Seiten hin. Es war die Zeit, wo Herzog Albrecht von München, der durch Rücktritt und Ausschließung seiner Brüder von der Regierung (S. 173,1) und getragen im Regiment von der ständischen Mitwirkung seiner Ritterschaft, eine wohlgeschlossene Macht in seinen Händen vereinigte, den Versuch wagen durfte, die Reichsstadt Regensburg zur bairischen Landstadt zu machen. Sein reicher landshuter Vetter, Herzog Georg, war zwar so glücklich mit Nördlingen nicht, aber auf bedenkliche Weise erweiterte er seine Besitzungen durch Kauf nach Franken und Schwaben hinein, wozu sich namentlich bei dem alten kinderlosen Herzog Sigmund von Tyrol immer Gelegenheit fand. Ja dieser legte es in seinem Haß gegen den kaiserlichen Oheim sogar darauf an, ganz Tyrol an Baiern kommen zu lassen, als er die Hand zu der Vermählung Herzog Albrechts mit des Kaisers Tochter Kunigunde bot, S. 183,28 ff. Kaum weniger aber, als durch diese größeren Fortschritte, beunruhigten die bairischen Herzöge den Kaiser wie ihre Nachbaren durch kleinere Dinge, eigenmächtige Ausdehnung von oberherrlichen Rechten, von Gericht, Geleit u. s. w. Sie hörten nicht auf, wurde geklagt, unmittelbare Stände unter ihre Landesherrlichkeit zu bringen.

Der frankfurter Reichstag von 1486 war in jeder Beziehung merkwürdig und folgenreich. Zunächst durch die am 16. Februar erfolgte Wahl Maximilians zum römischen König, wobei es schwer zu sagen ist, ob der Kaiser, der

dieſe Wahl lange ſelbſt von der Hand gewieſen hatte, endlich den Fürſten nachgab, oder umgekehrt. Als dann die Hülfe gegen die Ungarn wie gegen die Türken verlangt ward, antworteten die Fürſten mit Reformforderungen, vor allem mit der Forderung eines Reichsgerichts und eines ewigen Landfriedens, der nicht wol denkbar war ohne irgend welche verfaſſungsmäßige Organiſation zu ſeiner Aufrechthaltung. Es waren die Gedanken, deren großer Vorkämpfer und Geſtalter, Berthold von Henneberg, ſeit 1484 auf dem mainzer Stuhl ſaß. Zwar wirklich organiſatoriſchen Neuerungen widerſetzte ſich der alte Kaiſer, der darin nur eine Beſchränkung ſeiner kaiſerlichen Macht ſah, wunderbarer Weiſe eben in demſelben Augenblick, wo unſerer Betrachtung ſeine kaiſerliche Macht infolge des in ſich zuſammenbrechenden Syſtems ihrer Handhabung völlig als leerer Schatten erſcheint! Es kam daher auch wieder nur ein Landfriede auf 10 Jahre zu Stande, der letzte auf Zeit geſchloſſene, denn er war noch nicht ganz abgelaufen, als ihm unter König Maximilian der ewige Landfriede folgte. Aber an ihn lehnte ſich, und zwar unter des Kaiſers eigener ungewöhnlich thätiger Mitwirkung, eine neue folgenreiche Inſtitution an: die Errichtung des ſchwäbiſchen Bundes. Der Gedanke deſſelben ſcheint hauptſächlich dem Grafen Hug von Werdenberg zu gehören, der beim Kaiſer großen Einfluß übte und in allen wichtigen Geſchäften mitthätig war. Wenigſtens das Hauptverdienſt der Ausführung iſt ſeines. Es giengen dem Anfang des Bundes noch bezeichnende Verhandlungen des Kaiſers mit den Städten voraus. Dieſe verlangten altem Herkommen gemäß zu den Reichstagen berufen zu werden, was in letzter Zeit nicht geſchehen war. Ein wirkliches Recht der Reichsſtandſchaft hatten in der That die Städte nicht. Noch Ende 1486 auf einem Städtetag zu Speier ſchlug es ihnen der perſönlich anweſende Kaiſer ab, weil ihre Boten alle Sachen durch „Hinterſichbringen“ verſchleppten. Aber die Ungarnoth, wider die man die Geldhülfe der Städte brauchte, gab ihren Wünſchen Nachdruck, am 18. März 1487 erhielten ſie auf einem heilbronner Tag das Recht der Theilnahme an den Reichstagen, wogegen ſie ihrerſeits auf das Hinterſichbringen verzichteten. Auf dem dann zu Nürnberg verſammelten Reichstag trat der Kaiſer 1487 mit dem Plane des neuen ſchwäbiſchen Bundes hervor. Wol ſollte ſeine nächſte Aufgabe nur die ſein, den frankfurter Landfrieden von 1486 zu handhaben; wol lehnte ſeine Einrichtung ſich einfach an die älteren Vorbilder an. Aber des Kaiſers Abſichten mit dem Bunde giengen auf viel Anderes und er enthielt in ſeinem Weſen ganz neue Momente von höchſter Bedeutung, in denen doch etwas von den nach neuen Geſtaltungen ringenden Gedanken der Zeit, vielleicht ohne daß der alte Kaiſer ſich deſſen bewußt ward, zur Geltung kam. Des Kaiſers Plan war der, die zum Schutz ſeiner Erblande und vor allem auch gegen Baiern einerſeits und die bedrohliche Eidgenoſſenſchaft andrerſeits brauchbare Macht und Stütze, welche er bei keinem der größeren Fürſten mehr fand, ſtatt deſſen bei einer Landſchaft zu ſuchen, welche in eine Menge ungleichartigſter Reichsunmittelbarkeiten zertheilt immer noch den Kaiſer als ihren einzigen Herren erkannte. Eben darum ſind es vor Allem zwei Momente, durch welche der neue Bund ſich von früheren ihm ſonſt gleichartigen Vereinigungen unterſcheidet. Einmal nemlich waren alle früheren Bündniſſe ſolche entweder der Städte gegen den Adel oder des Adels gegen die Städte oder der Ritterſchaften gegen die Fürſten; ein einſeitiges Standesintereſſe zu ſchützen war ihre Beſtimmung. Hier dagegen ward von Anfang herein und grundſätzlich eine Verbindung der Ritterſchaft und der Städte erſtrebt und erreicht. An die Ritterſchaft und Geſellſchaft St.

Georgen Schild, an Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Ritter und Knechte und an die Reichsstädte des Landes zu Schwaben ergehen die kaiserlichen Gebote und Mahnungen zur Schließung des Bundes. Es wurden also Interessen, die sich so lange und feindselig bekämpft hatten, ja auch der Natur der Sache nach noch länger anfeinden mußten, im Dienste eines gemeinsamen höheren Interesses miteinander ausgeglichen und vereinigt. Das zweite war sodann, mit jenem ersten eng zusammenhängend, daß der neuen Institution der ursprünglichen Absicht nach ein bestimmt landschaftlicher Character aufgeprägt werden sollte. „So dann, — schreibt der Kaiser u. A., — als wir ermessen, das Landt zu Schwaben ewer recht Vaterland heist und ist, dem ihr von gotlichen und naturlichen Rechten fur andere Ere und Treue pflichtig sint." Er gebot den Eintritt in den Bund bei Entziehung von Lehn und Freiheiten, bei Acht und andern strengen Pönen.

Zu Eßlingen ward unter Hug von Werdenbergs Leitung am 14. Februar 1488 der Bund mit einer vorläufigen Organisation geschlossen von Herzog Sigmund (für seine schwäbischen Besitzungen) Graf Eberhart im Bart von Würtemberg, den 4 ritterschaftlichen „Orten" im Hegau und am Bodensee, an der Donau, am Kocher und am Schwarzwald-Neckar, denen eine Reihe geistlicher Herren und Frauen zugetheilt waren, und endlich einem Theil der schwäbischen Reichsstädte. Unter wiederholten scharfen Mahnungen des Kaisers erfolgten dann noch im Jahre 1488 eine Menge neuer Beitrittserklärungen, u. A. die der schwäbischen Grenzstädte Augsburg, Donauwörth, Heilbronn und Wimpfen. Zu Hauptleuten wurden Graf Hug von Werdenberg und der Ulmer Bürgermeister Besserer erwählt.

Aber noch andere Beitrittserklärungen erfolgten, die zwar deutlich genug zeigen, wie sehr man alsbald die Bedeutung der sich hier bildenden Macht erkannte, die aber zum späteren Schaden des Bundes sein ursprüngliches Prinzip sofort durchbrachen: nemlich solche von außerschwäbischen Fürsten. Den Kaiser leitete ein ganz richtiger Instinct dahin, sich einer solchen Erweiterung anfangs zu widersetzen, denn, meinte er, die Aufnahme so großer Häupter möchte „mehr Zerrüttung denn Nutzen bringen." Gleichwol gab er nach, und erließ sogar selbst die gewünschte Weisung zum Beitritt an des inzwischen verstorbenen Albrecht Achills Söhne, die Markgrafen Friedrich und Sigmund, welche durch ihre feindliche Stellung gegen das bairische Haus zum Bunde hingezogen wurden; dann auch an Erzbischof Berthold von Mainz. Ihm folgte Markgraf Christoph von Baden und sein Oheim, der Erzbischof Johann von Trier. Der augenblickliche Vortheil, der in einer solchen Machtverstärkung lag, mochte bei dem Kaiser das grundsätzliche Bedenken aufwiegen.

Der Bund gelangte schnell zu einer Bedeutung, aus der ihm das Bewußtsein seiner Macht erwuchs. Natürlich, daß alle diejenigen, welche dies zu fürchten oder zu fühlen hatten, welche sich weder in die scharfe Handhabung des Landfriedens noch in die ungewohnte Verschmelzung der so lange entzweiten Elemente fügen mochten, alle Mittel anwandten, um den Bund zu stören und beim Kaiser zu verdächtigen. Ein naheliegendes Motiv dazu war die Behauptung, der Bund möchte schnell der Leitung des Kaisers entwachsen und statt eines Mittels in der Hand des Kaisers ein neuer Keil in das schon so völlig zerklüftete Reich werden. In der That, gab es eine schon bestehende Analogie des Bundes, so war es allein die schweizerische Eidgenossenschaft. Auch sie leugnete ja nicht, noch immer ein Glied des Reiches zu sein, aber wie völlig war sie ihm gleichwol bereits entfremdet! Wie dann, wenn das Ende des neuen

Bundes eine ſchwäbiſche Schweiz ward? Ein Bundesbeſchluß, der am 22. Mai 1489 auf Erzbiſchof Bertholds Anregung zu Eßlingen gefaßt ward, beweiſt, wie geſchäftig ſolche Einflüſterungen beim Kaiſer waren. Wenn der Kaiſer, ſo beſchloß man, ſich durch ſolche, welche den Bund trennen möchten, zu Befehlen bewegen ließe, welche die Wirkſamkeit des Bundes beeinträchtigten, dann wolle man ſie nicht ohne Weiteres befolgen. So hätten alſo gerade dieſe Verſuche, den Bund zu ſtören, ihn leicht genug in eben die Bahnen drängen können, die man ihm für jetzt nur, um damit zu ſchrecken, andichtete.

Der folgende Spruch des Heinz Gluf iſt ein nicht unintereſſantes Beiſpiel dieſes Treibens. Er wird noch ins Jahr 1488 fallen, wenigſtens vor den 5. Mai 1490, denn an dieſem Tage trat König Maximilian für Erzherzog Sigmund, der ihm am 16. März Tyrol und die vorderen Lande abgetreten hatte, dem Bunde bei. Das aber hätte Heinz Gluf, wenn er ſpäter dichtete, bei Erwähnung des Königs ſchwerlich unberührt gelaſſen.

Der großmächtig kaiſer Friderich
geporen von Oſterreich
hat ie wellen haben
ainen pund zu Schwaben
und den zuſamen triben,
es wer peßer unterwegen pliben!
Was darauß erwachſen mag,
das erzaigt ſich alle tag.
Graf Haug iſt ain eluger man,
der vil ſchoner wort kan;
etwan er zu hof regirt,
daran ward er geirt;
nun wolt er ie vor ſeinem ende
fueren ein regimende,
dar durch er wurd erhöhet groß
uber ander ſein ebengenoß.
Dem hat er nach gerungen,
piß im hat gelungen,
daß er durch ſeinen liſt
des punds hauptman worden iſt.
Es iſt peſezt ſein rat,
als di furſten halten ſtat;
nit elain iſt ſein nuz.
Sei ſeinem genoß ain fruz,
daß er in nit herren haiß!
Als weit des pundes chraiß,
ſind ſi des kaiſers untertan:
iz ſehen ſi in nimer an!
Er hat es nit wolpedacht;
ich furcht, er habs gemacht
im ſelbs ain rut daran,
di er nimer piegen kan,
das alles ſambt der ſtet geniſt
und des adels verderben iſt.
Des acht graf Haug gar clain;
merk, kaiſer, wi er dich main:
es ſicht im gar wol geleich,
der pund kum gar vom reich
und geb ſich in ander pflichtes haft,
geleich wi in der aidgenoßſchaft,
das fleußet auß graf Haugen her

9. S. 266,14. 16. Derſelbe Vorwurf gegen den Werdenberger wie 43 ff. gegen Graf Eberhart, daß er durch ſeine Stellung im Bunde über ſeinesgleichen zu fürſtlicher Geltung emporſteigen wolle. Dies und die Bemerkung 33—43, der Bund ſei nur zum Vorteil der Städte und zum Verderben des Adels, macht es wahrſcheinlich, daß die Anregung dem Dichter aus den Kreiſen mißvergnügter Ritter kam. 21. Sein Rath iſt ſo ſtattlich beſetzt, wie der eines Fürſten. Jeder der beiden Hauptleute hatte, der eine aus der Ritterſchaft, der andere aus den Städten 9 Räthe, die, in 2 Collegien geſchieden, zuſammen den Bundesrath bildeten. 24—25.: „Wehe demjenigen ſeiner Ge-

und dar zu auß etlichen mer,
der maiſt tregt ain langen part
und iſt genant graf Eberhart.
Wi wol er iſt kain furſt,
noch dan in gar ſer durſt
nach hohen dingen iſt im gach;
darumb ſchaut er graf Haugen nach,
daß er paid ſpat und fru
des gelcichen gein im herwider tu.
War zu ſtet ſein pegir,
das will ich pald ſagen dir:
er hat in ſtätem furſaz,
wie er welle mit getraz,
als pald dein kaiſerlich majeſtat
ir leſte täg beſchloßen hat,
ſy ernſchlichen unterthan
wider Maximilian
den edlen kunig kecken,
der doch nit leicht iſt zu erſchrecken,
ob im mocht gelingen,
das reich an ſich zepringen,
daß er durch des pundes halt
zu kunig wurd erwalt,
und ſein anhang zu Schwaben
ſolt in dabei handhaben,
als ſolt kunig Maximilian
ſein wol nit recht erlanget han.
Es wär doch imer ſchade,
daß ſein kuniglich genade
noch lenger ſolt werden perturbirt
und an ſeinem reich geirt!
Darumb, großmächtiger man,
ſich deinen ſun mit treuen an
und tu auch mit getaten dich
gein im peweiſen vaterlich
und dein ſin darauf ſpitzen,
daß er das reich mog peſitzen
nach dir mit guter ru!

Und noch aines merk darzu:
ſeit dein kaiſerliche majeſtat
von recht volkomen gwalt hat,
was du tuſt confirmiren,
daß du es magſt revociren,
ſo heb auf des pundes pflicht,
dardurch ſo wirdet er vernicht,
darein du durch der achte laſt
manigen gedrungen haſt,
der des gern wär pliben an,
ſo muſt er dir ſein untertan,
der dich lieber zu herren hat,
dann ainen zu grafen ſtat.
Ich glaub, daß manicher ſei,
der geren wer des pundes frei,
wo er nu des von dir
wurde geabſolvirt ſchir.
Darumb ſo geprauch dein macht
und pis mit fleiß darauf gedacht,
daß du ſi pringſt in ſunder pflicht,
daß ſi nach deinem tod icht
kainem andern weſen undertan,
dann kunig Maximilian
und dem heiligen romiſchen reich
andern guten leuten gleich,
ſo mag er vil deſter paß
widerumb erobern das,
des ir paid ſeit entwert,
darnach ſich dann ſein gmut kert.
Das alles merk in gut mir,
wan es geſchicht auß treuen dir,
als ich euch peden guts gan,
wi wol ich pin ain tummer man.
Es iſt langſt geweſt der ſit,
daß kinder und auch toren nit
verſchweigen, was ſi ſehen.
Muß ich auch von mir ſelber jehen:
Hainz Gluf pin ich genant,

---

noſſen, der ihn nicht als Herren behandeln will!" 43. der maiſt: der mächtigſte, Gr. Eberhart im Bart. Vielleicht zu leſen: der maiſter (deren Meiſter) tregt ꝛc. 57. Etwa: ſichs erneſtlichen unterſtan: ſich deſſen gegen Mar. mit allem Eifer unterfangen. 67. als ob Maximilians Wahl nicht rechtsgültig wäre. 87. S. 266,o. 91. Der lieber reichsunmittelbar bleibt, als daß er eines Grafen Unterthan wird. 107. Oeſterreich,

lauf hin und wider in di land
und pin von geperd ain tor;
deſter mer kumpt mir zu gehor,
das ſuſt maniger verſtieß,
wo ich mich clug merken ließ.
Ich red nit gar auf wan:
wer waiß, was ich gehort han!
Da mit wil ich peſchließen,
di warhait pringt verdrießen!

Doch peden majeſtaten
wil ich treulichen raten,
daß ſi fleißig nemen ze ſinn,
damit nit uberhand gewinn
des ungetreuen punds liſt,
der nit fur ſi erdacht iſt,
und haben darin kain reſt,
daß ſi nit werden des reichs geſt!

welches in K. Mathias Händen war, Ungarn u. ſ. w. 121. was mancher verheimlichen würde, wenn er merkte, daß ich nicht ſo einfältig bin, wie ich mich ſtelle.

Regensb. kön. Kreisbibliothek. Cod. ms. 1 fol. 323. Wie der Text noch einige ie neben einfachem i zeigt, die ich beibehalten habe (oerſtieß neben oerbriſſen u. ſ. w.) ſo zeigt er letzte Spuren der Diphthonge ů und ů in der Schreibung ſueren 14. frue: thue 49. rue: zue 79 mueſſt 90 Er hat b für w in Schbaben erbachſen. pebeyſen. gbalt. enlbert (107) gebeſt. verſchbeygen. gbinn. Einige Conſonantenhäufungen ll. nn. dl. lt. ff. ez. p. tb.

16. öben genöß. 28. ſähen. 38. där. 42. a u ß fehlt. 43. ainer. 65. ſwaben. 108. ſy ſt. ſich.

Nr. 174.

Hans Waldmann.

Hans Waldman, der Sohn eines Zuger Landmanns, ließ ſich als junger Mann, ſeines Handwerks ein Gerber, in Zürich nieder. Ausgeſtattet mit ganz beſonderen Gaben des Charakters und Geiſtes, ſchwang er ſich bis zu den höchſten Ehren empor; ſchon war er in den Ritterſtand erhoben, als er im Wahlkampf gegen Männer aus den alten Geſchlechtern das Amt des Burgermeiſters erhielt. Gleich ausgezeichnet in den Staatsgeſchäften wie im Felde war er bald der allgebietende Herrſcher der Stadt, die er nach innen und außen zu Blüthe und Anſehen hob. Unter den Helden des burgundiſchen Krieges war ſein Name einer der erſten. Auf den eidgenöſſiſchen Tagſatzungen war ſeine Gewandtheit und Wohlredenheit von entſcheidendem Einfluß. An ihn wandten ſich die auswärtigen Fürſten in den wichtigſten Verhandlungen. Dabei war er eben ſo geiſtreich und liebenswürdig im Verkehr als von edler Schönheit in ſeiner äußern Erſcheinung. Und mit alle dieſen Vorzügen war es ihm beſtimmt, ſeine glänzende Laufbahn, gerade als ſie den Gipfel erreicht zu haben ſchien,

durch einen jähen Fall zu beſchließen, nicht ohne daß man in ihm ſelbſt einen Theil der Schuld dieſes wahrhaft tragiſchen Schickſals zu ſuchen hätte.

Nicht die Feindſchaft der alten Geſchlechter in der Stadt gegen den Emporkömmling allein würde ihn geſtürzt haben. Denn wenn auch ſein Regiment ſich zunächſt auf die Zünfte ſtützte, ſo kann man doch die Ziele, welche er verfolgte, keineswegs etwa als eine democratiſche Umgeſtaltung bezeichnen. Der Haß, der ihn von ariſtocratiſcher Seite her verfolgte, trug mehr einen perſönlichen Character. Auch einige Handlungen von unleugbarer Gewaltthätigkeit, zu denen er ſich in der Verfolgung politiſcher Gegner hinreißen ließ, würden dennoch nicht als genügende Gründe erſchienen ſein, um ihn in der Meinung ſeiner Zeitgenoſſen, die an ſchlimmeres nur zu ſehr gewöhnt waren, zu verdammen. Am wenigſten aber würden die Klatſchereien, in denen ſich Hohe und Niedere mit tugendlicher Entrüſtung von den Geheimniſſen ſeiner Liebe und der verſchwenderiſchen Pracht ſeines Lebens unterhielten, etwas gegen ihn vermocht haben. Wer weiß, wie viel oder wie wenig auf jenes Gerede zu geben iſt, wenn es auch wahr iſt, daß er bei den Weibern Glück machte und das gewonnene Vermögen in zierlicher Pracht zu zeigen, in luſtigem Leben zu genießen liebte! Wenigſtens war er in der Wohlthätigkeit gegen ſeine Mitbürger eben ſo freigebig und da er ſelbſt ohne Kinder blieb, hatte er für den Fall, daß auch ein Bruderſohn unbeerbt ſterben ſollte, ſein ganzes großes Vermögen der Stadt zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Der wahre Grund ſeines Falles lag vielmehr in der Rückſichtsloſigkeit, mit der er ſeine Ziele und Reformpläne verfolgte, ein Fehler, dem Charactere ſeiner Art leicht verfallen. Die Gewöhnung des Herrſchens und das ſichere Gefühl der Ueberlegenheit artet bei ihnen in eine gewiſſe Verachtung der Menſchen aus. Die feſte Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Vortrefflichkeit ihrer Reformpläne läßt ſie ſowol die wirkliche Berechtigung als die zähe Widerſtandskraft des Beſtehenden unterſchätzen. Zufrieden mit dem Beifall der wenigen Einſichtigen glauben ſie die wachſende Erbitterung der in ihren Intereſſen, wie ſie ſie nun einmal faßt, beeinträchtigten und in ihrer Bequemlichkeit geſtörten Menge für nichts achten zu dürfen.

Vor Allem waren es die ländlichen Gemeinden am See, bei denen eine ſolche Stimmung gegen den allmächtigen Burgermeiſter allmählig zu bedrohlicher Höhe heranwuchs. Eine Menge an ſich löblicher Verordnungen über Gemeindewahlen, über Wald, Jagd, Fiſchfang, Acker und Weide, über Salzhandel und Marktrechte, über Aufwand und geſellige Zuſammenkünfte ſchienen ihre Intereſſen zu ſchmälern, indem ſie ihnen zugleich die Freiheit und Freude des Lebens verkümmerten. Eine bezeichnende Einzelheit mag erwähnt werden, weil auch unſer Lied darauf anſpielt. Einige Seebauern hatten das ſtädtiſche Jagdrecht verletzt, indem ſie einen Hirſch erlegten. Das veranlaßte gegen die Bauern das Verbot, große Hunde zu halten, und um dem harten Befehl Nachachtung zu ſchaffen, übernahmen Waldmanns überdienſtfertige Freunde die Arbeit des Schinders: auf einer großen Hundejagd erſchlugen ſie den armen Bauern mehr als achtzig ihrer Lieblingsthiere. Mehr als alles andere aber erbitterten die Einſchränkungen der Schenken und Gaſtgebote. Darüber kam es zum Ausbruch. Als man lärmenden und trotzigen Uebertretungen des Mandates Einhalt thun wollte, rotteten ſich auf Faſtnacht 1489 aus vielen Orten die Männer in dem Seedorfe Meilen zuſammen. Vergebens ſuchten Abgeordnete des Rathes ſie zu beſchwichtigen. Auch andere Gemeinden lehnten es fortan ab, einzeln über ihre Beſchwerden zu verhandeln: man gehöre zuſammen und wolle zuſammen

handeln. Am Aſchermittwoch erſchienen die Seebauern drohend vor der Stadt, deren Thore ſie geſchloſſen fanden. Noch kam es zwar durch Vermittelung eidgenöſſiſcher Boten zu einer Ausgleichung, aber Waldmann ſelbſt nahm ihr den beſchwichtigenden Erfolg, indem er der darüber ausgefertigten Akte eine für die Bauern demüthigende Faſſung gab. Bald gelang es unter ſolchen Umſtänden ſeinen Feinden, auch die Stadt in Gährung zu ſetzen. Es ward das Gerücht verbreitet, Waldmann, um ſich zu rächen, unterhandle heimlich mit Oeſterreich und dem Adel, er wolle Zürich beſetzen laſſen und es öſterreichiſch machen. Albernes Geſchwätz, aber gut genug als Stichwort für eine gährende Bewegung. Auch die Seebauern ſtanden wieder unter Waffen. Eidgenöſſiſche Boten eilten zur Schlichtung herzu. Waldmann blieb unerſchüttert, aber er zeigte ſich der Stadt nur noch in Waffen. Da ward auf offener Straße einer ſeiner eifrigſten und darum verhaßteſten Diener, der Stadtknecht Schneevogel erſchlagen; von unbefugter Hand gezogen rief die Glocke den großen Rath zuſammen. Sofort eilte Waldmann ins Rathhaus, das eben ſo ſchnell von einer tobenden Maſſe umringt war, der von den Fenſtern aus vergebens die eidgenöſſiſchen Boten beſchwichtigend zuredeten. Waldmann mußte ſich gefangen geben und ward mit den bedeutendſten ſeiner Freunde in den Wellenthurm geſperrt. Sein Untergang war beſchloſſen und wurde in den Formen eines peinlichen Proceſſes unter Gefängniß- und Folterqualen vollzogen. Am 6. April 1489 ward er vor der Stadtmauer enthauptet.

Das folgende Lied, als deſſen Verfaſſer ſich ein Scherer nennt, iſt in der That eine Salbaderei.

1 Aber wil ich heben an
des beſten das ich gelernet han,
gar frölich wil ich ſingen;
ich bitt Maria und ir kind,
daß ſi mirs helfen volbringen!

2 Vor der faßnacht es beſchach,
daß man die geſellen ziechen ſach,
gar wol han ichs vernomen,
zů Meilen an dem Zürichſe
ſind ſi zůſamen komen.

3 Nůn ſing ich doch vom Zürichſe,
etlicher gewalt der tet in we,
ſi mochten es nummen vertragen,
ſi hand getan als frome lůt,
das hort man von in ſagen.

4 Si hand gemacht ein nůwen pund
und ſind geſtanden uf veſtem grund
ſo gar mit richem ſchalle:
die fromen uf dem ganzen land
die ſind zů inen gefallen.

5 Am Waldman wil ich heben an,
wann er was gar ein clůger man,
im rat iſt er geſeßen,
er hat der fromen gemeind in der ſtat
und ouch ſin ſelbs vergeßen.

6 Er hat getan ein valſchen rat
mit ſinen räten frů und ſpat,
nach unern begond er vechten,
er wont ſin gewalt der käm im wol,
ſin ſachen ſtůnden ſchlechte.

7 Hanns Waldman, man ſeit von dir,
du welleſt im land jagen ſchier,

du welleſt nit lan bliben
die fromen gemeind am Zürichſe
die wilt du uns vertriben.

8 Zů Zürich brachſtu mit gewalt
die armen lüte manigfalt,
recht mocht nieman gehelfen,
die hunde haſtu all ertöt
mit deinen jungen wölfen.

9 Hanns Waldman hat ein ſinn erdacht
und wolt uns nůwe geſt han bracht,
das hat man im verkomen,
die fromen gemeind am Züricher ſe
hand im den gewalt genomen.

10 Der gewalt iſt nummen ſin,
darumb ſo můß er liden pin
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

11 Si ſprechen du biſt keim armen nit trůw,
du bißeſt umb dich als die wilden ſůw,
die gemeind torſt ſich nit clagen;
die fromen uf dem ganzen land
die könnends nieman ſagen.

12 Wem du wolteſt, dem haſtu gunnen,
in die fromen ſchint die ſunnen,
darin hat ſi geſchinen;
was der Zürichſe willen hat,
das wirſtu Hanns Waldman wol innen!

13 Uf mittwuch nach halbfaſten es beſchach,
daß man die gemeind erzürnet ſach,
fürs ratshus ſind ſi komen,
Hanns Waldman und ſin untrůwen rat
hand ſi daruß genomen.

14 Si haten gar ein wilden ſtruß,
ein teil die ſprachen zům venſter uß,
der ſchimpf der wil ſich machen,
Hanns Waldman hat ein verloren ſpil
in allen ſinen ſachen!

15 Am mentag vor dem palmtag es beſchach,
daß man Hanns Waldman ußfüren ſach
in eine wiſen ſo grüne,
da[illegible]n was menger junger knab
un[illegible] menger man ſo küne.

16 Da er in die wiſen kam,
die ganzen gemeind růft er an,
mit fliß bat er ſi gar eben:
„ich bitten úch all durch gotes er,
daß ir mir wellend vergeben!“

17 Er trůg an im ein grauwes kleid,
ein höhi brügi was im bereit,
daruf můſt er knůwen;
Maria gots můter růft er an,
ſin ſünd begonden im růwen.

18 Und do er uf die brügi kam,
Maria gots můter růft er an

8,1—2. unterdrückteſt du die Armen; vergl. Grimm, Wtb. 2,240 unter Nr. 21. 8,4—5. S. 270,20. 9,2. S. 271,6. 14,2. S. 271,10. 15,1. 6. April. 15,2. Er ward auf einer Wieſe des Stadtbaumeiſters Hagenower am Anfang des Zeltweges gerichtet. Müller l. c. Anm. 639. 17,1. Er gieng in einem Gewand von grauer Seide im ritterlichen Schmuck zum Tode. Müller l. c. S. 400.

in ſinem großen ſterben:
„hilf mir, Maria du reine magt,
dins kindes huld erwerben!“

19 Nůn ſag ich das gar offenbar,
im nůn und achtzigiſten jar
ja daß es iſt geſchechen,
daß man dem Waldman ſin houpt abſlůg,
das hat mang man wol geſechen.

20 Nůn wil ich laßen von mim ſingen
und wil ſunſt ſagen von gůten dingen,
kein gůt ſöllen wir nit achten;
wenn einer ein ſach wil vachen an,
das end ſol er vor betrachten.

21 Nůn ſprich ich das on allen wan,
hete Hanns Waldman das ouch getan,
bim leben wer er beliben;
er hat geſůrt ein falſchen gewalt,
das hat man im vertriben.

22 Der uns das liedli nůwes ſang,
der ſcherer von Jlöw iſt ers genant,
er hats gar frölich geſungen.
Den fromen ſol man bieten er,
dem alten als dem jungen.

Lenz, Schwabenkrieg, (Eterners Handſchrift in Freiburg). S. 164 der Dießbachſchen Ausgabe; Rochholz S. 319.

2, 1. vasnacht. 3, 1 ich fehlt. 4, 2. [illegible] fehlt. veſten. 8, 1—2. Z. 3. brachſte din g. mit den armen luten m. Ich weiß dies nicht zu verſtehen. 11, 3. torfft. 12. 1. gönnen. 18, 5. bliff mie dines. 19, 2. daß es beſchach in dem LXXXVIII Jar. 19, [illegible] biderb man. 21, 5. im zu Zürich vertryben. 22, 4. er ſpricht den fromen.

Nr. 175—177.

Vom rohrſchacher Kloſterbruch.

Um die Erbitterung zu verſtehen, welche ſich bei Untergebenen und Nachbaren gegen Abt Ulrich VIII. Rösch von St. Gallen, S. 162 ff., gehäuft hatte, braucht man ſich nur zu erinnern, daß ſeine ausgezeichnete aber ſtrenge und durchgreifende Regierung auf eine Periode völliger Verwahrloſung des Regimentes gefolgt war. Viele von denen, welche nur durch loſere Bande der Abhängigkeit an das Stift geknüpft waren, hatten ſich, wie die Appenzeller, gänzlich befreit, oder doch die Bande mehr und mehr gelockert. Unter dem neuen Abt aber mußten ſie alte und, wie ſie hofften, abgethane Rechte des Stiftes von neuem zur Geltung gebracht ſehen. Die Stadt St. Gallen, im übermüthigen Aufſchwung zur Reichsfreiheit, mußte das faſt ſchon ergriffene Ziel unwillig wieder fahren laſſen und der neue Aufſchwung des Stiftes ward der freien Bewegung der Stadt mit jedem Schritt bedrohlicher. Die Gotteshausleute,

d. h. die in den Ortschaften und auf dem Lande gesessenen Unterthanen des Stiftes, sahen auch ihrerseits scheel dazu, daß manche immer ungern von ihnen getragene Lasten an Erbgefällen u. s. w. jetzt wieder mit Strenge beigetrieben wurden, und das unbequeme scharfe Regiment galt vielen ohne Unterscheidung und Untersuchung für unbefugte Neuerung. Abt Ulrich hat manche Aehnlichkeit mit dem Bürgermeister Waldman von Zürich, dessen tragischer Ausgang (s. Nr. 174) in eben das Jahr fällt, in welchem der Abt durch Geschick und besseres Glück der mit dem rohrschacher Klosterbruch beginnenden Katastrophe entgieng: beide sind Männer aus der unteren Schicht des Volkes, beide, ausgerüstet mit eminenten Gaben, verdanken ihre glänzende Laufbahn ausschließlich der eigenen Tüchtigkeit; beide stehen auf der Höhe ihrer Laufbahn in einer über die Schweiz hinausreichenden, man kann sagen in einer europäischen Stellung da. Beide neigen vermöge ihrer geistigen Ueberlegenheit zu einer stolzen Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele, beide zeigen eine gewisse Härte in der Durchführung ihrer Besserungen des gemeinen Wesens. Beide von Haus aus democratische Männer werden ihren Untergebenen dadurch drückendere Gewalthaber, als es Aristocraten zu sein pflegen, die des Herrschens gewohnter und den Neuerungen abholder sind. So kommt es, daß sich zu den Gegnern des St. Galler Abtes wie des Zürcher Bürgermeisters grade von denen Viele gesellen, aus deren Mitte sie selbst emporgestiegen sind und auf deren Wohl ein großes Theil ihres Strebens gerichtet ist. Bei so vielen Aehnlichkeiten ist es kein Wunder, daß, wie uns Nr. 177 zeigt, die öffentliche Meinung eine Parallele zwischen den beiden eng befreundeten Männern zog.

Zum Bau des neuen Klosters in Rohrschach S. 162,36, welches auf 80 Geistliche berechnet ward, hatte Abt Ulrich die Zustimmung des Conventes wie der 4 Schirmorte Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus erhalten. Die Gotteshausleute sagten ihre Beihülfe zur Ausführung des Baues zu. Papst und Kaiser ertheilten die nöthigen Privilegien. Seit 1485 begann der Bau der Außenwerke; den Grundstein des eigentlichen Klosters legte der Abt 1487 unter großer Feierlichkeit. Bis 1488 war außer verschiedenen Nebengebäuden eine Kapelle fertig und geweiht, und das Kloster stand bis zur halben Höhe da.

Die Stadt St. Gallen sah aber in dem Aufkommen einer solchen Empore am Bodensee den Untergang ihres Handels, ihrer Gewerbe, ihrer Macht voraus. Man wollte wissen, daß vor allem die Anlage einer starken Veste, die zugleich gelegentlich einen Brückenkopf für Reichstruppen bilden konnte, beabsichtigt werde, um von dort aus die ganze Umgegend zu beherrschen. Auch gegen die eigenen Untergebenen mochte von so gedeckter Stellung aus jede Willkühr widerstandslos geübt werden. Solchen und ähnlichen Befürchtungen wußten die Städter auch unter den Appenzellern wie unter den Gotteshausleuten das Wort zu reden. Eine Gesandtschaft von St. Gallen und Appenzell erhob am 20. Juli 1489 bei dem Abt, der sich vorsichtiger Weise mit dem schirmörtlichen Vogt zu Wyl aufhielt, Einsprache gegen den Klosterbau; und als diese unter Verweisung auf die ertheilten Privilegien zurückgewiesen ward, beschloß man einen Gewaltact. In der Nacht auf den 28. Juli versammelten sich 1200 Appenzeller, zu denen hernach noch 600 Rheinthaler stießen, mit 350 St. Gallern in der Grube, einem Dorf oberhalb Rohrschachs. Am Morgen überfielen sie das Kloster, plünderten, rissen nieder und verbrannten es, tranken den Wein des Abts und zerschlugen die übrigen Fässer. Der Gesammtschade wird in den Klageschriften zu 16000 Gulden veranschlagt. Eidgenössische Gesandte, welche in Wyl weilten, kamen

noch während der Plünderung herbeigeeilt, ohne Einhalt thun zu können. Am folgenden Tag zog man jubelnd heim.

Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Augenblicklich stand eine Schaar von Toggenburgern dem Abt zur Hülfe bei Flawyl, eine andere von 300 Wylern bei Zihlschlacht, einem Dorf in der Flur von Sitterdorf. Der Abt aber ließ sie nach Hause ziehen, weil er die Sache nicht mit Gewalt, sondern vor dem Forum der Eidgenossen verfolgen wollte. Er selbst machte sich sofort auf den Weg, um die Orte zu bereisen. Auch die Gegner sandten Boten zu ihrer Rechtfertigung aus.

Es folgte eine Reihe vergeblicher Besprechungen und Tagsatzungen; am 21. August zu Luzern, am 2. September zu Zug, am 9. wieder in Luzern und um die Mitte Octobers zu Baden im Aargau. Der letzte Grund, weshalb die Sache nicht zum Austrag kommen konnte, lag in dem mit vielen andern Dingen zusammenhängenden Gegensatz innerhalb der Eigenossenschaft: den 4 Schirmorten, welche der Sache des Abtes dienten, traten die andern Orte wenigstens soweit entgegen, daß sie die Gegner des Abtes nicht einem scharfen Rechtsspruch verfallen lassen, sondern statt dessen eine gütliche Vermittelung herbeiführen wollten, bei der nicht nur die Gewaltthäter glimpflicher davongekommen wären, sondern auch die 4 Schirmorte nicht zuviel für sich selbst hätten gewinnen dürfen. Denn hierum namentlich war es wol den „unparteiischen" Orten zu thun.

Aber diese Vermittelungsversuche machten die Städter und Appenzeller nur übermüthiger; jede Genugthuung zurückweisend forderten sie vielmehr, daß der Abt unter Herausgabe der päpstlichen und kaiserlichen Privilegien auf Entschädigung und jeden Neubau verzichte. Inzwischen war es ihnen auch gelungen, die Gotteshausleute in den niederen Gegenden, während die Toggenburger dem Abte treu blieben, auf ihre Seite zu ziehen, wozu ihnen hauptsächlich der rothe Gerster, ein Bauer aus Löschwyl half. Am 27. October ward zu St. Gallen ein Vertrag zwischen den 3 Theilen geschlossen, fest zusammenzuhalten, bis Abt und Convent die Bauprivilegien herausgegeben und dem Bau auf bindende Art entsagt hätten. Die vorsichtigen Bauern ließen sich aber in einer zweiten Urkunde versichern, daß sie für den durch den Klosterbruch entstandenen Schaden nie haftbar gemacht werden sollten. So mehrte sich trotz aller angestrengten Unterhandlungen bis zum Anfang des Jahres 1490 die Gefahr eines Krieges immer mehr. Die Städter mit ihrem Anhang wünschten offenbar diesen Ausgang; ob auch der Abt, wie Zellweger wol etwas parteiisch urtheilt, möchte doch sehr zweifelhaft sein; nur freilich wollte er die Fällung des Spruchs den Schirmorten oder ihrer Majorität nicht entziehen lassen. Deshalb verwarfen auch die Schirmorte einen Anlaß, zu dem sich endlich die Städter mit ihrem Anhang herbei lassen wollten, nach welchem auf einem Tage zu Baden die 6 unparteiischen Orte den Spruch fällen sollten. Seit dem December scheinen die Schirmorte sich über gewaltsame Maßregeln wider die Gegner des Stifts zu berathen. Nach den ernsten Schreiben, in welchen sodann Bern, Freiburg, Uri, Unterwalden und Zug im Januar 1490 die 4 Orte von jeder kriegerischen Entscheidung abmahnten, konnte es scheinen, als ob der Verlauf der an sich ganz localen Sache zu einem Bruche der ganzen Eidgenossenschaft führen werde. Die Verbündeten selbst aber begannen die Feindseligkeiten, indem 200 St. Galler mit einer Schaar von Gotteshausleuten Rohrschach am 21. Januar umlagerten und das Schloß beschossen. Da zogen sofort die Schirmorte ins Feld: 2000 Luzerner, 3000 Zürcher, 1300 Schwyzer und 1700 Glarner, Toggenburger u. s. w. Am

6. Februar ſtanden die ſämmtlichen Schaaren, ohne Widerſtand gefunden zu haben, bei Goßau, nicht weit von St. Gallen. Unterwegs hatten ſich die Gotteshausleute überall unterworfen und eine Schaar von 4000 ergab ſich ohne Schwertſchlag am 7. Februar. Gleich gieng den Verbündeten alles rückwärts. Von der verhofften Hülfe der 6 Orte war nicht weiter die Rede, vielmehr trafen nach einigen Tagen die bundesgeſetzlichen Zuzüge von Zug, Underwalden u. ſ. w. bei den Eidgenoſſen ein. Dadurch hatten ſie wenigſtens Anſpruch auf einen Theil am Gewinn. So eingeſchüchtert, blieben die Appenzeller an ihrer Letze zu Herisau ſtehen und ſchon in den nächſten Tagen erklärten ſie den Schirmorten ihre Unterwerfung. Landammann Schwendiner und Venner Lüßle, die Hauptführer der Appenzeller, entflohen, ebenſo Bürgermeiſter Varnbühler von St. Gallen, als nach viertägiger Belagerung vom 12. — 16. Februar auch die Stadt ſich in den Schiedsſpruch der Schirmorte ergab.

Danach war die Sache bald auf zwei Tagen, zu Einſiedeln am 7.—16. März und Anfang Mais 1490 in Wyl, durch den Spruch der Schirmorte beendet. Die Appenzeller mußten das Rheinthal und die Grafſchaft Sax, St. Gallen, die Herrſchaften Obernberg und Steinach den Eidgenoſſen abtreten, auch 10,000 Gulden Kriegskoſten zahlen. Dem Abte zahlten die Appenzeller 4500 Gulden, die St. Galler 4000, die Gotteshausleute 3500; er ſollte auf ſeinem Boden bauen können, wo er wollte.

So gieng Abt Ulrich als Sieger aus dem übeln Handel hervor; aber freilich das Kloſter Rohrſchach blieb für immer ein unausgeführter Plan. Schon am 13. März 1491 ſchloß der rüſtige Abt die Augen. Von den folgenden Dichtungen iſt Nr. 175 von einem St. Galler wahrſcheinlich nach dem 27. October 1489 (vgl. 9,1 Anm.) und vor dem Ausbruch des Krieges verfaßt; ſeine Abſicht geht hauptſächlich dahin, die Gotteshausleute gegen den Abt aufzureizen. Nr. 176 — 177 dagegen ſind am Schluß des Krieges von Anhängern des Abtes gedichtet.

1 Wend ir hören nüwe mär:
ain rotfuchs iſt uns komen her
von Wangen gen ſant Gallen;
ſin balg der gult uns pfening vil,
käm er uns in die fallen!

2 Ain nüwes lied ich frölich ſing,
got well daß mir darinn geling,
von apt Uolrichen Röſchen;
ſin balg gult uns pfening vil,
käm er uns in die täſchen.

3 An ainem zinstag es beſchach,
daß man gar frölich ziechen ſach
die von ſant Gallen ſchnelle
in die grüb mit richem ſchall
mit denen von Appenzelle.

4 Und do ſi zuchent uß der grüb,
wie bald ſich do der ſchimpf erhüb
mit brennen und mit brechen,
daß der roch gen himel für,
für war mag ich das ſprechen!

5 Sant Gall der hat ain zaichen tan
ze Rorſchach, als ich wol verſtan,
won er doch nit wil haben

1,2. Abt Ulrich Röſch hatte rothe Haare; er war ein Bäckersſohn aus Wangen im Allgau. 3,1. zinstag: Dienſtag, den 28. Juli 1489. Dieſe Angabe des Tages beſtätigt Zellwegers Berechnung, S. 154. Anm. 154; von Arx ſetzt nach andern Quellen

kain ander kloſter denn das ſin,
da er inn lit vergraben.

6 Got der hat uns her geſant
ſant Gallen her uß Schottenland,
das hört man ſingen und ſagen;
den het abt Röſch zů Rorſchach gern,
das wil man im nit vertragen.

7 Apt Üli laß dich nit herfür,
groß unglück lit dir vor der tür,
dar in machtu wol komen,
won du vil mengem gotshusman
das ſin mit gewalt haſt gnomen.

8 Ir gotshuslůt ſind ſtät und veſt,
betrachtent was úch ſig das beſt,
land úch vom land nit triben:
ſo mügent ir mit der landlůt hilf
bi er und gůt beliben.

9 Ain ſtarcher ſteck gewachſen was,
darumb redt amman Reding das,
man ſol in in drů zerſpalten;
nun machent uns den ſtecken ganz,
ſo mögent wir das land behalten.

10 Apt Üli iſt ain roter man,
der vil unglück machen kan
in diſem land beſonder:
gat in darin vil unglück an,
das nimpt mich nit ain wunder.

11 Apt Üli haiſt von recht der Röſch
und plät ſich gegen uns als ain
frösch,
biß daß er wirt zerſpringen,
ſo wirt vil menger gotshusman
von großen fröden ſingen.

12 Apt Üli iſt ain untrůw man,
der unſer ſtat kain gůts nit gan,
das hat man wol vernomen;
ſtůnd es an mir, er můſt darzů
ſin leptag niemer komen.

13 Apt Üli der hat hus zů Wil,
da tůt er böſer anſchleg vil,
wie er uns mög verderben;
darmit macht er nach ſinem tod
den tůfel zů ſinem erben.

14 Apt Üli hat geſprochen frig,
wie zů ſant Gallen nit me ſig
dann achtzechen fromer frowen;
darumb hand ſi ain urtel gen,
daß man in ſoll zerhowen.

15 Apt Üli der hat ſchmirwi
gnůg,
das iſt gar wol der boten fůg,
die er damit tůt ſalben
und uns darumb verlachen tůt
in orten allenthalben.

---

den 22. Juli an, noch andere den 24. oder 25. — Den 1200 Appenzellern ſchloſſen ſich 350 St. Galler an. 9,1 ff. Der ſtarke Stamm iſt die Verbindung der Appenzeller, St. Galler und Gottesbausleute. Vielleicht meint das Lied den zu St. Gallen am 27. October geſchloſſenen Vertrag. Redings Rath gieng wol dahin, mit jedem der Theile geſondert zu verhandeln. 9,2. Rudolph Reding, Landammann von Schwyz. 13,1. Der Abt hielt ſich meiſtens zu Wyl auf, wo auch der S. 163,2 ff. erwähnte eidgenöſſiſche Vogt ſaß. 14. Der Abt beklagt ſich in den Actenſtücken, in welchen er die beabſichtigte Verlegung des Kloſters rechtfertigt, mehrfach über die Ausſchweifungen der Weiber in der Stadt; vgl. z. B. v. Arx. S. 400. 15. „Boten kaufen" iſt der übliche Ausdruck dafür, wenn jemand eidgenöſſiſche Boten auf ſeine Koſten unterhält, um ſie in ſeinen Angelegenheiten zu verwenden. Vgl. Zellweger l. c. 209. Anm. 241. Daß der Abt das Geld nicht ſparte, um ſeiner Sache unter den Eidgenoſſen Freunde zu machen, bezeugen die Acten des öftern.

16 Apt Röſch hat lût, die gaben nend
und im kain ſpil verloren gend
in allen ſinen gewerben:
lat man im nû das für ſich gan,
ſo müß das land verderben!

A Handſchr. des 15. Jahrh. im St. Galler Stiftsarchiv, Bücherſammlung 87. B. Ufteri Samml. I, 1. ſtammt wol aus A.
Gedruckt bei Rochholz S. 325 nach einer jungen Abſchrift in der Wolfiſchen Sammlung in Bern.

3, 3. die fehlt. 3, 5. von den. 7, 1. Ûlin B.; ebenſo 10, 1. u. ſ. w. 7, 3. darzu B. maſ du A. 9, 3. ſoll B. 10, 4. Bäl ſt. gat A. darin B. 14, 4. urtal gan A. 15, 1. Abt Ulin Röſch hat. B. 15, 4 verklagen tut B. 16, 4. hat ſt. lat A.

Nr. 176.

1 Nun wil ich heben an ze ſingen
iez in diſem jare,
got geb, daß mir nicht miſſelinge,
was geſchehen iſt fürware:
ſant Galler haben ſich underſtanden
und die von Appenzelle,
des gotshus lût und lande
under ſich ze bringen gar ſchnelle.

2 Abt Ulrich von ſant Gallen
zû Rorſchach (ain nûw gotshus) vieng an bûwen,
darin ſint ſi gefallen,
das müß mich iemer rûwen,
über völligi rechtbot,
inen fürgeſchlagen;
ſi ſind dardurch worden ze ſpot,
man wils in nit me vertragen.

3 Si haben ſich des nit läßen benûgen,
die gotshuslût darhinder brächt,
zûm roten Gerſter ſich tan fûgen,
der hât ſich des gar wol bedächt:
ir tritſchelman iſt er geſin,
die maier im land hât er verwiſt,
darbi getrunken gûten win,
iſt im ain ſchande, wa mans liſt.

4 Von Lümiſchwil ain pur geborn,
Gerſter, du biſt ain roter man,
zaim tritſchelman händs dich erkorn
des ich doch dir nit wol engan;
bim gotshus weriſt billich pliben:
die witze zû ſant Gallen im rât
hat dich verfüret und geſchiben,
das dir iſt beſcheret frû und ſpât.

1,2. zum Frühjahr 1490. 2,3. Gegen das ihm gemachte Rechtsgebot. Bezieht ſich wol auf das zu Wyl am 20. Juni 1489 gemachte Anerbieten, die Klagen der Stadt u. ſ. w. dem Spruch der Schirmorte zu unterbreiten. 3,1. Damit, daß ſie das Kloſter zerſtörten. 3,3. vgl. Nr. 177,100. 3,3. tritſcheln: plaudern. tritſchler: Schwätzer. Schmeller 1,805.

5 Die von ſant Gallen und Appenzell
die ſind des billich komen
umb land und lût und guldin vil,
das hat man wol vernomen!
ſi haben ſant Gallen ain tagwan getan,
iſt in ain große ſchande!
dehain ußbürger mügens me han,
ſi müßen es läßen ſtande.

6 Groß lob und ere haben bejagt
die fromen aidgenoßen,
die von ſant Gallen händs unverzagt
von lût und land verſtoßen;
mit ir baner und mit ir macht
ſind ſi darfür gekomen,
des händs geſchaffen tag und nacht
hät menglich wol vernomen.

7 Die von ſant Gallen und ir mithaften
die haten ainen liſt erdächt,
die gotshuslût zů in geſchaffen,
der tritſchler das zů wegen brächt,
mit brief und ſigel zſamen geſchloßen,
es ſolte ewenglich beſtan:
das hät die aidgnoßen verdroßen,
die brief ſind wider abgetan.

8 Die von ſant Gallen mit irn genoßen
die ſind in ainem punde,
ſi haben des nit vil genoßen,
vechten was in nit geſunde;
an daidgnoßn haben ſi ſich ergeben,
abt Uolrichen (und den aidgenoßen) ains rechten zeſin,
darmit gefriſt ir lib und leben,
uf daß ſi füro trinken win.

9 Apt Uolrich iſt gen Ainſidlen komen,
ſin clage ſcharpf hät dargetan;
do ſi ſin clage haben vernomen,
woltens nit gern ins recht me ſtan;
zů gnad ze komen händs begert,
abt Uolrichen und ſin convent
den hetens unbillich beſchwert
und in mit unwarhait geſchent.

10 Das haben ſi offenlich bekent,
das hät gehort menig biderman,
damit händ ſi ſich ſelbs geſchent,
der darvon iezo reden kan.
Si ſind fründlich mit im betragen,
viertuſent guldin händs im geben,
das hort man offenlichen ſagen,
ſi haben gefriſt ir lib und leben.

11 Und darzů die von Appenzell
die ſind vil gar in kurzer friſt
in ſolich bericht ouch komen ſchnell,
der puren liſt daran gebriſt:
dem apt gends fünfthalbtuſent guldin,
händ in die aidgenoßen geſchaffen
umb ir mütwilliges verſchulden,
ir teſchen ſollen in ufgaffen!

12 Des ſind ſie komen umb lût und land,
umb Oberberg Anwyl Steinach,
das iſt den von ſant Gallen ain ſchand

5,5. tagwan: Frohnarbeit eines Tages. 8,4. Offenbar ein Spott darüber, daß ſie es überhaupt nicht zum Kampf kommen ließen, mit Ausnahme der St. Galler, die ſich hinter ihren Mauern 3 Tage vertheidigten, wobei im Ganzen 8 Mann umkamen. Zellweger l. c. 202. 9,1. 7. März 1490. 9,5. Die St. Galler überließen ſchließlich die Sache einfach dem Spruch der Schirmorte; mit den Appenzellern wurde aber in der That in der Form eines gütlichen Abkommens abgeſchloſſen, ohne daß darum die Bedingungen für ſie beſſere geweſen wären. 12,2. Die an die Eidgenoſſen

und darzů ouch groß ungemach,
das haben nů umb ir verſchulden
die aidgenoßen in irem gewalt
und darzů zechen tuſent guldin,
ſi händs zů pen dävon geſchaltn.

13 Umb die vogti im Rintal ſind ſi komen
und umb die herrſchaft Rinegg,
das haben die aidgenoßen genomen
des hätś ir ungehorſam bewegt.
Die von Appenzell (vil maiſterſchaft) haben getriben,
das got nit mer hat wellen tulden,
des hät er ſi darvon geſchiben
uß irem aigenen verſchulden.

14 Die gotshuslůt ſind unverdroßen
in die rechten regel wider gangen,
abt Ulrich und die aidgenoßen
händs gůtlich wider in aid empfangen;
der verfürung, ſo an inen geſchechen,
hät in hier inne entſproßen,
das hört man offenbare jechen,
des haben ſi wol genoßen.

15 O ir gotshuslůt allgmaine,
hinfür ſind baß beräten,
arm, rich, groß und claine,
läßen ůch nit mer verräten
dweder Kunz noch Benz noch ander!
belibet bi ſant Gallen!
tůnd nit als Brugg in Flander,
die von irm hern iſt gefallen!

16 O wishait von ſant Gallen,
wohin biſt du komen?
in hoffart biſtu gefallen,
das wirt von dir vernomen.
Es wirt dir ſicherlichen laid,
du můßt es büßen mit der hůt;
dir wil gebreſten wishait
und häſt verfürt die gotshuslůt!

---

abgetretenen Herrſchaften Oberberg und Steinach kaufte der Abt ihnen gleich um 8000 fl. ab. 12,7. etwa: ſi haben ſi umb ir große ſchulde. 15,7. S. 232,22 ff.

Aus gleicher Quelle wie Nr 159. Abgedruckt bei Zellweger, Urk. Nr. 524,3.

2, 2. a. n. g. haut anvachen duwen. 2, 4. das verbrent das m. 2, 8. wil inen das uit. 3, 1. ſi haben fehlt. 3, 3. ſich zuo dem r. G ian ſ. 3, 4. hat ſich des fehlt. 3, 5—8. te tritſcheiman iſt geſtu | und die mayer uff dem lande | haut ee verwyſt | und darby getrunken guten win | das iſt im ain ſchande | wo man das von im liſt. 4, 1. Gerſter von. 4, 2. Gerſter fehlt. 4, 3. ſo haben dich zuo ainem teyſcheim. uſerk. 4, 4. wol fehlt. 4, 5—8. du weriſt billich bim gotshus pliben | aber die witz zoo ſ. G. | im enut haut dich oerfürt | daezuo dich geſchiben frü und ſpaut | das iſt dir beſchert. 5, 1. und oen. 5, 2—3. ſind des kommen | umb vyl guldin lüt und lande. 5, 4. hinter 5. 5, 6. das iſt. 5, 8. in ſine ſt. ſtande. 6, 1. er und lob. 3—8. mit irer macht | das iy die von ſ. Gallen und ir mithaften unverzogt | von iren lüten und landen haben verſtoßen | das beſchächen iſt tag und nacht | mit ir baner ſind ſy darfür komen | und haben das geſchaffen das haut menclich vernomen. 7, 2. die fehlt. 7, 6. das geſchwoen et. 7, 8. wider fehlt. 8, 1. zuntgnoßen. 8, 2. die fehlt. 8, 7. und damit. 8, 8. darmit ſt. uf daß. 9, 1—8. Uff tagſatzung gen den Ainſidlen komen | allda apt Ulrich ſin clag ſcharpff haut dargetan | do ſy die haben vernomen | wolten ſo nit gern in das recht ſtan | guad und fraintlich abgekomen haut ſy degert | a. Ulrich ü. ſ. convent | undillich und mit unwachait g. 10, 3. haund fehlt. 10, 4. pez. 10, 6. guldin ſant Gallen ingeben. 11, 1. Und daezuo fehlt. 11, 2. die ſind vil gar fehlt. 11, 3. i. ſ. b. komen ſind g. ſchn. 11, 4—8. das iſt dee rueen liſt | dem apt müſſen ſy geben fünfthalb tuſent guldin | in kurtzer zyt umb ſolich te muotwillig oeeſchulden | daeau in gebeiſt, das iſt dee aidgnoßen- verſchaffen | te teſchen i. l. u. g. 12, 1—8. Die oon ſant Gallen ſind komen umb lüt und umb lande | u. O. A. und St. | das iſt inen ain ſchande | und daezuo zechen tuſent guldin, das iſt ie groß ungemach | die aidgenoßen haben das

in iren gewalten | zuo yen davon geschalten. 13, 3—4. die aidgnoßen haben das genomen | iro ungehoesami iy darzuo hant bewegt. 13, 5. haben da g. 13, 7—8. und uber irem verschulden | davon geschiden. 14, 1—6. In die rechten eegel die golshuslüt widee sind gangen | abt Ulrich und die aidgenoßen | sy in aid haben guotlich widee empfangen | der verfürung an inen beschechen | dal hier inne inen wol entsproßen | es hett sunst inen nit mögen gelangen. 15, 2. sind hinfür des der. 15, 5—8. deweder Kunzen noch Benzen noch nieman andern veriren | beliben am goßhus sant Gallen stet one verwueen | thund nit als Brugg in Flander von irem herrn ist gefallen | das sagt man allenthalben. 16, 3—8. in hoffart und übermütigkait, | bist du gefallen | es wird die sicherlich laid | das wiet von die vernomen | holtz und wyshait die wil gebresten | Appenzell und die goßhuslüt danst du verfurt | und zu die genomen.

Nr. 177.

In gotes namen heb ich an
und wil úch also wißen lan,
wie her Uolrich der gefürst abt zú
sant Gallen
dem allmächtigen got ze lob, er und
gevallen
im fürgenomen hat, ain núw gotshus ze buwen
der gaistlichen zucht mit ganzen
truwen
durch bäpstlichen gwalt und kaiserlich recht,
bestalt zimmerlút, murer, maister
und knecht
mit wolbdachtem mút und gúten
sinnen,
semlichen buw mit vernunst ze volbringen.
Do die sant Galler des wurden
bericht,
si ilten gen Appenzell zú der gegeschicht:
„mit dem abte sigen wir ganz überladen,
er tút unser stat und úwerm land
großen schaden,
macht ain gotshus, tút uns in die
leng niemer gút,
wir möchtens wol komen in kumer
und armút,
drumb wöltint wir im das buwen
gern werren,
bittend úch, helfents uns niderzerren!“
Do redtent die von Appenzell: „lieben herren min,
wir sind dem abt nie kain stund
hold gesin,
und wend úch gern helfen das closter umbstoßen.
Wie wol der abt recht pút für die
aidgnoßen,
so wellent wir uns nútz daran
keren!“

7. päbstliches Breve vom 23. Mai 1483, welches die Vereinigung der zwei Klöster unter demselben Abte gestattete. Kaiser Friedrich stellte seine Bewilligung zu Constanz den 17. Aug. 1487 aus. 8. Hauptführer des Baus war der bairische Baumeister Erasmus Gräßer. 22. Daß der Abt sich vor den Schirmorten, von denen er doch gewiß einen

Sprachent: „wir ſind hie ſelbes herren!“
und vermaintent damit, wie ſi in diſen dingen
Wil und die grafſchaftslût möchten ze in bringen,
ſo wöltint die gotshuslût och an ſi ſtoßen,
ſo gäbnds denn ain ſchwaiß umb die aidgenoßen!
Mit als untrûwen anſchlegen giengent ſi umb
und ſchicktent ir botſchaft umb und umb,
underſtundent ſich mit großer falſchait und liegen
all welt ze blenden und ze betriegen.
Aber die von Wil taten als biderb lût,
ſi kerten ſich an ire lügen nût;
es was ouch den uß der grafſchaft nit eben,
ſi hand in gar balde ain antwurt geben:
ſi woltint zû niemand hulden noch ſweren,
ſi hetint ain gûten und gnädigen herren:
ainem gefürſten abte zû ſant Gallen
und ouch den fromen aidgnoßen allen,
Zürich und Luzerne den zwaien ſteten,
Schwiz und Glarus ſi ouch geſworen heten.

Darnach im nûn und achtzigſten jar
nach Chriſt geburt tuſent vierhundert, das iſt war,
im ougſten vil wunders fürgieng und geſchach,
do man die von ſant Gallen ziechen ſach
von irer ſtat in ain dorf uf der grûben;
von Appenzell kament ouch vil knecht und bûben
und zugent dar den von ſant Gallen nach,
übers nûw gotshus was in allen gach.
Es gond ie ainer dem anderen ſagen:
„woluf zû ſant Gallen uf ain ertagwan!“
Das gotshus hand ſi zerbrochen und geſchendt,
von holz und murwerch vaſt vil verbrennt.
Den gûten win trunken ſi allen uß
und ſprächent, er machte dem kaiſer ain roubhus,
das ſich mit warhait niemer erfand.
Der ſturm gieng wit unde breit durch das land,
die gloggen klankte man alſo hell,

---

günſtigen Spruch hoffen konnte, zu Recht erbot, iſt wahrſcheinlicher, als daß er, wie Zellweger meldet, ſolches Rechtsverfahren abgelehnt hätte. 42. Die Toggenburger ſtanden ſeit 1437 in ſchwyz-glarner Landrecht; vielleicht iſt daher die Lesart von B in 41—42 die richtigere: „inſonderhait Schwiz und Glarus die zwai land, den die in der grafſchaft (vor etlichen ziten) geſworen hand.“ 45. 28. Juli. Es iſt alſo der „erſte Augſt“ d. h. Juli gemeint; Schmeller Wörterb. 1,20. 56. Daß der Neubau eine Befeſtigung für Reichstruppen werden könne, bildet in den Beſchwerdeſchriften einen Hauptpunkt zur Klage gegen den Abt.

daß die biderben lüte von Wil alſo ſchnell
zůſamen kamint ain hübſche macht
und zugent in ain dorf haißt Zilſchlacht.
Die grafſchaft Dockenburg das och vernam,
wie bald ſi gen Flawil gerüſchet kam!
ſi haten ſich alda ſtritens verwegen,
aber abt Uolrich ſchickt in botſchaft entgegen,
ſi ſöltint pliben und faren gemach,
er wölt ſich ſelb ſchicken in diſe ſach
und die fromen aidgnoßen nit verſchmähen,
drumb ſölte man in kainen dingen nit gähen;
ſprach: „ich hoff die veſten pundgnoßen und herren
ſi helfint mir min recht wol widerkeren.“
Wie balde er darnach gen Zürich rait
und den ſelben das unrecht und übel ſait:
„liben herren, ich wil úch wißen lan,
wie mir die ſant Galler und Appenzeller hand gtan,
das min mit gewalte verbrennt und verderbt
und redent mir doch an min ere ſo hert,
ich ſige dem gotshus ain ſchädlicher man;
darumb rúf ich úch durch got umb recht an!
ſi hand mir och trunken min win allen uß
und ſprechent, ich mache dem kaiſer ain roubhus,
das ſich mit warhait erfinden nit ſol,
als man des, ob got wil, berichtet wirt wol.
Die güten vaß hand ſi mir ouch zerbrochen,
in die crismaten crúz unerbärmklich geſtochen,
die gemalt wärent in der capell an den muren,
merkent, ſind das nit grobe böſe puren?
Och händ ſi bekert mit irn valſchen liſten
die armen gotshuslút z'abfelligen criſten
und ſprachent: „der abt iſt des Waldmans geſelle
und gehörint baid in die helle!“
Do di von Zürich erhortend das,
ſi hatend laid, daß das geſchechen was,
für baide tail und zů baiden ſiten;
ſi hießent in für ander aidgnoßen riten.
Er ràit gen Luzerne mit kumber und klagen,
und tete den ſelbigen das ouch ſagen.
Si ſprächent: „her, hät man úch alſo getan,
ſo könnent wirs übel geligen lan!
man ſol d'andern aidgnoßen alle betagen
drumb zſamen komen gen oberen Baden.“

---

91. S. 274,a ff. 102. 12. — 18. October 1489.

Das geſchach darnach in kurzen friſten,
da kament die ſant Galler mit iren valſchen liſten
für die handveſten lüte die aidgenoßen,
von denen ſolten ſis ußſtoßen!
Farnbüler, Jäckli Hubenſchmid und ander,
von Appenzell der Fuchs und der Schwendiner,
und brächtent mit inen den rotfuchs Gerſter,
och ander, die ich nit nemnen wil,
die ſtündent im handel gar eben zům zil
wider abt Ulrichn irn natürlichen herren.
Si begunden im reden an ſin eren
und täten gein im kaine lugen ſparen
wo ſi in der aidgenoſchaft waren
in mancherlai form und mancherlai wiſen.
Sprachent: „wol vierhundert roßiſen
och hommen, bickel und ander geſchirr,
das da gehören möcht zů der wer,
hetint ſi fundn in der nüwen baſtien,
die er het gemacht dem kaiſer, och gräfen und frien,
zů ſchaden irm land und der aidgnoſchaft,
dardurch man möcht komen uß gwer
und kundſchaft.

Mit ſölichen funden vil kament ſi ſo,
aber d'aidgnoßen gabent im kain globen do
und warent doch ganz in den ſachen beſtanden,
wiſtent nit, wie ſi die ſöltint nemen verhanden,
angeſehen die pundgnoſchaft,
mit der baide tail inen warent behaft.
Doch detens ain abſchaid mit vernunft und gedingen,
ſölchs haim an ir herren und obern zů bringen.

Denen von Appenzell und von ſant Gallen
den wolte der ſelbige tag nit gegefallen;
ſi wolten in allen dingen nů gachen:
„wir went haim, dem apt ſine räte vachen,
die wißent wol die rechten ſachen!"
und ſprachent, ſi hulfen im valſch briefe machen,
machtins alt geſchaffen und hanktints in roch,
und vil ander liſte erdächtent ſi och.
Do kament ſi mit ainem wilden pracht
gen ſant Gallen an ainem ſunntag zů nacht
an Růdolfs von Stainach kamer gegangen,
der ward von inen zům erſten gefangen;

107 ff. Ulrich Varnbühler, Bürgermeiſter von St. Gallen und Landammann Schwendiner von Appenzell waren die Häupter der Bewegung; des Othmar Gerſter, eines Bauern von Lümiſchwil, der ſeinen Beinamen von ſeinem rothen Haar trug, bedienten ſie ſich hauptſächlich, um die Gotteshausleute aufzuwiegeln. 126. beſtanden: unſchlüſſig; vgl. Grimm, Wtb. 1,1052. 131. Die Badener Tagſatzung hatte kein Ergebniß, wahrſcheinlich weil ſich die Schirmorte mit den anderen Eidgenoſſen nicht verſtändigen konnten. 140. in der Nacht nach der badener Tagſatzung, 18—19. Auguſt. 142. Hofmeiſter des Abtes.

darnach och fiengents den Talman,
den woltents umb kain ſach dahinden lân,
maintent durch die vil valſches ze finden
und ir fürnemen ze unrechte ze bringen.
Aber man hat ſi funden ſtät und gerecht
an irem herren als from trûwe knecht
und ſich nit läßen erſchrecken das,
daß ſi in warend vaſt fiend und gehaß.
Lieben herren min, merkent fürbaß,
Wil die ſtat lag och vaſt in dem haß;
die vier ort ſchicktent in ainen zûſatz,
ſi ſöltint friſch und frölich ſin,
mit gewalte nieman nit läßen in.
Das wolt etlichen lûten nit wol gefallen,
ich main die von Appenzell und von ſant Gallen,
die hand wider der aidgnoßen pund getan,
drumb die fromen veſten lût haruß ſind kan.
Darzwiſchen hieß abt Uolrich beſtellen
güte friſche handhafte geſellen
uf daß ſi das ſchloß zû Rorſchach gût
ſölten haben und halten in güter hût
umb willen der goteshus lût unde land,
unz man die ding wider näm in die hand;
daruf ſi ſich hielten als biderbe lût,
umb der Appenzeller tröwen gabent ſi nût.

Dis verzoch ſich alſo biß ins nûnzigiſt jar
do es geſchach gar offenbar,
daß man ſach ziehen daher mit macht
die fromen aidgnoßen vor vasnacht
mit iren baneren uf den plan,
gen Goßow ſind ſi zûm erſten kan.
Die ſelben von Goßow in kament behend
engein mit dem hailigen ſacrament
und tetent ſich willig an ſi ergeben,
das friſtet in allen ir lib und leben.
D'aidgnon ſprächent: „hie ſitzent die böſen criſten,
man bräch inen billig uf trög unde kiſten,
ſi ſind von irm rechten halsherren gefallen,
hand geſchworen gen Appenzell und gen ſant Gallen.“
Des nam man inen vil roſs, kû und kelber,
das hatent ſi wol geurſachet ſelber.
Darnach zoch man gar bald unde e
gegen Rorſchach hin an den Bodenſe.

144. Kanzler des Abtes. 154. eine eidgen. Beſatzung von 29. M. 167. Zu den Rorſchachern waren einige Toggenburger in den Ort gelegt. Am 29. Oct. wurden ſie von Schwendiner unter Drohungen zur Uebergabe aufgefordert und nach deren Ablehnung von 200 Mann ohne Erfolg angegriffen. 172. Faſtnacht fiel auf den 3. März. Die 4 ſchirmörtlichen Schaaren vereinigten ſich ſchon am 6. Februar bei Goßau. Goßau, an der Straße von Wyl nach St. Gallen, lag im Gebiet der empörten Gotteshausleute. 177. 4000 Gotteshausleute ergaben ſich am 7. Februar. 186. Montag, den 8. Februar.

Das was dem bären von Appenzell nit eben,
er müst drütusent guldin unds Rintal ufgeben,
und bekennen wider glimpf unde füg han getän,
daß er sich die sant Galler überreden het län.
Darmit was der bär do erjagt und gehetzt,
gar und gänzlichen an den ars gesezt;
des belib er hinfür hinderm hohen Kapf
und eße der suren milch uß dem napf!

Darnach als die Appenzeller warent mat,
man zoch gen sant Gallen gelich für die stat;
die selben begunden ir übel bekennen
und fiengent ir vorstet an nider prennen.
Des hetint si doch vil wol enborn!
hetints vor betracht, was si hatent geschworn,
und den ertagwan underwegen gelan,
so wärints umb so vil groß gütes nit kan.
Schloß Obernberg und darzů Stainach
hand si müßen dem goteshus läßen nach
och den aidgnoßen ain merkliche summe geben,
des müßint si lange spülen und weben,
die Appenzeller verkousen vil ziger und anken!
Drumb wil ich sant Gallen dem himelfürsten danken,
daß er abt Ulrichen als schon hat gerochen
an der sigenden übermůt und hochem bochen
und daß ouch von Wil und der gräfschaft
die biderben als vest und stät warent behaft,
an irem natürlichen herren beliben,
das sol man in iemer ze gůten schriben
und inen och niemer vergeßen nicht,
wo man von inen sait singt oder spricht,
denn si allweg und vor alten ziten sind funden
als manhafte lůte uf vesten grunden
in allen kriegen vor hundert jären
dick bi den aidgnoßen ußerkarn.

Vor sant Gallen wurdent gemachet bericht,
drin sich die sant Galler und Appenzeller verpflicht,
daß si můstent dem abte ains rechten sin.
Ain tag ward gesetzet zů Ainsidlen hin,

187. schwarzer Bär im silbernen Feld. 193. ein Berg auf der Scheide zwischen Appenzell und dem eben jetzt an die 4 Orte abgetretenen Rheinthal. 195 f. Nachdem zu Rorschach mit den Boten der Appenzeller mit günstigem Erfolg verhandelt war, legten sich die Eidgenossen am 12. Februar vor St. Gallen, welches sich am 15. zum Vergleich bequemte. 198. Es wurden 84 Firsten zur Vertheidigung der Stadt niedergebrannt. 207. ziger u. a.: Käse und Butter. 224. Die Parteien erschienen am 7. März 1490, der Spruch ward

da wurdent ſi von den vier orten gericht,
zů baider ſit mit gehorſamer gedicht.
Do kaments gen Wil in das Turgow geriten,
die gotshuslút tätens all dahin beſchicken.
Do las man vor inen den valſchen pund,
dens zeſamen geſchworen uß böſem grund;
do tet mans gar ſcharpfe an ſi keren,
daß ſi mainaid wärn worden an irem herren.
Des vielent ſi alle in jamer und rúw
für abt Uolrichen nider uf ire knúw
und batent in umb genade gar ſer:
ſi kentint in wol daß er wäre ir herr
und daß ſi im unrechte hetint getan,
ſi wöltint hin füro dar von ſtan
und daß er ouch inen das teti vergeben
und inen friſte ir lib und leben!
Do ſach man gar menegem ſtolzen man
die trächenen über die wangen abgan:
der abt hieß ſi uffſtan und tet in vergeben,
doch můſtents im drútuſent guldin geben.

Nún findt man menigen boſen wicht,
der den aidgenoßen drumb übel ſpricht,
daß ſi dem abt ſind ſo hilflichen geweſen:
hort aber derſelbig die pundbrieſe leſen,
wie man ſich vor ziten hät verbunden,
der merkte wol, wo man das unrecht het funden:
darumb ſi irm punde wend geben craft,
des loben ich die werden aidgnoßſchaft.
Zům erſten die wirdigen herrn vom convent,
die wärent des handels vaſt übel content;
in ſemlichen dingen ſi nament in für,
daß ſi kämint uß der ſant Galler tür
in ir aigenes ſchloß und ir ſtat gegen Wil
mit den koſtlichen büchern und klaineten vil;
ſi tetent irm herren in trúwen biſtan,
des ſi hút und allweg lob und ere ſind han.
Darnach loben ich Zürch mit dem wiſen rät,
wie wols an dem Waldman geſelet hat!
es iſt ouch noch wol ain krone genant
in allen landen, wo es iſt erkant.
Darnach ouch Berne die lobelich ſtat,

---

den 16. März gefällt. Die St. Galler unterwarfen ſich gleich, die Appenzeller behielten Vorlage an die Landesgemeinde vor. 227. Hier erfolgte am 7. Mai der endgültige Spruch über die Gotteshausleute und die Appenzeller. 262 ff. ſ. die Lesarten.

ſi hät vil manigen man unverzagt,
wie wols in dem handel ſind ſtille geſeßen,
das waißt nit iederman uß ze ermeßen:
ſi wartotent ſelber figendes not,
darumb man in nie in das feld recht enbot.
Och loben ich die fromen lüt von Luzern,
die lüchtent in hochen ern als der ſtern;
ſi vermügent och manigen friſchen man,
in nöten ziechent ſi all vornen dran.
Darnach die biderben aidgnoßen von Uren,
die ſind vil oeſter denne die muren,
ſi hand ouch menegen künen man
ſi fiengent den pund zů dem erſten an.
Schwiz tün ich loben recht für ainen ſtam,
kain arges man von inen nie vernam;
ſi fürent ain paner, das iſt rot,
got ließ ſi nie in kainer not,
es iſt aller eren wol ain fan,
gotes liden ſtät ſchone und loblich daran,
wie er ſin blůt für uns hät vergoßen.
Underwalden, mich hät din nie verdroßen,
din freudigkait häſt du dich manlich bewert,
in kriegen und wo man din ie het begert.
Darbi kan ich Zug ouch nit vergeßen,
da ſelbs iſt ouch manger ſtolzer man gſeßen,
in allen landen brait und wit
ſind ſi gůt an ainen feldſtrit.
Glarus füret ſant Fridlin ain himelherren,
die drů ort ouch lüchtent in großen eren.
Si ſind ſtark, grad, lang und groß
und ſind kriegens vaſt wol genoß,
ſi türrent vil wol ir figenden warten
mit langen ſpießen und hellenbarten.
Nůn hand ir die acht ort von aidgnoßen gar,
mins gnädigen herren red nament ſi war,
in kainem ding hands in in unrechte funden
und iſt in wol in ganzen trůwen verbunden.
Darmit tün ich üch diſen ſpruch nů hie enden.
Der allmächtige got well alln kumber uns wenden!

---

304. B fügt noch hinzu: „Abt Ulrich nů hůt dich wol, wo man trinken un eßen ſol, daß dir nit werd vergeben! der pfennig macht böswicht vil, darvor hůt dich gar eben!“ Daß Mordanſchläge gegen den Abt gemacht worden, ſprachen ſelbſt ſeine Gegner offen aus; ſ. Zellw. l. c. 163.

A = Handſchrift des 16. Jahrhunderts. St. Galler Stiftsarchiv. Büchersammlung 114. B = Handſchr. des Archivs im Frauenmünſter in Zürich; daraus abgedruckt bei Zellweger. Urk. 524. 2.

Man erkennt, daß, vermittelt durch Zwiſchenglieder, hinter A und B eine gemeinſame bereits ſtark verderbte Quelle liegt. Das Verderbnis wuchert dann, wie es den älteren Verſen mit daktyliſchem Rhythmus immer geht, in A und B weiter fort. Ich habe den obigen Text auf Grundlage beider mit freier Behandlung gebildet. Trotzdem ſei geſtattet, aus den Lesarten hier nur weniges ſachlich wichtigere mitzutheilen; denn

um vollständig zu sein, müßte ich beide Texte fast ganz versetzen. B ist ja bei Zellweger zugänglich, und für A genüge die Versicherung, daß etwas sachlich wesentliches nicht geändert ist; ich habe nur durch Schreidung, Umstellung, kleine Weglassungen und kleine Zusätze von Beiwörtern u. s. w. aus großentheils völlig unlesbaren Versen leidlich lesbare hergestellt. Curios genug übrigens, daß zufällig gerade dies Gedicht im Rhythmus mit dem allbekannten Lied vom Abt von St. Gallen und seinem klügeren Schäfer Hans Bendix zusammentrifft!

1—6. Nun merkent disen spruch, da wil ich üch wisen lan, | wie man dem hochwirdigen fürsten und herren, der Ulrichen abt zu sant Gallen hand getan, | als man das hernach wird von alm an das ander verstan, | er hat sinen Convent in ganzen trüwen, | daß sy im hulfint ain closter ain nüwe gotzhus buwen. B. 33—36. sind in A u. B auf verschiedene Art in je 2 Verse zusammengezogen. 54. von holtz und murwerch oli costlichait zergenngt und verbrennt A und von holzwerch vast vil verbrennt B. 91—92. fehlen A. 103—131. fehlen B, u. st. 132—139 ist A nur: „Darnach als die Santgaller und Appenzeller alte gründlich maurent entzündt | und in irem übermuot so hochsertenklich entprändt." 141. samstag B. 161—168 fehlen B. 189—194 fehlen B. 206. des müssint si bütt und temer ewig spuolen garn süden und weben A. darumb müessz zu sant Gallen vast lang weben B. 241—244. fehlen A. 231—237 man tet gar scharpf mit inen reden | wie sie mainad weren worden an irem heren | die red was vast ungebür | so vielent all nider für den apt uff ire knü | und batten inn gar ser Er wer ir herr und | dann so kanntint wol daß sy im unrecht betünt getan. 244. Dahinter noch: „darmit so sich fürbaß hüttind dester eben B. 253—260 fehlen B. Im Weiteren folgen in B die Orte in folgender Ordnung: Uri, Schwyz, Glarus, Underwalden, Zürich, Zug, Luzern, Bern. 261—64. Darnach loben ich Zürich mit dem wysen raut | under der aydgnoßschaft das obers ort | es ist ouch wol ain kron genant | in allen landen wo es ist erkannt A. Nun lob ich Zürich mit dem wysen rat | wie wols an dem Waldman gefelet hat. (ich verstehe: obgleich es sich durch Waldmanns Hinrichtung verkündigt hat; der Schreiber von B aber, der dem Waldmann abgeneigt war, wie man daraus sieht, verstand: „obschon Waldmann es an sich fehlen ließ, d. h. nichts taugte", worauf er dann das folgende zusetzt:) der hatt in im vil valscher listen | er was an der aidgnoßschafft ain böser christen | darumb gabent so im den rechten ton. | Ich lob Zürich und ist noch wol ain kron. B. 299—302 fehlen A. 303—4 fehlen B. dessen Schluß oben in der Anm. zu 304 angeführt ist.

Nr. 178.

Lindenschmid.

Zwar über das in einst sehr beliebten Liedern besungene Ende des Lindenschmid weiß ich keine anderweitigen Nachrichten beizubringen. Aber über ihn selbst wenigstens eine Vermuthung, daß es nemlich derselbe Hans Lindenschmid, ein Dienstmann des Pfalzgrafen Philipp, sei, über den es 1490 fast zu einem Krieg zwischen dem schwäbischen Bunde und Speier kam. Ein bei Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes, Urk. Nr. 357. veröffentlichtes Schreiben des schwäbischen Bundes an Worms vom 21. October 1490 meldet: jener „Knecht, genannt Lindenschmid" habe (am 9. September) einen der Bundesverwandten, den Eitelschelm von Bergen, einen Dienstmann des Bischofs von Speier, hinterlistiger und friedbrüchiger Weise vor Behändigung des Fehdebriefes auf seinem Schloß Reibsheim bei Bretten berannt, ihn ausgeraubt und die Nahme auf speierschem Gebiet bei Waghäusel über den Rhein und, unter sichtlicher Begünstigung sogar durch Speier selbst ziehend, in Sicherheit gebracht und verkauft. Der Bund forderte daher Genugthuung von Speier und vom

Pfalzgrafen. Als dieſelbe nicht erfolgte, brach wirklich die Bundesmacht unter Graf Eberhart von Würtemberg gegen Speier auf. Darauf ließ aber der Biſchof ſich am 5. Nov. zu einem Vergleich herbei, infolge deſſen er dem Bund Abbitte thun, den Eitelſchelm entſchädigen und dem Bund 2000 fl. Kriegskoſten erlegen mußte. Vgl. Schaab, l. c. Th. 1 S. 525 und Stälin, wirt. Geſch. 3,632. Klüpfel, Urk. z. Geſch. d. ſchwäb. Bundes 1,91.

Nr. 178 A.

1 Es iſt nit lang daß es geſchah,
daß man den Lindenſchmid reiten ſah
auf einem hohen roſſe,
er reit den Reinſtrom auf und ab,
hat ſein gar wol genoßen, ja genoßen.

2 „Friſch her, ir lieben gſellen mein!
es muß ſich nur gewaget ſein,
wagen das tut gewinnen;
wir wöllen reiten tag und nacht
biß wir ein beut gewinnen.“

3 Dem marggrafen von Baden kamen newe mär,
wie man im ins gleit gefallen wär,
das tet in ſer verdrießen;
wie bald er junker Caſper ſchreib:
er ſolt im ein reislein dienen!

4 Junker Caſper zog dem beurlein ein kappen an,
er ſchickt in allzeit vorne daran
wol auf die freie ſtraßen:
ob er den edlen Lindenſchmid ſünd
den ſelben ſolt er verraten.

5 Das beurlein ſchiffet über Rein,
er keret zu Frankental ins wirtshaus ein:
„wirt! haben wir nichts zu eßen?
es kommen drei wägen, ſeind wol beladen,
von Frankfurt auß der meſſen.“

6 Der wirt der ſprach dem beurlein zu:
„ja wein und brot hab ich gnug,
im ſtall da ſten drei roſſe,
die ſeind des edlen Lindenſchmid,
er nert ſich auf freier ſtraßen.“

7 Das beurlein dacht in ſeinem mut:
die ſach wird noch werden gut,
den feind hab ich vernommen;
wie bald er junker Caſper ſchreib,
daß er ſolt eilends kommen!

8 Der Lindenſchmid der het einen ſon,
der ſolt den roſſen das ſutter tun,
den habern tet er ſchwingen:
„ſtet uf, herzliebſter vater mein!
ich hör die harniſch klingen.“

9 Der Lindenſchmid lag hinderm tiſch und ſchlief,
ſein ſon der tet ſo manchen rief,
der ſchlaf hat in bezwungen:
„ſte auf, herzliebſter vatter mein!
dein verräter iſt ſchon kommen.“

10 Junker Caſper zu der ſtuben ein trat,
der Lindenſchmid von herzen ſer erſchrack.
„Lindenſchmid, gib dich gefangen!
zu Baden an den galgen hoch,
daran ſo ſoltu hangen.“

11 Der Lindenſchmid der war ein freier reutersman,

wie bald er zu der klingen
sprang:
„wir wöllen erst ritterlich fech-
ten!“
es waren der bluthund also vil,
sie schlugen in zu der erden.

12 „Kan und mag es dann nit an-
ders gesein,
so bitt ich umb den liebsten sone
mein,
auch umb meinen reutersjungen,
und haben sie iemands leid getan,
darzu hab ich sie gezwungen.“

13 Junker Casper der sprach nein
darzu:
„das kalb muß entgelten der ku,
er sol dir nicht gelingen,
zu Baden in der werden stat
muß im sein haupt abspringen.“

14 Sie wurden alle drei gen Baden
gebracht,
sie saßen nit lenger denn eine nacht;
wol zu der selbigen stunde
da ward der Lindenschmid gericht,
sein son und der reutersjunge, ja
junge.

A = 4 Bl. 8. (Basel) bei Johann Schröter (c. 1610) s. Weller Ann. I 506. B = fl. Bl. v. 1646. Gedruckt nach A (in Meißners Apollo. Juni 1794, S. 173. Daraus Wunderhorn I 125; daraus Wolff S. 698. — Uhland Nr. 139A; daraus hier. Nach B in Eschenburg. Denkm. S. 450.

Nr. 178 B.

1 Was wöllen wir singen und he-
ben an?
das best das wir gelernet han,
ein newes lied zu singen;
wir singen von einem edelman,
der heißt Schmid von der Linden.

2 Der Lindenschmid hatt einen son,
der schwang den rossen das futter vor
über eine kleine weile;
er lag dem marggrafen in dem land
und war im vil zu geschwinde.

3 „Fraw wirtin, ist der wein hie gut?
ist hie noch stallung und futter gnug?
vil wägen werden kommen;
sie faren von Augspurg ab und zu,
fränkisch gut haben sie geladen.“

4 „Allhie ist der küle wein gut,
hie ist auch stallung und futter gnug,
drei rößlein sten darinnen,
sie kommen eim reichen edelman zu,
der heißt Schmid von der Linden.

5 So bald als sie das wort auß
sprach,
junker Caspar in den stadel trat,
den Lindenschmid wolt er fangen,
er schlug und stach alles was er sach:
„Lindenschmid, gib dich gefangen!“

6 „Sol ich denn dein gefangner sein
das klag ich gott von himmelreich
und seiner werden mutter;
wär ich drei meilen jenseit dem Rein,
wolt ich dir wol entreiten.“

7 „Auf jenseit den Rein komst du nit,
das ist dir desto lieber nit,
es ist dir mißelungen;
du hast mir großen schaden getan,
darumb gib dich gefangen!“

8 „Wirtin, zäpft uns ein külen wein
und laßt uns frisch und frölich sein,
laßt uns eßen und trinken!
auf daß dem hübschen Lindenschmid gut
sein junges herz nicht versinke.“

9 „Wol ſol ich friſch und frölich ſein?
es trifft mir an das leben mein,
ich mag weder trinken noch eßen,
ich bitt nur umb das waßer allein,
daß ich mein wunden mag wäſchen.“

10 „Ach Lindenſchmid, ſei wolgemeit!
das waßer ſol dir ſein bereit,
damit du dein wunden ſolt wäſchen!
biß freitag kommt der meiſter ins land,
der fürt das waßer in der ſcheiden.“

11 „Ach kann und mags nicht anders
geſein,
ſo bitt ich für den jüngſten ſone mein,
der reuter iſt noch junge;
hat er euch etwas leids getan,
darzu iſt er gedrungen.“

12 Junker Caspar der ſprach nein
dazu:
„das kälblein muß folgen der ku,
da wirds nicht anders geſprochen,
und wenn der jüngling ſein leben
behielt,
ſeins vatters tod würd gerochen.“

13 Auf einen freitag das geſchach,
daß man den Lindenſchmid richten ſach
ſo fern auf grüner heiden,
da ſach man den edlen Lindenſchmid
von guten geſellen ſcheiden.

Frankf. Liederbuch Nr. 116. (Erfurter Liederb. Nr. 117). Daraus Uhland Nr. 139 B.; daraus hier. Eine niederdeutſche Bearbeitung des Lindenſchmid in Uhlands niederdeutſchem Liederbuch: ſ. Uhland S. 1015.

Nr. 179—180.

Vom Fräulein von Britanien.

Die großen Kronlehne in Frankreich: Guienne, Normandie, Provence, Champagne, Burgund, waren mit der Krone wieder vereinigt; nur die Bretagne ſtand noch unter ihren Herzögen in mehr oder minder unabhängiger und meiſtens feindlicher Stellung zu Frankreich da. England hatte das größte Intereſſe, die Bretagne dabei zu unterſtützen, nicht nur um durch ſie eine Deckung für den Beſitz Calais zu finden, ſondern auch um für ſeine Kriege mit Frankreich den Vortheil ihrer wichtigen dominierenden Küſtenſtrecke zu genießen. Um ſo größere Aufmerkſamkeit auf den Gang der Dinge war andererſeits für Frankreich geboten, als es nicht mehr zu bezweifeln ſtand, daß Herzog Franz II. von Bretagne, wenn er ſtarb, das Land in der Hand einer Tochter zurücklaſſen werde. Franzöſiſcherſeits ſuchte man für dieſen Fall ſchon eigene Anſprüche, welche denen der Erbtochter vorgehen ſollten, hervor, doch war es unter anderweitigen feindlichen Zerwürfniſſen mit der Bretagne noch nicht zu der beabſichtigten Unterſuchung der Erbfolgefrage gekommen, als am 9. September 1488 Franz II. ſtarb. Von ſeinen zwei Töchtern folgte ihm die jüngere bald im Tode nach; ſo hieng alſo jetzt der Erwerb des politiſch ſo wünſchenswerthen Landes an der Hand der um ihrer ſelbſt willen nicht minder begehrenswerthen jungen Anna von Bretagne. Ihre Umgebung, der Marſchall Rieux, die Grafen von Commines und Dunois, der Kanzler Montauban waren getheilter Anſicht über die Bewerber: die Einen für den Herren von Albret, die andern für den

in französischer Gefangenschaft befindlichen Herzog von Orleans, nachmals Ludwig XII., der seine Gemahlin, König Karls VIII. von Frankreich Schwester, gerne für die schöne Anna verstoßen hätte. Sie selbst aber hatte ganz andere Absichten, die bisher vollkommen geheim gehalten und, wie es scheint, selbst ihrer nächsten Umgebung, jedenfalls aber dem französischen Hof zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt waren. Ihr Vater hatte sie nemlich schon im September 1487 durch Vermittelung des inzwischen gleichfalls in französische Gefangenschaft gerathenen Prinzen Johann von Oranien, seines Schwestersohns, mit König Maximilian verlobt. Ohne Zweifel waren es nicht persönliche Motive allein, sondern auch politische, welche der Prinzeß diesen Bewerber vor den andern empfahl, denn gewohnt, Frankreich als den Erbfeind ihres Landes zu betrachten, durfte sie durch den römischen König, der bald auch Kaiser sein mußte und zugleich Herr der Niederlande war, einen so mächtigen Schutz für die Unabhängigkeit der Bretagne erwarten, wie sonst keiner ihn schien gewähren zu können.

Ganz anders aber dachten theilweise die Großen des Landes; der ewigen Kriege mit Frankreich müde, wünschte man statt einer Lösung, welche den Gegensatz aufs Neue verschärfte, vielmehr eine solche, welche den Frieden gewährte. Daher ward es Karl VIII. leicht, als er, um sich auf alle Fälle den Besitz einstweilen zu sichern, ins Feld rückte, die ganze Basse Betragne zu besetzen. Die Engländer dagegen, welche infolge eines Schutzbündnisses im März 1489 mit 6000 Mann landeten, wurden kühl genug empfangen und in die festen Städte nicht eingelassen. Aber sie ganz aus dem Lande zu entfernen, blieb doch Karls VIII. nächste Sorge und es war dies der Hauptanlaß zu seinem am 22. Juli 1489 zu Frankfurt unerwartet geschlossenen Frieden mit Maximilian, S. 242,23, welcher auch die Verhältnisse der Bretagne betraf. Karl VIII. verpflichtete sich nemlich, der Herzogin alle eroberten Plätze zurückzugeben, wenn die Engländer das Land verließen. Die Bestimmung kam dann gleichwohl nicht zum Vollzug, weil keiner der Theile den Anfang der Ausführung machen wollte; aber wenigstens war durch den geschickten Zug Maximilian, dem Frankreich nun auch den Frieden mit Flandern vermittelte, S. 242,28., für jetzt von England getrennt. Man nimmt gewöhnlich an, seine Pläne auf Annas Hand seien für Karl VIII. auch jetzt noch ein Geheimniß gewesen. Ich glaube es nicht, denn eben um diese Zeit wurde Johann von Oranien, der jene Verlobung unterhandelt hatte, s. oben Z. 6, wieder freigegeben, wobei er die Verpflichtung eingieng und eifrig hielt, fortan in der Bretagne, wohin er sich sogleich begab, alle Mittel zu Gunsten des französischen Einflusses aufzubieten. Während nun der Krieg fortgieng, herrschte an Annas Hof zu Rennes die größte Auflösung und Noth; zunächst überließ man es der französischen Partei, den Herrn von Albret gänzlich zu beseitigen.

Da aber erschien plötzlich, wie es scheint im März oder April 1490, als Gesandter des römischen Königs sein Hausmarschall der Ritter Wolfgang von Polheim mit dem Grafen von Nassau, und ersterem ließ sich die Prinzeß per procuram antrauen, wobei wol mit Absicht die Ceremonien möglichst feierlich und öffentlich begangen wurden. Besonders erwähnt wird (auch bei Lobineau, Hist. de Bretagne I 808) daß der stellvertretende Ehemann, übrigens gewappnet, das rechte Bein entblößt ins Hochzeitbett legte.*) Jetzt nahm Anna den

*) Die zu Innsbruck ausgestellten Procurationsbriefe sind nach Lobineau l. c. 807 schon vom 20. Mai 1489 datiert.

Titel der römiſchen Königin und Maximilian den eines Herzogs von Bretagne an. Aber das war auch Alles, was letzterer zu thun vermochte, theils weil ihn die eigene Noth in den öſterreichiſchen Erblanden, in Ungarn und Böhmen vollauf beſchäftigte, theils weil ſeines kaiſerlichen Vaters unkaiſerlicher Geiſt und Geiz ſelbſt durch den großen hier auf dem Spiele ſtehenden Preis nicht zum Oeffnen ſeiner Kaſſen zu vermögen war. Eine Botſchaft Annas, die den Gemahl in Ungarn traf, mahnte ihn dringend, gegen die äußerſte von Frankreich her bereits hereingebrochene Noth ſchleunigſt zu helfen; ſie hatte zugleich zu berichten, daß der enttäuſchte Herr von Albret ſich nun auf die franzöſiſche Seite geworfen und das wichtige Nantes übergeben habe.

Es ſcheint, daß Karl VIII. ſchon im Jahr 1490 den Gedanken faßte, die ganze gegen ihn gerichtete Combination dadurch zu zerreißen, daß er ſeines „Schwiegervaters“ Gemahlin, was es auch koſten möge, zu ſeiner eigenen machte. Zwar war er ja mit Margaretha von Oeſterreich, die am franzöſiſchen Hof erzogen ward, ſeit lange verlobt, S. 160,30; aber entſchloß er ſich einmal dem Gemahl den Schimpf anzuthun, ihm die Gemahlin zu entreißen, ſo kam nichts mehr darauf an, daß er auch dem Vater die Tochter wieder heimſchickte. Wie früh man verſucht hat, die Prinzeß ſelbſt hierfür zugewinnen, iſt ſo wenig klar, als manche andere Umſtände des nun folgenden Herganges. Nur ſo viel iſt gewiß, daß ſie ſelbſt den Plan, da er ihr zuerſt zur Kunde kam, mit Entrüſtung verwarf, als einen Bruch der feierlichen Eheverpflichtungen, welche ſowol ſie wie König Karl eingegangen, nicht minder aber auch, weil ſie Frankreich, vielleicht weil ſie den König perſönlich haßte. Im Lande dagegen fand der Gedanke entſchiedenen Anhang; Dunois, ſelbſt Rieux und Montauban ließen ſich dafür gewinnen; auch der nun wieder freigegebene Herzog von Orleans, S. 293,1, trat unter Aufgeben ſeiner einſtigen eigenen Abſichten, die ſich gleichwol ſpäter nach Karls VIII. frühzeitigem Tod erfüllen ſollten, dafür ein. Karl VIII. warf ſich nun mit aller Macht auf die Bretagne; bald war faſt das ganze Land in ſeiner Hand und Anna in ihrer Hauptſtadt Rennes eng belagert. Was half es ihr, daß nun endlich ihr ferner Gemahl auf einem Tag zu Nürnberg um Mitfaſten 1491 einige 1000 Mann Hülfe verſprach, die im Auguſt aufbrechen ſollten; daß er ein neues Bündniß mit England ſchloß; daß auch einige engliſche Hülfe im Juni landete!

König Karl ſelbſt erſchien vor dem von La Tremouille belagerten Rennes und ſcheint mit der Prinzeß hier eine Unterredung gehabt zu haben. Schon im October waren Unterhandlungen im Zug, deren Ergebniß der König in einem offenen Brief, datiert aux Fauxbourgs de Rennes 15. November 1491, bekannt machte: bis zu einem gewiſſen Termin ſollen je 12 Geſandte zuſammentreten, um als Schiedsrichter über die Lage des Landes und über den Streit zu entſcheiden; bis zum Spruch ſoll Rennes, als neutraler Ort, in der Verwaltung der Herzoge von Bourbon und Orleans und des Prinzen von Oranien bleiben; die Prinzeß aber erhält freies Geleit auf franzöſiſchem Boden, um ſich zum römiſchen Könige zu begeben. (Lobineau l. c. II. 1535.)

Nun ſtellen die franzöſiſchen Quellen (vgl. Daniel, Hist. de France t. IV.) den weiteren Verlauf ſo dar, als ſei Anna endlich dennoch dem einſtimmigen Zureden ihrer Umgebung gewichen und habe ſich im letzten Augenblick freiwillig zur franzöſiſchen Heirath entſchloſſen. Deutſche Quellen dagegen, u. A. ein von Fugger im Ehrenſpiegel benutztes „Manuſcript“, deſſen Nachrichten auffallend genau mit der Darſtellung in Nr. 179 übereinſtimmen, behaupten, die Prinzeß ſei auf dem Zuge nach Deutſchland gefangen genommen und mit Gewalt zum

König nach Langeais, unterhalb Orleans an der Loire, gebracht. Daß ſolche Gerüchte auch anderswohin drangen, zeigt die Klauſel, welche Papſt Innocenz VIII. ſeinem unter dem 15. December ertheilten Dispens zu Annas Vermählung mit Karl VIII. einfügte: dummodo tu dilecta in Christo filia Anna propter hoc rapta non fueris. Sie ſelbſt hat ſpäter ausgeſagt, äußerlich ungezwungen gehandelt zu haben. Denkbar wäre, daß ſie, nachdem einmal um ihres Landes willen, wenn auch mit ſchwerem Herzen, der Beſchluß gefaßt war, mit Rückſicht auf die bei ihr weilenden deutſchen Geſandten in das Poſſenſpiel eines Ueberfalls auf dem Zuge eingewilligt hätte.

Am 6. December ward zu Langeais der Heirathsvertrag geſchloſſen und vollzogen. Der päpſtliche Dispens erfolgte, wie bemerkt, ſo bald nachher, daß man ſieht, wie gut die Sache vorbereitet war. Der Eindruck dieſer Begebenheit in allen Landen war unermeßlich, und das Gerücht wird nicht unterlaſſen haben, ſie mit romantiſchen Zügen weiter auszuſchmücken.

Der Verfaſſer des zunächſt folgenden Gedichtes nennt ſich am Schluß Hans Ortenſtain.

O hailiger gaiſt, du ware minn,
verleich mir kraft und gib mir ſinn,
daß ich kunſtloſer man betracht
und ich ain loblich ticht volacht
zů lob Maria der künigin zart!
hilf uns magt in hoher art,
ave regina celorum,
o mater regis angelorum,
o Maria flos virginum,
verleich uns kraft in mundum!
o mater misericordie
behůt uns vor übel und vor we!
o ain künigin der himel, ain můter der engel,
o balſamſchmack, du gilgenſtengel,
o glückſäliger tag von orient,
dein ſchein zertrent das firmament!
Hoch geziert in gotes wunn,
du biſt die hailig trivaltig ſunn,
du haſt ernert auß großer plag
Jonas, der in dem waloiſch lag;
darbei teteſt du der hilf noch me
dem gewaltigen herzog Joſue,
dem du die ſunne hießeſt ſtille ſton,
do er lag vor der ſtat Gabion
und er fünf künig der haiden zwang,
o raine magt, im wol gelang!
Der ewig got hat dich außerkorn,
der in Egipten ſeinen zorn
mit maniger plagen ſcheinen ließ.
Jamer und Sittamer er verſinken hieß,
umb frevel das beſchach,
durch daß der ebruch jach;
der lerer mund tůt uns verjehen,
als die propheten hond geſehen.
Alſo tů Maria uns an allen enden
allen unſern kummer und preſten wenden,
der der criſtenhait anligen iſt,
das bitt ich dich zů diſer friſt!

Da man nach Criſtus geburt zalt
tauſent vierhundert mit gewalt
und ain und neunzig, das iſt war,
da beſann ich mich in dem jar,
da fieng ich an zů dichten;
mein herz tet ſich darnach richten;
wie der durchleuchtig großmechtig herr

24. 1. Gibeon. 30—32. wol Jannes und Jambres, 2 Thim. 3,8, der kirchlichen Sage nach die Vorſteher der 2 Moſes 7,11 erwähnten ägypt. Zauberer; die Legende läßt ſie im rothen Meer umkommen. Freilich ſcheint 32 heißen zu ſollen: „d. d. er den ebruch rach.“

künig Maximilianus in so ser
der künig von Frankreich hat bewegt
und dem römischen künig zů gelegt
durch schmach des sacraments der e,
das tůt billich der cristenhait we.
Allen cristenlichen fürsten ich das klag,
die grausamliche red und sag,
die in Frankreich ist beschehen,
ain schmach der cristenhait, mag ich jehen,
durch ain hochgebornen künigin,
die durch verräterschaft mit salschem sinn
ellendklich verraten ist.
Das merkent hie zů diser srist,
das wil ich ellendklichen klagen,
aller meniglich darvon sagen,
wie ich zů Nürenberg vernomen han,
daß ir dester baß mügent verstan,
wie der loblich künig Maximilian
zů der e gegrisen hab so fron.
Zů Nürenberg was die gemain sag,
die weil der römisch künig da lag,
wie er die hochgeborne herzogin
durch gemahelschaft im zů sinn
durch got hat auß erkoren,
der wirdig künig hoch geboren,
genant künig Maximilian,
durch lob kaiser Friderichs sun.
Bischof Raimundus selber kam
von Britania, als ich vernam,
mit großer wird, ward empsangen schon
durch den künig Maximilian
mit samt der fürsten rat.
Es beschach an ainem abend spat,
die samlung auf dem schloß was,
do man die brief las
vor küniglicher majestat,
die man von Britania pracht hat.
Was die herzogin hat begert
an den künig, ward si gewert
durch bewegung des sacraments der e;
hat in erkoren, sunst kainen me.
Zů Nürenberg ward das verschriben,
darbei ist es biß her beliben;
zů sant Sebolt tet man das volbringen.
Ain loblich ampt tet man singen
in der er der hailigen trivaltigkait;
da ward im versprochen und zůgesait
die herzogin von Britania zů der e
in aller pflichtigkait; so hört noch me:
dreu ewangelium las man schon,
als man den fürsten pligt zů ton,
das ist verschriben und auch bestet
mit samt irem sigel und singnet.
Künig Maximilian sich besann,
er nam ain wolgebornen man,
der beweist hat mit handes kraft
groß er und ritterschaft,
ain wolgeborner frei,
wie den sachen allen sei,
her Wolf von Bolhaim ist er genant,
den schickt der künig gen Britania ins land,
zů empfahen die außerwölten praut,
die dem künig ward vertraut
standhastig nach dem sacrament der e
in aller pflichtigkait. Nun merkent me:

45—46. etwa: der durchlauchtig gr. herr küng M., wie in so ser ꝛc. 73. Er hat also wol die Gesandtschaft Maximilians an Anna zurückbegleitet, von welcher Fugger, Ehrensp. S. 1030 erzählt, es sei das von ihr gebrachte Schreiben der Prinzeß in Nürnberg zu St. Sebald vor den versammelten Fürsten verlesen. Das Gedicht erzählt die Begebenheit zweier Jahre ohne genaue Sonderung. 105. S. 293,41.

do hüb ſich der frei zů hand
gen Britania in das land
zů der herzogin hochgeboren,
die den römiſchen künig het auß-
erkoren.
Die botſchaft ſi da vernam,
wie daß ain wolgeborner man
von dem römiſchen künig käm daher,
der mit großer loblicher er
ward koſtlich und ſchon empfangen.
Die het gehebt groß verlangen,
biß ſi ſach den werden man;
mit großen freuden lief ſi in an.
Zů Renis in der werden ſtat
da ward man der ſach zů rat.
Der von Volhaim beſchlief ſi ſchon,
als die fürſten pflegen zů ton,
mit gewapnatem leib
in namen des künigs weib,
bloß mit dem gerechten füß,
den gerechten arm auch haben můß,
ain ſchwert bloß dar zwiſchen hat.
Darbei man wol verſtat,
wie die ding ſöllen ſtan,
als die alten hond getan
und die fürſten pflegen zů treiben.
Darbei laß ichs beleiben.
Da ers nun beſchlafen het,
da ward der kirchgang auch beſtet
mit fürſichtiger gaiſtlicher wird,
als darzů gehört und gebirt
nach ordnung des ſacraments der e
ward vollendt. Nun merkent me:
die herzogin tet ſich beſinnen,
wie ſie ain fund möchte finden,
daß ſi käm in teutſche land
dem römiſchen künig an ſein hand;
ſchickt den prinßen gar trat
und ward ſöllichs zů rat
zů dem künig von Frankenreich
und begert an in ain glait gar
ſicherlich,
frei zů ziehen durch ſein land.
Das verſchrib er ir zů hand
durch den herzogen von Orlenz.
Der kam gar mit großem glenz
und der prinß von Burbon,
kamen zů der herzogin gar ſchon
mit ainem freien ſichern glait
ward ir verſchriben und zů geſait
mit des künigs anhangenden ſingnet.
Die herzogin wänt, es wer gar
wol beſtet;
ſie beſann ſich bald und trat,
mit irer herrſchaft ward ſie zerat,
ſi fliſſen ſich all in der ſach.
An Simon und Judas abend ſi
auf prach;
ſi zoch über ain waßer haißt die
Dún
mit vernunft alſo ſchon
uber ain große ſtaininen bruck.
Ain großer raiſiger zeug gegen jr
truckt,
darab erſchrak ſi gar ſer;
ſi rüft dem von Volhaim her,
ſi ſprach: „was mag das bedeuten,
daß der raiſig zeug dort tůt reiten?“

---

125 ff. S. 293,44. 129. mit entblößtem rechten Fuß. 134. Der Dichter will beſonders betonen, daß die Ehe wirklich rechtskräftig vollzogen ſei. 140. wol: alls das darzů gehört. 147. wol den Prinzen von Oranien; der eigentliche Unterhändler war der Herzog von Orleans. 155. Herzog Peter von Bourbon, vermählt mit Karls VIII. Schweſter, welche für den König während ſeiner Minderjährigkeit die Regentſchaft führte. 164. 27. October. 165. Wol der Ondon, welcher von Norden her zur Loire fließt. Von Rennes kommend konnte Anna ihn paſſieren, ob ſie nun, etwa über Orleans, wirklich nach Oberdeutſchland, oder zum König nach Langeais ziehen mochte. 170. Daß eine deutſche Geſandtſchaft bis zuletzt in Rennes war, erwähnt

„Genedige frau, daran hon ich kain gefallen!“
Da berüft ſi iren dienern allen;
ſi ſprach: „ſind züchtig, und gend gůt beſchaid,
daß wir nit komen in großes laid!“
Die herzogin kund nicht empfliehen,
der raiſig zeug tet ſi umbziehen;
ſi namen ſi gewaltiglich in dem land
und prachten ſi dem künig von Frankreich an ſein hand.
Da ſi ein ward gepracht,
gar bald het er ſich bedacht:
an ſant Niclaus tag es beſchach,
da man geßen het zů nacht,
der künig ward zů rat,
eingieng mit ir in die keminat;
er ſprach: „fraw, es mag nit anders geſein,
darumb gebt euern willen darein;
wir wöllen euch zů gemahel hon,
daß ir deſter baß mügent verſtan,
bei dem land wollen wir euch behalten,
niemant ſol euer anderſt walten.“
Die frau tet der red ſer erſchrechen;
gar lieblich kund ſi zů im ſprechen:
„o durchleuchtiger großmechtiger herr,
euer zůmůtung bewegt uns zů ſer!
Ich bitt euer künigliche majeſtat
mit ſampt eurem getrewen rat:
wir ſein vermehelt und verbunden
durch das ſacrament zů allen ſtunden
dem durchleuchtigen künig Maximilian,
künig und herr der römiſchen kron,
durch das ſacrament der e,
im und ſunſt kainem me.
Herr, ir mügent unſer nit walten
und mit kainem rechten behalten!“
Das mocht ſi allſant helfen nicht;
er iſt an ir gefaren als ein wicht.
Daß ir deſter baß mügent verſtan,
er hat geſchmecht got in dem tron
durch zwai ſacrament der e
pflichtiglich; ſo merkent me:
das erſt an frau Margret von Öſterreich,
die ward im vermehelt ſicherleich
durch den biſchof von Augſpurg zwar,
das ſag ich euch fürwar,
das klag ich got in dem höchſten tron,
der wirts nit ungerochen lon!
Er hat auch verſchmecht die můter der criſtenhait,
das redt man von im weit und prait.
Wem ſol ich das billich klagen
oder mein geticht für tragen?
Ich beweg unſern hailigen vater babſt Innocencius,
wenn mein geticht iſt nicht umbſunſt,
wann er iſt unſer irdiſcher got,
auß im zů treiben kainen ſpot.
Er hat uns zů bieten bei dem bann,
das creuz ſol er auß lan gan
und ſol ſenden ſeinen boten
allen cardinälen, biſchof und prelaten
und aller wirdigen prieſterſchaft,
daß ſi bitten tag und nacht,

auch Lobineau, ohne doch den von Polheim zu nennen. 183. 6. Decbr. 194. wol gunſt. 215. Margarethas feierliche Verlobung mit dem Dauphin fand im Juli 1483 zu Amboiſe ſtatt. Fugger im Ehrenſpiegel nennt unter den Geſandten Maximilians bei dieſer Gelegenheit zwar den Biſchof von Augsburg nicht, er kann aber ſehr wol zugegen gewe-

daß uns got verleich ain regiment,
das ein criſten menſch nit von dem andern werd geſchent!
O kaiſer Friderich, ich euch ſag,
hört diſe jämerliche klag,
es trift an euer flaiſch und blůt!
Sparent nit euer zeitlich gůt
zů hilf dem durchleuchtigen künig Maximilian,
der da iſt euer geborner ſun!
Jr habt zů bieten bei der acht,
daß der glaub nit werd geſchmacht.
Allen criſtenlichen fürſten fölt ir ſchreiben,
daß ir kainer auß wöll beleiben!
Ich beweg alle criſtenliche künig gůt,
die da ſind von criſtenlichen plůt!
Ich man auch die ſiben ſtützen,
das ſind die ſiben kurfürſten,
darauf die criſtenhait iſt behaft,
die durchleuchtung gotes kraft,
die hochgebornen herzogen all,
die zů bewegen mit reichem ſchall.
Der grafen ton ich auch begeren,
ich main die geboren freien herren,
darzů die ſtrengen ritterſchaft,
die all zů bewegen mit gotes kraft.
Ich main den veſten adel reich,
den zů bewegen ſo ſicherleich,
und all, die rat und gericht haben beſeßen,
der lan ich nit vergeßen,
und ietlich frumen criſtgeleubigen man,
daß ſi fleiß wöllen keren an!
Maria künigin, ich dich bitt,
dein genad iſt alſo geſitt,
wer dich in tugend růfet an,
der wilt du kainen nimmer verlan!
Maria, du biſt der götlich taber-nakel,
des hailigen gaiſtes brunende ſackel,
Maria, du biſt die braut der göt-lichen ſubſtanz,
Maria, magt mit rainem glanz!
Mein geticht wil ich beſchließen,
Maria, dein namen wil ich grüßen,
Mediatrix tůn ich dich nennen,
laß uns dein hilf erkennen!
Auxiliatrix, ich zů dir ſchrei!
Reparatrix, won uns bei!
Jlluminatrix, du ſolt uns nit lan!
Adjutrix, laß uns in freuden ſtan,
daß uns in freuden müg gelingen,
daß wir te deum laudamus ſingen!
Das bitt ich dich zů diſer pflicht.
Hie vollendt Hans Ortenſtain ſein geticht.

ſen ſein, da er auch 1480 am franzöſiſchen Hof als kaiſerlicher Unterhändler thätig geweſen war. Es iſt Johannes II von Werdenberg, 1469—1486. 238. S. 294,4.

A = 6 Bl. 4. o. O. u. J. Die geſchicht zwiſchen des rů | miſchen Künigs vnd des Küni- | ges von frankreich. — Berl. Bibl. Yg 5391. Weller, Ann. Bd. 2. S. 564. B = 8 Bl. 8. o. O. 1492. In Augsbueg. Weller Ann. IV. 49. C = Querfolioblatt. Ulm 1492. Münchener Bibliothek. Weller Land 2 S. 225. Ich habe zwar dieſen letzten Druck nicht geſehen, trage aber nach Anfang, Schluß und Zahl der Verſe Bedenken ihn für unſer Gedicht zu halten.

A ſchreibt ä und ö für ae und ä, oe und ö; aber ue und ü ſind genau geſondert, wie uo und u; ai ſchwankt häufig in ei. Für anſt. e öfter ee.: ee. wee — Jnl. ff für ß; (zweimal laß f. las); von Conſonanzhäufungen liebt es ff im Jnl. und Anſt., namentlich lff. nff. fft; rdl. ndl; auslant. tt. nach Länge wie Kürze; anlant. th; anlaut. und ausl. ez. ß, nck. rck; glich.

13. ain fehlt B. vnd aiu B. 30. Jamor vnd Sutma. B. 59. ellentlicher A. ellentlich B. 86. in auſerkorn. B. 105. Her Paulo B. 106. den fehlt B. 123. remis A. 125. beſchieff A. 127. gewapneiem B.

147. prinssen B. 152. Auch B hat verschrib. 155. Burgon AB; vgl. die Anm. 156. gar fehlt B. 168. rückt B. 175. seit zichtig gend B. 176. grosser B. 184. geessen B. 186. er mit ir B. 193. erschrecken B. 198. euers A. 204. in u. s. kainen me AB. 207. sie allzeit B. 212. pflichtigk ich A. 234. von andren B. werd fehlt A. 242. verent dz dee A. 26). M. ain braut gotlicher s. B. 276. Peparatrix A

Nr. 180.

Das Fräulein von Britania.

Die älteste vorliegende Fassung des folgenden vielgesungenen Liedes ist die niederländische im Antwerpener Liederbuch von 1544. Daneben stelle ich als ältesten erhaltenen deutschen Text einen Straßburger Druck vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Es muß noch ein anderes Lied vom Fräulein von Britania gegeben haben, da die so benannte Melodie auch für Lieder mit sechszeiligem Strophenbau angegeben wird; vgl. Gödeke, Grundr. §. 141,1.

Nicht aufgenommen habe ich hier den bei Gödeke, Grundr. §. 139,39 angeführten Druck: Eyn geticht van dem Romeschen kunyge Vnde dem kunyge von Franckerich 4 Bl. 4°. o. O. 1491 Berl. Bibl. Icon xyl.) welcher Gedichte von „Jacobus Sletzstat, des romischen kuniges redner" (wol J. Wimpheling, vgl. Gödeke, Grundr. S. 233) und von „Robertus Gaguwini, des kunyges von Franckerich redner" enthält. Diese Dichtungen sind zwar nicht uninteressant, aber weder eigentlich volksthümlich noch von geschichtlichem Inhalt.

180 A.

1 Met luste willen wi singhen
ende loven dat roomsche rijk,
van coninc Maximiliaen
gheboren uut Oostenrijk
die edel conink den edelen staet,
hoe dat hi zijnder vrouwen
uut Britanien beschreven hae.

2 Die brieven heeft si vernomen,
die edel ioncfrou saert,
„die met mi wil rijden,
die maket hem op die vaert,
ic moet rijden na dat duitsche lant
tot minen edelen heere,
hi is mi onbekant."

180 B.

1 Nun wöll wir aber singen
und wöllends heben an
von dem keiser Maximilian
von seiner keiserlichen kron,
von seiner keiserlichen majestat:
daß er dem freulin auß Britania
heimlich verschriben hat.

2 Sie tet das brieflin lesen,
dieselbig junkfrau zart:
„nun welcher mit mir reiten wil,
der mach sich auf die fart
zů einem künig auß Osterreich!
demselben wil ich bringen
von gold ein krenzelein."

Digitized by Google

3 Die bruit ſadt op met eeren,
ſi reed na dat duitſche lant
met ſuchten ende met beven,
groot iamer quam daer van;
dat dede die coninc van Vrancrijk,
door zijn lant moeſte ſi rijden,
die ioncfrou was duechdelijc.

4 Doen reed ſi een weinich voort,
die coninc quam haer teghen ghegaen,
van trauen werden haer ooghen nat,
ſi wert ſeer ongedaen;
hi ſeide: „god groete u, ioncfrou teer,
u eere wil ic behouden,
den roomſcheu conink te lee.“

5 Si ſprak: „dat en wil god nemermeer,
ghi hebt een ander wijf,
ic hebbe eenen coninc tot een heere,
gheboren uut Oſtenrijk;
hi is edel ende daer toe ſijn,
ter eeren van hem willic draghen
van goude een cranſelijn.“

6 Mijn wijf en was niet oudt genoech,
ſi en heeft maer neghen iaren,
ſi was mi teghen minen wil gegheven,
dat ſegge ic u voorwaer;
het was een ioncfrou op deſen dach,
ſi was mi toe gheſchreven,
doen ſi inder wieghen lach.“

7 „Die paeus nam dat ghelt van mi,
hi ſcheide mi van minen wive,
hi ſcheide ons beide te ſamen,
twee ſielen ende eenen lijve.“ —
„Mer dat ſal coſten ſo menighen man,

3 Die braut ſaß auf mit eren,
wolt' reiten ins teutſche land
zů irem edlen herren:
groß leid ſtieß ir zů hand
von einem künig auß Frankreich,
von herzen erſchrack ſie ſere,
die ſchön magt tugentleich.

4 Sie reit ein wenig fürbaß,
der künig reit gen ir her,
von weinen wurden ir euglin naß,
von herzen erſchrack ſie ſer;
er ſprach: „got grůß euch, junkfrau fein!
ich wil euch zů eren haben
zů einem elichen weib.“

5 Sie ſprach: „das wöll got nimmerme!
ir haben vor ein weib;
mein er wil ich behalten,
ja meinen ſtolzen leib,
ich wil behalten mein [roſen] kränzlin mir,
ich wil es doch behalten
dem römiſchen reich zů er.“

6 „Mein weib iſt noch nit alt genůg,
das ſag ich doch euch fürwar,
ſi ward mir über mein willen geben,
ich was alt ſiben jar;
ſie iſt ein junkfreulin auf diſen tag,
ſie ward mir zůgeſprochen
dieweils in der wiegen lag.

7 Der bapſt der nimt das gelt von mir,
ſcheidt mich von meinem weib,
er gibt auch zwei zůſamen,
zwo ſel und einen leib.“
Sie ſprach: „das wöll got nimmermer!“

die daerom ſullen ſterven,
luttel ſchulden hebben ſi daer van!"

8 Si ſchreibe nacht ende dach,
ſi ſcreibe al om haer eer,
van tranen ſo werden haer oogen nat,
ſi verſuchte ſo lancs ſo meer;
ſi ſprac: „dat en wil god nemermeer,
ic ſal mijn eere behouden,
den roomſchen conink ter eer!"

9 Die dit liedeken eerſtwerf ſank,
dat waren drie ruiters ſijn,
ſi hebbent ſo lichte geſongen
te Cuelen op den Rijn;
ſi trocken al door des conincs lant,
om buit ſo ſouden ſi gangen,
ſi en hadden ghelt noch pant.

man ſach vil heißer trehern
auß iren euglin gen.

8 Der künig kort ſich nit daran,
er fürt ſie mit im heim,
er lag bei ir die lange nacht,
ſie fürt ein groß geſchrei:
„der grün wald würt koſten manchen man,
der ſich darumb ſterben müß,
kein ſchuld nit daran gewann."

A ſteht im Antwerp. Liederbuch, ed. Hoffmann von Fallersleben. S. 174.

Von B kenne ich zwei Drucke:

A = 4 Bl. 8°. o. J. (Ende des 16. Jhdt.) Am Ende: Getruckt zu Straßburg am kornmarckt (bei Chr. Müller? er unterzeichnet ſonſt: „Straßburg am kornmarkt bei Chr. Müller" oder bloß „Straßburg bey Chr. Müller)". Ein hübſch Neüw Lied, | Von dem frewlin auß Britania, wie | ſie der Künig von Franck- | reich gefangen hat. | Ein ander Lied, Mein feins lieb | hat mir vrlaub geben. | Ein ander künſtlich Lied. Von einer | Gelichen lieb genant. Ach höchſter | dort dein ſchreiben hab ich | verleſen. | Baſel im Sarafinen Sammelband. B = 4 Bl. 8°. Baſel Joh. Schröter 1613. Zürch. Stadtbibliothek. Gall. XXV. 1240. c. Weller, Ann. II. 435.

Gedruckt nach B bei Uhland Nr. 173.

1, 4 und 5. und ſt. von B. 2, 6. ichs B. 3, 2. inn das A. 5, 5. mer ſt. mir B. 7, 1. dayſt nimt B. 8, 1. fert B. 8, 2. er fehlt A. 8, 7. kein ſchuld B.

Nr. 181.

Von dem kaiſerlichen her, ſo ſich im 1492 jare von Regenspurg wegen auf dem Lechveld geſamelt hat.

Es iſt S. 184 erwähnt, wie ein Reichsheer, hauptſächlich aus den Truppen des ſchwäbiſchen Bundes gebildet, 1492 unter Markgraf Friedrich von Brandenburg — Ansbach gegen Albrecht von Baiern ins Feld rückte, um ihn zur Herausgabe

Regensburgs zu zwingen. Nicht nur viele Herren seines Adels, welche dem Löwlerbund angehörten, sondern sogar seine eigenen Brüder Christoph und Wolfgang befanden sich im Lager des Reichsheeres. Dasselbe überschritt Anfang Mais den Lech bei Landsberg, an welchen Ort sich für Herzog Christoph bittere Erinnerungen knüpften; s. S. 173,39 ff. Er selbst begann daher hier mit Plündern zuerst den Krieg gegen seinen Bruder. Da aber erschien am 13. Mai König Maximilian als Vermittler im Lager und brachte den S. 184,47 erwähnten Frieden zu Augsburg am 19. Mai zu Stande. Am 24. ward Regensburg dem Markgrafen von Brandenburg übergeben, worauf die Heere auseinandergiengen.

Der Dichter des folgenden Spruches nimmt aber von diesen Ereignissen nur den Anlaß, um daran eine Werbung für König Maximilians weitere Pläne zu knüpfen. Diesen nemlich trieb bei seinem Vermittlergeschäft nichts so sehr, als das eifrige Verlangen, endlich das Reich zum Kriege gegen Frankreich zu einigen und mit sich fortzureißen, um die Schmach zu rächen, welche ihm Karl VIII. durch seine Vermählung mit Anna von Bretagne (s. Nr. 179 Einl.) angethan hatte. Dem augsburger Frieden folgten daher die S. 307,14, erwähnten solchem Zwecke gewidmeten aber schließlich fruchtlosen Reichstage und Verhandlungen. Diese Pläne nun der Theilnahme der Nation zu empfehlen, ist die eigentliche Absicht des folgenden Spruches. Es ist der erste auf allgemeine Politik bezügliche Spruch Hans Schneiders von Augsburg, eines Dichters von Gewerbe, der in einem Spruch von c. 1490 (Weller, Ann. Bd. 2 S. 490) zuerst als „Sprecher" Herzog Christophs von Baiern erscheint und hernach lange in Maximilians Diensten dichtete als „der küniglichen majestat sprecher." Wenn er V. 7 f. klagt, daß ein Herold heutzutage nicht mehr frei strafen dürfe, so bezeichnet er damit offenbar sich selbst zugleich als einen Herold d. h. Wappendichter, wie es z. B. der Rosenblüt war, vergl. Nr. 110,32.

Man spricht mir oft umb dichten zu,
ich soll mich brauchen spat und fru,
daß ich die newen leuf betracht.
Ich pesorg ich wurd darumb veracht,
dann niemand will für gut mer han
die straf, die man hat etwan tan:
vor zeiten dorsten dherolt strafen,
wo trew und warheit wolt entschlafen,
und wenn die heupter meil entpfiengen,
daß si die rechten straß nit giengen,
so schneit man in die tischtuch ab,
das mindert in der eren hab.
Solt man iez solich zipfel schneiden,
so must sich menges tischtuch leiden,
doch will ieder der beßer sein!
Darumb wirf ich ein anders drein,
darmit daß ich verdien kein haß.
Jr weisen herren merkent daß:
da man hat zweiundneunzig zalt,
da hets ein wunderliche gestalt;
der adel, den man pillich ert,
der het sich allenthalben entpert
und zugent zu mit heres kraft,

7. vrgl. Nr. 115,40 ff. 16. Statt eines moralischen Spruches erzähl ich euch etwas. 21. Der Dichter meint die Löwler, Nr. 163,978. A., und den schwäbischen Bund. 22. entpert: erhoben.

fürſten, herrn und die ritterſchaft,
geiſtlich und weltlich, die da heten
ein ſchonen zeug, und die von ſteten
die kamen ſtark mit roſs und leuten.
Ich gedacht mir: was will das bedeuten?
Es fuget ſich an eim morgen fru,
da zugens all dem Lechfeld zu
und marggraf Fridrich hochgeborn
den het der keiſer außerkorn
zum oberſten haubtman in dem feld.
Da ſach man menge ſchone zelt
und hubſchen zeug, mang ſtolzen man.
Der marggraf furt des keiſers fan
und ruckt dem Peierland vil zu nech
in kurzen tagen uber Lech.
Da lag das her ein zimlich weil
von Landsperg lecht ein halbe meil.
Des muſt verderben menger man,
der nie kein ſchuld an ſachen gewan.
Ich fragt ein weiſen wolbedacht,
wer ſolchen zeug hat zamenbracht?
Der ſprach: „mein Hanns, du weiſt doch wol,
daß ein romiſcher keiſer ſol
des heiligen reichs ein merer ſein:
des hat man im genumen ein
Regenspurg, war vom reich gefallen;
die preiſt man vor den ſteten allen.
Die hand begangen ſpot und ſchand,
herzog Albrecht auß Peierland
dem hand ſie ſich fur eigen geben
und wolten wider die ordnung ſtreben,
wie keiſer Karl ordnets reich.
Das hat iz keiſer Fridereich
durch die urſach und ander mer
ein ſolchen zeug geſendet her
und ſicht den handel auch darbei,
wer korſam oder unkorſam ſei
und was die criſtenheit anfecht,
wes er ſich doch vertroſten mocht.
Doch hat das her durch urſach ru.
Ich ſprach: „was tut der kunig darzu?“
Er ſprach: „der kunig iſt hart bekummert,
dann ſein anſchlag ſein zertrummert;
was er in Frankreich ſpotes dult,
das geſchicht im doch on all ſein ſchuld;
die im hilf, beiſtand ſolten tun,
die hand ſelbs weder frid noch ſun.“
Do wir ſo ſagen von dem ding,
in dem ſo kumbt der romiſch kunig
und het vom keiſer gewaltes acht,
was er im handel pſchlüß und macht,
daß es darbei beleiben ſolt.
Des was im menge Peirin hold,
daß ſie dem volk in kurzen recken
nit dorften mer ir narung ſtrecken,
und etlich lecht in Schwaben auch.
Jedoch gab man dem handel nach;
das her prach auf, zog wider heim
und nam der kunig Landsperg ein;
wems darnach wird, iſt mir nit kund.
Das reich, die furſten und der pund
die zogen heim, doch etlich nicht,
die auß des keiſers geſcheft und pflicht
geſchicket wurden einzunemen

47. vergleiche Nr. 163,137. 59 ff. Eine wolzubeachtende Wendung: der Kaiſer erließ den Aufruf zum bairiſchen Krieg zum Theil als einen Fühler, wie viel Mittel im Reich er für andere Zwecke etwa werde aufbringen können. 70. Vor Allen eben die bairiſchen Fürſten. 83. Schneider meint offenbar, der König werde Landsberg nicht an

Regenspurg, die sich pillich schemen,
daß sie vom reich gefallen waren
on alle not bei guten jaren.
Nun sind sie widerumb darbei,
des sei got gelobet der keiser frei,
daß er lat sagen was man will.
Doch gefalts im nicht, so mischt ers spil
und gibt den lauden ander karten.
Tet wir nach rechter ordnung warten,
was uns der keiser schuf und hieß,
daß wir das teten on verdrieß
und hielten cristenliche gesatz,
so wer wir vor der Turken tratz,
die uns dem glauben vast zusetzen
und menig cristenmensche letzen,
die on das leiden teur und hunger.
Das schreibt uns iez der kunig von Ungern
dem romischen kunig umb hilf und rat;
es hab getan noch nie als not,
der Turk sei im des ganz zu mechtig.
Das wer uns pillich baß betrechtig,
dann daß wir selbs einander pstreiten
uns volk umpringen cristen leuten,
als iez die kuniglich majestat
in teutschen landen furkumen hat
in Peiernlande und in Schwaben.
Es ist nit recht, das solt ir glauben,
dann peid teil solten pillich bitten,
daß solich aufrur wer vermiten,
seit uns doch got allein nit heur
gesendet hat ein große teur,
die schwarlich hat geweret lang,
darum leidt reich und arm trang.
Got woll sie alles leides ergetzen
und daß wir treulich zamen setzen
kaiser, kunig, fursten und heren
und daß wir unsern glauben meren,
dann es hat nie so not geton!
Des bis gemant, du kuniglich kron,
Maximilian du trewer held!
Got hat dich außerwelt,
daß du solt sein ein aufenthalt
der cristenschar mit dem gewalt.
Wiewol du verachtet pist,
das wil dir got zu rechter frist
sein hilf und gnad von himel senden,
daß du die sachen magst volenden,
daran der welt ligt schwer und kummer;
das hofft meng herz auf disen sumer.
Got wil dir selb tun hilf bekant,
daß du der großen schmach und schand,
die dir in Frankreich bescheen sind
an deinem weib und deinem kind,
daß du pald tust widergelt.
Das ruf und schreib in all die welt,
vorauß den fursten hochgeboren,
die dem heiligen reich hant geschworen
und glider seind des heiligen reichs;
dieselben man und mut ein gleichs,

H. Albrecht ausliefern, sondern an H. Christoph zurückgeben, was aber, so viel ich sehe, nicht geschah. 92—95. „Deshalb sei vor Gott (got ist Dativ) der Kaiser gelobt, daß er zwar frei reden läßt, aber dreinfährt, wenn jemand wider das Recht handeln will. 100. „so hinderten wir der T. Trotz"? Etwa: so wer wir frei der T. tratz. 103 und 118. Super haec accendebatur (1492) indies dira fames, annona deinceps tam angusta, ut egentioribus permultis inedia sublatis caeteris ultimum exitium impenderet. Adlzr. P. II. lib. IX. 59. 129. aufenthalt: Erhaltung, Schutz.

da wirſtu horen oder nicht,
wer dir mit treuen iſt verpflicht,
und wer dir hilf verſagen tut,
der furt im ſchild die kur nit gut
und gwint ſein er ein großen tadel.
Darnach ſo man dann allen adel,
furſten, graven, ritter und knecht,
ob man dir zu hilf komen möcht,
ob man darmit das ubel geſchweigt.
Si ſind auch ſelb darauf geneigt,
daß ſie ir er und gut geleich
ſetzen zum haus von Oſterreich;
die ſchmach tut in im herzen we.
Darnach ſo man aber me
die frumen knecht, die ie und ie
der majeſtat mit großer mie
gedienet han vil wenig jar.
Wann du zuſamen bringſt ſolche ſchar,
ſo man dann alle prieſterſchaft
und pitt auch ſelbs umb gotes kraft,
daß er uns gluck und heil woll geben,
ſo ſchickt ſich unſer kriegen eben,
als Joſue, der got ſelbs bat,
daß ſich die ſunn nit ſchub von ſtat,
biß er den feinden angeſigt.
Wann dein volk ſolcher witze pflicht,
ſo ſchicks in namen gots zuſamen
in Maria und ſant Gorgen namen
und mach zwen haufen auß deim her:
den einen ſchick mit ſtreites wer
hin in die engen Turken clug;
da finſtu frumer criſten gnug,
die ſolich reis dir helfen enden.
Den andern teil ſoltu ſenden
in Frankreich an den ubelteter.
Man all dis welt, ir keiner verſtetter,
und gib dem handel vor außtrag,
wer iez in diſem land hab clag,
richt den vor, daß es hab beſtand,
ſo mag dir werden hilf bekant.
Dann herzog Chriſtof hochgeborn
und herzog Wolfgang außerkorn
ſi hond dir oft groß beiſtand ton,
ſi ſoltu nit in nöten lon;
das wird der kuniglichen wirdigkeit
ein er, wa mans in landen ſeit.
Got woll, daß alle ſache und die
werd hingelegt on alle mie
und niemand mer trag neid noch haß,
ſo gieng es aller welt des baß
und mocht der armen werden rat,
als Hanns Schneider geſprochen hat.

177. Engen? 182. verſtetter ſ. verſtet dir? Der Sinn iſt wol: keiner kann dir zuwider ſein. 183. dem Streit H. Albrechts mit ſeinen Brüdern und den Löwlern.

Aus einer nürnberg. Handſchr., Will. Nor. Bibl. Foliobaud I. 425 von Dr. Lochner mitgetheilt im Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1866 Sp. 10.

7. dorſten thoroſt. 9 mait; auch ſonſt ai neben überwiegendem ei. 15. ein ſt. in. 13. ſoll. 17. verdin, auch ſonſt einige i ſt. ie. 69—70. thon: ſon. 75. er ſt. es. 87. geſchick. 89. oonn. 94. geſallöm nicht. 107. der gannz. 109. pſtritten. 120. d. lent arm. 146. mon. 157. d. ſ. i. err gut gleich 162. d. kuniglichen Maj. 184. landen. 189. gethon.

Nr. 182.

Von dem donerstein, gefallen vor Enfisheim.
An Maximilianum.

Karl VIII. hatte (s. Nr. 179 Einl.) nicht unrichtig gerechnet, daß man dem römischen Reich und seinem Herren ohne Gefahr viel bieten könne. Was half es König Maximilian, daß er wegen des Fräuleins von Britanien Himmel und Erde in Bewegung zu setzen suchte, daß er auf dem mainzer Reichstag von 1491 in ergreifender Rede meinte, von Christus abgesehen, sei niemand auf Erden ärger beschimpft als er. Unter den Reichsfürsten überwog die kühlere Betrachtung, wie schwierig und kostbar ein Krieg mit Frankreich sein werde und wie wenig die Lage Deutschlands ihn anrathe. War es doch noch nicht einmal gelungen, den regensburger Handel mit Baiern zu schlichten! Die österreichischen Erblande waren kaum in einem unsicheren Frieden mit Ungarn wiedergewonnen und in den Niederlanden brauchte Herzog Albrecht von Sachsen, der treffliche Statthalter, all seine politische wie kriegerische Tüchtigkeit, um der immer aufs Neue ausbrechenden Aufstände Herr zu werden. Vom Osten her aber drohte und drängte die furchtbare Türkennoth. Die Reichstage von Frankfurt und Kobleuz giengen daher erfolglos vorüber und ein dritter, auf dem zu Frankfurt die Sache wegen des französischen Krieges abgemacht werden sollte, kam gar nicht zu Stande. Karl VIII. getraute sich inzwischen den Hohn auf die Spitze zu treiben, indem er sich sogar weigerte, mit der verschmähten Erzherzogin Margaretha auch ihre Brautlande, Artois nebst Freigrafschaft (Franche comté) und Herzogthum Burgund, welche seit dem Frieden von Arras, S. 160,29, in seinen Händen waren, wieder herauszugeben. Maximilian versuchte es jetzt mit einem englischen Bündniß und am 6. October 1492, — so viel Zeit war mittler Weile schon unter den fruchtlosen Anstrengungen hingegangen! — landete wirklich ein englisches Heer bei Calais. Aber es war Heinrich VII. durchaus nicht Ernst damit; er wollte die Kriegsdrohung nur als eine Finanzspeculation verwerthen und schloß schon am 3. November wieder Frieden.

Dem von Allen verlassenen Maximilian blieb endlich nichts übrig, als sich an seine eigenen Unterthanen zu wenden, welche das Gefühl der dem Könige widerfahrenen Schmach am tiefsten fühlen mußten. Er begab sich nach den vorderösterreichischen Landen und fand hier in der That den guten Willen, ihm zu helfen. Als nun hier in seinen „eigenen" Landen am 7. November 1492 bei Enfisheim ein Meteorstein fiel, deutete man dies als gutes Zeichen. Ein Gedicht Sebastian Brants gab der Stimmung dieses Augenblickes Ausdruck; ich theile daher seinen deutschen Text*), da er übrigens noch nicht bekannt ist, hier mit.

*) Der lateinische Text ist bei Zarncke, Narrenschiff S. 186 als Nr. 48 angeführt. Seine 44 Zeilen entsprechen den Versen 11—44 des deutschen Gedichtes.

Sich dich fur recht, o adler mild,
erlich ſind wappen in dem ſchild,
brich nach eren gen deim fiend,
an dem all treu und ere iſt blind,
ſchlag redlich und mit fröden dran!
Treib umb das rad, Maximilian,
in deim gevell das gluck iez ſtat,
ach ſaum dich nit, kum nit zů ſpat,
nit ſorg den unfall auf diß jar,
nit furcht dein fiend als umb ain har!
Sich wundert mancher frembder gſchicht,
der merk und les auch diß bericht.
Es ſind geſchehen wunder vil
im luft, comet und furin pfil,
brinnend ſackel, flammen und kron,
wild kraiß und zirkel umb den mon,
am himel blůt und furin ſchild,
regen nach ſorm der tier gebildt,
ſtoß bruch des himels und der erd
und ander vil ſeltzen geberd.
Trazlich zerſtießen ſich zwen berg,
greuslich trummet und harnaſchwerk,
eiſen, milch, regen, ſtahel, korn,
ziegel, flaiſch, woll von himels zorn,
als auch ander der wunder gleich.
Dann bei dem erſten Fridereich
noch erdbidem und vinſternüſs
ſach man drei ſonn und man gewiſs
und under kaiſer Friderich
dem andren fiel ain ſtain größlich,
ſin ſorm was groß, ain creuz darinn
und ander gſchrift und haimlich ſinn.
Bei weil des dritten Fridereich,
geboren herr von Oſterreich,
raicht her in diß ſein aigen land
der ſtain, der hie ligt an der wand.
Als man zalt vierzehenhundert jar
auf ſant Florenzen tag, iſt war,
nůnzig und zwei umb mitten tag
geſchach ain grauſam donerſchlag;
drei zentner ſchwer fiel diſer ſtain
hie in dem feld vor Enſishain.
Drei eck hat er verſchwerzet gar
wie erz gſtalt und erdes far,
auch iſt geſechen in dem luft;
ſchleimbs fiel er in erdes kluft;
klaine ſtuck ſind komen hin und har
und weit zerfůrt, ſunſt ſichſt in gar.
Tůnau, Neckar, Ach, Ill und Rhin,
Schweiz, Uri hort den klapf darin.
Auch dient er den Burgunden ſerr,
in furchten die Franzoſen ſer.
Rechtlich ſprich ich, daß es bedeut
ain beſunder plag der ſelben leut.

Romiſcher künig!
ſig feld und hail von Oſterreich,
burgundiſch herz von dir nit weich!
Romiſch ere und teutſcher nacion
an dir, o höchſter kunig, ſtan.
Nim war, der ſtain iſt dir geſant,
dich mant got in deim aigen land,
daß du dich ſtellen ſolt zů wer.
O kunig mild, für auß dein her,
kling, harnaſch und der buchſen werk,
trummit herſchall franzoſiſch berk!
Auch mach den großen hochmůt zam,
rett, ſchirm dein ere und gůten nam!

---

23. „Eiſen und Milch regnen" u. ſ. w. Im lat. Text: lac pluere e coelo visum est frugesque calibsque, ferrum etiam. 46. ſchleimbs: vgl. ahd. sliumo, ſchleunig. 50. hort d. klapf: hic tum auditus fragor undique littore Rheni. 51. Die Burgunder bezeichnet der lateiniſche Text mit Allobroges. Den Burgundern, d. h. der Franche Comté und Bourgogne ſollte eben der erſte Angriff gelten.

Handschr. v. Ende des 15. Jahrh., Augsb. Kreis- und Stadtbibl. Mscr. 4°. Nr. 11, ein aus dem Kloster St. Ulrich u. Afra in Augsburg stammender Codex.

14. vlayt (der Dichter sprach überhaupt i und ei, nicht ei und ai). 31. stain ſt. ſtn. 49. Rhein, 56. feld ſt. felt.

Nr. 183.

Von der erlichen schlacht der Tütschen bi Salin.

Sebastiani Brant.

Mit einem Heer von Deutschen (s. Nr. 182, Einl.) und einigen schweizer Reisläufern, zusammen etwa 8000 Mann, fiel Maximilian Ende 1492 aus dem Elsaß in die Freigrafschaft ein. In kurzer Zeit waren fast alle festen Plätze in seiner Hand. In die Hauptstadt Besançon hielt er am 21. December seinen Einzug, während Herr von Arecke das südlich davon gelegene Salins einnahm, dessen französische Besatzung sich in das nahe Bergschloß Bracon zurückzog. Um aber die dort Belagerten zu entsetzen, sammelte jetzt der französische Statthalter Vaudricourt seine sämmtlichen Streitkräfte zu Poligny. Als er erfuhr, daß zur Verstärkung der Belagerer von Bracon einige Artillerie unter Friedrich Kappeler aus dem Sundgau herangezogen werde, beschloß er, dieselbe auf dem Marsche aufzuheben. Kappeler ward jedoch gewarnt und wußte auf einem Seitenmarsch einen Engpaß bei Dorneu östlich von Salins zu erreichen, den die von Poligny anrückende Schaar passiren mußte, um die große von Pontarlier kommende Straße zu erreichen, welche sie eben dem Kappeler zu verlegen beabsichtigte. Der Platz war so gewählt, daß die französische Reiterei kein Terrain fand und dem Feuer der auf den Höhen versteckten Schützen preisgegeben war. Herr v. Aresche hatte dem Kappeler aus Salins einige Hülfstruppen hierher entgegengeführt. Wirklich fielen am Antoniustag, Donnerstag den 17. Januar 1493, die Franzosen in diesen Hinterhalt. Die Tapferkeit ihrer Gegenwehr machte ihre Niederlage nur um so blutiger. Vergebens versuchten ihre Schützen zu wiederholten Malen die Höhen zu stürmen. Der mörderische Kugelregen von oben herab hatte in einem Augenblick den ganzen Hohlweg mit Toten und Verwundeten gefüllt. Dennoch gelang es den Deutschen erst bei einbrechender Nacht, die feindlichen Bogenschützen, welche den Abzug der Reiterei gedeckt hatten, zum Rückzug zu zwingen. Die Sieger zogen darauf am Freitag Morgen in Salins ein; dort ist der Jahrestag dieses Treffens noch bis in neuere Zeit gefeiert worden.

Ehe dann Maximilian seine weiteren Absichten durch einen Einfall ins Herzogthum Burgund zur Ausführung brachte, kam es zu Unterhandlungen und Waffenstillstand, dem am 23. Mai der Friede von Senlis folgte, zu dem sich Maximilian hauptsächlich bewogen fand, weil es auf der Hand lag, daß seine

geringen eigenen Mitteln einem ernſten Krieg mit der franzöſiſchen Hauptmacht nicht gewachſen waren; Karl VIII. dagegen, weil er für ſeine Pläne auf Neapel freie Hand gewinnen wollte. Man theilte den Gegenſtand des Streites: von den Brautlanden wurden der Margaretha Franche Comté, Charolois und Artois zurückgegeben, das Herzogthum Burgund dagegen, verblieb bei Frankreich. Wenn man in Deutſchland dieſen Frieden über Erwartung günſtig fand, ſo zeigt das nur, wie tief Kraft und Selbſtvertrauen der deutſchen Politik geſunken waren. Der Krone Frankreich hatten 10 Jahre dreiſten Politiſirens und frecher Stirn zwei herrliche Herzogthümer, die Bretagne und Bourgogne, für immer eingetragen!

Sebaſtian Brant, der in dem folgenden Gedicht durch den glücklichen Anfang des Krieges die Prophezeiungen des Donnerſteins (ſ. Nr. 182), der in des Königs „eigenen Landen“ gefallen war, ſich erfüllen ſieht, verſäumt nicht, zum Schluß auch wieder die Hoffnung anklingen zu laſſen, mit welcher alle Augen in Deutſchland ſich auf den ritterlichen König richteten: daß endlich nun der Mann erſchienen und die freie Zeit gefunden ſei, um dem Türkenelend ein Ende zu machen und die Kreuzesfahne in Jeruſalem wieder aufzupflanzen.

Von Frankrich Karle, nit belang
dich noch dem adler, der anfang
zeigt dir ein bös und ſchandlich end!
Schow, wo der gotes will hin lend!
Für war, hetſtu Aruſpices
oder die man nempt Augures,
daß ſie dir zeigtent künftig ding,
du hörtſt, daß dir noch glucks geling
das end ſich geb dem anfang noch,
do mit got rech die ſchandlich ſchmoch,
ſo du mit frevel haſt getan
dem fromen herz Maxmilian.
Doch laß ichs dinthalb alſo ſtan;
uf min fürnemen wil ich gan.
Noch dem das ganz burgundiſch land
in ſins naturlichs heren hand
iſt komen, als von recht ſolt ſin,
genomen uß das ſchloß Brackyn,
das ſich geſpert, nit uf wolt gan,
hat unſer her Maxmilian
von Enßhein büchſen wolgeziert
mit etlich knechten dar gefürt.
Do die ſint komen uf die ſtroß,
ſin kuntſchaft gůt hat der Franzoß,
als all ir ſach uf vorteil ſtont
und mit behendem grieſ umb gont.
Noch dem ſich nehert zů Salyn
der zug, der landvoogt ſchickt gen in
ſechzig pferd und vierhundert knecht;
kum kament die zen büchſen recht.
Nit weiß ich, was den houptman ducht,
hern Fridrich Kapler, der getrucht
ſich allzit hat in ritters er,
des ſinn, vernunft eim ganzen her
mag geben widerſtand allein;
an den Venediern das erſchein,
im gibt das zůgniß all tůtſch art.
Der ſorgt, daß ſich hielt uf der wart
ein fremder zug, als im fur kam;
drißig er von dem adel nam,
ſo man in Suntgow finden důt
und in Brisgow zů fechten gůt;
den pris hand ſie verr und ouch wit,

28. S. 309,s.

zwei lendlin klein, hand doch gůt lůt,
die allzit groß er in hand gleit
dem hus von Öſtrich wit und breit.
Mit den er zů den buchſen reit,
daß er erſarn mocht den bſcheid.
Das was uf ſant Antonien tag
umb ein ur fand er den hůbſchlag
und ſin geſellen mit ir zal;
doch die Franzoſen in der wal
hielten ſich ſtill, biß ſie ducht zit,
brochen ſie uf noch widerſtrit
und ſtochen drin de rant, de rant,
a lerme a lerme, avant avant,
mit ungeſtům und großem ſchrei.
Nun was es gar noch umb die zwei,
daß ſich die Tůtſchen zů der wer
ſtelten und ordenten ir her
in ſpiz und ordnung wie ein mur.
Do mit ward den Franzoſen fur
und funden nit, als ſie beducht,
daß ſich die unſeren zů der flucht
kortend und ließend buchſen ſton.
In ander wis ward es geton,
wie wol vier tuſent kurriſſer
die Walchen hetend und vil mer,
brocht doch den unſern kleinen grus;
die ſtalten ſich zů wer und ſtruß,
als billich tutſcher adel důt.
Die Franzoſen ducht das nit gůt
und wolten es verſůchen baß;
zům fünften mal mit zorn und haß
vermeintend ſie zů brechen in;
die unſern hieltend gůten ſinn,
daß ſie ſich kortend gar beſwind
den mantel henken nach dem wind.
Damit ichs kurz, ward nůt geſpart
mit ſtreich und ſtich, hart wider hart,
das weret zwo ſtund in die nacht;
einer wert ſich, der ander vacht,
alſo daß ieder det ſin beſt.
Doch zoch es ſich alls uf das leſt,
als es got fůgt und haben wolt,
daß uns der ſig beliben ſolt;
als zugend die Franzoſen ab,
die Tutſchen blibend uf der hab
und hieltend ſich und iren zůg.
Warlich ſag ich das, ich nit lůg,
daß ie zehen zům minſt an ein
Franzoſen wider uns erſchein
und unbewart, des ich mer acht,
und großer dann ein ſolich macht.
Am fritag frů brach uf vor tag
der zug, der zů Salinis lag,
und zoch den unſern zů mit macht.
Mit freuden wurdend buchſen bracht,
geſůrt mit jubel gen Salin;
die Walchen zugend nebent hin
und durften ſich nit zeigen mer,
als gar erſchrocken was ir her.
Domit laß ich es alſo ſton;
die Franzoſen betrog ir won,
ſi dochtend nit, daß got der her
gerechtikeit nit laſt on wer
und daß er nit vertragen mag
den hochmůt, den ſie důnt all tag.
Dem ſi lob, er, pris, wird und zier!
Vor hab ich ouch geſchriben dir,
o romſcher künig, das got wil,
dem gar misfelt und iſt zů vil,
daß ungerochen blib die ſchmach:
er ſiecht nun jeden ſünder nach,
biß er ſelbs zů verderbnis gat;
ſin zit und ſtund eim ieden ſtat,
biß die ußlouft und endet ſich.
Ouch hab ich vor gemanet dich,
daß dir on urſach nit der ſtein
gefallen ſi vor Enſisheim

118. Brant meint das obige Gedicht, Nr. 182.

und daß din gluck sich uf diß jar
anfacht, on end blibt, das ist war,
biß daß din leben sich verfließ.
Nim diß gedicht on widertrieß
und gedenk was ich dir hab geseit.
Ich weiß, daß dir alzit ist leid
das ungerecht, das dir geschicht.
Hie mit so end ich diß gedicht;
das nim, o adler mild, fur gůt,
von Osterich du edels blůt,
ein fürst Burgund, Flandern, Braband,
Ungren, vil rich und mechtig land
sint dir von erbrecht underton,
dich forcht all welt und nation,
Turk, heiden, all ertrich wirt gon
under din gwalt gebot und kron.
Den anfang hab ich dir bedůtt:
leb ich und sich die künftig zit,
hoff ich, daß all min sinn und gdicht
allein werd uf din er gericht
und du mir gebst materi gnůg,
zů eren dich in feders pflůg,
daß ich allzit din manheit groß
und dugent schrib on underloß,
als ich in gůter hoffnung bin.
Dir wil ich bruchen all min sinn;
Hercly din lob sich glichen sol
und Alexandro, hoff ich wol,
und daß die wilden tigertier
du von Arabien dribest schier,
als vor det Dionysius,
das ist, daß du das heilig hus
Jherusalem und berg Syon
machst aller Saracenen on,
uns widerkum das heilig land.
Got geb den sig dir in die hand.
begert Sebastianus Brandt!
Diß klein gedichtlin nit veracht,
in einer stund hat ers gemacht.

1 Blatt fol. von 1493, Olpescher Druck. Eine Abschrift davon fand sich in Kaltenbaecks Nachlaß; danach hier.

Der Druck liest: hant. lant. schantlich. wart. descheit. — handtt. landtvogt. — gethan. thier. — hertz. gantz. kurtz. Frantzoß. — böß. bnß. — heillig. frommen. nff. fünfften grieff. künfftig. vernunfft. — dett (that) heltend. gott bott — gatt. halt. statt (geht. hat. steht) wytt. alzitt. leitt. breitt. bluott. guott. — gefüert. ungestym.

Nr. 184–187.

Von der braunschweigschen Fehde.

Herzog Wilhelm der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel übergab seinen beiden Söhnen Heinrich dem älteren und Erich 1481 das Land zwischen Deister und Leine, 1491 auch das, „dar brunschwik inne gelegen is“ und die everstein-homburgischen Besitzungen. Herzog Heinrich war ein kriegerischer, unruhiger und der städtischen Freiheit feindlich gesinnter Mann. Schon seine Jugend gieng im Streit mit Hildesheim, Lüneburg, Hannover und den anderen Städten hin. War es nun aber schon in Lüneburg schwer, von herrschaftlichen Rechten viel in Kraft zu erhalten, so stand das reich aufgeblühte Braunschweig

den Herzogen noch weit unabhängiger gegenüber. Als Mitglied der Hanse hatte es allezeit an den verbündeten Städten einen Rückhalt und als Quartierstadt bildete es den Mittelpunkt für den Handel der oberhaidischen Städte. Es war wohlbewehrt, und den oft geldesbedürftigen Herzögen hatte es seine reichen Mittel nicht ohne den Preis bedeutender Privilegien oder die Verschreibung wohlgelegener Aemter und Schlösser zur Verfügung gestellt. Herzog Heinrich brannte vor Verlangen, die unter so günstigen Umständen erwachsene Unabhängigkeit Braunschweigs zu brechen.

Er begann damit, die Einlösung mehrerer der Stadt von den Herzögen verpfändeter Güter und Gerechtsame zu fordern. Die Stadt weigerte sie unter der Behauptung, die Erwerbungen innerhalb des Weichbildes beruhten auf Kauf. Nach kurzen Verhandlungen schwand die Aussicht auf friedliche Ausgleichung. Der Herzog schloß zunächst ein Bündniß mit seinem Bruder Erich und dem Vetter Heinrich dem Mittleren von Celle: Braunschweig sollte niedergeworfen und dann mittelst einer zu erbauenden Veste im Zaum gehalten, die verpfändeten Güter aber eingezogen und das darunter befindliche Schloß Campen Heinrich dem Mittleren übergeben werden. Dann wollte man zu des letzteren Gunsten ebenso auch Lüneburg niederwerfen und auch dieser Stadt eine Zwingburg setzen. Darauf reiste Herzog Heinrich umher, um sich genügende Hülfe zu schaffen, und es gelang ihm in der That, ein ansehnliches Bündniß zu Stande zu bringen. Das Absageverzeichniß zeigt eine lange Reihe von Fürsten, Grafen, Herren und Rittern; auf König Hans von Dänemark folgt der ganze hohe und niedere Adel im weiten Umkreis; dann die Städte Hameln, Bodenwerder, Wernigerode, Schöningen, Münder, Dannenberg, Lüchow, Celle und Uelzen. Außer ihnen waren aber in dem sich sammelnden Heer auch die vielen kleineren landsässigen Städtchen vertreten. Gegen diese städtische Macht richtet sich der Witz des ersten der folgenden Lieder; ein neuer fürchterlicher Hansebund, so wird gespottet, sei wider Braunschweig erstanden. Auch von den Fürsten erschienen mehrere, vom niederen Adel der größte Theil persönlich im Feld. Sie waren, wie einer der Berichte über diese Händel bezeichnend hinzufügt, willig zum Kriege, „dann es im ganzen römischen Reiche dieses Ortes allenthalben stille und guter Friede war, darzu dann ihrer viele keine große Lust noch Verlangen trugen.“ Nur einer, der Bischof von Hildesheim, Berthold II. von Landsberg, 1481 — 1502, schlug trotz mancher Verpflichtungen gegen die Herzöge die Theilnahme am Kriege ab; seiner Stadt könne zu großer Schaden daraus erwachsen. Er wußte, daß seine Bürger durchaus für Braunschweig gestimmt waren, und ließ es dann auch sogar geschehen, daß sie bald hernach thätig am Kampfe gegen die Herzöge, unter denen die beiden Heinriche als die eigentlichen Herren des Kriegs betrachtet wurden, theilnahmen. So wenig wie in Hildesheim wollte auch in Braunschweig selbst eine Partei für die Herzöge sich erheben. Der ausgewiesene Holland, S. 213,21, und seine Genossen, „die andern armen Esel“ (Chigtbock 139) hatten überhaupt eifrig zum Kriege gegen Braunschweig aufgestachelt unter dem Vorgeben, der Stadtschatz sei leer, wozu allerdings wol ihr eigenes Regiment das Meiste beigetragen hatte, und ihr Anhang in der Stadt werde sich zu Gunsten des Herzogs erheben. Auch gab es in der That Leute in der Stadt, die ihre Freude beim Anzug des feindlichen Heeres nicht bargen, aber zu einer Schilderhebung fühlten sie sich denn doch zu schwach.

In Braunschweig wollte man lange Zeit nicht an den Ernst und die Größe der Gefahr glauben, so daß, als sie da war (die Absage der Herzöge und ihrer Helfer

erfolgte am 17. Auguſt 1492) es um Befeſtigung, Bemannung und Verproviantirung nur dürftig beſtellt war. Die außerhalb der Stadt gelegenen Schlöſſer waren nicht mehr genügend zu verwahren; ja die Aſſeburg ließ der Rath lieber ſelbſt niederbrennen, Vechelde, Neubrück, Campen und Thune fielen raſch in die Hand des Feindes. Donnerſtag den 6. September erſchien der Herzog mit einem Heer von etwa 3600 Pferden und ſtarkem Fußvolk an der Seite des Wendenthors vor Braunſchweig und ſchlug ſein Lager „auf der Marſch hinter dem Geiersberge“ auf. Aber mit unerſchrockenem Muthe und gutem Glücke ſchlugen die Bürger alle Verſuche gegen ihre Wälle und Gräben ab. Schon am 17. September legte der Herzog ſein Hauptquartier bis in das Kloſter Riddagshauſen zurück, und er ſelbſt gieng hernach mit ſeinen Standesgenoſſen für die Winterzeit nach Wolfenbüttel, während das Belagerungsheer die Stadt durch Gefechte ermüden und durch Hungersnoth zur Uebergabe zwingen ſollte. Das lebhafteſte unter den nun erfolgenden Scharmützeln fand unter Leitung der beiden Herzöge ſelbſt am dunkelen Abend des 15. Oktobers ſtatt. Vom Geiersberg aus warfen die Feinde ihre Geſchoſſe in die Stadt, ihr Feuer ward aber ſo lebhaft erwiedert, daß der Herzog ſeine Trompeter als Zeichen zum Rückzug blaſen ließ: „Dat regent und is nat.“ Am andern Tage fand man auf dem Schlachtfeld „Hände, Füße, halbe Köpfe, Zungen, Schädel und Harniſchſtücke.“ Fünf Bürger von Celle und ein Burgermeiſter von Helmſtädt waren auf herzoglicher Seite gefallen. Auf dieſes Ereigniß bezieht ſich das erſte der folgenden Lieder; es wird alſo unmittelbar darauf geſungen ſein.

Die umliegenden Hanſeſtädte hielten inzwiſchen zu Hildesheim wiederholte Berathungen; nicht ohne Zögern, wegen der Größe der Gefahr, ließen die Hildesheimer ſich bewegen, im Namen und auf Koſten der Hanſe den Krieg für die bedrängte Schweſterſtadt aufzunehmen. Schon um Martini warben ſie Kriegsknechte; am 21. Januar 1493 ſandten ſie ihren Fehdebrief nach Wolfenbüttel.

Es war zunächſt nöthig, die von Hunger bedrängte Stadt zu verproviantiren. Die Braunſchweiger zogen daher unter ihrem Burgermeiſter Heinrich von Lafferd am 11. Februar mit der Wagenburg nach dem hildesheimiſchen Schloß Peine, wo am folgenden Tag die Hildesheimer mit Zufuhr aller Art verſehen zu ihnen ſtießen, ſo daß ihrer bei 600 Pferde und 8000 Mann zu Fuß waren, geführt von einem von Plettenburg, aus kölniſchem Adelsgeſchlecht. Herzog Heinrich, durch Kundſchafter benachrichtigt, brach ſchleunig mit 1500—2000 Pferden und einigem Fußvolk von Wolfenbüttel auf, indem er zugleich auf dem Weg zwiſchen Peine und Braunſchweig die Brücken abwerfen ließ. Hiervon benachrichtigt, beſchloſſen die Städter, ihren Rückzug etwas ſüdlicher über Dorf Bleckenſtedt zu nehmen. Am Morgen des 13. von Peine aufgebrochen trafen ſie Mittags vor dieſem Dorfe auf den Feind. Weſtwärts von Bleckenſtedt führt ein Damm über ein kleines Waſſer; von da führte die Straße über einen Hügel. Der Herzog ſtellte ſein Geſchütz mit den Bauern auf der Bleckenſtedter Seite des Dammes auf; er ſelbſt zog mit der Reiterei hinüber und griff die jenſeits über den Hügel herkommenden Städter an. Sie hatten aber zeitig genug ihre Wagenburg geſchloſſen, an der die Reiterangriffe abprallten. Während ſie darauf in Schlachtordnung auf die Höhe des Hügels zogen, führte der Herzog ſeine Reiterei ſüdwärts in einem Bogen um ſie herum, in der Meinung, ſie auf ſolche Art im Rücken zu faſſen, ſobald ſie vorne mit ſeinem Geſchütz am Damm handgemein geworden wären. Dieſen Plan vereitelte aber Burgermeiſter Lafferd, indem er ſchnell mit einigen auserleſenen Reitern und Knechten vom Hügel

herab einen ſo kräftigen Angriff auf den Damm machte, daß es ihm gelang, das Geſchütz jenſeits zu nehmen und zu vernageln. Die Bauern flohen unter Wegwerfung ihrer „ſchwarzen Knefelſpieße“ und ihres Gepäcks in die nahe Waldung. Ehe der Herzog zum Angriff ſchreiten konnte, war Lafferd Herr des Dammes und mit ſeiner Wagenburg wieder vereinigt. Jetzt folgte noch, indem der Herzog nun ſeinerſeits vom Hügel herab einen hitzigen Angriff machte, ein lebhaftes und nach damaliger Anſicht blutiges Gefecht. Aber die Städte behaupteten rühmlich den Platz; der Herzog floh unter dem Spott der Sieger in ſchwerem Zorn und Aerger; 16 wohlbeladene Wagen, das Geſchütz und viele Gefangene fielen in die Hände der Städter. Unter den „guten Leuten,“ deren Tod der Herzog beklagte, war ſein Bannerträger Didrik van Wirten. Am Abend des Tags zogen die Sieger jubelnd in Braunſchweig ein. Sie ihrerſeits hatten 14 reiſige Knechte, 13 braunſchweigiſche und 9 hildesheimer Bürger verloren.

Ziemlich matt dauerte nach dieſem Erfolg der kleine Krieg noch fort, bis am 3. Mai zu Braunſchweig vorläufig ein Waffenſtillſtand geſchloſſen ward. Zwar ein am 3. Juli zu Zerbſt gehaltener Tag blieb noch erfolglos, aber am 9. Mai 1494 ward unter Vermittelung des Erzbiſchofs Ernſt von Magdeburg und des Kurfürſten Johann von Brandenburg zu Braunſchweig der Friede geſchloſſen. Heinrich d. ä. erhielt Schloß Neubrück, Heinrich d. m. Schloß Campen und beide Herzöge 20000 Gulden, mußten aber dagegen in herkömmlicher Weiſe der Stadt, welche ihnen als Landesherren huldigte, ihre ſämmtlichen Privilegien beſtätigen. Damit war in der Hauptſache der Erfolg zu Gunſten der Stadt entſchieden.

Vergl. Telamonii Ornatomontani bellum brunsvicense 18 Bl. 4° o. O. u. J. (wol Magdeburg, Mauritius Brandiß 1494) abgedruckt bei Leibnitz, Script. II 92. Ferner die von Groteſend im Archiv des hiſt. Ver. f. Niederſachſen 1864 S. 179 ff. mitgetheilten Berichte.

Nr. 184.

Von den Henſeſteden im brunswigiſchen und luneborger lande.

1 Willi gi horen ein nie gedicht,
wo ſik de henſeſtede hebben vorplicht?
ſe ſeten in einem vorbunde,
ſe wolden to Brunswik mummen bruwen,
des kemen ſe ovel to funde!

2 Se kemen to Brunswik up den plan,
orer ein ſprak den andern an,
de mumme begunde ſaſte to pruſten,
ſe is het und ſmecket ovel,
wi kunnen or den ſchum nicht afpuſten.

3 Do ſprak ſik der freveler ein:
„wi moten bet an den graven tein
und laten uns nicht vorferen;
is et dat wi mummen drinken willen,
ſo moten wi dat bruwerk leren.“

4 Querenhameln up der Weſer ligt,
ſe kemen mit manheit an den ſtrit,

1,3. S. 313,35. 1,4. Mumme, das bekannte und altberühmte braunſchweiger Bier. 1,4. dabei machten ſie ſchlechte Erfahrungen! 3,3 tein: ziehen. 3,3. vorferen: erſchrecken 4,1. Hamelu, hannöverſch, am Einfluß der Hamel in die Weſer.

ſe wolden pris vorwerven
und ſenden or multerknechte her,
de ſcholden de mummen vorderven.

5 De van Munder und van der Nienſtad
de weren grimmig und quad,
mummen hedden ſe gerne gedrunken;
ſe kemen to Brunswik up dat feld
und roken up de funken.

6 De vom Springe kemen up de ban
und brochten oren kukelhan
mit harniſch und mit platen;
do ſchot on de mumme up den ſittig,
dat he ſin kreiend moſte laten.

7 De van Pattenſen leden up oren laſſan,
orer ein wolde bi dem anderen ſtan,
de van Eldageſſen des geliken;
ſe repen: „Brunswik ſal unſe ſin,
ſo werden wi ewig rike!“

8 De van Bodenwerder kemen dar,
ſe weren an dem harniſch ſo klar,
alſe mulde klank up der liſten;
ſe hedden gerne midde geweſen,
alſe dat hemmet in der fiſten.

9 De van Helmſtidde brochten oren ſtrel,
dat duchte der mummen weſen ein apenſpel
oft or ein up der mauwen klauwede,
dat fand or eine borgermeiſter wol,
wo dat om mit der mummen tauwede.

10 Des hebben de brunswikſchen lude kregen,
de hebben on de pannen to rechte geſlegen
und dat mummen bruwend betenget;
ſe hebben vor Brunswik dat fuer gehalet,
dar ſe dat holt mit entfenget.

4,4. multer, mulzer: Malzmüller; Schmeller Wtb. 2,575. 5,1. Münder, hannöverſch, an der oberen Hamel. Neuſtadt, hannöverſch, desgleichen, unterhalb Münder. 5,3. roken up: vielleicht von einem ſtark fleetirten upraken, aufrecken, aufſchüren. Auch bei Schmeller Wtb. 3,14. findet ſich das ſt. Particip zuſammengerochen. Im Reineke Vos findet ſich nur die ſchwache Form. Aber auch „riechen“, tranſ., gäde Sinn; vergl. 11,4. 6,1. Springe, hannöverſch, öſtlich von Münder am Fuß des Deiſter. 6,2. kukelhan: das Stadtwappen, ein Geſchütz, oder ein Bier; der gleiche Zweifel bleibt bei den meiſten folgenden Namen. 7,1. Pattenſen, ſüdlich von Hannover. 7,2. legten ihren L. auf: d. h. auf den Wagen oder, um zu feuern, auf die Räder. 7,3. Eldagſen, hannöv., weſtlich von Hildesheim, an der Gehle. 8,1. Bodenwerder, braunſchw., an der Weſer. 8,3. ? mulde, wol Erde, vielleicht Torf. klank hängt ſchwerlich mit klak, Portion einer zähen Materie, brem. Wtb. 2,702 zuſammen; etwa mit klinker: gebrannter Mauerſtein. Alſo vielleicht: wie friſch geſtrichener Torf im Leiſten. 8,3. ? die ſiſte könnte mit der fiſter, brem. Wtb. 1,300 gleichbedeutend ſein (vgl. ſeiſten, Grimm Wtb.) alſo: ſie wollten mit ſein, wie das Hemd im Hintern, was wenigſtens an Grobheit nichts zu wünſchen ließe. 9,1. Helmſtedt, braunſchweigiſch, öſtlich von Braunſchweig. 9,4. S. 311,20. 10,1. Leyſer ſchlägt vor lunte kregen, d. h. nach jetzt geläufiger Redensart: die Braunſchw. haben das gemerkt. 10,2—3. ſ. h. ihnen die Pfanne geputzt. (brem. Wörterb. 1,418) und das Brauen angefangen. 10,3. entfeugen: entzünden, brem. Wörterb. 1,372.

11 De van Schening wolden vorwerven pris,
ſe repen: „ballis horſtu ballis!
wi willen nummen drinken!“
Do hebben ſe up de pannen geroken,
dat ſe to hus mogen hinken.

12 Dar kemen de van Derenborg to
mit orer buren ko:
„o wi wo ſuer iſs de mumme,
dar drink wi unſen guden Godeken vor,
de ſleit ſo nicht umb!“

13 Den van Blankenborg was dat leid,
ſe brochten mit oren murenſwet,
dat ſmeckede nicht van dem beſten;
ſe hedden gerne mummen gedrunken,
do was ſe in dem ſten vorfeſtet!

14 De van Wernigerode will ik nicht vorgeten,
ſe ſamleden to hope ore mundelbeten
und kemen her treden in einem hupen;
do ſe de mumme hoſten horden,
do wolden ſe orer nicht ſupen.

15 Do kemen de van groten Schepenſtidde
und brochten oren armen Henneken midde
under einem baunirten ſtocke;
ſe weren in dem harniſch ſo blank,
als de buren im grawen rocke.

16 De van Lutter bleven to hus,
ſe hadden einen ſeken in der klus,
ſe konden der mummen nicht weſen,
dar drunken ſe oren Duckſtein vor,
de kan on wat beters leſen.

17 De van Fallersleven repen „wolan,
wi willen de grepen laten ſtan
und willen Brunswik delgen,
ſo krige wi der ſulveren ſchawer vil,
dar wille wi de mummen ut ſwelgen!“

18 Des worden de van Gifhorn gewar,
de kemen mit orer fiſcherkar
und wolden Brunswik ſtigen;
ſe hedden gerne mummen gedrunken,
do konden ſe de uptogers nicht krigen.

11,1. Schöningen, braunſchweig., öſtlich von Wolfenbüttel. 11,2. ? 12,1. Derenburg, preußiſch, bei Wernigerode. 12,2. Bauernkuh, oder Bannerkuh, wie and. Hſſ. leſen, wol das Banner. 13,1. Blankenburg, braunſchw., im Unterharz. 13,2. murenſwet, offenbar ein Bier; G ließt Nonnenſchweiß, was bei Fiſchart als Name eines Biers vorkommt. 14,2. ? 15,1. Schöppenſtedt, braunſchweig., öſtlich von Wolfenbüttel. 15,2. In Baiern kommt der ähnliche Name Heinzel für dünnes Nachbier vor: Schmeller Wtb. 2,220. 16,1. Königslutter an der Elme, braunſchweig. öſtlich von Braunſchweig. 16,2. die klus: ein Siechenhaus bei Lutter. 16,4. Duckſtein, ein noch heut beliebtes königslutterſches Weißbier. 17,1. Fallersleben, hannöver., nordöſtlich von Braunſchweig. 17,2. grepe: Miſtgabel; Frommann, Mundа. 5,146. 17,4. ſchawer: Pokal; brem. Wtb. 4,614. 18,1. Gifhorn, hannöver., am Zuſammenfluß von Aller und Ilſe, nördlich von Braunſchweig. 18,2. uptogers: brem. Wtb. 5,40 führt an uptögel: Inſtrument, womit die Böttcher und Küfer den Kopfband über ein Faß ziehen. Da aber Weinzieher (Schmeller Wtb. 4,244). Weinheber bedeutet, möchte auch uptöger Heber ſein, was dem Bilde beſſer dient.

19 De oan Ulſen brochten keſe in der taſchen,
de wapenhanſchen in der flaſchen,
und kemen mit ouller mulen;
do ſe de mumme brummen horden,
do kropen ſe hinder de karpenkulen.

20 De oan Dannenberg kemen darher
und brochten malk ein holten ſper,
darmit wolden ſe Brunswik winnen;
dat wolde de bitter mumme nicht,
de bet ſe oan der tinnen.

21 De van Luchaw wuſten dat nicht beter,
ſe kemen mit oren ſnakenfreter,
mit ratſchop wol geſterket;
ſe hadden malk ein pantſer an
alſe de linewevers werken.

22 De van Witting kemen ok,
do ſe ſegen den mummenrok,
ſe ſpraken: „wi ſind blode lude,
an den graoen wille wi nicht,
de mumme is bitter krude!“

23 De van Zelle wolden ok mummen tappen,
do kregen ſe kume ſchuddekappen,
de mumme ward on vel to ſure;
dat befunden ſe achter dem Gierſberge wol,
dar kropen ſe ſaſte to ſchure.

24 To hus, to hus, leven zankes veddern
und drinket juwen kasmans weder,
de mumme is vel to dicke:
dar du midde ſmecken woldeſt,
in de tung is di gan ein ſplitter.

25 Se togen hen und leten de tungen to pande,
de funden ſe des morgens in dem ſande
darto haloe koppe und kennebacken;
wenn ſe willen, ſo komen ſe weder
des moltes wille wi on mer to der molen ſacken!

26 Mennig heft der mummen geſmecket,
dat he ligt und het de klawen geſtrecket,
beide menſchen und ok de pagen;
dat weten de hunde und raven wol,
de dat fleſch van den knoken gnagen.

27 Brunswik is nein paſcheborg,
man wandert dar hen und dorch,

19,1. Uelzen. 19,2. ihre Stahlhandſchuh führten ſie in der Flaſche. 19,3. mit vollem Maul; brem. Wtb. 3,100. 20,1. Dannenberg, hannöv., an der Jeetzel, oberhalb ihres Einfluſſes in die Elbe. 21,1. Lüchow, hannöv., oberhalb Dannenbergs an der Jeetze. 22,1. Wittingen, hannöv., öſtlich der Linie Celle — Uelzen, nahe der preuß. Grenze. 23,2. ſchuddekop, ſchuddekoppen heißt Kopfſchüttler, kopfſchütteln. Doch ſcheint hier etwas anders gemeint, vielleicht Kappen, Gewänder der Brautknechte. 23,4. S. 314,3. 24,1. zankes v. ? vergl. die Lesarten hier und zu Nr. 185, 15,1. Janeken ließe ſich leichter als Spottname verſtehen, und mag am Ende das richtige ſein. Den Sinn verſtand wol C. wenn es dafür hier: „ihr verſoffen ritter“, und Nr. 185 l. c. „du armer ackerman“ ſetzt; an der 2ten Stelle hat Quelle D: du grober Bawersmann. 25,3. mehr Malz ſäcken. 26,3. pagen: Pferde. 27,1—3. Der Sinn muß ſein: Br. iſt kein offenes Dorf, durch welches man ohne Hinderniß laufen kann. Ob passer, oder paſchen (ſchmuggeln)

it is bemuret und begraven:
wer da ein to dem andern over
will,
de mot dre koppe in der mauwen
dragen.

28 Wills god, wi willen des alle
geneten,
und [willen ein itlik] mit einer gul-
den buchsen scheten,
ein itlik sine kerken bestellen
und ropen Jesum Christum an,
de is mechtiger alse de duvel in de
helle.

29 De dussen reien heft gedicht,
he vorschicket jo de mummen nicht,
dat eimbecker ber is om to dure,
dat beklagen sine geste,
de mit om sitten bi dem fure.

---

oder paske (Ostern) heranzuziehen ist? 27,5. Mauwen sind die weiten, besonders von den Frauen getragenen Aermel: der muß Köpfe aus dem Aermel schütteln können (weil seiner ihm abgeschossen wird). 28,n. mit goldener Büchse schießen: bestechen. Grimm Wtb. 2,477. Der Dichter meint wol: unser Geld wird uns bald Frieden schaffen. 29,3. Das eimbecker Bier hatte einen besonderen Ruf, nach Schmeller Wtb. 1,151 wurde es z. B. bis nach München verfahren und hat hier dem Bockbier seinen Namen gegeben.

Vergl. die Quellen zu Nr. 164.

A = Nr. 164 Quelle A. E = Nr. 164 Qu. D. C = Nr. 164 Qu. E. E = Handschr. s. 16 oder 17., braunschw. Archiv: Alte Geschichte vnndt Historien, welche sich ihn der Loblichen vnd weitberumbten Stadt Braunschweig fur Jahren begeben vnnd zugetragen haben ꝛc. E = Nr. 164 Qu. F. F = Handschr. s. 16 der königl. Bibl. zu Hannover, VII 134a, braunschw. Chronik, autora Scholkmeier; daraus abgedruckt im Archiv des historischen Vereins f. Niedersachsen, 1864, S. 229. G = Nr. 164. Qu. G. Zur Redaction von G stimmen die Lesarten, welche Hildebrand aus der Wolfenb. Handschr. Bl. fol. Nr. 88 und Grotefend im Archiv aus e. Handschr. des kgl. Archivs in Hannover mittheilt.

Gedruckt nach E im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1835 S. 34 und daraus Hildebrand Nr. 4.

1, 5. befunde F. das haben s. übel befunden G. 2, 3. friste D (fehlt EG) brausen G. 2, 4. so helt ECE. bitter FG. wol st. ovel A. 2, 5. wer kann ihr FG. 3, 2. gehen D. 3, 3. latet CF. 3, 4. den so wir D. ist sache das G. 3, 5. bruwen C. 4, 1. Quernemb. A. 4, 2. in AF. 4, 3. erwerben AFG. 4, 4. mutterknecht C. mullerkn. DG. Mulzerkn. F. 5, 1. Münden CF. 5, 2. weren alle gr. C. 5, 4. vor Br. ECEG. in dat ECE. 6, 1. tho der ECF. 6, 4. seine flügel G. 6, 5. kriegent ECDEG. 7, 1. leiden A. luden EG. leiten CF legen D. — last an D. 7, 2. ehe er wolte F. einer woll itz G. 7, 5. vberauß reiche D. 8, 2. in AF. 8, 3—5. wie eine alte Rumpelkeste. vnd auch ein schüsselkorb im hauß. mummen wolten so drincken der besten. G. 8, 3. möhlen klanck. corrig. in mahlde kolck E. mulder klanck E. mulnkalck E. molde klaue E. wolde klanck F. — liesten C. 8, 5. wie das himmel AF. — fiesten C. seisten EF. kisten DE. 9, 1. trüll F. 9, 2. sin ein CE. wesen fehlt F. 9, 3. ob A. ni den ermel G. 9, 5. dowete A. krawete B. wie sein das G. 10. fehlt DG. 10, 1. dat gekregen A. 10, 2. dan A. Bahnen F. öhnen de bahrt C. 10, 3. n. d. mummen gehenget E. 10, 4. zw A. van EF. 10, 5. entfengen C. empfangen F. anzunden E. 11, 1. erwerben. ADF. erwerffen C. hebben E. erlangen G. 11, 2. palließ h. balließ E. Pallis h. ballis E. belliss heise bellis E. baldt horstu ballis F. pallies h. pallies G. 11,4. des d. da EDEG. 11, 5. mosten A. mochten C. 12, 2. groten buwerkoh C. bannerk. EE. großen bannerk. D. Bannerlüh F. bannernk. G. 12, 4. guden fehlt DE. 12, 5. uns so nicht CD. also nicht E. alßbaldt G. 13, 2. mummenschwert F. nunnenschweidt G. 13, 3. schmecket ECDEG. ok nicht DG. 13, 5. was es A. befestet BCEFC. tho veste D. 14, 2. mundelkissen A. mundelbetten BC. mummelbetten D. mummelbissen FG. mumlebetten E. 14, 5. do fehlt E—G. 15, 2. Heincken CE. Hauelen G. ihren Bürgemeister F. 15, 3. fehlt F. kannirten A. pannir, corr. demowerten C. pallirten D. bannern EEG. 15, 5. wie AF. 16. fehlt. E. 16, 2. seicken AC. kranken G. sie waren mit einander in F. 16, 3. by der m. C. nicht geneßen G. (woraus die Hannöv. Handschr. im Arch. l. c. genießen gemacht hat). 16, 5. der kann sie bett vppblasen D. besser A. 17, 2. mistgabel A. meisgreyen E. 17, 3. vortilgen A. 18, 3. in Br. C. ersteigen EFG. 18, 5.

auffziehers A. 19, 1. drogen de leſe E. 19, 2. wappen vnnd handtſchuh G. 19, 3. mit voller Mühlen F. 19, 4. drauwen A. bruſen E. 19, 5. krochen A. 20, 2. br. ein ichlich ein F. brachten dar mann G. gewinnen AF. 20, 5. tunnen B. 21, 2. Schneckenfreſſer A. 21, 4. ein ichlich ein F. 22, 2. der mummen CDE 22, 3. bloſſe G. 22, 4—5. a. d. gr. ſoll vns bringen niemandt, ob wir ſchoen nicht kriegenn die beute G. 23, 4. entpfunden C. funden BDEFG. hinter A. 23, 5. fuſte CE. 24, 1. Jancken B. Jennekens E. ihr verloſſen ritter G. 24, 2. kohſchwanz C. koßmanns DF. 24, 4. du mikde darna C. du ſe m. A. gh ſem. D. du des m. BE. das du das m. F. 24, 4—5. wie du ſie nur ein wenig ſmecken weltſt. ginck dir in die zunge ein ſplitter G. 24, 5. iß dv gar B. iß dick gegahn C. iſt dir gangen F. ginck der G. is dir gevaren A. hefftu E. 25, 1—2. Sie zogenn hin vnnd lieſſen zu vſande. die zungen ſo man fand des morgens im ſande. G. 25, 3. de hauen f. E. 25, 4—5. wenn ſie nun kommen wieder daher, ſo wollen wir ihn wehr des malzes ſacken G. 25, 5. t o d e r m ö l r u fehlt E. m e h r fehlt F. 26, 1. die ſt. der AF. 26, 2. de knoken E. 26, 3. de fehlt BCDE. 27, 1. paſſeborg C. Paſſeborch E. paſborch G. 27, 2. einer ſt. man A. dar n i c h t in u. dorch D. dat man darin geit vnd dorch E. wenn man will das man wander dardurch G. 27, 3. das is BCEG. ſe is D. gemuret BCDEG. 27, 4. wen da A. we d. in tho D. wer da zu dem G. 27, 5. koppe bi ſick D. f. im buſen E. in der Mauren F. den kopf in der Ermel G. 28, fehlt G. 28, 2. einen jeden A. ein jeder C. ein ſtück B. (fehlt DE) einen jeden F. 28, 3. ſine koken E. 28, 5. als alle tennell A. — de ſturt den d. D. 29, 2. vorſacket ſo der E. volbracht dat ohn de mummen nicht D. die mummen ehr gar nicht verſpricht. G. 29, 3. eimbeckiſche AF.

Nr. 185.

1 Wille gi horen, wat is geſchein
do man ſchreif negentich und drei
all im Saſſenlande?
twei furſten de ſind overgericht,
or name held ſik lovelik,
wu wol ik ſe bekande.

2 Ein reiſe hebben ſe utgericht,
mit velen heren ſik vorplicht,
Brunswik gar to vordarven,
van den ſe muchten hulpe han,
in noden on konden bibeſtan,
umb neid willen ſtarven.

3 Up einen middeweken is dat geſchen,
dat de Brunswikiſchen wolden ten
van Peine na Blekenſtidde
ſe togen ſo friſk over dat veld,
dar ſach me ſo manigen ſtolten held,
de van Hildeſſem weren darmidde.

4 De forſten ſchickeden bi on har,
vil ſpeiword gaf me dar,
ſe ſcholden alle ſterven;
de beiden ſtede achten des nicht,
ſe voreden ore baneren upgericht
ſe gedachten pris to erwerven.

5 Ein vormeten ruter ſprak tohand:
„gi buren ut twier heren land,

1,4. S. 313,ss. Ich verſtehe: zwei Fürſten ſind im Gericht unterlegen. 2,4. Ich verſtehe: Braunſchweig konnte für die Fürſten ſterben, wenn dieſe von Feindeshaß betroffen waren. Die Lesart „um orentwillen ſt." ſagt daſſelbe, nur deutlicher. 3,1. 12. Febr. 1493. 4,2. ſpeie: ſpöttiſch. 5,1 ſi. Die angeredeten Bauern, welche für den Kampf

nu horet na minen worden:
juwe heiken werpet in dat veld,
ſo ſteit manich vor ein guden held,
de kerls wille wi vormorden!“

6 De Brunswigiſchen hadden dartigen gedacht,
de van Hildeſſem kemen ok mit macht,
mit buſſen und ok mit ſpeten;
mit freden wolden ſe over tein,
hedden dat de heren laten geſchein,
des hedden ſe mogen geneten.

7 To Lafferde ſprak ein klein wicht:
„her borgemeiſter, nu ſit des bericht,
lat uns na Hildeſſem varen,
dar kome wi tigen den morgen fro
und halen den man eitel ko
ſo konne gi de borger ſparen!“

8 „Nein, leve man, des do ik nicht,
ein ſiden huve is nicht dicht,
des moſte wi ſchande dragen,
des moſten entgelden unſe kind,
de noch ungeboren ſind,
wi willen dat frilik wagen!“

9 Se togen to Blekenſtidde over dat veld,
dar hadden de vorſten oren telt
mit flite upgeſlagen,
ore buſſen legen dar harde bi;
de borger weren des modes fri
dat mag ik vor warheit ſagen.

10 Plettenberg de edel man,
Valkenborg heft wolgedan,
ok Rolef, de drei guden helde,
de geven den borgeren friſchen mod,
ſunder ein, de hinder dem wagen ſtod,
up den ik ſere ſchelde.

11 Cort Hund und ſin kumpan
de gingen bi de buren ſtan,
de borger algemeine
ſe deden alſe de wilden ſwin,
ſe druckeden to den vinden in,
ore buſſen vunden ſe alleine.

12 Dar hordeme ſo manichen buſſenklang,
dat manich van friem mode upſprang,
de himel mochte beven;
nein ruterſpel is mer geſchein
in Saſſenlande, ſo ik mein,
noch findt me des nicht beſchreven.

13 Sunne und wind was uns entgegen,
de leve god heft wedder geven
den vinden under ogen,
des kemen ſe in grote nod,
van blode ward dat veld ſo rod,
do worden ſe gar umbtogen.

14 De bur bede na ſiner ard,
he lep ſik hen na holte wart,
he wolde waſen hawen;

---

ihre Mäntel abwerfen ſollen (bei der Flucht 14,4 laſſen ſie ſie im Stich), ſind die von den beiden Fürſten ins Feld geführten. 7,1. S. 314,30. Zu L. ſpr. ein armſeliger Geſelle. In Quelle B iſt von zweiter Hand daneben geſchrieben: der heidt Hinrich von Weye. 7,3. laßt uns rückwärts nach H. weichen. 8,2. Etwa: beſſer im Eiſenhelm der Gefahr entgegengegangen, als in bequemer ſeidener Mütze ſchimpfliche Sicherheit geſucht; denn, wenn auch kein Schwert ſie trifft, ſo ſchneidet doch die Schande durch. 10,1. S. 314,24. 13,2. Gott bedeckte die uns blendende Sonne mit Wolken; vgl. Nr. 187, 28. 14,2. waſen: das in Bunde gebundene Stangenholz, Schambach nd. Wtb. Bündel Reiſer, brem. Wtb. „Dieweil nun die Ding ſich alſo begeben, haben die armen Bürger-

den heiken let he vor ein pand,
den brodsack warp he ut der hand,
sin hoved begunde he klawen.

15 Wanne du leve zankesman
wiltu vor einen ruter bestan?
dar bistu nicht to geboren!
hawen, schufeln dat is din ard,
. . . . . .
wat hastu hir vorloren?

16 Christus heft uns trost gedan,
up den wille wi uns stedes vorlan,
he egent lof und ere
van allen steden in Sassenland,
to Brunswik is dat evangelium wol bekant
und willen god bidden umb sin gnade.

17 De düt lediken gedichtet hat,
he wanet to Brunswik in der stad
in einem kleinen huse;
he hat einen korten sinn,
wenn he drinket den kolden win,
so levet he in dem suse.

---

schen von Braunschweig aus noit vnd armut bisweilen aus der Stadt nach den negst belegenen holtzern sich begeben, hultz wasen and andere Zelgen (Zweige) in ire Behausung auf den rugken zu tragen"; Arch. d. hist. Ver. f. Niedersf. l. c. S. 250. Das Wort ist auch in Braunschweig noch jetzt im Gebrauch. 15,1. S. zu Nr. 184, 24,1. 15,5. vgl. die Lesarten.

Dieselben Quellen wie zu Nr. 184, nur daß statt F eine dem Herrn Registrator Sack in Braunschweig gehörige Handschrift des 16. Jahrh., „Fehden und Heerfahrten Braunschweigs 1352—1500" eintritt, aus welchem das Arch. an dem zu Nr. 184 Qu. F bemerkten Orte dies Lied mittheilt. Der Text bietet ganz nd. Formen.

Gedruckt nach E bei Hildebr. Nr. 5.

1, 1. Wille wie E. 1, 3. aldier in CG. in dem E. 1, 4. drey E. overgericht A. overricht F. öffel. corr. in over, gericht C. vberreich, corrig. in ehrenreich B overrick ED von zweyen f. ritterlich G. 1, 5. hilt sich AB. heilt s. C. helt s. D. holde ick so EF. der war G. 1, 6. nuch woldelanbt jederman. 2, 3. so gar EF. 2, 5. umb ohrent willen EFC. 3, 2. die von Braunschweich. 3 4. freimuttich A frölich. corr. frimödig C. frisslich F. all over E. 4, 1. santen B. zygen G. zu ihnen BD. 4, 2. spottworth A. speierwordt BG. de speyen w. E. v. so. g. man öhnen d. C. v. spey vndt tratzv. ohne gefahr D. v. sp. w. haeet man d. E. Alle Aenderungen hier wie in 3, 4 wollen nur die fehlende Senkung ausfüllen. 4, 4. achten solches BD. 4, 6. vnnd ged. BD. vorwneyen F. 5, 1. trotziger D. vaenem E. 5, 4. mantel A. 6, 1. die van Braunschweich AB. Die Form der darligen bietet nur F; die n. lesen darjegen. 6, 3. of fehlt AD. und fehlt E. 6, 5. h. die h. das l. A. 7, 1. klein gewicht A. kleine twicht (f. kleinet wicht?) F kleinmutiger G. kleiner man D. 7, 5. ein huven so C. dan nur eitel l. B. denn (dar G) offen vnd khoe EG. denne eyn eytel k. F. 8, 1. Meine BD. 8, 2. seidenn hune, corr. knutten sene. B. huth E. 8, 3. vnd musten BD. 8, 6. frolich D. frisslich F. freidig G. 9, 3. außgeschlagen DG. 9, 5. des leides frei BD 10, 3. Rudeleff A. 10, 6. ser thue schelten A. thetten sie hartl schelten G. 11, 2. danueren st. buren EF. 11, 4. wie die A. 11, 6. feureten sie alle AG. fuhren ihr duxen groß vndt kleine D. 12, 5. fehlt A. 13, 2. gegeben A. 14, 2. sie liessen hin BD. de l. meher hen. E. 14, 6. datte er zw kl. A. theten die kopffe kl. D 15, 1. wan A. wenn C. meinst daß D. ach G. leibes zanckes A. liebes zanckes B. leise zanckes 15, 1. du fehlt BD. woldestu CEG. wostu F. stan CDEF. 15, 4. h. sch. vnd mollen E. v. molden F. hawen vnd dreßken daz ist G. 15, 5. fehlt ABCEF. Die Zeile ist verschiedentlich ergänzt: lauff hin nach holtze wardt, gieß den Kaßman dorch den barth (2te Hand) B. dazu deines ackerbawes feldtarbeit wart D. vnd nicht theben ihn de kriges fart G. Eine andre, im Arch. l. c. angeführte Chronik: jucket dir auch noch dein bart? 16, 1. hulpe E. 16, 3. ihm eignet DG. 16, 4. das Weitere fehlt F. 16, 5. wol fehlt BE. da sein wort bekant D. 16, 6. god wille uns (uns fehlt C) sine gnade meren CEG. gedt got allein die ehre D. B = A. aber die zweite Hand macht einen, wie man wol annehmen darf, dem lebendigen Gesang entlehnten Zusatz, der, wie es scheint, die ganze Strophe, mit Ausfall von Zeile 5, nebst dem Anfang einer weiteren Strophe in

ihrer echten Gestalt gibt, während, was A—G schreiben, eine im Reformationszeitalter gemachte Abänderung ist. Der Zusatz in B lautet:

Maria hefft vnß trost gedahn.
sunte Anloe de hillige man
de eigent lof vnd ehre.
tho Brunschwig iß de wol bekant,
de leue hillig heere.
Tho Trier waß hie erste graf
mit listen waet he van hennen gebracht,
tho Brunschwig molde he wesen,
dar vechten vve den meinen man . . . .

17, 1. dis littlein AG. dat ledt BDE. 17, 2. der A. 17, 5. kolen BE.

Nr. 186.

Im Ton des Lindenschmid.

1 Wille gi horen ein nigen rei?
do man schrev negentig unde drei,
wunder mochte men merken,
wo ein ruterspel is geschein
to Blekenstidde bi der kerken.

2 De van Hildessem weren des wol bekant,
Brunswik ligt im Sassenland,
se hedden sik tosamen gesworen;
hedden de hertogen to hus gebleven,
so hedden se nicht vorloren!

3 Diderik van Wirten gav snellen rad:
„gi edelen vorsten, ridet vort,
de baneren wil ik uns foren,
de wagenborg wille wi winnen,
des mag uns wol geboren."

4 Dat duchte dem hertogen alle god;
se steken up baneren und hod,
den weg wolden se anriden.
Des hadden de stede guden mod,
se dachten mit one to striden.

5 De knechte weren wolgemeid,
se spreken: „wi sind wol bereid,
strides wille wi on plegen;
help god van himel hoch,
so blive wi nicht underwegen!"

6 De borgermeister sprak mit haste:
„mine leven borger, stat faste!
pris und ere willen wi vorwarven,
de almechtige god sta uns bi,
so konne wi nicht vordarven!

7 De hovedlude weren modes fri,
Plettenberg was harde darbi
mit sinem scharpen staken;
Henni van Reden sprak mit haste:
„dat spel wil sik maken!"

8 De borger weren des alle god,
se repen: „Weifenborg hochen mod!"
de bussen horde men snuven gan,

Den Ton gibt nur Quelle E an. Es ist der von Nr. 178. 3,1. S. 315,11. 4,2. Sie steckten die Banner auf und setzten die Helme auf. 6,1. Heinrich von Lafferde; S. 314,30. 7,2. S. 314,34. 8,2. Sollte sich die That jenes um Lüneburg 1371 so

ſe ſchoten to dem hertogen in,
ſe wolden dat frilik wagen.

9 Diderik van Wirten blev dar dod
und maniger held leb grote nod
van riddern und van heren,
ſe reden up de wagenborg,
ſe moſten dar wederkeren.

10 Do de heren dat vornemen,
dat ore ruter weder kemen,
dat hadde on wol vordroten;
de ſtede weren des wol bereid,
ſe wolden on de ſpitzen tobreken.

11 Dat duchte den heren wunder ſin,
dat de ſtolten ruter ſin
de wagenborg nicht konden gewinnen:
Jeſus Chriſtus ſtund dar midden in,
ſe moſten ſik bet beſinnen!

12 Eine ſlange de hertog bracht
und einen ſcharpentiner mit macht,
ein ſteinbuſſen wol beſettet,
krud, pile, lod blev dar,
dat hedden ſe vorgeten.

13 Seſtein wagen mit vitalien und man,
nie kleb . . . . . .
ein hod mit golde behangen,
de vederen weren vorguldet
mit koſtlichen edelen ſpangen.

14 De uns dut lediken nie ſang,
ein gud geſelle is he genant,
hir mit wil het uns ſchenken;
wen de krieg ein ende hat,
ſo wil he ein ander bedenken!

---

verdienten Ulrich von Weiſſenburg, I. 78,46 bei den ſächſiſchen Städten in ſo gutem Andenken erhalten haben, daß es ſein Name wäre, den die Städter hier im Kampf gegen die Herzöge als Schlachtruf braucheu? Das Lied Nr. 21 erhielt in Str. 9 ſeinen Namen; es hat den gleichen Ton wie unſer Lied. 9,1. S. 315,11. 11,4. Es hieß wol: ſunte Autor ſtund. Vgl. zu Nr. 185, 16,1. 13,1. S. 315,9. vitalien: Proviant.

A = Nr. 164 Qu. A. B = Nr. 164 Qu. D. C = Nr. 164 Qu. E. D = Nr. 164 Qu. F. E = Nr. 164 Quelle G.

Gedruckt nach D bei Hildebr. Nr. 6. Das Archiv l. c. S. 227 gibt einen wahrſcheinlich von Schellers Hand ſtammenden Text, welcher der Redaction von D angehört.

1, 2. 1490 v. drei A. 2, 1. dennen o. H. war das w. AE. 3, 2. de duren BE. 3, 4. gewinnen AE 3, 5. beboren B. gebören C. geiingen D. 4, 2. ny alle banneren guidt. DE. 5, 1. woigemut; alle, B und C ſchreiben woigemoith. 5, 2. ſpeken D. wozu Hildebrand auf Schmeller Wtb. 3. 555 verweiſt. al bereit D. wir wollen ſchlagen zu E. 6, 3. erlangen E. 6, 5. ſo werden wir nicht gefangen E. 7, 3. ſtarken D. 7, 5. ſik nu m. C. wille wy wol m. D. 8, 1. fro D. 8, 2. hochmudt D. tretet nu alle derzu E. 8, 5. friſtlich B. freudtlich D. freidig E. 9, 2. und ſtunib mannicher helt in groſſer nott A u. leit manniger h. grote n. B. u. leidt jeorrig. in ſtund C) bar (fehlt CE) mannigen helt ihn groter nobt. BCE. 9, 4. de A. 9, 5. dar fehlt BD. aber E. 10, 2. kerenn A. 11, 1. dem hertzogen A. 11, 2. dat ſe ſchoiden D. ſein AE. 12, 1. hadde bracht D. 12, 2. mit ſeiner machte AB. 12, 3. beſetzenn A. 13, 1. mit proviandt E. 13, 2. beſtaen D. behangi E. 13. Die Zeilen 2—3 ſind überall für eine Zeile gehalten. A deutet keine Lücke an; C hält die fünfte Zeile für die fehlende. Die andern ergänzen: Sechzehen — man, nneme — behangen, und koſtlichen edlen ſprangen, die — vergulbet, vnd wat ſunſten mehr vorhanden D. Seſtein — man nie kleider — golde beſtaen, de worden dar gefangen, de — vergulbet dran, mit — ſpangen. D. Sechzehen w. mit proviandt u. man belaben ein buet m. g. behangt, vnnb koſtlichen eddelen ſpangen, darzu vielt eddele ritter vnd man, die wurden dar gefangen n. E. 14, 1. littlin ABDE. 14, 3. er A. he BCD. 14, 5. he vp den anderen denken D.

Nr. 187.

1 Wie man ſchreib tauſend vier-
hundert jar
drei und neunzig der jarzal war,
do ſach man gar ritterlich fechten
für Blekenſtede in dem braunſchwei-
giſchen lande
von reuteren und landsknechten.

2 „Wolan ir herren jung und alt,
wir wollen reiten fur den grunen
wald,
gluck und heil mag uns widerfaren!
wir wollen ſchlahen fur Braun-
ſchweig ein groß her,
ſie konnen uns nicht weren."

3 Funfzehen landesherren aus frem-
bdem land
haben denen von Braunſchweig die
kuhe berant;
ſie haben ſie weggenomen;
ſie triben ſie zu Wolfenbuttel wol
auf das haus,
in die kuchen ſein ſie geflogen.

4 Sie ſatelten ire pferde und ſo
manich ſein held
zogen fur Braunſchweig in das feld
wol fur das Wendentore;
zwiſchen zweien bergen ſchlugen ſie
ir her
und legten ire buchſen darfur.

5 Uf einen donerſtag es geſchach,
daß man fur Braunſchweig komen
ſach
vil reuter und landsknechte;
ir geſchrei hat alſo geludt:
„Wolfenbuttel halt dich veſte!"

6 Vil manich man fur Braunſchweig
kam,
do gingen die glocken den bam den
bam,
ſie ſcheuweten gar kein geruchte;
do meinete maniger man auß dem
frembden lande,
daß die von Braunſchweig nichts
vormochten.

7 Der furſt von Luneburg ſprach:
„dis jar
wollen wir auch alle weſen aldar,
wir haben der buchſen groß und
vile,
die wollen wir legen fur das Wen-
dentor
und ſchießen den zwenger zum zile."

8 „Der zwenger, ſo fur dem Wen-
dentor ſtehet,
dar der wall ſo feſte anher gehet,
den wollen wir ſeher zuſchießen;
die burger ſo uf dem walle ſtahen,
den ſoll es ſeher furdrießen!"

1,2. Es hieß wol: drei und negentig dat is war. 2 ff. Trotz der vorausgehenden Erwähnung von Blekenſtedt folgt hier erſt die Darſtellung der Belagerung Braunſchweigs im vorhergehenden Jahr 1492; vielleicht iſt daher 1,2 1492 richtig, die Erwähnung Blekenſtedts in 1,4 dagegen falſch. 3,1. Vgl. das Verzeichniß der Abſagebriefe im Archiv l. c. S. 190. 4,2. S. 314,7. 5,1. 6. September 1492; S. 314,5. 7,1. Herzog Heinrich von Celle; S. 313,14.

9 Daran gedenket, ir henfeſtete,
ſchicket euch ſelber in gutem fride,
bauwet euwere zwenger veſte,
ob ir bekomen veinde umbs vierte jar,
ich raten es euch zum beſten!

10 Braunſchweig iſt gebauwet alſo veſte,
das tuen ſie umb ir eigen beſte,
ſie laßen ſich nichts vorduren,
ſie bauwen ire welle hoch und breit
und bewaren ire mauren.

11 Die von Braunſchweig gehen ſich midde fur,
wen die henſeſtete ſein in dem kor,
den ſteten alle zu fromen
und wan eine were in der not,
daß man ir zu hulfe ſolte komen.

12 Die von Hildesheimb taten iren dingen alrecht,
ſie ſchicketen zu Braunſchweig man und knecht
zu fuße und auch zu pferde;
noch heten ſie es von herzen gerne geſehen,
daß fride were gepliben.

13 Die von Danzig waren inen alſo feren,
des roten goldes ſchickten ſie deſto mer
den ſteten alle zu fromen.
Die von Braunſchweig haben den krieg auf der hand,
er iſt inen fur die turen gekomen.

14 Die von Braunſchweig ſein außgezogen,
wir willen Chriſt vom himel loben,
groß gut wolten ſie inen halen.
Dem edeln forſten wunder mer
ſie brachten im den gulden wagen.

15 Der edele furſt reif: „nun wolan!
ir hauptleute und gut rittersman,
der gulden wagen iſt zu velde gekomen!
er kumpt uns welt got zu rechter zeit,
des nemen wir großen fromen!“

16 Die von Braunſchweig zogen fur Peine in das feld,
ire wagenburg haten ſie wol beſtelt,
(wiewol mit großer gefar)
ſie legen dar einen tag und auch zwei nachte
und nemen der von Hildesheimb war.

17 Die von Braunſchweig teten iren dingen recht,
ſie haten ſo manigen man und knecht,
fur Hohenhamelen ließen ſie ſich ſchauwen;
ſie haben die von Hildesheimb zu ſich geholet
ſampt unſer lieben frauwen.

18 Der man wol achtzehen hundert was,
ſie glinzeten gleich wie ein ſpiegelglas,

10,3. ſ. laſſen es ſich nicht dauern, zu ſchwer werden. 11,3. mhd. an der kür, d. h. wenn die Reihe an die Hanſeſtädte kommt. kor als Mascul. auch im Rein. Voß. 12,4. S. 314,24. 14,4. etwa: kamen mer, ſie brechten ꝛc. 14,5. Den goldenen Wagen weiß ich nicht zu erklären. An eine Anſpielung auf St. Autors vergoldeten Sarg iſt doch wol nicht zu denken. Vgl. übrigens 17,3, wo auch von Hildesheim geſagt wird, daß es von ſeiner Schutzpatronin geleitet im Feld erſcheine. 17,3. Hohen Hameln, weſtwärts zwiſchen Peine und Bleckenſtedt. 17,5. Maria iſt,

man ſach ſie daher dringen;
die knechte haten einen freien mut,
ire buchſen ließen ſie klingen.

19 Sie zogen alle mit gutem fride
biß daß ſie kemen ſur Blekenſtede,
dar lag inen der herzog ſure.
„Wollen wir ſie fangen oder ſlahen tot?
das ligt in unſerem furſtlichen kore.“

20 Der burgermeiſter Laffert, ein erbar man,
des herzogen von Braunſchweig kundſchaft bekam,
wie ſtark er in dem velde were:
er hate wol drei auf einen man
und hielte alſo köne.

21 Der burgermeiſter Laffert, ein erbar man,
der ſprach die von Braunſchweig und Hildesheimb an:
„lieben burger, ſeit unvorzaget,
wir haben wol drei auf einen man,
auß den velde wollen wir ſie jagen!“

22 Dem edelen furſten kamen die mere,
daß die von Braunſchweig und Hildesheimb vorhanden weren
zu fuße und auch zu pferde:
„und weren die henſeſtete alle dar,
ritterlich wollen wir fechten!“

23 Der edel furſte von Braunſchweig
der tete auf die ſache ſo großen vlit,
er meinete, es ſolte im nicht miſſen,
und furderte ſeine reuter und knechte fur
und ſtellete ſie an die ſpitzen.

24 Diederich von Wirten, ein gut edelman,
dem bede er ſein banier in die hand,
man ſach in dar her reiten,
daß er die von Braunſchweig ſolte ſchlahen
im velde zur rechten ſeiten.

25 „Nun wolan, es mag geſchehen!
meine oheme komen dar her gezogen,
wir haben wol halb gewonnen;
wir wollen inen umb die wagenburg ziehen
und komen inen mit der ſunnen.“

26 Der edel furſte rief: „nun wolan,
ir hauptleute und gut ridderſman!“
Dar ſach man in die wagenburg rennen
und die, ſo zwiſchen den buchſen waren,
kunte man von röcke nicht kennen.

27 Sie weren von beiden ſeiten in dem veld,
ir ſchlachtung haten ſie wol beſtelt,
ſie teten ſich ritterlichen ringen;
dar ſach man ſo manigen ſeinen jungen held
ſein leben zum ende bringen.

wenn ich nicht irre, die Schutzpatronin von Hildesheim. 20,1. S. 314,30. 23,2. vlit (: Brunswik): Fleiß. 24,1. S. 315,11. 25,2. Die Herzöge von Braunſchweig — Celle und Grubenhagen. 25,4. S. 314,44. 25,5. Vgl. Nr. 185, 13.

28 Maria ſach in die großen not,
wie dar der ein auf den andern ſchoß:
wol zu derſelbigen ſtunde
Maria namb einen ſchleiherduch
und hengete in fur die ſunnen.

29 Chriſt vom himel geben wir den preis,
der hat uns ſeinen gotlichen ſegen beweiſt;
wol zu derſelbigen ſtunde
haben die von Braunſchweig und Hildesheimb ſampt zugleich
herzogen Heinrich die ſchlachtung abgewonnen.

30 Do ſprach der furſte von Braunſchweig:
„wendet euch, ir hauptleute, es iſt zeit!“
Da ſach man ritterlichen fechten
von burgern, bauwern und edelman,
von reutern und landsknechten.

31 Da ſach man fechten ritterlich
all von den borgern von Braunſchweig,
rot und gold muchten ſie wol dragen!
und wo das ſpil ein ende namb,
das tut uns dis lied wol ſagen.

32 Da rief der furſte von Braunſchweig:
„nun reitet ab, ir hauptleute, es iſt zeit!“
do ließen ſi ire buchſen ſtreichen;
„nun reitet hinweg, ir guten riedersman!“
do fel ſich tot Diederich von Wirten.

33 Joachimb Spiegel ſprach auch alſo;
er ſprach ſeinem gnedigen heren zu:
„gnediger lieber here,
Diederich von Wirten iſt geſchoßen tot,
des hat er preis und ere!“

34 „Iſt Diederich von Wirten geſchoßen tot,
o wehe ſeiner großen not,
ritterlich hat er vor mich geſtriten!
nun ſaget ir mich, ir guten riedersman,
wor iſt mein banier geblieben?

35 Dar kam geriten ein gut edelman,
der hate meines gnedigen heren baner in der hand,
er hat ſie widerkregen,
er mag der muter gotes wol danken,
daß er behielt ſein lebend.

36 Es ward den bauweren alſo ſaur,
ſie begunten zu laufen nach dem mor,
zulezt begunten ſie zu rufen,
der mentel und brodſeck ließen ſie vil
und lieſen nach dem broke.

37 Die ſchlachtung iſt fur Blekenſtede geſchehen.

31,2. roth und gold (die Braunſchweiger Wappenfarben ſind roth und weiß) wird die den Bürgern gemeinhin verſagten Farben ritterlicher Tracht bedeuten. Der Dichter meint: die Braunſchweiger zeigten ſich als echte Ritter. 31,4. wo, nd. wu: wie. 36,3. brok: Bruch, Sumpfland.

„Mein ohem, willen wir nach heim ziehen?
ſie haben vil buchſen und bogen!“
und was der furſte inen ingeruret hat,
das bekam er ſelber zum lone.

38 Sie wollen zu beiden ſeiten nicht laßen ab;
zwo furſten haben es zu dage gebracht,
zwo furſten ſein gekomen,
und wuſte der veid einen bericht,
er dete ſie werlich kronen.

39 Braunſchweig das is eine feine ſtat,
inen iſt gekomen ein weiſer rat
ſo ferne auß frembden landen:
ſie zogen mit inen zu Zerbeſte auf den tag,
dar worden ſie wol empfangen.

40 Diß lied iſt ſo ferne gedicht;
die ſache mag wol werden ſchlicht
zwiſchen den furſten und ſteten.
Got gebe, daß wir aufs ander jar
in gutem fride mugen leben!

38,4—5. Etwa: und wußten ſ. d. v. e. b., man tete ꝛc.: gelänge es ihnen die Fehde zu ſchlichten, ſo würden ſie ſich eine Krone verdienen. 39,4. S. 315,17.

Dies Lied iſt nur in einzelnen Exemplaren der Braunſchw. Chroniken vorhanden. Ich gebe es nach dem einzigen noch dem 16. Jahrhundert angehörigen Exemplar, in dem es mir vorgekommen iſt, nemlich der braunſchw. Handſchr. des Schoppins, welche zu Nr. 164 als Qu. D aufgeführt iſt. Zwei Abſchriften des 17. Jahrh. finden ſich in Handſchr. der braunſchw. Chron. in der kgl. Bibl. zu Hannover, VII 177 fol. und VII 165 fol.

1, 2. zwei, corr. in drei. 7, 4. wolden. 11, 1. „ſich“ von zweiter Hand ausgeſtrichen. 11, 4. einer. 12, 1. ding; vgl. 17, 1. 13, 3. ohn ſt. zu. 14, 5. ihn ſt. im. 15, 3. wag. 16, 3. von zweiter Hand nachgetragen. 20, 2. der des. 23, 2. vliedt. 24, 3. ihnen. 25, 5. ſummen. 35, 1. e. g. edelm geritten. 38, 4. veidt. 40, 4. geben.

Nr. 188.

Wie Herzog Friedrich zu Würzburg Pfleger werden wollte.

Herzog Albrecht von Sachſen hätte ſeinem Sohne Friedrich, der zu Siena ſtudirte gerne die Stelle eines Coadjutors zu Würzburg neben dem alternden Biſchof Rudolf II von Scherenberg verſchafft. Einer der Domherren, Georg von der Kehr, ließ ſich bereit finden, dem jungen Herzog zu dieſem Zwecke ſeine Pfründe am 26. December 1492 abzutreten. Michaelis 1493 kam darauf Herzog Albrecht ſelbſt aus Friesland nach Würzburg; der Biſchof erklärte ihm

aber, ohne Einwilligung des Papſtes wie des Domcapitels einen ſolchen Schritt nicht thun zu können, und der Herzog reiſte weiter, um die Vermittelung des ihm bekanntlich ſehr gewogenen und zu großem Dank verpflichteten Königs Maximilian für beides zu gewinnen. Sie ward gerne gewährt. Am 13. December erſchienen zur Betreibung der Sache die königlichen Räthe Graf Rudolph von Anhalt, Herr Jacob von Lindau und Dr. Georg v. Neideck, und als herzogliche Räthe die Biſchöfe von Merſeburg und Zeiz ſammt einem Grafen von Querfurt. Mittwoch den 18. December trug der von Neideck dem verſammelten Kapitel des Königs empfehlendes Erſuchen vor. Aber das Kapitel war keineswegs willig. Die Verhandlungen zeigten, daß man das Stift nicht in die Hand eines Fürſten kommen laſſen wollte, der es mit einer koſtſpieligen Hofhaltung bedrohte und vielleicht die Mittel deſſelben für ſeine und ſeines Hauſes Politik verwendete. Aus tiefſtem financiellen Verfall hatten erſt die drei letzten Regierungen das Stift wieder emporgehoben, aber immer noch beliefen ſich ſeine Schulden, wie Biſchof Rudolf ſelbſt angibt, höher als eine Million Gulden. Man hatte mithin Anlaß, vor allem andern auf einen ſparſamen Haushalter bedacht zu ſein. Die Sendboten, welche, um ihre Antwort zu empfangen, auf den nächſten Tag zum Morgenimbiß beim Biſchofe beſchieden waren, erhielten daher einen ablehnenden Beſcheid aus dem Munde des Dompropſten Dr. Kilian von Bibra.

Der Widerſpruch gegen ſo mächtige Herren wird Aufſehen gemacht haben und die Gemüther blieben in Bewegung; man mochte wohl vermuthen, daß die Sache nicht zu Ende ſei. Da erſchien im Frühjahr aus Bamberg kommend, ein Mädchen zu Würzburg, welches ein fliegendes Blatt mit einem Gedicht auf dieſe Begebenheit feilhielt. Der Biſchof ließ zwar ſogleich die Verkäuferin greifen und die bei ihr noch vorgefundenen Exemplare verbrennen, erſuchte auch den Biſchof Veit von Bamberg um Beſtrafung des ſchuldigen bamberger Buchdruckers. Aber die Kränkung kam dem Herzog von Sachſen dennoch zu Ohren. Er trat daher, als König Maximilian in ſeiner Gegenwart den Abgeſandten des Biſchofs am 27. Mai 1494 zu Meiningen die Regalien verliehen hatte, öffentlich mit einer harten Klage gegen Biſchof und Kapitel auf. Man habe nicht nur den König wie das Haus Sachſen durch die verächtlich ablehnende Antwort in Betreff der Coadjutorſtelle beſchimpft, ſondern auch einen ſchmählichen Spruch öffentlich verkauft und im ganzen Reich verbreitet. Die Dichter würden unter den Kapitelherren zu finden ſein; er erſuche Se. Majeſtät, dieſelben an einen Ort zu bringen, darin ſie recht dichten lernten. Der König ließ den Biſchof zur Nachforſchung über den Autor und zu ſchleunigem Bericht auffordern. Darauf antworteten Biſchof und Kapitel unter dem 25. Juni entſchuldigend: die ſtrengſte Unterſuchung, zu der auch die abweſenden Domherren einberufen worden, habe nur ergeben, daß die Kapitelherren dem Gedichte völlig fremd ſeien. Der Biſchof von Bamberg ſei um Beſtrafung des Druckers ſofort erſucht worden. Damit blieben Coadjutorſchaft und Gedicht auf ſich beruhen. Eine Abſchrift des letzteren iſt indeſſen der ſtrengen Preßpolicei glücklicherweiſe entgangen.

Nach Sprenger, Neuer Verſuch einer kurzen Geſchichte vom Urſprung und Fortpflanzung der Buchdruckerkunſt u. ſ. w. zu Bamberg I 20 und deſſelben Aelteſter Buchdruckergeſch. v. Bamberg S. 61 iſt der in Frage ſtehende Buchdrucker Meiſter Hans Briesmaler, (oder Hans Buchdrucker) geſeſſen in der Frawengaſſen hinter ſanct Martein. In Bamberg, wohin er wol von Nürnberg kam, erſcheint er in Drucken von 1487—1493. Sein eigentlicher Name iſt Hans Sporer. Da er ſeit 1493 nicht mehr in Bamberg vorkomnt, dagegen

seit 1495 in Erfurt als Hans Buchdrucker von Nürnberg oder Meister Hans Sporer druckte, (vergl. Weller, Repert. typogr. im Typographenregister) so möchte er, wie schon Sprenger vermuthet hat, um der ihm wegen des würzburger Gedichtes drohenden Untersuchung willen Bamberg verlassen haben. Sprenger hält Kunz Has für den Verfasser des Gedichtes, weil andere Dichtungen von ihm um diese Zeit in derselben Officin gedruckt wurden; sein Name könnte ursprünglich in der hinter V. 102 fehlenden Zeile gestanden haben.

Eigner nutz, verborgner haß, untrewer rat
Trojam und Rom zerstoret hat:
Meinz und Lüttich,
Würzburg und Nüremberg hüt dich!
O Würzburg, wie wil es dir ergen?
Ich beforg du gewinnest der bischof zwen;
kumpt der dritte darzu,
im land zu Franken behalten wir kein ku
und gewinnen darzu groß unru!
Nun merkent, ir lieben heren,
das macht her Jorg von der Kere,
daß er sein pfründ hat resignirt,
des nun der stift wol innen wirt.
Auch hab ich gar wol vernomen,
daß der bischof von Zeiz ist herkomen,
der bischof von Merspurg,
darzu ein her von Querfurt.
Des romischen konigs gewalt
ein edler here von Anhalt,
ritter und knecht ließen sich schawe:
her Jacob ritter von Lindawe,
auch einer von Neideneck,
der meint, er wolt sie erschreck
mit seiner sage
am mitwuchen vor sant Tomastage,
als man zalt nach Christi geburt,
das ist war,
tausent vierhundert und drei und neunzig jar.
Si wolten auch nit lenger peiten,
teten auf den perg reiten
und wolten haben ir audienz,
dar zu brochten sie mit in ein credenz
von dem romischen reiche.
Mit trewen wolten sie vom stift nit weiche,
der bischof wer ein alter man,
er müst ein coadjutorem han,
das teten sie dem stift zu gut.
Nun heten sie das edel plut
herzog Friderichen von Sachsen;
er tet in großen tugenden wachsen,
er wer auch des stifts ein glide,
er könt behalten das Frankenland in gutem fride;
er tet zu Seins studiren,
wie er den stift zu Würzborg solt regiren.
Nemen sie den an,
so teten sie konig Maximilian
und den hern von Meichsen ein groß gevallen daran.
Do die rede waren geschehen,
do tet man zu in jehen,

4. Es hieß wol eher „Würzburg und Bamberg." 17. Die Herren von Querfurt waren Grafen von Mansfeld. 18. Wol: „Mit des r. k. gewalt." 29. In die bischöfliche Burg auf dem Marienberg. 42. S. 239,1.

daß sie des morgens frue widerkemen
und do ein antwort nemen.
Des morgens heten sie sich des vermeßen,
teten mit dem bischof von Würzpurg eßen;
do stunde ein hochgelerter man,
tumprobst von Bibra, doctor Kilian,
der die sach wol reden und raten kan.
Er tet sich bücken und neigen,
groß reverenz erzeigen:
mit sambt den andern Franken
teten sie inen gar ser danken,
daß sie dem stift wolten beistehen.
Mer tet er zu im jehen
von wegen unsers hern und des capitels,
sie wolten sich behelfen irs titels;
wiewol der bischof were ein alter man,
iedoch het er dem capitel groß treu getan,
daß meniglich muge jehen,
es were bißhere nit not geschehen.
Solt man ein coadjutorem han,
so het das capitel vier und zwenzig man:
es were von alter herkomen,
man het einen auß dem capitel genomen.
So einer in das capitel wil gan,
so soll er vor residenz han
zu dem minsten ein jar,
das ist sicherlich war.
So dann ein bischof stirbt
und ein capitel sich bewirbt
nach irer jurisdiction,
wollen einen andern bischof han,
so sollen sie juriren
und zu den heiligen schweren,
so man die statuta tut erzelen;
darnach sollen sie ein bischof welen,
der dem herzogtumb getreulich mag vorgan.
Das solten sie für ein antwort han.
O ir freien Franken jung und alt,
helft disen löblichen stift behalt
vor den fürsten und vor den Sachsen,
last sie in das land nit wachsen!
Tut ir das ubersehen,
wil ich für ein warheit jehen,
daß izunt keiner im capitel tut leben,
der in solchen eren würt sweben
als bischof Rudolf von Scherenberg tut.
Euch würt weder imfel noch hut,
weder casel noch stab,
es wer dann von got ein sundere gab.
Eur würt vergeßen und verswigen,
von eur herligkeit wert ir vertriben,
darumb solt ir hart bei einander pleiben.
Last euch die furſten nicht vertreiben,
volgt mir, das ist mein rat
. . . . . .
Darzu helf euch got und sant Kilian,
Colonat, Totnan, ewer patron,
und darzu die himelkonigein,
daß ir dem stift mocht vorgesein!

90 ff. Man sieht, daß der Dichter die Gefahr noch nicht als beseitigt betrachtet, und es scheint, als ob er sich gegen eine Partei im Stift selbst, welche der sächsischen Wahl günstig sei, wenden wolle. 96. Casel: casula, ein Priestergewand.

Handſchr., allerlei würzburger Nachrichten enth.; Hamburger Stadtbibl. Hist. Germ. sing. reg. et urb. 52 fol., p. 140—141, zwei eingeheftete Blätter von einer Hand des anf. 16. Jahrh.

21. Es ſtand zuerſt Landawe geſchrieben, doch ſcheint es, daß der Schreiber in Lindawe beſſern wollte. 66. mag.

Nr. 189.

Van Biſchup Hindrik.

Erzbiſchof Heinrich II. von Bremen machte 1494 in einer Fehde gegen den Grafen Edzard von Oſtfriesland einen Einfall ins Reiderland an der unteren Ems bis vor Weener, ſüdlich von Aurich. Da er ohne erheblichen Erfolg abzog, ſangen die Reider ihm ſpottend nach:

Biſchup Hindrik is hir komen kiken int land,
heft te Weener en Stapelmoer de ſchuiren verbrand
met de ruiteren und ſine arme jacken:
komt he weder in Reiderland,
zo willen wi one ſcheren de placken!

---

2. Stapelmoer, Dorf im Amt Weener.

Egg. Beninga, in Matth. anal. IV. p. 360.

Nr. 190.

Eine Mahnung wider die Nürnberger wegen des Landgerichts.

Seitdem Albrecht Achills Pläne zur Demüthigung Nürnbergs im Städtekrieg von 1449 und nicht minder ſeine Verſuche, ſich hauptſächlich mittelſt der Handhabung des kaiſerlichen Landgerichts (ſ. I 513) als ein Herzog von Franken geltend zu machen, geſcheitert waren, hatte auch das Landgericht wieder geruht. Er ſelbſt wandte, als er 1471 die Regierung der Marken übernahm, ſeine Thätigkeit anderen politiſchen Zielen zu. Seit ſeinem Tode, 1486, herrſchte in Anſpach nun ſein Sohn Friedrich, der an bitterer Abneigung gegen die „Bauern von

Nürnberg", wie er ſie zu nennen liebte, dem Vater nichts nachgab. Schon als eifriger Gegner des bairiſchen Hauſes, mit dem Nürnberg in Verbindung ſtand, war er in geſpanntem Verhältniß zu letzterem. Es fehlte aber auch nicht an anderen Reibungen über burggräfliche Lehnsgefälle, Waldnutzungen, Wildbann, Zoll und Geleit, vor allem aber neuerdings wiederum über das kaiſerliche Landgericht. Beide fränkiſche Brüder nemlich, Friedrich zu Anſpach und Sigmund zu Baireuth (den 1495 der Bruder beerbte) beſaßen es ſeit Albrecht Achills Tode gemeinſchaftlich und hatten 1488 eine neue kaiſerliche Beſtätigung deſſelben erlangt, worauf ſogleich die Reibungen mit Nürnberg und andern Orten ſich von Neuem erhoben. Aber des alten Kaiſers Meinung war es am wenigſten um dieſe Zeit, den Fürſten die Reichsſtädte preiszugeben. In einem Mandat vom 3. Auguſt 1491 nimmt er die beiden Städte Nürnberg und Windsheim gegen Vergewaltigungen mittelſt des Landgerichts in Schutz. Man habe trotz ihrer Einrede und Appellation an den Kaiſer Bürger der Städte vor das Landgericht gefordert und verurtheilt; der Kaiſer verbiete jedermänniglich, ſeinen Arm zu Gewaltthätigkeiten deswegen wider die beiden Städte und ihre Bürger zu leihen. Auch wird wol ein ferneres Mandat aus den letzten Lebenstagen des Kaiſers (10. Juli 1493) hiermit im Zuſammenhang ſtehen; er befiehlt darin den Nürnbergern, alle ſolche, welche die nach Nürnberg führenden Reichsſtraßen durch Mord, Raub, Brand, Kriege oder ſonſtige Ungebühr beunruhigten oder deſſen verdächtig ſeien oder die Schuldigen behauſten und ſpeiſten, als Majeſtätsverbrecher zu fangen und nach Stadtrecht zu richten. Es wird eben damals ſchon Alles umher im Stegreif wider die Städte geweſen ſein, denn bald war es ſo weit, daß man ſich auf den Ausbruch offenen Krieges rüſtete und wie hoch 1494 die Erbitterung wider die „Bauern" im fürſtlichen Lager geſtiegen war, lehrt das folgende Gedicht. Es kam dann aber doch für jetzt nicht zum Losſchlagen. Wenn Markgraf Friedrich, der zu den ergebenſten Anhängern des jungen Königs zählte, auf deſſen Unterſtützung rechnete, ſo wird doch Maximilian vielmehr alles aufgeboten haben, um in dieſem Augenblick großer Noth und großer Entſcheidungen einen ſchlimmen Krieg im Reich zu hintertreiben. Die Vermittelung übernahm Herzog Albrecht von Sachſen durch ſeinen Rath Dietrich v. Harras. Dieſer brachte 1496 einen Vergleich zu Stande, in welchem u. A. anerkannt ward, daß die Stadt Nürnberg, ſowie die draußen wohnenden Hinterſaſſen ihrer Bürger und Stifter vom Landgericht eximirt ſeien.

Nun ſweiget und horet zu!
mich wundert ſer, wie ich im tu,
vil ding, das lang geweret hat
und alſo mit leiden ſtat.
Ich hoff und traw dem werden got,
der hochmut und der große ſpot,
den die von Nurmberg uben,
der ſoll ſie ſelbs betruben.
Solt es die leng ein furgang han,
der pauren meinung fur ſich gan,
das wer furwar ein harte pein!
Sie wollen ſelber richter ſein
und wollen greifen vil zu weit:
ich hoff es kum gar bald die zeit,
daß man in die zügel kurzer mach!
Iſt das nit ein harte ſach?
ir frumen furſten, nemet war,
ir wiſt und habt vor augen klar
die freiheit, die haben erworben
euer eltern und ſein darum geſtorben
bei konig und bei keiſern werd:
daran wert ir von in beſchwert.
Sie greifen mit gewalt in euer gericht

und wollen betrachten nicht,
daß in doch das nit zu gepurt.
Sie haben auß euerm land gefurt
gar vil der leut und ſie getot,
do vor mit großer marter genot;
das iſt furwar ein großer zwang
und macht der furſten freiheit krank.
Von Brandenburg markgraf Friderich,
mit großem ernſt erman ich dich,
laß dich die paurn nit trücken
mit iren falſchen dücken!
Herzog Ott von Paiern ganz eren vol,
du erkenſt und weiſt das ſelber wol,
was dir die ſtolzen paurn haben geton:
ſie wollen dein auch nit verſchon;
ſie haben dir auch dein freiheit krenkt
zum merer mal, darzu gedenk,
dar von ich iz nit ſprechen wil!
Sie haben es fur ein oſterſpil,
wo man ſie nit herwider triſt;
ſie mein, ſie ſein dar zu geſtift
und haben aller ſachen recht.
Wer ich ein furſt, ich armer knecht,
hie wolt ich wagen gut, leib und leben
und was mir got hat verlihen und geben,
e ich der Nürmberger homut lit!
Jr frumen furſten, vertragt ins nit,
daß ſie euch ſo verachten ganz!
Nun ſecht auch ſelber auf die ſchanz:
ſie achten euch worlich ganz gering
und mein, man mog ſie nit bezwing.
Sie haben gelts ein große ſumm,
dar von wollen ſie haben rum
und wollen ſelber herren ſein.
Mich muhet in dem herzen mein
und ſol es ungerochen pleiben
den hochmut, den die kuelwol treiben.
Zu Nurmberg in der ringmaur
do ſein ſie paurn als ander paurn,
wie vaſt ſie doch der adel grimt.
Kein ding mich großer wunder nimt,
noch dem ſie ſer zu kirchen gen
und doch nit wollen recht verſten,
das Jeſu Criſt der oberſt got
auß ſeinem mund geſprochen hot,
daß niemt fremds gut begeren ſol.
Nun iſt in mit dem geiz ſo wol,
mochten ſie es alls an ſich gereißen,
mit irem gepreng land und leut beſcheißen,
dar uber haben ſie kein gewißen.
Sie haben ſich unz her gefliſſen,
was ſie von furſten mochten pringen,
mit gelt, gewalt oder heln tebingen,
. . . . . .
Zu Nurmberg die ſtolzen vilzgepaurn
die mein ſich noch den furſten zu prechen
mit prangen, rennen und ſtechen,
das wurt bei inen alſo geacht,
ir werden vil von den furſten gemacht.

---

35. Otto II. von Mosbach, der in Neumarkt Nürnbergs Nachbar war, der Sohn jenes Otto, welcher als der einzigſte Fürſt des bairiſchen Hauſes unter den Gegnern Nürnbergs im Städtekrieg von 1449 erſcheint; I. 413,6. 60. Zu dem Scheltwort kuelwolf iſt vielleicht das bei Schmeller Wtb. 2,290 aufgeführte Kul zu vergleichen. 82. Etwa: i. w. vil zu furſten gemacht: ſie turniren, um ſich damit ein fürſtlich Anſehen zu geben.

Jdoch ſolten ſie betrachten recht,
das bockfleiſch doch der wei nit ſecht,
darum mogen ſie furſten ſein!
Mich jamert in dem herzen mein
die frumen gemein und handwerksleut;
ir beſwerd ich hie eins teils bedeut.
Sie müßen daz und groß loſung geben,
mit großer arbeit darnach ſtreben,
daß in die ratherrn genedig pleiben.
Mit ſolchem gelt ſie hochmut treiben,
dann wo ſie nit heten gelts ſo vil,
furwar ich gutlich glauben wil,
ſie lißen es wol bei einem gleichen ſtan
und lißen der furſten wildpret gan
und freßen ſchweines fleiſch dofur,
das zimt in wol noch irer kur,
und lißen ſie der wurz betaurn!
Jr öden tummen bauren,
hebt euch ſelber nit zu hoch,
daß got euer hoffart nit verſchmoch!
Jn ſchriften habt ir wol gehort,
daß Troja durch hoffart ward zerſtort,
die veſter was, auch großer vil,
dann Nurmberg, als ich glauben wil.
Dar bei nempt euch ein ebenpild,
ſeit gegen furſten nit alſo wild,
daß man euch nit mit ſchoden zem,
domit euer gewalt ein ende nem.
Es were euch gar ein ſchwere purd,
wo euer gemein zu ſehen wurd,
die ſind gar lang geweſen plind.
Dann wo ſie weren recht beſint,
ſie ſchlugen der forcht ein teil zurück
und ſehen euch nit zu aller ſtück,
da mit ir meint den pracht zu ererben,
darumb noch vil der land verderben!
Das kumt alls von großen gut,
das ererbt die arm gemein mit fleiſch und plut.
Nun ſecht wie wurt es an gelegt,
die ſchinderei ſo man auf euch ſchlegt?
Do mit ir euer kinder ſolt erneren,
das müßen euch die verreter verzeren
zu allen landen verr und weit,
domit ir nicht deſter reicher ſeit.
Gedenkt es recht, ir frumen gemein,
ir hochmut iſt furwar nit klein!
Es wer furwar ein große ſchand
und tet mir ſicher ſelber and,
daß man irn hochmut nit ſolt ſtrafen.
Jch rufe wafen uber wafen!
Jr hochmut hebt ſich iz nit an;
ſie haben hievor ein dot getan
an den frumen burgern zu Heidesfeld,

84—85. l.: „das b. doch der wei verſmecht, darum mogen ſie nit furſten ſein:“ Bockfleiſch iſt und bleibt ſtinkend, der Weiher frißt es nicht. Suchenwirt ſagt (ed. Primiſſer XXI, 84) unter dem Ritterorden gebe es bös und gut, „als der den pockch trait zu der weich hin mit dem edlen lamme“. 89. daz und loſung: Taxe und Abgabe. 99. wol „und ließen ſich der“; u. ließen ſich die Würze zu theuer ſein, d. h. verzichteten darauf. 125. d. h. die koſtſpieligen ſtädtiſchen Boten, welche von euern Herren zu allen Tagen und bei Kaiſer und Fürſten umhergeſchickt werden, verthun euer Geld. 134—140. Heidingsfeld war 1431 an Nürnberg verpfändet. Die Bürger, mit der nürnberger Herrſchaft unzufrieden, weigerten 1456 die geforderte neue Huldigung. 1457 ließen die Nürnberger 12 Rädelsführer hinrichten. Markgraf Friedrich hätte die Stadt gerne an ſich gebracht, von der ihm auch 1495 das Recht einer Schutzherrlichkeit reverſirt ward. Daher

got troſt die ſel in jener welt!
die wurden an alle erbermd enthaubt,
in rechter worheit mir das glaubt;
ir plut gen himel ruſt umb roch
vor got in ſeinem himel hoch,
der kein ubel ungerochen leſt bleiben.
Dar umb ich iz nit mer wil ſchreiben
von der von Nurmberg ubermut.
O markgraf Fridrich du edels plut,
hau friſchlich drein und zweifel nicht,
der almechtig got nicht uberſicht
die obgemelten buberei.
Dem ſei doch allem wie doch ſei,
ich hoff du ſolt der ſtraſer ſein
mit herzog Otten dem öhem dein,
des rot du nicht verachten tu.
Sein hilfe zimpt dir wol dorzu,
damit magſtu die pawern zemen
und in irn hochmut ganz erlemen,
den ſie ſo lang getriben han.
Jr edeln furſten, wert euch ſchon,
laſt euch mit geld nit wenden ab,
wann ich gar oft vernumen hab,
do der ſiche genas,
do ward er boſer dann er vor was;
alſo geſchech den von Nurmberg auch.
Wo ſie aber beißen wurd der rauch,
ſo lißen ſie dann ir brangen ſein.
Jr edlen frumen furſten mein,
laſt ſie durch die walkmüln laufen
ſo laßen ſie dann ir umb ſtraufen
mit irer ubeln plutigen rott.
Es wer euch allen ein großer ſpot,
wo die ſelbigen pluthund ſolten
ein hochmut treiben wo ſie wolten
in euerm land her und hin
und precht euch ſicher klein gewinn:
O du edle gemein, ſich eben zu,
wie redlich man das gelt vertu,
das ir in jerlich reichen müſt,
domit der rot ſein gelangen büſt,
den ſie noch hochmut tragen.
Noch weiß ich eins das iſt zu clagen:
ſie haben iz in kurzen ſtunden
ſich der von Winßheim underwunden
mit liſten vom reich an ſich zu zwingen,
und mein, in ſoll ſein wol gelingen.
Mich wundert in dem herzen mein,
daß ein paur des andern ſchirmer wil ſein,
das doch dem adel zu gehort!
O ir von Winßheim, ir habt euch ſelbs betort:
het ir den markgrafen zum ſchirmer genomen,
ir wert der ſachen vil nehener komen.
Wie gern ich euernthalben wolt,
ir het kein rot zu Nurmberg geholt!
ſie hoben euch nit denn hochmut gelernt,
deshalb ir in grund verderben wert,
wann ir habet in der taſchen nicht,
als die von Nurmberg, bin ich bericht.
Es iſt furwar ein torheit groß,
wo arm leut ſein der reichen genoß;
als mag ich den von Winßheim ſogen.
Ich hab bei meiner zeit und togen
ſolchs weſen nimer vernomen!
Ich mein der jungſt tag wol komen,
daß ſie die lauf alſo gar verkeren
und daß die paurn wollen werden herren!

ſind unſerm Dichter für jetzt ihre Bürger „frume“ Leute. Sie verloren ſpäter ſeine gute Meinung! Vgl. die Einleitung zu Nr. 195. 180. S. 334,12.

Nu iſt es doch kein ſchalkjar heur.
Geb den paurn das helliſch feur!
Wie greifen ſie nach dem gewalt ſo ſer?
Markgraf Fridrich, edler furſt und her,
herzog Ott du frumer furſt in Bairland,
ſeit beid euers hohen preis gemant!
Laſt euch die feigenſeck auch nit alſo tretzen;
ir ſeit furwar deſter hoher zu ſchetzen,
wo ir ſie uber die rüßel ſchlagt
und ſie euch untertenig macht;
es werden ſunſt ganz Sweizer darauß!
Ir jagt in wol den kutzel auß,
wo ir der ſach wolt fleißig ſein.
Maria maget keuſch und rein,
ich bitt dich durch dein miltickeit,
bis den frumen furſten mit hilf bereit,
und Jheſus dein vil liber ſun,
der wol in auch beiſtand tun.
Sant Jorg der ritter frei
der ſte den edeln furſten bei
und geb in beiden kraft und macht!
Do mit hat ſich diſer ſpruch geendt,
der dichter bleibt hie ungenent.

A = Handſchr. 16. Jahrh. Nürnb. Archiv. Nr. 113 fol. der hiſtor. Miſc. Bl. 178. B = Handſchr. 16. Jahrh. Schenkiſche Bibl. in Nürnberg. Nr. 725 gez. L., Bl. 292. A und B ſtammen aus einer Quelle, wie ihre Fehler zeigen. Unter dem Gedicht ſteht: Telos: 1494.

Der Umlaut des u iſt unſicher, denn beide Handſchr. ſchreiben ü ſehr oft auch für u zur Unterſcheidung von n; ſie ſchreiben bald für bald fur u. ſ. w; aber im Anlaut conſequent vber, vbel, alſo ohne Umlaut. Der Diphthong ie findet ſich nur in ſie, die (neben ſy do) hie, wie, lieſſen (99. 163) ieg. 133. Sonſt immer liſſen, ieg, Iiber u. ſ. w.

4. nit leiden ſtat zu 11. des war fur. 12, 13. wolten A. ſelber greyffen A. 19. d. fr. ir dart erw. A. d. fr. dir haben erwormen B. 25. nicht mit g. B. 28. do ver mit. 43. treff A. trevſt B. 49. lid 50. vertragen irs nit A. vertragts ims nit B. 51. und öfter „auch" ſt. euch. 69. daß nit fr. 76. nit ſt. mit AB. hern ſt. hein A. 80. remen B. 88. euch ſt. ich. 89. duez B. 97. ſchweinüſch B. 112. gemein geſtehn w. B. 115. und ſt. ſie. 117. vrachl zuerbeben. (Vgl. V. 120). 131. ſol. 132. runſe fehlt. 135. a. dem ſ. burger. 166. ſtreiffen. 167. elen ſt. vbeln A. ebeln B. 181. ſich gezwingen. 182. ſoll fehlt. 188. neher B. 199. jmer. 201. gar verderben A. 208. genant. 209. laß. ſevenſeck A. weigenied B. 213. Sweitz. 214. auß dem hauß B.

Nr. 191.

Vom zittauer Kuhraub.

Geſtützt auf ein Privileg Karls IV. verboten die Görlitzer den Ausſchank fremder Biere innerhalb ihrer Jurisdiction. Die andern Sechsſtädte aber und der lauſitziſche Adel beſtritten die Gültigkeit jenes Privilegs. Da überfielen die Görlitzer einen zittauer Biertransport und zerhieben die Fäſſer am Läuſehübel, weshalb dieſer Platz den Namen Bierpfütz behalten hat. Die Zittauer ſandten

fofort den Abſagebrief. Der Bote Namens Krebs (parvus cancer) traf, als er auf ſeinem weißen Pferd ins Frauenthor zu Görlitz einritt, den Bürgermeiſter, übergab demſelben ſeinen Brief und jagte, ohne die Antwort abzuwarten, zum Neiſſethor wieder hinaus. Denn wenn er gezögert hätte, ſo hätte ihm leicht die Nachricht, daß die Seinen inzwiſchen den Krieg bereits begonnen, theuer zu ſtehen kommen können. Er traf ſie zu Wendiſch Oſſig auf dem rechten Neiſſeufer; von da und aus den umliegenden görlitzer Dörfern trieben ſie einen anſehnlichen Viehraub gen Zittau. Die görlitzer Annaliſten melden weiter bloß, die hinzueilenden Görlitzer hätten die Feinde nicht mehr angetroffen und ſeien unverrichteter Dinge heimgezogen. Das folgende Lied dagegen ſcheint den Hergang ſo zu berichten, daß, während auf dem rechten Ufer die Zittauer den Zug nach Wendiſch Oſſig machten, die Görlitzer, welche am Läuſehübel den Sieg über die Bierfäſſer erfochten hatten, dort auf dem linken Ufer weiter gegen Zittau zogen. Vor den Waldungen, in welchen der Läuſehübel liegt, zwiſchen dem Dorfe Roſenthal und dem Neiſſeufer nahmen ſie eine Stellung, zogen ſich jedoch auf blinden Lärm von der Ankunft der Zittauer zurück. Dieſe machten dann am folgenden Tage einen zweiten Beutezug auf dem andern Ufer bis Heidersdorf und Linda, wo ſie aber die Ställe leer fanden, wol weil man das Vieh bereits zur Stadt oder in den Wald geflüchtet hatte.

Die Görlitzer brachten die Sache vor König Wladislaus, welcher die Zittauer in einem Ausſchreiben, d. d. Ofen 29. November 1496 auf nächſte Faſtnacht nach Prag beſchied, wo er ſie am 14. April 1497 zu einer Buße von 300 (oder 600) rhein. Gulden verurtheilte. Da ſie ſich zu zahlen weigerten, entſchloſſen ſich die andern Städte und der Adel zur Abtragung, um den Frieden im Lande herzuſtellen. Es wird behauptet, die Görlitzer hätten die Buße nicht angenommen, ſondern ſie dem Landvogt Sigmund von Wartenburg verehrt. Was das Bier betrifft, ſo ward beſtimmt, daß einſtweilen jeder trinken dürfe, was ihm ſchmecke.

Die erwähnte königliche Ladung an die Zittauer ſagt u. A: „Auch kommt glaubwürdig an uns, wie ihr denen von Görlitz wie auch uns zu Schimpf aber neue Lieder tichten und ſingen, auch durch die euren und in eurer Stadt viel Schmach zufügen laßt: wo ihr nicht davon abſtehet, werdet ihr uns bewegen, andere Befehle abzufertigen.“ (Vergl. Hoffmann, script. rer. Lusat. I 2,22 S. Großern, Lauſitz. Merckwürdigkeiten 1,156). Ein ſolches Lied iſt uns erhalten.

1 Wolt ir hören ein neu gedicht,
wie es die Gerlötzen hant außgegericht?
es hat in misgelongen,
die Zittawer haben ere kühe genomen.

2 An einem dinſtag das geſchach,
da man die Görlitzen außziehen ſach
des morgens frü im tauwe,
den Zittern ir gut biher zu hauwen.

3 Die botſchaft kam zur Sittau nein,
es war unſern herrn ein ſchwere pein,
ſie begunten ſich zu beſprechen,
an Gerlitz wolten ſie ſich rechen.

4 Der burgermeiſter war ein kluger weiſer man;
wie bald er die ratleute zu im nam,
er woltes nicht raten alleine,
er nam zu im die ganze gemeine.

5 „Er weiſen lieben herrn, wie gefalt
euch das? ſollen wir uns bald
die Gerlitzen lan vertreiben?
einen zollbrief wollen wir ſchreiben!“

6 Ehe aber der brief geſchrieben war,
gar bald der bote bei inen war
auf einem ſchneeweißen pferde,
gen Gerlitz ſolt er eilen on geſerde.

7 Chrewes hat ein ſchneweißes pferd,
darauf furt er den zollbrief wek,
er war gar wunder eile,
gen Gerlitz hat er viher meilen.

8 Er kam gen Görlitz nein geritten,
der burgermeiſter kam im entkegen geſchritten,
er ſach den brief an gar bald eben;
er ſprach: „warte, antwort wollen wir dir geben!“

9 Der knabe bedacht ſich in ſeinem mut,
die antwort mechte nicht werden gut,
er begunte das Neißtor zu nemen,
die kühe wolte er helfen nemen.

10 Sie zogen ken wenſch Oſſig nein,
ſie namen pferd, kühe, kelber und ſchwein,
ſie triben ſie mit einander von dannen,
manch Görlitzer mechte vor leide wol zannen.

11 Sie triben ſie zu der Sittau nein:
„ir weiſen lieben herrn, ſchenkt uns wein,
lot uns ſieden und braten,
der liebe got hat uns beraten!“

12 Die Görlitzen worden alſo gach,
ſie folgten den Sittern alſo nach
mit ſpießen, ſchilden und barten;
am weinberge teten ſie ir warten.

13 Sie zogen zum Roſental über das feld,
darauf ſchlogen ſie den neuwen herrn ir gezelt
nauß biß an die Neißen;
ſie furchten ſich, ſie mechten ſcheißen!

14 Sie zogen heriber iber das feld,
da kamen viher zigen auß dem walde gezelt,
ſie künten ſie nicht erkennen,
ſie mußten in für leide entrinnen.

15 Sie kamen gen Görlitz nein gerant,
ſie ſprachen: „nun kömpt ganz Bimer land!“
ſie ſolten ir armbroſte ſpannen,
für leide muſten ſie zannen.

16 An einer mittwoch das geſchach,
da man die Sitter außziehen ſach,

4,1 ff. Wol eine Umſchreibung der Formel, mit welcher der Abſagebrief beginnt: „Wir Burgermeiſter Rathmanne und ganze Gemeine der Stadt Zittau.“ 10,4. zannen: das Maul verziehen. 14,3. zelten: kurz traben.

sie zogen auß mit reichem schalle:
„got ere mir die lieben Görlitzen alle!"

17 Die Sitter sein von kluger list,
zu Hennerstorf haben sie die stelle gemist
nauß biß kegen der Linde,
weil sie keine küe kunden finden.

18 Sie schoßen manchen börkeßenschoß,
daß das die Görlitzen ser verdroß;
die börkeßenschitzen werden gemeine,
des achten die Sitter kleine.

19 Die Sitter haben sich ritterlich gewert,
die Gerlitzen haben dem landvogt die stifeln geschmert
mit silber und mit rotem golde,
darum krigten sie seine holde.

20 Der uns dises liedlein sang,
ein friß junggeselle ist er genant,
er hat uns frei gesungen,
von der liebe bleibet er unverdrungen!

21 Er singet uns den, er singet uns mer,
er sahe aber ken Gerlitz nimermer;
noch töget ein friß gemüte.
Die Gerlötzen sein alle wendehüte!

17,2. l. Heidersdorf; S. 339,18. 18,1. börkeße: von barrique (b. foudroyante) Pulverfäßchen zum Sprengen? 19,2—4. S. 339,23. 21,4. Wie die Görlitzer Wendehüte, so schalt man um diese Zeit unter den Sechsstädten die Zittauer Kühtreiber, die Bautzener Träberfäcker, die Laubaner Zwiebelfresser, die Camentzer Riecher und die Löbauer Krautmahler. Großern l. c.

Aus e. „handschr. Chronik" mitgeth. in Büschings wöch. Nachr. f. Freunde d. Gesch. des Mittela. I 28. Daraus bei Sollau Nr. 28; daraus hier. Vielleicht war jene Chronik eine Handschr. von des Mylius Werk, welches bei Hoffmann l. c. I 2, 2 ff. als Meistori annales Görl. abgedruckt ist. Denn nach Großern l. c. Anm. c. soll Mylius in seinen Annalen ein deutsches „Pritschmeisterlied" aufgezeichnet haben. Der erwähnte Druck bei Hoffmann enthält es nicht. Es wird sich wol in handschriftlichen görlitzer Chroniken noch öfter finden.

5, l. gefeldt. 9, l. seinen. 12, l. geh. 17, 4. sie eine kue. 19, 3. rohten. 21, l. Er singe uns. 21, 4. wende hölle.

Nr. 192.

Groninger Passe.

Während Ostfriesland seit Ulrichs I Erhebung zum Grafen, 1451,7, unter seinem Herren stand, erhielt sich in den friesischen Landen zwischen Dollart und Zuidersee, d. h. den heutigen holländischen Provinzen Gröningen und Friesland noch der alte Zustand der Unabhängigkeit. Gröningen, eigentlich dem Utrechter Stift unterworfen, war gleichwol thatsächlich seit langem eine freie Stadt und in den Ommelanden wie in Ostergo und Westergo herrschten die Häuptlinge und Prälaten als freie Herren. Zwar ward die Oberhoheit des deutschen Reiches immer anerkannt, doch im gegebenen Falle jede Verpflichtung zu weiteren Leistungen abgelehnt. Diese Lande bieten aber nicht, wie z. B. um dieselbe Zeit nordwärts der Elbe die Ditmarsen, den Anblick eines kräftigen geordneten Gemeinwesens, sondern von wilder Parteisucht zerfleischt treiben sie sichtbar und verdienter Maaßen dem Untergange einer solchen Freiheit entgegen. Die zwei großen Parteien der Schieringer und der Vetkooper bekämpften einander in unaufhörlichen mordbrennerartigen Fehden, weniger, wie es scheint, durch Prineipien geschieden, als durch persönliche Feindschaften und ererbten Haß; die Schieringer besonders im Westergo, die Vetkoopers im Ostergo angesessen. Die Gröninger, zumeist den Vetkoopers verbündet, benutzten den Hader, um ihre eigene Herrschaft über das Land auszudehnen. So schlossen sie 1486 mit den Prälaten und Häuptlingen der Ommelande, d. i. des die Stadt Gröningen umgebenden Gebietes, einen Verbund, der wenigstens thatsächlich ihren Einfluß zum herrschenden machte; ebenso 1488 mit einem Theil der Häuptlinge im Ostergo, wo sie auch 1492 das starke Leuwarden mit Gewalt besetzten. Als nun die Schieringer im Westergo beschlossen, diesen „Verbond" mit allen Kräften zu bekämpfen, erhob sich ein wilder Krieg, der bis ins Jahr 1497 währte. Vergebens gebot der Kaiser 1493 durch seinen Rath den mainzer Dompropsten Otto von Langen dem Hader Einhalt, indem er ein Schiedsgericht verordnete und den Gröningern untersagte, unter dem Deckmantel von Bündnissen die Oberhoheit im Lande an sich zu ziehen. Nach Friedrichs baldigem Tode begann der Krieg aufs Neue und 1294 wandten sich sogar die Gröninger, welche jetzt den größern Theil von Westfriesland besetzt hatten, an Maximilian mit der Bitte um Belehnung. Das zu gewähren, war denn doch der König nicht gemeint. Die Grafen von Holland hatten ihre Ansprüche auf Friesland nie geradezu aufgegeben; aber nachdem eben erst der holländische Statthalter bei zwei Landungsversuchen von den Schieringern zurückgeschlagen war, schien es für jetzt dem König wol neben seinen größeren Sorgen dieser Jahre nicht räthlich, einen Versuch zur Einverleibung Frieslands in den burgundischen Länderbesitz seines Sohns des Erzherzogs Philipp zu machen. Statt dessen bot sich hier ein passendes Object, um den Bezwinger der Niederlande, Herzog Albrecht von Sachsen, für seine guten Dienste zu belohnen und sich dafür zugleich einige holländische Festungen, welche derselbe im Pfandbesitz hatte, zurückgeben zu lassen. Mochte der Herzog dann sehen, wie er mit den harten friesischen Köpfen fertig ward! Er war der Mann dazu. Maximilian ließ

alſo den Weſtfrieſen 1494 wieder durch Vermittelung des Dompropſten von Lange rathen, zur Wiederherſtellung und Aufrechthaltung des innern Friedens nach alter Gewohnheit einen Poteſtat zu wählen, indem er ihnen dazu den Herzog vorſchlug. Sie gaben zwar im Allgemeinen dem Vorſchlag des Königs Gehör, erwählten jedoch ſtatt des Herzogs einen frieſiſchen Häuptling, den Juwe Decama zum Regenten. Der Friede freilich ward dadurch im Lande um ſo weniger hergeſtellt, als Herzog Albrecht, um nun ſeine Pläne auf das Land auf andere Weiſe durch die kluge Benutzung des innern Zwieſpaltes zu erreichen, den Hader ſelbſt ſchürte und den Schieringern heimlich Unterſtützung gewährte. Auch Graf Edzard von Oſtfriesland überließ ihnen einige Mannſchaft, unter der ſich auch der bekannte Junker Sleniz, der nachmalige Führer der großen Garde, befand. Als das Haupt der Schieringer erſcheint jetzt Goslik Juwinga, der ſeinen Oheim Ju Juwinga Häuptling von Bolswerd verjagte. Letzterer rief dann die Gröninger zu Hülfe, indem er und andere abtrünnige Schieringer ihnen ihren Beiſtand zur Unterwerfung des Weſtergo zuſagten, und es erfolgte nun 1496 der Zug der Gröninger nach dem Weſtergo, welchen das folgende aus der Feder eines Schieringers herſtammende Gedicht ausführlich beſchreibt. Von Leuwarden her kamen ſie ins Land. Franeker, einen der Hauptorte, zu gewinnen mislang ihnen. Auch eine Befeſtigung, welche ſie bei dem, weſtwärts von Franeker am Ufer gelegenen Harlingen anlegten, ward von Goslik Juwinga und Hero Hottinga wieder genommen. Ihr ganzer Gewinn beſtand ſchließlich in der Ausplünderung einiger minder wichtiger Orte; der Weſtergo aber blieb unbezwungen.

Im folgenden Jahre kam es darauf zu einem vorläufigen Frieden; aber ſchon 1498 folgte die weit größere Veränderung nach, indem das ganze Land ſich im Gefühl ſeiner inneren Ermattung faſt ohne Widerſtand bequemte, den inzwiſchen vom Könige zum Erbſtatthalter über Friesland ernannten Herzog Albrecht von Sachſen als Herren anzuerkennen. Nur Gröningen widerſetzte ſich mit Erfolg dem königlichen Befehl, indem es ſich einſtweilen wieder in die Arme ſeines alten Herren des Biſchofs von Utrecht warf.

Der Verfaſſer des folgenden Spruches iſt nach Thaboritas Angabe Heer Meynert zu Franeker.

Hoert wonder groet, wat is gheſchiet.
Vriesland ſtond in groet verdriet,
Groninghers hebben hem wel bedocht,
partije hebben ſie in Vriesland ghebrocht.
Vriesland ghenoemt heeſt vele heren,
Oeſterland deden ſie eerſt begheren,
daer hebben ſie hoer verbond ghemaect,
abten, prelaten hebben ſie eerſt gheraect,
ende hebben daer voel dinghen beloeft,
ende hebben ſie van hoer heerlicheiden beroeft.
Mitten Vetkopers deden ſie hen eerſt verſellen,
hoe ſie die Schijringhen mochten quellen.
Hoer hueſen hebben ſie eerſt omgheworpen.
Doe mochten ſie ſchatten in alle dorpen;
vanden landen deden ſie tſchat eerſt halen,
die beeſten moſtent mede betalen,
die ponsmaet een ſtuwer, die koe een half,

oek moeſt geven tſcaep peerd ende kalf;
oek moſtmen ghien gueden vercopen,
men moſt eerſt nae Groninghen daer mede lopen.

Die hooelinghen hebben ſie ſeer verneert,
Oeſterland hebben ſie alheel omghekeert;
die heren waren, die worden knechten.
In Weſterland woldenſt oek berechten,
als ghij noch hoeren ſult van deſen:
dit moſt men eerſt ten einde leſen.
Den keiſer hebben ſie groet ſchat beloeft,
ende hebben hem van ſijn lande beroeft,
als heer Otto oan Langhen
bede hier ſegghen.
Doe vonden ſie een anderen raet,
dat bedenſie om hoer eighen baet:
Vriesland woldens oanden keiſer belienen,
ſie meenden, het ſold hem ſeer wel dienen.
Breven hebben ſie anden keiſer gheſant,
om te copen dat Weſterland.
Sie ſint in des keiſers hof ghecomen
ende groet ſchat habden ſie mede ghenomen.
Daer bedens ſchat ende brieven ondecken.
„Wat willen deſe weſtvaelſche ghecken?“
Die boden ſtonden ſeer confuis:
„och! waren wij to hands al weder tho huis!“
Een antword hebben ſie weder ghecreghen
ende bedent weder omme nae Groninghen dreghen.

Doe ſie die brieven van binnen beſaghen,
dat antword bede hem qualicken behaghen
ende vonden daer in gheſcreven den ſont:
„mit ghewelt en trekt niemant in u oerbond;
doet ghij daer boven, ghij moecht oerſtaen,
Vriesland al ſal teghen u ſlaen!“

Verraders in Weſterland hebben vernomen
ende ſint mit hopen toe Groninghen ghecomen
ende hebben hoer verraet daer opghedaen,
hoe dat ſie Weſterland ſolden doer gaen.
Ju Juwingha is to Lewerden ghecomen,
dat hebben die Groninghers ſchier vernomen,
daer ghinghen ſie hoer moite maken,
hoe dat ſie do Boelſwerd ſolden raken.
Hoer ſchalcheit ghinghen ſie tractieren,
hoe dat ſie Franeker wolden omkieren.
Dit opſat was lank te voeren mit raet,
oier jaer ooert ghetal daer hijr anſtaet;
duiſend vierhonderd nae godes gheboert
ende ſes ende tneghentich doe iſt gheboert.
Int oeſt, int weſt, doer al edel Vriesland
Groninghers hebben hoer ambaſiaten gheſant
met bußen, brieven ende ander heren,
hoe dat ſie dat Weſterland mochten ſcheren.

Abten, prelaten hebben ſie opghedaghet
ende hebben ſi vele ſaken afghevraghet:
„ghij heren, hoe ſolden wij tbeſt raken,
dat wij den huisman mochten bloet maken,
gheeſtelic, waerlic, al mit ghemak?
ſoe mochten wij vollen den blauwen ſak!“
Meiſter Willem die paſtoer beed op ſijn mond:
„wij willen gaen maken een verbond;
in twie partijen ſtaet al dat land,
wij willenſe noch drijven nae onſer hand.“
Een raedsman ſprac: „ic kans niet nomen,
veel bloeds te ſtorten en ſolde niet vromen!
Laet ons den ſlapenden hond niet wecken,
ſoe doet men hier namels niet mit ons ghecken.“
Meiſter Willem ſprak: „wij willent anders anſtellen;
wij willent land mit blokhuiſen quellen.“
Die raetsman ſprac: „meiſter Willem, ghij ſijt al bold,
het wil noch coſten ſilver ende ghold;
als wij die blokhuiſen hebben ghebouwen,
niet lank daernae het mocht ons wel rouwen!“
Bertold die Graef die quam daer voert:
„wel an, ghij heren! hoert mij een woert:
wij willen daer bringhen ſoe menich man,
Fraeniker kan ons niet ontſtaen.
Fraenker toe winnen, het waer wel goed,
vonden wij daer ghien wederſtoet.“
Tzaling Lywazoen ſprac: „dit dunct mij wel goed,
ghij heren van Groningen, weeſt wel ghemoed;
toe Harlinghen willen wijt eerſt anſtellen,
daer moechdi die Fraenkers altijt quellen
vant bolwerk ende van Roerdamahues;
wij willen daer laten niet een cruis.“
„Tzaling, ghij doet u ſeer vermeeten,
dat ghij u in deſen laſt doet ſteken;
want Syaerdama hebdi al eer ghedient.
Sie hielden u voer hoeren vriend;
ſie hebben u cruit ende ſchut ghelient;
Tzaling, het is qualicken verdient!
Thoe Woerkum waert ghij oek capitein,
daer beed ghij den huisman ſchatten opt brein.“

Daer nae is hij weder to Harlinghen ghecomen

75. Meiſter Willem Frederiks, ein einflußreicher gröninger Geiſtlicher. (Dieſen wie die folgenden Nachweiſe entlehne ich den Nederl. Geſchiedz.) 95. ein Häuptling aus dem Oſtergo. 103. Syaerdama, Häuptling bei Franeker von der Partei der Schieringer. 107. Workum, ſüdlich von Bolswerd am Ufer.

ende heeft die Groninghers mede ghenomen.
Thoe Franeker quamen ſie voer die poert,
die wakers ſprakens niet een woerd,
die buſſen ſchoten al van die brugghen,
Tzaling heerscap keerde weder te rugge.
Niet langh daernae, het was bij nacht,
Jarich Hottingha was daer verdacht,
Heſſel Hoerna, Epa Aylwa mit hoer macht,
Douwa Roerdmers hoert mede oek ant gheſlacht,
ſie mittien hebben een raed gheſloten,
hoe dat ſie Harlinghen wolden inlopen.
Den heren van Franeker hebbenſt ondect;
die meend is uut den ſlaep ghewect,
thoe elf uren waſt voer midder nacht,
Jarich Hottingha ghink mit al ſijn cracht.
Uut Fraenker ginghen ſie doer die miſt,
dat daer niemant vanden ander wiſt;
nochtans hebbenſt doer die miſt vernomen,
Syward Lywazoen is heimelicken bij hem comen.
Daer ghinghen ſie dwalen doer den dou.
Jongha Eda was oek van harten trou,
als hij bewees op Coernwerder toern:
hadbet ontſet ghedaen, hij hadbet verloren.
Hera Hottingha knechten hebbent gheroken:
ſie ghinghen oek nae Harlinghen ſoeken.
Heſſel Hoerna quam ſtark inrijden,
Bocka Ennes ghink in die bonen glijden;
Heſſel Hoerna heft hem daer belopen,
daer moſt hij dat Groninghер verbond becopen.
Hij ſloech ſijn handen, hij riep wopen!
die ſchalk had daer langh nae gheſlopen.
Heſſel bede dem ſijn biecht daer hoeren;
Bocka Ennes heeft hand ende voet verloren,
mit enen hellebaerd wort hij gheabſolwiert,
Heſſel is weder in die ſtat gheliert.
Het gherucht is comen opt bolwerk ſchier,
die knechten ſaten meeſt bijden bier,
elk was ſoe dronken als een ſtier;
die caſtellein ſat opt blockhuis bijden vier
ende hoerdet gherucht in Harlinghen comen:

116. Häuptling zu Franeker. 117. H. Martena van Terhorn, ein Schieringer. E. Aylwa van Witmarſum, Schieringer. 118. Douwa, ein Vetkooper. 128. ein Schieringer. 131. Er ward daſelbſt von den Bolswerdern belagert, von den Franekern entſetzt. 133. Häuptling zu Wommels und Jarichs Bruder. 136. ſtand als „Voerlooper“ in Ju Juwinghas Dienſten.

Fraenkers hebben ſie daer vernomen.
Die knechten beden een daghelied ſinghen,
Fraenkers quamen ſterk andringhen.
Die knechten ſonghen: nu help ons god uut onſer noob!
die ene was naect, die ander was bloet,
daer waſſer gheoanghen een grote hoep,
Eda Douwazoen had niet den beſten coep.
Eda Douwazoen ſprac: „wat heb ic ghedaen,
dat ic ſal mede nae Fraenker gaen
ende ſal daer ſitten op Syardamatoeren?
ic wold, dat ic nie waer gheboren!“
„O Eda! wat wildij nu dat beclaghen?
dat verbond van Groninghen bede u behaghen
ende meenden Syardama toe verneeren:
dus moet ghij in banden ſitten leeren.
Dit was u al toe voeren gheſeit.
Nae Groninghen was al u oerbeit.
Eda, gaet oort, het is nu toe laet,
Fraenkers hebdi altijd ghehaet,
Syardama hebdi gheweeſt ſoe ſel,
laet noch aſ, ſo doet ghij wel!“
Mer watmen ſeide, hij ſweech al ſtil;
hij miende noch toe crijghen ſijnen wil,
dat Fraenker ſolde legghen in kolen,
al ſolde hij noch toe Hoern gaen bolen,
daer hij plach ſijn gheld toe verteren.
Van Harlinghen moſt hij nae Fraenker keren,
want Fraenkers mochten hem niet ontberen,
dat Groningher oerbond moſt hij ons leren.

Nu wil wijt nae Penghum keren,
hoert, wat is to Penghum boert.
Daer ſint veel buſſen ende cruit gheooert,
cat ende gluip quam albaer voert.
Die groetſte metalen buſſe is gheſchoert,
ſie is gheſchoten in veel ſtucken.
Hoer groet hoechmoed wolde niet lucken,
op hoer waghens voerden ſie die ſtucken
ende ghinghen weder nae Groninghen drucken.
Doe quamen ſie toe Barlkum binnen,
Doeda Hettis bolwerk wolden ſi winnen;
die cater beden cat oprechten,
Lewerders woldent bolwerk ſlechten,
Groninghers woldent holden dar ſtaen;
het was hem al omt Bil gedaen,
ſie hebbent ghewonnen mitten cat.
Een wijl daernae ſie worden ghemat,
als ſie Dockes knechten hadden ghedaen.
Sijn huisfrou ſat op enen waghen gheſaen
ende hebben ſie ghevoert in hoer ghebiet;
dus had dat edel wijf groet verdriet.

179. Pinjum im Wonſerdeel, ſüdweſtlich von Franeker. 189. D. H. Hemmena, Scheringer.

Thoe Hoerna hebbenſt al omgheroert
ende hebben Heſſel ende Both hoer gued ontfoert,
het huis ghebrant, het leit in kolen.
Doe ghinghen ſie in vele dorpen ſpolen.
Caſtellein, burghermeiſter bedet heer bevelen,
dat ſie weder gaen ſolden naer Penghum ſpelen;
toe Penghum ende toe Coernwird ſiet,
daer bleef ſoe mennich doed int ried.
Die vrouwen beden haer handen ſlaen:
„o Groninghers! wat hebdij ons ghedaen,
dat wij ie quamen an u verbond,
des ſint wij verdorwen inden grond!“
Ju Juwingha ſprak: „hoert mij een woerd!
Hoe ſint ghij vrouwen aldus verſtoert?
wat wildij weenen ende beren?
laet ons Goslick uut Boelswerd keeren.“
„Ju Juwingha! wij kens niet keeren of verweren,
die knechten comen, ſie ſint ſeller dan beren!“
Allert Sipkes is in de kerke ghelopen
ende verſprak die meend mit groten hopen:
„Ju Juwingha! ſint ghij nu dus verſtoert?
Acht hoer woerden niet een woerd;
in Groningher verbond ſtaen wij ſoe vaſt:
ſie brenghen ons noch doer deſen laſt!“
Boelswerd heeft daer niet op ghepaſt,
dat hem quam ſoe menighen ghaſt;
doe Hera ende Goslic quamen int land,
ſie traden ſoe vromelic op den ſtrand,
ſie traden daer op mit groten hopen:
„Weſterland ſullen wij van Groninghen koepen!“
Toe Fraenker quamen ſie eerſt logieren
ende deden snachtis nae Boelswerd keren.
Die clok had tien uren gheſlaghen,
die capteins ſpraken: „nu wil wijt waghen!“
Sie quamen ſchier an Boelswerd gegaen,
die meiskens quamen uutter poerten ſaen,
na hoer koeijen ghingen ſie ſwinghen.
„O lacy! nu is ghedaen ons ſinghen,
die knechten comen hijr an ſpringhen!“
Die meiskens worden daer ſeer verveert,
ſie ſint weder nae der poerten ghekeert;
die koijen lieten ſie onghemolken.
Die dach quam dringhen doer die wolken;
die wakers hoerden dit gherucht
van deze melcſters, als hem beſt ducht.
Sie ſint mit ſchut an die feſt ghelopen,
kinderen, vrouwen, ſie riepen al wopen!
„Ju Juwingha! wilt ons niet ontlopen!“

201. Both, Heſſels Frau. 215. S. 343,11.

Meer hij moſt heer Goithijens doed becopen,
hij is nae ſijnen werk bericht.

Wilt noch ghij hoeren wonder groet,
wat toe Boelswerd is gheboert?
ſinte Franciscusnacht iſt gheſchiet,
toe Boelswerd is weſt groet verdriet.
Uut Fraenker is Goslic Juwinga ghegangen;
nae Boelswerd bede hem ſeer verlanghen.
Smorghens inder daghewaec claer
die ſtad is ghewonnen openbaer;
die knechten doer dat water traden:
„treed vroemelic an, god wilt beraden,
om te crijghen ſilver ende gold!“
Die capiteins ſpraken: „gheſellen, weeſt ſtolt,
om te ſlaen ende toe vanghen mede.“
Ju Jongama die had gheenen vrede,
als hij heer Goithijen den prieſter bede,
boven ſoene ende vaſten vrede
op enen kamer ghink hij hem moerden,
ſie ſtaken, ſie ſloghen mit ſcerpen koerden,
noes, hand ende den hals af gheſtecken:
Dat jammer wold god weder wreken
an Ju Juwingha, Bocko Ennes.
Jan Symens mede,
god gheef die zielen den ewighen vrede!

Die knechten die finghen, ſie ſloghen doed;
dat gued dat ſie namen, dat was groet.
Die vrouwen worden die cleder uutghetoghen,
die borghers uut die ſtad dat ſie vloghen.
O lacy! hoe ſint wij nu bedroghen,
nu wijt eerſt ſien voer onſen oghen,
van Groninghers ende oek van Lewerders mede!
In Weſterland brochten ſie onvreede,
daer hebben ſie hoer verbond ghebrocht,
int oeſt, int weſt, als hem beſt docht.
Fraenker mienden ſie te winnen.
Ghij keerls! ghij dorſtens niet beghinnen,
ghij hebt ghevaten ſoe mennich bueren
ende knechten, die quamen ghering in ſnoeren
ende worden vaſt in ijſer gheſet;
die knechten worden gheſloten opt bet.

Von Groninghen quamen pampers ſet
ende hebben to Harlinghen een blockhuis gheſet,
daerop ſchut, knechten, ende prijvand.
Thoe Harlinghen haelden ſie groten ſchand.

---

248. Ein Geiſtlicher, den Juwingha früher erſchlagen hatte. 263. Ju Jongama: Juwingha. 270. Symens, Roed Jan, ein Bürger von Bolswerd.

Hoert, wat verbond hebben ſie toe Sneek ghebrocht;
daer hebben ſie Bocka, Low ende Sytthyen coſt
van Daem van Tijl, Judas broeder wreed,
die heft deſe heerſcappen brocht in verdriet.
Judas verbond dat is niet clein;
Groninghen, du holdeſt mit hem ghemein!
Och hoert van deſe verſoerden ſotten!
Hoe wel mach Fraenker mit dij ſpotten!
Sie hebben verloren buſſen ende glupen;
nae Groeninghen ghingen ſie weder ſlupen;
die blockhuiſen moeten ſie daer laten ſtaen blijven;
in Weſterland konden ſie niet bedrijven.
Cloeſteren, heerſcapen hebben ſie ghedwonghen,
ſie ſijn weder uut hoer verbond ghefpronghen,
prieſteren, bueren ende veel dorpen,
vrij Briesland was onder die voet gheworpen.

Noch willen wij van hoer ſotheit ſpreken.
Schutters vanden Dam quamen ende woldent wreken.
Deſe ghecken woldent al toe breken,
wijf ende kind den hals af ſteken.
Toe Fraenker meenden ſie dat te doen;
die keerls waren niet ſoe koen.
Dek woldenſie beſtormen die cleine ſtad;
om Fraenker lach menigh pat,
te drijden, te voet ende oek toe waghen;
waer ſie quamen, ſie worden ghefſlaghen.
Waer ſint nu hoer buſſen ende catten,
daer ſie Fraenker mede wolden matten?
in Weſterland hebben ſijs ghelaten,
die kinder ſingher fan bij der ſtraten.
O ſotte Groninghen! matich dijn toern;
den ſtrijt hebſtu teghen Fraenker verloern.
Die croen ſal Fraenker boven dij draghen,
om dattu uut Weſterland biſte verſlaghen.
Schaemdij, du buer! heb grote ſchanden,
dattu edele vrouwen holdeſt in banden;
this nie ghehoert in onſe landen,
die honden moetten dij ſchoeren mit tanden!
Men en kans niet toe vollen dichten.
Wie ken van hoer ſotheit ſwichten?
Noch hebben ſie veel meer quaeds ghedaen:

---

293. Bocka Harinrma, Häuptling zu Sneek; Low Donigha, ſein Schwager; Sytthya Harinrma von Jilſt. 294. Anführer einiger gelderſchen Knechte, welche, von Ju Juwingha 1494 in Sold genommen, ſich in Sneek zur Plage der Bürger feſtgeſetzt hatten. Die drei in V. 293 genannten hatten ſie gefangen. Die Sneeker riefen gegen ſie die Gröninger zu Hülfe; dieſe kauften ihnen die 3 Gefangenen ab und bewogen ſie durch eine Zahlung von 8000 Gulden zum Abzug.

kerken, cloeſters beden ſie opſlaen
ende glaſen ende coſterijen mede;
godes huiſen hadden gheenen vrede;
kiſten, trijzoren worden daer op-
ghebroken;
ſie ſochten tgeld in alle hoecken;
gold ende ſilver waſt, dat ſie ſoech-
ten;
dat waren die rechten, die ſij in
Weſterland brochten.
Mit moerdenaers ende mit ſtraetroe-
wers was dijn verbond,
du moechſte bij ſchamen, toe allen
ſtond,
dijn groete hoechmoed en dijn ſtin-
kende hoevaert.
Die edele Fraenkers hebben bij niet
gheſpaert!
Ghij edele Fraenkers, weeſt wel
gheſtelt;
die keerls hebben ghijd mit hopen
ghefelt.
Ghij edele vrouwen, draecht gued
moed,
om dat ghij holden hebt lijf ende
gued!
U mans neemt vriendelic in uwen
armen,
ſoe moechdi elkander ſoeteliken be-
warmen
mit cuſſen, mit helſen, mit ander
vlijt;
ſoe ſuldij verdrijven uwen tijd
ende cuſſen elkander voer den
mond.
God ſpaer u lang ende altijd ghe-
ſond!
Jheſus ende Maria die willen ons
benedijen
van deſer uren tot allen tijen,
dat ſie ons moeten behoeden ende
beſchermen
voer den ewighen ſtrijd! ſeght alle
gader: amen!

Aus P. Thaboritas Hiſtorie van Brieslant abgedruckt in Nederlandiſche Geſchiedzangen I, 151; daraus hier.

Nr. 193.

Kunz Schott.

Wenn auch nach Abſchluß des Harraſiſchen Vergleiches, S. 334,32, die Nürnberger den Markgrafen Friedrich mit ſeinen Frauen auf Faſtnacht einluden und wohl tractirten, ſo kehrte doch trotz des zu Worms am 7. Auguſt 1495 verkündigten ewigen Landfriedens ein wirklich friedlicher Zuſtand in den fränkiſchen Landen nicht zurück. Müllner bemerkt in ſeinen handſchriftlichen nürnberger Annalen, es ſei um dieſe Zeit eine von Herzog Albrecht von Sachſen erſonnene Practik aufgekommen, um große Städte ohne viel Unkoſten und Gefahr zu bekriegen, daß ihnen nemlich irgend ein herrenloſer und nirgends angeſeſſener Bube abgeſagt habe, damit dann unter dem Deckmantel ſeines Namens und als ſein Helfer ein jeder „zugreifen“ könne.

Wol nicht ohne Zuſammenhang mit der wenigſtens ihrer Zeit wartenden, wenn auch nicht offen feindſeligen Stimmung gegen Nürnberg am markgräflichen wie oberpfälziſchen Hofe mag es geſchehen ſein, daß 1498 oder 1499 Kunz Schott, Burggraf zu Rothenberg, Händel mit Nürnberg anfieng. Dies Rothenberg, 6 Stunden öſtlich von Nürnberg auf einem Felsplateau bei Schnaitach gelegen und ſeit alter Zeit die Plage und der Schrecken der Nürnberger, war die ſtarkbefeſtigte Hauptſtadt der Herrſchaft gleiches Namens. Die Herrſchaft war einſt von den Grafen von Vohburg an die Zollern, von dieſen 1360 an die Krone Böhmen gekommen. 1400 ward ſie dann mit andern böhmiſchen Beſitzungen in der Oberpfalz von König Ruprecht für Pfalzbaiern genommen, doch anerkannte dieſes ſpäter die böhmiſche Oberlehnsherrlichkeit. 1478 nun verkaufte Herzog Otto II. von Mosbach die Herrſchaft als Afterlehn an 44 Ritter, welche eine Ganerbſchaft bildeten, unter ihnen der ebengenannte Konrad Schott, der ſchon vorher das halbe hintere Schloß Rothenberg zu Lehn beſeſſen hatte und es jetzt an die Ganerbſchaft veräußerte. Er ward nachmals zu deren Burggrafen, d. h. Burgwart und Vogt, gemacht. Es ſtand demnach eine wenn auch nicht furchtbare ſo doch äußerſt unbequeme Macht hinter ihm, als er mit der Stadt anband; denn die Ganerben waren zu gegenſeitigem Schutz verpflichtet.

Nach kleineren Raufereien fieng er den Rathsherren Wilhelm Dörrer, dem er die abgehauene linke Hand in den Buſen ſteckte und ihn ſo heimſchickte. Jetzt ſetzte der Rath einen Preis auf ſeinen Kopf und er ſeinerſeits organiſirte nach Ueberſchickung des Fehdebriefes mit Sengen und Plündern einen Raubkrieg im größeren Styl gegen die Stadt. Am 16. Juni 1499 ſahen die Städter ſich genöthigt, die zur Kirchweih nach Affalterbach hinausziehenden Bürger mit einer Bedeckung von 50 Reiſigen und einem Haufen Büchſenſchützen gegen Kunz Schott und ſeine Geſellen zu decken.

Auf dieſe Verhältniſſe bezieht ſich das folgende Lied. Der Friede iſt vielleicht erſt nach den Ereigniſſen von 1502 (ſ. Nr. 224 ff.) hergeſtellt. 1504 erſcheint K. Schott als markgräflicher Diener in gutem Vernehmen mit Nürnberg. Doch wird er ſpäter wieder mehrfach in feindſeligen Beziehungen erwähnt und eine chroniſt. Nachricht beſagt, 1523 habe ihn Markgraf Caſimir, um ſeinen Frieden mit der Stadt zu machen, aufgeopfert und als Friedensbrecher hinrichten laſſen. Müllner a. a. O. bezweifelt aber die Richtigkeit dieſer Meldung, weil K. Schott nachweislich im Juni 1524 noch gelebt habe.

1 Wolt ir hören ein große ſchand,
man darf nit ziechen auß dem land
nach fremder abenteure,
es iſt ein wilder edelman,
der macht ſi ungeheure.

2 Mit namen haißet er Kunz Schott,
er hat an im ein wilde rott,
die im helfen morden;
man henkt ir etlich für die tor,
er kört auch in den orden.

3 Nun tut mir nichts auf in ſo zorn:
wann er doch nit edel iſt geporn,
ſein vater hieß Lutze,
im feld ward er ritter geſchlagen,
fürbar er ward unnutze.

4 Ein weil het er des pfalzgraven gunſt,
ſchalkait was ſeine peſte kunſt,
der ſun folgt nach dem alten;
mich wundert, daß die obrikait
in für ein purkgraven halten.

Er frumet doch kein erwerg werk,
er wirt ein mal den Rotenperg
felschlich selbs verraten,
man solt ein solchen peswicht
lebendigen praten.

Der doch nichts tut dann mord
und prand;
ich hoff er werd am leib geschant,
got gnad der armen sele!
ein rad wirt sein kirchhof sein
und wirt im auch nit fälen.

Der uns das liedlein neus gesang,
die grechtikait in darzu zwang,
er must der welt verkünden:
Kunz Schott fürt kein kristlich leben,
leit stätiklich in sünden.

Aus einer Handschrift des 16. Jahrhunderts im Besitze des Herren M. Kuppitsch bei Uhland Nr. 140, daraus hier.

Nr. 194.

Vom Krieg in Geldern.

Jener durch die Mishandlung seines Vaters berüchtigte Herzog Adolf von Geldern, welcher seit 1473 in burgundischer Haft saß, I. 541, war nahe daran, sein Land noch einmal wieder zu erlangen. Als nemlich 1477 nach Karls des Kühnen Tod sich der französisch-burgundische Krieg erhob, ließ die bedrängte Maria von Burgund den Gefangenen los und übertrug ihm, angeblich unter Aussichten auf die Zurückgabe Gelderns die Führung eines Heeres. Die Stände des Landes hatten schon vorher zu Nimwegen beschlossen, keinen anderen als ihn für ihren Herren anzuerkennen. Aber kaum der Fesseln los, fand er bei der Belagerung Doorniks den Tod. Die Stände wollten sich jetzt seinem noch am burgundischen Hofe zurückgehaltenen erst achtjährigem Sohn Karl zuwenden, bis 1481 gelang es aber Maximilian und der Maria von Burgund, das ganze Land zur Huldigung zu zwingen. Freilich nur zeitweilig war damit die Ruhe hergestellt, denn es gährte im Lande die Neigung, sich von der burgundischen Herrschaft wieder freizumachen, im Stillen fort.

Der junge Herzog Karl aber, den Maximilian sorgsam unter seinen Augen behielt, gerieth 1487 bei Bethune in französische Gefangenschaft. Das Land brachte 1491 die Mittel für seinen Loskauf zu Wege, in welchen Karl VIII. auch gerne willigte, um Maximilian, dem er eben das „Fräulein von Britanien" entführt hatte, dadurch in den Niederlanden zu beschäftigen. Mit französischer Unterstützung erschien daher Herzog Karl 1492 in Geldern, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm. Als aber 1493 Herzog Albrecht von Sachsen nach Unterdrückung der holländischen Unruhen in Geldern einrückte, mußte sich Karl zurückziehen und begab sich an den Hof seines Schwagers René von Lothringen. Zwar ward nun zwischen ihm und König Maximilian ein Schiedsspruch der Kurfürsten beliebt, als aber derselbe gänzlich gegen Karl ausfiel, griff dieser wieder zu den Waffen. An dem 1494 neu beginnenden Krieg nahm Maximilian persönlich Theil, nachdem er mit Frankreich den Frieden zu Senlis, S. 309,30, geschlossen hatte. Bald riefen ihn aber die Reichsgeschäfte nach Deutschland zurück. Noch dringender nahmen ihn hernach die italienisch-französischen Angelegenheiten in Anspruch, während sein Sohn Philipp in den

Niederlanden durch ſeine ſpaniſche Heirath beſchäftigt war. Unter dieſen Umſtänden vermochte Herzog Karl ſich in der That in Geldern zu behaupten, wobei er übrigens eine nicht zu ermüdende Thätigkeit und Zähigkeit, und neben kriegeriſcher Tüchtigkeit ein gewiſſes demagogiſches Talent bewies. Nachdem aber der Krieg unter ſolchen Umſtänden mit Unterbrechung durch einige Stillſtände bis 1498 für Geldern günſtig verlaufen war, zog ſich ein ſchlimmeres Wetter zuſammen. Die Herzöge Wilhelm III. von Jülich und Johann II. von Cleve, welche nebſt Herzog Karls eigenem Oheim, dem I. 541 genannten Grafen Friedrich von Egmont ſchon vorher am Kriege gegen Geldern theilgenommen, dann aber einen Stillſtand geſchloſſen hatten, wurden von Maximilian unaufhörlich zur Wiederaufnahme des Krieges gedrängt.*) Um ſich gegen die ihren Landen dabei drohenden Gefahren zu decken und ſich wenigſtens einen Gewinn zu ſichern, ſandten ſie im Frühſommer 1498 zur Feſtſtellung der Bedingungen einer gemeinſamen Kriegsführung eine Geſandtſchaft an den König, an deren Spitze ſich Hendrik van Hompeſch, Herr von Wykenraede befand. In Folge der zu Freiburg i. Breisgau getroffenen Vereinbarung erſchien darauf Maximilian im October 1498 wieder in den Niederlanden, begleitet von Herzog Georg dem Reichen von Baiern-Landshut. Nach geſchehener Vereinigung mit den Herzögen von Sachſen, Jülich und Cleve fiel er in den obern (jetzt limburgiſchen) Theil Gelderns an der Maaß ein. Es ward das Schloß von Echt genommen, dann Nieuwſtad und weiter nördlich Sträalen (im heut. preuß. Kr. Geldern); das dazwiſchen liegende wichtige Venloo dagegen ward durch Jan van Wodorp gehalten. Während dann der Herzog von Jülich Erkelenz (im heut. preuß. Rgbz. Achen) beſetzte, deſſen Pfandbeſitz er ſich ausbedungen hatte, nahmen die Gelderer Echt wieder, wobei ihnen ein Hauptmann mit 200 Königlichen und reiche Beute in die Hände fiel.

Schon begann den Geldriſchen der Muth zu ſinken, da kam ihnen gegen Jahresſchluß unerwartete Hülfe durch Karls Oheim von mütterlicher Seite Herzog Johann II. von Bourbon und Ludwig XII. von Frankreich. Ward ſchon dadurch der Kriegseifer derer, die bereits, wie der geldriſche Geſchichtſchreiber Slichtenhorſt ſagt, die Lappen des ſchönen geldriſchen Kleides unter ſich vertheilt hatten, bedeutend gekühlt, ſo nahmen mit dem Beginn des neuen Jahres auch die ſchweizer Angelegenheiten eine immer drohendere Wendung für Maximilian. Wol kurz vor dem Zeitpunkt des ſich neu hebenden Muthes im Lande iſt das folgende Lied geſungen, welches auf neue Hoffnung erſt unbeſtimmt hindeutet.

Nachdem dann wirklich Maximilian durch den übeln Gang des ſchwäbiſchen Krieges wieder in die obern Gegenden zurückgerufen war, ward unter franzöſiſcher Vermittelung am 15. Juni 1499 zu Aachen ein allgemeiner Stillſtand geſchloſſen, der Karl im Beſitz von Geldern ließ, aber freilich nur für 4 Jahre dem Krieg Einhalt that.

---

*) Die heutige holländ. Provinz Geldern umfaßt von den 4 Stücken des damaligen Herzogthums nur die 3 nördlichen, nemlich die Quartiere von Nimwegen und Arnheim ſammt der Grafſchaft Zütphen. Südlich davon an der Maaß lag erſt das eigentliche alte Geldern, welches heute den größern Theil des holländiſchen Limburg und Stücke der preußiſchen Rheinprovinz bildet. Gegen Oſten gränzte dieſer Theil Gelderns in ſtarkgekrümmter und mannigfach durchbrochener Linie an die Länder Cleve, Meurs, Jülich, Berg und Köln; vor der Grenzlinie lagen verſchiedene geldriſche Enclaven, wie z. B. im Jülichſchen Erkelenz. Daher das lebhafte Intereſſe, und die bequemen Beuteſtücke, welche dieſer Krieg den Herren jener Grenzlande gewährte.

1 Wilt god ich ſal beginnen,
daer alle welt an ſteit
van dichten und van ſingen,
wie it hertoch Karle geit,
in Gelreland geboren,
ein hertoch und ouch ein greve:
ſi willen oem verjagen,
dat is Guilich und Cleve.

2 „Wes ſall ich mich vermoeden?"
ſprach ſich dat edel bloid,
„van vader und ouch van moder
ſin mir die frunde niet gued!
Nu wil ich in god vertruwen
und in ſin hilgen all
und Maria die werde moder,
it kompt alst komen ſall!"

3 „Min vader ward gevangen
mit groter gewaltiger kraft
und hait gevenklichen gegangen
ſo menigen bedroefden dach.
Sin land ward ime weder gegeven,
ſin lif und ouch ſin gued,
hi fulde de Brabanders beſcher-
men:
dat bracht oem in die noed."

4 „Ich ward ſere jong gevangen,
ich kans vergeten niet;
god und Maria ſine werde moder,
daer ich mich op verliet,
die hant mir geholpen
in dem dri und twintigſten jaer.
Wat luſt mich mere to ſprechen?
ir wiſſet doch openbaer."

5 „Och here god vam hemel,
wer bringt ons in dat verdriet?
dat is Guilich, Cleve und Egmont,
ſi endenkens tlaeten niet.
Mer willen ſi mich verjagen,
dat ſagen ich uch vurwaer,
uwer land wilt ir verderven,
dat wiſt alle openbaer."

6 „Baittenborch is mir genomen,
Leirdam laet' ich ſtaen,
van Erklenz willen wir ſingen,
nu wilt mich wael verſtaen:
dat hant die verreder genomen,
ir ere is woirden krank;
dat muchte ſi noch wael rouwen,
och ewig is ſo lang!"

7 „Her Humpeſch hait lange gerieden,
wie ovel is hi bedacht!
Hi hait ein bier gebrouwen,
die land an einandere gebracht,
und beide die edelen heren,
ir namen ſint wael bekant;
wer tegen die kalen wil plucken,
der kome in dat Gelreland!"

8 Als man ſchreif 14 hundert
und 99 jair,
die Gellerſchen ſullen ſich ſterken
und holen weder ir hair;

1,6. Herzog von Geldern, Graf von Egmont. Bei den Königlichen, die ihm natürlich den erſtern Titel verweigerten, hieß er nur Karl von Egmont. Uebrigens war er auch Graf von Zütphen. 2,4. Von Vatersſeiten ſtand Graf Friedrich v. Egmont gegen Geldern im Felde, S. 354,8, und mit den mütterlichen Verwandten wird eben Bourbon gemeint ſein, S. 354,20, der noch nicht als Helfer in der Noth hervorgetreten war. 3,1. I. 541 ff. 4,1. S. 353,10. 4,6. d. h. 1493 war er 23 Jahr alt. 6,1—2. Batenburg a. d. Maas (in der heut. Prov. Geldern) war 1497 von H. Albrecht von Sachſen genommen und ebenſo Leerdam (in der heut. Prov. Südholland) ein geldriſches Lehn. 6,3. S. 354,22. 7,1. S. 354,15. 7,4—5. die Lande und Fürſten von Jülich und Cleve. 7,7—8,4. Wer die ſchon Kahlen rupfen helfen will, der

die Guilicher ſullen wichen,
ir troiſt ſal werden krank.
Och mucht ons dat geboeren,
die tid moecht niet werden to lang!

9 Beſchirmer aller der werlte
is komen in dat Gelreland,
die kirchen hait hi geplundert,
die kraeme hait hi geſchant,
die prieſter hait hi gevangen,
die kinder und orouwen ſonder getal.
Unſer heregod moet dat wrechen,
der alle quaid wrechen ſal!

10 Hi is oortan getogen
to Stralen all in dat land,
dat cloeſter to beſtrueren,
unſe lieve orouwe is dae geſchant;
der tumeler is dae geſchoten,
Stralen is ſere ververt;
ſi hant it opgegeven,
ir hert ward ſere beſchwert.

11 Mit ſes landshern wairn ſi belegen,
die drie ſint ourgenant:
Saſſen, Beiern und Brandenburch
die greven ſint wael bekant;
rittere, banerhere und Colne
die deden ouch ir beſt:
ſi hant niet mere genomen,
dan Stralen dat krajenneſt!

12 Si meinten Venlo to winnen
mit dreuwen und ouch mit brieven,
ſi wolden ſi to gnaden nemen:
die gemeinde woldens niet believen.
Der Turk is dair gewoirpen,
do was dair groit confuis,
drie wimpel ſin woirden gehangen
to Venlo vur dat heilge cruis.

13 Die oan Ruremonde ſint uitgetogen
in irn fellen moed,
ir perde ſin to huis gebleven,
ſi gingen all to voet;
ſi hant die Echt gewonnen,
ſi enbehoefden ghein geleid,
die Duitſchen ſint geoluwen,
die Walen naemen ſi mit.

14 Die von Venlo hadent vernomen,
ſi waeren van ſnellem raid,
ſi ſint to Suchtele komen,
dae deden ſi gheinem genaid
mit oangen, plundern, brennen,
ſi lieten daer wein noch ber;
ſi waeren uitgegangen,
to perde quamen ſi herwer.

15 Der dit gedicht hait gemacht,
ſin name is onbekant,

---

komme; aber es ſcheint, als wenn die Geldriſchen im neuen Jahr ihr Haar wiederkriegen ſollten. 9,1. Der König. 10,3–6. tumeler ſcheint der Name eines Geſchützes. Slichtenhorſt erwähnt, daß die Uebergabe von Sträten aus Furcht vor den großen feindlichen Geſchützen erfolgt ſei. 11,3–5. Daß ein Brandenburger dort geweſen wäre, finde ich nicht erwähnt, auch nicht der Theilnahme Kölns. Wol zu leſen: „r. und banerh. van Colne", falls es nicht, nach der in Urkunden gewöhnlichen Formel heißen ſoll: außer den 6 Fürſten thaten auch „banerhern ridder und hoofdman" ihr Beſtes. 12,3. Vielleicht Govert Torf, cleviſcher Hofmarſchall in Goch, der u. A. auch in der Geſandſchaft an Maximilian, S. 354,14, war. 12,7. Wol die Fahnen von Egmont, Geldern und Zütphen. 13,1 ff. D. h. die Geldriſchen mit ihrem wilden Muth eroberten Echt von Roermonde aus zurück. 14,3. Süchteln i. heut. preuß. Rgbz. Düſſeldorf, gehörte damals zu Jülich.

to Erklenz mach man oem vinden
baven in dat Gelreland.
Frome here plach hi to prisen,
in duchde is alle sin raid;
mer kraem und kirchen to schenden,
dat is ghein hernstaet!

15,6. darin sah er seine ganze Aufgabe.

Aus einer handschr. geldrischen Chronik in Erkelenz mitgetheilt im Aachener rhein. Provinzialbl. 1834 I. 138 (a) und in den Jahrbüchern des Ver. von Alterthumsfr. in Rheinland XXI. S. 112 (b).

3. 1. mein. 5. 7. euwer a. iuwer b. 8. 8. werden fehlt. 9. 1—2. B. a. d. werlt i. k. all jn d. G. 11. 1. wair (d. Singular müßte was heißen). 14. 1. hadden. 15. 6. in duchden is.

Nr. 195.

Von den heidingsfelder Schweizern.

Heidingsfeld, am linken Mainufer oberhalb Würzburgs gelegen, hat bis ins 16. Jahrhundert das unglückliche Loos gehabt, ganz unaufhörlich von einer Hand in die andere zu kommen. Ursprünglich fuldaisches Lehen und im Besitz der Grafen von Rothenburg, kam es in deren Erbschaft an die Hohenstaufen und ward auf diesem Wege ein freies Reichsdorf, hatte aber als solches das Schicksal, wieder und wieder verpfändet und eingelöst und wieder verpfändet zu werden. Karl IV. erhob es zur Stadt und gestattete seinem Sohn Wenzel 1366, es sammt dem Reichsdorf Mainbernhein als Reichslehen für die böhmische Krone zu erwerben. 1382 wurden beide Orte von K. Wenzel wieder an Würzburg verpfändet, dann an Burggraf Johann von Nürnberg, dann an die Herren von Thüngen, und 1417 von Neuem an Würzburg. Dabei blieb es, bis 1431 Nürnberg die Pfandschaft für sich einlöste. Ein Theil der Heidingsfelder war mit der nürnbergischen Herrschaft sehr unzufrieden; sie wurden 1456 erst durch einen Schiedsspruch Podiebrads zu neuer Huldigung gezwungen und 1457 wegen erneuter Widersetzlichkeit durch Hinrichtung von 12 Bürgern gezüchtigt, vergl. Nr. 190,134 A. Nürnberg war aber später gerne bereit, diesen ihm wenig nützlichen Pfandbesitz wieder aufzugeben, als K. Ladislaus II. von Böhmen ihn auf Burian von Gutenstein, Kammermeister der Krone Böhmen, und seine Söhne zu übertragen wünschte. Dies geschah 1473, doch erfolgte die vollständige Einlösung Heidingsfelds und Mainbernheims erst 1488. Die Gutensteins hatten das Geld dazu von den Markgrafen Friedrich und Sigmund von Ansbach und Baireuth entliehen; diesen nemlich war darum zu thun, ihre Hand wenigstens soweit darauf zu halten, daß die Orte nicht wieder an Würz-

burg kämen, welches seinestheils eben so eifrig drauf bedacht war, sie wieder an sich zu bringen. Markgraf Friedrich erscheint bald darauf im Besitz der ihm von Heidingsfeld selbst reversirten Befugniß des Schirmrechtes. Daß die armen Orte unter so schwankenden und wechselnden Verhältnissen nicht gedeihen konnten und daß ihre Verwaltung in steigende Verwirrung gerieth, ist leicht begreiflich.

1494 hatten die Gutensteins eine Gewaltthat gegen die Diener eines fränkischen Herren ausgeübt. Darauf sagten ihnen mehre Verwandte desselben ab, bemächtigten sich Mainbernheims, und behaupteten sich darin trotz der Beschwerden des Königs von Böhmen. Wol in dieser Angelegenheit hatte sich Christoph von Gutenstein, seit 1498 alleiniger Inhaber der Pfandschaften, zu König Maximilian begeben und kehrte von dort mit einem Geleitsbrief des Königs zurück. Da ward er in Heidingsfeld durch einen markgräflichen Hauptmann mit Unterstützung des Stadtregimentes gefangen genommen und nach Ansbach geführt. Markgräflicherseits ward gesagt, er habe sich dem königl. Geleitsbrief zuwider betragen. Der wahre Grund dürfte dagegen in der Kunde oder Vermuthung zu suchen sein, daß der Gutensteiner die Absicht hege, die Schirmherrschaft über die Orte oder gar die ganze Pfandschaft an Würzburg zu bringen.

Anders freilich faßt der Dichter des folgenden Spruchs die Sache. Wenn er sich V. 262 Pochsfleisch nennt, so ist das wol nur ein scherzendes Pseudonym. Ohne Zweifel aber ist es derselbe, welcher auch in Nr. 190 als ein leidenschaftlicher Anhänger der fürstlichen Politik gegen die Städte auftritt. Auch hier ist er durchaus markgräflich gesinnt und will den Markgrafen damit, daß der Gutensteiner bei ihm verleumdet worden sei, völlig entschuldigt wissen. Auch hier sucht er durch mitleidige Rede „die arme Gemeinde" d. h. das untere Volk in der Stadt gegen das Regiment aufzuhetzen und diesem bürdet er unter den heftigsten Schmähungen die ganze Schuld auf. Er bringt die That mit einigen anderen unruhigen Auftritten im Frankenland gegen ritterliche Ortsherrschaften in Verbindung; die wahre Meinung der Heidingsfelder sei gewesen, sich nach Schweizerart aller Herrschaft zu entledigen. Diese Wendung zeigt, daß man auch damals hoffen durfte, durch ein landläufiges Stichwort, mochte es gut oder schlecht passen, Eindruck zu machen. Denn es paßte in der That schlecht: wenn wirklich Tendenzen der Art in der Stadt vorhanden waren, so giengen sie doch nur dahin, wieder, wie Rechtens war, unmittelbar ans Reich zu kommen, um nicht ferner von Pfandbesitzern wie ein bloßer Vermögensgegenstand ausgenutzt und gedrückt zu werden, während die gleichzeitige Bewegung in der Schweiz das Ziel hatte, auch das Reich bei Seite zu schieben.

Vom Markgrafen ward der Gutensteiner bald auf Urfehde entlassen, stellte dann aber wirklich am 9. December 1499 Heidingsfeld unter das Schirmrecht des Bischofs von Würzburg, dem er auch 1507 den Pfandbesitz selbst verkaufte, worauf es dann endlich seit 1521 sammt Mainbernheim, welches inzwischen die Markgrafen erworben hatten, dem Stifte dauernd verblieben ist. (Vgl. Archiv des hist. Ver. für den Untermainkreis Bd. II. Heft 2, 1 ff. Bd. III. Heft 3, 61 ff.)

Wölt ir hören neue mere
von den heidinsfelder Schweizeren,
wie es itzund ist ergangen
hern Cristoffel von Guttenstein?
den haben sein eigen leut gefangen.

An dem pfinſtag es geſchach,
daß man in zu Heidinsfeld einreiten ſach.
Die tor wurden bald verſchloßen,
man wolt in nit wider herauß laßen,
das hat in ubel verdroßen.
Der tumprobſt kam in guten ſiten
gen Heidinsfeld fur das tor geriten,
begert zu dem hern von Guttenſtein,
man wolt in aber nit laßen hinein,
die tor waren zugeſchloßen;
das hat in auch verdroßen.
Der frum here von Guttenſtein
meint er wer bei inen dahein
und reit zu in in getrauen:
das hat in ſer gerauen!
Er wolt in bringen newe mere,
. . . . . .
bei dem romiſchen konig ſo lange;
ſo haben ſie in gefangen.
Vor diſem es geſchach,
daß man Bernheim außplundern ſach
den von Guttenſtein zu ſchaden;
die mühe het er uber ſich geladen,
meint das wider einzupringen
und ſein veinden widerkörung pringen,
das wolt er ſeinen leuten ſagen;
ſo iſt es im umgeſchlagen!
Den von Heidinsfeld tut des grau,
daß ir große bosheit und untrau,
die ſie uber in treiben,
wolt nit lenger verſchwigen pleiben.
Der rat nimpt großes gut ein
und ſitzen uber tag zum wein,
das muß bezalen die arm gemein;
die haben ſie jemerlich betrogen,
irn eigen herren gegen in verlogen.
Der ſchultheiß iſt ein biderman:
wer in des zeihet, der leugt in an!
Er hat ein roten dicken bart
und iſt ein Judas von rechter art.
Er hat ſein eigen herren auch verraten;
ich hoff es ſol im kumen ze ſtaten
nit anders, dann zu ungemach,
als Claus Hirn zu Koburg geſchach,
der Bachenſtein ſein eigen herren verriet,
darumb in der henker zu vier ſtucken ſchriet.
Das wer auch ſein rechter verdienter lon
und ſeiner geſellen, die ſchuld haben dran.
Steinitz iſt ein weiſer man,
der nam ſich einer krankheit an;
er mocht aber nit do bei pleiben,
er muſt uber all die andern untreu treiben.
Es iſt mir von herzen leid,
daß ſolchs von Franken ſol werden geſeit,
dann vor in diſem land
iſt nimmer kein ſolche ſchand
worden von keiner ſtat gehört,

5. Alſo am 19. Mai. Maximilian, von deſſen Hoflager der Gutenſteiner kam, hatte ſich Ende Aprils von den Niederlanden nach Freiburg im Breisgau begeben. Jener hatte den König vielleicht auf der Reiſe verlaſſen. 10. Wol der würzburger Domprobſt Philipp Voit von Salzburg. Das würzburger Stift hatte übrigens ſeit 1339 einen eigenen Lehensbeſitz von 72 Huben und darum auch ein eigenes Keller- und Schultheißenamt in Heidingsfeld, was die Verhältniſſe noch verwickelter machte. 20. Nachricht, was er am königlichen Hof ausgerichtet habe in Betreff Mainbernheims; S. 358,». 32. grant davor. 48 ff. weiß ich nicht zu erläutern. 53. ſ. 216.

der teufel hat sie erdört!
Sie heten wol an die von Bruck gedacht,
was aufrur sie heten gemacht,
do sie den konig heten gefangen,
und wie es in ist ergangen,
daß manig man sein leip verlorn hat.
Das kompt auß torechtem rat,
der Troja auch zerstört hat.
Der Schweizer art wil sich regen
und die böswicht erwegen,
gegen iren hern entpören;
ist schand von Franken zu hören,
die man vor hat geert!
Helft ir hern, daß es werd gewert
und nehet es zu rechter zeit,
e daß das loch werd zu weit,
denn es sich klein hat gespunnen an!
Als ich das vernumen han,
so haben es die von Limpach gefangen an
an Steffan Zobel, irm frumen edelman:
dem habn sie sein eigen haus verprant
und in vertriben auß dem land;
durch meines hern von Meinz gewalt
haben sie ime gewert den limpacher gewalt.
So habens die von Fuchsstat getan
an irem frumen edelman:
Wolf Wolfskele, irem hern,
sten sie nach gut und ern;
das hat ire bosheit gemacht,
sie haben in in all sein ungluck pracht,
furwar so sagt man!
Sie haben ein prunn, do trinken sie es an,
des holt Gerolzhausen ein flaschen vol,
aber es gieng in nit gleich wol.
Der prunn fleust gen Heidinsfeld,
sie dorfen darumb geben kein geld,
dann sie trinken sein umb sunst genug,
. . . . . .
dann der prunn hat die art,
wer in trinkt jar und tag,
wurt treulos an seinem eigen hern,
das kan im niemant erwern.
Also ist dem von Guttenstein geschehen;
das hat manig man gesehen,
daß er auß seiner stat gefurt ward
an einem strick gepunden hart,
gen Uffenhein was ime gach.
Wolf Wolfskel eilet hinden nach,
er tet als ein biderman,
daß er solchs wol bedenken kan,
daß es sich nit gepurt,
daß man ein geporen herren also furt,
als het er gemördt,
da man nie von hat gehört,
daß er wider ere hat getan,
anders dann ein biderman!
Man kan dem marggraven kein schuld daran geben,
das die von Heidinsfeld habn zugeben:
ir statschreiber hat den marggraven betrogen

63. Vgl. Nr. 167, Einl. 80. Limpach, Dorf unterhalb Eltmann am linken Mainufer. 86. Es gibt im Würzburgischen 3 Dörfer des Namens, eines 2 Stunden von Heidingsfeld, eines bei Königsberg und eines bei Hammelburg. 94. Geroldshausen, 3 Stunden von Würzburg, bei Bundschuh als ein Wolfskehlsches Dorf aufgeführt. 108. des Wegs nach Ansbach (Onolzbach), von welchem Uffenheim noch 5 Meilen entfernt ist.

und den von Guttenſtein gegen ime verlogen.
Der frum furſt begert nit ſein leip oder gut,
anders dann ſein land zu behut,
ſein furſtentum zu meren
und zu trachten nach großen eren.
Er wurf ein wurſt an einen bachen,
mochten die von Heidinsfeld lachen,
daß ſie an irm hern ſein treulos worden
und traten in der böswicht Schweizer orden!
Die haben irer hern drei erſchlagen,
das möcht noch ir kindskind klagen!
Het in der marggraf nit hinweg gefurt,
man het ire bosheit baß geſpurt:
es wer im gangen an ſein kragen,
die böswicht heten in ſelbs erſchlagen,
er muſt von inen ſein geſtorben.
Des möcht noch mancher ſein verdorben,
der darumb ſchuld nie gewann!
Sie verſperten funf tag alle tor,
biß ſie iren anſchlag habn gemacht
und die leut brachten bei nacht,
die in hinweg ſolten furen,
darin man ire bosheit mag ſpuren.
Sie haben iren eigen hern ubergeben,
ſie heten in lieber pracht umb ſein leben!
er ſicht zu Onolzpach im ſumerhaus,
. . . . . .
und die böswicht zu Heidinsfeld ſein:
der marggraf und er komen wol uberein,
ſie mögen wol ſchwerlich ſorgen,
wie lange man inen werd borgen!
Got wurt der ubeltat an in rechen,
ſie ſollen keinem biderman kein urteil ſprechen;
man ſol ſie von allen eren ſetzen,
niemand ſol ſie keines guten ergetzen!
Ich ließ die boswicht erplinden,
ehe ich mit inen wolt eßen oder trinken
oder mit in gemeinſchaft han!
Seß ich bei in an einer zech, ich lief darvon
von irem falſchen Judasrat.
Ire verreterei und böſe tat
die pleibt nit ungerochen,
mancher wurt noch erſtochen,
wann ſie ſitzen bei dem wein
und wöllen einander geleich ſein,
des wurt man nit zu laßen gan.
Alsdann in wurt der lon,
ir kindskind wurt des entgelten,
dann man höret gar ſelten,
daß unrecht pleibt ungerochen.
Got hat ſelbs geſprochen:
du ſolt bei got nit meineid ſchweren,
in der welt iſt es verpoten bei eren:
ſo haben ſi vil meineid geſchworn
und damit ire nachpaurn umb ire mark betrogen,
dann ſie heten erden in ire ſchue getan

126 ff. Ich verſtehe: der Stadtſchreiber (V. 120) hätte wahrlich mit der Wurſt (der ſcheinbaren Treue gegen den Markgrafen) einen Schinken erworfen, falls den Heidingsfeldern glückte, wonach ſie mit dem Verrath an ihrem Herren trachteten, nemlich jedes Herren los zu werden. 141. Die Markgräflichen aus Uffenheim; vgl. V. 221. 147—48. „Das mag wol ein Gegenſtand der Sorge für ſeine Feinde und die Heidingsfelder ſein, denn ꝛc.“

und ſchwuren, daß ſie auf iren erden ſtan.
Darnach in kurz ungluck uber ſie gieng,
daß man zwelf auß der gemein fieng,
hieb in zu Nurnberg die köpf ab,
als ich gehört und geſehen hab.
Wiewol man in unrecht hat getan,
es wer geweſt eins rats rechter lon,
der es wol verdient hat. Als ich zu got getraue,
ich wil zu Heidinsfeld kein haus bauen.
Die heuſer weren wol, als lang es ſten ſol
. . . . . .
dann dem ubel, das ſie vor haben geton
an irm frumen gemeinen man,
die ſie auch uberantwurt han,
wie ſie itzund irem hern habn getan.
Ich hoff in werd der rechte lon,
als ſie das verdienet han:
neben fur die vier tor gehangen,
als dergleichen vor mer iſt ergangen.
Mich erbarmt in dem herzen mein
die kinder, frauen und arme gemein,
die do mußen große ſteur geben,
domit die böswicht in freuden leben
und in irn plutigen ſchweiß verzern
und nit trachten nach ern,
ſonder der ſtat laſter auf laden
und machen teglichen ſchaden,
leipding und ewig geld.
Fleck und Paul Kerfeld
haben auch ſchuld daran,
als die andern all auch haben getan;
Eltlein und Walffart
gehoren auch an die fart;
Lenzlein ward vom galgen kauft,
er darf gluck, daß er im noch entlauf!
Der Stock und Lorenz Strel
ſein auch der boswicht geſell.
Der andern wil ich itzund geſchweigen,
dann ſie machen all ein geigen.
Steimitz windt ſich darumb ſer,
in reuet ſein ſon und er,
daß ſie die ſchlußel an dreien enden holten
und die irm hern nit geben wolten,
biß die ſtat ward ubergeben
und es den von Uffenheim ward eben,
daß ſie auf den vierten pfinſtag kamen
und den heren auß der ſtat namen
in des edlen hern marggraven hand.
Die von Heidinsfeld behalten die ſchand
und den großen ſchaden,
domit ſie werden uberladen,
als ein ſtaud mit buchopfeln.
Ich gedenk an den Konz Schotten,
wie er vor verreterei wöll außkomen,

182. Der Dichter erinnert ſich wol daran, daß er früher dieſe That den Nürnbergern als ein Verbrechen anrechnete, vergl. Nr. 190,124 ff. 186 f. Die Stadt wird vernichtet werden zur Strafe für dieſe Bosheit und die, welche ſie ſchon früher an ihrer armen Gemeinde verübt hat. 210. (oder Lenglein). 217. „ihn reut ſein Sohn und ſeine Ehre“? 221. d. h. den Markgräflichen. 229 — 231. Vgl. Nr. 193. Etwa: „wie

die weil die das luder haben genomen!
Dann gut und nutz get fur ere;
damit wurt der böswicht mere,
dann der teufel kan in nit erweren!
All welt ſchreit uber Heidinsfeld mord,
des gleichen ich nie mer han gehort,
denn man ſingt und ſagt uber laut,
daß Judas in des verreters haut
ſich zu den von Heidinsfeld hab geſellt
und ſie ſich zu geſpann erwelt.
Man ſol ir nit werfen in den Mein,
ſie machen die fiſch unrein!
Man ſol ſie in viertel weis henken fur die tor,
daß ein ander auch ſcheuen hab dar vor!
Pfei daß euch der teufel ſchend!
Mir grauet wann man ſie vor mir nennt,
daß ſie ein ſolch groß ubel haben getan.
Der in bald geb den rechten lon,
als andern verretern iſt geſchehen,
do wolt ich geren zuſehen!
Domit wil ich es beſchließen;
habt all kein vertrießen,
dann bosheit ſtet nit wol,
die frumbkeit man loben ſol.
Das gib ich euch zu rechter lere,
daß ir gedenket an got und ere,
dann der ſele wurt an reue nit rat,
der ſein eigen hern verraten hat,
als Judas der junger tat,
der ward verloren an der ſtat.
Hiemit hat der ſpruch ein end,
Pochsfleiſch iſt der tichter genent.

ſoll K. Schott noch dem Verrath entgehen, wenn die eigenen Bürger auf den Köder der Treuloſigkeit anbeißen."

Handſchrift des 16. Jahrhunderts, Hamburger Stadtbibliothek Hist. germ. sing. reg. et urb. 52 fol. Bl. 255.

4. augen. Die Handſchr. ſchwankt zwiſchen ai und ei für den Diphthong. 32. der ſt. des. 34. den ſt. die. 40. verborgen (vgl. 121.) 46. Cumen fehlt. 56. aber ſt. uber. 76. und nith zw rechter zeſtreyt. 125. betrachten. 138. der fehlt. 159. lieſs. 173. es fehlt. 217. und ehre. 240. ſie ſich fehlt.

Nr. 196—211.

Vom Schwabenkrieg.

Nicht alle Früchte der großen Tage von Granſon, Murten und Nancy waren gut und geſund für die Sieger. Unter den von aller Welt geprieſenen und gefürchteten Eidgenoſſen wuchſen bald Uebermuth und Trotz zu einer bedenklichen Höhe. Von

allen Staaten als Krieger begehrt und hoch bezahlt, wurden sie von einer wahrhaft fieberhaften Unruhe und Kriegssucht befallen, welche bald die häuslichen wie bürgerlichen Verhältnisse arg schädigte. Die große Beute der Burgunderkriege, der reiche Sold, die französischen Pensionen an Staaten und Staatsmänner, kurz der Kriegsverdienst aller Art brachte grade genug Geld ins Land, um die alte Einfachheit des Lebens in Geringschätzung zu bringen und zu verdrängen. Es ward eine gefährliche Gier nach Erwerb und Genuß geweckt und mit den alten Sitten ward auch die Sittlichkeit auf gefährliche Weise untergraben. Das Reislaufen (von Reise: Kriegszug) d. h. der Kriegdienst im fremden Sold nahm einen solchen Umfang, daß thatsächlich einmal im Augenblick drohender Gefahr dem Lande die Menschen für ein genügend starkes Heer zu seiner eigenen Vertheidigung fehlten. „Unser Stadt und Land, schreibt Solothurn 1498, ist ganz eröst (ausgeschöpft) und leer, daß wir kum so viel Mannsnamen darin habent, daß man einen Toten zu Kilchen müge tragen und lüten!" Kein Vater war seines Sohnes im Hause, kein Gewerbtreibender seiner Arbeiter mehr sicher; Müssiggang und Verbrechen nahmen überhand, weil jeder, der die öffentliche Strafgewalt zu fürchten hatte, leicht jenseits der Grenze einen Werbeplatz fand, wo man ihn ohne viel Fragen nach seiner Moral gerne annahm, wenn er seine Haut für irgend einen fremden Herren zu Markte tragen wollte. Wie sehr dieser Zustand aller Sittlichkeit Hohn sprach, dafür bietet z. B. die Schlacht bei Salins, S. 183, ein widerwärtiges Beispiel: auf beiden Seiten bildeten dort Schweizer den Kern der Streitenden, und den Krieg zwischen Deutschen und Franzosen entschieden Schweizer, die das Blut von Schweizern mit roher Tapferkeit vergossen! So blieb es die Uebung in all den französisch-italienischen Kriegen dieser Zeit. Natürlich ward zugleich das Land durch diejenigen, welche unter feindlichen Fahnen gekämpft hatten und zu kämpfen wünschten, mit Parteihader erfüllt. Vergebens mahnten und beschworen die Einsichtigen im Lande, vergebens suchten die Obrigkeiten durch Mandate und Polizeigewalt dem Unwesen zu steuern. Selbst wenn z. B. in den italienischen Kriegszügen dieser Jahre viele Hunderte jämmerlich durch Schwert, Mord, Elend und scheußliche Krankheiten hingerafft wurden, so kühlte das die unsinnige Leidenschaft der Reisläufer nicht ab. Alles andere wog die Gier nach Gewinn und der tolle Muth, sein Alles auf Nichts zu stellen, auf.

Diesen schweizerischen Söldnern gegenüber und von Anfang her recht eigentlich im Gegensatz zu ihnen kam nun aber um diese selbe Zeit d. h. in den Kriegen der achtziger Jahre in Maximilians Söldnerdienste das Landsknechtwesen auf. Man wird, was der Zeitgenosse Lenz in seinem Gedicht über den Schwabenkrieg V. 1575 ff. darüber sagt, für richtig halten dürfen: in Maximilians niederländischen Kriegen sei es aufgekommen, alle Söldner *außer den eidgenössischen*, welche jene Schaaren nicht unter sich hätten dulden wollen, freie Landsknechte zu nennen. Sie hätten sich für besser gehalten, als die Schweizer und diese darum überall mit Haß und Spott verfolgt. So wuchs also das Landsknechtwesen gewiß nicht ohne das geschickte Zuthun des Königs selbst hervor aus dem eifersüchtigen Haß *der vorderösterreichischen Lande* in Elsaß, Schwaben und Tyrol, deren Söhne sich nicht minder tapfere Haudegen däuchten als ihre mit Gold aufgewogenen übermüthigen Nachbaren in den Bergen. Und auch jene waren von Anfang an stolz darauf, sich *freie* Landsknechte d. h. Soldaten aus den (österreichischen) Landen zu nennen. Wie hätten wol solche Nebenbuhler geruht, ehe sie mit ihrem tapferen Raufgelüste derbe aufeinanderplatzten!

Aber auch noch weitere Gegensätze von ernster Art kamen hinzu; zunächst ein scheinbar landschaftlicher zwischen Schwaben und Schweiz. Die Eidgenossen waren gleich anfangs aufgefordert worden, dem schwäbischen Bunde beizutreten. Man hätte sie damit wieder an eine der Ordnungen des Reiches geknüpft, denn erstrebt wenigstens ward vom Kaiser bei der Stiftung des Bundes eine solche, wie S. 264 ff. erörtert worden ist. Aber eben dieselbe Rücksicht hielt die Eidgenossen nicht nur vom Beitritt zurück, sondern ließ sie den schwäbischen Bund überhaupt mit argwöhnischen Augen betrachten. Sie wollten eben in keinen dem Reich wenn auch in noch so loser Unterordnung dienenden Verband eingefügt werden, sondern ihre eigenen Herren bleiben. Daß man ihnen dann die ausdrückliche Versicherung gab, der Bund sei nicht gegen sie geschlossen, war freilich das schlechteste Mittel, um ihren Verdacht zu beschwichtigen. Man könnte sich wundern, daß in dem Bunde, der doch vor allem ein Städtebund war, nicht die alten politischen Sympathieen zwischen den Städtern und den Eidgenossen, welche sich in dem gleichen Gegensatz zu den Herren begegneten, als entscheidende Stimmung durchschlug. Aber neben den Städten, war ja unter seinen Mitgliedern auch eine Reihe von bedeutenden Fürsten — auch der alte Hauptgegner des Bundes, Herzog Albrecht von Baiern ward jetzt zum Mitgliede aufgenommen, — gehörte ja auch die ganze schwäbische Ritterschaft zu ihm; also alle diejenigen, die in altererbtem Haß gegen die „Bauern und Kuhbuben" großgeworden waren; viele, in denen noch die Erinnerungen des thurgauer und sundgauer Krieges lebten. Ja es war, als wenn der Haß von anderthalb Jahrhunderten sich plötzlich entladen wollte. Denn man gedachte wieder aller Unbilden und Beraubungen, welche die Ritter und die österreichischen Lande seit dem unglücklichen Tage von Sempach erlitten hatten und es ist für die Aufregung der Gemüther bezeichnend, daß dem Könige in diesen Tagen in erschütterndem Traume die blutende Gestalt des bei Sempach erschlagenen Herzogs Leopold erschien. Er zwar sah darin eine schreckende Abmahnung vom Kriege mit den Eidgenossen, denn wir deuten unsere Träume nach unsern Meinungen und der König, mit seinen französisch italienischen Plänen beschäftigt, hätte um Alles gerne die Schweizer mit Gutem auf die Seite des Reiches gezogen, und er hat in der That mehr dafür gethan, als seinen schwäbischen Bundesgenossen recht war und als der Reichstag billigen wollte. Andre aber sahen vielmehr in jenen traurigen Erinnerungen eine Schuld, die endlich spät noch gesühnt sein wollte. Nicht ohne Widerwillen liest man die Acten des schwäbischen Bundes während der neunziger Jahre, wo es sich um die Erstreckung des Bundes, um die Aendrung seiner Grundgesetze, um die großen Ordnungen des wormser Reichstages von 1495 und um die den Reichsgliedern hierbei aufzuerlegenden Opfer an Geld und Mannschaft handelt. Da ist nichts zu finden als kleinlichster Eigennutz, als peinlichste Sorge, man möchte sich zu Mehrerem verbinden als der Nachbar, nichts als Hintersichbringen und die Kunst möglichst viel Worte zu machen, um möglichst wenig zu thun. Sobald aber seit 1495 der Ton des Krieges gegen die Eidgenossen anklingt, da wird plötzlich Alles kurz, einfach und practisch. Man macht eine Ordnung, um für den Fall des Kriegs auf der ganzen Linie vom Sundgau bis zu den tyroler Bergen gerüstet zu sein und was mehr ist, man kommt auch der Ordnung wirklich nach. Anfangs zwar verpflichtet man noch die Mitglieder zum Geheimniß, damit nicht durch das Kundwerden der kriegerischen Maaßregeln die Gährung gesteigert und der Ausbruch beschleunigt werde. Auch die Schweizer schicken friedliche Botschaften an den königlichen Hof, aber sie rüsten aus allen Kräften und Frankreich hat leichtes Spiel, das ersehnte

Bündniß zu Stande zu bringen. Auf beiden Seiten weiß man, daß es trotz Allem zum Krieg kommen werde; man weiß es, weil man es will!

Im Hintergrunde aber steht der schwerste Gegensatz: zwischen dem Reiche und einem seiner Glieder, welches das letzte schwache Band zu zerreißen im Begriff steht. Mit Beziehung auf die wichtigen Reformpläne, deren großer Vertreter Erzbischof Berthold von Mainz, der Henneberger, war und welche endlich auf dem wormser Reichstag von 1495 Gestalt gewannen, ist treffend gesagt worden, daß der Versuch einer neuen Organisation zunächst alle im alten Organismus vorhandenen Gegensätze in Gährung zu bringen pflege. So auch mit der Schweiz. Allerdings war es eine bedenkliche Sache, daß man sich plötzlich ihrer Verpflichtung, sich den Ordnungen und Lasten des Reiches zu unterwerfen, erinnerte, ohne ihr zugleich innerhalb der neu zu schaffenden Verfassungsverhältnisse eine ihrer politischen Bedeutung entsprechende Geltung und Thätigkeit zuzuweisen. Aber auch die Eidgenossen ihrerseits, die schon die ihnen angetragene Einordnung in den schwäbischen Bund von der Hand gewiesen hatten, waren gar nicht gemeint, irgend eine Stelle innerhalb des ihnen bereits völlig entfremdeten Reiches einzunehmen. Gleich die Haltung ihrer Boten auf dem wormser Reichstag legte weniger eine sich einlassende Theilnahme an den Reichsgeschäften als einen Rest äußerer Höflichkeit gegen den König an den Tag. Der Versuch, sie zu der neu angeordneten Kriegssteuer heranzuziehen, rief nur die Erklärung hervor, daß sie zu nichts schuldig seien, und die erste Gelegenheit, wo eines ihrer Mitglieder, nemlich St. Gallen, sich einem Spruch des neuen Reichskammergerichtes bei Androhung der Acht unterwerfen sollte, ward mit offener Kriegsdrohung der gesammten Eidgenossenschaft beantwortet. Da schob der König eigenmächtig und zum lebhaften Unwillen des wormser Reichstages von 1497 die Vollstreckung der Acht so langmüthig hinaus, bis mit Handeln und Mäkeln ein Mittel gefunden war, um den kammergerichtlichen Spruch überflüssig zu machen und somit der Principienfrage für diesmal aus dem Wege zu gehen. Fast er allein, der unermüdliche Kriegsheld, that eben so unermüdlich Alles, um an diesem gefährlichen Punkte die aufzüngelnden Flammen des Krieges im Keime zu ersticken.

Politische Stichwörter entsprechen bei Weitem nicht immer dem wahren Gehalt der Dinge, aber sie zeigen, wie die Leidenschaft der Parteien ihre Ziele faßt, und sie besitzen eine verhängnißvolle Macht, oft aller Wahrheit und aller ruhigen Einsicht zum Hohn die Meinung der Masse auf abschüssige Bahnen fortzureißen. So war es auch hier. „Sie wollen Schweizer werden", war rechts vom Rhein bereits ein altes Schmähwort wider jeden, der im Verdacht stand, sich seiner rechtmäßigen Herrschaft entziehen zu wollen. Seit dem wormser Reichstag von 1495 lief ein anderes Wort von Mund zu Munde: man wolle den Schweizern wieder einen Herren geben. Wol war ein guter und gerechter Sinn darin; wenn z. B. selbst der edle mainzer Erzbischof es aussprach und hinzufügte: er hoffe mit der Feder zu bewirken, was so manchem Schwerte mislungen sei, so meinte er damit eben nur seine neuen Reichsordnungen, in denen auch die Schweiz ihren rechten Platz finden und, wie er hoffte, endlich mit Freuden einnehmen solle. Aber so verstanden ihn drüben die Eidgenossen nicht, und auch die schwäbischen Ritter dachten sich freilich etwas anderes bei dem Herren, der den Bauern, der den einst österreichischen Landen wiedergegeben werden sollte. Mit Trotz von der einen Seite erscholl die Drohung, mit Hohn ward sie von der andern zurückgewiesen. Bald waren Schwaben und Elsaß voll spottenden Liedergesanges und grober Schimpfworte. „Hant sich erhaben

(sagt Anshelm) ohn Zweifel vom Hasser alles Friedens, dem Tüfel selbs erdachte schändliche unmenschliche Schmähwort Lieder und Mucken.“ Es könne kein guter Schwizer sein, hieß es, er sie dann ein Nacht bi einer Kuh gelegen. Von den Liedern, fügt Lenz im Schwabenkrieg hinzu, die sie in Schwaben und Elsaß weit und breit den Eidgenossen zu Leide sangen, hat sich dann endlich viel Jammer, Krieg, Brand und Totschlag erhoben.

Der Mittheilung eines solchen schon 1495 gesungenen Landsknechtliedes und der eidgenössischen Antwort drauf müssen noch ein paar Worte über die allgemeine politische Lage voraufgeschickt werden. 1494 hatte Karl VIII. jenen über alle Erwartung leichten Kriegszug durch Italien gemacht, auf dem er Neapel eroberte. Die Krone seines Kriegsvolks, wie Maximilian den Reichsständen 1496 nach Lindau schreibt, waren dabei schweizer Söldner gewesen. Maximilian sah nicht nur die so werth gehaltene deutsche Herrschaft in Oberitalien verloren, er sah schon die römische Kaiserkone auf dem Haupt des Franzosen. Es gelang ihm, ein großes Gegenbündniß zu Wege zu bringen: mit Papst Alexander VI., dem vertriebenen König Ferdinand von Neapel, den Königen von Arragonien und England, dem neuen Herzog Ludovico Sforza von Mailand, mit Venedig und anderen. Dazu die Hülfe des Reiches zu gewinnen, war das große Bedürfniß, für das er 1495 zu Worms seine Einwilligung in die ihm sonst widerstrebenden Reichsreformen als Preis zahlte. Zugleich ward lebhaft um Erstreckung des 1496 ablaufenden schwäbischen Bundes gehandelt, der ihm die Hülfe dieser Lande an Geld und Mannschaft sichern und den Frieden im Süden Deutschlands gewähren sollte. Konnte man leider jetzt noch weniger als früher die Eidgenossen in den schwäbischen Bund bringen, so wurde doch den außerschweizerischen Bundesgenossen derselben, den elsässischen Städten, Basel, Schaffhausen, Rotweil u. A. strenge geboten, dem eidgenössischen Bündniß zu entsagen. Sie gehorchten bis auf Schaffhausen. Rotweil kam aber dann doch noch wegen eines privaten Handels in die Acht, und es drohte während längerer Zeit ein Krieg zwischen der Stadt und dem schwäbischen Bunde auszubrechen (vgl. Klüpfel, Urk. zur Gesch. des schwäbischen Bundes S. 221), in welchem Falle ohne Frage die Eidgenossenschaft nicht gesäumt haben würde, zu Gunsten Rotweils einzuschreiten.

Dann aber nahm Karls VIII. italienischer Feldzug dennoch schließlich ein klägliches Ende. Statt den in Worms 1495 ganz unvermeidlich erschienenen französischen Krieg wirklich zu beginnen, glaubte Maximilian 1496 sein nächstes Ziel, die Kaiserkrone, um einen viel leichteren Preis zu erreichen. So ließ die allgemeine Spannung für den Augenblick noch einmal wieder nach.

Nr. 196.

1 Hören, ir lieben gesellen,
und losend núwe mer,
ich will úch etwas erschellen,
das kompt frömd hieher,
als mir ist worden kund,
wie daß küng Maximilian
hab gemacht ein núwen pund.

2 Sin lob tůt man brisen,
es ist ein fürstlicher her,
des heiligen richs ein wiser,
so iez ist keiner mer,
sit daß gestorben ist keiser Friderich,
got helf der sele sin,
Maria und ir kind well im gnedig sin!

2,3. wiser: Lenker, Führer.

3 Der küng ist lang gelegen
zů Wurms wol an dem Rin,
groß wisheit hat man pflegen,
all fürsten sind komen dahin
zů der künglichen majestat;
da sind die fürsten gesessen
bim küng wol in dem rat.

4 Den Swizern hat er geschriben,
si söllen zů im gan
und söllen nit uß bliben,
sölln sich ouch verbinden lan
(wol zů der römschen kron)
das hand si im verseit;
ich gib in des min trůwe,
es můß in werden leid!

5 Si triben großen übermůt,
meinen niemant si ir gelich,
ir hoffart tůt niemer gůt,
si verachtent das heilig rich
darzů die römschen kron;
ich hoff die zit werd komen,
daß inen werd der lon!

6 Der küng hat sich versachet
mitsampt dem heiligen rich;
ein pund hat er gemachet,
das schaft der küng von Frankrich,
ouch die puren im swizer land:
wenn si des (bunds) innen werden,
es můß in werden and!

7 Soll ich die bundgenoßen nennen,
die (zům küng) gehören in den rat,
ob irs doch mochten erkennen?
der erst ist der heilig babst;
das hand die Römer begert,
daß sich zůsamen hat gefaßt
das geistlich und weltlich swert.

8 Eins hab ich vernomen,
nun merkent mich (gar eben) zů hand:
im pund so ist ouch komen
der küng von Engelland
so gar mit großem schall;
zů im hat er genomen
den küng von Portegal.

9 Der küng von Jspanien hat geschriben,
nach gerechtigkeit hab in getürst,
er ist nit uß beliben,
dank hab der edel fürst!
er well im pund ouch stan;
darzů der küng von Naplis
will ouch dar in gan.

10 Nůn hab ich mich vermeßen,
ich mag nit abelan,
herzog von Meiland nit vergeßen,
er will im pund ouch stan,
das selb red ich mit trůwen grund.
Der prinz ist ouch har komen,
der jung herzog von Burgund.

11 Es sind der welschen herren,
der ist ouch so vil,
die in dem pund wend sweren.
Ouch der herzog von Brunschwil,
ja der frölich wolgemůt,
zů Wurms ist er gelegen,
das rich helt er in hůt.

12 Min her margraf von Baden
der will nit abe stan,
im pund will er ouch traben,
das heilig rich nit lan;
war findt man sin gelich?
Ouch der margraf von Branneburg
lat nit das heilig rich.

10,7. Maximilians Sohn, Erzherzog Philipp. 11,4. Braunschweig? Die Herzöge Heinrich VIII. und Erich waren in Worms. 12,1. Christoph v. Baden. 12,4. Kurfürst Johann I. und Markgraf Friedrich von Ansbach waren in Worms.

13 Des gelich herzog Eberhart
von Wirtenberg (ein her) so fin,
der hat sich ouch inn punds gekert,
er merket wol den sinn,
das rich helt er in hůt;
sin lob das tůt man brisen,
dank hab das edel blůt!

14 Der pfalzgraf ist dar komen
gön Wurms wol an dem Rin,
das hat man wol vernomen;
herzog Jörg ist komen dahin,
als ich das selb han vernon:
bim riche wend si bliben —
wider d'Swizer und Frankrich nit tůn!

15 Venediger hand geschriben,
si wellen nit abe stan;
si sind nit uß beliben,
si komen zůr römschen kron;
ir clusen land si offen stan.
Der rei der ist gemachet,
der wirt über die Swizer gan.

16 Swiz, du darfst wol witze
und sich dich eben für!
Ber, din clawen spitze,
der adler flůgt für din tür!
Der stier můß lan ein luten hall,
wann der adler flůget
gön Uri in das tal.

17 Eins hör ich noch sagen,
nůn merkent mich zů hand:
ein beren wirt man jagen,
der louft im Swizerland,
kein berg ist zů hoch!
Ich mein den stier von Uri,
der můß ouch under das joch!

18 Rotwil du vil klůge,
dins reiens ist zů vil;
zů dir selbs ouch lůge,
du kompst zů erst ins spil;
bi dir wurt man machen ein hag:
will der ber darvon loufen,
man hout im die klowen ab!

19 Rotwil, dir mag wol grusen,
nůn merk, wie ich es mein!
Ich warnen dich, Schafhusen,
du můst zům ersten am rein;
nůn merk mich sicherlich,
ein rat will ich dir geben,
du neigst dich gen dem rich!

20 Daß die Swizer daheim bliben,
die sach ist gemachet slecht:
ich sorg man werd si vertriben,
im land ist menger landsknecht!
Die Swizer sind uns wol erkant,
war hin wir sind gezogen
in tůtsch und welsche land.

13,1. Der in Worms zum ersten Herzoge von Würtemberg ernannte Eberhart I. d. bärtige. 14,1. Kurfürst Philipp. 14,4. Georg der Reiche von Landshut. 14,7. Die bairischen Herren nahmen bei ihrer Verpflichtung zum Krieg Frankreich und die demselben verbündeten Eidgenossen aus. Kurfürst Philipps bedenkliche Freundschaft mit dem franzöſ. Hofe ist bekannt; er bezog seit 1492 eine französische Pension. Vgl. übrigens auch Lenz im Schwabenkrieg V. 1000—1019 über den Bund, in welchem Kurfürst Philipp und die Herzöge Georg zu Landshut, Albrecht und Wolfgang zu München, Otto zu Neumarkt und René zu Lothringen mit Karl VIII. sammt den Eidgenossen verstrickt gewesen seien und den sie zu Worms vorbehalten hätten. 18,2. einen Hag, um den Bären drin zu fangen. 19,7. Schafthausen befolgte diesen Rath nicht, sondern blieb auf schweizer Seite und ward hernach 1501 in die Eidgenossenschaft aufgenommen; Nr. 222, Einl. 20,1 ff. Es ist dafür gesorgt, daß die Eidgen. ihr Land nicht verlassen können, um dir zu Hülfe zu kommen.

21 Landsknecht tût man briſen,
ſi hands mit dem römſchen rich,
für klügen und für wiſen,
von keck iſt nit ir gelich.
O küng, halt ſi in hût,
du magſt iez nüt geſchaffen
on die fromen landsknecht gût!

22 Küng von Frankrich, ich dir jechen,
du ſolt mich recht verſtan:
ich mein man werd dich bſechen,
wann der mei werd inhar gan.
Du haſt dich nit recht bekent;
wider das geſazt tûſt du leben
und ouch wider das regiment.

23 Darvon will ich laßen
mit diſem nûwen gedicht,
nieman ſol mich ſtrafen,
ich bin nit wol underricht
und ſing uß frien mût,
bitt Maria und ir kinde,
daß ſi uns halt in hût!

Lenz, Schwabenkr., ber. v. H. v. Dießbach. (Die in des Herausgebers Beſitz befindliche einzige bekannte Handſchrift iſt 1500 von Ludwig Sterner geſchrieben) S. 28; darüber: „das lied, So Im 95 Jar gemacht ward von lantzknechtenn."

Die Handſchr., von der mir nur der erſte die Burgunderkriege d. h. einen Auszug aus Schilling enthaltende Theil abſchriftlich vorgelegen hat, ſchreibt, wenn auch mit nachläſſiger Unregelmäßigkeit, û für den Diphthong was im Druck nicht bemerkt iſt. Auch den Umlaut von u und o wird der Schreiber geſprochen haben, wie man aus dem Schwanken ſieht.

1, 4. frombd. 2, 3. richs nit wyſer. 2, 4. iſt vey. 4, 7. nun ſt. min. 6, 2. den. 6, 5. ins ſchwytzer. ſo öfter; (auch ſchweren 11, 3. ſchlecht 20, 2.) 10, 4. well. 12, 5. wan. 13, 3. kert. 19, 2. gemein. 19, 4. am reien gan. 20, 1. Wann zwar du muſt ſorgenn, das d. ſchwytzer D. b. 20, 6. wan. 21, 3. eing.

Nr. 197.

Ein new lied von den Schwizern und von dem ſchwebiſchen bund, hat gemacht bruoder Hans im finſteren tan.

1 Mit luſt ſo wil ich ſingen
zů diſſer ſumerzit
von ungehörten dingen,
ſo in dem lande wit,
ich mein im Schwobenlande,
die man iez triben tût;
die mer die tûnd mir ande
und krenken mir min mût.

2 Die fürſten und die herren
dorzů der richſtet bund
ſie tûnt ſich zůſamen keren
ſo gar uf feſten grund;
ſie hand zůſamen geſchworen
ſo gar mit feſtem mût,
ein angrif ußer koren,
iſt Rotwil die ſtat ſo gût.

3 Sie meinen ſie wends bezwingen
und achtens zům Schwobenland
und in iren bund zů bringen
uß der Schwizer hand,
doran ſo wend ſi ſtrecken
land, leut, gůt und er;
domit ſo wend ſie wecken
im Schwizerland den ber!

4 Der ſo lang hat geſchlafen
zů Bern im Schwizerland;
ſie mein, ſie wend in ſtrafen
und im anlegen ein band,
wann er den hag wil beſchowen,
der im gemachet iſt,
ſin clawen wend ſie im ab houwen
vor Rotwil in der friſt.

5 Do mit im werd genomen
ſin gewalt und herlichkeit.
Das betrachten von Bern ir frumen
und londs euch werden leid!
Sie mein ſie wend uch verdriben,
uger berlin des gelich;
ſie lond uch noten bliben,
ir ſind doch des heiligen richs!

6 Darzů den ſtier von Ure
mit ſinem gehürn ſo hoch,
es můß in werden ſure,
ir mießen ouch in das joch!
dem rich můß er ſich neigen,
zům rich Luzern des glich,
Underwalden mit Schwize wend ſie neigen
mit gewalt under das rich.

7 Zů Wurms do iſt beſchloßen
der bund und anſchlag clůg:
zů Glaris unverdroßen
ir mießen ouch in den pflůg;
darin ſo mießen ſie ziehen,
haben pin unde qual,
wann der adeler tůt fliehen
gen Ure in das tal.

8 In Jechtland Friburg du clůge,
du biſt eren werd;
mit hůt wol um dich lůge,
der ſchwebs bund din begert;
er meint dich ouch bezwingen
mit der welſchen fürſten macht,
in iren gewalt zů bringen,
dorum hab din gůt acht!

9 O Friburg du vil werde,
du biſt ouch wit erkant;
dins gelich iſt nit uf erden,
ein ſchlißel des tůtſchen land;
von Tůtſchen biſtu gebuwen
ſo gar uf feſten grund,
zů dir hat man gůt vertruwen
in der eidgenoßen land.

10 Soloturn du veſte,
ich kan din nit vergeßen,
im ſchwebſchen bund die geſte
die hand ſich des vermeßen,
ſie wellen dich beſehen,
ſetzen ken dir lib und gůt,
fürwar tůn ich das jehen,
dorumb hab dich in hůt!

11 Im Ergöw an der Are,
nůn ſich dich eben für,
mit fliß tů dich bewaren,
beſchließ wol dine tür!
mit hůt tů umb dich reichen,
fürwar es tůt dir not,

5,7. noten: kaum? vgl. gnoth bei Stalder, Idiot. Oder iſt zu leſen: nůt enbliben?
6,8—15,8. ſcheinen ſich auf Strophen zu beziehen, welche unſerer Nr. 196 fehlen.

du můſt ouch in den reien
und liden der erſten not.

12 Der ſchwebs bund hat geladen
mit ſampt dem pfowenſchwanz
die edel ſtat von Baden
ouch an ſelben danz.
Baden du biſt gelegen,
von in můſtu liden ein ſchweiß:
der bund hat ſich verwegen,
dir zů nemen din waßer heiß.

13 Wach leo zů Bremgarten
und hab ouch güte hůt,
tů diner nachburen warten,
du brinſt in roter glůt,
in wißem veld tůt man dich ſchou-
wen.
Bremgart du edel ſtat,
wer friſch mit dinen clouwen,
rett uns das waßerbad!

14 Schoſhuſen tů nit erſchrecken,
mit Rotwil můſtu dran,
din widder tů uf wecken,
gan frelich mit in dran!
Du biſt ein bundgenoße,
darzů der eren werd,
nit ſorg daß man dich loße;
man rett dich mit dem ſchwert.

15 Wend ir die beren gejagen
in der Schwizer land,
als man von uch tůt ſagen,
ir habend ſölchs for hand,
dor zů den ſtier von Ure,
die all erteten gar:
es můß uch werden ſure,
das ſag ich uch furwar!

16 Wiewol ſich hat verpflichtet
der babſt an euweren bund,
fünf künig dorin gerichtet,
die Venediger ſint mir ouch kund,
dor zů vil fürſten und herren,
die ich nit nennen wil,
ſich wider di Schwizer wend keren,
man tůt ir erkennen vil.

17 Den bund hand ir verlachet,
der remſch künig des gelich,
gar hart darin verſachet
den küng von Frankenrich,
ir wollen in beſehen
zů Frankenrich in dem land,
wenn der mei tůt inher brehen
ſo gar on alle ſchand.

18 Edler künig und herre
zů Frankrich du edles plůt,
an die drouwort dich nit kere,
doch hab ein güten můt!
tů zůn eidgenoßen werben,
es ſint recken ußerwelt,
bi dir ſo tůnt ſie ſterben,
die manhaftigen held.

19 Ir trůw haſt dick empfunden
ſo wol in langer zit
und do du haſt überwunden
die Lampartren mit dem ſtrit,
do ſie dich heten umb zogen
uf diner hinefart

12,6. Schweiß, mit Anſpielung auf die warmen Bäder. 17,3. verſachet: vertheilt? Grimm Wörterbuch s. v. ſachen, d. h. unter euch vertheilt? 17,7. brehen: glänzen. 19. Als Karl VIII. 1495 auf die Kunde vom venetianiſchen Bündniſſe (eben demjenigen, von welchem obige Lieder reden) aus Italien nach Frankreich zurückeilte, ward er am 6. Juli von einem deutſch italieniſchen Heer bei Fornova in der Nähe von

von Napels unerlogen:
von dir ir keiner fluchtig ward.

20 Sie ließen ſich nit erſchrecken,
die edlen buren werd,
ſie ſind handfeſte recken,
ieder man ir begert,
wo man ſol erjagen
und wenden kummers not;
kein ſchand tůt man im ſagen,
ſie beſtond biß in den tot.

21 Künig tů das wol bedenken
zů Frankenrich du edle kron!
von Schwizern tů nit wenken,
tů manlich bi in ſton!
du biſt ir bundgenoße,
Karle du edels plůt;
in neten tů ſie nit loßen,
ſetz zů in lib und gůt!

22 Jr fürſten hocherboren,
nůn merken mich gar eben:
ir hand zů ſamen gſchworen,
ein herren in mit gewalt zů geben,
den frumen edlen buren
in dem Schwizerland:
für war, ir mießen truren,
e irs bringen zů hand!

23 Schand ſchand ſi allen fürſten
von got und der welt geſeit,
daß ſie nit wil dirſten,
zů beſchirmen die criſtenheit,
und nit weren die ſchande,
die der Türk alltag tůt
ſo vil in tůtſchem lande
und an dem criſten blůt!

24 Der Türk ſchribt ſich ein herre
wol in dem tůtſchen land;
bobſt, künig des ſchempt uch ſere
und nempt das ſelb zů hand
und lond die Schwizer bliben
und retten das criſten blůt:
den Türken tůt vertriben,
das würt uch nitz und gůt!

25 Wenn ir die Schwizer kriegen
wider all gerechtikeit,
ir herren ich tůn uch nit liegen,
fürwar es wirt uch leid!
und mit in unſchuldig fechten,
got der würt ſie nit lon,
ſie hond noch vil friſcher knechte,
ſie dürfen uch wol beſton!

26 O got ſtand uf ir ſiten,
Maria du reine meit,
hilf den edlen eidgenoßen ſtriten
mit aller gerechtikeit!
Got der iſt ir herre,
Maria des gelich,
ſie fieren on alle ſchwere
im ſchild das römiſch rich.

27 Die landsknecht tůt man briſen
wol bi der römſchen kron
für keck und für wiſe,
do bi loß ichs beſton:
ir trůw hat man wol erfaren
mit ir manheit groß!
mit in ſol man bewaren
land, lůt, ſtet und ſchloß!

28 Mit warheit tůn ich dir jehen,
edler künig Maximilian,

Parma gefaßt und wäre ohne die verzweifelte Gegenwehr ſeiner Truppen, denen ſchließlich ſogar der Sieg verblieb, verloren geweſen. 23—24. Die Türken waren ſeit 1493 unter furchtbaren Verwüſtungen bis Laibach gedrungen und zweimal in Ungarn und Siebenbürgen eingefallen. 28. Was mit Napels in dieſem Zuſammenhang gemeint iſt, errathe ich nicht. Das weitere bezieht ſich auf Maximilians ungariſchen Feldzug des

was dir zů Napels iſt beſchehen,
do die ſchloß wurden gelon:
die landsknecht teten wichen
on alle not mit ir hab;
in Ungern des gelichen,
do ſie von dir zugen ab.

29 O römiſcher künig vil lobeſam,
aller genedigſter herr!
wo hand die Schwizer das getan?
wo ſint oernumen die mer,
daß ſie habent über geben
land, lůt, ſtet und ſchloß?
E verlüren ſi ir leben,
e ſi wurden erlos!

30 O römiſcher küng, betrachte
der Schwizer ſtetikeit!
halt ſie in gůter achte,
es würt dir niemer leid!
in Ungern wards du geloßen,
man iſt von dir gezogen:
halt dich zůn eidgenoßen,
ſo würſtu nit betrogen.

31 Nůn behůt mir got min herren,
dorzů das Schwizerland,
Friburg und die von Berne
und wie ſie ſind genant!
Brůder Hans on alle ſchwere
im finſteren tan bekant
ſin ſchůlern gipt er lere
zů Sana in dem land.

Jahres 1490; er ward dort mitten im Siegeslaufe zur Rückkehr nach Deutſchland gezwungen, weil das mit Sold und Beuteheilung unzufriedene Fußvolk ihn aller Drohungen zum Trotz in hellen Haufen verließ.

8 Bl. 8° o. O. u. J. Eyn new lied | von den ſchwitzeren | vnd von dem ſchwe | biſchen bund. hat | gemacht bruoder hanß vm finſteren tan. | — Straßburg. Bibl. Coll. Wanckar. 8°. 72 Nr. 2.

3, 2. achten. 3, 3. zu fehlt. 4, L. geſchloſſen. 5, 5. verdreiben. 5, 6. geleich (noch einigemal ei ſt. ü. 10, 6. ſey ko | tyb. 11, L. Areburg. 11, 2. ſie ſt. ſich. 11, 3. duon ſt. tuo; ſo öfters, ſowol das d im Anlaut als das u am Imperativ. 11, 4. die thuorn. 12, 8. waſſer huß. 15, 1. Wem ir. deren all gezogen. 15, 6. all fehlt. 16, 7. ſie ſich. 17, 7 brechen. 18, 3. keren. 20, 8. doll. 24, 3. das. 27, 8 und 29, 6. tyt.

Nr. 198.

(Schwabenkrieg. Fortſetzung.)

Wider die Schweizer Bauern.

1496 ſtarb Herzog Sigmund von Tyrol. Wol hatte ſein Tod, da er ſchon 1490 ſeine Lande an Maximilian abgetreten hatte (S. 267,12) keine große Bedeutung mehr. Aber man kann doch nicht umhin, ſich daran zu erinnern, daß

nach so langen Kriegen er der erste österreichische Fürst war, der in Freundschaft mit den Eidgenossen trat und jenes folgenreiche Bündniß schloß, von dem Veit Weber sein „Gelobet sei der ewig got“ sang. (Nr. 130.) Maximilian begehrte jetzt zu wiederholten Malen die Erstreckung des Bündnisses, aber unter den obschwebenden Umständen schoben die Eidgenossen sie immer hinaus. Eines der folgenden Lieder meint, hätte Herzog Sigmund noch gelebt, da wär es nicht zum Krieg gekommen. Aber auch er würde das nicht haben aufhalten können, was in seinen Anlässen weit über persönliche Beziehungen hinauslag.

Jene oben S. 366,22 erwähnte Angelegenheit, wegen derer das Reichskammergericht über die Stadt St. Gallen zweimal die Acht verhängte, konnte trotz der durch den König zu Wege gebrachten Ausgleichung nicht zur Ruhe kommen und niemand zweifelte, daß, wenn darüber im Rheinthal erst einmal Thätlichkeiten ausbrächen, auch sofort der allgemeine Krieg die unvermeidliche Folge sein werde. Darum war seit 1497 der schwäbische Bund an den Grenzen in voller Rüstung und mahnte wiederholt auf dem Reichstag daran, daß es sich nicht um eine schwäbische oder österreichische Sache, sondern um eine Frage des Reiches handle. Denn daß die Eidgenossen ihrer Reichspflicht nicht weiter, als es mit ihrer sonstigen Politik stimmte, Folge zu geben und für jeden ihrer Orte oder Bundesverwandten auch gegen das Reich als unabhängige und geschlossene politische Körperschaft einzutreten gesonnen seien, war der Sinn und die schwere Bedeutsamkeit dieses an sich ganz geringfügigen St. Galler Handels. Auch der König mußte endlich mit Widerstreben erkennen, daß alle seine Nachgiebigkeit diesen Gang der Dinge nicht mehr aufhalten werde. „Wenn ihr uns und dem römischen Reich nicht ferner gehorsam sein und die Reformatz nicht annehmen wollt, sagte er 1497 in bitterem Unmuth den eidgenössischen Boten, so sollt ihr wissen, daß wir euch auf eurem Erdreich suchen und selbst bei den Vordersten sein wollen!“ Der zürcher Bürgermeister Schwend antwortete ihm: „das kan ich euch nit geraten, dann wir hand so ein unwissend Volk, daß ich besorg, küniglicher Kron würd nit geschont!“

Als nun 1498 Karl VIII starb und es gleich nach Ludwigs XII. Regierungsantritt zum Krieg mit ihm zu kommen drohte, verbot Maximilian der Eidgenossenschaft vergebens, den Reichsfeind durch Söldner zu unterstützen. Vielmehr strömten den französischen Fahnen nicht nur die Reisläufer massenhaft zu, sondern die Orte erkundigten sich auch beim französischen Könige, wessen man sich von ihm im Fall eines Krieges mit dem Reiche zu versehen habe. Bern zwar suchte noch immer zu beschwichtigen, aber, sagt Anshelm, „die starken Rüden mußten sich erbeißen!“ Doch gieng dies Jahr noch ruhig zu Ende; Maximilian war, wie S. 354,17 erwähnt ist im October 1498 in die Niederlande gegangen.

Mit Constanz gab es inzwischen Händel. Die Stadt war in zwei Parteien getheilt, deren eine, eidgenössisch gesinnt, es dahin brachte, daß man den Orten den Wunsch der Aufnahme aussprach. Nachdem aber 1481 zu Stans schon zwei Städte, nemlich Freiburg und Solothurn zu Orten aufgenommen waren, wollten die Länder die Partei der Städte nicht weiter verstärkt wissen. Es ward also der Stadt Constanz ihr Begehren abgeschlagen und sie ihrerseits lehnte dann die von eidgenössischer Seite angetragene bloße Bundesgenossenschaft ab. Gleich war es auch darüber nahe am blutigen Ausbruch; die Folge aber war, daß Constanz 1498, und am 1. Februar 1499 auch der Bischof von Constanz dem schwäbischen Bunde beitraten. Von diesem ward die Stadt sogleich zu einem stark besetzten Waffenplatz gemacht. Den Eidgenossen schien diese

Wendung doppelt unerträglich, weil Conſtanz das Landgericht im Thurgau beſaß; es war der Stadt pfandweiſe von K. Sigmund überlaſſen. Dafür aber hatten die Eidgenoſſen eine wichtige Ausdehnung ihrer Bündniſſe nach einer andern Seite gefunden, welche gleich ſehr dem Reich wie Oeſterreich Bedenken erregen mußte, nemlich mit dem Bündter Land. Seit 1496 ſuchten die dort beſtehenden Bünde, der graue Bund, der Gotteshausbund, deſſen Mittelpunkt Chur mit ſeinem Bisthum war, und nach längerem Zögern endlich 1499 auch der dritte, der Zehngerichtbund, die engere Vereinigung mit der Eidgenoßenſchaft. Sie fand für die zwei erſtgenannten Bünde ihren Abſchluß in dem am 13. December 1498 zu Zürich unterzeichneten ewigen Bunde.

In dieſen Tagen muß das folgende Landsknechtlied, von dem nur ein Bruchſtück erhalten iſt, geſungen ſein.

1 Jr herren und ir geſellen, nún loſent eben uf,
. . . . . .
der ſchimpf der will ſich machen . . . .,
ein großer ſtruß in der Schwizer land,
die ſchwizer puren tunkent ſich alſo groß,
ſi vermeinent, ſi ſigen beider ſchwertern genoß.

2 Si gend weder umb acht noch umb ban,
darumb hept ſich diſer ſchimpf an,
das mag das römſch rich nit liden;
ſi můßen diſe ding miden,
ſi můßen gehorſam ſin der römſchen kron,
und ſoltent ſi all ein gůt jar han.

3 Jr korfürſten, nún merkent allen diſe ding mit ſchallen
und tůnd darzů,
oder es würt uß einem ſaumroß ein ſchwizer ků,
und merkent diß alle gemein,
uwer herſchaft wurde ſunſt bald ze klein!

4 O Maximiliane, des römſchen richs ein küng,
vernim diſe ding:
(und tů darzů!)
es lit obnen an dem Rin ein ſtat die heißet Chur,
darinn lůjet ouch ein ſchwizer ků;
willtu das nit weren,
die ſchwizer puren werdent ſich meren.

5 Das römſch rich hat das wol vernomen,
diſe ding werdent wol fürkomen,
der groß bund will ouch darbi ſin,
ſi wellent faren über Rin
mit ſchwertern und mit ſpießen,
ſi wend die buchſen laßen ſchießen.

6 Die landsknecht begonden lachen,
ſi meinent der ſchimpf . . . . . .

1,2. l.: ſich machen zů hand. 1,4. dem Kaiſer und Papſt gleich. 3,4. Das Saumroß möchte die rhätiſchen Alpenpäſſe bedeuten: Graubündten wird ſchweizeriſch, wenn ihr nicht wehrt. Die folgende Strophe fährt fort: auch das Biſthum Chur geht dem Reich verloren. 6,2. l.: der ſchimpf wöll ſich machen.

Lenz, Schwabenkrieg; S. 155.

Nr. 199.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Landsknechtlied von den Schweizern zu Feldkirch gesungen.

Durch die Verbindung mit dem Bündtnerland überkamen die Eidgenossen allerlei schon älteren Zwist mit Oesterreich; darüber sollte es zum Ausbruch des Krieges kommen. Die Grenze zwischen Tyrol und Rhätien lief ziemlich wie noch heute: vom rechten Rheinufer steigt sie mit den Bergen auf der linken Seite der Ill hinauf, schneidet den aus dem Engadin herabfließenden Inn bei Finstermünz und erreicht dann südwärts biegend den Ursprung der Etsch, von wo diese an Mals und Glurns vorüber durch den Vintschgau über Meran nach Welschland hinabströmt. Bei Glurns mündet von Westen aus den bündtner Bergen kommend das Münsterthal in das der Etsch. Es gab hier auf der Höhe allerlei Rechte und Hoheiten beider Theile, Churs und Tyrols, diesseits und jenseits der Grenzlinie; darüber und über Bergwerksgerechtigkeiten, Zölle und anderes ward schon geraume Zeit gestritten und das Bündtner Volk beschwerte sich über Bedrückungen der Regierung zu Innsbruck, an deren Spitze der königliche Rath Goßenbrodt stand. Man hoffte auf eine endliche dem churer Stift günstige Beilegung, als 1496 Bischof Heinrich von Hewen zu dem ihm wohlgesinnten Könige reiste. Auch wurden von diesem die Bischöfe von Constanz und Augsburg mit der Vermittelung beauftragt, aber ohne Erfolg; auf bündtischer Seite behauptete man, den kön. Regenten in Tyrol fehle es an jedem guten Willen. Auf tyroler Seite war natürlich unter solchen Umständen das Bündniß der Bündtner mit den Eidgenossen von doppelt empfindlicher Bedeutung und man gab dort dem Bischof Heinrich schuld, zwischen beiden Theilen eine zweideutige Rolle zu spielen. Nicht zweideutig, aber unglücklich war seine Rolle, denn er wollte zwischen bereits totfeindlich Gesinnten den Frieden erhalten; allerdings war er offenbar dem Bunde mit den Eidgenossen wegen der davon untrennbaren Verfeindung mit dem Reiche abgeneigt. Er ward denn auch selbst das Opfer seiner, wie es scheint, redlichen Anstrengungen, denn gleich nach dem wirklichen Ausbruch des Krieges mußte er vor dem Unmuth seiner Stiftsleute fliehen und hat Chur nie dauernd wiedergesehen, sondern mit einer ihm später bewilligten Pension bis an sein Ende, 1509, zu Straßburg gelebt. Der alte Graf Georg I. von Werdenberg Sargans, welcher Sargans 1483 den Eidgenossen verkauft hatte und überhaupt auf eidgenössischer Seite stand, war schon seit Jahren mit der Reichsacht belegt. Als nun im Sommer 1498 jener innsbrucker Regent v. Goßenbrodt, ohne Zweifel nicht ohne freies Geleit, nach Bad Pfäffers kam, hob Graf Georg ihn auf und setzte ihn zu Handen der Eidgenossen in Sargans gefangen. Der Abt von Pfäffers befreite ihn sogleich wieder mit Gewalt, mußte aber dann vor dem Zorn der Eidgenossen trotz der Dazwischenkunft des Bischofs von Chur entfliehen und begab sich Hülfe suchend nach Schwaben. So sammelte sich der Kriegszunder an. Um Weihnachten 1498, wie Lenz im Schwabenkrieg berichtet, sangen die Landsknechte zu Feldkirch von diesen Dingen das folgende Lied.

1 Wend ir mirs nit für übel han,
ein liedli will ich uch ſingen
von den puren in dem oberland,
ſi gand umb mit wilden dingen.

2 Die von Cur hand ſich in blauwes bekleidt,
das nimpt mich iemers ein wunder!
hand den pfauwenſchwanz an rücken geleit,
ſi keren ſich von der ſonnen.

3 Man hat oft von biſchof Heinrich geſagt,
er ſi des richs ein herre, —
es iſt ein kü im oberland,
die lüjet alſo ſere.

4 Der biſchof rit ein pfalbes pferd,
das hat man wol verſtanden,
er kan uf beider achſeln tragen
einen nit als dem andern.

5 Biſchof du gaſt uf hälem iſch,
lüg daß du nit falleſt, Künrat von Marmels,
deſſelben gelich Caſtellmür
die ringen alle . . . . . .

6 Graf Jörg von Werdemberg iſt wol erborn,
er iſt von Salgans ein herre,
er hat ein ſchloß im oberland,
es möcht ſich wol von im keren!

7 Welicher will beizen mit haberſtrow,
der tarf nit ſperber koufen,
es würt kein federſpil niemer güt,
es hab dann gelernet roufen.

8 Rüdolf von Marmels hat ein weichen ſinn,
er dunkt ſich alſo große,
als ob er umb ſpann gewachſen ſi,
ſit er iſt ein eidgenoße.

9 Graf Jörg hat ein vogel in getan,
er iſt im wider entflogen,
frid und geleit hand ſi im zugeſeit,
ſi hand ims ſchandlich erlogen!

10 Rüdolf Salganſer iſt ein Schwizer güt,
das hat man wol vernomen.
Caſpar Franz mit ſinem übermüt,
hand die ſchlechten puren überkomen.

11 Die von Thavos ſind lobes werd
mit ſampt den andern gerichten,

2,1–2. Die Churer tragen ihre eigenen Farben und haben Oeſterreich den Rücken gekehrt. 5,1. auf ſchlüpfrigem Eis. Statder Jb. 2,12. 5,2. Konradin von Marmels war Hauptmann des Gotteshausbundes. Er fand bald nachher den Tod in der Schlacht auf der Malſerheide, Nr. 205. Die Stammburg des alten Geſchlechtes tag hoch im Gebirge bei Stalla im Oberhalbſteinthal, welches der Julier vom Oberengadin ſcheidet. 5,3. Das Stammſchloß der v. Caſtelmur tag in gleicher Gegend, am Silſerſee im Oberengadin. Caſtelmur wie Marmels gehörten in den Gotteshausbund. 5,4. etwa: ringent a. nach unfür: nach ſchlechten Dingen. 7. Wer nicht lernt, hart zu ſein und um ſich zu beißen, der verliert das Seine. 8,1. Rudolf, ein Sohn des 5,2 genannten Konrad; focht ebenfalls auf der Malſerheide mit. 9,1. S. 377,20. 11,1. Davos, Hauptort des gleich-

si hulden sich zů dem hus von Österrich,
si wend sich nit witer verpflichten.

12 O edler küng von Österrich
laß dinen adler fliegen
und nim den edlen pfauwenswanz in din hend:
die grauwen puren werdent sich schmiegen!

namigen Thals, welches sich nordostwärts von der obern Aelbele gegen das Inntbal hin zieht; gehörte zum Zehengerichtbund, welcher anfangs dem eidgenössischen Bündniß nicht beitrat.

Lenz, Schwabenkrieg S. 154. Daraus Rochh. S. 211.

12, 4. schmügen.

Nr. 200.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Von den Bauren.

Auf den 10. Januar 1499 war ein neuer Tag zu Feldkirch zur Schlichtung der Händel im bündtner Oberland versammelt und man verhandelte dort bis Ende des Monats. Zugleich aber begannen neben den immer ärgeren Schimpfreden und Spottliedern schon ernstere Neckereien. Um sich in Betreff der Abtei Marienberg im Münsterthal, S. 377,9, auf welche Tyrol Kastvogtrechte geltend machte, zu sichern, besetzten die Churer dies Kloster, bei welchem Anlaß etwa 18 Oesterreichische erschlagen wurden. Auch suchten einige Engadiner einen jenseitigen Transport mit der österreichischen Kriegskasse aufzuheben, wobei es wieder zum Blutvergießen kam. Vom feldkircher Tage aus gab Goßenbrodt nach Constanz hin dem schwäbischen Bund am 19. Januar Nachricht über die Sachlage, die zu schleuniger Hülfsendung dränge; der Bund traf sofort seine Anstalten. Aber auch in der ganzen östlichen Schweiz war schon Alles fast ohne bestimmten Befehl auf den Beinen. Ueber die Berge kam den Bündtnern die urner Hülfe zugezogen; andere eidgenössische Schaaren zogen im Rheinthal auf und ab, ungewiß, wo sie ihre Stellung nehmen sollten. Wol verständigte man sich dann wirklich zu Feldkirch über ein einzuleitendes neues Schiedsgericht und die schon heranziehenden Truppen beider Theile machten noch einmal eine kurze rückgängige Bewegung. Aber dabei fuhren die Landsknechte in Feldkirch selbst unter den Augen der Friedensstifter fort, den vorüberziehenden Eidgenossen ihr „Muh Muh" zuzubrüllen und sie auf jede Weise zu reizen. Auch das folgende grobe Lied wird diesem Augenblick angehören.

1 Entium verquentium,
die purn ſind uf der ban
und ouch die von Filzhofen,
die ſtoßend unden dran,
und darzů die von Uren,
die Schwizer ſind uns gram,
ſi wolten uns erſchnappet han,
do half uns got darvon.

2 Und die von Underwalden
und die von Appenzell,
die Schwizer von Santgallen
die ligend ſtark im veld,
ſi habent zſamen gſamblot
wol bi acht tuſent man,
ſi wolten gen Bregenz zogen ſin,
keiner dorſt daran.

3 Do kam der ſtumpet Fridlin,
er lupft ſich dhinden nach,
er ſtieß ſich an ein ſtigelin,
fiels tůfels namen in bach.
Woluf ir lieben gſellen,
die ků die lit im bach,
lond uns nus kälbli in turn legen,
ſo wirt uns gůt gemach!

4 Zů Bern wol uf der witi,
zů Berne uf dem grieß
do ſtat ein junger Schwizer
und hat ein langen ſpieß:
er hat dri kůi erſtochen
und hat noch keine büßt,
woluf ir lieben gſellen,
daß er enkeinen ſpießt!

5 Des puren ſun von Schwize
ze ſinem vater ſprach:
„du ſolt mich nit me tůzen
und trit mir hinden nach!
ich han ein ſeckel mit pfenning funden,
der iſt wol achtzigfach,
käm ich an miner herren hof,
wär mir ein große ſchmach!“

6 Und wend ir nun wüßen,
was im ſeckel was?
es was ſin můter fůdoch drin
von kůdreck was es naß,
darzů zwen rollibatzen;
die landsknecht ſind im ghaß.
Des wend wir dir nun ſchmecken
ein kůſud uf die nas!

7 Und junger, lieber junger,
wend ir junker ſin
und wend ir trinken malvaſier
oder welſchen win
oder ein blůmets kälblin,
in ůwers kämerlin,
das wend wir ůch nu ſchenken,
liepſter junker min!

1,1–2. Da mit den hier zuerſt genannten Bauern wol die Bündtner gemeint ſind, ſo möchte die erſte Zeile ein Spott auf ihre romaniſche Sprache ſein; oder will man unter den Bauern die Schweizer überhaupt verſtehen, ſo könnte der Spott drauf zielen, daß ſie ſich — als Söldner — nur noch unter den Wälſchen wohl fühlen. 1,2. die von Filzhofen, wol nur ein Spottname für die Filzbauern. 2,2. wie Nr. 195,2 die beidingsfelder Schweizer. 2,3. wol: k. torſt daran: wagte ſich hin. 3,1. d. h. die von Glarus. 3,4. verſuchte vergebens den Rhein zu überſchreiten. 5,3. wenn mich ein ſchmutziger Bauer noch du heißen ſollte. 6,3. Schmeller führt an gefůdach: Weibsvolk, von fud, feminal. Da aber nach Stalder das ſchweiz. fud podex, fůdeln ſtinken bedeutet, ſo heißt fůdach etwa Dreckſappen, Wiſchtuch, welches der feingewordene Bauer als Naſentuch zu brauchen denkt.

Tſchudis Sammlung ſich habe ſtatt des St. Galler Originals hier ausnahmsweiſe die Abſchrift auf der Berner Bibliothek gebraucht). Tſchudi ſchrieb einige Lesarten unter oder über die Zeilen, die aber nur eigene Einfälle Tſchudis für den beabſichtigten Druck ſind. Nemlich unter 1, 7 uff Lucern. 2, 5. über gſamblot: floben. 3, 7. über legen: fellen. Unter 4, 7: hand ſorg vor finen bochen. 6, 7. als Text: daß wend w. d. n. ſ, darunter: Dem Schwitzer wend wie ſchmecken. 7, 8. unter funker: Schwitzer.

Nr. 201.

(Schwabenkrieg. Fortſetzung.)

Wider die Schwaben in Conſtanz.

In wenig Tagen war die feldkircher Einung S. 379,16, von den Ereigniſſen überholt und vergeſſen. Von Conſtanz aus ward Gottlieben, welches den Uebergang über den Rhein beim Einfluß aus dem Bodenſee in den Unterſee deckt, nebſt anderen feſten Punkten der Grenze beſetzt; die ſchwäbiſchen Truppen im Rheinthal, wo die Herren von Brandis und Ramſchwag auf ihrer Seite waren, beſetzten das den Brandis gehörige Mayenfeld (Ragatz gegenüber) den von da ſüdwärts über die Höhe führenden Luciensteig und das an ſeinem Fuß gelegene ramſchwagiſche Schloß Guttenberg. Die Schweizer waren nicht minder ſchnell wieder vorgerückt; das Aufgebot ergieng jetzt durch alle Orte; ſtarke Schaaren waren ſchnell im Rheinthal verſammelt und unterhalb des Bodenſees wurden Schaffhauſen, Dießenhofen, Kaiſerſtuhl ſammt anderen Orten, vor allem aber, um Conſtanz zu bewachen, das Schwaderloch, der Wald ſüdlich vor Conſtanz beſetzt. Das Oertchen Schwaderloch liegt an einer durch dieſen Wald aus dem Thurgau gerade auf Conſtanz führenden Straße. So ſtanden die Sachen bis um den 10. Februar. In dieſe Tage dürfte das folgende friſche Lied Peter Müllers mit ſeinem kecken Eingang fallen.

1 Es ſchwert ein pur in zoren
den herren groß herzeleid!
Es hand vil fürſten gſchworen,
als man zů Conſtanz ſeit,
vil Behem und vil Zegen,
es bringt groß ungehůr;
vil tröuwer bi dem für,
es koſtet vil alter ſchegen,
die ſchoppen die ſind tůr!

2 Man ſol ſi anders touſen,
wenn ſi nit glöubig ſind;

1,9. Zegen: Zigeuner, Ungarn (ſ. jedoch die Lesarten). 1,9. ſchegen: Jacke, über die Rüſtung getragenes Kleid. Schmeller Wtb. 1,9. ſchoppen: Oberkleid, Joppe. Schmeller Wtb. Die Schweizer gaben den Tyrolern und Schwaben den Spottnamen des Juppenbundes.

man ſol in zelten koufen,
ſo ſchwigends wie die kind.
Den Schwizern möcht wol gruſen
ab ſömlichem lotterſpil!
ſi ligend bi dem zil,
als die von Mülhuſen,
die gloubend des tröuwen vil!

3 Und welcher ab tröuwen ſtirbt,
dem wirt mit fürzen glüt;
ſo eim biderman ſin eſel verdirbt,
vergrabt man in mit der hüt.
Si land ſich nit erſchrecken,
als die von Coſtanz tünd;
ſi ſchwernd der Schwizern pund.
An die ſtollen müßend ſie ſchmöcken,
wenn nun die zit kumt.

4 Coſtanz laß din tröuwen ſin,
du ſtaſt dem adel bi,
du laſt die herſchaft uß und in,
du fürſt din wappen fri;
vor den Schwizern tüſt du bſchließen,
du nimſt in ir wapen ab,
es gwinnt ſo wilde hab:
du ſolt ſin nit genießen
gegen mengem Schwizerknab!

5 Du teilſt din gunſt gar ungelich,
du neigſt dich gegen der ſunnen;
du ſprichſt, der küng von Frankerich,
der herzog von Burgunne
ſi wellind ins Rintal komen;
und wellinds leben wol
und trinken bi dem kol,
das hand die puren vernomen,
ſi wellends machen vol!

6 Desglichen Zürich und Lucern,
Baſel und die von Zug,
von Soloturn und von Bern
ſi fürend des adlers flug;
Friburg und ſant Gallen,
gotshus und Appenzell,
Sargans und Walliſtat ſchnell,
Wintertur im pund gefallen,
Dießenhofen und Frouwenfeld.

7 Schafhuſen ouch mit namen
alls von den fürſten kumpt,
ſi hand ſich zů Baſel geſament,
ſi ſchwerend den ſchwizer pund.
Die richſtet wettend wir ſprengen
uß irem öden hus,
die alten bhend daruß
die rüterſpuren vertringen,
ſo belibends vorhin uß.

8 Die rüterſpuren die ſind friſch,
ſi ſitzend bi dem Rin;

2,3. zelten: Fladen, ein Backwerk. Schmeller Wtb. 2,7. Die Eidgenoſſen werden auf euer Drohen grade ſo viel hören (ſich eben ſo gut zum Ziel legen) als die Mühlhäuſer, welche ihr auch vom eidgenöſſ. Bündniß nicht abwendig gemacht habt. 3,4. m. F. geläutet, d. h. zu Grabe geläutet. Daſſelbe Sprichwort bei Lenz, Schwabenkrieg S. 138. 3,6. Der Sinn wird ſein: ſie ſollen ſeiner Zeit ſchon daran glauben! Der Dichter ſpottet der Mühlhäuſer offenbar: ſie blieben, wie es ſcheint, neutral. 4,3. verſchließeſt du dich. 5,3. Der König von Frankreich iſt jedenfalls nicht gemeint; der Dichter will ſagen: du prahlſt, K. Maximilian ſelbſt und ſein Sohn Philipp werde aus den Niederlanden (mit Hintanſetzung des geldriſchen Krieges S. 353 f.) dir zu Hülfe kommen. Alſo wol „der küng“ oder „der fürſt von Oeſterrich“. 5,5. Die Bauern im Rheinthal warten ihrer ſchon und werden ihnen die Mahlzeit ſchon ſegnen! 6,2. In Baſel war allerdings eine eidgenöſſiſche Partei, aber die Stadt blieb neutral; vielleicht iſt Glaris oder dergl. zu leſen. 6,4. Etwa: „ſi fürchtend nie d. a. fl.“? 6,6. gotshus: die Bündtner von Chur. 7,1—2. S. 367,27. Schafhauſen war Reichsſtadt. 7,7. etwa: wir wellend bhend u. ſ. w. Der Sinn iſt: wir wollen die Reichsſtädte ſchon von den ritterlich Geſinnten, welche ſie uns zu Feinden machen, ſäubern. 7,8. Reiterbauer als

kemend vil herrn über iren tiſch,
ſi gebend in gůten win,
ſo wurd man inen ſchenken
. . . . uß einem glas,
ſo drunkend ſi beſter baß!
obs in dem Rin ertrenken,
ſo dörftend ſi keis glas.

9 Es iſt vil adels gweſen
im Rintal wis und grůn:
ſi ſind vor inen gneſen,
dieſelben puren kůn!
Sant Fridli mag wol helfen,
dorzů der ruhe ſtier,
der bern wol mer dann vier:
kem der löu mit ſinen hilfen,
ſi empfienginb in gar ſchier!

10 Mit hilf der beſten puren
uß gmeinem Schwizerland
von Glaris und von Uri,
Schwiz nimts panner in die hand;
Wallis zů der ſtelle,
Unterwalden kund,
Rapperſchwil zůr ſtund;
es ſind vil friſcher gſellen,
ſi ſtand uf feſtem grund.

11 Der uns das liedli nůwe geſang,
er ſizt am Zürichſe,
Peter Müller, ein Schwizerknab,
er ſingt uns menges me!
im Rintal iſt er geſeßen
im appenzeller biet,
er hat ſich der ding erniet;
das dörfend wir nit vergeßen,
wir meldends an diſem lied!

Bezeichnung der Schwaben ſoll wol dem Namen „Bauern“ begegnen, mit dem man ſo lange der Schweizer geſpottet hatte. 9,4. d. h. die Schweizer Bauern; es ſcheint als ob etwas ausgefallen wäre, worauf „dieſelben“ ſich bezog. 9,7. vier Bären in den Wappen von Bern, Abtei St. Gallen, Stadt St. Gallen und Appenzell. 11,3. d. h. augenblicklich befindet er ſich bei den eidgenöſſ. Scharen, die das Rheinthal beſetzt haben. 11,7. ſich erniet: ſich ergötzt.

W. Steiners Liederbuch fol. 26 b, ohne Ueberſchrift und Abſatz auf das Lied „Von der eidgnoſchaft ſo will ich heben an“, unſere Nr. 147, folgend, als ob es dazu gehörte. Ebenſo iſt es dann in die alte Berner Abſchrift dieſes Liederbuchs und in die handſchr. Wyßſche Liederſammlung in Bern übergegangen.

1, 1. ſchwebt. 1, 5. legen. 3, 3. ſo fehlt. 3, 4. ſo vergrabt. 4, 7. gwunt. 7, 2. denen. 7, 3. geſamlet. 8, 2. Win ſt. Rin. 8, 8. feſt. ſt. obs. 9, 7. der. 10, 4. nims. 10, 5. Alle.

Nr. 202.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Ein lied von dem schwebischen bund und von den Schweizern.

Als der Angriff der Schweizer erwartet ward, zogen sich die Schwäbischen, unter deren Hauptleuten zwei Herren von Brandis waren, von Mayenfeld, S. 381,6, auf Feldkirch zurück. Am 11. Februar nahm ein eidgenössischer Trupp den Luciensteig; ein schwäbischer Hinterhalt ward mit Verlust von 600 Mann über Balzers am Südabhang des Luciensteigs (daneben lag Schloß Guttenberg) bis Triesen geworfen. Am 12. rückte hier das gesammte eidgenössische Heer 8000 Mann stark über den Rhein, trieb die Schwaben auf dem rechten Ufer hinab, plünderte und brannte das gleichfalls Brandis'sche Schloß Vaduz und fieng daselbst die Brüder Ludwig und Wolfgang von Brandis. Die Bündter nahmen inzwischen Mayenfeld, dessen Besatzung sich ergab. Jetzt schloß sich auch der Zehngerichtsbund der Bewegung an und zog mit denen vom grauen Bund ins Münsterthal, um den Genossen im Rheinthal dadurch den Rücken zu decken, welche indessen bei Fraſtenz, oberhalb Feldkirchs die Ill überschritten. Schwäbische Berichte bekennen, die Reichstruppen hätten sich in dem Wunsch, die Schlösser und Orte der Herren von Brandis zu decken, zu weit nach Süden ausgedehnt. Die Vorarlberger kündeten darauf durch Boten den Schweizern ihre Unterwerfung an. Feldkirch blieb belagert, während die übrigen Eidgenossen am 20. Febr. auf dem rechten Rheinufer vorrückten, um die schwäbische Hauptmacht anzugreifen, welche 10,000 Mann stark am südlichen Ende des Bodensees bei Haard, gleich westlich von Bregenz, stand. Durch den Rhein watend stießen hier die Appenzeller und St. Galler zum übrigen eidgenössischen Heer. Die Schwaben, deren Führer, wie es scheint, zu spät versuchten, sich dem Angriff durch einen Rückzug zu entziehen, erlitten eine schwere Niederlage. Die im See und Rhein ertrunkenen hinzugerechnet, mochte ihr Verlust sich auf 3000 Mann belaufen; dazu 7 Fahnen und 5 Hauptbüchsen. Bei Fussach neben Haard lagernd blieben die Sieger drei Tage auf dem Schlachtfeld stehen; dann nach einigen Brandschatzungen, doch ohne Bregenz selbst anzugreifen, zogen sie heimwärts.

Während eben dieser Tage machte am untern Ende des Bodensees eine andere eidgenössische Schaar einen Ausfall ins Hegau, und kehrte nach argen Verwüstungen mit reicher Beute zurück. Dann trat eine kurze Unterbrechung der Kriegsereignisse mit fruchtlosen Vermittelungsversuchen ein. Inzwischen ergiengen innerhalb des schwäbischen Bundes dringende Mahnungen zu schleuniger und kräftiger Hülfe. Dem entsprechend möge hier ein Landsknechtlied von Mathies Schanz stehen, von dem Lenz im Schwabenkrieg S. 136 sagt, es sei zu Eßlingen gedichtet, als der Bund sich über einen nochmaligen Zug wider die Eidgenossen berieth; vielleicht meint er allerdings damit erst die Berathungen nach der Mitte Aprils, zu welcher Zeit der aus den Niederlanden gekommene König sich zu Eßlingen aufhielt und von dort aus das ganze Reich zum Krieg aufmahnte.

1 Ich hab gedacht in meines herzen grund,
zu ſingen von dem ſchwebiſchen bund,
wann er iſt außgezogen;
mit gewalt ſo iſt er auf der ban,
die Schweizer will er griſen an,
dar umb will ich in loben.

2 Coſtenz iſt der anefang,
die Schweizer tun im ubertrang,
das will der bund nit leiden.
Ir hoffart der iſt alſo vil,
darumb man ſie ſtrafen will,
irn gebalt will man vertreiben.

3 Des hat der bere ſein zene gewezt,
des muß er werden iezt gelezt,
und auch der ſtier von Aure
und die ritter alleſampt
und die mann die do ſint im Schweizerland,
die will man leren trauren.

4 Sie mußen leiden ein große pein,
daß ſie wollen ſelber herren ſein,
das will man in nun weren.
Als ich die ſach nun recht verſtan,
ſie mußen auch einen herren han
und daß ſie mußen ſchweren.

5 Dar von hat man lang geſagt
und oft und dick darumb getagt,
biß es ſich nu will fugen;
furſten und grafen wollen daran,
vil ritter und manche edelman,
die wollen die Schweizer kriegen.

6 Der romiſch kunig Maximilian
der manet alle ſein untertan,
es tut in auch verdrießen,
daß ſie im ſein ſchweher han erſchlagen,
er meint er woll es inen nit vertragen,
ſie ſollen ſein nit genießen!

7 Sie haben ein herzog von Oſterreich
erſchlagen, iſt war auch ſicherlich,
das kumpt inn iez nit eben!
Mit irer werhaftigen hand
haben ſie gewonnen burge, ſtet und land,
des mußen ſie iezt wider geben.

8 Bann man ſie dar zu zwingen will,
ſo muß es koſten leut ſo vil,
die do werden erſchlagen,
welcher nit bleibt aufrecht ſtan,
daß er muß ligen auf der ban,
im blut ſo muß er baden!

9 Darnoch hebt ſich ein große ſage
und auch eine jemerliche clage
von weiben und von kinden;
ich forcht es werden ir alſo vil,
daß ich am nechſten ſingen will,
ich mags nit alls durchgrunden!

10 So ſetz ich allein in meinem gedicht,
han ichs nit alles wol gericht,
ſo will ich furbaß ſingen:
tun uns die Swizer ietz ein widerſtand,
ſo werden ſie zwingen alle land,
den adel gar vertringen.

11 Nu wer dich adel, wann es iſt zeit,

6,a. Karl den kühnen v. Burgund. 7,a. H. Leopold III. bei Sempach.

daß wir behalten das feld und ſtreit,
und helf uns got zum rechten!
will es dann got mit uns han,
den Schweizern wollen wir wol widerſtan
mit unſern guten knechten.

12 So rat ich allen geſellen gut,
daß ieglicher hab eins leben mut,
ich hoff es ſoll uns gelingen;
mit buchſen ſo ſoll man ſie griſen an,
da mit ſo fellt man manchen man,
gar kecklichen durch ſie tringen.

13 Der romiſch kunig iſt aller eren voll,
die kurfurſten man billich loben ſoll,
ich kann ſie auch nit ſchelten;
die Schwizer han ſie dick verſchmacht,
des tet man ſie in bann und acht,
das mußen ſie iez engelten.

14 Die Schweizer han ir ſach nit recht betracht,
daß ſie haben ſelber ritter gemacht
ſelbs in iren taten;
dar an han ſie nit recht getan,
ſie heten es wol underwegen gelan,
es hat inn niemands geraten.

15 Jezt will man ſie ſtrafen in diſer zeit,
daß ſie nit ſein von ſchwertern gefreit,
und ſollen ritter machen;
das habens geton fru und auch ſpat
gewaltiglichen an der kurfurſten rat,
des werden ſie iez nit lachen!

16 Nun kome ich in das romiſch reich ſo gut:
des hab dich ſelbers in guter hut,
das rat ich dir mit treuwen,
mit deiner werhaftigen hand,
es ſei in burg, ſtet oder auf dem land,
es ſoll dich nit gereuwen.

17 Dann das reich nu wills mit einander han,
ſo mach im niemand widerſtan,
alſo han ichs vernumen;
der phenning hat es alſo vil,
mer dann ich dar von ſagen will,
hilf mags wol uberkumen.

18 Du ſolt es auch nit haben ſur ein mer,
dein ſeckel laß dir nit machen ler,
dein koſten gar erſchetzen,
und ſuch du rat zu rechter zeit,
e es dir werde vil zu weit,
den adler laß dir nit letzen!

19 Des rats ich mich nit ſchamen will,
der auffatz weiß ich alſo vil,
die dem reich da ſind geſchehen;
du haſt auch ſelber wol empfunden
und piſt ſein dick zu ſchaden kumen;
ſur dich ſolt du nu ſehen!

14—15. Lenz, Schwabenkr. S. 138 antwortet auf dieſen Vorwurf, der offenbar nur dem Aerger darüber, daß der ſchweizer Adel es mit den Eidgenoſſen hielt, entſtammt: es ſei den Orten nie eingefallen, ſelbſt Ritter zu machen; der ſchweizer Adel ſei theils uralt, theils in den franzöſ. und anderen Kriegen ehrlich erworben. 17,4. Der „gemeine Pfennig", die zu Worms 1495 ausgeſchriebene Kriegsſteuer, war ſeitdem mit einem lange nicht dageweſenen Erfolg im ganzen Reich eingetrieben worden. Wenn ich den Dichter recht verſtehe, ſo will er in dieſen Strophen warnen: man ſolle ſich den Pfennig nicht vom

Der uns das liedlein new gesang, er hat gedicht fru und spat,
Mathes Schantz ist ers genant, biß er das lied gemachet hat,
er hats so frei gesungen; zu Eßlingen ist es erklungen!

König aus der Tasche ziehen lassen, noch auf dessen säumige Abhülfe der Reichsschäden warten; sondern fest zusammenhalten, das reichlich vorhandene Geld nach eigner Einsicht verwenden und „den Adler" rechtzeitig selbst und ohne den König schützen. 18,s. erschatzen: durch Schatzung ausleeren.

A = 1 Bl. gr. Fol. o. O. 1499. Ein lied Von dem SWebischen Bunnd Vnd von de schWeitzern. — Gotha. Bibl. Alth. Holzschn. II. 301. B = Lenz, Schwabenkrieg S. 136, in alemann. Schreibung. (f st. ei. u st. an. ü st. en. no u. üe für die Diphthonge. ou st. au. — s. st. sch in st. sw.).

2, 2. inne A. 2, 5. sy nn B. 3, 5. m a n n fehlt B. 4, 6. dem st. daß B. 5, 1. so hat B. 5, 2. gedacht A. 5, 6. krigen A (ebenso verdrissen. 6, 3. geniffen. 6, 6. ietlein. 20, 15). 6, 1. Maximian A. 6, 2. der manet B. 6, 4. d. s. vm haud s. swecher ersl. B. 7, 1. S. h. auch hertzog A. 7, 1—2. Sy haben den Oesterrich Ouch ein hertzog erschlagenn sicherlich. B. 7, 3. werhaffliger B. 8, 4. inen st. nit B. 9, 1—2. clag: sag B. 9, 5. s i n g e n fehlt A. nechsten anheben w. B. 10, 1. ich an allein B. 11, 2. w i r fehlt A. d a s fehlt B. 12, 6. gechling st. gar k. B. trinen A. 14, 3. thatten (: geraitenn) A. 15, 2. vom swert B 15, 5. fürsten. 16, 2. sich st. dich A. das hab ich selber B. 15, 6. d e m fehlt B. 16, 6. gereuden A. 17,1. Wann nn dz B. 17, 2. niemandt verston A. 18, 2. n i t fehlt B 18, 3. erschoyssenn. 18, 6 din st. den B. 19, 2. d. offiez will vnd weiß so v. B. 19, 3. da fehlt B. 20, 2. Matthys B. 20, 4. vnd ouch B.

Nr. 203—204.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Schlacht im Schwaderloch.

Seit der Mitte des März wurden in beiderseitigen kleinen Streifzügen die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. In grader ost-westlicher Linie von Constanz liegen am Ufer die Orte Gottlieben, welches die Schwaben, Ermatingen, welches einige hundert Berner und Freiburger besetzt hatten und mitten zwischen beiden Triboldingen. Südlich dieser Linie steigen Höhen an, auf denen ein langgestreckter Wald, das Schwaderloch, liegt. Hinter demselben in Altenswyl und den umliegenden Dörfern waren beim Abzug der Eidgenossen aus dem Hegau Zusätze von je 50 Mann aus den meisten Orten, zusammen 1500—2000 Mann liegen geblieben. Am Morgen nun des 11. April, es war der zweite Donnerstag nach Ostern, machten die Schwaben aus Constanz einen Ausfall auf Ermatingen. Der dortige Zusatz ließ sich überraschen. 100 Berner und Frei-

burger (die schwäbischen Berichte geben sie bis auf 400 an) wurden erschlagen, die anderen flohen, zwei Geschütze im Stich lassend, in den Wald. Ermatingen ward sammt Triboldingen und Manenbach geplündert und verbrannt. Inzwischen war aber von dem Vorfall Kunde nach Alterswyl gekommen; schnell hatten sich die Eidgenossen aus den Dörfern gesammelt und zogen, den Augen des sorglosen Feindes durch den Wald verborgen, so, daß sie zwischen Triboldingen und Gottlieben plötzlich von der Höhe in seine Flanke fielen. Das Feuer der Geschütze wurde unterlaufen, worauf die schwäbische Schaar gleich in völlige Auflösung gerieth und das Fußvolk sich in die Flucht stürzte. Ungeachtet des besseren Widerstandes der Reiterei wurden von den auf 18000 Mann (nach den schwäbischen jedenfalls richtigeren Angaben nur 5—6000 Mann) geschätzten Feinden nach der Meinung der schweizerischen Berichterstatter 1300 getötet; aber freilich melden die schwäbischen Berichte nur von 20 Erschlagenen und 80 Ertrunkenen. Es sanken nemlich bei Gottlieben einige mit fliehenden überfüllte Böte. Außer den zwei zurückeroberten berner Geschützen wurden eine königliche Karthaune und 12 Feldschlangen, darunter der constanzer „Säckel", aus dem man „die Schweizer hatte bezahlen wollen", gewonnen. Mit diesem Erfolg zufrieden kehrten die Sieger in ihre Stellungen zurück. *)

Der Sänger des nächsten Liedes, Hans Wik aus Luzern, kämpfte die Schlacht mit, so gut als Ludwig Sterner, von dessen Hand abgeschrieben und vielleicht mit einem kleinen Zusatz versehen (Str. 8 oder 9) es uns vorliegt. Ebenso der Sänger von Nr. 204 war ein Mitkämpfer.

Nr. 203.

1 An einem donstag es beschach,
uf einem witen plan
zů Ermatingen vor dem wald
do greif man die figend an;
die von Costenz waren uns entronnen;
es kost si mengen man,
vil kostparlicher schlangen
hand si da hinden gelan.

2 Die houptlůt riten zemen
und machten ein ordnung snell:
„woluf in sant Jörgen namen,
daß uns die sach nit fel!
In gotes namen wellen wir dran
und schlachen frölich drin.
Maria laß uns in fröiden stan
und won uns alzit bi!"

3 Sie heten sich vermeßen
am selben morgen frů,
ir büchsen teten si gerechen
gen Ermatingen zů;

3,2. gerechen: bereiten, zurüsten. mhd. Wtb. 2,500. Stalder Id. 2,264.

*) W. Steiner führt die erste Strophe eines Liedes auf diese Schlacht an, welches er vor 30 Jahren, also zur Zeit des Krieges singen gehört, aber übrigens vergessen habe. Sie lautet:

An einem donstag es beschach,
do man Ermettingen brünen sach,
do frouwt sich zCostenz man und wib:
die fröud ist inen zůrunnen!
wer das schlößli Gotlieben nit gsin,
enkeiner wer entrunnen.

zwar haten ſi gewunnen
mit vorteil und mit rat,
es iſt ſi aber übel gerûwen
am ſelben abend ſpat.

4 Vil ritter und vil knechte
ließend ſi uf dem plan;
die von Coſtenz wolten nit me fechten,
ſi machten ſich darvon,
und welcher nit mocht riten
und loufen oder gan,
im veld můſten ſi bliben
den ſchaden můſten ſi han.

5 Uß Gotlieb tet man ſchießen
am ſelben abend ſpat,
es tet ſi ſer verdrießen,
daß ſi verloren hatnd,
Die trumen hort man clingen
in der eidgenoßen hůt,
darumb ſo will ich ſingen
uß früſchen frien můt.

6 Im zůſatz ſind geweſen
der eidgenoßen knecht
von Zürich und von Berne,
das ſpil machten ſi recht;
Luzern will ich briſen,
ſi hand das wol bewert,
ich wölt es nit anders wünſchen;
das glück was uns beſchert!

7 Ure zoch mit fröiden dran,
des haben ſi gelimpf;
Schwiz und Underwalden
waren ouch bi dem ſpil und ſchimpf
und ouch vil früſcher knaben,
von Zug ſind ſi genant,
die kamen inhar traben
mit werhaftiger hand.

8 Friburg ich ſol dich briſen,
du biſt ein edel fleck,
ſtarken biſtand tůſte bewiſen
mit dinen ſcharpfen knecht;
groß was im Swaderloch din hilf,
das ſach man von dir gern,
din gelich vindt man nit,
du biſt aller eren werd.

9 Friburg ich will dich nennen
ein ort im ſchwizer pund,
du tůſt dich wol erkennen,
du ſtaſt uf veſten grund;
es iſt ein ſtat ſo veſte
und iſt gebuwen ſchon,
ſi tůnd allweg ir beſte
und grifends früſchlich an.

10 Ich lob ein ſtat mit ſchalle,
genempt Frowenfeld;
woluf ir knaben alle
im Turgöw hoch gemelt!
Si waren bi dem ſchimpfe,
als ich die ſach verſtan,
des haben ſi gůt glimpfe,
ſi grifends ouch tapfer an.

11 Der ritterſchaft tů ich nit vergeßen,
ſi zugen früſchlich dran,
die im Turgöw ſind geſeßen,
dar zů meng edel man;
ſi kamen mit iren knechten,
als man von inen ſeit,
zů ſtriten und zů fechten
waren ſi wol bereit.

3,7. wol: es iſt in übel zerunnen. 4,7. l. biten ſt. bliben. 10,2. Die Hauptſtadt des Thurgaus. 11. Die Ritterſchaft zwiſchen Rhein und Berg hielt in dieſem Krieg feſt zu den „Bauern"; es war ein vollſtändiger Sieg des Landſchaftlichen über das Standesintereſſe.

12 Das gotshus von ſant Gallen
mit mengen ſtolzen man,
ir houptman redt mit ſchallen:
„nů ziechent frölich dran!“
Die von Zell trůgen hallabarten
breit und ouch ſchmal,
damit ſo tů ich zarten
das Turgöw uberall.

13 Nůn loſend was ich uch ſagen
und tůnd mich wol verſtan:
die Dockenburger knaben
zugen frölich dran;
mit iren früſchen knechten
hielten ſi gůte hůt,
zů ſtriten und zů fechten
waren ſi wol gemůt.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hůb ſich groſze not,
da jagt man vil der Schwaben in,
die in ſich trunken den tod;
die andern tet man jagen,
das veld man do gewann,
darzů hat man in erſchlagen
drůzehen hundert man.

15 Es waren villicht funfzehen hundert
der eidgenoßen halb,
die grifen an achtzehen tuſent
mit werhaftiger hand!
Ich lob ein ſtat im Turgöw,
Wil iſt ſi genant,
ſi hat ſich erlich gehalten
zů der eidgenoßen hand.

16 Alle die im zůſatz ſind geſin,
die ich nit nennen kan,
was ere hand ſi geleget in,
mag man wol verſtan.
Inen iſt gar wol gelungen
im Swaderloch vor dem wald,
dri vendlin hand ſi gewunnen
mit gotes kreftiglichen gewalt.

17 Nůn ſag ich das on allen ſpot
und bi der trůwe min,
daſz wir hand gehept das glück von got
und von Maria der můter ſin,
daſz wir alſo ſind ob gelegen
und hand gewunnen den ſig.
Her got, friſt uns lang das leben
und ſend uns din götlich frid!

18 Tuſent und vier hundert
im nůn und nůnzig jar
da haben wir gewunnen
der buchſen ein loblich zal;
eine heiſzt der ſeckel,
alſo iſt ſi genant,
domit wolt man bezalen
drů ort im Swizer land.

19 Der uns das lied nůwes ſang
Hans Wick iſt ers genant,
von Luzern iſt er geburtig
und zů Ure wol erkant;
er iſt im zůſatz geweſen
zů der ſelben zit,
gen diſen werden meien,
der uns vil fröiden git.

12,7. zarten: Wohlwollen erzeigen, ſchmeicheln. 12,8. vielleicht dem ſi. das, denn zarten regiert ſonſt in dieſer Bedeutung den Dativ. (einen zarten heiſzt verzärteln). 18,8. vgl. Nr. 204,17.

Lenz, Schwabenkrieg S. 70.

1, 2. einen. 1, 7. koſtparlichen. 5. 4. banud. 9, 1. nemen. 9, 7. ſind ſi. ſi. 14, 8. XIIII. Hundert; doch wol nur Schreib- (oder Druck-) fehler, denn vorher ſchreibt auch Lenz oder vielmehr ſein Abſchreiber Sterner im Einklang mit allen anderen ſchweiz. Berichten XIII. hundert. 16, 2. nemen. 17, 1. alle. 17, 4. die ſi. der. 17, 6. hand fehlt.

Nr. 204.

1 Woluf in gotes namen,
ir Schwizer allesand,
. . . . . .
und ſamlend úch zehand!
zeſamen tůnd ſi ſchweren,
zů kriegen ſtat ir můt:
den anfang ſond ir weren,
ſo wirt das ende gůt.

2 Zürich tů din botſchaft ſenden
um hilf in alle ort,
ſi ligend dir an wenden
mit vil ſchandlicher wort,
die ſi genzlichen tribend
im ganzen Schwabenland.
Got wil bi uns beliben
und helfen mit ſiner hand.

3 Ich lob ein ſtat mit ſchalle,
genannt Frouwenfeld;
woluf ir knaben alle
im Turgöuw ſind ouch gmeldt,
da wellends rouben und brennen
im Turgi hin und har;
man ſol ſi ſchlagen dennen,
ſo gluſt ſi denn nümmen dar.

4 Zů Coſtenz iſt gelegen
der růter ein michel teil,
groß anſchleg hand ſi pflegen,
ir pferd ſind worden geil;
die eidgnoßen wend ſi bekriegen
und begerend mit inen zeſchlan;
der anſchlag wirt ſi btriegen,
wend ſi darvon nit lan.

5 Groß untrůw, ſchand und laſter
iſt iez inen worden er
ie lenger und ie veſter
iſt kein fürſt der me wer,
ja die man unverdroßen
im ganzen Schwabenland
den fromen eidgenoßen
redt zů ſchmach und ouch zů ſchand.

6 Es iſt iez darzů komen
der fürſten übermůt,
daß mengem wirt genomen
ſin lib und ouch ſin gůt;
das tůnd die herren lachen,
darzů menger böſer lib;
ich hof es werd ſich machen,
daß man in die fröud vertrib.

3,4. wol: im Turgöuw hochgemeldt (vgl. 24,6). 5,1—4. Vielleicht: „Gr. u. ſch. u. laſter iſt iezunt worden mär, ie l. u. ie vaſter iſt kein fürſt der nie lär.“ Das Verderbniß ſteckt aber wol noch tiefer. 5,5. Ganz Schwaben iſt voll Läſterreden gegen die Schweizer.

7 Die fürſten habend funden
iez mengen ſtolzen liſt
und ſich zeſamen verbunden,
wer weißt was inen priſt!
Der ſchimpf wirt ſich machen,
als ich han vernon,
den ſelben rouwen hachen,
uf halbem weg umbkon.

8 Die ſelben großen fürſten
ſi wettend ins Schwizerland,
nach ſtreichen tet ſi dürſten,
die gab man inen zů pfand;
do ſi an ſi giengend,
ſi wurdends kurzlich gewar,
vil böſer ſtreichen ſi empfiengend
gegen diſem nůwen jar.

9 Tuſent und vierhunder
nůn und nůnzig jar
deren von Conſtenz waren nit under
achtzehen tuſent fürwar,
Ermattingen tatends brennen
und ſchleizen nid ſich baß;
die unſern můßtend bennen,
wann iren ze lützel was.

10 Die kilchen die kartends um,
ſi hatends für kein ſchand,
ſiben kelch und vil heltum
namends zů irer hand;
die helgen underſtůndends zbochen
und nemen ir gold und ir hab,
das ward an inen grochen
an einem donſtag nach mittag.

11 An einem donſtag es beſchach
uf einem witen plan,
als ſi hatend ein půt gemacht,
da wurdends grifen an;
ſi hatend ein großes brumlen
mit trumlen vor dem wald;
die eidgnoßen fiengen ſich an tumlen,
es gwann ein wilde gſtalt.

12 Die eidgnoßen tatend ein ordnung machen,
ſi zugend durch den wald;
als balds die fiend ſachen,
ſi lüfend in ſi bald;
in den hufen tetends brechen,
ſi erſchlůgend mengen man,
den ſchaden weltends rächen,
die bůt dahinden bhan.

13 Von eidgnoßen wil ich ſingen,
daß fünfzehen hundert man
die grifend vor Triboltingen
der ſigenden achtzehen tuſent an;
vil marterknecht wurden erſchlagen
und namend inen gar
ſpis, roſs und wagen,
der büchſen ein große ſchar.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hůb ſich große not,
da jagt man vil der Schwaben in,
ſi trunkend ſich ze tod;
die andern tet man jagen,
das feld man inen angewann;
man hat ir wol erſchlagen
ob drůzehen hundert man.

15 All die im zůſatz ſind gefin,
die ich nit nennen kan,
groß er hand ſi geleget in,
das man wol mag verſtan.
Vor Conſtanz iſt inen gelungen

7,7—8. den groben Prahlern (vgl. Schmeller Wtb. 2,142.) daß ſie vor Erreichung des Ziels verderben. 9,6. nid ſich: herab; Schmeller Wtb. 2,602. ſchleizen: zerreißen. l. c. 3,460. 13,5. l. mordknecht?

am Schwaderloch vor dem wald,
drú fendli hands gewunnen
mit macht und auch mit gwalt.

16 Darzú vil hüpſcher ſchlangen
von den richsſteten bereit,
vil ſpieß und halemparten
wurden zúſamen gleit;
den harneſt tet man in abziechen,
ſi lagend hie und dort;
die anderen mûßtend fliechen
gen Conſtanz wol an die port.

17 Ein büchs hat man behalten,
der Seckel iſt ſi genannt,
damit die von Conſtanz woltend bzalen
drú ort im Schwizerland;
den Seckel hand ſi gegoßen,
ſi zellend bald das gelt:
man wirt noch mengen eidgnoßen
vor Conſtanz ſehen im veld.

18 Die fiend hatend ſich vermeßen,
an dem ſelben morgen frú
zú Frouwenfeld zmorgen eßen
und denn gen Wintertur zú;
ein fröud hatend ſi genomen
mit vorteil und mit rat:
leiders iſt inen zhanden kumen
an dem ſelben abend ſpat.

19 Vil der Schwaben und landsknechten
die blibend, wie ich úch ſág,
die rúter woltend nit fechten,
ſi ranntend glich enweg,
ſi hinderſchlúgen die iren
und tribends von inen hin,
ir werind ſuſt wol zwüren
als vil erſchlagen gſin.

20 Ab Gotlieben tet man ſchießen
an dem ſelben abend ſpat,
es tet ſi ſer verdrießen,
daß man die flucht genomen hat;
das geſchüz tetends clagen
die unſer knecht davor,
ſi hetinds ſuſt alls erſchlagen
zú Coſtanz an dem tor.

21 Ein ſchlacht iſt ouch geſchechen
zú Manenbach an dem ſe,
das was houwen und ſtechen,
der fiend was vil me,
die die flucht do namend;
vil im ſe ertrank;
der unſer ouch etlich umkamend
leider am ſelben rank.

22 In dem zúſaz ſind geweſen
diſer orten knecht:
von Zürich ußerleſen,
das ſpil das macht ſich recht;
Berner leitend hand an,
Lucern ich ouch meld,
ſi ſind gar troſtlich gſtanden
vor am Schwaderloch an dem wald.

23 Die Urner giengend frölich dran,
des hatends er und glimpf,
Schwiz und Underwalden
ſi warend ouch bim ſchimpf;
die von Zug und Friburg

18,7. Wol: leid iſt inen (ſtatt der verhofften Freude) ze h. k. 19,3—4. Da dies dem wahren Hergang geradezu widerſpricht, vergl. S. 388,9, ſo wird zu leſen ſein: „die rúter woltend fechten, ſi (d. h. ſie aber, nemlich die Landsknechte) ranntend g. e.“ 21,3. S. 388,3. 21,5. rank: Wendung, Krümmung (des Weges oder dergl.) oder Abhang, Rain; Schmeller Wtb. 3,111; falls hier nicht vielmehr eine Ableitung von ringen gemeint iſt.

warend feſt und wis,
und die edel grafſchaft Kiburg
ich billich lob und pris.

24 Die gotshuslüt von fant Gallen,
Turgi, Wil und Frouwenfeld,
der ſelben knaben allen
bleib keiner tot im veld;
ſi hand ſich mit iren herren
den eidgnoßen hochgemeldt
gar ritterlich können weren
vor Conſtanz der großen welt.

25 Der uns das liedli hat geſezt,
er iſt uß berner biet;
ſin halbarten hat er gewezt
vor Gotlieben in dem riet,
da die Schwaben woltend wichen
und erſtochen wurdend bhend;
er wil noch mengen erſtechen,
e der krieg hab ein end!

24,7—8. ſich vor Conſt. der großen Schaar (welt) ritterl. erwehren können.

W. Steiner, Bl. 83. Daraus mit kleinen Aenderungen Ufteri, S. 3, 2. Moderniſirt und verkürzt bei Rochholz S. 218.

1, 1—5. Wolluff i. g. u. | l. ſ. ateſamb | vnnd ſamlend vch zeſamen | thuond ſo ſchweren. zhand. | (‚zhand" durchſtrichen). 3, 2. Frauwenf.; ou und au wechſeln überhaupt. 5, 8. reth ſt. redt. 17, 3. bialen.

Nr. 205.

(Schwabenkrieg. Fortſetzung.)

Von der Schlacht zu Glurns.

Am 20. April erfocht eine andere eidgenöſſiſche Schaar mit den Bündtern vereint einen neuen glänzenden Sieg bei Fraſtenz an der Ill, wo ſich zur Deckung Feldkirchs die Schwaben ſtark verſchanzt hatten. Darauf löſte ſich auch dieſe Schaar wieder auf und es vergiengen einige Wochen mit kleinen Streif- und Beutezügen nach dem Hegau, Schwarzwald und Elſaß. Da kam im Mai vom Engadin die Meldung, daß die Einfälle vom Etſchthal her ſich mehrten und daß ſich eine Macht von angeblich 15000 Tyrolern, darunter viel Bergknappen, auf der Malſer Haide (S. 377,7) zwiſchen Glurns und Mals vor der Einmündung des Münſterthals ſtark verſchanzt hätten. Um Pfingſten waren 6—8000 Eidgenoſſen aller Kantone und Bündter im Engadin verſammelt. Durchs Münſterthal ziehend ſtanden ſie am Mittwoch Mittag den 22. Mai vor dem Feind. Ein Haufe ward über die Höhe des Schlingen zu einer Umgehung abgeſchickt und es gelang demſelben, den Feind im Rücken zu faſſen. Deſſen erſte überraſchte Linie wich zwar zurück, aber das Gefecht war bald hergeſtellt und auch

der nun von vorne erfolgende Angriff der Eidgenoſſen ſtieß auf hartnäckigen Widerſtand. Der Feind hatte durch ſeine Verhaue und einen Wald eine zu gut gedeckte Stellung. Doch aber wurden im blutigen Kampf die Schanzen genommen und nach 5 Stunden waren die Eidgenoſſen Herren des Schlachtfeldes; der Feind ward über Glurns zurückgetrieben. Die Sieger machten im Lager wie in Mals und Glurns gute Beute an Geſchütz, Waffen und Munition; ein Schreiben der Hauptleute, am Tage der Schlacht nach Chur abgeſchickt, (Zellw. 2,274) gibt den Verluſt der Feinde auf 5000, den eigenen auf 300, Mann an. Dem Sieg folgte natürlich eine Verheerung der nächſtgelegenen Orte des Etſchthals.

1 So will ich aber ſingen,
ſingen ein nûws gedicht
wol von den drien bünden,
wie es inen ergangen iſt.
Dem Etſchland iſt wol erkant,
die krei iſt ußgeflogen
dem ſteinbok in ſin land.

2 Es tet dem edlen ſteinbok zorn,
do er vernam die geſt:
„krei, du heteſt wol emborn,
wereſt bliben in dinem neſt!
es tût dir warlich niemer gût,
ich will mich an dir rechen,
du tribſt groß übermût!“

3 Der ſteinbok was ſich nit ſumen,
er macht ſich uf gar bald:
„ein letze wend wir rumen
bi einem grünen wald,
die ſchmucker wellen wir grifen an,
daß menge frow můß weinen
umb iren elichen man!“

4 Die dri pünd kamen gezogen
am pfingſttag ins Engadin:
„frölich wend wir es wagen,
Maria welle bi uns ſin,
ſi will uns niemer mer verlan,
darzů der bünden küng
ſant Lucius mit ſiner kron!“

5 Am mentag waren ſi komen
gön Münſter in das tal;
die ſchmucker hetens bald vernomen,
ſi ruſten ſich überall,
ſi heten eine letzi veſt;
die rûter warent bünd anſchowen:
„do kompt uns frömbde geſt!“

6 Wir wends inen wol embieten,
den bünden allgemein,
unſer kilbe ſönd ſi ſich genieten,
keiner kompt inen wider heim!
wir wend in ſchenken uß einem faß,
in der Etſch wend wirs ertrenken,
ſo turfends niena glas!“

7 Nig von Brandis begund jechen:
„daß úch nit fel die ſchanz!
an der ſteig han ichs geſechen,
heten puren iren faßnacht tanz,

1,6. Krähe: das Wappen Tyrols, rother Adler im weißen Feld. 1,7. Steinbock, das Wappen von Stadt und Bisthum Chur. 2,2. hätteſt es füglich unterlaſſen. 3,2. ſchmucker: „ertzknaben (d. h. Bergknappen) die do ſind ſchmucker genant.“ Lenz, Schwabenkrieg S. 115. Der Name Erzknappe findet ſich auch in Klüpfels Urk. d. ſchwäbiſchen Bundes S. 338. 4,2. Pfingſtſonntag fiel auf den 19. Mai. 4,6. St. Lucius, nach der Legende ein König zu Brittanien, der nach ſeiner Taufe als Bekehrer auszog und am Ende des 2. Jahrhunderts nach Chur kam, wo er den Märtyrertod fand. 6,2. kilbe: Kirchweih. 7,1—2. Hans Nigg von Brandis, der bei der Affaire auf dem Lucienſteig

namen mengem Swaben ſin junges leben;
ir ſönd ſi nit verachten,
den rat will ich úch geben!"

8 „Dann ich will ir nit beiten,
das red ich uf minen eid,
ſi ſpannten mir die ſeiten,
wurd ich inen in ir hend!
Fliechen wirt morgen min beſter bſcheid;
der mit mir well von hinnen,
es wirt im niemer leid!"

9 Die ſchmucker heten für ſich gnomen,
die letzi nit zů verlan:
„ob fünfzig tuſent komen,
wir wend ſi wol beſtan,
ſi ſind Swizer oder bündlůt!
Es bringt in keinen fromen,
umb all welt gebend wir nůt!"

10 Die dri bünd giengen zů rate,
heten mengen wiſen man,
an einem zinſtag obend ſpate:
„wie wend wirs grifen an?
Wir wend ordnen ein hinderhůt,
zwen hufen wend wir machen," —
der anflag tucht ſi gůt.

11 Da es was umb mittenacht,
wie bald man von dannan zoch;
der ein huf rückt mit macht
über ein berg was hoch,
die Schlingen iſt der berg genant;
wol uf dem mitten tage
kam man in der fiend land.

12 Die dri bünd waren ir fiend anſchowen,
wol funfzehen tuſent man;
ſi rüften an unſer frowen,
ſant Luzi mit ſiner kron, —
„die wellen uns hůt hilflich ſin!"
Die ordnung waren ſi machen,
ir hufen der was klein.

13 In die bündlůt was man ſchießen,
der ſchlangen heten ſi vil;
die bünd was es verdrießen:
„wie ſtan wir hie ſtill zům zil?"
Der bünd waren viertuſent man,
ſi heten löwes můte,
ſi grifends frölich an.

14 Der houptman ſprach: „wir wellen rücken,
dann es iſt an der zit;
die krei würft uns ab die brücken,
vil hufen hat ſi mit lůt."
Den erſten hufen grifen ſi an;
von inen was er ſich wenken,
er wolt inen nit beſtan.

15 Do der ſelbig huf was fliehen,
die dri bünd wanten ſich bald,
gegen inen fachen ſi ziehen
zwen hufen uß einem wald,
in Maria namen grifen ſis an;
noch verborgen in dem walde
hat die krei zwen hufen ſtan.

---

als Hauptmann bei den Schwaben war. S. 384,5. 7 4. Faſtnacht fiel den 12. Febr. 10,2. Dienſtag den 21. Mai. 13,1. d. h. in die vor dem feindlichen Lager ſtehenden Haufen, welche nicht angreifen durften, ehe die zur Umgebung abgeſchickte Schaar die verabredeten Zeichen gab. Bei den Eidgenoſſen glaubte man, durch einen ſchwyzer Hauptmann verrätheriſcher Weiſe zu lange vom Angriff auf die Schanzen zurückgehalten worden zu ſein.

16 Noch verſorget hetens die letzi
mit lüten und büchſen vil,
vier baſtien darin geſetzet
und ſchußen als zů eim zil;
mit ſchießen triben ſi großen gwalt;
der ſteinbok was die kreien jagen
wol in dem grünen wald.

17 „Krei, du magſt nit gar entrünnen,
ich han dirs vor geſeit,
groß kumber můſtu hůt gewinnen,
din bosheit wirt dir leid!
Ich will dich bringen in jamers not,
daß diſer grüner wald
von blůt můß werden rot!“

18 Die krei was ſich ſchmucken,
in dem wald ſi umbhar floch,
die federn ward man ir rupfen,
die federn ſi nachar zoch;
man rupft ir die fedren uß irem ſwanz,
daß ſi in dem grünen walde
macht mengen kromen tanz.

19 „Krei din anſlag wend dir felen,
die dich hand getünkt gar gůt!
Mit halebarten will ich dir ſtrelen
und zwagen mit dinem blůt!
Ich will dich ſtrelen uf den grund,
daß du für hin ſolt kennen
die puren im grawen pund!“

20 „Krei, du hateſt dich vermeßen
uß dinem übermůt,
mir hateſt bereit ein abendeßen,
das koſt dich lib und gůt;
das trank das du mir hateſt bereit,
das můſtu ſelbs uß trinken,
wers dir im herzen leid!“

21 Die büchſen was man inen abelouſen,
als uns die warheit ſeit,
pulſer, ſtein dorft man nit kouſen,
man fand es darbi bereit,
daruß ſchoß menger houptman gůt;
von dannen begondens louſen,
geſtillet ward ir übermůt.

22 „Krei, ich han mit dir gefochten
wol über die vierden ſtund,
an dir han ich mich gerochen
und an dinem ſtechlin bund;
di letzi han ich dir gewonnen an,
dine büchſen und dine baner
můſtu den pünten lan.“

23 Da hat man in erſchlagen
im wald und uf dem feld
vier tuſent, hört man clagen,
die man do hat gezelt,
on die in der Etſch ertrunken ſind,
der zal mag niemant wüßen,
des clagt ſich menges kind.

24 Do ſach man gar bald brinnen
das land wol überall,
kein hus mocht da entrinnen
im berg und ouch im tal;
ſo erbarmen mich vil kleiner kind,
daß ſi durch ire herren
in jamer komen ſind!

25 Küng, laß von dinem kriegen,
din anſlag hand dir geſelt,
du wirſt dich ſelbs betriegen,
die puren hand dir geſtrelt;

18,4. B liſt wol richtig: die ſecken ſt. federn. Vgl. feckeln, zerfetzen Schmeller Wtb. 1,810.

die dri bünd woltestu zerbrochen han,
das ist dir misselungen,
es kost dich mengen man.

26 Die dri bünd hand sich verbunden
wol zů dem ruchen stier,
inen ist wol gelungen,
der beren sind ouch vier;
der steinbok hat mengen stolzen man,
in trůwen und in nöten
will er in bistan.

27 Der uns das lied hat gesungen
und singt zů diser stund,
keinem herren ist er verbunden,
er sizt im grawen bund,
zů Cur ist er gar wol bekant,
sin narung ist er sůchen
in tůtsch und welschem land.

A = Lenz, Schwabenkrieg S. 120. B = 8 Bl. 8°. Zürich, by Augustin Frieß. O. J. (c. 1545) Münch. Bibl. P. O. germ. 1697 Nr. 21. Weller, Ann. I 184. C = 4 Bl. 8°, Bernn, by Samuel Apiario; o. J. Ein hüpsch nüw Lied, | von der Schlacht der dry | grawen Bündten. — Basel, im Sarasinschen Sammelband. D = 4 Bl. 8°. Basel bey Samuel Apiario. 1582. Weller l. c. E = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Basel, S. Apiarius c. 1585). Zürch. Bibl. Gall. XXV. 923. Weller, l. c. F = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (desgl.) Weller l. c. G = 4. Bl. 8°. o. O. u. J. Berl. Bibl. Ye 2441. Weller l. c. H = 4 Bl. 8°. Zürich bey Rudolff Weyssenbach. 1598. Berl. Ye 2446. Weller Bd. 2, S. 503. J = 8 Bl. 8°. Zürich bei Rudolff Weyssenbach. 1598. Weller I 184. K = 4. Bl. 8°. o. O. (Basel J. Schröter) 1609. Zürch. Bibl. Gall. XXV. 1240 c. fol. 451. Weller l. c.

Gedruckt im Anz. f. schweiz. Gesch. 1860 S. 98 nach e. handschr. Chuerer Chronik. Bei Körner S. 35 nach B. Modernisiert bei Rochh. S. 224 (daraus in Horm. Taschenb. 1839 S. 231) nach J. — Es durfte genügen, hier A und B zu Rath zu ziehen.

1, 7. sim A. 3, 1. thet sich B. 3, 5. die Schwaben B. 4, 4—7. Christus wöl by vns syn, der w. v. n. m. v., darzuo die heilig Dryfaltigkeit, Gott in sim obersten theon. B. 5, 7. kömmend B. 6, 1. erbieten B. 6, 3. kilwy B. 8, 2. mynem A. 8, 5. ammorgen nun besser d. A. 9, 6. kleinen B. 12, 3—5. das Gott sy nit walt verlassen, Rnafftend sy in trüwlich an, Vnd jnen dhlifflich syn. B. 12, 6. o. thettend sy B. 12, 7. kleyn A. 13, 5. Bundslüt B. 13, 7. Vnd waltend auch dapffer daran B. 14, 6. thet er B. 14, 7. gestan B. 15, 5. In Gottes n. B. griffens es an A. 16, 1. hett sy die A. N. hattends vers. B. 16, 3. Je st. vier B. 16, 6. kr. an jagen A. 18, 1. kr. die thet B. 18, 4. d. secken B. 21, 5. Bundsman B. 21, 6. begunden schmucker A. 21, 7. in gestillet A. 23, 3. tusig B. 24, 6. iren B (wol richtig). 25, 1. dynem kreyen A. 25, 7. dir st. dich B. 26, 7. er ouch by jnn B.

Nr. 206—207.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Schlacht bei Dorneck.

Seit Ende Aprils war Kaiser Maximilian, durch den bedenklichen Gang des Krieges aus Geldern abgerufen, S. 354,46, persönlich am obern Rhein. Er scheint in der That jetzt selbst erkannt zu haben, daß der noch auf dem

freiburger Reichstage von 1498 gefaßte Beschluß, die mächtigen Städte in der Eidgenossenschaft, welche des Reiches Adler im Wappen führten, auch bei dem Gehorsam des Reiches zu behaupten, nicht mehr ohne die Auflösung der Eidgenossenschaft selbst zu erreichen sei. Auf alle Weise, aber freilich nur mit dem dürftigsten Erfolg, trieb er das Reich daher zur Hülfleistung an. Auch war es dazu hohe Zeit, denn die „Schwaben" waren müde, den mislichen Krieg alleine zu führen und bereits gab es innerhalb des Bundes zwischen Adel und Städten ärgerliche und hemmende Eifersüchteleien. Wenn die Schweizer meinen, es seien bei 150,000 Mann königlicher Truppen jetzt auf der Linie vom Etschthal bis in den Sundgau beisammen gewesen, so ist das wol jedenfalls viel zu hoch angeschlagen, aber doch zeigte sich in der Eidgenossenschaft einiges Schwanken, ob man den Krieg fortsetzen solle. Maximilian wies seinerseits jetzt — zur unrechten Stunde! — die eidgenössischen Friedensversuche zurück.

Er gieng zuerst Ende Mais nach Meran und ordnete von dort aus einen glücklich ausgeführten Plünderungszug ins Münsterthal und Engadin an. Die Eidgenossen antworteten durch einen Einfall in den Vintschgau bis nahe vor Meran, zogen sich aber vor einer Schlacht zurück. Dann gieng der König ins Rheinthal, aber auch hier kam es zu keinen ernsten Ereignissen. Die eidgenössischen Schaaren kehrten vielmehr von allen Seiten (nach dem Hegau, Klett- und Sundgau waren Streifzüge gemacht worden) nach Hause. Aber die wichtigsten Grenzpunkte auf der ganzen Linie wurden durch verstärkte Wachen besetzt; namentlich das Schwaderloch. Denn seit einer Musterung, die der König am 16. Juli vor Constanz hielt, erwartete man an diesem Punkte endlich einen Hauptangriff. Zugleich aber schien ein größerer Angriff aus dem Sundgau über Basel zu drohen. Durch das Birsthal über Münster (Moutier) hinausgehend gelangt man hier in die westliche Schweiz (vgl. I. 64 und Nr. 19, 30 A. und 36 A.) wobei zunächst Solothurn gefährdet war. Es führte im Elsaß als königlicher Feldherr Graf Heinrich v. Fürstenberg den Oberbefehl. Unter ihm standen u. A. auch 300 Gleven burgundischer Reiter unter dem Namen der welschen Garde, welche Erzherzog Philipp gesandt hatte; ferner die Zuzüge von Colmar, Schlettstadt und Straßburg u. s. w. In der Schweiz mahnten Solothurn und die Zusätze im Schwaderloch zu schleuniger Hülfe; aus allen Orten brach man rasch auf, aber ungewiß, wo die Gefahr am dringendsten sei, zogen die Schaaren im Aargau und Thurgau umher, bis die Nachricht, daß in der That der Graf von Fürstenberg ins Birsthal eingefallen sei und schon oberhalb des den Solothurnern gehörigen Schlosses Dorneck alle von Lausen herabführenden Straßen besetzt habe, schnell den Weg über den Hauenstein nach Liestal einzuschlagen drängte. Dort standen harrend unter ihrem Schultheißen Nicolaus Conrad die Solothurner. In der Frühe des 22. Juli streiften von Basel her königliche Reiter bereits bis vors Thor von Liestal, während sich Graf Fürstenberg mit der Hauptmacht von etwa 16,000 Mann zunächst gegen Dorneck, eine Meile oberhalb Basels an der Birs gewandt hatte, um sich durch Eroberung dieses Schlosses vor Fortsetzung des Zuges durch den Jura den Rücken zu decken. Am 22. Morgens begann er auf den Wiesen unterhalb des auf einem Felsen gelegenen Schlosses sein Lager zu schlagen. Die Solothurner, obwol allein zum Angriff viel zu schwach, zogen gleichwol auf diese Nachricht schnell und von den gänzlich sorglosen Feinden nicht bemerkt bis zu einem Punkt im Wald bei Gempen, von wo sie die Feinde übersahen. Bald kamen ihnen hier die Zürcher nach, welche auf die Kunde vom Stand der Dinge sogar ihr Frühmahl in Liestal im Stich ließen, um rascher zur Stelle zu sein. Als dann auch die Berner eintrafen,

meinte man bei dem leichtſinnigen Treiben des Feindes den Angriff wagen zu dürfen. Um die Veſperzeit ſtürzten faſt ohne Ordnung die Schaaren vom Berge herab in die Feinde. Die Niederlage und Unordnung unter dieſen war groß; gleichwol gelang es jedoch namentlich den „gelderſchen Reitern“, wieder Ordnung ins Gefecht zu bringen, und die faſt umzingelten Eidgenoſſen wären wol erlegen, wenn nicht eben zu rechter Zeit auch noch die Zuzüge von Luzern und Zug auf dem Schlachtfeld eingetroffen wären. Der Tag endete mit blutiger Niederlage der Oeſterreichiſchen. Unter den Toten waren der Graf von Fürſtenberg ſelbſt, Graf Wilhelm von Bitſch und als der letzte ſeines Geſchlechtes Mathias von Kaſtelwart. Unter der großen Beute an Waffen, Geſchützen, Koſtbarkeiten und Vorräthen waren zwei Hauptbüchſen, die „Oeſtreicherin“ von Straßburg und das „Kätherli von Ensheim“, auch das ſtraßburger Banner. Die Sieger blieben, wie üblich, drei Tage auf dem Schlachtfeld, wo ſich am 23. auch die Mannſchaften von Uri, Underwalden und Freiburg einfanden.

Nr. 206 A.

1 An einem mendag es beſchach,
daß man die Oſterricher ziechen ſach
und Dorneck wolten ſi beſchowen;
und Dorneck du vil hoches hus
du tůſt inen we in den ougen.

2 Si zugent an der Pirs hinab,
uf Dorneck was menger Swizerknab,
ſi hand ſich erlich gehalten;
ſi ſprachen: „lant ſi komen har,
ſo wend wirs got lan walten!“

3 Si kament furbaß uf dem plan,
die buchſen hand ſi fürher getan,
Dorneck wolten ſi erſchießen;
ſi buten inen vil der ſnöden wort,
es begond ſi ſer verdrießen.

4 Si zugent noch necher hinzů,
ſi lůjeten recht wie ein ſwizer ků,
es gond die eidgenoßen verdrießen:
„ſo wend wirs Maria clagen
und Jheſum dem vil ſůßen!“

5 An einem mondtag es beſchach,
daß man das leger ſlachen ſach
an Dorneck bi der veſte;
und Dorneck du vil hoches hus,
dir koment vil frömbder geſte!

6 Der vogt der was ein wiſer man:
„ach got wie wellent wirs grifen an,
daß wir die ſach verenden?“
Er ließ ſchnell ein bott hinuß,
gon Liechtſtall tet er in ſenden.

7 Und do der bott gon Lieſtall kam,
die eidgenoßen warent vor im do,
ſi ſaßen in allem eßen:
„ich bitten úch fromen eidgenoßen gůt,
deren uf Dorneck wellent nit vergeßen!“

8 Der ſchultheiß hinder dem tiſche ſaß
und er den bott aneſach:
„und bott, was iſt dir angelegen?“

6,1. Der ſolothurniſche Vogt zu Dorneck, Namens Benedict Huge. 6,4. einen Boten. 8,1. Sch. Nicolaus Konrad, S. 399,20.

„Ach herr, liebſter herre min,
und Dorneck das iſt umblegen!“

9 Der ſchultheiß der was ein wiſer man,
ſin eßen das hat er vor im ſtan,
dannocht wolt er nit bliben:
„woluf ir lieben eidgenoßen gůt,
die landsknechten wollen wir vertriben!“

10 Si zugend bald ze Lieſtall uß,
gegen den Oſterrichern haten ſi keinen grus,
keiner wolt daheimen bliben,
ſi zugen uß früſchen frien můt,
von Dorneck wolten ſis vertriben.

11 Und Dorneck du vil hoches hus,
der koch der ſlůg din kuche uß,
er tet die hefen ſchumen;
eb es ward ein halbe ſtund,
da tet man in die kuche rumen.

12 Si zugend an dem grünen wald har,
der Oſterrichern was eine große ſchar,
ſi hand ſich unerlich gehalten,
ſi fluchen über die grüne heide uß,
die köpf tet man inen ſpalten.

13 Die eidgenoßen hand eine liſt erdacht,
ſi hand die Schwaben gen Dorneck bracht,
ſi und iren geſellen,
ir ſind ein teil von Straßburg geſin,
es müge wem es welle!

14 Si ſind geſtanden uf veſten grund,
dri tuſent bliben tot und wund;
das plären tet man inen vertriben,
die büchſen, die ſi haten vor Dorneck bracht,
die ſind den eidgenoßen bliben.

15 Der uns das liedlin núwes ſang,
ein früſcher eidgenoß iſt ers genant,
er hats gar frölich geſungen,
er hat mengen Swaben erſtochen
und mit den Straßburgern gerungen.

11,2. wol mit BC. zu leſen: ſlůg die kuche uf. 11,4. eb: ehe: Grimm Wtb. 13,2. nemlich durch die Ausbreitung der falſchen Nachricht, die eidgenöſſiſchen Schaaren ſeien ſämmtlich ins Schwaderloch gezogen. 14,1. Wol mit BC zu leſen: uf weichen grund.

Lenz, Schwabenkrieg, S. 163, mit der Ueberſchrift „das recht dorneckllied,“ im Gegenſatz zu Nr. 205. Das unter dem Liede ſtehende „Deo gratias. Durch Ludwigen Sterner“ ſoll nur heißen, daß Sterner glücklich bis hierher abgeſchrieben, nicht daß er das Lied gemacht habe.

3, 4. mengen ſt. vil der (vergl. die entſprechende Z. in Nr. 206 C.) 4, 3. es dond die. 7, 3. im. 10, 5. ſy.

Nr. 206 B.

1 Wend wir aber heben an
singen ein liedli ob ichs kan?
ein nûws lied wil ich singen,
Mariam mûter rûfen an,
got well daß uns gelinge!

2 Wann es an einem mentag bschach,
do man die landsknecht ziechen sach,
si woltent Dorneck bschowen;
Dorneck, du vil hoches hus,
du tûst inen we in ougen!

3 Dorneck du bist ein hoches hus,
vor dir schlûgent dSchwaben ein kuchi uf,
die häsen tatends schumen,
und eb es wurd umb vesperzit,
tet man inen dkuchi rumen.

4 Der landvogt was ein wiser man:
„ach got, wie wend wirs grifen an,
daß wirs mit glücke enden?“
Er ließ ein botten am seil herab
und tet in gen Liechtstal senden.

5 Do der bot gen Liechtstal kam,
der schultheiß von Solotorn das vernam:
„bot, was wilt du üns sägen?“
„Herre, liepster herre min!
Dorneck ist üns belägen.“

6 Der schultheiß was ein wiser man,
er hat sin äßen vor im stan,
nit lenger wolt er bliben:
„woluf, ir liben Schwizerknaben!
wir wend die landsknecht vertriben.“

7 Si zugend uber ein heid hinab,
der Schwaben was ein große hab,
si hand sich nit wol ghalten;
deidgnoßen schlûgend mûtlich drin,
si hand inen dköpf zerspalten.

8 Die Schwaben stûndent uf weichem grund,
fünf tusent plibend tot und wund,
des mögend si nit glachen;
wend si me an ein eidgnoschaft,
drü paner müßends machen.

9 Min herren von Zürich sind öch daran,
vier tusent man hands bi inen ghan,
inen hat gar wol gelungen;
si schlûgend all gar frölich drin,
das paner von Straßburg hand si gwunnen.

10 Han ich die sachen recht vernon,
so ist das paner von Ensen gen Solotorn kon,
das darf ich frölich singen,
das von Friburg uß Brisgöw ist nach darbi,
got hat uns laßen glingen.

11 Solotorn du bist ein vester kern,
das hand die Schwaben und schmucker nit gern,

Str. 2 = A 1. Str. 3 = A 11. Str. 4 = A 6. Str. 5 = A 7—8. Str. 6 = A 9. Str. 7 = A 12. Str. 8 = A 14.

es wil mich ſelber tunken;
ſi hand ze Dorneck ein härig geßen,
darnach erſt zStraßburg trunken.

12 Si lufend all dem Grünenwald zů,
ſchruwend grad wie ein ſchwizer ků,
das tet die eidgnoßen verdrießen,
ſi klagtents Mariä der reinen magt
und Jeſu dem vil ſüßen.

13 Der uns dis liedli nůws geſang,
ein güter Schwizerknab iſt ers genant,
er hats dick wol geſungen;
zů Dorneck vor dem Grünenwald
hat man den Schwaben das näſt erſchwungen.

Str. 12 = a 4.

Cod. St. Gall. 645 S. 263. Daraus Uhland Nr. 168. Eine Abſchrift davon ſoll in Tſchudis handſchr. Sammlungen ſein und daraus (nach Rochholz S. 244) der Abdruck bei Glutz-Blozheim, eidgen. Geſchichte V 2, S. 525 ſtammen.

Die Handſchr. ſchreibt rüffen, uff; gott, bott, hatt, tett; muotter.

Nr. 206 C.

1 An einem mentag es beſchach,
do man die Oeſterricher ziehen ſach,
Dorneck woltend ſi ſchouwen.
Dorneck iſt ein hohes hus,
es tůt inen we in augen.

2 Si zugend uber Birs heran,
uf Dorneck was menger ſtolzer man,
ſi hand ſich erlich ghalten;
ſi ſprachend: „land ſi kumen her,
wir wend es got lan walten!“

3 Si zugend witer uf den plan,
ir büchſen můßtend vornen dran,
Dorneck woltend ſi ſchießen;
ſi gabend inen vil der ſchnöden wort,
tet die eidgnoßen verdrießen.

4 Es weret biß uf den mittentag,
daß man ſi ir leger ſchlahen ſach
zů Dorneck vor der veſte.
Dorneck du vil hohes hus,
dir komend vil frömder geſte!

5 Si lüfend uf den graben hinzů,
ſi lůztend wie ein ſchwizer ků,
tet die uf Dorneck verdrießen:

Str. 1 = A 1, B 2. Str. 2 = A 2. Str. 3 = A 3. Str. 4 = A 5.

„nun müßend wirs Mariae klagen
und Jesu dem vil süßen!“

5b [Der büchsenmeister was gerad,
er schooß wol uf die landsknächt ab
mit sinen halben schlangen,
er schooß sechs eines schutzes ztod,
der schutz was glatt abgangen.] B.

6 Der vogt der was ein weidlich man,
die sach greif er gar frölich an,
er tet si bald vollenden:
ein boten ließ er am seil hinab
gen Liechtstal tet er in senden.

7 Do der bot gen Liechstal kam
und in der schultheiß von Soloturn anesach:
„bot, was wiltu nun mir segen?“
„O here, lieber here min,
Dorneck ist uns belegen!“

8 Der schultheiß was ein wiser man,
sin eßen hat er vor im stan,
dennocht wolt er nit bliben:
„woluf ir lieben eidgnoßen bald,
die landsknecht wend wir vertriben!“

8b [Sy zogend zLiechtstall zum thor hinuß,
gen synden hettend sy gar kein gruß,
dahinden wolt niemant blyben:
„woluf ir frommen eidgnossen gůt,
wir wend inen dhouptreif trybben!“] B.

9 Soloturn was das erst im veld,
ein sendli von Zürich hochgemeldt,
lob sol man von in jehen,
ir sienden grifends frölich an,
hat man vor Dorneck wol gsehen.

10 Es tet dem grimmen beren traz,
daß Soloturn also lag im haz,
er wolt nit lenger warten;
der Oesterricher er vil nider zart
mit sinen scharpfen clauwen.

11 Lucern und Zug warend ouch dabi,
ir zeichen flugend da gar fri,
uf die Oesterreicher sach mans tringen;
do sach man mengen Schwizerknaben
gegen sienden frölich springen.

12 Si zugend neben dem grünen wald har,
der Oesterricher was ein große schar,
unerlich hand si sich ghalten,
zů Dorneck vor dem hohen hus
sind inen die köpf zerspalten.

13 Zů Dorneck vor dem hohen hus
schlůg der koch sin kuchi uf,
die häfen wurdend schumen:
es weret nit ein halbe stund,
die kuchi můßt er ungnadet rumen.

13b [Der koch der schrei: „o wäi o wäi,
kein landsknecht koch ich nimmermäi,

Str. 5 = A 4, B 12. (Str. 5b). Str. 6 = A 6, B 4. Str. 7 = A 7—8; B 5. Str. 8 = A 9, B 6. Str. 8b = A 10. (Str. 9—11). Str. 12 = A 12, B 7. Str. 13 = A 11, B 3. (Str. 13b). Str. 14 = A 14, B 8. (Str. 15—16).

das kraut hab ich nit gſchmalzen!"
ee er das wort halb ußgeſprach,
was im die ſpys mit blůt verſalzen.] B.

14 Si ſind geſtanden uf weichem grund,
ir blibend fünf tuſent dot und wund,
das bißen iſt inen vertriben!
das gſchüz, das ſi mit inen hand gfürt,
iſt den eidgnoßen bliben.

15 Graf Heinrich von Fürſtenberg wol erboren,
din leben haſt vor Dorneck verloren,
der graf von Pitſch und der her von Caſtelwarte;
in der küngin frouwenzimmer gůt
clagend ůch die jungfrouwen zarte.

16 Es ſind die heißend gellerſch knecht,
denſelben gſchach nun eben recht,
man hat ſi für friſche knaben;
zů Dorneck uf der grünen heid
ligends noch unvergraben.

16 b [Die Sungöwer und marggräviſchen buren
ſie zugen für Dornach on alles truren,
ire ſwerter thetens wetzen,
und ehe die ſonn zu gnaden gieng,
da ſchar man in ohn netzen.] G.

16 c [Es was dar kon gar manche ſtatt,
die da ir eerenzeichen hatt,
daran wil ich nit liegen,
mit manchem fryen landsknecht gůt,
von Dornach thatend ſy fliehen.] B.

17 Die von Straßburg zugend mit ganzem fliß,
ir kleidung warend rot und wiß,
ir büchſen hand ſi verloren,
ir fendli iſt gen Zürich kon,
hanget in der Waßerkilchen im chore.

18 Kan ich die ſachen recht verſtan,
drů panner hands dahinden glan,
des dorftend ſi nit lachen;
wenn ſi mer für Dorneck wend
nůwe fendli můßends machen.

19 Andre fendli hands vil dahinden glan,
wie wol ichs nit alle nennen kan,
doch finds in die eidgnoſchaft komen;
welcher ſi gern ſehen well,
der findts bin eidgnoßen den fromen.

19 b [Schwarz Hans der hat ſich wol bedacht,
ſpaner von Enßheim gen Solothurn bracht,
er was alſo geſchwinde;
das paner von Freyburg iſt auch darbey,
gott wöll das uns gelinge!] G.

20 An dem andern morgen frů
zugend die eidgnoßen allenthalben zů
von Uri, Schwiz und Underwalden,
darzů Friburg im Uechtland
kam dar mit richem ſchalle.

(Str. 17 vergl. B 9.) (Str. 18 vergl. B 8,a—e.) (Str. 19) Str. 19 b = B. 10. (Str. 20—22.) Str. 23 = A 15, B 13.
16, b, 4. ehe die Sonne untergieng; Schmeller Wtb. 2,660.

20 b [Sy warend zogen tag und nacht,
noch mochtend sy nit kon zur schlacht,
ir land was zferr gelägen,
ir trüw was vest, ir herz was güt,
gott lobtends umb sin sägen.] B.

21 Han ich es nun recht vernon,
so ist die Oesterricherin gen Liechstal kon
mit zwenzig iren gesellen,
die findt man in der eidgnoschaft,
es müj recht wen es welle!

21 b [O Oesterrych was hand wir dir than?
hett herzog Sigmund släben ghan,
deren keins wär uns beschähen!
Wir hand dich nit zum krieg gereizt,
das darf ich frölich jähen.] B.

22 Diß liedli ist komen uf sin end,
got uns sin hilf herab send
und Maria die vil reine,
die wir in nöten anrüfen sond,
und alls himelsch her gemeine.

23 Der es uns nüw gesungen hat,
er ist gewesen bi diser tat,
ein güter eidgnoß junge;
was hierin vergeßen ist,
sing ein anderer ob ers könne!

A = W. Steiner, fol. 89. B = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Zürich. A. Fries, c. 1545). Münch. Bibl. P. o. germ. 1697 Nr. 33. — Weller Ann. I 189. C = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (a. 1560). Zürch. Stadtbibliothek. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. Basel bey Jacob Kündig, o. J. (1562) Zürch. Stadtbibl. Weller l. c. E = 4 Bl. 8°. Doeneck lied. | Die schlacht ist geschehen im | jar MCCCCLXXXVIII. | am 21. tag Höwmonats. | — zuo Basel, by Jacob K. (J. Kündig) o. J. Basel im Sarasinschen Sammelband. F = 4 Bl. 8 o. O. u. J. (27 Str.) Berl. Bibl. Yo 2456. Weller Bd. 2 S. 504. G = 4 Bl. 8. Basel bey Johann Schröter 1609. Berl. Bibliothek. Yo 2461. Weller l. c. H = 4 Bl. 8. getruckt im Jahr Christi. o. O. u. J. (Basel, J. Schröter). Berner Bibl. Mscr. hist. Helv. V 85. fol. 154. Aarauer Cantonsbibl. Rar. 1. Nr. 3. Weller I 189. J = 4 Bl. 8°. Basel, Joh. Schröter 1618. Berl. Bibl. Yo 2471. Weller l. c. K = 1 Bl. fol. Basel, Görg Erne, o. J. vgl. Uhland S. 1018. Weller l. c. Diese Redaction in 27 Str. kennzeichnet sich dadurch, daß sie die Eingangsstrophe mit der Redaction in Cod. St. Gall. 643 gemein hat. („Wend wir aber heben an").

Gedruckt nach B bei Körner S. 43, und Blätter f. lit. Unterh. 1856 S. 250. Der Druck bei Rochholz S. 235 ist aus Nr. 206 A, B und C zusammengesetzt und zwar lag ihm letzteres in der Redaction von W. Steiner und einem der spätern Drucke vor. C—H durften im Ganzen ohne Gefahr unverglichen bleiben. Ich habe nur aus G einige in den andern Redactionen fehlende Strophen mitgetheilt; sie stehen u. a. auch in J.

Im Einzelnen weicht B von A vielfach ab; hier genügte es, die wenigen bemerkenswertheren Lesarten auszuheben.

1, 2. lanzknecht B (ebenso 10, 4 u. s. w.). 1, 3. Dornach B (so immer). 5, 4—5. wirs dem herren ß. Jesu B. 7, 2. und der . . . sin warnam. B. 7, 3. was ist dir angelägen B. 8, 4. ir frommen Züricher g. B. 9, 5. da was kein hindersich sähen B. 10, 3. er wolts n. l. vertragen B. 11, 1—2. kamend o. darzuo, deren warend dEydgnossen trefflich fro B. 12, 1. ab ß. har A. 12, 4. sy wichend ab der grünen heid B. 13, 3. d. h. thet er versch. B. 14, 2. viertusend B. 14, 3. das lüygen B. 15, 3. astelwarte A. 15, 4. Fürsten ß. küngin B. 16, 1. E. s. süt heißend B. 17 und 18 fehlen B. 19, 1. Sy hand dahinden ir fenlin glan B. 19, 3—4. gen Zürich ist eins kommen, wer andere ouch gerne B. 20, 5. sy haltend am sog groß gfallen B. 21, 4—5. on klein geschütz ond rüstung vil, die ich nit kan erzellen B. 22, 3—5. der Eydgnschafft gemeine. Gott ist der Heer vnd vnser schutz, den lobend groß und kleine B. 23, 1. Der ons das lied gesungen hat B.

Nr. 207.

1 Woluf ir geſellen all mit ſchall
in der eidgenoßſchaft uberall,
und land uns frölich wagen!
die landsknecht hand geſworen einen eid,
ſi wellen uns vertriben und jagen.

2 Als der romſch küng was gezogen ab
im Engedin, als ich vernomen hab,
mit achzig tuſent mannen,
da hat der ber im Schwizerland
angehept zů bromen und grammen.

3 Und hat betracht die ſchandliche wort
und den ſchaden, ſo im an mengem ort
von den ſigenden iſt geſchechen
mit roub, mit brand, mit großer not,
die er an den fienden tet ſechen

4 Im Ergöw und im Münſtertal
an iren nachpuren uberall,
mocht er die leng nit vertragen;
mit ſinen berlin jung und alt
tet er es den eidgnoßen clagen

5 Den großen gewalt und ubermůt.
Do ward ſi all tunken gůt,
er ſölt ſich machen uf die ſtraßen,
ſi wölten im mit macht biſtand tůn
und in nöten nit laßen.

6 Des ward ſich fröwen der edel ber,
verſchwunden was im all ſin not und ſchwer,
den ſinen tet er ſchriben
in aller ſiner herſchaft wit und breit,
die ſolten nit lang ußbliben.

7 Von inen ward es nit lenger geſpart,
mit fröiden machten ſi ſich uf der fart
in ſinen landen alle mit ſchallen;
gon Burgdorf kamens alſo ſchnell,
dem beren zů großen gefallen.

8 Das land Sana ward ouch gemant,
mit ſchneller il kamen ſi zů hand
mit iren früſchen frien knechten;
man hat ſi gern bi dem ſchimpf,
war man ſol ſtriten und fechten.

9 Da zog man mit fröiden durch das Ergöw hin
in das Frickthal ſtůnd do ir ſin,
zů rechen den ſchaden und ſchande,

7,4 im Kanton Bern, am Ausgang des Emmenthals. 9,2. Das Frickthal mündet gleich unter Laufenburg von Süden her ins Rheinthal; es war, wie Laufenburg, öſterreichiſch. 9,3. Aus dem Frickthal und den öſterreich. Waldſtädten hatten die Schwaben eben das Amt Schenkenberg (zwiſchen Blözberg und Aar) geplündert. Daſſelbe gehörte ſeit 1460 an Bern.

den ſi dem beren heten getan
ſo vil an ſinem lande.

10 Das beſchach behend nach ſant Ulrichs tag;
im Fricktal hůb ſich jamer mit clag,
der geſt waren ſi ſich nit frömen,
do der ber in meder bringen was,
die inen ſolten helfen heuwen!

11 Im Fricktal machten ſi ſich uß dem land,
des wurden inen iro dorfer alle verbrant
biß an eins an allen orten;
das hand ſi umb got verdienet wol
mit iren ſchandlichen worten.

12 Man lag darin biß am fünften tag,
nieman kam zů inen, für war ich ſag,
der ſi begert haruß zů triben;
da brach man uf mit heres kraft
und teten ſich von dannan ſchiben.

13 Und wolten wider ziechen hein zů land;
allererſt ward angſt und not bekant;
als ich es han vernomen,
ſo was das Elſes und Brisgöw mit gewalt
für Dornagg das ſchloß ouch komen.

14 Straßburg, Schlechtſtat, Colmar mit gewalt
kamen mit großen gewalt jung und alt
und ander ſtet im Elſes gelegen;
ſi wolten Dornegg zerſtöret han,
des heten ſi ſich verwegen.

15 Friburg in Brisgöw und Enſesheim,
die acht geſchlecht und Rapelſtein,
darzů oil grafen, ritter und knechte
mit großen geſchütz kamen für Dornagg das ſchloß
und heten ein groß gebrechte.

16 Die Schwarzwälder waren ouch da mit macht,
Burgund het ſich ouch ſnell betracht
mit den weſterrichiſchen knaben,
ir houptman Loy de Vandre wol erkant
mit einem reiſigen zug kam er inhar traben.

17 Ir her was groß, ſag ich úch für war,
drißig tuſent an einer ſchar
hetens oil früſchen knechten,
zů roß, zů fůß mit gůter gewer
begertens ſtriten und vechten.

18 Wann ſich die eidgenoßen wurden underſtan,
das ſchloß zů entſchütten uf dem plan,
ſo wölten ſi inen veſper ſingen;
ir hochmůt der was manigfalt,
ſi meinten inen ſolt gelingen.

19 Das ſchloß Dornagg ward zů ring umb beleit
mit gůtem geſchütz, als man ſeit,
damit ſi das ſchloß teten beſchießen;
ich ſprich es uf die trůwe min,
ſi wurden ſin nit oil genießen!

20 Denen von Soloturn kamen die mer,

10,1. St. Ulrich: 4. Juli.

wie das ſchloß belegen wer
ſo gar mit großem gewalte;
darüber hetens ein ſchnellen rat,
ir ſorg was manigfalte.

21 Ir boten ſchickten ſi uß zů ſtund,
Bern und Friburg teten ſi es kund
ir not in ſolchen maßen,
baten ſi als ir lieben brůder gůt,
daß ſi es in nöten nit welten laßen.

22 Es wurden desgelich boten geſant
zů allen orten der eidgenoßen land
und verkundten in ouch die mere,
daß ſi inen ouch kemen zů hilf
in iren nöten ſchwere.

23 Das ward von inen nit lang geſpart,
mit baner und vendlin machten ſi ſich uf die fart
ſogar in ſchneller ile;
ſi zugen mit macht nacht und tag
gar behend vil der mile.

24 Soloturn das zog mit froiden dran
mit irem baner und mit mengen ſtolzen man,
gon Lieſtal teten ſi keren,
warteten do der andern eidgenoßen clůg,
bald wurden ſi ſich meren.

25 Die oberlender, ſo im Fricktal waren geſin,
waren gezogen durch das Ergow hin,
der ſtat Thun teten ſi nachen;
man tet ſi manen mit großer bitt,
daß ſi ſolten ilen und gachen.

26 Uber den Howenſtein denen von Soloturn zů,
die heten vor den vigenden große unrů
und weren belegen gar harte;
das ward von inen nit verſeit,
ſchnell machten ſi ſich uf die farte —

27 Und kamen frölich gon Lieſtal hin.
Zürich mit ſinem vendlin kam ouch zů in,
darnach das baner von Beren
mit mengen ſtolzen kůnen man,
von herzen ſach mans geren.

28 Das geſchach an einem morgen frů,
als die knaben waren komen harzů,
als mir einer tet jechen,
an ſant Maria Magdalena tag
tet man die figend beſechen.

29 Da man zalt von Criſt für war
tuſent nůnzig und nůn gar,
tet ſich der ſchimpf do machen;
man het mit inen ein abenddanz,
daß mengen do vergieng das lachen.

30 Liechſtal die ſtat die ward berant
von der růter houptman Loy de Vandre genant,
er tets gar wol bewaren;
zwen wurden erſtochen vor der ſtat,
der dritt der tet mit inen von dannen faren —

25,2. Die vier aus dem Frickthal kommenden berner Fähnlein unter Kaſpar vom Stein wollten über Brugg nach Haus ziehen. Es wird alſo „ſtat Brugg“ zu leſen ſein oder allenfalls „Solothurn.“ 27,2. nemlich eine zweite Berner Schaar, ihre Hauptmacht. 28,2. 22. Juli. 30,1. S. 399,22. „uß der Urſach (brachen di Solothurner morgens von Lieſtal auf)

31 Gebunden, gefangen zů derſelben ſtund:
„nůn töt in niemant, er můß uns machen kund,“
redt ſich der houptman gar ſchnelle,
„wer in der ſtat oder uf der ſtraßen ſi,
daß uns die ſach nit fele.“

32 Es geſchach an demſelben morgen frů,
die knaben waren noch nit all komen harzů,
der gefangen kond noch nit von inen ſagen.
Man fand in lebendig und gebunden ſtan
am obend, do die ſigend wurden erſchlagen.

33 Do ward er bald gelediget uß ſiner not,
ſine hůter liten bi im den bittern tod,
got welle ir ſele walten!
Der ber und ander waren gon Liechſtal komen
und heten rat gehalten.

34 Zů Liechtſtal was ein fromer man,
der riet, man ſolt da von nit lan,
die ſigend ſolt man beſechen
und ſi den obend ſchlagen uß der halt,
mit trůwen tet er es jechen.

35 „Ir eidgenoßen, volgent minem wort,
land ir ſi die wagenburg an allen ort
umb das ſchloß mit friden ſchlagen,
ir můßend liden große not,
biß ir ſi daruß tůnd jagen!“

36 Des zoch Soloturn zůerſt dran mit luſt;
ir macht was gegen den ſigenden allein umſuſt,
vier vendlin waren inen zůgegeben;
ſi zugen durch ein grůnen wald
und beſchowten die fiend gar eben.

37 Bald ſchickten ſi gon Liechtſtal die mer,
wie ſo ein großes volk im felde wer
vorm ſchloß und uf allen ſtraßen,
daß ſi kemen behend und gar ſchnell,
das umb kein ſach ſolten laßen!

38 Dem vendlin von Zürich dem ward alſo gach,
uf die botſchaft zoch es ſchnell hinnach
denen von Soloturn zů großen fromen.
Als der ber kam gon Lieſtal in
mit ſinen jungen komen;

39 Als ſi genomen heten ir ſpis und trank,

daß die Feind zween der ihren uf hůt zunächſt vor der Stadt Lieſtal erſtochen.“ Berner Bericht vom Schlachtfeld, bei v. Müller 5,s. S. 524. 32,s. Die Oeſterreichiſchen glaubten alle ſchweizer Schaaren auf dem Marſch nach Schwaderloch. Als der Knecht gefangen ward, war noch niemand als jene 4 Fähnlein Berner eingetroffen. 36,s. eben jene berner. 38,4. l.: „Der ber iſt ouch gon Lieſtal in“.

seiten si got dem herren dank,
Maria unser lieben frowen;
ir houptman sprach: „woluf ir lieben herren min,
land uns die figend ouch beschowen."

40 Also zoch der ber mit froiden hin,
zů den figenden stůnd in můt und sinn,
mit sinen früschen frien knaben;
sin herz was aller froiden vol,
bald kam er inhar traben —

41 Durch loub, graß, durch den grünen clei
in stiller zucht on alles geschrei
hin durch den grünen wald;
es was wit über den mitten tag,
die figend beschowt er gar balde.

42 Do das volk was komen zamen getrat
im holz, do het man kurzen rat,
iederman begert zů schlachen und stechen;
on alle ordnung luf man dran,
durch den wald tet man brechen.

43 Wiewol man den tag was gelufen hart,
so macht man sich doch schnell ufd fart,
zůn figenden wurden si gachen;
wie můd si waren und naß von schweiß,
so tetens den schimpf anfachen.

44 Soloturn macht sich schnell uf die fart,
die sach was in angelegen gar hart,
zů den fienden teten si sich schmucken;
si empfunden wol in irer not,
war si der schůch tet trucken!

45 Ein große sach mach ich úch kund:
bi vierzig knechten zů der stund
deten sich verschießen;
si wonten, ieberman zug ine nach,
des wurdens lützel genießen.

46 Den oberlendern ward so gach,
lüfen vor hindan, der ber zog ine nach
mit sinem baner geschwinde;
do ward ein lousen in dem veld,
zerstouben wie der winde!

47 Zürich, Soloturn, die vier vendlin sri
stůnden einandern manlich bi
als unverzagten recken,
griſen die fiend mit froiden an,
ließen sich nit erschrecken.

48 Die vierzig, die sich heten verrant;
denen ward not mit arbeit bekant,
zůn fienden teten si manlich tringen,
des wurdens all erschlagen tod,
inen tet do misselingen.

49 Hie niden im feld bi der bruck
do schlůg man vil der vienden zůruck;
als mir die sach ist kunde,
so tet man howen schlachen, stechen tot
biß in die fünften stunde.

50 Der ber der was erzürnet gar,
der fiend nam er eben war

39,4. Rudolph v. Erlach.

mit ſinen ſcharpfen klawen;
mit ſiner tappen ſchlûg er drin
und tet ſich mit inen crawen, —

51 Daß inen das blût durch den harneſch trang;
ſi warten . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

52 . . . . . ſchaft
mechtiglich mit großer kraft,
wolten wider zû feld ſin gezogen:
da kamen mer, der krieg wer gericht
für war und unerlogen —

53 Von den tagherren, die zû Baſel waren.
Da tet iederman wider heim faren
mit fröiden on alles clagen.
Alſo ward gon Schaffuſen ſchnell
ein ander tag angeſchlagen.

54 Da ward man aber tagen behend,
es mocht nit beſloßen werden an dem end,
gon Baſel tet man wider riten;
das verzog ſich ſchier bis ſant Mauritzen tag
zû den ſelben ziten.

55 Von Dornagg han ich gedichtet gnûg,
min ſinn will ich nûn ſetzen zû rûw
mit diſen nûwen meren;
ich bitt got von himelrich,
tû din götlich gnad dar inn keren, —

56 Daß do werd frid in allem land!
Das helf uns Maria und die heiligen alleſampt,
ſprich ich mit mim gedichte.
Nempt für gût, ir lieben herren min,
der ſach bin ich nit wol geſin underrichte.

57 Bern und Friburg, nempt von mir zû dank
das gedicht, das ich uß minen ſinnen krank
ûch und den eidgenoßen zû eren
gemacht han zû Sana in dem land,
do ich mine ſchûler tet leren.

51. Zwiſchen dieſer und der folg. Strophe ſtehen in der Handſchr. 2 weiße Blätter. 52 fl. vergl. unten Nr. 211 Einl. 56,a. ich, d. h. Johann Lenz, Schulmeiſter zu Freiburg; er nennt ſich im Schwabenkrieg S. 148 als Verf. des Liedes. Er iſt ein geborener Schwabe, l. c. S. 102, ſei aber, ſagt er, jetzt ein guter Freiburger. S. 85. Seinen Schwabenkrieg dichtete er „für ſeine lieben gnädigen Herren zu Freiburg", S. 1, und erhielt dafür 6 fl. — Daß Ludwig Sterner, von deſſen Hand die einzige erhaltene Abſchrift des Lenziſchen Werkes 1501 geſchrieben iſt, zum Dichter dieſes und anderer Lieder gemacht worden, kommt theils daher, weil er häufig unter den Schluß der Lieder ſeinen Namen geſchrieben hat (vermuthlich iſt er ſelbſt auch der Sammler der Lieder, welche dem Schwabenkrieg S. 154—168 angehängt ſind) theils aber auch daher, daß er in das Lenziſche Werk mitunter eigene Verſe eingeſchaltet hat, wobei er von ſich in der erſten Perſon ſpricht. (S. 53 Sp. 1 oben und wol auch S. 164 Sp. 1 oben und S. 119 Sp. 2 Mitte). 57,4. mit dem Land zu — d. i. an der — Saane iſt doch wol nur Freiburg gemeint, nicht, wie der Herausgeber des Schwabenkriegs in der Vorrede annimmt, Saanen.

Lenz, Schwabenkrieg S. 149.

8, 1. Die ſt. das. 11, 1. den. 13, 3. im ſt. und. 13, 5. Dornagk, daneben ſchreib. Sterner Dornag, Dornegk, Dorneg. 17, 5. rechtenn. 18, 1. ſo ſt. ſich. 19, 5. für ſt. ſin. 34, 3. ſol.

Nr. 208.

(Schwabenkrieg. Fortſetzung.)

Ein Schweizerlied wider die Schwaben.

1 Der krieg hat ſich erhaben
gegen diſem ſumer gůt,
der pund tůt ſich vaſt traben,
hat gehept ein frien můt;
zů Coſtenz in dem leger
hand ſi gelept in dem ſus;
es were inen geſin vil weger,
ſi werent nit mer komen uß!

2 Der pund wolt nůn vertriben
die Swizer ganz und gar,
er tet ſich an ſi riben,
des iſt er worden gewar;
mit vil herten ſlegen
hand ſi geliten not,
darzů vil menger tegen
iſt inen erſchlagen zů tod.

3 Das rich iſt uſ gebrochen
mit ganzer heres kraft
und wolten han gerochen
den pund und ritterſchaft
der ſchand und ouch des ſchadens,
der inen gefůget iſt do
von den Schwizer knaben,
die ließent inen kein rům.

4 Im oberland iſt es beſchechen
nit verr von Meienfeld
do ließ das rich ſich ſechen,
ir lůt und ouch ir zelt,
gen einer letzin ziechen;
da ilten ſi gar bald,
die Schwizer machtent ſi fliechen
und jagtents allenthalb.

5 Darnach do gondents rucken
me in der viend land,
das rich das floch zů rucken,
des hand ſi iemer ſchand;
doch tet man ſi erjagen
bi Bregenz an dem ſe,
da ward ir vil erſchlagen,
das wirt beſchechen mer.

6 Ein anſchlag ward beſchechen
von den von Coſtenz gůt,
ſi wolten ouch beſechen

4. S. 384,1 ff. 5,2. in den Wallgau. 5,4. S. 384,20. 6—10. S. 387,1 ff.

durch iren übermůt
die lůt zů Ermatingen,
darzů vil andern me,
und ſtrafen mit iren klingen
das ſelb am Unterſe.

7 Vaſt gondent ſi rucken
an einem donſtag frů
mit wegen und mit büchſen
und was gehört darzů,
vil růter und fůßknecht
mit einer großen ſchar,
die kamen all eben recht
der ſelben ſtund dar.

8 Si taten zů inen rennen,
mit il was inen vaſt gach,
die dörfer alle verbrennen,
gen himel gieng der rouch,
die armen lůt vaſt nöten,
was bi den büchſen hůtt,
die ſelben alle töten,
vergußent ouch ir blůt.

9 Der pund hat ſich gerochen
und wer ouch mit im zoch,
die armen lůt erſtochen,
die büchſen hatents ouch
mit andern zug gewunnen,
was ſol ich machen druß?
ſi waren frölich komen
zů Coſtenz heim zů hus.

10 Glich zů den ſelben ſtunden
und in der ſelben wil
da was die botſchaft komen
im Swaderloch mit il
den fromen früſchen eidgenoßen,
ſi hielten inen vaſt hin nach
und warend unverdroßen,
an ſi was inen gach.

11 Si taten ſich zů ſamen
nit über tuſig man
in unſers hergots namen,
die viend die griſends an
mit ſchießen und mit ſtechen,
in herter grimmer not,
die ſpießen gondent brechen,
das was der Schwaben tod.

12 Der pund ward do zerbrochen,
die riemen haten gelan,
die gůten lůt erſtochen,
das iſt dem pund getan.
Ir werend billich beliben
zů Coſtenz in der hůt
und heten kurzwil triben
mit hübſchen frówlin gůt!

13 Das rich iſt nider gelegen,
darzů der juppenpund,
vil büchſen und die wegen
alls uf derſelben ſtund,
darzů vil lůt erſchlagen
vor Coſtenz an dem ſe,
das tůnt ſi ſer clagen
und die ſmach tůt inen we.

14 Der ſchimpf hat do ein ende
alls zů derſelben ſtund,
die Schwizer worent behende,
ſi machten do den pund,
darzů die andern alle
zů roſs und ouch zu fůß,
ſi fluchen hin mit ſchalle,
doch gab man in die bůß.

15 Ir richſtet ir ſind witzig,
nůn ratent all darzů!
ir ſönd nit ſin zů hitzig,
daß es úch nit bring groß unrůw,
und ſönd úch wol beraten,

9,7. wol: ſie weren (wenn es ihnen nemlich geglückt wäre). 14,4. etwa: ſi machten mat den pund.

wie irs nún hebend an:
die Schwizer tůnd zerſchraten
herren, knecht und edelman.

16 Das mag úch ſer verdrießen
und daran haben zorn,
daß úch die langen ſpießen
abgeſtochen die gelben ſporn,
darzů die frien landsknecht;
die fůgent in gar eben
und kömend all den Swizern recht:
die laßent ir keinen leben.

17 Woluf ir Swizer knaben,
daß ich úch me ergetz!
Die viend hand ſich vergraben
zů Fraſtiz in der letz
ein halben mil von Feldkilche,
do lit ein großer huf,
ire zelt gemacht von zwilchen
hand ſi geſchlachen uf.

18 Gar bald do kam zů ſamen
wol ſiben vendlin gůt,
die zugen in gotes namen
gon Fraſtiz an die letze gůt,
ir viend die grifends an,
ir wafen tetens wetzen,
es koſtet mengen man,
die man fand an der letze.

19 Die letze ward gewunnen
mit hart und großer not,
die zelt und büchſen gnomen,
manig man erſlagen tot;
ouch vil lúten ertrunken
im waßer heißet Ill;
die geraden die hunkent,
das was der gotes will.

20 Das iſt ouch alles vergangen
in einem halben jar,
erſtochen und gefangen,
das ſag ich úch für war,
vil gůter lůt von eren.
Von Coſtenz uß der ſtat,
wend ir úch nit daran keren,
wir gend úch ſchach und mat!

21 Do vindet man vil fromer
zů Coſtanz in der ſtat,
die habent großen komber,
daß es ſich gefüget hat,
daß ſi im pund ſind komen
wider der Swizern land!
iez haben ſi es vernomen
und tůt inen ſchier and!

22 Si haben ein herten orden
zů Coſtenz jung und alt,
das ſind ſi innen worden
von irem böſen gewalt;
tůnd ſi in nit erkennen
mit ſinem valſchen geſchwatz,
ſo tů ich den nennen:
er heißt Cůnrad Schatz.

23 Noch me ſo ſönd ir wüßen
von eim der heißt Hans Lanz,
der hat ſich ouch geflißen,

15,7. zerſchraten: zerſchroten, zerſchneiden. 17—19. S. 394,1 ff. 21,1. S. 375,40. Die Stimmung in der Stadt erſchien den Schwäbiſchen mehrmals bedenklich. So ſchreibt H. Ungelter am 10. März aus Conſtanz an Eßlingen: falls es den Eidgenoſſen gelingen ſollte, Schloß Gottlieben zu nehmen, ſo ſei Gefahr, daß die Conſtanzer ſich erhöben und den Biſchof erſchlügen (Klüpfel, Urk. d. ſchwäb. Bundes S. 302). Am 13. Juni ſchreibt U. Strauß an Nördlingen, es gehe zu Conſtanz „ungleich" zu und thue Noth aufzuſehen, da nicht jedermann den Schweizern abhold ſei. 23,2. Hans Lanz, aus einem thurgauiſchen Geſchlecht; er wurde 1494 und 1496 vom König als

daß er den pund macht ganz
mit ſinen großen liegen,
als er für uß wol kan,
und from lût betriegen,
alſo iſt er ein man.

24 Wir wend im wol netzen,
dem ſelbigen baderknecht,
umb ſin bart ſchon ergetzen,
ſo wirt im geſchoren recht,
ouch im das ſchergelt ſchenken,
hat er verdienet ſchon,
in einem ſe ertrenken,
das iſt ſin rechter lon!

25 Es müge recht wem es welle,
Lanz iſt ouch von böſer art;
er hat noch me geſellen,
mit namen der Labhart,
hat ouch am karren geſchalten,
daß ſi dem küng hand geſchworn,
die jungen und die alten;
ſi wölten es wer emborn!

26 Das iſt ouch alles beſchechen
der eidgnoßſchaft zů leid;
ich hoff man ſoll es bald ſechen,
wir bezalends uß der ſcheid:
dieſelben ſchlechten lût
ich habs all dri genempt,
es koſt ir hals und hût,
käment ſi uns in die hend!

27 Von einem můß ich noch ſingen,
der iſt im ſpil gar ruch,
er tût nit vaſt ſpringen,
das ſchaft ſin großer buch:
der Munprat uf der katzen,
Michel alſo iſt ſin nam;
er tût die viend vaſt cratzen,
doch wirt ir keiner lam.

28 Nach diſem weſen alle
ſind aber zogen uß
das rich mit großen ſchalle
gon Dorneck für das hus,
Straßburg und ander ſtet
und ſchußent vaſt die mur:
wie gern ſi es gewunnen heten,
es ward inen vil zů fur!

29 Der Struß ließ ſich hören
mit mengen herten knall,
er wolt nůn zerſtören
das ſchloß ganz überall
mit ſinen ſtrengen ſchießen,
es koſtet hals und hût;
das tet die im ſchloß verdrießen,
ſi hielten als from lût.

30 Das Remilli genant ein büchſen
die iſt vaſt groß,
vil lût ſi wol erkennen,
damit man ouch vaſt ſchoß;
von Enſen iſt ſi komen,
ſolt Dorneck ſchießen nider:
die Swizer hands gewunnen,
ſi wirt inen numen wider!

31 Die Schwizer hatens vernomen,
daß man vor Dorneck leg;
ſi täten frölich komen
und waren nit vaſt treg;
ſi wolten die entſchütten
zů Dorneck in der mur,

Unterhändler zu den Eidgenoſſen geſchickt. (Rochh.) 25,1. Wenn auch unſere Meinung misfällt. 25,3. wol: hat den Wagen auch mit gelenkt; vergl. Stalder Id. 27,3. Die Mundprate ſind ein altes conſtanzer Geſchlecht. (Rochh.) Katze hieß das Trinkhaus der Geſchlechter zu Conſtanz. 29,1. Der Strauß, ein Geſchütz. 30,3. die Feinde bekommen ſie nie zurück.

ſi giengen oder ritten,
es was menger ſtolzer pur.

32 Nün merkent eben rechte,
was hat úch triben uß
úch ſtet und Colmar knechte
all für diſes hus,
daß ir ouch ſind ſo hitzig
. . . . . .
wir wend úch machen witzig,
ir koment numen her!

33 Die Schwizer ſtunden zeſamen,
es was manig frölich man,
in ſant Jörgen namen
die viend die grifends an
mit herten ſlachen ſtechen
tet iederman das beſt;
dieſelben Colmar knechten
erſtach man für die geſt.

34 Damit ſo ward gewunnen
das veld und anders ouch,
gar menge büchſen gnomen,
die man uf wegen zoch,
darzů vil lůt erſtochen
und gar geſlagen tot.
Dorneck iſt gerochen,
und ſind erlöſt uß not!

35 Straßburg iſt abgewunnen
ir vendli rot und wiß,
ouch umb ir büchſen komen,
des hand ſi keinen bris!
Wenn ſi das tůnd bedenken,
ſo köment ſi wol zů hus;
zům mülliſtein tůt man inen ſchenken
ein gůte gebratne mus!

36 Friburg in Brisgöw das wolt nit bliben,
wolt ouch an die Swizer hin,
die ouch helfen vertriben,
des hand ſi kleinen gewinn
vor Dorneck ſchon empfangen!
ir baner hand ſi da verlorn,
iſt iez in Swizerlande,
das tůt denen von Friburg zorn.

37 Enſen iſt ouch gezogen
gon Dorneck für das hus,
der tůfel hat ſi betrogen,
daß ſi ſind komen uß!
Da hand ſi tůn verkoufen
ire baner und ir zelt
umb ſlachen und umb roufen
und gipt man inen kein par gelt.

38 Das lied das hat ein ende,
iſt gemacht uf diſe ſtund.
Daß got die Schwaben ſchende,
darzů den furzloßpund
und ouch die von Überlingen,
die hand den pund vaſt lieb!
die eidgenoßen wends lernen ſingen
gar bald ein nůws Swizerlied!

35,7. ? 37,3. Enſisheim bei Colmar. 38,3. Ueberlingen war während des Krieges der gewöhnliche Verſammlungsort des Bundes.

Lenz Schwabenkrieg S. 158. Verkürzt und moderniſiert bei Rochh. S. 253.

1, 2. diſen. 2, 7. mengen. 3, 7. do von 4, 1. iſt es fehlt. 13, 7. tut. 23, 1. nie ſt. me. 24, 1. in. 28, 8. für ſt. fur. 34, 8. ſy ſt. ſind.

Nr. 209.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Ein Landsknechtlied wider die Schweizer.

1 Welt es uch alle dunken gůt,
ich fing uch von dem großen uber-
můt,
den die Schwizer hand getriben,
wie sie vil lit hand umgebracht,
davon hand si ze singen und ze-
sagen.

2 Und heten si sich recht bedacht,
für war, si heten kain lied gemacht
von irem laster und schanden,
die si disen krieg getriben hand
an helgen richs stet und landen!

3 Si achtend korsamkait nüt vil,
ain ieder ain held wesen wil,
wann si von alben kumen;
und wann man ein her machen wil,
so schlachen si uf die trumen.

4 Si achten weder got noch er,
si samlen uf ein großes her,
in das Hegow teten si faren,
wie wol ain frid gesprochen was,
ir bosheit wotten si nit sparen.

5 Si zugen gen Stockach drig tag
und nacht
und kamen dahin mit ganzer macht
mit büchsen und mit wegen,
si forchten in würd die hůt gestreckt
und fluchen dahin ungesiget!

6 Die puren in dem Engendin
si mogen al wol mainaid sin,
si hand nit fil dar an gewunnen!
alles das in dem Engendin ge-
wesen ist,
ist gar und ganz in verbrunnen!

7 Die erzknapen hand ins wol er-
zögt,
si solten halten ir gelöbd
und aid an irem aignen hern!
und solt es beschechen mer,
man würd in die hůt baß bern!

8 Si understůnden zů gewinnen
Tirol,
des ward die malser haid gar fol
mit Schwizern ubersprait!
si horten daß der romisch künig kam,
da wottens nit lenger baiten.

9 Wolleben ist gelegen dot,
des haten si von hunger großi not

3,2. wenn (od. weil) sie aus den Alpen kommen? (Stumpf erwähnt mehrmals der altberühmten Tapferkeit der „alpischen Völker"). 5,1. Am 16. Mai ward Stockach im Hegau von 10,000 Eidgenossen belagert; sie fanden es zu stark besetzt, um einen Sturm zu wagen, und sich zu schwach, um die Königlichen, welche in wenig Tagen 15,000 M. stark zu sein hofften, in einer Feldschlacht zu erwarten, zogen sich daher nach Ausplünderung der Umgegend wieder auf Schaffhausen und Stein zurück. 6,2. S. 394,2. 7,1. Nr. 205,2 A. 8,1. Nr. 205 Einl. 9,1. Das Wortspiel bezieht sich auf den bei Fraſtiz S. 394,1

geliten in iren landen,
und wer nit kes und ziger ſin,
ſi weren kumen zů ſchanden.

10 Noch ains můß ich von Schwizern ſagen,
die zů Ermantingen ſind erſchlagen,
drig und ſibenzig uß Ermantingen
und drů hundert vom zůſatz,
da von wernd ſi nit ſingen!

11 Ich ſprich es wol uf minen aid,
ſi hand nit groß er in gelait
hie niden und do ob
und alles das ſi gewunnen hand,
hand ſi mit falſchait betrogen.

12 Von Dornach hand ſi ain lied gemacht,
ſi haben gewunnen ain großi ſchlacht,
und haben es unrecht geſchriben
und ſo man es bim liecht beſicht,
der merdeil iſt in da beliben.

13 Die welſch gard iſt ouch daran,
hat denen von Bern den ſchaden tan
zů Dornach uf der maten,
das dunket die von Bern nit gůt,
ſi mögend ſin nit gelachen!

14 Großes berůmens ſind ſi ſol,
das hort man an iren worten wol,
ſi důnds unrecht beſchulden,
in geb ain narr ſin leben
nit um die hundert gulden.

15 Es beſchach an ainem mendag ſpat,
der ſeckelmeiſter gab in ainen rat
von Soloturn uß der ſtat:
do ſich der erſt angrif anhůb,
da kam es im zů unſtaten!

16 Franzoſiſchi ſtuck hand ſi gelert,
daß ier wiß crůz hand ſerkert,
es kam in klain zů ſtaten!
An der ſchlacht blibend iren fil
zů Thürnen uf der maten.

17 Die von Bern forchten ſi komen zů ſpat,
des hand ſi uß dem großen rat,
der hand ſi vil verzettet;
do ward in zů Dornen bi der brugg
uf dem witen feld gebettet.

18 Der mainaiden puren ſint man gnůg,
ſi verlaßend wib und kind, roß, ků
und tůnd zů Schwizeren louſen,
daß ſi mit ir verretri
tetend ir herren verkoufen.

19 Ir red iſt, ſi haben kain lůt verlorn,

---

gefallenen Heini Wolleb 10,2. S. 387,9. 10,4. d. h. von denen, die den Ausfall aus dem Schwaderloch machten. 16,3 und 17,4. zu Dorneck? 17,3. verzetten: zerſtreuen, verlieren. Etwa: der herren vil verzettet. 18,1. Die Theilnahme der Bauern für die Eidgenoſſen, ein wohlzubeachtendes Symptom, reichte bis über den Rhein und in den Schwarzwald. In den Urkunden des ſchwäb. Bundes (ed. Klüpfel) finden ſich wiederholte Klagen darüber. So wird am 6. April von Bauern im Klettgau gemeldet, die den Eidgenoſſen gehuldigt hätten (l. c. S. 312) und am 25. April ſchreibt Ungeller an Eßlingen, ſollten die Eidgenoſſen weiter vorziehen und in Herzog Ulrichs von Würtemberg Land kommen, ſo ſei zu beſorgen, daß ſich die Bauern alle zu ihnen ſchlagen würden (l. c. S. 325). Derſelbe meldet am 30 April, im Hegau laſſe man offen die Abſicht merken, ſich zu den Eidgenoſſen zu ſchlagen (l. c. S. 329). Am 13.

des hand ſi gemainlich ain aid geſchworn,
daß uns das niemen ſol ſagen,
nún hort man doch wib und kind
ir man und fater klagen!

Die Schwizer ſich für Stilungen laiten,
falſch brief und ſigel ſi gezaigten,
darin hand ſis betrogen;
alls das ſi reden und ſchriben hand,
hand ſi ganz und gar erlogen!

Semlichi ſtück waiß ich noch fil,
wie man es gern horen wil,
darum wil ichs laßen beliben
und wil mit ander landsknechten gůt
min zit und wil vertriben.

Auguſt heißt es: der König melde, der Würtemberger habe zwar Volk zu ſchicken verſprochen, aber die Bauern wollten nicht gehorſam ſein (l. c. S. 373). Wir ſtehen hier eben nur 13 Jahre vor dem Ausbruch der Bauernunruhen. 20. Stühlingen im Klettgau, dem kaiſerlichen Hauptmann Grafen v. Lupfen gehörig, wurde, nachdem es ſich ergeben hatte, wider den Willen der eidgenöſſiſchen Hauptleute (Stumpf XIII,86) d. h. wol gegen die bei der Uebergabe der Stadt gemachte Zuſage verbrannt.

Wien. Hofbibl. Cod. pal Vindob. 3068 chart. fol. saec. XV. fol. 88 b 89 a 87 b.

1, 4. vm bracht. 1, 5. da von dem hand. 2, 4. dlſ krig. 3, 1. forſamkeit. Der Schreiber ſchwankt überhaupt zwiſchen ei und ai; letzteres überwiegt und gebührt dem Dialect, obgleich daneben für die Länge i, nicht ei, ſteht. 3, 2. bet ſt. beid. 3, 4. mer ſt. her. 7, 1—2. erzogt: gelobt. 9, 4. mit fehlt. 10, 4. von zuſan. (Der Schreiber beobachtet ſonſt die Schreibung ů ziemlich genau). 13, 1. ich ſt. iſt. 13, 2. darunter ſteht durchſtrichen: ir zichen gnon. 17, 5. gerettet. 18, 1. meinenden. 19, 4. nuond. doch fehlt. 20, 2. gezeglen.

Nr. 210.

(Schwabenkrieg. Fortſetzung.)

Der alt gris.

Wie wol ich bin ein alter gris,
ſo tichten ich doch in ſchlechter wis
ein nůwes lied ze ſingen,
und ſingen von dem römſchen küng,
wie er iſt komen hinder die ſprüng,
ein eidgnoſchaft ze zwingen.

Er hats von ſinen vordern gehört,
ſin vater hats in lang gelert,
er ſöll bi ſinem leben
bruchen all ſin macht und kraft,
zů zwingen ein gemeine eidgnoſchaft
und inen ein herren geben.

3 Des hat er geſücht gar mengen
fund
und ze dem rich gemacht ein pund,
ouch zů den ſchwebſchen ſteten,
die hand vil ſilber und ouch gold,
ſi mögend geben richen ſold
und ligend an iren betten.

4 Der gold wer der eidgnoßen fůg:
kem inen Schwaben und ſchmucker
gnůg,
fürſten und ander herren,
ſi ließinds frölich inher gan,
als ire vordern hand getan,
trůwtind ſich wol zů erweren.

5 Der graw pund hat zů den eid-
noßen gſchworn,
das det dem römiſchen künig zorn,
er wolt das ſelbig rechen;
er iſt des kriegs ein anefang,
er meint es ſölt nit wären lang,
die pünd wolt er zerbrechen.

6 Des ſöllent wir got vor ougen
han,
land und lůt zeſchirmen underſtan,
die getrůwend wir zebehalten,
wärind der heren noch als vil,
diewil uns der alt got helfen wil,
den wellend wir laßen walten.

7 Si gend uns empfor den alten got
und tribend alſo großen ſpot,
leſterend in mit worten;
ſi ſprechend, wir handlind wider die
chriſtenheit,
iſt inen zů Meienfeld worden leid
und ouch an anderen orten!

8 Die landsknecht hatend Meienfeld
ingnon,
des iſt das Walgöw zů ſchaden kon,
hand die ſtat wider můßen ufgeben
und hand den Pündtern můßen
ſchwern
und Walgöu verlöugnen ſines herrn;
alſo můſtend ſi friſten ir leben.

8 [In Schwaben ein dorf iſt wol
erkant,
das cruciſix namends in die hand,
das ſelb das tatends toufen
und ſprachen: „du biſt der nůwe
got,
fürwar uns nun helfen ſott
und laß die Schwizer loufen!“] C.

9 Es zugend die Schwaben uf ſant
Lucis ſteig,
am fünften tag ward es in leid,
der luft wolt in nüt ſchmöcken;
als ſi die Pundter ſachend ziechen,
ir beſte kunſt was domals fliechen,
denn unglück wolt ſi wecken.

10 Si grifend die Schwaben frö-
lich an

3,3—6. ſie können Söldner ins Feld ſchicken und ſelbſt wohlverwahrt in ihren Betten liegen bleiben. 4,2. ſchmucker: ſ. Nr. 205,2 A. 7,1. Sie geben uns im Spiel den alten Gott als Vortheil vorweg; vgl. bevorgeben Grimm Wtb. 8,1. S. 381,6. 8,2. Wallgau iſt das Thalgelende des Ills oberhalb Feldkirchs. 8,3. S. 384,10 8 C. Lenz (ed. Dießbach S. 45) erzählt: die Schwaben ſprachen: „ſi hand den alten gott, der will ſy nit ſtraffenn: für war wir wend inn touffenn, daß er ſich beſynne baß und den Swytzern werde haß, das wirs vertryben uß iren land!“ Damit nam einer in die hand das crucifix in ſolchen maſſenn, dettens in den ſee ſtoſſenn mit uber-mut und mit ſpott, ſprachen: „nun biſt der nuwe gott, fur war du uns helffen ſolt!“ 9,6. 11. Februar.

mit mengem unverzagten man,
daß es in dem berg det erhallen;
zů Baltſars jagt mans durch den bach,
gar vil man ir darin erſtach,
ſchů, wafen ließend ſi fallen.

11 Da můſtend ſi das Ulmer venli verlan,
desglichen mengen ſtolzen man,
es was in übel ergangen;
der Uri ſtier lůjt ennet dem Rin,
er were gern bi inen geſin,
er mocht ſi aber nit erlangen.

12 Veldkilch ſich do hat ſliechens vermeßen,
und ſines venlis zů Vaduz vergeßen,
alſo forchtend ſi der Schwizer clingen;
ein boten ſchickten ſi da bald,
lůf den nechſten durch den Iſchaniwald,
můſt es in eim ſack heim bringen.

13 Zů Trieſen vielend die eidgnoßen über Rin:
„ir Schwaben, land ůwer lůjen ſin,
des blärens wirt ůch gelonet!“
Am Triſnerberg jagt mans uf und ab,
da ſach man mengen Schwizerknab,
der der Schwaben wenig ſchonet.

14 Des gelich zů Fuſſach und Hard,
da inen irs hochmůts gelonet ward,
ſi hand ſo lang gebläret,
biß ſi mit fliechen ſind geſchändt,
der etlich bläret biß an ſin end
und hat ſich nie geweret!

15 Es lit ein tiefer grab bi Hard,
dar in vil Schwaben getöufet ward,
des kamend ſi in truren!
der bär der touft ſi nach ſiner art,
menger Schwizer da ir göti ward,
ſi ſchrůwend: „was böſer puren!“

16 Groß ſchand můß man von inen ſagen,
wie vil inen iſt erſchlagen
an den drien enden:
me denn fünf tuſend man zů tod,
dri ſchiff ertrenkt in waßers not,
got well uns kumber wenden!

17 Hegöw du haſt dich nit recht erkent,
din böſe wört hand dich verbrent;
du woltiſt den vorzug haben
und wandiſt es wär mit trőwen ſchlecht,
bekantiſt nit der eidgnoßen knecht
und ir vil frien knaben!

18 Die eidgnoßen ſind ins Hegöw truckt,

10,4. S. 384,5. 11,1. „Ulm tett ſin vendlin verlan“; Lenz S. 40. Es läßt ſich nachweiſen, daß ſowohl Lenz als Schradin bei Abfaſſung ihrer Reimchroniken unſer Lied benutzt haben, ſo daß es alſo auch um dieſes Grundes willen noch 1499 geſungen ſein muß, denn der bekannte Druck Schradins iſt bereits vom 14. Januar 1500 datirt. 12,5. Schan liegt gleich unterhalb Vaduz. 13,1. S. 384,6. 14 ff. S. 384,19 ff. 15,6. göti: Taufpathe. 17,5. du verlangteſt übermüthig den Vorſtreit gegen die Eidgen. „Ire boſe wort haben ſy verbrendt, den vorzug woltentz haben an die eidgenoſſen zu ſtritten, vor andren mit in zuſtoſſen.“ Schradin. „Als ſy ſich hettenn verwegenn, Das ſy dem küng wolten gebenn Achthundert guldin vor der zit An die Schwytzer umb den vorſtrit.“ Lenz S. 50. 18,1. S. 384,20.

güte ſchloß hands umher geruckt,
die dörfer hand ſi verbrennet
und zugend darnach wider heim,
funbend kein figind groß noch klein,
der an ſi törſti rennen.

19 Ob Baſel in dem Leimental
hatend die herren böſen vall,
wurdend (von den eidgnoßen) hinder ſich triben;
denen uß dem großen pund
was der Schwizer luft ungeſund,
acht hundert ſind iren da bliben.

20 Conſtenz beſinn und tenk dich baß,
du wenſt du höriſt wachſen das gras
von rechter wis gegen dem meien:
zů Ermatingen hatiſt ein große welt,
getorſtiſt nit beliben im veld,
du vorchtiſt der eidgnoßen reien.

21 Doch mochtiſt nůt entrinnen gar,
ir reien můſteſt nemen war
und daran mit inen tanzen!
du verlürſt din geſchüz, das dät dir we,
ob tuſend mannen und noch vil me,
den reien můſtiſt pflanzen!

22 Tengen kamſt ouch an diſen tanz,
etlichen gefiel die ſach nůt ganz,
die daruß meintend zů entrinnen:
mancher her zů ward genöt,
einer ußgezogen, der ander getöt,
die ſtat die můßt verbrünnen.

23 Walgöw du haſt dich gehalten ſchlecht,
din eid iſt nůt geweſen recht,
den du den eidgnoßen hatiſt geſchworen;
des hat man dir vil gwelt erſchlagen,
ob fünf tuſend man, hört man ſagen,
das hetiſt wol emboren!

24 Zů Fraſtenz an dem Lanzegaſt
ſtůndend die ſchmucker nůt ſo vaſt,
von furcht hand ſi zů hoch geſchoßen;
büchſen und letze hatens gůt,
die eidgnoßen ſchlůgend darin uß frien můt,
des hand die Schwaben nůt genoßen!

25 Die Schwaben ſaßend bi dem win
und ſprachend: „nun ſchenk uns tapfer in,
des trunkes wil ich warten!
ich beſtan der Schwizer me dann tri!“
Die eidgnoßen warend můtes fri,
ſi ſchwungend ir hallenbarten.

26 Damit hand ſi inen ingeſchenkt,
in die Ill gejagt, darin ertrenkt,
darab tatend ſi ſchůchen;
ſi ſchrüwend des erſten heia hei!
und als ſi hortend der Schwizer geſchrei,
da woltend ſi alle flůchen.

---

19. Das Treffen am Bruderholz oberhalb Baſels bei Reinach im Birsthal, am 22. März. 20,1. tenk: bedenke. 20,4. 11. April. 22,1. Thiengen, badiſches Städtchen, capitulirte am 18. April; Beſatzung und Bewohner mußten im Hemd abziehen, der Ort ward verbrannt; zur Strafe dafür, daß Graf v. Sulz, der Herr der Stadt, die angelobte Neutralität nicht eingehalten hatte. 23,1. Das Wallgau war wieder von den Eidgenoſſen abgefallen und hatte ſeine Zugänge verſchanzt. 24,1—2. 20. April,

27 An einem ſampſtag das beſchach,
zů Veldkilch man in das waßer ſach,
ſi hatend großes wunder:
„ſind das die eidgnoßen und die pünd,
die man an diſem rechen findt,
ſo ſind wir worden munder!“

28 Man zog ſi uß, ir fröud was nůz,
wann ſi hatend all rot crůz:
„o we das iſt übel geſochten!
nun hand wir zelt und büchſen verlorn,
der Uriſtier mit ſinem horn
hat uns die knecht erſtochen!“

29 In diſem nůn und nůnzigeſten jar
die grawen pünd gar offenbar —
im meien iſt das geſchechen —
zugend ſi durch das Engadin;
zů Mals und Schlanders ſind ſi geſin,
die hat man brünnen ſechen.

30 Es griſend die pünd ir vigend an
der ſchmucker fünfzehentuſend man,
die hand ſi halb erſtochen,
das ander halbteil inen entrann,
ſiben ſtück büchſen hand ſi verlan.
Damit hand ſi ſich gerochen!

31 Darzů vil venli mit ganzen fliß
ein roter adler in einer paner wiß,
zů Kur ſicht man ſi hangen
in unſer frowen münſter ſchon;
den ſchmuckern ward der alte lon
mit ſpießen und mit ſtangen.

32 Der ſchwäbiſch pund ſich erſt bedacht,
hat vil frömbder geſten bracht,
wolt mit inen zů abend eßen:
büchſen, bulſer, darnach mengerleine ſpis,
vil venli, ein paner rot und wiß
hand ſi zů Dornach vergeßen.

33 Und darzů mengen ſtolzen man,
die man vor ſtuden nůt zellen kan,
in töblen und hinder den hegen,
ane die in der Birs ertrunken ſind.
Wer die eidgnoßen ſchlafen findt,
zůch in me engegen!

34 Darzů vil adels iſt da bliben.
Ein heimlich brief ward in geſchriben,
der was ein teil erlogen:
wie die eidgnoßen alle doch
werind gezogen ins Schwaderloch;
dis gſchrift hat ſi betrogen.

35 Straßburg, wie iſt es dir ergangen?
din venli ſicht man ze Zürich hangen,
es möcht dich wol verdrießen!
wilt du an die Schwizer kriegen,
ſo laß dich din hochmůt nit betriegen
und laß ander büchſen gießen.

36 Römiſcher küng, heſt es für ein ſcherz:
den noch gelüſt, der kůl ſin herz
oder halt es für ein zoren!
Jupenpund, haſt du ſin glimpf,

Sonnabends. Fraſtenz liegt oberhalb Feldkirchs an der Ill. 29./s. 22. Mai. 32./s. 22. Juli.

ir fürſten, hand irs für ein ſchimpf,
ſo ſind ir wol zů faßnacht geboren!

37 Biſchof von Menz mit dinem gedicht,
das ſchafiſt mit dim gadengericht,
du woltiſt die eidgnoßen darin zwingen:
kemiſt zů inen in das getreng,
du gewünniſt werlich vil zů eng,
mit inen můſteſt ringen.

38 Du kanſt noch nit ir gefang,
wann ſi gand nun den alten gang,
den ſi all weg ſind gegangen;
brechtiſt ſi zů dir in din hus,
ſi trungend dich zun wenden uß,
nach der wite wurd dich belangen!

39 Diſe ding gar wol betracht,
behalt dir ſelbs din bann und acht
und bruchs in andren landen:
du ſchafeſt an den eidgnoßen nůt,
es wurd dich koſten zum leſten din hůt
und kemiſt ſin ganz zů ſchanden!

40 Ouch bedunkeſt mich ganz ein kind,
daß du einem vergibeſt all ſin ſünd,
daß er an die Schwizer kriege.
Haſtu hie ein ſölichen gewalt
und giſt dir ſelber warm und kalt?
ſich daß dich din bull nůt betriege!

40 b [Biſchof von Menz, es hat dich frilich gemůjt,
daß dich der ſtier ſo ruch hat angelůjt
und wider dich gemulet.
Er lůjt dört her mit rucher ſtimm,
gemein eidgnoßen ſind in trůwen bi im,
ſi hand ſich ein klein ergeilet.] BC.

40 c [Juppenbund nun hab für gůt,
der graw pund hat noch in ſinem můt
mit gemeinen eidgenoßen,
mit in ſo louft der ruche ſtier,
der ſteinbock und der beren vier,
du můſt mer mit in ſtoßen.] BC.

40,6 c [gegen den ſchwabſchen poßen. C.]

40 d [Deren wend ſi ſich erweren,
der churfürſten und anderer heren,
auch aller tůtſchen nation,
die ſich hatend underſtanden,
ſi zů zwingen in iren landen,
denen ward ir rechter lon!] C.

40 e [Das bockhörnli iſt abgeſtoßen,
von dem man lang hat können loßen;
ſi hatend ſich lange zit geflißen
ſchandlicher werken und worten
und uns zůſchrien an allen orten,
des hand wir uns mit inen erbißen.] C.

40 f [Und inen ein ußwiſung geben;
ſi warend ſin komen um ir leben,
die irn kontend ir daheim nit vergeßen.
Sie lugend und bruchend öden ſchwaz,
ſi hetinds hie glaßen im zůſatz,
da hat ſi Adams můter freßen.] C.

41 Und ſit es nun verrichtet iſt
der fürſten krump und des keiſers liſt,
und des ſchwebiſchen punds vermeßen,
und die ſtet in růwen ſind,
ſo ſchwigend die eidgnoßen als die kind,
des argen wir alls vergeßen.

37,3. gadengericht: Kammergericht; vielleicht liegt eine Spöttelei darin, daß gaden für kamer geſetzt iſt.

42 [In minem gedicht han ich mich vermeßen,
ich will ouch deren nit vergeßen,
die er und bris mit lob sol man inen geben:
Jhesus und Maria můter aller gnad —
die hand uns geholfen frů und spat,
die fristen uns unser leben.] B.

43 [Der uns das liedlin nůwes singt,
Peter Meiler es bezwingt,
von Rapperschwilr ist er sich nennen;
er sizt zů Luzern bi der stat,
da vertůt er vil mer dann er hat,
zů Appenzell tůt man in wol erkennen.] B.

43,n. Peter Müller Nr. 201,11.

A = Cod. St. Gall. 645 S. 595. Derselbe Text wird es sein, der sich in Tschudis handschr. Samml. in St. Gallen findet, und wieder eine Abschrift dieses letzteren der Text bei Usteri S. 1, 2. B = Lenz, Schwabenkrieg, S. 156 des Druckes, wo aber Str. 1—19, 4 fehlen. C = W. Steiner fol. 77 b. D = 8°. Bern bey Siegfr. Apiario 1564. Weller Ann. I 287. E = 4 Bl. 8°. Zürich by Rudolf Wyssenbach o. J. (c. 1600). Weller l. c. und Bd. 2. S. 513. Berl. Bibl. Ye 2481.

Gedruckt bei Anshelm III S. 59. Münch. Aletheia S. 165. Modernisirt bei Rochholz S. 259 auf Grundlage mehrerer Texte.

Ich theile nur die wichtigeren Lesarten aus B und C mit, die im einzelnen vielfach abweichen und selbständige Aufzeichnungen aus lebendem Gesange sein werden.

1, 1. ein grawer gryß C. 1, 2. schlechter schreibt A mit einem a über dem e (ebenso 17, 4. 23, 1. ebenso auch schwedischen 3, 3. kem. 4, 2. sprechend 7, 3. gwelt 23, 4. rechen 27, 4. zelt 28, 4. stet 41, 4. Daneben auch bälsen 6, 5. wält 20, 4. gewäsen 23, 2. ässen 32, 3) 2, 3. e. s. besinnen sin l. C. 3, 4. die heigind silber C. 4, 1. Die werind der C. 7, 1—2. Sy sprechend wie habind ein alten gott, den gends ous zoorlell vnd triben spott. C. 7, 4. vnd wir tůind wider C. 8. fehlt in C, welches dafür die oben im Text in Klammern mitgetheilte Strophe hat. 8, 2. Das ist A. 9—10. Die schwaben zugend an sant luzis steig, das was den grawen püntern leid, da schluogend sos mit schalle, sy laglends zuo Balsers durch den bach, ein wichle summ man da erstach, schuvch vnnd wasen ließends fallen. C. 11—12. fehlen C. 12, 4. schicktest du bald A. (schicktend sy da bald. Usteri). 15. fehlt C. 15, 2. getöffet A. 16, 4. VII tusend C. 16, 5. V schi C. 17, 1. Hege (ebenso 18, 1 und Walge 23, 1.) A. Hegi C. 18, 2. stet vnnd dörffer hands verruckt. C. 19, 2. val A. fal C. 19, 6. sechshundert C. 20, 1. bedenck vnd besynn dich B. nun denck vnd bsinn dich C. 21, 4. verlurt BC. 21, 5. XIII hundert C. 21, 6. planzen C. 22, 1. Thüngen BC. 22, 2. kompst B. kempt C. 22, 3. wengen zum reyen ward g. B. von dew schießen wurdend sy g. C. 23, 5. VIII tusent C. 24, 6. das hatt die schwaben verdrossenn BC. 25, 1. Die schwaben wondlen sy weren daheim by win B. Sie wendend sy seßind daheim bim w. C. 26, 3. ab leenn schencken was in grüßen (: fliechen) B. ab dem luvgen hatt man geschochen C. 27—28 fehlen C. 29, 5. glurns st. Schlanders C. 30. Des hannd schmucker empfangen wol. IIII tusend man jehen sol, vil ertrenckt der mertheil erstochen, die anderen fluchend dahin, büchsen panner nam man inn, denen durft man nümmen zkochen. C. In C folgen die Strophen von hier an so: 30, 37—40 b. 32—34. 36, 40 c—f. 31. fehlt. C. 32, 1. Juppenbund was hast dich erst erdacht (nun bedacht) BC. 32, 4. Straßburger vendli vnnd andre rot C. 32, 6. hatend A. (hastu BC.) 33, 2. von stund A. 33, 5—6. deren ich ob V insent sind, vnnd etliche hattend sich weit onderwegen. C. 34, 1. Vier grafen, edlen vnnd ritter sind di. C. 34, 2. kam in geschr. BC. 35 fehlt C. 35, 2. man Zürich AB. 36, 1—3. Und der noch gelust der küel sin hertz, Römscher kung hastu es für ein schertz, Oder hastu es für ein zorenn 8 und (im Wesentlichen) C. 36, 5. ein fehlt A. 37, 2. dem st. dim A. dinem BC. „gnadengericht", gnaden durchstrichen, und daneben „gachgricht, cawergricht" A. (gadengericht. Usteri) gadennger. B. gnadenger C. 37, 4. Kement sy zu dir in dim getreng B. sy komend nit zu die ins trenng. C. 37, 5. warlich by in zuo eng BC. 37, 6. vnnd wurdest requiem singen C. 38, 1. Du l. nit singen le B. Keinem herren an inen nie gelang. 38, 4. indest du sy B. lad sy nit in din C. 38, 5. ir. mitt die zuw BC. 39, 6.

schaden A. 40, 3. der an B. ja der an C. 40, 6. dir din (die) bull nit liege BC. 40 b, 3 vnnd auch die vnnuwen knecht von gellerland C. 40 b, 6. zuo Basel thetts inen and. C. 40 c, 3—6. mit denen von Zürich vnverdrußen, deßglichen die waldstett mit den bern wol vier, mit denen louft dee vri stee, gegen den schwebischen vußen. C. 40 a, 4. werchen. (W. Steiner schreibt dies Wort immee so: werch). 40 c hinter 6 noch die Zeile: des hattend sy sich vor vermeßen. 41—43 fehlen C. 41, 2. küng st. krump A.

Nr. 211.

(Schwabenkrieg. Schluß.)

Ain spruch von den Schweizern.

Bald nach dem Tage von Dorneck begannen Verhandlungen, aus welchen zu Basel am 22. September 1499 der Friede hervorgieng. Die Anläſſe davon im Einzelnen zu beſprechen, würde hier zu weit führen. Beiden Theilen war der Krieg eben läſtig, beiden der Ausgang bedenklich geworden. Den meiſten Eifer zur Herbeiführung des Friedens entwickelte Herzog Ludwig von Mailand, weil Ludwig XII. den Augenblick, wo dieſer keine Hülfe von dem am Rhein feſtgehaltenen König Maximilian ewarten konnte, zur Geltendmachung des Titels eines Herzogs von Mailand, den er gleich bei ſeiner Thronbeſteigung angenommen hatte, benutzte. Seitdem Mailand von den Franzoſen erobert und der Herzog flüchtig über die Alpen nach Innsbruck geeilt war, förderte nun auch Ludwig XII. den Frieden in der Schweiz, denn auch er brauchte ihre Jugend für ſeine Heere.

Der Friede wurde zwar ſcheinbar auf den status quo ante geſchloſſen, nur daß die Solothurner zur Sicherung des Paßwangs, durch den man aus dem Birsthal ins Aarthal gelangt, Thierſtein und Büren (im Jura) inne behielten und daß der König an die Schweiz Kriegsſchäden zahlen mußte! Dann aber erhielten die Eidgenoſſen auch von Conſtanz das Landgericht im Thurgau (S. 376,1); wenn dabei dem Reich das Einlöſungsrecht vorbehalten blieb, ſo war das nur eine leere Formel, mit der der König, welcher an dieſen Punkt äußerſt ſchwer gieng, ſein Gewiſſen tröſtete. Die Hauptſache aber blieb immer, wie denn die Parteien den Stand vor dem Kriege auffaßten; denn eben das war ja die Streitfrage geweſen. Man ſieht leicht, es war einer der Friedensſchlüſſe, welche man ſpäter als inhaltsloſe gekennzeichnet hat. Es ſollte ſich aber auch ſogleich zeigen, daß hinter den verhüllenden Redensarten im Ernſt eine ſchwere Niederlage des Reiches ſteckte. Jene Klagſache beim Reichskammergericht nemlich, welche zum Ausbruch des Krieges vielleicht das Meiſte beigetragen hatte, ward jetzt wieder vorgenommen; es ergieng eine neue Ladung an St. Gallen. Darauf aber erhob ſich ein ſolcher Lärmen in der Eidgenoſſenſchaft, daß der kaum geſchloſſene Friede wieder zu zerbrechen drohte. Auch im Reich fieng man bereits zu rüſten an und wenigſtens in Schwaben — denn leider kümmerte ſich das übrige Reich bitterlich wenig um die ganze Sache — fühlte man die

wahre traurige Bedeutung des baſeler Friedens. In die Stimmung dieſes Augenblickes fällt das folgende Gedicht.

Aber der König ſuchte, nach altem Verhängniß deutſcher Nation, beharrlich ſeine erſte und wichtigſte Aufgabe in Italien. Er ſcheint der Aufforderung der Eidgenoſſen, jenen unermüdlichen reichskammergerichtlichen Kläger „zur Ruhe zu verweiſen", in der That entſprochen zu haben. Denn ſeit 1502 hört man nichts mehr von demſelben. So war es denn alſo dem Reiche nicht gelungen, den Bauern wieder ihren Herren zu geben; das heißt mit anderem Wort: das 15. Jahrhundert ſchloß für das deutſche Reich mit dem Verluſt der Schweiz.

Der baſeler Friede war kaum geſchloſſen, als in der Schweiz das Reislaufen begann. Ja ehe noch der eigene Krieg zu Ende war, hatte allen Verboten zum Hohn das Geld Ludwigs XII. 5000 Eidgenoſſen zu den franzöſiſchen Fahnen gelockt. Jetzt ſtrömten mit unwürdiger Gier andere dem kaum bekämpften Könige, andere dem flüchtigen mailander Herzog zu, dem ſie, verbunden mit ihren ſo verhaßten Feinden den Landsknechten, mit leichter Mühe ſein Land wieder eroberten. Am 5. Februar 1500 hielt er ſeinen Einzug in Mailand. Dann aber ward er in Novara, deſſen Schloß noch in feindlichen Händen war, von einem franzöſiſchen Heer, welches gleichfalls zum guten Theil aus Schweizern beſtand, angegriffen. Ehe es zum Treffen kam, erklärten ſeine Schweizer, ſie wollten gegen ihre Landsleute im andern Lager nicht fechten. Bitten, Thränen und Verſprechungen retteten den Herzog nicht. Als er verkleidet unter einem Haufen Eidgenoſſen abziehen wollte, ward er erkannt oder wol für den auf ſeine Auslieferung geſetzten Preis verrathen. So kam er in franzöſiſche Gefangenſchaft, in der er 1510 ſtarb.

Da got die welt beſchafen hat
ieklich creatur in irem ſtat,
es weren Criſten haiden Datten
oder was glaubens ſi da hätten,
ſo was doch weiter nit erlaubt,
dann iedem tail ain aigen haubt,
dem man gehorſam ſolte ſein.
Was das nit tet, der kam in pein.
Wie wol man leüt auf erden vindt,
die an in ſelber ſeind erplindt,
wie Lucifer im himel tet,
der ſich geleicht an gotes ſtet;
ſein hoffart tet im das bekund.
Des muſt er in der helle grund
in ewig flamen ſein begraben.
We denen, die auf erden haben
menſchliche pildung, gſtalt und ſchein,
dann daß ſi ſolten pauren ſein
und auch mit aller dienſtperkait
dem römiſchen künig ſein berait,
der aller Teutſchen iſt ain herr.
Nun gleich ich die dem Luciſer
und erger vil dann Judas was,
der got verkauft und reut in das,
alſo tund die, von den ich dicht;
dann Lucifer und Judas gſchicht
das ward geſtraft in jamers klag.
Wer ſeind doch die von den ich ſag?
von Schwedia was ir erſter nam,
gar klain erdacht der eren ſtam.
Von denen will ich etwas dichten;

3. Datten: doch wol Tartaren, mhd. Tater, Tatter; die Nebenform Tatanen bei Schmeller Wtb. 1,462. 29. Die bekannte Sage, nach der die Schweizer (Schwiter) von Schweden abſtammen, ſ. z. B. bei Stumpf IV 9. Der Vorwurf dieſer Abſtammung ſoll

got well der mainung mich berichten,
dann was man guts von ainem sagt,
der nie kain ere hat bejagt,
das ist ain arbait gar umbsunst.
Nun sag ich von der Schweizer kunst,
die sich nit vleißen andrem bei,
dann alls nun durch verreterei.
Da si mit namen her seind tauft,
den habens verraten und verkauft
und haben in frei übergeben
der kron von Frankreich, merkend eben.
Des in der künig saget dank
durch hinderlist mit ainem schwank
und sprach: „die leut soll man begaben,
darumb daß si so erlich haben
an uns getan und irem herren"—
und ließ die Schwedier all bescheren,
daß man si kant für ander leut.
Des gleichen seind si auf ain zeit
an unsrem römischen künig genant
flüchtig worden im Niderland
und von im auß dem veld gezogen;
auch mit manchem valschen stuck betrogen,
von etlich fürsten gelt genomen
und in verhaißen wie die fromen;
dar durch vil mancher fürst beziert
mit land und leuten ward verfüert!
Und daß ich müg ain warhait jehen,
so hab ichs selb in Schweiz gesehen,
daß in der herzog von Mailand
ain großen sack mit pfenning sant,
der drei ain reinischen guldin gelten.
Er traut in guts, das gnoß er selten!
Das hat manch redlich man gesehen,
wie im zu Mailand ist geschehen.
Das stuck, das ich zum ersten meldt,
wie Judas got verkauft umb gelt,
das hand doch grob getan die schmachen
gem herzog von Mailand in den sachen.
Da er besorgen tet den tod,
er rüest si an in seiner not:
„last mich euch heint bevolhen sein,
gebt mich kaim frembden herren ein,
ich schenk euch gold und gabes miet!"
O herre got durch all dein güet,
wie was ir herz so gar verkaut?
da er in leib und gut vertraut,
da ward er in den tod verkauft!
Ei daß man solche sach nit strast,
und man wol waist wie vor in landen
ir brief und sigel stand in schanden
gegen den fürsten von Österreich
und anderm adel auch geleich,
den si hand stet und schloß abtrogen,
biß daß si zu in haben zogen
etlich refier in hohen bürggen,

---

wol darin liegen, daß mit diesen Schweden die Cimbern gemeint sind, also die alten Feinde des römischen Reiches. 39. Meint das den sagenhaften Cimbernführer Schwiter, nach dem Schwyz heißen soll? 52. 1492 im bretagnischen Krieg wurde Hans Etterlin, welcher mit 600 Mann im Solde K. Maximilians vor Rennes lag, von Karl VIII. durch doppelten Sold bewogen, heimzuziehen. v. Müller V 1,430. 69—70. das haben die Verächtlichen wider den H. v. M. noch viel ärger geübt. 72. S. 428,20. 77. verkaut: wol verschachert, von kaudern, mäkeln (Schmeller Wtb. 2,201). 87. ? Etwa: „einige Flußgelende im hohen Gebirge"? mit Beziehung auf die dem letzten Krieg voraufgehenden Streitigkeiten im Münster- und Etschthal.

das man vertragen wer vom Türken!
und haben dem fromen adel veſt,
der geren het getan das beſt,
ſölichen zwang und übermut
beweiſt, das dunkt mich nit vaſt gut.
Wie er vom adel was geborn,
graven, freien, ritterſporn
iſt abgegurt und hin gelait.
Jr välſcherei und liſtigkait
betreugt noch heut von tag zu tag.
Daß ich deſt minder von in ſag,
das macht, daß iederman verſtat,
das Schweizerland mit böſer tat
gen got ſich ſchwer hat überſehen.
Auch iſt kürzlichen das beſchechen
in diſem nächſtvergangnen krieg
am Bodenſe gar ungefüeg,
daß manch redlicher man kam umb.
Was machts, wie kams, wer bracht uns drum?
nichts dann verachtung aller ſach
und daß das reich wolt ſein zu ſchwach,
das wol gehabt het zwivach ſpil.
Wann nun der red nit wer zuvil,
nun red ich zu der ſach ain weng.
Da nun der krieg von erſt anfeng,
da het wir diſer ſach kain grund,
weder vom reich noch vom pund,
und was kain regement in leuten.

88. Thaten, mit denen man ſelbſt von Türken verſchont bleiben würde. 115. „es war keine Ordnung unter unſern Schaaren.“ Aus den Klüpfelſchen Urk. d. ſchwäb. Bundes allein läßt ſich eine traurige Reihe von Belegen für dieſe Bemerkung zuſammenſtellen. Er merke nicht anders, ſchreibt noch nach ſo bitteren Erfahrungen am 13. Juni H. Ungelter, als daß jederman zum Krieg geneigt ſei, und ſei doch noch wenig Ordnung! (l. c. S. 346). Die Eidgenoſſen hätten nur geſiegt, weil Bund wie Fürſten ſo ungleich und langſam zugezogen ſeien (l. c. 348). Jeder hatte in Conſtanz über den andern, und die Aufrichtigen über ſich ſelbſt zu klagen. Das Fußvolk der Städte war z. Th. ſo erbärmlich, daß ſich nach den erſten böſen Niederlagen bei Adel und Reiterei ein bitterer Unwille darüber kundgab; man wollte nicht mehr mit jenen zuſammen fechten (l. c. S. 317). Nach wiederholten Klagen über den Mangel an geſchicktem Kriegsvolk (l. c. S. 279. 286) heißt es im überlinger Abſchied vom 8. März, es ſolle jeder geübtes Fußvolk ſchicken, und die „Bauern und ungeübten, ſo weit es immer möglich ſei, ſparen“ (l. c. 298). Am 13. April mahnen die ſtädtiſchen Hauptleute wieder, die Städte möchten doch nicht ſo ungeübte Leute ſchicken, wie das erſte Mal (l. c. 313). Die Berichte über die Niederlage beim Schwaderloch (11. April) geben unverhohlen und einſtimmig der ganz erbärmlichen Haltung des Fußvolks alle Schuld; hätten nicht die Reiſigen ſie noch gerettet, ſo ſei nicht der dritte Theil lebendig davon gekommen (l. c. S. 314 ff.) Jederman, ſchreibt Ungelter am 17. April, habe ein groß Erſchrecken ob den flüchtigen Buben (l. c. S. 319). Aber auch, daß dieſe Mannſchaften ſchlecht bezahlt waren, hören wir wiederholt und daß ſie darum haufenweiſe deſertirten (l. c. S. 328). Als die nördlinger Knechte zu Conſtanz Anfang Mais gemuſtert wurden, waren ihrer 200 davongelaufen; zu Feldkirch liefen 100 von der Wache weg. „Alſo ſchickt ſich unſer ſach zu rechten!“ fügt der Berichterſtatter hinzu (l. c. S. 331). Der Adel zeigte unter ſolchen Umſtänden mehr und mehr Neigung, ſich vom Bunde zurückzuziehen l. c. S. 319) und bewies ſie zum neuen Unheil dadurch, daß er ſchon jetzt den Bundesanſchlägen nicht nachkam, worauf dann auch die Städte ihrestheils wieder die Mahnungen zu gehöriger Hülfſendung dahin beantworten, ſie würden nicht mehr thun, bis der Adel ſeine Schuldigkeit erfüllt habe. Bald genug fehlte es an Allem. Es ſei ein arm Ding da, ſchreibt Ungelter, weder Büchſen noch Pulver noch andres Feldzeug; der König habe nichts zu geben und ſonſt wolle niemand etwas dargeben; „und ſo müſſen wir ſchändlich da liegen und um das Unſere kommen!“ (l. c. S. 343). „Es iſt das elendeſte Ding, es iſt als würfen wir das Geld in die See!“ (l. c. 374). Am

Das engalten wir auf unſer ſeiten
und haben etlich leut verlorn,
das pillich tet den fürſten zorn,
und haben redlich leut verzett.
Das wellens haben nit für wett,
wellen niemants verloren han:
da liegen ſi, es iſt nit an.
Doch ains des gib ich in ganz recht,
daß ſi im krieg nit ſovil knecht
als wir hand ſi nit verlorn:
ſi kantens bei den kelberorn
und ſchlaiftens haim als tote ſchwein, —
wie möchtens dann verloren ſein?
des worts muß ich in bei beſton.
Doch ire weib hand ander man,
darbei gar wol zu merken iſt
ir välſcherei und böſe liſt,
der ſi in allen kriegen pflegen.
Ich hoff es werd in widerwegen
und werd herwiderumb bezalt.
Herzog Sigmund der frum der alt
den haben ſi umb vil lands betrogen
und im das ſein ſchändlich entzogen.
Das wirt vergolten auf ain zeit,
ſo ſölich ſchuld man widrumb geit.
Du fromer künig, ich rüef dich an,
du wellſt mit in kain gmainſchaft han,
es ſei dann alles widerkert,
als uns dann diß gedicht hie lert!
Dann ſolt den hochmut und das ding

---

wenigſten aber war man mit der Haltung des Königs zufrieden. Schon am 24. April, alſo gleich nach dem Eintreffen des Königs aus den Niederlanden, ſchreibt Ungelter: wenn der König nicht anders in den Handel ſehen wolle, ſo ſorge er, er werde vertrieben werden und jederman müſſe dann ſehen, wie er ſich helfen könne (S. 324). Man merke wohl, heißt es am 9. Mai, daß des Königs Anordnungen dem Herzog Albrecht von Baiern, der erſt zum Oberfeldherren ernannt, dann aber auf ſein Begehren wieder nach München beurlaubt ward, nicht gefallen, aber der König könne niemanden leiden, der ihm darein rede (S. 334). Der König hatte angeblich immer große und immer wieder neue Pläne, zu deren Ausführung ihm dann aus dem ſchwer bedrohten Hegau und Conſtanz die bündiſchen Truppen überlaſſen werden ſollten; es geſchah dann aber gewöhnlich nichts oder höchſtens etwas halbes. Der König habe von vielen Anſchlägen geredet, berichtet Ungelter am 24. Juli (alſo unter dem Eindruck der Niederlage von Dorneck) und ſei immer von dem einen zum andern verfallen, ſein Fürnehmen ſei „ganz ungegründet und kindiſch“ (S. 366) wie ſich denn überhaupt alle Stunden die Sachen änderten! (S. 368.) In der That iſt das Benehmen des Königs, der unter Jagdbeluſtigungen vom Bodenſee ins obere Rheinthal und ins Etſchthal, vom Etſchthal wieder an den Rhein zog, ohne irgendwo die Sache ernſthaft anzupacken, ſo ſehr ohne Kraft und Zuſammenhang, daß politiſche Motive zur Erklärung davon kaum auszureichen ſcheinen. Sein oberſter politiſcher Grund zu raſcher Beendigung des Kriegs um jeden Preis war die Sorge um Italien. Er, und leider nicht er allein, ward getrieben von der unſeligen Vorſtellung, daß Ludwig XII. in Mailand die römiſche Krone erobern wolle und daß mit dieſer längſt zum leeren aber immer noch verhängnißvollen Namen gewordenen römiſchen Krone die Macht des deutſchen Kaiſerthums zu gewinnen und zu verlieren ſei (l. c. S. 375. 381. 382). Sucht man aber daneben nach einem perſönlichen Motiv, ſo irrt man wol ſchwerlich mit der Vermuthung, daß das Geſpenſt von Sempach (S. 365,₂₆) ſeine Seele mit geheimem Grauen füllte und daß dies es war, was ihn dieſſeits des Rheines bannte und ſo gänzlich entnervte. 120. Unſere Toten wollen ſie nicht als Pfand gelten laſſen, für das ſie eben ſo viel Tote bezahlt haben. 124—125. etwa: d. ſ. i. kriege ſo v. kn. als wir nit wellend han verlorn. 127. Man wiſſe die Zahl der Toten bei den Eidgenoſſen nicht, weil ſie ſie unter ſich in ihre Ordnung gezogen hätten; Bericht an Nördlingen v. 30. Mai über den Zug ins Hegau. (l. c. S. 340.)

nit ſtrafen helfen unſer küng,
ſo glaub ich doch, daß got der her
uns ſtrafen hulf die groß uner.
Den Schweizern wölt ich geben rat,
plibens da haim, das wer in not,
und machten ziger und auch kes
und anker, den man geren eß
und giengen in ſich ſelber baß
und ließen iren neid und haß
und weren willig undertan
dem adel, als dann got will han,
. . . . . und pracht,
das manchen redlichen man verſchmacht!
Derſelb helf rechen diſe tat!
Darmit die red ain ende hat.

157. etwa: und ließen iren ſtolz und pracht.

Bal. Holliſche Handſchr. fol. 118a.

14. daz (ebenſo 43. 123.) 28. wer ſi ſeind. 44. doch ſt. durch. 75. müett. 101. ſich ſchwerlich oberſehenn.

Nr. 212.

Schlacht bei Hemmingſtadt.

Vielfache Aehnlichkeit mit den Kämpfen der eidgenöſſiſchen „Bauern“ gegen die Ritter im Burgunder- und Schwabenkrieg bietet der Kampf, in welchem die Ditmarſen im Winter, der dem Schwabenkrieg folgte, ihre Freiheit gegen einen, wie es ſchien, vernichtenden Angriff behaupteten. Ebenſo ſtellte ſich ein Jahrhundert früher der Niederlage und dem Fall Herzog Leopolds bei Sempach der Untergang Gerhard VI. in der Süderhamme 1404 an die Seite; vgl. I. 215 ff. Auch trat jetzt, wie bei den Schweizern und Schwaben das Andenken des ſempacher Tags, ſo bei den Ditmarſen die Erinnerung an die Heldenthaten von 1404 unter dem Eindruck des neu heraufziehenden Ungewitters in friſchen Farben wieder hervor.

Chriſtian I. von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holſtein (1460—1481) war ein eifriger Vertreter der Beſtrebungen zur Hebung der fürſtlichen Macht gegenüber den Freiheiten des Adels, der Städte und der freien Landgemeinden; ein Anhänger der Richtung, welcher im Reich hauptſächlich Albrecht Achill folgte, und deren hochfliegender Vorkämpfer damals Karl der Kühne von Burgund war. Mit beiden ſtand daher Chriſtian I. in vielfachen Verbindungen. Es war im Zuſammenhange dieſer Beziehungen, daß er 1473 von Kaiſer Friedrich eine Urkunde erreichte, welche Ditmarſchen für ein heimgefallenes Reichslehen erklärte und den König damit belehnte, während zugleich das Land zum Gehorſam angewieſen ward. 1474 kam er mit dem Kaiſer perſönlich in

Rotenburg a. d. Tauber zuſammen; bei dieſem Anlaß wurden die Grafſchaften Holſtein und Stormarn mit dem „ihnen incorporirten“ Ditmarſchen zum Herzogthum erhoben und die Ditmarſen aufs Neue zur Huldigung angewieſen. Es iſt bezeichnend, daß, während Lübeck vom Kaiſer vergebens durch Strafandrohungen zur Unterſtützung der Unternehmung K. Chriſtians gegen Ditmarſchen getrieben ward, Karl von Burgund für den Fall ernſtlichen Widerſtandes der Bauern ſeine Hülfe in Ausſicht ſtellte. Dies Alles geſchah im Jahr des kölniſchen Krieges zwiſchen dem Kaiſer und Burgund, (ſ. Nr. 134) und Chriſtian I. erwies beiden Theilen ſeine Dankbarkeit durch eifrige Ausübung des Vermittleramtes zwiſchen ihnen.

Die Ditmarſen ließen ſich nicht einſchüchtern; ſie beriefen ſich einfach darauf, daß ſie an das bremer Stift gehörten, und lehnten jede Aenderung dieſes Verhältniſſes ab. In der That behaupteten ſie damit eigentlich ihre vollſtändige Freiheit, denn die Leiſtungen, welche ſie dem Stifte thaten, giengen über eine formelle Anerkennung ſeiner Oberhoheit nicht viel hinaus. Das Volk lebte übrigens unter ſeinen ſelbſtgewählten 5 Vögten und dem Rath der Achtundvierziger in völliger Unabhängigkeit. König Chriſtian hätte nun den Krieg gerne ſogleich begonnen, er fand aber die Umſtände wenig günſtig; auch zeigte die holſteiniſche Ritterſchaft geringe Neigung, wobei die Erinnerung an frühere Miserfolge, wol namentlich an die Niederlage von 1404, großen Antheil hatte. Man begann daher Unterhandlungen, welche ſich, in der Hauptſache erfolglos, von Jahr zu Jahr hinzogen, bis 1481 der König ſtarb. Inzwiſchen hatte 1477 der Papſt die Stellung Ditmarſchens unter dem bremer Stift ausdrücklich anerkannt und ſogar der Kaiſer erklärte unter dem 30. Juni 1481, er ſei bei der Lehnsertheilung von der Stellung des Landes zu Bremen nicht unterrichtet geweſen, verbiete nun aber dem Könige, ſeine Anſprüche auf Ditmarſchen weiter zu verfolgen.

In Dänemark folgte dem Vater König Johann und in den Herzogthümern gemeinſam mit ihm ſein Bruder Herzog Friedrich I., dem in der Theilung von 1490 Gottorp zufiel. Die Pläne gegen Ditmarſchen wurden von beiden nie aus den Augen gelaſſen, auch gab es daneben immer neue Grenz-, Zoll- und ähnliche kleine Streitigkeiten. Dennoch giengen noch lange Jahre hin, ehe endlich ein großer Schlag die Frucht dieſer bedächtigen Politik einbringen ſollte. Auf einem Tage zu Itzehoe 1489 legte K. Johann aufs Neue den kaiſerlichen Lehnsbrief vor; er ward mit denſelben Gründen, wie früher, abgewieſen; ſogleich ließ man auch im Lande Rüſtungen und Bündniſſe mit Lübeck, Lüneburg, Hamburg u. ſ. w. folgen. Es kam aber auch jetzt noch nicht zum Ausbruch, weil eine wichtigere Angelegenheit, die Unterwerfung Schwedens, den König ganz in Anſpruch nahm. Sie gelang bekanntlich unter kräftiger Mitwirkung der ſogenannten großen Garde, einer Schaar frieſiſcher, ſächſiſcher und andrer Landsknechte, welche ihren Namen von Holland bis Schweden berüchtigt und gefürchtet gemacht hatten, aber ihren traurigen geſchichtlichen Ruhm erſt zwiſchen den ditmarſiſchen Waſſergräben finden ſollten. Eben als der König aus dem beſiegten und beruhigten Schweden zurückkehrte, war es über Helgoland, welches, als zu Nordfriesland gehörig, unter Oberhoheit der Herzöge von Schleswig ſtand, zu neuen Zwiſtigkeiten und auch bereits zu Gewaltthaten zwiſchen den Ditmarſen und Herzog Friedrich von Gottorp gekommen. Dadurch der Mitwirkung des Bruders gewiß, beſchloß der König endlich die Entſcheidung herbeizuführen. Auf einem Tag zu Rendsburg 1499 legte er den Ditmarſen Bedingungen vor, welche einer Unterwerfung gleichkamen: neben einer Schatzzahlung von 15000 Mark ward die Errichtung königlicher Schlöſſer im Lande gefordert. Die Dit-

marſen erklärten, lieber ſterben als darein willigen zu wollen; man ſang im Lande davon das folgende leider nur in verkümmerter Geſtalt erhaltene Liedchen.

1 Wille gi hören einen nien ſang
van koning Hans dem averdadigen man?
he wolde Ditmerſchen dwingen;
he ſende bref unde baden int land,
ſe ſcholden to Hamborch volmacht bringen.

2 Do ſe to Hamborch binnen kemen,
do heten ſe en vor here:
„here, leve here,
wat is vam lande juw begere?“

3 He ſette wol ſöftein duſend mark an
to einem kleinen ſchatte,
darto wolde he buwen dre ſchlöte int land,
dat ſcholde man weſen mit der korte.

4 Dat ene ſcholde to Brunsbüttel ſtan,
dat ander an der Eidervere,
dat dorde ſcholde to Meldorp ſtan,
dar wolde he weſen ein here.

5 Do repen de Ditmerſchen averlud:
„dat ſchůt nu unde numermere,
darumme willen wi wagen hals unde gud
unde willen dar alle umme ſterven,
er dat de koning van Denemark
ſo ſcholde unſe ſchone land verderven!“

1,6 und 2,1 iſt ſt. Hamborch jedenfalls Rendsborch zu leſen; denn nach den vom Liede angegebenen Forderungen des Königs kann nur der Tag von Rendsburg gemeint ſein. Auch fügte ſchon Neocorus, der das Lied, da er keine andere Quelle anführt, aus lebendigem Geſange, in dem ſich ein Name leicht verſchiebt, aufgezeichnet haben wird, in Parentheſe Rendsborch hinzu.

Neocorus Bd. 1 S. 423 des Druckes. Daraus Müllenh. ſchl. holſt. ſauenb. Sagen S. 58.

Nr. 213—220.

Schlacht bei Hemmingſtedt.

(Fortſetzung.)

Der Krieg war entſchieden. Mit König Johann waren außer ſeinem Bruder und der ſchleswig-holſteiniſchen Ritterſchaft, innerhalb deren beſonders Hans von Ahlefeldt ſchon längſt zu ſolchem Kampfe gedrängt hatte, die Grafen Adolf

und Otto von Oldenburg, des Königs Vettern; dazu Hülfsschaaren aus Lauenburg, Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Braunschweig und Lüneburg, vor Allen aber als untrüglichstes Unterpfand eines siegreichen Ausganges jene „große“ oder „schwarze Garde“, an die 3000 Mann unter Junker Thomas Slenitz. Die Ditmarsen hatten nur wenig fremde Söldner zu Hülfe und konnten der großen feindlichen Macht nicht mehr als 6000 Mann entgegen stellen, aber ihr Land ward ihnen durch seine natürliche Beschaffenheit zur Festung. Aus den Dörfern der Geest flüchteten sich nemlich die Bewohner vor dem Feinde sogleich westwärts in die Marsch; diese galt es also zu erobern. In diesen Marschen liegen die Straßen meistens auf gradelaufenden Deichen oder Dämmen zwischen Wassergräben, welche zu breit und tief sind, um anders als mit Brücken oder etwa nach Landessitte mit langen Springstangen überschritten zu werden. Aehnliche Gräben durchfurchen das ganz flache Land nach allen Richtungen und erschweren die Entfaltung eines Heeres in breiter Fronte aufs Höchste. Bei nasser Jahreszeit werden noch dazu die Wege leicht zur grundlosen Pfütze und das Wasser steigt über die Ränder, so daß der Lauf der Gräben nicht mehr sicher zu erkennen ist. Die mit diesen Verhältnissen genau vertrauten Einwohner haben darin einen unberechenbaren Vortheil vor den Fremden. So war aber jetzt die Lage, denn eben in den Februartagen des königlichen Feldzuges fiel Thau und Regen ein.

Wirklich entschlossen beide Theile sich im letzten Augenblick noch zu einem Anstand bis zum Mai; derselbe ward aber nicht gehalten. Am 11. Februar, Dienstags nach Scholastica, zog der König von Hanerau kommend bis Alversdorp, von da am 12. südwestwärts nach Windbergen. Von da wollte er in grader nördlicher Richtung über Heide und Lunden das Land durchschneiden. Am 13. nahm er nach unbedeutendem Gefechte Heide. Was fliehen konnte, floh zu den im Norden unschlüssig stehenden ditmarsischen Schaaren. Die Sieger hausten grausam in der eroberten Stadt, wo der König, den sein Bruder und andere zur größten Vorsicht ermahnten, bis zum 17. Februar stille lag. Verräther hatten zugesagt, ihn auf Seitenwegen weiter zu führen; aber von diesem Plane hatten die Ditmarsen durch einen aufgefangenen Kundschafter Nachricht erhalten. In der Nacht vor dem Aufbruch des Königs warfen sie daher an dem sogenannten Dusenddüwelswarf südlich vor Hemmingstedt rasch eine Schanze auf, hinter welcher einige die Straße beherrschende Geschütze den Augen des heranziehenden Feindes verborgen standen. Hier empfiengen sie ihn, als er an dem regnigten Montagmorgen mühsam auf der durchweichten Straße heranzog, voran die große Garde, in der Mitte die Fußknechte, dann die Ritter und zuletzt der Troß mit seiner langen Wagenreihe. Das Feuer wirkte verderblich; mit großer Anstrengung breitete sich die Garde rechts und links vom Wege aus, überall durch die Gräben und den erweichten Boden im Vordringen, sowie durch die Nässe im Gebrauch der Geschütze gehindert. Doch wollten sie Ruhm und Leben nicht um kleinen Preis drangeben. Ein erster kecker Ausfall aus der Schanze ward zurückgeschlagen, bei einem zweiten gelang es den Ditmarsen, die feindlichen Geschütze umzustürzen und unter Führung des Wulf Isebrand in das Fußvolk einzubrechen, während zugleich die Wasser durch Oeffnen der Schleusen immer verderblicher anschwollen. Die Garde kam ins Weichen, ihr Führer fiel, die Schaaren verwirrten sich wie ein Knäuel, die Fürsten waren nicht in der Lage, von hinten her Hülfe heranzubringen. Nach dreistündigem furchtbaren Kampfe war die Niederlage der Königlichen entschieden; daß sie unter solchen Umständen eine vernichtende werden mußte, ist natürlich. Die Fliehenden,

ſagt Neocorus, wurden tot geſchlagen wie das Vieh. Beide Oldenburger Grafen fielen, auch jener Hans von Ahlefeldt mit zehn Geſchlechtsgenoſſen und der Blüthe des Adels; die Hälfte der großen Garde, ungezählte Haufen der übrigen Streiter lagen auf dem Wahlplatz und in den Gräben. Mit Noth entkamen König und Herzog, den Siegern unermeßliche Beute hinterlaſſend, darunter den Danebrog, die däniſche Fahne. Sie ward in der Kirche zu Oldenwörden aufgehängt.

Die Fürſten dachten wol einen Augenblick an die Fortſetzung des Krieges mit neugeſammelten Mitteln; aber der Plan ward unter dem zu ſchweren Eindruck der eben erlittenen Niederlage wieder aufgegeben: ein durch Lübeck und Hamburg vermittelter Friede vom 15. Mai gewährte aufs Neue die Selbſtändigkeit Ditmarſchens.

Zwei altdäniſche Lieder auf die Schlacht bei Hemmingſtedt finden ſich bei Grundtvig, Folkeviſer Nr. 169—170; ſie zeigen, daß in Dänemark die öffentliche Meinung gegen den geſchlagenen König Partei nahm.

Nr. 213.

Wat in hundert jaren unde nu is gheſchen
In Detmerſchen, dat mach men hyr leſen und ſen.

1 Alſe men ſchref duſent verhundert unde ver,
do quam in Detmerſchen ein groter her,
alſe iſeren Hinrikes ſone, ein grot forſte ryke,
hartich Gert ein vramer man, ein here van Sleßwike.

2 He heft vorbadet alle ſyne gude mennen,
he wolde in Detmerſchen, gaf he en to kennen:
„wille gy ock nu by my blyven?“
ſe ſeden alle: „gnedighe here, mit gude unde mit lyve!“

3 Vyfftein ridder ſint toſamende weſen
unde verhundert gudemenne utgheleſen
ane buren unde ander krygesknechte,
ereme heren wolden ſe byſtand doen
und doen den dingen rechte.

4 Alſus ſint ſe in dat land ghetoghen,
de Detmerſchen de ſint alle gheflogen
ut deme weghe dar ſe fleken;
ſe lepen alle tor Hamme to mit eren langen peken.

---

1. Die folgende Dichtung beginnt mit Strophen aus drei Halb- und einer in zwei Hälften zerfallenden Langzeile; die Cäſur der letzteren iſt im alten Druck gewöhnlich durch ein Colon bezeichnet. Im weiteren Verlauf ſchwindet aber die Theilbarkeit der vierten Zeile, indem zugleich auch das, in Strophen wie z. B. 4—6 noch ganz klare, alte Zeilenmaaß überhaupt unter der willkührlichen Ueberfüllung der Verſe mehr und mehr leidet. Dieſe Erſcheinung kommt meines Erachtens daher, daß in den Strophen 1—14 ein altes Lied auf die Schlacht in der Hamme ſteckt, welches ſich ſeit 1404 im Volksgeſang erhalten haben wird. Daran knüpft dann der Dichter die Erzählung der neuſten Begebenheiten. 1 ff. vergl. I 215. Gerhart VI, Sohn Heinrichs II, des eiſernen.

5 De Holſten taſteden alle menliken to,
id was perd offe ſwyn efte koe,
dat ward al nicht vorgheten,
cleider alle wat dar was, dat ſmyde ward aſgeſpleten.

6 Do ſe eren market ſus hadden ghedaen,
de ſchutten moſten mit deme rove gaen
al na deme Holſtenlande;
ſe menden ſe hedden guden kop: de here bleſ to pande!

7 Do ſe weder in de Hamme quemen,
de Detmerſchen erer do waer nemen
mit armborſten unde mit eren peken,
in ſo groter grimmicheit ſe den vorſten dorſteken.

8 De wech de was to male ghanz enge,
dat ſe quemen in ſo grote dwenge,
nemant mochte deme andern entwyken,
de meſte hope bleſ dar doed, de arme mit dem ryken.

9 Her Hinrick van Siggen ein ridder gued
he hadde to male einen vrygen moed,
he en wolde nicht vorzagen,
de banner brachte he mit macht dar dör, efte he hadde flogen.

10 Do de ridder dat vornam,
dat ſyn gnedighe her nicht na en quam,
em was utermaten bange,
he wolde ſik lever laten doed ſlaen, wen he were fangen.

11 He is weder to deme hupen ghereden
unde heft mit ſynen twen ſoens in ſynen doed gheſtreden;
dat hort einem edelen manne van eren,
ſus heft he dar ſyn lyf ghelaten by ſynen edelen heren.

12 Dar worden ghefangen dortich gude man in al,
her Wulf Puwiſck quam ock mede in den tal:
„och vrunde, latet uns nu leven,
eſchet ſulver und gold, wy willent gherne gheven!“

13 De Detmerſchen makeden do ein vorbund,
ſe breken Marienborch bet in de grund
ſe wolden dar nene flöte lyden;
wen de Holſten weder quemen, ſe ſcolden dar nicht to tyden.

14 Se wolden de vangen al wol bewaren,
ſe ſeten daer in ſo groten varen,
ſe dachten menige wunderlike weghe,
ſe ſchreven eren vrunden to, dat me id doch ſlege.

7,1. Als ſie rückkehrend wieder durch die Hamme ziehen wollten. 9,1. Heinrich von Siggem, des Herzogs Marſchall. 13,3, I 216,22. 13,4. tiden: ziehen, Zuflucht nehmen (Dahlmann im Wtb. zu Neocorus).

15 Jd is gheſettet tein jaer in gued beſtand,
de eine mochte vorſöken des anderen land
in einen guden ſalighen vrede;
mochten ſe ſo vort mit ruſten ſitten, were wol ere bede!

16 Dat heft geſtaen ſo menig leve jaer,
koning Kerſten reiſede to Rome apenbaer,
do heft em de keiſer gnedighen gheghéven,
de Detmerſchen ſolden em gaen in hand, dat was alſo gheſchreven.

17 De koning heft ſynen baden ut geſandt,
he bad dat ſe em wolden gaen in de hand
unde maken ſik nicht alto vordraten:
he wolde en ein gnedich here ſyn, by erer privileie laten.

18 Den baden hebben ſe ſere vorſmaed,
wat ſe antwerdeden dat was quaed,
unde boden dem gnedighen vorſten ſyner kronen,
ift he ſik wolde nögen laten mit einem ſchepel bonen.

19 Dit heft koning Hanſe ſo ſer vordraten,
he heft mit velen heren ein vorbund gheſlaten,
dat he wolde horſam maken etlike lande;
vele volkes was em willekame, dat me em ſande.

20 Do nu de ſtede dat hebben vornamen
ſulk ein grote ſamelinghe toſamende kamen,
ſe hebben under malckanderen gheſpraken:
„torne muren unde walle wille wy al vaſte maken!“

21 De koning is mit hertich Frederick overein gekamen,
de oldenborgheſchen hern hebben ſe mede ghenamen,
her Hans van Anevelde de ward nicht vorgheten,
ridder unde gude menne, de al hoch weren beſeten.

22 Do ſe nu alſus toſamende weren
de groten mechtighen vorſten unde heren,
ein jewelick na ſyneme ſtate,
dar ſach me ſo menigen ſchonen man, dat was boven mate!

23 Des toende ſick de koning up der Holſten erde
mit groter manheit to vote unde to perde,
utſtrecket ſyne flogel to beiden enden,
ghewapent van hovet to vote bet up de lenden.

24 Sus ſint ſe ghetoghen in Detmerſchen unvorzaget
des dinxſtedaghes na Scolaſtice der reinen maged
mit alſo grotem gheſmuchte utermaten;
ſe hadden dat ſo vor gheſet, ſe wolden nemande leven laten.

16,1. S. 432,20. 20,1. Hamburg und Lübeck. 23,1. toende ſ.: zeigte ſich.

25 De erſte nacht ſint ſe to Alverſtorpe ghebleven,
dar mochte nemant vor en ſtreven,
de eine lep int ſuden, de ander int norden,
wente de gharde wolde id alle morden.

26 Des midwekens ſint ſe int ſuden na Wintberge togen,
allent dat daer was is al wech gheſlogen,
ein jewelick wor he ſik mochte beſchuren,
wente id weren alle arme nakede buren.

27 Des donnerdaghes toegen ſe na Meldorp unvordraten,
dar hebben ſe ſik mit den Detmerſchen ſchaten,
de gharde was gar unvorzaget,
alſo dat de armen lude van dem eren worden ghejaget.

28 De kranken de nu nicht lopen en konden,
blinde, bedderedeghe, ſe ſeten efte ſtunden,
dar en is nicht ghefpart de moder mit deme kinde,
alle ſint ſe vormordet dar ghelyk einem vetten rinde.

29 Sus hebben ſe do Meldorpe inghenamen
unde ock de kerken to erem vramen,
do hebben ſe der hande mechtighen ghebruket;
wat in ſchappen und kiſten was, hebben ſe dar ut gepuket.

30 Tor ſtund is de torne ghezieret mit einem telen,
ein kruze mit golde unde parlen beſteken,
alſo de keiſer Conſtantinus er heft ghebaden,
up dat em god deſte luckliker wolde raden.

31 Do hebben ſe Meldorpe ſo vaſte begraven,
dar ſcholde me den armen luden vele vor laven,
up dat ſe ſo vele williger weren,
do denende erem gnedighen leven heren.

32 Des ſonnavendes ward dar ein man ut ghefant,
de in deme lande was wol bekant,
to vorſpeende de weghe na Hemmingſtede
unde denne vort na der Heide daer mede.

33 De ſulve man ward gefangen,
ſe wolden ene beide morden unde hangen,
ſe grepen ene by den haren, by halſe unde kinne:
„ſegge uns, wat heft de koning in dem ſinne?“

34 „Och leven orunde, latet my nu leven,
ick will juw apenbaer to kennen gheven,
id ſchal juw altomale doen baten,
ſo vere ghy my myn lyf willen laten!“

30,1. mit dem Dannebrog.

35 Dar heft he bekent unde to ſtaen
rechte vort,
wo de koning mit dem hertighen
hadden word,
de Heide unde Lunden in to nemen
up einem dach,
dat ik in der warheit wol ſeggen
mach.

36 Alſe nu dorch rades etliker vor-
gangen nacht
ſe ſik up den ſoventein februario
hedden bedacht,
ſe ſeghen den mandach mit dunker-
heit an ſtaen,
do ſe wolden to ſtryde alle ryden
unde gaen.

37 An drengen ſint ſe kamen mit
groter ſchaer,
dat duchte en do weſen ſunder faer
mit des koninghes grote beſcher-
minghe;
dat ſchach in veler heren bekar-
minghe.

38 Dar ſint ghehort trummitten unde
bungen,
de buſſen in deme hemel clungen
up evender erde mit groteme ſchalle,
de ſchöte weren by neneme talle.

39 Alſus hebben ſe nu laten witlick
doen,
dat ſe hedden de natur lyk en ſwoen:
wann em kumpt des bodes dwang,
ſo hevet he up unde ſinget einen
ſang.

40 De Ditmerſchen dar alle ſtille to
ſchwegen;
dorch ere liſtige unde feker wegen
nemen ſe der garden all even waer:
ſe quemen en alle under ogen daer.

41 In einem engen wege, ſchlimich
unde dreckich,
de dik hoch, de graven dep unde
ſchlickich,
regen, ſchne, wind was en alle ent-
jegen,
darvan ſe ſo groten fruchten kregen.

42 Alſe do de vorſamlinge den ſtrid
ſcholde ſchlaen,
ſint ſe alle mit der ſchare der perde
ummegedaen
van halven beider groter vorſamlinge
was dat land in groter mangelinge.

43 Alſus befangen were lichtlich um-
megegaen,
darup ſo drecht men groten waen;
ſe meneden ſe weren alle bedragen,
all wolden ſe nicht, ſe moſten it
wagen.

44 Hulpe is gebruket manigerlie,
dar is worden witlik ere drögerie,
de ſchutten ut deme norden
ſe dachten ſe to vorquelen unde to
morden.

45 De Ditmerſchen de wege wol be-
kanden,
bet als de dar weren ut frembden
landen;

---

42 — 44. Dieſe etwas unklaren und vielleicht verderbten Strophen verſtehe ich ſo: das Fußvolk war von der Schaar der Ritter (die ihnen auf dem engen Wege nachfolgten) eingeſchloſſen. Durch Reiterei und Garde waren die Ditmarſen ſchwer bedrängt und man hoffte, ſie bald zu umzingeln; ſelbſt wenn ſie dem Kampf ausweichen wollten, vermöchten ſie es jetzt nicht mehr. Jetzt erkannte man erſt, wie

des hadden ſe ſo vele beter einen mod
unde tröſteden ſik ſulven in erer nod.

46 Van erer ſchickinge ſint ſe nicht geweken,
wat en ward geſecht, ſcholden ſe nicht breken,
dat helden ſe all ſunder ſpot
altohope vor ein gebot.

47 Marien hulpe, gades werdige moder,
de ſe vorbad to Jeſum unſen broder,
an en was alle er tovorlat,
ſe enachtend ſe nicht all, weren ſe noch ſo quad.

48 Des hebben ſe .... mit vaſten unde mit beden
unde andere gude werke, de ſe beden,
up dat ſe worden gefriet van ſchmerten,
hebben ſe gebichtet van alle erem herten.

49 Dk hebben ſe entfangen allgemene
den licham Jeſu Chriſti in der oſtien klene,
up dat en god ſo vele gnediger wolde weſen,
dat ſe erer viende mochten geneſen.

50 Eine reine kuſche jungfrowe ſe darto koſte,
mit entholdende erer kuſcheit bede ſe ein gelofte,
beße de was er bannerforerſche up dem wege,
der jenen bede behelden den ſege.

51 Ere ſpiße is dar entwei gedelet,
de wagen beſtaende, perd unde volk vornelet
mit bußen unde mit erer bagen macht
unde dat dorch ſundrige gades kraft.

52 Dch wo ſere worden ſe do vorveret,
do ſe van eren perden worden gekeret,
dat en hande unde vöte begunnen to beven,
dar mochte nemant weberſtreven.

53 Se ſint gheweken up einem ſmalen wege,
wente ſe nicht en wuſten de ſtege,
in drange ſint ſe over malkander ghefallen,
dat makede de velheit van en allen.

54 Dar is der heren ridderlike ſchaer,
ſo ſe quemen, ſo ſint ſe bleven daer;
in ſchonen harnſke, in koſtlikem ghewade
ſyn ſe kamen to einem jamerliken bade.

55 Se ſtunden vorzaget* mit eren buſſen und peken,
nu horet van gade ein wunderlick teken,

---

manche Hülfe der Feind ſich zu verſchaffen gewußt hatte; die däniſchen Schützen hofften, alle Ditmarſen zu töten. 50,1. Eine Jungfrau aus Hogenworden führte das ditmarſiſche Banner, Neoc. I 470. 51,1. ſpiße: Spitze.

alſo men malet de hylghen vaken,
de dar brouwet to ſcheten unde
nicht en raken.

56 In unſen daghen dit wunder is
gheboert,
dat in velen olderen nicht is ghe-
hort,
dat heren unde knechte in velen
ſtryden vorvaren
ſo wunderliken hebben den ſeghe
vorlaren.

57 Nu is dit gheſcheen dorch gades
raed,
al were wy denne noch ſo quaed,
ein yderman ſchal em ſulven tuchten,
ſo dorve wy des dodes nicht vruch-
ten.

58 Ock en darf ſik nemant in ſyner
ſterke laven:
wen god utſtrecket ſyne hand van
baven,
unde were he ock noch ſo ſchone,
he ward towreven alſe eine bone.

59 Hadden ſe juw overkamen dorch
eren nyd,
ſe hebben juw maket lyf unde gu-
des quyd;
ſus is ghewandelt ere grote welde,
ſo dat ſe dar fuſte bleven ſint in
deme velde.

60 Wat is dar ſcheen ein groet ghe-
ſchal
mank den ridderen unde gude
mans al,
do ſe ſegen, dat dat moes was
vorgaten,
dat ſe lyf unde gued ſcholden dar
laten!

61 Alſus is de meſte hoep al dar
ghebleven
dorch buſſen, lode, pyle, peke, mer-
ket even,
ock etlike dorch harde yſeren worden
gheſlagen;
der pyle was mer wan der lederne
bagen.

62 Nu by unſen tyden ofte vor is
dat ghedacht
alſo dane ſtryd unde doedſlacht
ock in deſſen ort landes nicht is
gheſcheen,
oft van jenigen minſchen ny is ghe-
ſeen!

63 Off du nu vragedeſt, wo vele
dar syn gheweſen,
(god lat ſe jo der ewyghen pyne
gheneſen!)
ik love ſos duſend ofte twe by
paren —
(god wil alle ere ſelen ſparen!)

64 Se hebben dar int erſte ghe-
miſſet,
de ſik dar hadden up gheſpiſſet,
dat ſe dar alle wolden wat halen,
ſe moſtent al ſulven mit der hud
betalen!

65 Se quemen dar alle umme ſulver
unde gold,

63,a. Neocorus ſchreibt: „ick love ſoß duſent bi paren", und bemerkt dazu: Nemlich 24,000, den dat ſin twe Par, unnd pluralis numerus kan jo nicht geringer ſin. Ock iß ſonſt de Tall in andern Manuscriptis.

de bitter doed dat was er ſold,
hebben ſe ghekregen vor er loen,
noch moſte id menich van dwange doen.

66 Dar worden ok geſehen de gardeners,
de leveden alſe weldeners;
ſe wolden dar grot gud vorwerven,
ſe leveden all ſunder er, men ſach erer dar vel ſterven.

67 Weldeners mach ik billiken wol ſpreken,
wente ſe kerken unde kluſen tobreken,
de klöſter vorſtören unde de jungfruwen ſchenden
unde gade hon ſpreken in allen enden.

68 Vellichte, weren de gadesvorgeten na gebleven,
dem koninge were mer victorie gegeven;
doch wol kan de richte gades underſoken,
al hadde he geleſen alle de boke!

69 Ok mochte he alle berge averkliven,
nochtan en mochte he nicht beſchriven,
worumme god ein ding vake vorhenget,
dat uns dick wil alle gud inbringet.

70 Nu alſus vort ſeggen ſumige licht,
dat der Ditmerſchen aver all nicht
baven twehundert is eſt ſin gebleven,
ſo dann ſumige wol hebben beſchreven.

71 De dit gade van hemel nicht to en lede
umme der otmödigen bede,
dorch ſunderige gades barmhertigheit
vorgift he uns alle unſe bosheit.

72 Ok dorch unſer ſunde wol vele weren werd,
dat god ſine gnade van uns kert;
ſo men hir ſchinbarliken mach merken,
is god to laven in alle ſinen werken,

73 De en deſſe grote victorie heft gegeven;
ſo menig ſtolt man is dar gebleven
unde ſo grote klenode ane mate
van golde, perlen, edele ſtene und ſulveren vate.

74 Lavet gade unde Marien, de vor juw heft geſtreden,
up dat gi dit beſitten mögen mit vreden,
unde legget gade alle tid to de ere,
wente van juwer macht were it vere!

75 Sonder twifel wolde it god alſo vorhengen,
dat dorch ſine allerſcharpeſten ſtrengen
de garden und ander vol hates und nides
ſint vorſchlagen in dre uren tides.

76 Enwillet juw nicht to ſere vorhaven,
wente dorch Marien vorbiddent van baven
is juw diſſe victoria geſcheen,
vellichte gi mochten it noch wol vorſehen!

77 Willet ok de vorwinners nicht vorſpreken!

vellichte de denken it noch to wreken,
de nu ſint efte noch werden gebaren;
dat rad kan geringe umme varen!

78 Och god, wo wandelbar is unſe tid!
wenn wi menen vrede, ſo hebbe wi ſtrid;
aldus du unſe ſchip geringe vorwandelſt
unde broderlike leve voranderſt.

79 O wo dure is de victoria geſtan,
de mit blodſtortinge wart gedan,
alſe do ſe gingen mit bevenden ſperen,
nicht lude to ropen helpet di to den eren!

80 Gi lande enwillet juw nicht to ſere vorheven,
nu juw god heft ſulk einen ſege gegeven!
ich bidde juw, legget af juwen homodigen vlege
und denket up de brövigen wege,

81 Dar du ſegeſt de groten ſchare der doden,
de dinen darmede in groten noden,
ere menlike kunne naket und blot,
dar was nicht to ſehende wen jamer grot!

82 Dit is van duſſen dingen nu geſpraken,
wolde it god nu noch an der ſelen wraken,
dat were ganz ſchwar to betrachten;
god mote en ere pine entſachten

83 Unde baten en nu duſſen ſmeliken dod,
dar ſe noch liggen naket unde blot
in dem velde vor wilden beſten und hunden;
god möte ſe loſen van alle eren ſunden!

84 Des helpe en, du moder der barmhertigheit,
de du biſt den armen ſundern bereit!
vorbidde uns to dinem leven kinde altoſamen,
dat wi uns mit em mögen frömen to ewigen tiden! Amen!

A = 8 Bl. 4°. o. O. u. J. (wol 1500). Berl. Bibl. Ye 2145. (doch fehlen dieſem bisher einzigen Exemplar die Bl. 4. 7. 8). Wot in hundert yaren vnde nu is gheſcheen. | In dethmerſchen: dat mach men hyr lezen vnd ſeen. (Holzſchnitt, einen Bewaffneten darſtellend). B = Reocorus (ed. Dahlmann I 495) und aus ihm Hans Detlev. Reocorus ſchrieb erſt aus einem Manuſcript ab und corrigirte dann nach einem Druck, wenn ich ſeine Aeußerung (II 559) richtig verſtehe. Daß dieſer Druck unſer A war, iſt nach der von Reoc. gegebenen Beſchreibung des Holzſchnitts auf dem Titel kaum zweifelhaft.

Gedruckt nach B bei Wolff S. 340. Ich gebe die Lesart von A vollſtändig und ergänze die Lücken aus B.

A ſetzt: liue. 2, 4. — wylle. 2, 3. grymmicheit. 7, 4. — kynne: ſynne. 33, 3—4. konynck (immer) beſchermynghe: bekarmynghe. 37, 3—4. mynſchen 62, 4. vnt 25, 3. 26, 1. ſynt 24, 1. 25, 1. 26, 1. 37, 1. 38, 1. Wynth. 26, 1. ſynde 29, 3. — vk. 35, 4. ſvk. 10, 4. 17, 3. 18, 4. 23, 1. 27, 2. 36, 2. 58, 1. 64, 2. dyt. 19, 1. 56, 1. 57, 1. mydw. 26, 1. ghemyſſet: ghebyſſet. 64, 1—2. und immer ey ſ. ei, ie ſ. ie. — beer 1,2. veer 1,1. 3, 2. meer. 61,4. ſeer. 18, 1. 19, 1. zeeghe 56, 4. ſeey. 25, 3. — lath 63, 2. Dethmorſchen (immer) dyth (ſ. dit; es ſcheint danach faſt, als ob wirklich ſonges i gemeint ſei, da beide Dehnungszeichen hier eintreten). 19,1. tho (immer) grothe 8, 2. 37,3. rothe 23,2. 4. und (immer) duth. 64,4. — doth 8, 2. 10, 1. 2. 11, 3. deth. 13, 2. 23, 4. mith. 8, 4. — dwanck: ſanck. 39,3—4. manck 60, 2. gut

60, 4. golt 12, 4. 65, 1. solt. 65, 2. hant. 16, 4. bestant 15, 1. vorbunt 13, 1. 19, 2. stunt. 30, 1. wart 5, 3, 4. 21, 3. 32, 1. 33, 1. wort. 35, 2. maget. 24, 3. Daneben handt. 17, 2. landt. 4, 1. grundt. 13, 2. wardt 58, 4. — hatße 33, 3. — zele 63, 4. alze 1, 3. 36, 1. 58, 4. alzo (immer) wezen 3, 1. 37, 2. 63, 1. — Immer ß für z. — hemmel. 38, 2. mennighe (immer) malcke. 53, 3. harnscke 54, 3. eddele (immer) ledderne 61, 4. wedder 7, 1. 11, 1. 13, 4. esschet 12, 4. aff 5, 4. gaff 2, 2. darff 58, 1. effte (nur 9, 4 elte) hefft (immer) bleff 6, 4. schreff 1, 1. 8, 4. ifft. 18, 4. lyff. 11, 4. 34, 4. 59, 2. 60, 4. offte 62, 1. 4. 63, 3. Wnlff 12, 2.

3, 3. bure A. 19, 1—2. Int Jahr dusent viffhundert wolde dit Koning Hans wreken, Unde mit v. H. e. V. spreken B. 23, 1. tönde A. (ebenso tögen 27, 1. mös 60, 3). 24, 2. reyne A. 24, 3. Geschmucke B 27, 4. Der armen Lüde worden van d. e. ges. B. 32, 3. Hennickstede A. 37, 4. schach fehlt. 39, 2. de naturliken sw. A. de Natnre glik einem Sw. B. 40—52 fehlen A. 46, 3. die st. dat B. 59, 1. ere A. 63, 3. offte II A (fehlt B) 63, 4. zele A. 66—84 fehlen A. 72, 2. Gott dorch sine B. 81, 4. men st. wen B.

Nr. 214.

1 Dre dage vor sunte Valentin
toch koning Hans to Wintbergen in
mit dortich dusent mannen;
he schloch de kleinen kinder dod,
dat de schild vlot in dem blode rod,
dat mochte wol god erbarmen!

2 He toch to Meldorp in dat blick,
he vörede dar vele gudes mit sik
bi einem avendsterne . . . .

1,1. d. h. am 12. Februar, S. 435,24. 2,1. blick: Flecken, Ortschaft. 2, 3. Die Handschrift läßt Raum für 5—6 Strophen.

Neocorus, ed. Dahlmann I 522. Daraus Müllenhoff. S. H. L. Sagen S. 64.

Nr. 215.

. . . . . .
1 De Dytmarschen vasteden unde
deden ere bicht,
mit gades lychnam worden se bericht,
junker Jurgen de edelman
de stickede de ersten slangen an.

1,3 ff. etwa: junker Slens was de hovetman, junker Jürgen van dem Busche de stickede de ersten slangen an.

Junker Slens
dat hövet van dem Buſche } capitanei.
Hans van Herpen
. . . . . .

2 Hartich Fredrik ſprak nu alſo:
„köning Hans broder, wo rade wy nu,
dat ber hefſtu bruwen!
treden de ſtede von hinden to,
dat wert uns lange ruwen!“

3 „(Ik hadde gemenet) ſe ſcholden in hand hebben gegan,
recht ſo de Swedeſch vormals hebben gedan;
dat mag uns nicht wederfaren!“
Dar heft ſo manich ſtolt edelman
ſyn levent umb vorlaren . . . . .

2,4. wol: ſollten jetzt auch Hamburg und Lübeck uns von Süden her angreifen.

Aus der Rußeſchen Hdſchr., vgl. die Vorr. zum Reocorus I S. X. mitgetheilt von Dahlmann im Reocorus II 560. Daraus gedr. bei Wolff S. 333.

1, 1. vaſten, beden. 2, 1. Fredrich. 3, 1. Ich.

Nr. 116.

1 An einem mandage na ſunte Valentin,
dat is war, ſo ik juw vorwar mach ſagen,
Meldorp hadde konig Hans gewunnen;
he wolde na der Heide vort an
unde vort na Lunden.

2 Do de Ditmarſchen dat vornemen,
wo drade ſe to Hemingſted quemen
mit peken buſſen und ſwerden;
dat geſchach an einer halven nacht,
ſe begroven ſik under der erden.

3 Konig Hans quam upgedringen mit macht,
de garde hadde he mit ſik gebracht
und andere krigesknechte,
Holſten, Freſen, Denen, erer was ſo vel,
me konde ſe jo nicht tellen.

1,1. ſ. Valentin; 14. Febr.

4 De Ditmarſchen hadden de buſſen dar to geſtelt,
ſe ſchoten aſo fri to eme int feld
mit einem frien mode,
des de edeln ſo ſer vorſchrak;
dar quam erer ſo vel to dode!

5 De garde quam updringen mit der tid,
ſe quemen weſtwart tegens de Lid,
ſe wolden dar gud vorderven;
ſe repen: „wolan, gi ditmarſchen buren,
gi moten (noch alle) van avende ſterven!“

6 . . . . . .
„nu help, Maria du mageb rein,
wi laven di mit gantſer truwen:
beholden wi nu de averhand,
ein kloſter willen wi di buwen!

7 Darmede lepen de Ditmarſchen ut,
recht ſo de grimmige löwen dod,
den ere jungen ſin genamen.
Dorch hulpe gades, des ſtarken gades
ſin ſe van der garden gekamen.

8 Ein crucifix hadden ſe all mit gebracht,
dar ſik de garde ſo ſer verſchrak:
an einer korten ure
der garde blef ſöven duſent dod,
dat dede god dorch ditmarſche buren!

9 Do repen de Ditmarſchen in hogen mod:
„wolan, gi helde, it wil werden gud
und gat nu men an de krigesknechte!
Holſten, Freſen, Denen möge wi ſlan,
dat da wi all mit rechte.“

10 Se ſlogen ſo menigen krigesman dod,
Holſten, Freſen, Denen, alle quemen ſe in grote nod,
de adel begunde to wiken;
der Denen blef ſo vele dod,
de legen dar an dem ſlike.

11 Konig Hans to hartich Fredrich ſprak:
„her god, wo kame wi in dit grot ungemak!
her Hans, dit hefſtu uns gebruwen!
beholden de Ditmarſchen de averhand,
it wert uns warlich ruwen!“

12 Do rep dar ein van Aneveld:
„her konig, dit is nicht wol beſtellt,
lat uns men wederkeren!“
Se togen ein wenig torugge weder af,
dar quemen ſe manich geren!

13 Dar quemen de Ditmarſchen her gedrungen
mit peken und ſwerden dat ſe rungen

5,2. tor Liet, ein Dorf nördlich von Hemmingſtedt; das Lied ſagt alſo: die Garde ſuchte die feindliche Stellung im Weſten gegen tor Liet zu umgehen. 6,1. Etwa: Die Ditmarſchen repen alle mit ein. 6,3. Der Bau des Kloſters ward auch begonnen, es wollte aber nicht gedeihen. 9,2. „mit der Garde ſind wir fertig, jetzt macht euch an die Anderen!“ 12,1. S. 436,2.

all an einem kleinen ſelde;
dar ward jo de adel nedergeſlagen,
dat deden de ditmarſchen helde!

14 Dar ward geſlagen ſo menig fin edelman,
den ik juw hir nicht nömen kan,
greven, ridders, knechte, all gelik, ...

15 Do duſſe geſchicht weren geſcheen,
der viende weren vele, ſe wolden vleen
an einer korten wile;
des ſolgeden ene de Ditmarſchen na,
ſe ſlogen ſe an der mile.

16 Viſhundert binnen Meldorp waren gebleven,
den hadde de konig de macht gegeven,
de ſtad ſcholden ſe bewaren:
do ſe hebben geſen duſſe grote nod,
de flucht hebben ſe gekaren.

17 De Suderſtrandman quam upbrengen mit macht,
peke, buſſen und ſwerde mit ſik gebracht,
to Meldorp ingedrungen;
ſe hebbent dar all dod geſlagen,
wes ſe dar hebben gefunden.

18 Ach hadden ſe twe ſtunde vor gekamen,
dat hadde gedan ſo groten framen
als ik vorwar mach ſagen:
konig und hartich mit allem volk,
mochte men hebben geſlagen!

19 Dat noch ſo vele af entlopen,
dit is ken wunder van ſo groten hopen!
So ik hebbe vernamen:
ſe hebben geſwaren einen duren eid,
in Ditmarſchen nummer to kamen!

17,1. Die Mannſchaft des Süderſtrandes drang gegen Meldorf; die vom König zurückgelaſſene Beſatzung war aber ſchon entflohen.

Aus Ruſſe (vgl. die Quelle von Nr. 215) mitgetheilt von Dahlmann im Neocorus II 360. Daraus gedruckt bei Wolff S. 333. Ruſſe bemerkt zum Liede: autor fuit presbyter quidam.

2, 1. Do fehlt. 3, 4. de was erer ſo vel. 9, 1. in fehlt. 10, 1. So ſt. ſe. 12, 5. mannich groete (gerne. Dahlm.). 17, 1. mit groter m. 17, 5. Allent wes.

Nr. 217.

1 Der herr heft ſik erbarmet
tor tid des angſtes grot,
Ditmerſchen is beſcharmet
vaken in ſiner nod
oor koning und forſten grot.

2 Unſe koning heft uns gereddet,
de god van hemelrik,
de viende ſint totreddet,
erdödet jamerlik,
ſo halp god gnedichlich.

3 Sonderlich do uns ded moye
de hochbarn hertoch Gert
und let wegdrioen de koye,
bleve wi doch unvorvert
oor ſinem dagen und ſchwerd.

4 Do men ſchref verhundert negſt duſent
und ver im ſomer he quam,
he makt nen lange bruſent,
gar drade ward he tam,
he ward geſchlagen in der Hamm.

5 Sin edlen und landsknechte
ſe moſten mede to,
wi lerden en recht vechten,
nemen weder perd und ko,
noch moſten ſe darto.

6 Men ſchref duſent viſhundert
um Valentini tid,
de gard, ſo hadd geplundert
vel volk und lande wid,
mit koning Hans ging tom ſtrid.

7 Se ſint to Meldorp kamen,
darna to uns int oeld,
de Heide wolden ſe ramen,
ſe kregen erſt er geld,
ere mand weren getelt.

8 Wi offerden unſe herte
god dorch Chriſtum oorwar,
voroullet mit groter ſchmerte
oor duſſer böſen ſchar,
dat wi nicht quemen in gfar.

9 Dat heft god angenamen
na ſiner gnaden ard,
grot heil is uns gekamen,
ein ider tröſtet ward,
vor ſinen viend bewart.

10 Der gnaden dör ſtund apen,
wi weren gades rad,
gar wol ſint ſe geſtupet,
men wadet in eren blod,
in hupen legen ſe dod.

11 De ruter ſint vordrucket,
ja menich edelman,
de koning is entrucket,
hertoch Fredrich floch darvan,
hebben uns de büte gelan.

---

1. Nach Neocorus Vermuthung wäre das folgende Lied von Andreas Brus gedichtet; derſelbe war 1500 Vicar der Kirche zu Büſum (ſ. die Urkunde bei Neocorus I 78) und ſtarb 1532. Niemand wird meinen, es ſei darum kein wahres Volkslied.

12 Se quemen in fredes dagen,
vam koning utgeſant,
des moſte ſe god plagen
mit ſiner ſtarken hand
und maken ſe to ſchand.

13 Loven und truw god levet,
als he ſulfſt truwe is,
de darin weberſtrevet,
wert nicht inlegen pris:
droch fleit ſinen herrn gewiſs.

14 Up roſſen unde wagen
hadden ſe eren mod,
gedachten uns to plagen,
to förn in grote nod
und nemen god und blod.

15 Se wolden uns umbringen,
to böten eren ſinn,
it mocht en nicht gelingen,
wi ſchlogen friſch darin,
it was men ein beginn.

16 God was ſchild borg und wapen,
ſe ſint neder geſtortt,
wi hebben ſe recht gebrapen,
er levend en vorkortt,
all aver ein hupen geſtortt.

17 Im levend ſin wi gebleven
ja alle ſchir geſund,
den pris wi gade geven,
laven mit unſem mund
nu und to aller ſtund.

18 Wi willen uns erheven,
o herr, in dinem heil,
Marien kind pris to geven,
de halp an allen ſeil
to unſem nutt und heil.

19 Er banner unde wapen
bi uns vorhanden ſin,
er kerzen, de ſe vorlopen,
und ander klenod ſin
ein zier der kerken ſin.

20 Hirut wi merken könnet:
wol up god vaſt vortruwt,
de wert nummer verhönet;
wol up ſiner gnaden buwt,
ſolks nummer em geruwt.

21 Chriſte du rechte nodhelper,
du herr an allem end,
vort is nu unſe beger,
van uns din gnad nicht wend,
to hulp din engel ſend!

22 De duvel is nicht gedödet,
grimg he to ſöken plecht,
he is ok nicht vormödet:
giſ, ſo he weder fecht,
wi mögen winnen recht.

23 Giſ recht in unſem lande,
als wi gereddet gan,
dat wi nummer mit ſchande
uns ſulven nederſlan
und wordn to ſpott und hon.

24 Homod uns ok nicht plage,
gud rad uns feile nicht,
dat uns din word behage,
dem volgen underricht
in fred und tovorſicht!

Neocorus, ed. Dahlmann I 523; er fand das Lied in einer Handſchrift von „gar older Schrifft" in Büſum. Aus ihm theilt es Hans Detlev mit. Aus Neoc. gedr. bei Wolff S. 355.

Nr. 218.

1 De könig wol to dem hertogen ſprak:
„ach brober, harteleve brober!
ach brober, hartleveſter brober min!
wo wille wi dat nu beginnen,
dat wi dat frie rike Ditmarſchen land
ane unſen ſchaden mögen gewinnen?"

2 So bald dat Reinholt van Mailand vornam
mit ſinem langen gelen barde,
de ſprak: „willn maken einen baden bereit
und ſchicken na der groten garde;
will uns de grote garde biſtand don,
Ditmarſchen ſchal unſe wol werden."

3 So bald de garde diſe mere vornam,
ſe rüſtede ſik ſo mechtig ſere,
ſe rüſte ſik wol vöfftein duſent man ſtark
aver de grone heide to trecken.

4 „Köne wi men des königs beſoldung erwarven
unſe fröukens de ſchölen ſulveſt wol mede."
De trummenſchleger de ſchlog wol an,
ſe togen aver de grone heide.

5 Und do de garde tom könige wol quam:
„ach könig, min lever here!
wor licht doch nu dat Ditmarſchen land,
im heven obr up ſchlichter erden?"

6 Dem könige befil de rede nicht wol,
he bede bald wedder ſpreken:
„it is nicht mit keden an den heven gebunden,
it ligt wol an der ſiden erden."

7 Der garde her ſprak do mit mode ſtark:
„ach könig, min lever here!
is it nicht gebunden an den heven hoch
Ditmarſchen dat ſchal unſe bald werden."

8 He let de trummelen umme ſchlan,
de ſenlin de let he flegen,
darmit togen ſe einen langen breden wech,
bet ſe dat land int geſichte kregen:
„ach lendeken dep! nu bin ik di nicht wid,
du ſchalt min nu balde werden."

9 Darmit togen ſe to hoger Wintbergen in,
ſe legen dar men eine kleine wile,
ſe togen do vortan na Meldorp to,
eren avermod den beden ſe driven.

1,1. Hans Detlev ſagt von dieſem Liede: „wert vor einen bithmarſchen danz gebruket.

10 Se ſteken des königs banner tom hogen torne ut,
den Ditmarſchen dar to gramme,
ſe hengeden er ſchild wol aver de muren,
daraver iſt en nicht wol ergangen.

11 Se togen noch ein weinig wider vort
wol na der Hemmingſteder velde,
dar blef ok de grote garde geſchlagen
mit eren dapperen helden.

12 Dat wedder was nicht klar, de wech was ok ſchmal,
de graven weren vull water,
nochten toch de garde noch wider vort
mit einem trotzigen mode.

13 He hadde einen harniſch aver ſinen lif getagen,
de ſchinede van golde ſo rode,
daraver was ein panzer geſchlagen,
darup bede he ſik vorlaten.

14 Mit dem ſo ſprank dar ein landsman herto
mit einem langen ſpere,
he ſtak ſo ſtark, dat drut ein krumhake ward,
und hangede in dem panzer ſo ſchwere.

15 Dem landesman ein ander to hülpe quam,
dat ſper wolden ſe wedder halen,
de garde was ſtark, drei hadden vulle wark,
er ſe en konden averwinnen;
ſe togen en mit ſadel und roſs herdal
wol in den depen graven.

16 Dar ward ok der Holſten könig geſchlagen
mit alle ſinem groten here,
dar lach do ſin perd, dar lach ok ſin ſchwerd,
darto de königlike krone;
de krone de ſchal uns Maria dragen
to Aken wol in dem dome.

10,1. vgl. Nr. 213,30. 12,3. Mit „de garde“ ſcheint hier der Führer der Garde Junker Slenitz gemeint; Neocorus I 474 berichtet allerdings ſeinen Tod in der Schlacht etwas anders: er ſei durch einen Ditmarſen im Zweikampf niedergeworfen und durch Fußtritte erſtickt.

Dahlmann theilt im Neocorus II 565 aus Peter Sax obiges Lied in einer verſtümmelten und verkommenen Geſtalt mit. Es hat dort folgenden wol ſpäteren Zuſatz:

De uns de grote guardie dod ſchleg
dat will ik ju wol ſeggen;
dat heft de grote Reimer van Wimerſtedt gedan,
de heft de grote guardie geſchlagen.

De uns dat nie liedlein ſung,
van nie heft de it geſungen,
dat heft de grote Reimer van Wimerſtedt gedan
mit ſinen langen gelen kruſen haren.

Hans Detlev, ditmarſ. hiſtor. Relation, nemlich A = Handſchrift d. Kieler Univerſitätsbibl., Bl. 143. B = Wolfenb. Bibl. Extrav. 66 fol. Bl. 143.
Gedruckt nach A im Reccerus II 562 (daraus Wolff S. 338) und Müllenhoff l. c. S. 62. Nach A u. B. Uhland Nr. 170.

1. 5. rike fehlt B. 12, 2. weren fehlt B. 12. 3. noch lehn de g. noch w. f. B.

Nr. 219.

1 De wolgebarne könig ut Dennemarken red,
wo wol dat em geluſte!
He wolde teen in dat ditmerſche bed,
dar ſin vader nuwerle in dorſte.

2 He let wol ſchriven einen bref,
he ſende en in Freslande,
dat dar ſcholde kamen de junge man greve
mit vofftein duſent mannen.

3 De junge man greve dat nicht enlate:
he quam all mit den erſten.
Se togen aldar to Meldorp drade,
to Meldorpe in dat kloſter.

4 Dar eten ſe dat krut, dar drunken ſe de meden,
dar eten ſe ſchonen wilden braden,
unde do ſe wol geteret hadden,
do ſcholden ſe dar van ſtaden.

5 Se togen aldar vor Hemmingſtede:
en ankede ok alſo harde.
Do ſprak junker Slens aldar,
de averſte all mang der garde:

6 „Dat is mi in den ſinn gekamen,
wi wille uns ummewenden."
„Nen," ſprak koning Hans mit namen,
„juw ſold ſchöle gi vordenen."

7 „Wi willen den Ditmerſchen jegen ſtan,
wi willen uns dar wol weren:
ſe ſcholen uns gar nicht engan,
wi willen ſe wol vorweren."

8 Do ſe den Ditmerſchen entjegen kemen,
de ſchlogen alſo ſere:
ſe ſchlogen de garde wol vofftein duſent man dod,
dar was ok jo nen mere.

1,2. bed.: ich denke, Gebiet. 1,4. nuwerle: niemals. 2,2. man greve? man möchte leſen: „de jungen greven", nemlich die beiden Oldenburger S. 434,2; aber es ſcheint doch vielmehr von der großen Garde die Rede zu ſein. 4,1. meden: Meth. 5,2. ihnen bangte ſehr.

9 Do ſe de garde all dod geſchlagen hadden,
do ſcholden ſe den haveman beginnen.
Se ſchlogen den haveman ſchnelle to dod
up einem kleinen plane.

10 Des ward de koninginne enwar,
ſe wende ok alſo ſere.
„Sin gi knechte nu to hus gekamen,
wo lat gi juwen ebdelen heren?“

11 „De Ditmerſchen hebben en aldod geſchlagen:
des konne wi nicht enkeren.
Se dragen ſinen helm, ſe vören ſinen ſchild,
dar to ſine ſtolte banneren.“

12 „De ſik jegen Ditmerſchen ſetten will,
de ſtelle ſik wol tor were:
Ditmerſchen dat ſchölen buren ſin,
it mögen wol weſen heren!“

9,8. Mit dem Hofmann iſt in der gegenwärtigen Faſſung des Liedes offenbar der König gemeint. Merkwürdiger Weiſe findet ſich, wie es ſcheint, derſelbe Irrthum, als ob der König in der Schlacht gefallen ſei, auch in dem einen der beiden altdäniſchen Volkslieder auf die Schlacht bei Hemmingſtedt, welche, Sv. Grundtvig (Nr. 169 — 170) mittheilt. Das erſtere nemlich ſagt:

Och de ſkode i den trede ſkare,
det war koning Hans ſit herte bröſt.
Saa toge de den ridders ſkold,
de förd hanom in for jonfru Maria bold.

Zu den letzten Worten vgl. 218,10. Undenkbar freilich wäre nicht, daß unmittelbar nach der Schlacht ein falſches Gerücht von des Königs Tode verbreitet geweſen wäre; dann aber würde ſich der Irrthum, nachdem ſeine Aufklärung erfolgt war, auch wol aus dem Liede verloren haben. Ich glaube vielmehr, daß der Refrain jenes altdäniſchen Volksliedes zu einer anderen Aufklärung der Sache den Weg zeigt; er lautet: „de danſke hofmend deres liſ er alt forloret.“ Auch in unſerem Lied wird urſprünglich mit dem havemand nichts anderes gemeint geweſen ſein, als die däniſchen „hovemend“, d. h. die ritterliche Umgebung des Königs. Das Lied ſchritt hier in der Erzählung ganz mit derſelben Wendung fort, wie oben Nr. 216,9: Als ſie mit der Garde fertig waren, machten ſie ſich an die Ritter. Vielleicht lautete es dann, womit der ganze Irrthum beſeitigt wäre, in 10,1: „Des ward menig edele fruwe enwar“: manche Rittersfrau fragte die heimkehrenden Knechte: wo leßet ihr euren Herren?“

Neocorus (daraus auch Hans Detlev). 1 521. Wolff S. 353. Müllenhoff l. c. S. 61.

6. 1—3. ſinn gefallen: Hans vor allen. H. Detlev. Derſelbe fügt am Schluß hinzu: Leven de Ditmerſchen noch ſöven jar, ſe werden der Holſten heren.

Nr. 220.

1 Wille gi hören ein nien ſang,
wat uns heft koning Johan gedan?

2 Se hebben alſo toſamende geſpraken,
ſe wolden to Brüſſel ein ſamlent maken.

3 Se konden ſik dar nicht alle beſeen,
do woldenſe up eine grone heide teen.

4 Se togen up eine grote heide,
de heten ſe vor eine jittenweide.

5 Sille Johans Jacob de was darmede,
dat was jo er bungenſchleger.

6 De bungenſchleger de ſchlog an,
darmit ſo togen ſe vordan.

7 Se kemen to Wintbergen in dat blick,
dar jageden ſe ut beide arm und rik.

8 Se togen to Meldorp in de ſtad,
dar weken ut beide borger unde rad.

9 De olde rad is utgewaken,
koning Johan is ingebraken.

10 Carſten Holm de quam darto:
„min lever her Hans, wo haget juw to?“

11 „Min lever Carſten, ik löve juwe word:
„ik meine, it ſchal hier werden god.“

12 „Min lever Carſten, ſchnacket eine wile:
ik will juw geben dat ſchlot tom Tile.“

13 „Min lever herr Hans, ik kans nicht weſen:
ik mot all mang de buren weſen.“

14 „Denn worden ſe hier miner enwar,
wo drade dat ik min levent vorlor!“

15 „All up der heide dar is ein blick,
dar wanet Peters Hans und ik.“

16 „Morgen fro kamet to uns to gaſte,
ik will juw doen dat allerbeſte.“

17 „Ik will juw ſchenken mede und win,
darmit ſchöle gi na Lunden teen.“

4,2. jitte: Ziege, auch eine alberne Weibsperſon (Müllenh.). 7,1. vgl. Nr. 214,2. 12,2 die Tielenburg, ein Schloß im Norden des Landes an der Eider. Die Ditmarſen zerſtörten es gleich nach der Schlacht.

18 „Und ſteket an de groten dorp,
dar liggen de buren alſo ſtark.“

19 „Unde ſteket an dat halve land,
dat ander geit juw wol tor hand.“ —

20 Isbrand dat is ein framer man,
de will wol bi loven ſtan:

21 He gaf dem lande eine wiſe ler
to Hemmingſtede all vor de dör:

22 „Legget juw ein lüttik hier under den wall,
dat juw nemant hier ſcheten ſchal,“

23 „Und leget de ſpere wat bi juw neder
unde latet ſe teen beweſten vör.“

24 Dat horeden wol dordehalf hundert man:
de gingen de groten garden an.

25 De buren repen averlud:
„ſchlaet de bugden garden dod!“

26 Se ſchlogen de bugden garden dod:
de ruter quam in groter nod.

27 De ruter grep einen ſchnellen rad,
he wolde up riden na der ſtad.

28 It ward en averſt belegt dat paß:
de buren ſchlogen wat dar was.

29 Se gingen ein weinig wat mank de wagen,
dar funden ſe ſaben unde braden.

30 „Segget dem konige gude nacht,
he heft uns braden höner gebracht.“

31 „Taſtet to, gi leven geſten;
dit gift uns koning Hans tom beſten.“

32 „Giſtern weren ſe alle rike:
nu ſteken ſe hier in dem ſchlicke.“

33 „Giſtern vörden ſe einen hogen mod:
nu hacken en de raven de ogen ut.“

29,2. ſaben: geſottnes Weißbrod, um Faſten gebacken. (Müllenh.)

Neocorus (ed. Dahlmann I 518) und Hans Detlev. Gedruckt bei Wolff S. 359. Müllenhoff l. c. S. 59.

1, 1. Bei Dahlmann ſteht zwar „hören i m nien“, aber H. Detlevs Lesart „h. e i n nien“ iſt ohne Zweifel richtig.

Nr. 221.

Herzog Albrechts Abzug von Gröningen.

Auch Herzog Albrechts von Sachſen Ernennung zum erblichen Guvernator und Poteſtaten von Friesland S. 343,27, führte das Ende der dortigen Parteikämpfe nicht herbei. Nur der Weſtergo, zwiſchen Zuiderſee und Lauwer, erkannte ihn willig als Herren an. Zwar wurden dann die anderen Gebiete unterworfen und mit dem Grafen Edzard II. von Oſtfriesland ſchloß Albrecht 1499 einen Vertrag, in welchem ihn jener als Oberherren anerkannte; aber der Widerſtand Gröningens, welches ſich einſtweilen an Utrecht übergeben hatte, blieb ungebrochen, ja, als 1500 während Albrechts Abweſenheit ſein Sohn Heinrich die Frieſen durch unverſtändige Härte reizte, erhob ſich ſofort im ganzen Lande von Neuem der Krieg.

Am 6. März verhängte K. Maximilian über Gröningen die Acht. Kaum zeitig genug erſchien dann Herzog Albrecht wieder im Feld, um, von ſeinem Schwiegerſohn Herzog Erich von Braunſchweig, dem Grafen Edzard und Andren unterſtützt, ſeinen in Franeker belagerten Sohn Heinrich zu entſetzen. Nachdem das übrige Land wieder unterworfen war, begann er Anfang Auguſts die Belagerung Gröningens. Nach 16 Tagen vergeblicher Anſtrengungen willigte er jedoch am 21. Auguſt in einen vom utrechter Biſchof vermittelten Vergleich, welcher der Stadt ihre Unabhängigkeit gewährleiſtete, wogegen ſie bis zur Entſcheidung des Reichskammergerichtes auf die Ausübung der beanſpruchten Herrſchaft in den Ommelanden verzichtete.

Herzog Albrecht ſtarb kurz darauf am 12. September zu Emden.

1 Nunc dimittis Groningh, de hogen ſtad,
de gi over langen jaren hadden ſo gherne ghehat!
o vorſte van Saſſen hochgebaren,
all juw untroſt is nu vorlaren.

2 Servum tuum konde gi nicht vorzolden,
darumme hebbe gi nene hulpe beholden,
Weſtfresland hebbe gi ok vorlaren,
enen anderen heren hebben ſe ghekaren.

3 Domine god van hemelriken,
wor is gheſcheen des gheliken,
dat ein here ut veren lande
wil bevechten ein land ſunder ſchande?

4 Secundum verbum tuum ſegghe ik dat:
Groningh were in Saſſenlande wol ein hovetſtad!
all is ſe gheheten ein bleck,
vele ſint der umme ghekamen in den dreck!

5 In pace hebben ſe menich jar gheſeten,
er land ghereigeret unvorgeten;
in orlige ſint ſe ſere ſtolt,
darumme is in nemant holt.

Aus Joh. Molleres ehemals dem Hamburg. Stadtarchiv gehörigen jetzt verbrannten Cod. abgedruckt in der Zeitſchr. des Ver. f. hamb. Geſch. Bd. 2 S. 283.

Nr. 222.

Wie Basel ist schweizerisch worden.

Die Reichsstadt Basel hatte zwar während des Schwabenkrieges eine neutrale Stellung behauptet, aber eine starke Partei unter den Bürgern war so eidgenössisch gesinnt, daß, als nach der Dornecker Schlacht, S. 398 ff., die Sieger sich der Stadt näherten, ein Theil des Adels dieselbe aus Besorgniß verließ. Als dann nach dem Ende des Krieges der umwohnende Adel sich durch Ueberfälle von basler Kaufleuten an der Stadt zu rächen begann, drang in ihr die eidgenössische Partei durch. Die erbetene Aufnahme ward von den meisten Orten natürlich gerne gewährt. Nur Solothurn und Freiburg hielten ihre Einwilligung einige Zeit zurück, weil in der Reihenfolge der Orte Basel ihnen auf Beschluß der übrigen vorangestellt werden sollte. Der Bundesbrief ward auf einem Tage zu Luzern am 9. Juni 1501 ausgefertigt und die Aufnahme unter fröhlichen Feierlichkeiten am 15. Juli zu Basel vollzogen.

Man fühlte wol im Reich das bedenkliche dieses Herganges, weshalb auf dem nürnberger Reichstag von 1502 allerlei darüber geredet ward, wie man die Baseler zwingen wolle, das Bündniß wieder abzuthun. Indessen begnügte man sich endlich mit der unschädlichen Erklärung, daß man die Stadt, welche ohnehin in dem Bundesbrief ihre Reichspflicht vorbehalten hatte, nach wie vor als Reichsstadt ansehen und behandeln werde.

Auch Schaffhausen ward noch 1501 zu Lucern am 9. August als Ort in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Als Dichter des folgenden Liedes nennt sich Caspar Jöppel.

1 Ain newes lied hab ich mich bedacht
und wie sich der schimpf hat gemacht
von denen von Basel zů singen;
sie haben gebrauchet kraft und macht
und überkomen ain gmain aidgnoßschaft,
es wolt inen nit mißlingen.

2 Sie hand getragen weder spieß noch stangen,
die aidgnoßen hand sie schon empfangen
zů Lucern in der werden stat;
die von Basel waren můtes frei,
sie namen gotes hilf dabei,
mit den aidgnoßen sitzen sie im rat.

3 Das solt der römsch küng han besunnen,
damit Basel nit von im wer komen,
als sich das wol gezeme!
der Österreicher spot was so groß,
das die von Basel gar übel verdroß;
sie werden sich selbs lernen kennen.

2,2. S. 458,11. 3,6. wol: sie (die Oesterreichischen) werdens (werden die Basler) kennen lernen!

4 Die von Baſel hetens recht ermeßen,
daß ſie der aidgnoßen krieg ſind ſtill geſeßen,
man wolts dabei nit laßen bleiben;
die künigiſchen triben des übermüts ſo vil,
drum inen der ſtier helfen wil,
der ber tůt ſein kurzweil treiben.

5 Des möcht man den von Baſel übel reden,
daß ſie ſich zů den aidgnoßen keren,
ſie hand den weg gefunden;
die Öſterreicher wolten irn ſpot nit lon,
ſie wolten gar davon nit ſton;
zům crucefix ſind ſie komen.

6 Gemain aidgnoßen hand ſich recht beſunnen,
daß ſie Baſel für ain ort hand gnumen,
den ſchlüßel hand ſie empfangen,
damit ſie ir land mögen bſchließen,
das tůt manchen Öſterreicher verdrießen,
ſie haben ir groß verlangen.

7 Zürich und Bern tů ich preiſen ſchon,
ſie hand Baſel zů inen glon,
zů ſtreiten und zů fechten,
wie ſie von alter her haben geton;
Baſel wil inen beigeſton
und wils inen ſchon vergelten.

8 Lucern du ſolt dich halten frei,
du ſteſt dem crucefixe bei,
Uri, Schweiz und Underwalden wilt du nit laßen,
Zug, Glaris ziechen auch dabei.
Der ſtier brüllt mit ſeinem geſchrei
dorther uf freier ſtraßen.

9 Soloturn du ſolt dich wol gehaben,
Freiburg in Uechtland wil an dir nit verzagen,
ſant Gallen und Appenzelle,
Dockenburg freut ſich mit iren knaben,
das Turgöw kompt dorthar getraben,
Schafhauſen und Rotweil mit irn geſellen.

10 Baſel du vil hohe kron,
du wilt den frumen aidgnoßen beiſton,
du haſt dich zů inen verbunden;
man wolt dich bei deiner trew nit lon,
die du dem Sundgöw haſt geton,
es kompt noch zů güter ſtunden!

11 Es ſolt dem Breisgöw wol mißfallen,
daß Baſel iſt zů den aidgnoßen geſallen,
die bruck hat es verloren,
. . . . . .

4,2. wol: daß ſie im krieg (oder des kriegs) ſind ſt. g. 5,2. Mit dem Crucifix iſt wol das eidgenöſſiſche Kreuz gemeint. 6,2. großes Verlangen nach ihnen, ſie wieder an ſich zu ziehen. 9,2. Die Reichsſtadt Rotweil, welche ſeit 1463 in immer wieder auf 15 Jahre erſtreckten Bündniſſen mit der Eidgenoſſenſchaft ſtand, hatte daran auch während des Schwabenkrieges feſtgehalten und jedem Befehl, in den ſchwäbiſchen Bund einzutreten, getrotzt. 10,1—2 meinen wol das Bündniß, welches Baſel 1493 auf 15 Jahre mit den elſäſſ. Städten und den Eidgenoſſen ſammt den Biſchöfen von Baſel und Straßburg geſchloſſen hatte.

sie ist im ain starke maur gewesen,
Basel hat den aidgnoßen geschworen.

12 Der uns das liedlein hat gemacht
und von newem gesungen,
Caspar Jöppel ist er genannt,
er hats (garwol) gesungen uß freiem mût,
als noch mancher fromer aidgnoß tût
in gemainen aidgnoßen landen.

Stuttg. Bibl. Cod hist. 8. Nr. 16a (Gabelkhover miscell. hist.) S. 54. Oswald Gabelkhover, würtembergischer Hof- und Leibmedicus, starb 1616.

1, 3. zu. Der Diphthong bleibt meistens unbezeichnet; mitunter aber zeigt die Schreibung ue sein Vorhandensein, wie er denn eben so gut dem schwäbischen Dialect, in dem das Lied geschrieben ist, als dem alemannischen, in dem es ohne Zweifel ursprünglich gesungen ward, gebührt. 3, 1. Römisch könig. 4, 2. das sie der. 4, 6. hat (st. tuot) s. k. triben. Ich habe durch die leichte Aenderung nur den Reim bessern wollen, vielleicht aber reimte der alem. Dichter bliben (Inf.): triben (Part.) 5, 1. das. 6, 6. ir fehlt. 8, 4. Z. Gl. Zürich sieh dabey. Da Zürich schon vorher genannt ist, ist es hier so wenig am Platz, wie die Schreibung sieh. 9, 6. mit jren gezelten. 10, 5. gethan.

Nr. 223.

Vom markgräfischen Krieg.

Der Harrasische Vergleich, S. 334,32, führte zu keinem dauernd friedlichen Verhältniß zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Friederich von Ansbach. Schon auf dem augsburger Reichstage von 1500 wie auf einem Tage des schwäbischen Bundes zu Ellwangen 1501 trat der Margraf mit viel neuen Klagen gegen die Stadt auf und bald mehrten sich die gegenseitigen Neckereien so, daß der Ausbruch des Krieges vorauszusehen war, obwohl eigentlich beide Theile ihn gern vermieden hätten. 1501 ward die Stadt, natürlich nicht ohne geheimes Zuthun der Markgräflichen, von einem Fuhrmann aus Bruck, Namens Kunz Keltsch befehdet! Unter seinen zahlreichen Helfern war Anton von Vestenberg der vornehmste. Im Oktober desselben Jahres wurden einige nürnbergische Streifreiter von dem Ritter Jobst v. Luchau theils erschossen, theils als Gefangene nach Neustadt an der Aisch geführt; vergebens begehrte die Stadt Genugthuung dafür vom Markgrafen.

Das folgende Lied berichtet von zwei kleinen Streifzügen, welche die Nürnberger dagegen thaten. Der zweite gieng gegen Brunn oder Bösenbrunn bei Emskirchen, östlich von Neustadt an der Aisch, ein jenem Jobst von Luchau gehöriges Schloß. Ulmann Stromer stürmte dasselbe mit 1200 Mann am Sonntag nach Erhardi, 16. Januar 1502.

Der Dichter nennt sich Hans Peck.

Digitized by Google

In graf Michels don.

1 So hor mir zu vil manicher man,
iezunt fach ich zu ſingen an
wol von den rauberſchloßen,
die ligen in markgraf Friderich land,
man hats ein teil zuprochen.

2 Das reich furt ein klugen ſinn,
kein koch dorften ſi mit in,
man dorft in dar ſor nit kochen:
zu morgens umb die ſuppenzeit
haben ſi zwei derprochen.

3 Das erſt nennt ſich Puchenkling,
do vand man drei gefangen in,
ſi lagen hart verſchloßen;
der erſt iſt des pfalzgraven von dem Rein,
das hat in hart verdroßen.

4 Der ander mag von Eger ſein.
Da furt man ſi gen Nürenberg ein,
man legt ſi wider gefangen;
des heten die piderleut ein troſt,
es wer in wol ergangen.

5 Der dritt das war ein reicher paur,
ſein narung war im worden ſaur,
darum wolten ſi in ſchatzen;
das waren die herren von Nurenberg gewar,
es het ins einer geſchwazte.

6 Ach Storch du werder haubtman gut
mit deinen knechten wol gemut,
du haſt das erſt gewunnen.
Der voget hat ims ubergeben,
er hat ſich recht beſunnen.

7 Das ander nennt ſich Poſenprunn,
das ward dem Ulman Stromer kund,
das ſchloß wolt er ſchawen;
die erſten peut, die im zu kert,
die gehieß er unſer frawen.

8 Die von Werd die gaben end,
ſi heten ſich geruſt behend,
iren haubtman vor in reiten;
was mein herren zu gehort,
ſi tun ſich pald bereiten.

9 Ich weiß mir noch geſellen wolgemut,
mit iren puchſen ſein ſi gut,
rotſchmid tut man ſi nennen:
wenn uns ein zeug an greifen wil,
er muß ſi vor erkennen.

10 Ich mein di rotſchmid nit allein,
gehorſam iſt ein ganze gemein
ſo gar unverdroßen;
manichen raubersman graußen wirt
in ſein hochen ſchloßen.

11 Der Stromer iſt ein ernſtlicher man,
er nam das roſs wol bei dem zam,
darauf tet er ſich ſchwingen;
da ſach man manchen ſtolzen man
zu dem tor außdringen.

12 Zu roß, zu fuß gar wol gemut,
ſi furten maniche puchſen gut,
dar zu vil manichen wagen;

2,1. Das reich: die Nürnberger als Reichsunmittelbare. 2,2. ſie brauchten keinen Koch mitzunehmen, alles war ſchon vor dem Frühſtück abgethan. 2,3. wol: h. ſi der (der Schlöſſer) zwei. 8,1. Wöhrd, Vorſtadt von Nürnberg. 8,2. die waren ſchnell bereit. 12,2—3. nach Müllner 3 Büchſen und 38 Wägen.

di peut die ſi gewunnen haben,
die tet man dar auf laden.

13 Si eiltent gen der Newenſtad zu,
ſi heten die ganzen nacht kein rue,
die ſtat die lag in ſorgen;
da hat ſich manicher raubersman
das jar dar in verborgen.

14 Der zug geriet ſur Boſenprünn,
do waren zweinzig pauren drin,
man het es pald zuprochen,
wol gar in kurzer zeit
da worden ir ſiben erſtochen.

15 Dreizehen namen ſi gefangen
und komen mit in gen Nurnberg gangen,
man wirt ſi ſicher ſtrafen;
die knecht die komen hernach
mit irm hauſen ſchafen.

16 Si prachten roſs und auch vil rind,
entgegen lieſen in weib und kind,
ſi wolten nit lenger peiten;
die ſelben kue und pferd
gehoren an die peuten.

17 Ach Nurnberg, du piſt hoch gepreiſt,
arm und reich haſtu geſpeiſt
mit deinem guten korn,
des ander herrn verpieten jezt,
das tut den armen zorn.

18 Zu Nurnberg iſt ein weiſer rat,
ſie prewen pier und pachen prot
zu gut der armen gemeine;
ſie ſchicken ir ſoldner auf die ſtraß,
ſie hetens geren reine.

19 Wenn ich euch furbaß ſingen ſol,
das recht das mogen ſi leiden wol,
ſi laßen ir tugend ſchawen.
Der lieb herr ſant Sebolt wan uns bei
und unſer lieben frawen!

20 Der iſt weis und wol gelert,
der alle ſach zu peſten kert,
das pin ich worden innen;
der den frumen herren ubel redt,
der ſol ſich recht beſinnen!

21 Ich hoff, der krieg werd pald gericht.
Das lied hat uns Hanns Peck gedicht
des abends alſo ſpate;
das lied, das er gedicht hat,
ſchenkt er eim weiſen rate.

22 Eim rat und auch einer ganzer gemein;
ſi wollen an einander gehorſam ſein,
ſo wirt uns wol gelingen.
Halt veſt ob der gerechtikeit
und laſt euch dar von nit dringen!

23 Alſo woll wirs beleiben lon,
piß ſich das redlein wirt umber gan,
unz man die plumlein ſichte;
darnach well wir ſachen an
und wellen weiter dichten.

13,1. auf dem Wege dahin liegt Brunn. 17,6. Der Markgraf ſuchte die Kornzufuhr ins Nürnbergiſche abzuſchneiden. 23,3. bis die Roſen- und Tanzzeit kommt.

1 Bl. fol. o. O. u. J. (Nürnberg 1502). German. Muſ., Fürſten- und Städtekr. Fehden 23. — Weller, Repertor. Nr. 229. Anm. 1 4.

Die orthographischen Eigenheiten des Druckes haben kein Interesse, hier, wie überall, wo dies nicht der Fall ist, führe ich sie auch nicht an.

5, 4. Nurenbergewar. 6, 4. sopt. 9, 4. woll st. wil. 13, 3. stat sag. 15, 1. mon. stroffen.

Nr. 224—230.

Von der Kirchweih zu Affalterbach.*)

Nochmals suchte der Herzog von Sachsen den Frieden zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Friedrich (vergl. Nr. 190 Einl.) zu vermitteln und beide Theile folgten seiner Einladung zu einem Tage nach Erfurt. Der Markgraf, welcher persönlich dorthin gieng, ließ inzwischen seinen Sohn Casimir in Schwabach als Stellvertreter zurück. Wenn nun, obwohl es in Franken nicht unbekannt sein konnte, daß diese Verhandlungen sich bereits zum Friedensschluß neigten, dennoch 10 Tage vor dem Abschluß desselben ein blutiger Zusammenstoß stattfand, so wird man kaum irren in der Annahme, daß daran hauptsächlich die Sehnsucht des jungen Markgrafen schuld war, der verhaßten Stadt noch eine gute Letze zu geben und den noch unvergoltenen Tag vom pillenreuter Weiher (I 419 ff.) heimzuzahlen. Zugleich freilich wollte man wol auf beiden Seiten in Betreff eines der streitigen Punkte am entscheidenden 19. Juni kein Präjudiz zustande kommen lassen.

Fast gerade von Osten nach Westen her in die Regnitz einfallend bildet die Schwarzach die Südgrenze des altnürnbergischen Reichsgebietes. Durch den Lorenzerwald liefen von dort die Straßen fächerartig gegen Nürnberg zusammen, die westlichste, von Schwabach kommend, über Katzwang und Pillenreut (I 420,35) andere über Koruburg, über Wendelstein und Röthenbach; wenn man aber von Nürnberg über Altenfurt und Feucht kommend die Schwarzach bei Achenbruck überschritt, erreichte man in etwa 4 Wegestunden den aus einem Forstamt und einer Marienkapelle bestehenden Weiler Affalterbach, wohin am Kirchweihfest, Sonntags nach St. Veit, die umwohnende Bevölkerung wallfahrtete. Der innerhalb des markgräflichen Gebietes belegene Weiler sammt der zum eichstädter Bisthum gehörenden Kapelle war ein nürnberger Besitz; seit Kurzem aber beanspruchte Markgraf Friedrich als Theil der einst beim Verkauf des Weilers an Nürnberg vorbehaltenen obrigkeitlichen Befugnisse das Recht des Kirchweihschutzes und seit 1498 hatte sich Nürnberg die Ausübung desselben nur durch Entsendung von Bewaffneten unter markgräflichem Protest gesichert. Als nun 1502 der Kirchweihtag mit dem 19. Juni heranrückte, vernahm man in der Stadt, daß der junge Markgraf Casimir ungewöhnliche Rüstungen eifrig betreibe und daß dieselben der gewaltsamen Behauptung des Kirchweihschutzes gölten. Man beschloß nicht zu weichen; erzählt ward, die Nürnberger hätten sogar dem Mark-

---

*) Vergleiche Franz v. Soden, Geschichte des ehemaligen Weilers Affalterbach. Nürnberg 1841.

grafen ſpottend eine Einladung zur Kirchweih überſandt. Die Schwarzachlinie deckte man durch kleine Beſatzungen in Pillenreut, Kornburg, Wendelſtein u. ſ. w. Dann ward am Sonnabend eine Schaar von 2000 Mann mit Wagenburg und 12 Schlangen nach Affalterbach geſchickt; Hans von Weichsdorf und Wolf Haller führten die Reiſigen, Wolf Bömer das Fußvolk. Ihr Ausmarſch war von einem Unglück begleitet, indem ein ſich entzündendes Pulverfaß viel Leute tötete und verwundete. Eine zweite Schaar von 800 Mann und 50 Reiſigen unter der Führung Ulmann Stromers ward Sonntags in der Frühe vor dem Frauenthor im Siechengraben aufgeſtellt, theils zur Deckung der Stadt, theils wol um, wenn der Markgraf in Affalterbach angriff, je nach dem Verlauf der Schlacht als Nachhut zu dienen oder durch den Wald auf ſeine Rückzugslinie zu ſtoßen.

Der Markgraf aber, um 1 Uhr Nachts aus Schwabach aufgebrochen, täuſchte dieſe Berechnung. Auf Ebald von Lichtenſteins Rath zog er nicht nach Affalterbach, ſondern über Katzwang gegen die Stadt ſelbſt. Mit der Hauptmacht blieb er im Wald verſteckt ſtehen, während Paul von Absberg und Götz von Berlichingen gegen den Lichtenhof plündernd vorbrachen. Stromer, der es nur mit einem Vorpoſten zu thun zu haben wähnte, ließ ſich verleiten, ſeine gedeckte Stellung zu verlaſſen; ſo ward er, in ein hitziges Gefecht verwickelt, in den Wald gelockt. Bald erdrückte ihn hier die Uebermacht der Feinde. Das inzwiſchen nach Ende der Meſſe von Affalterbach aufgebrochene Hauptheer erhielt erſt bei Altenbruck Kunde davon, daß die Feinde auf ſeiner linken Flanke im Wald ſeien. Die Nachricht von dem Gefecht und ſeinem gefährlichen Stand erfuhren ſie erſt, als ſie ſchon bei der Stadt eintrafen; ſie wagten keinen Verſuch, das Kriegsglück wieder herzuſtellen; nur Einzelne eilten den bedrängten Freunden noch zu Hülfe. Die unerträgliche Hitze des Tages verſchlimmerte die Lage der Geſchlagenen, welche gleichwohl, in die Stadtthore zurückeilend, eine Zahl von Gefangenen mit ſich ſchleppten. Der allgemeine Schrecken in der Stadt war ſo groß, daß vielleicht ein kecker Angriff die Stadt ſelbſt in die Hände des Siegers geliefert hätte. Aber auch er hatte ſchwere und nach der wol nicht unrichtigen Behauptung der Städter trotz ſeiner bedeutenden Ueberlegenheit die größeren Verluſte erlitten. Er begnügte ſich daher mit der Beute an Fahnen, Wagen und Geſchütz. Viele ſeiner ſich in unvorſichtiger Plünderung zerſtreuenden Leute wurden noch von den Beſatzungen der Waldorte erſchlagen und gefangen. 72 dieſer Gefangenen wurden folgenden Tages vom wüthenden nürnberger Pöbel elend erſchlagen; 130 blieben noch im ſtädtiſchen Verwahrſam.

Der zu Erfurt am 29. Juni geſchloſſene Friede that weiterem Unheil Einhalt. Er ward am 3. Juli vom Rath ratificirt und, nachdem die dazwiſchenliegenden Tage noch nach Möglichkeit mit Sengen und Plündern benutzt waren, am 8. zur Nachachtung verkündet. Es war darin u. A. beſtimmt, daß über den affalterbacher Kirchweihſchutz ein Rechtsſpruch entſcheiden ſollte.

Es verdient der Erwähnung, daß dieſer Rechtsſpruch niemals zu Stande kam. Der Streit dauerte alſo fort; unter Demonſtrationen und Proteſtationen ward das umſtrittene Recht von Jahr zu Jahr ausgeübt. Man zog von beiden Seiten hin, feuerte ſich auch wol unſchädliche Salven zu, bis längſt das Kirchlein verfallen war, bis der kleine Ertrag auf ein paar Heller herabſank; — bis dann auch das Reichskammergericht ſchlafen gieng und das Deutſche Reich dahin war; bis dann endlich Nürnberg ſammt dem Fürſtenthum unter dem Wald und dem ſo hartnäckig umſtrittenen Weiher, — damals längſt eine ſtille Waldwieſe, — an Baiern und ſomit in Eine Hand kam!

Von den folgenden Dichtungen ſind Nr. 224—227 nürnbergiſch, Nr. 228—230 markgräflich. Als Verfaſſer von Nr. 225 nennt ſich Peter Haſenſtaud. Die andern haben es vorgezogen, ſich nicht kundzugeben. (Vgl. Nr. 228,276).

Hort zu der jamerlichen clag,
das iſt geſchehen auf ainen tag
pei Normberg in dem neuen wald;
da lebt kain man und iſt ſo alt,
der ſolchen hochmut hat geſehen,
als den von Normberg iſt geſchehen!
Di haben getaglaiſt hin und her;
Jobſt von Luchau daucht zu ſchber,
di von Normberg heten zeugnus vil,
Antoni Veſtenberger was auch im ſpil,
di dem Kelzen an ſind gehangen,
die pauren geſchatz und vil gefangen;
mit den von Noremberg ſich ſolten vertragen,
da wurdens zu rat, wolten mit in ſchlagen.
Si haben in genomen fur,
zu Affolterbach ein kirwei wur:
„die werden die von Normberg peſchutzen.“
Die edelleut wurden ain ander hutzen;
ainer ließ dem andern ſchreiben,
welcher wolt pei der verpuntnus pleiben?
Landgraf von Heßen ſagt in zu;
da hetens tag und nacht kain ru,
piß di verpuntnus wurd gemacht.
Da haben ir gar vil durch finger gelacht,
di ſolches ubel ſolten weren,
di rauben, prennen ire kind leren;
„halt nur ainer deſter mer ain chnecht,
di von Normberg wel wir uns machen gerecht!
ſi haben uns heuſer und ſchloßer zeprochen,
das wil ich rechen, ſolt ich werden erſtochen!“
Doch gab ainer dem andren di lere,
da wär die tugend und da di ere,
dem markgrafen helfen und nit verzeihen,
manger nach ſeim vermogen leihen;
„welcher nit hat raiſige pferd,
der ſchick ſein armen pauren her!“
Gen Schbabach wurd der anſchlach hin;
di edelleut heten ain poſen ſinn,
di ſauren milch lainten ſi hinter tur,
di helenparten ſuchten ſi herfur:
„wellen den von Normberg procken ein,
wann ſi di milch wellen eßen ſein!
unſer ainer muß hauptman weren.“
Haimlich und ſtill wuren ſi pegeren,
Paulus von Auperg ſi haben wolten,
der wer den von Normberg ſuſt nit holt.

8—11. S. 460,9 ff. 16. wur: würde; vgl. weren 43 wuren 44 worn 152 u. ſ. w.; auch pfer: wer 131. 18. hutzen: hetzen; Schmeller Wtb. 2,240. 21. vergl. 83. 33. verzeihen: abſchlagen. 45. Absberg.

Der gab darzu ſein rat:
„di armen teufel, die man auf der kirbei hat,
da iſt nit vil an zu gbinnen;
werden die von Nurenberg unſer innen,
ſo komen herauß die großen peuch;
da woll wir an ſi, das rat ich euch!
Der alt furſt wirt gen Erfurt reiten,
ſo well wir mit den vom Normberg ſtreiten;
perait euch ſtark, lieben herren mein,
daß wir auf den kirchtag fertig ſein!“
Das ward den vom Normberg unpedacht,
ſolchs groß volk heten zuſamen pracht;
nimant ſol ſein veind verachten!

Hinfurpaß ſol man ſich weiter petrachten:
der anfang was nit gar gut;
got erparm ſich uber das menſchenplut!
Da man den kirchtag ſolt peſten,
ſunftauſent ſolten in der wagenpurg gen;
Wolf Pemer der was darzu peſtelt,
von ainem rat zu hauptman erbelt;
Wolf Haller uber den raiſing zeuch;
und merk, daß ich im ſpruch nit leug,
den kirchtag ſoltens nemen ein.
Rait manger reiter gen Schbabach ein,
zu fuß kam vil manicher man,
acht tauſent ſagt man noch darvon;
die hauptleut wurden unter in ſagen:
„wir wollen uns mit den von Normberg ſchlahen,
da wert ir uns helfen und ſchbiren ain aid.“
Das erparm got in ebichait!
hort zu des jamerlichen furnemen!
an abgeſagt ſol man ſich ſchemen!
Da wurd der neid in ſi getragen:
„nembt kain gefangen, ſeit ſi all erſchlagen;
wir wolln gbinnen er und gut;
ain iglicher ain zaichen auf ſeinen hut,
lankgraf von Heßen, Wrannburk das loß!“
Der raiſig zeug was ſo groß,
der ließ ſich ſehen in dem wald.
Der Ulman Stromer perait ſich pald,
er wolt di fremden geſt enphahen;
ir danchen dem teufel mocht verſchmahen!
Di ſach di was nit gleich zu gen,
da waren herauß wol acht an zben;
noch gib ich den von Normberg das lob,
di lagen mit in unten und ob.
Da es ſechſe ſchlug, hub es ſich an;
auf paiden ſeiten koſtets manegen man.
Di reiter wurden die purxen fliehen,
di von Nurmberg waren nachhin ziehen;
der raiſig zeug wurd mit in ze vechten,

61. S. 464,5. 65—67. S. 464,5. 78. In den Schreiben, welche der Rath gleich nach der Schlacht an den König und die Fürſten ſandte, beklagte er ſich, daß dem markgräflichen Ueberfall keine Abſage vorhergegangen ſei. 83. „Heſſen und Brandenburg war die Loſung.“ 97. etwa: wurd ſie letzen?

da pegert man die von Normberg zu tretzen.
Jr volk floch wol haiß zuruck;
da heten di von Normberg gluck.
Der Stromer ließ nach rettung reiten,
man solt im helfen, zu lang nit peiten,
er wolt sich mit den feinten schlagen:
„ir lieben purger, seit nit verzagen!
Kemen die vom kirchtag pald!“
Da traf er mit in forn in dem wald;
si wuren aus der wagenpurk fliehen
und wolten wider gen Schbabach ziehen;
da schlug man unter si mit zoren:
„ir habt meinen herren globt und geschboren;
wolt ir nu auß dem feld entlaufen,
so wurd man uns der kirbei kaufen!“
Da haiß ich di von Normberg keck;
zu dem dritten mal draib man si weck.
Da riten leut in schbarz dort her,
glaub ich, daß es der teufel wer,
der macht in das solk di flucht.
Der Stromer tet er und zucht;
der schrai si an und trost di armen:
„got sei sich uber uns all erparmen,
wer wir so jamerlich verfurt,
das fursten und herren nit zu gepurt!
ich wil pei euch sterben und genesen!“
Jn kriegen pin ich vil gebesen,
han ich mein lebtag nit gehort,
daß volk so jamerlich wurd ermort!
Das volk wurd so müe und taub;
mancher erstichen wolt in dem staub;
kein haißer tag das selbig jar
weder vor noch nach, das ist war!
Da heten si so vil raisiger pfer,
in kurbes glaub ich der adel wer;
nu wurden ir ain tail erschlagen,
wibol man nit vil dar von tut sagen,
schuß man si unter die merhen herab.
Di sind gballt zu dem heiligen grab: —
das wil ich glauben, kemen si herwider!
Auf des markgrafen seiten lagen vil ernider;
di von Normberg waren nach in rucken;
in dem wald hats ain große lucken,
da wurden si schreien: „pulver her!“
Do di hörten, die puxen weren ler,
da zugen si her mit ganzer macht,
da stubs sam ain vinstre nacht,

112. so würde man uns ein schönes Kirchweihgeschenk kaufen! „Da theten die Bawernknecht mit Hauffen den Bawernmaidn des Kirchtags kauffen.“ (H. Sachs). Schmeller Wtb. 2,ssa. 127. müe: voll Noth; Schmeller Wtb. 2, 538. 132. kurbes: Küraß. 136. „in Schwabach spricht man: sie seien zum heiligen Grab gewallfahrtet.“ 139—143. Auch G. von Berlichingen bestätigt, daß die Nürnberger kräftig schossen, weshalb den sich in den Wald zurückziehenden Markgräflichen, schreibt er, „die Weil nit kurz war, dann es kann nit ein jeglicher das Gepölter leiden.“

daß kainer den andren mocht erkennen.
Das volk wurd durch ainander rennen,
da pegert man di von Nurmberg zu würgen;
da hulf weder gelt noch pürgen,
da wurdens gestochen und vil gehauen,
groß herzenlaid macht manicher frauen,
di irn man het darunter verlorn:
„ach got, wo ist er pegraben worn?“
Da eilten si zu dem fendlein zu,
in dem wald was groß unru;
fenrich hat sich feintlich gebert,
in disem spruch sol werden geert,
da wunsch ich im das ebig leben,
sol got den toten allen geben,
di vergoßen haben ir plut!
Das haiß ich wol raubers gut,
di di puchsen haben gefurt weck;
zwelf an ain haiß ich nit gezeck!
All di gbesen sind in kriegen,
ich hoff si haißen mich nit liegen;
getan hat markgraf kalomnie;
kain mensch hat gehort nie
das unrecht, so man den von Normberg tut.
Gen himel schreit des menschen plut
uber dis jamerliche morden;
uber hundert jar tut man das horen;
des clagens di witib und di waisen,
es sei nit geschehen in redlichen raisen;
di ir väter und man erschlagen,
am jungsten gericht wollens daruber clagen.
Got der laß nit ungerochen!
Riembt sich mancher, er hab zbainzg erstochen
der von Normberg; ir pluthund!
aufs markgrafen seiten warens tot und wund,
got sei der armen sel gedenchen!
Der warzaichen in der kriegstuben henchen,
di dorften sich zbar der schand nit riemen,
wan mancher weiser solt sich schemen!
Durch neid und haß ist vil geschehen,
so di obristen haupt durch di finger sehen;
das ist geschehen in diser rais;
di gerechtichait di got wol weiß!
Da es zehne schlug nam es ain end;
der raisig zeug gen Schbabach rennt,
das arme folk kam nachhin gangen;
di wurden erstochen und vil gefangen.
Iglicher must sein herren nennen
aim erbirdigen rat zu erchennen,
da musten si gelt und atzung geben
und danchten aim rat daß ers ließ leben.
Weren di von Normberg zu Schbabach gefangen,
so het man in di kopf uber di maur gehangen.

155. Der nürnbergische Fahnenträger Peter Schmid (Nr. 230,9) fand in tapferer Vertheidigung der zuletzt mit den Zähnen festgehaltenen Fahne den Tod. Soden l. c. S. 59 Anm. 4. 162. gezeck: vergl. Zeck, das bekannte Kinderspiel; Schmeller 4,222? „das nenne ich ungleiches Spiel.“ 190. S. 464,22.

Auch gib ich den von Normberg di er,
got ſei gelobt, ir leben noch mer!
Das ſei geſchenk ainer gmain und rat,
di peſchutz die heilig trinitat!

A = Argentb. Bibl. Cod. ms. 1 fol. (Anf. des 16. Jahrh.) Bl. 114. B = Nürnb. Chroniken aus der 2. Hälfte des 16. und dem 17. Jahrh.; z. B. Nürnb. Stadtbibl. Will. I nr. 286. Nürnb. Arch. nr. 83 der Chroniken, Germ. Muſeum nr. 4415; Hamb. Stadtbibl. Ms. 55 fol.).

Gedruckt bei Soden l. c. S. 146 aus B.

1. H. z. ein jemmerliche B. 2. ſo griſch. iſt B. 4. der ſt. und B ſu. ſ. w. in kleinen Modernisirungen) 6. das ſt. als A. 8. dauchtt es wer zu B. 9. betten zeittung v. B. 11. mit dem A. Kritſchen B. 13. Nor. ſoll vertragen A. 24. durch die ſ. B. 26. lernen A. 32—34 fehlen B. 32. wa wardt du tugnt A. 43. ein ſt. weren B. worauf 44 fehlt. 45. Abeniperg B. 58. das ſie ſolch volck zuſ. pr. B. 64. 500 B. 65. Bebemer B. 83. Brandenburg B. 85. ivs A. 86. Ulrich Stramayr A. (ähnl. 101. 118). 94. koſtet man A. 97. zeug thett ſich ſetzen B. 102. vruten A. 114. drib A. 125. vil ſt. nit A. 127. müde B. 131. preer B. 132. in kures ſambs der adel weer B. 133. wurdens A. 135. uber die mehren B. 150. macht man mancher B. 152. woen fehlt A. 154. graffe rue A. 162. gezeck A. 162—163. die die puchſen haben genomen. 12 an ein komb in nitt zu fromen. B. 165—166. ſalomie A. ſo margraff Goſtmiro halt thau, auff erdt gebört, hats kein man. B. 167. ſv man fehlt A. 174. wolten A. a. ſ. tag darüber ct. B. 177—178 fehlen B. 181. remenn B. 188. ſchbabiſch ſt. raiſig A. 190. die ſt. di A. der B. 192. ain erbirdiger rat gab zu A. eim erbar rath zu B.

Nr. 225.

1 So will ichs aber heben an
das peſt als ichs gelernet han
und wie es iſt ergangen;
am ſonntag vor ſant Johannes tag
hot es ſich recht angefangen.

2 Ein kyrchwei iſt zu Affelterbach genant,
das tet eim edlen fürſten and,
grafen, rittern und edelleuten,
die von Nuremberg beſchutzten ſie zwei jar,
als ich euch will bedeuten.

3 Das dritt jar wolten ſis nit unterwegen lan,
darzu beſtelten ſie manchen kunen man;
ſie hetten gar wol vernumen,
der markgraf put auf in all ſeim land,
er wolt auf die kyrchwei kumen.

4 Am ſambſtag tet man ſich ſameln pald,
man zog auß durch den grunen wald,
man wolt die aufſchauen,
die das kyrchtaggelt wolten nemen ein
zu Affalterbach bei unſer lieben frauen.

5 Es was der herrn von Nurmberg ſynn,
ſie ſchickten auf die kyrchweih hyn,

daß ſie die inn ſolten halten;
die ſag was in dem ganzen land,
der furſt wolts in abgwinnen mit gwalten.

6 Das achten die herrn von Nurmberg klein;
Wolf Haller nam die kyrchwei ein
mit burgern und freien knechten;
darauf beſchlußen ſie ire wagenpurg,
darzu hetten ſie gut rechten.

7 Und da es ward des abends ſpat,
da gab man etlichem ein brat,
etlich ſchickt man auf die ſchildwache;
man befalch in ſer ſie ſolten munter ſein,
man meint der ſchympf der wurd ſich mache.

8 In der wagenpurg lag mancher gerader man,
der kyrchwei haben ſie gewartet ſchan,
warumb iſt der markgraf nit zu in komen?
Drumb haben im die furſten und reichſtet ir volk zugeſchickt,
das hot man wol vernomen.

9 Der markgraf iſt außgezogen mit ganzer macht,
zu Schwabach an einer ſambſtag nacht,
ſie hetten all in irem ſinnen,
ſie wolten auf die kyrchwei komen,
denen von Nurmberg die anzugewinnen.

10 Und was ich ſinge iſt mit erlogen,
vier ſtund ſein ſi zu Schwabach außzogen,
ehe daß die letzten auß der ſtat ſein komen,
furwar es was ein langer rei,
darzu ein große ſommen.

11 Der markgraf het mer dann acht tauſent man,
die auf der kyrchwei wolt er nit greifen an,
das hort man noch darvon ſagen;
ſie hetten ein ordnung die was ſo gut,
drumb wolt er ſich nit mit in ſchlagen.

12 So hab ichs doch ganz wol vernomen,
were er zu in auf die kyrchwei komen,
ſie wolten in gar ſchon haben entpfangen
mit handbuchſen, der hetten ſie vil,
darzu mit zwelf guten ſchlangen!

13 Ein pfeffer het man in zugeruſt,
mit ſalpeter was er wol gemuſt,
der hockenpuchſen will ich nit vergeßen;
aus ſchlangen wolt man in haben gerichtet an,
dar innen was ſchon geſotten der pfeffer.

14 Der markgraf es durch ſein kundſchafter wol vernam,
darumb er nit auf die kyrchwei kam;

7,₂. ein Brot; vergl. Nr. 226,₆.

er ließ ſich ſonſt wol ſchauen,
weil ſie lagen in der wagenpurg
zu Affelterbach bei unſer lieb frauen!

15 Am ſonnentag frue macht man ein ordnung groß,
dar in ſtunden ſie, piß man die puchſen all abſchoß,
ietlicher wolt der behendiſt ſein mit dem laden;
darnach gab man in pier und brot,
welcher ſich ſaumet, het im den ſchaden.

16 Sie lagen auf einer wyſen grun,
man ſang ein ampt Maria zu lob und er gar ſchun,
darnach ſchieden ſie wider von dannen;
den pfeffer furtens wider heim
in hockenpüchſen und in ſchlangen.

17 Da zogen ſie frolichen dar van,
ein verloren haufen ſchicket man voran,
ſie waren unverdroßen;
ſo hot man ſie beſichtiget wol
zu der Schwarzenpruck auf dem ſchloßen.

18 Da ſie nit wolten auf die kyrchwei komen,
gar pald hetten ſi ſich eines andern beſonnen,
ſie wurden zu rat gar palde:
„wir wollen hie fur Nurmberg ziehen
und ligen in dem walde.“

19 Ein ordnung detten ſie machen ſchnell
bei Katzwang in dem weiten ſell,
da ſtunken in ſer die hoſen;
da ſie horten, daß ſie fur Nurmberg ſolten,
ſie ſprachen: „wir wern heut all erſchoßen!“

20 Sie zugen gen Nurmberg piß auf ein meil,
ach got, wie lang was in die weil,
große ſorcht het ſie beſeßen!
Docht im mancher in ſeinem mut:
„hette ich zu drinken und zu eßen!“

21 Und was in unter wegen kam,
das namen ſie alſaments an,
etlich haben ſie erſchlagen,
ein parfußer munch und das iſt war,
er tets got gar treulichen klagen.

22 Sie lagen zwo ſtund in dem wald,
die reuter hielten in dem halt,
etlich ließen ſich ſchauen;
dreimol zogen ſie wider darvon,
der ſchympf het ſie gerauen!

23 Da ſprach Paulus von Abſperg gar ſchon:
„gnediger furſt, ir muſt euch ſelber ſchauen lan,
das volk kan ich nyrgent mer pringen,

17,5. Schwarzenbruck, Schloß und Dorf an der Schwarzach, weſtlich von Affalterbach. Das Schloß war wol in dieſem Augenblick noch in markgräflichem Beſitz, der Dichter ſagt alſo: „die Feinde ſahen von S. ihren wohlgeordneten Zug und wagten deshalb nicht, ſie anzugreifen.“ Gleich nach dieſer Zeit erwarb Nürnberg das Schloß durch Kauf; Soden l. c. S. 88. 19,3. S. 464,15. ſell: feld; vergl. wern 19,5 und Nr. 224,16 A.

die forcht die ist in in so groß,
sie zugen all gern von hinnen!“

24 Die weil kamen botschaft gen Nurmberg ein,
wie daß vorm wald ritten vil der veint,
des hette man ein klein verdrießen;
der Kolperger kam auf das Frauentor,
redlich tet er unter sie schießen.

25 Das schießen sie so ser verdroß,
daß sie nit mutwille solten treiben auf der stroß,
die schlehen wolten in nit schmecken,
daß man in het gemacht ein wer
wol auß den pulserfecken.

26 Der Stromer zug auß mit sibenhundert man,
mer dann acht tausent betten sie frischlich greusen an;
von in wurden sie gar schon entpfangen.
Nun hort wie sich der Stromer sprach:
„ziecht herfur, wendt umb euer schlangen!“

27 „Secht, sie haben schon ir spitz gemacht;
darauf habet gar eben acht,
daß ir nit zu hoch tut schießen!“
Da trafen sie manchen gereisigen man,
das tet sie ganz ser verdrießen.

28 Do man recht hub zu schießen an;
da fluhen mer dann dreu dausent man,
den weg auf Schwabach konten sie nymer tresen;
da liesen sie den dorfern zu,
darin tet man ir vil erstechen.

29 Ich weiß nit wie es dem fursten erging;
da sich die schlacht recht anefing,
er het schier großen preis erworben:
er lag im staub wol auf der stroß,
dar innen wer er schier verdorben!

30 Ach got, das tet dem edlen fursten and,
markgraf Casmirus ist er genant,
von got het er das glücke,
daß man im so pald zu hilfe kam,
im helm wer er sonst ersticket.

31 Die auf der kyrchwei westen nichts nit umb die ding,
was der markgraf mit den von Nurmberg anfing,
piß fur Altenfurt herein sein kumen;
erst macht man auß zwei glidern eins,
frischlich schlugen sie die drummen.

32 Die gemein gesellen westen nit umb die mer,
daß der markgraf eigentlich vorhanden wer,
piß daß sie komen hinden in siechgraben;
da eilt ein burger zu in her,
die rechten botschaft tet er inen sagen.

33 Das was Conz Kamerer der redlich man,

28,4. S. 464,22. 33—34. d. h. also, die große Menge der Heimkehrenden floh in die Stadt, ohne den Kampf auch nur versucht zu haben. Wenn der Inhalt der

Wolf Ketzel het des ſelben gleichen
auch getan,
noch ein, kann ich euch nit nennen,
der das fendlein auf der kyrchwei
hat getragen,
dar bei mag man in wol erkennen.

34 Von den ſage ich lob, er und
preis,
von inen hot man geſehen wol ir
weis,
wie ſie ſich ſo friſchlich haben ge-
halten;
hette man den mannen nach ge-
volgt,
man het ir vil erſchlagen in dem
walten.

35 Alspald die Merkiſchen hetten
vernomen,
daß die von der kyrchwei waren
bekomen,
do flohen ſie ſo ſchnell und gar
palde;
ir keiner wolt der hinterſt ſein
ja in dem grunen Nurmberger walde.

36 Zwar als ich es hab rechte ver-
nomen,
weren ſechs hundert reuter auf
Katzwang komen,
ſie hetten ir gar vil erſchlagen;
das treng was an der pruck ſo
groß
zu roſs, zu fuß und manchem
wagen.

37 Ire trummelſchlager erwurben
großen preis,
mit fliehen tetten ſie all den iren
fleiß,
daß ſie darvon mochten komen;
die ſchlegel wurfens auf die ſtroß,
mit den ferſen ſchlugen ſie friſchlich
die trummen.

38 Alſo hot geton vil mancher man,
der forcht, er kont mit dem leben
nymer komen darvan,
harniſch und wer habens von in
geworfen,
darzu die ſchuch von den fußen
verloren,
die fand man auf der ſtroßen.

39 Noch wollen ſie nit geflohen
ſein!
ſie ranten und liefen gen Schwa-
bach ein,
daß in ir herz tet krachen!
Das geſchrei was: „die von Nurm-
berg komen
mit macht!“ vergangen was in da
das lachen.

40 Hans Danner von Rot gibt der
flucht ein guten ſchein,
der ſolt dennocht der oberſter haubt-
man ſein,
er iſt auch gar redlich geloffen;
darnach am montag alſo frue
kam er gen Schwabach eingeſchloſſen.

41 Seines kriegens hot er kleinen
gewinn,
das gelt wurf er zum harniſch hin,
das im die ſtat Schwabach het
geben;

---

folgenden Strophen wahr iſt, ſo wären alſo in dieſem Augenblick beide Parteien vor einander davon gelaufen. Daß in der That die Markgräflichen viel verloren hatten und nicht grade viel von ſich zu rühmen wußten, zeigt der giftig erbitterte Ton der unten folgenden markgräflichen Dichtungen.

drumb ſolt er ſein geſelln kaufen
pier und brot,
wo ſie des nachtes wern gelegen.

42 Dennoch iſt es manchem wol ergangen,
die man in den dorfern nam gefangen,
man het ir vil zuſamen punden;
da furt man ſie gen Nurmberg ein,
unter inen waren vil der wunden.

43 Ach got die gefengnus tet in and!
man legts in durn und auf den Luginsland,
dar innen muſten ſie pleiben,
piß daß ir freund wider loſten auß
zu haus und zu irn armen weiben.

44 Wenn man ins ſagt, es tut in zorn,
daß ſie zwen an ein haben verlorn,
darunter grafen, ritter und edelleut,
darzu manchen reiſigen knecht,
der tod wurd in zur peut.

45 Die herrn von Nurmberg haben ſich erpotten allwegen zu recht,
vorm romiſchen konig, furſten, grafen, ritter und des adels geſchlecht,
darzu vor dem romiſchen reiche
und vor dem loblichen ſchwebiſchen pund,
vor arm und auch vor reiche.

46 Noch hot man in nicht gelaßen rue,
ganz hart hot inen der adel geſetzet zue,
mit recht hetten ſies gern unterkomen;
was mag ein weiſer rat dar fur,
daß man groß hochmut an in hot begunnen!

47 Die herrn von Nurmberg ſein frum erbar leut,
die furen nit gern krieg oder ſtreit,
got und Chriſtum haben ſie drin vor augen;
mit kriegen machen ſie nit gern arme leit,
das ſolt ir mir genzlich glauben.

48 Einer hot mir geſagt die merkiſchen geſchicht,
darnach hab ich das liede gedicht
und wie es unter inen iſt zugangen;
mit dem markgrofen iſt er zu Schwabach zogen auß,
darumb hot er ſeinen ſold entpfangen.

49 Der uns das liedlein newes ſang:
ein gut geſell hot es getan,
er hots ganz wol geſungen;
zu Nurmberg in der werden ſtat
hot es im noch wol gelungen.

50 Er trinkt auch geren guten wein
zum Heinz Keſſler, da gut geſellen ſein,
des hot er ſich ganz oft vermeßen,
den wein tregt man in kandeln auf,

44,a. die Grafen von Hohenloh, von Schwarzburg und Oettingen; 6 Ritter und über 20 vom Adel. Soden l. c. S. 69.

der großen pecher kann er nicht vergeßen.

Peter Hasenstaud ich nennen tu,
er spricht gar oft dem wirte zu,
wenn er in will zornig machen,
er hab senftkorner in wein geton;
er macht in gar heunisch zu lachen!

Eine von 1549 datirte Abschrift findet sich in c. nürnb. Chronik. Germ. Museum Nr. 113. Daraus bei Soden l. a. S. 137.

5, 4. sach. 10, 4. fuer (ebenso 18, 4. 19, 4. u. ö). 13, 3. hochsen ruchsen. Der Schreiber muß im t einige Aspiration gehört haben; er schreibt z. B. auch pruchh. Für die ausl. Media wechselt er zwischen g und ck: purg — purck, sie lautete ihm also hart, was zu der nach Aspiration hinüberneigenden Tenuis stimmt. 14, 1. e o fehlt. 26, 5. zucht. (Da der Schreiber sonst den Diphthong ie schreibt, so bestätigt dies y, welches die Länge ausdrücken soll, daß auch übrigens y so zu fassen ist, weshalb ich es hier, wie überall in gleichen Falle habe stehen lassen. 30, 3. gluckel. 34, 3. freischlich. 36, 5. fuesz. 44, 5. reuth an irem teall. 45, 5. das zweite v o r fehlt. 46, 3. hettens sie es. 50, 2. (Soden las Nesser).

Nr. 226.

In herzogs Cristofs ton.

1 Clagt sich die gemein von Nurmberg,
zu mal die cleinen kind:
„so sei es got vom himel clagt,
daß wir so elend sind!“

2 „So habn wir unser vater verlorn,
ganz wider got, ere und recht!
ist maniger handwerksmann erschlagen,
und maniger getreuer knecht!“

3 „Des berümen sich die von Brandenburg,
es wär wol schendes wert!
hät uns der fürst vor abgesagt,
so möcht wir uns haben versechen.“

4 Am samstag vor sant Johanns tag
zohen die von Nürmberg auß,
sie zohen auf ein kirichtag,
darbei do stet kein haus,

5 Dann nur ein kleines capelen,
darin rast unser fraw,
welcher es nit glauben will,
der ziech dohin und schaw.

3,2, es wäre vielmehr Schämens werth! 3,4. wol: uns haben gewert. 5,2. rasten, sich aufhalten, wird speciell von den Heiligen gesagt, denen eine Kirche geweiht ist; Schmeller Wtb. 3,142.

6 Auf ſchlugen ſi ir wagenpurg
ſo gar mit ganzem fleiß,
darin aßen ſi ir trucken prot,
das was ir kirchtag ſpeis.

7 Auf ſchlugen ſi ir wagenpurg
ſo gar mit großer mü,
darin aßen ſi ir trucken prot,
und trunken der gerſtenprü.

8 Zu morgens an dem ſunntag fieng
der kirichtag ſich an,
mit ſingen und mit leſen
ließen ſi ſchön began.

9 Mit ſingen und mit leſen
ſo gar mit freier ſtimm
ſi dienten all Maria
und irem lieben kind.

10 Do man ſich das ampt hat vol-
bracht,
do ſchlueg man ein lermen umb,
daß iederman in ordnung tret
und daß man zuſamenkum.

11 Si zohen ein wol durch den
wald
ſo gar mit freiem mut,
der knechte was eine große zal,
ſi hielten die ordnung gut.

12 Si ruckten durch den wald hinein
wol durch den lichten tan,
es was ein fremder zeug im wald,
dorſt ſi nit greifen an.

13 Si ruckten durch den wald hin-
auß
wol über das weite feld,
Wolf Haller was ir haubtman,
er bracht das kirchtaggelt.

14 Wolf Haller was ir haubtman:
„der von Nurmberg iſt die fraiſch,
wann unſer veint ſein im land,
ſi holen ein kuchenfleiſch!“

15 Die potſchaft kam gen Nurmberg
ein,
man trib in dohin die kue;
da ſchlug man auf ein lerman
wol an dem ſunntag frue.

16 Der Stromer tet ſich rüſten,
er legt ſich dapfer an,
mit im ſach man do ziechen
vil manigen handwerksman.

17 Hort man die trumen ruren,
ſi ruckten außhin gar pald
ſach man den veint heiſieren,
heiſieren vor dem wald.

18 Si hielten auf der ſtraßen,
die get gen Pillenreut;
ir maniger ward erſchoßen,
ſi zaltens mit der heut.

19 Do ruckten ſi ir puchſen,
ſie ſproßen aber gein tal,
do ſtund dem Ulman Stromer
ſein ſinn wol in den wald.

20 Sprach er zu ſeinen burgern:
„ſo trett in ordnung ſein,
wir wellens all erwürgen,
ſein unſer abgeſagt veint!“

14,2 ff. „ich habe die Hoheit Nürnbergs (fraiſch: Blutgericht) über Aff. behauptet und die Feinde drauf beſchränkt, ſich hier einiges Vieh zu rauben.“ 15. Die ſchon bis zum Mittag vorgeſchrittene Erzählung ſpringt hier wieder auf die Frühe des Sonntags zurück. 17,3. hasier, Hauſier: geſtreckter Galopp; Schmeller Wtb. 2,200. 19,2.? 20,4. wol: „ſie ſind keine abgeſagten Feinde, greifen uns ohne Abſage an, darum

21 Ein burger ſach den andern an:
„nun iſt es worden zeit,
ſo hab wir doch kein fürſten zu veint,
nur die ſchlechten edelleut.“

22 Die veint die wurden weichen,
der Stromer ruckt hinnach,
traten im ſein trewe burger
in der ordnung hinten nach.

23 Si ruckten in den wald hinein,
wol in den lichten wald,
do hielt der jung von Brandenburg
in ganzes heres halt.

24 Do hielt der jung von Brandenburg
wol zu der rechten hand,
wann er het aufgeboten
in all ſeins vaters land.

25 Er het aufgeboten
wol in dem land ſo weit;
do fand man bei im halten
vil maniger fürſten leut.

26 Wol auß der gemein von Nurmberg
leicht ſiben hundert man,
ſie funden neuntauſent in dem wald,
ſi grifens dapfer an.

27 Do fieng man an zu ſtreiten,
es wart nit gar ein ſtund,
do gieng zu beiden ſeiten
manich biderman zu grund.

28 Kenn ich Herr Paulus von Apſperg,
er iſt ein zornig man,
ſprengt die gemein von Nurmberg
dar dapferlichen an.

29 Ich merk an ſeinem reiten,
er furt zwen meſſing ſporn,
er hat auf ſeiner ſeiten
manig ritter und grafen verlorn.

30 Margraf Kaſimirs von Brandenburg,
ein fürſt ſo hoch geborn,
wie habt ir euch vergeßen,
furcht ir nit gotes zorn?

31 Het ir der ſtat vor abgeſagt,
das ſtund euch fürſtlich an!
habt ir do verloren
wol ſiben hundert man.

32 Die habt ir do verloren
ſo gar on alle not,
wol auß der gemein von Nurmberg
dreu hundert ſein beliben tot.

33 Und der uns diſes liedlein ſang —
er ſingt uns neue mer, —
das hat getan ein freier knecht,
kam auf den kirchtag her.

34 Er hat ſo frei geſungen,
er wils geſchriben geben.
Allen die verſchiden ſein,
wünſcht er das ewig leben.

---

haben ſie keinen Anſpruch auf kriegsrechtliche Behandlung, gebt alſo keinen Pardon.“ Darauf eingehend antworten die Bürger 21: „freilich! uns hat kein fürſt abgeſagt, nur mit einigen Rittern ſtehen wir ja in Fehde.“ Daß man übrigens nachher in Nürnberg dem Stromer einen Vorwurf daraus machte, die Bürger zum Kampf unvorſichtig in den Wald geführt zu haben, zeigt die Lesart von B; ſ. Lesarten Str. 20—22. Vergl. dazu Soden l. c. S. 89 f. 28,1. S. 464,10. 33,3—4. das heißt wol: ein Landsknecht, der ſich zu dem Kirchtagkrieg in Sold nehmen ließ.

A = 1 Bl. fol. o. O. u. J. (1502). Münch. Bibl. Weller Ann. I 3. Jüngere Abſchriften davon kommen öfters in nürnberger Chroniken vor; ihre Abweichungen haben kein Intereſſe; nur mag wegen eines Zuſatzes erwähnt werden B = hdſchr. Chron. von Rothenburg a. d. Tauber; Münch. Bibl. Cgm. 4996 fol. 140. C = eine jüngere, mit Str. 4 des Liedes: „Am ſnntag (oder: Sunntags) vor ſ. Johanns tag" beginnende Geſtalt des Liedes, welche öfters in nürnb. Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts vorkommt, z. B. Caſſel, Bibl. Mſc. hiſt. fol. 65 (danach gebe ich einzelne der Abweichungen) geſchrieben 1572. Nürnb. Stadtbibl. Will. I ne. 286, reicht bis 1575. Ungar. Nat. Muſeum zu Peſt. Mc. germ. fol. 386. Es enthält nur folgende Strophen des älteren Liedes und in der hier angegebenen Ordnung je 2 zu einer Strophe vereinigt: 4. 5. 8. 9. 10. 16. 17. 18. 6. 7. (man ſieht leicht, daß dieſe beiden Strophen hier am falſchen Orte ſtehen, weil ſie ſich hier auf die von Stromer geführte Schaar beziehen, während ſie nur für die zum Kirchweihſchutz entſandte Schaar Sinn haben) 27. 28. 29. 32. 33. 34.

Gedruckt nach A in Hormayrs Taſchenb. 1830 S. 77; daraus Sollau Nr. 30 und hier. Nach einer 1549 gefertigten Abſchrift von A bei Soden l. c. S. 146. Nach C daſelbſt S. 162. Die maſſenhaften kleinen Abweichungen von B und C und dem Sodenſchen Text ſind ohne Bedeutung.

1, 1. Schreit ſich B. 2, 4. getruer A. 3, 2. ſehendes A. ſchenndes B (und andere Abſchriften). 4. 1. Am ſnntag (Sunntags) C. Am ſambstag nach ſt. Veitstag B. 6. 1. wagenpurck (ſo immer) A. Hinter Str. 7 ſchiebt B 2 Strophen ſichtlich jüngeren Urſprungs ein: „Wievil darbey geweſen ſein | der Landsknecht aller gar. | fünfzehenhundert und nit mehr | ihr ſolkung nahmen zwar. | Nun mocht doch einer fragen | wo doch ſolchs geſchach. | drey meil über Nüenberger waldt | ſein nom Affelterbach." 19. 1. richten. Sodenſcher Text und B. 19, 2. ſie ſchoſſen ſie zuthal. Sod. Text und ſchoß ſie ab zu thal B. 19. 3. der Ulmair A. 20—22. „Hört zu ihr frommen Burger, | bet ihr ench woldedacht. | Euch bett der Ulman Stromer | ans der Wagenburg nicht bracht. — Werdt ihr darin blieben | in einer Ordnung ſtahn. | es wer der Jung von Brandenburg | mit tooll zogen doroon," B. 26, 4. grieffens 27, 1. Do fehlt A. 28, 4. dapfferlich A. 31, 2. Ir fehlt A. 31—32. Het ihr der Statt vor abgeſagt. | das ſtund euch fürſtlich an. | warlich hat ihr verlohren | mehr denn dreyhundert mann. | Hundert und ſechs und dreißig | muſten groß ſchatzung geben. | die all gefangen lagen. | bebielten damit ihr leben. | Das hant ihr als verlohren | ſo gar ohn alle noth. | und aus der gemein von Nürnberg | ſein blieben 500 todt. B. 32, 1. Dich bot doch nicht bezwungen. Sodenſcher Text. Hat auch verlorn mit großer clag (: ich ſag) C. 33. Der uns das lidtein geſungen hat, | von Neuem tichtet gar, | ein Beck dem es zu hertzen gat, | got geb im ein gut Jar. C.

Nr. 227.

Ein lied von der ſchlacht im nürnberger wald.

In des pfalzgrafen ton, da er die drei fürſten fieng*)

1 So will ichs aber heben an
das beſt ſo ich gelernet han
und wie es iſt ergangen,
wol von dem ſchlagen im nurnberger wald;
da nam man kein gefangen.

*) D. h. auf die Melodie des Liedes Nr. 114.

1,2. vergl. Nr. 226,20.

2 Am ſonntag vor ſant Johanstag es geſchach,
daß man die feind herziehen ſach
wol vor dem nurmberger walde;
ſie ſchlugen an roſs und auch rind,
die tribens hin gar balde.

3 Die botſchaft kam gen Nurnberg ein,
da hieß man ſie got willkum ſein
mit kartaunen und mit ſchlangen,
die giengen wol in den wald hinein,
damit wurden ſie empfangen.

4 Darnach gar bald daß es geſchach,
daß man groß hawen und ſtechen ſach
wol in dem nurmberger walde;
man hielt ſie wol für ſtraßenreuber,
den ſchaden tetten ſie balde.

5 Sie hetten den von Nurmberg den tod geſchworn:
ſie haben wol zwen an einen verlorn;
hetten die von Nurmberg lenger gebitten!
es haben achthalbhundert man
achttauſent angeritten.

6 Sie ſtelten ſer nach großem gewinn:
ſie furten ein wenig buchſen dahin,
ſie teiltens unter ſie alle!
es wurd eim nit mer an der beut,
dann ein pfenning und ein haller.

7 Und wolt ir mich nun merken eben:
eins mulners ſon muſt ſtewer geben
wol an den puchſen allen,
zu Schwabach iſt er wol bekant;
das laſt euch wol gefallen.

8 Da ſie wider heim ritten,
ſie fluchten ſer und ſchalten ubel,
ſie waren faſt bekummert:
„man legt uns gen Nurmberg in den wald,
man het uns ſchier erhungert!“

9 „Ach lieben frawen, ir ſolt uns gelauben,
wir bringen euch weder pelz noch ſchauben
noch mentel und auch ſchurzen;
es giengen die ſchüß wol in den wald,
von den geulen kont man uns ſturzen.“

10 „Und ſolt wir lenger auf erden leben,
für Nurmberg wolten wir nimmer ſtreben,
es iſt uns nit wol ergangen:
man ſtreut uns gulden in dem wald,
heiſt man die puchſenſchlangen!“

2,4. S. 464,17. 4,4. weil keine Abſage vorausgegangen. 6,2. Die Markgräflichen eroberten 6 Feldſchlangen. 7. Die Strophe bezieht ſich vermuthlich auf eine der Gewaltthaten, die auf Befehl des Rathes, allerdings als Repreſſalien, in den Tagen zwiſchen Unterzeichnung und Verkündigung des erfurter Friedens, S. 464,28 ff. noch gegen die Markgräflichen ausgeübt wurden. 8,2. etwa bitter ſt. ubel. 8,3. Einige der Heimziehenden erlagen in der That bei der furchtbaren Hitze der Erſchöpfung.

11 „Wir hetten gern der pfenning vil,
da gab man uns der pfifferſtil
wol in dem grunen walde;
ſie wachſen auf dem Frawenturm,
unter uns ließ man ſie prallen!“

12 Da hub ſich an ein großer ſtrauß,
ſie fluhen zu dem wald hinauß,
zu den dörfern tetten ſie ſich nahen;
die landsknecht namen ir eben war,
zu der erden tet man ſie ſchlahen.

13 Sie kurren recht als wie die ſchwein;
dreißig und hundert furt man gen Nurmberg ein,
man band ſie all zuſamen;
man legt ſi auf den Luginsland,
etlich ligen noch gefangen.

14 Da hieß man ſie got willkom ſein,
man trug in waßer in krugen ein,
das tet in hart verſchmahen;
wol einer zu dem andern ſprach:
„hat uns der teufel hergetragen!“

15 Wol einer zu dem andern ſprach:
„ſo dunkt uns hie kein gut gemach,
ſollen wir allda erfaulen!
wern wir bei weiben und kindern beliben,
dörft wir alſo nit trauren!“

16 Und der uns das liedlein new geſang,
ein beckenknecht iſt er genant,
er hats ſo frei geſungen;
zu Würzburg trinkt er külen wein,
[redacted]in weiß iſt er geſprungen.

11,2. pfifferſtil: Stiel des Pfifferlings, eines werthloſen Schwammes; ſ. Schmeller Wtb. 1,207. 11,4. Während des beginnenden Gefechtes ward Stromer, der mit ſeiner Schaar im Zwinger zwiſchen dem Frauen- und Spittlerthor ſtand, namentlich vom Frauenthurm aus durch das Geſchütz unterſtützt. 12,2. S. 464,22. 13,1. kirren: ſchreien.

Ohne Angabe der Quelle (die wohl eine handſchr. nürnbergiſche Chronik ſein wird) mitgetheilt bei Soden l. c. S. 164.

Nr. 228.

1 Got vater in der ewigkeit,
ich pitt dich umb ein frei geleit
meinr zung gnedig in dem gedicht,
daß ich mich drin vertiefe nicht!
Maria muter des aller hoſten,
deiner hilf tue ich mich troſten.

Ich dicht allhie auf guten wan,
als ich kurzlich vernomen han,
wie die nachpaurn einander ladn
zu saurer milich, hyrs und sladn
auf die kirchweich gen Afflterbach.
Sunntag nach Viti es geschach
taufent funfhundert und zwei jar
bei sonnenschein ganz offenbar
sein die von Nurmberg gzogen auß
mit großem volk, lebten im saus,
zu Afflterbach die kyrchwei zbfuchen;
das hetens gleſen in iren buchen,
in solt die selb kyrchwei zusteen;
das woltens nit laßen abgeen,
soliche kyrchwei zubeschirmen,
als ob man katzen do wolt firmen,
solt Ull Stromer gevatter werden.
Der kam mit fueßvolk, reisigen, pferden,
tet sich eines andren besinnen,
ein andren gvattern zu im gwinnen:
dem jungen fursten von Brandenberg
zug er entgegen von Nuremberg,
in auch auf die kyrchwei zuladen;
des kam manch man dotlicher schaden!
Markgraf Casimir ein furst und herr
der wolt sich nicht saumen mer
mit grafen, herrn, ritter und adl,
dar von het er ganz keinen zadl,
tet sich zu der kyrchwei schicken,
dem Stromer das dottengelt ein zuflicken;
er wolt aber das nit erbeiten,
ruckt mit dem Weistorfer auf ein seiten
und mit andren reisigen knechten;
inen was nicht als goch zufechten,
als do sie Pösenbrunn zuprochen
und Buchkling! es wurd hie gerochen!
In grauset ser vor der legend,
sie wurfen die Markgräfschen mit ferſen unter augen behend;
in was auch nicht gach zu streiten,
sie fluchen, ließen die burger des fegens erpeiten,
der sein etwo vil erschlagen und erstochen.
Die schandlich flucht laß got nit ungerochen
am Weistorfer, Stromer und iren genoßen!
von allen eren sein sie pillig verstoßen.
O Stromer, Stromer, wo haſtu dein sinn zu waschen ton?
solteſt dich pillig vor bedacht han,
ein soliche schwere purd auf dich nit han genomen!
ist dir und allen Nurembergern zu spot und schaden komen!
Ein solich kugelspil haſt angefangen,
das teglich nachteil mag gelangen;
schieben sie nit dreimol neun keil,
es schadt eurs kindskind manigweil!
Doch solt dich pillig han geant,
do das pulver am außzug vier perſon verbrant!
aber dein hochmut und der gemein gehorsamkeit

34. zadel: Mangel. 36. das Pathengeschenk einzunähen. 38. S. 464,4. 40 f. S. 460,15. 51. etwa: wohin haſt du deinen Verstand in die Wäsche gegeben, daß du ihn nicht bei dir hatteſt? 60. S. 464,6.

bracht wittib und weisen in herzenleid.
Ist dir vergeßen der kriege der ritterschaft,
die euch umb euren hochmut großlich haben gestraft
mit prand, nam, dotschlag an eurn leuten?
das ist nit not weiter zubdeuten.
Ein so schendlich flucht man rechen mag
nymer zu frumen und erentag.
Hestu mit deinen öden stolzen räten
dich geubt in ritterlichen däten,
ich het es nicht verschwigen, wer es mir gesagt!
du vlochst aber und machtest die andern verzagt.
Wie mocht dein herz so großen jamer erweiden,
do du das arm fueßvolk so große not hortest leiden,
das einer frauen unglaublich were zu sagen?
Hans Weistorfer und du machet vil zagen,
als burger, landsknecht und handwerkmanner
aus iren kindern gemacht greiner und zanner.
Wie wol du sagst, du seist im tresch gewesen,
hart wund worden und kaum genesen,
so ist ganz wißentlich und unverporgen,
mit was elender flucht und großen sorgen
du zu fuß abgefallen und dich verstekt,
daß man dich mit einem mantel unter dem tor hot bedeckt.
Doch will ich dir die purd nit allein aufladen;
noch eins kam den gefangnen paurn zu schaden,
die wurden gefangen gen Nuremberg gefort
zusamen gepunden und schandlich ermort;
habt ir im rat geschafft und verhengt.
Got laß euch drum nit an angestrengt!
er wirt euch solich mord nit vertragen,
das nie erhort ist bei christlichen tagen!
dar innen habt ir euer weisheit vergeßen,
solichs zu schaffen nit wol abgemeßen,
dann schand, laster, unschuldigs plut,
daß euch die hoffart so ganz plenden dut!
Unschuldig plutvergießen soll nit ungerochen pleiben,
als die lerer an vil enden beschreiben.
Das veracht ir, daß sich gluck oft wenden tut,
es wirt euch aber nymer so gut;
was ir an hochmut gewint, will ich nit pitten.
Ir hettet euer spigelvechten wol vermitten,
nicht außgezogen, fremde kyrchwei zu beschirmen,
die markgrafen ir katzen selbst laßen firmen;

---

78. zannen: weinen. 88. S. 464,88. 90. nicht ohne Anklage.

weren vil leut bei leben, ir der nachred vertragen!
Euer unnutz gebreng wern euer nachkomen klagen;
euer gemein wirt auß not gedenken,
solichs pochen sie dut krenken,
euer handwerket und die paurn auf dem land,
die verdorben sein mit dotschlag, nam und prand,
das gericht werd mit liderlichen dingen!
Ir meint euer leit mit danzen und singen,
wolt die furſten und adel mit gepreng ſtillen,
mit eurer gemeln das langen verkerten ſpilen:
es wirt euch vellen das puchſtaben greifen;
ſie werden nicht allewegen tanzen nach euer pfeifen,
nach dem ſie ire freund haben in der ſchlacht verloren;
in iſt ungenezt gar wol geſchoren.
Wo euch daran nicht dut benugen,
mugt ir euch piß jar wider gen Affelterbach fugen:
hot euch der jung markgraf gepißen,
ſo laſt euch der alt piß jar nicht unzerrißen.
Got wolle der frumen furſten walten,
damit ſie erbrigkeit albegen behalten
vor eurem hochmut und gepreng!
Got wirt es nicht dulden die leng;
es were wider got, recht und alle nataurn,
daß ein frumer furſt gedrengt wurd durch ein paurn.
Ull Stromer wolt ein großen kun aufzucken,
ſo der alt furſt außen were, den jungen zu pucken,
ime in ſeinen jungen tagen ein ſchellen anhenken,
des er manige zeit ſolt gedenken;
das were auß hoffart unpillig geſchehen.
Got hot den handel ſelbſt angeſehen,
dem jungen furſten mit genaden beigeſtanden,
behutet vor verluſt, ſpot und ſchanden.
Darauß iſt eurer gemein dotlicher ſchad gefloßen,
ſie haben irer rathern hochmut lutzel genoßen;
das gelt wer wol zu verelagen,
aber die erbar man ſind erſchlagen.
Darumb ir im rat merket mich narren eben,
auß unweiſem haubt will ich euch einen rat geben:
laſt euch nicht anfechten hochmut und geitigkeit,
euch ſolichs geſcheen weſen leid,
ſo pleibt es deſter lenger hinfüro ungerochen.
So man euch zwir het ablaß geſprochen,
Conz Schot, Chriſtof von Gych und die ritterſchaft,
iez der jung markgraf mit menlicher kraft,
das ſolt ir euch laßen zu herzen gen,

---

112. etwa: Ir neint, verleuguet? vgl. abneinen, Schmeller Wtb. 2,000. 114—115.? 129. kun? 130. pucken, wol puchen: ſchlagen, ſtoßen. 147. Chriſtoph von Gich war einer der Theilnehmer an der Fehde des Kunz Schott, Nr. 193 Einl.

hinfürd eurs hochmuts müßig ſten,
den furſten ir obrigkeit und kyrchwei zu laßen,
nicht gwaltiglich ſtreifen auf iren ſtraßen,
euch nach nottorft irs geleits gebrauchen;
wurd euer einer dar innen ſtrauchen,
mir zweifelt nit, im wurd das ſein vergolten,
da mit die frumen furſten pliben ungeſcholten.
Ir habt pißher zu vil hochmuts getriben,
wie wol man euch den rußel hot wol geriben;
will euch dann das nicht diemutig machen,
wert ir paß gelezt, wer wolt ſein nit lachen!
Ir habt auch kurzlich den frumen furſten angriffen,
den pfalzgrafn, zu Ocherbruck ſein
euch die fuß entſchliffen,
im doſelbſt ein paurn mit leib und gut entfrembt;
ir laſt euch nit benugen am rock, greift nach dem hemd;
darzu einen potten von der Neuenſtat gefangen,
ein pfalzgrafiſche puchſen zuhackt, groß frevel begangen.
Ir habt der hundsmucken vil hinter den orn,
die wirt man euch noch furter ſtorn,
euer unrecht in den rußel ſtaßen!
Wie fer man euch ſtraft, wolt irs nit laßen,
euch zuvil hochmuts und pochs unterwinden,
ir wert den alten lewen am neſt vinden,
hot mer kraft, lenger zen, dann die jungen welfen;
verſonet ir euch nit, er wirt euch des kinds abhelfen!
Ich will hern Ludwig von Eyb nit anziehen;
ſo mag ich doch ſein nit entpfliehen;
dem habt ir einen paurn gefangen und geſchazt,
wider nach der richtung in das molken plazt,
gleich wie ein plinder ſcheſer.
Ir ſeit darauß wol ſtrefper;
do von iſt nit not weiter zu ſingen,
dann ir wert euch ſtreich genug auſpringen!
Von eurem pracht und ubermut wer vil zu ſchreiben,
das laß ich nunmals alls beleiben,
dann eines mag ich mich nicht maßn:
ich hab mir kurzlich ſagen laßn,
ir ſagt wie dem markgrafen vil volks ſei dot beliben,
ſo habt ir das redlein wider ſeins umbgetriben,
wolt euch ſelber gern vil ere auſladen;
ob ir euch rumpft, iſt nicht not zuſagen.
Ir habt ſie jemerlich verfurt und laßen verkurzen;
ſie ſolten euch mit den kopfen vom rathaus ſturzen,

---

162. Gleich oberhalb Achenbrucks, S. 463,19, tritt die Schwarzach aus dem damals noch pfälziſchen Amt Altdorf. 165. Neuſtadt an der Aiſch im markgräflichen Gebiet. 178. S. 464,20. Der Unfriede hörte übrigens auch noch nach Verkündigung des erfurter Vertrages nicht auf. 188. „euer Rad wider das ſeine“? oder etwa: „wider ſein u.“

das were euer lan und inen nicht zu oerkern,
das auch verantworten mit got und ern.
Noch eins das ich hab auch gemeßen:
der puchſen und des ſendleins het ich ſchier vergeßen,
die zu Schwabach auf dem markt ſind geſtanden
und das ſendlein in der kyrchen mit panden
hanget, die Stromer, Weiſtorfer haben oerloren,
und Kalberſperger ſoll tragen weder ſchwert noch ſporen,
ſollen gen als die nackenden padmeid.
Ir habt mit eurer flucht gemacht ein groß herzenleid;
ir ſollet kutten an eure leib ziehen,
in cloſtern beleiben, nicht verreteriſch fliehen;
Weiſtorfer, Kalberſperger und Stromer,
laſt euch von herzen reuen ſer
die ſchandlich flucht, die ir von euren freunden habt getan!
ir ſolt euch e erwurgen haben lan,
eurem leben ein erlich ende haben gemacht;
ir ſeit doch gegen allen menſchen oeracht,
muſt mit ſchanden und laſter alten,
wiewol euch die rothern redlich halten, —
laß ich geſchehen, mir ligt nicht daran!
Got behuet mich und ein ieden frumen man
oor ſolicher flucht, ſchand und großem laſter!
Es lebt kein arzt der euer keinen pflaſter,
tut ein kutten an, get in ein cloſter,
pitten den almechting troſter
euch die ſchandlich flucht oerzeihen und oergeben
hie und nit geſparen in das ander leben,
anderſt die teufel werden euch ein faßnachtſpil machen,
daß euch haut, pein und fleiſch wurd krachen
und die doten roch uber euch ſchreien,
daß euch got woll vermaledeien!
Dar oor got all frum menſchen woll bewarn,
ir posheit in nicht dorthin ſparn!

Ich will euch noch eines bedeuten,
von posem geſchlecht, ungetreuen leuten,
die ſich mit dem Stromer haben oermeßen,
zu Katzwang gute viſch zu freßen;
doch wolten ſie oor haben einen ſtreit,
es wolt aber Stromer noch Link des ſegens erpeit,
ſie korten aneinander die rucken und flohen bede ſer,
als ob inen zu einem kinde we wer,
der Stromer gen Nuremberg zu dem wein,
Link wolt nicht allein zu Katzwang ſein,
er ſchrei die geſellen troſtlichen an:

200 vielleicht der Nr. 225,24 genannte Kolberger? 212. Der Rath nahm ſich Stromers wegen der wider ihn verbreiteten Schmähungen an; Soden l. c. S. 89. 232. Link, über deſſen Feigheit hier geſpottet wird, muß ein markgräflicher Hauptmann ſein.

„fliecht, fliecht, welcher will komen
dar von!
helft mir die viſch zu Katzwang
eßen!“
Seines ſunes het er auch nit oer-
geßen,
mit vlucht tet er ſich gen Schwa-
bach machen,
vor angſten wurden im all ſeine
gelider krachen,
ſchrei laut: „hort, ich will euch
ſagen,
der markgraf iſt mit all ſeinem
volk erſchlagen,
laſt mich hinein, ich wurd erſtochen!“
Damit ward er durch den zaun
auf die ſchutt krochen.
Wer will haben gut haubtleut,
muß ſie vor unter oil leuten auß-
reut,
der zieche den Stromer und Linken
herfür,
die haben mit flucht die groſten
für.
Ich kan auch ſein nymer vergeßen!
gings nach ſeinem willen, die hund
hetten uns all gfreßen
und zugen uns iezund im wald
umb.
Almechtiger, das zu allen zeiten
fürkumb!
gib dem frumen furſten in ſein
gedicht,
daß er ſich nach frumen leuten richt
und nicht Hans Linken zieche her-
für;
ein poswicht ſtet nit paß dann
hinter der tür!

Damit will ich das gedicht en-
den,
der teufel müß die veldfluchtigen
poswicht ſchenden!
Noch will ich euch eines ſagen:
mancher rumet ſich, er hab ir vil
erſchlagen,
das laß ich bleiben und beſtan.
Etlich ruften den Linken zu Katz-
wang an,
die viſch auch mit ime zu freßen,
ir eren haben ſie groblich vergeßen!
(ich mein keinen frumen man;
wers getan hab, der neme ſichs an,
damit keiner durch mich umb ſein
lob ſoll komen,
wann ſie die erſten weihung haben
angenomen)
die ſoll ein iezlicher frumer ſcheien,
daß ſie got verfluch und woll ver-
malebeien.
Da oor got alle frume menſchen
woll bewarn
und ir unrecht nit dorthin ſparn!
Got ſei gelobt, ſprecht alle amen,
diſes ſpruchs dichter hot keinen na-
men.

A = handſchr. nürnb. Chronik, 16. Jahrh.; nürnb. Archiv Nr. 113 d. hiſt. Miſc., zwiſchen Bl. 130—131. B = desgl., 16. Jahrh. Schenrliſche Bibl. in Nürnberg, Nr. 725, gez. 2.

1. ewigkaith: gelaith A. (noch einige a i neben überwiegenden e i). 4. vertiſe (ebenſo krige 68. flicht 238. zich 249). 9. Nachtvaurn A. 27. den AB. Brannenberg A. 34. tadel B 44. mit eyen B. 50. A ſchreibt neben ſ i e einzeln ſ v e und ſ v; v ſoll ihm alſo auch hier die Länge andeuten. 51. ſine A betteſtu dein ſin B. 60. außzug IIII perſon. 67—68. E. io ſ. ſindt machen mag | vnd nymer z. fr. leutten vnnd e. l. 69—70. Daſtu m. d. ö. ſt. retten beteſtu dich g. l. r. detten. 101. hohemuth A. (ebenſo 125. 138. 143 ꝛc.). 145. e s fehlt. 164. grifft u. dez h. A. 188. wyder A. 199. hangendt B. 200. Kolerſperger B. 206. oft ſt. laſt A. 212. (fehlt B). d i e fehlt A. 241. Schadach. 266 ier. 276. dieſes. Unterzeichnet: A 1502.

Nr. 229.

1 Ich waiß nit wie ſich Nürmperg ſchickt,
daß es ſich gen dem adel pricht
ſo gar auß hißes feure.
Maria můter raine magt
gib uns der gnaden ſteure!

2 Hilf Maria můter in dem hochſten tron,
der gerechtigkait ſoltu beibeſtan,
hilf uns auß unſern noten!
die von Nürmperg heten ſo trew geſchworn,
ſi wolten uns all ertoten.

3 Margraf Caſimiri het ſich ains beſunnen,
und er wolt zů inen auf die kirchweich komen:
er ließ den kirchtag faren,
but auf den ſein gen Nürmberg ein
und tet ſich baß bewaren.

4 Do er kam gen Nürmberg ein,
da hieß man in got willkomen ſein
mit cartaunen und mit ſchlangen,
das gſchuz gieng aber alls ze hoch,
es was um ſi ergangen.

5 Auf ſchlůg man ainen lerman pald
ain halbe meil wol in dem wald,
die ordnung macht man rechte,
der jung furſt der hielt auf der ainen ſeiten,
mit in da wolt er fechten.

6 Der jung furſt hielt auf der rechten ſeiten,
gar ritterlich tet er ir peiten,
im kamen newe mere,
ain reiter uber den andern eilt,
„die veind die ziechent dahere!“

7 Do liefen wir in die wagenpurg ein,
do hieß man uns got willkomen ſein
mit ſechs vil gůter ſchlangen,
die ſtend zů Schwabach auf dem plaz,
darnach haben ſi verlangen.

8 Si habent ir wagenpurg verlorn,
tůt den von Nürmberg alſo zorn,
darzů ir gůtes fenlein,
daran da ſtet ain wilder man,
des můßen ſi ſich ſchemen.

9 Pauls von Absperg das edel plůt
ſein ritterſchaft die was ſo gůt,
auch ander edel leute,
darzů die freien lanzknecht gůt
die lob ich zů allen zeiten.

10 Nun wil ichs fur ain warhait jechen,

3,3. wol: waren, in Obacht nehmen, ſt. faren. 8,4. Eine Abbildung dieſer noch in der ſchwabacher Kirche vorhandenen Fahne findet ſich bei Soden l. c.

kain ſolche kirchweich hab ich nie gſechen,
der pfeffer ward verſalzen;
wir richten mit langen ſpießen an,
daß ſi im wald teten umb walzen.

11 Si heten ainen langen raien,
darinnen teten ſi ſich zwaien,
es was ain großer haufe,
und welcher nit gen Nürmberg ein kam,
der kirchweich tet man im kaufen.

12 Der uns das liedlin newes ſang,
ein freier lanzknecht hat es getan,
er hats ſo wol geſungen,
er iſt auch auf der kirchweich gweſen,
da iſt im gar wol gelungen.

11,s. Nr. 224,11s.

Hdſchr., 16. Jahrh. Berl. Bibl. Ms. germ. 4°. 718. Bl. 50.

Nr. 230.

1 Wol auf ir werten reuter gut
auf der von Nürnberg übermut,
der hat ſich ſo hoch erhaben:
ſie haten den werten adel gut
zu eim kirchtagbrei geladen.

2 Der adel iſt uns wolbekant;
marggraf Caſimir iſt er genant,
der hochgeboren fürſte,
er ſprach: „es muß gewaget ſein
der bach wol an die würſte!“

3 Er ſprach zum potten: „lauf wider heim,
ſag deinen herren, der ganzen gmein,
ſo redt der fürſte hochgeboren:
wir wollen auf die kirchwei komen
mit unſern eſelsoren.“

4 „Wir wollen bringen vil der narrn,
die in die häſen helfen ſcharrn,
des preis wollen wir entperen
und ſtecken die feiſten ſchmerbeuch an;
das wollen wir ſie geweren!“

5 Das pötlein ſaget bald die mer,
ſie ſchlugen auf drei große her,
irn hochmut zu volbringen.
Das wereten in die eſelsorn,
ſie haben vil ſcharpfer klingen.

1,s. scil. laßt uns ſingen! 2,s. ſ. Nr. 92,1.

6 Nurnberger ſänlein floh im veld,
der Stromer der gab bald verſen-
gelt
mit ſeinem reutersgeſinde;
wie bald er in . . . banen kam,
ſein burger ließ er all dahinden.

7 Er ſprach: „verſchließet alle tor,
es ſein achttauſent man darvor,
daß wir die ſtat behalten!
halt wie es unſern burgern get,
ſant Sebald laß wir walten!“

8 Der Stromer iſt ein redlich man,
ſo höret zu, was er hat ton:
ein eid hat er geſchworen,
er woll bei ſeinen burgern bleiben,
des iſt er treulos worden.

9 Ein fromer landsknecht wolbekant,
Peter Schmid von Tunauwert genant,
dem ward ein eid gegeben,
das nürnbergiſch ſänlein zu be-
waren,
das koſt im leib und leben.

10 Darin ſtehet ein wilderman,
der hat den adler in der hand;
e ers tet von im geben,
fiel er mit ſeinen zän darein,
tut noch zu Schwobach ſchweben.

11 Die ſach tetens nicht wol beſinn,
den eſeln mochtens kaum entrinn,
der pfeffer ward verſalzen,
man richt in mit langen ſpießen an,
im wald tet er umbwalzen.

12 Mich reuet nur die from gemein!
wolt got, es wer ir gſchlecht allein
gar für die armen umbkomen!
daß ſie mit fürſten vechten wollen,
des ſchelt ich ſie für tummen.

13 Ach marggraf Caſimirus gut,
du biſt geborn von edlem blut,
die leut ſein all dein eigen;
ſie ſchlafen auf deins vaters erb,
wie wol ſie dirs verleugenn.

14 Sie werden fürbaß nit mer
praß
vom Fridlein mit der leren daſch;
ich glaub ſie tun ims ſtillen;
werden in für daheimen laß,
danken im ſeins guten willen!

15 Der uns dis lied von newem
ſang,
das hat ein Brandenburger tan,
will Nürnberg gewarnet haben,
daß ſie kein fürſten fürbaß nit
auf kein kirchweih mer laden!

9,2. ſ. Nr. 224,188 A. 10,1. ſ. Nr. 229,8. 11,3—5. ſ. Nr. 229,10. 14,1. praßen ſcheint ſpotten oder prahlen zu bedeuten. 14,2. wol Spottname Markgraf Friedrichs.

Hdſchr. Chron. v. Rothenburg a. d. Tauber Bl. 139; ſ. Nr. 226 Qu. B.

3, 3. hochgeborne fürſte. 4, 4. anſtecken s. d. ſchmeren b. a. 5, 4. weneten. 9, 2. Thunnenwerth. 12, 4. do ſt. daß. ochten fehlt. 12, 5. daß ſt. des. 13, 5. verleugnen. 14, 3. fallen ſt. ſtillen. 15, 1. von neu beſen. 15, 2 thun. 15, 3. will fehlt.

Nr. 231.

Vom Zug nach Bellenz.

Basel erhielt die erste Gelegenheit zur Ausübung seiner eidgenössischen Bundespflicht (s. Nr. 222) durch den Krieg, welcher sich 1503 um den Besitz der Grafschaft Bellenz entspann.

Bellinzona, im heutigen Kanton Tessin am Flusse gleiches Namens kaum 3 Stunden oberhalb des Lago Maggiore gelegen, schließt mit seinen drei alten Schlössern den südlichen Eingang der St. Gotthardstraße. Sein Besitz ist daher von entscheidender militärischer Wichtigkeit. Schon 1422—26 hatten die zunächst betheiligten Urner mit ihren Bundesgenossen einen Krieg um diese Grafschaft geführt, welche sie von einem Grafen von Monsax kauften, der sie seinerseits dem Herzog von Mailand mit Gewalt abgenommen hatte. Aber Mailand behauptete sich damals im Besitz. Während der französisch mailändischen Kriege suchten jetzt die Urner jene alten Ansprüche wieder hervor. Ludwig XII., damals noch Herzog von Orleans, hatte ihnen schon 1495 für ihre Hülfe einmal Bellenz zugesagt; doch auch diesmal behauptete Mailand den Besitz. Als dann 1500 die schweizer Schaaren den Franzosen nach Mailand zu Hülfe zogen, besetzten die Urner Bellenz und weigerten sich seitdem es wieder herauszugeben. Schon entschloß sich Ludwig XII. 1501, die Urner auf 2 Jahre im Besitz zu lassen, um inzwischen andre Streitigkeiten mit den Eidgenossen wegen rückständiger Soldzahlungen leichter zum Austrag zu bringen. Doch gelang dies letztere nur unvollständig und die um deswillen in der Schweiz zurückbleibende Mißstimmung gegen Frankreich erleichterte es den Urnern, ihre Bundesgenossen wirklich zum Krieg gegen den mächtigen Nachbarn zu bewegen, als dieser auf der Räumung von Bellenz nach Ablauf der zwei Jahre bestand. Den Eidgenossen stand hierbei nur in sehr zweifelhaftem und schwachem Maaße ein wirkliches Recht zur Seite; es war ein Bedürfniß der Abrundung, welches sie mit kecker Entschlossenheit befriedigten.

Im Februar 1503 rief der Abschied von Schwyz die Orte zur Hülfssendung auf; die aus den Urkantonen zogen vorauf über den St. Gotthard und begannen die Belagerung des gutvertheidigten Locarno und anderer Plätze. Ihnen folgten dann die Zuzüge der andern Orte, auch die Basler, ja wie unser Lied berichtet, auch eine Schaar aus dem bundesverwandten Rotweil. Sie richteten aber, außer daß sie neben und auf dem Lago maggiore allerlei Beute machten, nicht viel aus. Zu einem Angriff auf die französische Armee durften sie sich aus den Bergpässen nicht hervorwagen. Die Franzosen schnitten ihnen die Zufuhr auf den Seen ab. Zu Wasser und vor Locarno wie andern befestigten Punkten erlitten sie empfindliche Verluste, unter sich waren sie auch nicht sonderlich einig, weil die aus den andern Orten die Urkantone der Selbstsucht in dieser ganzen Sache beschuldigten. Inzwischen ward aber eine andere eidgenössische Schaar gegen Mailand abgeschickt und der Krieg schien auf diese Art größere Verhältnisse annehmen zu wollen. Diese Schaar wird auf dem gewöhnlichen Weg von Bellinzona über Lugano an den Comersee gezogen sein.

Dies alſo werden die Eidgenoſſen ſein, denen unſer Lied Str. 17 von den Franzoſen 12 Schiffe auf dem Comerſee zerſtört werden läßt. Die großen Verluſtangaben des Liedes ſtimmen übrigens mit den eidgenöſſiſchen Berichten wenigſtens nicht überein; Guicciardini, der allerdings den Verlauf weniger günſtig für die Eidgenoſſen berichtet, gibt keine Einzelheiten an. Dann kam es plötzlich zum Ende des Krieges. Die Eidgenoſſen waren durch die geringen Erfolge entmuthigt und in den Orten gewann das Mißvergnügen über den ganzen Krieg mehr und mehr die Oberhand. Aber auch für Ludwig XII. war es ſo unbequem, an dieſem Punkte in einer um der möglichen Folgen willen immerhin bedenklichen Weiſe feſtgehalten zu ſein, daß er lieber die Zuſage gab, falls die Eidgenoſſen ſich zurückzögen, die drei Orte im Beſitz von Bellinzona nicht zu beunruhigen. Damit war denn doch für die Schweiz die eigentliche Frucht des Unternehmens gepflückt; aber damals ſah man, wie auch unſer Lied zeigt, darin nur eine vorübergehende Nachgiebigkeit Frankreichs.

Mailand hat dieſen Zugang zur Schweiz nicht wieder erhalten. Gerade 300 Jahre iſt die Grafſchaft Bellenz unter dem theilweiſe ſehr drückenden Regiment der Vögte von Uri, Schwyz und Underwalden geblieben. Dann erhielt ſie durch die Mediationsacte von 1803 als Haupttheil des neugebildeten Kantons Teſſin ihre jetzige politiſche Geſtalt und eidgenöſſiſche Selbſtändigkeit.

1 Wend ir hören ſingen
und was geſchehen iſt
von den verleugneten Chriſten,
als man ſie nennen iſt,
wie ſie ſeind abgefallen
vom hailigen römiſchen reich?
es iſt ſie worden rewen,
das ſag ich ſicherlich!

2 Der ochs der was gar fraidig
zů Dornach vor dem haus,
mit ſeinen falſchen kůen
da lebt er in dem daus,
verreterei hat im geholfen,
daß er gůte waid da fand,
niemand mocht geneſen,
den er da ſchlafen fand.

3 Es iſt ain große ſchande
ja von der Schweizerků
daß ſie das lamb tůt fliehen,
das allzeit gern het rů;
was uß dem kůſchwanz werden wil,
das wirt man bald gewar;
got der wöll ſie ſtrafen
in diſem zůkünftigen jar!

4 Hoffart der falſchen Schweizer
hat manich jar gewert,
das ſie doch hand getriben
und Chriſti blůt verrert,
geſchwechet das hailige reich
darzů den adler gůt;
ach reicher Chriſt von himel,
halt den adler in deiner hůt.

1,2. Wie die von der öſterreichiſchen Partei abgefallenen hier verleugnete Chriſten und nach 15,1 die eidgenöſſiſch geſinnten Rotweiler Mammelucken, ſo wurden ſchon 1460 (Nr. 111,2 A.) die Eidgenöſſiſchen zu Rapperſchwyl Türken, die Oeſterreichiſchen dagegen Chriſten, und 1474 (Nr. 129,2) die Gegner Oeſterreichs im Elſaß neugeborne Chriſten genannt. Was mit „verleugnet“ gemeint iſt, geht aus Str. 15,2 hervor. 2,1. D. h. der Stier von Uri. 2,2. S. 398 ff. 2,3. jener Brief Nr. 210,22. 3,2. Mir ſcheint mit dem Lamm die namentlich zu Bern vertretene franzöſiſche Partei der Eidgenoſſen gemeint, welche dieſem Krieg eifrig entgegen war und auch zu dem raſchen Friedensſchluß viel betrug. 4,2. l.: halt in in d. h.

5 Die von Baſel ich doch maine,
die teten den ſachen nit recht,
daß ſie ſind abgefallen vom reich
und ſind worden Schweizerknecht;
ir ſolt der wirt in werden,
den ſie hand begert,
ir unglück wirt ſich meren,
als mancher man begert!

6 Rotweil und die von Baſel
ſind gezogen uß,
ſie hand ain beut gewunnen
zů Bellis im hünerhus;
man darf in nimme kochen,
ſie ſind zů tod geſchlagen,
zů Legon vor dem walde
da hat man ſie begraben.

7 Schweiz, Zug, Glaris, Ure und Underwalden
die ſelben ich auch main,
uß dem kůſtal ſind ſie gezogen,
ir hilf iſt worden klain,
der ochs hat ſie betrogen,
er hat ſie bracht in not,
die haid zů Bellis griene
die ward von blůt ſer rot.

8 Viertauſend ſind tot bliben,
das ſag ich euch firwar,
uf montag vor halbfaſten
in dem fünfzehenhundert dritten jar;
die ků tet ſere bröllen,
ſie ſach kain ochſen mer,
die waid was ir zergangen,
ſie trückt ir kindle ſer.

9 Ach got was ſol ich ſagen!
es iſt ain große not!
es ſind der Schweizerknaben
tauſent bliben tot
uf zinstag nach letare,
das ſagt man euch fürwar,
ain meile vom Lugganerſe
im obgemeltem jar.

10 Abenteur hand ſie begangen,
es iſt in worden laid,
die Franzoſen hand ſie empfangen,
das ward den von Baſel ungemait;
vierhundert ſind tot bliben
uf ainer walſtat gůt,
der ochs hat ſie betrogen,
die ků ſer trauern tůt.

11 Das kelblin tet ſer blerren,
es rieſt der můter zů;
da ſprach ain edler Franzos:
„du rechte Schweizerků,
die waid darfſtu nit ſůchen,
gang hin zům Elſaß zů
und wende dich in ſorchte
und ſchlaf ain gůte rů!“

12 Du edler fürſt und herre
ain künig zů Frankreich,
dein herz das dürſt nach eren,
das ſag ich ſicherlich:
er wil Bellis wider haben,
es koſt recht leib und gůt,
ja von den Schweizerknaben,
es tůt in nimmer gůt!

6,4. Bellinzona. 6,7. Kaum Leggiuno am Lago maggiore; vielleicht entſtellt aus Legarn für Locarno oder Lugan, deſſen deutſcher Name freilich Lowerz lautete. 8,2. Lätare fiel auf den 26. März; alſo 20. März. 8,5. l. kelble ſt. kindle. Mit dem jüngſten Kälbchen der Schweizerkuh wird Baſel gemeint ſein; darum ſoll das Kalb zum Elſaß zurückkehren (11,5). 9,2. 30. März. 9,7. S. 490,21. 10,4. l.: des warens ungemait. Zu „das ward ungemait“ vergl. übrigens mhd. Wörterbuch 2,122. 11,2. wol: tarſtu. 11,5. l.: gang haim.

13 Ain burgermaiſter von Baſel,
ain rechte Schweizerkû,
(ich darf in nit wol nennen)
der hat in gemacht unrû;
ſie hand ir ern vergeßen
und ſehen gen Schweiz all tag
dem hailigen reich zû ſchaden
und in ſelbs zû großer klag.

14 Die von Baſel ſchweigend ſtill,
es iſt inen worden laid,
ſie wolten gerne widerkern;
man hat in ain ſpil berait,
das mießen ſie auskarten,
es tût inen nimmer gût;
got wöll daß in mißlinge
und verlieren leib und gût!

15 Rotweil die Mammalucken
hand auch nit recht geton,
daß ſie ſich hand verleugnet
der königlichen kron,
darzû dem edlen fürſten
aim herrn von Oeſterreich,
der ſie im land hat bhalten,
das ſag ich ſicherlich.

16 Ach got wem ſol ichs klagen,
der Schweizer jamer und not?
ich waiß kain menſchen uf erden,
dem es zû herzen got:
wann ſie haben verraten
von Mailand den herzogen gût
und uf den flaiſchbank glifert
in und ſin aigen gût.

17 Die warhait wil ich ſagen
on allen falſchen mût:
es ſind zwelf ſchif zerſchoßen
und undergangen biß uf den grund
uf dem Chumerſe beſchehen
von den Franzoſen gût;
die kû hat ir vergeßen,
die kelber nit wol bhût.

18 An dem palmobend frû
zwo ſtunden vor mittag
hört man die kelber plerren,
ſie fierten ain große klag,
ſie mießten waßer trinken,
das tat ir herzen we;
die kelber ſind vertrunken
uf achthundert und gar vil me.

19 Der ochs iſt haimgezogen
gar wider in ſein kûſtal,
ſein hochmût iſt im glegen,
er treibt nit groß gebrell,
den ſchwanz den laßt er hangen
gar zû der erden ab:
man wirt dich baß verſûchen,
wer dich, du Schweizerknab!

13,2. wol: ich tar in: ich wage nicht recht, ihn zu nennen.“ Bürgermeiſter waren 1503 Peter von Offenburg und Wilhelm Zeigler. Leu, Lex. II 196. 14,4. etwa: in iſt ain ſp. b. 14,5. das Kartenſpiel müſſen ſie zu Ende ſpielen; vgl. ein Spiel karten, Grimm, Wtb. v. v. karten. 16,5. S. 428,19. 17,3—4. Zu beſſern bleibt unſicher, weil nicht gewiß iſt, wo das Verderbniß anfängt; villeicht war der Reim mund: grund. 18,1. 8. April.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 222; S. 50 der Handſchrift, nebſt Nr. 222 abgedruckt in den Baſ. Beitr. z. vaterl. Geſch. Band VI 37 ff.

3, 5. w. will uß d. k. werden. 4, 4. verzert. 5, 5. würt. 6, 8. begraben ohn grauſe. 8, 6. ſahe. 9, 6. euch offenbar fürwar. 13, 4. in allen gemacht. 13, 5. dann ſi haben jn ehren vergeſſen. 14, 3. gern widerkeren. 15, 5. von ſt. dem. 15, 6. ain. 16, 4. herze. 17, 8. k. ſind uil. 18, 6. irem herze. 18, 7. ſind im ſee v. 18, 8. Dahinter: die ſum kan man nit wol ſagen. 19, 8. wehe dich.

Nr. 232—248.

Vom landshuter Krieg.

Am 1. December 1503 ſchloß Herzog Georg der reiche von Baiern — Landshut auf einer Badereiſe begriffen zu Ingolſtadt die Augen. Alles hatte mit unruhiger Spannung dieſem Augenblick entgegengeſehen, denn man wußte, daß er Süddeutſchland mit ſchweren Verwickelungen bedrohte.

Nach dem Theilungsvertrage von 1392 war in den bairiſchen Landen die weibliche Erbfolge ausgeſchloſſen. Demnach mußte jetzt, da Georg nur eine Tochter hinterließ, ſein Land an Albrecht IV. von München fallen, der, vom Glück begünſtigt, auf ſolche Art die ſämmtlichen altbairiſchen Lande, nach Ausſchluß ſeiner Brüder von der Regierung, wieder in einer Hand vereinigte (vgl. I 278 f. II 173 f.). Aber H. Georg, der den münchener Vetter bitter haßte, hatte den unglücklichen Plan gefaßt, ſeine Tochter Eliſabeth zu ſeiner Erbin zu machen; in einem am 14. Sept. 1496 zu Friedensburg heimlich verfaßten Teſtament, zu deſſen Vollziehern er die Kronen von Frankreich und Böhmen ernannte, ſetzte er ſie ein. Er hatte für dieſen verderblichen Plan ſeinen Schwager den Kurfürſten Pfalzgraf Philipp gewonnen, und deſſen dritter Sohn Pfalzgraf Ruprecht ſollte mit der Hand der Eliſabeth die landshuter Erbſchaft empfangen. Aber das Geheimniß des Teſtamentes und dieſes Planes ward an Herzog Albrecht verrathen; 1497 erlangte er von ſeinem Schwager dem Könige die ausdrückliche Anerkennung ſeines Erbrechts, während Georgs nachträgliches Anſuchen um die königliche Beſtätigung jenes Teſtamentes abgewieſen ward. Gleich ſchloß auch Albrecht Bündniſſe mit dem Herzog von Würtemberg, dem Markgrafen von Brandenburg, dem ſchwäbiſchen Bund und andern alten Erbfeinden des pfälziſchen Hauſes.

Leider ließen ſich Georg und Philipp nicht mehr zurückhalten. Sie erlangten für den 1481 gebornen und bereits zum Adminiſtrator von Freiſingen erhobenen Ruprecht von Innocenz VIII. die Dispenſation zum Austritt aus dem geiſtlichen Stand und zur Vermählung mit der Baſe. Am 10. Februar 1499 ward die verhängnißvolle Heirath mit großer Pracht zu Heidelberg vollzogen. Das junge Paar, beide ſein gebildete herzgewinnende Perſönlichkeiten von ungewöhnlichem Character, war wol danach angethan, die Menſchen in ſchwärmeriſcher Hingebung an ſich zu feſſeln. Sie ſelbſt — und inſoweit muß ihr Schickſal ein wahrhaft tragiſches genannt werden — glaubten wo nicht an die äußerliche Legalität, ſo doch an die menſchliche Gerechtigkeit ihrer Sache, weil es empörend ſei, daß die geliebte Tochter aus dem Erbe des Vaters verſtoßen werden ſolle. Bei den Pfalzgrafen kam das Hausintereſſe hinzu, welches manchen Fürſten ſchon in ſchlechterer Sache geblendet hat. Bis 1503 waren dem jungen Paar drei Knaben geboren.

Als Herzog Georgs Geſundheit zu wanken begann, ernannte er Ruprecht zum Statthalter ſeiner Lande, indem er ihm einige „Regenten“, darunter Sigmund von Frauenberg, beiordnete. Auch gab er ihm die Burgen von Landshut und Burghauſen, in denen ſeine unermeßlichen Schätze aufbewahrt wurden, ein. Dem gegenüber erließ aber König Maximilian an Georg und die niederbairiſchen

Stände ein Mandat, worin jede Vergebung des Landes wider Lehn- und Erbrecht für null und nichtig erklärt ward; auch Albrecht wahrte in einem Schreiben vom 2. November an Stände und Städte sein Recht. Als dann Herzog Georgs vergebens einige Tage verheimlichter Tod bekannt ward, ertheilte Maximilian auf einem Bundestage zu Ulm an Herzog Albrecht sofort am 9. December die Belehnung. Die noch von Georg auf den 10. December nach Landshut berufenen niederbairischen Stände hatten ihre Thätigkeit mit seinem feierlichen Leichenconduct zu eröffnen.

Sogleich begannen dann zu Landshut zum Theil sehr bittere Verhandlungen. Es erschienen hier, um die Huldigung zu fordern, Herzog Albrechts Oratoren, mit ihnen die des Königs und des schwäbischen Bundes. Ruprecht und Elisabeth machten auf alle Weise den Vortheil ihrer persönlichen Gegenwart und fesselnden Liebenswürdigkeit geltend. Sigmund von Frauenberg, Herr der freien Reichsgrafschaft Hag am Inn, war es, der vor Allen eifrig und geschickt ihre Sache im Landtag wie im Cabinet führte. Die Stände wählten unter dem Eindruck, daß keine der Parteien gutwillig weichen werde, den lobenswerthen Ausweg, die Parteien nach vorläufigem Verzicht auf alle Gewaltschritte an des Königs Entscheidung zu verweisen und inzwischen eine ständische Regierung von 24 Regenten einzusetzen.

In die Zeit dieser bis zum 4. Januar 1504 dauernden Verhandlungen fallen die beiden zunächst folgenden Gedichte, beide gegen die Pfalzgräflichen gerichtet.

Nr. 233 ist von Wilhelm Sunneberg gedichtet, der nach V. 112 ff. wol früher in Kaiser Friedrichs und jetzt in Herzog Albrechts Diensten stand; er entlehnt seine Argumentationen z. Th. dem oben Z. 2 erwähnten Schreiben Herzog Albrechts. (Oefele, Script. rer. Boicarum II 351).

Nr. 232.

Ain spruch von herzogen Albrechten und vom pfalzgraven.

Nun hört was übel auf erden!
di welt wil nit peßer werden!
untrew und neid ist der lauf
und würft sich über das recht auf,
als iezo gegenbärtig ist,
das zaig ich an in kurzer frist,
von dem fursten reich genant
herzog Jörgen in Pairn land;
wie des tod mit sunderm list
etlich tag verporgen gebesen ist,
als ob er noch im leben wär,
den rechten erben zů gefär,
gar rechter frumer furſten zwaien,
di das recht und frid haien,
herzog Albrecht ist der ain,
herzog Bolfgang ich auch main,
von oberen Waiern ain geschlecht,
mänlich nägst erben recht.
Nochdann in zů widerstan
heten sich etlich zůsam getan,
di gebeichten sich volkumen,
und sich ain regiment angenomen
über irs toten furſten land
und namen für zu hand,

10. Die Verheimlichung dauerte jedenfalls nur kurz, denn am Freitag gestorben, ward der Herzog am Dienstag, 5. December, mit Processíon in die Frauenkirche getragen (vergl. Westenrieder Beytr. II 223.). 16. H. Wolfgang, neben Albrecht IV. von den

si wolten her von ferren
ainen nemen zů irem herren,
pfalzgraf Rüprecht vom Rein,
der doch des nit erb mag sein.
Si geprauchten sich übrigs gewalts
und gaben zů vil enthalts
zů Purkhausen und Landshůt
und heten weiter zů můt
neben dem surften jungen
ja ob in het gelungen
in irem gewalt zů pleiben
und wie sies möchten treiben,
das land ersеichen,
damit si sich täglichen reichen.
Ist das nit můtbillens genůg,
daß si sich dunken so klůg,
ain ledig worden furstentůmb,
des heiligen reichs aigentůmb,
auß irem aigen wellen
an ain anderen zů stellen
wider kuniglich maiestat,
davon das land ze lehen gat?
Das kunigliche majestat
nit unpillich geant hat,
darzů di frumen fursten paid
als nägst erben an underschaid
mit iren herrn und frunden,
di in hilflich sein verpunden.
Wie und welcher maßen,
wil ich unter begen laßen,
dann es lengerung gepär
und zů horen vil zu lang wär,
darein noch fleißigen spechen.
Di frum landschaft hat gesehen,
so zů Landshůt ist versamelt
und anderen willen hat gehandelt,
zůvorkomen der selbigen list,
und wer dann mer ir anhang ist,
si vom regiment getan,
darzů erkiest ander person
auß in von allen stenden,
di alls dahin wenden,
das den erben zů gehort;
ist peßer, dann ain land zerstort.
Darumb sind si zů preisen;
si haben als di hochweisen
hierin loblich gehandelt,
daß si die haben verwandelt;
ewiglich sei der verflůcht,
der neid, haß und aigen nutz sůcht
und nicht achtet wer da sterb,
obgleich darumb ain land verderb.
Nun ist offenlich am tag,
daß niemant widersprechen mag,
daß die zwen fursten frumb
recht erben sind zů furstentumb,
als auch ir brief das klar sagen,
di dann für sind getragen,
darauf kunigliche majestat
in gnädiglich gelichen hat.
Warumb wolt dann ain frum gemain
in nit pillich huldung tůn?
Wer das anders hat zů můt,
in dem ist weder er noch gůt.
Ir voderen hetens nit getan,
von den ich vil lobs gehort han,
als wie si ir obrikait
alzeit in unterdänikait
sich haben erzaigt williglich,
erberg, getrew volliglich,
daß kain nation in geleich
sei gebest im ganzen reich.
Das merkt, ir frumen landleit,
schickt euch ainig unzerstreit,
volgt ewern voderen nach,
so wert ir nit an eren swach,
und veracht nit di mandat,

münchener Brüdern allein noch lebend, war bis zum Erlaß der Primogeniturordnung von 1506 Mitregent. 37. ersеichen, etwa zu l.: erschleichen? oder s. ersеuchen: durch Krankheit verderben? 72. etwa: di sach haben. 81. S. 494,a. 84. S. 495,a.

ſo di kuniglich majeſtat
wider euch hat laßen außgen
mit vil inhaltung ſwerer pen;
auch darzů di widerpartei
und di hilf maniger furſten frei,
ſo ſi treflich mügen haben
mit ſambt dem pund in Schwaben!
Ladt nit auf euch di ſwären purd,
di euch allen verderblich wurd!
Wer wil euch mügen raten,
daß irs lat kumen zů taten
ainem zů lieb, der nit geerben kan,
dem auß euch wöl pei geſtan
etlich reiſig, ſo pei euch ſind?
Ob ſi euchs geren machten lind,
ſo welt euch nit an ſi keren,
dann ſi ſähen verderben geren
warlich des ganzen Pairenlands,
als vil iſt euch wol widerſtands,
das lang iſt geweſen in gůtem frid.
Entſetzet euch der erbhuld nit,
ſagt di dem rechten erben zů
und helft euch ſelber wider zů rů!
Verſůcht alsdann gůtlich weg,
der die irrung alle hin leg,
damit dem jungen fürſten würt,
ſo vil ſich im ſeins tail gepürt;
das main ich in varender hab,
di ſprich ich im nit gar ab.
Ich zweifel nit, ir wiſt wol,
was peim land weleiben ſol.
Habt ir dann ainig geprechen,
di euch oder das ewer ſwechen,
wie, wenn oder was euch gepricht,
das ſtelt mit fleiß in geſchrift
und tragts paiden fürſten für:
gelaub ich alles das ſich gepür
werd euch von in nit verzigen,
ſunder nach irem vermügen
euch das gnädiglich tůn werden,
auch reichen, füderen und eren,
euch hůten vor verderben,
damit ir euren frum werben.
Got euchs zů glick verfügt hat,
das wellet im danken frů und ſpat,
daß pißher paider land ſpaltung
zů ainiger verbaltung
nun weſentlich kumen ſol;
das dient armen und reichen wol
und pringt gůten nutz und friden
und mer übels pleibt vermiden.
Man mag auch gewicht, ellen und maß
geleichen, auch ſunſt alles, das
zů gemainem nutz dienen mag,
wol wetrachten alle tag,
auch ainig recht furnemen.
Das würt ainer gemain wol bekemen,
dann di gelerten ſind zů ſwär,
machen oft ainem den ſeckel lär;
ſi füren ainen ins decretal,
piß ainer nicht mer hat überall.
Noch iſt vil mer gůts darauf ſtan,
das ich ietzo nit erdenken kan.
Stet ir aber der erbpflicht vor,
ſo iſt euer verderben pald am tor.
Alde! ich var dahin,
got geb euch das peſt in ſinn!

---

129. H. Georgs reiche Allodialerbſchaft, jene altberühmten Schätze.

A = Münch. Bibl. Handſchr. Cgd. 1586 Bl. 360. (unterzeichnet 1504 in nove anno Dürfte Abſchrift eines Druckes ſein). B = ? daraus gedruckt bei Weſtenrieder, Beyträge II 233.

Die Lesarten von B ſind im Allgemeinen werthlos.

1. vber A. (ebenſo vber, vbrig. u. a.). 11. zu A; aber A wie B geben das Vorhandenſein des Diphthongs durch die überwiegende Schreibung u e und ů e kund. 30. und geben. 36. u. w. ſiehe m. reuben A.

40. rhatsſlueg B. 44. a n fehlt A aneinander B. 51. freunten A. 60. und ohne deren willen B. 62. in ſt. ir A. 68. fridt und gmaine ruebe gemehrt B. 73. feindt dy A. A ſchreibt nicht nur im Auslaut häufig dt für d, ſondern auch im Inlaut: verpundten. ſtendten. wendten. u. A.; daneben freunten. varenter. 85. frid ſt. frum A. 91. fn ir A. 122. Setzt A. 144. (vor 143) Allß eur herrn und recht Erben B.

Nr. 233.

Ein hübſcher ſpruch von herzog Albrecht von Baiern und herzog Ruprecht vom Rhein, darinnen man vindt, welcher des lands von Baiern rechter erb ſei.

Jr weiſen herren, verſtet mich recht,
ich pin ain guter armer knecht,
des günnen mir mein nachpaurn wol,
wenn ich die warheit reden ſol.
Doch weiß ich nichts das mir geprift,
denn daß ich nit hab weis und liſt
alls auß der kunſt rethorica;
mein ſinn die ſind mir vil zu ſchwach;
der kunſt der pin ich gar veriert
und hab gar wenig drauf ſtudiert.
Das macht daß ich di kunſt nit kan;
ſtudirn macht ein gelerten man,
des ich leider nit enpin;
des weines kraft hat mir es hin.
Doch wil ich nit abelan,
ein dichten wil ich heben an,
mein ſinn hat mich darzu vermant,
von herzog Albrecht in Bairland
und herzog Ruprecht vom Rhein,
der ſich vermeint ein herr zu ſein
gewaltig über das Bairland.
Darzu iſt er auch nicht des ſtamen,
denn in der achten ſipt ganz klar,
in der neunten ſein ſun fürwar;
nit anders man das finden iſt,
ſo man di pücher darüber liſt.
Kein ander ſol drum judiciren
und glauben ſeinem eigen hiren,
als mancher ſich vermeinet klug
und der man itz auch findet gnug,
di ſich üben in untreus fall;
das geſchicht itz ganz überall.
Das mag ein ider auch wol ſehen,
was durch den adel iſt geſchehen,
di weil herzog Jorg im leben was:

23. wol: er iſt in. Das S. 495,a erwähnte Ausſchreiben Albrechts ſagt: „aus dieſer Siptzal erſcheint, daß Herzog Georgen Tochterman Herzog Ruprecht vorbenant in der achten Sipt und ſein Sun in der neunten Sipt mit gedachtem Herzog Georgen manlichen Stams halben gefrundt iſt.“ Nemlich von Ludwig dem ſtrengen, als dem gemeinſamen Stammvater der pfälziſchen und herzoglichen Linie gezählt, ſteht Ruprecht in der 8. Generation; das Erbrecht der Seitenverwandten erſtreckte ſich aber nur bis auf den 7. Grad.

durch di benanten geſchach das.
Von Sigmund Fronberger ich ſag,
ein herr iſt er genant vom Hag,
ein pöſe ſach hat er getan,
dem pfalzgrafen gelobet an,
pflichthuldung darzu geben,
di weil herzog Jorg was noch bei leben;
das wider brief und ſigel was.
Was ich euch ſag, gelaubt mir das:
er tet wider di küniglich majeſtat,
darvon er dar ſein lehen hat.
Darzu hat er ſein glübd zuprochen,
das wirt gar kürzlich an im gerochen.
Die verſchreibung er verachten tut,
das geſchicht von im auß übermut.
. . . . . .
doch wer ims laud ganz zugeſtanden
durch ſipt manlicher gerechtigkeit,
als dann das keiſerlich recht ſeit.
Merkt auch von mir den rechten grund,
den ich euch ſag zu diſer ſtund.
Einer, der keiſer Ludwig hieß,
Steffan ein ſun er hinder im ließ;
von dem wurden geporn drei herren klar:
herzog Steffan, Friderich, Johans fürwar.
Die haben das land zu derſelben zeit
geteilt, wie es itz am tag leit,
in drei teil, als ich ſagen tu,
angeſehen frid und ru,
in einigkeit zuſamen verpflicht,
des brief und ſigel aufgericht:
welcher on menlich erb abget,
der ander an das land ſtet,
alſo ſols gehalten werden
von denen, die noch leben auf erden,
ganz veſt und ſtet in ewiger zeit,
darmit verhüt würd krieg und ſtreit.
Mer ſolt ir merken mich:
wie das ſipſal weiter ſich
durch die gepurt hat begeben.
Alſo tut es ſich anheben:
herzog Steffan ließ ein ſun Ludwig genant,
darvon geporn ward, ſag ich zu hand,
ein ſun, getauft ward er auch des namen,
von dem ward hie kein menlicher ſamen.

---

37. S. 495,10. 46. Die Grafſchaft Hag war Reichslehen. 47. Mit dieſem Gelübde iſt vielleicht die Zuſicherung gemeint, welche ſich die Mitglieder des Landtags in der erſten Sitzung gaben, „zuſammenzuſtehen wie ein Mann." 49. Das geb. herzogl. Schreiben, dem das Gedicht auch hier folgt, zeigt, daß mit der Verſchreibung der Theilbrief v. J. 1392 gemeint iſt. Danach ſtand in Z. 51: „Wenn ſelbſt Herzog Albrecht ſein Recht nicht auf dieſen Theilungsvertrag gründen könnte." 54. d. h. nach den Grundſätzen des Lehnrechts. 80. Ludwig der bucklige, mit dem die Ingolſtädter Linie erloſch.

Zu 57—94.

Kaiſer Ludwig † 1347.
Herzog Stephan I. † 1375.

H. Stephan II. v. Ingolſtadt † 1413.	H. Friedrich v. Landshut † 1392.	H. Johann v. München † 1413.
H. Ludwig d. bärtige † 1447.	H. Heinrich d. reiche † 1450.	H. Ernſt † 1438.
H. Ludwig der bucklige † 1445.	H. Ludwig d. reiche † 1479.	H. Albrecht III. † 1460.
	H. Georg d. reiche † 1503.	H. Albrecht IV. † 1508.

Dardurch herzog Friderich ein ſun ließ,
des ſelben namen Heinrich hieß,
dem gefiel die ſelbig erbſchaft zwar.
Herzog Heinrich ließ ein ſun fürwar,
Ludwig, herzog Jörgen vater genant,
der hinder im gelaßen hat das land,
darumb itzund vil zwitracht iſt.
Von herzog Hanſen man auch liſt,
der hinder im auch ein ſun ließ,
mit ſeinem namen Ernſt er hieß,
von dem kam her gegeben zwar
herzog Albrechts vater klar,
der itz regnirt, des ſelben namen.
Alſo iſt herkomen diſer ſtamen.
Auß dem find ich ganz klerlich
und iſt auch nit widerſprechlich,
daß herzog Jorg, dem got genad,
der itz das land verlaßen hat,
on weiter ſipp und freundſchaft ſei.
Herzog Albrecht tut wonen bei
den in der vierden linien, ich euch ſag,
leg man es, wie man woll, auf wag.
Alſo habt ir den rechten grund
von mir geſagt zu diſer ſtund,
den herzog Albrecht hat zum land.
Ein fürſt von Bairn iſt er genant,
groß gewalt hat er im römiſchen reich,
an weisheit lebt nit ſein geleich;
darzu hat er ein frumes weib,
von hohem ſtam kumpt her ir leib,
groß lob und er von ir ſag ich,
ir vater hats verdient umb mich.
Denn ich wil weiter nit ſtudiren
und darumb auch diſputiren,
daß ich den adel nit erzürn,
denn ſolichs würd mir nit gepürn,
daß ich mich mach gen in unwerd.
Ich nenn mich Wilhelm Sunneberg
und habs dem frumen fürſten geſchenkt,
daß er mein wol darbei gedenkt,
daß ich ſo pöſe kleider trag:
in ſeim dienſt ichs zerrißen hab.

---

101. Er ſteht in der 4. Generation von Stephan I. als dem ihm und Georg gemeinſamen Stammvater. 110. Kaiſer Friedrichs Tochter Kunigunde.

A = 4 Bl. 4 o. O. u. J. (1504) Weller, Rep. Nr. 298. Ann. Bd. 2. S. 492. B = 4 Bl. 4. o. O. u. J. (1504) Weller Ann. I 9.

Abgedruckt aus A bei Hormayr, Taſchenb. 1832 S. 99. Daraus Soltau Nr. 32 und hier.

5. gepricht. 22. ſtams. (ſ. 94) 74. nie d. ſ. wider ſ. 75. gev. ſich hat. 79. e u ch fehlt. 101. firden. 107. e r fehlt. 122. ſeinen dinſt.

Nr. 234.

(Vom Landshuter Krieg. Fortſetzung).

Ain ſpruch von dem kartumel im Bairland.

Am 5. Februar begannen vor dem König zu Augsburg die Rechtsvorträge der Parteien. Ruprecht, den der König perſönlich liebte, war zugegen, während Eliſabeth zu Landshut blieb. Für ſich nahm der König ſogleich als Buße für

den von Herzog Georg begangenen Rechtsbruch eine Landabtretung in Anſpruch; darin beſtand nach dem Curialſtyl der Zeit ſein „Intereſſe“ in der Sache. Nachdem am 14. Februar Ruprechts Quadruplik eingereicht war, zweifelte niemand mehr, wohin der Spruch fallen werde. Jetzt ſuchte der König zu vermitteln: die vielfach umgeſtalteten Vorſchläge giengen im Weſentlichen dahin, daß das Lehn an Albrecht falle, der Schatz billig getheilt werde und Ruprecht als Heirathsgut ſeiner Gemahlin Neuburg und andere Ortſchaften bis zum Ertrag von 20,000 fl. Renten erhalte. Ruprecht lehnte ab, und als alſo zum Spruch geſchritten werden ſollte, verließ er am 9. April heimlich die Stadt. Er eilte, um letzte Abreden zu treffen, zum Vater nach Heidelberg. Da war es Eliſabeth, welche den Krieg eröffnete, indem ſie am 17. April durch den Georg von Roſenberg, einen trefflich geſchulten Feldherren, welchen Kurfürſt Philipp ſeinen Kindern geſandt hatte, von Schloß Landshut aus die Stadt beſetzen und die Regenten nach Dingelfing, von da bis an die Landesgrenze nach Schärding treiben ließ. Zugleich ward Burghauſen, die nächſtwichtige Stadt, genommen. Auch Ruprecht traf jetzt nach einem Aufenthalt zu Aichach, wo die Stände einen letzten Verſuch der Ausgleichung zwiſchen ihm und den ebenfalls anweſenden münchener Herzögen machten, am 20. wieder in Amberg ein und übernahm dann zu Landshut die Leitung des Krieges. „Es thut mir leid um den braven Fürſten“, rief der König, als er die Nachricht vom Falle Landshuts empfieng. Sein nun am 23. April gefällter Spruch verlieh natürlich dem Albrecht die ganze Erbſchaft, nur „Unſer interesse vorbehaltende.“ Ueber Ruprecht, Eliſabeth und ihre Anhänger ward die Reichsacht verhängt. Die Würfel waren gefallen.

Die münchener Herzöge ſtanden ſchnell im Feld; ein jammervoller Krieg verheerte die bairiſchen Lande.

Das ſtreitige Gebiet wird durch Donau, Iſar und Inn in drei Abſchnitte getheilt. In dem der Donau liegen als wichtigſte Orte Rain, Neuburg, Ingolſtadt; an der Iſar liegen Mosberg, Landshut, Dingelfing, Landau; zwiſchen Iſar und Inn am Einfluß der Fils in die Donau Vilshofen; an der Linie des Inn endlich Kufſtein, Roſenheim, Waſſerburg, Oettingen, Burghauſen, Braunau und an der öſtlichſten Landſpitze Schärding.

Die Pfälziſchen unter Roſenberg und Georg Wisbeck nahmen durch mehr oder minder zerſtörende Belagerungen einen Theil dieſer Orte ein; andere nahm und hielt Herzog Albrecht, der ſich nur ungerne auf eine Verwüſtung des zu gewinnenden Gebietes beſchränkt ſah, indem Ruprecht ſich klugerweiſe nicht zu einer entſcheidenden Schlacht hervorlocken ließ. Ja als am 13. Juli Wisbeck der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, dem an Landshut vorüberziehenden Herzog die Spitze zu bieten und darüber eine Niederlage erlitt, entſetzte ihn Ruprecht vom Obercommando, welches nun ungetheilt in Roſenbergs Hand gelegt ward.

Wol noch vor dieſem letzteren Ereigniß iſt das folgende Gedicht ausgekommen, welches hauptſächlich beſtimmt iſt, das untere Volk gegen des Pfalzgrafen Anhänger unter dem Adel aufzureizen.

Ich wil euch ſagen neue mär, des Bairlands und reich
was ton haben die ſechs regirer: ſind ſi verderber gleich;

2. meint wol die von Herzog Georg eingeſetzten 6 Statthalter oder Regenten: Sigmund von Frauenberg, Adam und Seiz von Törring, Hans v. Eloſen, Erasmus Seiboldstorfer und Hans von Badmen. 3. wol: und des romiſchen reich.

si walten herzag Jörgen land
zů stellen Rüprechten unbekant,
der des rechtlich kain erb mocht sein; —
er wär wol beliben am Rein!
Gat hat erzaigt sein gerechtigkait,
falt pillich dem babst sein laid,
der disen schnöden heirat zů gab;
wie er sich endet ligt am tag!
Der alt pfalzgraf behend jach,
mit seinen räten da sprach:
er wolt dar durch nämlich überkömen
land, leut, möcht niemand wenden;
gedacht nit vleißig an sel und leib.
Das wurd nit haben sein beleib
weder ere, gůt nach schaden,
damit pfalzgraf ist iez beladen.
Mit graßem verderben nit klain
die Bairn ich auch main
haben die sechs also regiert,
als man im Bairland spürt.
Si gent ungeßen davon auß
und werden noch treiben praus,
die pesten pei disem fürsten;
wirt die herren nach in dürsten!
si sind helden und dürfens wagen,
sind an iren eren nit hart tragen.
Dach müßen die fürsten haben auch
dieb, schälk, verräter rauch.
Das laß ich iez alda beleiben
und wil mich zů anderem scheiben.

Im himel erhůb sich ain qual,
erschall auf erden, in helle tal,
Lucifer mocht nit rů haben,
sellet mit im die knaben,
die nit nach gotes willen tůn
und laßen den menschen kůn
vil widerwärtigkait dar auß entspringen,
die noch hint in der hell prinnen.
Was Lucifer und sein gesellen
schuldig an disen ungesellen;
ich main Sigmunden laider Fraunberger,
Adam, Seyz, erlosen Tärringer,
Laiminger, haben vergeßen ir eren,
Preissinger poshait nit walt entperen;
vergleich dise dem Lucifer pösen,
die da verdient hieten kräsen.
Si nämlich haben die anderen all
pracht verheitlich in jamers qual,
wie Lucifer tet nach im ziechen,
alsa machten si die anderen fliechen,
zů herzog Rüprechten schnell verfügen.
Die ainfeltigen westen sich nit zu hieten;
aber vil sind der weisen püben,
si grüben gald und silber für rüben.
Die edlen weren genennt nach adler,
solten fliegen nach eren an gefär,

---

11. S. 494,26 f. 18 f. etwa: Des wirt im nit beleiben weder ere noch gut frei von schaden. 40. nůn z. l. st. kůn? 43. etwa: Des was ꝛc. 45. Frauenberg hatte sich übrigens mittlerweile nach dem Scheitern der augsburger Verhandlungen und nachdem er eine Vertragsurkunde zwischen den Ständen und Herzog Albrecht am 3. April mitunterzeichnet hatte (Oefele II 390) zurückgezogen. Der König erklärte ihn für neutral (l. c. 482). 46. etwa: „Closen (s. zu V. 2) Adam, Seiz die Törringer." 50. ist Krőse, Halskrause gemeint? d. h. die den Strick verdient hätten. 52. verheitlich? wol z. l.: verreterlich.

nach der eul werden ſi nun genennt,
daß die pöſen ſind erkennt,
daß die eul gefarlich naturlich iſt;
der adel handlet geren auß liſt,
wil nimmer erberkait an ſechen
und nit allweg die warhait jechen.
Iſt etwann ſölichs nie nit geweſen,
als man von iren vorvorderen iſt leſen;
kainer beiſt den anderen geren,
darburch ſi nit die ere meren.
O ain frum man iſt Moroltinger,
under den in den Bairen fändelfürer;
ſi laßen in noch wol beleiben,
er möcht ſunſt zů poshait ſcheiben.
Obgleich in die gens werden genumen,
ſi ſind nit darumb in kummer kumen.
Was wirt aber dem gar armen?
trübſäl, lär peitel, iſt zeparmen!
Vil ſind umb gab worden pöswicht,
die armen pöſen ſind auch entwicht.
Fraunberger, Törringer, die helden groß,
haben der pöswicht vil genoß.
Ich wil vachen ain anders fürderlich an,
was gedenkt im etlich pös man,
die iren peitel geren wären füllen:
daß die ſach nach irem willen
kain fürgang, ob got wil, nit hat.
Si gedenken frů und ſpat:
„was haben wir nur geton?
ſtet, märkt, edel, paursman
auf den unrechten weg vil kert,
darburch ir ere nit gemert!“
Praunau, Purkhauſen ſind frum!
ſi haben der eren kain drumb,
ſunder ain kron ganz der frümkhait;
das wirt oft noch denen laid,
die ſi verraten, übergeben haben;
die ſind in der poshait knaben!
Landshůt, Waßerburg und Ötting
ſind poswicht und ire kind.
Landau, Rain, Neuburg, Dingolfing,
ſi wagen ir ſach vaſt gering.
Ander ſtet und markt, auch paurſchaft,
hat pei in die er kain haft!
Aber die frumen wil ich berůmen
und den adel nit allen plůmen:
vil ſind auf herzogen Albrechten ſeiten,
die lieber dem pfalzgrafen hülfen reiten;

---

93. Statt Braunau muß hier ein anderer Name geſtanden haben; ich vermuthe das billig zuerſt zu nennende Landshut, welches dafür 99 zu ſtreichen wäre. Denn Braunau ſchlug vielmehr Wisbecks Belagerung ab und ward dann von Herzog Albrecht eingenommen. Erſt viel ſpäter im Jahr eroberten es die Pfälziſchen. Der Dichter ſagt: die Städte (Landshut und Burghauſen) haben durch ihren Widerſtand gegen Ruprecht zwar eine Ehrenkrone verdient, aber ihre Treue half nichts, denn Verräther übergaben ſie gleichwol dem Feind. 99—101. Waſſerburg ward zwar anfangs von den Herzoglichen beſetzt, verjagte dieſe aber am 24. Mai hauptſächlich durch Georgs von Preiſſing (vergl. V. 48) Zuthun beim Herannahen der Pfälziſchen und verblieb dann dieſen bis zu Ende. Dingelfingen, Oettingen und Landau wurden gleich nach Landshuts Fall beſetzt; Neuburg und Rain nahm Ruprecht ſelbſt am 1. und 3. Mai; Widerſtand ward nicht oder nur ſchwach geleiſtet. 103. Im Iſargau erhoben ſich die Bauern zu Ruprechts Gunſten

der eßen vil mit herzog Albrecht.
Von Rüprechten beſtellt iſt iez alls ſchlecht;
nichts wil mer unerlich nun ſein.
Rür gelt her, iſt mein und dein!
Der adel hat den jamer angefangen,
vil wären werd, ſi würen erhangen.
Secht, ſtet, märkt und pauren,
Laſt euch die haut ſchauren,
kert euch nichts mer an adel,
ir tün iſt ſelten ane tadel;
man ſolt in den namen nemen,
daß ſi für an die frümkhait kennen!
Aber etlich ſind noch der frumen,
nach eren im handel ſind ſi erwunden;
die frumen werden durch ſchrift genennt,
durchs reich auß wol erkennt.
Ain großen mangel ich find,
daß der frumen nit vil ſind;
vil wellen doch ſcheinen als meßing,
ſind haimlich an eren gar ring,
dann meßing nie recht gold was.
Der adel dem purger tregt haß;
ich main der adel hab ſich gerochen,
zün purgeren ſchmerſchneider oft geſprochen;
not iſt den purgeren für ſich zeſechen,
ſi ſind verfürt, müßens jechen.
Aines müß ich ja ſprechen:
pauren ſollen ſich am adel rechen,
dann reich mügen ſi des nit werden.
Etlich vom adel ſind worden herren,
hieten ſöliche ret in der landſchaft
pracht an minder und namhaft
dann ir vil hieten geholfen geren
und den haufen treulich meren,
daß ſi die paide, ſtet und ſchloß,
eingenomen heten mit irem gnoß.
Geſperrt wären worden Rüprechten die hend,
an gelt het in niemant kennt;
es wolt aber in kainen weg ſein,
tät diſer, der, der freunt mein,
vater, ſun, prüder, vetter und ſchwäger,
vil ſind worden gelt- und kújäger.
O ir narriſchen pauren grob,
pfalzgrafiſchen ſprechen: ich gelob!
was haben ſi euch allen gehalten?
ir ſach iſt allbeg geſpalten,
kain warhait iſt nit pei in,
ir ſach get mit verräterei hin.
Stet, märkt, edel und pauren plind,
wie behüten ſi euch die rind?
eur kú an der zal übel zú nennen,
eur gewand tût ir an frömden kennen,
das kumbt alles auß dem land,
habt euch mein treu zu pfand!
Doch laß dich paur nit gereuen,
pfalzgraf wirt dir die kú vorneuen,
iez kumen groß haufen vom Rein,
zwo kú für aine wirſt nemen ein!
Wie möchſt mer ſider gewunnen haben
im frid pei den pflúgs knaben?
ich hoff du werſt noch vaſt rúfen
„daß wir nit zúm Albrecht liefen,

unter dem Namen des Kittelbundes. 111. „nichts gilt mehr für ehrlos.“ 138. ſcheint die vertriebenen 24 Regenten S. 501,14 zu meinen. 139ff. Der Sinn war wol: es ſtünde beſſer, wenn ſie mit ihrer Meinung in der Landſchaft, wo ſie noch manche Anhänger hatten, durchgedrungen und den Pfalzgräflichen in der Beſetzung der Städte zuvorgekommen wären.

auch dem herzog Wolfgang zů,
ſo wären wir pliben mit rů!“
und hetet das mit got wol ton.
Got geb euch darumb den lon!
Ir pauren und ander ſeit oerfürt,
zů erberen leuten ir nit türt.
An manigs red man noch hort,
daß ſi noch heut ſind enttort:
im adel iſt noch ain haimlich räß,
zevil iſt in inen des käs,
domit im Růprecht macht wol,
daoon iſt in der peutel vol.
Die frumen wil ich nit ſchenden,
ſag ich pei treu und henden;
den frumen die fürſten ſüderung tůn,
gnad groß und auch klain,
die pöſen hinderen und ſchieben
ſi all geleich, dann ſi liegen.
Das laß ich alſo iez beſtan,
ich wil paß für ſich gan,
pfalzgraf iſt des kriegs worden
arm, ellend und verdorben;
hab im ſeiner rät untreu!
ſech auf, daß in nit reů!
ſein hoffart got an im ſtraft
nach gerechtigkait und kraft.
Wem ander leut gůt liebt,
das ſein ſelten wol behůt!
Wär nit Růprecht reich woren
von gelt, land, puren und koren!
Er tröſt ſich des großen gůt
zů Purkhauſen und Landshůt.
Iſt von got ain wunder groß,
die ler täſch macht den teuren ploß;
noch haben die zwen fürſten frum
oon gelt, traid ain langs trum!
Die pfalzgrafiſchen männer verlogen
haben im anfang und mittel betrogen,
das end wirt nit gůt oon in;
böſe letz laßen ſi und ziechen hin.
Noch wöllen die Bairen nit loſen,
laßend pöswicht mit in koſen;
die Růprechtiſchen nemen brief für gelt
und ziechen dannen in alle welt.
Herzog Albrecht zelt den ſeinen gold,
ziechen, danken und ſind im hold;
ſein ſach iſt ja und nit nain,
redt ſein genad offen und gehaim.
Die zwen fürſten wil ich loben;
was ſi handlen, iſt nit erlogen,
als die Pfalzgräfiſchen pflegen.
Si tůnt nit frümkhait wegen,
ſunder poshait iſt ir rechter weg,
der teiſel in die hell ir ſteg.
Groß holbanger ſind die von Freiſing,
achten herzog Albrecht vaſt ring;
ſi werden noch ir ſach deichen,
dann ſi ſich ſelber laichen.
Salzburg, Salzburg, wie haſtu dich vergeßen!
die herren von Bairen werdens ermeßen.
Aichſtet wil ſeiner dück nit laßen,
das haus von Pairen wirt in haßen.

---

179. räß: Schärfe, Bitterkeit; Schmeller Wtb. 3,128. 204 ff. „man ſpricht wol: bei leeren Taſchen taugt auch der Beſte nichts, aber die Herzöge haben noch Hülfsmittel genug. 225. Zu Freiſingen war nach Ruprechts Rücktritt S. 494,28 f. ſein Bruder Philipp Biſchoff; es ward als neutral anerkannt. 227. „es wird ihnen nach ihrem Thun ergehen.“ 231. Das Bisthum Eichſtädt war, wie auch Bamberg und Würzburg (ſo iſt wol 229 ſt. Salzburg zu leſen) ohne offene Parteinahme doch den Pfälziſchen geneigt. Die „würzburgiſchen Reiter“ bildeten einen wichtigen Beſtandtheil der Söldner in Ruprechts Heer.

Die frumen danken dem tichter groß,
die pöſen beleiben bei irem gnoß.
Der natter tût oft das pannen we!
Warum peliben ſi nit frum e'?
Noch wär wol oil zeſchreiben,
etwas laß ich anderen beleiben;
wären ſi des nämlich vertragen,
dorft niemants nach pöswicht fragen.
Jez far ich von euch da hin;
an par geſt ich oft pin;
ich wil faren ſchnell von dannen,
got behüt all frum mannen,
junkfrawen, kind und weiber;
ich pin hie kain peleiber,
im land ich oft far hin und her.
Got geb herzog Albrechts tail er!
Die treulich ſtark mit im ſchweben,
got gibt in das ewig leben.

Handſchr. der Münch. Bibl. Cgm. 809. Bl. 17.

6. zu; aber die häufige Schreibung ue und üe kündet den Diphthong an. 13. Was ſt. der. 39. die noch gel der welt thnen. 41—42. entfrüngen: prünnen. 45. Die ich Sigm. 64. aber. 85 hinter 86. 86. ſach nit nach. 96. ainem ſt. denen. 103. ſtehe fehlt. 109 reütten. 110. als. 132. ſchneideren. 135. Nin. 138. waren ſt. worden. 158. euch vnd die. 159. nemen. 164. vf. wir dir für. 176. thürt. 193. rät vnd u. 204. thüren. 208. und fehlt. 214. alle fehlt. 237. vil ſt. wol. 239. Ey wären ſy.

Nr. 235.

(Vom landshuter Krieg. Fortſetzung.)

Eine Rede von den Nürnbergern.

Der landshuter Krieg zeigt eine ganz veränderte Parteiſtellung in Süddeutſchland und grade auch dadurch iſt er von allgemeiner politiſcher Bedeutung geweſen. Das ſeit langen Zeiten an der Spitze der Territorialpartei im Reich geſtandene Haus Baiern geſpalten: ſein einer Chef, Herzog Albrecht, dem König verſchwägert, bald hernach auch des Würtembergers Schwiegervater, Mitglied des ſchwäbiſchen Bundes, welcher noch kürzlich ſeine Hauptaufgabe in der Bekämpfung des bairiſchen Umſichgreifens ſah; der andere, Kurfürſt Philipp, dadurch der ſeit Friedrichs des ſiegreichen Zeiten hochangeſchwollenen Feindſchaft aller alten Gegner des pfälziſchen Hauſes, Würtemberg, Heſſen, Zweibrücken, — nur Markgraf Chriſtoph von Baden blieb auf pfälziſcher Seite — ziemlich hülflos preisgegeben. Im Nordgau erſcheint Nürnberg an der Seite ſeines alten Feindes des Markgrafen Friedrich von Ansbach wider die Pfälziſchen auf dem Plan. Der junge Pfalzgraf hatte außer den Söldnern, welche König Ladislaus II. von Böhmen gerne wider den König und Baiern gewährte und Franken für die reichen burghäuſer Schätze willig lieferte, nur die Hülfe eines kleinen Fürſten, des Landgrafen Johann von Leuchtenberg, und in eben ſo muthiger

wie rührender Treue hat ein persönlicher Freund Ruprechts und der Elisabeth, der an Kurfürst Philipps Hof erzogene junge Graf Wilhelm von Henneberg, bei ihrer Sache bis übers Grab hinaus ausgeharrt.

Der König hatte verlauten lassen, daß jeder der Nachbaren, der gegen das pfälzische Haus eintrete, was er an bequemen Beutestücken in der Erbschaft ersähe und eroberte, im Frieden werde behalten können. Er selbst gieng dann an den Rhein, um hier für sich die Ortenau und jenseits des Rheins Hagenau, die aus 10 Städten und 60 kleineren Ortschaften bestehende Vogtei im Elsaß u. a. Gebiete, welche meistens zu Friedrichs des siegreichen Zeit von Vorderösterreich an die Pfalz gekommen waren, zurückzuerobern. Am 18. Mai ergieng an Nürnberg noch ein besonderer Befehl zur Mitexecution der Reichsacht. Man ließ sich unter so günstigen Aussichten nicht lange mahnen; am 22. ward dem Pfalzgrafen der Fehdebrief gesandt. Bei 900 Mann und bald darauf noch 900 vom König besoldete Nürnberger wurden der schwäbischen Bundesarmee, welche ihr Hauptquartier zu Donauwörth hatte, zugeschickt. Eine andere Schaar brach Donnerstag den 7. Juni auf, um die Orte zu nehmen, welche Nürnberg für sich selbst ausersehen hatte. Der erste Zug gieng ostwärts an der Pegnitz hinauf. In wenig Tagen wurden hier Lauf, Hersbruck und Reicheneck genommen, dann zog man am 21. Juni südwärts nach Altdorf, welches sich am 24. ergab. Am 7. Juli ertheilte ein königlicher Bestätigungsbrief der Stadt die sämmtlichen eroberten Orte „vorweg zu einer Ergetzlichait, Widerlegung und Vergleichung“ der aufgewandten Kosten auf ewige Zeiten. (Histor. nor. diplom. p. 763).

Davon dichtete Hans Schneider die folgende Rede.

Do man anfieng und zalt für war
tausent fünfhundert und vier jar,
do was ain geschrai in Deutschland,
das daucht die erwerkait ain schand.
Nun merkt, ir herren und ier knecht
in Deutschland ain groß gebrecht,
da rüst sich alle welt zů her
mit ross, harnas, geschütz und wer;
ain tail zieen dem künig zů,
der schůf den landen gerne rů,
ain tail dem pfalzgrafen an dem Rein,
wie recht er hat, das laß ich sein.
Vor etlichen jaren ward betracht
durch fürsten rat und wol versacht,
wenns kem, daß herzog Jörg sturb
und daß er nit um got erwurb
ain landerben von rechtem stamen,
solt under Baierland mit namen
zům obern haus von Baiern keren.
Das machten fürsten und herren
und ward versigelt und verbrieft
und etwan uber land berüft.
Seit nun der erbfall ist beschehen,
so tůt man seltsam wunder sehen;
der künig rüft die fürsten an
und das reich um beistand,
desgleichen auch das kamergericht
das hat der künig vergeßen nicht,
von Regenspurg gefordert ab,
daß die gerechtikait ain beistand hab.
Mit warer kanntnuss und mit recht

31 f. nach der Eingangsformel des kgl. Spruchs vom 24. April: „nachdem Wir .... klärlich vernommen und verstanden, daß ...., so erkennen Wir .... von Rechtswegen ꝛc.“

ſo iſt erkant, herzog Albrecht
der ſol das Bairland nemen ein
und nit der pfalzgraf an dem Rein,
nach aller geſchrift und brevileien,
das tet man offenlich beſchreien.
Dar nun ain herolt das beſchrai,
darnach nit underwegen blaib,
dem künig kamen bald die mer,
wie Landshůt eingenomen wer,
desgleichen Purkhauſen auch.
Das het der küng für ain groß ſchmach
und ſchraib oon ſtund an des reichs glidern,
daß man auf wer und tet ſich fůdern.
Fürſten, graſen, ſtet und herren
die ruſten ſich mit großen eren.
Nüremberg het ain großen ruſt,
da het ainer geſehen ſein luſt.
Neun hundert knecht und ſechzig pferd
und zwölf ſchlangen wolbewert,
auch vierzig wagen det man rechen
nach aller ordnung un gebrechen,
die fürten zelt, ſpeis und wer
mit beraitſchaft in ainem her
und drei man zů ainem ieden wagen,
das dar ich für ain warhait ſagen,
die zugen hin an ſorg und ſcheuz
auf den tag des hailigen creuz;
zům römiſchen küng was ier beger,
got der geb in glück und er!
Was ſol ainer wunders ſagen me?
Ain großer hauf kam vom ſe
von edelen und von gůten knechten,
auf allen vortail gerüſt zů fechten,
oil gůter geſellen außerwelt,
das ward zů Nüremberg alls beſtellt
und daß ſie ſamelten mer ain ſchar
bei zwölf hundert un gevar
und zwölf ſchlangen, wie vor.
Da kam ain ſeltſam geſchrai enbor,
zů Nürmberg gieng die red enzwerch,
es kem ain graf von Henneberg,
der zug mit macht dem pfalzgrafen zů.
Do was man auf und het kain rů;
der markgraf ſaumet ſich nit lang,
mit ſeinem haufen zůher drang,
desgleichen der von Nüremberg zeug;
ich waiß fürwar, daß ich nit leug.
Do die zwen haufen zůſamen kamen,
ain fürſt im reich dürft ſich nit ſchamen,
der ſo vil zeug zůſamen brecht,
vil adels und vil gůter knecht.
die all begerten nun der veind.
„Sant Jörg der wöll uns helfen heint,“
was ier beger nun für und für,
biß ſie kamen auf das geſpür.
Da ſie der oeind wurden gewar,
do rucktens allſand můtlich dar,
biß ſie über ain graben kamen;
da ruckten ſie die ordnung zůſamen;
kein traurich herz geſach man nie.
Bald fielen ſie nider auf ire knie
und baten got um ſig und glück;
das ward den oeinden bald ain plick,
den ward oor engſten ton der graus
und zogen auf ain ſeiten auß.
Nürmberg ſchlangen giengen an,
das galt nit oil, doch etlich man,
die auf der veind tail dot beliben;
und hetten ſie die reuter geſchiben
zů fechten als die andern knecht,
ſo wer dem ſchimpf geweſen recht.

44. fůdern: ſich fördern, beeilen. 58. 3. Mai. 72. S. 507,2. 75. S. 506,19.

Das laß ich fein, wie im dann fei;
manig redlich man was dabei,
der maint bei ſcheinender ſonnen
woltens ain güte beut han gewonnen;
ob glück das macht oder unfell,
das waiß vil mancher güter geſell!
Mit diſer red do zugens haim,
doch nit die füßknecht allain:
der markgraf kam zů rechten zeiten,
ſach man zů Nüremberg einreiten
mit zuchten und mit gůtem füg
des abends do es denn gar auß ſchlůg
an ainer mittwoch, wie ich ſag,
ſant Victor und Felixen tag.
Was nun der erſt zeug tůe
waiß ich nit, es bedarf vil můe;
mir zweifelt nicht, bei fürſten und herren
ſie ſtellen ſich nach großen eren
und kainer feinen veind nit ſcheicht.
Det jederman dem hailigen reich,
als Nürenberg mit willen tůt,
ſo het das reich ain güten můt,
desgleichen der bund in Schwaben auch;
dem ſchicken meine herren nach
mit ganzem willen gar und fleißig
luſtiger pferd etwan bei dreißig,
die wurden herzog Albrechten geſchickt.
Es fügt lecht got, daß es ſich glückt;
es macht zůſamen ain große ſumm.
Weiter ich auf die mainung kum,
was aber der künig mach?
Der übt ſich auch in diſer ſach,
daß billich ſeinen veinden grauſet;
der hat ain mandel oder fünfzehen taufent,
on was im deglich zů zeucht feſt.
Findt man im Baierland fremd geſt,
den wirt der küng die urten rechen
oder die ſtet darum zůbrechen;
das iſt in gůt an leib und leben.
Lauingen hat ſich ſchon ergeben,
des geleichen Weißenhorn
und auch die landſchaft on zorn.
Wer ſich ergeit ungenotter ding,
den nimpt mit gnaden auf der küng
und ſichert ſie an leib und gůt;
we ainer ſtat, die es nit tůt!
O Landshůt, wer hat dich getröſt,
daß du die weißen creuz an neſt
und ſtellſt dich wider die grechtikait?
Ich ſag dier war, es wirt dier laid,
der pfalzgraf mag dich nit beſchirmen,
der römiſch küng der wirt dich firmen
und herzog Albrecht gevatter werden!
Den můſtu han zů ainem herrn
und under Bairland überall
durch gotlich recht und erblich fall.
Ain ſprichwort hat man lang gehört:
wo ainer ſeins nechſten gůts begert,
das mag ſich ſchicken hübs und fein,
daß er dardurch kom um das ſein.
Das mag man iezund wol ermeßen:
ſchaw auf, was macht landgraf von Heßen?
der ſellt dem pfalzgrafen in das land,

---

117. Die nach Donauwörth geſchickte Schaar. 136. mandel: d. h. fünfzehn. 139. die Zeche ankreiden. 142 f. Lauingen ward Anfang Mais von den Herzoglichen genommen; gleich darauf unterwarf ſich Weißenhorn a. d. Roth und die ganze umliegende Landſchaft dem König. 150. Die Pfälz. trugen als Kriegszeichen weiße, die Herzogl. rothe Kreuze; Oefele II. 347. 159 ff. vgl. Nr. 234,107. 164. Landgraf Wilhelm II. von Heſſen ſagte dem Kurfürſten am 22. Mai ab und begann Anfang Junis den Krieg im Rheingau.

was er gewinnt mit freier hand,
des müß der pfalzgraf ſein ain gaſt.
Auch Würtemberg das regt ſich faſt,
der wil ſeinem ſchweher beiſtand ton,
und auch die deutſch nation.
Was wil nun auß der ſach erwachſen?
Ain hüpſer zeug kam von Sachſen;
iez kompt der herzog von Praunſchwik
mit hüpſem zeug, got geb uns glück!
Straßburg, Schletſtat und Kolmar
zeucht alls dem künig dar
und allenthalb vom reich die ſtet,
wer nun der ſachen beiten möcht,
dann gůt ding wil haben weil,
darum ſo darf es nit vil eil.
Kain handel ſol nicht unbedacht;
wie wol die kaiſerliche acht
auf den pfalzgrafen gangen iſt,
dannoch ſo darf man weiſer liſt,
dann dishalb bachs vindt man auch leut.
Hůt jeder ochſe ſeiner heut,
und greif den handel weislich an!

Weiter ich zů reden han:
römiſcher künig, wie gefellt dir das?
das reich hat mir nie gefallen baß,
dann ſeit die acht außgangen iſt,
ſo brauchen alle menſchen liſt:
wiewol die ſtet und frumen herren
faſt gern unbekommert weren,
ſo zwingt ſie doch dein küniglich macht
und gotlich recht, das ieder betracht,
daß er ſich ſtellt nach deinem willen
und dir ungrechtikait helf ſtillen.
Dann grechtikait wolt gar verderben,
das můß noch menger darum ſterben;
dann große zeit iſt, daß der küng
ain erneſt brauch und ſtraf die ding,
daß nit ſo vil raubheuſer ſeien
und daß man auch die ſtraß bů freien,
daß man von land zů land můg komen;
das pringt dem reich ain gůten fromen
und kompt die welt recht wider ein.

Nun red ich alſo dorlich drein,
als ainer der nit vil hat geſehen,
doch was zů Nurmberg iſt geſchehen,
das iſt mir kund und doch nit vil,
darum ich weiter reden wil.
Auf unſers herrn froleichnamstag
am freitag darnach, wie ich euch ſag,
gieng ich ſpacieren in der ſtat
als ainer der nit vil zů ſchaffen hat;
do wolt ich ſeltſam wunder ſchawen,
do lief man zů von man und frawen.
Ich macht mich nahent hin auf die ſpor,
biß ich kam zů dem Lauſer tor;
da kam gezogen, wie ich meld,

---

173. Herzog Heinrich von Braunſchweig machte den Feldzug des Landgrafen von Heſſen mit (Rommel, heſſ. Geſch. 3,124), Herzog Erich war beim König. 180. Offenbar ein Spott über andere Reichsſtädte, der Nürnbergs verdienſtvolle Eilfertigkeit beleuchten ſoll. 213. Der Donnerſtag Fronleichnam fiel auf den 6. Juni.

ain ſoliche übergroße welt
mit büchſen, wagen, roſs und leit,
als ich nie ſach in langer zeit,
dem reich zů eren alls betracht.
Der ain ſang, der ander lacht,
außbundig rüſtig endlich geſellen.
Ich det mich underſtan zů zelen,
do was das laufen und das faren,
daß ich dieſelben mů můſt ſparen
und mich des genzlich gar verwegen.
Do tet ich über ſie den ſegen:
o Jeſus, du unſchuldigs plůt,
verſorg den leuten leib und gůt,
füßknecht, adel und ratsherren,
o ewiger got, tů mich geweren!
Dieſelben nacht was kain ſchlaf,
biß ſie hin kamen gen Lauf,
das geſchach am ſampſtag in der frů;
darnach gieng es gar heftig zů.
Zů baiden orten unverdroßen
ward vil und erneſtlich geſchoßen.
Jr frumen erbar leut zů Lauf,
wie ſolt es über euch gen ain ſtraf!
wer gab dier troſt zů diſer ſtund,
daß du auf der maur ſchreiſt plůthund?
Warlich Lauf hat glück für recht,
hort ich von mengem redlichen knecht;
dann da mans alſo heftig gewann,
wolt man iederman derwurgt han.
Das dankent meinen frumen herren,
die haben an euch ton vil eren!
Herſpruck ich preis ain frumen rat:
du haſt getan ain weiſe tat,
daß du hinfür und all die dein
gar fleißiglich beſchirmet ſein,
das gib ich dier mein trew zů pfand.
Auch Reicheneck und auf dem land,
ier ſeit nun für an alle frei,
wir wend euch dreuchlich wonen bei
mit leib und gůt, mit treu und er.
Got geb uns glück, ier iſt noch mer,
die williglich, als ich verſtan,
zů Nüremberg wend zůflucht han.
Das woll wir alſo laßen ſein.
Nach diſer dat do zuhens haim,
die knecht ſeind můd, die zeit iſt haiß,
und richten zů ain ander rais.

Am freitag vor ſant Johans
do mangelt manche fraw irs mans,
da zug man auß mit großer ſchar.
Der ſchönſten büchſen nam ich war,
als ich nie ſach in langer weil,
die ain hieß Falk, die ander Eil,
ſuſt allerhand von gůten geſchoßen,
daß ich der ſach het kain verdroßen.
Vil frumer knechte zugen auß;
ob Altdorf ſchon enpfecht ain graus,
das nimpt mich warlich kain wunder.
Doch Altdorf hat ſich ſelbs beſundert,
ganz feindſelig gemacht gen Nüremberg;
das kompt für dich manig koſtlich werk.
Altdorf, die laiter ſeind berait!
du haſt gar oft und dick geſait,
wie Nüremberg laitern ſeind zů kurz:
das můſtu nemen underſturz.
Dein ſchießen mag dich helfen nicht,
dann unſer büchſen ſeind gericht
und unſer körb gar rain geſezt.
Haſtu uns etlich knecht gelezt,

227. endlich: rüſtig. 253. H. ergab ſich ohne Widerſtand. 258. Schloß Reicheneck, ſüdlich von Hersbruck. „Reichenäckh mit iren zugehörigen Dörffern," ſagt die kgl. Schenkungsurkunde. 269. 21. Juni. 274. Eil: die mit 18 Pferden beſpannte „große Eule."

das ſoldu dich um kain tropfen
frewen,
wir wend dier leib und gůt zer-
ſtrewen!
Das gaudeamus im her erklingt,
ſo man zů Altdorf ain requiem
ſingt.
Altdorf, laß dir es nit ton zoren,
dein turm hat ain eck verloren;
darum ſo trag uns kainen haß,
in kurzer ſtund ſo beiſt es baß,
daß man dier ſaget ſchach und mat,
du haiſt ain torheftige ſtat,
daß du dich ſtelt gen dem gewalt,
und hat gar kainen auſenthalt.
Darnach am aftermontag eben
hat ſich Altdorf frei ergeben;
do zugens gewaltigliche drein,
wiewol wirs gnedlich namen ein
ganz unverruckt ier gůt und leib,
des fröt ſich manig kind und weib.
Darnach beſezt man Altdorf wol,
als man von recht billich ſolt,
und ander ſtet und ſchloßer auch.
An dem pfinſtag bald darnach
do zug wir haim auf weiter be-
ſchaid.
Der ewig got der geb uns glait,
ſeit diſe ſchloßer, ſtet und end
in kurzer zeit gewonnen ſend
mit klůger hilf der hauptleut rat
und frumer knecht mit gůter dat;
desgleichen die büchſenmaiſter gůt,
ganz all ier geſchütz in gůter hůt
und ier kainer mer verſalt.
Das laß ich ſtand in der geſtalt;
zů eren aim frumen weiſen rat
das Hans Schneider geſprochen hat,
der kaiſerlichen ſtat zů eren
zů Nürmberg meinen frumen herren;
und wer die hauptleut ſein ge-
weſen,
kund ich nit aller zůſamen leſen,
doch zimlich die mir ſend bekant
die werden hie mit kurz genant.
Der aller erſt nach rechtem ſchaw
was Clement von Weiſenthaw,
dem got genedig ſei.
Im andern zug da find ich drei:
Jörg Holzſchuher und Wolf Hal-
ler
und Sebolt Storch mit großer be-
ger,
oberſter ſchulthaiß im künigsher
des dritten zugs mit großer wer,
den mein herren hand geſchickt,
dem es von got wol gelückt.
Andres Tucher ich vernomen hab,
der fürnem Sebolt Schürſtab,
die ſend beſtanden großen drutz
zů lob und er aim gemainen nutz,
das ſol man billich ſchreiben ein.
Wer nun der fůßknecht hauptleut
ſein?
Peter Weißweber iſt der ain
und Otmar Spengler ich da main
von Coſtenz ab dem Bodenſe.
Der frumen brůder iſt noch me:
Konrat Müller iſt der dritt,
Konrat Framert auch darmit
und auch Hans Jobſt an diſem
end;
ich het ier gern mer genennt,
můſt ich zů ort nit ſchlagen ein.
Wer die proſoſen mügen ſein?
Michel Schliechter wol berümpt,

293 f. Feſttagsmeſſe und Totenmeſſe. 303. 24. Juni. 341. Der König ſchlug ihn für ſeine in dieſem Krieg geleiſteten Dienſte zum Ritter; Jos. ab Indag. S. 659. 342. fürnem: vergl. „die furnämen und weiſen, N. N., burger zu München"; Schmeller Wtb. 2,⁰⁰⁰. 358—62. „ſie üben Policei, und niedere Strafjuſtiz im Feldlager."

der ander ſich Lienhart Berger nempt.
Jer knecht ſchatzen wein und bier,
als ſich gebürt in der reſier,
und ander frefelich geſchicht
das ſtrafen ſie und feiern nicht.
Noch ains das ich mit worten meld,
ain loblich gericht hetens im feld:
Peter Weißweber ſchulthaiß,
der ſchöpf namen ich nit waiß,
doch alle berümpt, als ich verſtan, —
Fridrich waibel wol getan, —
ſend mir mit namen unbekennt.
Darmit die red ſol haben ain end!

Handſchr. v. J. 1504 in meinem Beſitz. Jüngere Abſchriften in nürnb. Chroniken, deren mir zwei vorliegen, ſind daneben ohne Bedeutung.

Das Schwanken des Schreibers zwiſchen ai und ei, ſo wie zwiſchen bezeichneten und unbezeichneten uo, üe, ä und ö habe ich nach Anleitung der Reime und der augsburger Mundart des Dichters, den nur eine fränkelnde nürnberger Hand hier abſchrieb, beſeitigt; vielleicht hätte auch das öftere d für t im Anlaut getilgt werden ſollen.

5. dauch; ähnlich wird häufig auslt. t hinter Conſonanten ausgelaſſen. 25. konig; ſo meiſtens, aber der Reim ding: küng 145 beweiſt für die andre Form. 38. biy ſt. diand. 77. von fehlt. 79. kamen fehlt. 109. zugen. 131. ain fehlt. 136 ain man oder. 208. vnd nun ſo rrd. 231. mich des fehlt. 261. mit leid treu ond er. 299. ſchach fehlt. 310. man frhlt. 315. S. diſer ſchloß ond ende. Zu ſtrt und ende vgl. Grimm Wtb 3, 449. 355. orten ſchlagen. 358. ſich fehlt.

Nr. 236.

(Vom landshuter Krieg. Fortſetzung.)

Vom Zug wider Neumarkt.

Auch Neumarkt, eine der pfälziſchen Reſidenzen, hätten die Nürnberger gerne gewonnen und zogen am 12. Juli davor. Aber nach vergeblicher Beſchießung mußten ſie am 31. Juli wieder abziehen. Am 19. Auguſt zogen ſie dann wieder nach Berngau bei Neumarkt, um ſich hier mit dem Markgrafen zu vereinigen. Er kam jedoch nicht und nach 8 Tagen kehrten ſie auch diesmal ohne Erfolg heim.

1 Von herzen muß ich ſingen
von einer kroen ſtolz,
den leowen wil ſie verbringen,
verjagen auß dem holz;
ich hoff er laß nit beſcheen ſein;
ich pitt dich edler leowe,
tu auf die kloen dein!

2 Die kro iſt außgeflogen
von Nurmberg auß der ſtat,

furn Newenmarkt iſt ſie gezogen
mit manchem ſeltſamen parat,
als ſolt mans heißen willkum ſein;
ich wolt e daß die pluthund all
ertrunken in dem Rein!

3 Sie ſchlugen auf die zelde
mit menchem ſchyrm preit
vor Newenmarkt in dem velde,
des kam manch burger in leid,
die dachten es wer der teufel in in:
„got behut uns vor dem teufel,
vnd vor der Nurmberger ſinn!“

4 Sie fingen an zu ſchießen
die turn und auch die maurn,
die von Newenmarkt tets verdrießen
wol auf die ſtolzen paurn,
daß ſich ſolchs hochmuts nemen an;
ire heuſer habens zuſchoßen,
haben in nie leides getan!

5 Ein armen hettens gefangen,
ſchicktens in die ſtat hinein:
„wir durfen nit des prangen,
es muß doch gewunnen ſein!“
Ja Endres Tucher, du ſagſt gar recht,
wann yder wer zum Neuenmarkt
als du des henkers knecht.

6 Der Stromer iſt verdorben
zu Nurmberg in der ſtat,
ein ambt hot er erworben
von einer gemein und eim rat;
er welzt ſich wie ein rechte ſaw,
ein meſsner iſt er worden
im dorf zu Berngaw.

7 Jr meint wir haben vergeßen
unſer trew und unſer er;
tut uns ſchalkheit zumeßen
als die von Altdorf und mer
am frumen pfalzgrafen haben getan:
darvor ſol got behüten,
zum Neuenmarkt manch frumen man!

8 Jr habt uns hart geſchoßen,
des acht wir warlich klein;
wir ſein noch unverdroßen,
wir haben ein frume gemein,
mit in da woln wir halten hart;
ir ſeit doch eitel kelbers heut
geporn von Muffels art.

9 Sebald Gutle der was frumer,
denn ir all ſeit im rat,
wie wols im ging an trumer,
am galgen ſtarb er drat;
alſo ſtrebt ir nach diebiſcher art,
darum wert ir geſtrafet,
als Judas im falſchen part.

10 Wo iſt der eineuget Ketzel,
darzu der lang von Ploben,
der Stromer und der Hetzel,
der Haller auf ſeiner groben,
der Grolland und der tummer Henſel?
das ſein gar freidig reuter
und haben vil der frenſel!

11 Man tut ſie gar ſer furchten,
wann ſie im ſchempart laufen,
wann ſie groß kunheit wurchten,
wann ſie die feigen raufen
und malen die ſchlitten und haren darauf:
alſo habt ir betrogen
Hersbruck und die von Lauf.

2,6. vgl. Nr. 190,100. Nr. 235,100. 7,6. S. 507,10. 8,7. f. Nr. 123b. 11,6. In Feigen raufen möchte ein Spott auf die „Krämer“ liegen, ſo wie Nr. 190,100 die Nürnberger Feigenſäcke nennt. 11,6. harren, oder etwa z. l.: und faren? 11,7. S. 507,10.

12 Mich wundert an den tropfen,
die uns solich schaden ton,
haben uns oerderbt den hopfen,
die arbes und die pon,
darzu die gelben ruben gut,
der habn sie oil gefreßen, —
darvon stolzt euch der mut!

13 Was habt ir doch gewunnen
zum Newenmarkt oor der stat?
darvon seit ir ertrunnen,
eur keiner uns gesegnet hat!
die sau treibt ir gen Nurmberg ein
und tut sie darin melken,
kocht euch ein guten prein!

14 Den Newenmarkt soll man eren,
sagen groß lob und preis,
daß sie sich schon erweren
der die nach menschen schweiß
stellen mit großer verreterei.
Maria und sant Anna
die won uns allzeit bei!

15 Mich wundert an dem adel,
der euch nun dienen tut!
es macht doch nur der zadel,
den sie haben an dem gut,
darumb sie schelt und poswicht weren;
„strick her, strick her" im pusen
die furens allzeit gern!

16 Ich bitt dich frumer Vitztumb,
du ritter außerkaren,
du solts dir in sachen we tun,
dein hilf solt in nit sparen!
errette den frumen adel wert,
daß sie ob den von Newenmarkt
wollen halten fest und hert!

17 Der uns das hot gemachet
und newes gesungen hat,
sein herz doch allzeit lachet,
wanns den schelmen ubel gat:
ein silbern kreuz gar unoerholn,
ein mesbuch und ein mesgewand
haben sie sant Anna gestoln!

13,2. ertrunnen: auseinandergelaufen; vergl. trinnen mhd. Wtb. 3,98. 15,2. zadel: Mangel. 16,1. Vermutlich war einer der böhmischen Vitzthume mit Soldtruppen auf pfälzischer Seite.

Nürnb. Chronik, nürnb. Archiv Nr. 113 d. histor. Mscr., enth. Bl. 267 eine 1549 gefertigte Abschrift des Liedes.

7. 3. Die schalckheit tuth ir uns zumessen. 7. 4. den st. die 9. 4. dath st. drat. 9. 5. nach die bisher art. 10. 2. dj st. der. 13. 7. vnd kocht. 14. 4. die altzeith nach. 14. 5. nach st. mit. 16. 3. wee-thumb.

Nr. 237.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Ain spruch von dem wirtenbergischen krieg. Wie herzog Ulrich von Wirtenberg mit seinem her bekrieget hat herzog Philippen pfalzgrafen bei Rein und ym abgewunnen stet, schlösser und dörfer, nämlich:

Maulbrunnen,	Weinsperg,
Knitlingen,	Widern,
Brethain,	Meckmüln,
Bäsikam,	Ingerßen,
Löwenstain,	Großgart
Neuwenstat,	und vil dörfer.

Gleichzeitig mit dem Landgrafen von Hessen und dem Pfalzgrafen von von Zweibrück begann auch der damals 17jährige Herzog Ulrich von Würtemberg den Krieg. Ende Mais erfolgte seine Absage. Seinen glücklichen Kriegszug schildert der folgende Spruch ausführlich.

Hans Glaser von Urach, sein Verfasser, machte den Zug, nach V. 149 wol als herzoglicher Geschützmeister, mit. Der Herzog führte selbst den Oberbefehl; unter ihm Dietrich von Blumeneck und Friedrich Käppler (S. 309,9 ?) Ein königlicher Brief vom 1. August bestätigte ihm den Besitz der eroberten Orte Maulbronn, Besigheim und Löwenstein, doch gab er die Graffschaft Löwenstein später wieder zurück.

Merkend hie ain neuws gedicht,
des byn ich gänzlich underricht:
als man von Christ geburt fürwar
zalt tausent fünfhundert und vier jar,
understond man ain großen streit
in diser obgemelten zeit,
aim großen leowen widerstan,
dem pfalzgraf, ungehorsamen man,
der lang gefürt hat großen bracht,
den künig, furſten, herren all verachtt.
Dem bapst wolt er widerstan,
er kort sich nit an ach noch bann;
nun ist ym worden ab gesait.
Wirtenberg hat er thon groß laid,
das hat er triben frü und spat;
sein veind er auf enthalten hat,
daß man vor ynen het kain frid,
den Talacker und den Lyndenschmid,
die hond sich braucht zů füß und pferd
und darzů den Heßlin Schwert,
die hat man aufghalten überall,
sunderlich in dem weinsperger tal,
da hond sy manche beut errent,
darumb man vil dörfer hat verbrennt
und etliche schloß gewunnen.

18 ff. Tailacker und der in seinen Diensten stehende Hasel Schwert wurden in einer Fehde mit Herzog Ulrich vom Kurfürsten unterstützt und in verschiedenen pfälzischen Schlössern geherbergt (Crusii schwäb. Chron. II 144). Des Lindenschmid ist S. 289,4 als pfälzischen Dienstmanns gedacht. Falls die Angabe des Tons von Nr. 186 alt und echt wäre, so müßte jenes Lindenschmids Hinrichtung vor 1492 erfolgt, hier also von einem jüngeren die Rede sein; aber das bleibt unsicher, weil diese Tonangabe nur in einer Quelle des späteren 16. Jahrhunderts steht.

Man hats auch aufgehalten zů Maulbrunnen,
das zymet kainem gotteshaus.
Herzog von Wirtenberg zoch auß
mit ſeiner landſchaft weit und brait,
iederman was willig und berait.
Wirtenberg ließ fliegen ſein ſan,
dem großen leowen widerſtan;
da geſach man nie hübſchers her
geriſt mit harnaſch und mit wer,
dreißig tauſent meld ich fürwar,
in diſem obgemelten jar.
Nun merkend auf daß ich nit leug,
auch het er ain großen raiſigen zeug,
das darf ich für ain warhait ſagen.
Die erſt wagenburg ward geſchlagen
vor Faihingen hoch auf ainem rain,
da nam man das erſt leger ein,
iſt manchem man wol bekannt.
Vil dörfer hat man da verbrannt;
darnach wolt man thůn ainn ſturm,
man ruckt für ainen feſten thurn,
acht ich, wol auf dreutauſent man.
Mit geſchütz wand man den thurn an,
die wagenburg thet man rucken für
dem abt von Maulbrunn für die thür,
bald ſchoß man ab die erſten gwer;
do ruckt man fürbaß mit dem her
mit den büchſen hynder die mauren,
da was man ſchießen on alls trauren
Schlangen cartonen richt man an,
an dy obern wer ließ man ſy gan;
auß dem bolwerk ſchuß man mit můt;
der pfalzgraf het verbauwen groß gůt;
und maint er wölt ſein wol genießen,
ain fürſt můſt ſich arm daran ſchießen,
e er zů dem bolwerk käm,
ich will gſchweigen, daß er das kloſter gwenn!
Sy ſchußen herauß mit abenteur
auß dem bolwerk mit brinnendem feur;
ain haubtſtuck ließ man zů yn gon,
do mochten ſy kain růw mer hon;
das hat got der herr erkennt,
daß das bolwerk ward verbrennt,
darauß thetten ſy nit mer ſchaden.
Die haubtſtuck thet man alle laden
und ließ ſy wider die mauren gan,
ſy klopften gar untugentlich an!
Maurfell hat den erſten geton,
hyn nach ließ man die Roſen gon.
Das kloſter was ſo wol gebawen,
daß ainem noch darab möcht grawen,
wenn er ainn ſturm da ſölt thůn.
Herzog Ulrich ſach das an,
kainen koſten wolt er ſparen.
Mit den ſtucken thetten ſy faren;
die Ulmerin was im land ain gaſt,
durch die mauren trang ſy faſt,
Nürnbergerin war die vierd;
ſy hond mit dem abt diſputiert,
daß er ſelber het verſchworen,
daß er das kloſter het verloren.
Ich will es für ain warhait ſagen,
es ward gewunnen in ſiben tagen.
Da ließ man ſich kain koſten tauren,
man thet ſy muſtern, die kölblins pauren,
daß ſy im kloſter nit hetten gemach;
man zerſchuß baſtei und alle tach
und thet ſy von den weren treiben,
daß ir kainer mocht ſicher bleiben,
er wär wagner oder ſchmid;

41. Vaihingen, würtemb., an der Straße von Stuttgart nach Maulbronn. 46. Mit dem Thurm iſt wol die Schanze „Trutzbund" gemeint, welche der Kurfürſt auf

die münich hetten ſelbs kain frid.
Die büchſen wurden hart geladen,
das bracht den thürn und mauren ſchaden,
daß ſy vielen oben ein;
ir kainer trauwet ſicher ſein.
Ain büchs die hat ain ſchutz gethon,
das ſol man für ain wunder hon:
hinder dem altar, das iſt war,
ainn pfoſten traf ſy ganz und gar,
daß das glas alles zerbrach
und dem altar kain laid geſchach;
noch ließ man aine nach ir gon,
ſy haben baid kainn ſchaden thon.
Des ſöll wir got danken ſeiner eren,
daß er unſerm gnädigen herren
hat verlihen den erſten ſig;
got wöll daß er all weg ob lig!
Vor Maulbrunn hat man aufgebrochen
am dornſtag in der ablaßwochen,
für Knitlingen auf dem brachfeld
da richt man auf manig zeld;
weiter will ich melden me,
die wagenburg ruckt man an den ſe,
da wolt man der veind warten.
Am ſambſtag brannt man Weingarten,
als ich meld zů diſen zeiten.
Am ſonntag thet man Brethain bereiten,
ob man ain gůtes leger fünd;
am montag kam ain großer wind,
als ich iez will melden,
der warf umb alle zelden,
iſt manchem man wol wißen,
vil der zelden wurden zerrißen,
auch ward manchem da grauſen.
Am zynſtag ruckt man für Gelthauſen,
thů ich euch warlich ſagen,
da ward die vierd wagenburg geſchlagen
da neben auf dem feld
acht ich auf drithalb hundert zeld;
der hütten waren alſo vil,
daß ich ſy ſelb nit zelen will;
weiter will ich euch ſagen
drei und ſibenzig und zwaitauſent wagen,
die wir zů der wagenburg braucht haben,
mit ainem zaun gemacht ſo frei
mit vil hübſcher veſter baſtei.
In ainem holweg bei aim baum
da ſach wir die von Brethaim;
die ſchlangen richt man zum erſten an
und ließ ſy zů den thürnen gan,
darauf ſy hetten ir höchſte gwer,
darauß ſy ſchußen in das her.
Auf den ainen ſtackten ſy ain ſan,
den ich herab geſchoßen han
ſunderlich mit meiner ſchlangen.
Nun hört wie iſt es weiter gangen,
das wert ir merken in meinem gedicht:
die ſchirm da wurden aufgericht,
die haubtſtuck wurden gericht zum ſturm
zwai die beſten an ain thurn.
Die zwen man hat gefellt inn graben,

---

einer Höhe bei dem ſtarkbeſetzten Kloſter Maulbronn errichtet hatte. 114. Ablaßwoche iſt die Octave von Fronleichnam, alſo wird hier der 6. Juni gemeint ſein. 115. Knittlingen, jetzt würtemb., zwiſchen Maulbronn u. der badiſchen Grenze. 120. das badiſche? dann wäre der Herzog erſt an Bretten vorübergezogen. 122. 9. Juni. Bretten, badiſch. 130. 11. Juni. Der Dichter ſpricht von dem Anfang der Belagerung Brettens, welche 21 Tage (bis zum 2. Juli) dauerte. Trithem. chron. Hirs. a. a. 1504. Gelthauſen dürfte dem-

die andern kain geheus mer haben
und ſeind zerſchoßen an allen orten;
da ſchanzt man ſchier biß zů der porten;
auch blib die maur niendert ganz.
Da fieng man an ain ander ſchanz,
als ich euch für ain warhait ſag:
am freitag vor Peter und Pauls tag
fieng man ain ſcharmützen an,
acht ich wol auf hundert man
auf baid tail erſchlagen und gefangen.
Da verloru wir ain carton und ain ſchlangen,
die kamen gen Brethain in die ſtat.
Gůt was da ir aigner rat,
daß ſys wider gaben herauß,
ſunſt hetten ſy glitten großen ſtrauß,
den herzog Ludwig wolt fürkommen;
er beſorgt die ſtat würd eingenommen.
Vor herzog Ulrich er erſchyn,
er bat und wißt nit größern gwynn,
daß er da ſölt laßen ab,
die ſtat wär ſein morgengab.
Der edel fürſt von natur und plůt
ward da bewegt in ſeim gemůt,
bewis herzog Ludwigen da die gnad
und ſach nit an ſeins vaters tat.
Het das der alt pfalzgraf gethon,
ſo bedörft man diſen krieg nit hon;
got friſt herzog Ulrichen ſein leben!
Die ſtat ward an ain richtung ergeben
und gmacht zů ainem ſteten frid;
ich byn der hoffnung ſy brechen yn nit.
Da will ich Brethain laßen ſton;
am andern tag zoch man dar von
dem alten leger wider zů,
da blib man inn biß morgen frů.
Gen Beſikam zoch man auf die fart;
bald nam man ein die hohen wart,
die ward am anrennen verloren;
zwaihundert ſchnitten ab das koren.
Großen Ingerſchen nam man ein;
klain Ingerſchen wolt nit wirtenbergſch ſein,
das ſelb iſt wol halb verbrunnen,
das ander hat man ſunſt gewunnen.
Bäſikam beritt man ob dem wald;
dreuw leger wurden geſchlagen bald,
ob den reben ward gemacht ain ſchanz,
daß nit vil heuſer beliben ganz.
Sy hetten alſo ainn übermůt
und mainten die ſtat wär ſo gůt
zwiſchen der Enz und dem Necker,
darumb waren ſy deſter kecker,
doch mocht es in die harr nit beſton.
Achtzehen hundert ſchütz hab wir dar ein gethon,
dardurch kam mancher umb ſein leben,
darumb die ſtat ward aufgegeben,
ſy wißten von kainer rettung nicht.
Wirtenberg hond ſy ſich verpflicht,
die ſtat ward beſezt nach aller not.
Dar von man wider zogen hat;
Löwenſtain thet wir zů tringen,

nach Gölshauſen, Dorf im Amte Bretten, meinen. 163. Am 28. Juni machten die Belagerten einen glücklichen Ausfall. 170. hernach bei Aufhebung der Belagerung. 172. Des Kurfürſten Sohn Ludwig erſchien im herzogl. Lager und vermittelte am 2. Juli zu Knittlingen einen Stillſtand, der Bretten und ſeine tapfere Beſatzung befreite. 189. 3 Juli. 192. Beſigheim, würtemb., auf einer Landſpitze zwiſchen Neckar und Enz; es ward erſt am 27. Juli genommen. 196. Ingersheim, würtemb., oberhalb Beſigheims am Neckar. 216. Graf Ludwig I. von Löwenſtein war ein Sohn Friedrichs

man wolt ſy auch zů gehorſam bringen.
Den wald umbrait man überall,
das leger ſchlůg man in das tal;
auf der höch macht wir ain ſchanz,
daß weder thürn noch heuſer beliben ganz.
Mit geſchütz ſazt man yn zů,
ſy hetten tag und nacht kain růw;
wolten ſy friſten ir leben,
ſy můſten die ſtat und ſchloß aufgeben.
Dannocht blib man ain tag oder zwen,
man het ſunſt auch zů ſchaffen me.
Zů Löwenſtain fand man büchſen ſtan
und hochenlochiſch wappen daran,
die wolt man auch umb hon geruckt,
hetten ſy ſich nit under geſchmuckt,
under Wirtenberg erbſchirm verpflicht,
damit dieſelb ſach auch ward gericht;
da ſach man freund- und magſchaft an,
man hets ſunſt nit geſchehen lan.
Doch Pfalz und Neuſtat het zůverſicht,
der nächſt zug wurd für Weinſperg gericht;
ſy wolten yn helfen rettung thon.
Herzog Ulrich da ſich beſonn
und auch ſein weiſer rat
und ruckten für die Neuwenſtat,
gelegen an dem Kocher;
mit geſchütz macht man vil locher;
ſy waren nit verſehen mit rat,
da gewann man ſy on große not.
Vor der ſtat ain lynde ſtat,
die ſiben und ſechzig ſeulen hat;
da ſelbſt an ainem morgen frů
nam wir den von Weinſperg ir ků;
wir namens allernächſt beim thor,
doch ward der unſern kainer verlorn,
das acht ich für ain großes glück.
Drei und ſechzig und zwaihundert ſtück
gewann man da an ainer beut
und darzů vil roſs und leut
thetten wir da erlangen,
bei vierzig erſtochen und gefangen
bracht wir zů der Neuwenſtat.
Darnach man weiter geruckt hat
gen Weinſperg für die hochen veſt;
ſeltſam warn yn ſölich geſt.
Den berg belägert man überall
zů baiden ſeiten biß in das tal.
Die Můter iſt auf kirchweich kommen,
hat ſchweſter und brůder mit ir genommen,
haben da ain hofrecht gemacht
und ſechs von Ulm mit in gebracht,
auch den Tracken von Hall
und aine haißt die Nachtegall;
vier carton richt man darzů
und aine genannt Unrůw;
der Narr wolt auch ſein im ſpil,
der ſelb gab der wirf ſo vil,
hat die von Weinſperg übel verdroßen.
Die vier haben eiſen geſchoßen;
die ſchlangen haben auch übel gebißen,

des ſiegreichen von der Pfalz. Er ſelbſt befand ſich um dieſe Zeit bei ſeinem Vetter Ruprecht. Löwenſtein, würtemb., liegt öſtlich von Heilbronn. 236. Neuſtadt a. Kocher. 237. Weinsberg liegt zwiſchen Löwenſtein und Neuſtadt. 241. rückten nicht, wie die

ich main der pfalzgraf ſölts wol wißen!
Ainn thuren ſchoß man oben ab
und auch die maur biß auf den grab;
man zerſchuß den mantel und das ritterhaus,
die ſtain füren all hynden auß.
Das ſchloß ward beſchoßen nach aller not,
darnach ſchanzt man zů der ſtat
allernächſt für die porten.
Man hat ſy geängſt an allen orten,
man nam yn den brunnen mit abenteur
und warf hynein mit brünnendem feur.
Des nachts ward außgerüſt ain frid,
das wißten die von Meckmüln nit,
ſy wolten yn zůhilf ſein kommen,
das hond ſy großen ſchaden genommen.
Sy wurden triben biß an den graben;
die von Urach ir vil erſtochen haben
und auch die von Roſenfeld,
darumb ich ſy iez billich meld,
ſy thetten da ain güte ſach:
die ſelben nacht hond ſy gewacht;
het man ſy bei zeit lauſen lon,
es wär ir kainer kommen darvon.
Doch hab ich ſelbs hören ſagen,
wir gewunnen es nit in jar und tagen,
wir můſten dar von ziehen ab;
ich lob got, daß der gelogen hab
und die warhait nie geſprochen:
ſy ward gewunnen in dreien wochen.
In der dritten wochen ruckt wir darvan,
ain ander ort wir namen an,
ich main Widern die alten ſtat,
die man vor jaren gewunnen hat.
Das leger ſchlůg man darneben,
ſy můſten brandſchatz tauſent guldin geben,
doch blib man da ain nacht oder zwo.
Darnach zug man Meckmüln zů,
die ligt unden an ainem egk
zwiſchen der Jaxt und der Segk.
Am erſten ruckt man zů der porten
und belegert ſy an dreien orten.
Von ſtund an merkt ich den ſynn,
die erſt kugel geſchoßen was von zynn;
ich dacht: hond ſy an blei ſölichen bruſt,
ſo kumpt die ſtat bald in verluſt.
Bei der warheit ich euch ſag,
man gab ſy auf am ſechſten tag;
man beſazt die ſtat nach allen eren
und hieß ſy ſchwern meim gnädigen herren.
Das her macht ſich da auf die fart
in ain dorf haißt großen Gart.
Die im Kröchgöw wolt wir hon vertriben;
yn hat mein gnädiger herr verſchriben,
wölten ſy ym ſein underton,

Feinde erwartet hatten, vor Weinsberg, ſondern gleich vor N. 289. Möckmühl, würtemb., am Einfluß der Seck in die Jagſt. 308. Widdern, würtemb., an der Jagſt. 309. Es ward 1458 vom Grafen Ulrich von Stuttgart eingenommen, gebrannt und geſchleift; v. Stälin 3,508. 327. Groß Gartach, würtemb.

ſo wölt er ſy bei dem irn bleiben lon.
Darinn hond ſy das beſt erkennt;
ſy mainten, wenn ſy ſchon wurden verbrennt,
ſy müſten ſich dennocht bucken lon,
ſo wölten ſy es deshalb mit willen ton.
Darauf thetten ſy es zů ſagen,
zů Hailprunn ward es außgetragen.
Nach dem ward der krieg angeſtellt;
ob es ſchon manchem nit gefellt,
ſo hab ich darumb kain trauren.
Alſo ſpricht Hanns Glaſer von Urach.

A = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. (1504). Ulmer Stadtbibl. 9793–9806 V G. 2. Nr. 1. Weller, Repert. Nr. 285. Anm. I 51. B = 6 Bl. 4°. o. O. u. J. (München, H. Oſtendorffer u. M. Zainſinger 1504). Weller, Repert. Nr. 284. Anm. 1. a. C = 6 Bl. 4°. o. O. u. J. (1504). Straßb. Bibl. Collect. Wencker. 164. Nr. 9; wird die von Weller Repert. Nr. 283, Anm. 1. c. angeführte Ausgabe ſein, obwol der Titel nicht A in ſondern E Jn hat. Eine Abſchrift bei Val. Holl Bl. 109.

Gedruckt bei Steinhofer, württ. Chron. III. 881. Sattler, württ. Geſchichte I. Beil. 35. Hormayr, Taſchenbuch 1834 S. 200; nach Qu. B. (C habe ich nicht verglichen). B zeigt bei ſonſt geringen Abweichungen einen etwas anderen Dialect. A ſchreibt ee in ee, fee, eete. — Meiſtens ay. ey. ye. — ck in mercken u. A. — Häufig dt ſ. anslaut. d (z. B. auch zeſdt, wozu melden: zelden 125 zu vergleichen iſt.). Immer ß ſ. ſ. Immee ff im Inlaut, ß im Auslaut (auch mitunter für s). — Immer ſſ für ſ. außer im Anlaut. — Einzeln werden n und l verdoppelt, und umgekehrt doppelte im Auslaut und vor t vereinfacht. Het. ſtat u. A. wechſeln mit heit. ſtatt.

16. auffgehalten B. 19. roß ſt. fuß A. 77. than. B. 83. (auch B. hat war). 90. man wolt ſie B 103. fronaltae B. 114. pfinßtag B. 128. zelten A. zeldten B. 130. erichtag B. 132. erſt ſt. vierd A. 140. zun A. zug B. 152. hören ſt. mercken A. 156. zwav A. (es bezieht ſich auf turn) 160. belieb B. 180. bewß AB. 181. ladi AB. 185. on ein B. 215. Darnach mon weitter z. h. B. 267. ir A. 288. auffgeruffi A. 299. ir fehlt A. 309. zerprochen B. 318. marckt A. 320. blo A. 341. von auren B.

Nr. 238.

(Vom landshuter Krieg. Fortſetzung.)

Wie Waldſaſſen zerſtört ward.

Der Krieg in Baiern wogte inzwiſchen, immer traurige Verwüſtungen über das unglückliche Land herbeiführend, mit abwechſelndem Erfolg hin und her; doch ſtand es hier um Ruprechts Sache im Ganzen nicht ſchlecht. Ihn hielt das Feldherrntalent Roſenbergs und Wisbecks, die nachhaltige Fülle des landshuter Familienſchatzes und der alte Schrecken des huſſitiſchen Namens, der vor ſeinen böhmiſchen Hülfstruppen hergieng. Jede Partei klagte inzwiſchen die andere „türkiſcher Barbarei“ an, und leider jede mit Recht.

In der nordöſtlichen Ecke der Oberpfalz zugleich an der böhmiſchen und der markgräflich culmbachiſchen Grenze lag die gefürſtete Benedictinerabtei Waldſaſſen; reichsunmittelbar, wenn auch unter pfalzbairiſcher Schutzherrlichkeit. Sie hatte pflichtmäßig dem König ihre Mannſchaft zugeſandt, dieſelbe aber, „cum res minus apte gererentur, wie der Mönch Otto, der dieſe Begebenheiten als Mitlebender beſchrieben hat (Oefele I 34) ſich ausdrückt, wieder zurückgerufen. Dafür ließ nun Markgraf Friedrich ihr Gebiet, als dem königlichen Bann verfallen, bereits ſeit Pfingſten brandſchatzen, während das unglückliche Stift auf der andern Seite nicht weniger von den zu Ruprecht dieſes Weges hinabziehenden Böhmen auszuhalten hatte. Am 8. Auguſt machte der markgräfliche Hauptmann Alexander von Luckau von Wunſiedel aus einen Raubanfall auf die reiche Abtei ſelbſt, welchen das folgende Lied ſchildert. Daſſelbe hängt mit der erwähnten Proſa des Mönchs Otto zuſammen; entweder gehören beide derſelben Hand an, oder die Proſa, welche einiger ſpäteren Ereigniſſe erwähnt, hat aus dem Liede geſchöpft.

1 Nach gepurte Jeſu Criſt
tauſent und vierhundert jar
im vierden darnach geweſen iſt
ein ſwere zeit fürwar.

2 Groß kriege teten ſich empörn
überall im land
under furſten und den hern,
groß jamer ward do erkant.

3 Nach herzog Jörgen in Bairen tod,
als man nit erben fand,
herzog Albrecht on allen ſpot
vermeint zu erben land.

4 Herzog Ruprecht noch vil mer
nach ſeines ſwehers tod
vermeint zu ſein des lands ein her
drumb hub ſich groß unrot.

5 Als nun die ſach nach langem zank
kein außtrag wolt gewinn,
beden furſten was es zu lang,
zu krieg ſtund in ir ſinn.

6 Zulezt die ſach zu kriegen lief,
groß ſcheden geſchaen vil,
die ding begunden ſich reißen tief
wol zu demſelben zil.

7 Stete, merkt, auch burg und ſchloß
zubrochen und auch verprennt,
gehöret ward vil jamers groß,
wolt lang nit nemen ein end.

8 Vil dörfer ſein verprennt, verhert,
kirchen, klöſter iſt nit geſchont,
vil großes guts unnütz verzert
wirt nit pleiben unbelont!

9 All geſchicht zu ſchreiben iſt nit not,
wil auch nit zemen wol;
wir wellen komen auf die tot,
do van man ſagen ſol.

10 Waldſaſſen das kloſter lobeleich
die zeit iſt geweſen in ſchutz
des haus von Bairen eren reich,
des nam es geringen nutz.

7. civitatum oppidorum castrorumve, quorum nonnulla capta, quaedam incendio dejecta. Oef. l. c. 9. Haec incidenter: verum ut ad seriem narrationis revertar etc. l. c.

11 Wie wols dem heiligen reich ge-
wesen,
darzu on mittel gehort,
des ließ man es doch nit genesen,
muſt genzlich werden zerstort.

12 Marggrav Fridrich der edle her
sich in die sachen auch schlug,
dem untertan uns warens swer,
auch machten uns vil unru.

13 Fahen, schetzen, nemen, prennen
tetens uns die armen leut,
nit wolten sis erkennen;
hat manchen seint gereut!

14 Solch unfug die triben si lang,
man tasts nit wider an,
darumb si uns teten großen zwang
und ward gar nit gesehen an!

15 Sie haben verderbet manchen man,
die armut sere betrubt.
Ein anders gedechtnus fahen an,
das sie gar böslich geubt.

16 Alexander von Luchau der bose man
des ubels ein ursach ist,
sein er hat nit bewarn getan,
diz im urheblich ist.

17 Mit im ist auch geriten dar
manch stolzer edelman,
diz sag ich unde ist auch war,
nit adenlich haben si getan.

18 Zu Wunsidl sein sie außgezogn
an eim sambstag zu nacht,
in irem tun gar ser betrogn,
das han si erst hernach betracht!

19 Das gotshaus teten ubervall
an einem sonntag fru,
sie komen dar mit großem schall,
wann si heten luſt dar zu.

20 Sie vielen uber die mauren
recht wie die tauben hund,
kein schaden tet si nit tauren
auch zu derselben stund.

21 Guts getraids befunden si vil
manch gar behalten fur,
das namen sie zum selben zil,
so vil sies konten gefurn.

22 Sie teten auch außsuchen
all winkel und gemach,
sie teten fast geruchen,
daß in des nichts gebrach.

23 Die kirchen auch berauben teten
die gar unchristlich leut,
kein gotesforcht sie gar nicht he-
ten,
als euch baß wirt bedeut.

24 Meſsgwand und altertücher
der haben si vil gestoln,
darzu vil guter bücher,
das ist alls unverholn.

25 Das heiltumb habens ungeert,
des vil gefuret hin,
ir sunde habens dardurch gemert
mit anderm, hot sein sinn!

26 Alls das sie haben gefunden
gut, bös und ungeacht,
was sies nur furen kunden,
das habens alls hingebracht.

12,2. Also war der Dichter ein Mönch; vergl. S. 523,19. 13,2. cum se tuitioni eorum subdere nollent l. c. 20,2. taub: toll. 21,2. m. wohlbewahrte Wagenladung. 26,2. wol: gut und bös u.: gleichviel ob gut oder schlecht.

27 Vil mer denn hundert wagen
die heten ſi her gebracht,
dor auf ſie teten tragen
den geiſtlichn raub mit macht.

28 Do ſie nit mer befunden,
das in mocht nutz ertragen,
großer beſcheid ſi begunden,
das wir noch heut got klagen.

29 All heuſer, ſtedel und gepew
begunden ſi feuren an,
groß, klein, gut, bös, alt und new
vor fewer nit mocht beſtan.

30 Gar vil gut traid ward do verprant
auf poden und ſcheurn uberall,
keines guts ward nit verſchant,
der ſchad was groß on zal.

31 Groß klagen, heulen, weinen
ward do gehöret an,
alt, jung, auch groß und kleinen
got und Maria rufet an.

32 „Maria, auch ſant Johans patron,
diz kloſter behuten tut,
daß es mög ledig heut beſton
vor diſes feures glut!“

33 Als man die wort het kaum geredt
in angſt und traurigkeit,
zu ſtund ein dicker rauch auſget,
erſt geſchach das gröſte leid.

34 Gar bald darnach bevolgt das feur
auf dem turn hübſch und hoch,
es was ſer groß und ungeheur,
der flamm gen himel flog.

35 Von großer hitz zerfloß das blei,
das auf dem turne lag,
auch guter heller glocken drei,
der gleich man kaum geſach.

36 Das feur begund zu ſtunde
die kirchen greifen an,
daß niemant helfen kunde,
das jamert manchen man.

37 Kein größer jamer nie geſchach,
wan zu dem ſelben mal,
daß man gar nichts dann fewer ſach
wol umb das kloſter all.

38 E der mittag auf was treten,
was diſer ſchad ergangen,
ab man auch het wollen retten,
man hets nicht können erlangen.

39 Die kirchen habens auch entert:
vor, e ſie die verprant,
menſchenplut darin verrert
mit freventlicher hand.

40 Sie haben auch ein erhangen,
iſt es als wir bericht,
an einem glockenſtrange,
es iſt ein ubel geſchicht!

41 Ein andern haben ſi erſtochen
vorm heiligen altar,
das bleibt nicht ungerochen,
ſi wurdens innen zwar!

28,s. majora machinantur, l. c. 39,s. verrert: vergoßen. 40,s. Auch die Proſa ſagt: fertur etiam.

42 Si vermeinten uns zu tringen
wol auß der kemnat gut,
in solt aber nit gelingen,
Maria hat uns behut.

43 Sie richten auf uns ire geschoß
mit ernestlichem mut,
do ward niemant beleidt im schloß,
got hat uns wol behut.

44 Ab doch on schaden komen hin
all die her komen warn,
das sagen si nit, es hot ein sinn,
doch haben sies wol erfarn!

45 Hie sein gebesen vil frume man,
die mit genötet sein;
do sie den schaden sahen an:
„got seis geclagt allein!“

46 Es was den gar ein treulich leid,
die uns guts haben gont;
von Maria der reinen maid
bleibts ja nit unbelont!

47 Die schrift die hat gesprochen,
kein gut bleibt unbelont,
das bös nit ungerochen:
das solt sie haben geant.

48 Gar bald am dritten tag dornach,
als das geschehen was,
sie traf herwider ein rechte plag,
wie ich euch bedeute das.

49 Fur Ebenod sein sie kumen,
ein sitz also genant,
dor vor sie haben gewunnen
vil schadens und groß schand.

50 Jr wurden vil erstochen,
verwundt vil auf den tod;
als ward an in gerochen
ir gar uncristlich tat.

51 Got tut die sein nit loßen
in keiner not und zwang,
des haben wir auch genoßen,
dem sag wir lob und dank.

52 Auch loben wir got zu aller stund,
daß er barmherzigkeit
durch Maria vurpitt uns tu kund
und uns behut vor leid.

53 Nun habt ir wol vernumen,
wie dises gotshaus klar
zerstört ist und verprunnen,
gestanden bei vierhundert jar.

54 Des gotesdienst ist do zerstört,
der loblich ward verpracht,
es ist vor nie bei uns erhört,
keiner sund ist do geacht.

55 On alle not ist das geschehn,
als dann wißlich ist:
verdienter lon ist in geschehn,
sie püßen irn argen list!

---

42. Die Mönche, so viel ihrer nicht fliehen konnten, zogen sich in die mit der Kirche durch einen Kreuzgang verbundene Wohnung des Abtes zurück; dahinein vermochten die Markgräflichen trotz des Feuers in der Kirche und der Beschießung nicht zu dringen. 48 ff. s. Nr. 239. 53,c. Es ward 1133 von Markgraf Dipolt von Vohburg, Barbarossas Schwiegervater, gestiftet. 55,1. nulla urgente necessitate, nullo commodo consequente; l. c.

Aus Hormayrs Taschenb. 1833 S. 307 abgedruckt bei Soltau S. 191 und hier.

1. 4. zeelt ſag ich ſ. 2. 1—2. Or. krieg han ſie erhaben (cum varii motus incidissent Oef. l. c.). In den landen vberall. 4. 4. erhub. 5, 1. langen (und ſo öfter anet. u. ſt. m). 5, 4. ſtunden ir. 6, 2. ſcheden do g. 7, 2. zeuvr. lein vnd. 8, 1. Auch kirchen. 8, 4. w. gar nit. 10, 2. i ſt fehlt. 11, 1—3. gewiſſen. dz l. man eh nit geniſſen. 13, 3. ſi ſich erk. (ſ. d. Anm.). 14, 2. Man thet ſi nit w. taſten an. 15, 4. böſt. han g. 16, 4. vm gar fere vrh. 19, 3. d a r fehlt. 22, 3—4. Sie dette nicht vaſt geruchen, Es wer nichz aufgebrachl. 24, 3. Auch darezw. 25, 4. m. a. Dingen. hvt. 26, 1. ſie darnach haben. 29, 3. d ö s fehlt. 31, 3. keon. 36, 3. dz ir nvmant. 37, 4. vberall. 40, 1. einen auch. 42, 2. fumat. 45, 4. g. ſ, ſie ſprachen. gecl. 48, 1. G a r b a l d fehlt. 50, 1. wurden do gar vil. 50, 3. aliv. 52, 2. vnd hvffen d. 52, 4. die letzten Zeevt vnd kehnt. 55, 4. Sie vriſſen den vn a. l.

Nr. 239.

(Vom landshuter Krieg. Fortſetzung.)

Vom Treffen bei Ebnet.

Drei Tage plünderten die von Waldſaſſen heimziehenden Markgräflichen, S. 522,1 f., die klöſterlichen Dörfer; am dritten, d. h. wol Mittwoch den 14. Auguſt, griffen ſie das pfälziſche feſte Haus Ebnet ſüdlich von Wunſidel an; hier aber wurden ſie von einer pfälziſchen Schaar, welche nach Angabe des folgenden Liedes von Kemnat unter Erlbeck heraufgezogen kam, geſchlagen.

1 Ir pfälziſchen laßt euch zu herzen gan,
was die marggräfiſchen haben getan:
ein ſcherz haben ſie angefangen;
ja wenn es leider zu lachen iſt,
an inen iſt alles ausgangen.

2 Die marggräfiſchen zogen zum erſten mal aus
gen Waldſachſen für das würdig gotteshaus,
das cloſter thäten ſie verbrennen,
ſie raubten das heilig ſacrament
und wolltens nicht erkennen.

3 Sie haben unſer lieben frauen bild
mit füßen getreten alſo wild,
. . . . . .
das geſchah wol in der heidenſchaft nicht,
ſie lebten gar ungeheure.

4 Hauptmann Bibrizſch war ein freudiger mann,
er leget prieſters kleider an,
darinnen thät er tanzen und ſpringen;
was er damit gewonnen hat,
das iſt er worden innen!

2,6. ſcheint aus Nr. 238, 13,6 zu ſtammen. 4,1. Er fiel bei Ebnet; Löwenthal l. c. S. 68 (wo er Balthaſar genannt wird).

5 Die prieſter ſagen, es ſei nicht gut,
daß man die gotteshäuſer berauben thut,
es bleibt nicht ungerochen:
es ſtarb keiner kein rechten tod,
wurden alle läſterlich erſtochen.

6 Die marggräfiſchen zogen zum andern mal aus
gen Ebnet für das hohe haus,
ſie meinten ſie wolltens gewinnen,
ſie mußten mit großem ſchaden davon,
die kunſt thät inen zerrinnen.

7 Sie zogen gen Kemnat aus der ſtat
mit iren geſellen auf einen tag,
ein ordnung thäten ſie machen,
ja welcher da ſchon traurig war,
den ſah man allzeit lachen.

8 Caſpar Erlbeck war ein feiner mann,
man ſah in allezeit vorn dran ſtan
wol bei den frommen landsknechten:
„ei lieben geſelln, ſeid wolgemut,
gar ritterlich wollen wir fechten!“

9 Er ſtellet ir eilf in ein glid:
„nun lieben geſellen ſo trennt euch nit,
gar ritterlich wollen wir fechten,
daß wir nicht bringen die ſau davon
von herren und von knechten.“

10 „Ir lieben geſellen ſo ziehet zugleich,
beſtecket euch alle mit birkenreiß,
den feind wollen wir beſchauen,
der ritter ſant Georg ſoll die loſung ſein,
das zeichen an unſer lieben frauen.“

11 Sie zogen über den Schwarzwald ein,
man hieß ſie gott willkommen ſein,
die büchſen und cartaunen ſungen,
die trümmer von harniſch, die gipfel von bäumen
in aller höhe auffſprungen.

12 Und da ſich nun die ſchlacht hub an,
da waren ir zehen an einem mann,
der pfälzer geſchütz wollt nicht abgen,
zur flucht ſie ſich wider wenden wollten,
gott thät aber gnade ſenden.

13 Auch ir geſchütz klein und groß
hinter ſich thäte brennen los,
der ſchimpf der thät ſich machen,
ein weiter raum ward da gemacht,
manchen vergieng das lachen.

14 Sie haben ſich wider zurück gewant
und die ſeinde ernſtlich angerannt,
da erhub ſich groß jamer und not;
die marggräfiſchen mußten ſterben all,
der vil namen ſie gefangen.

15 Da thätens manchen harten ſchnapp,
daß in dem wald herwider ſchallt,
das lachen war gut zu behalten,
die droſchel und frau nachtigall
die flogen aus dem walde.

7,1. l.: von K. 9,4. vgl. Nr. 236,18.

16 Und da die ſchlacht nun hatt ein end,
da kam Caſpar Erlbeck gerennt
und bracht die marggräfiſchen fanen:
„nun grüß euch gott, ir frommen landsknecht,
wie hat es euch ergangen?“

17 „Es iſt uns alſo wol ergangen,
wir haben manchen marggräfiſchen gefangen,
bei tauſend haben wir erſchlagen;
nun wollt ir weiter ins marggrafen land,
gar friſch wollen wir es mit euch wagen!“

18 Nun hört, was Caſpar Erlbeck ſprach:
„es iſt genug auf einen tag,
den brei haben wir verſalzen,
welcher den löffel lecken will,
der naſch wol wider in die pfalze!“

19 „Nun nemt ir etlich bei den kragen
und werft ſie auf der Kemnater wagen,
gen Kemnat wollen wirs füren,
die kranken ins bad, die geſunden in ſtock,
laßt ſie heften und balbiren!“

Ohne Quellenangabe mitgetheilt in Hagens Archiv f. Bayreuth. Geſch. I 2. S. 152.

2, 4. ſacr. aus. 13, 4. und ſt. ward. 14, 1. Und ſich widerum. 14, 2. und feind. 15, 2. d. in der welt dernider.

Nr. 240.

(Vom landshuter Krieg. Fortſetzung.)

**Ain neuwer ſpruch und wars gedicht
anzaigend unzimlich geſchicht,
ſo geſtorbner herzog Ruprecht
mit ſeinen gſellen wider recht
und wider königlich majeſtat
ir geben urtail ghandelt hat.**

Daß es im Auguſt im Felde für Herzog Albrecht nicht eben glänzend ausſah, iſt bereits erwähnt. Wol am 14. Auguſt ward auch die wichtige Feſte Kufſtein von dem dortigen Pfleger Johann von Pienzenau, der ſich, wie man behauptete, hatte beſtechen laſſen, den Pfälziſchen übergeben. Aller Augen

wandten ſich jetzt Hülfe hoffend dem Könige zu, der noch immer zögerte, in Baiern ſelbſt einzugreifen. Dieſem Augenblick, den Tagen zwiſchen dem 4. und 21. Auguſt, gehört die erſte Abfaſſung des folgenden Spruches an; denn derſelbe weiß in V. 244 und 296 noch nichts von dem eben eingetretenen für die Pfälzer erſchütternden Ereigniß: am 13. Auguſt war Ruprecht plötzlich an einer Dyſſenterie geſtorben; ſein in den erſten Tagen verheimlichter Tod ward erſt durch die am 21. erfolgende Beerdigung und den Erlaß der Pfalzgräfin vom ſelben Tage bekannt. Sie hielt für ſeine beiden noch lebenden Söhnchen mit ungebrochenem Muth die Fahne aufrecht, obwol ſchon auch ſie ſelbſt von dem Sterbelager des Gatten den Keim des Todes mit fortttrug.

Das Gedicht hat dann ſpäter zwei Zuſätze erhalten, die V. 227—284 und 357—416, welche ſich auf die ſpäteren Ereigniſſe beziehen. In dieſer vermehrten Geſtalt wird es Anfang Decembers veröffentlicht ſein, da es die Epoche machende Belagerung Vilshofens am 9. December (Nr. 247 Einl.) noch nicht erwähnt. Eben um dieſe ſpätere Zeit hatte die bairiſche Partei von Neuem Anlaß, auf den König als Retter in der Noth zu blicken (Vgl. die in dieſen Augenblick fallende Vorrede des 5. Buches des Abtes Angelus bei Oefele I 127).

Got dem allmächtigen ſei klagt
und Maria der rainen magt,
daß ſich in meines lebens zeit
eere, glaub, trew alſo hat zerſtreit
bei mengem wol geporen man,
den ich für frum gehalten han,
und vil andern des mindern ſtandes
nider und ober Baiernlandes,
als iez, ſo man zelt das vierd jar,
ſich hat erzaigt offenbar!
Ich glaub nit, das ſei kain geſtiern,
das ſi hab mügen incliniern,
dann ir ieder hat wol gewiſt,
da herzog Jörg geſtorben iſt,
daß zu des ſelben fürſtenthum
auf erd niemand pillicher kum,
dann herzog Albrecht und Wolfgang
nach ſag der brief vor zeiten lang
durch ir vorfaren aufgericht;
noch haben ſis für erben nicht.
Die loblich fürſten haben ſie
verachtet und erkennet nie
oder für herren angenummen,
als in gar pillich het gezummen;
darinn ir eeren nit geacht
ſondern dawider offen gemacht
herzog Ruprechten von dem Rein
das, ſo nie iſt geweſen ſein,
die gſchloß Burkhauſen und Landshut;
namen von im verſchreibung gut,
ſich nit zu ſterken noch zepawen
auch kainen krieg für an zeprawen
und weiter nichts mer ein zu nemen,
das wolt man haben fürkemen,
biß daß die könglich majeſtet
in ainen herren erkennet het,
und ob er ichts darüber thät,
ſolten regenten und die rät
und auch ſonſt gemaine landſchaft
mit vermügen und höres kraft
den andern fürſten hangen an,
als die getrewen undertan.
Der kaines iſt gehalten nie,
des bitt ich mich zemerken, wie

---

11. daß eine Conſtellation der Sterne ſie zwingt. 30. vgl. S. 495,17. Am 3. Jan. verpflichtete ſich Ruprecht, am 25. Februar die bairiſchen Herzöge den niederbair. Ständen, ſich vorläufig aller Gewalt zu enthalten. (Oefele II 389. 390). 33. nichts weiter als Landsbut und Burghauſen.

er hat deſt minder pawen nit,
da neben ſich geſterket mit,
auch ſich verrer underſtanden
und bald pracht zu ſeinen handen
die canzelei, brieſ und auch gelt
mit klaineten gar manigvelt
in übertreffenlichem wert,
das im nit wär geweſt beſchert,
het man mit zuſehen wöllen.
Dann etlich ſchlecht frum geſellen
ir hende ſchlugen in den ſchatz;
das was in ain luſtiger hatz,
biß zu erlangen iren willen;
da wurden ſi gut zu ſtillen.
Rupertus thet da ſeinen mut;
was er begund, wär alles gut;
wo im der ſchub nit gangen wär,
wär im geweſt der ſeckel lär,
das land in ſeiner rue bliben
und het in wider heim triben.
Nun kum ich fort auch wider pan
darvon ſo ich auch gehöret han:
die römiſch königlich majeſtat
mit fleiß ſich underſtanden hat,
weſende irrung zu richten;
doch Rupertus thets vernichten
und über achſel auß werfen,
ſeinen abſchlag hart zuſcherpfen.
Nach ſeines vaters und anhangs rat
er zu drutzlich gehandelt hat.
Wie aber nun ſei diſem allen,
nach mainung, beger und gefallen
der königlichen majeſtat
ain landſchaft ſich verſchriben hat:
wen da ir majeſtat erkennte
und in zu aim herren nennte,
dem wolten ſi ſein underthan,
auch ir leib und gut bei im lan.
Darauf die königlich majeſtat
rechtlich erkennt und geſprochen hat,
daß die vorgenannten fürſten baid
Albrecht, Wolfgang on underſchaid
geſezt werden ſöllen zu hand
in alles herzog Jörgen land
als nächſt geſippten agnaten
nach vil treflicher advocaten
rät und klug allegacion.
Nun kan ich nit lenger verſchon
der, die ſolich loblich urtail
auß böſer mißtätiger gail
ſo gar gröblich verachtet hand
in ſelber zu ainer ewigen ſchand.
Ir brieſ und ſigel hans geprochen,
o herr got, laß nit ungerochen,
ſi hand dherren da mit betrogen
und darzu alles das gelogen,
des ſi ſich verſchriben haben;
das kompt von neid, gunſt und gaben.
Es iſt ain jämerlich geſchicht,
daß ſo vil großer boswicht
in diſem land iez worden ſind,
mer dann man ſunſt im reiche vindt!
Ains tails zaig ich ſi hiemit an,
dann ichs nit lenger umbgen kan,
den frummen zu aim exemplar,
auf daß ſi bleiben in der ſchar
der frümkait vor den andern allen
und nit ſo leicht von eeren vallen,
als Sigmund Frawnberger zum Hag

---

61. ſchub: wol nach der Redensart in den Sack ſchieben, alſo Diebſtahl. 65. etwa; auf meiner pan. 84. S. 501,21. 113. S. von Fraunberg wandte ſich in einer Beſchwerdeſchrift d. d. Hag 7. Febr. 1505 (München. Bibl. Cbm. 1586 f. 386) an König und Reich, worin es u. A. heißt: „mich iſt angelangt und furgetragen ain gedichter gedruckter Spruch, dar in mir under anderem mit Unwarhait zugemeſſen wirt, als ob ich übel gehandelt ſolt haben, meiner Eren und Frumkait doch und groß angezogen.“ Er bittet dem keinen Glauben zu ſchenken und ihm zur Entdeckung des anonymen „Erherendiebes“ zu helfen. Damit

mit andern mer, als ich euch ſag:
Seiz und Adam die Törringer
ſind an eer und an frumkait lär;
den hanget auch Jörg Wißpeck an
als ain erſtlernder kriegsman,
darzu Rain und Neuburg die ſtet,
auch Waßerburg mit liſten thet
und ir pfleger Jörg Preiſinger
der iſt an eeren noch ringer,
ſo ſi ſich über königs rechtſpruch
gegeben han in ſigelpruch
und wißend in offen bann und acht,
das hat alls Ruprecht gelt gemacht.
Sind aber das nit groß böswicht,
die ſo gar türſtig halten nicht
ir ſelbs gegeben verſchreibung
mit hoher ſchwär verpflichtigung?
Kain biderman ſol niemer mer
ſi anders halten, iſt mein ler,
dann für verzweifelt eerlos man,
mit in auch ganz kain gmainſchaft
han.
Der zu Burkhauſen und Landshut
handlung die kan auch nit ſein gut;
doch Burkhauſen der ſtat halben
iſts läßlicher allenthalben:
die hand nit mügen widerſtan
dem gwalt, der ſi gelegt iſt an,
ſi heten ſich ſunſt recht gehalten,
als frum leut ir eer verwalten.
O Frawenberg, Wißpeck, Törringer,
wie habt ir ſo wißends gefer
hier in geprauchte als erzböswicht
und als anfenger angericht
des haus von Baiern verderben
und menigs guten mannes ſterben?
darauß mer gevolget hat
vilfeltig uncriſtliche that,
ſo der neu graf von Leonſtain
und ander mer in der gemain
des hailign römiſchen reichs ächter
und angenomner bochait pfächter
offenlich haben begangen
nach irem luſt und verlangen,
dergleich ich in mein tagen her,
als ich ſag, nit gehört han mer.
Si hand nit wol mer thun mügen,
dann als die Türken thun pflegen,
nemlich die klöſter geplindert,
darzu den gotsdienſt gemindert,
noch mer die kirchen außgeprennt
und das hochwirdig ſacrament
uncriſtenlich hand außgeſchütt,
monſtranzen prochen und zerrütt,
kelch mit patenen und ornat
in alles nit verſchmahet hat.
Was ſammat, ſeiden iſt genennt,
das habend ſi alls abgetrennt,
das ander alls zerſchnitten gar
und iſt nun ganz unnütze war.
Was habend ſi begangen mer?
frawen, jungfrawen entſezt ir eer
auß aigem mutwill und gewalt,
ſi ſeien geweſt jung oder alt,
die irn vätern gar empfiert;
darumb ſei in ir lon beſchiert!
Si ſichern ſtet umb leib und gut
und wann man ſi in öfnen tut,
ſo nemens in alls was ſi habn;
darzu ee ſi von dannen trabn,
verprennen ſis zur ſelben friſt,
als dann laider gſchehen iſt

---

könnte wol dieſer Spruch, wenn er im December 1504 neu gedruckt ward, S. 530,18, gemeint ſein. 118. wol ein Spott mit Beziehung auf Wisbecks Entſetzung vom Oberbefehl (S. 501,36) der ihm erſt nach Ruprechts Tod von der Eliſabeth zurückgegeben ward. 119—122. ſ. Nr. 234,99 A. 151. Graf Ludwig v. L. befand ſich eben jetzt zu Landshut, Oefele II 484, ward ſpäter, 25. Jan. 1505 von den königl. Truppen gefangen. 179 ff. Dieſe Beſchuldigung gegen Wißbecks Verfahren bei der Einnahme Pfaffenhofens am 10. Juni wird auch von Zauner, Oefele II 441 erhoben.

zu Pfaffenhofen in der ſtat.
Zu Landau ſich ergangen hat
ain ſchalklich that, vermerkt mich eben:
vil purger prachtens umb ir leben;
als ſi den ſturm wolten fliehen
und bei der nacht thetten außziehen,
plinderten ſi die heuſer vor,
prachtens an ſtricken für das thor
gepunden, wie man thut die dieb,
vil purger, den es nit was lieb,
und ſchlaiften ſi mit in hinweg.
Da herzog Albrecht was am ſteg,
alsbald ſi gaben flucht unlang;
der ain den ain ins waßer drang,
dasſelb die Iſer iſt genannt,
ertrunken ir gar vil zur hand;
alſo daß kain glaub bei in wont!
Ruprecht ir herr hat nit verſchont
des ſo er ſich verſchriben hat,
als dann hie vor gemeldet ſtat.
Er hat gar alter patres drei,
des Satanas vortraber frei,
der wo er ſelber nit hin mag,
ſein potten ſchickt er alle tag,
die im da dienen zur hellen flut.
Als ſteet derſelben dreier mut
zu rauben, morden und prennen;
ich thu ſi hie mit namen nennen:
der ain iſt Jörg von Roſenberg,
die andern zwen ſind von Habsperg,
Ludwig und Mang ſi ſind genannt,
in irer frümkait wol erkannt.
O herr got, laß dich erbarmen
die manigfeltiglichen armen,
ſo durch ir anſchleg ſind verdorbn,
verprennt und hungers geſtorbn!
Wie ſol den kinden oft geſchehen,
die nakt und hungrig werden geſehen
von vater und muter täglich?
Da iſt herzlichs wee unſäglich;
ſi haben weder vich noch ſchmalz,
hennen, air, prot, milch, käs noch ſalz,
was ſöllen ſi in dann geben?
Iſt das nit ain elends leben,
daß criſten ſo handeln ſöllen?
ich acht ſi der Türken gſellen
und glaub, daß im hailigen reich
diſs kriegs ſei nie geweſen gleich.
Zumal unfürſtlich mit dem prand,
den erſtlich angefangen hand
die vorgenannten drei patres
und mit in etlich conſratres,
die nun vil pillicher got eerten,
dann daß ſi püblich verzerten
ir alten tag in teufels dank
mit mangem gar unerbern rank.
O könig Maximilian,
du clar und großmächtiger man,
beherz doch diſe merklich ſchaud,
die dir ain fürſt an leut und land
mit ſchlechter macht erzaigen thut
und mit gewalt ſizt zu Landshut,
auch anderm reiches aigenthumb,
dir zu ſchmachlicher verachthumb
und wider ſein ſelb conſcienz,
auch deinem loblichen ſentenz,
des du ain executor biſt;
dann ie vor dir auf erdrich iſt
das jungſt gericht, da für man muß,

186 ff. In Landau vertheidigte ſich Roſenberg 10 Tage lang gegen H. Albrecht; als er ſich nicht mehr halten konnte, ließ er ihm die leere Stadt, indem er am 30. Juni Nachts mit den Bürgern mitten durch die Feinde entſchlüpfte. Bald nachher nahmen die Pfälziſchen Landau wieder. 215. zwei Hauptleute Ruprechts, gehören, wie Roſenberg, zu den vom Könige namentlich geächteten. 247. als Reichsleben.

darob thu halten ſtarken fuß!
Dann ſeinen ſtolz dein majeſtat
in dem noch mer geſehen hat
mit einnemen der ſtat Kopfſtain,
die deiner majeſtat allain
in ir intereſſe gehört.
Solich handlung vil leut betört,
dann übertreflich iſt dein macht,
noch wirt es alls von im veracht;
wes er ſich tröſt, des waiß ich nit.
Leid es nit lenger, iſt mein bitt!
Alles das er hat noch bißher
eingezogen nach ſeiner ger
iber ſein brief und auch ſigill,
iſt gſchehen in gehaim und ſtill,
ja mit verräterei gewunnen
und mit kainem gſchütz gebrungen.
Wol auß dem guldin büchſengſchoß
hat er vil gmacht der böswicht groß
und halben tail diſs landes grau,
darunder Hanns Pienzenau,
der zu Kopfſtain als pfleger ſaß
und irs umbfalls antrager was.
[Wie wol ſich bald geendet hat
ir hochmut und ir miſſetat.
König Maximilian ſo groß
mit macht und gwalt die ſtat beſchoß.
Kopfſtain thet er ſo ſchnell zwingen;
ir mußten über dklingen ſpringen
wol achtzehn die es ſer beraw.
Der erſt was Hanns von Pienzenaw;]
ich ſetz in in der böswicht zal
und rief inniglich überall
zu königlicher majeſtat,
die ſich bißher nur geprauchet hat
der pundsverwonten hilf ain tail,
ſo doch dein geſprochen urtail
ain ieder iſt zu helfen ſchuldig
und zu volziehen ungeduldig.
Ach laß dem adler ſeinen lauf
und beut menniglich im reich auf
und jag auß des reichs aigenthum
deinen veind herzog Rupertum!
Sein anfang der was eer nit gut,
nach volgends auf böſen grunde rut,
das ende ſtat in deiner hand,
das fieg zu eeren deinem ſtand,
got zu lob und armen zu troſt,
daß vor verderben ſi erloſt
werden wol durch dein machte groß,
die doch in und etlich ſein gnoß
vertreiben mag zu ieder zeit.
O könig, nit lenger harr noch peit,
ſtraf bald die ungehorſamen,
die ich anzaig hie mit namen,
deiner beſchwornen fürſten drei,
die ſind anhengig geweſt frei
den verachtigen fru und ſpat
wißend wider deine mandat:
Babenberg, Würzburg und Eiſtet.
Vil baſer in gezimet het,
daß ſie als adminiſtratores
dir hulfen allzeit ad honores.
auch dar zu zehandhabn das recht
und nit das im zerrüttung precht.
Si ſind gemacht fürſten und glider,
noch dann dir und dem reiche wider;
mit deiner ſtraf thu zu in gahen,
du magſt wol geltes auß in ſchlahen
und von in nemen gute ſchür,
damit ſi nit ſo leicht hinfür
dich, auch dein urtail und mandat
verachten, auf gerechtem pfat
dich iren herren erkennen.

---

259. S. 501,2; der König erhielt es auch beim Friedensſchluß. 275. S. 549,11. 277 ff. ſ. Nr. 245. Einl. 323. ſchür: Schafſchur, abgemähtes Gras, abgetriebener Wald Schmeller, Wtb. 3,390.

Da mag man exemplum nennen,
das gegen andern wol erſcheuſt.
Verachtung pillich dich verdreuſt;
dann wo hier inn dein majeſtat
ſich hinläßlichen vinden lat,
ſo möchſt du vil mer dann biß her
verachtet werden andern ſer,
alſo des hohen pundes macht
verlieſen ſein gerücht und pracht.
Was unrats darauß mag entſteen,
iſt mir zu tief innt witze gern;
ich wills die ermeßen laßen,
die es pillich zu herzen vaßen.
Dobei laß ich es iez beſtan;
helft mir got herzlich riefen an,
damit er der gerechten ſeiten
beiſtendig ſei zu allen zeiten,
das iſt die königlich majeſtat
und wen ſi mer zu anhang hat;
den allen gebe in iren ſinn
mitſampt dem reich nun füro hin
all vorgemelte ſach zu wenden
und prachtlichen die zu volenden,
auch ſich damit forchtſam zemachen;
es wirt im nutz gar in vil ſachen,
zu dem daß er das ſchuldig iſt;
auch got darumb ſein leben friſt!
Wol auf des heilign creuzes ſtamen
ſig, glück und hail bei uns ſei,
amen!

Sequencia.

Nach diſes wolgedichtes ende
ſich fügt gar ſchnell auch behende,
daß herzog Ruprecht tods vergieng;
gar bald ſich an ſein gmahel hieng
diſſenteria, ſein krankhait,
die ietlichs nach dem andern laid,
alſo daß ſi auch lebt nit lang,
ſchmerzlichen mit dem tode rang,
der ſi dann überwunden hat.
Wer waiß wie es in baiden gat!
Das waiß ich, wenn all welt wär mein,
doch wollt ich ungern bei in ſein!
Das ſind warhaftig ſtraf von got,
durch des ſchickung ir baider tod
ſich alſo bald begeben hat
umb ir unloblich miſſethat,
das iſt ir heirat unerhört,
den got gar pillich hat zerſtört,
auch umb iren unrechten krieg,
den ſi gefürt haben umb ſieg
wider got und das klare recht,
auch darzu ächt und aberächt,
darauß übels gevolget hat
mer dann hie vor gemeldet ſtat.
Dann got noch ewig ob uns iſt
und im misfellt zu aller friſt
ja aller ſünder übelthat.
Darauß dis ſtraf ſich geben hat.
Schlieſt alle menſchen in eur herz,
was urtailvall in diſem ſcherz
ſein gangen von dem himelgwalt;
es denket kaim, er ſei wie alt
er wöll oder der land erfarn.
So mocht es got nit lenger ſparn,
denn was der irdiſch judicirt,
das hat der himliſch exequirt
ains guten tails, als ich es main.
Das übrig ſol der irdiſch tain,
dann nu die veind ir pflicht ſind los,

---

330. „Uns zu merklicher Verachtung und Abbruch" ſagt der königl. Achtbrief vom 4. Mai. 335. nemlich des ſchwäbiſchen Bundes, der als Hauptſtütze der königlichen Politik betrachtet wird. 338. etwa: ind witze gen: das geht mir zu tief in die Weisheit. (Oder ein wie mhd. niugerne, mietegerne gebildetes witzegern?) 362. Daß Eliſabeth von Ruprecht angeſteckt worden, hebt der Dichter wol mit Rückſicht auf die umlaufenden Gerüchte, als ſei der Pfalzgraf vergiftet worden, hervor. 365. Sie ſtarb den 14. September. 373. S. 494,27.

und wär zemal ain mutwill groß,
wo von in wird vorgehalten,
daß si wider recht verwalten,
der königlichen majestat,
von der es alls zu lehen gat
so alls des reichs recht aigenthum,
Die majestat, nach dem ist predictum,
ain solichen großen mutwillen
wöll bald ablegen und stillen
oder sich geprauchen der that,
biß si gnugsam exequirt hat
ir loblich urtail, als sich zimpt.
Dem frummen das zu friden kimpt,
ir majestat zu hohem lob.
Deshalb ich bitt, si eil und tob
und mach nun disem krieg ain end
hinfür, daß solichs niemand wend!
Das helf got vater und der sun,
damit des hailign gaists zuthun,
in welcher trivaltikait namen
frölich sprecht all menschen amen!

Redner.

Mein haimlichkait thu ich euch kund,
ich habs geredt auß herzen grund;
der troffen hund gar laute greint,
wer bös leut straft, der schafft im veind.
Gibs nieman wider ist mein nam,
wer mich wil sehn, vindt zu Nusquam.

---

397. „wenn von ihnen dem Könige dasjenige noch ferner vorenthalten würde, was sie ꝛc.

Aus e. a. Dr. 4°. (Weller Repert. Nr. 299; Ann. Bd. 2 S. 400) mitgetheilt bei Hormayr. Taschenb. 1836. S. 1. Daraus hier.

Im Druck wechselt y ohne Regel mit i. Ai ist nicht consequent durchgeführt — Gi in — igklich. Meistens d l s. auslaut. d: handl. anczaigendt. veindl. lodt. grundt ꝛc. Ss im Inlaut. ß im Auslaut. Cz oder z für z. Richtz ichtz. gotz. — Viele Doppelungen: hallten. gellt. sollich. gezimmet. frumm. aunder. eunde. hieung. vnndter. irrdisch. kranck. mercken. ertruncken (auch junckfrawe). vatter. klaineiten. seitten. lettlich. gutten. lautt. achsel. büchssen. krafft. graff. werffen. schlafften. rieff. offt. auff.

7. andarn. 125. u. w. offenbar vnd a. 154. angenomer. 157. ich fehlt. 252. (erdtrich wird kein Druckfehler sein). 275. dann st. als. 280. im mil. 292. ungedultig. 297. der er was. 298. auf fehlt. 395. in st. nu. 402. mag st. majestat.

Nr. 241—244.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Die Böhmenschlacht.

Bald nach Kufstein fiel auch das wichtige Braunau in die Hände der Pfälzischen, welche ihre Streifzüge bis vor die Thore Münchens ausdehnten, wäh-

rend neue Böhmenſchaaren im Nordgau wüſteten. Herzog Albrecht zog inzwiſchen ziemlich erfolglos auf und ab; nicht einmal Neuburg vermochte er zu nehmen; das ſchwäbiſche Bundesheer aber, welches ohnehin einigermaßen unthätig zu Donauwörth lag, begann auf beſorgliche Weiſe auseinanderzulaufen. So ſtand es, als ſich gegen Anfang Septembers das Gerücht verbreitete, daß ein Hauptſchlag vorbereitet werde: Wisbeck wolle ſich mit den Böhmen vereinigen, um Ingolſtadt zu nehmen.

Jetzt ſah der König den Augenblick des Eingreifens gekommen; beide Theile — denn von Heidelberg aus hatte man bereits Vermittelungen geſucht — mochten mürbe genug ſein, um den Frieden ſo zu nehmen, wie er ihn geben wollte. Raſch ſammelte er zu Donauwörth die Bündiſchen wieder, und brach am 5. September mit Herzog Albrecht von dort auf. Bis zum 9. waren Markgraf Friedrich mit ſeinen Söhnen Caſimir und Georg, Herzog Erich von Braunſchweig, Herzog Georg von Liegnitz und nürnbergiſche Hülfsvölker zu ihm geſtoßen. Am 11. war Regensburg erreicht und damit gelungen, Wisbecks Vereinigung mit den Böhmen zu hindern; jener warf ſich nach Neuburg hinein. Der König ſchob das Heer noch während der Nacht über den Regen eine Meile nördlich von Regensburg vor. Am Morgen des 12. brach er ſelbſt unter dem Geläute aller Glocken und von einer Proceſſion begleitet von Regensburg auf. Um 12 Uhr Mittags überraſchte er die Böhmen bei Schloß Schönburg. Sie ſtanden übrigens in günſtiger Stellung auf einer Höhe; alle Schlachtberichte erwähnen, daß ſie dort in der Schlacht mit ihren großen Setztartſchen eine Art Mauer um ſich bildeten. Unter Markgraf Caſimir eröffnete ein „verlorner Hauſe", von nürnbergiſchen Feldſchlangen unterſtützt, die Schlacht. Als er geworfen ward, erfolgte der Hauptangriff in drei Colonnen: das Centrum unter des Königs Führung, der rechte Flügel unter Graf Eitel von Zollern, der linke unter Herzog Erich von Braunſchweig. Der König, immer im dichteſten Schlachtgewühl fechtend, ward verwundet, vom Pferd geworfen und war verloren, wenn nicht Herzog Erich ihn rettete, wobei dieſer ſelbſt von Kugeln, Bolzen, Stichen und Hieben vielfach verwundet ward. Fröhlich rühmt der Herzog — es war ſeine erſte Schlacht — in einem vom Krankenlager an ſeine junge Gemahlin geſchriebenen Briefe von ſich: „ich bin nit ohn!" (Kaltenbaeck, oeſterr. Zeitſchr. 1836 S. 208). Er erhielt die Grafſchaft Glatz zum Dank. Bald war der Sieg entſchieden, die Böhmen völlig vernichtet. Wol bei 1600 lagen ihrer auf dem Schlachtfeld, 600 waren gefangen, das Lager, die Wagenburg erbeutet. Im Triumph zog Abends der König in Regensburg wieder ein, wo unter dem Donner der Geſchütze ein Te deum die glänzendſte Waffenthat feierte. Jetzt, meinten die Landsknechte, ſei es ſo weit, daß es endlich auch wider die Türken gehen werde; wer wollte dem Sieger in der Böhmenſchlacht noch widerſtehn!

Am 16. (Oeſele II. 484) traf im Lager die Nachricht ein, daß die unglückliche Pfalzgräfin Eliſabeth in der Nacht auf den 15. ihrem Gemahl im Tode gefolgt ſei.

Das Landsknechtlied Nr. 241 iſt von Hans Gern von Ems, der Spruch Nr. 244 von Hans Schneider gedichtet.

Nr. 241.

Ain lied von der behemſchen ſchlacht.

1 Es kumpt noch wol ain güte zeit,
daß man in frembden landen leit,
mit pfeifen und mit trummen;
nun merkt ir herren all geleich,
wie wir in Baiern ſeind kummen.

2 Wir zugens Bairland auf und ab,
vil armer leut hab wir gemacht,
es blyb nit ungerochen;
got auß ſeinr gerechtigkait
hat yn ir leben abprochen.

3 Der römiſch küng hat ſich wol bedacht,
die reichſtett all zůſamen bracht,
ſo gar in kurzen weilen;
er iſt gezogen nacht und tag,
gen Regenſpurg thet er eilen.

4 Der Wißbeck het ſich auch beſunnen,
die Behem ſchůf er zů ym kummen,
von yn iſt er geflohen;
wenn er wär ain redlich man,
mit yn wär er gezohen.

5 An ainem dornſtag es geſchach,
daß man die Behem ziehen ſach
mit rauben und mit brennen;
das thet den fürſten alſo wee,
die ſach wolten ſy wenden.

6 Sy ſprachen frölich all gemain:
„im namen gots wiers greifen an,
ain ſchlacht wöll wir volbringen;
Mariam gots můter růf wir an,
daß wir die ketzer bezwingen.“

7 Der küng was auf mit ſeiner macht,
mit den Behem thet er ain ſchlacht,
ſo vil er mocht erlangen,
zwai tauſent Behem ſchlůg er tod,
ſechshundert nam er gefangen.

8 Der römſch küng fürt der eeren ain kron,
in der ſchlacht was er da vornen dran,
Braunſchwig thů ich auch nennen;
er fürt das ſchwert in ſeiner hand,
die Behem wolt er trennen.

9 Herzog Albrecht was auch dabei,
der edelen margrafen drei,
ſy haben ſich wol gehalten;
dar zů grafen, ritter und knecht,
ſy woltens got lon walten.

10 Die reichſtett main ich all gemain,
in der ſchlacht hond ſy das beſt gethan,
kainr wolt dahinden bleiben;
ainer zů dem andern ſprach,
die ketzer wöll wir vertreiben.

1,2. in frembden: im Gegenſatz zu dem bisherigen Umherziehen in Deutſchland; d. h. eben wo es endlich zum Türkenkrieg kommt. 2,2. Das „yn“ wird wol Ruprecht und Eliſabeth meinen. 4,2. S. 537,10.

11 Die lanzknecht ſeind aller eeren wert,
ſy hond ſich wider die Behem kert,
ſy woltens friſchlich wagen;
eilend lieſen ſy zů yn,
ir kainer wolt verzagen.

12 Märk Sittich von Embs iſt auch daran,
ins erſt gelid hat er ſich than,
er hat ſich wol gehaben;
das wißen die frummen fürſten wol,
zů ritter hond ſy yn geſchlagen.

13 Darnach zug wir gen Regenſpurg ein,
da hieß man uns got willkumm ſein,
wir wurden ſchon empfangen;
wir lobten got von hymelreich,
daß es uns wol was gangen.

14 Die ſach möcht noch wol werden ſchlecht,
der pfalzgraf kriegt doch wider recht,
der ſigel wirt gebrochen;
das land iſt baiden herzogen
von Minchen zů geſprochen.

15 Noch wöln ſe dſach nit recht verſtan,
Landshůt můß auch nacher gan,
Haideck thů ich nennen;
ſy kriegent wider eer und recht,
irn herrn wöllen ſy nit kennen.

16 Das lied hat diſes mal ain end,
biß daß ain beßers wirt erkennt,
der ſchympf wirt ſich noch machen,
Neuburg, Rain und Waßerburg
ſöllen des nit lachen!

17 Der uns das lieblein neu geſang,
Hanns Gern von Embs iſt ers genannt,
er hats gar oft geſungen;
das Bairland zug er auf und ab,
kain gelt kund er bekummen.

12,1. Marc Sittich von Hohenems, der bekannte Hauptmann und Liebling der Landsknechte unter Maximilian und Karl V.; eine Rüſtung von ihm findet ſich in der Ambraſer Sammlung. 15,2. Heideck hatte ſich während des ganzen Krieges auf pfälziſcher Seite gehalten.

1 Bl. fol. o. O. u. J. (1504). Weller, Repert. Nr. 279; Ann. I 5. — Eine Abſchrift bei Val. Hall. Nach dem Druck in Hormayr. Taſchenb. 1829 S. 159; daraus Hildebrand Nr. 7.

Der Druck hat: landt. Lanzhudt — Im Inlaut ſſ. — Er liebt i. u. f zu dopreln: hatt ſtett. nitt. graff. greiffen. lieffen. offt ꝛc.

Nr. 242.

Die behemsch schlacht.

Ich hab gar oft und dick gesagt
und mich des fast ser beklagt:
drü loch seind in der christenhait,
die verderben sy weit und brait.
Das erst ist da der greif ein nist,
auß welchem der Türk komen ist;
fünf hundert meil und noch vil mer
hat er inn, hat noch biß her
achtzg meil. Das ander loch das ist
darinn seind Behem bös christ;
da hat der weiß lew seinen stall.
Sy haben gehabt freien schall
biß her; küng Lasla hand sy erstekt,
das hat den römschen küng erwekt.
Es thůt den Behem nymmer gůt,
daß sy das aller edelst blůt,
von seinen oier änen ain küng,
haben gewegen also ring.
Er was also hüpsch von person,
hüpscher dann der Absolon.
Es kund nie nieman yn zehaus;
iezund seind sy zogen herauß
dem unrechten zů aim beistand,
das waißt man wol in allem land,
dem Reinlewen zuoerwilgen,
den Bairlewen verdilgen,
den herzog Albrecht ist fieren,
auch den adler derzieren,
unsern küng und das römisch rich.
Sy griffen an margraf Fridrich;
das ganz birg habent sy verbrant
wolten ziehen in das Bairland.
Der küng tet sich bald bewegen,
zoch mit herskraft yn entgegen,
des gleich herzog Albrecht, noch mer:
margraf Friderich hynden her,
herzog oon Brunswyg an den spitz,
die von Nürnberg mit vil gschitz;
Augspurg das fiert die grienen bier,
was auch da mit macht und zier;
die von Straßburg warn och dabei.
Jederman was keckes můtes frei,
dieweil der küng och wagt sein leben
und sechs fürsten ym zů geben.
Der küng zoch tag und nacht mit gir,
dennocht sich het verhindert schir:
sy waren hinder sich gewichen,
doch hat ers überschlichen.
An ainem morgen gschach es frů,
zoch der küng ir wagenburg zů;
darauß waren sy gezogen,
auf ainen berg für gebogen,
den vortail hetten sy ganz gůt,
mit tartschen warn sy wol behůt,

---

13. s. Nr. 106 Einl. 17. äne: Großvater und von diesem aufwärts die Voreltern. Laslas 4 königl. Ahnen (mit Ausschluß also des Vaters) sind Heinrich VII., Johann v. Böhmen, Karl IV. und Sigmund. 21. „Niemand gönnte den Böhmen diesen Erfolg in ihrem Lande; jetzt kommen sie aber gar noch angreifend herausgezogen." 25. verwilgen: zu Willen sein, helfen. 28. derzieren: zerzerren. 39. die grüne Birne: das augsb. Wappen, die Zirbelnuß.

die hetten sy gesezt hervor
als groß wie ain stadeltor.
Dawider geschach groß rennen,
man kund sy lang nit ertrennen,
stechen mit helbart und spießen,
mit bichsen grausam schießen.
Es was da ain wildes klecken,
sy stünden wie die recken;
unser herr küng giengs an mit witz,
er machet gegen yn drei spitz,
es mocht wol hübsch zů sehen sein.
Die küriſſer do brachen ein,
die tartschen sy nyder ranten,
die Böhem sy damit tranten,
bald was es umb sy geschehen.
Da het ainer wunder gesehen,
als sy in die flucht waren kert!
der ain der rert, der ander blert,
die äcker rannen all mit blůt.
Behem, das ist die erst růt,
damit man dich gestrichen hat
umb dein große missetat,
die du an küng Lasla hast gtan,
verdrůßt herr Maximilian,
wann er ym gschwisterig kind was.
Will got so wirt es beißen baß!
Da ward erschlagen ain großer hauf;
die andern hůben ir hend auf
gem künig, fielen auf ire knie.
Kain herr von Österreich was nie,
er wär ganz gůtig und auch mild;
drumb fůrn sy weiß in rotem schild,
ir rechter zorn in miltigkait
die wirt ynen in ewigkait.
Sechshundert hat er leben lan;
sy můßten mir all har hon glan!
Ach got, friſt ym lang sein leben,
biß er sich auch mag geben
christenlichen glauben zů meren
und das erst loch zerstören.
Das gschicht wenn er wirt vertreiben
den Türken und sich och schreiben
zů Constantinopel kaiseer.
O herr got, verleich ym die eer!
Mach all christenlichen fürsten
nach frid und ainigkait dürsten!
Marei můter gots hilf darzů,
daß wir gwinnen frides rů!
Das dritt loch dar uß der ber brumpt,
der hat lange jar gegrumpt,
hat sich dick und oft herauß glan,
dem römschen reich groß schaden tan,
seinem aignen herren desgleich,
dem edlen blůt von Österreich.
Ich rat kum nymer mer hersür,
oder dir wirt für dein tür
wie dem Behem rigel gestoßen!
irs auß ziehens sy nit gnoßen!
Des reichs bund ist worden zů groß,
darumb hiet dich, du aidgnoß!
Der küng hat gwunnen die Mortnaw,
auch die landvogtei Hagenaw,
Offenburg, Zell, Gengenbach, auch
Ortenburg, Gerhartseck; darnach
vil der herzog von Wirtenberg,
nit wenig die von Nürenberg,
herzog Albrecht des lands drei tail,
der vierd tail ist ym auch fail,

61. klecken: brechen, reißen. 64. S. 537,25. 72. reren: blöcken, schreien; Schmeller, Wtb. 3,120. 104. sich grumen beißt s. grämen; Schmeller, Wtb. 2, 112. Vielleicht hieß es gegrunnt: gegrunzt. 115 ff. S. 507,5 ff. 118. Gerhartseck: Geroldseck. 119. Nr. 237 Einl. 120. Nr. 235 Einl.

umb rechten pfennig er ym wirt,
daß Bairland denn den bund ziert.
125 Ich hoff zů erleben die stund,
daß werd ain christenlicher bund,
ewiger frid auf ganzer erd,
das helf uns Maria die werd
mit Jesu irem lieben kind,
130 mach uns ledig aller sünd,
nach dem zergenglichen leben
uns das ewig werd gegeben!

A = 1 Bl. fol. Augspurg 1504. Weller, Repert. Nr. 280, Ann. I 6. Münchener Bibl. Wiener Hofbibliothek. Hs. Nr. 3301. B = 1 Bl. fol. Augspurg 1504. Weller, Repert. Nr. 281; Ann. l. c.

Gedruckt nach A bei Hormayr, Taschenb. 1833 S. 173; daraus Soltau S. 198. A hat: zergenclich, Türck; milt. schilt; stundt. bundt. verdtilgen; hatt, z. s. z; ss im Inlaut, ß (auch oft für s) im Ausl.; meistens ff für s.

Nr. 243.

1 Nun merkt ir herren all geleich,
wie stat es iez so jämerleich
des ist manch man verdorben!
Ain edler fürst von Baierland,
herzog Jörg was er genant,
derselb ist nun gestorben.
Ain pfalzgraf kam her von dem Rein,
sein land maint er zu erben
und wolt darin gewaltig sein;
des tut man iez verderben
si baide, bürg, stet, leut und land,
niemants waist wa er sicher ist,
das tu ich euch bekant.

2 Merken fürbaß was ich euch sag,
kurfürsten hetten ainen tag,
der pfalzgraf der wolt bochen;
das ist nun worden offenbar,
si rieten wol ain halbes jar,
das land ward zugesprochen
herzog Albrecht dem fürsten frum,
das hat man wol gehörte,
die Baier gaben wenig drum;
darnach so ward gemerte
ir ungelick, als ich verstan;
ain pfalzgraf hieß herzog Ruprecht,
den wolten si nun han —

3 Zu ainem herren, als ich verstan,
was herzog Jörgen tochterman,
also tet es sich füegen;
herzog Albrecht der edel fürst,
und den allzeit nach eren dürst,
der selb fieng an zu kriegen,
sein erbtail wolt er nit lan,
er waget seinen leibe.
Künig Maximilian
tet pald dem pund verschreiben;
man zoch die Tonaw ab zu tal,
die Paier wolten nit ghorsam sein,
ir glick ist worden schmal!

4 Der römisch künig fieng es selbs an,
herzog Albrecht was mit im dran,
vil ritter und auch knechte,
die klöster und vil edelleut,
die reichstet kamen bei der zeit,

Digitized by Google

ſi wolten erlich ſechten.
Im Pairland zugens hin und her
ſo gar on alles zittern;
manch biderman muß leiden ſchwer,
die rais ward manchem bitter.
Ain fürſt herzog Ruprecht genant
groß gut ließ er darüber gon
und pracht die Behem ins land.

5 Er trib ſo großen übermut,
got ſtrafet in mit ſeiner rut,
man ſagt er ſei geſtorben,
die red iſt allenthalb zu hand.
Die Behem zugen in das land,
haben nit vil preis erworben;
ſi zugen her an manchem ort
mit kriegen und mit raiſe,
ſi wolten ſtiften main und mord
mit prennen und mit aiſe;
manch criſtenman groß kumer litt,
das ward dem künig pald kund getan,
er ſaumpt ſich lenger nit.

6 Der römiſch künig het gar kain ru,
die fürſten zugen im pald zu,
die ritterſchaft mit kreften;
die reichſtet zu der ſelben friſt,
was in dem pund zu Schwaben iſt,
mit eren wol behefte;
die äpt ſchickten manchen ſtolzen man,
der adel kam gar ſchnelle,
die reichſtet wolten vornen dran,
man hort die büchſen knellen.
Mit großer macht brach auf der küng,
ſi hetten allſambt lewen mut,
die rais wag in vaſt ring.

7 Do zugen ſi in ſchneller eil
durchs Bairland vil manche meil,
der ſchimpf der wolt ſich machen;
der Behem was ain große ſchar,
mer dann viertauſent, nement war;
der küng ſprach zu den ſachen:
„wir welln ſi frölich greifen an,
kainer ſoll nit verzagen,
ſant Jörg der well uns bei beſtan,
daß wir groß er erjagen!“
Der küng ſprach ſelb den knechten zu;
ain großer hauf ward angelon
an ainem morgen fru.

8 Si zugen hin an ainer ſchar,
das namen pald die Behem war,
ſi kamen in engegen
mit büchſen und mit guter wer,
als ob es wer das wutes her.
Mit gar kreftigen ſchlegen
hüwen ſi wie die wilden ſchwein,
ir gſchrai was grauſamleichen;
ſi ſchlugen all on trauren drein,
do muſt man von in weichen;
die Teutſchen mochten nit beſton,
welcher in nit entlaufen mocht,
den tod den muſt er hon.

9 Die herren ſahen wol die not,
die pfeif füel in wol halb ins kot,
es lag den knechten herbe;
der künig ſchrai: „wol umb wol an!
wir welln ſi widrumb greifen an
und großen preis erwerben!
die ketzer well wir ſtrafen tun,
got well uns gnad her ſenden!“
Des ſei gelobt die künglich kron,
er wolt ſich nit lan wenden;
der anſchlag ward gemachet recht,

8,8. das Wutansh., die wilde Jagd. 8,10. S. 537,24.

zu ſtreiten waren ſi wolberait,
die ritter und die knecht.

10 Si gaben ſich in gottes pfleg,
ſi zugen auf durch ain holweg,
do kamen ſi auf ain weite,
do lag vor in der Behem hör,
ſi füelen ſi an mit kreftes wer,
ſi wolten mit in ſtreiten.
Man plies auf die hörhorn grimm,
vil pfeifen und vil trumen,
vil manche grauſamliche ſtimm
die hort man umb und umbe
weit über berg und über tal;
manch große büchs ward abgelon,
daß es gar laut erhall.

11 Erſt hube ſich ain großer ſtreit,
die Behem waren manlich leüt,
ſtonden veſt wie die mauren,
der raiſig zeug ſaumpt ſich nit lang,
wie pald er in den haufen ſprang,
ſi ſtachen one trauren;
ſi würgtens nider wie die ſchwein,
die dertſchen ließens vallen,
die landsknecht ſchlugen frölich drein,
daß es im gwilk erhalle;
ſi ſchrieten in vil wunden groß,
von rotem plut ain großer bach
auf weitem felde floß.

12 Die Teutſchen wurden wolgemut,
ſi giengen in der letzer plut,
als wers ain maientawe,
erſt litten ſi vil großer not,
man ſchlug der Behem vil zu tod,
ſi tätten es anſchawen;
ſeind es nit wunderliche ding?
Ir ſöllen fürbaß hören,
die Behem rüeften an den küng,
ſi tätten gnad begeren,
ja daß man ſi gefangen nem;
der küng zu tugend ward genaigt,
als ſeinen gnaden zem.

13 Die Behem ſtonden one wer,
der küng ließ bieten in dem hör,
daß man frid ſölte haben;
ſechs hundert er gefangen nam,
als ſeiner würdigkait wol zam,
ſein zorn den ließ er abe.
Die Behem lagen auf dem veld,
das ſelb mich ſer verwundert,
die rechte zal ich euch hie meld,
vil mer dann ſechzehen hundert.
Die teutſchen knecht die waren ken,
manch ſtolzer man ain fanen trug,
die waren alſo ſchen,

14 Die ſi nun gwannen in der ſchlacht,
ſi habens erſtritten wol mit macht.
Fürbaß will ich euch ſingen,
wie daß der küng mit glimpf und fug
manch ſtolzen man zu ritter ſchlug
nach allen diſen dingen;
es iſt nit not, daß ich die nenn,
ſi dürfen ſich nit ſchamen,
das ſchafft, daß ichs nit alle kenn,
got weiſt ir aller namen;
ſi haben erworben in dem ſtreit,
daß man in großes lob vergicht
in allen landen weit.

15 Die herren namen hab und gut,
ſi zugen hin mit freiem mut,
alſo hab ichs vernomen;
doch waiß ich nit zu diſer friſt,
wie es den gfangnen ergangen iſt,

11,a. S. 537,22; 15,a. ſ. Nr. 244,166.

und wa ſi hin ſeind komen.
Ich will es alſo pleiben lon,
es würd die leut verdrießen;
got well uns treulich bei beſton!
Darmit will ich es beſchließen.
Got wend uns fürbaß unſer ſchwer!
Der uns das lied hat new gedicht,
ſein ſeckel ſtet im ler!

Vat. Holl. Bl. 127.

6, 13. war ſi. wag. 8, 7. häwen. 8, 10. man fehlt. jnen. 9, 8. g. wellteus gnad.

Nr. 244.

Hie nach folget die küngliche ſchlacht, wie der künig und das rych die Behem nit wit von Regenſpurg geſchlagen haben.

Das hat erfaren und zů einem ſpruch gemacht Hans Schneider, der k. majeſtat ſprecher.

Kurzlich ſpatzirt ich für ein thor,
do kam ich uf ein ſeltſam geſpor,
da gegnet mir eins fürſten bot;
ich ſprach: „myn menlin grüß dich got!
was ſagſtu von landen newer mer?“
Er ſprach: „ich kom von Beiern her;
da ſtats als ubel, als nie kein man
uf erden möcht gehöret han.“
Ich ſprach: „wie hat ſich das begeben?“
Er ſprach: „bei herzog Jorgen leben
da machten die fürſten einen vertrag,
dar von ich dir ein wenig ſag:
ob er verſchied on menlich erben,
daß man das land nit ſolt verderben,
ward herzog Albrecht zů geſprochen;
das wirt iezt frevelich gebrochen.
Herzog Albrecht was der ſach zů treg,
der pfalzgraf hat den ſchatz hienweg,
der ſumbt ſich nit in diſen dingen:
Burkhuſen, Landshůt, Dingelfingen
das nam er gewaltiglich yn;
es ſchickt ſich lezt, es ſolt lecht ſyn!
Mit ſolchem ſchatz und großem gůt
da treibt er iezund ubermůt
in ſtet und dörfer ſer mit brennen,
das geb ym got der herr zů erkennen,
den thůt er an vil plag und marter!“

1. vor ein Thor von Nürnberg. 18. S. 494,41.

Ich ſprach zů ym: „myn lieber zarter,
was thůt der romiſch künig darzů?“
Er ſprach: „do hot er ſelten rů,
da beut er uf dem heiligen reich,
noch gat der handel nit gar gleich;
der pfalzgraf iſt in die acht gethan;
der geiſtlich ſtat gat langſam dran,
das bringt den landen großen tadel.“
Ich ſprach: „wie halt ſich dann der adel,
thůt er auch als er billich ſol?“
Der bot der ſprach ußbindig wol:
„die fürſten, grafen, ritter und knecht
das ſchickt ſich alls gem handel recht,
darumb man billich lobes redt.“
Ich ſprach: „wie halten ſich die ſtet,
ligent die ſelb in der luß?“
„O — ſprach er — ſie ſynt mechtig uß,
als nie kein man vorhien geſach;
all wol erbuzt und keine ſwach,
ir knecht uf kriegen vol verpeint.“
Ich ſprach zů ym: „myn lieber frynt,
der pfalzgraf iſt ein einig man,
er mag dem reich nit vorgeſtan;
ſein kriegen ließ er wol vormitten!“
Er ſprach: „geb got dem gelt den ritten!
im komt zůhilf iezt manig man,
der vor dem reich was underthan;
er ſchreibt umb Behem und umb Retzen,
darmit thůt er die fürſten dretzen,
und ſo die in das land ſynt komen,
han ich an manchem ort vernomen
die frawen ſchwechen, kirchen brechen.
Das wolt der künig gern rechen.“
Ich ſprach zů ym: „myn lieber bot,
ſolich ſchwere ſach iſt wider got,
es möcht yn got der herr drum plagen!“
Er ſprach: „die ſach iſt ſchon vor augen:
die rede iſt in den landen fry,
wie herzog Růprecht geſtorben ſy,
des glich ſyn wyb, das můß ich jehen,
doch hab ichs ſelber nit geſehen.
Soln das von got nit plagen ſyn?“
Ich ſprach: „was macht man dann am Ryn?“
Er ſprach: „die rede dunkt mich ſelzen!
das ſelbig land gat faſt uf ſtelzen,
der alt pfalzgraf iſt uberladen:
der landgraf von Heßen thůt im ſchaden,
der kriegt yn ſer, das iſt mir kund,
und Wirtenberg fyert lutzel ſtund.
Sol ſolches kriegen lenger weren,
ſo mag man wol den alten herren
zůſampt dem ſůne wysloß machen.
Thůt er nit bald zů dißen ſachen
und růft got und die fürſten an,
die ſolches mügent underſtan,
ſo iſt zů beſorgen uf myn eid,
es werd ſym land und leuten leid!
Ich ſprach: „myn bot, ich weſt ſo gern,
wo iez der küng und die fürſten wern;
die ſynt faſt mechtig zogen hien.“
Er ſprach: „ich weiß ein rechten ſynn,
wie ſich der handel hat gemacht.

---

34. Nr. 234,225 A. 231 A. 55. Raizen. 76. Nr. 237.

Der künig hat gethan iez ein ſchlacht
mitſampt den fürſten hochgeborn,
des fürens billich ritterſporn.
Der adel hat vil er in gelegt,
die füßknecht haben ſich endlich ge-
regt,
die Behem haben marter tragen,
das hör ich lutzel menſchen clagen.
Sie kamen her mit großem huf,
der künig het gůt achtung druf,
der ſprach den knechten tröſtlich zů,
all menſchen gerten keiner rů.
Doch wo es alſo gat durch ein-
ander,
do ſicht ie einer mer dann der
ander,
darumb kann ichs nit alſant machen,
als wer ich geweſt by allen ſachen.
Es fügt ſich an einem mitwoch zů
nacht,
alsdann am morgen ward die ſchlacht,
do lagen ſie in einem tych,
der künig, die fürſten und das rych.
Do ward die nacht vil feur ge-
prennt,
es ſag wie ſam ein firmament
ring umb ſy uf den pergen hoch.
Nun hörent zů wie giengs darnach.
Der künig brach uf faſt lang vor
tag,
wiewol das here noch ſtille lag,
doch etlich edel knecht und ritter
die theten ſich leicht etwas wyter
und trafen mit den fynden ſeer,
als ich von gůten geſellen hör;
da namen ſie uns etlich ſchlangen.
Darnoch do ward die fürſten be-
langen,
daß man den handel recht an griff,
daß uns nit etwas mer entſchliff,
wiewol ſies zalten mit der heut.
Der künig kam zů rechter zyt,
die fürſten gůt mit irer wer,
und lang hernoch kam erſt das her.
Der künig fiel die Behemer an,
die fürſten frölich mit ym dran,
die trafen alſant tröſtlich mit.
Der verloren hauf der ſumpt ſich
nit;
die Behem hinder iren baſöſen
mit ſchießen triben ſolich weſen,
als kum ein man geſehen hat.
Da blies man uf mit großem rat,
trummeten thet man lut erſchellen,
die hörtrummen hort man lut er-
knellen;
manig ſtolzer man geſehen ward,
die all der Behem gerten hart.
Der fürſten manheit ward geſehen,
das můß ich in mym dicht verjehen,
dann kreftig was die widerpart.
Der Behem ſchar die wert ſih hart
und ſtunden veſt wie die mauren,
da ſtach man in ſie ſer on trauren;
nun buff und buff das ymmer
klepf,
man ſchlůg ſie můtlich uf die köpf.
Sie machten da ein ander leger,
noch wolt die ſach nit werden we-
ger;
das römiſch reich wolt nit verzagen,
ſie theten můtlich nach yn jagen.
Des künigs und der fürſten fan
die waren můtlich vornen dran;
der künig ſach umb mit großer ger,
wo Nürenberg mit irem huſen wer.
Nürenberger ſenlin ſach man ſchwe-
ben
und můtlich gen den fynden ſtreben,
desglich ir haubtleut und ir be-
ſoldten
die theten manlich was ſie ſolten

131. Baſeſen, die mehrgedachten Setzartſchen.

und habent ſer mit den fynden troffen,
des habent ſie er, als ich verhoffen;
deßglych die frommen edelleut
all mütlich dran ſam zů der breut.
Die ſüßknecht ward der Behem belangen,
ſie gaben yn der hopfen ſtangen,
daß ſie noch wyter gerten fliehen,
ir graman der wolt nymmer ziehen.
Erſt komen ſie in ein gezweng,
do ward umb ſie ein groß getreng,
ir huſ der wolt yn werden klein,
es lag yn hart, das iſt nit nein.
Jr jamerlich geſchrei das war ſo groß,
daß es in allem her erdoß;
zů letſt do ſchriends rus mit ger,
ob endert kein güter brůder wer,
der Behemſch künd zů ſolchem ding,
und gerten gnaden an dem küng.
Die ſelbig genad ward yn gethan.
Da fürt man wol ſechshundert man,
die trib man all gen Regenſpurg yn
an einem huſen wie die ſchwyn
und ward erſchlagen ſechzehenhundert
und etwas mer, das mich verwundert.
Und werent noch ſo vil erſchlagen,
ſo můß ich von den geſangen ſagen,
die hat man bracht noch aller ſag
gen Strubing uf ſant Gallen tag.
Nun möcht iez einer fragen mer,
wie vil ir aller geweſen wer:
mer dann viertauſent ich beſchein,
der koment warlich lutzel heim,
das thůt mir warlich nit faſt zorn!
Vil fanen haben ſie verlorn,
wol vier bracht man gen Straßburg yn;
wie vil der andern mügen ſyn,
das hab ich nit in myner zal;
vil buchſenwegen uberal,
vil tarſchen und vil bloßer ſchwert,
ich han desglychen kum gehört.
Nach ſolcher that der Behem zitter!
Do ſchlůg der künig vil zů ritter,
der namen ich nit aller nenn,
das ſchafft allein, daß ichs nit kenn;
manches frommen bydermans ſůn,
es wer zůreden lang darvon.
Darnoch do kam dem künig ein brief,
derſelbig bot von Landshůt lief,
der ſagt von jamer und von not,
wie daß die herzogin wer tot,
als ich im anfang hab geſagt;
doch hort ich lutzel daß mans clagt!
Der künig was uf und ward ym gach,
ein großes her folgt ym nach.
Was wyter uß den ſachen würt,
das hab ich warlich nit geſpurt.
Darmit nam urlob diſer bot;
da dacht ich mir: o lieber got,
was macht man iezunt witwen, weiſen!
Nürenberg thet redlich reiſen:
an ſtet und dörfer, merkent eben,
da brant man nit und ließ ſie leben
und ire wonung unverkört;
ſolch kriegen han ich kum gehört.
Des wöll yn got in dißem leben
glück, heil und eren geben
und darzů auch ein ſteten frid
und allen criſtenlichen glid,
ſo mag den armen werden rat,
als Hans Schnyder geſprochen hat!
Vor jamer, krieg und trůbſelikeit
behůt uns got in ewikeit!

186. 16. Okt.

A = 4 Bl. 4° o. O. u. J. (1504). Kasseler Bibl. Poet. germ. 4° 44 oo. B = 4 Bl. 4° o. O. u. J. (1504). Weller Repert. Nr. 297; Ann. I. 8. (habe ich nicht gesehen). A hat: gath. werth. luth. behüth ꝛc.; eer. beer. seer; (daß o für langes i steht, wird bestätigt durch vem. ven. bien neben von); statt no öfter u.; kunt. lant. und daneben landt. eydt. ietzundt. wardt ꝛc. stadt (status) radt. stedt; b für z. (auch Lanzhut. seltzam), ß im Inl., y im Ausl. (auch oft für e), t wird im In- und Auslaut oft, f immer verdoppelt, einzeln auch f und n.

32. glich. 50. sin. 72. geb dem g. der r. 92. das s. ritter billich sy. 103. land. 108. rewch. 112. ine st. sy. 128. tran. 132. teiben fehlt. 144. truren. 157. bestellen. 160. das. 171. (war. sie?) 180. schweyn. 223. Das. 225. frod.

Nr. 245—246.

Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.

Wie Kufstein gewonnen ward.

Der Böhmenschlacht folgte ein auffallendes Zögern, welches sich die bairischen Quellen nicht zu erklären wissen. Der König hatte aber seinen Grund dazu: er erwartete die Unterwerfung des alten Kurfürsten. Eben während man in Baiern gegen die Böhmen zog, ward am 10. September in der Pfalz ein Waffenstillstand verkündet, den der König ohne Herzog Albrechts Wissen gewährt hatte; Hessen und Würtemberg mußten ihren Krieg einstellen. Offenbar in der Hoffnung, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen bald zu beenden, ließ daher der König Wisbeck und Rosenberg, in deren Thätigkeit auch der Tod der Elisabeth keinen Stillstand gebracht hatte, gewähren. Ein wichtiger Platz aber war noch, den er, „als in sein Interesse gehörig" (Nr. 240,259) doch sich selbst auf alle Fälle sichern wollte: das von Hans von Pienzenau den Pfälzischen übergebene Kufstein. Diese für unüberwindlich geltende Feste, je nachdem der Schlüssel Baierns oder Tyrols, war 1369 im schärdinger Vergleich nebst Kitzbüchel, Rattenberg und Schärdingen von Tyrol ab und an Baiern gekommen.

Von München aus, wo er sich 10 Tage mit Jagden belustigt hatte, zog der König Anfang Oktobers davor, nachdem der Pienzenauer die Uebergabe gegen freien Abzug abgelehnt hatte. Die Stadt war bald gewonnen, aber die Feste widerstand allen Anstrengungen. Spottend ließen die Belagerten die von den Kugeln umhergestreuten Steintrümmer mit Besen fortkehren. Da holte aber Maximilian seine beiden gewaltigsten Geschütze, den „Weckauf von Oestreich" und „Burlebaus" von Innsbruck; wirklich legten sie Bresche in die Felsmauern. Die nun angebotene Capitulation verwarf der König. Am 16. oder 17. Tage der Belagerung suchten die Häupter der Belagerten zu entfliehen, wurden aber ergriffen und zum Tode verurtheilt. Als der Pienzenauer mit 16 anderen enthauptet war, wagte Herzog Erich trotz des Backenstreichs, den der König jedem Fürsprecher bei seinem Eid verheißen hatte, für die noch übrigen 20 zu bitten. Er erhielt seinen Backenstreich und das Leben der Gefangenen.

Nr. 245.

Ein schönes lied von Kopfstain.

in behamer schlachtweise.

1 Wöllt ir hören ein neues gedicht,
wie es zu Kopfstain geschehen ist
mit streiten und mit fechten?
der könig zog zu München auß
mit rittern und mit knechten.

2 Wir zogen nach dem waßer auf,
die von Kopfstain namen einen
großen graw:
„wir sollen uns wol fürsehen,
gewünn uns der könig uberhand,
wir kämen um leib und leben!“

3 Der könig schrib zu Kopfstain
hinein,
ob sie im wolten undertänig sein,
und wolten sich im ergeben,
dem römischen könig sein underthan;
demselben sollten sie schwören.

4 Der burgermeister was ein weiser
man,
er griff die sach nach dem besten an:
„die stat wöll wir aufgeben
dem römischen könig wol in sein
hand,
so fristt er uns unser leben.“

5 Der pfleger was ein stolzer man,
er nam die sach nach dem bösten an,
er wollt sich nit ergeben;
hätt er dasselbig nit gethan,
so hätt er behalten sein leben.

6 Der könig hätt sich eins sinns
bedacht,
vil guts geschütz er für Kopfstain
bracht,
wol aus dem Ötschlande;
man fürt es auf dem waßer herab
gen Kopfstain für die mauren.

7 Ein frid ward gemacht anderth-
halben tag,
der pfleger schoß vom gschloß herab,
den könig thät es verdrießen;
er zu seinen büchsenmeistern sprach:
„nun vahent an zu schießen!“

8 Der könig mußt vil bauren ha-
ben,
die im machten den schanzgraben,
darauf thät man sich rüsten,
die körbe schütt man an voll
kots,
darhinter thät man das geschütze.

9 Die erste heißt der Purlapaus,
die schoß zu allen orten auß,
die mauer thät sie ertrennen;

Beheimer Schlachtweise: auf die Melodie von Nr. 241. 2,1. am Inn hinauf. 5,1. Johann von Pienzenau. 8. Nachdem die Belagerten den Krieg wieder begonnen, veränderte der König seinen Angriffsplan; daher wird hier von neuem geschanzt; Adlzreiter II., IX §. 88. 9—10. Da es fast gleichlautend in Zanners lib. memor. (Oefele II 451) heißt: „ain buchs haist Burlabaws, die schos zu allen Orten aus; die ander Weck auf

die in dem ſchloße ſahens an,
man wollt in machen enge.

10 Die ander heißt Weckauf von Öſterreich,
für war ir iſt keine geleich,
weder karthonen oder ſchlangen;
ſie ſahen uber die mauren auß,
„es wirt uns nit wol ergangen!“

11 Es ſtund biß an den dritten tag,
daß man die feind außfliehen ſach,
zu Kopfſtain auß der mauren;
ſie ſahen in das tal herab,
da waren vil ſtolzer bauren.

12 „Der ſachen haben wir nit recht,
es waren alles lanzknecht,
es wirt uns nit wol ergangen;
ir lieben knecht, thut all das beſt,
und nemet uns gefangen!“

13 Die knechte namens bald zu hand
und fürten ſie wol durch das land,
für das geleger thät man ſie füren;
man fürt ſie in ein öden hof,
man thät in all palbieren.

14 Der pfleger was der erſte man,
und der richter was auch daran,
er und ſein geſellen;
man fürt ſie in das grüne gras,
do thät man in die köpf abfällen.

15 Herzog Albrecht iſt ein weiſer man,
er griff die ſach zu dem beſten an,
er iſt dem krieg vil zu frumme;
der weiſen ſind alſo vil
der thoren und der thummen.

16 Der uns das lied hat gedicht,
der ſingt uns noch vil ander gſchicht,
er thut ſich bald bedenken;
er iſt ein freier lanzknecht gut,
das lied thut er uns ſchenken.

---

von Oeſterreich, der ſind man nit bald irn gleich,“ ſo möchten dieſe Zeilen als Inſchriften auf den beiden Geſchützen geſtanden haben. 14,2. Ebran von Trautenberg. 15. „Der König weiß beſſer, wie man Frieden machen ſoll, als Herzog Albrecht, der, obſchon man ihn den weiſen nennt, doch zu milde iſt. So ſind manche Weiſe Thoren.“ Doch ſcheint die Strophe verderbt. Statt ihrer liſt B.:

Sechzehen nam man da ir leben,
die andern wurden all ergeben
dem edlen fürſten klare,
herzog von Braunſchweig iſt er genannt,
got geb im vil guter jare.

A = 1 Bl. fol. o. O. u. J. (1504). Weller Repert. Nr. 282; Ann. I 7. Münch. Bibl. B = Hdſchr. der Stuttg. Bibl. Gabelkhover, Mise. hist. Bd. I S. 24. (Die Abweichungen von B haben im Ganzen kein Intereſſe.)

Gedruckt nach A in Hormayr. Taſchenb. 1829 S. 165. Daraus bei Hildebrand, Nr. 8. und hier.

3, 1. ſie ſt. ſich A. 10, 5. Sie ſprachen, es A. 12, 1. Sie ſprachen, der AB.

Nr. 246 A.

Ain lied vom Benzenauwer.

1 Wölt ir aber hören,
hört zů ain neus gedicht
von neu geſchehen dingen
wie es kurzlichen ergangen iſt!
vil püchſen und kartauen
ſach man in dem felde ſtan,
zů Kopfſtain auf die maure
da ließ mans all abgan.

2 Her dishalb des waßers
ſchlůg man das geleger an,
man macht der püchſen ain gaßen,
ließs auf die rinkmaur gan;
man tet die maur zerſchießen,
das erpidmet in der ſtat,
es ward die purger verdrießen,
ſi giengen bald zů rat.

3 Dabei da ſtůnd der Pienzenauer,
der verpot bei leib und leben,
daß man dem römiſchen könig
die ſtat nit ſolt aufgeben:
„und gäb mans dem römiſchen könig,
ich bin nit wol daran,
er ſchwůr bei allen hailigen,
ich můß mein leben verloren han."

4 [Er ſprach:] „ich můſt es widerſprechen
von wegen gemainer ſtat," —
Perman will ich euch nennen,
was ein purger im rat,
[er ſprach:] „ſölt wir den könig vertreiben?
iſt mir wenig bekannt,
wir můgen nit ſicher bleiben
und ſitzen ain tail im land."

5 Sprach der Pienzenauer:
„vorm könig wöllen wir wol beleiben,
wir haben vil ain gůte veſte

Nr. 246 B.

Ein hüpſch lied von dem Benzenouwer,

wie es im zů Kopfſtein ergangen iſt.

Nun wend ir hören ſingen
iezund ein nůw gedicht
von nůo geſchehen dingen,
wie es ergangen iſt?
Vil büchſen und karthonen
ſach man im velde ſtan,
gen Kopfſtein an die muren
ließ man ſy all abgan.

Hört diſerthalb des waßers
ſchlůg man das läger an,
den büchſen macht man gaßen,
ließ ſy an drinkmur gan,
ein loch thet man da ſchießen,
es erbidmet in der ſtat;
die burger thet das verdrießen,
ſy giengend bald zů rat.

Do ſtůnd der Benzenouwer
und gebot by lyb und leben,
daß man dem römiſchen küng
die ſtat nit ſolt uſgeben;
geb man ſy dem römſchen künig,
er wer nit wol daran,
er ſchwůr by allen Heilgen,
er wölt ſy all ertrenken lan.

„So můß ichs widerſprechen
von wägen unſer ſtat," —
German thů ich in nemmen,
ein burger in dem rat, —
„ſönd wir den künig vertryben,
iſt uns nit wol bekannt,
vor im kündend wir nit blyben,
wir ſitzend mitten im land."

Do ſprach der Benzenouwer:
„vorm künig woend wir wol blyben,

Nr. 246 C.

Ein led vam Penſenouwer.

Nu wiln gi hören ſingen
igandes ein nie gedicht
van wunderliken dingen,
wo id ergangen iſt?
Bel büſſen und kartowen
ſach men im velde ſtaen,
to Koepſten an den muren
let men ſe al afgaen.

Up jenner halve des waters
ſloech men dat leger an;
den büſſen makde men gatzen,
an de rinkmuren let men ſe gaen,
ein lock bede men dar ſcheten,
dat beverde in der ſtad,
dat begund den burgern te vordreten,
ſe gingen bald te rad.

Do ſtund de Penſenouwer
und bod bi lif und leven,
dat man dem römiſchen köning
de ſtad nicht ſchold upgeven.
„Geven wi ſe dem römiſchen köning,
wi ſint nicht wol daran!"
He ſwor bi alle gots hillgen,
he wold ſe all verdrenken lan.

„Dat mot ik wedderſpreken
van wegen unſer ſtad,
German do ik mi nömen,
ein börger in dem rad;
ſcholdn wi den köning vordriven,
weren wi nicht wol bekand;
vor em können wi nicht bliwen
wi ſitten midden in dem land."

Do ſprak de Penſenouwer:
„vor dem köning wiln wi wel bliven!
wi hebben eine gude muren,

den römiſchen könig zůvertreiben."
Er richtet all ſein ſchlangen,
tarratzpüchſen ließ er gan
aine auf die andern,
ſchoß auf den könig herdan.

wir habend ein ſtarke muren,
den künig zů vertroben!"
Er richt uf ſine ſchlangen
und ließ ſy all abgan
wol eine uf die andern,
ſchoß gegen dem künig hindan.

den köning to vordriven."
He richtede up ſine ſchlangen
und let ſe alle los gaen,
de eine wol up de andern,
id was up den köning gedaen.

6 Do ſprach der römiſch könig:
„wir laßen uns wol der weil,
laßt her Pienzenauer ſchießen!
es hat umb uns kain eil."
Er ließ auch bei den ſiben ſchlangen
auf das ſchloß hin gan,
ſi namen ainen beſm
und kertens damit herdan.

Do ſprach der künig mit liſten:
„nun lond úch wol der wyl
und lond den Benzenouwer ſchießen,
daß wir in nit überwln."
Sy richtend ſiben ſchlangen,
ließends uſs ſchloß abgan:
ſy ſumtend ſich nit lange,
wnſchtends mit bäſen hindan.

Do ſprak de köning mit liſten:
„nu latet juw wol der weil
nnd latet den Penſenowr ſcheten,
dat wi en nicht avereilen!"
Se richteden ſöven ſlangen
nnd leten ſe upt ſlot aſgaen:
ſe ſumden ſik nichl lange,
kerden mit beſſem darvan.

7 Des ward der köng lachen und ſprach:
„darumb woll wir nit ſchelten,
wir laßen unſer ſpotten,
wir baben ain widergelten."
Ain frid ließ er anſtellen
biß auf den dritten tag,
das tet der künig mit liſten,
hew! warumb tet er das?

Do ward der künig lachen:
„darum wend wirs nit ſchellen!
wir laßend unſer ſpolten,
wir habends inn wol zů vergelten."
Ein frid ließ er da machen
biß an den dritten tag,
das thet er do mit liſten,
als ich úch warlich ſag.

Do ward de köning lachen:
„darum wiln wi nicht ſchelden;
wi laten unſe ſpotten,
wi hebbent em wol to vorgelden!"
Ein fred let he do maken
bet an den drüdden dach,
dat ded de köning mit liſten,
als ik juw warlik ſag.

8 Die potſchaft was im komen
und was im vor wol bekannt:
zwo püchſen ſolt man pringen,
die waren geſt im land;
ſi teten auf dem In herfließen,
das tet der Pienzenauer merken,
erſt tet er faſt ſchießen,
do ſich der könig tet ſterken.

Die botſchaft was im komen
und was im wol bekannt,
zwo düchſen ſolt man bringen,
die warend geſt im land,
thalend nff dem Yn her fließen;
das ward Benzenouwer merken,
erſt fieng er an zů ſchießen
nnd thet ſich redlich ſterken.

De doedſchop was em kamen
und was em vör bekant,
twe büſſen ſchold men bringen,
de weren geſte im land,
deden up der Jne her ſteten;
dat ward Penſenouwer merken,
erſt hoef he an to ſcheten
unde dede ſik redlik ſterken.

9 Die erſt püchſen will ich nennen:
haißt man den Purlapauß,
tet die maur zerſtoßen,
prach zům andern ort hinauß;
die gwelb und auch die keller
die ſtieß ſi ain güten tail ein,
do ſprach her Pienzenauer:
es ſchlůg der donerſchlag drein.

Die erſt düchs thů ich nemmen,
die heißt der Burlabuß,
die thet das ſchloß zertrennen,
drang zum andern ort hinnß
die gewelb und ouch die keller,
ſtieß ir ein gůt teil yn;
do ſprach der Benzenouwer:
„erſt ſchlacht der hagel daryn!"

De erſten büſſen do ik nennen,
de bet de Burlapans,
de dede dat ſlot totrennen,
drang tom andern orde henaus;
de gewölve und ok de keller
ſtötte ſe ein gud del in.
Do ſprak de Penſenouwer:
„erſt ſleit de hagel dar in!

10 „Sölt die püchſen öfter kommen
ſo müßten wir nackent ſtan,
ich het darfür geſchworen,
daß mich die maur het tan;
der jarritt hat ſi zerprochen,
wer hat die püchſen geladen?
hat uns die maur zerſchoßen,
es pringt uns ainen ſchaden."

Die ander thů ich nemmen,
heißt Weckuſ von Oſterroch,
die ſeld mögt ir wol kennen,
man findt nit ir gelych;
die thürn und ouch die pfyler
müßtend beid darnider;
do ſprach der Benzenouwer:
„nun kumm nit oft herwider!"

De andern do ik nennen,
het Weckup van Oſterik;
deſulven mögen gi wol kennen,
men vindt nicht ers gelik;
de törn und ok de yiler
moeſten beide darnedder.
Do ſprak de Penſenouwer:
„nu kum nicht vaken wedder!"

11 Die ander wil ich auch nennen,
wo vindt man iren gleich?
etlicher mag ſi wot kennen:
Weck auſ von Oeſterreich;
der turn und die pfiſter
müßten baide nider,
do ſprach her Pienzenauer:
„nun kumm nit öfter herwider!"

„Wenn die büchs ſolt oft kommen,
ſo möcht ich übel beſtan!
ich hett ein eid geſchworen,
wo mich die mur hett gelan,
mich hat der tůfel betrogen
und hat die büchſen geladen,
hat mir die mur zerſchoßen,
bringt mir großen ſchaden!"

„Went ſcholb de düſſe oft kamen,
ſo moeſte ik övel beſtaen!
ik hebb ein eb geſwaren,
wo mi de mure hebb gelaen,
mi hefft de duvel bedragen
und hefft de düſſen geladen,
hefft mi de muren toſchaten;
dat bringt mi groten ſchaden!

12 Zwen knaben ward man ſchicken,
den frid ſchriens an:
man wölt das gſchtoß aufgeben
und ließ ſi ziehen darvon
ze friſten leib und leben,
die königlich maieſtat
gäb in ain freie ſtraßen
und ließ ſi ziehen ab.

Zwen knaben thet er ſchicken
zum künig Marimilian,
das ſchloß wolt er uſgeben
und wolt ziehen darvon,
zů friſten lyb und läben
mit gůt und ouch mit hab,
daß er im gäb ein frie ſtraße
und ließ in ziehen ab.

Twe knaben ded he ſchicken
tom köning Marimilian,
dat ſlot wold he upgeven
und wold teben darvan,
to friſten lif und leven
mit gude und ok mit haei,
dat he em geve ein frie ſtraete
und lete en tehen af.

13 Des antwurt im der könig:
„das wöllen wir nit tůn,
wir nemen niemants gefangen,
ſagt eurem herren haim:
daß er ſich ſol bewaren
des beſten ſo er kan!
hat er uns das geſchloß laßen prechen,
wir wöllen im die trimmer lan.

Do antwort im der künig:
„das wöllend wir nit thůn,
wir nemend kein gefangen,
ſagt ůwrem herren darvon,
daß er ſich thů bewaren
uſs beſte als er kan;
hat ers laßen zerſchießen,
wöllend im die ſtucken lan!"

Do andworde em de köninк:
„dat wille wi nicht doen,
wi nemen nenen gefangen;
ſegget juwem heren darvan,
dat he ſik do bewaren
upt beſte ats he kan;
hefft he id laten toſcheten,
de drůmmel wil wi em lan."

14 Bei xrij ſchlangen
ein haubtſtuck ließ man gan,
man ſaumt ſich auch nit lange,
man ruckt im rauch hinan;
auch xliij ward man vahen,
auf ainen öden hof da ward mans füren,
man ward in allen zwaben
und tet in trucken balwiren.

15 Do ſprach her Pienzenauer:
„ſo hab ich redlich tan,
es mag mich kainer zeihen
ich wär ain glüdlos man;
ich hab aim herren geſchworen,
herzog Rüprechten vom Rein,
hab ichs heuten überſehen:
das gſchloß gab er mir ein."

Do ſprach der Benzenouwer:
„ich hab ſo redlich gethan,
mich kan ouch keiner zyhen,
ich ſy ein glüdloß mann;
minem herren hab ich geſchworen,
herzog Rüprecht von dem Ryn,
wiewol ichs hab überſehen,
das ſchloß gab er mir yn."

Do ſprak de Penſenouwer:
„ik hebd ſo redlik gedaen!
mi kan ok nemant tien,
il ſi ein loesloes man
minem heren hed ik geſwaren,
hertog Ruprecht van dem Rin;
wo wol id is verſen,
dat ſlot gaf he mi in."

16 „Het ichs dann aufgeben,
do es was kain not,
ſo wär ich nit zů loben,
wir heten noch ſpeiſ und prot."
Nun muß es got erparmen!
dreißigtauſent gulden wolt man geben,
darfür der Füger von Schwatz
ſölt pirgen,
ließ man Pienzenauer leben.

„Solt ich ein ſchloß ufgeben,
diewyl es hett kein not,
pfy dich der großen ſchande!
wir hattend noch ſpys und brot."
Drysig tuſend gulden wolt er geben,
mit namen Füger von Schwatz,
ob man in wolt laßen läben,
und laßen uß dem hatz.

„Schold ik ein ſlot upgeven,
de wile id hedd nein nod,
phi mi der groten ſchande!
wi hadden gnoch ſpis und brod.
Dörtig duſent gulden wold he geven,
mit namen Füger van Swart,
eſt men mi wold laten leven
und laten nt dem hat."

17 Kain bitt mocht da nit helfen,
er het darzů kain glück,
das leben das iſt edel,
das het er geren gefriſt,
[er ſprach:] „ſeid ich dann můß ſterben,
der lieb got můß ſein walten!
von aller Bairen wegen
můß ich heut ain tapfers halten."

Kein bitt wolt in nit helfen,
ſin reden was vertüſcht;
das läben das iſt edel,
das hett er gern gefriſt:
„ſyt ich dann ie můß ſterben,
gott wölle ſin da walten!
von aller Beier wägen
wil ich mich hůt dapfer halten.

Nein biddent wold em helpen,
ſin redent was verweiſt;
dat levend dat is eddel,
dat hed he gern gefriſt:
„nu ik den jo mot ſterven,
god wolde miner gewalden!
van aller Beiern wegen
wil ik hůd dapper halden."

18 Pienzenauer was der erſte,
man fürt in vor in allen hinein,
ſein wammas was im gſchnieret,
man pracht im ſant Johanns wein:
„hab urlaub, liebe welte!
got geſegen dich, laub und gras!
nun hilft mich heint kain gelte
und wirt mir mmer baß."

Er was der aller erſte,
den man füret hinyn,
ſin wammes was geſchnüret,
man bracht ſant Joannis wyn.
„Hab urlob liebe welte,
gott geſägen dich, loub und gras!
hilſt mich dann hůt kein gelte,
ſo wirt mir nimmer baß!"

Id was de alder erſte,
den men foerde hen in,
ſin jope was geſnoeret,
men brocht em ſanct Johannis win.
„Hebb orlof leve welte,
god geſegen di loef und gras!
helpt mi denn hůd nein gelte,
ſo wert mi nůmmer baß!"

19 Achtzehen můſten ſterben,
ain tail ließ man lenger ſtan,
man tet ins recht erlengern,
das hat der herzog von Braunſchweik tan;

Achtzehen thet man richten,
den ein teil ließ man ſtan,
das recht thet man verlengen,
herzog von Brunſchwig hats gethan;

Achtein bed men do richten,
dat eine del let men ſtan,
dat recht bed men vorlengen,
hertoch von Brunſwik hefft id gedaen;
tom köning bede he ilen:

zům köng tet er eilen:
„gwattiger köng hochgeporn,
was wölt ir die armen plůtlein zeihen?
man hat den beſten geſchorn.“

zum künig thet er yleu:
„gnediger künig hoch geboren,
gend mir die arme knechten,
man hat den beſten geſchoren!“

„gnediger köning hochgebarn,
gevet mi de armen knechte,
men hefft den beſten geſcharn!“

20 Des antwurt im der köng:
„wir ſchweren auf unſern aid,
wer für ain wölt pitten
dem gäb man ain packenſtraich.“
Zorniklich ward er ſehen,
da hůb er auf die hand:
des lachet der von Praunſchweik,
darum ſchlůg in der köning ans wang.

Do antwort im der künig:
„wir ſchwůrend einen eid,
wär für in thäte bitten,
dem wurd ein backenſtreich.“
Zorniglichen ward er ſehen,
hůb uf ſin rechte hand,
des lacht der herzog von Brunſchwig,
den ſchlůg er an ſin wang.

Do antworde em de kěnink:
„wi ſwoeren einen ed,
wel vor en dede bidden
dem wörd ein backenſtreik.“
Törnichliken ward he ſeen,
hoef up ſine rechter hand,
des lachede de hertoch van Brunſwik,
den ſloch he an ſine wang.

21 „Nun bet uns kainer abgepeten
als die von Praunſchweik hand getan,
ſo eren wir den adel
und ſchenken euch ry man,
nit mer wöll wir ledig laßen.“
Damit kamen ſi davon,
des dankten ſi got von himel,
daß es in ſo wol tät gan.

Niemant hetts uns abgedättenn,
als ir ietz hand gelan;
den adel wend wir eren,
wir ſchenkend úch fünfzehen mann,
nit me wend wir ledig laßen;
inn helf dann gott darvon!“
Sy dankend Chriſt von himmel,
daß inn ſo wol wurd ergen.

„Remand hebdet uns afgebeden
als gi izt hebben gedaen;
den adel wiln wi eren,
wi ſcheuken juw vöfftem man;
nicht me wil wi leddich laten,
en helpt denn god darvan!“
Se dankden Chriſt van hemmel,
dat en ſo wol wolde ergaen.

22 Der uns das lied neus hat geſungen
und neus hat gemacht
er tůt ſich nit nennen
von wegen ſeiner ſtat,
er iſt dabei geweſen,
von gůtem gſchlächt geporn,
wär er nit entrunnen,
man het im auch drucken gſchorn.

Der uns das lied von nůwem ſang,
von nůwem geſungen hat,
er darf ſich ouch nit nemmen,
von wägen ſiner ſtat;
er iſt dardv geweſen,
von adel iſt er gebornn,
und wer er nit entrunnen,
man bett im ouch geſchorn!

De uns dit ledlin nie ſang,
ſo wol geſungen hat,
he darf ſik nicht wol nennen
van wegen ſiner ſtaet;
he is dardi geweſen,
vam adel is he gebarn,
und wer he nicht entrunnen,
men hedden ok geſcharn!

A = 8 Bl. 8°. Münch. Bibl., o. J. (1505). Weller, Repert. Nr. 324. Ann. I 11. B = Foliobl. o. O. u. J. (1505). Münch. Bibl. Weller Repert. Nr. 323; Ann. I. c. C = 4 Bl. 8°. Nürnberg durch Kunegund Hergotin, o. J. (c. 1530). Weller, Ann. I. c. Berlin. Bibl. Yd. 7821, Nr. 13. Weimar. Bibl. 14, 6: 60. D = 8 Bl. 8°. A. F. (Zürch, Auguſtin Frieß) o. J. (c. 1545). Weller I. c. München Bibl. P o. germ. 1697 Nr. 32. E = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. Weller I. c. Berl. Bibl. Ye 2517 (niederdeutſch). F = 4 Bl. 8°. Nürnberg durch Valentin Neuber; o. J. (c. 1560). Weller Ann. Bd. 2. S. 492. Berlin. Bibl. Ye 2508.

Gedruckt nach A bei Uhland Nr. 174, nach B bei Hormayr, Taſchenb. 1829 S. 169; daraus Hildebr. Nr. 9. Nach C bei Wolff S. 660. Nach D bei Kretin, Beitr. IX. 1287 und bei Körner S. 116 (daraus hier).

A ſteht für ſich allein. B–F gehören ſämmtlich derſelben Redaction an, geben alſo die gemeine Form, in der ſich das vielgeſungene Lied über ganz Deutſchland verbreitet hat. B ſcheidet ſich aber wieder von C

— F durch eine Reihe von kleinen Eigenheiten ab, die man, obwol B dem Druckjahr nach unter diesen Texten der älteste ist, gleichwol nicht für ursprüngliche Lesart halten kann. A und B haben schwäbische Sprachformen, C und F im Wesentlichen, aber namentlich in C noch nicht rein durchgedrungene fränkische. D alemannische und E niederdeutsche. Ich gebe also A nach Uhland als Text A. (B in den Lesarten, ebenso C und F) D nach Körner als Text B und E als Text C. Unter der Redaction C—F. habe ich des Dialectes halber D den Vorzug vor C gegeben. Die Lesarten sind auf den Text B zu beziehen, wobei in der Strophenbezeichnung die Strophe A. 14 nicht mitgezählt ist.

1. 1. Wolt ir B. 1, 2. uens B. 1, 6. in dem veld B. 2, 1. Her B. hör C. höet jenſithalb F. 2, 2. geieger B. 2, 3. man ein g. CF. 2, 3. ließ an die BCF. 2, 4. do CF. 2, 6. ward das BCF. 4, 5 dem E. 4, 6. erkant B. 5, 3. w. h. ein gute veſte B. 5, 5. e. r. all ſ. schanzen B. 5, 8. wann ſt. wol B. 7, 2. wir BCF. 7, 4 im CF. wolln im wol widergelten B. 7, 7. doch ſt. do F. 8, 2. ver ſt. wol B. 8, 7. an faſt zu B. 9, 1. nennen BCF. (ebenſo 10, 1. 21, 3) 9, 3. die ließ man auf das ſchloß gan B. 10, 1. will ich B. 10, 3. dieſelbig. wol fehlt B 10, 7. da ſagt der B. 11, 1. Wenn (wann C) ſollt die BCF. 11, 3. bebb. E. 11, 8. das bringt CF. gar großen B. 12, 1. ſenden F. 13, 4. ſagts e. d. heim B. 13, 6. das beſte ſo B. 13, 8. die trümmer BCF. 14, 4. treulos F. 14, 5. han B 15, 5. er fehlt B. 15, 6. Schwarz F. 15, 7. lan B. 16, 1. bet B. 16, 2. vertüſt B. verwoſt CF. 16, 5, ie fehlt B. 16, 6, g. der woll ſein walten B 16, 7. Bayern CF. 16, 8 mich fehlt BCF. 17, 6. gott fehlt B. 19, 3. füe ein BCF. 20, 8. wölt ſt. wurd CF. 21, 4. reines ſtats B.

Nr. 247—248.

(Vom landshuter Krieg. Schluß.)

Vilshofen.

Wieder trat Stillſtand in den Unternehmungen des Königs ein; er ſchickte ſein Heer bald nach Ens in die Winterquartiere und jagte mit Herzog Albrecht Gemſen. Er wollte offenbar die Pfälziſchen nicht vollſtändig vernichten, um nicht mit dem ganzen Ertrag des Krieges ſeinem bairiſchen Schwager einen zu großen Gewinn zufallen zu laſſen. Von Heidelberg aus betrieb man die Ausgleichungsverſuche inzwiſchen mit allem Eifer, namentlich durch Pfalzgraf Friedrich, den der König zum Vormund von Ruprechts Söhnen ernannt hatte. Dieſe letzteren ſaßen übrigens in Landshut und unter ihrem Namen ſetzten Roſenberg und Wisbeck ſammt den Grafen von Henneberg und Leuchtenberg den Krieg mit unerſchütterlicher Treue und gutem Erfolg fort, ſo daß ſich gegen Anfang Decembers auf herzoglicher Seite ein neuer Hülferuf nach dem König erhob.

Jetzt machte Wisbeck den Verſuch, auch noch einen der letzten Orte zu nehmen, welcher ſich bisher beharrlich der Pfälziſchen erwehrt hatte: das „eherne“ Vilshofen, S. 501,29. In der Frühe des 9. December erſchien er vom Grafen von Henneberg begleitet plötzlich davor, aber die Stadt ließ ſich nicht überrumpeln. Der herzogliche Hauptmann Sigmund von Schwarzenſtein vertheidigte ſie mit etwa 160 Landsknechten, von den Bürgern unter Erasmus Schilt und

Michel Ber dem Mautner tapfer unterſtützt. Von Dienſtag bis Sonnabend blieben die Belagerten in den Waffen, das Eſſen ward ihnen von den Frauen in die Gefechtreihe hinausgetragen. Ein Theil von ihnen war ausſchließlich mit dem Löſchen des durch die Feinde angerichteten Feuers beſchäftigt. Eine der offenen Vorſtädte, in der ſich Wisbeck feſtgeſetzt hatte, ſchoſſen die Städter ſelbſt in Brand. Auf raſche Botſchaft ſandte der herzogliche Landhauptmann Hieronymus von Stauf zu Straubing unverzüglich Hülfstruppen unter Walther Algäuer und Mathäus Beck, welche, jener aus Deggendorf, dieſer aus Viehbach kommend, mit Reiſigen und Fußvolk noch am Dienſtag über die Donau zu Schiff in die Stadt gelangten. Donnerſtag kam auch der Staufer ſelbſt und ordnete vom Rücken her einen Angriff auf die Pfälziſchen an. Das bewog Wisbeck, den beabſichtigten Sturm wohl zu frühzeitig am Donnerstag Nachmittags 4 Uhr zu wagen. Er ward zurückgeſchlagen und zog dann nach ſchweren Verluſten in der Nacht ab.

Der König ließ aber jetzt durch ſeine Truppen dem Krieg ein raſches Ende machen. Dann erfolgte ſein Spruch am 30. Juli 1505 auf dem kölner Reichstag: Pfalzgraf Friedrich erhielt für ſeine Mündel Neuburg und ihres Großvaters Beſitzungen nördlich der Donau, außer Ingolſtadt, bis zum Ertrag von 20000 fl., nebſt der fahrenden Habe. Es war ungefähr dasſelbe, was der König ſchon zu Augsburg den Pfälziſchen geboten hatte. Die völlige Ausgleichung ward gleichwol erſt 1508, nach Kurfürſt Philipps und Herzog Albrechts in dieſem Jahre eingetretenen Tode erreicht.

Als Dichter von Nr. 247 nennt ſich Jörg Widman.

Nr. 247.

Ain ſchönes lied von Vilshofen.

1 Ain krieg hat ſich gewaltiglich
in Baierland erhaben,
der oft erfreut und het beklaidt
vil manichen ſtolzen knaben;
der vor nit hätt wör und gerät,
hat er ym machen laßen;
das bairiſch gelt iez in der welt
thůt manger knecht verbraßen.

2 Der ſach gar vil ich ſchweigen wil,
allein ſo wil ich ſingen
von einer ſtat Vilshofen, hat
der Wißpeck wellen zwingen;
er kam mit macht bei vinſter nacht,
ob die tor würden offen,
ſtůnd ſein beger, die ſtat wolt er
yn haben abgeloffen.

3 Solichen ſpot verhenget got
nit über die gerechten,
er ſtůnd yn frei in nöten bei,
half yn von den landsknechten;
ſy wurden gwar der großen ſchar,
ain lärman ſchlůg man umbe,
do ward berait knecht und haubtleut,
alsbald man hort die trumbe.

4 Bald in der ſtat ward man zůrat,
man thet ain ordnung machen
hin auf die mair und zů dem feir,
als kert zů ſölchen ſachen;
mang ſtolzer man kam auf den plan
mit ſpieß und hellebarten,
kainr ſaumpt ſich nie, ſy ſprachen: „hie
wöln wir der feind erwarten.“

5 Do das geſchach, die oeind man ſach
ſich richten zů dem ſcherze
mit großer kraft; die burgerſchaft
namen die ſach zůherze;
herr Sigmund vein von Schwarzenſtain
haubtman der werden ſtate,
herr Aßen Schilt, Michel Per mild
thäten vil gůter thate.

6 Sich ſchickten recht burger und knecht
und hetten klain verdrießen
hyn auf die wör; gegen dem hör
ward man gar tapfer ſchießen.
Der Wißpeck kam, bald er einnam
die vorſtat hat er innen;
er richt ſich zů ſpat unde frů,
die ſtat wolt er gewinnen.

7 Der Wißpeck bald ſchůf mit gewalt,
man ſolt die ſtat zerſchießen,
yn kümmert vaſt groß überlaſt
thet ym daoon entſprießen;
man fand ain ſynn dardurch man yn
die oorſtat thet außprennen:
das ganze hör mit aller wör
můßt ſich davon zertrennen.

8 Bei ainer nacht die büchſen pracht
man nahent zů der maure,
die körb man ſezt, da ward die lezt
vil mangem knecht und paure.
Räzen, Böham, mang kätzer kam,
das thůt kain eer bedeuten,
der kriegen wil die criſten vil
mit ungelaubigen leuten.

9 Sy richten ſich gewaltiglich,
ſchußen die maur zů grunde;
die in der ſtat mit widerthat
ſaumpten ſich gar kain ſtunde;
der büchſen ſchall gar weit erhall
zůring umb in dem lande,
dabei man hat ir große not
an mangen end erkante.

10 Ain haubtman der hieß Algeer,
ſchickt man zůſchiff den frommen,
Matheus Peck oein iſt auch hinein
mit ſeinen knechten kummen.
Erſt fieng man herz zů ſolchem ſcherz,
do man thet hilf erkennen;
oon wann ſy ſein kummen hinein,
thůt euch nit not zů nennen.

11 Do der Wißpeck den braten ſchmeck,
daß man die ſtat thet ſterken,
und der Stauſer auch zog daher,
das thet er gar bald merken;
erſt ſchoß man faſt, ließ in kain raſt,
man macht die maur zů ſcherben;
der Wißbeck ſprach: „in ungemach
můſt ir all hie verderben!“

12 Man ſchoß vil feir über die meir
in dſtat an mangen ende;
all ſein beger ſtůnd wie daß er
die ſtat yn gar außprennte.
Da half yn got in ſolcher not,
daß ym nit thet gelücken;
do ward man ſich gar kreftiglich
wol zů dem ſturme ſchicken.

13 Ain michel ſach der maur was ab
nyder zů grund gefallen;
der büchſen vil alls zů dem zil
richt man darauf mit ſchallen;
ſy wurfen auf ain großen hauf,
ain ordnung thet man machen,
ſy traten an, der büchſen ton
hört man gar weite krachen.

14 Ain großer strauß innen und auß
hort man zů baiden seiten,
der sturm was groß, man schlůg
und schoß,
der Wißpeck mit sein leuten
der stat zů trang, mit großem
zwang
trib er sy an den graben,
recht als das vich. Der senderich
thet seinen fan aufhaben.

15 Er sprach: „wol her, gůt und
auch eer
wolln wir allhie gewinnen!“
Do das geschach, ainer der stach
über die mauren zinnen
mit ainem spieß, den fetzen ließ
zů letz der werden state;
in solchem schein das leben sein
mancher verloren hate.

16 Sy wörten sich gar krestiglich,
haubtleut und auch die knechte;
mit allem wör gegen dem hör
thet man sich schicken rechte;
der sturme wert, hab ich gehört,
vil länger dann ain stunde;
der Wißpeck floch, bald er abzoch
und sich nit rechen kunde.

17 Der Wißpeck hieß, daß man nit ließ
die toten cörper ligen;
man het ir bracht vil bei der nacht
wol in ain haus verschwigen,
darin ellend man sy verprennt;
noch etlich thetten leben;
der Wißpeck kan ain solchen lon
den seinen knechten geben!

18 Der Wißpeck hat vor diser stat
leut, eer und gůt verloren
mer wenn ich sag; gegen dem tag
seind sy davon gefaren
hin wider haim; ainn klainen rům
hat er alda begangen,
ich hoff yn wer nit wider her
gen Vilshofen verlangen!

19 Ich lob den rat der werden stat
und auch die ganz gemaine;
haubtleut und knecht preis ich
mit recht,
die allweg tapfer seine;
yn stůnd auch bei der Staufer
frei,
in nöten außerlesen,
mit seinem hauf bei disem kauf
wär er auch gern gewesen.

20 Ir stet im land, nempt leer all-
sampt
ab diser stat behende:
thůt ir geleich, ir eeren reich,
so wert ir weit erkante;
manige stat on alle not
in frembde hand ist kummen,
ist yn ain spot! o herre got,
behůt allhie die frummen!

21 Von sachen mer zů singen wär,
ich fürcht es bring verdrießen,
es wirt zůlang, das mein gesang
wil ich damit beschließen.
Ich hoff man wer ir große eer
an mangem end bedenken.
Das lied fürwar zům neuwen jar
thůt euch Jörg Widman schenken.

Foliobl. o. O. u. J. (1505). Weller Repert. Nr. 326, Ann. 1 12. Münch. Bibl. Einblattdr. a. 4.

Gedruckt bei Hormayr. Taschenb. 1833 S. 323; daraus Verhand. d. hist. Ver. f. Niederbayern VI. S. 238, Soltau Nr. 31 und hier.

6, 3. syn. 8, 4. manger. 8, 6. das fehlt. tu. 9, 5. weyt erschall. 14, 7. vicht als.

Nr. 248.

Ain ſpruch, ſo man vor Vilshoven gelegen iſt.

Nach der gepurt unſers herren
Jeſu Criſti, das iſt war,
taufent fünf hundert und im vier-
den jar
an dem tag unſer lieben frauen
mogt ir eben merken und ſchauen,
was zu Vilshoſen iſt geſchehen.
Di pfalzgrafiſchen haben ſich laßen
ſehen,
mit irer abnteur haben ſi gedacht,
oft manigen in armut pracht,
mit rauben und mit prennen
iſt man ſi im land erkennen.
Si ziehen hin und wider,
legen ſi dort und da nider,
ſi wißen ſich an kainen herrn ze-
nennen,
got wöll ir hör zetrennen!
Nu haben ſi itz falſchlich griffen an
Vilshoſen, darin manchen man
unabgeſagt und unperennt;
ain kriegsman wol das pechennt,
ob ſolches krieges recht ſei;
iſt es recht, ſo laß ichs auch da
pei!
Si ſind oft mit ſchanden abge-
bichen,
abhin gen Vilshofen diebiſch ge-
ſchlichen
hinter den zeunen und paumen,
umb die legerſtet theten ſi gaumen,
als ſi kunden und mochten
iren mut nach vortel zu petrachten.
Pei der nacht teten ſi ſich legen,
mit ſaren, zimmern, graben teten ſi
pegeren,
wi ſi uber di Vils mochten glan-
gen
mit iren quartaun, haubtſtuck und
ſchlangen.
Si ſezten kerb und ſcheren
der ſtat wol nach verderben;
ſi mainten di ſtat zu gebinnen
und all leut darin umb ze pringen.
Nu merk ain ieder man,
ſant Johanns habens am erſten grif-
ſen an,
der hat in zelezt geben den lon,
als ich euch hin nach wil ſagen.
Si ſchußen, es mocht ain ſtat ver-
zagen,
von iren ſchermen gar gering
in di maur, daß ſtaub aufging.
Hin wider auß der ſtat man ins
nit ſchenk,
piß mancher pfalzgrafiſcher wurd
gedenk
und ſterben muſt unter ſeinen dank.
Maniger alſo umbhin ſank,
der her komen iſt umb preus und
rum.
Zbar, man pringt pos potſchaft
haim!
ſi ligen in der vorſtat mit gbalt.
Di haubleut dachten in irem ſinn
gar pald,

3. Sonntag 8. Dec. 17. etwa: u. getot und angerennt.

wi ſi die pfalzgrafiſchen leut
prachten hin dann in di weit;
mit feur wurden ſi gar pald zetrennt
und da vil pferd und gut verprennt.
Das tet ſi härt verdrießen;
ſi gundn hinein wider mit feur ſchießen,
daß es plitzat unden und oben.
Di frauen und jungfrauen ſind ze loben,
ſi haben das ab geleſcht und getempft,
di weil man mit den veinten hat kempft,
und der di feurpfeil hat geſchoßen dar,
ſcheuſt kain nimer, glaubt mir furbar!
Sant Johanns wolts nit ungerochen lan,
er ſchick der ſtat vil manichen man
haimlich ze hilf pei der nacht:
den Walther Algeir mit macht.
Des andern tags, als man ſolt fechten,
kam Mathes Peck mit ſeinen freien knechten
gar eilind zehilf der ſtat Vilshofen,
dar zu pegen vil guter tat.
Gar haimlichen kamen ſi geſchlichen
durch das mautturlein hinein gebichen,
darnach ſi di drumel horen lißen.
Das tet di veint gar hart verdrißen;
doch Wißpeck in im ſelber gedacht,
di ſtat vermocht kain große macht;
er maint der ſach noch wol zu peiten.
Er tet hin in ain mul reiten,
darin pflag er der witzen;
der von Hennenberg tet auch hinein ſitzen.

Der mulner het roſsfleiſch in rauch gehangen,
da ward die pfalzgrafiſchen nach pelangen,
das ſag ich euch furbar:
ſi aßen im das roſsfleiſch ganz und gar.
An dem virden tag tet Wißpeck vernemen,
daß der ſtat vil volk ſolt komen;
gedacht er im ain peſundern ſorm:
er liß di maur pald ſchißen zum ſturm
und ſagt ſein knechten mit großen meren,
wi nur hundert waldknecht zu Vilshofen weren
und ſoltens friſchlich wagen,
an dem ſturm nit verzagen.
Das vernam man in der ſtat gar pald
nu, daß ſein got und ſant Johanns walt! —
Di ſtrengen herren, herr Sigmund von Schbarzenſtain,
Raſm Schilt, die zben ich main
als hauptleut Vilshofen der ſtat,
da pei der erſam rat
habens gar weislich an gefangen,
ſi haben die feint gar dorſch empfangen.
Gar haimlich di veint her ſtrichen,
wol nach der maur umher ſchlichen.
Merk was da ſei geſchehen:
man hat vil kurroſſer geſehen,
di bolten mit gbalt vordrungen haben,
ſi muſten aber auffſten in dem graben.
Jr fendrich wolt auch nach eren ringen,
tet am erſten hin an ſpringen,
das ward gar pald gerochen,
es wurden wol ſechs ſpiß durch in geſtochen.

Si haben darzu verlorn den ſan,
darzu wol mer dan zbai hundert man.
Si muſten ſchendlich ab ziehen
und mit gbalt ab dem ſturm fliehen.
Ain guter geſell ſi hieß da peleiben,
ob ſi noch mer kurzbeil wolten treiben;
ſi luſtet nimer ſolches ſpils!
Si luffen hin und wider durch di Vils
zu iren ſchanzgraben und kerben,
auß der ſtat tet man ir vil verderben;
mit hackenpuxen ab der mauer
macht man manchem den krieg ſauer.
Di nacht auch ſi ſorchten ſer;
ſi luffen in dem feld nimer hin und her.
Der Wißpeck vaſt grimmet vor zorn,
daß er den ſturm als ſchendlich het verlorn,
ſchuſ pald, di chnecht ſolten noch ains wagen,
es ſorcht aber ain jeder ſeins kragen.
Si ſprachen: „Wißpeck, lieber herr mein,
ir pringt uns zbar nimer hinein,
wir main daß hundert teufel darin ſein!
ir habt uns geſagt von hundert waldknechten,
mit in wöll wir nimer vechten!“
In dem ſi vernamen pald
herr Jeronimus Staufer und herr Wolf Puchberg in dem wald;
kunden ſi di pfalzgrafiſchen langen,
. . . . . .
daß ſi mit ſchanden muſten davon ziehen
und mit der ſaw davon fliehen.
Alſo haben wir vernommen in diſem gedicht,
was di pfalzgrafiſchen vor der eiſen ſtat haben außgericht.

---

136. etwa: ſi hettens all erſtochen und gefangen. 138. vgl. Nr. 236,18. 140. S. 557,13.

Regensb. Kreisbibl. Cod. ms. 1 fol. Bl. 320.

3. frauen empfanchnus. 35. an ſt. ain. 50. ſich ſt. ſi. 65. dem. 92. da.

Nr. 249.

Graf Edzard.

Friesland hatte sich nach H. Albrechts Tod, S. 457,21 dem Herzog Georg unterworfen, nur Gröningen widerstand. Während des Winters 1505—1506 belagert, litt es so große Noth, daß es vorzog, sich 1506 dem Grafen Edzard von Ostfriesland in die Arme zu werfen. Dieser nahm das Erbieten Gröningens trotz seiner bisherigen Stellung unter H. Georg an und entsetzte alsbald die belagerte Stadt, wo ihn die Kinder auf der Gasse beim Einzug mit folgendem Liedchen empfiengen*).

Christe is upgestanden,
her Vijt moet nu ut dussen lande,
des willen wij alle fro sijn,
grave Edsard wil onse troost sijn.
Kyrie eleison!

---

2. Veit von Trarbory, der sich während der Belagerung durch Grausamkeiten gegen die Stadt hervorthat; vgl. Egger. Beninga B. 3 §. 74.

*) Vgl. eine ähnl. Parodie des Ostergesangs S. 31.

Egger. Beninge. Historie v. Ostfriesl. in Matth. anal. IV 463.

Nr. 250.

Vom Haus Oesterreich.

Ein Spruch Hans Schneiders vom Hause Oesterreich beschließe diesen Band; nicht unpassend, denn er knüpft mit V. 1—114 an den am Anfang des Bandes stehenden Spruch Ulrich Höpps, Nr. 126, an, den er zum guten Theil wörtlich ausschreibt; er gewährt einen, wenn auch sehr oberflächlichen, Rückblick auf die Geschichten der letzten 50 Jahre und mahnt zugleich durch Inhalt und Absicht an diejenige politische Wendung, welche leider durch König Maximilians

letzte Erfolge in Süddeutſchland eingeleitet ward. Der 1495 zu Worms mit ſo großen Mitteln und Hoffnungen eingeleitete Verſuch, dem Reichsregiment eine verfaſſungsmäßige Ordnung und Geſtalt zu geben, hatte dieſes große Ziel nicht erreicht. An die Stelle der Reichsverfaſſung trat hinfort die nackte Hauspolitik, wie in den Territorien ſo im Kaiſerhaus. Ihr erſter Erfolg für das Haus Oeſterreich war der traurige Römerzug von 1507, unter deſſen Zurüſtungen der folgende Spruch gedichtet iſt.

In lob der hailigen trinitat,
dardurch all ſach ain anfang hat,
in aller welt flieg oder ſchwimm,
ſo iſt der urſprung doch von im,
der uns beſchuf und alles das,
all creatur, laub und auch gras
und ordenlichen alls volendt
der welt zu gut biß auf ein end,
vom kaiſer rab biß auf den hürt,
was jedem ſtand dann zugebürt.
Nun will ich ſagen ſunderleich
iez von dem haus von Oſterreich,
die vil und mer vor langer zeit
umb criſten glauben krieg und ſtreit
und fürſtlichen han geſtriten,
umb Criſtus er gar vil erliten
und durch die werde müter ſein.
Das iſt wol an ſant Leupolt ſchein,
zu Cloſterneuburg vergraben,
den man doch kurzlich hat erhaben.
Nun ſo die red ſich wolt verlengen,
muß ich mit dichten weiter ſpringen,
daß ich den grund baß müg raichen,
die große ſtuck und wunderzaichen,
die kaiſer-Friderich ſeind geſchehen,
mit großer er tun ich verjehen
ſach ich bei menſch gedechtnus an
von kaiſer Friderich lobeſam.
Der zoch mit ainem klainen hör
gar fürſtlichen über mör
und ließ ſein fanen frelich ſchweben;
das ſach die haidenſchaft gar eben.
Er helt ſein ritterſchaft mit eren,
als iezund ſelten fürſten und herren.
Darnach do ward gar pald geſtelt,
daß er zu künig ward erwelt;
die fürſten ſo hochgeborn,
mit irer wal ſo ward erkorn
zu hailigem reich küniglicher kron
Friderich der fürſt ſo lobeſan.
Der hielt gar vaſt ſein künglich tum
und ward do ſtellen hin gen Rom.
Ein heurat ward gemacht geſchwind,
von Portugal ains künigs künd,
die het ir ſelber prophezirt,
vor manchem jar ward es probirt,
in irem alter vierthalb jar,
weißagt das ſelb junkfräulin klar:
ein römiſcher kaiſer hochgeborn
iſt mir zu gmahel außerkorn.
Die ward vom künig gar pald geſandt;
die kam mit eren groß zu land,
gar ſchier darnach ward es erfüllt.
Mit helm, kron und auch mit ſchild
Friderich vordert auß dem reich
fürſten, graven, all ſtet geleich.
Als er ſich Rom der ſtat zu necht,
ſein puzt was all ſein geſchlecht;
bapſt Niclaus und auch cardinel,
all biſchof, äpt, pröbſt und generel
mit hailtumb in der proceß ſungen,
in Rom auch all glogken klungen.

18. Leopold IV. ward 1485 canoniſirt. 29—34. vgl. Nr. 126, 44—61. 35—40. vgl. l. c. 62—67. 41—97. vgl. l. c. 96—188.

Die proceß gen dem künig gieng;
der bapſt und alle ſchar empfieng
den edlen gaſt loblich und hoch,
mit glait er hin gen hove zoch;
mit im künig Laſſel hochgeborn
und herzog Albrecht außerkorn,
der do des künigs bruder was;
ſunſt fürſten vil on argen haß,
die ſeind zu dienſt gezogen mit.
Nach der gewonhait, er und ſit
ward bäpſtlich ordnung zugericht,
proceß und ampt mit lobes pflicht.
Bapſt Niclas löblich und ſchon
ſazt Friderich auf die kron
und legt ſein gemahel da zu im
hinderm altar, als ich vernint.
Genzlich nichts vergeßen ward;
was ainen kaiſer zugehört,
das ward drivältig wol erfüllt.
Darmit der edel kaiſer müld
urlaub vom bapſt und Römern nam.
Bapſt Niclaus alſo lobeſam
gab im gelait und auch den ſegen:
„der ewig got ſoll eur pflegen,
dein und auch Leonory rain
und alles volk pfleg got gemain!
Geſegnet iſt wer mit dir lebt,
verfluechet iſt wer von dir ſtrebt!“
Das ſeind des hailigen vaters wort;
darmit do ſchieden ſie ſich dort.
Vil lob und großer eren preis
beſchach dem edlen kaiſer weis
von fürſten ſteten one ſchand,
biß er kam wider haim zu land
in Öſterreich gen Wien der ſtat.
Was man im vor vil eren hat
zu Rom erboten oder ſunſt,
ſo fand er doch da heim kain gunſt.
Herzog Albrecht belegt in im ſchloß;
die ſtat von Wien auch nit verdroß,
ſie lefen für das ſchloß hinauf
und ſagten aid und glipnuß auf,
daß er muſt ziehen pald darvon
zu Newenſtat; da merkend nun,
do zwang in graf von Cillo eben,
künig Laſſel muſt er im do geben.
Darnach kam es pald darzu,
daß im mit frid und guter ru
ein ward desſelben graven land
zu aigen under ſeine hand
und ward gerochen on ſein ſchuld,
wie wol ſie wider ſeind in huld.
Und pald in kurzer zeit darnach
der herzog von Burgund der zoch
für Neüß von zwaier biſchof wegen,
jeglicher wolt des biſtumbs pflegen;
als ich euch für ein warhait ſag,
er lag vor Neuß jar und tag.
Do das der kaiſer recht vernam,
mit großem zeug er do her kam,
mit im die fürſten und die ſtet,
und do man ſich gelegert het
die ſtat von unden an zum Rein
mit irem gſchütz wie es ſolt ſein,
Augſpurg, Cöln, Nüermberg
die heten manch köſtliches werk.
Mit kürz ich ſach zwai hüpſche gezelt
zwiſchen den herren auf dem veld,
do kam die oberkait darunder;
ſoll ich nit ſagen ſelzäm wunder?
Sie tagten da biß auf die nacht;
zu letſt do ward ein heirat gemacht:
Maximilian des kaiſers ſun,
des herzogs tochter von Burgunn
die warden elich zuſamen geben.
Mit kürz ſo merkend fürbaß eben.
Es füeget ſich in kurzer zeit,

98 — 105. Der Dichter verwirrt hier die Ereigniſſe des Jahres 1452 mit denen von 1462, denn er meint in dieſen Verſen die in letzteres Jahr fallende Belagerung des Kaiſers durch Herzog Albrecht; vgl. l. c. 210 ff. 106 — 114 vgl. l. c. 198—204. 115—137. ſ. Nr. 134. 138—143. ſ. Nr. 142.

derſelbig herzog het ein ſtreit
vor Morten mit der aidgnoßenſchaft:
Die kamen dar mit großer kraft,
daß da der herzog nider lag.
Nun von Maximilian ich euch ſag:
der lebt alſo in großen eren,
als ſölchen fürſten zugehören,
biß daß die fraw gebar ain ſun,
den man den prinzen nennet nun.
Einer nacht ward kurzweil vil geſagt,
von viſchen, baißen und gejagt.
Maximilian ſaumpt ſich nit lang,
des morgens fru in ſatel ſprang;
ſein gmahel ließ er mit im reiten.
Es füeget ſich zu diſen zeiten,
die fraw füel von dem roſs zu tod.
Do kam Maximilian in not.
Er het groß laid, das laß wir ſein
und müſchen mer ain anders drein.

. . . . . .

der kaiſer und curfürſten vil
kamen gen Frankfurt wol verſacht;
da ward Maximilian gemacht
zum römiſchen künig in dem reich
und pald darnach, merkt ſicherleich,
do ſchriben die Fleming ſelzam ding
auf valſche mainung unſerm küng,
daß ſein gnad pald zu in kem.
Die potſchaft was dem künig genem;
der ruſt ſich auf on alle ſchand
und rit mit freud ins Niderland.
Mit kürz, er ward gen Pruck gefangen;
das laß ſich kain ſtat mer belangen,
ſölichs zu tun an irem herren!
Im ward erboten lützel eren.
Do das der kaiſer recht vernam,
das reich mit im in Flander kam.
Der Fleming ſchar kam iez ir grauß
und kam der künig wider auß.
Wer das aufs kürzeſt vernimpt:
ein ander heirat ward beſtimbt
gem freulin von Britania.
Zu baiden ſeiten was es ja;
vil großer freud das freulin het;
wann man vom römiſch künig ſet,
ſo frewet ſie ſich in teutſche land.
Der künig von Frankreich des empfand;
der was pald auf, doch nit allain,
und furt das freulin gewaltig haim
wider iren willen, gut und er.
Wa hat man das gehöret mer,
daß künig und kaiſer ſölche ſchmach
im teutſchen land hand geben nach?
Das ſchaft das öſterreichiſch plut,
das nit verfüert leib und gut
und ſeind in gnaden mild zu finden.
Nun weiter ſölt ich euch verkünden,
wie ſich der prinz gehalten het,
wer das nun geren hören tet:
ich main es ſei die gröſte klag,
die zwiſchen hundert jar und tag
der criſtenhait ſei zugeſtanden
in teutſcher nacion und landen.
Sein regement und ſein anſchleg
hand land und leut in große weg
und manch künigreich zu im zogen
mit grechtigkait und nit betrogen,
das manchen fürſten hat verdroßen.
Seiner gnaden hab wir vil genoßen,
das ſtand wir iez in großem laid.

148. Erzherzog Philipp. 149 — 158. S. 160,22. 159. Etwa: Als ich euch das verjehen wil. 160 — 163. S. 264,30. 164 — 178. ſ. Nr. 167. 179 — 195. ſ. Nr. 179. 196 — 219. Erzherzog Philipp war am 26. September 1506 zu Burgos geſtorben. Das im Antwerp. Liederbuch Nr. 166 und daraus bei Uhland Nr. 175 mitgetheilte Lied v. J. 1506 auf ſeine Meerfahrt nach Spanien habe ich hier nicht

Er was ein ſchütz der criſtenhait,
des er bekam mit eren ja.
Er was künig in Caſtilia
und andrer künigreich auch gewaltig.
Ewiger got im tron drivaltig,
laß dir ſein klagt die große not,
daß uns diſer frum fürſt iſt tod,
ein frumer fürſt von Öſterreich!
Beſcher uns pald den ſein geleich,
ergetz die welt des großen kumer!
Dann ich hab ſorg auf diſen ſumer,
dem reich werd etwas zugetrunken,
dann etlich herren haben gehunken
und haben plinzet mit den augen,
wa man das hailig reich tet plagen.
Got well Maximilian behüeten!
Wer der nit, ſo müeſt wir uns nieten
mer dann ein abgejagter hund.
Es geren etlich auß dem pund,
auch weren etlich gern darein.
Ich muß die red iez laßen ſein,
ich wurd ſunſt ſagen unſer hend,
daß es ein jeder paur verſtend.
Das reich hat iezund vil zu ſchicken,
daß ſie zu allen orten plicken,
daß in kain eintrag werd gemacht.
Got hab uns ſelb in ſeiner acht,
daß manich man ſicht außen wol
und ſteckt doch innen boshait vol.
Darumb ir ſtet dürft euch nit ſchämen,
habt acht wa ir ein zuflucht nemen
und ſeind dem künig gehorſam gern,
ſo träw ich wol dem frumen herrn,
daß er euch treulich bei beſtat.
Alſo Hans Schneider geſprochen hat.

---

aufgenommen, weil es nicht von politiſcher Art iſt. Da Philipps Tod das letzte offenbar erſt eben bekannt gewordene Ereigniß iſt, welches Hans Schneider berührt, ſo wird die Abfaſſung des Spruches in den Anfang des Jahres 1507 (vgl. diſen d. h. den kommenden Sommer V. 220) d. h. in die Zeit der Zurüſtung zum Reichstag von Conſtanz fallen. 218. Man hoffte alſo wol noch auf einen Sohn Maximilians aus ſeiner Ehe mit Blanca Maria. 226. u. nieten: uns abquälen.

Bal. Holliſche Hdſchr. Bl. 95.

21. ich fehlt. 48. man ſagt das (vgl. Nr. 126, 104). 53. ſicher ſt. ſchier. 66. laid ſt. glait (vgl. Nr. 126, 132). 78. hindern. 88. allem. 133. auf ſt. da. 152. morges. 192. vnd teutſche land ſeind g. n.

Namensverzeichniß.

Vorbemerkung.

Die Zahlen weisen auf Seiten und Zeilen oder wenn Nr. davorſteht auf Nummer und Strophe der Lieder oder Nummer und Vers der Gedichte. A. = Anmerkung; m. A. = mit Anmerkung. Die Namen der Dichter ſind mit einem Sternchen bezeichnet.

Aarau Nr. 137,14.
Adensberg 174,12. Nr. 162,14. Nr. 163,421 m. A.
v. Adensberg, Nicolaus 173 f. Nr. 162. Nr. 163,767 A.
v. Adsberg, Paul 464,16. Nr. 224,45. Nr. 225,23. Nr. 226,28. Nr. 229,9.
Achenbruck 463,19. Nr. 228,162.
v. Adelepſen, Bodo Nr. 156,14.
Affalterbach 352,24. 463,21 ff. 464. Nr. 224,16. Nr. 225,2,4,14. Nr. 228,11, 17,120.
v. Ahlefeldt, Hans 434,3. 436,2. Nr. 213,21. Nr. 216,12.
Aichach 501,16.
v. Albret 292,20. 293,38. 294,9.
Alexandria Nr. 128,152.
Algäuer, Walther 558,7. Nr. 247,10. Nr. 248,65.
Altdorf 507,19. Nr. 235,278—309. Nr. 236,7.
Altendruck 464,22.
Altenfurt 463,19. Nr. 225,31.
Altenswyl 387,6.
Altman, Wilhelm Nr. 163,218 m. A.
Alversdorp 435,23. Nr. 213,25.
Alwegi, Johann ſ. Raelbewyk.
Amberg Nr. 163,797. 501,18.
v. Amboiſe-Chaumont, Karl 157,23 ff.
Amſterdam 241,15. Nr. 168,3,12.
v. Anckereiten, Heinrich Nr. 167,100,327.
Andernach 44,42. Nr. 134,162,197.
v. Anhalt, Graf Rudolf 330,6. Nr. 188,19.
Ansbach Nr. 195,108 A., 146.
Antwerpen 232,31. 233,32.
Anwyl Nr. 176,12.
Appenzell Nr. 137,20. Nr. 147,12. 162,29. 273 ff. Nr. 175 — 177 u. ſ. w. ſ. Schweiz.
Aquileja, Patriarch. Alexander, Biſchof v. Friaul 45,10. Nr. 134,500 A.
Arberg Nr. 137,14.
v. Arche 309,5,17.
v. Arenberg, Graf, Eberhart V. Nr. 134,205 m. A.
Arnheim 240,30.
Arras 160,29. 232,12,43. 307,20.
Aſchaffenburg 116,35. Nr. 148,80 A.
Aſſeburg 314,3.
Augsburg 43,41. Nr. 134,103,235,361. 126 ff. Nr. 149—152. 266,22. 303,8. 460,3. 500,1. Nr. 242,39. 558,20.
Augsburg, Biſchof. Friedrich III. v. Zollern 377,17.
Johannes II. v. Werdenberg Nr. 179,215 m. A.
Aunkhofen, Hans Nr. 163,219 m. A.
Avenches 90,37. 91,33.
Aylwa, Epa Nr. 192,117 m. A.

Bachenſtein Nr. 195,49.
Baden in Aargau 275,12,40. Nr. 177,102. Nr. 197,12.
Baden-Baden Nr. 178 A., 10,13.

v. Baden, Markgr., Albrecht 233,28. Nr. 167,267 m. A., 343.
Christoph Nr. 167,267 m. A. 266,36. Nr. 196,12. 506,10.
v. Badmen, Hans Nr. 234,2 A.
Baiern Nr. 162. Nr. 163. Nr. 181. Nr. 232—248.
v. Baiern, Herzöge.
— Landshut, Elisabeth 494,11,27. 495,11. 500,3. 501,11,22. 507,1. 530,7 ff. Nr. 240,360,362 A. 537,41. Nr. 244,67,208. 549,9.
Georg 174,26 ff. Nr. 162,4,38 ff. 181,50. Nr. 163,14—40 A., 90—149 m. A., 416 m. A., 961. 264,27. 354,17. Nr. 194,11. Nr. 196,14 m. A. 494 f. Nr. 232,8, 10 A. Nr. 233,35 ff., 85,97. 501,1. Nr. 235,15. Nr. 238,3. Nr. 240,14, 88. Nr. 243,1. Nr. 244,10.
Heinrich Nr. 163,416 A.
Ludwig 173,13. Nr. 163,416 A.
— München, Albrecht III. 173,1.
Albrecht IV. Nr. 149,6. 173 f. Nr. 162. 179,33. 181,26. 182,3,29. 183,24 ff., 44. 184,4 ff., 17 ff., 46. Nr. 163,7—169,256,368,388, 413,419,507—521,662—682,703 m. A. — 824,892—1024. 264,23, 33. 302,3. Nr. 181,52. 365,18. 491, f. Nr. 232. Nr. 233. 501. Nr. 234. 506,4. Nr. 235,32,129, 155. Nr. 238,3. 529,1. Nr. 240, 17,86,186 A., 196. 537,1,12. Nr. 241,9. Nr. 242,27,35,121. Nr. 243,2 ff. Nr. 244,15 ff. 549,5. Nr. 245,15 m. A. 557,2. 558,21.
Christoph 173 f. Nr. 162. Nr. 163, 115 m. A. Nr. 167,178 ff. 303,2 ff., 23. Nr. 181,187.
Johann 173,3.
Kunigunde v. Oesterreich, Gemahlin Albrechts IV. 183,32 ff. Nr. 163, 54 ff., 62 A., 77,90—149 m. A. 264,33.
Sibylle und Sidonia Nr. 163,108 A.
Sigmund 173,4.
Wolfgang 173,7,29. Nr. 163,115 m. A. 233,38. Nr. 167,163 m. A., 168,187 m. A. 303,3. Nr. 181,188. Nr. 232,16 m. A. Nr. 234,171. Nr. 240,17,86.
— Pfälzische Linie. Friedrich I. 1, 16.42,8. 43,43. 45,26. 506,8. 507,9.
Friedrich (II) 557,6. 558,17.
Ludwig (V) Nr. 237,172 ff. m. A.
Otto II. v. Mosbach Nr. 190,35,150, 207. 352,11. Nr. 223,3. Nr. 228,162.
Philipp (Kurf.) 289,4. Nr. 196,14 m. A. 494,15,24. 501,13. Nr. 234,13. 506,7. 507,2. Nr. 235, 165 ff. Nr. 237,8 ff., 58. Nr. 244, 73. 549. 558,21.
Ruprecht 494 f. Nr. 232. Nr. 233. 500 f. Nr. 234. 506,13. 507,1. Nr. 235,183. 522,3. 523,9. Nr. 238,4. 530,5. Nr. 240. Nr. 241, 14. Nr. 243,1—5. Nr. 244,18,33, 49,66. Nr. 246,15. 557,7.
Balzers 384,5. Nr. 210,10.
Bamberg 330,23. 331,4. Nr. 240,313.
— — Bischof Veit 330,27.
Barbing Nr. 163,836 m. A.
Barlkum Nr. 192,188.
v. Barßen, Wulfert Nr. 161,12.
Basel 22,32. Nr. 133,10. Nr. 134,236. Nr. 135,17,29 f. 65,9. Nr. 136,3,9. Nr. 138. Nr. 139. Nr. 140. Nr. 142,9. Nr. 143,11. Nr. 144,4. 103,26. Nr. 147,18. Nr. 167,283. 367,25. Nr. 201, 6 f. 399,24,39. Nr. 207,54. Nr. 210,19. 427,2. 458. Nr. 222. 490,1,30. Nr. 231.
Batenburg Nr. 194,6 m. A.
Bauzen Nr. 191,21 A.
Beck, Mathäus 558,8. Nr. 247,10. Nr. 248,67.
Belitz 150. Nr. 155.
Bellinzona 146,9 ff. Nr. 154,6 m. A. 490 f. Nr. 231.
Benterberg Nr. 156,3 m. A.
Ber, Michel 558,1. Nr. 247,5.
v. Bergen, Eitelschelm 289,9. 290,4.
Berger, Lienhart Nr. 235,358.
v. Berlichingen, Götz 464,17.
Berlin Nr. 155,4.
Bern 22,5. 37,9. 38,15 ff. 60,26. 65. 68 ff. 90 f. 103 f. 275,43. Nr. 177, 265. Nr. 197,4 f. 375,35. Nr. 200,4. Nr. 207,57. Nr. 209,13 ꝛc. s. Schweiz.
Berngau 513,4. Nr. 236,6.
Besançon 309,4.
Besigheim 516,9. Nr. 237,192 m. A. 200.
Besserer 266,24.
Bethune 353,16.
v. Bevern Nr. 158,5 m. A.
v. Bibra, Kilian 330,20. Nr. 188,54.
Bibrach Nr. 133,11.
Bibritsch Nr. 239,4 m. A.

Biel Nr. 135,15,31. Nr. 136,3. Nr. 137, 14. Nr. 138. Nr. 147,12.
Bierviet Nr. 171,165 m. A.
v. Bitſch, Graf, Nr. 146,9 m. A.
Wilhelm 400,9. Nr. 206 E., 15.
Blamont 65,14 ff. Nr. 136. Nr. 147,20.
von Blamont, Graf, Heinrich 37,6. 38, 29 ff.
Blangy 160,12. Nr. 158,1.
v. Blankenberg, Gumzel Nr. 156,14.
Blankenburg Nr. 184,13 m. A.
Bleckenſtedt 314,38 ff. Nr. 185,3,9. Nr. 186,1. Nr. 187,1,19,37.
v. Blumeneck, Dietrich 516,7.
Bode, Hermann 213,26 ff.
Bodenwerder 313,23. Nr. 184,8 m. A.
Bogner, Lorenz 173,27. 174,17 ff. Nr. 162,31 ff.
Böhm, Hans 115 ff. Nr. 148.
Böhmen, Kön. Ladislaus I. Nr. 126,133 m. A., 200. Nr. 242,13 ff. m. A., 77. Nr. 250,67—108.
Ladislaus II. Nr. 163,104 A. 339,20. 357,17. 506,13.
Podiebrad 357,14.
Bolswerd 343,13. Nr. 192,58,131 A., 216—251 ff.
Bömer, Wolf 464,5. Nr. 224,65.
Bonn 44,11.
Bopfingen Nr. 134,250.
Borcholt, Hinrik Nr. 164,45 m. A. Nr. 165,59 A.
Otto Nr. 165,67 A. 69 A.
Borelli, Graf 146,18. 147,4.
Borges, Johann Nr. 166,268.
van den Börſten, Everd Nr. 166,281.
v. Boſchhuiſen, Jacob Nr. 170,9.
Wilhelm 241,28.
Böſenbrunn 460,15. Nr. 223,7,14. Nr. 228,41.
Both Nr. 192,201 m. A.
Bottertile, Alf 223,17. Nr. 166,235.
v. Bourbon, Herzog. Johann II. 354,29. Nr. 194,2 A.
Peter 294,41. Nr. 179,155 m. A.
Brabant 233,24. 262.
Bracon 309,6 ff. Nr. 183,18.
Braken Nr. 166,231 m. A.
v. Brandenburg, Kurf. u. Markgr. Albrecht Achill 9,11. 44,30. 45,18 ff., 32. Nr. 134,173,215 A., 298 A., 348 A. 264, 16 ff. 333,1. 432,14.
Caſimir (Ansbach) 352,31. 463 ff. Nr. 224—230. 537,13,23.
Friedrich (Ansbach) 184,44. Nr. 167, 213 ff. 266,33. 302,2. 303,9. Nr. 181,31. 333,7. 334,6,27. Nr. 190,31,134 A., 144,206. 351,2. 357,21. 358. Nr. 195. Nr. 196, 12 A. 460,2 ff. Nr. 223,1. 463, 2 ff., 25. Nr. 224,53. Nr. 230,14 A. 494,22. 506,12. Nr. 235,75—111. 513,4. 523,7. Nr. 238,12. 537,13. Nr. 242,30,36.
Georg (Ansbach) 537,13.
Johann Cicero 150,7. 315,19. Nr. 196,12 A.
Sigmund (Bayreuth) Nr. 167,213. 266,33. 334,6. 357,21.
v. Brandenburg, Biſch. Arnold v. Burgsdorf Nr. 155,3 m. A.
Brandenhagen, Antonius 213,28.
v. Brandis 381,5. 384,2,15.
Hans Rigg. Nr. 205,7 m. A.
Ludwig und Wolfgang 384,9.
*Brant, Sebaſtian 307,33. 310,11. Nr. 183,157.
Braunau 501,30. Nr. 234,93 m. A. 536,1.
Braunſchweig 210 ff. Nr. 164—165. 312 ff. Nr. 184—187.
v. Braunſchweig, Herz. Albrecht (Grubenhagen) 151,2. Nr. 156,7 m. A.
Erich II. (Kalenberg) 312,2. 313,14. Nr. 196,11 m. A. 457,13. Nr. 235,173 A. 537,13,27 ff. Nr. 241,8. Nr. 242,37. 549,26. Nr. 246,19 ff.
Heinrich (Grubenhagen) 151,2. Nr. 156,7 m. A.
Heinrich VII. d. mittlere (Celle) 313, 14 ff. 315,20. Nr. 187,7 m. A.
Heinrich VIII. d. ältere (Wolfenbüttel) 151,12. 212,12. 312 ff. Nr. 185 —187. Nr. 196,11 A. Nr. 235, 173 A.
Wilhelm IV. d. jüng. (Wolfenbüttel) 151. Nr. 156. 212,27,32. 312,1.
v. Brecz, Ulrich Nr. 128,214.
v. Bredenrode, Franz 240 ff. Nr. 168 —171.
Georg 240,21,29. Nr. 169,7 f.
Bregenz Nr. 200,2. 384,20 ff. Nr. 208,5.
Breier, Lübecke 211,43. Nr. 165,157 A.
Breiſach 31. Nr. 131. Nr. 132. Nr. 133,8.
Bremen 170 f. Nr. 161. 433,12,23 ff.
— —, Erzbiſchof Heinrich II. v. Schwarzburg 170 f. Nr. 161. 333. Nr. 189.
Nicolaus v. Oldenburg 171,3.
Bremgarten Nr. 137,15. Nr. 197,13.
v. Bretagne, Herz. Anna 292 ff. Nr. 179 —180. 303,16. 307 3. Nr. 250,180 ff.
Franz II. 232,14. 292,10,15.

Bretten Nr. 237,122—188.
Breuberg Nr. 125.
Briel 241,14.
v. Broekhuiſen, Reyer Nr. 169,15 m. A.
Brouwershafen 242,38.
Bruck 460,8.
Bruderholz Nr. 210,19 A.
Brugg Nr. 137,15.
Brügge Nr. 163,25. 232 f. Nr. 167. Nr. 169,1. 262,5. Nr. 195,63. Nr. 250,171.
van der Brugge Nr. 156,11.
Brüning, Heinrich Nr. 166,225.
Brunsbüttel Nr. 212,4.
Brunſchwil, Herzog Nr. 196,11.
* Brus, Andreas Nr. 217,1 A.
Brüſſel 262,14.
v. Bubenberg, Adrian 37,10. 90,13,50. 91,28. Nr. 142,6. Nr. 144,8.
Buchklingen Nr. 223,3. Nr. 228,42.
Budde, Hermann Nr. 166,223 m. A.
Bünterlin ſ. Pontarlier.
Büren 427,15.
Burgdorf Nr. 137,14. Nr. 207,7 m. A.
Burghauſen 494,41. Nr. 232,31. 501,15, 30. Nr. 234,93 A., 202. Nr. 235,41. Nr. 240,29,135 ff. Nr. 244,20.
Burgund, Herz. Karl d. kühne 21. Nr. 129,20 A. Nr. 130. 37. Nr. 133,5. 42 ff. Nr. 134. 59 f. Nr. 135. 65. 68. Nr. 137. 72 ff. Nr. 138—141. 89 ff. Nr. 142—147. (147,19 iſt Karle ſt. Karln zu leſen.) 432,15. 433,6 ff. Nr. 250,116—143.
Maria 43,2. 45,29. 157 f. 160,26. 353,5 ff. Nr. 250,135—155.
— —, Baſtart, Anton de la Roche Nr. 141,16 m. A. 91,28.
Burlebaus, Geſchütz 549,22. Nr. 245,9 m. A. Nr. 246,9.
van Buſche, Wilhelm Nr. 161,12.
van dem Buſche Nr. 215,1 m. A.
Buſeman, Johann 211,9. Nr. 164,42 m. A. Nr. 165,67 A., 69 A.

Calais 307,24.
Camenz Nr. 191,21 A.
Campen 313,17. 314,4. 315,20.
Cappelman, Arend und Henrich Nr. 166,87.
Caſtelmur Nr. 199,5 m. A.
Celle 313,24. Nr. 184,23.
Chalons-Oranien, Prinzen, Herren von Chateau-Guyon, Hugo 60,6 ff., 23.
Johann 157,17.
Ludwig 60,6 ff., 23. 73,46. Nr. 147, 22 m. A.
Chur 376,7. Nr. 198,4. Nr. 199,2. 379,6. Nr. 205,27. Nr. 210,31.
—, Biſchof Heinrich v. Hewen 377,15, 21 ff. Nr. 199.
v. Cilly, Graf Ulrich Nr. 126,198 m. A. Nr. 250,107 ff.
v. Cleve, Johann II., Herzog 354,7,19. Nr. 194,1,5.
Philipp (Graf) 232,45 (woſelbſt Philipp ſt. Wilhelm zu leſen iſt.). Nr. 167,85 A. 240,11. 242,36 ff. Nr. 169,2. 262. Nr. 172.
v. Cloſen Nr. 234,2 A., 46 A.
Coblenz 44,41. 307,15.
Coburg Nr. 105,48.
Coernwerder Nr. 192,131 m. A., 206.
v. Commines, Graf 292,19.
Conſtanz Nr. 133,11. Nr. 134,236. Nr. 167,283. 375,40 ff. 379,10. 381. Nr. 201. Nr. 202,2. 387 f. Nr. 203—204. 399,23. Nr. 208. Nr. 210,20 ff. 427,17.
— —, Biſchof, Hugo von Hohenlandenberg 375,48. 377,16.
Courtray 232,22 ff. Nr. 167,77,85 A., 87.
Craon 157,18 ff.
Crevecoeur 160,10,19.
Cuntſchattung Nr. 136,5.

Dadenberg Nr. 134,213.
van Dalen, Hinrik Nr. 164,46 m. A.
Damm 233,28,39. Nr. 167,333 ff.
Dänemark, König, Chriſtian I. 432 f. Nr. 213,16 f.
Johann 313,22. 433 ff. Nr. 212—220.
Dannenberg 313,24. Nr. 184,20 m. A.
Danner, Hans Nr. 225,40.
Danzig Nr. 187,13.
Davos Nr. 199,11 m. A.
Decama, Juwe 343,5.
v. Degenberg 173,18.
Deggendorf 558,8.
Delft 241,13 ff., 35. Nr. 168,2,3,12. Nr. 169,9. Nr. 171,142.
Delmenhorſt 170 f. Nr. 161.
Depenbrock Nr. 161,12.
Derenburg Nr. 184,12 m. A.
Deſchitz, Johann Nr. 171 (ſ. B. 38 A.)
Deutſchland, Kön. und Kaiſer, Eleonore v. Portugal, Gem. Friedrichs III. Nr. 126,98 m. A., 179. Nr. 250,44—87.
Friedrich III. Nr. 126. 21 f. 42 ff. Nr. 134. 59,4. 65,3. 72,4 ff. Nr. 138,1 A. 89,4. 103,5. 127. 157,

16. 162,26. 166 ff. 170,25. 173, 30 ff. 179,10. 183,19,30 ff. 184, 17,41 ff. Nr. 163,6—46,80—149 m. A.,374,676,756,960,1003,1025. 233. Nr. 167,176 ff. 264 ff. Nr. 173. Nr. 177,7 A. Nr. 179,235. Nr. 181,56. 334,10 ff. 342,24 ff. Nr. 196,2. Nr. 210,2. 432,18 ff. 433, 24. Nr. 213,16. 495,24. Nr. 250,25 —137,160,175.
Maximilian 43,3. 45,30. 157 f. Nr. 157. 160. Nr. 158. 184,18 ff. Nr. 163,18 A., 21,40 A., 81 A., 90—149 m. A., 742,1003. 231 ff. Nr. 167. 240,7. 241, 9 ff. 242, 24 ff. Nr. 169,2 A. 262,2 ff. 264,40. 265,14. 267,11. Nr. 173, 58,67,102. 292 ff. Nr. 179—180. 303,7,12,24. Nr. 181,127.307. Nr. 182. 309 f. Nr. 183. 330,3,29. Nr. 188,45. 334,28. 342,30 ff. 353 f. Nr. 194. 358,12. Nr. 195, 5 A. 364,36 ff. 367. Nr. 196. Nr. 197,17,28 m. A. 374 f. Nr. 198,4. 377,16. Nr. 199,12. Nr. 201,5 A. Nr. 202,6,13. Nr. 205, 25. 398,1 ff. Nr. 210,1 ff., 36. 427 f. Nr. 211,52 m. A., 88 A., 141. Nr. 222,3. 457,11. 494 f. Nr. 232. Nr. 233. 500 f. 507,4 ff. Nr. 235,25 ff., 139 ff., 189 ff. 530,1,16. Nr. 240. 537. Nr. 241 —244. 549. Nr. 245—246. 557,1 —11. 558,15 ff. Nr. 250,135—243.
Devnze 233,25.
Dieffer Nr. 162,24 A.
v. Dießbach, Nicolaus Nr. 131,8 A. 37,21. 59,30 ff. 90,13.
Wilhelm Nr. 138,21 m. A.
Dießenhofen 381,11. Nr. 201,6.
Dingelfing 501,14,28. Nr. 234,99 f. m. A. Nr. 244,20.
Dinkelsbühl Nr. 134,240. Nr. 163,40 A., 108 A.
van Diſſen, Johann Nr. 166,317.
Dilhmarſchen 432 ff. Nr. 212—220.
Doedens, Martin Nr. 169,14.
Dol, Jorg Nr. 171,386.
Dole 157 f. Nr. 157.
Donauwörth Nr. 134,246. 266,22. 507, 15. 537,4,11.
Doningha, Low Nr. 192,293 m. A.
Doornik 353,9.
Döppe, Wilke Nr. 266,175.
Dordrecht 240,32. 241,14,22,49. 242,39. Nr. 168,3. Nr. 171,36 ff., 261 ff., 324.
Dorneck 398 ff. Nr. 206—207. Nr. 209, 12 ff. Nr. 210,32 ff. 458,3. Nr. 231,2.
Dorneu 309,12.
Dörrer, Wilhelm 352,19.
Douwazoen, Eda Nr. 192,156 ff.
* Drabſanſt, Mathis Nr. 171,460.
Drache von Hall, Geſchütz Nr. 237,268.
v. Dumſtorp, Johann 223,17.
Dunois, Graf 292,19. 294,24.
Duſenddüwelswarf 435,33.

Ebeni Nr. 238,49. 527. Nr. 239.
Echallens 60,7,20. Nr. 135,38.
Echt 354,20,25. Nr. 194,13.
v. Eck, Linhart Nr. 163,657 m. A.
Eda, Jongha Nr. 192,130 f. m. A.
Eger Nr. 223,4.
v. Egmont, Graf, Friedrich 354,9. Nr. 194,2 A., 5.
Johann 241,10,18. 242,2 ff., 21,39. Nr. 170,9,15. Nr. 171,10 ff.
v. Ehing, Andre Nr. 163,837 m. A., 853, 856.
Eichſtädt Nr. 234,231 m. A. Nr. 240, 313.
— —, Biſch. Wilhelm v. Reichenau Nr. 134,223.
Eimbeck 151. Nr. 156.
Einſiedeln 276,14.
Eiſengrein, Chriſtoph Nr. 153.
Elbagſen Nr. 184,7 m. A.
Ellwangen 460,14.
Eltlein Nr. 195,208.
Engadin 379,7. 394,10. Nr. 205,4. 399, 15. Nr. 207,2. Nr. 209,6. Nr. 210,29.
England, Kön. Heinr. VII. 307,24. 367,17. Nr. 196,8.
Ennes, Bocka Nr. 192,136 m. A., 142, 270.
Ens 557,2.
Enſisheim 31,6. 307,32. Nr. 182,42. Nr. 183,21,120. Nr. 206 C, 19 b. Nr. 207,15. Nr. 208,30,37.
Entlibuch 91,16. Nr. 142,16.
v. Eplingen, Hermann 73,20.
Erding Nr. 163,15.
Erdmann, Erwin 222,23. 223,19.
Erfurt Nr. 134,239. 166 ff. Nr. 160. 463,3. 464,37. Nr. 224,53.
Erikort ſ. Hericourt.
Erkelenz 354,23. Nr. 194,15.
v. Erlach, Rudolf Nr. 207,39 A.
Erlbeck 527,5. Nr. 239,8.
Ermatingen 387 f. Nr. 203—204. Nr. 208,6. Nr. 209,10. Nr. 210,20.

Ernſthofen Nr. 125,1 m. A.
Erpel Nr. 134,209.
Eßlingen 266,14. 267,2. 384,35. Nr. 202,20.
Etterlin, Hans Nr. 211,52 A.
Eule, Geſchütz Nr. 235,274.
Everghem 233,27.
Everſtein, Peter Nr. 164,41 m. A.
v. Eyb, Ludwig Nr. 228,175.

Falk, Geſchütz Nr. 235,274.
Fallersleben Nr. 184,17 m. A.
Feldkirch 377,39. 379,1,16 ff. 381,1. 384, 3,17. 394,3. Nr. 210,12,27.
* Fellhainer, Fritz Nr. 153,22.
Feucht 463,19.
Flandern Nr. 158. Nr. 167. 242,31.
Flawyl 275,4. Nr. 177,64.
Fleck Nr. 195,205.
v. Forchen, Hans Nr. 171,389.
Fornova Nr. 197,19 A.
Framert, Konrat Nr. 235,352.
Franeker 343,19. Nr. 192. 457,14.
Frank, Wilhelm Nr. 163,221 m. A.
Frankenthal Nr. 178 A.,5.
Frankfurt a. M. 44,41. Nr. 134,170 ff., 242. 264,2,39. 293,24. 307,14. Nr. 250,161.
Frankreich, König Karl VIII. 160,30. 231 ff. 242,24. 292 ff. Nr. 179—180. 303,16. 307. 310,2. Nr. 183,1. 353,17. 367. Nr. 196,6,22. Nr. 197,17 ff. m. A. 375,30. Nr. 250,186.
Ludwig XI. 22,1 ff. 37,16 ff. 60,28. 65,5. 89,2. 103,3. 157 f. Nr. 157,3. 160. 231,1.
Ludwig XII. (Herzog von Orleans) 293,1. 294,25,41. 354,29. 375, 30 ff. 427,6 ff. 428,12. 490.
Franz, Caſpar Nr. 199,10.
Fraſtenz 384,13. 394,2. Nr. 208,18. Nr. 210,24.
v. Frauenberg, Sigmund 494,40. 495,13. Nr. 233,37. Nr. 234,2 A., 45 m. A., 81. Nr. 240,113 m. A., 143.
Frauenfeld Nr. 133,12. Nr. 137,15. Nr. 201,6. Nr. 203,10. Nr. 204,3,18,24.
Fredelef, Friedrich 223,18. Nr. 166,287 m. A.
Frederiks, Willem Nr. 192,75 m. A.
Freiburg im Uechtland 68 f. Nr. 137. 90. 91,45. 275,43. 375,43. Nr. 207,57. 458,8. ꝛc. f. Schweiz.
Freiburg i. Breisgau 31. Nr. 133,9,29. 354,15. 399,1. Nr. 206 B., 10. 206 C., 19 b. Nr. 207,15. Nr. 208,36.
Freiſingen 174,13 ff. Nr. 162,15 — 44. 494,25. Nr. 234,225 m. A.
Markt Freiung Nr. 153,5 m. A.
Frendenberg 1.
Fridthal Nr. 207,9 ff. m. A., 25.
Friesland, Oſt-: Graf Edzard I. 333. 343,10. 457 (wo l. ſt. II. zu leſen iſt) Nr. 221. 564. Nr. 249.
— —, Weſt-: 342 f. Nr. 192. 457. 564.
Friedberg Nr. 151,261.
Friedensburg 494,12.
Frieß 128,12. Nr. 151,268 A. Nr. 152, 97,136.
Frutingen Nr. 137,21.
Fuchs Nr. 177,108.
Fuchsſtat Nr. 195,86 m. A.
Fuchsſteiner, Hans 180,6,17—29. 181,3 ff., 33 ff., 46 ff. 182,10,17,50. 183,6,27. 184,4,14. 185,1. Nr. 163,260 — 644, 846,983 ff., 1001.
Fuger von Schwatz Nr. 246,16.
v. Fürſtenberg, Graf Heinrich 399 f. Nr. 206 C., 15.
Fuſſach 384,25. Nr. 210,14.

Gans v. Walbronn, Hans, Vater und Sohn 1 Nr. 125.
v. Gebſattel, Jörg 116,50. Nr. 148,199 ff.
Gartach Nr. 237,327 m. A.
Gech, Kunrat Nr. 167,275.
Geiersberg 314,8,16. Nr. 184,23.
Geisling Nr. 163,835 m. A.
Geldern, Herz. Adolf 353,1 ff. Nr. 194,3. Karl 353 f. Nr. 194.
Gelthauſen Nr. 237,130 m. A.
Gempen 399,47.
Genf 68,33. 91,44.
—, Biſch. Johann Ludwig v. Savoyen 68,7 ff.
Gengenbach Nr. 242,117.
Gent 232,21,40 ff. 233,5,27,32. Nr. 167, 23,48,294 ff.
Germansberg Nr. 153,7 m. A.
* Gern von Ems (wol Hohenems?) Hans Nr. 241,17.
Gerolseck Nr. 242,118.
Geroldshauſen Nr. 195,94 m. A.
Gerſter 275,28. Nr. 176,3 ff. Nr. 177, 109.
v. Gich, Chriſtoph Nr. 228,147 m. A.
Giengen Nr. 134,246.
Giſhorn Nr. 184,18 m. A.

Giornico 146 f. Nr. 154.
Glarus 274,27. 275,50 ꝛc. f. Schweiz.
* Glaſer, Hans 516,5. Nr. 237,341.
Glatz, Balthaſar 126,15. 128,2,10. Nr. 151,253 A. Nr. 152,92,127.
Glaubendorf 180,6.
* Gluſ, Heinz. Nr. 173,117.
Glurns 377,7 ff. 394 f. Nr. 205.
Gemunden Nr. 134,246.
Goithijen Nr. 192,248 m. A. 264.
Görlitz 338 f. Nr. 191.
Goßau 276,2. Nr. 177,172 ff. m. A.
Goßenbrodt 377,14,32 ff. Nr. 199,9. 379,10.
Gottlieben 381,2. 387 f. Nr. 203—204.
Gouda 241,14. Nr. 168,3,12.
die Graef, Bertold Nr. 192,89.
Grafenreuter, Degenhart Nr. 163,217 m. A., 244,267.
Erhart Nr. 163,217 m. A.
Peter 181,34. Nr. 163,217 m. A.
Grammont 65,21. Nr. 136,12.
Granges 65,13. Nr. 136,5 f.
Granſon 38,11. 60,4 ff. Nr. 135,18. 72 ff. Nr. 138—141. Nr. 142,2,23, 28 A. Nr. 144,2. Nr. 146,14. Nr. 147,22.
Graubündten Nr. 137,20. 376,5 ff. 377. 379. 384,11. 394 f. Nr. 205. Nr. 210.
v. Greierz, Graf, Franz Nr. 137,23 m. A.
Grene Nr. 156,2 m. A.
Grolland Nr. 236,10.
Gröningen 342 f. Nr. 192. 457. Nr. 221. 564. Nr. 249.
Grube Nr. 166,228.
Guinegate 160,12.
Gümminen 90,44. 91,6. Nr. 144,7.
v. Gutenſtein, Burian 357,18.
Chriſtoph 358. Nr. 195.
Gutjahr, Henze Nr. 160,16.
Gutle, Sebald Nr. 236,9.
Guttenberg 381,8. 384,5.

Haard 384,19 ff. Nr. 210,15.
Häcker, Hans 126,15. 128,2,10. Nr. 151, 253 A. Nr. 152,92,127.
Hag, Grafſchaft 495,14. Nr. 233,46 A.
Hageman, Tile Nr. 164,43 m. A.
Hagenau Nr. 134,256. Nr. 242,116.
v. Hagenbach, Peter 21 f. Nr. 129,1. m. A., 16. Nr. 130. 30 f. Nr. 131—132. 37,2. 44,3. Nr. 145,15.
Stephan 37,4.
Hagenbuch Nr. 132,163,168.
Hall Nr. 134,249.
Haller, Wolf 464,5. Nr. 224,67. Nr. 225,6. Nr. 226,13 f. Nr. 235,335. Nr. 236,10.
v. Hallwyl, Hans 73,2. Nr. 138,21 m. A. 91,16.
Hamburg Nr. 161,3 A. 433,36. (Nr. 212, 1 f. m. A.) 436,11. Nr. 213,20 A. Nr. 215,2 A.
Hameln 313,23. Nr. 184,4 m. A.
Hamme 432,6. Nr. 213,4,7. Nr. 217,4.
* Hans im finſtern Tann Nr. 197,31.
v. Hardenberg Nr. 156,13 (b, 15).
Harinrma, Bocka und Sytthya Nr. 192, 293 m. A.
Harlingen 343,20. Nr. 192,97,120,134, 149,176,289 ff.
Harlem 241,15. Nr. 168,3,11 f.
v. Harras, Dietrich 334,32. 351,1. 460,1.
v. Hartenſtein, Caſper 91,20.
* Haß, Kunz 331,5.
* Haſenſtaud, Peter Nr. 225,51.
Haßfurter, Heinrich Nr. 131,8 A.
Hegau 384,29. 394,5. 399,19. Nr. 209,4. Nr. 210,17 f.
Heidau Nr. 163,829 m. A.
Heide 435,25 ff. Nr. 213,32,35 Nr. 216,1. Nr. 217,7.
Heideck Nr. 241,15 m. A.
Heidelberg 494,28. 501,10.
Heidersdorf 339,18. Nr. 191,17 m. A.
Heidingsfeld Nr. 190,134 ff. m. A. 357 f. Nr. 195.
Heilbronn Nr. 134,250. 265,28. 266,22. Nr. 237,337.
Helgoland 433,43 ff.
Helmſtatt 115,7.
Helmſtedt Nr. 184,9 m. A.
Hemmingſtedt 435,33. Nr. 213,32. Nr. 216,2. Nr. 218,11. Nr. 219,5. Nr. 220,21.
v. Henneberg, Graf Berthold ſ. Mainz.
Otto Nr. 134,277 A.
Wilhelm IV. (V. Schleuſingen) Nr. 134,280 m. A.
Wilhelm VI. 507,2. Nr. 235,72. 557, 9,15. Nr. 248,79.
v. Herenberg, Anthonius Nr. 171,391.
welſch Heri Nr. 136,5.
Hericourt 37 f. Nr. 133. Nr. 144,2. Nr. 147,19.
Herisau 276,9.
van Herpen, Hans Nr. 215,1.
Hersdruck 507,18. Nr. 235,253 ff. Nr. 236,11.

Herter, Wilhelm 38,26.
Herwig, Heuan Nr. 164,43 m. A. 48 A.
Herztin 128,12. Nr. 151,257A. Nr. 152,153.
Heſſen, Landgr. Heinrich III. 44,32,48. Nr. 134,222. 151,5.
Wilhelm II. Nr. 224,21 (83). Nr. 235,164 m. A. Nr. 244,74. 549,6.
Heltis Hemmena, Docka Nr. 192,189 ff. m. A.
Hetzel Nr. 236,10.
Hildesheim 211,45. 313,33 ff. 314,23 ff. Nr. 185—187.
— —, Biſchof Henning van Huſe 151,8. Nr. 156,1.
Hirn, Klaus Nr. 195,48.
Höchſt Nr. 125,6 m. A.
Hoeken 240,4 ff., 27. 241,39,45. 242,16. Nr. 171,320,401.
Hoerna, Heſſel Nr. 192,135 ff., 200 ff.
Hohenhameln Nr. 187,17 m. A.
v. Hohenloh, Graf Nr. 225,44 A. Nr. 237,229.
Holl, Valentin Nr. 211 Ou. Nr. 250 Ou.
Holland Nr. 168—171.
Holland, Ludeke 211,21,34,50. 212,23 ff., 38,47. 213,12,20. Nr. 164,34,48 A. Nr. 165. 222,6. 313,41.
Hollen, Witte 223,14. Nr. 166,83.
Holm, Karſten Nr. 220,10 ff.
Hölſcher, Hermann Nr. 166,104.
Holſtein, Graf Gerhard VI. 432,6. Nr. 213,1 ff. Nr. 217,3.
Heinrich II. Nr. 213,1.
Holzſchuher, Jörg Nr. 235,335.
Homeiſter, Kurd Nr. 164,41 m. A.
van Hompeſch, Hendrik 354,15 ff. Nr. 194,7.
* Höpp, Ulrich 3,14 ff. Nr. 126,341. 564,3.
v. Horb, Caſpar Nr. 171,390.
Hornedorg, Lüder 212,39 ff. Nr. 165, 134 A.
von Horſten, Lübeke 223,18. Nr. 166,282.
Hotlinga, Hera 343,20. Nr. 192,133 m. A.
— —, Jarich Nr. 192,116 m. A., 124.
Hoveld Nr. 166,293.
v. Höwdorf, Bilgeri 22,50.
Hubenſchmid, Jäckli Nr. 177,107.
Huge, Benedict Nr. 206 A., 6 ff. A.
Hulſt 232,46. Nr. 167,104 ff., 280.
Hund, Cord Nr. 185,11.
Huſſel, Berthart Nr. 171,244.
v. Hutten, Konrad 117,4. Nr. 148,285.

v. Ichenheim, Marx Nr. 171,244.
Ilöw Nr. 174,22.
Ingersheim Nr. 237,196 m. A.
Ingolſtadt 501,27. 558,18.
Innsbruck 183,37. 185,5. Nr. 163,40 A., 55,90—149 m. A., 615. Nr. 167,176. 427,10.
Ins Nr. 144,12 m. A.
Jodſt, Hans Nr. 235,353.
Johannes vom Rhein (magister Joa. de Rhene) Nr. 128,437 m. A.
* Jöppel, Caſpar Nr. 222,12.
Jougne 38,12. 60,22. Nr. 135,39 ff. 72, 12. 90,6.
v. Jougne, Peter 60,13.
Iſebrand, Wulf 435,44. Nr. 220,20.
Isny Nr. 134,248.
Itzehoe 433,33.
* Judenſint, Hans Nr. 132,197.
Jülich Nr. 167,273.
v. Jülich, Herz. Wilhelm III. 354,7,19,23. Nr. 194,1,5.
Juwinga, Goslik 343,12,20. Nr. 192, 216 ff., 254.
Ju 343,13. Nr. 192,55,213 ff., 247, 263,270,294 A.

Kabbliaus 240,4 ff.
Kaiſersberg Nr. 133,8. Nr. 134,254.
Kaiſerſtuhl 381,11.
Kalderſperger Nr. 228,200 m. A. 205.
Kamerer, Conz Nr. 225,33.
Käppeler, Friedrich 309,10 ff. 516,7.
Karg, Andre Nr. 163,221 m. A.
Kaſſel Nr. 156,12.
von Kaſtelwart, Mathias 400,10. Nr. 206 C, 15.
Kätherli von Enſisheim, Geſchütz. Nr. 136, 6 m. A. 400,12.
Katzwang 463,17. 464,15. Nr. 225,19,36. Nr. 228,230,236 ff., 264.
Kaufbeuren Nr. 134,249.
v. d. Kehr, Georg 329,4. Nr. 188,11.
Kelhaimer Nr. 163,484,501.
Keltſch, Kunz 460,9. Nr. 224,11.
Kemnat 527,5. Nr. 239,7.
Kempten Nr. 134,248.
Kenlin Nr. 151,47.
Kerfeld, Paul Nr. 195,205.
Ketzel, Wolf Nr. 225,33. Nr. 236,10.
Kitzbüchel 549,14.
Knillingen Nr. 237,115 m. A.
Kolberger Nr. 225,24.
Kolmar 22,33. Nr. 133,7. Nr. 134,257. Nr. 136,3. Nr. 143,11. Nr. 147,18. 399,30. Nr. 207,14. Nr. 208,32 f. Nr. 235,175.

Köln 43 ff. Nr. 134. 183,19. Nr. 163, 753 ff. Nr. 165,32. 233,3. Nr. 167, 206,273. Nr. 180,9. Nr. 250,127.
——, Erzbiſch. Hermann IV. v. Heſſen 43 ff. Nr. 134,42 ff., 82 ff., 125 ff. 151,7. Nr. 194,11.
Ruprecht v. d. Pfalz 43 ff. 134, 21 ff., 44 ff., 79 ff., 120.
Königswinter Nr. 134,209.
Königslutter Nr. 184,16 m. A.
Konrad, Nicolaus 399,38.
v. Korbach, Heinrich Nr. 156,11.
Kornburg 463,18. 464,2.
Kranenburg 232,33.
Kranzberg Nr. 162,15 m. A.
Krebs 339,1. Nr. 191,7.
Kreige, Weſſel Nr. 166,295.
Kriter, Tile Nr. 164,43 m. A.
Krull, Caſpar 211,10. Nr. 164,39 m. A.
Kufſtein 501,30. 529,3. Nr. 240,257 ff. m. A., 275,281. 536,1. 549. Nr. 245—246.
* Kugler, Hans 9,27. Nr. 127,25.
Kuf, Jan. 149 f. Nr. 155.
* Künig, Mathäus 13,10. Nr. 128,419.
Kurz, Jörg Nr. 150,1 m. A. Nr. 151,84 m. A. ff.
Kyburg Nr. 204,23.

Labhart Nr. 208,25.
v. Lafferd, Heinrich 314,30,49 ff. Nr. 185,7. Nr. 186,6. Nr. 187,20 ff.
v. d. Lage, Hinrich Nr. 156,12 (b,17).
Laiminger Nr. 234,47.
Landau 501,28. Nr. 234,99 ff. m. A. Nr. 240,186 m. A.
Landsberg 173,40 ff. 174,31. Nr. 162, 3 f. 303,4. Nr. 181,10,82 m. A.
Landshut Nr. 162,38. 494,40. 495,9. Nr. 232,31,59. 500,3. 501,13,19 f., 28,37. Nr. 234,93 A., 99,202. Nr. 235,40,149. Nr. 240,29,135,246. Nr. 241,15. Nr. 244,20,206. 557,8.
Langeais 295,1. Nr. 179,165 A.
v. Langen, Otto 342,25. 343,2. Nr. 192,29.
van Langen, Rolf Nr. 161,12.
Lanz, Hans Nr. 208,23 ff. m. A.
La Tremouille 294,34.
Lauban Nr. 191,21 A.
Lauf 507,18. Nr. 235,238 ff. Nr. 236,11.
Laufen 399,36.
Lauingen Nr. 235,142 m. A.
Laupen Nr. 137,14. 90,44. Nr. 144,7.
Lauſanne 68,33. 90,6,33. 91,44.
van Leden, Heinrich 223,18. Nr. 166,243 m. A.
Leerdam Nr. 194,6 m. A.
Leiden 241,11 ff. 242,1. Nr. 168,2 f., 11 f. Nr. 170,3 ff., 10.
Leimenthal Nr. 210,19.
v. Leiningen, Graf Nr. 146,9 m. A.
Leiſel von Baſel Nr. 171,372.
Leck 240,29. 241,46. Nr. 171,212,230.
Lenethun 223,13,34. Nr. 166.
* Lenz 364,37. 367,4. Nr. 196 Ou. Nr. 199 Ou. Nr. 202 Ou. B. Nr. 203 Ou. Nr. 206 A. Ou. Nr. 207,56 m. A. Nr. 207 Ou. Nr. 208 Ou. Nr. 210,11 A. Nr. 210 Ou. B.
Lenzlein Nr. 195,210.
v. Leonſtein, Ludwig Nr. 240,151 m. A.
Lepeltak, Andreas Nr. 169,8.
Leſclees 38,12.
Leskircher, Wolfgang Nr. 163,322 m. A.
v. Leuchtenberg, Landgr. Johann VI. 506, 16. 557,9.
Leuk 68,20.
Leuwarden 342,22. 343,18. Nr. 192,55.
v. Lichtenſtein, Ebald 464,14.
Liechtenberger, Johann Nr. 134,2 A., 506 A., 606.
Lieſtal 399,37 ff. Nr. 206—207.
Lieſtat ſ. Lüneville.
tor Liet Nr. 216,5 m. A.
Limpach Nr. 195,80 m. A.
Limpeck, Hans Nr. 163,218 m. A.
Linda 339,18 Nr. 191,17.
Lindau Nr. 133,10. Nr. 134,252. 367,12.
v. Lindau, Jacob 330,6. Nr. 188,21.
Lindenſchmid, Hans 289 f. Nr. 178. Nr. 237,18 m. A.
Link Nr. 228,232 m. A., 249,257,264.
Linz 184,19,42.
Linz (am Rhein) 44,9,44. Nr. 134, 214 ff. m. A.
Liſle a. Doubs 65,12. Nr. 136, 4 f.
Livinenthal 146 f.
Löbau Nr. 191,21 A.
Locarno 490,29 ff.
Löffelholz, Hans 9,19.
Löſchwyl 275,28 Nr. 176,4.
v. Lothringen, Herzog Rene II. 65,2. 91,7, 21. Nr. 142,8,13. Nr. 143,8. Nr. 144, 4,9,13. 103 f. Nr. 145—146. Nr. 147, 16. 353,23.
Löwen 262,14 ff.
Löwenſtein 516,9. Nr. 237,216 m. A. — 228.
v. Löwenſtein, Graf Ludwig I. Nr. 237, 216 A.

Loy de Vandre Nr. 207,16,30.
Lübeck Nr. 134,243. Nr. 161,3 A. 433, 4,35. 436,10. Nr. 213,20 A. Nr. 215, 2 A.
v. Luchau, Alexander 523,11. Nr. 238,16. Jobſt 460,11 ff. Nr. 224,8.
Luchow 313,24. Nr. 184,21 m. A.
Lucienſteig 381,7. 384,4 ff. Nr. 210,9.
Lunden 435,25. 213,35. Nr. 216,1. Nr. 220,17.
Lüneburg 312,6 f. 313,18. 433,35.
Lüneville 104,7. Nr. 146,5.
v. Lupfen, Grafen Nr. 209,20 A.
Lüßle 276,10.
Lüttich Nr. 132,191 m. A. Nr. 188,3.
— —, Biſch. Johann v. Horn 262,21.
Luzern 59,12. 146,17. 274,27. 275,11,49. Nr. 177,41,97. Nr. 203,19. 458,11. Nr. 222,2 ꝛc. ſ. Schweiz.
Lywazoen, Syward Nr. 192,128 m. A. Tzaling Nr. 192,95 m. A., 101,106, 114.

Magdeburg, Erzbiſch. Ernſt von Sachſen 315,18.
Mabenburg Nr. 134,264 m. A.
Mailand 146 f. Nr. 154. 427,9. 428,16. Nr. 211,66. 490,10. 491,15.
— —, Herz. Bona v. Savoyen 146,2. Galeazzo 59,10. 68,1. 90,3. Nr. 147, 17 m. A. 146,1. Johann Galeazzo 146,2. Ludovico Moro Nr. 129,20 A. 367, 17. Nr. 196,10. 427,5 ff. 428,14 ff. Nr. 211,61 ff. Nr. 231,16.
Mainbernheim 357,8,20. 358,9,42. Nr. 195,25.
Mainz Nr. 132,191 m. A. Nr. 134,1,15. 307,4. Nr. 188, 3.
— —, Erzbiſch. Adolf II. v. Naſſau 44,27. Nr. 134,142. 166,1. Albrecht IV. v. Sachſen 167 f. Berthold v. Henneberg Nr. 134,277 A. 265,7. 366,35. 267,2. 366,6. Nr. 210,37 ff. Diether v. Iſenburg 116,27. 117,17. 166 ff. Nr. 160.
Mair, Martin 128,13 ff. Nr. 151,261 A.
Mals 377,7. 394 f. Nr. 209,8. Nr. 210,29.
Manenbach 388, 3. Nr. 204,21.
v. Mangsperg, Ludwig u. Mang. Nr. 240, 215 m. A.
Marienberg i. Münſterthal 379,5.
Marienborch Nr. 213,13.
v. Marmels, Konrat Nr. 199,5 m. A. Rudolf Nr. 199,8 m. A.
Martena, Heſſet Nr. 192,117 m. A.
Maulbronn 516,9. Nr. 237,26—113.
Maurſell, Geſchütz Nr. 237,73.
Mayenfeld 381,6. 384,2,10. Nr. 208,4. Nr. 210,7 f.
Mecheln 232,49. 233,39. Nr. 167,167 m. A.
Meier, Berend Nr. 166,320.
Meiten 270,48. Nr. 174, 2.
Meiningen 330,30.
Meinſtet Nr. 133,11.
Meldorf Nr. 212,4. Nr. 213,27. Nr. 214,2. Nr. 216,1,16 f. Nr. 217,7. Nr. 218,9. Nr. 219,3. Nr. 220,8.
Memmingen Nr. 134,248.
Meran 399,14.
v. Merſeburg, Biſch. Thilo v. Trotha 330,7. Nr. 188,16.
v. Metz, Biſch. Georg 44,29. Nr. 134,269.
Metze, Geſchütz Nr. 136,6 m. A.
Meynert 343,32.
Mezger, Hans Nr. 152,164.
Möckmühl Nr. 237,289 m. A., 313 ff.
Monday 65,13. Nr. 136,5.
v. Monfar, Grafen 490,9 ff.
Montauban 292,19. 294,24.
Montfort Nr. 170,3 ff. Nr. 171,208.
v. Montfort, Burggraf Hendrik Nr. 168, 7 A. Johann 240,22. 241,2. 242,1. Nr. 168,6. Nr. 169,10. Nr. 170,5 ff.,12.
* Montigel, Rudolf 23,10. Nr. 129,23.
Moroltinger Nr. 234,71.
Mortenau Nr. 242,115.
Mosbach 174,25. Nr. 162,37.
Mosberg 501,28.
Moutier 399,25.
Muffel Nr. 236,8.
Mühlhauſen Nr. 143,11. Nr. 147,18. Nr. 201,2 f. m. A.
Muldorfer, Georl Nr. 163,222 m. A., 558.
Müller, Konrat Nr. 235,351.
* Müller, Peter 114 Anm. Nr. 201,11. Nr. 210,43.
München 174,9 ff. Nr. 162,7,14,28. 182,7. 183,7 ff. Nr. 163,89—149 m. A.,170, 368,536 ff., 703 ff. A., 711 f., 889. 536,2. Nr. 241,14. 549,16. Nr. 245,1.
Münder 313,24. Nr. 184,5 m. A.
Mundprat, Michel Nr. 208,27 m. A.
Münſter in St. Georgenthal Nr. 134,255.
v. Münſter, Biſch. Heinrich IV. v. Schwarz-

burg 44,28. Nr. 134,230,289 A., 411. 170 f. Nr. 161.
Münsterthal 377,9. 384,12. 394,9 ff. Nr. 205,5. 399,15. Nr. 207,4.
Murten 38,12. 68,29. Nr. 137,14. 89 ff. Nr. 142—144. Nr. 145,11. Nr. 146,4,14. Nr. 147,24 ff.
Müter, Geschütz Nr. 237,264.

Nachtigall, Geschütz Nr. 237,269.
v. Naelwyk, Johann 240,23. 242,1,13 ff. Nr. 169,7,15 f. Nr. 170,13. Nr. 171, 441 A.
Nagelein, Caspar Nr. 163,557.
Nan 65,13. Nr. 136,5.
Nancy 103 f. Nr. 145—146. Nr. 147,29.
Narr, Geschütz Nr. 237,272.
v. Nassau, Graf Engelbert 160,18. Nr. 171,33 m. A. 293,42.
Neapel 367,10. Nr. 197,19,28 m. A.
v. Neapel, König Ferdinand II. 367,16. Nr. 196,9.
Friedrich, Prinz v. Tarento Nr. 139, 9 m. A.
Neibsheim 289,11.
v. Neideck, Georg 330,6,8. Nr. 188,22.
Neocorus Nr. 212 Qu. Nr. 213 Qu. B. Nr. 217 Qu. Nr. 219 Qu. Nr. 220 Qu.
Neubrück 314,4. 315,20.
Neuburg 501,7,27. Nr. 234,99 ff. m. A. Nr. 240,119. 537,2,16. Nr. 241,16. 558,17.
Neuhäuser, Johann 180,6 — 16. 181,26. 182,23,35. Nr. 163,155 A., 159.
Neumarkt Nr. 190,35 A. 513. Nr. 236.
Neumiller, Max 126,14. 127,48. 128,9. Nr. 151,253 A. Nr. 152,92,127.
Neuß Nr. 130,10. 37,1. 44 f. Nr. 134. Nr. 137,9. Nr. 141,17. Nr. 250,117 ff.
Neustadt Nr. 153,13.
— —, a. d. Aisch 460,12 ff. Nr. 223,13. Nr. 228,165.
— —, hannöv., Nr. 184,5 m. A.
— —, a. Kocher Nr. 237,236—258.
— —, wiener., Nr. 250,106 m. A.
Neustädtlein Nr. 125,6 m. A.
Nicklashausen 115 ff. Nr. 148.
Nieuwstad 354,21.
Nimwegen 353,7.
Nördlingen Nr. 134,257. 264,28.
Notscherf, Erhart Nr. 163,218 m. A.
Novara 428,17.
Nozroi 90,5.
Nürnberg Nr. 127. Nr. 134,235. 116,32. 265,30. 294,30. Nr. 179,61 ff. Nr. 188,4. 333 f. Nr. 190. 351 f. Nr. 193. 357,12. Nr. 195,180 ff. m. A. 458,14. 460. 463 ff. Nr. 223—230. 506 f. Nr. 235. 513. Nr. 236. 537,14,24. Nr. 242, 38. Nr. 244,1 A., 154 f., 218. Nr. 250,127.
Nürnbergerin, Geschütz Nr. 237,83.
v. Nußberg 173,18.
* Nyffing 223,46 (Nr. 166).

v. Obenstein, Jorg Nr. 167,272.
Oberehenheim Nr. 134,255.
Obernberg 276,17. Nr. 176,12. Nr. 177, 203.
Offenburg Nr. 242,117.
Oldenburg 171,20.
v. Oldenburg, Graf Adolf 434,3. 436,1. Nr. 213,21.
Dietrich 170,1.
Gerhard VI. 45,8. 170 f. Nr. 161.
Jacob 170,4,30. 171,17.
Moritz V. 170,3. 171,7.
Nicolaus 171,3.
Otto 435,1. 436,1. Nr. 213,21.
Oldendorp Nr. 156,2 m. A.
Oldendorp, Hermann Nr. 166,295,308 A., 311,316.
Oldenwörden 436,6.
Olten Nr. 137,14.
Onesorg, Jos 126,11. 127,42. 128,7. Nr. 150,1 A. Nr. 151,74.
O. v. Oranien, Prinz Johann 293,7,33. 294,41. Nr. 179,147 m. A. (s. Chalons).
Orbe 38,12. 60,7,15 ff. Nr. 135,24 ff., 36. 72,12. 74,6. Nr. 139,12. Nr. 147,20.
Ortenburg Nr. 242,118.
* Ortenstain, Hans Nr. 179,282.
Osnabrück 222 f. Nr. 166.
v. Osnabrück, Bisch. Konrad IV. v. Rietberg 222,20.
Ossig, wendisch 339,6 ff. Nr. 191,10.
v. Oesterreich, Herz. u. Erzherz. Albrecht VI. Nr. 126,134,212. Nr. 250,68,101 m. A.
Leopold IV. (v. Babenberg) Nr. 250, 18 m. A.
Leopold III. Nr. 202,7 m. A.
Margaretha 160,30. 231,3. 294,14. Nr. 179,213 ff. m. A. 307,19.
Philipp 160,27. 232,2,37. Nr. 167, 167 A. 240,13. 242,34. Nr. 169,5. Nr. 170,2,15. Nr. 250,196 m. A. — 219.
Sigmund Nr. 126,36 m. A. 22 f.

Nr. 129—130. 30 f. Nr. 131—132. 37,27. Nr. 133,1 ff. Nr. 134,266. 65. 72,6. Nr. 138,1 A. Nr. 142,9. Nr. 143,7 m. A. Nr. 147,15. 183,29 ff. Nr. 163,18 A., 35,55. Nr. 167,269. 264,30. 266, 15. 267,12. 374,1 ff. Nr. 206 C., 21 b. Nr. 211,136.
Oeſterreicherin, Geſchütz 400,11. Nr. 206 C, 21.
Otting Nr. 166,85.
Öttingen 501,30. Nr. 234,99 m. A.
v. Öttingen, Graf Nr. 225,44 A.
Oudon Nr. 179,165 m. A.
Overſchie 241,31 ff. Nr. 169,9. Nr. 171, 101 ff. m. A., 122 ff.

Pál- 173,39. 174,31.
Papendil Nr. 165,163 m. A.
Papſt Alexander VI. 367,15. Nr. 196,7. Nr. 197,16.
Eugen IV. Nr. 126,70 A.
Felix V. Nr. 126,70 A.
Innocenz VIII. Nr. 163,675,921. 233,4. 295,2. Nr. 179,223. 494, 26. Nr. 234,10.
Nicolaus V. Nr. 126,125 m. A., 141,177. Nr. 250,59—91.
Pius II. 162,3,6.
Sixtus IV. 13,3. 45,11. 146,5. 167,29.
Paſſau 142. Nr. 153.
v. Paſſau, Biſch. Ulrich III. v. Rußdorf Nr. 153,17 m. A.
Paſſavant 38,30 ff.
Pattenſen Nr. 184,7 m. A.
Paulsdorfer, Hans Nr. 163,893 m. A.
* Peck, Hans Nr. 223,21.
Peine 314,31. Nr. 185,3. Nr. 187,16.
Perman (German) Nr. 246,4.
Pernis Nr. 169,3 m. A.
Petershagen Nr. 166,265.
Pfaffenhofen Nr. 240,179 ff. m. A.
Pfäffers 377,33.
v. Pfeffenhauſen, Silveſter Nr. 163,578 m. A.
Pflanzel Nr. 163,222.
Phiſter, Linhart Nr. 163,222 m. A.
v. Pienzenau, Johann 529,3. Nr. 240, 274,284. 549. Nr. 245—246.
Pillenreut 463,17. 464,2. Nr. 226,18.
Pinjum Nr. 192,179 ff. m. A., 206 f.
Pittich, Hans Nr. 164,45 m. A., 48 A. Nr. 165,60 A.
v. Plettenburg 314,34. Nr. 185,10. Nr. 186,7.
von Ploben Nr. 236,10.
* Pochsfleiſch 358,20 ff. Nr. 195,262.
Poelgeſt 242,4. Nr. 170,5.
v. Poelgeſt, Adrian Nr. 170,9.
Gerhard 242,5. Nr. 170,4.
v. Poggwiſch, Wulf Nr. 213,12.
Poleggio 146,24. Nr. 154,2 m. A.
v. Polheim, Martin 241,19. 242,14,18. Nr. 169,13.
Wolfgang 293,41. Nr. 179,105,125, 170 m. A.
Poligny 309,8 ff.
Pontalier 38,9. 59 f. Nr. 135. Nr. 147, 19. 309,13.
Porrentruy 38,5.
Portegal Nr. 169,8 m. A.
Portner, Linhart 181,33. Nr. 163,231 m. A.
Portugal, König Emanuel Nr. 196,8.
Prag Nr. 153,13. 339,22.
Pranſtetter Nr. 163,221.
v. Preiffinger, Georg Nr. 234,48,99 A. Nr. 240,121.
Preprunn Nr. 163,515 m. A.
Puchberg, Wolf Nr. 248,134.
Puntrut ſ. Porrentruy.

Quakenbrügge 170,20.
v. Querfurt, Graf v. Mansfeld 330,7. Nr. 188,17 m. A.

Rain 501,27. Nr. 234,99 f. m. A. Nr. 240,119. Nr. 241,16.
Rampendal Nr. 166,14 m. A., 45.
v. Ramſchwag, 381,5.
Rapelſtein Nr. 207,15.
Rapperſchwyl Nr. 137,15. Nr. 201,10.
Rattenberg 549,14.
Ravensburg Nr. 133,11. Nr. 134,253.
van Reden, Henni Nr. 186,7.
Reding, Rudolf Nr. 175,9 m. A.
Regensburg 3,3. Nr. 126,251. Nr. 128, 151. 179 ff. Nr. 163. 303,1,9. Nr. 181,49. Nr. 235,29. 537. Nr. 241,3, 13. Nr. 244,179.
v. Regensburg, Biſch. Heinrich v. Absberg 179,25. 184,15 ff. Nr. 163,438,670 A.
Ruprecht v. Baiern Nr. 163,670 m. A., 681,805,854,959.
Reichenek 507,18. Nr. 235,258 m. A.
Reimer van Wimerſtedt 452 Anm.

Reimerin, Geſchütz Nr. 136,6 m. A.
Reinfeld Nr. 148,269 m. A.
Reinholt van Mailand Nr. 218,2.
Remagen 44,44. Nr. 134,204 f. m. A.
Remilli, Geſchütz Nr. 208,30.
Rendsburg 433,48. Nr. 212,1 A.
Rennes 293,37. 294,29 ff. Nr. 179,123.
Reutlingen Nr. 134,250.
Rez, Hans Nr. 128,410.
Rheineck Nr. 176,13.
Ridbagshauſen 314,11.
Rieur 292,18. 294,24.
Roerdamahues Nr. 192,99.
Roerdmers, Douwa Nr. 192,118 m. A.
Rohrſchach 162,36. 274 ff. Nr. 175—177.
Rolef Nr. 185,10.
Romont 68,32.
v. Romont, Graf Jacob 68,6 ff. 90 f. Nr. 142,29. Nr. 143,2,15. Nr. 144,5, 12. Nr. 147,21. 160,13,19.
v. Rondchamps 73,11.
Rorbeck, Burkart 173,27. 174,17 ff. Nr. 162,26 ff.
Roſe, Geſchütz Nr. 237,74.
v. Roſenboz, Georg 501,12,32,39. 522,4. Nr. 240,186 A., 213. 549,8. 557,8.
Roſenfeld Nr. 237,294.
Roſenheim 501,30.
Roſenthal 339,15. Nr. 191,13.
Rosheim Nr. 134,254.
v. Roſimboz, Georg 73,29.
v. Röteln, Markgr. 73,11.
Röthenbach 463,18.
Rothenberg 352,4 ff. Nr. 194,5.
Rothenburg a. d. Tauber Nr. 134,238. 433,1.
v. Rothenburg, Grafen. 357,4.
Rotling, Werneke Nr. 164,47 f. m. A.
Rottalar, Jorg Nr. 167,329.
Rotterdam 240 ff. Nr. 168—171.
Rottweil Nr. 133,11. Nr. 134,256. Nr. 137,15. Nr. 144,4. Nr. 167,283. 367,26 ff. Nr. 196,19 f. Nr. 197,2,4,14. Nr. 222,9. 490,31. Nr. 231,6,15.
v. Rouſſy, Graf 59,9,23 ff.
Rurmonde Nr. 194,13.
Ruſteberg Nr. 156,17 m. A.

Saana Nr. 197,31. Nr. 207,8,57 A.
Saanen Nr. 137,21.
Sachſen, Herz. Albrecht 44,33. 45,19. Nr. 134,195. 233,31 ff. 242,35 ff. 262,10 ff. 307,11. 329 ff. Nr. 188. 334,31. 342,38—343. 351,6. 353,21. 354,19. Nr. 194,6 A., 11. 457. Nr. 221.
Ernſt 167,2,48.
Friedrich 329 ff. Nr. 188.
Georg 564,1,5.
Heinrich 457,9 ff.
Säckel, Geſchütz 388,16. Nr. 203,18. Nr. 204,17.
Säckingen 31,6.
Salganſer, Rudolf Nr. 199,10.
Salins 309,12 ff. Nr. 183,27,96 ff. 364,21.
Salzburg Nr. 153,13. Nr. 234,229,231 A.
St. Gallen Nr. 137,20. Nr. 144,4. Nr. 147,12. 162 f. Nr. 159. 273 ff. Nr. 175—177. 366,22. 375,10. Nr. 203,12. 427,27.
v. St. Gallen, Abt Ulrich Röſch 162 f. Nr. 159. 273 ff. Nr. 175—177.
St. Niclas an Port 104,8. Nr. 145,4. Nr. 146,5 f.
St. Trond 262,20 ff. Nr. 172.
Sargans 377,31. Nr. 199,6. Nr. 201,6.
Savoyen Nr. 135,22,23. 68,3 ff. Nr. 147,20.
v. Savoyen, Herz. Jolanthe 68,5 ff. 90,2 ff. Nr. 143,20 m. A.
Sar 276,16.
Schaffhauſen Nr. 133,11. Nr. 134,253. Nr. 137,15. Nr. 139. Nr. 144. Nr. 147,12. 367,25 ff. Nr. 196,19 m. A. Nr. 197,14. 381,11. Nr. 201,7. 458,19. Nr. 222,9.
Schambeck, Georg Nr. 163,658 m. A., 826,829 m. A., 840.
Schan Nr. 210,12 m. A.
* Schanz, Mathias Nr. 202,20.
Schärding Nr. 153,20. 501,14,31. 549,14.
v. Scharendorf, Melchior Nr. 171,388.
v. Scharnachthal, Nicolaus 38,15. 73,1. 91,19.
Schatz, Konrat Nr. 208,22.
v. Schaumburg, Ulrich 9,5.
Scheffer v. Heldburg 9,25.
Schenk v. Schweinsburg, Johann 151,13.
Schenkenberg Nr. 207,9 A.
Schiedam 240,24. 241,16,23 ff., 30. Nr. 168,12. Nr. 169,8. Nr. 171,75 m. A., 93 ff., 142,161,217,353.
Schieringer 342,13 ff. Nr. 192.
Schildenrode Nr. 160,5.
Schilling, Diebolt: Du. A der Nrr. 130. 133. 135—139. 142. 146.
Schilt, Erasmus 557,17. Nr. 247,5. Nr. 248,95.
Schlanders Nr. 210,29.

Schneevogel 271,13.
Schneider, Bartolme 128,13 ff. Nr. 151,257 A. Nr. 152,143.
* Schneider, Hans 303,21. Nr. 181,198. Nr. 235,324. 545. Nr. 244,228. 564,1 ff. Nr. 250,244.
Schodeler: Qu. B. der Nrr. 130. 133. 136—139. 146. Nr. 135 Qu. C. Nr. 142 Qu. C.
Schönburg 537,20.
Schongau 174,31.
Schönigen 313,24. Nr. 181,11 m. A.
Schoonhoven 240,31 ff. Nr. 168,3,12. Nr. 169,7.
Schöppenstedt Nr. 184,15 m. A.
Schoppins 215.
Schott, Kunz 351 f. Nr. 193. Nr. 195,229. Nr. 228,147.
Schradin Nr. 210,11 A.
v. Schlesien, Herz. Barbara v. Brandenburg 150,2.
Georg I. von Liegnitz in Brieg 537,14 f.
Hans von Sagan 150.
Heinrich X. (XI.) zu Glogau 149,1.
v. Schleswig-Holstein, Herz. Friedrich I. 433,28.46. 434,1. 435,28. 436,5. Nr. 213,21. Nr. 215,2. Nr. 216,11. Nr. 217,11. Nr. 218, 1.
Schlettstadt 22,33. Nr. 133,7. Nr. 134,255. Nr. 136,3. Nr. 143,11. Nr. 147,18. 399,30. Nr. 207,14. Nr. 235,175.
Schleusingen 9,17.
Schliechter, Michel Nr. 235,357.
Schlingen 394,12. Nr. 205,11.
Schmid, Peter Nr. 224,155 m. A. Nr. 230,9.
Schmied von Waldsachsen, Hans 9,25.
Schmidt, Mielich 128,13. Nr. 151,257 A. Nr. 152,147 m. A.
Schlirstad, Sebolt Nr. 235,342.
Schüttensam, Hans sen. u jun. 9. Nr. 127. Kunz 9,20.
Schwabach 463,5. 464,13. Nr. 224,37. 70,108,188,195. Nr. 225,9 f., 28,39 f. Nr. 227,7. Nr. 228,197,241. Nr. 229,7. Nr. 230,10.
Schwaderloch 381,12 ff. 387 f. Nr. 203—204. 399,22,32. Nr. 208,10. Nr. 210,34.
Schwarz, Ulrich 126 ff. Nr. 149—152.
v. Schwarzburg, Graf Nr. 225,44 A.
Heinrich, Provisor des Eichsfelds 166, 32. 170,28. 171,12.
Schwarzenbruck Nr. 225,17 m. A.
v. Schwarzenstein, Sigmund 557,16. Nr. 247,5. Nr. 248,94.
Schwarzhans Nr. 206 C., 19 b.
Schweinfurt Nr. 134,240.
Schweiz 21—42. Nr. 129—133. 59—115. Nr. 135—147. 146 f. Nr. 154. 162 f. Nr. 159. 273 ff. Nr. 175—177. 363—432. Nr. 196—211. 458. Nr. 222. 490 f. Nr. 231. (In diesen Anführungen sind zugleich die einzelnen Orte, wo sie nur als Theile der Eidgenossenschaft genannt werden, mitbefaßt.)
Schwend 375,27.
Schwendiner 276,10. Nr. 177,108.
Schwert, Hasel Nr. 237,20 m. A.
Schwyz 146 f. Nr. 154. 274,27. 275,50. Nr. 177,42,279. Nr. 200,5 ꝛc. f. Schweiz.
v. Seiboldstorf, Erasmus Nr. 234,2 A.
Selig 128,11. Nr. 151,263 A. Nr. 152,97.
Sempach 365,25.
Senlis 309,30. 353,27.
Sibenthal Nr. 137,21.
Sibylle Nr. 129,21 m. A. Nr. 134,506 A., 510,520,569.
Siena 329,1. Nr. 188,42.
v. Siggem, Heinrich Nr. 213,9 m. A.
Silberkammer, Jacob Nr. 171,179 ff.
Simon, d. heil., zu Trient 13. Nr. 128.
Sinzig 44,44. Nr. 134,203.
Sipkes, Allert Nr. 192,218.
v. Sitten, Bisch. Walther uf der Flüh 68,20. Nr. 137,22 m. A. Nr. 147,27.
Sittich, Marc. Nr. 241,12 m. A.
Slenitz, Thomas 343,11. 435, 4. Nr. 215,1 m. A. Nr. 218,12 A. Nr. 219,5.
Stuys 232,45 ff. 240,19. 242,22,37. Nr. 169,3. 262,12.
Sneek Nr. 192,292.
Soleuvre 72,1.
Solothurn 364,12. 375,43. 399 f. Nr. 206—207. 427,14. 458,8 ꝛc. f. Schweiz.
v. Sonnenberg, Endres Nr. 167,274,307 A., 325.
Spaurer, Jacob Nr. 128,399.
Speier Nr. 134,237. 265,24. 289,5 ff.
Spengler, Otmar Nr. 235,348.
Spiegel, Joachim Nr. 187,33.
Spiez 90,16.
Sporer, Hans (Meister Hans Briefmaler, Hans Buchdrucker) 330,47 ff.
Springe Nr. 184,6 m. A.
Stadt am Hof 179,37. 181,27.
Stalder, Martin Nr. 154,15 A.
Stangi Nr. 154,15 A.
Stans 375,42.
v. Stauf, Bernhardin Nr. 163,573 m. A. 751 ff.
Hieronymus 558,7,10. Nr. 247,11,19. Nr. 248,134.

Steinach 276,17. Nr. 176,12. Nr. 177, 203.
v. Steinach, Rudolf Nr. 177,142 m. A.
Steiner, Werner: Qu. C. der Nrr. 130. 133. 137—139. 146. 147. 210. Nr. 135 Qu. D. Nr. 140 Qu. A. Nr. 142. Qu. D. Nr. 143. Qu. Nr. 145 Qu. Nr. 154 Qu. Nr. 201 Qu. Nr. 206 C. Qu. A.
Steinitz Nr. 195,53,216.
Sterner, Ludwig Nr. 142 Qu. B. Nr. 147 Qu. A. 388,20. Nr. 207,56 A.
Stieber, Hans 9,6.
Stock Nr. 195,212.
Stockach Nr. 209,5 m. A.
Stolle Nr. 141 Qu. Nr. 160 Qu.
Storch, Sebolt Nr. 223,6. Nr. 235,336.
Strälen 354,21. Nr. 194,10 f. m. A.
Straßburg 22,33. Nr. 133,7. Nr. 134,232. 65,8. Nr. 136,2. Nr. 138,29. Nr. 139, 11. Nr. 140,11. 90,11. Nr. 142,9. Nr. 143,11. Nr. 144. Nr. 147,18. 399,31. Nr. 206 A, 13. Nr. 206 B, 9 ff. Nr. 206 C, 17. Nr. 207,14. Nr. 208,28,35. Nr. 210,35. Nr. 235,175. Nr. 242,41. Nr. 244,193.
v. Straßburg, Biſch. Ruprecht v. Baiern Nr. 134,271 m. A.
Straubing Nr. 244,186. 558,7.
Stranß, Jörg Nr. 151,103 A.
Strauß, Geſchütz Nr. 136,6 m. A. Nr. 208,29.
Strel, Lorenz Nr. 195,212.
Strölin Nr. 151,244 m. A.
Stromer, Ulmann 460,17. Nr. 223,7,11. 464,8,17 ff. Nr. 224,86,101,118. Nr. 225,26. Nr. 226,16,19,22. Nr. 228. Nr. 230,6,8. Nr. 236,6 f., 10.
Stühlingen Nr. 209,20 m. A.
Süchteln Nr. 194,14.
v. Sulz, Grafen Nr. 210,22 A.
* Sunneberg, Wilhelm 495,23. Nr. 233, 118.
Syardama Nr. 192,103 m. A., 159,163, 169.
Symens, Jan. Nr. 192,270 m. A.

Taglang, Joß 126,13. 127,48. 128,7. Nr. 150,1. Nr. 151,4,41,182,252 A. Nr. 152,92,131,142,156.
Tailacker Nr. 237,18 m. A.
Talman Nr. 177,144 m. A.
Tap, Pieter Nr. 170,10.
Tell, Wilhelm Nr. 147,3 ff.
Thann Nr. 131,6 m. A.
Therouanne 160,10.
Thiengen Nr. 210,22 m. A.
Thierſtein 427,15.
v. Thierſtein, Oswald 65,10,17.
Thun 73,37. Nr. 138,6. 91,16. Nr. 142,16.
Thune 314,4.
v. Thüngen 357,11.
Thüringheim Nr. 134,254.
Thürnen Nr. 209,16.
Tielenburg Nr. 220,12 m. A.
van Tijl, Daem Nr. 192,294 m. A.
Toggenburg 275,4,26,50. Nr. 177,63. Nr. 203,13. Nr. 222,9.
Tork, Govert Nr. 194,12 m. A.
v. Törring, Adam u. Seiz Nr. 234,2 A., 46,81. Nr. 240,115,143.
Trabolt Nr. 163,443 ff.
Trainer, Hans Nr. 163,218 m. A.
Veit Nr. 163,408 f. m. A.
v. Trautenberg, Ebran Nr. 245,14 A.
v. Trarborp, Veit Nr. 249,2 m. A.
Triboltingen 387 f. Nr. 203—204.
Trient Nr. 128.
v. Trient, Biſch. Johann IV. Hinderbach Nr. 128,198 m. A.
Trier 42 f.
v. Trier, Erzbiſch. Johann II. von Baden 44,28. Nr. 134,151. 266,36.
Trieſen 384,6. Nr. 210, 13.
Troger, Heinrich 147,2.
Tucher, Andres Nr. 235,341. Nr. 236,5.
Tyrol 183,39. Nr. 163,18 A. 267, 12.

Überlingen Nr. 133,11. Nr. 134,252. Nr. 208,38.
Uffenheim Nr. 195,108,221.
Ulm Nr. 134,236. Nr. 163,81 m. A. Nr. 167,182. Nr. 210,11 m. A. 495,5.
Ulmerin, Geſchütz Nr. 237,81.
Ultzen 313,25. Nr. 184,19 m. A.
Underwalden 275,43 ꝛc. ſ. Schweiz.
v. Ungarn, König Mathias 264,5.
Unkel Nr. 134,209.
Unrůw, Geſchütz Nr. 237,271.
Urach Nr. 237,293.
Uri 146 f. Nr. 154. 275,43. 490 f. Nr. 231.
Utrecht 342,4. 343,30. 457,7.

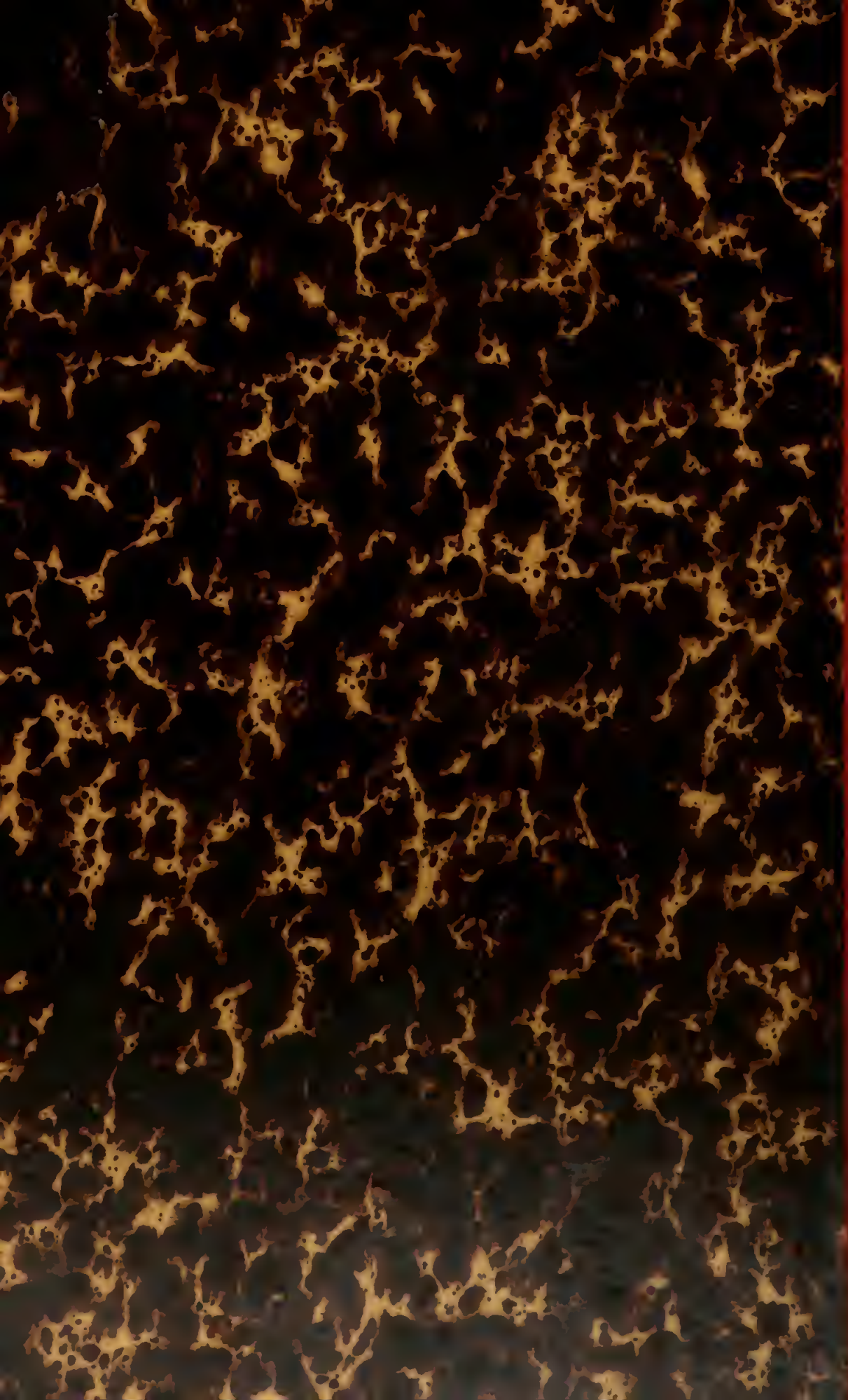
Vaduz 384,8. Nr. 210,12.
Vaihingen Nr. 237,41.
Valant 65,21. Nr. 136,13.
Valkenborg Nr. 185,10.

Barnbühler 276,11. Nr. 177,107 m. A.
Baudricourt 309,8.
Baurmarius 73,28 ff. Nr. 139,5. 141, 10,47.
Bechelde 314,4.
Benedig Nr. 129,18 ff. m. A. 90,3. 367, 17. Nr. 196,15. Nr. 197, 16.
Benloo 354,22. Nr. 194,12 ff.
Bennerin, Geschütz Nr. 136,6 A.
v. Bestenberg, Anton 460,9. Nr. 224,10.
Betkooper 342,13 ff. Nr. 192.
Bianen 240,30. Nr. 171,208.
Biehbach 558,8.
Bilshofen 501,29. 530,14. 557 f. Nr. 247—248.
Billingen Nr. 133,10.
* Biol, Hans Nr. 143,22. Nr. 154,17.
Bitel, Hans u. Leonhart 126,10. 127,13 ff. Nr. 149. Nr. 150,1 m. A. Nr. 151, 110.
Bitzum Nr. 236,16.
Blaerdingen 241,14. Nr. 171,92 ff.
van Bloborp 354,22.
Boit v. Salzburg, Philipp Nr. 195,10 A.
Borster, Matheus Nr. 163,321 m. A.
Boß Nr. 166,341.

Waat 68. 90,4.
v. Wabern, Petermann 60,3,21. 91,18.
Waghäusel 289,12.
Walbbüttelbrunn 117,9. Nr. 148,343.
v. Waldeck, Graf Otto 151,13. Nr. 156,8.
Waldmann, Hans 90,10. 269 ff. Nr. 174. 274,6. Nr. 177,91,262.
Waldsassen 522 f. Nr. 238. 527,1. Nr. 239,2.
Waldshut Nr. 133,10.
Walffart Nr. 195,208.
Wallenstadt Nr. 201,6.
Wallgau Nr. 210,8 m. A., 23 m. A.
Wallis Nr. 137,22. Nr. 147,27. Nr. 201,10.
Waltenhofer, Sigmund Nr. 163,660 m. A., 846,849.
Wangen Nr. 175,1.
v. Wartenburg, Sigmund 339,26.
v. Wassenaer, Philipp Nr. 170,9.
Wasserburg 501,30. Nr. 234,99 m. A. Nr. 240,120. Nr. 241,16.
* Weber, Veit 27,2. Nr. 130,13. Nr. 133,29. Nr. 135,43. Nr. 137,1 m. A., 26. Nr. 142,32.
Weckauf von Oesterreich, Geschütz 549,21. Nr. 245,10. Nr. 246,11.
v. Weichsdorf, Hans 464,4. Nr. 228,38, 49,76,199,205.
Weimar 168,12.
Weingarten Nr. 237,120 m. A.
Weinsberg Nr. 237,237 m. A., 306.
Weiß, Hans Nr. 163,570 m. A., 991.
Weisenborg Nr. 186,8 m. A.
Weißenburg Nr. 132,191 m. A.
Weißenborn Nr. 235,143 m. A.
Weisenthaw, Clement Nr. 235,332.
Weißweber, Peter Nr. 235,347,365.
Wendelstein 463,18. 464,2.
v. Werdenberg, Graf Georg I. v. Sargans 377,29 ff. Nr. 199, 6,9. Hug 265,18. 266,14,23. Nr. 173,9, 16 A., 35,41,48.
Wernigerode 313,24. Nr. 184,14.
v. Wertheim, Graf Johann III. 1. Nr. 125. Nr. 134,279 m. A. 116,27. Michel u. Wilhelm 1. Nr. 125.
Wetzlar Nr. 134,256.
v. Weye, Hinrik Nr. 185,7 A.
Widdern Nr. 237,308 ff. m. A.
* Wibman, Jörg Nr. 247,21.
Wien Nr. 126,211. 264,5. Nr. 250,97 ff.
Wik, Hans 388,19. Nr. 203,19.
Wimpfen Nr. 134,252. 266,22.
Windbergen 435,24. Nr. 213,26. Nr. 214,1. Nr. 218, 9. Nr. 220,7.
Windsheim 334,12. Nr. 190,180 ff.
Wintertbur Nr. 137,15. Nr. 201,6. Nr. 204,18.
van Wirten, Dibrik 315,11. Nr. 186,3,9. Nr. 187,24,32 ff.
Wisbeck, Georg 501,32,36. Nr. 234,93 A. 522,4. Nr. 240,117 f. m. A., 143,179 A. 537,6,15. Nr. 241,4. 549,8. 557 f. Nr. 247—248.
Wittingen Nr. 184,22 m. A.
Woerden 241,2 ff. 242,10. Nr. 168,6. Nr. 169,10.
Wöhrd Nr. 223,8 m. A.
Wolfenbüttel 314,12,36. Nr. 187,3,5.
Wolfskel, Wolf Nr. 195,88.
Wolleb, Heine Nr. 209,9 m. A.
Wolteking, Lambert Nr. 166,257.
Workum Nr. 192,107 m. A.
Worms Nr. 134,237. Nr. 166,308 ff. 366,7,18,25. 367,19,34. Nr. 196,3,11. Nr. 197,7. Nr. 202,17 A. 565,1.
Wunschelburger, Hans Nr. 163,795.
Wunsiedel Nr. 238,18. 527,3.
v. Würtemberg, Grafen u. Herz. Eberhart (VI.) I. Nr. 134,224. 266,16. Nr. 173,16 A., 44. 290,2. Nr. 196,13 m. A. Heinrich, v. Mümpelgart 38,6. Nr. 136,6.

Ulrich I. 494,21. 506,5. Nr. 235,168. 516. Nr. 237. Nr. 242,119. Nr. 244,76. 549,6.
Würzburg 116 f. Nr. 148. 323 ff. Nr. 188. 357,9 ff., 23. 358,18,41. Nr. 227, 16. Nr. 234,231 A. Nr. 240,313.
v. Würzburg, Biſch. Rudolf II. v. Scherenberg Nr. 134,277 m. A. 116 f. Nr. 148. 329,3. 330,15. Nr. 188, 94.
Wyl 274,42. 275,5. 276,15. Nr. 175,13 m. A. Nr. 177,33,60,153,211,227,257. Nr. 204,24.

Ypern 232,23. 233,5.
v. Yſſelſtein, Arend 241,3.
v. Zeiz, Biſch. 330,7. Nr. 188,15.
Zell Nr. 242,117.
Zell a. Unterſee Nr. 203,12.
Zerbſt 315,17. Nr. 187,39.
Zihlſchlacht 275,5. Nr. 177,62.
Zittau 338 f. Nr. 191.
Zobel, Steffen Nr. 195,81.
v. Zoller, Graf Eitel 537,26.
* Zoller (Zollner) Mathis Nr. 136,15. Nr. 144,15 u. Qu. Nr. 146,18 A.
Zollner ſ. Zoller.
Zons Nr. 134,287 m. A.
Zug 275,11,44 ꝛc. ſ. Schweiz.
Zürich 103,24. 146 f. Nr. 154. 163,2. 269 ff. Nr. 174. 274,27. 275,50. Nr. 177,41,73,93,261. 376,10. Nr. 206 B,9. Nr. 206 C,9,17 ꝛc. ſ. Schweiz.

Druck der Hofbuchdruckerei von Karl Keyßner in Meiningen.

Digitized by Google